Digitized by Google

Ht. Cavar.
13491
(1832
National Rearrangement.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

E, O.

Digitized by Google

<36622838130010

<36622838130010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 1. den 4. Januar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

☞ Die gute Aufnahme, der sich jetzt schon der Baiersche National-Korrespondent erfreut seit 1. October 1830 bewehrt, ist erfreuend, hat den Herausgeber und den Verleger bestimmt, diese Zeitschrift auch für das Jahr 1832 zu fortsetzen zu lassen, deren Tendenz und Gehalt gewiß jeden Vaterlandsfreund vor andern ansprechen wird.

Als allgemeiner Special-Arzt der Nation wird dieses Blatt alles umfassen, was dem gemeinsamen Vaterlande wichtig, seinem Gemeinwohle förderlich und nützlich ist; das ganze vaterländische Volksleben in allen seinen Zweigen zu erfassen und darzustellen, für dessen Veredlung und Erhöhung zu wirken, sowie alle schädliche Einflüsse auf dasselbe zu entfernen,

die in Sitten und Religion nachtheiligen Aufsätzen unberufener Schriftsteller

ihren Grund haben, wird die Hauptaufgabe desselben seyn, wobei es gewiß auch eine unabhängige, die Bildung fördernde Unterhaltungs-Lektüre in den Plan dieses Blattes, in wie ein bewährten anschließt, allgemeiner Anzeiger für Bayern Alles aufnehmen wird, was immer das Gemein- oder Privat-Interesse der Bewohner Bayerns und der angränzenden Länder zu fördern im Stande ist.

Der baierische National-Korrespondent theilt sich daher in nachstehende Rubriken:

I. Mittheilungen. Zur Besprechung des vaterländischen Volkslebens und Beförderung des Gemeinwohls zuvörderst bestimmt, kann Jeder in denselben über Landwirthschaft, Gewerbe und Handel, Kunst und Wissenschaften, gesellige Verhältnisse u. s. w. betreffende Gegenstände nach Lust und Beruf sich aussprechen. Von sachkundigen Mannern werden fortlaufende Aufsätze über alle neuen Entdeckungen und Erfindungen in der Land- und Hauswirthschaft und dem gesammten Gewerbswesen, so wie über neue und interessante Erscheinungen im Gebiete der Literatur, Kunst und Musik in Bayern geliefert.

In diese Rubrik einschlagende Aufsätze werden unentgeldlich sogleich aufgenommen.

II. Unterhaltungen. Diese Rubrik enthält Erzählungen, Gedichte und Betrachtungen aus dem Gebiete der praktischen Lebensweisheit, mit besonderer Berücksichtigung der bayerischen Geschichte, ausgeschmückt mit interessanten hieraus entnommenen bildlichen Darstellungen.

III. Die neuesten Nachrichten aus Bayern, wozu als Anhang vermischte Nachrichten vom Auslande, d. h. solche (nicht politische) auswärtige Nachrichten, die das Inland und die angränzenden Länder in irgend einer Rücksicht besonders interessiren dürften. Alle Monate wird auch eine allgemeine Preis-Uebersicht der vorzüglichsten Schrannen Bayerns geliefert.

IV. Der allgemeine Anzeiger, als zweiter Haupttheil jeder Nummer des Blattes, liefert zuvörderst unter der Rubrik: Ausfüge aus Intelligenzblättern, die neuen theils allerhöchsten Verordnungen im Auszuge, alle Staats-, Kirchen- und Stadtdienstbesetzungen und Erledigungen, dann Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche, Kaufs- und Verkaufs-Gesuche, Verleihungen und Todesfälle, und bringt sodann alle Arten Anzeigen von Gasthäusern und Aemtern, literarische und Kunstanzeigen, Anzeigen in Beziehung auf Landwirthschaft, Handel und Gewerbe, so wie Privatanzeigen verschiedener Art gegen 2 kr. für die Zeile Insertionsgebühr; schnell zur allgemeinen Kenntniß.

Der National-Korrespondent, dem auch monatlich wenigstens Zwei bildsche Kupfer beigegeben werden, kostet für das halbe Jahr in Augsburg nur 1 fl. 21 kr., auf der Post im ganzen Königreiche Bayern 2 fl. 33 kr und erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)

Abonnenten für den ganzen Jahrgang erhalten vom neuen Jahr 1832 an überdem noch

ein der neuesten merkwürdigsten entsprossenen sehr interessanten Werk, als:

Der Kampf des polnischen Volkes auf Tod und Leben; oder Polens neueste Schicksale seit dem 29. November 1830 bis zur Wiedereinnahme von Warschau durch die Russen am 7. September 1831 und der ihr gefolgten Auflösung der polnischen Armee in bisherigen Gewalten in 12 Bändchen mit 12 illuminirten Kupfern. Aus den unterlässigsten Quellen gezogen und herausgegeben von G. A. Romarino.

als Prämie oder unentgeltliche Beigabe zum National-Korrespondenten. Gewiß eine Lesersitzung, die bisher noch kein Blatt der Art den Abonnenten zu Beförderung des allgem. vaterländ. in Deutschl. gemeinte, und wovon dieselben, wenn sie den Werth dieser polnischen Heldenkämpfen, wovon jetzt die ersten 6 Bändchen erschienen, in seinem ganzen Umfange in Anschlag nehmen, für den National-Korrespondenten wohl einmal so viel bezahlen, als der Werth der demselben beigelegten bildschen Kupfer und der vaterländischen Geschichte und Geographie gering dazu beträgt.

Man ersucht die Bestellungen für 1832 in Augsburg bei der Verlagsexpedition (Maximilianstraße im Fürst. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12. in dem Gewölbe der Schieflerschen Kunst- und Buchhandlung), auswärts aber bei den löbl. Postämtern zu Vermeidung jeder Stockung baldigst zu machen.

Die Verlagsexpedition.

Digitized by Google

Mittheilungen.

1. Erklärung der Redaktion.

Im Eingange zu dem unter meinem Namen und meiner Redaktion erscheinenden gegenwärtigen Jahrgange des Nationalkorrespondenten erlaube ich mir nachfolgende Bemerkungen an das Publikum.

Der Nationalkorrespondent soll seiner Haupttendenz nach ein allgemeiner Sprechsal der Nation werden, worin Jedermann ohne Kosten und mit Anstand, d. h. ohne fürchten zu müssen, daß seine Arbeit neben höchst gemeinen und von Persönlichkeiten strotzenden Aufsätzen, von Druckfehlern entstellt, erscheinen werde, über öffentliche Interessen und gemeinnützige Gegenstände dem gesammten Publikum sich mittheilen kann. Soll indeß der Nationalkorrespondent diese seine Aufgabe wirklich erreichen, so muß das Publikum selbst ihn als Sprechsal anerkennen und benützen; die Redaktion und Verlagshandlung können nicht mehr thun, als ihn zu solchem Zwecke anbieten, und alle billigen Vorbedingungen dieser Anerkennung und Benützung auf's Heiligste erfüllen, was ich hiemit in meinem und des Verlegers Namen verspreche.

Durch dieses Versprechen und die Gemeinnützigkeit, so ich möchte sagen Notwendigkeit des gegenwärtigen Unternehmens, glaube ich mich zur Aufforderung an alle, die da Beruf zur öffentlichen Mittheilung ihrer Ansichten, Entdeckungen oder Erfindungen fühlen, berechtigt, mich mit Beiträgen für den Nationalkorrespondenten zu beehren, so wie zur ferneren Aufforderung an das gesammte bayerische Volk, durch Anschaffung des Nationalkorrespondenten zu dessen Verbreitung und Anerkennung mitzuwirken, und ihn so zum Organ der öffentlichen Conversation im Vaterlande zu machen, wozu er sich durch seine Wohlfeilheit, sein anständiges Aeussere, und die Ausschließung aller Gemeinheit und Persönlichkeit vor andern Blättern empfehlen dürfte.

Daß ein Blatt von der Tendenz des Nationalkorrespondenten, selbst keiner Partei und keiner Farbe huldigend, in den Schranken des Anstandes gehaltenen, bei der Sache selbst bleibenden und nicht in Persönlichkeit ausartenden Aufsätzen aller Parteien seine Spalten öffnen muß, versteht sich wohl von selbst. Daraus muß denn nothwendig folgen, daß in verschiedenen Aufsätzen des Nationalkorrespondenten, wird er anders, was er werden soll, nicht selten ganz entgegengesetzte Meinungen und Ansichten dürften aufgestellt und vertheidigt werden, was jedoch für denjenigen Leser, der mit der Tendenz des Blattes vertraut ist, nichts befremdendes haben kann. Aus dem Kampfe der Meinungen ist schon oft die Erkenntniß der Wahrheit hervorgegangen.

In einem Blatte, das zum allgemeinen Sprechsale der Nation bestimmt ist, sind nur die wenigsten Aufsätze aus der Feder des Redakteurs geflossen, wenigstens dann, wenn er, wie es zu wünschen, von recht vielen Seiten mit Beiträgen erfreut wird; ja der Redakteur ist nicht selten gezwungen, Aufsätze aufzunehmen, in welchen Ansichten entwickelt werden, denen er durchaus nicht beipflichten kann. Um daher zu vermeiden, daß mich heute der Tadel der Leser ebenso unverdient, als morgen ihr Lob treffe, werde ich diejenigen Aufsätze, die von mir selbst herrühren, jedesmal mit V. H. (vom Herausgeber) unterzeichnen; die übrigen sind als eingesandt zu betrachten. Meinen Herrn Mitarbeitern steht es frei, ob sie mit ihren Namen, oder einer Chiffer, oder auch gar nicht unterzeichnen wollen. Daß die Einsender mir selbst sich

nennen, verlange ich nur bei solchen Aufsätzen, in welchen Thatsachen berichtet werden, die nicht allgemein bekannt sind, und die den Verfasser einer Verantwortung aussetzen könnten, oder für deren Richtigkeit wenigstens in dem Namen des Einsenders einige Garantie liegt. Bei andern Aufsätzen scheint mir der Name für den Redakteur so wenig, als für das große Publikum etwas zur Sache zu thun.

In der Rubrik der Mittheilungen werden in der Regel nur Originalaufsätze geliefert werden; bei den anderswoher entlehnten Artikeln aber wird die Quelle jedesmal getreulich angegeben werden, so daß alle, bei denen nichts bemerkt ist, für Originalien anzusehen sind. Ebenso wird es bei den „Unterhaltungen" gehalten werden, wo überdieß die Originalartikel ein Sternchen über dem Titel als solche bezeichnen wird. Nicht unbillig scheint mir die Bitte an die Redaktionen andrer Blätter, wenn sie Originalartikel aus dem Nationalkorrespondenten entlehnen, die Quelle gleichfalls anzugeben.

Schließlich ersuche ich alle Theilnehmer, Aufsätze, die für den Nationalkorrespondenten selbst bestimmt sind, sowie Bücher und Musikalien zur Recension, an mich portofrei (franco oder durch Beischluß an die Schlesser'sche Buchhandlung) einzusenden, alle Inserate für den allgemeinen Anzeiger aber, so wie Bestellungen auf das Blatt selbst an die Verlagsexpedition gelangen zu lassen. Und somit empfehle ich den Nationalkorrespondenten der wohlwollenden Aufnahme des Publikums.

Augsburg im Januar 1832.

Marq. Adolph Barth.

---

2. Was kann, was soll ein Pfarrer auf dem Lande seiner Gemeinde seyn?

Das höchste, das erste Geschäft eines Geistlichen ist, seiner Gemeinde das Wort des Herrn zu verkünden und seine Sakramente zu spenden; aber nicht sein einziges. Eben dieser hohe, dieser erhabene Beruf, zu treten unter die Schaar der ihm anvertrauten Lieben, und Wahrheit und Liebe, die vom Himmel kommen, in ihre Herzen zu pflanzen, nicht durch Mittel entfremdenden Zwanges, sondern durch Wahrheit und Liebe selbst, eben dieser Beruf bringt ihn seiner Gemeinde vor allen andern nahe, macht ihn fähig und geschickt, jedem Einzelnen aus ihr Vater, Freund und Lehrer zu werden. Ich will dieß nicht von der Stadt behaupten, wo der Bildungs-Stufen und der Wege des Lebens so manche, wo die Meisten dem Pfarrer entfremdet sind, aber es gilt in seinem ganzen Umfange von dem Pfarrer auf dem Lande, der jedem seiner Pfarrkinder nahe genug kommen kann, um es genauer kennen zu lernen, und jedem vermöge seiner höhern Ausbildung und seiner Stellung als geistlicher Vorstand der Gemeinde schon an sich im höhern Lichte erscheint. Während der weltliche Beamte den Landmann so selten in seiner Hütte, und in der Regel nur dann sieht und spricht, wenn irgend ein unangenehmer Prozeß, eine Steuerzahlung ihn zum Amte führt, während er häufig den Zwang in seinem Gefolge führen und Anordnungen durchsetzen muß, deren Last der Landmann nur fühlt, und deren Nutzen oder Nothwendigkeit er nicht einsieht, kann der Geistliche ihm selbst in seiner Hütte besuchen, ihn mit Hülfe, Rath und Trost in den wichtigsten Augenblicken des Lebens unterstützen, Zwangsmittel sind ihm fremd, er hat nur die allbesiegenden Waffen

Digitized by Google

der Liebe und den Segen der vom Geiste des Herrn erfüllten Rede. So ist es denn natürlich, daß der Beamte seinen Untergebenen nicht selten ohne seine Schuld entfremdet wird, während der Pfarrer, will er nur, sich bei allen Gliedern seiner Gemeinde in Liebe und väterliches Ansehen setzen kann. Kann es aber einen herrlichern Beruf auf Erden geben, als eine ganze Gemeinde durch Liebe an sich fesseln, um sie durch die Kraft der Liebe und Weisheit an Leib und Seele gesund, gut, verständig und wohlhabend zu machen? Nichts Gerin'res ist es in der That, was der Landpfarrer sich zum Ziele setzen wird, der seine Stellung ganz erkannt hat. Mit Wärme wird er in der Kirche das Wort des Herrn verkünden, und mit Würde den Gottesdienst begehen, aber seine Thätigkeit wird sich darauf nicht beschränken, fordern er wird auch außer der Kirche auf das Leben seiner Angehörigen nach allen Beziehungen Segen bringend zu wirken suchen, ohne sich deßhalb auf lästige Weise in ihre Angelegenheiten zu mengen. Hiezu wird es ihm vor Allem nöthig seyn, sich das Vertrauen und die Liebe jedes Einzelnen aus der Gemeinde zu erwerben; liebevoll und mit väterlich freundlichem Herzen wird er ihnen entgegenkommen, in Allem ihnen Muster und Vorbild seyn, und ihre Liebe, ihr herzliches Vertrauen wird ihm dann bald zu Theil werden. Hat er dieses sich erst erworben, fühlt die Gemeinde, wie viel ihr Pfarrer ihr zu werden suche, so werden bald die meisten Gemeindeglieder ihn zu ihrem Lehrer und Rathgeber in allen wichtigen Angelegenheiten, zu dem Theilnehmer ihrer Freuden, zu ihrem Tröster im Unglück von selbst machen, und dann ist ihm ein weites Feld geöffnet, für ihr zeitliches und ewiges Wohl unendlich segensreich zu wirken. Jedem Einzelnen wird er dann Rath und Hilfe ertheilen können in Ausbildung seiner selbst, in Einrichtung seines Haushalts und seiner Wirthschaft, in Erziehung seiner Kinder, kurz in jeder Angelegenheit des Lebens, kein Ehevertrag, kein Rechts-Geschäft, kein Prozeß wird ohne des Pfarrers Beirath geschlossen und geführt werden, bald werden die Gerichts-Stuben leer stehen, und man wird von keinen Prozessen, nur von Vergleichen hören, und der würdige Geistliche wird selig seyn in dem Gedanken, eine ganze Gemeinde beglückt und veredelt zu haben. Was kann ein solcher Pfarrer nicht thun für Verbreitung ächter Aufklärung und Religiosität, für Entfernung des Aberglaubens und schädlicher Quacksalbereien, für Einführung nützlicher neuer Entdeckungen und Erfindungen in der Landwirthschaft unter den Landwirthen des Dorfes, was kann er mit Einem Worte nicht thun für Gesundheit, Wohlstand, Geist und Herz der Seinigen? Er sei, wie der Vater einer großen Familie, Alle belebend, erhebend, stärkend und tröstend. Und hat er einmal seine Leute so veredelt und zu sich hinaufgezogen, dann ist es Zeit, dieselben auch zu gemeinsamen Unternehmungen zum gemeinen Besten unter seiner Leitung zu ermuntern; neue Wege und Baumpflanzungen mögen angelegt, zur Verschönerung des Dorfes nach allen Regeln einer ächten Landes-Verschönerung mag geschritten werden; für Schule und Kirche möge gewirkt, und dazu von Allen beigetragen werden, wie der Vortheil auch wieder Allen daraus zukömmt. Möchte jeder Pfarrer auf dem Lande seiner Gemeinde in diesem Sinne Vater und Leiter seyn, sein Leben würde ihm dann in segensreicher Thätigkeit verfließen, und der Dank von so viel Glücklichen ihn übertreiche Belohnung bieten, noch nach seinem Tode aber würde der Segen, die Bildung und der Wohlstand, den er bleibend in seiner Gemeinde begründet hätte, ein herrlicheres Monument ihm bilden, als je einem Berühmten dieser Erde von Stein und Erz gesetzt werden kann.

V. H.

Unterhaltungen.

1. *Autharis und Theodelinde.

(Aus der bayerischen Geschichte. Hiezu das Kupfer.)

Als die Bayern, damals Bojer genannt, zum Erstenmale von fremder Herrschaft sich frei gemacht hatten, wählten sie Garibald, einen tapfern Helden ihres Stammes, zu ihrem Könige. Garibald, um seinem Volke mehr Stärke zu verschaffen, vereinigte sich mit den mächtigen Franken zu einem Bündnisse, welches er durch seine Vermählung mit Waltrada, einer Prinzessin vom fränkischen Hofe, noch verstärkte. Aus dieser Ehe entsprang Theodelinde; während noch fast ganz Bayern im blinden Heidenthume lag, erhielt sie neben der trefflichen Erziehung im Schooße ihrer Mutter die ersten Keime des christlichen Glaubens, welche bei der Einsamkeit ihrer Umgebung, wie sie in jener Zeit dem Familienleben eigen war, gar leicht Wurzel zu fassen vermochten. Die innere Reinheit und Milde, die Theodelinden dadurch gegeben wurden, drückten sich auf den lieblichen Zügen ihres Gesichtes aus, und der Ruhm ihrer Schönheit und Tugend verbreitete sich in ferne Gegenden. Sie allein wußte nicht, wie schön und gut sie war. Als die Zeit kam, die leichten Mädchenspiele mit dem ernsten, schweren Berufe der Hausfrau und der Herrscherin zu wechseln, da kamen auch Gesandte nach Regensburg an ihres Vaters Hof, wo sie erzogen wurde, und warben im Namen Autharis, des großen Longobarden-Fürsten, um die Hand Theodelindens. Der Vater freute sich des rüstigen Bewerbers. In glänzender Versammlung seiner Großen, auf hohem Throne sitzend, ertheilte er das Jawort, und befahl die Abgesandten mit reichlichen Geschenken zu entlassen; da trat ein Jüngling, schön und kräftig, wie es dem jungen Krieger geziemte, aus der Gesandten Mitte, dem Könige mit Anstand huldigend, und sprach: „Erlaube mir, das Wort zu reden, das der Herr mir aufgetragen hat. Vergönnen möget Du mir, an seiner Statt der königlichen Braut den ersten Gruß zu bieten, damit ich ihm beschreibe ihre Schönheit und die Anmuth ihrer Sitte!" Lächelnd winkte Garibald, und ein Diener entfernte sich. Nach wenigen Minuten erschien Theodelinde. Wie ihre Kleidung einfach war und doch erhaben, so stand sie still bescheiden, doch würdevoll vor den Gesandten. Die Ahnung Dessen, was ihr Inneres schmückte, flog durch des Jünglings Seele; sein Auge ruhte fest auf ihr und eine Thräne war der Zeuge seiner Rührung. Als er sich endlich sammelte, begann er wieder zu dem König: „Noch Eins gestattet uns, o Herr! Erlaubt der hohen Tochter, als unsre künft'ge Fürstin, der wir jetzt schon huldigen, nach alter Sitte uns den Ehrentrunk zu reichen!" Auch dies gewährte Garibald. Theodelinde reichte erst dem Aeltesten den Becher, dann bot sie ihn dem Jüngling dar, der ihn mit einem raschen Zuge leerte. Der König, dem des jungen Longobarden Art gefiel, sah mit vergnügtem Blick auf einen vielvertrauten Freund hinüber, der an der Seite seines Thrones stand, und suchte auch in seinen Zügen die Spuren ähnlicher Bewunderung, doch jener Jüngling, als er mit Dank indeß den Becher in Theodelindens Hände wiedergab, berührte heimlich schmeichelnd mit dem leisen Drucke seiner

Digitized by Google

Hand die ihre. Niemand sah es, doch hoch erröthend wendete die Jungfrau sich zur Seite, und als sie ferne von dem Thron des Vaters, fern von den Gesandten bei ihrer Amme wieder einsam saß, da konnte sie sich noch von dem Gedanken nicht erholen, daß einer von den fremden Männern, die sie als ihre künftige Herrscherin verehren sollten, es wagte, ihr auf solche Weise zu begegnen. Die Scham verbot ihr, es dem Vater anzuzeigen, doch weinend goß sie ihren Gram in den vertrauten Busen ihrer Amme. „Das soll Dich nicht betrüben, Kind!“ so sprach die Amme, „nur wer Dir gleich steht, kennte Solches wagen, und wahrlich, wie Du ihn beschreibst, so ist er würdig Deiner und des Ruhms, der ihn in allen Gegenden begleitet. Bewahre wohl im Herzen, was ich zu Dir sage: Dein Autharis ist es, der unerkannt mit seinen Gesandten Dir selbst genahet ist, daß er Dich sehen und bewunden möge; denn kühnen Sinnes ist er ja und alle Wege öffnet ihm die Klugheit.“ So wandelte der Schmerz Theodelindens sich in eine süße Hoffnung, und gern gedachte sie des raschen Bräutigams. Begleitet von einer Ehrenwache Garibalds war während dieser Zeit der Zug der Longobarden an Baierns Gränze angelangt, und beim nächts wandte sich der Boier Suaar; da schwang die Streitenden begeisternd, über seinem Haupt mit Enthusiasmus der junge Feindling seine Waffe, und, mächtig auf dem Rosse sich erhebend, bohrte er selbe mit Einem Schlage in eine starke Eiche, daß sie gewaltsam wankte, fiel — und — „So hat Autharis gelernt zu hauen!“ rief er und verschwand. Erstaunt vernahm die Kunde Garibald, doch freudig schlug sein Herz, gleich dem Theodelindens, die nun der Amme wahres Wort erkannt. Nach einem Jahre führte Gundoald, ihr Bruder, sie nach Italien, und auf dem Sardisefelde bei Verona lag sie im Arm des Helden, der hier ihre harrte. Lächelnd drückte ihre Hand die seine, Niemand sah es, doch Autharis gedachte froh der Stunde, wo er Theodelinden zum Erstenmal gesehen.

Redakteur: Marq. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Stadtpfarr-Kaplan Markus Schneider zu Füssen die Pfarrei Küngertied, Landgerichts Mindelheim; dem Kaplan Karl Wolf zu Schoppach die Pfarrei Rosingen, Landgerichts Burgau; dem Stadt-Pfarr-Kaplan Franz Stempfle in Weilheim die Pfarrei Grimolzhofen, Landgerichts Türkheim; dem Kaplanei-Benefiziaten Joseph Wachtel in Siefenhofen, Landgerichts Immenstadt, die Pfarr-Curatie Huttenwang, Landgerichts Oberdünzburg; dem Benefiziaten zu Bobenhausen, Herrschaftsgerichts gleichen Namens, Priester Wilhelm Brader, die Pfarrei Sachsenried, Landgerichts Oberdorf; dem Pfarrvikar in Horbhausen, Priester Joseph Ulmer, die Pfarrei Horbhausen, Landgerichts Schrobenhausen; dem Pfarrvikar in Thierhaupten, Landgerichts Rain, Priester Anton Reichberger, die Pfarrei Walda, Landgerichts Rain; dem Pfarrer Johann Martin Fink in Scheidegg das erledigte Curat-Benefizium in Bivel, Landgerichts Immenstadt, dem Curaten Karl Grafen v. Marogna in Deggingen die Pfarrei Puch; dem Kaplan Maximus Huber zu Burgau die Pfarrei Hausen, Landgerichts Bruck; dem Schulgehilfen Ser; Kuppelmaier zu Hochstadt den Schul-, Meßner- und Organisten-Dienst in Potzenhausen, Landgerichts Landsberg.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gesuchheiten und Gesuche.) In einer ansehnlichen Stadt Unterbayerns, am linken Donauufer ist eine sehr gute und bedeutende Stelle mit Werkzeug und Baumaterialien nebst einem Materialienstadel und großem Hofraum an einen geprüften Zimmermeister um sehr billigen Preis zu verkaufen, und dürften am Kaufschilling nur 1000 fl. baar riegt werden. Das Nähere sagt der Landbote in München.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Gelchsheim, Landgerichts Rötzingen. Ertrag 593 fl. 40½ kr. Anmeldungs-Termin binnen 4 Wochen (v. 24. Dez. v. J. an gerechnet) bei der k. Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern, zu Würzburg.

(Todesfälle.) In Passau Fried. Ther. v. Remich, fürstl. Passauischen Hofkammerraths Gattin, 70 Jahre alt. In München am 24. Dez. J. Dr. Fried. Wilhelm, ehem. Professor von Berlin, 70 Jahre alt. Den 28. Dez. v. J. in München Hr. Friedr. Ausfil, k. Hofchauspieler, 47 J. alt. Den 27. Dez. v. J. ebendaselbst Fr. Sibylla Weber Hofkammerraths-Wittwe, 68 J. alt. Zu Würzburg Hr. J. Haas, quiescirter Landrichter, 61 J. alt. Zu Asch bei Nürnberg Hr. K. A. Just, Konsistorialassessor, Oberpfarrer und Inspektor der Kirchen und Schulen des Ascher Gebietes.

II. Literarische Anzeigen.

Im Verlag der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist so eben nachstehendes für sämmtliche hohe und niedere katholische Geistlichkeit höchst interessante Werk erschienen, als:

Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche von J. H. von Wessenberg, ehemaligen Bisthums-Verweser von Constanz, mit dem Motto — Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebet einander! Joh. XIII. 35. 8. 2 Bände; gegen 50 Bogen stark.

Stark und in vielseitigen Richtungen bewegt waren die fast 21 Jahre der amtlichen Wirksamkeit des allgemein verehrten Herrn Verfassers. Das Ziel, welches er mitten in dieser Bewegung der Geister nie aus dem Auge verlor, war einzig die Verbreitung des lichtvollen und milden Geistes, der durch die Urkunden der göttlichen Lehre Jesu webet: Wahrheit in Liebe; Förderung rein menschlicher und acht christlicher Liebe zu Gott und den Menschen, ohne Sucht zu glänzen, mit der sonanter Mäßigung —

Daher mögen obige Mittheilungen; die 63 Abhandlungen die höheren und höchsten Angelegenheiten des Seelsorgers betreffend, dann 24 Anreden an die Zöglinge für den geistlichen Beruf, nebst Andeutung Stoff zu Predigtentwürfen) und einige kleine Biographien umfassen, wohl eine interessante und höchst willkommene Erscheinung anwähren, und als Denkbilder für geistliche allerdings den Sinn und Eifer für das Bessere im Gebiete der Seelsorge anregen, wecken und beleben! —

Der Name Wessenberg ist in der gelehrten Welt zu rühmlich bekannt, als daß es je einer andern Empfehlung bedürfen sollte. Nur die Verlagshandlung sähe noch einzig bei, daß der Pränumerations-Preis für beide Bände (wovon der erste sogleich zu haben, der 2te aber bis Anfangs März auch fertig wird) auf Velin-Papier 5 fl., auf weiß Druckpapier aber nur 3 fl. kostet. Nach Erscheinung des ersten Bandes aber wird der nachherige Ladenpreis bedeutend erhöht.

Digitized by Google

Autharis und Theodelinde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 2. den 7. Januar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

Ueber den Priester-Cölibat.

Man hat in der neuesten Zeit wieder von vielen Seiten auf Aufhebung des Cölibatgesetzes für den katholischen Clerus, zum Theil nicht ohne Heftigkeit, gedrungen. Es ist wahr, daß der Priestercölibat in der katholischen Kirche nicht zum Dogma, sondern lediglich zur Disciplin gehört, daß er daher inseferne allerdings aufgehoben werden könnte; auch bin ich nicht gegen Reformen, wenn dieselben sich als zeit- und zweckgemäß darstellen; daß aber der Priestercölibat zu tief in dem Geiste, der Mystik und der Verfassung unser Kirche liege, um jemals ohne eine heftige Erschütterung derselben aufgehoben werden zu können, bin ich eben so fest überzeugt, als ich es wenig begreifen kann, warum gerade so viele protestantische Schriftsteller für Abschaffung des Cölibatgesetzes in der katholischen Kirche ihre Stimme erhoben haben, während sie es doch wohl gewaltig übel nehmen würden, wenn katholische Schriftsteller sich fortwährend in ihre Kirchenangelegenheiten mischen, und sie auf jede Weise antreiben wollten, irgend eine wichtige Veränderung in Verfassung, oder Disciplin treffen zu machen. Die katholische, wie die protestantische Kirche, hat heutzutage keinen Mangel an Männern, die mit Gelehrsamkeit, Kraft und gutem Willen hinlänglich ausgestattet sind, um das wahre Interesse ihrer Kirche zu erkennen, und in Anregung zu bringen; darum enthalte man sich gegenseitig alter Bevormundschaftung, lasse jede derselben ihren eigenen Gang gehen, und sie werden, dem Geiste des Jahrhunderts gemäß, friedlicher neben einander bestehen können.

Die katholische Kirche verlangt von demjenigen, der sich dem priesterlichen Berufe widmen will, daß er nicht um zeitlichen Vortheils willen, sondern von einem höhern Geiste beseelt, um einzig dem Dienste Gottes und seiner Kirche zu leben, sich ihm widme; sie fodert daher von ihm unbedingte Unterwerfung seines Privatinteresse unter das allgemeine kirchliche und religiöse. All sein Streben, all sein Können, seine ganze Zeit und sein ganzes Vermögen soll dem Gebete, dem Gottesdienste, dem Unterrichte, der Kranken- und Armenpflege gehören; damit verbeugen sich die vielfachen Pflichten des Ehestandes nicht. Wäre der Priester zugleich Gatte und Vater, so müßte er es entweder an seinen Pflichten gegen die Kirche, oder an seinen Pflichten gegen Frau und Kinder, oder an beiden zugleich fehlen lassen; die Kirche aber will, daß Jeder das, was er ist, ganz sey, darum erklärt sie den ehelichen Stand für unverträglich mit dem priesterlichen Berufe, und gebietet ihren Geistlichen, ehelos zu bleiben. Man hat es der katholischen Kirche oft zum Vorwurfe gemacht, daß sie die Ehe für ein Sakrament erkläre, und dennoch gerade diejenigen, die in der Kirche das höchste Ansehen genießen, davon ausschließe, allein auch der Priesterstand ist ein Stand der Gnade und durch ein Sakrament geheiligt; wenn nun aber die Kirche an sich verschiedene Stände für höchst lobenswerth, und vom Herrn für besonders begnadigt erklärt, widerspricht sie sich, wenn sie ferner sagt, daß diese beiden Stände in einer und derselben Person um deßwillen nicht vereinigt werden können, weil die Kraft des Menschen nicht hinreicht, um die Pflichten beider zugleich vollständig zu erfüllen? Hat man es jemals für einen Widerspruch erklärt, wenn der Staat den Stand eines Staatsdieners, sowie den eines Gewerbsmannes für höchst nützlich und ehrenvoll erkläre, und dennoch dem Staatsdiener verbot, zugleich Gewerbsmann zu seyn?

Man hat ferner die Kirche getadelt, daß sie, indem sie ihren Geistlichen den Stand der Ehe verlage, dieselben zwinge, den buchstäblichen Natuertrieb zu bekämpfen und zu unterdrücken, und dadurch gegen sie ungerecht handle; allein auch dieser Vorwurf trifft die Kirche nicht. Sie zwingt Niemanden in den geistlichen Stand zu treten, sie macht vielmehr diejenigen, welche sich aus eigenem Antriebe ihm widmen wollen, mit den vielen und wichtigen Pflichten bekannt, die er ihnen auflegt, und ermahnt sie, sich zu prüfen, ob wirklich innerer Beruf es sey, der sie zu dieser Standeswahl bestimmt habe, und ob sie die Kraft in sich fühlen, die Unannehmlichkeiten zu ertragen, die der Priesterstand ihnen auflegt; sie verbietet sogar, Jemandem die Priesterweihe zu ertheilen, ehe er die Jahre erreicht hat, in welchen er diese Prüfung anzustellen fähig ist; bestimmt er sich dann freiwillig und aus innerem Antriebe zu dem schweren aller irdischen Berufe, so trifft wahrlich die Kirche der Vorwurf der Ungerechtigkeit nicht, wenn sie verlangt, daß er dem gewählten Berufe nun auch würdig nachleben soll.

Dann aber kann man der Kirche auch nicht zumuthen, den ehelichen Stand nur als ein Mittel zur gutgemäßigen Befriedigung eines blinden Naturetriebs aufzufassen, sie faßt ihn vielmehr als eine lebenslängliche Verbindung der Ehegatten auf, um Freud' und Leid der kommenden Jahre gemeinsam zu tragen, um sich gegenseitig zu beglücken, und gemeinschaftlich nach höherer religiöser und sittlicher Vollendung zu streben, um endlich die Kinder, die Gott ihnen schenken würde, als ihnen anvertraute Pfänder zu erziehen in Unschuld und Frömmigkeit, und in der Furcht des Herrn. So aufgefaßt und von der Kirche geheiligt erhält die Ehe allerdings eine

Digitized by Google

hohe Bedeutung und eine eigenthümliche Würde, aber auch eigenthümliche Pflichten und Beschwerden; die Kirche glaubt, daß der ehelose Stand, würdig und seiner Bestimmung gemäß durchgeführt, viele Aufopferungen, Kämpfe und Pflichten denen auflege, die ihn schließen, und um sie dazu zu stärken, spendet sie den zur Ehe Verlobten die Gnade des Herrn im Sakramente nach seinem Worte. Hiernach aber handelt sie nur mit der höchsten Consequenz, wenn sie dem Priester, dem schon sein priesterlicher Beruf der Pflichten so viele auferlegt, daß sie seine ganze Kraft in Anspruch nehmen, verbietet, noch neue, so vielfache und so große Pflichten zu übernehmen, als die eines Familienvaters sind.

Ein anderer Grund, der die Kirche zur Aufrechthaltung des Cölibatgesetzes bestimmen muß, wie er einst Gregor VII. zur Wiederherstellung desselben bestimmte, ist die Nothwendigkeit, die Diener der Kirche von jedem endlichen Interesse so viel möglich frey und unabhängig zu erhalten, damit sie bei jeder Gelegenheit als heldenmüthige Kämpfer für Religion und Kirche sich offenbaren mögen. Wer Weib und Kind hat, die er mit Liebe umfaßt und für deren Unterhalt und Fortkommen er Sorge tragen muß und gerne trägt, der ist mit tausend Fesseln an die Verhältnisse gebannt, hat da und dort um dieses Sohnes, jener Tochter willen Rücksichten zu nehmen, muß oft, sein besseres Selbst bekämpfend, sich nachgiebig und gefällig zeigen, um Frau und Kinder mit dem Nöthigen zu versorgen, seinen Lieblingen in allem Erziehung und Unterricht geben zu lassen und ihr künftiges Fortkommen zu sichern; wer aber für sich allein da steht, einzig seinem Berufe lebend, der kann mit ganzer Kraft dem Stürmen Trotz bieten, und, sich selber Gott befehlend, wenn es gilt zu kämpfen, rücksichtlos die Sache der Religion und Kirche vertheidigen. Ich weiß wohl, daß ungewöhnlich starke Ertriften wohl fähig sind, in solchen Momenten ihr verlaß Haus und ihre Kinder vergessend, oder der Huld des Ewigen vertrauend, sich ganz der guten Sache hinzugeben, aber die Kirche darf nur bei den wenigsten einen solchen Sieg der Pflicht über eine an sich lobenswerthe Neigung voraussetzen, und handelt vorsichtig, indem sie gleich anfänglich von ihren Dienern fordert, für sie allein zu leben, zumal wohl auch der stärkste Geist, der in großen Momenten als ein Held auftritt, dennoch in dem Getriebe des gewöhnlichen Lebens, das sich täglich wiederholt, ist er Familienvater, kleine Rücksichten nimmt, Gefälligkeiten zugesteht, die der guten Sache nicht weniger Abbruch thun.

(Fortsetzung folgt.)

4. Erfindungen der Deutschen.

Der biedre Deutsche spricht nicht viel;
Kurz ist sein Wort, kurz sey Gesicht.
Er ist ein Zögling der Natur;
Ein Handschlag gilt ihm mehr, als Schwur,
Gott sieht er, ist dem Obern treu
Wie Gold — und doch sein Stlav dabei,
Gerad und ehrlich ist sein Brauch,
So wie er spricht, so denkt er auch.

Fischart.

Den Deutschen verdankt man die wichtigsten Erfindungen im Gebiete der mechanischen Künste und Gewerbe. Schon allein die Erfindung der Buchdruckerkunst, Kupferstecher- und Aetzkunst, der Luftpumpe, des Drahtziehens, und des Steindrucks ꝛc. geben den Deutschen das Uebergewicht über alle Nationen.

Die Erfindungen der Deutschen sind:

		im Jahre
1)	Der erste Weinbau in Deutschland. . .	276
2)	Die ersten Schafmühlen.	350
3)	Gebrauch des Hopfens zum Bierbrauen.	356
4)	Erstes deutsches Buch, die evangelische Geschichte von Otfrid, Mönch zu Kreutzerweissenburg.	898
5)	Sennenuhr von Gerbert zu Magdeburg.	896
6)	Erste Waltmühle in Deutschland. .	906
7)	Erster Hopfenbau im Magdeburgischen.	970
8)	Die Windmühlen.	1100
9)	Die Oelmaterei.	1100
	(verbessert von Johann von Eyk 1415)	
10)	Die Brillen.	1270
11)	Das Heringe einsalzen.	1270
	(verbessert 1397 von dem Holländer Benkelsen.)	
12)	Erstes Schleussenbau in den Niederlanden.	1280
13)	Papier aus leinenen Lumpen. . . .	1300
14)	Die ersten Special-Karten. . . .	1300
15)	Die Orgel von einem Deutschen in Venedig.	1312
16)	Schießpulver von dem Franziskanermönch Bertold Schwarz.	1518
17)	Die Kanonen von demselben. . . .	1518
18)	Das Drahtziehen auf Maschinen in Nürnberg und Augsburg.	1350
	(Die Drahtmühlen und Zieheisen wurden erst im 16. Jahrhundert vom Nürnberger Rudolph sehr verbessert.)	
19)	Die Hutmackerkunst in Nürnberg. .	1360
20)	Erste Stecknadeln in Nürnberg. . .	1379
21)	Erste Schleifmühle in Augsburg. . .	1389
22)	Erste Apotheke in Deutschland zu Nürnberg.	1409
	— in Leipzig. . . .	1409
23)	Knallgold.	1413
24)	Erster Holzschnitt.	1423
25)	Die Musqueten in Augsburg.	

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

2. *Rupert, der Heilige.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

Nicht lange nach Garibald, dem Vater Theodelindens, herrschte über Bayern Theodo der Erste, welcher wie Garibald durch Kraft und Klugheit sich auszeichnete. Seine Gemahlin, die Regintrude hieß und von fränkischem Geschlechte war, glich eben so in Schönheit und in zart-m Sinne der Tochter Garibalds, der frommen Theodelinde. Auch sie hatte bei der sorgfältigsten Leitung ihrer Jugend schon frühe in dem Arm der Mutter den milden Strahl des Christenthumes in sich aufgenommen, der damals schon in ihrem ganzen Vaterland verbreitet war. Auch in Bayern legten lange Zeit vorher die weisen und heiligen Männer, welche, Alles für die Verbreitung ihres Glaubens opferend, die halbe Welt durchzogen, unter tausend Mühen den Grund, auf dem das Christenthum erblühen sollte; doch die alte heidnische Gesinnung war mit dem wilden Kriegerleben der Bojaren so tief verwurzelt, daß das Gute in dem rohen Lärm der Waffen wieder unterging. Wohl ward in manchen Gegenden des Lan-

Digitized by Google

des der Name Christen noch genannt, und die und da erschien noch eine Spur des wahren Glaubens, doch statt der Kirchen, die die Gläubenden vereinen sollten, standen, wie in alter Zeit, die Eichenhaine noch als Tempel da, und selbst die Götterbilder tief man, wie damals, an. In bunter Mischung fanden sich das Wahre und das Falsche. Reginetrudis sah es, und derber Schmerz erfüllte ihre Seele. Besonders wehe that es ihr, auch den geliebten Garten von solchem Wahn befangen zu erblicken; sie konnte keinen seligern Gedanken, als den, den süßen Geist des Friedens in des Gemahles Herz zu senken, und durch ihn das Heil dem ganzen Volke zu bereiten. So herzlich sie aber auch von der Wahrheit und dem innern Werthe ihrer Religion sich durchdrungen fühlte, und so lebendig sie deren Größe empfand, hielt sie sich doch nicht für fähig, dem forschenden und durchdringenden Geiste Theodo's Ueberzeugung zu geben. Nur zuweilen wagte sie es, irgend einen merkwürdigen Vorfall mit einer leisen Hindeutung auf die Lehren des Christenthums zu begleiten, und im Gebete flehte sie zu Gott, daß er den Sinn des Fürsten zu dem Guten lenken, mit seinem Lichte ihn erleuchten wolle. Und Gott wählte, ihre Bitte zu erhören, das schönste Mittel. Reginetrudens stiller, tugendvoller Wandel selbst, die reine Innigkeit, die sich in ihrem ganzen Thun verkündete — sie, die im Herzen Theodo's die Liebe weckten, entzündeten auch seines Geistes Flamme. Ein schöner, großer Keim war von Natur in ihn gelegt, der schönsten Früchte fähig. Oft saß jetzt Theodo in störungsloser Einsamkeit und dachte seinem Streben nach, er fühlte das Bedürfniß, das er selbst nicht zu befriedigen im Stande war, er ahnte aber auch in Reginotrudens Zügen, die der Spiegel ihrer Seele waren, das, was er suchte. Mit welcher Freude wurde Reginotrudens Herz erfüllt, als ihr Gemahl sie selbst zu ähnlichen Gesprächen leitete, wie sie sich früher oft danach gesehnt. Sie dankte Gott, der den Gedanken an das Heil in ihrem Theodo erweckt, und flehte neuerdings zu ihm, daß er auch dem Gedanken Nahrung gebe, und sieh' ! — auch dazu hatte Gott als Mittel sie ersehen. Aus ihrem eignen Vaterlande hatte er den Helfer ihr berufen. Lange schon klang der Ruf von der Frömmigkeit und dem Bekehrungseifer des heiligen Ruperts aus Frankreich her, wo er von königlichem Blut geboren war. Dem hohen Stand entsagend und allen Reizen, die ihm dieser bot, gieng er der Himmelsstimme nach, die ihm in seiner eigenen Brust erscholl; die Tugend war der ein'ge Schatz, der ihm werth des Begehrens schien. Dafür belohnte ihn die Seligkeit, die er in dem Gemühte trug, und eine hohe Weisheit. Aber auch die Prüfung, ohne die es keine wahre Tugend gibt, ward ihm zu Theile. Gar oft ward er verfolgt um seines Eifers willen und von der Heiden Beobheit hatte er gar viel zu leiden. Doch er vertraute auf den Einen Gott, der jene Leiden selbst zu seinen hohen Zwecken nützte, und, sie lindernd, aus ihnen die reichste Freudenquelle schuf.

Eben jetzt war Rupert, nun Bischof zu Worms, von dem mächtigen und harten Berengar, dem Herzoge von Worms, welcher ein Arianer war, um seiner Lehren willen des Bisthums entsetzt und schmählich mit Ruthen aus der Stadt getrieben worden. Beraubt der Hilfe irrte der verjagte Bischof in der Welt umher, Gott lenkte seine Schritte in Bayerns Nähe und fügte es, daß Reginotrude die Kunde von dem traurigen Geschick des Heiligen vernahm. Da ward ihr Sinn erleuchtet; sie redete mit ihrem Gatten Theodo von Ruperts Heiligkeit und Unglück, und, wie sie es gehofft, bedurfte sie

nicht einmal einer Bitte, ihn zu bewegen, daß er Männer sandte zu dem Heiligen, an seinen Hof ihn einzuladen. Er hoffte ja von ihm die Lösung seiner Zweifel, den Frieden und die Ruhe seiner Seele. Rupert erkannte den Ruf des Herrn, er folgte gerne den Gesandten nach Regensburg, von ein paar Geistlichen begleitet. Der König, und nochmehr die Königin, nahmen ihn überaus freundlich auf, und überhäuften ihn mit Ehren.“ Rupert wurde Theodo's vertrautester Freund, seine frommen und salbungsvollen Reden und seine reinen Sitten setzten diesen in eine wunderbare Stimmung, die Gedanken des Königes wurden heller, und je tiefer er an der Hand des Heiligen in die ewige Wahrheit des Christenthums eindrang, desto milder und friedlicher wurde es auch in seinem Gemüthe. Bald war Theodo auch einem abergläubischen Heiden ein gottesfürchtiger Christ geworden. Mit der herzlichsten Rührung stand Reginetrude an seiner Seite, und aufrichtiger Dank gegen den Schöpfer erfüllte ihre Seele, als Theodo mit andächtiger Demuth aus den Händen des heiligen Rupert's den Segen der weihenden Taufe in sich aufnahm. Von diesem Augenblicke an wollte man den getrösteten Bekehrer gar nicht mehr von dem Hofe weglassen. „Bleibe bei mir,“ sprach Theodo zu ihm, „und genieße die Früchte deiner schönen Thaten; ich bin die mehr als mein Leben schuldig, da du mich zur Erkenntniß des wahren Gottes geführt hast. Darum sey Alles dein, was mein ist, und du sollst, so lang ich lebe, meinen Dank erfahren!“ Die liebliche Reginetrude hat ihn noch besonders, das schöne Werk zum Ende zu führen, das er begonnen habe. „Eben darum,“ sagte Rupert feierlich, „muß ich euch verlassen; die Freuden des Hofes sind nicht für mich, und auch mein Platz ist nicht am Hofe, ich folge dem himmlischen Geiste, der mich ausersehen hat zu seiner Verherrlichung. Denn sehet, der König, euer Gemahl glaubt zwar, und Viele der Großen haben mit ihm auch das Licht gesehen, aber der größere Theil des Volkes irrt noch in Nacht und Zweifel, sie bedürfen meiner, daß ich sie des rechten Weges führe.“ Da wagten der König und die Königin nichts mehr dagegen zu sagen, und Rupert schied von ihnen; Gott leitete ihn aber in die Gegend, wo der Wallersee an freundlichen Ufern sich hinziehe. Er bauete sich eine Hütte, und daneben ein niedliches Kirchlein, und der Herr gab ihm Gnade.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Im Dez. v. J. ereignete sich zu Bamberg ein trauriger Vorfall. Der Student Fellner, welcher sich am Vorabende des Christfestes in der Rose der Kesselsgasse befand, stieß zufällig, als er aufstand, um nach der Uhr zu sehen, an einen Kandidaten der Chirurgie, Namens Fletterer; er bat sogleich um Entschuldigung, allein der Kandidat, hierauf nicht achtend, versetzte ihm sogleich mit einem bleigefüllten Ziegenhainerstocke einen solchen Schlag an den Kopf, daß er, zu Boden stürzend, nach kurzer Zeit verschied. Die Leichenobduktion zeigte ein sehr starkes Extravasat im Gehirn als mittelbare Ursache des Todes. — Am 29. Dez. fand der Schluß der Ständeversammlung durch den Ministerverweser von Stürmer statt; der Landtags-Abschied wurde verlesen, aber nicht gedruckt. — Der Rheinkreis hat Subscriptionen auf Ueberreichung den Ehrenpokalen an die Abgeordneten Schüler und Kuhmann veranlaßt.

Digitized by Google

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Der General-Polizei-Intendant zu Turin hat verschiedene auf die Verminderung der Bettler in der Hauptstadt abzweckende Bestimmungen erlassen: Sämmtliche Bettler beiderlei Geschlechts, denen die zuvor einzuholende Erlaubniß zum Betteln ertheilt worden, müssen künftig ein Zeichen von gelbem Blech auf der linken Brust mit der Nummer ihres Erlaubnißscheines und der Inschrift „Turin" tragen. Die Armen der Provinz müssen dasselbe Zeichen mit der Inschrift „Provinz" anlegen. Ferner wird den Bettlern verboten, mit verhülltem Gesicht in den Kirchen, auf den Treppen der Häuser nach Sonnen-Untergang und mit lauter Stimme die Vorübergehenden um ein Almosen anzugehen oder ihre Gebrechen und Verstümmelungen zu entblößen. — In Rußland ist der Zoll auf alle Waaren Englands um 12½ Prozent erhöht worden. — In den Kohlengruben bei Wigan in England hat durch Entzündung brennbarer Luft eine Explosion stattgefunden, bei welcher 28 Menschen das Leben verloren haben.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem bisherigen bayerischen Gesandten am Hofe zu Petersburg, Frhrn. von Giese, das Ministerium des Aeußern und des Hauses; Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Oettingen-Wallerstein, bisherigem Generalkommissär und Regierungs-Präsidenten des Obердonaukreises, das Ministerium des Innern; dem bisherigen Generalkommissär und Regierungs-Präsidenten des Untermainkreises, Herrn Zu-Rhein, das Justizministerium; Dem Herrn Direktor Grafen von Seinsheim das Generalkommissariat und Regierungs-Präsidium des Isar-Kreises; dem Herrn Direktor von Rudhart das Generalkommissariat und Regierungspräsidium zu Passau; dem ehemaligen Generalkommissär und Regierungspräsidenten zu Regensburg, Hrn. v. Link, das Generalkommissariat und Regierungspräsidium zu Augsburg; dem H. Präsidenten zu Baireuth, Frhr. von Welden, das Generalkommissariat und Regierungspräsidium zu Würzburg; dem Hrn. Grafen v. Drechsel das General-Kommissariat und Regierungspräsidium zu Baireuth.

(Erledigungen.) Die Schul- und Meßnerestelle in Mörsbach, Landgerichts Grebing; Ertrag 193 fl. 38 kr. 3 pf. — Der Schul-, Meßner- und Organisten-Dienst zu Hüttuen, Landgerichts Passau; Ertrag gegen 500 fl.

II. Literarische Anzeigen.

In der J. C. Edler'schen Buchhandlung in Hanau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

C. M. Wilhelm Pistor, der Hühnerdoktor oder die Kunst, den größt möglichsten Nutzen aus dem Hausgeflügel zu ziehen. Enthält eine vollständige Anleitung zur Erziehung und Wartung der gemeinen Haushühner, der Truthühner, Perlhühner, Pfauen, Enten, Gänse und Schwane, nebst einer Anleitung zum künstlichen Ausbrüten der Eier und der Behandlung der auf diese Art ausgebrüteten jungen Hühner. Für Land- und Stadtbewohner. Hanau 1831. Preis 45 Kr. rhnsch.

Das Werk, das wir hier dem Publikum darbieten, verbindet mit einem sehr unterhaltenden Vortrage einen Reichthum des Inhalts, wie ihn kein ähnliches zu so billigem Preise aufzuweisen hat. Und man wird über die bisher unbeachtet gelassenen Vortheile erstaunen, die sich mit dem Federvieh erreichen, wenn nach den hier gegebenen Vorschriften dabei verfahren wird. Die Anleitung zum künstlichen Ausbrüten der Eier wird für jeden Freund des Federviehes um so mehr eine erwünschte Zugabe seyn, als das darüber mitgetheilte Verfahren so nöthig ist, daß sich mit leichter Mühe die Einrichtung in jedem Hause dazu treffen läßt und viele hunderr junge Hühner, Enten, Gänse u. s. w. auf einmal dadurch ins Leben gerufen werden können.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die wohlunterrichtete und sich selbst lehrende Köchin, oder die Kunst, in der kürzesten Zeit, ohne alle Vorkenntnisse, auf die vortheilhafteste Art billig u. schmackhaft kochen zu lernen. Ein unentbehrliches Handbuch für Hausfrauen und Köchinnen nach vieljährigen Erfahrungen bearbeitet von Elisabeth Klarn. 12. Mit Kupfer. geh. 12 ggr. sächs. oder 54 kr. rhnsch. Auf besserem Papier und Einband 16 ggr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rhnsch.

Die gegenwärtige dritte Auflage dieses mit Recht so geschätzten Kochbuchs hat der Verfasserin wiederholt Gelegenheit gegeben, dem beabsichtigten Zwecke: Dasselbe durch Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts für jeden Wirthungskreis im Haushalte brauchbarer zu machen, immer näher zu kommen. Es haben daher auch hier wieder viele Verbesserungen und Zusätze statt gefunden, wohin namentlich ein besonders Kapitel über das Trancchiren und Servircn. Ohne weitere Anpreisung bemerken wir nur, daß in 624 Nummern alle Rezepte der Kochkunst ꝛc., klar und deutlich abgehandelt sind. — 5000 Exemplare, welche binnen wenigen Jahren von diesem Kochbuch abgesetzt wurden, bürgen für die Vortrefflichkeit desselben, und gewiß werden viele Mütter und Erzieherinnen Gelegenheit finden, ihren Töchtern und Pflegtlingen ein angemessenes Geschenk damit zu machen. Diesem Werkchen schließt sich unmittelbar an:

Die wohlunterrichtete und sich selbst lehrende Haushälterin, oder die Kunst, in der kürzesten Zeit alle weibliche Beschäftigungen zu erlernen. Mit Kupfern. 12. Geh. 12 ggr. sächs. oder 54 kr. rhnsch.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11. in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 3. den 11. Januar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

2. Die guten Zeiten.

Wenn man seinen Augen trauen dürfte, so müßten doch wohl nun endlich einmal die sehnlich erwünschten guten Zeiten wirklich gekommen seyn. Denn es ist ja lauter Lust und Freude um uns her; ein Vergnügen jagt das andere, und ein Tag des Wohllebens folgt so schnell auf den anderen, daß die Theilnehmenden wohl nur selten einmal recht zum Besinnen kommen mögen. Sollte der zunehmende Wohlstand der Familien die eigentliche Quelle aller bestbaren Vergnügungen seyn, so müßte sich jeder Menschenfreund wahrhaftig von ganzem Herzen darüber freuen und sich Glück wünschen, unter Menschen zu leben, denen es gelungen ist, sich durch ihre Betriebsamkeit und durch ein kluges Haushalten in einen Zustand größerer Wohlhabenheit versetzt zu sehen, sich daher nun auch einen guten Tag machen, zu Zeiten einen großen Aufwand erlauben und an den Vergnügungen des Lebens gebührenden Antheil nehmen zu können. Wer möchte nicht gern fröhliche Menschen um sich sehen, die sich und dankbar alles das Gute genießen, was ihnen die göttliche Güte durch ihre besonders günstige Lage hat zukommen lassen!

Man wird aber in unseren Tagen ganz irre an den Menschen und weiß gar nicht, was man eigentlich denken und sagen soll, wenn man sich so recht in der Welt umsieht. Auf der einen Seite Vergnügungen und Lustbarkeiten aller Art und ohne Zahl, die man doch beinahe gezwungen wird, für ein erfreuliches Zeichen vermehrten und immer zunehmenden Wohlstandes zu halten, und auf der anderen Seite die lautesten und bittersten Klagen über schlechte Zeiten, über zunehmende Verminderung des Wohlstandes, auch über Nahrungslosigkeit in allen bürgerlichen Ständen, daß kaum die nöthigen Abgaben zu erschwingen und die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen sind, und zur Beförderung gemeinnütziger Anstalten und Unternehmungen gar nichts übrig bleiben will. Und nun bei allen diesen so lauten und allgemeinen Klagen dennoch eine solche unerhörte und übertriebene Kleiderpracht und so viele kostbare Vergnügungen und Erquicklichkeiten. Welcher Nachdenkende möchte das wohl zusammenreimen, und ein solches üppiges, immerwährenden Vergnügungen gewidmetes Leben für ein Merkmal besserer Zeiten halten können? Mir scheint es vielmehr ein sehr trauriges Merkmal der Sorglosigkeit und des Leichtsinnes zu seyn, wodurch aller bürgerliche Wohlstand nur immer mehr und mehr untergraben werden muß, und die ohnehin nicht reichen Quellen desselben nach und nach gänzlich versiegen müssen. Daß auf diese Weise die so sehnlich gewünschten guten Zeiten nicht kommen können, ist leicht zu begreifen, so wie daß die schlechten Zeiten, über welche Jedermann klagt, nur immer noch schlechter werden müssen.

Es gibt nur Ein Mittel und Einen Weg, bessere Zeiten herbei zu führen; wenn jeder Einzelne seines Berufs mit aller Treue und Besonnenheit wartet, wenn er jede unnöthige Ausgabe sorgsam vermeidet und sich nur auf das Nöthige und Unentbehrliche einschränkt, sobald ihm seine Umstände keinen größeren Aufwand, ohne Verletzung höherer und wichtigerer Pflichten erlauben. Eben dadurch sind unsere gottesfürchtigen Vorfahren zu Vermögen und in blühenden Wohlstand gekommen, welchen sie ihren Nachkommen hinterlassen haben, und wären alle gute Haushalter gewesen, so würden sie sich dessen auch noch jetzt erfreuen und weniger über schlechte Zeiten zu klagen Ursache haben. Wer sollte nicht allen Menschen und besonders der arbeitenden Menschenklasse von ganzem Herzen jedes unschuldige Vergnügen gönnen, und statt es zu stören, es nicht vielmehr zu befördern und zu vermehren suchen, in so weit es mit der wahren Wohlfahrt des Staates, jedes bürgerlichen Vereins, mit häuslichem Glücke und mit unserer erhabenen menschlichen Bestimmung bestehen kann! Schmerzen muß es aber jeden Menschenfreund, wenn sich die Menschen so ganz der Lust und der Freude überlassen und gar nicht bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dient. Bei den ewigen Zerstreuungen muß doch aller Ernst des Lebens, alle Lust und Liebe, und aller Eifer zur freudigen und glücklichen Betreibung der Berufsgeschäfte nach und nach gänzlich verloren gehen. Das Heer der Sorgen muß sich dadurch nothwendig immer mehr vergrößern, daraus muß in dem ehelichen Leben Unzufriedenheit und Mißvergnügen aller Art entstehen, der häusliche Friede muß sehr oft gestört werden, wenn nicht, glücklicher oder unglücklicher Weise, beide Theile gleich gesinnt und gleich vergnügungssüchtig und verschwenderisch sind. Sind beide Theile von gleichen Gesinnungen und Neigungen beseelt, so ist das Unglück noch größer, und die nachtheiligsten Folgen für das Hauswesen müssen sich nothwendig früher oder später zeigen; denn ausbleiben können sie nimmermehr. Was aber das Bekümmernswerthe bei der ganzen Sache ist, ist der höchst schädliche und verderbliche Einfluß, welchen ein Leben dieser Art unter ewigen Zerstreuungen und Veranlassungen der Eltern auf die Kinder haben muß. Diese werden dadurch vermahrlost auf ihr ganzes künftiges Leben. Was können alle die vortrefflichen Schulanstalten helfen und fruchten, wenn nicht die Eltern durch Lehre und Beispiel die redlichen Bemühungen der Lehrer in

Digitized by Google

ihren Häusern unterstützen? Die Kinder sind schon ihrer Natur nach dem Vergnügen nur allzu sehr ergeben, sie mögen lieber spielen, als lernen und sich mit etwas Nützlichem beschäftigen. Sehen sie nun die Eltern selbst von einer Lustbarkeit zur andern eilen, und hören sie immer neue Pläne zu neuen Vergnügungen machen, so muß der Leichtsinn und die Liebe zum Vergnügen nothwendig in ihnen verstärkt, und die Lust und Liebe zu ernsthaften Beschäftigungen geschwächt werden. Vernachlässigen die Eltern selbst über ihren Zerstreuungen und Vergnügungen ihre theuersten Berufsgeschäfte und ihre wichtigsten Angelegenheiten, wie darf man sich da wohl wundern, wenn auch die Kinder nur mit Widerwillen ihre Pflicht thun und ihren Beschäftigungen gar keinen Geschmack abgewinnen können!

(Fortsezung folgt.)

6. Augsburger Conversation.

Noch vor ein paar Monaten hörte man beinahe von nichts anderm sprechen, als vom Landtage und von der Cholera, nun aber sind beide vorüber gegangen, ohne daß uns jener den Segen und diese die Noth gebracht hätte, die man von ihnen erwartete. Man hat nun wieder Zeit, von minder wichtigen Angelegenheiten sich zu besprechen, unter denen das Theater und der Kampf des Herrn Hofrath Reisinger und des Tagblattes mit dem Blatte Ahasverus gegenwärtig am meisten interessiren.

Was unser Theater betrifft, so muß man, wenn man gerecht seyn will, dem Herrn Direktor Weinmüller zum Ruhme nachsagen, daß ihm Kraft und guter Wille nicht fehlen, was unter den traurigen finanziellen Umständen nur immer möglich ist, zu leisten. Sein Schauspiel ist sehr gut besetzt; die Herren Waldmann, Walter, Grunert, sowie die Damen Cuppinger, Dötschel, Rappold, Grunert würden jeder Bühne Ehre machen. Weniger hat man Ursache mit der Oper zufrieden zu seyn; an einer ersten Sängerin, wozu Madame Scharrer doch wohl zu bejahrt ist, fehlt es, leidem Dem. Neu uns verlaß n hat, gänzlich, ebenso an einem ersten Tenor, und die Chöre sind nur selten erträglich; es wäre aber höchst ungerecht, mehr verlangen zu wollen, wenn man bedenkt, daß Herr Weinmüller von der Commune Nichts keine, von den Abonnenten aber nur sehr unverhältnißmäßige Unterstützung genießt, während das Parterre nur höchst selten gehörig besetzt ist. Man hat daher alle Ursache, mit Herrn Weinmüller vollkommen zufrieden zu seyn, besonders da er uns schnell auf einander mit vielen lieben Gästen aus der Fremde erfreute, deren zum Theil allzuschnelle Abreise nur in der geringen Theilnahme des Augsburger Publikums, das sich so gerne das kunstliebende schelten läßt, ihren Grund hatte. So sehr nun aber Herr Weinmüller Dank und bessere Unterstützung verdient, so scheinen mir doch die Recensionen höchst lächerlich, welche von Zeit zu Zeit in unsern Augsburger Unterhaltungsblättern über die Leistungen seiner Gesellschaft erscheinen, denn das ganz unbeschränkte Lob, das darin einer wie der andern Vorstellung gespendet wird, würde, wenn es wahr wäre, unsre Bühne gewiß zur ersten in Deutschland machen. Herr Weinmüller, dem sein reges Streben selbst schon alle Achtung und Theilnahme verschaffen muß, könnte die Freibillets wohl ersparen, die er für jene Recensionen geben muß, denn da Jedermann das Uebertreibende derselben einsieht, und sie mit den Freibillets der Recensenten in Verbindung bringt, sagt ihnen natürlich Niemand einigen Werth bey, auch sind jene Aufsätze in der That nicht sowohl Kritiken, als vielmehr nur Elogen, ungefähr wie die Seitztänze und englischen Reiter sie auf ihren Anschlagzettein sich selbst zu machen pflegen. Das richtige Urtheil über unser Theater ist, daß das Schauspiel, bei manchen Mängeln im Einzelnen, im Ganzen sehr gut, die Oper dagegen nur höchst mittelmäßig ist, daß indeß Herr Weinmüller für die Unterhaltung des Publikums thut, was die traurigen Umstände nur immer erlauben, und daß ihm baldige angemessene Unterstützung um so mehr zu wünschen ist, als Herr Weinmüller, wie man vernimmt, bereits gesonnen seyn soll, sein undankbares Unternehmen in Augsburg ganz aufzugeben, und einer Einladung in die Schweiz zu folgen, um dort in einer der ansehnlichsten Cantonsstädte ein Theater zu etabliren. So unangenehm es für Augsburgs Bewohner wäre, kein Theater mehr zu haben, so werden am Ende doch Alle ein Unternehmen scheuen, an dem bereits so Viele gescheitert sind. Weinmüller kann nicht bestehen, das Comité hat bedeutend eingebüßt, Schemenauer hat ein ansehnliches Vermögen verloren, und dafür nicht einmal in seinen alten Tagen ein Unterkommen in städtischen Diensten gefunden, so daß er nun in weiter Ferne sich sein Brod verdienen muß. Wer wird am Ende noch der Narr seyn, sich dem undankbaren Augsburg zu opfern, um zuletzt wie ein durch langen Gebrauch unbrauchbar gewordenes Meuble weggeworfen zu werden?

Doch zu etwas Anderm, nämlich zu dem Kampfe mit dem „Ahasverus." Ich kann unmöglich die Tendenz dieses Blattes billigen, welcher sich zur Aufgabe gemacht hat, Privatverhältnisse, die auf keiner Weise der Oeffentlichkeit angehören, unbefugt, und zwar nicht immer auf die glimpflichste Weise; zu veröffentlichen. Zu solchem Zwecke gemißbraucht, scheint mir die Preßfreiheit ein sehr gefährliches Geschenk, aus dem, wie aus Pandorens Büchse, alles Unheil kommt. Aber was in aller Welt berechtigt Herrn Hofrath Reisinger und das Tagblatt, die ganze Einwohnerschaft Augsburgs zur Abschaffung eines Blattes gewissermaßen zu zwingen, dessen Tendenz sie und wohl Viele mit ihnen für schädlich und tadelnswerth erachten? Das Tagblatt bezüchtigt den Ahasverer der Gemeinheit und der Sucht zu lästern und zu schimpfen, aber es ist gar nicht zu begreifen, wie man gemeiner schimpfen könne, als dies das Tagblatt selbst in einigen gegen Ahasver gerichteten Aufsätzen gethan hat; ja, man muß gestehen, daß Ahasverts Erwiderungen auf jene Aufsätze, gegen sie gehalten, den Charakter der Mäßigung und des ruhigen Raisonnements tragen. Die Tagblatts-Redaktoren hätten überhaupt klüger gethan, einen Kampf nicht zu beginnen, den man bei der Heftigkeit, mit welcher sie ihn führten, und bei den Verhältnissen, in denen sich dem Ahasverus gegenüber das Tagblatt befindet, leicht dem Wunsche zuschreiben könnte, die Abonnenten des Ahasverus für sich zu gewinnen. Wenn Herr Hofrath Reisinger die Absicht gehabt hat, die Stadt von dem Treiben, d. h. von dem Ahasverus, der ihm so äußerst gefährlich scheint, zu befreien, so hätte er dazu doch wohl nicht den Augenblick erwählen sollen, in welchem er von diesem Blatte eine persönliche Beleidigung erfahren hatte; dieß mußte nothwendig den Glauben an die Reinheit seiner Absichten schwächen; dieser aber ging bei Vielen wohl ganz verloren, und machte der Ueberzeugung, daß der Herr Hofrath nur Privatrache an dem alten Juden nehmen wolle, Platz, als Herr Reisinger sich in einer Aufwallung von Leidenschaft so weit vergaß, seine Pflicht als Arzt, jedem Hilfs-

Digitized by Google

bedürftigen zu dienen, außer Augen sehend, allen Lesern und Käufern des Ahasverus zu drohen, daß er sie in keinem Krankheitsfalle behandeln werde. Herr Hofrath Reisinger rühmt sich öffentlich im Tagblatte seiner Toleranz, und kann doch fremde Meinungen so wenig ertragen, daß er denjenigen, die hinsichtlich des Urtheils über Ahasver ihm nicht beistimmen, um deßwillen seine Hilfe als Arzt versagt, die, wie mir scheint, der Arzt selbst seinem Todfeinde nicht ohne Gewissensvorwürfe versagen darf. Herr Hofrath Reisinger hat, seitdem er in unsrer Mitte lebt, einen viel zu großen Sinn für Wohlthätigkeit und viel zu viel Menschenfreundlichkeit gezeigt, als daß wir jene gewiß nicht tadelfreie Erklärung etwas anderm, als einer plötzlichen Aufwallung beleidigter Ehre zuschreiben könnten, und wir sind überzeugt, daß der Herr Hofrath es mit der Erfüllung jener Erklärung so genau nicht nehmen wird, ja nicht nehmen kann, da er schwerlich auszukunftschaften vermag, wer in Augsburg den ewigen Juden hasse, oder wenigstens lese, wer aber denselben gänzlich meide! Möge dieser vortreffliche Heilkünstler, der gewiß alle Achtung verdient, und für Augsburg ein wahrer Schatz ist, einen Kampf nicht weiter fortsetzen, der ihm nicht zur Ehre gereichen kann. Ist Ahasver des Abscheus werth, den Herr Reisinger ihm zollt, so genüge es ihm, den Angriffen desselben, statt verlorner Rede stille Verachtung entgegenzusetzen! —

G. P.

Unterhaltungen.

2. *Rupert, der Heilige.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Nichts war nun dem heiligen Rupert eine angelegentlichere Sorge, als in ganz Bayern das Wort des Erlösers zu verkünden, und wenn er es vermöchte, alle Bewohner des Landes vom Heidenthume zur Christusreligion zu bekehren. Bei jeder Gelegenheit wenn er den Armen als Tröster und Helfer, oder wenn er den Angesehenern als Warner erschien, machte er auf Gottes Winke und Fügungen aufmerksam; die Huld des Königs, welcher ihn mit Geschenken überhäufte, machte es ihm möglich, gar manchen Hütte als ein rettender Engel zu nahen, und der irdischen Wohlthat folgte gewöhnlich die noch größere des Heiles. Zunächst sprendete er seine himmlischen Gaben in der Umgebung seiner Hütte, denn an die guten, redlichen Seelen dieser Gegend hatte auf eine wunderbare Weise gleichsam Gott selbst ihn hingewiesen. Es war der Wille Theodo's gewesen, daß Rupert die schönste Stelle des Landes sich auszuchen sollte, um sich in derselben niederzulassen. Dieser so kleine und natürliche Wunsch des dankbaren Königes war in Gottes Hand das Mittel, dem Heiligen den besten Anfangspunkt seiner Laufbahn zu bezeichnen. Rupert war dem Wunsche des Königes gehorsam, er durchwanderte Bayern an seinem Pilgerstabe, und seine Augen schweiften über die Fluren hin, denn die ganze Natur war ihm ja Gottes Sprache. „O wie ist es doch möglich", rief er für sich selbst aus, „daß es Menschen gibt, die dich nicht erkennen, o Gott, da du auch in den kleinsten Dingen so deutlich dich ihnen offenbarest!" Und siehe! — er stand auf der Höhe eines Berges, von wo aus er ein weites, reiches Thal erblickte, das, von Gebirgen wie von himmlischen Mauern rings umschlossen, sich lieblich an den Felsen hinwand, und in dessen Tiefe der Wallersee mit seinen klaren Wellen anmuthig glänzte. Das Thal lockte ihn so freundlich an, daß er hinab stieg und länger als an andern Orten auf den blühenden Feldern verweilte. Aber mehr als Flur und Blüthe, mehr als die prangende Natur zog ihn, je länger er verweilte, die treue, biedre Sinnesart der Thalbewohner an. Er fühlte, daß ihre Herzen seiner Bereitschaft wohl empfänglich wären, da ward ihm klar, wie Gott mit sanften Banden durch seine herrliche Schöpfung die Menschen an sich ziehe, um sie zu seiner Liebe zu bereinen. „Ja schön, wie diese Gegend ist," rief er voll heiliger Begeisterung, „wird bald der Sinn der Menschen seyn, die sie bewohnen! Sie ahnen Gott in seinen Werken, ohne ihn zu kennen. Hier ist ein guter Bodenfür den Saamen, den ich säe." Darauf baute er sich in dem Thale seine Hütte mit dem Kirchlein. Der gute Vater Rupert war bald gekannt, verehrt im ganzen Thale, und wunderbare Rührung brachten seine Worte in eines Jeden Brust. Das Christenthum mit seiner Himmelsstimme war in dem ruhigeren Thale nicht so ganz verklungen, der Keim des Guten war nur nicht tief genug gelegt, um fortzuwuchern, doch eine theuere Erinnerung erweckte Ruperts Rede. Die Liebe zu dem Einen Gotte drang siegender, als je, das letzte Dunkel brechend, in die willigen Gemüther, und als die kleine Kirche Ruperts, die er mit seiner neuen Freunde Hilfe baute, vollendet stand, da war auch in dem ganzen Thale schon das große Heiligthum des Christusglaubens aufgebaut. Zum Erstenmale klang das helle Glöcklein der Kapelle durch die heit're reine Luft, die zwischen diesen Bergen herrschte und sein Ton wiederhallte in allen Hütten. Es war am frühen Morgen des in der christlichen Kirche so hoch gefeierten Pfingstfestes. Die Meisten hatten schon, mit ihrem Arbeitsgeräthe beladen, ihre Wohnungen verlassen, und wollten ihren Feldern zueilen; nur mit einigen heiligen Gedanken feierten sie das Andenken der ihnen nur werthen und wohlbekannten Begebenheit, während die gefühlvolleren Frauen zu Hause den Kindern es wieder erzählten, welche große Wohlthat Gott an diesem Tage allen Menschen erwiesen habe. Da klang das Glöcklein. Mild und freundlich tönte es hernieder, aber eine nie gefühlte Sehnsucht ward in allen Seelen wach. Voll Eile kehrten Alle zurück in ihre Hütten, stellten das Geräthe auf die Seite und zogen mit ihren Weibern und Kindern nach dem Kirchlein. Schon auf dem Wege versetzten andächtige Gespräche sie in eine feierliche Stimmung, und es war recht lieblich anzuschauen, wie so viel Neubekehrte auf den verschiedentlichsten Wegen zu ihrem heiligen Bekehrer traten, um mit ihm zum Erstenmale vor dem Altare Dessen zu erscheinen, an den sie glaubten. Als sie aber hineintraten in die Kirche, und vor Ehrfurcht und Demuth die Augen kaum aufzuschlagen wagten, während Vater Rupert in priesterlicher Kleidung schon an der Stufe des Altares lag, um für diesen Tag die Gnade Gottes zu erflehen, da meinten Alle, es sey ein neuer Pfingsttag auch für sie erschienen, denn ein neuer Geist, der Geist der Liebe und des Glaubens, war über sie herabgekommen. An diesem Tage noch sollte der Geist Gottes ihre Herzen vollkommen erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus Bayern.

Am 2. Jänner bezeugten die Würzburger den Deputirten v. Stuffert, Leinecker und Ziegler ihre Dankbarkeit durch einen großen Fackelzug mit Musik. Ein dreimaliges Lebehoch erfreute die Geehrten. — Der Landrags-abschied ist nun doch noch gedruckt worden. Er ist 4 Bogen stark.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Die Cholera hat in Prag sehr zugenommen. — In Schweden ist durch einen Bischof ein Mäßigkeits-Verein gestiftet worden, welcher zum Zwecke hat, dem gemeinen Volke das Branntweintrinken abzugewöhnen; damit aber der Branntwein nicht ausgehe, will der Verein selbst, in welchem sich meistens vornehme Leute befinden, dieses Getränk für sich behalten. Er deißt daher ist auch Mäßigkeits-Verein. — In Wien ist ein türkischer Oberst angekommen, um das Exercitium der österreichischen Soldaten zu lernen. — Die Bundesversammlung hat beschlossen, jedes Zeitungsblatt, welches an die Stelle des „konstitutionellen Deutschlands" treten werde, als ebenfalls verboten zu erklären. — Die Ständer-Versammlung zu Baden ist am 31. Dez. v. J. feierlich geschlossen worden. — Der berühmte Professor der Theologie zu Leipzig, Dr. J. A. H. Tittmann, ist beim Ausgange des vorigen Jahres gestorben. — In der Gegend von Bern grassiren die Blattern.

Redakteur: Marq. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das k. Regierungsblatt vom 6. Jänner enthält Dienstes-Nachrichten.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem königlichen Cabinetssecretär von Grandaur die Stelle eines Staatsrathes im ordentlichen Dienste in provisorischer Eigenschaft; dem Reichsrathe und Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums, Karl Friedrich von Roth, die Stelle eines Staatsrathes im außerordentlichen Dienste; dem Cabinetssecretär Hofrath v. Kreuzer die Stelle eines wirklichen geheimen Rathes; dem Reichsrathe und Appellationsgerichtsdirektor Karl Ludwig Freiherrn von Leonrod die Stelle eines geheimen Rathes; dem Bergrathe, Conservator und ordentlichen Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Dr. Gotth. Heinrich Schubert, die Stelle eines königlichen Hofrathes; dem bisherigen Lehrer zu Stephanskirchen, Franz Eimer, der Schullehrerdienst in der Altstadt Straubing; dem bisherigen Schulverweser zu Ittling, Anton Perger, der Schullehrersdienst zu Stephanskirchen; dem Verweser des Schuldienstes in der Altstadt Straubing, Franz Rother, die Schul-Provisorsstelle zu Ittling; dem Schulgehilfen Georg Maier in Hofkirchen die Gehilfenstelle in der Altstadt Straubing; dem Schuldienst-Expektanten Joseph Straßner die Gehilfenstelle zu Hofkirchen; dem zweiten Gehilfen in Landau, Georg Biller die Gehilfenstelle zu Arnstorf; dem Schuldienst-Expektanten Stephan Obermaier die zweite Gehilfenstelle in Landau; dem Pfarrer J. G. Recknagel die Pfarrei Offenbau; dem Pfarrer Wiernhard zu Bergen, Landgerichts Neuburg, die Pfarrei Gaimersheim.

(Erledigungen.) Die Predigerstelle in der königlichen Hofkirche zum hl. Michael in München. Ertrag 850 fl. und alle Messen frei. — Die Nebenschullehrersstelle zu Büchelberg (Ansbach). — Die Pfarrei Hopferlosch, Landgerichts Obergünzburg. — Die Pfarrei Bergen, Landgerichts Neuburg. — Die protestantische Pfarrei Wallerstein-Ehringen im Dekanat Nördlingen. Ertrag 548 fl. 58 kr. 2 pf. Lasten 15 fl. 24 kr. Anmeldungstermin 6 Wochen vom 29. Dezember an.

(Allerlei.) Hr. Hofrath v. Rudhart, und Consistorialrath Schulz haben den Civil-Verdienstorden erhalten.

(Todesfälle.) In Würzburg am 31. Dez. v. J. St. Exc. der Generallieutenant Frhr. v. Treuberg, Kommandant der königl. bayer. 4. Armeedivision, Ritter mehrer Orden. — In München am 3. Jänner Frau Jos. v. Deron, Hauptmannsgattin. Hr. Gottfr. Fürst, quiescierter. Rentbeamter v Bamberg. — In Maindernheim Frau A. M. Friedr. Lampert, geb. Friedlein, von Hohenfeld, kgl. Pfarrers-Gattin. — In Erlangen H. J. F. Chr. Friedlein, gewesener Amtmann. — In Nürnberg H. J. S. G. v. Imhoff auf Ziegelstein, quiesc. Stadtgerichtsassessor und Burgamtmann.

II. Literarische Anzeige.

In der C. J. Exter'schen Buchhandlung zu Hanau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Pfisor C. M. W. das ganze der Hoftaubenzucht, nebst einer Anleitung zum Abrichten der Brief- oder Posttauben. Hanau 1831. Preis 45 kr. rhnsch.

Die Taubenfreunde können sich durch dieses Werkchen, auf eine eben so vollständige, als anziehende Weise über die Sitten und Gewohnheiten dieses lieblichen Vogels, belehrt finden, und es um so mehr als eine willkommene Erscheinung aufnehmen, da es das erste ist, das eine genaue und sichere Anleitung zum Abrichten der Brief- oder Posttauben gibt, eine Kunst, die bis heute in Deutschland, so gut, wie unbekannt geblieben ist, und die eben so viel Nutzen, als Vergnügen gewährt. Freunde können sich aus großen Entfernungen in der kürzesten Frist, Nachrichten von einander geben. So wurden noch erst kürzlich die Beschlüsse des Londoner Congresses in den Belgischen Angelegenheiten durch Tauben nach Antwerpen berichtet, welche die Reise in unglaublich schneller Zeit zurücklegten.

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianestraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11. in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition. 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 4. den 14. Januar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

1. Theologische Literatur.

Die Herren Stadtkapläne Dr. Lechner und Dr. Schmid zu Augsburg haben die Herausgabe einer religiösen Zeitschrift: „Sion. Die Stimme der Kirche in unserer Zeit" unternommen, welche dreimal wochentlich erscheinen wird, und sich zur Aufgabe setzt, die Religion und die christkatholische Kirche gegen den Unglauben zu vertheidigen, der in unsern Tagen zusehends herrsche; und die innere Fülle und Kraft des Christenthums in seiner äußeren Erscheinung, in der Kirche nämlich und in ihren Gliedern, darzustellen, über Religion und Sittlichkeit, als die Kraft und Wirkung des Christenthums, einerseits zu belehren, und anderseits sie gegen ungerechte Anschuldigungen zu verwahren. „Jesus Christus — sagen die Herrn Herausgeber — und seine heilige Kirche sollen der hohe Mittelpunkt seyn, um den sich das Blatt dreht, was gegen Ihn sich erhebt, wird mit kräftigen Worten widerlegt und zurückgewiesen werden — ohne Scheu und Furcht vor den Menschen, die nur den Leib, nicht aber die Seele tödten können. Nie aber wird sich das Blatt zu Gemeinheiten herablassen, und den Grundsätzen der christlichen Liebe, die im Geiste auch die Irrenden als Brüder umfängt, nicht das Mindeste vergeben."

Nach dieser Tendenz macht den Gegenstand und Inhalt des Blattes aus: 1) Die Grundsätze der öffentlichen Meinung, geprüft nach der Lehre des christkatholischen Glaubens; 2) die Sitten der Zeit, geprüft nach den Grundsätzen der christlichen Moral; 3) die Pflichten der Geistlichkeit, des höhern Civilstandes, des Bürgerstandes; 4) der öffentliche katholische Gottesdienst; 5) die Rechte der katholischen Kirche, vorzüglich die heut zu Tage bestrittenen; 6) die Geschichte der Kirche, ältere und neuere; 7) die Grundsätze des andächtigen Lebens oder die Ascetik; 8) Lebensgeschichten heiliger Personen, oder einzelne Züge aus denselben; 9) Aussprüche berühmter Männer für die göttliche Stimmung der katholischen Kirche; 10) Religiöse Gedichte; 11) Recensionen von Büchern zur Belehrung und Warnung; 12) Religiöse Scenen aus der Tagsgeschichte, besonders der Augsburger Diöcese; 13) Korrespondenzartikel mit dem Auslande, die Religion betreffend; 14) Nachrichten von der katholischen Geistlichkeit Bayerns, insbesondere der Augsburger Diöcese.

Wenn wir gleich nicht, wie manche Eiferer, die gegenwärtige Zeit als den Inbegriff alles Bösen betrachten können, da sie uns vielmehr als die nothwendige Folge der vorhergegangenen erscheint, so können wir doch nicht läugnen, daß Irreligiosität und Unglaube gegenwärtig nur zu sehr um sich gegriffen haben, und daß es daher sehr zu wünschen ist, es mögen in jeder Kirche, in der katholischen, wie in der protestantischen, mehr zweckmäßig gearbeitete Journale erscheinen, welche dazu bestimmt sind, die Glieder der Kirche über die Grundsätze derselben zu verständigen, und Religion und Sittlichkeit im Allgemeinen zu erhalten und zu befördern. Die gegenwärtige Zeitschrift, deren Herausgebern es so wenig an Kenntnissen, als an Eifer für die gute Sache fehlt, und deren Anlage sehr zweckmäßig scheint, verspricht ein solches Zeitblatt zu werden, und verdient daher alle Unterstützung, um welche die Redaktion in der Ankündigung ansucht.

Verleger dieser Zeitschrift zur Vertheidigung der katholischen Kirche, welche in Augsburg halbjährig 2 fl. 42 kr. kostet, ist Herr Buchhändler Kollmann. Daß Herr Kollmann als Protestant für ein solches Unternehmen sich interessirt, wundert uns eben nicht sehr, denn der Buchhändler nimmt bey seinem Verlage selten Partei, er fragt nur, ob der Artikel Absatz finden werde. Wenn aber Herr Kollmann in der Ankündigung wörtlich sagt: „Die vorstehenden Worte der Hochwürdigen H. H. Redakteure des „Sion" werden sicherlich zu den Herzen aller wahren, rechtgläubigen Christen dringen;" und: „Ich kann nicht unterlassen, meine Freude darüber auszusprechen, daß ein lange in meiner Brust gehegter, heißer Wunsch durch dieses Unternehmen nun verwirklicht wird"; so sollte man kaum glauben, daß dieser Mann ein Protestant sey! Unter den wahren, rechtgläubigen Christen kann Herr Kollmann in der Ankündigung zu einer katholischen Kirchenzeitung doch nur die Katholiken verstehen; wenn aber Herr Kollmann hier die Katholiken allein für wahre und rechtgläubige Christen erklärt, so muß man die Offenherzigkeit bewundern, mit der er dadurch sich als Protestanten selbst vom wahren Christenthume ausschließt, und zu den Irrgläubigen rechnet. Beinahe unglaublich ist es, daß ein Protestant lange den heißen Wunsch in seiner Brust gehegt haben soll, eine katholische Zeitschrift zu verlegen, worin die göttliche Stiftung der katholischen Kirche bewiesen und ihre Rechte vertheidigt werden sollen, während er als Protestant die göttliche Einsetzung dieser Kirche läugnen muß; es müßte denn dieser heiße Wunsch Herrn Kollmann nur darum belebt haben, weil er durch seine Verwirklichung viel baares Geld zu verdienen hoffte. Doch genug hievon. Herr Kollmann irrt sich, wenn er dadurch sich die Gunst des katholischen Publikums zu erwerben glaubt; der verständige Katholik wird den rechtlichen Mann darum nicht weniger ehren, weil er Protestant ist; wohl aber wird der Mann bei Katholiken und Protestanten gleich sehr an Ach-

Digitized by Google

tung verlieren, der kein Bedenken trägt, um des Erwerbs willen selbst seine Religion zu verläugnen! H. W.

8. Ueber den Priester-Cölibat.

(Beschluß.)

Eigenthümliche Gründe für die Beibehaltung des Cölibats der Kleriker liegen in der katholischen Mystik. Die Priesterehe ist mit dem Meßopfer, das der katholische Priester täglich celebrirt, und mit der Ohrenbeichte unverträglich; beide Institute aber hängen so enge mit dem ganzen Systeme des Katholizismus zusammen, daß an ihre Aufhebung nicht gedacht werden kann. Würden nicht Glaube und Andacht aus den Herzen der versammelten Gemeinde entschwinden, würde nicht der Tempel des Herrn entweiht scheinen, wenn alles Volk wüßte, der Pfarrer komme aus den Umarmungen seiner Gattin zum Dienste des Altars, von der Befriedigung sinnlicher Triebe zur Feyer des übersinnlichsten Geheimnisses, um Brod und Wein in Fleisch und Blut Christi, des ewigen Gottes, zu verwandeln? Nur dadurch, daß die protestantische Kirche zu gleicher Zeit das Dogma über die Transsubstantiation und das Dogma vom Abendmahle überhaupt änderte, wurde es möglich, die Priesterehe ohne den größten Nachtheil für den religiösen Sinn in derselben einzuführen; man wird aber nicht verlangen, daß die katholische Kirche an dieser Lehre, die zu ihren heiligsten und wesentlichsten gehört, auch nur ein Jota ändern solle. Dadurch, daß die protestantische Kirche den katholischen Lehrbegriff vom Abendmahle verlassen hat, hat ihr Gottesdienst an Tiefe der Mystik verloren; er besteht mehr in gemeinschaftlichem Gebet, in Belehrung und Betrachtung des göttlichen Wortes, als in der Feyer heiliger Geheimnisse; er konnte daher leichter auf die Sonn- und Festtage reduzirt werden, und der Gedanke an die Ehe des Predigers stört wenig oder gar nicht, während die Priesterehe auf die Andacht des Katholiken bei den besondern Verhältnissen des Ritus seiner Kirche nur einen höchst nachtheiligen Einfluß äußern würde.

Beinahe ein ebenso gewichtiger Grund für die Beibehaltung des Cölibats liegt in der Ohrenbeicht. Der größere Theil des Volkes, dem jetzt der Priester als ein reinerer, heiligerer Mensch erscheint, der einzig der Religion und der Kirche lebt, und dem es daher die innersten Falten seines Herzens zu öffnen keinen Anstand nimmt, würde gar nicht mehr zur Beicht zu bewegen seyn, wenn die Ehe das Auszeichnende von dem Priester hinwegnähme, und ihn in seiner Meinung zu seines gleichen machte; zu dem würde das Vertrauen auf die Bewahrung des Beichtgeheimnisses, das allein die Ohrenbeichte aufrecht halten kann, durch die Priesterehe nicht wenig sinken, aber auch dieses Geheimniß selbst in der That in gar vielen Fällen wirklich gefährdet seyn. Wer den Geist des Volkes, besonders auf dem Lande kennt, wird zugeben, daß die Ohrenbeicht mit dem Cölibate stehen oder fallen müsse, die katholische Kirche aber hat der Gründe viele, aus denen sie die Ohrenbeicht nie aufgeben kann und wird.

Die Geschichte in allen ihren Perioden, selbst die Geschichte der vorchristlichen Welt bezeugt, daß die Völker von jeher dem jungfräulichen Stande eine besondere Ehre beigelegt, und ihn von demjenigen verlangt haben, der dem Priesteriahme angehören wollte; so forderte man schon im Alterthume von den Dienern der Mysterien theilweise oder gänzliche Enthaltsamkeit und an den Vestalinen der Römer wurde die Verletzung der jungfräulichen Keuschheit mit dem fürchterlichsten Tode bestraft, indem sie lebendig begraben wurden. Dieser Volks-Glaube hat in der katholischen Kirche durch einen so viele Jahrhunderte angedauerten Priestercölibat noch mehr Consistenz erhalten, und ich bin gewiß, daß das Cölibatsgesetz gegenwärtig nicht ohne die äußerste Erbitterung des Volks aufgehoben werden könnte. Eine so alte, schon durch ihr Alter von den Zeiten der Apostel her, ehrwürdig gewordene, und in das ganze kirchliche Leben so tief eingreifende Sitte kann nur, wie dieß für die protestantische Kirche der Fall war, im Gefolge einer allgemeinen Kirchenreformation ausgemerzt werden, eine solche aber ist in der katholischen Kirche weder zu wünschen, noch zu erwarten. Uebrigens würde die Aufhebung des Cölibates entweder die gänzliche Aufhebung der Klöster und des Mönchswesens mit sich führen müssen, oder die Mönche würden bald vor den Weltgeistlichen bedeutend an Ansehen gewinnen, wie wir dieß an der morgenländischen Kirche bemerken. In der morgenländischen Kirche sind nämlich die Weltgeistlichen regelmäßig verheirathet, allein eben deßhalb hat sich der Mönchsstand in der öffentlichen Meinung weit über sie erhoben, und dieser hat fast ausschließlich das Vertrauen im Beichtstuhle und die wissenschaftlichen Arbeiten an sich gerissen. Eben so würden bei uns, wenn man den Cölibat aufhöbe, und wenn selbst die Klöster dadurch nicht sogleich wieder in Flor kämen, diejenigen Geistlichen, die im höhern Gefühle ihres Berufes sich von der Ehe entfernt hielten, als ein freiwilliger Mönchsstand sich darstellen, ihnen die Achtung und das Vertrauen der Gemeinde vorzugsweise zufallen, Stiftungen für sie entstehen, und zuletzt in einer neuen Form der Cölibat und das Mönchswesen wieder aufstehen.

Ein neuer Grund gegen die Aufhebung des Cölibats ist die den Bischöfen zustehende Verwaltung des Kirchenvermögens. Wollte man diese den verheiratheten Bischöfen fortwährend überlassen, so würde dadurch für das Kirchengut sehr schlecht gesorgt seyn, indem die Liebe zu den Seinigen, wie in der englischen Kirche, so manchen Bischof zur unredlichen Verwendung desselben, sowie zur parteiischen Vergebung der Aemter verleiten möchte, eine strenge Aufsicht über die bischöfliche Verwaltung aber, sie werde nun vom Papste oder von der Regierung ausgeübt, den Geist und die Freiheit der Verfassung vernichten würde. Wollte man dagegen, wie dieß in der griechischen Kirche der Fall ist, nur den Priestern, nicht aber den Bischöfen die Ehe gestatten, so läge darin selbst das stillschweigende Geständniß, daß man die Priesterehe mißbillige, was den freiwilligen Mönchsstand und das Wiederaufkommen des Cölibats nur befördern könnte.

In der deutschen protestantischen Kirche gibt es keine Bischöfe mehr; die Jurisdictionsrechte, die Vergebung der Aemter und die Verwaltung des Kirchenguts gebühren den landesherrlichen Konsistorien, die protestantische Kirche kann somit auch deßwegen die Priesterehe viel leichter zulassen, als die katholische. Ueberhaupt wurde die Priesterehe in das System der protestantischen Kirche gleich anfänglich mit aufgenommen, und dieses so eingerichtet, daß es mit derselben bestehen könne, der katholischen Kirche aber war die Priesterehe von jeher fremd, sie widerspricht ihrer Mystik, ihrem Gottesdienste, ihrer Verfassung, und der gemeinsamen Volksüberzeugung durchaus; der Cölibat kann daher ohne Vernichtung aller dieser Potenzen, die die Kirche zu dem machen, was sie ist, somit also ohne Erschütterung des Katholizismus selbst weder jetzt noch künftig jemals aufgehoben werden, und könnte es selbst dann nicht, wenn auch nicht schon die finanziellen Verhält-

Digitized by Google

nisse eine solche Veränderung, die eine bessre Dotation der meisten Pfründen erforderte, unausführbar machten. Was aber den Vorwurf betrift, daß der Cölibat die Geistlichen zur Unsittlichkeit verleite, so gilt dieß von der großen Mehrzahl derselben und überhaupt von denjenigen, die ihren Beruf erkannt haben, gewiß nicht; wenn aber einige wenige wirklich ein sträfliches Leben führen, so kann man billig einwenden, daß es in jedem Stande Menschen gibt, die ihre Pflicht nicht erfüllen, und es ist noch die Frage, ob diese Leute selbst die Ehe vor Ausschweifungen bewahrt hätte; bey wem einmal Neigung und Leidenschaft über Pflicht und bessres Wissen obsiegt, für den ist selten ein Zaum stark genug, um seine Leidenschaft zu hemmen. Zudem bilden heutzutage die Geistlichen nur den geringsten Theil in der großen Zahl derjenigen, denen die Umstände die Ehe wenigstens in den Jahren, in welchen der Trieb am heftigsten ist, nicht gestatten; jener Vorwurf würde sonach unsre ganze Jugend schänden.

E. L. G.

Erfindungen der Deutschen.

(Fortsetzung.)

Die Erfindungen der Deutschen sind:

		im Jahre
26)	Die Windbüchsen, von Gutten in Nürnberg.	1430
27)	Die Buchdruckerkunst von Johann Guttenberg aus Mainz, in Straßburg. . .	1436
28)	Die Buchdruckerpresse, von Guttenberg erfunden und von Saobach verfertigt. . .	1439
29)	Die Kupferstecherkunst von Israel von Mecheln.	1440
30)	Die Buchdruckerschwärze (Guttenberg druckte mit Schreibdinte) von Faust und Schöffer .	1450
31)	Gegossene bewegliche (die Guttenberg'schen waren geschnittene) Buchstaben von Peter Schöffer .	1452
32)	Erstes gedrucktes Buch auf Pergament, mit Jahrzahl, Druckort und dem Namen der Buchdrucker Faust und Schöffer.	1457
33)	Diamanten mit ihrem eigenen Staube zu schleifen, von Ludwig von Berken aus Brügge. .	1475
34)	Landkarten in Metall zu stechen, von Konrad Schwenheim und Arnold Bäcking. . .	1478
35)	In Holz geschnittene Landkarten druckte zuerst Leonhard Hall in Ulm.	1500
36)	Das erste Glockenspiel zu Aost in Flandern.	1487
37)	Die erste Taschenuhr von Peter Hele aus Nürnberg	1500
38)	Einführung der Posten in Deutschland von Franz von Taxis.	1500

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

2. Rupert, der Heilige.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Vater Rupert hatte absichtlich die Vollendung seines so schön zu Stande gebrachten Werkes, das unschätzbare Geschenk der heiligen Taufe, welches seinen Landsleuten von Gott bestimmt war, verschoben, um die segenreiche Handlung für Alle an diesem festlichen Tage zu begehen. Auch war es immer sein Wunsch gewesen, sein Kirchlein durch die Taufe so vieler von ihm Bekehrten auf eine würdige Weise einzuweihen. Unter Gebet und Ermahnungen vollbrachte er nun das himmlische Werk an der ganzen Gemeinde, und es war ihm der seligste Augenblick seines Lebens, „als er das Kirchlein von den vereinigten aufrichtigen Lobgesängen der neuen Christen wiederhallen hörte. Froh überdrückte er die Schaar, wohl Keines fehlte. Nur einen wohlbejahrten Mann, der Gunthar hieß und vor der Ankunft Ruperts wie dieser gleichsam Vater in dem Thale war, vermißte er. Gerade dieser war es, der zuerst den frommen Glauben in sich aufgenommen hatte, und dann sogar mit Rupert sich verband, ihn auch bei seinen Brüdern zu verbreiten. Es schien dem Heiligen unmöglich, daß eine Seele, die er als so rein und gut erkannt, vor allen andern und allein vom Guten wieder abgefallen wäre. Er fragte dang nach Gunthar. Doch kaum war seine Frage ausgesprochen, als sich die Kirchenthüren öffneten, und Gunthar, auf einer Sänfte liegend, die von seinen 4 Söhnen getragen wurde, im Tempel erschien. Er ließ die Sänfte an den Stufen des Altares niederstehen, erhob sich langsam in derselben und betete mit leiser Stimme. Als er gebetet hatte, rief er, so laut er konnte: „Dank sey dem Herrn, der mich erhalten hat, bis ich sein Heil gesehen! Ich sterbe ruhig, denn seine Stimme ist's, die mich von dinnen ruft. Lebt wohl, ihr Brüder, lebe wohl, du guter Bater Rupert, mein Geist vereinige sich mit dem Herrn!" Und darauf neigte er sein Haupt zur Taufe. Mit stummer, seelenvoller Andacht empfieng er sie, es war die letzte Erdenseligkeit, die er genoß. Sein Blick flog schon zum Himmel auf, die Hände ruhten in den Händen seiner Söhne, er lächelte noch einmal Vater Rupert zu, der eben den letzten seiner Söhne taufte, und dann verschied er. Keine Klage, kein Jammer war zu hören, doch Thränen standen in den Augen Aller, und die verwaisten Söhne lagen zärtlich auf dem Sarge hingebeugt. Die jungen Christenseelen waren noch der Gottesahnung voll, die sie der Taufe dankten; das war der schönste, reinste Trost für jeden ird'schen Schmerz. Und Vater Rupert, der ja des Greises Vaterfalle schon vertrat, rief dankend auf: „Am Schönsten hast du deinen Jüngern dich geoffenbaret, o Herr! dennunter allen deinen Offenbarungen auf Erden, die du ohn' Unterlaß gewährest, ist doch die heiligste — des reinen, frommen Christen Tod!" Und sieh! das Wort des Heiligen bewährte sich, denn nimmer wich der Einbruck dieses Tages aus den Gemüthern der Gemeinde, wie fertan jeden Tag das Glöcklein von dem Kirchenthurme niedertönte, sie rufend zum Gebete. Als es zum Erstenmale auf das Grab des alten Gunthars niederschallte, sprach Vater Rupert: „O daß bei des Glöckleins Schall euch stets wie Gottes Stimme klingen möge, dann wird dereinst auch Gottes Stimme, wie es bei jenem Greise war, euch hell und lieblich wie des Glöckleins Ruf ertönen!"

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Nach einer Bekanntmachung des Magistrats von Ingelstadt herrscht in dieser Stadt die Lungenseuche unter dem Rindvieh. — In Erlangen kam am 1. Jänner Nachts halb 11 Uhr im großen Gesellschaftsgebäude des Weißischen

Digitized by Google

Gartens Feuer aus, wodurch dasselbe der eifrigsten Bemühungen ungeachtet in einen Schutthaufen verwandelt wurde. — Die Landräthe in allen Kreisen sind auf den 1. März einberufen. — Die Generaladministration der Posten wird wieder dem Ministerium des Aeußern zugetheilt.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

In Wien wird in den ersten Monaten dieses Jahres eine sogenannte homeographische Druckerei unter einem ausschließlichen kaiserl. Privilegium errichtet werden, welche unverzüglich alle Arten von Werken drucken wird. Diese Errichtung gründet sich auf eine von einer Lady Stett in Wien herausgegebene Homeographie oder Kunst, in einer Stunde Schreiben und Lesen zu lernen, die eine neue Schrift vorschlägt. — In Halle soll während dieses Jahres der Bau eines neuen Universitäts-Lokales beginnen. — Am 19. Dez. v. J. ist die von Nantes nach Paris gehende Diligence beraubt worden. — Am 30. Dez. v. J. ist zu Aachen Morgens nach 9 Uhr ein Erdstoß verspürt worden. — Zu Aberdeen in Schottland hat das Volk wegen seines Vorurtheils gegen Leichen-Sezierungen das anatomische Theater verbrannt. — In Churchessen ist den in Civil Angestellten das Tragen der Schnurbärte verboten worden. — In Nordamerika wurden die Freimaurer-Logen aufgehoben. — Die Cholera hat mit dem alten Jahre in Berlin aufgehört. — In Hanau ist das Zollhaus angegriffen worden.

Redakteur: Marx. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem bisherigen Generalkommissär und Regierungspräsidenten, Herrn von Miega, die Stelle eines Staatsrathes im ordentlichen Dienste und Vorweser des Finanzministeriums.

(Privat-, Dienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein junger Mensch, welcher im Spezerei- und Manufaktur-Geschäfte eingeschlossen, französisch und englisch spricht, wünscht unter vortheilhaften Bedingnissen Beschäftigung zu finden. Das Uebrige sagt die Expedition des bayerischen Landboten. — Ein wissenschaftlich gebildeter, mehrerer Sprachen kundiger junger Mann von angesehener Familie, der zugleich Kenntnisse von der Oekonomie besitzt, wünscht eine Stelle als Privatsekretär bei einer Herrschaft in der Stadt oder auf dem Lande. Da er selbst Vermögen besitzt, so verlangt er kein Honorar, sondern nur eine gute Behandlung und Beschäftigung. Schriftliche Mittheilungen unter der Bezeichnung A. B. C. besorgt das Anfrage- und Adreß-Büreau in München. — Es sucht Jemand, der mit einer geläufigen und orthographischen Handschrift versehen ist, auch einige Schulen studirt, und bei einigen Stellen schon gedabeitet hat, in einem Amte oder einer Advokatur um billiges Honorar Unterkunft. Den Suchenden nennt das Komptoir des Intelligenzblattes für den Untermainkreis.

(Todesfälle.) Zu Lengfurt Fr. Benigna Jobst, geb. Rösch, k. Rentbeamtens Gattin. — In München Fr. Honoria Böck, Assessorswittwe von Kempten. — In Augsburg Hr. Christian Martin Heucke, erster magistratischer Polizei-Offiziant.

II. Literarische Anzeigen.

Kinder-Wochenblatt
oder
der deutsche Jugendgarten.

Vom Januar 1832 an erscheint in J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg unter obigem Titel eine Zeitschrift für Kinder von 8 bis 14 Jahren in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 illum. Kupfern, denen am Ende des Jahres Titel und Inhalt beigegeben wird.

Die Tendenz dieses Blattes, zur Beförderung der Tugend, Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens der Jugend, herausgegeben, ist belehrend und unterhaltend und wird in folgende Abschnitte zerfallen: 1) Mittheilungen aus der Länder- und Völkerkunde, der Geschichte, der Naturlehre, der Technologie und Naturgeschichte. 2) Schilderungen, Biographien und Reisebeschreibungen. 3) Erzählungen, Gleichnisse, Mährchen, Fabeln, Charakterzüge, Lebensregeln, Räthseln, Charaden, und Sprüche für jeden Tag im Jahre. 4) Anweisung zu Spielen und Belustigungen, so wie zu nützlichen Beschäftigungen je nach der Jahreszeit, und andere angenehm unterhaltende, und geistreich belehrende Gegenstände.

Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 2 fl. 36 kr., für den halben 1 fl. 18 kr., und Blattweis 3 kr. Wer sich aber direkte an mich wendet, erhält bei Abnahme von 4 Exempl. das 5te frei. Briefe und Gelder werden franco erwartet.

Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch für Christen. Erster Jahrgang mit 52 bildlichen Abbildungen aus dem neuen Testamente. 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 ggr. sächs.

Die Tendenz dieses Sonntagsbuchs, geht einzig dahin, einen wahrhaft frommen und christlichen Sinn zu wecken, und unsere heilige Religion, dieses köstlichste und heiligste Kleinod, treu zu bewahren und zu befördern. — Den sonntäglichen Evangelien im Auszuge folgen Betrachtungen, Gebete, Parabeln und Gleichnisse, Aphorismen, Hymnen rc. ausgeschmückt mit 52 hierauf Bezug habenden religiösen Bildern, welche zusammen ein schönes Ganze bilden, dem bei der letzten Lieferung ein Haupttitel nebst Inhaltsverzeichniß beigegeben wurde.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause l. lit. B. No. 22. in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., außer Pos im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 5. den 18. Januar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

9. Die guten Zeiten.

(Fortsetzung.)

Es gibt der verständigen und gutgesinnten Menschen noch überall sehr viele, welche dieses große Verderben sehr wohl einsehen und im Stillen beklagen, denen es nur aber an Muth fehlt, ihm durch Wort und That Einhalt zu thun. Um nicht zu den Sonderlingen oder wohl gar zu den Frömmlern — ein sehr beliebtes Wort in unseren Tagen — gezählt zu werden, nehmen sie oft wider ihre bessere Ueberzeugung Antheil an dergleichen kostspieligen Vergnügungen, und werden eben dadurch Beförderer einer Lebensweise, von welcher noch die Nachkommen die Nachwehen werden empfinden müssen. Sollten denn die höchst traurigen Erfahrungen der vergangenen Jahre nicht warnend genug seyn und jeden Einzelnen Weisheit lehren, daß er sich nicht selbst muthwilliger Weise durch ähnliche Verazhungen und Unbesonnenheiten ähnliches Elend und Unglück bereite?

Möchten sich doch daher alle besser gesinnte Menschen freundlich die Hand bieten zu einer besseren Ordnung der Dinge, zur Mäßigung im Genusse sinnlicher Vergnügungen und zu weisen Beschränkungen auf das Nöthige und Unentbehrliche, ehe an das Unnöthige und Entbehrliche gedacht werden kann, was so viele Menschen wohl gerade umkehren mögen, und sich hinterher lieber von quälenden Sorgen der Nahrung drücken lassen, weil sie nicht Muth genug hatten, sich das Entbehrliche zu versagen, um nur als Leute bei der Stadt zu gelten, die wohl auch noch so etwas mitmachen können, wenn es gleich alle Welt weiß, daß sie es eigentlich gar nicht können.

Beten und Arbeiten, das ist und bleibt nun einmal der sichere Weg zur Beförderung alles wahren menschlichen Wohlergehens. Wer sein Lebensglück auf einem anderen Wege sucht, der wird es ewig umsonst suchen und nirgends finden. Wünschet ihr daher, meine lieben Menschen, die wenigen flüchtigen Lebenstage auf eine recht ruhige, frohe und vergnügte Weise zuzubringen, so fürchtet Gott und haltet seine Gebote. Berechnet sorgfältig eure Ausgaben mit der Einnahme, erlaubt euch auch kein unschuldiges Vergnügen über euer Vermögen, erfüllet alle eure Pflichten mit der gewissenhaftesten Treue, sorget für die Erhaltung des häuslichen Friedens und der guten Ordnung im Hauswesen, erziehet eure Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn, so werdet ihr euch des besten irdischen Glücks erfreuen und damit zugleich den sichersten Grund zur Erlangung des himmlischen legen, und könnt einst freudig im Sterben sagen: Es ist vollbracht.

Die Menschen führen jetzt in allen Ländern die bittersten Klagen über Beschränkung des Handels, über schwere Abgaben und Steuern; darf man sich aber wohl wundern, daß die Regierenden diesen Klagen gar keinen Glauben geben, daß sie dieselben für übertrieben halten, wenn sie sehen und hören, welchen unnützen und kostbaren Aufwand sich die Unterthanen aller Klagen ohngeachtet, dennoch erlauben, wenn sie nirgends Mangel, sondern vielmehr Ueberfluß bemerken? Müssen sie da nicht über den Wohlstand des Landes getäuscht und in der Meinung bestärkt werden, daß es ihren Unterthanen doch gar nicht an Geld fehlen müsse, da es ja den Anschein hat, als ob Mancher dessen so viel habe, daß er gar nicht weiß, was er eigentlich damit anfangen, wie er es auf eine gute Weise unter die Leute bringen will? Wie, wenn zu den alten Auflagen neue hinzukämen! Der Luxus legt den Menschen weit drückendere Steuern auf, und verlangt unendlich mehr von ihnen, als nur je ein Fürst von seinen Unterthanen verlangt hat. Der Luxus hat sich zum gebietenden Herrn vieler Menschen gemacht, seinen Forderungen wagen sie nicht zu widerstehen, wenn sie auch gleich sehen, wie traurig er seine Sklaven endlich belohnt. In mancher Stadt geht es doch wahrhaftig zu kunt zu, und wohl nicht viel besser, als in den Tagen Noah's zugegangen seyn mag. Sie freien und lassen sich freien, wie damals, laufen aber auch unter den nichtigsten Verwänden eben so schnell auseinander, als sie zusammen gelaufen sind, wenn der Ehrherr etwa nicht geneigt ist, die tollen Forderungen seiner theuren Ehehälfte, wie man sie mit Recht nennen kann, zu befriedigen, die ein ehrlicher Bürgersmann oft durchaus nicht befriedigen kann, wenn er bei Ehren bleiben und sich nicht muthwillig zu Grunde richten will. Man traut in manchen Städten kaum seinen Augen, wenn man bei gewissen feierlichen Gelegenheiten in eine glänzende bürgerliche Gesellschaft eintritt, und die Frauen und Jungfrauen um sich her erblickt, die man, nach ihrer kostbaren Bekleidung vom Kopfe bis zu Füßen, insgesammt für Gräfinnen halten sollte, wenn man nicht wüßte, daß man sich in der Gesellschaft ehrbarer bürgerlicher Familien befände. So werden die Mädchen frühzeitig verwöhnt und verdorben. Statt sie zu tüchtigen Hausfrauen zu bilden, und sie an strenge Ordnung und Sparsamkeit zu gewöhnen, sucht man sie herauszuputzen, um in Gesellschaften mit ihnen zu glänzen und sich dadurch das Ansehen besonderer Wohlhabenheit zu geben, was denn bei genauerer Erkundigung leider! nicht immer der Fall ist. Läßt sich nun ein ehrlicher Mann bethören, einem so verzogenen und verbil-

Digitized by Google

deten Mädchen seine Hand zu reichen, so möge er seiner Seits seine Berufsgeschäfte noch so thätig betreiben, er wird doch nimmermehr so viel gewinnen, um die kostbare Bedürfnisse einer so eitlen Person zu befriedigen, und was das Hauswesen bei einer solchen Unkenntniß und Abneigung gegen wirthschaftliche Gegenstände gewinnen muß, ist viel leichter einzusehen, als was geschehen muß, um diesem großen Verderben zu steuern, und der nie gesättigten Vergnügungssucht und übertriebenen Prachtliebe Einhalt zu thun. Wer rathen kann, der rathe, denn es betrifft die Wohlfahrt des Vaterlandes. Ich habe auf meinen Reisen in manchen Städten sehr edelmüthige Patrioten unter den dasigen Behörden gefunden, welchen das ewige Treiben und Jagen nach Vergnügen tief zu Herzen ging, welche aber auch weiter nichts thun konnten, als einzustimmen in die Klagen aller anderen wohlgesinnten Menschen, deren ich noch überall zu meinem Troste gefunden habe.

Manche dieser rechtschaffenen Männer waren der Meinung, daß wohl, wie in früheren Zeiten, strenge Aufwands-Gesetze gegeben werden sollten, um vielleicht noch manche Familien dem großen Verderben zu entreißen, welches immer weiter um sich greift. Ich bin aber der Meinung, daß alle Aufwandsgesetze nicht viel helfen würden, weil sie nur allzu leicht umgangen werden können, wie das auch in vorigen Zeiten geschehen ist. Ueberdieß würden die Menschen unserer Zeit, die sich überhaupt nicht gern etwas verschreiben lassen, die heftigsten Klagen dagegen erheben, über Grausamkeit und unerhörte Tyrannei schreien, und sich wahrhaftig lieber jede Steuer und Abgabe gefallen lassen, als sich solchen Gesetzen gutwillig unterwerfen. Die Menschen glauben jetzt eines solchen Vormundes gar nicht mehr zu bedürfen, ob er ihnen gleich nie nützlicher gewesen seyn möchte.

(Beschluß folgt.)

Erfindungen der Deutschen.

(Fortsetzung.)

Die Erfindungen der Deutschen sind:

im Jahre

39) Der Vater der heutigen Astronomie ist Kopernikus, Kanonikus zu Ermeland aus Thorn in Preßburg. 1500
40) Die Aetzkunst, von Albrecht Dürer in Nürnberg. 1500
41) Das erste Beutelwerk in Mühlen zur Absonderung des Mehls von der Kleie um . . . 1500
42) Das Flintenschloß, von einem Deutschen in Nürnberg, von den Franzosen nachher verbessert. 1517
43) Das gewöhnliche Tret-Spinnrad mit einer Spule, von Jürgens zu Wattenmittel bei Braunschweig. 1530
44) Der Kaliberstab, von Hartmann in Nürnberg. 1540
45) Das künstliche und sinnreiche sogenannte Mahlschloß, welches nur ein Eingeweihter ohne Schlüssel auf- und zumachen kann, erfand Hans Ehrmann in Nürnberg. 1540
46) Die Camera obscura, von Erasmus Reinhold. 1540
47) Die Pistolen in Deutschland erfunden. . . 1544

im Jahre

48) Das Astrolabium, von Reiner Gemma aus Friesland.
49) Erster jährlicher Kalender, von Vollmer in Hamburg. 1546
50) Die jetzigen Stubenöfen sind im nördlichen Deutschland erfunden worden . . . 1546
51) Das Siegellack ward in den Niederlanden erfunden. 1546
52) Die Windbüchse, von Lobsinger in Nürnberg. 1560
53) Das Klöppeln der Spitzen, von Barbara Uttmann zu Annaberg. 1561
54) Münzen zuerst mit Walzen geprägt zu Hall in Tirol. 1575
55) Das erste Gradirhaus zu Nauheim, von dem Arzt Math. 1579
Die ersten Automate sind in Augsburg erfunden worden. 1581
56) Das Fernrohr, von dem Brillenmacher Jansen zu Middelburg. 1590
57) Die hölzernen Blasebälge. 1602
58) Der Westtisch, vom Pred. Praetorius zu Altorf. 1611
59) Der Storchschnabel, von dem Jesuiten Schreiner aus Wald in Schwaben. . . . 1611
60) Die ersten Feld- oder Wagenmühlen um 1616
61) Der Tubus von Keppler aus Weil im Würtembergischen. 1620
62) Das Mikroscop von Jansen. . . . 1621
63) Kupferstiche mit bunten Farben zu drucken, von Laßmann. 1626
64) Der Thermometer, von Drebbel, einem Landmann in Niederland. 1638
65) Die schwarze Kunst, oder der Stich auf schwarzem Grunde, von dem Hessischen Lieutenant Ludwig von Siegen. 1643
66) Die Luftpumpe, von Otto von Guerike, Bürgermeister in Magdeburg. 1650
67) Die Elektrifirmaschine, von Ebendemselben.
68) Die Pendeluhren, von Huygens. . . 1656
69) Der Professer Sturm hält die ersten Vorlesungen über Experimental-Physik zu Altorf. 1670
70) Bandmühlen, nach Beckmann. . . . 1680

(Fortsetzung folgt).

Unterhaltungen.

2. *Rupert, der Heilige.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Bald hernach berief Rupert, welcher sein ganzes Leben der Verbreitung des Christenthumes weihte, alle Bewohner des Thales zu sich und kündigte ihnen an, daß er sie nun für einige Zeit verlassen müsse, um auch in andere Gegenden ihres Vaterlandes, die noch im Heidenthume lagen, das Licht zu tragen. Er ermahnte sie geräuhrt und feierlich, auch, wenn er nicht mehr unter ihnen wäre, doch immer seiner Lehren und seines Unterrichtes sich zu erinnern, rief ihnen noch einmal die vorzüglichsten Wahrheiten ihres neuen Glau-

Digitized by Google

kens vor die Seele, und segnete sie dann noch, ehe er von ihnen ging. Er wollte ihnen auch den heiligen Vitalis, seinen Landsmann, welcher mit ihm nach Bayern gekommen war, und welcher eben so fromm, liebevoll und beschieden, als er selbst, war, an seiner statt zurücklassen, aber Vitalis konnte sich nicht entschließen, von seinem heiligen Lehrer sich zu trennen, und begleitete ihn auf die Wanderung. Rupert durchzog mit ihm fast alle Städte an der Donau, auch kein Dorf und keinen Flecken ließ er unbesucht, dann ging er über die Donau in das sogenannte alte Nordgau; wohin er aber kam, zerstörte er die Götzenbilder und Heidentempel, predigte das wahre Christenthum, bekehrte die Bewohner und taufte sie. Vitalis war ihm stets der treueste Gehülfe und Gehilfe. An manchen Orten, wo Gott den Fleiß der Heiligen besonders segnete, errichteten sie Kapellen, gleich jener in dem Thale, um den Eifer im Christenthume zu erhalten; sonst pflanzten sie nur ein Kreuz auf, um das die neuen Christen sich versammelten. Als sie in das schöne Attmühl-Thal gelangten, und wieder von dem wahren Gotte und seiner liebevollen Offenbarung sprachen, da liefen alle Leute in dem Thale um sie zusammen, zerstörten selbst die Götzenbilder und hörten auf ihre Lehren. Ein Dorf am Eingang dieser Gegend, wo sie ein wenig von ihrer Wanderung ruhten, bekehrte sich auf einmal und auf die erste Rede; die Bewohner nannten es zum Andenken an diese freudige Begebenheit das Ruprertsdorf und einen nahen Berg, wo Rupert gepredigt hatte, den Rupertsberg. Beide Orte haben noch heutzutage diese Namen. Auch baute Rupert in der Umgegend, nämlich bei dem Städtchen Eichstätt und bei Oettingen, Kapellen. Mit nicht weniger glücklichem Erfolge setzte er auf der Donau bis nach Pannonien die Reise fort, und zu Lorch, wo das Christenthum schon blühte, bestärkte er es mit seinem guten Beispiele. Endlich, kehrte er nach Regensburg an den Hof zurück, um auch die königliche Familie, die ihn in's Land gerufen, und die ihm immer sein Bekehrungsgeschäft so sehr erleichtert hatte, wieder zu stärken und ihrem Gottvertrauen und ihrer Tugend neue Nahrung zu gewähren. Mit der herzlichsten Freude nahmen Theodo und dessen Gemahlin ihn mit seinem Gefährten bei sich auf, dankten ihm für das himmlische Geschenk, zu dessen Theilnehmer es das ganze Land gemacht, und der König bat ihn inständig, bei Allem, was er je bedürfte, sich doch an ihn zu wenden. Nach einiger Zeit begab sich der heilige Rupert mit Vitalis wieder an die Ufer des Wallerse's zu seinem einsamen Hütt'chen. Das Herz schlug ihm voll Wonne, wenn er daran dachte, daß er nun die von ihm zuerst bekehrten Brüder, seine theueren Thalgenossen, wieder sehen sollte, und schön und heilig stand das Bild der Liebe, womit sie ihn empfangen würden, vor seinem Geiste da. Er eilte, wie ein Vater zu seinen Kindern eilt. Schon die wohlbekannten anmuthsvollen Fluren, die ihn auf seinem Wege rings umgaben, der ferne Anblick der himmelragenden Gebirge, die ihm gleichsam als Bild des festen, unwandelbaren Christenmuthes galten, vor Allem aber die schimmernde Fläche des Wallerse's, die jetzt im langersehnten Thale vor ihm lag, von seiner Lieben Hütten rings umgeben, durchdrangen ihn mit innigem Entzücken. Es lag noch Alles in tiefem Frieden, denn die Nebel der Nacht hatten sich noch nicht von der Gegend hinweggezogen, aber der sanfte Schein des Mondes fiel auf die Hütten, und im Osten brach schon die erste Morgendämmerung hervor, so daß sie lieblich mit jenem blassen Lichte sich vermischte. Rupert war sehr bewegt s' wie die Natur ihm überall zur Sprache wurde, war es auch jetzt, als sprächen diese mild beglänzten Fluren zu seinem Herzen. „Se schön erscheinet auch dem menschlichen Gemüthe die erste Offenbarung seines wahren Gottes!“ sprach er zu dem Geschehten. „Ist auch die Nacht des Aberglaubens und der Zweifel noch nicht bekehrt, so dringt doch schon der Friede des Christusglaubens in das Herz und unvermerkt vermischt sich ihm des Heiles ferne Morgenröthe. O Wonne, wenn der helle, strahlenvolle Tag ihr folgt!“ Vitalis deutete nach Osten und erwiderte: „Auch jene schwarze Woike, die, den Horizont verdunkelnd, sich immer näher zieht, paßt gut zu diesem Bilde. So schwebt auch die heilige Tugend auf Erden doch noch immer über dem Abgrunde des Lasters, bis sie, emporgezogen zu dem hohen Himmel, fegend steht und glänzt.“ Rupert schwieg und betrachtete ernst und aufmerksam die Woike. Als Beide unten in dem Thale angekommen waren und nach der langen Trennung wieder vor ihrer heimathlich gewordenen Hütte standen, da hatte sich die Woike an dem ganzen Osten hingezogen, der Schein des Mondes war verblichen und es schien in dem Thale, als sey die Nacht noch einmal mit ihren Schatten dahin zurückgekehrt. Die Blicke Ruperts verweilten noch am Himmel, er sank, noch ehe er in seine Hütte ging, an ihrer Schwelle betend nieder. „Du bist es ja, o Gott,“ so rief er, „in dessen Hand dieß alles steht; du sendest uns die Nacht, der Schein des Mondes ist dein Werk, du bist es, der die Morgenröthe ruft! Groß wird das Kleinste in deiner Hand! O wenn du durch diese Woike zu mir sprachst, wenn du Versuchung führest über dieses Thal, o so verleihe nur, daß die Versuchung sie im Guten stärke, die du durch mich zu uns geführt! Laß keine Seele dir verloren gehen! Doch du bist es ja, der auch in das Gemüth der Menschen die Sonne ruft, die Sonne seines innern Lebens, die noch viel schöner und herrlicher, als die Sonne an deinem Himmel ist!“ Darauf begab er sich mit dem Vitalis in die Hütte. Gerade an diesem Tage waren es drei Jahre, seit er das Thal verlassen und am Wanderstabe von seiner Hütte ging. Der Morgen, an welchem dieß geschah, stand noch lebendig ihm vor Augen. Es war ein schöner, heit'rer Frühlingsmorgen, die Sonnen alle waren um ihn her versammelt, von diesen allen war Keiner ohne Thräne. Jetzt sollte er sie wieder sehen. Ob sie wohl mit derselben Liebe, mit derselben Innigkeit noch sein gedachten?! Die Hütte fand er noch, wie er sie einst verlassen, sie schien, gleich einem Heiligthume, unberührt. Er trat hinaus in jene stille Flur, die vor dem Kirchlein lag, und weinte, als er das Grab des Greisen sah, den er im Sterben noch getauft. Ein frischer, berrauter Blumenkranz lag auf dem Grabe. Süße Rührung erfüllte das Herz des Heiligen. „Ich danke Dir, du Ewiger!“ rief er; „du hast nicht zugegeben, daß die Liebe treu ihnen wich, sie denken noch des guten Greisen, den du zu dir genommen, und sollten dein vergessen haben?! Er sehnte sich, vor dem Altare Gott zu danken, und betrat das Kirchlein. Die ewige Lampe brannte feierlich im Vordergrunde, die Gitterthüren waren sorgsam zugeklinkt und in dem Innern waren überall die Ordnung und die Reinlichkeit zu sehen. „Auch deine Stätte haben sie verehrt, o Gott!“ rief Rupert wieder, „und hätten Dich nicht ehren sollen?!“ Er warf sich nieder am Altare. Die Himmelswohlthat der Andacht träufelte erquickend über ihn, die Nähe Gottes ergriff ihn stark und mächtig, daß er den Irdischen verging und Schauer der Ewigkeit den Sinnenden durchbebten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus Bayern.

In dem zum Landgerichte Hafftirt gehörenden Orte Steinfels ist in der Nacht vom 4ten auf den 5ten Jänner eine Feuersbrunst ausgebrochen, wodurch der Besitzer des abgebrannten Hauses, Georg Kreßner, sein Weib und drei Kinder das Leben verloren. — Die Lebkuchner und Spezereihändler Christian Dörtelein zu Nördlingen hat eine Stiftung von 400 fl. bei dem Magistrate dieser Stadt niedergelegt, deren Zinsen an die Armen vertheilt werden sollen. — Der Mörder M. Gruber zu Erding ist begnadiget worden. — Das Obergericht in der Rheinprovinz hat erkannt, daß das Abdrucken der von einem Censor gestrichenen Stellen an sich weder ein Verbrechen, noch ein Vergehen, noch eine Polizeiübertretung sey. — Die Schuldentilgungskasse des Untermainkreises wird als selbstständige Schuldentilgungsanstalt aufgelöst. — In München ist in einem Rauschandel einem Studirenden ein Auge ausgeschlagen worden.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Die Unruhen an der Churhessischen Zollstätte zwischen Hanau und Frankfurt haben sich wiederholt. — Zwischen dem Besuv und Pompeji ist eine bisher noch unbekannte verschüttete cömische Stadt entdeckt worden. — In Paris suchten mehrere Personen dadurch einen Aufstand zu erregen, daß sie, unter dem Vorwande, die Thürme der Notredame-Kirche zu besehen, diese besetzen und Sturm läuteten. — In Berlin ist eine Feuerkugel gesehen worden. — Die Cholera hat ihren Rückweg aus Aegypten nach Indien angetreten. — In Rußland sind die Possen frei gegeben. — In Berlin ist das Tragen von Hutkordons den Privat-Livreebedienten und Jägern bei ausdrücklicher Strafe verboten. — In Lyon werden jetzt von allen Frauen neue seidene Kleider getragen, damit die Arbeiter dieser Stadt Arbeit und Nahrung finden.

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Landrichter M. Wintrich das Landgericht Pfaffenhofen; dem ersten Assessor des Landgerichts München, Hacker, das Landgericht Traunstein; dem ersten Assessor von Woodburg, L. Beck, das Landgericht Tittmoning 2. Klasse; dem Pfarrer J. A. Kraus die Pfarrei Osterminchen; dem Cooperator J. Deubelly die Pfarrei Weningmünchen; dem Schulgehilfen Jakob Müller in Hugsfing der Lehrers- und Mesnersdienst daselbst; dem bisherigen zweiten Lehrer Johann Schäfer zu Erlenbaum, Landgerichts Würzburg, die Schulstelle zu Järkendorf, Landgerichts Volkach.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Sonderheim, Landgerichts Hochstädt. Ertrag 1078 fl. 21 kr. 6 Hlr. Lasten 133 fl. 49 kr. 2 Hlr. Anmeldungs-Termin binnen 4 Wochen vom 6. Jänner an. Die protestantische Schulstelle zu Unterhohenried, Landgerichts Hasfurt. Ertrag 303 fl. 46 kr. Anmeldungstermin der 4te Februar.

(Todesfälle.) Zu Aschaffenburg H. W. Streiter, k. Bauinspektor und Ingenieur-Lieutenant; H. J. A. Hesse, rechtskundiger Magistratsrath. Zu Würzburg Herr G. L. Wackenreuter, Am'mann. Zu Regensburg Hr. Sigm. Maria Edler von Eggelkraut zu Wildgarten, erster Bürgermeister. Zu Waldmünchen Hr. Peter Joh. Ignaz Krembs, k. Landrichter. Zu Wasserburg Hr. Friedr. Planer, königl. Inspektor des Zwangs-Arbeitshauses zu Wasserburg. Zu München Hr. Nik. Bauer, Prediger und Benefiziat bei St. Jakob auf dem Anger; Hr. J. A. Hesler, erster lit. Magistrats-Rath. Zu Rain Hr. Max von Menz, königlicher Rentbeamte. Zu Regensburg Fr. M. L. von Dollé, geb. von Schott, Gattin des fürstl. Thurn und Taxischen Hofeaths und Direktors des Fürstl. Civilgerichtes 2. Instanz; J. L. Petrasch, quiezsirter Kanzlist.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Vorladung.

Jakob Baumgartner, Bauerssohn von dem Baumgartnerhof zu Ebersting b. G. und Soldat des k. 2. Linien-Infanterie-Regiments wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Da seine Geschwister das in 1000 fl. bestehende Erbe angut unter sich zu theilen wünschen, so wird derselbe oder seine allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, binnen eines Zeitraumes von 6 Monaten von seinem Leben und Aufenthaltsorte andere Nachricht zu geben, ansonsten dessen selbe nach Umfluß dieses Termins für verschollen erklärt und das Vermögen an seine Erben gegen Caution ausgeantwortet wird.

Den 10. Jänner. 1832.

Königliches Landgericht Trostberg.
Naglee.

III. Literarische Anzeige.

Familien-Schatz für Katholiken. Mit päpstlicher Approbation. Katholische Bibel vom Geistl. Rath und Professor Dr. Allioli. gr. 8. in 6. Bdn.

Der Preis dieses herrlichen, von zwei Päbsten, Pius VIII. und Gregor XVI. gutgeheißenen, und von allen katholischen Obern den Geistlichen und dem Volke empfohlenen Bibelwerkes ist 3 fl. 30 kr. für jeden Band. Der 1. Band hat 27, der 2. Band 32 Bogen, und am 3. Band wird eifrig gedruckt. Ich lade alle christlichen Hausväter und Hausmütter, die Herren Geistlichen, Lehrer, Studirende und Seminaristen ein, sich noch jetzt dieses treffliche Werk, dieses kostbare Geschenk der Kirche anzuschaffen, da es jetzt durch die Nach- und Nach-Zahlung eines jeden Bandes auf leichtere Weise geschehen kann, als wenn das Ganze fertig, und hiermit auch der Preis höher seyn wird. Sie erhalten somit ein Haus- und Familien-Buch; das auf Kinder und Enkel forterbt, und in keiner frommen Familie sollte dieser Schatz, als Hausaltar fehlen, denn zu keiner Zeit war ein so wahrhaft erquickendes Trostbuch nöthiger, als in unserer in jeder Hinsicht so vielfach und so traurig bewegten Zeit.

Johann Adam Stein
in Nürnberg.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Faggerschen Hause Lit. B. Nro. 22. in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 9 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 6. den 21. Januar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

9. Die guten Zeiten.

(Beschluß.)

Wer soll denn nun aber helfen, wenn auch von oben herab keine Hilfe in dieser großen wichtigen Angelegenheit zu erwarten ist? Man hat mir schon manchmal auf diese Frage geantwortet; die Prediger jedes Orts, als die berufenen Seelsorgerinen, können das noch am besten thun und müssen es thun: denn es gehört zu den Pflichten ihres heiligen Amtes. Es ist auch gar nicht zu läugnen, daß der Einfluß eines rechtschaffenen Predigers sehr bemerkbar ist, wie ich das besonders bei mehreren Landgemeinden gefunden habe. Man konnte immer einen sehr wesentlichen Unterschied bei einem längeren Verweilen bemerken zwischen solchen Gemeinden, die einem treuen Seelenhirten seit einer längeren Reihe von Jahren anvertraut waren, und zwischen solchen, die nur von einem Miethlinge gepflegt wurden, dem sein eigenes körperliches Wohl ungleich theurer war, als das Wohl seiner Gemeinde. In Städten ist die Sache schon etwas schwieriger. Da findet man hin und wieder Geistliche, die etwas allzu flüglam sind, die den Mantel nach dem Winde hängen, welche sich über die Vergnügungssucht um so weniger ein ernstes Wort erlauben dürfen, weil sie selbst Kinder der Welt und dem Vergnügen nur allzu sehr ergeben sind. Die es aber nicht sind, sondern ihrer Gemeinde auch in dieser Hinsicht ein nachahmungswürdiges Beispiel geben, wagen es dennoch auch nicht, so recht mit der Sprache heraus zu gehen, aus Furcht, die Zahl ihrer Zuhörer immer mehr und mehr zu vermindern, die bei einem solchen rastlosen Drängen und Treiben nach sinnlichem Genusse überall jetzt nicht die größte seyn kann, worüber ich denn auch selbst in solchen Städten viele Klagen gehört habe, welche sich ausgezeichnet musterhafter Prediger erfreuten. Dennoch ist von rechtschaffenen Predigern auch in dieser Hinsicht alles Heil zu erwarten, wenn sie sich besonders der Jugend mit Eifer annehmen, und für die Bildung ihres Geistes und Herzens durch gründlichen Religions-Unterricht gewissenhaft sorgen. Dadurch kann sich besonders der Landgeistliche die allergrößten Verdienste um seine Gemeinde erwerben. An hinlänglicher Zeit dazu dürfte es wohl so leicht keinem fehlen, weil ja mehreren Zeit genug übrig bleibt, sich mit dem Unterrichte fremder Kinder zu befassen, da ihm doch wohl die Kinder seiner Gemeinde etwas näher sind, an welche er geradezu durch seinen heiligen Beruf gewiesen ist. Daß die otia pastoralia etwa durch die Uebernahme eines so wichtigen Geschäfts leiden möchten, ist wohl nicht zu fürchten, obgleich vor nicht langer Zeit ein Land-Geistlicher in einer besendern Schrift diese Furcht geäußert hat. Mögen denn nur alle ehrwürdige Männer des geistlichen Standes den Muth nicht verlieren, so werden sie nicht nur die weitere Verbreitung des Verderbens hindern, sondern durch ihre redlichen Bemühungen nach und nach die guten Zeiten wirklich herbei führen, welche blos durch ein pflichtmäßiges und rechtschaffenes Verhalten der Menschen herbeigeführt werden können. Denn es bleibt doch immer und ewig wahr, was schon der unvergeßliche, ehrwürdige ehemalige Herausgeber der Nationalzeitung seinen Lesern so oft zu Gemüthe geführt hat:

Laß't uns besser werden,
Bald wird's besser sein.

Schriftsteller, wie der Verewigte einer der vorzüglichsten war, dürften unserer Zeit von sehr großem Nutzen seyn, um die Lesesucht, welche mit der Vergnügungssucht gleichen Schritt geht, auf eine bessere Weise zu befriedigen, als sie durch das Lesen fader Romane befriedigt werden kann, wodurch besonders noch alles edle Streben gehemmt, die Zeit getödtet, die Unschuld oft vergiftet und der Leichtsinn immer mehr befördert wird. Durch das eine Noth- und Hülfsbüchlein ist gewiß weit und breit unendlich mehr Gutes gestiftet worden, als durch die gelesensten Romane nimmermehr gestiftet werden kann. Sind sie auch nicht Sitten-, so sind sie doch Zeitverderber, da ohnehin von den meisten Lesernnen das Lehrreiche, was sie etwa enthalten, überschlagen, und nur die bloße Geschichte gelesen wird. In jeder Stadt findet man jetzt eine Leihbibliothek, in welcher aber nur selten Schriften von wirklich moralischem Inhalte gefunden werden, weil sie weit weniger Beifall finden, als diese leichte Unterhaltungsschriften. Möchten sich doch die bewährten Schriftsteller vereinigen, das Volk auf seinen wahren Vortheil aufmerksam zu machen und es wieder zur Natur zurück zu führen, von welcher es leider nur allzu weit abgekommen ist.

Ich habe beinahe in allen größeren Städten Vereine zur Beförderung des geselligen Vergnügens aller Art unter den höheren und niederen Ständen gefunden. Gegen alle solche Vereine würde nun freilich gar nichts einzuwenden seyn, da der Mensch von Zeit zu Zeit einer Erholung bedarf, wenn sie nur nicht gemeiniglich mit weit größerem Geldaufwande verbunden wären, als sich manche Mitglieder nach ihren Vermögensumständen verstatten können, die aber doch denen nicht gerne nachstehen mögen, welche einen solchen Aufwand ohne allen Nachtheil machen können. Sie werden die weniger Wohlhabenden von den Wohlhabenden zu mancher Ausgabe verleitet, zu welcher sie ohne diese geselligen Verbindun-

Digitized by Google

gen gar keine Veranlassung haben würden. So wird auch durch dergleichen Vereine das Leben außer dem Hause nur allzu sehr begünstigt, was nie ohne höchst nachtheilige Folgen für das Hauswesen und besonders für die Kindererzucht bleiben kann. Was mich mit dergleichen Vereinen immer von einer Zeit zur andern ausgesöhnt hat, ist die gute Sitte, die Armen bei frohen Gelegenheiten nicht zu vergessen, sondern durch Einsammlung milder Beiträge wenigstens ihren dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, was vielleicht ohne diese geselligen Vereine wohl nicht geschehen seyn würde. Ueberhaupt ist doch dieser Sinn des Wohlthuns an unsern Zeitgenossen gar nicht zu verkennen. Keine Bitte in den öffentlichen Blättern verhallt unsonst, jede nützliche Anstalt findet Unterstützung, und man erstaunt oft über die großen Summen, welche ein einziger Aufruf zur Wohlthätigkeit zusammen gebracht hat, so oft auch dergleichen Aufforderungen an die Menschen ergehen.

Darum kommt es mir auch gar nicht in den Sinn, meine Zeitgenossen zu verdammen, weil sie etwas mehr, als unsere Vorfahren, dem Vergnügen und dem Aufwande jeder Art ergeben sind, und geradehin zu behaupten, daß die vorigen Zeiten und Menschen viel besser, als die gegenwärtigen gewesen seyn sollten. Jedes Zeitalter hat seinen besondern Charakter, der Charaktre des unsrigen ist Vergnügungssucht, das ist gar nicht zu leugnen. Sie ist einer ansteckenden Krankheit gleich, daß auch die bestgesinnten Menschen leicht von ihr hingerissen werden können, ohne die traurigen Folgen zu erwägen, welche ganz unzertrennlich früher oder später damit verbunden sind. Darum hat unser Zeitalter der warnenden Freunde um so nöthiger, da nicht sowohl Bosheit, sondern Leichtsinn die Quelle dieses Uebels ist. Die verständigern Bewohner jeder Stadt sehen diese nachtheiligen Folgen sehr wohl ein, weil sie sich leider! auch bereits nur zu sehr in die Augen fallend geoffenbart haben.

Wenn nun alle diese verständigen Männer in jeder Stadt zusammen träten und einen besondern Verein stifteten, sich selbst und ihren Mitbürgern besondere Aufwandsgesetze vorzeichneten, und mit aller Strenge über die genaue Befolgung derselben wachten, so könnten sie wahre Wohlthäter ihrer Stadt werden. Sinn für das wahre Gute ist bei allen Menschen zu finden, denn er ist uns allen angeboren, er darf daher nur geweckt und gepflegt werden, um schöne Früchte zu tragen. Möchten sie auch im Anfange einigen Widerstand finden, der bessere Theil würde sich doch gewiß auf ihre Seite schlagen, und so könnten sie vereint unendlich mehr Gutes wirken, als durch alle Gesetze der Regierung je bewirkt werden kann.

N. — P. —

Unterhaltungen.

2. *Rupert, der Heilige.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Von den Wolkenhöhen glaubte er herabzusehen auf dieses ganze Land, das nun sich Christus beugte, und auch er demüthigte sich vor Gott und ward mit nie empfundner Seligkeit belohnt. Vitalis, der indessen hinausgegangen war, die Sonne über das geliebte Thal heraufsteigen zu sehen, stürzte bleich und athemlos herein. — Er stammelte sich fest an Rupert an und rief: „O Gott, sie suchen dich, mein Lehrer!“ Mehr konnte er in der Angst seines Herzens nicht hervorbringen. Rupert fragte ruhig, was ihn so beängstige. Endlich erriet er aus abgebrochenen Worten und aus Zeichen, daß eine Schaar bewehrter Männer sich dem Kirchlein nahe, die Ruperts Namen nannte. Es war in jener Zeit, wo die Wurzeln des Heidenthumes noch so tief und fest lagen, auch in Ländern, welche schon zum Theile dem Christenthume ergeben waren, nichts Seltenes, daß der noch heidnische Theil den neuen Glauben auf jede Weise zu verfolgen suchte. König Theodor selbst hatte für die Einführung und Verbreitung des Gheistenthumes in seinem Lande viel zu leiden und Rupert war schon öfters in Gefahr des Lebens. Dieß war es, was Vitalis abermals befürchtete. „Sie werden dich ermorden,“ seufzte er Rupert zu. „Wir stehen in der Hand des Herrn,“ entgegnete ihm dieser. „Er hat sie in das verborgne, stille Thal geführt, er kann sie an unserer Hütte auch vorüberführen. Ist er uns hier nicht doppelt nahe! und wo der Herr ist, da stehen Wächwichter.“ Er kniete sich vor dem Neuem an den Altar, Vitalis kniete neben ihm. „Ach, und das ganze Thal wird unterjochen!“ begann Vitalis wieder. „Wohl ihnen dann,“ rief Rupert, „sie sterben den schönsten Christentod. Was liegt an dem gebrechlichen Gefäß, in dem die Pflanze des Guten wuchert, es mag zertrümmert werden, wenn es das Wohl der Pflanze fodert.“ Von draußen drang schon Lärm und wildes Rufen zu ihren Ohren, deutlich unterschieden sie den Namen Ruperts, das Toben kam dem Kirchlein immer näher und furchtbar wiederhallte ein stühner Schlag an dessen Thüre. Die Heiligen ermahnten sich zum Muthe und Vertrauen, ihre Seelen Gott befehlend, und harrten am Altare des Kommenden. Da klang mit Einemmale klar und helle, wie eine Himmelsstimme — das Glöcklein von dem Thurme nieder, als riefe es zu der Verehrung seines Schöpfers; der erste Strahl des Tages, mild und leuchtend gleich dem Antlitz eines Engels, brach durch die runden Fenster und bleichte den Schimmer des Lämpchens, draußen aber verklangen die wilden Stimmen, es wurde still und ruhig wie zuvor, selbst der Gesang der Vögel schwieg, als horchte Alles auf der lieblich reinen Ton des Glöcklein. Erstaunt betrachteten sich Rupert und Vitalis, mit diesem Tone kehrte die Erinnerung der alten Zeit in ihre Seele wieder, das Kirchlein stand so freundlich in dem Strahl der Sonne vor ihnen da, als wie zum Erstenmale, das Glöcklein klang noch immer und ringsum herrschte noch dieselbe Stille, als würden jeden Augenblick die feiernden Bewohner dieser Gegend sich zum Gebet versammeln. Und siehe! — die Thüren gingen auf, wie damals zogen die Schaaren der an Christus Glaubenden herein in stillem Frieden, das Gebäude verstummte langsam, und Rupert wollte eben die Stufen des Altars betreten, um das gewöhnliche Gebet zu sagen und dann den Gottesdienst zu feiern, da begegnete sein Blick den Kommenden, er weilte auf den theuern Zügen — doch nicht mehr Friedlichkeit und Unschuld verklärten sie, wie ehemals, Furcht und Bestürzung zeigten sich auf den Gesichtern Aller und Niemand wagte es, in Ruperts Vaterauge zu sehen. Mit lauten Thränen stürzten sie sich nieder vor dem Heiligen und flehten stammelnd zu ihm auf. Rupert las das Geständniß ihrer Schuld in ihren Mienen, auch seine Augen senkten sich, doch nicht vor Scham, — vor Wehmuth. Er strafte sie mit keinem Worte, nur zu Vitalis

Digitized by Google

sagte er: „Was wäre uns der Tod gewesen gegen solchen Augenblick?!“ Die Neugen, welche endlich wieder Sprache fanden, bekannten, daß sie während der langen Abwesenheit Ruperts in ihrem Glauben lau geworden und endlich durch fremde Ankömmlinge von dem beseligenden Christenthume ganz losgerissen worden seyen. „Was!“ hatten die Fremdlinge zu ihnen gesagt, „ihr habt euch durch einen solchen Landläufer, wie dieser Rupert da, bewegen lassen, von unsern Göttern abzufallen, die und unsre Väter so treu in allen Kriegen schützten! Sehet nur, er hat euch schon verlassen, und so wird es mit seinem Gotte auch seyn, von dem er zu euch gesprochen hat! Da hat er euch ein Haus hergebaut, und nennt es die Wohnung des einzigen Gottes; unsere Götter haben zwar auch Tempel, aber sie sind überall, alle Berge, Bäume, Flüsse und Quellen sind ihnen heilig und sie beschützen ihre Heiligthümer. So kommt, laßt uns versuchen, wie es mit eurem Gotte steht! Wir wollen dieses Haus niederreißen und sehen, ob seine Gottheit es aus unsern Händen wohl errette!“ So schlechte Begriffe hatten diese Feinde des Christenthumes von dem Christenthume. Die Bewohner des Thales aber waren noch zu schwach und leichtsinnig, um sogleich der Versuchung zu widerstehen, sie sprachen unter sich: „Wir wollen warten, bis die 3 Jahre seit Ruperts Abreise verflossen sind, und dann wollen wir thun, wie Jene gesagt haben!“ Es waren zwar wohl Manche unter ihnen, welche den Eindruck des Christenthumes in ihren Herzen noch heiliger bewahrten, diese erinnerten an den schönen Tod des Greisen, den sie einst Vater genannt hatten, sie wiederholten die lehrreichen Ermahnungen Ruperts, allein die Verführer übten stärkere Gewalt über die Herzen der Unglücklichen, und bis zu jenem Tage, wo Rupert wieder kam, hingen die Meisten schon den alten Göttern wieder an. Selbst viele der Besseren fielen noch. Dennoch blieb das Andenken an Rupert noch in Aller Gemüthe. Segar auf dem Wege zur Zerstörung der Kirche, die er gebauet hatte, dachten sie noch an ihm, ja das Bild des frommen, mildthätigen Bekehrers war ihnen in diesem Augenblicke im Geiste gegenwärtiger, als je. Sie bereuten es fast, den verführerischen Stimmen Gehör gegeben zu haben und bereiteten sich zum Rückwege. Aber die Andern stritten mit ihnen, verlachten und verspotteten ihre Ueberheit, und Einer derselben, welcher der Redseste und Ungläubigste war, führte sogleich mit seinem starken Knüttelstecke einen Streich gegen die Thüre. Dieser Augenblick war es, in welchem das helle, klare Glöcklein erschallte. Der Klang deffelben, welcher sie so oft zu Vater Rupert in das Kirchlein gerufen hatte, und den sie nun schon seit drei Jahren nicht mehr gehört hatten, sprach so mächtig zu ihrem Innern und rückte ihnen die Worte, welche Rupert am Grabe des Greisen von dem Glöcklein gesprochen hatte, so warnend und mahnend vor das Gedächtniß, daß sie sich von der lebhaftesten Unruhe ergriffen fühlten. Sie glaubten, daß ein Wunder Gottes das Glöcklein in diesem Augenblicke in Bewegung gesetzt habe. Die Uebrigen, bei welchen sich keine so rührende Erinnerungen an den Klang des Glöckleins anknüpften, staunten wegen der sonderbaren überraschenden Begebenheit, und wußten nicht, was sie davon halten sollten. Aber wie von einem dunklen Triebe geleitet, eilten Alle in die Kirche. Die Einen wollten am Altare sich Vergebung ihres sündlichen Verhabens erbitten, die Andern waren neugierig wegen des Glöckleins. Als sie eingetreten waren und die Thalbewohner am Altare Vater Rupert erblickten, da hatte ein einziger Augenblick die langen Bemühungen der Verführer vernichtet, die alte Liebe, der alte Glaube waren wieder hergestellt. Auch die heidnischen Fremden fühlten sich von dem Anblicke des frommen, gottseligen Greisen, der durch das Geschehene noch mehr begeistert war, sehr wunderbar ergriffen, und die plötzliche Wiederbekehrung der gefallenen Christen machte einen großen Eindruck auf sie. Als aber nun Rupert, nachdem er Alles erfahren hatte, anfing, mit leuchtenden Blicken und verdoppeltem Eifer von der Größe Gottes und seinem unvergänglichen Reiche zu sprechen, und als er, von der gnadenvollen Fügung des Herrn, die eben in dem rechten Augenblicke ihm die Seinen wieder zugeführt, durchdrungen, das Kreuz in seiner Hand, sie weinend wieder segnete, da ahnten auch die Heiden das Höhere, das ihnen bis zu dieser Zeit verborgen war und baten Rupert, auch sie zu lehren. „Die schönste Lehre,“ sagte Rupert freudig, „hat so eben uns Gott selbst gegeben, indem er gerade dadurch, daß er diese Neubekehrten durch euch einer schweren Versuchung aussetzte, euch selbst zum Lichte und zum Heile geführt hat. Ich glaubte Jene verloren, die meine Schüler waren, und nun hat mir Gott zu ihnen noch neue hinzugegeben. Schon zweimal hat Gott dieses kleine Kirchlein sich zur Stätte außerordentlicher Offenbarung ausersehen, sey es dafür euch doppelt heilig, und fest, gleich dem Grunde dieses Kirchleins, sey der Glaube in eueren Herzen!“ Sie blieben noch lange in dem Kirchlein beisammen, endlich kehrte Jeder zurück in seine Hütte, nicht wie er gekommen, sondern geheiligt und gebessert mit dem aufrichtigen Vorsatze der Tugend.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Am 13. d. M. hatte die Stadt Schweinfurt das unvermuthete Schauspiel eines Einganges auf dem Mayne, welches aber ruhig vorübergieng. — Bei Nürnberg soll ein Wolkenbruch gefallen seyn. — Am 9. Jänner begann die Erweiterung der Straße von Bamberg nach Eitmann. — Am 7. Jän. hatte der Knecht des Gastgebers Janker von Zwiefel am sogenannten Weidenhügel auf der Straße von Viechtach nach Regen das Unglück, bei dem Einfperren von seinem Spännigen mit 80 Centnern Fuß beladenen Wagen erdrückt zu werden.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Der Ausbruch der Cholera in Halle ist nunmehr offiziell erklärt worden. — Vom 1. März d. J. an soll in Baden keine Censur mehr bestehen. — In England dauern die sogenannten Burkungen (Entwerdungen zum Verkauf der Leichname) noch immer fort. Jüngst wurde eine Frau wegen Burkung eines alten Weibes angeklagt und ihr leiblicher Sohn trat als Hauptzeuge gegen sie auf. Sie wurde verurtheilt und hingerichtet. — Die zu Paris bestehenden Polen haben am 24. Dez. v. J. unter Hrn. Joachim Lelewel's Vorsitz eine literarische Gesellschaft der Polen gestiftet, die den Zweck hat, den Werth und die Schönheiten der polnischen Literatur, der ältern und neuern Geschichte Polens, und Alles, was sich auf Wissenschaften und Künste dieses Landes bezieht, in andern Sprachen bekannt zu machen.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bareh.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das königl. Regierungsblatt vom 11. Jänner enthält Bekanntmachungen, ein Privilegium für den Maler Wilhelm Lindenschmit aus Mainz zur Herausgabe einer lithographischen Darstellung des von ihm ausgeführten Freskogemäldes an der Kirche zu Untersendling; die Uebereinkunft mit Würtemberg über den Transport und Verfolgung von Verbrechern; die berichtigte Reduktion des Nürnberger-Getreid-Maaßes in das bayerische Normalmaaß; die Landräthe des Unterdonaukreises, des Regen- und des Isarkreises; eine Verleihung des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone; eine Verleihung des K. Ludwig-Ordens und der Ehrenmünze desselben; eine Verleihung des silbernen Civil-Verdienst-Ehrenzeichens; die königliche Genehmigung zur Annahme fremder Dekorationen und einen Auszug aus der Adelsmatrikel betreffend.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein junger Mann, welcher seit mehreren Jahren bei Land- und Herrschaftsgerichten, im Administrativ-, Hypotheken- und Rechnungswesen, so wie in den Gegenständen der freiwilligen Gerichtsbarkeit gearbeitet hat, und Kaution leisten kann, wünscht bei einem königl. Land- oder Herrschaftsgerichte als Oberschreiber oder Rendant, oder bei einer Rittergutsherrschaft als Verwalter in Baldigem Unterkunft zu finden. Gefällige portofreie, mit C. B. bezeichnete Anfragen befördert die Expedition des Intelligenzblattes für den Untermainkreis.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Kaubenheim, Dekanats Windsheim, im Untermainkreise. Ertrag 702 fl. 40 kr. 3 pfg. Anmeldungstermin binnen 6 Wochen. — Die Pfarrei zu St. Johannis bei Bayreuth. Ertrag 992 fl. 28½ kr. Lasten 17 fl. 37 kr. Anmeldungstermin binnen 6 Wochen, vom 1ten Jänner angefangen.

(Todesfälle.) Zu Regensburg Hr. Sigmund Maria Edler von Eggelkraut zu Wildgarten, erster Bürgermeister der Stadt Regensburg. In München Hr. Andreas Wepper, k. Geometer. In Amberg Hr. Jos. Brabaur, k. b. Rath u. quiescirter Landrichter zu Hohenfels.

II. Literarische Anzeigen.

Bei G. Franz in München ist erschienen und zu haben:

Die Kunst den Kranken zu pflegen, mit besonderer Rücksicht auf Cholerakranke. Leitfaden für Krankenwärter und Krankenwärterinnen. 8. brosch. 28 kr.

Kaum eine Familie wird sich finden, welche nicht schon öfters ein geliebtes Glied im Erkrankungsfalle zu pflegen hatte. Wenn in solcher Zeit das Bedürfniß nach einer Anleitung in der Kunst, wie man mit Kranken umzugehen hat, recht fühlbar wird, so darf obengenannte Schrift, welche in einer faßlichen und dändlaen Sprache geschrieben ist, gewiß allgemein empfohlen werden, da Jedermann in derselben jene Hilfe findet, welche ihm nöthig ist. Die Wartung des Kranken, die Bereitung der Theearten, der Ueberschläge, der Clystiere, Sohen der Blutegel etc. etc., ist auf die faßlichste Art abgehandelt. Zur Empfehlung dieser Schrift können wir kein besseres Zeugniß geben, als die Bemerkung, daß bereits sämmtliche Wärterinnen des allgemeinen Krankenhauses in München dieses Exemplare zu ihrer Belehrung erhalten haben, und daß die Wärter, welche zum Behufe der herannahenden Cholera für München in der Kunst, den Kranken zu pflegen, unterwiesen werden, nach diesem Leitfaden Unterricht erhalten.

In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm ist zu haben:

Vollständiges Lexikon der Gärtnerei und Botanik, oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in und ausländischen, ökonomischen, offizinellen, und zur Zierde dienenden Gewächse, von F. G. Dietrich. gr. 8. Berlin, 22 Bände.

Von diesem längst anerkannt vortrefflichen Werke hat die J. Ebner'sche Buchhandlung in Ulm das Verlagsrecht mit den vorräthigen Exemplaren käuflich übernommen. Aus Liebe zur Wissenschaft selbst, um die Anschaffung sowohl in großen als auch vorzüglich in kleinen Städtchen möglichst zu erleichtern, hat sich diese Handlung entschlossen, auf merkantilische Vortheile gänzlich zu verzichten und durch einen herabgesetzten bis nächste Ostern dauernden, äußerst geringen Preis den Ankauf jedem dadurch zu erleichtern, daß sie ihm, so weit der Vorrath reicht, alle bis jetzt erschienene 22 Bände für Zwanzig Thaler verabfolgen lassen will, welches gewiß ein sehr billiger Preis für ein so allgemein geschätztes Werk ist, das sonst 66 Thaler — im Ladenpreis kostete.

Für diejenigen, welche zu unvollständigen Exemplaren einzelne Bände wünschen, wird der Preis eines Bandes zu Ein Thaler acht gar. festgesetzt, welcher sonst 3 Thlr. — war; da aber der Vorrath mancher Bände klein ist, so kann dieser geringe Preis nur so lange statt finden, als einzelne Bände vorräthig sind.

Von dem nämlichen Verfasser ist erschienen:

Die Gemüse- und Fruchtspeisenwärterin; oder Anweisung, alle Arten von grünen und trockenen Gartengewächsen fein lange Zeit aufzubehren, vor dem Verwelken, Erfrieren und Verfaulen zu bewahren von F. G. Dietrich. Zweite vermehrte Auflage. 8. Preis 12 ggr.

Der Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen ohne Treibhäuser und Mistbeete in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern, oder für den offenen Garten vorzubereiten, von F. G. Dietrich. Dritte vermehrte Auflage. 8. Preis 2 Thlr.

Der Schlaf und das Schlafzimmer in Beziehung auf die Gesundheit. Oder ausführliche Belehrung für diejenigen, welche einen kranken den und gesunden Schlaf zu haben und durch diesen ihr Leben zu verlängern wünschen. 8. Preis 22 ggr.

Pechmann, von, Ehel und Bähler, Antrieb der neu zu erbauenden Ludwig-Wilhelms Brücke über die Donau bei Ulm, nebst Aufriß der alten abgebrochenen Brücke, so im Jahr 1509 erbaut wurde. Roy. fol. Ulm bei Ebner. 8 ggr.

Lesebüchlein, der, oder Uebungen im Lesen 1c. Von Rektor M. E. Münch. 2. Preis 5 ggr.

Die Vorzeit, in historischen Gemälden, Erzählungen 1c. dargestellt. Zur Belehrung und Unterhaltung. 16. die 10te Bändchen, mit schönen Kupfern, broschirt. Preis eines Bändchens 4 ggr.

In unserer vielbewegten Zeit findet dieses Werk immer mehr Beifall, da es sich durch seinen gehaltvollen geschichtlichen Inhalt sehr auszeichnet, welches Lob ihm allgemein ertheilt wird.

Ueber die Cholera und über die Vortrefflichkeit der Hautmittel überhaupt, insbesondere der Essigwaschungen von Medizinalrath Herberger. 8. Preis 8 ggr.

Kalligraphische Blätter zur Uebung im Schönschreiben. 32 gr. quer Folio-Blätter. 2 Thlr. 12 ggr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Marimilliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22. in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich angenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des politischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändgen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 7. den 25. Januar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

10. Vorschlag und Ideen zur Anlegung einer Volksbibliothek im Königreiche Bayern, nebst einigen damit in Verbindung zu bringenden Anstalten.

So wie der Wohlstand eine der schönsten Früchte des Fleißes und der Betriebsamkeit ist, eben so entspringen diese wieder aus einem, durch zweckmäßigen Unterricht geweckten, durch Weisheit ermunterten und durch Erfahrungen bekräftigten Volksgeiste, und hierin zeigt sich gerade am unwidersprechlichsten das Edle in der Menschennatur, denn es wird bewährt, daß zugleich mit der geistigen Ausbildung sich alles verbessert und vervollkommnet, was einen Theil der den Menschen mit den Thieren gemeinsamen Bedürfnisse ausmacht. Wer sollte sich daher nicht freuen, daß in unsern Tagen und in unseren Staaten allen Menschen ohne Ausnahme, so verschieden auch die Stellung und die Verhältnisse sind, in welchen sie zum Behufe des Ganzen zu wirken, Mittel und Gelegenheit geboten werden können, so niedern Theil die höhern Zwecke zu erreichen!

Viel wird on Seiten einer wahrhaft väterlichen Regierung durch unsere Schul- und Unterrichtsanstalten schon geleistet, um die kommende Generation einem besseren Zustande entgegenzuführen. Aber hier wird nur der erste Grund gelegt, nur die Saat ausgestreut, die durch eigene Pflege, durch ununterbrochen fortgesetzte Sorge erst gedeihen soll. Alle Vorkenntnisse, welche wir in der Jugend uns aneignen, sind nur Mittel zum Erwerbe des wahrhaft Brauchbaren und Nützlichen im Leben. Wir lernen lesen, nicht um unsere Schul- und Uebungsbücher bei reiferen Jahren mit Verstand wieder durchzulesen, sondern um alle Arten von Büchern und Schriften benützen zu können, woraus wir nützliche Kenntnisse zu schöpfen und unserem Geiste die erforderliche Ausbildung, unseren Naturgaben die fruchtreichste Anwendung zu geben vermögen.

Aber wie wenig werden diese Vortheile nach ihrem ganzen Umfange benützt, — wie wenig wird den wohlgemeinten Absichten einer milden und sorgsamen Regierung zur vollkommeneren geistigen Ausbildung im Allgemeinen entsprochen! Denn augenblicklich werden alle Bücher aus dem Wege geräumt, so wie man die Schule verläßt, und das weitere Lebenszitel wird von den Meisten verfolgt, ohne daß je nur einmal in müßigen Stunden ein lehrreiches Buch zu die Hand nehmen und auf dem gebahnten Wege des Unterrichts in eigener Vollkommung fortschreiten. Von der Anwendung des Schreibens gilt das Aehnliche. Mit Ausnahme einiger Handwerker, welche ihre Geldforderungen aufzuschreiben genöthiget werden, rühren die Meisten zeitlebens keine Feder mehr an, so nützlich und nöthig es ihnen auch wäre, da in jedem bürgerlichen und landwirthschaftlichen Haushalte durch das An- und Aufschreiben der Dinge, welche kein Gedächtniß unverfälscht aufbewahren kann, unzähligen Irrungen und Prozessen vorgebeugt, und Segen verbreitende Ordnung in der Wirthschaft eingeführt wird.

Durchlaufen wir mit unseren Blicken die verschiedenen Länder der Erde, so fällt in die Augen, daß dort, wo die Menschen auf einer gewissen Stufe der geistigen Ausbildung stehen, Fleiß, Kunst und Gewerbe blühen, welche dem In- und Auslande geschätzte Arbeiten liefern, daß Ackerbau und Viehzucht in einem erfreulichen Zustande sich befinden, und alle darauf verwendete Mühe reichlich lohnen; daß die Nahrung, Bekleidung und Wohnung der Menschen gesünder, reichlicher, besser; die Sterblichkeit verzüglich in den ersten Lebensjahren geringer, die Erreichung eines hohen Alters minder selten ist. Wir sehen, wie die gefährliche, unter Barbaren sonst so oft verheerende Pest nebst vielen andern ansteckenden Krankheiten auf jene Völker zurückgewiesen worden ist, die noch in Sklaverei und Rohheit schmachten, und alle die Vorzüge geistiger Ausbildung entbehren, welche unser Geschlecht vor den Geschlechtern der Thiere auszeichnen.

Und doch sind diese Thatsachen nur ein Gewinn für die körperlichen Bedürfnisse des Menschen. So nothwendig und unerläßlich sie auch zur Grundlage eines besseren Zustandes seyn mögen, sind sie doch bei weitem noch nicht dieser bessere Zustand selbst, der in der richtigen Werthschätzung des Menschen, in der Anerkennung seiner geistigen Würde, seiner intellectuellen und moralischen Vorthätigkeit, in der Erfüllung seiner diesseitigen und jenseitigen Bestimmung, mit Einem Worte: in der gesammten geistigen Ausbildung des Menschen allein stattfinden kann. Dort, wo der Aberglaube schwindet, die Unwissenheit verbannt wird, wo Friede, Eintracht und Verträglichkeit bei aller Verschiedenheit der Meinungen die Grundfeste der gesellschaftlichen Verbindung ausmachen; wo Willkühr im Richten und Urtheilen verbannt wird, und der Mensch den ganzen Umfang seiner Pflichten und ihren bindenden Zusammenhang kennen lernt, dort wird der Mensch als Mensch erhoben, dort wird sein Vaterland geehrt und beglückt, dort werden Verbrechen und Laster sich zurückziehen, dort werden alle Anlagen in schöner Uebereinstimmung hervorgerufen, dort wird Alles für Vervollkommnung getan werden. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Erfindungen der Deutschen.

(Fortsetzung.)

Die Erfindungen der Deutschen sind:

im Jahre

71) Die Differenzial-Rechnung, von Leibnitz. . . 1684

72) Die beste und größte Art von Brennspiegeln von Walter von Tschirnhausen, einem sächsischen Edelmanne. 1687

73) Clarinette, von Denner in Nürnberg. . 1690

74) Eine Statue zu Pferde von Metall, mit einem Guß zu gießen, erfand Johann Keller aus Zürich, und führte diese Idee zu Paris aus, indem er die Bildsäule Ludwig XIV. goß. Sein Schüler Jakobi aus Hamburg goß hierauf 1700 die Bildsäule des Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Berlin. 1698

75) Das weiße und braune Porzellan, von Johann Friedrich Böttcher aus Schleiz, der in Berlin die Apothekerkunst erlernt hatte. 1706

76) Das Berlinerblau, von Diesbach in Berlin. 1707

77) Die Querflöte.

78) Die Stereotypen, von Johann Müller, Prediger in Leiden. 1709

79) Die erste Manufaktur von Böttcherschem Porzellan in Europa, zu Meißen. 1710

80) Der Quecksilber-Thermometer von Fahrenheit aus Danzig, in Holland erfunden. 1715

81) Das Pianoforte, von Schröder aus Hohenstein. 1717

82) Das Sonnenmikroskop von Dr. Liebrekühn in Berlin. 1738

83) Die elektr. Verstärkungsflasche, von Kleist . 1745

84) Eine Zeichnermaschine zu perspektivischen Zeichnungen erfand Lampert zu Mühlhausen im Sundgau. 1745

85) Den ersten Notensatz brachte Hohlfeld aus Sachsen nach den Ideen des Braunschweigischen Hofraths Ungar zu Stande. 1753

86) Landkartendruck erfand Breitkopf in Leipzig. 1754

87) Die Haarmalerei, oder die Verfertigung sehr ähnlicher Portraits mit gestreuten Haaren, der Juwelier Schorf in Koburg. 1770

88) Der Schachspieler von Kempelen in Wien. . 1770

89) Rechenmaschine, vom Prediger Hahn im Würtembergischen. 1780

90) Die Kunst, mit Menschenhaaren zu sticken und zu poussiren, von den 3 Schwestern von Wollich zu Zelle. 1782

91) Spuren der Telegraphie findet man schon in der alten Welt. In den neuesten Zeiten war der Professor Bergsträßer der erste, welcher 1784 seine Signalkunst bekannt machte, und mehr darin leistete, als Chappe in Paris 1794 durch seinen Telegraphen. 1784

92) Frostableiter, von Ritter von Bienenberg in Böhmen. 1786

93) Euphon, oder die Stangen-Harmonika, von Dr. Chladni in Wittenberg. . . . 1790

94) Die Orphika, von Röllig in Wien. . 1795

95) Den Steindruck erfand Aloys Sennefelder aus Prag, in München. 1795

im Jahre

96) Sanitäts-Kochgeschirr von Barenfeld und Remy in Neuwied. 1798

97) Die Dampfküche von Querner in Weimar.

Unterhaltungen.

2. *Rupert, der Heilige.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Rupert und Vitalis, welche sie noch einmal dringend ermahnt hatten, im Glauben auszuharren, verweilten noch. Sie waren mit dem höchsten Dankgefühle für Gott erfüllt. Vitalis pries laut das Wunder mit dem Glockengeläute, und Rupert sagte recht schön und wahr: „Wem Gott auf solche Weise zur Kirche läutet, dem wird wohl auch das Gradgeläute wie Kirchengeläute dereinst klingen.“ Während sie sich nun so mit einander unterredeten, kam ein Jüngling, das Glöcklein in den Händen, in die Kirche. Die beiden Heiligen meinten den Engel zu sehen, welcher das Wunder vollbracht habe, eine so himmlische Freundlichkeit glänzte auf seinem Gesichte. Und sie hatten sich auch nicht geirrt; denn war es gleich keiner von den Engeln, die vor Gottes Throne stehen und seinen Willen thun, so war es doch eine unschuldsvolle, engelreine Seele, die an dem Willen Gottes ihre höchste Freude hatte, und deren sich der Herr bediente, um seine armen, verirrten Brüder durch das Glöcklein zu sich zurückzurufen. Es war der jüngste von den Söhnen des Greises, den man in dem Thale einstens Vater nannte. Sobald er Rupert jetzt erblickte, warf er sich vor ihm nieder, umfaßte seine Knie und rief voll Freude: „Gott! Gott! Du hast geretttet! Den guten Vater Rupert hast Du hergesandt, um sie zu retten! O nun, nun sind sie gerettet für immer!“ Es rannen ihm die hellen Thränen von den Augen, aber es waren Freudenthränen. „Nun seh' ich wieder klar und helle klingen wie zuvor!“ sprach er und seine Blicke weilten auf dem Glöcklein, „denn nun werd' ich nichts für Dich zu fürchten haben!“ Rupert ahnete ein neues Wunder, aber wie erstaunte er, als er die Lösung des Geheimnisses vernahm. Dieser Jüngling, als er am verhergehenden Abende, tiefbekümmert über den bösen Entschluß seiner Landsleute, am Grabe seines Vaters saß, hatte in dem Gedanken Trost gefunden, der liebe Gott werde die Vollbringung dieser frevelhaften That nicht zugeben und die Schwachgläubigen zur rechten Zeit noch warnen. Es überfiel ihn eine innige Sehnsucht nach Rupert, und je mehr er sich dieser Sehnsucht hingegeben, desto gewisser wurde es ihm, Rupert werde kommen, die Seinigen zu neuem Glauben zu ermuntern, und sie nie wieder zu verlassen. Ja, er glaubte, ihm schon jetzt entgegen eilen zu müssen, der Mond beschien den kleinen Pfad, der in das Thal führte, lange noch saß der Jüngling, die Augen unverwandt dorthin gerichtet und jedes Geräusch des Laubes belauschend. „Ach,“ rief er, „daß doch meine Augen in die Ferne reichten, vielleicht daß ich ihn jetzt schon sähe! Vielleicht daß er schon nahe ist!“ Da fiel es ihm ein, den Thurm der Kirche zu besteigen. „Von dort aus“ jubelte er, „muß ich die ganze Gegend übersehen.“ Er stieg hinauf und wachte dort die ganze Nacht. So oft ihn auch die Sehnsucht täuschte, er hörte nicht auf zu glauben und zu ver-

Digitized by Google

trauen. Aber gegen Morgen verfinsterten dunkle Wolken den Schein des Mondes und die herannahende Tagesbelle, es war ihm unmöglich, ferner etwas zu erkennen, in stummer, ernstlicher Betrachtung sah er da und die Erwartung des geliebten Lehrers verwandelte sich in die Erinnerung an jene schöne Zeit, wo er in ihrer Mitte noch geweilt. Da hörte er die Stimmen der Nahenden, er sprang auf und horchte, ach jedes Wort durchschnitt ihm seine Seele. „Und sollte Gott sie dennoch ferwin lassen," so sprach er zu sich selbst, „und Rupert sollte feene bleiben!" Angst überfiel ihn, er stieß zufällig an das Glöcklein, es klang nur leise, aber dieser Klang gab ihm Beruhigung und weckte selige Gefühle der Vergangenheit in ihm. Gleich einem Blitze durchfuhr ihn der Gedanke, durch dieses Glöckleins Kraft die Brüder vor der Freveltat zu wahren und das Kirchlein zu erretten. Er zog das Glöcklein an und läutete, wie Vater Rupert es an jedem Morgen that. Und siehe! — von diesem Augenblick verschell der Lärm, es wurde still und ruhig um ihn her; die Nebel wichen und mit tausend Strahlen brach die Sonne jetzt hervor, sich spiegelnd in des See's klaren Wellen. Auch in des Jünglings Herz kam Heiterkeit. „Den Vater hast du nicht gefandt, Gott!" rief er, „doch ist dieß Glöcklein dir genug zur Rettung." Er kniete nieder und betete, voll Hoffnung auf den Herrn. Nach langer Zeit sah er die Herbeigekommenen aus der Kirche wiederkehren, sah, wie sie friedlich die vor derselben abgelegten Sensen und Beile zu sich nahmen, und, eifrig sich unterredend, von dannen giengen. Es schien ihm, als sey der Friede auf ihr Gesicht zurückgekehrt. Sein heißer Dank floß gegen Himmel, und so groß war seine Freude, daß er sich lange gar nicht fassen konnte. Endlich stieg er hinab, aber weil er fürchtete, die heidnischen Fremdlinge möchten das Glöcklein zertrümmern, hängte er es aus und nahm es mit sich, um es an einem verborgenen Orte der Kirche zu bewahren. Da hatte er den Heiligen gefunden, der nun, mit ihm die Führung Gottes ehrend, nicht müde ward, sie zu bewundern. Sie brachten das Glöcklein wieder auf den Thurm und giengen dann in Ruperts Hütte. Indessen war die Nachricht von seiner Ankunft schon in die Hütten Jener gedrungen, die dem Christenthume und den Lehren Ruperts treu geblieben waren, und hocherfreut erwarteten sie ihn in seiner Wohnung. Wie waren sie entzückt, daß sie im Glauben nicht gewankt, wie sahen sie den schönsten Wunsch erfüllt in Ruperts Nähe! Stets erhielt sich das Gedächtniß dieser merkwürdigen Begebenheit in dem Thale, und war bald zum Grunde eines festen, unwandelbaren Glaubens geworden; aber wie es eigentlich mit dem Glöcklein und der Bekehrung der Thalbewohner durch daffelbe zugegangen, blieb in der frommen Brust des Jünglings und der Heiligen bewahrt, während in den Familienkreisen der Uebrigen nur die Sage von dem wunderbaren Glöcklein des heiligen Ruperts sich forterbte.

Der heilige Rupert hatte nun schon ein sehr hohes Alter erreicht. Sein bisheriges Leben war eine lange Reihe von Mühseligkeiten und Beschwerden gewesen, aber der Gedanke, so viele Seelen im Glauben selig gemacht zu haben, war ihm auch eine reichliche Entschädigung für alle Leiden. Der nahe Tod hatte für ihn nichts Fürchterliches, er sah in ihm den Lohn seiner Tugend. Allein Gott hatte ihm auch in diesem Leben noch einen schönen Lohn bereitet. Oft war es Ruperts stiller Wunsch, wenn er die friedlichen Bewohner seines Thales wieder gläubig im Kirchlein um sich versammelt sah, es möchte doch im ganzen Lande dieselbe Frömmigkeit, derselbe Glaube herrschen, und wenn er sich von der Seligkeit nach dem Tode wenigstens einen kleinen Begriff machen wollte, so dachte er, wie dann die ganze Schaar der Christenheit unter allen Völkern und von allen Zeiten mit ihm dem Herrn lobsingen werde. Einst, als er mit Vitalis sich, wie er es gewohnt war, wieder ein wenig von dem Thale entfernte, um desto wenigstens auch in seiner nächsten Umgebung das Christenthum immer mehr zu begründen und zu bewahren, traf er auf seiner kleinen Wanderung einen alten Mann, den er schon in früher Zeit vom Heidenthume bekehrt hatte. Der Greis hatte an dem Anblicke des Heiligen eine überaus große Freude. Er war gerade im Begriffe gewesen, ihn in seinem Thale zu besuchen, wohin er noch nie gekommen war, und vertraute ihm, daß er etwas auf dem Herzen habe, was er vor seinem Tode, von dem er nicht wisse, wie nahe oder ferne er mehr sey, gerne ihm noch mittheilen möchte. Der freundliche Heilige, der nie eine Gelegenheit verstümmte, wo er Gutes thun oder wenigstens Trost ertheilen konnte, stand sogleich von seiner vorgehabten Reise ab und lud ihn ein, sich zu ihm zu begeben, damit sie still und ungestört sich besprechen könnten. Sie kamen noch an demselben Tage in das Thal zurück. Wunderbar war das Gefühl, welches das Herz des alten Mannes ergriff, als er zum Erstenmale die ehrwürdigen Hallen einer christlichen Kirche mit dem auf derselben aufgepflanzten Kreuze vor sich stehen sah, die in der Mitte der niedlichen Hütten sich gar lieblich ausnahm und gleichsam schon von außen das Heil verkündete, das ihr Inneres gewährte. Als Rupert bemerkte, wie sehnlich die Blicke des Greisen auf der heiligen Stätte weilten, ging er, noch ehe er seine Wohnung betrat, mit demselben hinein und kniete mit ihm an dem Altare nieder. Es war eine feierliche Stunde für Beide, ähnlich derjenigen, in welcher ein lange Leidender zum erstenmale die erquickende Nähe eines befreundeten Arztes empfindet. Der Greis war lange stumm vor Rührung, endlich fand er seine Stimme wieder, tief erschüttert sank er vor dem Heiligen nieder und vertraute ihm voll Demuth und Reue sein Geheimniß.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Der verlebte Sattlermeister Johann Georg Moser in Regensburg hat dem evangelischen Krankenhause daselbst 200 fl.; dem evangelischen Waisenhause 50 fl.; dem Armeninstitute 300 fl.; der Knaben-Beschäftigungsanstalt 24 fl.; der Mädchen-Beschäftigungsanstalt 25 fl. vermacht.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Die französische Civilliste ist endlich festgesetzt und mit 12,000,000 Franks angenommen werden. — Vor Kurzem wurde in England ein Instrument erfunden und ausgeführt, welches sehr genau den Kraftgrad der Lunge angibt und dadurch zur Erkenntniß der Lungenkrankheiten unschätzbar seyn soll. Ein schon aufgegebener vermeintlicher Lungenkranke zeigte bei Anwendung des Instrumentes zwei Grade Lungenkraft mehr, als der Arzt selbst hatte, man erkannte dadurch, daß die Krankheit nicht in der Lunge, sondern in der Leber den Sitz habe, und die Heilung ging schnell und glücklich von Statten.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bacch.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Pfarrer M. Kik in Murnau die Pfarrei Eichelberg; Landgerichts Hemmau.

(Erledigungen.) Die Pfar. Schneideg, Landgerichts Immenstadt. Ertrag 532 fl. 48 kr. 3 hlr. Lasten 20 fl. 22 kr. Anmeldungstermin 4 Wochen, vom 12. Jän. an berechnet. — Die Pfarrei Ohrenbach, Dekanats Rothenburg. Ertrag 719 fl. 53½ kr. Anmeldungstermin binnen 6 Wochen, vom 9. Jänner angefangen.

(Todesfälle.) In München Frau Joh. Rosine Eleonore Niethammer, geborne v. Eckardt, Oberkonsistorial-Rathsgattin. In Würzburg Hr. J. Kaibel, pens. Kreis- und Stadtgerichtsrath; Hr. A. Lau, ehemaliger Pfarrer zu Sommeradh; Hr. F. J. Lau, pens. Domvikar. Zu München S. E. der vormal. großh. Frankfurt'sche wirkliche geheime Rath und Gesandte am k. bayr. Hofe, Frhr. v. Frankenstein auf Ostheim Hofstadt und Tryen, Großkreuz des k. k. österr. St. Stephansordens. In Trostberg Gelas Gail, regulirter Kanonikus des vormaligen Klosters Polling, vormaliger Professor am Gymnasium zu München und Distrikts-Schul-Inspektor zu Tölz.

II. Literarische Anzeigen.

In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist erschienen:

1. Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch für Christen. Erster Jahrgang mit 52 Kupfern aus dem neuen Testament. Preis 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. sächs.

Die Tendenz dieses Sonntagsbuches ist rein christlich ohne alle Polemik und somit für alle Confessionen gleich interessant. Den sonntäglichen Evangelien folgen Betrachtungen, Gebete, Parabeln und Gleichnisse, religiöse Gedichte und andere, einen wahrhaft christlichen Sinn erweckende Abhandlungen, ausgeschmückt mit 52 hierauf Bezug habenden religiösen Bildern.

2. Der Tag des Herrn ꝛc. ꝛc. Zweiter Jahrgang in 52 Lieferungen mit 52 Kupfern aus dem alten Testament, wovon vom Advent 1831 bis 1832 regelmäßig alle Sonntage eine Lieferung mit 1 Kupfer, zu 3 kr. oder 1 gr. sächs. erscheint (schon sind die ersten 8 Lieferungen erschienen.)

Dieser zweite Jahrgang wird in gleicher Tendenz und Gehalt wie der erste erscheinen und es werden sich denen im ersten Jahrgange erschienenen sonntäglichen Evangelien hier nun auch die sonntäglichen Episteln mit Betrachtungen anreihen; wonach dann der Abnehmer der beid. n Jahrgänge ein vollständiges Ganze erhält und sich mit wenigen Groschen ein Hausbuch erwirbt, das in 104 schönen Kupfern die bibl. Geschichte des alten und neuen Testamentes mit erklärendem Text und die sonntäglichen Evangelien und Epistein des ganzen Jahrs nebst Betrachtungen und andern erläuternden Abhandlungen und Gedichten in sich begreift und als ein köstliches Kleinod in jeder Hausdaltung aufbewahrt zu werden verdient; dem gewiß werden Kinder dem Vater nach seinem Tode noch danken, wenn er ihnen einen solchen Familien-Schatz hinterläßt.

3. Vorzeit und Gegenwart, wovon der erste Jahrgang mit 52 bildlichen Darstellungen aus der Geschichte der Römer schon erschienen und 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite vom neuen Jahre 1832 an in 52 wöchentlichen Lieferungen erscheint, wovon jede Lieferung mit 1 Kupfer nur 3 kr. oder 1 gr. sächs. kostet. (Schon sind die ersten 6 Lieferungen erschienen.)

Bei diesem zweiten Jahrgang werden 52 schön gestochene biblische Darstellungen aus der teutschen Geschichte, die interessantesten Scenen und Charaktere derselben enthaltend, den Inhalt dieser historischen Lese-Gabe, deren Plan es ist, die Jugend aus der Völkergeschichte belehrend so wie über Personen aus der Wirklichkeit der alten und neuesten Zeiten angenehm zu unterhalten., besonders erhöhen, und jeden gebildeten Teutschen gewiß aufs höchste ansprechen.

4. Dienstbotenbuch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. Preis der Lieferung mit 1 Kupfer nur 1½ kr. od. 6 pf. sächs. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen und für 39 kr. oder 13 gr. sächs. zu haben).

Väterliche Lehren und Ermahnungen, Parabeln, Gebete und Denksprüche, so wie Beispiele und Erzählungen aus dem Leben guter und edler Dienstboten, werden den Inhalt dieses Buches ausmachen, welchem auch 52 Kupferstiche, die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, das Vater unser, die 10 Gebote, die göttlichen und sittlichen Tugenden und die 7 Werke der Barmherzigkeit bildlich darstellend, beigefügt sind. Gewiß ist eine solche Schrift ein großes Zeit-Bedürfniß!

5. Jugend-Bilder saal mit illum. Kupfern. In 2 Ausgaben. Preis eines Bändchen in Octav 6 kr. od. 1½ gr. in Duodez-Ausgabe aber nur 4 kr. od. 1 gr. sächs.

Dieser Bildersaal wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes auf 2 Bogen Text mit 1 illum. Kpfr. bestehend, und in sinnlichlag beschrieben, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes- und Jugendbildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 22 Bändchen erschienen.

6. Kinder-Wochenblatt oder der deutsche Jugendgarten.

Vom Januar 1832 an erscheint unter obigem Titel eine Zeitschrift für Kinder von 6 bis 12 Jahren in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 illum. Kupfern, denen am Ende des Jahres Titel und Inhalt beigegeben wird. Preis einer Lieferung mit 1 ill. Kpf. 3 kr. od. 1 gr. sächs. Schon sind die ersten 6 Lief. erschienen.

Die Tendenz dieses Blattes ist belehrend und unterhaltend und wird in folgende Abschnitte zerfallen: 1) Mittheilungen aus der Länder- und Völkerkunde, der Geschichte, der Naturlehre, der Technologie und Naturgeschichte. 2) Schilderungen, Biographien, und Reisebeschreibungen. 3) Erzählungen, Gleichnisse, Mährchen, Fabeln, Charakterzüge, lebensregeln, Räthsel, Gebeten und Sprüche für jeden Tag im Jahre. 4) Anweisung zu Spielen und Belustigungen, so wie zu nützlichen Beschäftigungen je nach der Jahreszeit, und andere angenehm unterhaltende, und geistes-belebende Gegenstände.

NB. Wobei bemerkt wird, daß vorstehende 6 Schriften zur Erleichterung des Anschaffung Blatt- oder Bandweise in wöchentlich, monatlichen, vierteljährigen Lieferungen bezogen werden können, und je der Abnehmer damit beginnen kann, wie und wann er will.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. No. 11. in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile mit 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 9 fl. 22 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 10 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr.

Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 8. den 28. Januar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

10. Vorschlag und Ideen zur Anlegung einer Volksbibliothek im Königreiche Bayern, nebst einigen damit in Verbindung zu bringenden Anstalten.

(Fortsetzung.)

Aber wie soll der Mensch, wie soll und kann ein ganzes Volk auf diese erwünschte Stufe der geistigen Ausbildung gehoben werden? Es fehlt ihm weder an Anlagen dazu, denn Lust und Fähigkeit zum Lernen und zum Fortschreiten können nur mit Gewalt in unserer Seele niedergedrückt werden; noch fehlt es an Mitteln, dort, wo nur der heilige Wille waltet, sie den Menschen darzureichen.

Hier müssen Zeit und Umstände bei dem heranwachsenden Geschlechte Das thun, was bei den Vätern versäumt worden ist. Aber weder eine wohlthätige Regierung, noch der Wunsch einzelner Menschenfreunde, wird je etwas ausrichten vermögen, wenn nicht alle diejenigen, die durch ihre Stellung und ihre Verhältnisse den Beruf haben, den Volks-Unterricht zu leiten, in Gemeinschaft mit kenntnißreichen und geistvollen Beförderern der Wissenschaften und des Gemeinwohls die Verpflichtung übernehmen, auf diesen großen Zweck hinzuarbeiten.

Zur geistigen Bildung wird mannigfaltige Anleitung erfordert. Um diese geben zu können, ist eine Sammlung lehrreicher Schriften vonnöthen, von deren Gebrauch und Anwendung eine nähere Erläuterung erfolgen kann, sobald die Möglichkeit dargethan worden ist, daß ihre Anschaffung und Verbreitung die dagegen erhobenen Zweifel und Bedenklichkeiten beseitigt. Schwierigkeiten überwinden, in einer Sache von allgemeinem Nutzen, oder nach dem Sprichworte: In magnis voluisse sat est (Groß ist schon der Wille für das Große), auch nur zu überwinden versuchen, dürfte kein geringes Verdienst seyn, hätte auch nicht die Geschichte schon früher den Beweis geführt, daß sich Kenntnisse immer mehr und mehr ausbreiten, und das Vieles, was ehedem nur Eigenthum eines Einzelnen war, jetzt Gemeingut von vielen Tausenden geworden ist. Also Empfänglichkeit ist vorhanden, man lasse die Gelegenheit hinzutreten und das Werk kommt in Stande. Welche Schwierigkeiten konnten aber auch den Gedanken zur Vermittlung geistiger Ausbildung zu vernichten drohen? Klage über schlechte, nahrungslose Zeiten? — Als ob diese Klage nicht von Alters her, und also eben der bündigste Beweis wäre, wie sehr es an der Zeit sey, den Wohlstand der Menschen nicht durch blos augenblickliche, sondern durch gründliche Mittel zu verbessern! Mit Recht dürfen wir fragen: Befindet sich irgend eine Klasse des Bewohner unseres Bayer-Landes im Ganzen gegenwärtig schlechter, als ehemals? Sind unsere Landleute dürftiger gekleidet, kümlicher genährt? Findet der Arbeiter keinen Verdienst? der Künstler keine Aufmunterung? die Betriebsamkeit keinen Wetteifer? Ist es das Zeichen einer verschlimmerten Zeit, daß nicht mehr wie sonst einige Wenige im Ertrage der Güter schwelgen, die durch lautlose Mühe mit dem Schweiße der Arbeitsamen getränkt wurden, welche im leinenen Kittel ohne Eigenthum und Vaterland ihr armseliges Dasein verdauerten? Ist es ein Rückschritt des öffentlichen Wohlstandes, daß Alle berufen sind, auf ihrer Laufbahn nicht mehr stille zu stehen, sondern dem mächtigen Aufschwunge des Geistes zu folgen? Selbst wo scheinbar ein schwererer Druck auf einigen Genossen des Vaterlandes lastet, wo die Kunst weniger unterstützt scheint, oder wo die Errichtung von Fabriken und Technikes bisher Beschäftigte brodlos macht, ist dies entweder nur vorübergehend oder es gibt einen neuen Wink, daß vermehrte und verbesserte Erwerbszweige in der gegenwärtigen Zeit nöthig, aber auch leicht möglich seyen. — Wer endlich möchte das verbaßte Wort von einer neuen Auflage in eine Sache mißbrauchen, worin unendlich mehr dargeboten, als gefordert wird, wo jedes Scherflein des Beitrages, der in unseren Tagen zu heilsamen Zwecken von der Wohlthätigkeit gefordert wird, sich hundertfältig vermehret? — Also zur Sache!

Unter einer Volksbibliothek begreifen wir eine kleine auserlesene Sammlung von solchen Schriften, welche mit besonderer Rücksicht auf Volksbedürfnisse zum Anbaue und zur Beförderung der geistigen Bildung erwachsener Personen, mit sorglicher Erwägung der wahren Gründe gemeinsamer Wohlfahrt, nach einem offen vorgelegten Plane in einer allgemein faßlichen Sprache ausgearbeitet, und mit reifer Zustimmung der in dieser großen Angelegenheit urtheilsfähigen Männer, einem jeden Orte, einer jeden Gemeinde zur ersten Grundlage eines bisher ganz vermißten lehrreichen, nützlichen und wir dürften wohl sagen nothwendigen und unentbehrlichen Bücherschatzes dargereicht werden sollen.

Unsere Literatur hat nicht Mangel an Schriften, welche zur Belehrung dienen, und sich über alle Theile des Wissens verbreiten, aber entweder sind sie ganz außer allem Verhältnisse mit der gemeinen Fassungsgabe in einer Sprache geschrieben, die dem gemeinen Manne völlig unverständlich ist; oder sie setzen Begriffe voraus, die erst gegeben werden sollen; oder ihr besonderer Zweck ist, gewisse Noth- und Hilfs-Lücken auszufüllen; oder sie voraussetzen Vortheile von ge-

Digitized by Google

heimnißvollen Kunstmitteln, wodurch der Wohlstand zauberisch erhöhet werden soll; außerdem würden sie, wenn sie nicht als Nachdrücke den Volkscharakter entehren sollten, entweder zu kostbar, oder in Format und Druck zu ungleichartig, überhaupt aber ein unbrauchbares, mangelhaftes Ganze seyn. Hieraus ist klar, daß eine Volksbibliothek, (wie der Gedanke, der sie auffassen soll) erst neu erschaffen werden und mit Benützung des Vorhandenen den Reichthum späterer Entdeckungen, Erfindungen und Belehrungen vorsichtig vereinigen müsse, und daß eine durch die Umstände gebotene Ersparung in Format, Papier und Druck, so wie eine große Auflage die Kosten des Ankaufs möglichst zu erleichtern haben.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

2. *Rupert, der Heilige.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Er war, ehe Rupert seinen Sinn geändert hatte, wie so mancher Heide, ein heftiger Feind des Christenthumes gewesen, und hatte daher nichts schmerzlicher ertragen, als daß König Theodo selbst dem Heidenthume abgeschworen, und durch die Berufung Ruperts nach Bayern dasselbe in seinem Lande ganz zu vernichten drohte. Er verband sich daher mit andern Heiden, die seine Gesinnung theilten, und sie schworen sich unter einander, den Feind ihrer Götter, den König, auf jede mögliche Weise aus dem Wege zu räumen. Als daher der nun gealterte Mann einmal den König während seiner einsamen Betrachtungen am späten Abende in einer öden, unbewohnten Gegend traf, verfuchte er, ihn zu morden, und hatte schon die Waffe auf sein Herz gezückt, als Theodo ihm dieselbe entriß, und ihn zu fliehen zwang. Diese Schuld, die er als Heide begangen, drückte nun schwer auf sein christliches Gemüthe, und er hatte es nicht gewagt, das Zeichen seines neuen Glaubens, die Taufe, aus Ruperts Händen zu empfangen, ehe er mit dem Könige versöhnt wäre, und dessen Verzeihung erlangt hätte. Dieß war es, wozu er Rupert als Vermittler ansprach. Rupert versprach ihm seine Hilfe, und versicherte ihn, da er Theodo's reinen Sinn und und tugendhaften Wandel kannte, im Voraus der königlichen Gnade. Der Heilige selbst wollte dem Könige die Bitte des reuevollen Beleidigers vortragen, und verschob dieß nur noch, um zuvor ein in wenigen Tagen eintretendes Kirchenfest mit seiner Gemeinde zu feiern. Der Greis fand Trost und süße Beruhigung in Ruperts Worten; als aber die Zeit kam, wo er diesen verlassen und sich wieder in seine Heimath zurückbegeben sollte, da bat er inständig, den kurzen Rest seines Lebens noch in dem Thale verbringen zu dürfen, und sprach: „So lieb mir auch die väterliche Hütte, die ich seit meiner Kindheit bewohne, geworden ist, und so schwer es mir fällt, mich von ihr zu trennen, so sehe ich doch wohl ein, daß dieser Aufenthalt für meine veränderte Gesinnung nicht mehr passend ist, da mich dort Alles, selbst das kleinste Zweiglein der umherstehenden Bäume, an das Heidenthum und an die Sitten meiner Väter erinnert. Unter diesen uralten, demoosten Eichen und in dieser Gegend, die meine irre geführte Phantasie schon längst mit Götterwesen erfüllte, ist es gar schwer, den Eifer des christlichen Lebens warm und lebendig zu erhalten, wenn auch die immer gegenwärtige Wahrheit den Geist vor Unglauben bewahret. Jetzt, da ich den Fuß in diese Kirche, die Wohnung meines Gottes, gesetzt habe, ist mir der Unterschied erst recht klar geworden, und es bleibt mir kein Wunsch auf dieser Erde mehr, als mich nie von euch zu trennen.“ „Rupert, der seinem Verlangen selbst entgegenkam, räumte ihm sogar einen Theil seiner eigenen Hütte, die Worte des Greisen aber bewahrte er wohl in seinem Herzen; denn sie schienen eine längst erwachte Ahnung in ihm zu nähren.

Er ließ den Alten in der Gesellschaft und Pflege des Vitalis, und ging hinaus in's Freie, um seinen ernsten Gedanken nachzuhängen. Es war ihm klar geworden, daß das heilige Werk, welches er in Bayern begonnen hatte, noch des festen Grundes entbehre, er hatte es an dem Beispiele des alten Mannes wieder gesehen, wie viel zu der Vollendung dieser göttlichen Erleuchtung noch mangle. Vergebens aber erwog er es in seinem Sinne, wie es ihm gelingen möchte, das Christenthum unter allen Bewohnern Bayerns festzustellen und zu sichern, und wie er zu diesem Zwecke auch die letzten Reste der heidnischen Lehre aus dem Sinne und der Erinnerung Aller verdrängen möge. Mit solchen Betrachtungen beschäftigt und ganz in sich verloren, durchwandelte er das Thal, und kam, fast ohne es zu wissen, in eine Gegend des Gebirges, die er noch nie betreten hatte. Die Berge waren hier besonders hoch und steil, sie lagen oft gleich Schichten drohend aneinander, und, mit den tiefsten Schluchten wechselnd, war ihr Umkreis von Menschen ganz verlassen. Wohl selten nur verirrte sich ein Fuß dahin, und Niemand kannte die Wege, die, so es von der Natur oder durch den Fleiß einer längst versunkenen Zeit gebildet, durch diese weite Wüste führten. Rupert hatte schon einen weiten Weg gemacht, als er sich besann, und die fremden Berge gewahrte. Das Großartige, fast Fürchterliche, was den Ort, wo er sich befand, bezeichnete, erhob seine Seele zu noch höheren Gedanken, und hier schien die Schöpfung ihm besonders Herrliches zu künden. Er verglich diese uralten, vielleicht noch ganz unverändert erhaltenen Höhen mit der festen Dauer der Wahrheit, die unwandelbar und unvergänglich gleich den Felsen in jeder Menschenbrust ihren Sitz aufschlagen sollte. Da traf er auf einen Knaben, der an einer Quelle saß und schöpfte. Der Anblick eines Menschen, und noch dazu eines Kindes, in dieser Oede bekrembte ihn; er ließ sich mit dem Knaben in ein Gespräch ein, und erkundigte sich, wie er hieher gekommen, und was er da thun wolle. Der Knabe, ein zartes und liebliches Kind, in dessen Zügen der Heilige leicht eine schöne, unverdorbene Seele erkannte, führte ihn zu der Quelle, und, indem er lächelnd darauf hinwies, blitzten dem erstaunten Rupert im Abendstrahle die hellen Sternchen aus due Tiefe in die Augen. „Das ist Salz,“ sprach der Knabe, als er des fremden Mannes Erstaunen sah. Rupert verwunderte sich noch mehr, als er hörte, daß diese rauhe, wilde Gegend einen solchen Schatz besitze, und daß, wie es schien, sie diesen Schatz nur dem Kinde eröffnet und vor allen andern Augen verborgen habe. Gerührt rief er aus: „O Gott, wo reichen deine Wunder nicht hin!“ Der Knabe, erfreut über des Heiligen Worte, sprach zu ihm in seiner einfachen Unschuld: „Gottes Wunder sind wohl schön und groß, aber ist es nicht noch viel schöner und größer, daß er uns einen Geist gab, auch diese Wunder zu erkennen?“ Ein solches Wort in eines Kindes Munde war der nächste Weg

Digitized by Google

zu Rupert's Herzen. Er unterredete sich freundlich mit ihm über die Schönheiten der Natur, und ging dann auf den erhabenen Geist der christlichen Lehre, der selbst in dem Leblosen seine Spuren eingeprägt habe, über. Zuweilen höchsten Freude, aber auch zu seiner größten Verwunderung, fand er den Knaben in Allem auf das Beste unterrichtet, und, was ihm noch mehr als dieses war, von der Liebe zu dem Einen Gotte ganz durchdrungen. Der Knabe erzählte ihm auch, daß sich noch gar viele ähnliche Quellen in der Gegend befänden, daß er aber noch nie einen Menschen bei denselben getroffen habe, und daß nur er von Zeit zu Zeit Salz in die bewohnteren Gegenden bringe, um von dem wenigen dafür erhaltenen Gelde seine kleinen Bedürfnisse zu bestreiten. Als aber Rupert sich nach den Eltern und der Wohnung des Kleinen erkundigte, da bat ihn dieser, mit ihm zu gehen. Rupert folgte. Sie waren noch nicht lange gegangen, als sie zu einem fast ganz verfallenen Gebäude kamen. Es schien nir groß und prächtig gewesen zu sein, aber die wenigen Mauern, die noch von der Zerstörung der Zeit übrig gelassen waren, hatten ein so erhabenes, ehrwürdiges Ansehen, daß man ihre ehemalige große Bestimmung vermuthen konnte. Doch war noch ein Theil des Daches übrig und an den Wänden, welche mit halbverwischten Gemälden verziert waren, standen noch einige erhaltene Kreuze. Es sah in dieser stillen Einsamkeit die graue Ruine recht feierlich und bedeutend aus. Ruperts Staunen wuchs immer mehr. Was gleich aber seinen innigen Gefühlen, als er aus dem Munde des Kindes vernahm, daß dieß eine schon vor mehreren Jahrhunderten von dem heiligen Maximilian, damals dem Wohlthäter dieser Gegend, gestiftete Kirche gewesen sei, daß in der Nähe eine christliche Gemeinde gelebt habe, welche in später Folgezeit durch Einfälle feindlicher Völker auseinander getrieben worden, aus der aber einige Familien zur Bewahrung ihrer Frömmigkeit und aus liebendem Andenken an den Bekehrer ihrer Väter, bei dieser ebenfalls zerstörten Kirche ihren Aufenthalt sich ausgewählt und da bis zu ihrem Tode geblieben seyen. „Ich allein," schloß das Kind seine Erzählung, „bin noch übrig, meine Eltern und Großeltern haben hier die Stätten ihrer Ruhe, und auch der Geist des für seinen Glauben gemarterten Heiligen schwebt hier um mich. Hier ist meine Kirche und meine Wohnung." Rupert fragte noch, woher es denn komme, daß dieß doch einst bewohnte Gegend so wenig Spuren des Lebens mehr enthalte. Da führte ihn der Knabe noch einige Schritte von der zerstörten Kirche hinweg, auf einen kleinen Hügel; die Bäume und Gesträuche wurden weniger, je näher sie dem Hügel kamen, Rupert ahnte eine freie Aussicht, aber überrascht erblickte er zu seinen Füßen ein weites, offenes Thal, rings von den Bergen umgeben, und in dem Thale die Ueberreste einer alten Stadt, die jetzt von den kriegerischen Heruliern zerstört war. Auf den Bergen gegenüber stand ein eben so altes Schloß, gleichfalls von der Zerstörung nicht verschont geblieben, und in einiger Entfernung rings die glänzenden Quellen des Salzes. „So oft sehen," sagte der Knabe, „stand ich auf dieser Stelle, und schaute hinaus, wenn die sinkende Sonne, wie jetzt, noch auf den Trümmern der vergangenen Zeiten verweilt; aber immer ergreift mich von Neuem die Rührung und die Worte des Heiligen, wie meine Eltern sie oft mir erzählten, kommen mir wieder zu Sinne." „Dort," fuhr er fort, auf das alte Schloß weisend, „wollte der heilige Maximilian sich seine Kirche gründen, daß sie weit hervorschaue über die ganze Gegend, und daß alle Christen Bayerns wallfahrten möchten zu seinem Sitze. Denn an Einem heiligen Orte sollten sich die Herzen in dem Einen Gotte vereinen, das göttliche Kreuz sollte fest und erhaben über den Bergen und Thälern glänzen und der Ruf der mahnenden Glocke erschalle in allen Theilen des Landes. Dort sollten sie alle kennen, den Herrn in seinem Tempel zu verehren!" Während das Kind so sprach, wurde plötzlich der Geist Ruperts erleuchtet; der Ausspruch Maximilians, seines heiligen Vorgängers, welcher sich nun in dem Munde des Knaben wiederhorte, sagte ihm, was er thun müsse. Er betrachtete denselben als einen Wink Gottes, welchen dieser ihm auf eine so schöne Weise zu Theil werden ließ. Die letzte Gegend sollte das Mittel werden, wahres, neues Leben im ganzen Lande zu verbreiten. Er sah noch lange sinnend in das Thal hinab, endlich begab er, von heiliger Freude erfüllt, sich mit dem Knaben wieder zu dem zerstörten Kirchlein. Die ganze Nacht über blieben sie bei diesen Denkmälern der Vorzeit beisammen und sprachen von Gott und seiner ewigen Führung. Bei dem Anbruche des folgenden Tages machte sich Rupert wieder auf den Weg der Heimkehr. Sein geistiges Auge sah in eine himmlische Zukunft.

(Beschluß folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Nach einer Bekanntmachung der k. Regierung des Untermainkreises ist die zu Steinsfeld, Landgericht Haßfurt, ausgebrochene Feuersbrunst, bei welcher eine ganze Familie, aus Mann, Frau und drei Kindern von $2^1/_4$ — $12^1/_2$ Jahren ihr Leben verloren, dadurch veranlaßt worden, daß die an den Ofenstangen zum Trocknen aufgehängten Kleider und sonstige Gegenstände Feuer gefangen hatten. Die dadurch veranlaßten Dämpfe waren es, welche die Familie erstickten. Die k. Regierung hat mit dieser Bekanntmachung eine an alle Geistliche, Schullehrer und Ortsvorstände ergehende Aufforderung erlassen, ähnlichem Leichtsinne entgegen zu arbeiten. — Am 18. dieß wurde der Leichnam des vor 5 Jahren begrabenen Sohnes des Revisers Unterstein auf dem Gottesacker ausgegraben. Es sollen ihm alle Rippen eingeschlagen seyn.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Die Cholera ist in Sunderland verschwunden. — In der Vendée sollen mehre heimliche Pulvermühlen entdeckt worden seyn. — Zu Posen hat man die Namen der Offiziere, welche zur Zeit der Revolution ihre Posten verließen, und in den Reihen der Insurgenten dienten, an einem Galgen auf öffentlichem Platze angeschlagen, unter andern auch den Namen des Generals Uminski. Trotz dem, daß dem Galgen gegenüber eine Wache steht, hat man doch eines Morgens den Galgen mit Blumen bekränzt gefunden, und manche Einwohner beerdhren denselben, wenn sie vorübergehen, durch Abnahme der Kopfbedeckung. — In Paris haben die Lumpensammler revoltiren und die Stadt an 4 Enden anzünden wollen. Ihre Beschwerde betraf Unterdrückung ihres Gewerbes. — Die Nationalversammlung zu Argos hat den jüngeren Grafen Capo d'Istrias, den Bruder des ermordeten Präsidenten, zum neuen Präsidenten von Griechenland ernannt.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartsch.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das königl. Regierungsblatt vom 21. Jänner enthält Bekanntmachungen: Dienstes-Nachrichten, eine Titel-Verleihung und die Landwehr-des Königreichs betreffend.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Präsidenten des Appellationsgerichtes für den Oberdonaukreis Frhrn. von Waldenfels die Stelle eines Staatsrathes im außerordentlichen Dienste und Präsidenten des Appellationsgerichtes für den Obermainkreis; dem Präsidenten von Werder zu Würzburg die Stelle eines Präsidenten des Appellationsgerichts für den Oberdonaukreis; dem Justiz-Ministerial-Rathe von Schmidtlein die Stelle eines Präsidenten des Appellationsgerichtes für den Untermainkreis; dem Friedensrichter zu Winnweiler, Wilhelm Schäfer, die Friedensrichterstelle zu Frankenthal; dem Friedensrichter August Klein zu Dahn die Friedensrichterstelle zu Winnweiler; dem Ergänzungsrichter am Friedensgerichte zu Speyer, Axel Frhrn. von Böhmen, die Friedensrichterstelle zu Dahn; dem Landgerichtsaktuar Philipp Then, die bei dem Kreis- und Stadtgerichte in Würzburg erledigte Assessorstelle; dem Forstamtsaktuar Höflinger von Manchen die Stelle eines provisorischen Revierförsters für das erledigte Forstrevier Marxmaier, Forstamts Haag im Isackreise; dem Revierförster Heindl von Görestried das erledigte Forstrevier Sachsenried; dem Joseph Heinrich von Palm die Stelle eines königlichen Kammerjunkers; dem Revierförster zu Zöschingen Frhrn. von Pfetten das erledigte Forstrevier Zusmarshausen im Oberdonaukreise; dem quiescirten Revierförster Schwab von Staufen das Revier Zöschingen; dem Forstamtsaktuar zu Kaufbeuren Karl Aug. Schmid die Stelle eines provisorischen Revierförsters für das erledigte Revier Glöttwang; dem Professor an der Universität München Dr. Breslau die Stelle eines k. Hofmedikus; dem Advokaten Max. Königsberger zu Mühldorf die zu Donauwörth erledigte Advokatenstelle.

(Todesfälle.) Zu München Fr. Louise Bernhänger, k. Oberforstmeisters Wittwe; Hr. Joseph Jamich, verpflicht. Leuchtenberg'scher Domänenrath. Zu Stierhöfstetten Hr. J. G. Schäpler, vorm. freiherrl. von Berlichingen'scher Amtmann.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Vom königl. Landgericht Trostberg wird hiemit in der Gantsache des dirigen Bierbräuers Math. Freud. Gaigl, Badelbräuers zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

I. Es haben die Bierbräuer Gaigl'schen Kreditoren unter Vorbehalt der gesetzlichen drittmaligen Ausschreibung des Math. Gaigl'schen Gantanwesens, beschlossen, nach vor dieser drittmaligen Ausschreibung im gerichtlichen Wege die Zertrümmerung des fraglichen Gantanwesens im außergerichtlichen Wege einzuleiten, und zwar in der Art, daß die Bräuerei-Gerechtsame mit dazu gehörigen Gebäuden und Realitäten, dann einer angemessenen Anzahl von Grundstücken als ein kleinerer Bräurrei-Anwesens-Complex besonders, die übrig verbleibenden Grundstücke aber sammt Fahrnisse ebenfalls besonders verkauft werden sollen.

Demnach wird im außergerichtlichen Zertrümmerungswege an die Meistbietenden vorbehaltlich der Kreditorschaftlichen Ratifikation verkauft.

I. Zusammen als ein eigener Bräuereis-Anwesens-Complex.

A. Das drei Stockwerk hohe gemauerte Wohnhaus mit Gastzimmer, Nebenzimmer, Schenke und Keller sammt Schenkstube, Küche, Speis, Kammer und Durchfahrt, über 2 Stiegen 2 Tanzsäle, 9 heitze bare Zimmer und 2 Küchen, über 2 Stiegen: 3 heitzbare und 2 unheitzbare Zimmer, eine Magdkammer und Nebenkammer nebst Küche unter einem Dache, eine Eisenkammer, Wasch-Trockne nebst Kammer; alles zusammen geschätzt auf . . 7000 fl.

B. Das Brauhaus in ebener Erde gewölbt über 1 Stiege die Sudwelch, Dörre, Cimperna, Malzkasten, Hopfenkammer, und unterm Dach der Fußboden geschätzt auf . . . . . 3000 fl.

Dazu die Bräuerei-Gerechtsame, Schätzung . . . . . 1000 fl.

C. Das daran stoßende Waschhaus, geschätzt auf . . . . . 200 fl.

D. Die anstehende Stallung für Gastpferde . . . . . 120 fl.

E. Die Waldung, geschätzt zu 40 fl.

F. Das Wasserbehältniß neben dem Kirchner Metzger, Schätzung 24 fl.

G. Der Kübelstall außer der Ausbrucke . . . . . 600 fl.

II. Der Getreidestadel, geschätzt zu . . . . . 370 fl.

I. Der Sommer-Keller nebst Bräuhaus in der schönsten Lage, Schätzung . . . . . 4340 fl.

II. Das Eiskeller-Land, geschätzt auf . . . . . 200 fl.

I. Das Sommerhaus-Land, geschätzt zu . . . . . 930 fl.

M. Die Kellerleitenwiese, geschätzt auf . . . . . 70 fl.

N. Das Kellerfeld, Schätzung 125 fl.

O. Das Zehentbezugs-Recht auf sämmtl. Gründen, geschätzt zu . 600 fl.

P. Dazu werden auch die vorhandenen Bräuhaus-Requisiten, Fässer und Gefässere ꝛc. mit verkauft, so wie Kaufslieb haber von den übrigen Hausfahrnissen auswählen können.

II. Zum stückweisen Verkauf werden folgende Realitäten bestimmt:

A. Der Bruderhaus-Stadel, Schätzung . . . . . 600 fl.

B. Das Hutmacherhaus, geschätzt auf . . . . . 810 fl.

C. Der Hausladbrücken-Brücke, geschätzt zu . . . . . 300 fl.

D. Die Hopfen-Gärten, geschätzt zu . . . . . 400 fl.

E. Die Angerpoint, geschätzt auf . . . . . 420 fl.

F. Die erbrechtige Forchenbrunnerwiese . . . . . 60 fl.

G. Der leibrechtige Acker Kat. Nr. 337 Im Schwung . . . . . 300 fl.

H. Der Bruderhausacker, geschätzt auf . . . . . 70 fl.

I. Kat. Nr. 372. Wiese und Holz, 21 Tagw. 84 Dez. . . . . 200 fl.

K. Das Pirnerholz, geschätzt auf 200 fl.

III. Kaufsliebhaber und zwar Gerichtsunbekannte mit ämtlichen Zeugnissen über ihr Vermögen können sich mit ihren Anbothen entweder an den von der Kreditorschaft gewählten Ausschüsser Franz Steiger, Wirth in Emertsham wenden, oder ihre Kaufsanbothe bei dem k. Adv. Lodne in Trostberg angeben, wer die Besichtigung der Kaufsobjekte wünscht, hat sich deßhalb an das k. Landger. Trostberg zu wenden.

IV. Nach geschehenen Kaufsanmeldungen wird der Beschluß der Kreditoren über Ratifikation oder Nichtratifikation der Meistgebothe den Meistbietenden besonders bekannt gemacht werden.

V. Der Käufer des sub Nr. I. bezeichneten Bräuhaus-Anwesens-Komplexes, hat wenigstens zwei Drittheile der Kaufssumme baar zu erlegen, und nur Stiftungs-Kapitalien können mit Consens des k. Landger. auf dem Anwesen hypothekarisch liegen verbleiben, die Käufer der übrigen Parzellen und Fahrnisse haben die erkauften Objekte baar zu bezahlen.

VI. Kaufsaudothe werden bis zum 24. Februar h. J. incl. angenommen.

Den 24. Jänner 1832.

D. L. A.

Lindl, Ass.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstrasse im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 21. in Augsburg, franco. Beiträge werden uneut geldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bandchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 9. den 1. Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

11. Ueber die Todesstrafe und deren Vollziehung.

Nach Allem, was bis jetzt gegen die Rechtmäßigkeit, Zweckmäßigkeit und vor allem gegen die Zeitgemäßheit der Todesstrafe gesagt und geschrieben worden ist, sollte man billig erwarten, daß, wenn dieselbe auch aus den alten Gesetzbüchern nicht sogleich ausgemerzt wird, wenigstens kein neues Gesetzbuch sie wieder in sich aufnehmen werde. Die Todesstrafe ist grausam und unmenschlich, selbst dann, wenn sie ohne quälende Schärfungen einfach vollzogen wird; Grausamkeit und Unmenschlichkeit aber sind wohl geeignet, die Zuschauer mit Widerwillen und Abscheu zu erfüllen, nicht aber sie von ähnlichen Verbrechen zurückzuhalten; die Todesstrafe kann aber auch nur bei einem Volke, in dem jeder Funke von Hochherzigkeit erloschen ist, Eindruck machen, denn es ist die Rache feiger Niederträchtigkeit, den Wehrlosen und Gefesselten niederzuschauen; der hochherzige, ritterlich-gesinnte Mann gibt seinen Beleidiger, an dem er sich rächen will, das Schwert in die Hand, und gestattet ihm, sich gegen seine Angriffe zu vertheidigen. Hierauf beruht die Ehre des Zweikampfes, der, wenn auch an sich nicht zu rechtfertigen, gewiß viel weniger Empörendes hat, als die den Wehrlose entwürdigende Todesstrafe. Hierauf beruht ferner im Völkerrechte die Sitte der dem Angriffe vorausgehenden Kriegserklärung, hierauf endlich auch die im Volke so tief gewurzelte Verachtung des Scharfrichterstandes. Man wird sich vergebens bestreben, diese Verachtung durch Gesetze zu bannen, sie ist zu sehr in der Sache selbst gegründet, denn ein Gewerbe ist in der That verächtlich, das in der Abschlachtung eines wehrlosen Menschen nach den Regeln des Handwerks besteht. In humaner die Zeit wird, desto weniger wird die Todesstrafe im Stande seyn, den Zweck der Abschreckung von denjenigen Verbrechen, auf die sie gesetzt ist, zu erfüllen, um so mehr wird dagegen ihre öffentliche Vollziehung die Herzen empören, und die öffentliche Meinung mit der rächenden Justiz zerfallen machen, um so mehr wird sie demnach dem eigentlichen Zwecke der Criminalrechtspflege, statt ihn zu fördern, hinderlich seyn. Um die Absichtlichkeit der Todesstrafe einzusehen, gibt es kein besseres Mittel, als einmal von der Gegenwart zu abstrahiren, und sich vorzustellen, die Todesstrafe sey bis jetzt unserem Strafrechte fremd gewesen, und solle nun erst eingeführt werden. Ist wohl Jemand, der da behaupten möchte, es wäre dieses ohne einen allgemeinen Volksaufstand möglich? Darin aber liegt der Beweis, daß die Todesstrafe der Humanität unserer Zeit keineswegs entspricht, sondern nur um deßwillen von den Völkern noch ertragen wird, weil wir sie als ein altes Erbstück aus der barbarischen Zeit unserer Vorvordern durch lange Jahrhunderte bereits gewohnt sind.

So gerecht nun aber dem Bisherigen zufolge der in unserer Zeit so ziemlich allgemein gehegte Wunsch erscheint, daß die Todesstrafe endlich aufgehoben und der schöne Grundsatz: „Das Menschenleben sey heilig und unverletzlich" von der Gesetzgebung angenommen werden möge, so findet man dennoch in dem den Ständen des Königreichs Bayern jüngst vorgelegten Entwurfe zu einem neuen Strafgesetzbuche die Todesstrafe (Art. 2) unter die gesetzlichen Strafarten wieder aufgenommen, und für den Hochverrath (Art. 120), die Majestätsbeleidigung (Art. 139), für den Aufruhr, wenn dabei Mord, Todtschlag, Brandlegung oder Raub begangen worden (Art. 169), für den Mord (Art. 239), die absichtliche Tödtung durch Gift (Art. 240), für die Vergiftung von Brunnen und Waaren (Art. 241), für die Abtreibung der Leibesfrucht in gewissen Fällen (Art. 252. I.), für die absichtliche Verbreitung ansteckender Krankheiten (Art. 264. I.), für den Raub in bestimmten Fällen (Art. 297), für die Brandstiftung unter erschwerenden Umständen (Art. 337 u. 338), endlich für verursachte Ueberschwemmung bei dadurch verursachtem Tode oder lebensgefährlicher Beschädigung (Art. 348. I.) die Todesstrafe festgesetzt.

Bei einem solchen Beharren auf dem Alten gegen die öffentliche Meinung müssen wichtige Gründe vorhanden seyn, welche den Gesetzgeber dazu bestimmte haben, und es scheint keine unbillige Forderung, wenn man diese Gründe in den Motiven genau ausgeführt erwartet. Allein man wird unangenehm überrascht, wenn man darin §. 20 weiter nichts, als die Phrase findet: „Noch ist die Zeit nicht erschienen, wo die Todesstrafe der bayerischen Lande verweisen werden kann." Uns scheint dieß so apodiktisch nicht behauptet werden zu können. Um ein gegründetes Urtheil darüber fällen zu können, ob es jetzt schon Zeit sey, die Todesstrafe aufzuheben, müßte man erst einen Versuch mit ihrer Suspension und Verwandlung in Kettenstrafe gemacht haben. Es würde sich dann zeigen, ob der Verbrechen, und zwar solcher Verbrechen mehr würden, die gegenwärtig mit dem Tode bestraft werden. Ich glaube, daß wir dieß nicht zu befürchten hätten, und habe den Ausspruch der Geschichte für mich, welche bezeugt, daß in unsern Tagen, wo nur die einfache Todesstrafe und selbst diese höchst selten noch angewendet wird, bei weitem weniger gräßliche Verbrechen begangen werden, als in jener finstern Zeit, wo auf geringen Uebeltaten schon das Schwert stand, und Feuer und Rad an der Tagesordnung

Digitized by Google

waren. Die Motive a. a. O. erkennen, daß die Todesstrafe ein Uebel sey, und daß sie künftig werde aufgehoben werden müssen, sie erklären sie aber für ein zur Zeit noch nothwendiges Uebel, und bleiben uns doch den Beweis dieser Nothwendigkeit schuldig. Darin scheint in der That wenig gesetzgeberische Consequenz zu liegen. Die allgemeine Meinung, welche die Aufhebung der Todesstrafe fodert, ist ein hinlängliches Indicium dafür, daß die Zeit reif sey für einen solchen Schritt, um einen Versuch mit dieser Aufhebung zu machen. Ein solcher Versuch wird aber auch bei einer spätern Aufhebung derselben nothwendig bleiben, denn es handelt sich hier um eine Frage der Erfahrung, mit der man a priori nicht fertig werden kann; der Zustand nach der Suspension der Todesstrafe wird am besten zeigen, ob dieselbe definitiv aufgehoben oder wieder eingeführt werden müsse.

Der zweckmäßigste Weg zum Ziele schiene daher zu seyn, bei der Sanktion des Strafgesetzbuches für die darin mit der Todesstrafe bedrohten Verbrechen indeß die Kettenstrafe für die 3 Jahre bis zur nächsten Ständeversammlung zu surrogiren, mit der Ermächtigung für die Staatsregierung, im Falle eines besonders unglücklichen Erfolges auch unter dieser Zeit die Todesstrafe wieder einzuführen. Vermehren sich während dieser 3 Jahre die mit der Todesstrafe bedrohten Verbrechen im Verhältnisse zu den Vorjahren nicht, so könnte jenes Provisorium auf weitre sechs Jahre ausgedehnt, und nach dieser Zeit im Falle glücklichen Erfolgs die Todesstrafe definitiv aufgehoben werden. Die Motive a. a. O. sagen, daß schon seit dem Bestehen des Strafgesetzbuches von 1813 in Bayern bei einer Bevölkerung von mehr als vier Millionen jährlich im Durchschnitte nur sieben Todesurtheile rechtskräftig ausgesprochen, und von diesen nur drei vollzogen werden, indem in den übrigen Begnadigung einzutreten pflege. — Diese Bayern und seinen Monarchen allerdings ehrenden Verhältnisse beweisen indeß nichts für die fortdauernde Nothwendigkeit der Todesstrafe, sie sind vielmehr ein höchst wichtiger Vermuthungsgrund mehr dafür, daß es nun an der Zeit sey, die Todesstrafe, dieses Ueberbleibsel barbarischer Zeiten, ganz abzuschaffen.

(Beschluß folgt.)

Schulwesen.

In einem ausführlichen Aufsatze, der im vorigen Jahre über die k. Baugewerksschule in München, im Nationalcorrespondenten erschien, ist davon bereits die Rede gewesen, daß in dieser trefflichen Anstalt alljährlich eine Sammlung von kurzen Lebensregeln gedruckt und an die Schüler vertheilt werde, um ihnen dadurch einen Wegweiser auf ihre Reise in's Leben mitzugeben. Es ist uns die dieses Jahr ausgetheilte kleine Zusammenstellung solcher Regeln mitgetheilt worden, und wir lassen dieselben mit dem Wunsche hier abdrucken, daß jene lobenswerthe Sitte auch in andern Lehranstalten, besonders in Gewerksschulen aller Art, dann in Sonn- und Feiertagsschulen möge eingeführt werden.

Gesetze und Regeln des Lebens.

Denke an Gott, liebe Gott und ahme Gott nach. — Denke an deine Mitmenschen, wie an dich selbst, und liebe sie, als wie dich selbst. — Achte und befördere eines jeden Menschen Freiheit; thue keinem Menschen Gewalt an; störe, necke und verspotte keinen Menschen. — Thue jedem Menschen sein Recht, und thue keinem Menschen Unrecht, weder in Gedanken, noch in Worten und Geberden, noch in Werken; und der Obrigkeit, so wie allen deinen Vorgesetzten sollst du gehorchen, denn sie sehen auf das Recht und beschützen es. — Du sollst nur das Gute wollen und thun, und erstreben in Gedanken, in Worten und Geberden und in Werken. — Du sollst Gutes und Böses nur mit Gutem erwiedern, nicht mit Bösem. — Sage nur die Wahrheit, und lüge nicht; heuchle und schmeichle nicht, verstelle dich nicht; sey wahrhaft in Gedanken, in Worten und Geberden und in Werken, und verleugne nie die Wahrheit. — Achte und verehre das Schöne, und die schöne Kunst und ihre Werke; suche überall Schönheit zu erhalten, zu bilden und den Schönheitssinn in dir und Andern zu wecken, zu beleben und zu erhalten. Strebe nach Schönheit um ihrer Würde, nicht um deiner Lust willen. — Achte und liebe deine Eltern, ehre und erfreue sie. Deinem Ehegemahl und deinen Kindern sey treu in reiner Liebe und Sorgfalt. — Allen vernünftigen Menschen, zunächst deinen Eltern, Lehrern, und ältern Geschwistern und Genossen sey zum Guten folgsam und gehorsam. — Deiner Dienstherrschaft, deinen Standgenossen, deinem Stamme und deinem Volke, und der ganzen Menschheit, sey in Liebe treu ergeben, und befördere ihr Bestes aus allen deinen Kräften. — Gegen alle Menschen sey ehrerbietig und bescheiden, liebreich und gefällig; komme Allen zum Guten freiwillig entgegen, bitte sie um alles Gute, danke ihnen für alles Gute, sey erkenntlich und erweise deinen Dank durch Gutes. — Mit deinen Freunden und Berufsgenossen sey zu Liebe, Hilfe und Treue in allem Guten innig verbunden. — Sey im Guten stets arbeitsam und fleißig, und mache Alles so gut und so vollkommen, und so bald, als dir möglich ist. — Zanke und hadre, schimpfe und flucht nie, und meide den Zorn. — Sey mäßig in Allem, vornehmlich im Essen, Trinken und Schlafen, in Lust und Freude, so wie in Leiden und Trauer. — Sey heiter, munter und fröhlich in deinem Gott.

Unterhaltungen.

3. *Das Denkmal Maximilians.

(Zu dem Kupfer.)

An einer der heilsamen Quellen des Wildbades Kreuth, in dessen schönen Gegenden der von seinem Volke stets väterlich geliebte verewigte König Maximilian Joseph so gerne verweilte, hat die Liebe seiner hinterbliebenen Unterthanen ihm ein Denkmal errichtet, das nicht den Namen des großen Königs — denn wie sollte dieser eines Denkmals bedürfen, um der Vergessenheit nicht zu unterliegen, — das die unwandelbare dankbare Gesinnung Bayerns fernen Zeiten kund geben und ein würdiger, sichtlicher Ausdruck der sogenden Erinnerung an den erhabenen Wohlthäter seyn soll. „Rein und segenreich wie diese Quelle war sein Leben" — so lautet die einfache Inschrift auf dem Steine; aber so Mancher, der durch die Quelle Heilung und Erquickung findet, hat auch den Segen seines Lebens aus den Händen des verblichenen Herrschers empfangen. Und wer auch nicht so sehr seines Heilens und seiner Güte bedurfte, ja wer nur die freudigen Thränen sah, die er in den Hütten des Elends erweckte — fühlt er nicht

Digitized by Google

auch die innigste Rührung, wenn er dies friedliche Sinnbild seines verherrlichten Geistes betrachtet? Gewiß, gar oft wird die Gegend um das Denkmal zur Kirche. Ein heiliger Schauer weht durch die Zweige der aufwärts deutenden Stämme, mit klagendem Säuseln beugt sich die trauernde Weide hernieder, spielend stürzt sich die schimmernde Quelle in die wiederhallende Tiefe; verstummt und in Andacht verloren steht der Mensch in der weihevollen Umgebung. Möge eine Ahnung dieses stummen Gefühles, ein Nachempfinden der trostvollen Trauer um den als Geist uns umschwebenden König aus dem bescheidenen Bilde Euch anwehen, die Ihr, von dem Denkmale fern, in Euren eigenen Herzen dem Unvergeßlichen ein Denkmal geweiht habt!

---

4. * Erinnerung an König Maximilians Todestag.

Es neigte sich des Tages Sonne,
Doch glühte noch der Strahl der Wonne
In jedem Blick:
Wie nimmer es das Herz empfunden,
Empfand es in den schönen Stunden
Der Liebe Glück.

Und was wir zu dem Höchsten flehten,
Es trat in flammenden Gebeten
Vor seinen Thron:
„Des Lebens schönste, vollste Blüthe,
Für eines lieben Vaters Güte
Den reichsten Lohn!“

Drei Engel schwebten sanft hernieder,
Ein leiser Schimmer trug ihn wieder
In's Heimathland:
Und klarer ward des Geistes Auge,
Und näher fühlt der Hauch dem Hauche
Sich schnell verwandt.

Doch stehen klagend noch die Seinen,
Es dringt ihr sehnsuchtvolles Weinen
Zu seinem Ohr:
Da rauscht aus fruchtgeschwellter Hülle
Der Aehren segensreiche Fülle
Gereift empor.

Und alle Keime seines Strebens
Entgläh'n zu der Lust des Lebens
Im Abendlicht:
Sieh'! von des Heiligen Geschenken
Wählt Jeder sich ein zart Gedenken,
Und klaget nicht.

Und sind auch Jahre schon entschwunden,
Bleibt doch Erinn'rung jener Stunden
In unsrer Brust:
Wir denken sein im Drang der Leiden,
Wir denken sein bei unsren Freuden
Mit Lust, mit Lust!

Nachrichten aus Bayern.

Se. K. Majestät geruhten, dem Benediktinerkloster Metten aus Allerhöchstdero Kämmerkasse eine dinlängliche Dotation allergnädigst zu verleihen. — In Weissenstadt (Kirchenlamitz) herrscht ein gastrisches Fieber. — Nach dem Schweinfurter Wochenblatte sind mehre Wirthe zu Schweinfurt bestraft worden, weil sie durch Branntweingeben an junge Leute die Liederlichkeit beförderten. — Nach einem königl. Ministerialreskripte sollen in Zukunft alle Verhandlungen, Requisitionen, Berichte und Erkenntnisse in Kriminalsachen stempelfrei zu behandeln seyn.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Der Großherzog von Hessen soll eine sehr namhafte Summe zur Unterstützung der Polen angewiesen haben. Gewiß ist es, daß die Staatsregierung einem Jeden derselben, so lange sie im Lande reisen, täglich einen halben preußischen Thaler reichen läßt. — In New-York wird gegenwärtig ein Haus von 20 Stockwerken gebaut, also das höchste auf der Erde. An die Stelle des Holzwerkes werden starke Eisenstäbe angewendet, welche gegen die Einwirkung des Rostes mit Firniß überzogen sind. Zur Bedachung kommen Kupferplatten und statt des Mörtels zur Bindung der Bausteine Kitt, der die Eigenschaft eines Steines annimmt und das Baumaterial sodann gleichsam in eine steinartige Masse vereiniget. Die Höfe des Gebäudes sollen mit der Breite in gehöriger Proportion stehen. Das gesammte Innere soll für die öffentlichen geselligen Unterhaltungen eingerichtet werden und Alles vereinen, was zum Vergnügen beitragen kann. — In Frankreich hat sich eine Gesellschaft gebildet, um ein Theater in Algier zu errichten. — Die Mäßigkeits-Vereine haben in Amerika den besten Erfolg. Der Staat New-York hat im vorigen Jahre über 6 Millionen Dollars durch verminderten Gebrauch geistiger Getränke erspart, und der Wohlstand der Einwohner nimmt täglich zu. Selbst die meisten Schiffe segeln jetzt ohne Rum und andere geistige Getränke ab, und seitdem soll die Mannschaft viel ordentlicher seyn. — Am 17. Jan. starb zu Berlin der k. Obermarschall, geheime Staats- und Kabinets-Minister Graf von der Goltz, 67 Jahre alt. — Aus Sunderland wird erzählt: Ein Körner war eben auf dem Wege, als ihn die Cholera ergriff. Schnell legte man ihn auf seinen Karren und eilte mit ihm nach seiner Heimath zurück. Glücklicher Weise war seine Frau gerade damit beschäftigt, Wasser zu sieden, um ein Schweinchen abzubrühen, das sie geschlachtet hatte. Sie hatte Geistesgegenwart genug, ihren Mann in dieses Wasser zu tauchen und ihm einen guten Schluck Salzwasser einzugeben, worauf er sich stark erbrach. Sie erlaubte ihm dann Branntwein und Tags darauf ging der Mann wieder seinem Geschäfte nach. — Es soll die offizielle Bekanntmachung des spanischen Hofes an die Kabinette von Paris und London erfolgt seyn, daß in demselben Augenblicke, in welchem Don Pedro seinen Fuß auf portugiesischen Boden setzen würde, ein Heer von 25,000 Spaniern die portugiesische Gränze überschreiten soll, um Don Miguel zu schützen.

Redakteur: Dr. Marx Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das königl. Regierungsblatt vom 24. Jänner enthält eine Bekanntmachung, den Zollvertrag zwischen der Krone Preußens und dem Großherzog von Hessen einer Seits und dem Kurfürsten von Hessen anderer Seits betreffend; das k. RB. vom 25. Jänner den Armee-Befehl.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Pfarrprediger J. M. Fries das St. Anna-Benefizium zu Ingelstadt; dem Landgerichtsaktuar Bachmann zu Pfaffenhofen die Stelle eines Assessors des Kreis- und Stadtgerichts München; dem Registrator N. v. Vollmayr bei der k. Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, die bei dem Ministerium der Finanzen erledigte geh. Registratorsstelle provisorisch; dem geh. Ministr. Kanzlei-Sekretär und Registrat.-Funkt. Fr. Ebenhöch die Stelle eines Registratsrathes bei der k. Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, provisorisch; dem Schulwerweser J. Mich. Schilling die Schullehrerstelle an der Aten protestantischen Mädchenklasse zu Dünkelsbühl.

(Privatdienst- und Unterkommens-Ertheilungen und Gesuche.) Ein Gerichtsdienergehilfe wünscht in Bilde einen Dienst bei einem Land- oder Herrschafts-Gerichte. Das Uebrige bei der Redaktion der bayer. Landbörin in München.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Zell, Landgerichts Riedenberg. Ertrag 845 fl. 14 kr. 1 hie. Lasten 86 fl. 51 kr. 3 hie. Anmeldungs-Termin binnen 4 Wochen vom 7. Jänner an gerechnet; die protestantische Nebenschule zu Brand, im Bezirke Erlangen. Ertrag 175 fl. Anmeldungstermin bis zum 15. Februar. Die verbundene Pfarrei Ober- und Untermichelbach im Dekanate Dünkelsbühl. Gesammtertrag 636 fl. 3/4 kr. Anmeldungstermin 6 Wochen vom 18ten Jänner. Der Schuldienst zu Bischofsmais im Unterdonaukreise. Ertrag in Verbindung mit dem Mesner- und Organisten-Dienste 461 fl. 30 kr. Anmeldungstermin 4 Wochen vom 14ten Jänner. Die Pfarrei Randersacker im Untermainkreise. Ertrag 579 fl. 6 1/4 kr. Lasten 21 fl. 55 3/4 kr. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 19ten Jänner an gerechnet. Die Pfarrei Stadtschwarzach, Landgerichts Dettelbach, im Untermainkreise. Einkünfte 1523 fl. 8 3/4 kr. Lasten 707 fl. 40 3/4 kr. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 20ten Jänner an gerechnet. Die Pfarreien zu Batten, Oberfladungen, Oberesfeld, Obersinn und Premich im Untermainkreise.

(Todesfälle.) Zu Augsburg Fr. Elisabeth Eupeofine Freifrau von Imhof-Spielberg, geborne von Rauner auf Mühringen, k. b. Geheimeraths-Wittwe. Zu Passau Fr. Viktoria Edelmann, Ober-Kriegs-Commissärswittwe; Joseph Weppe, b. Landarzt. Zu München Benno v. Resch, Kandidat der Rechte; Sr. Hochw. Hr. Phil. Waquier de la Barthe, k. b. Legationsrath, Kanonikus und Hofkaplan, dann des hohen Malteser-Ordens Commenthur von Ihsam und Propsten zu Wassenberg.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

In der dem diesseitigen Landgerichte commissorio modo übertragenen Verlassenschafts-Verhandlung des in Diedorf verstorbenen Herrn Benefiziaten Keller, wird der Nachlaß desselben, bestehend in verschiedener Hausteinrichtung an Schreinerwerk, Kupfer, Eisen, Betten, Weißzeug, Kleider, dann 5 Stück Vieh, 2 Schweine, 17 Stück Bienenstöcke, die meisten von besonders guter Qualität und Gewicht, einiges Holz, Heu, Stroh und Getreide, an die Meistbiethenden gegen baare Bezahlung im Benefiziaten-Hause zu Diedorf am 5. und 7. Februar l. J., jedesmal früh 9 Uhr, öffentlich versteigert, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Göggingen, den 24. Jänner 1832.

Königliches Landgericht.
Reiber.

III. Literärische Anzeigen.

Für eine Uebersetzung von „Garsa's Kunst immer fröhlich zu seyn" und für eine zeitgemäße Bearbeitung von „Heumanns vernunftmäßiger Anweisung zur Klugheit im gemeinen Leben" wird gegen billiges Honorar ein Verleger gesucht. Das Nähere bei der Expedition.

Bei G. Franz in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 Kreuzer zu haben:

Uebersicht über die von den Ständen des Königreichs Bayern auf dem Landtage 1831 zum Wohl der ganzen Nation gestellten, und von der kgl. Staats-Regierung bewilligten Beschlüsse. Zusammengestellt von Jos. Ritter v. Münstnan. Herausgegeben von Heinrich Holzschuher.

Dieses Uebersicht wird allen Vaterlandsfreunden um so willkommener seyn, als die hier zusammengestellten Resultate des ständischen Wirkens gewiß die erfreulichsten sind, um den meisten Staatsbürgern um so mehr unerwartet seyn werden, als diese selben aus dem Landtagsabschiede nicht entnommen werden können, und bei nicht genauer Bekanntschaft mit den Einzelheiten des Finanzgesetzes und der übrigen berathenen und sanktionirten Gesetze andenwärts vergeblich gesucht werden.

In der J. Edner'schen Buchhandlung in Ulm ist zu haben:

Die Graveikunst, nach ihrem ganzen Umfang, oder vollständige Anweisung zum Kupferstechen, Radiren, Landkarten-, Schrift- und Noten-Graviren, Stahl-Stechen und Holzschneiden. Nebst Verzeichniß der berühmtesten Gravire Künstler und ihrer Werke. Nach dem Französischen des A. M. Perrot. Mit vielen Abbildungen. gr. 12. Preis 2 Thlr. 8 gar.

Zu den gründlichsten und vollständigsten Werken über die Gravirkunst und deren verbesserte Manieren gehört unstreitig dieses neue Handbuch. In demselben findet nicht nur der Kupfer-, sondern auch der Steingraveur und Holzschneider sehr viel Belehrendes in den Zweigen der Graviekunst und hauptsächlich über die Werkzeuge und Stoffe des Graviekünstlers, eine Anleitung beim Gebrauch der Radirnadel, des Firnisses, des Scheidewassers &c. Anweisung zum Kupferstechen mit dem Grabstichel, zum Graviren mit buntem Abdruck typographischer und geographischer Arbeiten it., zur Punktir-, Crajon-, Schabe- und Tusch-Manier, zur Holzschneidekunst it., und zuletzt ein Verzeichniß der berühmtesten Graviekünstler und ihrer Werke und Erklärung der vorzüglichsten Kunstausdrücke. Der kleine Robinson, oder Vorgebenheiten des Robinson Crusoe. Zur Unterhaltung für die Jugend von H. Lemaire, mit 6 illum. Kupf. 8. gebunden. 22 ggr.

Vorbhandlungen in der Schönscherer'schen Kunsthandlung in Stuttgart. Vom Regierungsrath Fischer, 22. quer Octav-Blätter 9 ggr.

Man adressiret an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22. in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungsgebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition. 7 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche bezahlens 9 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 1 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Denkmal

Seiner Majestät dem Hochseligen Könige von Bayern

Maximilian Joseph

errichtet in dem Wildbade bey Kreuth und vollendet den 13ten July 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 10. den 4 Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

22. Ueber die Todesstrafe und deren Vollziehung.

(Beschluß.)

Da nun der Entwurf zum neuen Strafgesetzbuche die Todesstrafe einmal als gesetzliche Strafart wieder mit aufgenommen hat, so ist es allerdings dankenswerth, daß derselbe im Art. 4 verordnet: „Wer zum Tode verurtheilt ist, soll mittelst des Fallbeils öffentlich enthauptet werden.“ Durch die Anwendung des Fallbeils oder der Guillotine*), der der in der Zeit der franz. Revolution damit getriebene Unfug nicht zum Vorwurfe gereichen kann, werden dem hinzurichtenden Missethäter doch wenigstens die Qualen erspart, welche ihm ein ungeschickter Scharfrichter durch mehrmaliges Hacken bereitet, denn die Guillotine tödtet sicher auf den ersten Fall des Beiles, der unter demselben liegt, während, im Falle man Tödtung durch das Schwert beibehalten wollte, man die Schindereien ungeübter Scharfrichter immer mehr zu befürchten hätte, je seltner, Dank sei es dem Genius der Zeit, die Hinrichtungen werden. Es ist leichter zu fühlen als zu sagen, mit welchem Widerwillen und Abscheu es die umstehenden Zuschauer erfüllen müsse, wenn auf den zweiten, dritten, vierten Hieb der Kopf des noch nicht vollkommen todten armen Sünders noch immer nicht ganz vom Rumpfe getrennt ist; und es ist ganz unmöglich, daß die an sich schon mehr Mitleid als Abscheu vor dem Verbrecher erweckende Hinrichtung irgend eine Wirkung auf das Publikum macht, wenn sie auf solche die menschliche Würde, die auch in dem Verbrecher mit menschlichem Antlitze noch geachtet werden muß, vernichtende Weise vollzogen wird. Aus diesen Gründen muß man die Einführung der Guillotine für eine wahre Wohlthat und eine sehr wesentliche Verbesserung erklären; und es kann dagegen der Einwurf nicht aufkommen, daß es unwürdig sey, die Menschen maschinenmäßig umzubringen. Dagegen kann man bemerken, daß es in der That menschlicher sey, die Tödtung des verirrten Bruders einer sicher treffenden Maschine zu überlassen, als selbst Hand an denselben zu legen, und ihn hinzuschlachten, ungewiß, ob man ihn sogleich oder nur nach und nach auf qualvolle Weise werde tödten können.

Eine eben so wesentliche Verbesserung des Entwurfs scheint es zu seyn, daß die im Strafgesetzbuch von 1813 enthaltene Schärfungsart der Todesstrafe durch vorhergängige Ausstellung an den Pranger in demselben ganz umgangen ist, denn es ist in der That himmelschreiend, einem Menschen, der nur noch eine Stunde zu leben, und dem lieben Gotte so viel abzubitten hat, diese letzte Stunde, die er zu seiner Verschönung mit dem Himmel und zu würdiger Vorbereitung auf den ihm bevorstehenden Tod verwenden, und ganz der Betrachtung und dem Gebete weihen sollte, grausam zu rauben, um dem neugierigen Pöbel durch öffentliche Ausstellung des schon von der Todesangst ergriffenen unglücklichen Verirrten ein Schauspiel zu geben. Eine Schärfung der Strafe ist diese Ausstellung allerdings, aber eine so fürchterliche und unmenschliche, daß man wirklich nicht begreifen kann, wie sie sich in das sonst nicht inhuman abgefaßte Feuerbachische Gesetzbuch verirrt hat, zumal sie nicht fähig ist, irgend Jemanden, der die Todesstrafe an sich nicht fürchtet, von Verbrechen abzuschrecken; denn die ganze Schwere dieser Ausstellung zu fühlen, sind gewiß nur wenige aus der umstehenden Menge fähig, die es aber sind, haben schon so viele Bildung, daß von ihnen so leicht kein todeswürdiges Verbrechen zu erwarten ist.

Je zweckmäßiger nun aber die Aufhebung der der Hinrichtung vorhergehenden Ausstellung am Pranger und die Einführung der Guillotine ist, um so weniger ist es zu begreifen, warum mit der Einführung dieser höchst einfachen Verbesserungen zugewartet werden müsse, bis das ganze Strafgesetzbuch von den Ständen, die erst in zwei Jahren wieder zusammen kommen, berathen und angenommen ist, während die Regierung dieselben einzeln schon in der Sitzung von 1831 den Ständen hätte vorlegen, und ihre Genehmigung dazu erhalten, dann aber durch eine Novelle diese vortheilhaften Abänderungen wirklich hätte treffen können, da sie sie doch einmal, und gewiß mit Recht, für zweckmäßig

*) Diese Köpfmaschine ist nicht, wie man gewöhnlich angibt, eine während der französischen Revolution zu Paris von dem Arzte Guillotin gemachte Erfindung, sondern, wie Pater Labat in seinen Reisen erzählt, preußischen Ursprungs. Meure alte Erzählungen und Denkmäler beweisen, daß sie auch in Europa schon frühe gebraucht wurde. Konradin von Schwaben wurde zu Neapel nicht durch das Schwert, sondern allen Nachrichten zufolge durch eine Art von Guillotine enthauptet, die man die welsche Falle nannte, und deren Gebrauch überhaupt in Italien nicht ungewöhnlich war. Aber auch in Deutschland, Böhmen, England und andern Ländern kannte man sie, und sie findet sich schon in ältern deutschen und englischen Werken abgebildet. Nur die allgemeine Einführung derselben statt des Stranges in Frankreich wurde zuerst von Guillotin vorgeschlagen, der jedoch in ihrer Einrichtung die wesentliche Veränderung machte, daß er die Schneide des Fallbeils schief richten ließ, sodaß der Hals des Hinzurichtenden wirklich abgeschnitten, nicht abgequetscht wird, wie bei der ältern Maschine.

Digitized by Google

erkannt hat. Die Nation hätte dann den Vortheil davon um mehre Jahre früher gehabt.

Ueberhaupt trifft unsre Regierung der Vorwurf, daß sie nicht selten vortheilhafte und leicht auszuführende Veränderungen im Einzelnen im Hinblicke auf weitaussehende, erst nach Jahren zu vollendende Reorganisationen ganzer Zweige der Justiz oder Administration unterläßt, oder vielmehr aufschiebt, wodurch kleinere, aber leicht zu erreichende Vortheile dem Lande verloren gehen, während jene großen Organisationspläne nur zu oft zu Wasser werden.

Arbeitet man an großen, viel umfassenden Verbesserungen, so muß man Verbesserungen im Kleinen, die in der Zwischenzeit gemacht werden können, darum nicht verschmähen, und bedenken, daß sie auch dazu dienen können, die Nation indeß für jene größern vorzubereiten, und wenn diese später nicht zur Ausführung kommen sollten, für dieselbe auf jeden Fall ein bleibender Gewinn sind.

Wer das Große thun kann und auch das Kleine, der thue beides! L**.

Unterhaltungen.

2. *Rupert, der Heilige.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

(Beschluß.)

Der Knabe begleitete ihn, aber nur um einige Tage bei ihm in dem Thale zu bleiben, und dann an die ihm lieb gewordene Stätte zurückzukehren. Als sie bei Ruperts Wohnung ankamen, fanden sie alle Bewohner des Thales um dieselbe versammelt. Ihre Züge leuchteten von Freude und etwas ganz Besonderes schien sie ergriffen zu haben. Da sie aber Rupert erblickten, riefen sie ihm zu: „König Theodo ist da! König Theodo ist da! Um euch zu sehen, ist er in unser Thal gekommen!“ Rupert trat sogleich in die Hütte; der König stand düster und gedankenvoll, zu seinen Füßen lag der unglückliche, reuevolle Gerid, welcher in der Hütte bei Vitalis zurückgeblieben war, ein Blick auf den eintretenden Rupert entschied den inneren Kampf des Königs, er hob den Greis freundlich empor und sprach: „Dir ist vergeben!“ Rupert segnete den frommen König, und sagte: „Wohl euch, denn auch Gott hat ihm vergeben! Ohne sein Wissen hat er euch und eurem Lande einen großen Dienst erwiesen. Denn er ist in Gottes Händen das Mittel geworden, mich die Verherrlichung seines Namens zu lehren.“ Der König sah ihn fragend an, Rupert aber nahm ihn bei der Hand und führte ihn schweigend hinaus, durch das Thal, in jene Gegend, wo er den Knaben gefunden hatte. Der Knabe selbst war Führer und alles Volk des Thales zog mit ihnen. Als sie dort angekommen waren, führte Rupert den König auf den Hügel, zeigte ihm das Thal zu seinen Füßen und die zerstörte alte Stadt, dann das Schloß und die reichen Salzquellen. „Ihr habt mir oft erlaubt, o König,“ sprach er zu dem erstaunten Theodo, „Euch um eine Gnade zu bitten. O so erweist mir jetzt die Gnade, laßt mich an diesem Orte eine Kirche bauen, groß und erhaben, daß sie der Sammelplatz für alle werde, die unsers Glaubens sind! Als ein heiliger Dom erhebe sie auf diesen Bergen sich, daß alle Herzen in ihr den Einen Gott verehren, fest und glänzend stehe das Kreuz auf ihren Dächern und der Ruf ihrer Glocke vereinige die jetzt Getrennten.“ Er schwieg, der König aber erwiederte: „Du hast die alte Stadt aus dem Dunkel der Vergessenheit an das Licht hervorgezogen, du wirst sie auch zum Sitze eines neuen, schönern Lebens machen. Siehe, das Thal und diese Reste der zertrümmerten Gebäude, das Schloß und jene Quellen, die Berge, die und hier umgeben, — dein ist dieß Alles; es ist der kleinste Lohn, den ich dir geben kann. Die Kirche aber, die du hier erbauen willst, und die zu meinem und meines ganzen Landes Frommen ist, erbaue sie mit meinen Schätzen und meinem Reichthum, und meine Unterthanen sollen mit dir bauen!“ Des Königs Wort geschah. Einst trat er wieder auf den Hügel, und — welch' ein Anblick! Verändert war die ganze Gegend. Voll Pracht und Größe erhob die Kirche sich auf steilem Felsenjoch, von seinen Zinnen glänzte das Kreuz im Morgenstrahl, wie Rupert es verkündigt hatte; im Thale entstanden neue Wohnungen, ein neues Leben regte sich, von allen Seiten wallten Haufen nach der Kirche, in der Mitte Rupert in bischöflichem Schmucke. Die Glocke schallte ernst und feierlich in's Thal hernieder, noch oft erschallte sie und Rupert, der Heilige, jetzt Bischof der neuen Kirche zu Salzburg (diesen Namen erhielt die neue Stadt), hatte noch oft die Freude, Andächtige aus allen Gegenden Bayerns in dem hohen Dome um sich versammelt zu sehen. Die letzten waren die gesegnetsten Tage seines Lebens. Vor seinem Tode berief er noch seinen treuen Gefährten Vitalis feierlich zu seinem Nachfolger. Sein Grab hatte er sich selbst gegraben. An der Stelle aber, wo die zerstörte Kirche des heiligen Maximilians gestanden war, und wo er die Nacht mit dem unschuldsvollen Knaben zugebracht, hatte der heilige Rupert ein Kloster errichtet, dessen Vorstand jener Knabe wurde, der, wie Rupert, ein hohes und gottseliges Alter daselbst verbrachte. Unter dem Hügel, der die Aussicht auf das Thal gewährte, ist des Knaben Grab.

3. *Die Macht der Liebe.

Als durch die Stimme des Herrn, verkündet aus heiligem Munde,
Zu der Quelle des Lichts ein heidnischer Jüngling geführet ward,
Und vom Glauben beseelt, von himmlischer Hoffnung getrieben,
Aufwärts wandte den Blick, da stand voll grimmigen Hasses
Gegen ihn auf mit drohender Hand der eigene Vater,
Wünschend, im Blute des Sohns die Schmach der Götter zu sühnen.
Ach! mit der schmeichelnden Lust zog noch das liebliche Leben
Sanft den Jüngling an sich, und doppelt schreckte der Tod ihn,
Statt erfreuenden Heils vom Vaterarme gereichet.
Dumpfe Bestürzung befällt den zagenden Jünger der Tugend,
Mit der gebietenden Kraft der Angst und gebeimen Entsetzens
Stellt dem' willigen Geist entgegen sich irdische Schwäche;
Ferne vom heimischen Haus durchirrt er die wegleern Wälder,
Seufzet nach Stärke und Trost, von bitterer Wurzel sich nährend.
Aber mit neuer Gewalt durchdringt ihn die zärtliche Sehnsucht,
In der Wüste sogar, gleich eines Wachenden Traume,
Sieht er den Vater sich nah'n, gewahrt die verlassenen Stellen.

Digitized by Google

Jahre vergehen, da greift er zum Stabe, es tragen die Schritte
Heimwärts den Armen; wohl steht er und sinnt, ob die Härte des Vaters
Beugte die mildernde Zeit; er schwankt zwischen Zweifeln und Hoffen.
Siehe, da steht er am Haus, ein mächtiges Bangen erfüllt ihn!
Sachte klopfet er an, die langentbehrten Züge
Stellen sich lebend ihm dar, Entzücken bemächtigt sich seiner,
Und, vergessend die Furcht, stürzt er in die theueren Arme.
Berge senket die Zeit, läßt neue Höhen erstehen,
Trocknet den fluthenden Strom, ruft neue Quellen in's Leben,
Aber den eisernen Sinn bezwingt sie, den menschlichen, nicht.
Fürchterlich donnert der Ruf der unmathrlichen Rache
Ihm von Neuem in's Ohr: „So hab' ich dich endlich gefunden!
Nimmer lebendig entweichst," so schrie der Vater, „dem Haus du!"
Da, von Verzweiflung gepackt und von dem Schauder des Todes,
Reißt sich der Zitternde los, gescheucht gleich dem fliehenden Rehe.
Kraftlos sinkt er zuletzt, schon fern von der Stadt, auf die Erde.
Ach, die Ruhe vergällt ein neuer Anblick von Gräueln
Und empor die ringende Hand zum Himmel erhebt er.
Rings um ihn her zerstreut liegt nacktes Todtengebeine,
Schädel grinsen ihn an, und, von dem Falle erschüttert,
Rollen die Glieder um ihn; es war der Platz, wo die Heiden,
Folgend dem sündigen Reiz, der Christen Glauben versuchten.
Viele hatten in Qual und in erlesener Marter,
Höherer Fügung gewiß, die Himmelspalme errungen.
Doch die blutige Saat verbarg dem muthlosen Jünglinge
Saamen als Ernte sowohl, die Freude dem Tode vermischten.
Starr die Augen gewandt, das Schreckensfeld nicht zu sehen,
Sucht er vergebens den Gott seines Glaubens am wolkigen Himmel.
Nur die Vernichtung erblickt er in den Höhlen der Augen,
Wo einst des Himmels Gebild sich lieb und freundlich gespiegelt,
Jetzt ein hungernder Wurm den Aufenthalt sich gewählet.
Schimmerndes Eis bedeckt noch die Stätte, die Trübe des Winters
Lag noch mit frostigem Hauch gebettet auf schlummernder Gegend.
Siehe! die letzte Kraft der himmlisch erhabenen Tugend
Drohte zu sinken dem vielgeprüften zweifelnden Jünglinge.
Aber es sank der Nebel, der Strahl der kehrenden Sonne
Leuchtete mild herab, die schlummernden Fluren begrüßend,
Und auf nahem Gestein, in Mitte der grinsenden Schädel,
Mitten in weißem Gebein, erblickt einen lächelnden Knaben
Wundernd der Jüngling. Der Strecht des mild herglänzenden Sternes,
Der am Morgen uns winkt, umgab ihn, ein wonniges Fühlen
Ging von dem Feiernden aus, gemischt mit hoher Verklärung.
Voll von Andacht und Glanz, so saß er, ein Wächter der Todten.
Wunderbar fühlte gerührt der Jüngling die innerste Seele,
Und wie verändert erschien der Anblick der irdischen Reste,
Sanfter und tröstlicher ihm, er wußte nicht sich zu fassen.
Fernher erscholl der Lärm der ihn verfolgenden Rufer,
Und bei diesem Gedein, so dacht' er, lag bald auch das seine.
Wieder das Todesgefühl drang ihm zum beruhigten Herzen;
Rettung nur suchend und nicht der eignen Entschließungen mächtig,

Wirft er jammernd sich hin zu den Füßen des lieblichen Kindes.
Und mit der Palme berührt das Kind ihn, mit göttlichem Frieden
Spricht es: „Ich bin die Liebe," es blickt der Jüngling zu ihm auf;
Siehe, was nimmer geseh'n sein Auge, und was er zu schauen
Nimmer gehofft, es erscheint, nicht spricht es das Wort aus, dem Jüngling.
Schauder durchfließt ihn von Neuem, doch nicht der Schauder des Schreckens,
Schauder der Ehrfurcht und Dank der überirdischen Gnade.
Angekommen indeß sind schon die Henker; der Vater,
Schäumend von Wuth, mit bloßem Schwert, den Andern voraneilt;
Aber der Jüngling, er blickt noch einmal empor, und verschwunden
Ist ihm die Himmelsgestalt, doch nur von der irdischen Stätte,
Treu in dem geistigen Sinn bewahrt er die hehre Erscheinung,
Wie sie, der Todten Gebein mit zarter Sorgfalt bewachend,
Lenket des Lebens Geschick, und scheuchet die Schrecken des Todes.
Ruhig, mit lächelndem Blick, von keiner Schwachheit entweihet,
Beugt er das lockige Haupt, von der Macht der Liebe ergriffen,
Und es senkt sich hinab, von des Vaters Händen getroffen.

Nachrichten aus Bayern.

Der in Augsburg schon vor einigen Jahren öfters begangene grausame Muthwille der sogenannten Mädchenschneiderei ist daselbst seit einiger Zeit erneuert worden. Mehre Personen sind schon auf diese Weise verwundet worden. Der Magistrat dieser Stadt hat auf die Entdeckung und Ueberführung des Böswichtes einen Preis von 50 Gulden gesetzt. — Der Professor und Pfarrer Schieß zu Gaibach, Mitglied des historischen Vereines zu Würzburg, hat bei dem Orte Unterreisenheim, Landgerichts Volkach, die Knochen eines Thieres der Vorwelt entdeckt. Sie zeichnen sich durch ihre außerordentliche Größe aus, und scheinen einem Mammuth angehört zu haben. — Der Abgeordnete Thomasius von Uffenheim ist von den Bewohnern seiner Heimath mit einem silbernen Pokale beschenkt worden, welchem zur Weihe die Worte aufgeprägt sind: „Zur Dankbarkeit — Dem Mann geweiht, — Der warm und wahr, — Fest, frei und klar — Im Männerrath — Sein Volk vertrat!"

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

In Mailand hat man die sonderbare Erscheinung eines aus der Erde aufsteigenden Blitzes gehabt. Er schlug in ein Haus ein, zerschmelzte in der Küche desselben einiges Eisen, sprengte eine kupferne mit Kaffee gefüllte Kanne, schleuderte deren Deckel mit großer Heftigkeit einem in der Küche stehenden Frauenzimmer an den Kopf und fuhr dann wieder zum Fenster hinaus. — Zu Halle ist auch der berühmte Musikdirektor Rau, der Stifter der dortigen Musikfeste, an der Cholera gestorben.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Pfarrer M. Kick die Pfarrei Eichelberg; das Stadt- und Stiftskantorat in Ansbach dem bisherigen Verweser desselben, Joh. Rupprecht Dürner.

(Privat-Dienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein in jeder Hinsicht brauchbarer Scribent, der sich mit vortheilhaften Zeugnissen zu legitimieren vermag, und schon mehre Jahre bei Gerichten servirt, wünscht seinen dermaligen Platz mit einem andern alsbald zu vertauschen. Näheres bei der Redaktion der Landbötin. — Ein junger Mann, der im Oekonomiefache bewandert ist und sich mit guten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht eine Stelle als Verwalter zu erhalten. Briefe besorgt die Expedition des Intelligenzblattes für den Untermainkreis unter der Aufschrift: VV. S.

(Todesfälle.) In Nürnberg Hr. Chr. Nikolaus Schweyer, Kaufmann daselbst. — In Sonnenstein bei Pirna Hr. Jgn. Woiff, k. b. Oberpostrath. — In Augsburg Hr. Kaufmann Winkler. — In Regensburg Hr. Kaufmann K. Hallain; Frau A. R. M. Lang, Hofchirurgens Gattin. — In München H. Joh. Mückerlein, Rechtspraktikant. — Zu Würzburg Hr. C. W. Becker, Universitätsbuchdrucker.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm ist zu haben:

Der neueste englische und französische Zeugdrucker. Ein praktisches Handbuch für Färber, Zeugdrucker, Baumwollen-, Leinwand-, Wollen- und Seidenarbeiter ꝛc. und Freunde der Industrie. Von R. S. Normand. Aus dem Französischen. Mit Abbildungen. gr. 12. Preis 22 gr.

Gegenwärtig ist es für alle, die auf Baumwolle, Leinwand, Wolle und Seide mit Farben drucken oder färben oder auch ähnlichen Waaren handeln, ein dringendes Bedürfniß geworden, eine umfassende Beschreibung der neu erfundenen Farbestoffe und Maschinen, so wie der auf sichern Grundsätzen beruhenden Verfahrungsart in ihrer Kunst zu besitzen. Dieses wird nun durch obiges Werkchen ausgeführt, was sich schon durch den Namen seines Verfassers, des großen Technologen le Normand in Paris, empfiehlt, und in welchem aber alle Arten von Zeugen ꝛc., ihre Zubereitung, Benützung, Farben, Drucken und Bleichen die gründlichste Anleitung erhellt wird.

Vollständiger Unterricht über alle Schreib-, Zeitungs- und Druck-Materialien oder grandl. Anweisungen zur Kenntniß aller Gattungen von Papier, Pergament, Bleistiften, Tinten, Schwärzen für die Buchdruckerei, die Lithographie und die Steindruckerei, von Taschen, Federn, Siegellack, Obladen ꝛc. so wie Belehrung über das Liniren mit Maschinen. Aus dem Französischen des J. Fontenelle und P. Poisson. gr. 12. Preis 22 ggr.

Auf diese höchst gemeinnützige Schrift werden besonders alle diejenige Personen aufmerksam gemacht, die mit Schreibmaterialien umgehen, vorzüglich werden Buch-, Kupfer- und Steindrucker, Fabrikanten von weißem und gefärbtem Papier sehr viel Belehrendes darin finden, weil in derselben viele neue Erfahrungen der berühmtesten Künstler Frankreichs angegeben sind, welche manchen in den Stand setzen werden, auch seinen Arbeiten einen höhern Grad von Vollkommenheit und Schönheit zu geben.

Merkwürdige Begebenheiten, aus dem Leben reisender Personen, die sich durch kühne Unternehmungen auszeichneten, grosse ungemach erduldeten, Schiffbruch litten, in Sklaverey geriethen, schmachteten und allerley Abenteuer erfuhren. Erstes Bändchen, mit Kupfern. 18 gar.

Dieses Werk ist von einem Geiehrten, den Deutschland längst als angenehmen und geschmackvollen Erzähler kennt und schätzt. Wenn es schon in dieser Beziehung eine vorzügliche Beachtung verdient, so muß der Inhalt selbst die allgemeinste Theilnahme und Aufmerksamkeit erregen. Die Reisenden, deren Schicksale erzählt werden, bestunden Abenteuer, und erfuhren auf See- und Landreisen Schicksale, die an's Wunderbare grenzen, und schon darum jedes fühlende Gemüth rühren. Außer der Unterhaltung, die das Werk in vielfacher Beziehung darbietet, enthält es aber auch des Lehrreichen über fremde Nationen und Länder so vieles, daß es mit Zuversicht Allen empfohlen werden kann, die eine Lektüre lieben, welche in gleichem Maße Belehrung und Unterhaltung gewährt.

Kurze Anleitung zum Gesang nach Nägeli, für Elementarschulen (von Hugger). 8. Preis 12 gr.

Nägeli's Verdienste um den Gesangunterricht sind allgemein anerkannt. Aber noch fehlte es bis jetzt an einer sehr fasslichen Anleitung, wodurch der Gesang auch in den Elementarschulen leicht eingeführt werden konnte. Diesem Bedürfniß hat der Verfasser obiger Schrift nun abzuhelfen gesucht und zugleich durch Verfassung so fördiger ganz fürs Kindesalter passender Gesänge, nach gemeinnütziger gemacht. Jedem Lehrer, dem ein besserer Gesang seiner Schüler am Herzen liegt, kann daher diese Anleitung mit vollem Rechte empfohlen werden.

Als eine gewiß sehr willkommene Zugabe zu diesem Werkchen und zur leichtern allgemeinen Verbreitung des Gesangunterrichts in den Schulen ist für die Kinder die Sammlung der 69 Lieder vollständig apart gedruckt worden, welche 2 Bogen stark und in Partien zur Einführung in Schulen nur 0 kr. kosten.

Gründliche Anweisung zu Verfertigung aller Gattungen von Papier-Tapeten und gefärbtem Papier. Aus dem Französischen des L. S. Normand in Paris. gr. 12. Preis 10 gar.

In unsern Tagen, wo nicht nur die Zimmer mit Papiertapeten geschmackvoll bekleidet, sondern wo gefärbtes Papier auch zu vielen Kunstarbeiten gebraucht wird, selbst es immer mehr an einem Handbuche, das uns eine gründliche Anweisung ertheilte, die schönsten Tapeten und jede Art von gefärbtem Papier, marmorirtes, sassnanttaset, gepreßtes ꝛc. selbst zu verfertigen, haben darf man auch mit Recht diese Anleitung allen Liebhabern, Händlern, Papiermachern, Künstlern, Tapezierern, Papparbeitern und Buchbindern bestens empfehlen.

Predigt eines alten Kapuziners über die Aufhebung des Cölibats, mit einem Kupfer. 8. broch. 5 gar.

Eine gar erbauliche Predigt in Knittelversen, die ein ergrauter Kapuziner vor einem ansehnlichen Publikum hält! Wer thnte wohl besser das Bedauliche des Zustandes eines Cölibatärs schildern, und triftigere Gründe für die Aufhebung seines Standes beibringen als er, der die Unvollkommenheiten desselben in reichem Maße genossen hat? Zum Lachen findet hier der Leser Stoff genug.

Vollständige Anweisung, vom feinsten Schönheit und Größe Alten, Aurikeln, Balsaminen, Geranien, Goldlack, Hortensien, Hyacinthen, Levkoyen, Nelken, Pechnelken, Primulas veris, Rosen, Ritterspornen, Nosen und Tulpen, theils auf die leichteste Art im freien Lande, wie in Töpfen zu erziehen, sie lange zu erhalten und theils daraus vorzüglich gute Samen zu sammeln. Erstes Bändchen. 8. Preis 12 gr.

Für Binnisten ein unschädbares und beinahe unentbehrliches Büchlein.

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Correspondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11. in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Pränumerant auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 11. den 8. Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

20. Vorschlag und Ideen zur Anlegung einer Volksbibliothek im Königreiche Bayern, nebst einigen damit in Verbindung zu bringenden Anstalten.

(Beschluß.)

Angenommen, daß ein Bändchen von 6 Bogen, im Umschlag broschirt, 12 kr. im Ankauf zu stehen käme, so würde der erste Ankauf der nothwendigsten Bücher, deren Zahl auf 10 sich beschränkte, für jede Gemeinde (wir setzen voraus, daß die Gemeinden des Königreiches Allerhöchsten Ortes zum Ankaufe ermächtigt würden) nicht mehr als 2 fl. betragen.

Mit dieser kleinen Summe hätte nun jede Gemeinde den ersten Grundstein zu den Mitteln für die Geistesbildung ihrer Nachkommen gelegt. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß eine solche Gemeindebibliothek, wenn sie nur einmal angelegt ist, sich in der Folge merklich von selbst erweitern würde.

Aber auch diese ersten zehn Bändchen würden den erwünschten Zweck einer edlen Geisteskultur und einer dadurch erhöhten Achtungswürdigkeit der Gemeinde selbst nicht unerreicht lassen. Die Natur thut selten Riesenschritte, einzelne vielleicht in dem Leben ihrer Lieblinge, aber wenige in dem Leben ganzer Völker. Langsam reift die Saat und langsam schreitet die Zeit vorwärts, besonders dort, wo das neue Gute das gewohnte Alte verdrängen und eine bessere Gestaltung der Dinge hervorbringen soll.

Wenn unter Leitung des Seelsorgers von den Schullehrern jedes Ortes die Volksschriften anfänglich vorgelesen und erläutert würden, wenn die Fassungskraft erweckt und das Gemüth zuerst aufgeregt würde, dann würden bald die erlauten Begriffe, die erweiterten Kenntnisse, die augenscheinlichen Beispiele des Vortrefflicheren, die einleuchtende Nützlichkeit des Mangelnden, worüber man sich oft wundert, daß man vorher haben noch gar nichts gewußt habe, selbst die gemeinsten Menschen von gesundem Verstande und regem Willen begeistern und nach fernerer Belehrung ganz von selbst begierig machen.

Eine zweite Klasse von Volksschriften die ebenfalls zehn Bändchen enthalten sollte, könnte sodann den aufstrebenden Gemeinden zur weitern Ausbildung des geistigen und sittlichen Menschen dargeboten werden, und ihr Ankauf völlig von der freien Willkühr einzelner Gemeinden abhängen. Wenn in der ersten Klasse allgemeine Begriffe entwickelt, Grundsätze festgestellt und die nöthigsten Belehrungen über Welt und Menschen gegeben, die ersten Vorstellungen vom Umfange eines reichhaltigeren Lebens erweckt wären: dann könnte diese zweite Sammlung von Volksschriften näher sich an Geist und Gemüth anschließen, die Aufmerksamkeit auf das Höhere, Edlere lenken, den Sinn für das Schöne bei seinen ersten Fühlbarkeiten ergreifen und durch ihn sich den Weg zu dem Wohlanständigen, Gefälligen und Anmuthigen bahnen.

Eine dritte Sammlung von Volksschriften müßte vorzüglich den Handwerken und Gewerben bestimmt seyn. Naturlehre, Chemie, Technologie haben in unsern Tagen Fortschritte gemacht, welche alle Arbeiten unwissender, unerfahrener und mit den neuesten Fortschritten der Verbesserungen und Erfindungen völlig unbekannten sogenannten Kunst- und Handwerksgenossen in Städten und Dörfern auf eine Stufe beinahe voller Untauglichkeit zurückdrängen.

Kunstschulen — wer besucht sie in großen Städten? und wo erfährt der ausgelernte Meister an seinem Orte, was außer seiner Heimath Lehrreiches in den Ländern vorgeht? Wer lehrt den Färber die Erfindung neuer chemischer Mischungen, wodurch Engländer und Franzosen den Farben unabläßig neuen Glanz und neue Dauer geben? Wer lehrt den Gerber das verbesserte Verfahren in der Bereitung und die Benützung neuer Gerbestoffe in der Anwendung? Wohl ist in dieser Beziehung in mehreren deutschen Staaten, namentlich in Bayern, für die bessere Ausbildung jener Gewerbe, deren Verfahrungsregeln durch die Lehren der Wissenschaften und Künste begründet werden, mancher Versuch gemacht worden; es sind Kunst- und Handwerks-Schulen, meistens in der Form von Sonntagsschulen, gegründet worden, aber im Allgemeinen trifft sie der Vorwurf, daß der Unterricht in denselben nicht umfassend und allseitig, sondern gewöhnlich nur auf jene Gewerbe beschränkt ist, welche den bildenden Künsten dienen. Große Hoffnungen bieten für Bayern in der noch nicht gar lange errichteten polytechnischen Schule zu München; verlassen aber auch die Handwerker die Handwerksschulen mit einem reelen Gewinn, den sie aus dem genossenen Unterrichte gezogen haben, so bleiben sie meistens auf der erreichten Stufe stehen, unbekannt daher mit neuen Erfindungen und Entdeckungen und den daraus hervorgehenden Verbesserungen ihrer Gewerbe, und in dieser Hinsicht besonders würde die Volksbibliothek einen großen Nutzen stiften. Welche treffliche Dienste wird nicht auch der Landmann von einem kleinen Handbuche sich zu versprechen haben, worin ihm die Bestandtheile der Erde, des Düngers, die Natur des Saamens, die Bedingungen des Wachsthums, die Beschaffenheit der tauglichsten Ackerwerk-

Digitized by Google

zeuge erklärt werden! Doch genug von dem ersten Plane, dessen Uebersicht ein nachfolgendes Verzeichniß der Schriften der Volksbibliothek, wie sie etwa wünschenswerth wären, vor Augen legen soll. Uns bleibt nur noch der zur Belebung des Ganzen hervortretende Wunsch, daß mit der Volksbibliothek einer jeden Gemeinde sich eine Manuskripten-Sammlung bilden möge, deren Abfassung nach der jedesmaligen Fähigkeit der Personen in der Gemeinde, die einer solchen Aufgabe sich gewachsen fühlen, es sei nun ein Geistlicher oder ein Beamter oder ein anderer gebildeter Einwohner der Gegend, dem, der sich dieser Mühe unterziehen will, einen unvergänglichen Namen bei seinen Ortsverwandten sichern wird. Vor allem dürfte wohl die Chronik eines jeden Ortes vorzüglicher und hoher Empfehlung würdig sein, da sie als fruchtbare und ächte Quelle der vaterländischen Geschichte, wie auch rücksichtlich der Verwaltung der Gemeinden, in Beziehung auf so Manches, was in dieser und überhaupt in moralischer, politischer und ökonomischer Hinsicht der Aufzeichnung für die spätere Zeit werth ist, höchst interessante Thatsachen zur schätzbaren, oft schmerzlich entbehrten Nachweisung, zum belehrenden Beispiele, zu vergleichenden Schlüssen von Vergangenheit auf Zukunft liefert. Welchen wesentlichen Gewinn können vielfach die wichtigsten Beschäftigungen der Menschen, z. B. der Ackerbau, manche zum Theil wegen einseitiger und dürftiger Erfahrungen nachlässiger bearbeitete Wissenschaften, z. B. die Witterungskunde, aus treu und genau verfassten Chroniken ziehen! Wie nützlich und förderlich werden dieselben besonders für die Statistik werden! Lebhaft spricht die Idee an, und es muß bestrebenden, daß nicht schon früher die regelmäßige Führung von Orts-Chroniken angeregt und mit Sorgfalt beachtet wurde, wie bereits unsere Regierung, einstehend, wie sehr die Idee theilnehmende Beleuchtung und allgemeine Ausführung verdiente, den Stadt- und Dorfbewohnern diese an das Herz gelegt hat. Möge sie in dem Entstehen der Volksbibliothek eine kräftige Stütze und mit ihr zum Besten des Vaterlandes fröhliches Gedeihen finden! Möge in den meisten solcher Chroniken recht bald das Entstehen einer Volksbibliothek, wie wir sie hier auseinander gesetzt haben, einen der schönsten, erfreulichsten Punkte bilden!!

Unterhaltungen.

6. *Das Kästchen.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

„Wickle dich doch recht in dein Bett, liebe Mutter!“ sagte die neunzehnjährige Cäcilie an einem rauhen Winter-Abende besorgt zu der Wittwe Eimert, die bleich und krank auf einem ärmlichen Lager mit gefalteten Händen vor ihr dalag. „Deine Decke ist ohnehin mit so wenig Federn gefüllt und dein Kissen ist so niedrig, daß es mir im Herzen weh thut, wenn ich dich so liegen sehe. Wenn nur doch der Winter nicht gerade so hart und kalt wäre, der Frost macht dich immer kränker!“ „Du mußt nicht so reden, mein Kind!“ erwiderte die Wittwe, die schon seit vier Monaten an einer schweren Krankheit gelitten hatte, mit leiser, gepreßter Stimme, „es ist Undank gegen Gott. Lagest du nicht auf den Knieen, und dankteest ihm mit Thränen in den Augen, als du statt des Strohbündels, auf dem ich lag, mir diese Betten unterschobest, die er durch deine Arbeit auf dem Schlosse dich verdienen ließ? Und hat er die durchwachten Stunden dir nicht noch dadurch gelohnt, daß seitdem wenigstens die größte Wuth der Krankheit sich gelegt hat?“ Cäcilie schwieg, denn sie erkannte ihren Fehler; endlich sagte sie: „Wohl wahr, denn wenn es auch gleich recht ärmlich aussieht in unserem Stübchen, so giebt es doch Viele, die noch weit schlechter daran sind, als wir, und wenn der liebe Gott nur Dich wieder gesund werden läßt, so will ich selbst den gnädigen Herrn auf seinem prächtigen Schlosse nicht beneiden!“ In dem Augenblicke, als sie dieses sagte, flog vor dem Fenster mit rasselndem Getöse ein zierlicher Reisewagen vorüber; er war von Innen ganz mit rothem Sammt gefüttert, außen prangte ein nettes Wappen, zwei reichgekleidete Bediente standen hinten auf, vier muntre Hengste zogen. Mit lautem Jubel lief Cäcilie an das Fenster. „O Mutter, Mutter!“ schrie sie, „sieh doch geschwind hinaus! Wie das so herrlich ist! Es funkelt Alles wie von purem Golde. Und jetzt der große Wagen voll Gepäcke! Wer da mitfahren dürfte, da geht es nicht so holperig, wie bei des Nachbars Hengespann!“ Die Mutter lächelte; sie hatte sich aufrichten wollen, aber ehe sie damit zu rechte kam, waren die Wagen schon vorüber. Ruhig legte sie sich wieder auf ihr Kissen. „Und, um in der schönen Kutsche sitzen zu können, würdest du deine alte, kranke Mutter verlassen? fragte sie Cäcilien. „Wie kannst du so was sagen?“ sprach das Mädchen tröstend, und bekräftigte die schmeichelnden Worte mit einem Kusse. Dann rückte sie vertraulich ihr Spinnrädchen an das Bett der Muttir, ließ es lustig schnurren und trat mit dem kleinen Fuße den Takt dazu. „Ich meinte nur,“ fing sie zu plaudern an, „wenn ich der gnädige Herr wäre. Denn das muß doch der junge Mann wohl seyn, der in dem Wagen saß. Schon seit zwei Tagen wird er auf dem Schloß erwartet, und wäre nicht sein Bruder eben, als er ihn verlassen wollte, krank geworden, er wäre wohl schon lange da. — Ich bin doch recht begierig, wie er aussieht,“ fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, „und ob er auch so gut ist, als die Leute sagen. Man muß es ihm wohl im Gesichte ansehen, wenn er so recht von Herzen gut ist.“ „Man muß nicht nach dem Scheine urtheilen,“ unterbrach die Mutter ihre Rede, „und das Aeussere ist oft nur Schein.“ Sie wollte noch etwas hinzusetzen, als Cäcilie sich erhob und langsam zu dem Fenster schlich. Der Blick der Mutter folgte ihr. „Die Abendröthe wird deinen Augen wehe thun,“ sprach still die Tochter und zog die kleinen leinenen Vorhänge, die sie selbst bereitet hatte, vor die Glasscheiben. Ein matter Schimmer drang dennoch durch, und wuchs allmählig zu einer starken Helle. „Ich versteh dich, gutes Kind,“ sagte die Mutter gerührt, du willst mir einen Schmerz ersparen. Die Kinder des reichen Nachbars freuen sich bei ihren Christgeschenken, und du mußt einsam, freudenlos bei deiner kranken Mutter sitzen. Ja, wäre ich nicht krank, ich hätte mir wohl heimlich so viel verdienen wollen, um dir durch eine Kleinigkeit heute deine Liebe für mich zu belohnen; aber so — “ „Du machst mich traurig, liebe Mutter“, berubigte Cäcilie sie. „Sieh, so eben, als der Glanz der Lichter zu uns herüber drang, und ich die hohen Bäume mit ihren bunten Früchten drüben aufgerichtet sah, da dacht' ich: „Die armen Kinder! Sie haben keine Mutter mehr, und was ist eine Freude, wenn die Mutter sie nicht theilt!“ — Die Thränen traten ihr bei diesen Worten in die Augen, die Mutter faßte ihre Hand, und drückte sie. „Bleib' immer so, mein liebes Kind,“ rief sie, „dann wird es dir auch wohl ergehen,

Digitized by Google

wenn mich einst Gott von hinnen ruft; denn gute Kinder sind die Freude Gottes. Zudem was sind die Gaben alle, die ich dir geben könnte, selbst wenn die Schätze in der ganzen Welt mir eigen wären, was sind sie gegen jene Eine, große Gabe, die allen Menschen in dieser Nacht zu Theil geworden ist. Wozu noch andere Geschenke? Vielleicht vergißt in manchem reichen Hause das Kind vor Freuden über das Erhaltene die Himmelsgabe, an die es durch Jenes nur erinnert worden soll. Komm, hole mir die Bibel, und lies mir etwas vor von der Geburt des Heilands, das Spinnrad muß an einem solchen Abend feiern." Das Mädchen sprang zum Schranke, in dem die Bibel lag, und sagte, sich an das Bett der Mutter setzend: „Ich wollte, daß alle arme Kinder hier bei uns versammelt wären; weint doch gewiß so manches, weil es nichts erhält, sie alle könnten Trost und Freude finden." Dann las sie klar und deutlich die Geschichte von Zacharias und Elisabeth, von der Verkündigung Mariä, von der Geburt des Himmels-Kindes, und als sie die Erzählung von der Andetung der Hirten bei der Krippe vollendet hatte, da schwebte ihr das Gelesene so lebhaft vor dem Sinne, daß sie schwiegend und in sich versunken dasaß; auch die Mutter war mit Betrachtungen beschäftigt. Plötzlich klopfte es an die Thüre. Cäcilie besann sich, ging hin und öffnete. Ein Diener mit einem schönen, blanken Kästchen unterm Arme trat herein. Verwundert beschaute er die nackten grauen Wände des Stübchens. „Wohnt Fräulein Cäcilie hier?" war seine Frage. „Cäcilie ist mein Name," sprach das Mädchen, „doch ein Fräulein bin ich nicht." „Nu, wenn ihr nur Cäcilie heißt, so bin ich schon am rechten Orte," entgegnete der Diener, setzte das Kästchen in eine Ecke des Zimmers und wollte sich entfernen. Cäcilie hielt ihn auf und sagte: „Verzeih, ihr müßt im Irrthum sein, ich weiß von keinem Kästchen." „Denkt nur an Weihnacht!" rief der Diener und verschwand. Erstaunt betrachteten Mutter und Tochter sich. „Ich kann mir gar nicht einbilden," wiederholte Cäcilie öfters, „was das sein muß." „Wenn es kein Irrthum ist," nahm die Mutter das Wort, „was das Kästchen hieher bringt, so ist es eine von Gottes liebevollen Fügungen, der heute dennoch auch mit irdischen Gaben dich erfreuen will. Du hast den Förster, als er neulich auf dem glatten Eise fiel, und Niemand in der Nähe war, vom Falle aufgerichtet und in seine Wohnung heimgeleitet, es ist leicht möglich, daß er zum Dank dafür dir diese Freude machen wollte." „Ach Mutter," stotterte Cäcilie, „wie kann er daran denken. Das wäre ja recht bös gewesen, wenn ich ihm nicht gedienen hätte." Doch konnte sie die Neugier nicht bezähmen, sie nahm das Kästchen aus der Ecke, hob es auf den Tisch, stellte sich das Licht recht nahe und sah es nun von allen Seiten an. Es war von äußerst künstlicher und schöner Arbeit, die Politur war rein und glänzend wie Krystall, und oben auf der Höhe war von geflochtem Holz ein niedlich Blumenstrauschen eingelegt. Sie schob die Laden, eine nach der andern, heraus; sie waren in bequeme Fächer eingetheilt und jede hatte ihren eigenen Schlüssel. Auch einige geheime Fächer hatte sie bald aufgefunden. Das nette Kästchen machte ihr die größte Freude, sie konnte sich nicht satt daran sehen, und so oft sie etwas Schönes an demselben fand, trug sie es zur Mutter hin, und lobte es von Neuem. „Es läßt sich gar nicht besser denken," sprach sie unter anderm, „die Fächer tangen für den Schmuck ganz herrlich; ich möchte wetten, das Fräulein auf dem Schlosse hat für ihren Putz kein schöneres Kästchen."

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Das Schicksal des Kaspar Hauser, welches ein europäisches Interesse erregt, hat eine freundliche Lösung gefunden, indem ein sehr reicher Engländer ihn als Sohn adoptirt hat und ihn einem neuen Vaterlande zuführt. — Der würdige Hr. Reichsrath und Geh. Rath Frhr. von Leonrod bearbeitet jetzt aus allerhöchstem Auftrage den Entwurf eines neuen Civilgesetzbuchs. — Bei der Station Fellen an der churhessischen Gränze sind zwei von der Gensdarmerie der dortigen Zollschutzwache brigegebene Mann von den Schwärzern erschossen worden.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

In England waren bis zum 25. Jänner 902 Personen an der Cholera gestorben. — Die Frage wegen der belgischen Festungen ist nun folgendermaßen von der Londoner Conferenz entschieden worden: 1) die Schleifung von 5 Festungen soll statt finden; 2) dazu soll der Ueberrest der 60 Millionen verwendet werden, die zur Vervollständigung der Vertheidigungslinie Belgiens bestimmt waren; 3) sie soll allmälig und von Jahr zu Jahr statt finden. — Am 30. Jänner traf der Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien, Graf Radetzki, in Modena ein, und am 24. Jänner Morgens brach das daselbst einquartierte östreichische Corps auf Requisition des päbstlichen Kommissärs, Kardinals Fürsten Albani, nach dem Kirchenstaate auf. — Bei dem badischen Armeekorps sollten bedeutende Verminderungen der Pferde eintreten, und es war bereits beschlossen, eine beträchtliche Anzahl derselben in Versteigerung zu setzen, als plötzlich Gegenbefehl kam, der, wie man vermuthet, seine Quelle am Bundestage hat. — Durch eine k. Proklamation vom 13. Jänner ist die bisherige allgemeine Ständeversammlung des Königreichs Hannover aufgelöst werden. Darin wird zugleich die Zusammenberufung einer neuen Ständeversammlung verfügt. — Der ottomanische Moniteur soll nun auch in griechischer und armenischer Sprache erscheinen. — Auf dem im Winterpallaste zu St. Petersburg am Neujahrstage statt gehabten Maskenballe waren überhaupt zwei und zwanzig tausend achthundert vier und neunzig Personen zugegen. — Der zu Arges am 18. Dez. eröffnete Nationalkongreß hat die Errichtung von 3 Trauerpyramiden zu Ehren des Präsidenten Capodistrias beschlossen. Sie erhalten Inschriften, durch welche die Mörder des Vaters des Vaterlandes dem öffentlichen Abscheu Preis gegeben werden. Diese Denkmale sollen zu Argina, Corinth und Missolunghi errichtet werden, und der Todestag des Präsidenten hundert Jahre lang ein Trauertag seyn. — In ganz Irland sind die Einwohner so sehr gegen die Zehentabgabe aufgebracht, und verweigern dieselbe so hartnäckig, daß, wie englische Journale versichern, eine doppelt so starke Armee, wie die britische, nicht im Stande wäre, die Zehnten-Einsammlung in Irland zu erzwingen. — Nachrichten aus Palermo zufolge hat der unter dem Meere befindliche Vulkan, welcher zwischen Sciacca und Pantelleria die nachher Ferdinanda genannte Insel hervorgebracht hatte, sein Werk wieder zerstört, und jetzt sieht man an diesem Orte nur eine Schule siedenden Wassers, dreißig Palmen im Durchmesser, welche einen brumnösen Geruch verbreitet und sich 15 — 50 Palmen über die Meeresfläche erhebt.

Redakteur: Dr. Mor. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Rechnungskommissär bei der k. Regierung des Iſarkreiſes, Karl Hintermaier, die erledigte Rechnungs-Kommiſſärsſtelle bei dem k. oberſten Rechnungshofe; dem Pfarrer Melchior Uz in Großheirathsausen, Landgerichts Roſenheim, die Pfarrei Surberg, Landgerichts Traunſtein; dem Expoſitus St. Rickerl die Pfarrei Abolfing.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Thalmaſſingen bei St. Gotthard. Ertrag 1489 fl. 45 kr. 3 pf. Laſten 161 fl. 56 kr. 3 pf. Anmeldungstermin 6 Wochen vom 24ten Jänner. — Die Pfarrei zu St. Burkard in Würzburg. Geſammtertrag 1200 fl. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 24ten Jänner. — Die erſte Lehrerſtelle zu Oberzeizbach, Landgerichts Biſchofsheim. Ertrag 311 fl. 57 kr., halb in baarem Gelde, halb in Naturalien. Anmeldungs-Termin binnen 4 Wochen vom 26ten Jänner.

(Todesfälle.) In München Hr. Karl Anton Kreitmer, quieszirter Rechnungskommiſſär. — In Königsberg in Franken Frau M. B. Bartenſtein, geb. Müller, Raths- und Kammerkommiſſärs-Wittwe. — Zu Würzburg Fr. B. Hoffcher, Rentamtmanns-Wittwe; Fr. H. Feſel, Regiſtrators-Gattin. — Zu Steinbühl bei Nürnberg Hr. J. v. Mender, k. b. Hofkammerrath.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Friedrich Backert, außereheliher Sohn der Eliſabetha Seydel zu Baunach, welcher bei dem königl. baier. 4 Chevaurlegers Regimente in Bamberg (Baron von Bubenhofen) unterm 3ten Juni 1805 als Soldat eingetreten, im Jahre 1809 den Feldzug gegen Oeſterreich mitmachte, am 22. April 1809 in der Regimentsliſte als vermißt in Abgang geführt wurde, hat ſeit dieſer Zeit von ſeinem Aufenthalte nicht die mindeſte Nachricht gegeben.

Auf Antrag deſſen Mutter, wird nun Friedrich Backert von Baunach, oder deſſen allenfallſige Erben hiemit aufgefordert, in Zeit von drei Monaten glaubhafte Nachricht von ihrem Aufenthaltsorte anher zu geben, oder dahier zu erſcheinen, widrigenfalls das Grundvermögen des Friedrich Backert, nach erhobener Schätzung in einem Werthe zu 250 fl. rhn., worauf jedoch 225 fl. gerichtlich geſicherte Schulden haften, an die Antragſtellerin gegen Caution verabfolgt wird.

Baunach am 24. Januar 1832.

Königlich baier. Landgericht Gleusdorf.
Rottlauf.

III. Literärische Anzeigen.

In der J. Ebner'ſchen Buchhandlung in Ulm iſt zu haben:

Spiel-Taſchenbuch, neueſtes, od. gründlicher Unterricht zur praktiſchen Erlernung der Karten-, Billard-, Schach- und anderer Spiele. Von J. F. Mäller. 6. broſchirt 1 Thlr. 12 gr.

Leben und Thaten des edlen und tapfern Ritters Don Quixotte von la Mancha. Zur Unterhaltung und Belustigung der Jugend bearbeitet von L. Hilder, mit 6 ſchönen Kupfern. 8. geb. 1 Thlr. 20 gr.

Der geſchmackvolle Zimmer-Tapezierer und Decorateur, oder Anweiſung, alle Zimmer und andere Gemächer, eines Hauſes auf das geſchmackvollſte zu tapezieren, zu meubliren, auszumalen und zu verzieren, die Betten und Fenſter auf das prächtigſte auszuſchmücken, die Meubeln und dergleichen zu reinigen, vor Schaden zu bewahren ꝛc. Ein Handbuch für Tapezierer, Meubelfabrikanten, Zimmermaler ꝛc. Von Garnier-Audiger, Hoftapezierer in Paris. 8. Preis 1 Thlr. 4 gGr.

Die Bienenzucht in ihrem ganzen Umfange, oder leichtfaßliche Anweiſung zur Behandlung der Bienen ꝛc. 8. Preis 16 gr.

Dieß Bienenbuch enthält die neueſten, einfachſten praktiſchen Erfahrungen, es kann daher als nützere Anweiſung zur Zucht dieſer Inſekten jedem Bienenhalter beſtens empfohlen werden.

Geſellſchaftsſpiele und Unterhaltungen, zum Vergnügen u. zur Belung des Scharfſinnes für die Jugend. Von L. Hilder, mit illum. Kupf. u. gebunden 1 Thlr.

Erzählungen, größtentheils nach wahren Begebenheiten bearbeitet. Ein Leſebuch für Kinder. Mit 8. illumin. Kupfern. 12. geb. 22. ggr.

Ankündigung.

Das dahier herausſommende

Schweinfurter Wochenblatt

beginnt mit dem Jahre 1832 ſeinen 25ſten Jahrgang. Dieſelbe erſcheint alle Sonntage im Umfange des einlaufenden Materials und enthält:

1) in ganzer Breite die polizeilichen und andere Verordnungen des hieſ. Stadtmagiſtrats, Ueberſicht der Geſtorbenen, zu Bürgern Aufgenommenen ꝛc. dann Bekanntmachungen des hieſ. Schulverbands, des Subrektorats und lokalſchul-Inſpection ꝛc.

2) in geſpaltenen Zeilen unter der Rubrik: Gerichtliche und amtliche Anzeigen: Gläubigervorladungen, auch Concurſen und Verlaſſenſchaftsſachen betreffende Verſteigerungen von Liegenſchaften und Mobilien, dann Accords-Ausſchreibungen, Dienſtbeſtandsanzeigen des hieſ. k. Kreis- und Stadtgerichts, hieſ. und benachbarter Landgerichte, ſo wie derzl. Partimonialgerichte. Ferner: Zehnts-Verkleinerungen, Verpachtungen, Verſteigerungen von Holz, Wein, Getreid und ſonſtigen Naturalien des hieſ. k. Rentamts, Magiſtrats, k. Forſtamts Mainberg, ſo wie derzl. benachbarter Aemter und Rentverwaltungen, Stricks-Bekanntmachungen des löbl. Pfandamts und Capitalsverleihungen von Stiftungen ꝛc.

3) Unter der Rubrik: Nichtamtliche Artikel: Verſteigerungen von Häuſern, Grundſtücken, Mobilien; Ankündigungen, Anerbietungen, Anfragen, Feilbietungen und Kaufgeſuche, Verpachtungen und Vermiethungen, Kapitalsverleihungen und Geſuche von Privaten; Anzeigen von Bällen, Concerten und Sehenswürdigkeiten, dann Anzeigen von verlornen und gefundenen Sachen.

4) Literariſche Anzeigen hieſiger und auswärtiger Buchhandlungen.

5) Wöchentliche Anzeigen der Fremden, Gebornen, Getrauten und Geſtorbenen in hieſiger Stadt.

6) monatliche Victualienpreiſe von Bier, Brod, Mehl, Fleiſch, Lichtern ꝛc.

7) wöchentlich die Fruchtpreiſe auf der hieſigen Schranne.

8) Extra literäriſche Beilagen.

Auswärtige Beſtellungen beliebe bei den nächſtgelegenen löbl. Poſtbehörden zu geſchehen. Der Preis des Jahrgangs iſt im ganzen Königreiche 2 fl. Die Einrückungsgebühren betragen für die geſpaltene Zeile 2 kr. Die 4te und 5te Einrückung koſtet immer nur die Hälfte.

Um ſchon Einrückens beſtimmten Anzeigen wollen ſpäteſtens bis Freitag Vormittag jeder Woche eingeſendet werden, ſpäter einlaufende Sachen müſſen für das nächſte Wochenblatt, wenn ſie ſich noch für daſſelbe eignen, zurückgelegt werden.

Schweinfurt im Dec. 1831.

Die Redaktion des Wochenblatts.

Man adreſſirt an die Expedition des bayer. National-Korreſpondenten (Maximiliansſtraße im Fürſtl. Fuggerſchen Hauſe Lit. B. Nro. 22., in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 12 kr., auf der Poſt im ganzen Königreiche höchſtens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter koſten 2 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das intereſſante Werk: Der Kampf des polniſchen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 12. den 11. Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

13. Zur Geschichte der Gewerbsfreiheit.

Gewöhnlich sieht man die Gewerbsfreiheit nur für ein Kind der neuesten Zeit an, und glaubt, daß sie unsern Voraltern ganz fremd gewesen sey. Allein schon vor mehren Jahrhunderten finden sich einzelne Beispiele von gestatteter allgemeiner Gewerbsfreiheit. Unter anderm wurde diese im Jahre 1384 von den Herzogen Stephan, Friedrich und Johann Gebrüder dem in Hinsicht auf das Innungswesen damals noch von ihnen abhängigen, sonst reichsfreien Regensburg bewilligt, gemäß einer Urkunde (Gmeiner Regensburger Chronik II. S. 210 — 11), in welcher Folgendes vorkommt: „Das wir genzlichen abgenommen haben, und noch abnemen alle die Aynunge (Innungen), die sie in ir Stat gehabt haben an dem Prewambt, das Pechkenambt, das Fleischhawerambt und daz Fragenambt und alle andere Aynung, wie die genant sind. Also das sie nu hie für ewichlich jederman in ir Stat gearbeiten mag mit Prewen, mit Pachen, mit Fleischwerchen, und imt Frachenwerchen (als Fragner), was er will, und daz ein iglicher arbeiten chan an alle Irrunge, doch in solcher Bescheiden, das sie fürsehen und versorgen sullen, unser Gült und Kammerdienst, und was von dem Ampten gehört, das alle Jare in unser Schuldheizzenamt werden und gefallen soll in allen der Mase."

Gmeiner in seiner Chronik bemerkt zu dieser Stelle: „Ich aber ziehe aus dieser merkwürdigen Urkunde Folgendes heraus, da ich mich, nicht ohne Ursache, mit Untersuchung des Regenburgischen Handels bisher abgegeben, daß die Regensburger für die Vermehrung ihrer Gewerbe alles mögliche gethan, und die schweren Pflichten gegen ihre Bürger auf das getreueste erfüllt, daß die gegen die Regensburger gnädigen Fürsten (zum Besten Regensburg) das Wohl ihrer Unterthanen aus den Augen gelassen, und daß sie, statt die inländischen Gewerbe zu begünstigen und zu vermehren, vielmehr durch Aufhebung der Innungen in Regensburg den Gewerben und dem Handel ihrer benachbarten Provinzial-Städte, vor allem dem verpfändeten Stadtamhof geschadet haben. Nach vier Jahren ließ auch der Bischof von Regensburg nach dem großmüthigen Beispiele der Herzoge in Bayern die Handwerker und Gewerbsleute aus dem Verbande, und hob das alte Verhältniß mit den Innungen auf."

Zirngibel in seiner Geschichte des bayerischen Handels sagt: „Durch die Aufhebung der Innungen kamen nunmehr erst die bürgerlichen Gewerbe in Regensburg empor. Der Rath bekam freie Hände, so viele Künstler und Handwerker, als er wollte, aufzunehmen, anstatt daß vorhin jedes Handwerk geschlossen gewesen zu seyn, und die Aufnahme von Handwerkern über die Zahl von den Herzogen abgehangen zu haben scheint. Der Kammerdienst (die von den Brauern und von den meisten Professionisten an das Schultheißenamt zu bezahlen gewesene Abgaben) wurden in eine bestimmte Abgabe verwandelt, die das gemeine Wesen auf sich nahm, und den Herzogen abführte, und die Bürger, die zum Theile vorhin an den Rath gebunden waren, wurden nunmehr erst durchgehends unabhängig und reichsfrey."

Wir theilen diese Notizen als einen neuen Beleg mit, daß nicht blos die Theorie, sondern selbst die von denen, welche beständig am Alten hängen, so sehr gepriesene Geschichte der Gewerbsfreiheit das Wort rede. Wohl aber ist es wahr, daß sie in keiner Zeit so dringend nothwendig war, als in der Gegenwart, wo sie allein noch die täglich wachsende Armuth zu hemmen vermag, die, wie Montesquieu sagt, der Untergang der Monarchien ist.

---

14. Verzeichniß der für die vorgeschlagene Volks-Bibliothek erfoderlichen Schriften.*)

(Anhang zu den Mittheilungen Nr. 10.)

Erste Klasse.

1. Geschichte von Bayern.
2. Bayerische Geographie.
3. Beschreibung der in Bayern vorkommenden Natur-Produkte aus allen drei Reichen.
4. Bayerische Verfassungskunde.
5. Anleitung zur Selbsterkenntniß des Menschen und daraus hervorgehende Lebensweisheit und Lebensklugheit.
6. Gesundheitslehre, allenfalls nach Faust, und Erziehungslehre.
7. Anweisung zur Sicherung des häuslichen Wohlstandes in Erhaltung der Ordnung, Verwaltung des Vermögens, u. s. w.
8. Allgemein verständliche Einleitung zur Erd- und Himmelskunde, verbunden mit Kalender- und Witterungs-Kunde.

---

*) Die J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung in Augsburg, Verlagshandlung dieses Blattes, ist erbötig, wenn sich eine hinlängliche Zahl von Abnehmern findet, zu den im Text enthaltenen Bedingungen eine solche Volks-Bibliothek von Sachkennern bearbeiten zu lassen und herauszugeben. Anmerk. d. Redaktion.

Digitized by Google

9. Einleitung in die Naturlehre.
10. Allgemeine und besondre Pflichtenlehre.

Zweite Klasse.

1. Geschichte von Teutschland.
2. Geographie von Teutschland mit Ausschluß von Bayern.
3. Lebensbeschreibungen großer Teutschen.
4. Geschichte des Christenthums.
5. Allgemeine Naturgeschichte.
6. Nähere Ausführung einzelner Materien aus der Erd- und Himmelskunde und der Naturlehre.
7. Nähere Ausführung einzelner Materien aus der Pflichtenlehre und Lebensklugheit.
8. Auserlesene Sammlung von Fabeln und andern Gedichten aus den teutschen Klassikern.
9. Schöne, Geist und Herz veredelnde Stelle aus unsern besten Schriften.
10. Anweisung zur Führung der Landwirthschaft.

Dritte Klasse.

1. Allgemeine Geschichte.
2. Allgemeine Erdbeschreibung.
3. Faßliche Darstellung der Gewerbskunde.
4. Faßliche Darstellung der Handelskunde.
5. Etwas über Krankheiten der Menschen und Thiere und deren Heilung.
6. Belehrung über das öffentliche Wesen, und wie auch der einzelne Mann zum allgemeinen Wohle beitragen könne.
7. Nothwendigster Unterricht über die Kunst, und Hinleitung des Gefühls auf das Schöne, besonders in der Natur.
8. Legende, einfach und nach den besten Quellen.
9. Hinleitung zur höhern Auffassung der Religion und religiöser Wahrheiten.
10. Landesverschönerungslehre.
11. Ehekatechismus.

Anhang. Allgemeiner Ueberblick der Wissenschaften und ihres Zusammenhanges.

Unterhaltungen.

6. *Das Kästchen.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

„Cäcilie," ermahnte sie die Mutter, „die Freude die du an dem Kästchen hast, hast du verdient, ich möchte sie dir nicht verderben; doch doppelt wird der Werth des Kästchens für dich seyn, wenn es an eine gute Lehre dich erinnert. Was soll der Schmuck, was soll das Kästchen, bestimmt für Kostbarkeiten, in deiner Hand? Du bist ein einfach, niedrig Mädchen, wenn meine Augen brechen, bist du eine Waise, arm und verlassen, und mußt durch Dienen in fremden Häusern dir dein saures Brod erwerben. Was soll dir da der Schmuck, der nimmer dich erfreuen wird? Zufriedenheit und Demuth sind die Tugenden, die deinem Loos gebühren; laß dich nicht irre leiten, hüte dich, daß du nicht eitel werdest. Du nährest den Gedanken an Glanz und Macht so oft, daß ich befürchte, du werdest nimmer ihn entdehren können." Da fühlte Cäcilie das Roth der Schaam auf ihren Wangen, sie ward verwirrt und wußte nichts zu sagen. „Laß dich es nicht betrüben", fuhr die Mutter fort zu reden, „ich weiß, daß du dabei nichts Böses dachtest. Noch bist du rein und unverdorben, du bist nicht eitel, dein schweres Schicksal drückt dich nicht. Wie hättest du mit Muth und ohne Klagen es sonst getragen? Nur der schmeichlerische Schein der Hoheit, der Strahl, den sie um sich verbreitet, ist es, was deine jugendlichen Sinne an sich zieht, du liebst es wie ein unschuldvolles Spiel und denkst nichts Arges; doch um der Zukunft willen, Cäcilie, will ich dich warnen." „Ja du hast Recht," sprach jetzt die Tochter; gewiß, mich freut es nur, das Hohe, Herrliche zu schauen, mich ergötzt der Prunk des Reichthums, doch ist mir drum mein niedres Loos nicht feind; die Hütte, wo du bei mir bist, ich gäb' sie nicht um einen Thron, den ich allein besäße. Sieh aber, wenn ich mir die Pracht der Hoheit denke, dann denk ich auch an jene stillen Hütten, wo das Elend weint; mit Gold und Edelstein beladen, trät' ich hinein. „Und bedächtest Unglück in das Haus des Friedens," unterbrach die Mutter sie. Die Erstelreit, die Unzufriedenheit ist eine gift'ge Saat, die sich im Sturme weiter pflanzt; o glaube mir, ein Wort des Trostes, ein guter Rath zu seiner Zeit, sie gelten mehr, als alles Geld der Erde. In einem Stalle ward das Heil der Welt geboren, den armen Hirten wurde es zuerst verkündigt; Herodes auf dem gehrnen Throne war nur der Feind desselben. Dieß merke wohl; doch sieh! die Lampe ist schon am Verlöschen; es ist spät, leg dich zur Ruhe, die dich auf deinem Bett von Moos so schnell umfängt; wer weiß, ob du sie einstens finden könntest, wenn du sie auf dem weichen Flaumenbette suchtest." Sie schwieg, das Lämpchen brannte immer düsterer, Cäcilie setzte sacht das Kästchen in die Ecke, kniete vor der Mutter Bette nieder, und empfieng von ihr den Segen. Dann legte sich Cäcilie zur Ruhe, doch eh' das Lämpchen ganz verlöschte, sah die gute Tochter, die sich ihr Moosbett nahe bei dem Bett der Mutter aufgeschichtet hatte, noch einmal nach der Kranken auf, sie sah sie schlafen, drückte die Lampe aus, horchte noch ein wenig und schloß dann ebenfalls die Augen. Sie konnte aber nicht schlafen; die ernsten Worte, welche die Mutter vor dem Schlafengehen zu ihr gesprochen hatte, kamen ihr unaufhörlich in den Sinn, sie dachte darüber nach und sagte zu sich selbst: „Die gute Mutter hat wohl Recht, ich habe sehr gefehlt, die Erstelreit verführt zu allem Bösen; wie kann ich nur so thöricht seyn, an irdisch und vergänglich Gut mein Herz zu hängen, da nur die Demuth Gott gefällt. Dem armen Mädchen jiemt ja ohnehin die Erstelreit am Wenigsten. Ich will die eitlen Wünsche unterdrücken, und nimmer nach der Pracht und Hoheit schauen, die leicht mein stilles niedres Loos mir einst verleiden können." Dieser Vorsatz beruhigte ihr Herz, sie fiel in einen sanften Schlummer und im Traume erschienen ihr gar mannigfache Bilder der beglückten Armuth, des verborgnen Wohlthuns und der stillen Unschuldsfreuden, aber auch das Kästchen stellte sich ihr wieder vor mit der niedlichen Pracht, in der sie es am Abende gesehen hatte. Die kleinen Fächer sah sie jetzt gefüllt mit strahlendem Geschein, ein kostbares Geschmeide blitzte aus der Lade, unwillkührlich ergriff sie es — da weckte sie ein leiser Ruf der Mutter. Cäcilie ermunterte sich schnell, der Mor-

Digitized by Google

gen war schon nahe. „Cäcilie“, sprach nun die Mutter, „ich fühle, daß das Fieber von Neuem mich ergreift; es hat heut Nacht gefroren, und unser Stübchen ist seit einigen Tagen nicht mehr warm geworden, weil wir kein Holz mehr haben. Geh doch geschwind hinüber in des Försters Wohnung und bitte ihn um ein paar Bündel Reis, sag ihm von unserer Noth, er wird dich dann gewiß nicht von sich weisen. Du mußt dich ohnehin bedanken für das Kästchen, das doch wohl er geschickt hat.“ Das Mädchen war indessen schon bereitet, zu gehen, sie besorgte noch Alles, was die Mutter bis zu ihrer Heimkehr nöthig haben konnte, und lief dann so sehr sie konnte, zu dem Förster. Das Haus desselben, das ganz nahe stand, war noch verschlossen; sie mußte lange läuten, eh' das Thor geöffnet wurde. Bescheiden trat sie in den Vorplatz; ein Bedienter, den sie ersuchte, sie bei seinem Herrn zu melden, sah sie verächtlich an, und murmelte: „Sie ist sehr keck, so frühe in die Häuser einzudringen! Geh sie nur wieder fort; für solche Leute ist mein Herr noch nicht zu Hause.“ Cäcilie wurde über diese rauhe, unfreundliche Begegnung nicht im Mindesten ungeduldig. Sie fuhr vielmehr fort zu bitten; Vergebt, die höchste Noth hat mich hieher getrieben. Die Mutter liegt zu Hause krank und ich kann nicht einmal die Stube wärmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Die erste Sitzung des 22. Congresses der vereinigten Staaten von Nordamerika fand am 5. Dezember im Kapitol zu Washington statt. — Die Kaiser Don Petro reiste in Begleitung des Marquis von Loulé, und des Marquis von Palmela, dann des Grafen Almeida und seines Arztes am 26. Jan. durch Tours. Am 27. Abends kam er im Präfekturgebäude zu Angers an. Am 28. fuhr er auf einem Dampfboote nach Nantes ab. — Aus Brüssel meldet man den untern 28. Januar erfolgten Tod des General Belliard. Die Ursache seines Todes war nach der Ansicht der Aerzte eine Unverdaulichkeit und dazu gekommene Verkältung. — Die östreichischen Truppen sind am 28. Januar zu Bologna eingerückt, woselbst am nemlichen Tage Nachmittags 3 Uhr auch Kardinal Albani ankam. — Mehr als je ist jetzt wieder von einer allgemeinen Entwaffnung der Heere der europäischen Großmächte, namentlich Oestreichs und Rußlands, denen Frankreich zuverlässig folgt, die Rede. — Die Pest verschwindet in Konstantinopel allmälig wieder. — In Sachsen, und namentlich in Leipzig, ist noch kein Cholerafall vorgekommen. — Ein Artikel in der Preußischen Staatszeitung, datirt aus Warschau vom 6. (18.) Januar, widerspricht den Gerüchten von einer grausamen Behandlung der unterworfenen Polen durch die Russen, als einer böswilligen Verläumdung. — Die Expedition Don Pedros gegen Portugal wird, wie man vernimmt, nicht vor dem März Belle-Isle verlassen, wegen der Stürme, die um diese Jahreszeit gewöhnlich auf dem atlantischen Meere herrschen. — In Madeira soll die Freude über Don Pedros Unternehmung, an deren Erfolg man nicht zweifelt, sehr groß seyn. — Die Nachrichten aus Irland lauten sehr beunruhigend. Ein Geistlicher, Namens Whittie, aus der Grafschaft Tipperary, ward in der Nähe seines Hauses auf eine barbarische Weise ermordet. — In der Grafsch. Innisbewen haben sich die Pächter in großer Anzahl versammelt, die Zahlung der Zehnten verweigert und deren völlige Abschaffung verlangt; auch haben sie ihren Gutsherrn erklärt, daß sie künftig nur den zehnten Theil der seither von ihnen erpreßten Pachtrente bezahlen würden. Eine starke Truppenmacht wurde dahin gesendet. In der Grafschaft Galway wurde der Versuch gemacht, einen der Mönche im Kloster zu ermorden, weil er gegen die ungesetzlichen Verbindungen in jener Grafschaft gepredigt hatte. Mehre Bauern, welche im Nov. ihre Pachtungen ruhig abgegeben hatten, sind zurückgekehrt, und haben sich mit Gewalt wieder in deren Besitz gesetzt. Aber nicht blos die Katholiken zeigen sich auf diese Weise, auch die Protestanten. Bei einer kürzlich statt gehabten Oranierversammlung in der Grafschaft Fermanagh hörte man die wüthendste Sprache; der protestantische Erzbischof ward auf Veranlassung eines protestantischen Geistlichen ausgezischt, u. s. w. — Nach französischen Zeitungen soll der berühmte englische Admiral Cochrane am 29. Januar zu Paris gestorben seyn; nach andern Blättern ist der Verstorbene ein Oheim des Admirals. — Nachrichten aus Bologna zufolge ist dort durch die östreichischen Truppen die Ruhe vollkommen wiederhergestellt, indeß dürfte es schwer fein, die öffentliche Meinung für die alte Herrschaft wieder zu gewinnen, und die Oesterreicher müssen entweder alle halbe Jahre wieder kommen, oder die Regierung muß eine Repräsentation bewilligen, wie sie verlangt wird. — In Chambery und der Umgegend ist das Militär sehr verstärkt worden, angeblich um die häufigen Aufreizungen der Einwohner Savoyens gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge durch Frankreichs und Italiens Propaganden zu verhindern. — Von Eibing in Preußen wird ein äußerst beklagenswerthes Ereigniß gemeldet. In den umliegenden kleinen Städten und Dörfern liegen nämlich noch 5 — 6000 Polen, die in ihr Vaterland theils nicht zurückkehren dürfen, theils nicht wollen. Am 27 wurden deren 500 in Fischau, 2 M. von Elbing, versammelt, um diejenigen, welche als von der Amnestie ausgeschlossen nicht zurückkehren dürfen, von den übrigen zu sondern. Die Unglücklichen glaubten, man wolle die von der Amnestie nicht ausgeschlossene Mehrzahl zur Rückkehr zwingen, und wurden dadurch so erbittert, daß sie einen förmlichen verzweifelten Angriff auf die aufgestellten preußischen Soldaten wagten, ohngeachtet sie selbst ohne Waffen waren. Der kommandirende Offizier ließ endlich von dem preuß. Militär Feuer geben, worauf 10 Polen todt und 15 verwundet niederstürzten. Auch ein preußischer Offizier, der die Angreifenden beschützen wollte, und sich dabei unter ihnen befand, wurde dabei verwundet. Die Polen zogen darauf aus dem Dorfe hinaus, und schlugen die Straße nach Marienburg ein, woselbst angelangt, sie auf das alte Schloß gebracht und mit Militär, das aus Elbing dahin beordert ward, umstellt wurden. — Der bekannte Pfeilschifter gibt jetzt eine spartе Zeitung für den Adelsstand heraus. — Nirgends ist der Spekulationsgeist weiter getrieben worden, als dieß in der letzten Zeit in Glasgow geschehen ist. In dieser Stadt verkaufte ein Mann den Leichnam seines Weibes für 12 Guineen an einen Arzt. Dieser Zug roher Herzlosigkeit erregte Aufsehen. Sogleich gründete der Mann eine neue Spekulation darauf. Er ließ das Faktum von einem schriftgewandten Freunde aufsetzen, drucken, und verkaufte das Pamphlet selbst in den Straßen, indem er unaufhörlich schrie: „Kauft! kauft! die Erzählung von dem Mann, der den Leichnam seiner Frau verhandelt hat.“ Diese letztere Spekulation soll ihm noch mehr als die erstere eingebracht haben.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Pfarrer G. Bilm zu Premich, Landgerichts Kissingen, die Pfarrei Saal, Landgerichts Königshofen; dem Pfarrer M. Ackermann zu Mühlbach die Pfarrei Dockenheim, L. Com. Neustadt; dem Pfarrer M. Weckert zu Oberesfeld die Pfarrei Unterleinach, Landgerichts Würzburg; dem Pfarrer P. Braun zu Oberstadtungen die Pfarrei Sonderhofen, Landgerichts Röttingen; dem vormaligen Kooperator S. Fischer zu Jülkofen das Beneficium in Ebenfeld, Landgerichts Amberg; dem Kaplan J. Becker in Winnweiler die Pfarrei Bayerfeld, L. Com. Kirchheimbolanden; dem Schlosskaplan in Kronburg, A. Prestel, das Curat- und Schulbenefizium zu Sulzberg, Landgerichts Kempten; dem bisherigen Verweser der Pfarrei Hohkirchen, L. Com. Zweibrücken, Priester P. Klee, die Pfarrei selbst; dem Kaplan F. Xj. Kieck zu St. Ingbert die Pfarrei Kirchenarnbach, L. Com. Homburg; dem Kaplan J. Schandein zu Leimersheim die Pfarrei Otterbach, L. Com. Kaiserslautern; dem Kaplan M. Hartung in Reicholzried das Curatbenefizium in Lebenbühel, Landgerichts Grönenbach; dem Kaplan A. Zweng in Steinbach das Beneficium in Unterthungau, Landgerichts Mindelheim; dem Kaplan M. Dormayr in Legau das Beneficium in Thannhausen, Herrschafts-Gerichts-Thannhausen; dem Kaplan Joh. Holzhauser in Schöllanz die Pfarrei Remnatsried, Landgerichts Oberdorf; dem Dekan K. Recknagel in Thalmessingen das Dekanat und die erste Pfarrstelle zu Weißenburg; dem Pfarrer J. G. Knobesch zu Jngenheim, die zweite Pfarrstelle zu Otterberg, Dekanats Kaiserslautern; dem geistl. Rath und Kirchherr Fr. St. Lechner zu Burghausen die Stadtpfarrei Amberg; dem Pfarrer A. Holzmann in Reistingen die Pfarrei Bellenberg, Landgerichts Illertiessen; dem Pfarrer G. J. Hofmann zu Goffmannsdorf die Pfarrei Obervolkach, Landgerichts Volkach; dem Kaplan Joh. Stabel zu Zweibrücken die Pfarrei Contwig, L. Com. Zweibrücken; dem Pfarrer J. A. Kraus zu Bergheim die Pfarrei Ostermünchen, Landgerichts Rosenheim.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Auf ein herrschaftliches Schloß wird ein gebildeter, solider Mann gesucht, welcher in den Elementargegenständen, so wie im Lateinischen und im Klavierspielen gründlichen Unterricht zu geben vermag. Das Nähere im Hause Nr. 1679 in der Fürstenstraße über 2 Stiegen in München.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Röthlein Landgerichts Schweinfurt. Ertrag 709 fl. 4½ kr. Lasten 12 fl. 48¼ kr. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 27ten Jänner.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Friedrich Backert, außerehelicher Sohn der Elisabetha Seubold zu Baunach, welcher bei dem königl. baier. 4. Chevauxlegers Regimente in Bamberg (Baron von Budenhofen) unterm 5ten Juni 1805 als Soldat eingetreten, im Jahre 1809 den Feldzug gegen Oesterreich mitmachte, am 22. April 1809 in der Regimentsliste als vermißt in Abgang gefaßt wurde, bat seit dieser Zeit von seinem Aufenthalte nicht die mindeste Nachricht gegeben.

Auf Antrag dessen Mutter, wird nun Friedrich Backert von Baunach, oder dessen allenfallsige Erben hiemit aufgefordert, in Zeit von drei Monaten glaubhafte Nachricht von ihrem Aufenthaltsorte anher zu geben, oder dahier zu erscheinen, widrigenfalls das Grundvermögen des Friedrich Backert, nach erhobener Schätzung in einem Werthe zu 550 fl. thn., worauf jedoch 225 fl. gerichtlich-gesicherte Schulden haften, an die Antragstellerin gegen Caution verabfolgt wird.

Baunach am 24. Januar 1832.

Königlich baier. Landgericht Gleusdorf.
Rottlauf.

III. Literärische Anzeigen.

Bei Georg Franz in München Perusiagasse Nr. 78, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen für 9 Kreutzer zu haben:

Zeter! Zeter! Wehe! Wehe!
über die bayr. Ständeversammlung von 1831, namentlich über die Kammer der Abgeordneten und ihre Mitglieder. Geschrieben und gerufen von Heinrich Holzschuher.

Jeder wahre Vaterlandsfreund wird von ganzem Herzen in diesen Zeter- u. Wehe-Ruf mit einstimmen, und sich die Skandale und Verbreitung dieses Schriftchens angelegen seyn lassen, dessen Inhalt jedn anziehend, und für alle Staatsbürger von großem Interesse ist.

In unserm Verlage erscheint:

„Stimmen aus Bethanien.
Ein Beitrag zum Ausbaue der Kirche Christi.“

Mehrere der ausgezeichnetsten Herren religiösen Dichter und Schriftsteller, unter welchen sich auch der berühmte und allgemein beliebte Dichter Hr. Dr. Neuffer in Ulm befindet — haben als Mitarbeiter Theil an diesem Unternehmen genommen. Die Tendenz dieses Blattes ist, die reine Bibellehre auf eine belehrende und erwärmende Weise immer mehr zu verbreiten. Mehr darüber zu sagen, halten wir für überflüssig, weil wir überzeugt sind, daß sich dieses Blatt selbst rechtfertigen und empfehlen wird, nur bitten wir, die auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen vorliegende Probeblätter und Anzeigen der Aufmerksamkeit zu würdigen. Diese Zeitschrift, von welcher alle Woche 1 Num. und alle Monat 1 literar. Beilage in gr. 4. erscheint, kann auf allen Postämtern gegen Vorausbezahlung des Betrags, welcher im Jnlande 1 fl. halbjährlich nicht viel übersteigen darf, bezogen werden. Vierteljährig aber wird sie durch den Buchhandel, mit einem Umschlage versehen, versendet, und kostet halbjährig 1 fl. 12 kr. Anzeigen von allen Erbauungs- und Jugendschriften werden vor der Hand unentgeltlich aufgenommen. Dieß zur Notiz der Herren Verleger solcher Schriften.

Dinkelsbühl im Königreich Bayern im Januar 1832.

F. Walter'sche Verlagshandlung.

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12., in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 13. den 15. Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

23. Badische Landtagsverhandlungen.

Da der Nationalkorrespondent nicht allein die Verhältnisse Bayerns, sondern, wie dieß der Titel schon ausspricht, auch die der Nachbarländer zu berücksichtigen bestimmt ist, so dürften Nachrichten von den Ständeverhandlungen in andern deutschen Staaten, die von Zeit zu Zeit mitgetheilt werden sollen, dem Plane des Blattes ebenso wohl, als dem Wunsche der Leser entsprechend erscheinen.

Besonders merkwürdig für die Geschichte des konstitutionellen Lebens in Deutschland wird der badische Landtag von 1831 bleiben sowohl durch das schöne Zusammenwirken der Regierung mit beiden Kammern zur Erstrebung des Bessern, als auch durch das viele Große und Gute, das derselbe dem badischen Lande gebracht hat. Es gehörte dahin eine neue und verbesserte Gemeindeordnung, ein neues Preßgesetz, welches die Freiheit der Presse sichert, und dabei die Zügellosigkeit Schranken stellt, eine neue, den schleppenden Prozeßgang beschleunigende Gerichtsordnung, die Aufhebung der Frohnden und Zehnten und andere für den Landmann drückendere Auflagen, sowie bedeutende Ersparungen im Heerwesen und dem übrigen Staatshaushalte.

Im hohen Grade verdient daher der edle v. Rotteck den Dank der deutschen Staaten auch für die, „Geschichte des Badischen Landtages von 1831," die er nächstens zu liefern versprochen hat, und welche wir nach ihrem Erscheinen im Nat. Korresp. etwas ausführlicher anzuzeigen gedenken.

Für heute genüge es, den Lesern die schöne Rede mitzutheilen, welche der treffliche Abgeordnete von Zyllstein am Schlusse der Verhandlungen in der letzten Sitzung der zweiten Kammer hielt, und welche den Werth einer Vereinigung von Fürst und Ständen im Streben zum Bessern auf eine des hohen Gegenstandes würdige Weise darlegt. Sie ist folgende:

„Der Schluß des Landtags naht heran. Nach fast 10monatlichem Beisammensein können wir mit ruhigem Bewußtseyn auf unser Wirken zurückblicken. Schöne, große und denkwürdige Resultate hat der Landtag herbeigeführt; wir verdanken sie — ich werde dieß aussprechen dürfen — unserer Vaterlandsliebe, unserer Mäßigung, und unserm Streben, mit der Regierung auf gleichem Wege zu dem großen Ziele zu wandeln; wir verdanken sie unserer Eintracht, die uns Kraft gegeben hat. Eben deßwegen haben aber auch diejenigen meiner Kollegen, die sich nicht zum Sprechen berufen fühlten, eben so viel zu den Erfolgen durch ihre treue Stimme mitgewirkt, als diejenigen, denen die Natur die Kraft der freien Rede verliehen hat, und deren Worte vielleicht als lerer Schall oder doch erfolglos verhallen würden, wenn nicht die feste Stimme der Männer, die nicht sprechen wollten, den Erfolg dieser Reden gesichert hätte. Zu den schönsten und glänzendsten Resultaten des Landtags gehört aber die Thatsache, daß eine Vereinigung zwischen den Fürsten und den Ständen zu Stande kam, so wie die weitre Thatsache, daß das Volk mit Liebe an seinem Regenten hängt, und diese Liebe sich gestei gert hat durch die Vereinigung, welche geschlossen wurde. Diese Thatsache der Vereinigung des Regenten mit seinen Ständen wird ein unvergänglicher Stern in der Geschichte dieses Mannes seyn; er hat erkannt, daß die wahre Größe des Regenten nur in der Liebe seines Volks besteht, und daß nur in der Heilighaltung der Verfassung, und zwar der repräsentativen Verfassung, wie sie die Völker jetzt wollen, die Sicherheit des Regenten und die Stärke des Staates liegt. Er trat die Regierung an zu einer Zeit, wo es um unser Land herum mächtig stürmte, wo in manchen Staaten Unordnung und Anarchie herrschte; allein in seinem Lande blieb es ruhig, wie fast in allen Staaten, welche repräsentative Verfassung hatten. In Baden sah das Volk vertrauend auf den Regenten, weil es wußte, daß er seine Stände zusammen rufen werde; daß diese seine Wünsche und Beschwerden vortragen würden, um einen Zustand zu beseitigen, der — hart gedrückt hatte; er hat dadurch, obschon ihm das Volk bereits wegen seines liebevollen und guten Herzens mit Treue anhieng, errungen, was nicht so leicht ein Regent wieder erringen wird — den einstimmigen Jubel des Volkes, der nun das Land erfüllt. Er hat zu gleicher Zeit den kleinen Staat zu einer Höhe erhoben, auf der vielleicht größere Staaten nicht stehen, weil die Kraft des Staates nur in der Einheit des Volkes und in der Liebe desselben zu dem Regenten besteht, welch' letztre aber nur in dieser Liebe ihren Schutz finden, — und sie werden ihn kräftiger finden in dieser Liebe, als in den Beschlüssen der Konferenz in London, wechselnd nach den Verhältnissen und Umständen, als in der heiligen Allianz und dem deutschen Bunde, wovon sich die öffentliche Meinung abgewendet hat. Ich wiederhole es, nur in dem Einverständnisse mit der Kammer, in der Festhaltung an der Verfassung, in der Liebe des Volkes liegt die Kraft des Regenten und des Staates! Und nun, nachdem ich diese Worte gesprochen habe, glaube ich in Ihrem Namen und vielleicht im Namen unsers ganzen Vaterlandes die Verfassung, die wir rein und unbefleckt erhalten haben, in die Hände der Regierung und der Männer der Regierung niederlegen zu dürfen. (Der Redner richtet seine Worte an die anwesenden Regierungskommissarien.) Bewahren Sie dieselbe rein und unbefleckt, wie wir, und antworten Sie uns,

Digitized by Google

wenn wir uns wieder hier versammeln: wir haben die Worte des Regenten, daß unter seiner Regierung die Verfassung eine Wahrheit werden solle erfüllt und heilig gehalten."

Unterhaltungen.

6. *Das Kästchen.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

„So? betteln auch noch?" fuhr sie der Bediente an und wollte sie allein da stehen lassen, doch er besann sich wieder, wurde etwas freundlicher, und sagte: „doch sieh', wo hat die arme Jungfer denn das schöne Kreuzchen bekommen?" Dabei nahm er das Kreuzchen ihr vom Halse, als wollte er genauer es betrachten. Es war von falschen Steinen und hatte keinen Werth, doch sah es niedlich aus, und darum trug Cäcilie, die es vor vielen Jahren, als Kind noch, von ihrem früh verstorbenen Vater zum Geschenke erhalten hatte, es gern am Halse. Sie merkte, daß der Bediente danach begierig sey, und sagte zu sich selbst: „Auch dieses Kreuzchen ist zu schön für mich, ich will es ablegen; und ist es gleich ein Geschenk des lieben seligen Vaters, so zürnt er doch gewiß nicht, daß ich es zum Besten der kranken Mutter hingebe." Zu dem Bedienten sagte sie: „Es ist recht niedlich, doch um ein Wort mit eurem Herrn wollt' ich es gern vermissen." „Ihr seyd doch gar zu gut," sprach der Bediente, „ich kann euch nichts versagen." Er steckte das Kreuzchen in die Tasche und gieng zu seinem Herrn hinein. Nach einer kleinen Viertelstunde, die ihr wie eine Ewigkeit erschien, durfte sie eintreten. Der Förster lag im Schlafrocke auf dem Sopha und trank das Frühstück. Schüchtern und stehend brachte sie ihre Bitte vor. „Bin ich ein Bettelvater?" rief, vor Wuth ganz toth, der Förster, „daß ihr es wagt, mich um eines Reisbündels willen in meiner Ruhe zu stören? Ihr werdet auch nicht gleich erfrieren, du und deine Mutter! Ich meinte wunderwas du mir zu sagen hättest." Cäcilie stand wie von dem Blitz getroffen. Der Mann um den sie sich vor wenig Tagen wie um den eigenen Vater liebreich angenommen hatte, von dem sie gestern glaubte, er habe ihr das Kästchen aus Dankbarkeit geschickt, verjagte ihr ein Bündel Holz. Ein fremmer Schauder überlief sie, sie konnte zu dem harten Manne die Augen nicht aufschlagen. Erst als sie das Zimmer hinter sich hatte, wurde es ihr wieder etwas leichter. Die traurige Erfahrung, die sie gemacht hatte, preßte ihr die Thränen in die Augen. „Wird die Mutter es glauben können?" fragte sie sich selbst und suchte vergebens sich zu beruhigen. Vor dem Hause traf sie den Bedienten wieder. „Wenn ihr noch so ein Kreuzchen habt, und wieder Scheitworte holen wollt, dürft ihr noch einmal kommen!" spottete er ihr nach. Sie hörte es aber nicht, denn sie war im Geiste noch immer in dem Zimmer des Försters. Als sie in ihr Stübchen zurückkam, fand sie ihre Mutter schlafend. Ihr Herz war so bewegt, daß sie kaum die lauten Thränen zurückhalten konnte. „O was bist du für ein guter Vater," rief sie gegen Himmel schauend, „und wie sind deine Menschen so böse! Du erquickest die kranke Mutter durch einen wohlthätigen Schlummer und erfreuest vielleicht ihre Seele mit lieblichen Träumen, während die Geschöpfe, denen du Alles gegeben hast, ihr ein bischen Wärme mißgönnen!" Sie neigte sich zärtlich über die schlafende Mutter und drückte ihr leise einen Kuß auf die Stirne. „Ach die gute Mutter!" fuhr sie fort, „sie wird frieren müssen! Und wenn sie dann wieder kränker wird!" Besorgt sah sie vor sich hin. „Wenn ich nur doch wenigstens ein paar Scheiter hätte." seufzte sie, „aber gar nichts, gar nichts! Wie gerne wollte ich selbst euch dahinopfern, ihr alten, treuen Gefährten meiner Kindheit!" und dabei schaute sie ringsum in dem ärmlichen Stübchen umher; „aber der kleine Tisch da, der schmale Schrank und die paar hölzernen Stühle sind uns doch gar zu nothwendig! Zudem sind sie die Lieblinge der Mutter und das ganz ausgetrocknete Holz würde mir in dem Ofen wenig nützen." Da fiel ihr Blick auf das Kästchen, das sie ganz vergessen hatte; die Mutter regte sich und schien bald zu erwachen. Im Augenblicke war sie entschlossen. „Wer dich auch mir gegeben hat," sagte sie, „niedliches Kästchen, du kannst mir nicht zum Schmucke gegeben seyn, aber ich will dich zu einem schöneren Zwecke benützen." Mit diesen Worten nahm sie es in beide Arme und eilte damit zur Thüre hinaus. Hier stand sie einige Augenblicke verlegen, es schien ihr etwas zu fehlen, aber, im Nu besonnen, flog sie hinab zu dem Garten des Schlosses, der nur wenige Schritte von ihrem Hause entfernt lag. Die Thüren des Gartens standen offen, Cäcilie trat hinein, holte sich aus dem Arbeitshäuschen des Gärtners ein scharfes Beil, stülpte dann das Kästchen vor sich hin und wollte es zerhauen. Aber, eine neue Schwierigkeit! das große Beil war ihren schwachen, zarten Händen viel zu schwer; so oft sie es auch zu schwingen versuchte, ihre Arme sanken immer kraftlos mit demselben nieder. Endlich gab die Angst ihr Stärke; das Beil schwebte in der Höhe, und mit einem kräftigen Schlage wollte sie es auf das Kästchen niederfallen lassen. Da fühlte sie ihren Arme zurückgehalten, sie schaute sich um und erblickte hinter sich einen anständig gekleideten jungen Mann, welcher sie am Arm gefaßt hatte, und in dessen Zügen sich die Spuren eines gewaltsam unterdrückten Zornes offenbarten. Sein Auge war auf das Kästchen geheftet, mit unwilliger Stimme stellte er an Cäcilien die Frage, was das arme Kästchen verschuldet habe, daß es so schmählich zu Grunde gehen müsse. Cäcilie erröthete, faßte sich aber schnell wieder und sagte in weichem Tone: „Mich dauert wohl selbst das niedliche Kästchen, aber es muß dennoch dran, drum macht es mir nicht schwer, und habt lieber die Güte, mir ein bischen zu helfen. Ich kann mit dem schweren Beile gar nicht zurechtkommen." Der fremde Herr betrachtete das Mädchen lange, ohne ein Wort zu sagen, er schien zu überlegen, was er thun sollte, endlich sagte er zu Cäcilien: „Ich will dir vier Louisd'or für das Kästchen geben, ich denke, um diesen Preis wirst du's verschonen." Zugleich zog er aus seiner Tasche ein Beutelchen von grüner Seide und zählte ihr das versprochene Geld in der Hand vor. Cäcilie war ganz erstaunt über die herrlichen glänzenden Goldstücke; „aber," sprach sie bedrückt, „was kann mich das schöne Geld nützen, da es zu spät ist, erst Holz zu kaufen?" Ganz verwundert sah ihr der Fremde in's Gesicht. Er drückte ihr die Goldstücke in die Hand, öffnete die Thore eines Speichers, neben welchem er zufällig stand, wies auf die daselbst in Menge aufgehäuften Holzbengen und sagte: „Das Geld behalte für das Kästchen, wenn du Handels einig bist; von diesem Holze aber nimm umsonst, so viel du brauchst!" Kaum hatte Cäcilie dieses Wort vernommen, als sie das Geld aus ihren Händen fallen ließ,

Digitized by Google

mit lautem Jubel in den Speicher eilte, und eine ganze Last von Scheitern auf ihren Rücken lud. Auch in die eine Hand nahm sie noch etwas Reiser, die andere Hand bot sie dem Unbekannten zu herzlich frohem Danke, dann wollte sie von dannen eilen. Aber sie blieb noch einmal stehen, und fragte schüchtern: „Doch habt ihr auch das Recht, es zu erlauben? Um alles in der Welt nicht möchte ich von fremdem Gute mich bereichern. Denn dazu, sagt die Mutter immer, gibt selbst die größte Noth kein Recht.“ Der Mann beruhigte sie freundlich mit den Worten: „Ich bin der oberste Verwalter eures Gutsherrn, und dieser hat zu mir gesagt: Ich übertrage die die schöne Pflicht, zu helfen, wo es nöthig ist.“ „Der gute, gute Herr!“ rief tiefgerührt Cäcilie, warf einen Blick zum Himmel und eilte, so schnell sie konnte, mit dem Holze fort. Als sie in ihre Wohnung zurückgekehrt war, traf sie die Mutter noch schlafend. Diese lange Ruhe machte sie ängstlich, sie hatte das Holz vor der Thüre abgelegt, und lag jetzt lauschend vor dem Bette. Sie vernahm den Athem der Mutter nicht, lautschreiend sprang sie auf. „Sie ist todt“, jammerte sie, „sie ist todt!“ Da schlug die Mutter die Augen auf, jubelnd stürzte Cäcilie vor ihr nieder. Sie mußte jetzt selbst lachen über ihre Voreiligkeit, und bedauerte, den Schlaf der Kranken gestört zu haben, aber die Mutter versicherte, daß der Schlaf sie schon ganz erquickt habe und daß das Fieber verlöhr sey. „Doch schüre mir noch etwas nach,“ fuhr sie fort, „es scheint wieder kalt geworden zu seyn.“

(Fortsetzung folgt.)

V. Der Ackerbau.

(Ein einfaches dichterisches Gemälde.)

(Hiezu das Kupfer.)

Ich wollte mir ein recht liebliches Bild vor die Seele stellen; denn die Sonne ging eben strahlend auf, und beschien den Berg, auf dem ich stand, so daß auch mein Geist sich erfreute und meine Augen der von wohlthuenden Strahlen sich senkten. Aber ich fand kein lieblicheres Bild, als dasjenige, welches sich eben mir verstellte; denn in weitem Umkreise, schön und feierlich zu sehen, lagen die ruhenden Dörfer vor mir, aus jedem Dorfe ragte ein beschiedener Thurm, das Bild der ächten Erhabenheit; die bethauten Gräser und Gesträuche glänzten freundlich zu mir herauf und um mich her, ich mochte sie nicht mit den gepriesenen Perlen vergleichen, die dem Schmucke dienen. Vergnügt ließ ich den Blick auf den reichen Feldern verweilen, die, gleich der Quelle eines vom Himmel gesandten Reichthums, so lautlos und prunklos und doch so segnend auf dem Schooße der Erde sich ausbreiteten. Ein himmlischer Aufenthalt schien sich mir zu zeigen, erleuchtet von überirdischem Lichte und geziert von unsterblichen Händen, nur seines Herrn gewürdig. Der leise Silberton der entfernten Glocken hallte harmonisch zusammen, als gäbe er das Zeichen der herrlichen Erscheinung. Und siehe! die wärmenden Strahlen fielen auch auf die ärmlichen Hütten, die die Ruhe verschönerte, fröhliche Vögel zwitscherten um die Binsendächer, der erste Laut des Lebens! Da hüpften munteres Knaben aus den dunkeln Bretterwohnungen, der kleinen Sänger Genossen sich freuend, und im vertrauten Spiele mit der liebevollen Natur, an die sie sich schmiegten wie Kinder an die lächelnde Mutter. Wohl schweifte ihr Blick mit jugendlicher Ungeduld hinaus in das Weite, doch sie sehnten sich nicht in das Land über den Bergen, die ihre Aussicht begränzten; der kleine und doch so unermeßlich große Raum, der vor ihnen lag, faßte alle Hoffnungen und Wünsche ihrer Herzen. Jetzt kehrte ihr Auge sich zurück zu den Hütten, aus denen die Väter hervortraten, schlicht, gutmüthige Landleute, die Freunde ihrer gleichsam für sie vorzüglich geschaffenen Natur; freudige Hoffnung verklärte auch das Antlitz der Erwachsenen. Treue Begleiter, kostbarer als die schmeichelnden Umgebungen der Fürsten, theilten ihre Schritte, die wedelnden Hunde sprangen um sie her, froh durch die Freude der Gebieter. Die lieben Werkzeuge der Arbeit, Sensen und Sicheln, Stangen und Bindeseil, sahen niedlich und bedeutend aus in den Händen der einfachen Hüttenbewohner, manche derselben wurden auch im Scherze den voraneilenden Kindern überlassen. Denn vorwärts ging's in verdoppeltem Schritte, den winkenden Feldern entgegen, es luden die golden schimmernden Aehren, gleich weithin schwankender Fluth durch frühe Lüftchen gekräuselt.

(Beschluß folgt.)

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Ob Polen je wieder die vorige Verfassung erhalten und so behandelt werden wird, wie früher, ist sehr zu bezweifeln, die erfolgte Abschaffung der polnischen Nationalkokarde und des polnischen Militärordens scheint ein Vorbote von mehrern und wichtigern Verfügungen. — Die Stände von Weimar werden in wenigen Wochen wieder zusammentreten. Es soll auf dem nächsten Landtage besonders die Pressfreiheit, die Oeffentlichkeit der Landtagsversammlungen, dann die Aufhebung der abgesonderten Verwaltung des Domanialguts und Feststellung einer Civilliste, sowie überhaupt Vereinfachung des ganzen Verwaltungssystems von den Ständen zur Sprache gebracht werden. — Einem Gerüchte nach, das noch der Bestätigung bedarf, soll die Warschauer Universität nach Kauen, einem ziemlich Judennester, verlegt werden. Die seit 1794 blühende, außer einem Direktor 6 Professoren und bei 200 Zöglinge zählende Ritterakademie und Kadettenschule in Kalisch ist aufgehoben, die Zöglinge sind entlassen und die Professoren nach Warschau aufgeboten, von wo sie wahrscheinlich in das Innere von Rußland versetzt werden. Die aus Preußen zurückkehrenden Polen werden alle nach Kiew unter die russischen Regimenter geschickt. Die verwaisten Knaben der polnischen Offiziere sind ihren Müttern entrissen, und in russische Erziehungsinstitute gesteckt worden, damit sie es vergessen, daß sie Polen sind. Gleiches Loos traf die Kinder vieler andrer Familien. Für alle, die als Offiziere oder Gemeine in dem Feldzuge gegen Polen in den russischen Heeren gedient haben, ist ein doppeltes militärisches Ordenszeichen festgesetzt worden, um in allen den russischen Nationalstolz und den Haß gegen die Insurgenten zu wecken und zu erhalten!!! —

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bacth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) dem bisherigen Lehrer zu Rothhaimünster, Michael Schwarzmaier, der Schuldienst zu Langdorf; dem bisherigen Provisor zu Erlbach, Jos. Pfeiffer, der Schuldienst zu Rothhaimünster; dem Provisor in Langdorf, Anton Vogl, das Provisorat in Erlbach.

(Versteigerungen.) Der Bau einer ganz neuen Kirche in Elisabethszell wird vom Landgerichte Mitterfels-Donnerstag den 1. März d. J. Vormittags 10 Uhr in Elisabethszell an den Mindestnehmenden verstleigert.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Aschach im Lbg. Amberg. Ertrag 984 fl. 20 kr. Lasten 162 fl. 18 3/4 kr. An die Verlassenschaft des Pfarrvorfahrers sind 170 fl. Bauschillingerest in jährlichen Fristen von 20 fl. hinauszuzahlen. Die Uebernahme des Pfarrwiddums fodert 1300 fl. Baarschaft. Anmeldungs-Termin bis zum 26. Februar.

(Todesfälle.) Zu Bamberg Hr. Forstmeister v. Kettner; zu Erlangen Hr. J. S. Walther, Besitzer der Wunderburg bei Erlangen; zu Rothenburg a. T. Hr. Bürgermeister und Landwehr-Major J. Mayer; zu Regensburg Hr. Mich. Bayer, quiescirter Zollinspektor.

II. Literärische Anzeigen.

2. In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist erschienen:

1. Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch für Christen. Erster Jahrgang mit 52 Kupfern aus dem neuen Testament. Preis 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. sächs.

Die Tendenz dieses Sonntagsbuches ist rein christlich ohne alle Polemik und somit für alle Confessionen gleich interessant. Den sonntäglichen Evangelien folgen Betrachtungen, Gebete, Parabeln und Gleichnisse, religiöse Gedichte und andere, einen wahrhaft christlichen Sinn erweckende Abhandlungen, ausgeschmückt mit 52 hierauf Bezug habenden religiösen Bildern.

2. Der Tag des Herrn ꝛc. ꝛc. Zweiter Jahrgang in 52 Lieferungen mit 52 Kupfern aus dem alten Testament, wovon vom Advent 1831 bis 1832 regelmäßig alle Sonntage eine Lieferung mit 1 Kupfer, zu 3 kr. oder 1 gr. sächs. erscheint (schon sind die ersten 8 Lieferungen erschienen.)

Dieser zweite Jahrgang wird in gleicher Tendenz und Gestalt wie der erste erscheinen und es werden sich denen im ersten Jahrgange erschienenen sonntäglichen Evangelien hier nun auch die sonntägl. Episteln mit Betrachtungen anreihen; wonach dann der Abnehmer der beiden Jahrgänge ein vollständiges Ganze erhält und sich mit wenigen Groschen ein Handbuch erwirbt, das in 208 schönen Kupfern die bibl. Geschichte des alten und neuen Testaments mit erklärendem Text und die sonntäglichen Evangelien und Episteln des ganzen Jahrs nebst Betrachtungen und andern religiösen Abhandlungen und Gedichten in sich bereinigt und als ein schönes Kleinod in jeder Haushaltung aufbewahrt zu werden verdient; denn gewiß werden Kinder dem Vater nach seinem Tode noch danken, wenn er ihnen einen solchen Familienschatz hinterläßt.

3. Vorzeit und Gegenwart, wovon der erste Jahrgang mit 52 bildlichen Darstellungen aus der Geschichte der Römer schon erschienen und 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite vom neuen Jahre 1832 an in 52 wöchentlichen Lieferungen erscheint, wovon jede Lieferung mit 1 Kupfer nur 3 kr. oder 1 gr. sächs. kostet. (Schon sind die ersten 6 Lieferungen erschienen.)

Bei diesem zweiten Jahrgang werden 52 schön gestochene bildliche Darstellungen aus der deutschen Geschichte, die interessantesten Scenen und Charaktere derselben enthaltend, den Inhalt dieser historischen Festes-Gabe, deren Plan es ist, die Jugend aus der Völkergeschichte belehrend so wie ältere Personen aus der Wirklichkeit der alten und neuesten Zeiten angenehm zu unterhalten, besonders erhöhen, und jeden gebildeten Teutschen gewiß aufs höchste ansprechen.

4. Dienstbotenbuch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. Preis jeder Lieferung mit 1 Kupfer nur 1 1/2 kr. od. 6 pf. sächs. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen und für 39 kr. oder 13 gr. sächs. zu haben.)

Väterliche Lehren und Ermahnungen, Parabeln, Lieder, Gleichnisse und Denksprüche, so wie Beispiele und Erzählungen aus dem Leben guter und edler Dienstboten, werden den Inhalt dieses Buches ausmachen, welchem auch 52 Kupferstiche, die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, das Vater unser, die 10 Gebote, die göttlichen und sittlichen Tugenden und die 2 Werke der Barmherzigkeit bildlich darstellend, beigefügt sind. Gewiß ist eine solche Schrift ein großes Zeit-Bedürfniß.

5. Jugend-Bildersaal mit illum. Kupfern. In 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens in Oktav 6 kr. oder 1 1/2 gr., in Duodez-Ausgabe aber nur 4 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bildersaal wird in wöchentlich 12 erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 2 illum. Kpfr. oder 3 a 1/2 Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umfang drei Theile, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Heiterkeit und Jugend-Bildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 22 Bändchen erschienen.

6. Kinder-Wochenblatt oder der deutsche Jugendgarten.

Vom Januar 1832 an erscheint unter obigem Titel eine Zeitschrift für Kinder von 8 bis 14 Jahren in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 illum. Kupfern, denen am Ende des Jahres Titel und Inhalt beigegeben wird. Preis einer Lieferung mit 3 ill. Kpf. 3 kr. od. 2 gr. sächs. Schon sind die ersten 6 Lief. erschienen.

Die Tendenz dieses Blattes ist belehrend und unterhaltend und wird in folgende Abtheilungen zerfallen: 1) Gesellschaftsreisen der Kinder; und Völkerkunde, der Geschichte, der Naturlehre, der Technologie und Naturgeschichte. 2) Schilderungen, Biographien und Reise-Beschreibungen. 3) Erzählungen, Gleichnisse, Mährchen, Fabeln, Charakterzüge, Lebensregeln, Räthsel, Charaden und Sprüche für jeden Tag im Jahre. 4) Anweisung zu Spielen und Belustigungen, so wie zu nützlichen Beschäftigungen je nach der Jahreszeit, und andere angenehm unterhaltende, und geistreich belehrende Gegenstände.

NB. Dabei bemerkt wird, daß vorstehende 6 Schriften zur Erleichterung der Anschaffung Blatt- oder Bandweise in wöchentlich, monatlichen, vierteljährigen Lieferungen bezogen werden können, und jeder Abnehmer damit beginnen kann, wie und wenn er will.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Zuggenschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Briefe des Jahraugs für Augsburg bei der Expedition, zu 1 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche bezahlens 1 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Der · Ackerbau .

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 14. den 18. Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

16. Ueber das Wirken in unserer Zeit für Religion und Kirche.

Unsre Zeit ist in Hinsicht auf intellektuelle und ästhetische Kultur vor den verflossenen Jahrhunderten weit, sehr weit voraus, doch ist es nicht zu läugnen, daß der Sinn für Religion und Kirche unter dieser Verfeinerung vielfach gelitten hat. Gleichwie Revolutionen wohl immer etwas Neues, darum aber nicht immer auch etwas Besres bringen, so hat die erhöhte Kultur zwar den Aberglauben verscheucht, aber statt des reinen Glaubens nur zu oft den Unglauben an seine Stelle gesetzt, der die Frivolität des Herzens zu seiner gewöhnlichen Begleiterin hat.

Wer dem hereinbrechenden Unglauben, der immer mehr um sich greifenden Geringschätzung alles desjenigen, was sich auf die Religion bezieht, so viel es seine Kräfte erlauben, entgegenwirken will, verdient den aufrichtigen Dank aller Gutgesinnten, wenn er mit Ueberlegung und Würdigung der Verhältnisse an's Werk geht, und nicht durch unüberlegtes in den Tag hinein handeln der guten Sache mehr schadet als nützt.

Wer mit der Geschichte sich auch nur ein wenig vertraut gemacht hat, der weiß, wie ganz unmöglich es sey, die alte Zeit zurückzurufen, wenn die neue bereits geboren ist. Der Gang der Zeiten kennt keinen Stillstand; vorwärts ist ihr gewaltiges Losungswort. Wer ihrem Laufe widerstehen will, wird von der Zeit zermalmt, wenn er ein Heros; ist er es nicht, verschwindet er in ihr. Wer daher in unsrer Zeit für Religion und Kirche wirken will, muß nicht die Verhältnisse vergangener Perioden herbeinen wollen in die Gegenwart, um die religiösen und kirchlichen Verhältnisse der Vergangenheit mit zurückzuführen, ein so kindisches Unternehmen gibt der Frivolität neue Nahrung, und fördert die gute Sache nicht. Nicht untergehen soll die Zeit mit allem, was sie Gutes geschaffen hat, sondern Religion und Kirche, die für alle Zeiten sind, sollen in sie hineingelegt, mit ihr vertraut gemacht werden. Dazu ist es nöthig, daß man sich der Fortschritte der Zeit auf dem Felde der intellektuellen Kultur selbst bediene, um ihr Religion und Kirche ans Herz zu legen. Nicht Einfalt und Aberglaube sind mehr an der Zeit, noch der Köhlerglaube, der unbedingt annimmt, was man ihm vorsagt; Aufklärung fodert die Zeit, und Aufklärung darf ihr auch auf dem Felde der Religion nicht versagt werden; will man aber die Afteraufklärung verbannen, welche den alten Thron des Aberglaubens umstürzt, und dann zu überreden sucht, als habe sie damit Religion und Kirche selbst gestürzt, so muß man ächte Aufklärung über religiöse Dinge verbreiten, und den reinen Glauben auf den Thron setzen, den einst der Aberglaube sich erbaute, und den nun nach dem Wunsche der Feinde alles Höhern und Heiligen der Unglaube einnehmen soll. Man lasse der Zeit das Gute, das sie besitzt, und bringe zum Guten das Beste, die reine, lautre Religiosität, so wird die Zeit im alle Wege gut und besser seyn, als die Vergangenheit, die man vergebens zurückruft.

Zu dieser schönsten und nützlichsten aller Reformationen kann im Grunde Jeder mitwirken, dem es aufrichtig darum zu thun ist, wenn er in dem Kreise seiner Familie, seiner Freunde und seiner Untergebenen religiöse Aufklärung und dadurch Interesse an religiösen Dingen zu erwecken und zu verbreiten sucht; das Meiste aber für das große Werk zu thun, liegt dem Kreise der Seelsorger und den ihnen vorgesetzten Oberhirten ob. Wenn recht viele Geistliche sich bemühten, den Geist der Zeit zu erfassen, und ihre Vorzüge, wie ihre Mängel kennen zu lernen, wenn sie, so mit dem Geiste der Zeit vertraut, sich in allem, was gut oder doch gleichgültig ist, diesem Geiste bequemen, und nur das Schlimme und Verwerfliche aus demselben zu verbannen und durch etwas besseres zu ersetzen sich bestreben, wenn sie überall dem Aberglauben wie dem Unglauben mit gleicher Kraft entgegenarbeiten, die falsche Aufklärung, aber nicht die Aufklärung überhaupt bekämpfen, vielmehr selbst die ihrer Sorge anvertrauten Seelen über alles aufzuklären suchen, was das Wesen unsrer göttlichen Religion ausmacht; wenn sie mit wahrhaft göttlichem Geiste zeigen, wie sie eine Religion der Wahrheit und der Liebe ist, dann wird der Unglaube und die Frivolität dieser Wahrheit und dieser Liebe weichen müssen in jeglicher Zeit, denn sie sind ewig, wie die Gottheit, von der sie stammen.

Jemehr solcher im wahren und guten Sinne des Wortes aufgeklärter Geistlichen eine Diöcese besitzt, um so herrlicher wird die ächte religiöse und christliche Aufklärung in dieser Diöcese gedeihen, und Aberglauben und Unglauben zugleich verbannen; je mehr aber derjenigen sind, die, ohne die Zeit im Mindesten begreifen zu haben, ohne Unterlaß gegen diese Zeit deklamiren, und, unvermögend Streu und Waizen zu unterscheiden, den Aberglauben mit dem Glauben zugleich erhalten wollen, um so trauriger wird es um eine Diöcese stehen, und um so weniger wird sie dem hereinbrechenden Unglauben und Sittenverderbnisse widerstehen können. Ein ganz vorzügliches Mittel, die Seelsorger einer Diöcese sich näher zu bringen, und für das gemeinsame große Werk der allgemeinen Verbreitung ächter christlicher Aufklärung vorzubereiten, zu stärken und zu begeistern, sind die Pastoral-Conferenzen, besonders wenn sie unter der Leitung eines geist- und salbungsreichen, mit der Zeit und ihren Anforderungen vertrauten Oberhir-

Digitized by Google

ten gehalten werden. Der edle v. Wessenberg, dieser Heros der katholischen Kirche in unsern Tagen, der es so ganz versteht, wie jetzt für Religion und Kirche am besten zu wirken sey, hat in dem ersten Bande seiner Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge (Augsburg, Schlesser 1832) uns eine Reihe von Rezessen solcher Konferenzen mitgetheilt, die im Bisthume Konstanz während seiner Verwesung desselben gehalten worden sind. Diese Rezesse sind als ein unübertreffliches Beispiel für die Leitung solcher Konferenzen in der Gegenwart, wie auch als ein Schatz von Belehrungen über den Geist der Seelsorge in unsern Tagen jedem Geistlichen, dem sein Beruf am Herzen liegt, ganz besonders zu empfehlen. Ich kann mich nicht enthalten, aus genannten Werke eine Stelle über ächte christliche Aufklärung hier mitzutheilen, die zu dem bisher Gesagten sehr gut zu passen scheint, und zugleich als ein Beweis dafür, daß das genannte Werk das ihm gespendete Lob gewiß verdiene, dienen mag.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

1. *Der Ackerbau.

(Ein einfaches, dichterisches Gemälde.)

(Beschluß.)

In rollendem Lauf, von vier lebhaften Pferden gezogen, glitten leere Wagen auf der ebenen Bahn dahin, jetzt der Aufenthalt eines Häufchens schäckernder Jugend. Die Fluren belebten sich, in buntem Gewimmel bewegte sich ein langer ländlicher Zug, die sittsamen Mädchen und Frauen mit kosendem Geplauder ergötzten sich an dem Jubel der Uebrigen. Einige von ihnen trugen Trank und Speise in nett gearbeiteten Körbchen, Andere, was noch etwa nöthig zur Arbeit. Holde, lohnende Arbeit! Noch sind die Gemüther erfüllt von aufrichtiger Andacht in der verschönerten Kirche, der enge, stille Gottesfrist verwandelt sich in den großen, weiten Tempel der Natur, in welchem Leben wie Tod den Herrn verherrlichen. Die scharfen Sicheln werden angeschlagen, man bindet volle Garben, Strohkränze schlingen sich um sie, und Blumen, blau und roth, umwinden sich in lieblichem Verein; die Labe tränkt den Schnitterkreis, der, von der Strahlen sengender Gewalt ergänzt, in heißem Schweiß sich mühet, und ermunternde Gesänge erleichtern selbst die hoffnungsvolle Mühe. Mannigfaltige Gedanken erwecke dieser Anblick in meiner Seele. Sie war erfüllt vom Danke gegen Den, der die Arbeit, die er uns als Pflicht auflegte, uns so süß und angenehm macht, daß sie, die unsere Strafe seyn sollte, uns erst die Erde zum Paradiese macht. Die tausend Stunden, wo auf heimathlichem Felde, das ihnen Nahrung gibt, in friedensvoller Eintracht eine glückliche Familie sich wechselseitig unterstützend, wirkt und thätig ist, erschienen, gleichsam gegenwärtig, meinem Geiste. Ich sah den guten Landmann mit stillem Sinnen den Saamen in fruchtbares Erdreich legen, daß er gedeihend, Nahrung findend, selbst zur Nahrung werde; — er steht und schaut gedankenvoll in die gerigte Furche, die sein Pflug und seine Egge gruben, auch ihm ist die Erinnerung an jene ernste Saat genaht, die auf geweihten Feldern reift und die der Himmel erntet. Ich sah ihn, wie er den Dünger, dieß verachtet Ding, im Boden barg, es zu dem edelsten Beruf verwendend; ich sah ihn, als Blüthe leuchteten und Donner rollten, mit unbedecktem Haupte stehen, und aufwärts blicken zu Gott, in dessen Hand es stand, sein Feld mit Hagel zu verderben oder die befruchtende, erquickende Gewalt des Ungewitters zum Vortheil ihm zu kehren. Dann meinte ich die Dürfterin zu sehen, wie sie, beschäftigt auf der Wiese, das reife Gras mit fleißig geschwung'ner Sense mäht, zum Trocknen mit Gabeln und Rechen wendet, dann kleine Hügel sondert und es zur Fütterung bewahrt, indem die Schwestern, nicht weniger geschäftig, die Flachspflanzen mit den zarten blauen Blümlein pflücken, die Knöpflein davon abstreifen und die Halmen am Sonnenscheine trocknen. Lockige Knaben reinigten sie durch Brechen vom Holze, ein anderes Paar hechelte, bis die gelbe Farbe des Flachses erschien. Daneben lief das zierliche Rädchen, und flinke Hände zogen den Flachs als Faden von der Kunkel, daß er auf dem künstlichen Webstuhle zur Leinwand werde, von eben jenen Strahlen, die jetzt die Felder beglänzten, mit der bienbenden Farbe der Unschuld beschenkt. Reichliches Oel entfloß dem Saamen des Leins. „Flur der Unschuld," rief ich aus, „die du deine Kinder mit unschuldigen Freuden beschäftigest!" Und siehe! da kehrten meine Blicke wieder auf das Feld zurück; bedient mit dem überreichen Schatze der gesammelten Aehren zog heimwärts in das nahe Dörfchen ein hoch aufgethürmter Wagen, der unter der Fülle seines Reichthums knarrte, langsamer trabten die ziehenden Rosse, und mit kleinen Aehrenbündelchen als ihrem kindlichen Schmucke bepackt sprangen die Knaben und Mädchen voraus; ein gleiches Aehrenbündel wurde zur lustigen Schau auf einem langen Stabe getragen, und auf dem Wagen stand freholockend ein munterer Bursche, von den Garben gleich Weiten umrauscht. Allmälig entschwand der Zug meinem Blicke, und nur die fernern Stimmen schlugen noch an mein Ohr. Der taktmäßige Schlag aus den umherliegenden Scheunen klang fröhlich dazu und schien das große Glück zu verkünden, das aus den der Heimath zugeführten Aehren entsprießen sollte. Ich weiß nicht, wie es geschah; aber ein recht blühender Gedanke gesellte sich zu der heitern Stimmung, in welche meine Seele sich befand. Der Anblick dieser Menge von unschätzbaren Gütern, welcher meinen Augen sich eröffnet hatte, stellte mir den Zustand des genzenlosen Elendes vor den Sinn, welches entstünde, wenn all dieser Reichthum von der Erde verbannt wäre, wenn keine Aehre mehr schwellte auf erzeugendem Boden, wenn keine Sichel mehr klänge, keine Hoffnung mehr dem Landmann die traurige Jahreszeit verschönerte. Ach, war doch solcher Jammer der Hungernden schon über die Lande gekommen! Kein Regen erquickte die dürstende Erde, keine Pflanze entwand sich ihrem verschlossenen Schooße, die klagenden Stimmen deangen aus den Hütten hervor, vergebens riefen die Kinder um Brod, vergebens schrieen die Eltern nach Hilfe, der Landmann stand traurend, verzweifelnd an müssigem Pfluge, die Scheunen waren leer, der Reiche darbte gleich dem Armen. Da erwachte ich wieder aus meinem Traume, eine schlechtgekleidete Jungfrau, ab vielleicht eine verlassene Waise, schlich auf dem nun verödeten Felde umher, sie las die Aehren, die noch in ziemlicher Anzahl den Boden deckten, und eine Thräne des Dankes vermischte sich mit den Thränen ihres Schmerzens. Sie band sich ihre kleinen Garben, indem auch die Wölein um sie her auf dem Felde pickten. „Herr! Du nährest selbst die Vögel auf dem Felde," sagte sie leise mit gefalteten Hän-

Digitized by Google

den. Auch meine Hände thäten sich andächtig in einander. „Du nährest die Vögel auf dem Felde," sagte ich eben so leise vor mich hin, „du guter Gott, Du wirst auch und ernährest!" Da sah die Jungfrau zufällig zu mir auf, und erkannte mich, — sie war meine Tochter.

6. *Das Kästchen.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Cäcilie wendete sich ab, und ging hinaus, denn die Erinnerung an ihren Besuch bei dem Förster übergoß sie von Neuem mit Schauder. Wie die Mutter keinen Zweifel darein setzte, daß sie von dem Förster das verlangte Holz erhalten habe, eben so sicher, eben so vertrauensvoll war auch sie hinüber gegangen zu seiner Wohnung — und wie sehr hatte sie sich betrogen. Mit seligem Gefühle aber füllte sie jetzt den Ofen mit dem Holze, welches sie im Garten erhalten hatte, und zündete ein helles, lustiges Feuer an, während sie mit Freuden und Dankbarkeit an den menschenfreundlichen Geber desselben sich erinnerte. Sie ordnete das überflüssige Holz in der Nähe des Ofens, und wollte eben wieder vergnügt in ihr Stübchen eintreten, als plötzlich der dahschichtige Bediente des Försters wieder vor ihr stand. Cäcilie erschrack, denn sie hatte sich vorgenommen, den Förster und sein Haus nie mehr zu besuchen und wurde jetzt schon wieder an die verhaßte Scene dieses Morgens erinnert. Sie dachte bald erfüllte ihre Gutmüthigkeit sie mit der Hoffnung, daß der Förster wohl über sein schlechtes, unbilliges Betragen gegen sie Reue empfunden und nach ihr geschickt habe, um seinen Fehler wieder gut zu machen. Bald sollte ihr auch diese Hoffnung genommen werden. „Der Herr Förster will," begann der Bediente nach einem schnippischen Knire, „daß ihr ihm gleich das schöne Kästchen schickt, das an dem Weihnachtsbaume aus Versehen statt zu ihm zu euch getragen worden ist." Die höchste Purpurröthe überflorte bei diesen Worten das Gesicht des Mädchens. Sie hatte in dem Drange ihrer Noth die Möglichkeit des Irrthums ganz vergessen; jetzt sollte sie das Kästchen wiedergeben, und hatte es verkauft. Doch da erinnerte sie sich, daß sie das Geld dafür im Garten habe liegen lassen, sie hoffte, daß der Herr, der ihr das Kästchen abgenommen, das Geld gefunden habe, und daß er auf ihr Bitten ihr das Kästchen wieder überlassen werde. „Sonst," sprach sie zu sich selbst, „sind' ich doch wenigstens das Geld im Garten noch, das sicherlich den Werth des Kästchens gleichkommt; wie gut ist's aber, daß ich verbindert wurde, es zu zerbaurn!" Sie sagte dem Bedienten, daß sie gleich selbst zum Förster eilen wolle. Dieß solle er einstweilen hinterbringen. „Ist nicht vonnöthen, Jungfer!" meinte der Bediente, „der Herr will, daß ich das Kästchen gleich mit mir hinüber nehme." Verlegen sah Cäcilie auf den Boden. „Ich muß es erst bei dem Verwalter holen," gestand sie endlich. „Bei dem Verwalter des gnäd'gen Herren auf dem Schlesse?" fragte der Bediente, mit dem Kopf schüttelnd und boshaft lächelnd, „der ist im Auftrag seines Herrn schon heut in aller Frühe wieder fortgereist." „Verreist?" fiel ihm Cäcilie in das Wort, und ihre Stimme bebte. Da rief die Mutter. „Verreist?" wiederholte noch einmal Cäcilie. „Da müßt ihr warten, bis er wieder kommt!" Und damit eilte sie in's Zimmer. „Wo bleibst da denn so lange?" rief ihr die Mutter zu. „Du selbst mir erzählen, was der Förster zu dir sagte." „Ich muß noch einmal zu ihm," erwiederte Cäcilie, und warf das Halstuch eilig über, „er hat so eben hergeschickt. Sobald ich komme, sollt ihr Alles hören." Sie küßte noch die Mutter und begab sich auf den Weg. Sie war gesonnen, ehe sie zum Förster ginge, erst noch das Geld im Garten aufzusuchen. Denn sie wußte wohl, daß über so harte Menschen, wie der Förster einer war, das Geld das Meiste vermöge. Als sie aber vor die Thüre trat, sah sie, daß der Bediente des Försters noch da sey. Auf ihre Frage, was er noch begehre, antwortete er: „Der Herr Förster hat mir befohlen, daß ich ihr nicht von der Seite gehen solle, Jungfer, bis sie das Kästchen hergegeben hat. Zudem kommen mir eure Ausreden selbst ein wenig verdächtig vor, und da könntet ihr leicht mit dem Kästchen auf und davongehen." Cäcilie ergrübte vor Unwille u. Verachtung; eine so niedrige Denkungsart der Menschen hatte sie gar nicht für möglich gehalten, mit der ganzen Erbadenheit der Unschuld und Tugend sah sie den Bedienten an, der, diesen Blick nicht aushaltend, die Augen zu Boden schlug, und mit fester, würdevoller Stimme sprach sie: „Ich rede mit dem Herrn Förster! Ihr könnt mir folgen!" Sonst sagte sie nichts, um ja nicht ein unwürdiges Wort des Zornes über ihre Lippen zu bringen; aber die Verächtlichkeit jener Menschen und das Bewußtseyn, nichts verbrochen zu haben, erfüllten sie mit einem Muthe, den sie bisher selbst in sich nicht gekannt hatte. Kühn und unerschrocken schritt sie des Försters Wohnung zu, der Bediente folgte ihr eingeschüchtert in einiger Entfernung. Die Unfreundlichkeit allein, diese überaus schöne Tugend, wollte sie als Waffe gegen den Förster gebrauchen, sie wollte ihm Alles deutlich erzählen, wie es sich zugetragen hatte, und nahm sich nur vor, die möglichste Geduld und Sanftmuth in ihre Rede zu legen. Der Förster hatte sie nicht erwartet. Es mußte ihn etwas recht ernstrat haben, denn todtend und schnell ging er mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. Seine Tochter, welche Cäcilie noch gar nicht gesehen hatte, saß stolz und gezirt auf dem Sopha. „Das Bettelmädchen wird man schon zu bezähmen wissen," sagte sie eben, als Cäcilie eintrat. Cäcilie, die sich in ihrem guten Gewissen eine Vormauer gegen alle Beleidigungen auserwählt hatte, that, als ob sie es gar nicht hörte, aber in ihrem Innersten empfand sie es schwer, von einem jungen Mädchen sich so behandelt zu sehen, in dem sie eher eine Freundin und Försprecherin erwarten zu können geglaubt hätte. Sobald der Förster Cäcilien erblickt hatte, eilte er auf sie zu, und fragte ungestüm: „Nun, wo bleibt unser Kästchen? Das hättest du doch gleich wissen können, daß das keine Waare für dich ist!" Cäcilie stand ruhig vor ihm. „Habt die Güte, mich anzuhören, Herr Förster!" sprach sie, „aus meiner Erzählung werdet ihr meine Unschuld erkennen!" „Was?! Erzählung! Erzählung!" donnerte der Förster fe an, „mein Kästchen will ich, mein Kästchen! Gleich heraus damit, oder —." „Ihr müßt mich anhören, Herr Förster!" setzte ihm, noch immer ruhig, das Mädchen entgegen. „Das wollen wir einmal sehen, ob ich mein Kästchen nicht bekommen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus Bayern.

Die bisher bestandene Verordnung, daß Richterspersonen sich um erledigte Richterstellen nicht melden dürfen, ist, wie man vernimmt, aufgehoben. Künftighin werden Beförderungen im Justizfache nur auf vorgängige Bewerbung vorgenommen. Daher sollen alle Erledigungen sowohl durch das Regierungsblatt, als durch die Kreis-Intelligenzblätter mit einem Termin von vier Wochen zur Anmeldung für die befähigten Bewerber ausgeschrieben werden. Die Meldungen geschehen bei dem unmittelbar höhern Gerichte, welches dieselben erforderlichen Falles an das Obergericht der erledigten Stelle befördert. Die Bewerbungen um die Richterstellen beim königl. Oberappellationsgerichte, so wie um die Stellen der Appellationsgerichts-Direktoren geschehen unmittelbar beim königl. Staatsministerium der Justiz.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Aus Madera erfährt man, daß die dortigen Truppen sich empörten und zum Theil für Don Pedro sich erklärten. Nur mit Mühe soll es dem Gouverneur gelungen seyn, einen Theil der aufrührerischen Besatzung zu entwaffnen. — Nach der von Hrn. R. Hermann in Moskau angestellten chemischen Untersuchung der Secretionen bei der Cholera verliert bei dieser Krankheit das Blut 28% an Wasser und wird so dick, daß es oft bei Aderlässen nicht herausfließt, auch enthält es weit weniger Essigsäure, als das gesunde Blut. Jene Verdickung des Blutes und die dadurch erzeugte Hemmung seines Umlaufes scheint die nächste Ursache des Todes bei den Choleraskranken zu seyn.

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Kreis- und Stadtgerichtsschreiber Jakob Constantin Rothkopf zu Regensburg die erledigte Stelle eines Registrators bei dem Kreis- und Stadtgerichte Augsburg; dem bisherigen Regierungsraths-Accessisten Karl Freiherrn v. St. Marie Eglise die am Landgerichte Füssen erledigte erste Assessorstelle; dem Handelsmann Lorenz Leupold die Stelle eines Supplanten bei dem Wechselgerichte zu Würzburg; dem bisherigen Landgerichtsaktuar Friedrich Bachmann zu Pfaffenhofen, die bei dem Kreis- und Stadtgerichte München erledigte Assessorstelle; dem Registrator bei der Regierung des Isarkreises, Kammer der Finanzen, Nepomuk von Vollmar, die Stelle eines geheimen Registrators bei dem Staatsministerium der Finanzen; dem Kanzleisekretär und Registratur-Functionär bei dem Staats-Ministerium der Finanzen, Franz Ebenhöch, die Stelle eines Registrators bei der Regierung des Isarkreises, Kammer der Finanzen, in provisorischer Eigenschaft.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein in seinem Fache wohlerfahrener Lithograph, welcher vorzüglich im Schreiben auf der Höhe geschickt ist, wird für eine lithographische Anstalt zu Grätz in Steyermark gesucht, wohin man sich mit Beibringung von Schrift-Proben an Hrn. Ignaz Hofer in der Feuerbachgasse Nr. 831 zu wenden hat. — Ein junger Mann, welcher in einer lebhaften Buch- und Musikalienhandlung gelernt, und von da, wie von seinen bisherigen Stellen die besten Zeugnisse über seine Fähigkeiten und Moralisches vorlegen kann, eine gute Hand schreibt, und mit der französischen und italienischen Sprache vertraut ist, wünscht baldmöglichst eine Stelle in einer Buch-, Kunst- oder Musikhandlung zu erhalten; der Eintritt könnte auch gleich geschehen. Gefällige Anerbietungen bittet man versiegelt unter der Chiffre Z. A. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

(Erledigungen.) Die protestantische Pfarrstelle zu Unterleimleiter im Dekanate Bamberg. Ertrag 439 fl. 56 3/4 kr. Lasten 16 fl. 52 1/2 kr. Anmeldungstermin binnen sechs Wochen vom 4ten Februar an gerechnet.

II. Literärische Anzeige.

Wichtige Anzeige.

Mittheilungen für Jedermann.

Jedes Unternehmen, das auf Verbreitung nützlicher Kenntnisse, Bekanntmachung wichtiger Erfindungen und zur Erreichung nützlicher Zwecke für das allgemeine Wohl dienet, kann Anspruch auf den Beifall einsichtsvoller Männer machen. Wir halten es daher für allgemein nützlich, diese Anzeige zur gefälligen Beachtung vorzulegen, und verhoffen, daß mit damit den Dank einärndten werden, den ein so nützliches Unternehmen wirklich von Jedermann verdient. Wir haben uns bisher die Verbreitung nützlicher Kenntnisse jede angelegen seyn lassen, und damit schon viel Gutes gestiftet, welches uns veranlaßt in diesem Bestreben fortzufahren, wie aus Nachfolgendem zu ersehen ist.

Das Honorar, das hier verlangt wird, ist blos dazu bestimmt, um die Kosten der Forschungen nach neuen Erfindungen und Verbesserungen, so wie die Kosten der Versuche und Proben einigermaßen zu tragen, wovon die Resultate seiner Zeit wieder zum Besten der vaterländischen Industrie bekannt gemacht werden.

Auch finden wir uns veranlaßt hiemit zu erklären, daß wir nichts ohne vorherige Einsendung des Betrages versenden, und daß alle Aufträge direkte an unsere Firma selbst zu machen sind, widrigenfalls solche erfolglos bleiben.

Verzeichniß von höchst interessanten, wichtigen und nützlichen Rezepten, welche aus den Schätzen ausgezeichneter Künstler und Gelehrter gesammelt wurden, und hiemit zum Verkaufe offerirt werden. Ein jedes einzelne Rezept wird für 2 fl. C. M. abgegeben, wer aber 6 Rezepte mit einander verlangt, zahlt dafür nur 10 fl. C. M. od. 6 preuß. Thlr.

1) Wichtige Erfindung für Jagdliebhaber: Kunst Hasen an jeden beliebigem Orte von ziemlich weiter Ferne zahlreich herbei zu locken.

2) Durch Kunst ungeheuer große Spargel von 1 bis 2 Pfund das Stück und von der feinsten und zartesten, weichen und wohlschmeckenden Beschaffenheit zu ziehen und das ganze Jahr über in bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 9 fl. 40 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 15. den 22. Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

16. Ueber das Wirken in unserer Zeit für Religion und Kirche.

(Fortsetzung.)

B. Wessenberg schreibt (S. 48) an die Mitglieder der Konferenz zu Spaichingen: Indem Sie das steigende Sittenverderbniß der steigenden Aufklärung zuschreiben; so zweifle ich nicht, daß Sie mit dem Ausdruck Aufklärung zum Theil eine gewisse stolze Anmaßung, verderbliche Irrthümer ungescheut unter der Firma des Lichtes zu verbreiten, zum Theil jene eitle Sucht, Vorurtheile zu bekämpfen, bezeichnen wollen, welche nur zu oft die Unbesonnenheit beging, dem Schwachen seine Krücke zu zerbrechen, ohne ihm dafür eine bessere Stütze zu geben, vielweniger seine Füße stärker zu machen. Diese zweifache Verirrung des menschlichen Geistes, welche in neuern Zeiten mit dem sehr unverdienten Namen der Aufklärung brehrt wurde, trägt allerdings eine große Schuld an dem Verderbniß der Sitten, dessen zunehmender Wachsthum jeden Menschenfreund, vorzüglich den rechtschaffenen Seelsorger tief betrüben, aber auch zugleich seine Gedanken und seinen Eifer auffordern muß, dem reißenden Strom einen Damm entgegenzusetzen, um seine Pflegempfohlenen gegen dessen Verwüstungen zu verwahren. Welches Mittel aber ist wohl zu dieser Absicht das wirksamste? Keines empfiehlt sich besser, als die ächte christliche Aufklärung durch Lehre und Beispiel. Die göttliche Offenbarung ist die heilige Lichtquelle dieser Aufklärung; aus dieser Quelle haben zu allen Zeiten den Anbrainn die Menschen ihre kostbarsten Kenntnisse geschöpft. Das Christenthum, erhaben in seinen Dogmen, und göttlich rein, einfach und einleuchtend in seiner Moral ist die reinste, schönste Blüthe der Weisheit. Seine Lehren haben den großen Vorzug, daß sie nicht nur erleuchten; sie geben auch Kraft, Muth und Beharrlichkeit im Guten.

Das Christenthum weiß von keiner Aufklärung, die nicht besser, heiliger, gottgefälliger, seliger macht. An ihren Früchten, will Es, daß wir die Göttlichkeit seines Ursprungs erkennen. — Mit Wärme warnt Es gegen Irrlichter und falsche Propheten. Es eifert aber mit gleichem Nachdruck gegen pharisäische Steifheit, gegen Aberglauben, und gegen geistlosen Mechanismus in der Religion. Wir sind von dem Heiland berufen: Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten. — Verkennen wir es nicht! wie zu den Zeiten, da Jesus als der Lehrer der Welt auftrat, so sind auch jetzt nicht nur die Verführungen schimmernder Sophismen und die Thorheiten einer sich selbst zerstörenden Afterweisheit, sondern auch die Irrwische und Blendwerke eines eigennützigen Aberglaubens und der den Geist tödtende Mechanismus in den wichtigsten Religionsübungen die Ursachen des Sittenverderbnisses. Unsere Pflicht ist es daher, nach dem Beispiele des Heilands nicht nur die eine Ursache der Unsittlichkeit, sondern alle Ursachen derselben zu bekämpfen. Derjenige, welcher täglich sagt: Herr! Herr! aber verkehrten Herzens bleibt, ist eben so gut ein übertünchtes Grab, voll des Modes, wie der Sophist, der seinen unsittlichen Wandel mit gleißenden Trugschlüssen zu beschönigen sucht. Ein Volk zu guten Christen zu bilden, ist allerdings eine schwere Aufgabe. Es darf und soll uns aber keine Mühe gereuen, dasselbe dadurch dem Reiche Gottes näher zu bringen, daß wir seine Ueberzeugung von den göttlichen Wahrheiten erhöhen, sein Herz von Eigennutz und seine Begriffe von Aberglauben reinigen, und seiner Andacht eine edlere Richtung und reinere Nahrung verschaffen. Wie weit es hierin der unermüdete, liebreiche Eifer eines Seelenhirten mit dem Vertrauen seiner Heerde und mit göttlichem Beistand bringen könne, ist durch viele Beispiele bewährt!

Nicht derselbe Geist, der uns aus dem eben angezeigten v. Wessenbergischen Werke entgegen weht, athmet auch in der seit Neujahr 1832 zu Augsburg erscheinenden religiösen Zeitschrift „Sion" von den Herren Doktoren Lechner und Schmid. Schon der Styl, in dem die meisten Aufsätze des Sion geschrieben sind, verräth eine nicht allzu genaue Bekanntschaft ihrer Verfasser mit den Fortschritten der Sprache, und setzt uns um drei Vierteljahrhunderte in die Zeit der Haarzöpfe und Perücken zurück. Wenn diese Vernachlässigung der sprachlichen Form schon bei profanischen Aufsätzen den Eindruck auf den Leser stört, so ist dieß noch mehr der Fall bei den im Sion befindlichen sogenannten Gedichten, denen es überdieß an allem poetischen Geiste gebricht. Zum Beweis meiner Behauptung und um eine Probe zu geben, was für eines erbärmlichen Klepperes sich der Verfasser statt des Pegasus bediente, hier ein paar Strophen aus dem Gedichte „Sion":

„Noch ruhte nicht der Meuterer Neid;
Sion den Herzensstoß zu geben,
Soll aus der Hölle sich erheben
Das Ungethüm, die Preßfreiheit.

Des Zeitgeists Macht war ihnen hold,
Und Journalisten, Zeitungsschreiber
Und Harlequin, und Zeitvertreiber,
Sie standen gut in ihrem Sold.

Digitized by Google

Man schwärzt von der verbotnen Waar',
In Sions Stadt an alle Ende,
In der gemeinsten Bürger Hände;
Die Wirkung zeigt sich offenbar.

Und denn der Taschenbücher Troß.
Ach, sie verpesten Sions Jugend,
Verbannen Christenthum und Tugend,
Der Schwachen Aergerniß ist groß.

Die Stadt ist der Verräther voll.
Sie möchten gern ihr Müthchen kühlen.
Im Eingeweid der Mutter wühlen:
Doch halt! ihr macht es gar zu toll!"

Wenn das Poesie wäre, würden sich Schiller, Göthe und all' die Heroen der Dichtkunst die Ehre verbitten, Dichter zu seyn; man erräth nur, daß das, was man liest, ein Gedicht seyn solle, aus den großen Buchstaben am Anfange und den Reimen am Ende der Zeilen.

Gehen wir auf den Inhalt des „Sion" über, so spricht sich zwar überall der Eifer der Verfasser für die gute Sache, aber auch überall die heftigste Opposition gegen die Zeit in ihrer Gesammterscheinung verbunden mit gänzlicher Unbekanntschaft derjenigen, was sie fodert und geleistet hat, aus. Es ist gewiß, daß die Zeit für freie Rede und freie Schrift in Deutschland gekommen ist, und jeder Unbefangene gesteht sich, daß die Regierungen durch endliche Gewährung des allgemeinen Wunsches allein schlimmeren Auftritten vorbeugen können. Daß durch die Preßfreiheit neben unendlich viel Gutem auch manches Böse gestiftet werden kann; wer läugnet das? Aber was ist in der Welt, das nicht mißbraucht werden könnte? Selbst die Kanzel und der Beichtstuhl kann es, und ist es schon geworden. Wer daher von der freien Presse Afteraufklärung fürchtet, bediene sich eben derselben, um wahre Aufklärung, um den reinen, ächten Glauben zu verbreiten. Was wird aber heutzutage Jemand für Religion und Kirche wirken können, der die Preßfreiheit, den großen Wunsch der Völker, in dem Augenblicke, indem er sich derselben bedient, ein Ungeheuer nennt, und der, während er selbst an einem Artikel für ein Journal arbeitet, Journalisten und Zeitungsschreiber mit Harlequin's und Zeitvertreibern, wenn gleich vielleicht nur um des Reimes willen, zusammenstellt?

In Nr. 2 des Sion wird sehr scharfsinnig nachgewiesen, daß die Parteien der Legitimen und Liberalen schon in der ältesten Zeit unter dem Namen Kinder Gottes und Kinder der Menschen vorhanden gewesen seyen; denn die ersten seyen gemäß der Bibel fromm, gut und gehorsam, die letztern aber böse und voll weltlichen Treibens gewesen, und hätte jeder von ihnen sein eigener Herr seyn wollen. Weiß denn der Herr Verfasser dieses Aufsatzes, was man unter einem Liberalen eigentlich zu verstehen hat? Ein wahrer Liberaler ist ein Mann, dem Gesetz und gesellschaftliche Ordnung über Alles theuer sind, und der dem Gesetze unbedingt gehorcht, aber jeder Gesetzwidrigkeit, sie mag vom Throne oder von einem Privatmanne ausgehen, mit Kraft widersteht; ein Mann, der Gott ehrt und seinen Nächsten liebt, ebendarum aber das Seinige auf gesetzmäßige Weise dazu beitragen will, daß es allen Menschen gegut als möglich gehen möge, und dem ebendarum das Herz höher schlägt, in der Männerbrust, wenn er angeborne Menschenrechte unterdrücken sieht. Möchte der Herr Verfasser nicht in diesem Sinne liberal heißen! Er wird mir zwar einwenden, es seyen nicht alle so, die sich liberal nennen; allein es sind auch nicht alle Christen, die sich Christen nennen, und nicht alle führen ein priesterliches Leben, die die Priesterweihe empfangen haben; das beweist nichts mehr, als daß nichts Irdisches ohne Makel ist. Uebrigens geht aus der obigen Beschreibung eines wahren Liberalen auch hervor, daß der Unterschied, den es den Herrn Verfasser beliebt zwischen Liberalen und Legitimen zu machen, in der Wirklichkeit gar nicht statt findet, sondern daß vielmehr ein wahrer Liberaler nothwendig die legitimsten Gesinnungen haben muß. Wir ist auch nur ein Unterschied zwischen Liberalen und Absolutisten bekannt, wo dann unter den letztern die blinden Sklaven fürstlicher Macht verstanden werden, die den Fürsten über das Gesetz selbst erheben wollen; die aber keiner wohlgesinnten Regierung gefallen können, weil heutzutage keine Regierung gesetzlos handeln will, und selbst die Beherrscher sogenannter unbeschränkter Monarchien sich wenigstens durch die natürlichen, d. h. im allgemeinen Staats-Recht begründeten Gränzen ihrer Gewalt beschränkt erklären, wie dieß z. B. von Seite des Wiener Kabinets in dem offiziellen östr. Beobachter schon öfter geschehen ist. Ludwig XIV. Wahlspruch „L'état c'est moi" ist mit den vergangenen Jahrhunderten begraben, und heutzutage verzeiht man es nur noch Coulissenkönigen, wenn sie sagen: „Ich selbst bin das Gesetz." — Möge der Verfasser jenes Artikels im Sion mir glauben, daß er die Obscuranten und Absolutisten nicht wieder zu Ehren bringen wird, wenn er sie auch noch so oft mit dem Namen der Kinder Gottes beehrt, daß dagegen der wahre Liberalismus mit Religion und Kirche gar wohl verträglich ist; denn der Liberalismus verlangt ein großes Herz, und in einem solchen findet sich für göttliche Dinge, wenn sie sich in ursprünglich erhabner Einfalt, ohne menschliche Zuthat, darstellen, immer Empfänglichkeit, und zwar in viel höherm Grade, als bei dem Absolutisten, den der Egoismus zum Despotenknechte machte. Mögen die Mitarbeiter am Sion bedenken, daß das liberale Prinzip es war, welches die Katholiken in England emanzipirte, und daß ihm allein die durch ganz Europa verbreitete Gewissens- und Religionsfreiheit zu danken ist, welche so viel Unheil vergangener Jahrhunderte aus der Gegenwart verbannt. Man lese die Hexen-Prozesse und Ketzergeschichten, die Gräuel der Religionskriege mit ihren Bartholomäusnächten und sicilianischen Vespern, und klage dann noch einmal die Gegenwart an, daß sie schlechter sey, als die Vergangenheit!

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

6. *Das Kästchen.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten öffnete er die Thüre, und schrie hinaus: „Johann, Johann! Lauf schnell hinüber und laß die Gerichtsdiener kommen!" Da erbleichte Cäcilie. Das hatte sie nicht erwartet. „Um meiner kranken Mutter willen, jammerte sie mit von Thränen erstickter Stimme, und warf sich zu des Försters Füßen nieder, „um meiner kranken Mutter willen habt Erbarmen! Sie ist verlassen, wenn sie mich

Digitized by Google

nicht hat! O werft mich doch nicht unschuldig in's Gefängniß, laßt euch erbitten!" „Da, seyd ihr endlich mürb geworden?" lachte der Förster. Cäcilie fuhr vor diesem rauhen Spott zusammen, sie wollte reden, aber so heftig rollten ihr die Thränen aus den Augen, daß sie vor Schluchzen kein Wort hervorbringen konnte. Dieser Anblick schien den Förster etwas zu besänftigen. Er stand stumm da und überlegte, denn sein Herz war noch nicht ganz verdorben; allein die schadenfrohe, unbarmherzige Tochter ermahnte ihn, sich durch des Mädchens häßliches Gewinsel nicht irre machen zu lassen, riß selbst die Thüre auf, und rief, daß Johann die Wache holen solle. Doch siehe! — da trat der Unbekannte, den Cäcilie im Garten gefunden hatte, vor das stolze Fräulein, hinter ihm stand ein Bedienter mit dem — Kästchen. Des Försters Tochter erschrack; Cäcilie aber, sobald sie den Fremden gewahr wurde, lief ihm entgegen, und jubilirte: „O wie gut ist es; daß ihr wieder hier seyd. Ihr errettet mich zum zweitenmale aus großer Noth!" Sie erblickte das Kästchen. „Dank sey dem Himmel," rief sie, „jetzt bin ich ganz gerettet! Verzeiht mir, Herr Verwalter," fuhr sie fort, indem sie sich zutraulich dem Fremden nahte, „verzeiht, es ist ein Irrthum vorgegangen mit dem Kästchen da, es ist nicht mein, ich muß es diesen Leuten wiedergeben. Nehmt euer Geld zurück, — doch halt, da fällt mir ein," sprach sie betroffen, „das liegt ja noch im Garten!" Der Fremde wahm sie freundlich bei der Hand, und sagte laut und feierlich: „Du bist ein gutes, ein recht gutes Kind! Gott selbst hat es gethan, daß du die ganze Unschuld deines Herzens vor mir offenbartest!" Dann kehrte er sich zu dem Förster, der gekrümmt und mit vielen Bücklingen noch auf demselben Flecke stand, und in seiner Beschämung an den Zipfeln seines Halstuches zupfte. „Ihr seyd eurer Stelle entlassen," sprach er zu ihm. Wie vom Donner betroffen, stürzte der alte Mann vor ihm auf die Kniee nieder. Cäcilie fühlte jetzt das herzlichste Mitleid mit ihm, sie vergaß Alles, was er ihr angethan hatte, und sagte flehend zu dem Verwalter: „Ach, lieber Herr, wenn ihr bei dem Gutsherrn etwas dazu beitragen könnt, daß er wieder in Gnaden aufgenommen wird, so verstumme es doch ja nicht." Eine Thräne der Rührung trat in des Verwalters Auge, als er dieß hörte. Er betrachtete mitleidig die Tochter des Försters, die vor Angst und Bestürmenheit nicht wußte, wo sie hinsehen sollte. „Ich mache euch keine Vorwürfe, Fräulein," sagte er sanft zu ihr, „das Vorbild dieses armen Mädchens wird, wenn ihr es recht betrachtet, für euch die beste Lehre seyn. Daß von unserer Verbindung weiter keine Rede seyn könne, wird euch euer Herz schon selbst gesagt haben; Gott warnte mich zu rechter Zeit; bald nach diesem armen Mädchen kam ich hieher, euch selbst das Kästchen zu überbringen, das euch bestimmt war, und welches durch einen Irrthum des Bedienten, wie ihr wißt, statt zu euch, Fräulein Cäcilie, zu dieser armen Cäcilie hier gekommen ist. Ich hörte draußen in einem Winkel der Tenne Alles, was hier vorging." Er erzählte ihr nun, wie das Kästchen im Garten ein Werkzeug Gottes geworden, ihn mit der armen Cäcilie bekannt zu machen, und ihre Armuth mit dem Wenigen zu erleichtern, was der Förster ihr versagt hatte. Hierauf nahm er dem Bedienten das Kästchen ab, stellte es vor der armen Cäcilia auf ein Tischchen, und bat sie, es nun aus seiner Hand als den Lohn ihrer kindlichen Liebe und ihrer bescheidenen Tugend anzunehmen. Cäcilie erröthete vor diesem aufrichtig gemeinten Lobspruche; sie sagte, das Gespräch auf etwas Anderes lenkend: „Es ist doch gut, daß ihr das Kästchen aus meinen Händen gerettet habt. Es wäre um die niedliche Arbeit sehr schade gewesen." Sie zog eines der Schubfächchen heraus, und — wir erstaunte sie! — die ganze Lade war mit dem glänzendsten Schmucke gefüllt; reiche Edelsteine blitzten in lieblicher Anordnung vor ihrem Augen, und das Sträußchen, das der geschickte Künstler auf der Oberfläche eingelegt hatte, fand sie von Gold und Silber zierlich nachgebildet. Sie erschrack vor der Menge des Reichthums und wußte nicht, was sie denken sollte. Der Verwalter erfreute sich über ihre Verwirrung; er ließ sie aber nicht lange in derselben, sondern sprach gutmüthig zu ihr: „Was ihr hier in dem Lädchen seht, soll mir eure Verzehrung ersetzen; ich bin nicht der Verwalter, wie ich zu euch gesagt habe, ich bin der Herr des Gutes, und ich gestehe euch, daß ich mich darüber noch nie so gefreut habe, wie in diesem Augenblicke." „Cäcilia küßte demüthig den Saum seines Kleides, da richtete er ihr die Hand hin und sprach: „Cäcilie, von euch hängt es ab, ob meine Freude dauerhaft seyn soll; ihr seyd immer so gut und liebreich gegen Alle, seyd es auch gegen mich!" Cäcilie sagte: „Wohl mir, wenn ich euch vergelten könnte, aber was sollte ich thun können, das euch zur Freude gereichte!" Da rief der Gutsherr: „Meine Herrlichkeit mit mir theilen! Dein gutes, unschuldiges Herz ist mir mehr werth, als alle meine Schätze. Erst wenn du meine Gattin wirst, will ich mich reich nennen." Das Mädchen verstummte vor Ueberraschung und innirrer Bewegung; endlich sagte sie: „Ich stehe in der Hand meiner Mutter!" Freudig schloß der Gutsherr sie in seine Arme, er nahm den Schmuck aus der Lade, um ihn dem Mädchen anzuhängen; Cäcilie aber verweilte mit traurigem Blicke auf des Försters Tochter, die noch immer in sich versunken neben ihrem Vater stand. Der Gutsherr bemerkte es, nahte sich Ihnen, und sprach zu ihnen: „Diese Stunde kann die segenvollste für euch werden, wenn ihr dadurch euch selbst erkennt. Ich verzeihe euch; strebet euch zu bessern und suchet Gottes Gnade, so dürft ihr nicht mehr trauern, die meinige wird euch dann nicht entgehen!" Cäcilie empfing den Schmuck von dem Gutsherrn, und ließ ihn in dir Hand der Försterstochter gleiten. „Ihr zürnt doch nicht darüber?" fragte sie den Gutsherrn. „Es ist die schönste Probe, die du bestanden hast," antwortete dieser. „Dich lockt nicht Gold und Edelstein, wo du wohlzuthun im Stande bist. Auch kann dich das Geschmeide nicht besser zieren, als dich deine Unschuld zieret; du hast es dahin gegeben, wo es mehr gilt, als bei dir." „Meine Mutter wird mich ängstlich erwarten!" lispelte Cäcilie schüchtern. „Die Angst soll ihr durch Freude ersetzt werden," rief der Gutsherr, verscherte dem Förster und seiner Tochter noch einmal seine Verzeihung, und eilte dann mit Cäcilien zu der Wohnung derselben. Der Bediente des reichen Gutsherrn trug das Kästchen ihnen nach. Auf der Treppe begegneten sie dem Bedienten des Försters, der eben herauskam.

(Beschluß folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Die in Nürnberg garnisonirenden 2 Eskadrons des 6. Chevauxlegers-Regiments haben in Folge der aufgeregten Stimmung im Rheinkreise Ordre erhalten, zum ungesäumten Aufbruche dahin bereit zu seyn.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Literärische Anzeige.

Wichtige Anzeige.

Mittheilungen für Jedermann.

Verzeichniß von höchst interessanten, wichtigen und nützlichen Rezepten, welche aus den Schätzen ausgezeichneter Künstler und Gelehrter gesammelt wurden, und hiemit zum Verkaufe offerirt werden. Ein jedes einzelne Rezept wird für 2 fl. C. M. abgegeben, wer aber 6 Rezepte mit einander verlangt, zahlt dafür nur 10 fl. C. M. od. 6 preuß. Thlr.

1) Wichtige Erfindung für Jagdliebhaber: Kunst Hasen an jedem beliebigen Orte von ziemlich weiter Ferne zahlreich herbey zu locken.

2) Durch Kunst ungeheuer große Spargel von 1 bis 2 Pfund das Stück und von der feinsten und zartesten, welchen und wohlschmeckenden Geschaffenheit zu ziehen und das ganze Jahr über zu bekommen.

3) Kunst ein Licht oder Lampe zu machen, welches nicht erlöschet, sondern fast ewig brennet.

4) Höchst wichtige, ganz neue Erfindung, auf die einfachste, leichteste, wohlfeilste Art, Zimmer ohne Kosten und Brennmaterial, blos mit Wasser zu heizen und zu erleuchten. Die nützlichste Merkwürdigkeit neuester Zeit!

5) Staubbrennende Lampen und Lichter zu machen, welche höchst wohlthätig für die Augen sind.

6) Unschädliches Mittel die zu sehr in das Gesicht gewachsenen Haare sicher zu vertreiben.

7) Kunst rothe Haare blond zu machen.

8) Mittel zur Erlangung eines ausserordentlichen guten Gedächtnisses, so daß man alles, was man hört und liest, behalten kann.

9) Eine Composition, womit man den Bart trocken, ohne Seife, Wasser und Bartbiermesser, sehr leicht wohringen kann.

10) Vorschrift zur Bereitung des berühmten Matsaröls, zur Beförderung des Haarwuchses.

11) Kunst, tiefeingekalte Kraft zu erlangen, und daß man beim Marschiren und Laufen weder schwitze noch matt werde.

12) Einfaches Mittel, womit man im Schlafe nur angenehme Träume hat.

13) Bei flackflackfinsterer Nacht ohne Licht lesen zu können.

14) Leichtes Mittel um zu verhüten, daß man trunken werde, und wenn man es schon ist, sogleich wieder nüchtern zu werden.

15) Kunst, die Tagesstunden ohne Uhr, blos an der Hand richtig zu finden.

16) Neuentdeckte Mittel, alle Obstbäume ganz gewiß, schnell und in ungewöhnlicher Fülle tragbar, und unfruchtbare, fruchtbar zu machen.

17) Erfindung eines neuen, feinen, delikaten Nahrungsmittels, Ambrosiagries genannt, welches äußerst wohlschmeckend und erquickend ist.

18) Chemische Harmonika, ein auffallendes, schönes Experiment, womit auf chemische, leichte Art, Musik aus einer Flüssigkeit erzeugt wird.

19) Zu machen, daß man im stärksten Winter nicht friert und beim Reiten und Fahren Füße und Hände sicher vor dem Erfrieren zu schützen.

20) Kunst, das Geflügel, auch Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine ꝛc. in wenig Tagen sehr fett zu mästen.

21) Kunst, Pferde bei der stärksten Strapaze, ohne Futter, mehrere Tage lang ausdauernd zu machen, ohne zu schaden.

22) Ein sicheres und unschädliches Mittel den fuchserigen Ausschlag auf dem Gesichte und auch eine rothe Nase zu vertreiben.

23) Unträgliches Mittel gegen die Sommersprossen.

24) Vorschrift zur Bereitung der weltberühmten Mürnberger Lebensessenz, welche als das wichtigste Heilmittel in vielen Uebeln, und besonders als das allerverkräftigste Magen-Elixier erprobt ist.

25) Kunststück um Hunde und andere Hausthiere so an sich zu gewöhnen, daß sie einen nicht leicht verlassen.

26) Das berühmte Gehör-Oel zu verfertigen, womit Harthörige das vollkommenste, feinste Gehör wieder erhalten und sogar die Taubheit bei alten Personen heilet.

27) Ein zu rothes Angesicht blaß und bleich zu machen, ohne Nachtheil.

28) Unauslöschbare Tinte um auf Wäsche zu zeichnen.

29) Bewährtes, unschädliches Mittel um seinen Armen und Fäußen auf eine Zeit lang eine außerordentliche Stärke zu geben.

30) Ohnfehlbares Kunststück, daß die Tauben zu Hause bleiben, und wenn sie wegfliegen, ganz gewiß wieder kommen und eine Menge Fremde mitbringen.

31) Kunst, Glas so weich zu machen, daß man es zusammen legen kann.

32) Rezept zu höchst zierlichen Ofenschirmen, welche ihre Farben nach dem Grade der Wärme verändern.

33) Ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Beförderung der ganzen Gesundheit.

34) Wunderbares Experiment, Krebse und Aalen in großer Menge zu erzeugen.

35) Fütterung der Pferde um die Hälfte der gewöhnlichen Kosten.

36) Flaschenbier schnell, in 24 Stunden reif zu machen.

37) Kunst, Pferden einen weißen Stern oder Blässe zu machen.

38) Fische und Vögel mit den Händen zu fangen.

39) Die Marder und Füchse sicher von Hühnern und Hühnerhof abzuhalten.

40) Felder und Fluren durch ein einfaches Mittel vom Besuch des Wildes frei zu halten.

41) Künstliche, wohlfeile Nachtlampe ohne Oel.

42) Anweisung den Ertrag der Kartoffeln um das 6fache zu vermehren und Jahre lang gut aufzubewahren.

43) Mittel, daß das Lampenöl keinen Rauch gebe, augenblicklich sparsam brennt und im Winter nicht steif werde.

44) Vorschrift zur Bereitung des Laeyson'schen Augenpulvers.

45) Bestes Heilmittel bei Verwundungen aller Art. Bisheriges Geheimniß der Familie von Mordellen.

46) Ein neues, sehr einfaches, schnell und sicher wirkendes Mittel gegen jede Art von Verbrennung.

47) Raffinirung der Tabaksblätter zur Fabrikation feiner Tabake.

48) Englisches Senspulver, womit augenblicklich ein sehr wohlschmeckender Senf bereitet werden kann.

49) Kunst, den Ertrag des Weinstockes durch einfache Mittel sehr bedeutend zu vermehren.

50) Kunst, die Reife des Weinstockes zu befördern.

51) Kunst, Eier Jahre lang gut zu erhalten.

52) Kunst, den wohlerlesten Zucker Syrup aus unbrauchbaren Obstäpfeln zu machen.

53) Mittel, die überflüssige Säure des Obstes zu vertreiben.

54) Sicherungsmittel d. Kirschen g. Vögel.

55) Neue Entdekung, dem Mehl den dumpfigen Geruch und Geschmack zu benehmen.

56) Wichtiges Rezept zu einer unzerstörbaren Tinte.

57) Vorschrift zur Verfertigung des Frost-Balsams. Das beste bisher bekannt gewordene Mittel, von vielen Behörden empfohlen.

58) Amerikanisches Heilmittel gegen Wasserscheu und Hydrophobie.

59) Neues sicheres Mittel die Warzen auf eine unschädliche Weise zu vertreiben.

60) Zuverlässiges Mittel g. d. Podagra.

61) Unfehlbares Mittel wider Zahnschmerzen.

62) Neues Mittel gegen Krampf.

63) Das Magendrücken und Sodbrennen sicher und unschädlich zu vertreiben.

64) Neues, einfaches Mittel zur Heilung der Lungensucht.

65) Rezept zur Heilung des übeln Geruches aus dem Munde.

66) Unfehlbares Mittel gegen die Epilepsie und Kraft.

67) Probates Mittel gegen d. Stickhusten.

68) Neuentdeckte Mittel gegen die Vergiftung durch Schwämme und andere Pflanzengifte.

69) Leim Waserdicht zu machen. Für Möbel- und Wagenfabrikanten, Zimmerleute, Schiffsbaumeister und viele andere Arbeiter ist diese Entdekung sehr wichtig.

Die verehrlichen Interessenten in den k. k. österr. Staaten können auch ihre Bestellungen mit Banknoten, oder auch nach dem Cours in W. W. bezahlen, und solche in wohlgeschlossenen, rekommandirten Briefen mit der Briefpost oder mit dem Postwagen senden. Ein Gleiches gilt für Prenzen in Cassenanweisungen.

Wer von diesen Pieçen einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Addresse einsenden, worauf die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post, so weit möglich franko, auch die Schlosser'sche Buch- u. Kunsthandlung in Augsburg nimmt darauf Bestellungen an.

Chemische Produkten-Fabrik,
Lit. L, Nr. 223. der Kaiserstraße in Nürnberg.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 16. den 25. Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

16. Ueber das Wirken in unserer Zeit für Religion und Kirche.

(Beschluß.)

In einem andern Aufsatze des Sion wird der Titel: „Konstitutionelle Kirchenzeitung für katholische Geistliche," den Pfarrer Lerchenmüller seiner Zeitschrift gegeben hat, für in sich widersprechend erklärt, weil Kirche und konstitutionell sich nicht vereinbaren ließen. Allein in einem Lande, wie Bayern, wo das Verhältniß der Kirche zum Staate durch die Konstitution festgesetzt ist, ist das äußere Kirchenrecht allerdings ein konstitutionelles, und eine Zeitung, worin hauptsächlich dieses besprochen werden soll, kann mit Fug und Recht und ohne Aergerniß zu geben, eine konstitutionelle Kirchenzeitung genannt werden. Ja man könnte sogar das innere katholische Kirchenrecht gewissermaßen ein konstitutionelles nennen, indem ja auch die katholische Kirche nicht allein nach den aus ihrem natürlichen Zwecke abzuleitenden Grundsätzen, sondern nach einer bestimmten positiven, vom Papste unabhängigen Verfassung verwaltet wird, und in dem Concilium, das in die Verfassung so tief eingreift, eine Repräsentation der ganzen Kirche liegt. Nur muß man freilich nicht, wie der Verf. jenes Aufsatzes, bei dem Worte konstitutionell an ein Organ der Freiheit und des veränderlichen Zeitgeistes denken; welcher Sinn darin so wenig liegt, als man von der vernünftigen Freiheit sagen kann, was der Verf. von der Freiheit überhaupt sagt: „sie sey nichts anders, als der Teufel, der Tag und Nacht nicht ruht, und gleich einem brüllenden Löwen umhergeht und sucht, wen er verschlinge." Wenn die Freiheit schlechthin der Teufel wäre, so wäre ja auch die Emancipation der Katholiken in England, und die Freiheit der katholischen Kirche in Belgien, die der Sion so sehr zu rühmen weiß, vom Teufel; der Verfasser muß daher der armen Freiheit doch wohl zu wehe gethan haben, wenn er sie schlechthin, ohne den Kern von der Streu zu scheiden, verdammt.

Wie wenig übrigens die Sioniten sich auf das konstitutionelle Leben, dessen Princip der von ihnen so hart getadelte Liberalismus ist, verstehen, beweist ein mit: „Cölibat des Herrn Lerchenmüller" überschriebener Aufsatz im Sion.

Bekanntlich hat Pfarrer Lerchenmüller öffentlich sich zur Sammlung von Beiträgen für den Pokal bereit erklärt, der den Professoren Aman und Duttlinger für ihre Verwendung um Aufhebung des Cölibatsgesetzes in der badischen Kammer überreicht werden soll. In dieser Erklärung und Aufforderung nun sieht der Sion eine Verschwörung gegen das Kirchengesetz und eine Verletzung des Verfassungseides. Daß jene Aufforderung eine Verschwörung gegen das Kirchengesetz sey, setzt er als unbedingt wahr ohne allen Beweis voraus; daß aber darin eine Verletzung des Verfassungseides liege, wird folgendermaßen dargethan. Der Cölibat besteht nach einem Kirchengesetze, diese seyen durch das Konkordat für Bayern auch konstitutionelle Reichsgesetze, wer sich also gegen ein Kirchengesetz verschwöre, breche seinen Konstitutionseid. Allein abgesehen davon, daß Herr Pfarrer Lerchenmüller sich für sich allein so wenig verschwören, als sich ein einzelner Mann zusammenrotten kann, daß daher jene Aufforderung auf keinen Fall mehr als ein Versuch zu einer Verschwörung seyn könnte, muß ich die Sioniten auf einen gewaltigen Unterschied aufmerksam machen, der ihnen ganz außer Acht gekommen ist. Wer nämlich einem Staatsgrundgesetze zuwider handelt, so lange es bestehet, oder wer auf ungesetzmäßige Weise Abänderungen in der Verfassung zu erzwingen sucht, bricht seinen Eid und ist strafbar; dagegen ist es Niemandem verboten, vielmehr gemeine Bürgerpflicht, darüber nachzudenken und öffentlich nachzuweisen, wo die Gesetze nach seiner Ansicht fehler- oder mangelhaft sind, und eine Aenderung erheischen, und diese Aenderung auf dem in der Verfassung bezeichneten gesetzlichen Wege, mittelst Antrags der Kammern an die Regierung herbeizuführen. Es kann daher auch nichts unerlaubtes seyn, durch öffentliche Geschenke den Mann zu ehren, der eine nach der Meinung der Schenker wesentliche Verbesserung der Gesetze in Vorschlag gebracht hat. Der Sion hätte sich daher auf die allerdings zahlreichen und gewichtigen Gründe für Beibehaltung des Cölibatsgesetzes und deren Auseinandersetzung beschränken, nicht aber den Pfarrer Lerchenmüller wegen Ausübung eines konstitutionellen Rechtes der Verschwörung gegen die Verfassung, somit des Hochverrathes anklagen sollen! Stünde das Cölibatsgesetz nicht sonst auf festem Grunde, so würden solche Uebertreibungen es wahrlich nicht aufrecht erhalten. Unklug und wider den Anstand mag es dagegen wohl seyn, wenn ein katholischer Pfarrer mit solcher Energie für Aufhebung des Cölibates wirkt, was auch der Grund seyn dürfte, warum es dem Pfarrer Lerchenmüller von der Kreisregierung untersagt wurde, eine solche Sammlung zu veranstalten; denn daß nicht, wie der Sion befürchtet, durch eine Geldsammlung für das Ausland gegen die Constitution angestossen werde, weiß jeder, der die Verfassung gelesen hat, und wer sie nicht gelesen hat, erinnert sich, wie viel baares Geld König und Volk in den verflossenen Jahren nach Griechenland und Polen gesandt haben. Es sey übrigens ausdrücklich bemerkt, daß ich hier nicht die Absicht hatte, das Cölibatsgesetz anzugreifen, sondern nur die

Digitized by Google

von aller Sachkenntniß entkleideten staatsrechtlichen Behauptungen des Sion im rechten Lichte darzustellen wünschte.

Zum Schlusse noch eine Stelle aus dem Aufsatze des Sion über „die Aftermystiker," welche den Geist und die Form dieses Blattes treffender charakterisirt, als eine weitläufige Recension. Unter den Vorwürfen, die hier den Aftermystikern gemacht werden, ist folgender:

„Zum Sechsten halten sie sittengefährliche Dinge, als Küsse zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte und anderes dergleichen, für erlaubt, ja für lobenswerth und gut."

Wollte Gott, es gäbe kein größeres Verbrechen, als einen Kuß! Dann würden mit doppelt frohem Herzen alle Gutgesinnten in den Gesang des Dichters einfallen:

Seyd umschlungen Millionen;
Dieser Kuß der ganzen Welt!

Wenn die Mitarbeiter am Sion in diesem Geiste zu arbeiten fortfahren, so wird es ihnen wohl gelingen, die und da, wo es noch ganz Nacht ist, die hereinbrechende Morgenröthe länger aufzuhalten, aber gewiß nicht diejenigen, bei denen es schon heller Mittag ist, für Religion und Kirche zu gewinnen, während doch Religion und Kirche das volle Tageslicht gar wohl vertragen und vor ihm bestehen können! — Z.

Gewerbe und Handel.

27. Außerordentliche Vortheile der Dampfschifffahrt.

Es gibt nächst der Buchdruckerkunst keine Erfindung, welche mehr zur Begründung eines leichten allgemeinen Verkehres unter allen Nationen und zur Vereinigung des ganzen Menschengeschlechtes zu einer großen Gesellschaft beigetragen vermöchte, als die Dampfschifffahrt. Seit der Anwendung der Dämpfe auf die Schifffahrt haben sich die entferntesten Länder und Städte auf eine an das Wunderbare gränzende Weise einander genähert, indem die Ueberfahrt von einem zum andern unglaublich beschleunigt wurde. Mittelst der Dampfschiffe sind die größten Handelsplätze sich außerordentlich nahe gebracht, und binnen 14 Tagen erhält ein Handelshaus in New-York in Amerika Nachrichten von seinen Freunden in Liverpool in England. Ehemals erforderte eine Reise auf dem Mississippi von New-Orleans, oberhalb der Mündung dieses Flusses, bis St. Louis, der Hauptstadt des Staates Missouri, am obern Mississippi, etwa 4 Stunden von dem Zusammenflusse mit dem Missouri, drei bis vier Monate der angestrengtesten und mühseligsten Arbeit. Wenn die Kraft der Ruder nicht mehr hinreichte, der Strömung des Flusses zu widerstehen, so mußte das Schiff durch Männer gezogen werden, welche vermittelst eines kleinen Kahnes von Zeit zu Zeit vorausfuhren, um an einem Baume des Ufers einen Stützpunkt zu fassen. Diese langsame und beschwerliche Fahrt, die damit verbundenen Entbehrungen, die schlechte Ernährungsart, eine Folge derselben, die dadurch verursachten Krankheiten rafften gewöhnlich ein Drittheil der Schiffsmannschaft dahin. Vermittelst der Dampfschiffe, deren über 150 den Mississippi befahren, wird derselbe Weg von fast 500 Stunden stromaufwärts in 10 Tagen, ohne Beschwerden, ohne Entbehrungen, zurück gelegt. Die Rückreise geschieht in 5 Tagen, so daß New-Orleans und St. Louis als Nachbarstädte zu betrachten sind, deren Bewohner sich häufiger besuchen, als die von Hamburg und Bremen.

Wenn man bedenkt, daß die großartige Erfindung der Dampfschifffahrt, die wir dem amerikanischen Kapitän Robert Fulton verdanken, jetzt erst seit etwa 12 Jahren benützt wird, so läßt sich dadurch der unberechenbare Vortheil ermessen, welcher aus fortwährender Verbesserung und erweiterter Benutzung derselben für die Verbindung der Nationen aller Welttheile hervorgehen wird!

Land- und Hauswirthschaft.

28. Benutzung der erfrornen und gefaulten Kartoffeln.

Versuche und Erfahrungen bestätigen, daß weder die faulen, noch die erfrornen Kartoffeln unbrauchbar sind, und ein Mehl geben, welches dauerhaftere, als das Getreidemehl ist.

Dieses Mehl wird am einfachsten, wohlfeilsten und vielleicht auch am zweckmäßigsten durch Anwendung des Frostes dargestellt. Man läßt die Kartoffeln gefrieren und so lange an einem freien Orte ausgebreitet liegen, bis sie trocken sind. Oefteres Gefrieren und Aufthauen trägt zur schnellern Entfernung der Feuchtigkeit bei. So oft die Kartoffeln wieder erstarren, setzt sich zwischen der innern Mehlmasse und der äußern Haut eine Eiskruste an, welche beim Aufthauen durch die im Gefrieren entstandenen Risse der äußern Schale herauslauft. Die rückständig bleibenden Kartoffeln sind ganz trocken, und enthalten im Innern ein feines Mehl, welches von der äußern Schale leicht getrennt werden kann.

Einhof setzte ganz breyige Kartoffeln dem Froste aus, und erhielt auf die erwähnte Art das beste Mehl, welches er zwei Jahre lang in einem feuchten Keller ohne Nachtheil aufbewahrte.

Merkwürdig ist, daß in dem Geburtslande der Kartoffeln, in den höhern und kältern Gegenden von Peru nämlich, die Bewohner die Kartoffeln gefrieren lassen, sodann mit Füßen treten, um die Haut zu entfernen, und dann in Säcken oder Netzen in ein fließendes Wasser legen. Nach 2 bis 3 Tagen werden sie herausgenommen, bei heiterer Luft und Sonnenschein getrocknet, und dann Mehl daraus gemacht, welches die Peruaner zu allen ihren Speisen gebrauchen.

Es scheint demnach, daß die Kartoffeln noch einen viel ausgebreiteten und wohlthätigern Gebrauch zulassen, als der bis jetzt bei uns davon gemacht wurde, und es wäre der Mühe werth, daß die oben mitgetheilten Thatsachen von recht vielen Oekonomen geprobt würden, die dann ihre Erfahrungen im National-Korrespondenten mittheilen könnten.

29. Verfahren, eingefrorne Brunnenröhren schnell aufzuthauen.

Es wird in die eingefrorne Brunnenröhre ein kaum einen Schuh langes Loch eingestemmt, das später leicht wieder zugespundet werden kann. Hierauf nimmt man eine Hausspritze, und befestigt an derselben einen gut gearbeiteten engen Hanfschlauch, der vorn mit dem gewöhnlichen messingenen Mundstück versehen ist, und spritzt nun vermittelst derselben bereit gehaltenes kochend heißes Wasser in jene Oeffnung der Röhre, worauf das daran befindliche Eis so schnell aufthaut, daß sich der Schlauch, so lang er ist, auch durch Krümmungen, wenn sie nicht zu stark sind, immer in der Röhre fortschieben läßt. Ist der Schlauch z. B. 30 Ellen lang, so können

Digitized by Google

durch die erwähnten Oeffnungen 30 Ellen rechts und ebenso viele links aufgehauen werden.

Unterhaltungen.

6. *Das Käſtchen.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Beſchluß.)

Die Diener des Gerichtes folgten ihm auf dem Fuße nach. Als der Graf, das war der Gutsherr, sie erblickte, sagte er zu ihnen: „Ich habe euch die Mühe erſpart. Der Förſter wollte dieſes Mädchen da im Gefängniſſe aufbewahren laſſen, ſie iſt aber beſſer bei mir ſelbſt aufgehoben.“ Die Gerichtsdiener entfernten ſich wieder, der erſtaunte Bediente aber warf ſich reumüthig vor Cäcilien nieder. Er zog furchtſam das Kreuzchen aus der Taſche, das er Cäcilien abgenommen hatte, und bat um Verzeihung. — „Behalte das Kreuzchen nur,“ ſprach Cäcilie liebreich, „es wird dich künftig daran erinnern, den armen Leuten ihr Kreuz nicht noch ſchwerer zu machen.“ Als aber der Graf und Cäcilie vor die Hausthüre kamen, da ſahen ſie ſich auf Einmal von dem Kreiſe der jubelnden Dorfbewohner umringt; die guten Leute hatten den geſtern erſt angekommenen Gutsherrn, den ſie wie ihren Vater liebten, noch gar nicht geſehen, weil er am vorhergehenden Abende gar ſpät bei dem Schieſſe angelangt war. Alle freuten ſich herzlich, ihn ſo geſund, und was noch mehr iſt, ſo freundlich wiederzuſehen, wie er ſie verlaſſen hatte; ſie wunderten ſich aber auch, warum die arme Cäcilie, die erſt ſeit ſeiner Abweſenheit in einem elenden Stübchen des Dorfes wohnte, an ſeiner Seite ging und warum er ſich ſo beſonders freundlich gegen ſie bezeigte. Der Graf aber öffnete die Laden des Käſtchens, deren Inneres Cäcilie noch nicht geſehen hatte, nahm eine Menge Geld heraus, und reichte es Cäcilien mit den Worten: „Das wird dich ſchöner ſchmücken, als das Geſchmeide.“ Cäcilie verſtand den Sinn der Worte und vertheilte das Geld unter die ſie umgebenden Armen. Da ſtieg der Jubel der Dorfbewohner aufs Höchſte, ſie drängten ſich zu dem Grafen und Cäcilien, küßten beide die Hände, und ſagten unter einander: „Das Mädchen muß einen verborg'nen Reichthum gehabt haben, denn der Graf hat ſie gewiß zu ſeiner Braut auserleſen.“ Der Graf lächelte, als er es hörte, denn er dachte an den verborg'nen Reichthum ihrer Seele, der jeden andern Reichthum übertraf. Sie waren indeſſen vor der kleinen Wohnung Cäciliens angekommen. Sie gingen hinein, die Andern aber blieben ehrerbietig im Kreiſe vor der Thüre ſtehen, wiederholten noch oft ihr Lebehoch, und gingen dann aus einander. Innen ſegnete die ſelig überraſchte Mutter Cäcilien und den Grafen, die Hand in Hand vor ihrem Bette knieten; die Freude war der beſte Arzt der Mutter, nach wenigen Tagen ſchon trug der ſchöne Wagen mit den vier Hengſten, welchen Cäcilie am Weihnachtsabende ſo ſehr bewundert hatte, das gute Paar nebſt der Mutter zur Kirche, und von da auf das Schloß des Grafen. Cäcilie, jetzt die Gemahlin des Gutsherrn, hielt das Käſtchen, das ihr immer werth blieb, auf dem Schooße, und als ſie, auf dem Schloſſe, angekommen, in ihrem prächtigen Zimmer Gott einſam gedankt hatte, da fiel ihr Blick auf die grünſeidenen Vorhänge ihres Fenſters, womit ſie ſich in ihrer Armuth der Mutter Bett verdient hatte. Sie zog ſie aus einander, da lag der Garten des Schloſſes vor ihr da; an jener Stelle, wo ſie den Grafen zum Erſtenmal geſehen hatte, erblickte ſie ein kleinernes Denkmal, auf welchem das Kreuzchen ihres Vaters in vergrößerter Geſtalt lieblich nachgebildet war. Unter dem Kreuze ſtand, aus Stein gebauen, das Bild des Käſtchens mit der goldenen Inſchrift: „O wunderbar ſind Gottes Wege!“

8. *Räthſel.

Eingehüllt in myſtiſch dunklen Schleier
Und umglänzt von trübem Dämmerlichte
Harr' ich ſtill der Auferſtehungsfeier,
Die die zartgewebte Hülle bricht.

Emſig ſtrebſt du, mich entblößt zu ſehen
Von dem engen nördlichen Gewand;
Doch mein Weſen muß in Nichts vergehen,
Wenn dein frecher Blick den Zutritt fand:

Und du ſtößt, ſobald du mich gefunden,
Kalt und ungerührt mich von dir ab,
An Verborgenheit bin ich gebunden,
Und zugleich mit ihr ſink' ich in's Grab.

Die Auflöſung folgt im nächſten Blatte.

Nachrichten aus Bayern.

Mit dem 1. März wird eine bayeriſche Staatszeitung durch den, von der k. Regierung aufgeſtellten, Hrn. Dr. Lindner redigirt, in's Leben treten. Es iſt dem Redakteur gleich jenem des in dieſem Jahre noch erſcheinenden Staatshandbuches, dann des Geſetz- und Regierungsblattes, Hrn. Hofrath Kiebe, bereits ein Zimmer im Miniſterialgebäude des Innern angewieſen. — Der Handelsſtand von Bamberg hat eine allerunterthänigſte Verſtellung an Sr. Maj. den König eingereicht, und darin die Nachtheile aufgeführt, die durch eine Anſchließung an das preußiſche Zollſyſtem für Bayern im Allgemeinen und für Bamberg ins Beſonderer hervorgehen würden. — Die neue Verordnung hinſichtlich der Beſetzung der Dienſtesſtellen im reinen Juſtizfache, welche vorher auf die Kreiſe diesſeits des Rheines beſchränkt war, iſt nun auch auf den Rheinkreis ausgedehnt worden.

Vermiſchte Nachrichten vom Auslande.

Ein Brief aus Frankfurt am Main vom 4ten Februar enthält: Es verbreitet ſich hier ein Gerücht folgenden Inhalts: In Warſchau iſt unter den Offizieren der ruſſiſchen Garde eine Verſchwörung ausgebrochen, welche aber im Ausbruche unterdrückt wurde, nachdem die Generäle Bergh und Engelmann getödtet worden. Hundert und zwanzig der verſchworenen Offiziere ſind ſofort in's Innere von Rußland abgeführt. Aus diplomatiſchen Gründen wird über dieſes Ereigniß ſchwerlich etwas Weiteres bekannt werden. (Wiederh. Kourier.) — Von Antwerpen nach Köln und Düſſeldorf wird eine Eiſenbahn errichtet. — In Galizien hauſet beim Militär der Typhus. — Ein auf der Anatomie in Neapel

Digitized by Google

vorgekommener Fall soll der allgemeinen Zeitung zufolge das wirkliche Vorhandenseyn von Hermaphroditen unwidersprechlich beweisen. — In Paris hat in diesem Monate seit der Julirevolution die erste Hinrichtung stattgefunden. Die Verurtheilten waren zwei Individuen, welche bei einem alten Manne einen Diebstahl mit Einbruch mit einem Mordversuche an ihm und seiner Magd begangen hatten. — Hr. v. Bonnstetten, der berühmte schweizerische Schriftsteller und Nestor der gelehrten Schweiz, Freund des großen Johannes Müller, starb am 3ten Februar zu Genf. — In Dresden starben in einer der letzten Wochen 62 Personen am Scharlachfieber. — Die Expedition Don Pedro's ist am 10ten Februar von Belle-Isle, begrüßt von lautem Jubelrufen und begleitet von den Segenswünschen einer zahlreichen Bevölkerung unter Segel gegangen. — In Hanau ist ein förmlicher Soldatenaufstand gewesen, welcher dadurch veranlaßt worden seyn soll, daß noch kein Rekrutirungsgesetz gegeben wurde. Die Bürgergarde hat die Ruhe wieder hergestellt.

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem königl. Staatsrath, Generalkommissär und Präsidenten der Regierung des Rheinkreises, Joseph v. Strichaner, die Stelle eines Generalkommissärs und Präsidenten der Regierung des Rezatkreises; dem Direktor der königl. Regierung des Unter-Donaukreises, Kammer des Innern, Ferdinand Frhrn. von Andrian-Werburg, die Stelle eines königl. General-Kommissärs und Präsidenten der Regierung des Rheinkreises in provisorischer Eigenschaft; dem Raths-Accessisten bei dem Appellationsgerichte für den Rezat-Kreis, Eugen Franz Fürsten v. Wrede, den Titel und Rang eines Appellations-Gerichts-Assessors mit seiner bisherigen Verwendung im Appellationsgerichts-Collegio; dem mit der obern Leitung des Bauwesens im Rheinkreise bei der Regierungskammer des Innern beauftragten wirklichen Direktor Wilhelm Bürgel die gleiche Stelle bei der königl. Regierung des Unterdonaukreises, Kammer des Innern; den bisherigen Bureau-Sekretären im königlichen Kabinete, Heinrich Fahrenbacher und Dr. Karl Weichselbaumer die Stellen expedirender geheimer Sekretäre im Staatsministerium des königl. Hauses und des Aeußern; dem bisherigen Begleiter des Prinzen Otto k. Hoheit, Grafen v. Mayrogna, die Stelle eines Legations-Sekretärs bei der königlichen Bundestags-Gesandtschaft in Frankfurt mit dem Titel eines Legationsrathes; dem Schulverweser St. Albert zu Oppenfelden den Lehrer- u. Kirchen-Dienst zu Breitenlohe; dem 2ten Assessor des Landgerichts Weiler die erste Assessorstelle, dem Aktuar A. Wohlwend die 2te Assessorstelle bei demselben; dem Regierungs-Accessisten J. Hamm die 2te Assessorstelle des Landgerichts Illertissen; dem Appellationsgerichts-Accessisten A. Herrmann, die 2te Assessorstelle zu Zusmarshausen; dem geprüften Rechts-Candidaten rc. Dr. A. Baumann die Aktuarsstelle des Land-Gerichts Monheim.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gesuche und Gesuche.) In einem Handlungshause in Augsburg werden einige junge Leute von der Handlung als Pensionärs aufgenommen, welche in diesem Hause Gelegenheit haben, sich in ihrem Fache zu ihrem künftigen Berufe praktisch auszubilden, was in den sogenannten Handlungs-Lehranstalten der Fall nicht seyn kann. Auf frankirte Anfragen gibt man im Komtoir der Augsburger Ordinari-Post-Zeitung Auskunft. — Ein Mann im schönsten Alter, welcher der Gärtnerei kundig ist, und sehr gute Zeugnisse über Dienste als Gärtner und Bedienter aufzuweisen hat, wünscht in diesen Eigenschaften wieder unterzukommen. Das Nähere im Anfrage- und Adreß-Büreau in München. — Ein noch rüstiger Mann, welcher viele Jahre in einer Fabrik als Werkführer gestanden ist, und hierüber das schönste Zeugniß aufweisen, und einige 100 Gulden Caution leisten kann, wünscht als Hausmeister unterzukommen. Das Nähere im Anfrage- u. Adreß-Büreau in München.

(Erledigungen.) Eine Rathsstelle bei dem königl. Oberappellationsgerichte. Die konkurrenzfähigen Bewerber um dieselbe haben ihre Gesuche innerhalb 4 Wochen bei dem Staatsministerium der Justiz einzureichen. — Das Benefizium im Markte Pfarrkirchen. Ertrag 610 fl. 18 kr. 2 pf. Lasten 29 fl. 27 kr. 1 pf. Die Anmeldung hat binnen 4 Wochen v. 3. Febr. an gerechnet beim Magistrate von Pfarrkirchen zu geschehen. — Eine statusmäßige Rathsstelle bei dem k. Appellationsgerichte für den Rezatkreis. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 1ten Febr. an. Die Gesuche sind an Se. K. Majestät zu richten und bei dem Appellationsgerichte desjenigen Kreises zu übergeben, bei welchem der Bewerber zur Zeit angestellt oder dienstlich verwendet ist. — Eine Protokollistenstelle beim k. Kreis- und Stadtgerichte Baireuth.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem weder Stanislaus Kugelmann von Aletshausen, noch eine rechtmäßige Descendenz von ihm, sich auf die unterm 26. Juni 1831 ergangene Vorladung, binnen 6 Monaten vom Tag der Ladung an, über seinen resp. ihren Aufenthalt Nachricht hieher zu geben, diese Ladung befolgt haben; so wird Stanislaus Kugelmann für verschollen erklärt, und dessen in 900 fl. bestehendes Vermögen seinen nächsten Erben gegen Kaution hinaus gegeben.

Den 15. Februar 1832.

Königl. Bayer. Landgericht Ursberg.
Albrecht, Landr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fugger'schen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungsgebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche bbchiens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 17. den 29. Februar 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

20. Ueber den Priester-Cölibat.*)

(Von Pfarrer Lerchenmüller.)

So wie man gegen den Cölibat nicht leicht mehr neue Gründe vorbringen kann, so sehen sich auch die Vertheidiger desselben genöthigt, immer wieder die alte, längst abgenützte Münze in Umlauf zu setzen, wenn sie ihr Schooskind zu Ehren bringen wollen. Dieß begegnete dem ungenannten Herrn Verfasser jenes Aufsatzes in Nr. 2 und 4 des National-Korrespondenten, wo das Institut der Ehelosigkeit der kath. Geistlichen zu vertheidigen gesucht wird. Er schrieb nämlich den §. 220 aus dem Handbuche des Kirchen-Rechtes von Walter ab, und scheint zu glauben, daß er den Lesern dieses Blattes etwas Neues vorlege. Die Widerlegungen, die der mit „Weib und Kindern" gesegnete Vertheidiger des Priester-Cölibates — Walter gefunden hat, gelten also auch unserm Herrn C. k. G., den ich Gynaikemises (zu deutsch: Weiberfeind) nennen will. Ich könnte es daher füglich unterlassen, gegen Herrn Gynaikemises aufzutreten, wenn ich überzeugt wäre, daß die Leser des National-Korrespondenten auch mit denjenigen Schriften bekannt seyen, welche die Gründe des Hrn. Walter und anderer Verfechter des Cölibats widerlegen. Da dieß aber sicher nicht der Fall ist, so halte ich es für nothwendig, in einem Blatte, das auch der gemeine Mann liest, schiefe und unrichtige Ansichten und Behauptungen über eine höchst wichtige Sache nicht unbefehdet, und wie ich hoffe, nicht unwiderlegt stehen zu lassen. Die Leser mögen urtheilen: Zuerst ein Wort über den Verfasser jenes Aufsatzes. Ist er ein Laie, und hat er „ein Weib", so geht ihn der Gegenstand nichts an. „Verweibte" Cölibatsvertheidiger machen sich nur lächerlich, wie Professor Sulzer in Konstanz, der bei dem dritten „Weibe" noch die Seligkeit und Heiligkeit der Weiberlosigkeit pries. Ist aber Hr. Gynaikemises ein Geistlicher, so leuchtet mir der Grund nicht ein, warum er seine Schuprede für den Cölibat nicht durch die Unterschrift seines Namens besiegelt, was bei dessen (wie ich voraussetze), keuscher und untadelhafter Persönlichkeit gewiß seinen Gründen für den Cölibat kein geringes Gewicht beigelegt haben würde. Anzunehmen, er sey nur in der Absicht ein Freund der Ehelosigkeit, verbietet die jedem Menschen schuldige Nächstenliebe. Ja, da er sich für die Aufrechthaltung des edlen Gebotes so sehr bemüht, so kennte ihm für das Unterzeichnen seines Namens nur hohe Belohnung zu Theil werden. Und hierin möchte ich mit ihm um die Palme ringen; denn ich weiß das zuverläßigste Mittel, dem heiligen Cölibate Achtung, Ansehen und Wirksichkeit zu verschaffen, nämlich daß, „nach den kanonischen Satzungen" Strenge darauf bestanden werde, keinen weltlichen Dienstboten in dem Hause eines Geistlichen zu dulden, der nicht schon bei seinem Dienstantritt das kanonische Alter hatte. Daß eine solche Maaßregel durchaus nothwendig sey, schließe ich aus der Ankündigung „Sions," wo es heißt: „Die Heiligkeit der Diener Gottes wird verkannt," was nach meiner schwachen Beurtheilungskraft nichts anders sagen will, als: Die böse Welt weiß allmählig, daß auch wir Geistliche gebrechliche Adamssöhne sind.

Doch zur Sache! Ich bedaure, daß der benzte Raum dieses Blattes mir nicht gestattet, den Aufsatz des Hrn. Gynaikemises ausführlich zu würdigen, weswegen ich mich nur an das Hauptsächlichste halte. Herr G. gibt zu, daß der Cölibat kein Dogma, sondern nur Disciplinar-Gesetz sey, und als solches aufgehoben werden könne. Dieses Geständniß kostete ihm freilich einen großen Kampf, ohne Zweifel kann ihm der Schweiß von der Stirne — doch es ist einmal geboren, das Wunderkind, wenn auch seiner Geburt die schrecklichsten Wehen der Gebährerin vorangingen. Der Ausspruch der Väter von Trient: „Das ehelose Leben sey verzüglicher, als der Ehestand" ist ihm, Gottlob! kein Glaubensſatz. Hr. G. sagt auch, er sey gar nicht „gegen Reformen, wenn sie sich als zeit- und zweckgemäß darstellen!" Aber ob und wann dieses der Fall sey — dieß zu entscheiden, scheint er sich selbst vorbehalten zu wollen, und dann wird Alles höchst beim Alten bleiben. —

„Der Cölibat liegt zu tief im Geiste, der Mystik und der Verfassung unserer Kirche, um jemals ohne eine heftige Erschütterung aufgehoben werden zu können." So sagt Hr. Gynaikemises. Ei was? Davon haben Christus und die Apostel keine Spitze gewußt; denn in der ganzen heiligen Schrift des Neuen Bundes ist kein Gebot*) der Ehelosigkeit für die Priester enthalten, und der Rath des Apo-

*) Indem wir dem gegenwärtigen Aufsatze gegen den Cölibat ebenso, wie früher dem hier bekämpften für den Cölibat die Spalten dieser Blätter öffnen, erfüllen wir die Pflicht der Unparteilichkeit, die der Redaktion eines zum öffentlichen Sprechsal bestimmten Blattes vor andern heilig seyn muß. Möchten recht oft auf gleiche Weise die Gründe beider Parteien im Nationalkorrespondenten dargestellt und besprochen werden; die Redaktion wird stets zur Aufnahme solcher Aufsätze bereit seyn.

Anmerk. der Redaktion.

*) „Da habe ich kein Gebot vom Herrn; einen Rath aber gebe ich euch." Paulus. 1. Kor. VII. 25.

Digitized by Google

stets Paulus (1. Kor. VII.) in dieser Hinsicht ging nicht blos die Priester, sondern alle damalige Christen an, und zwar: „nur wegen der bevorstehenden Drangsal" (Vers 26). Ich war immer der einfältigen Meinung, Christus und seine vom hl. Geiste erfüllten Apostel hätten am besten gewußt, welches der rechte „Geist und die Mystik und die Verfassung" der christlichen Kirche sey, und seyn müsse: nun aber belehrt mich Hr. G., daß dem nicht also ist, denn sonst hätten sie doch gewiß nicht unterlassen, über den höchst wichtigen Gegenstand des Priestercölibats bestimmte Befehle zu geben. Auch würde sich Paulus der Apostel nie erkühnt haben, zu schreiben **): „Der Bischof — der Diakon — soll Eines Weibes Mann seyn — gehorsame und wohlgesittete Kinder haben" — nie würde er so keck gewesen seyn, zu sagen, daß jene, „die verderben, zu heirathen, vom Glauben abfallen, verführerischen Geistern und Teufelslehren Gehör geben, mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen." Auch muß der oder die Verfasser der apostolischen Canones noch nicht gewußt haben, welches die wahre „Mystik" ꝛc. der kath. Kirche sey, da es dort im 50. Can. heißt: „Wenn sich ein Bischof, ein Priester oder Diakon oder überhaupt ein Geistlicher der Ehe, des Fleischessens oder des Weingenusses, nicht der Uebung in der Seelsorgsverwaltung wegen, sondern aus Abscheu enthält, indem er vergißt, daß Gott alles sehr gut, daß er auch das männliche und weibliche Geschlecht erschaffen hat, und sogar die Schöpfung verunglimpft: der soll entweder von seinem Irrthume zurückgebracht oder abgesetzt und aus der Kirche verbannt werden. Eben so ist es mit einem Laien zu halten." So sagt ferner die Synode zu Gangra im Jahre 324: „Derjenige, welcher von einem Priester, der eine Frau hat, die Kommunion nicht empfangen will, der sey verflucht ***). Auch muß es der griechisch-katholischen Kirche an allem „Geiste", an aller „Mystik und Verfassung" mangeln, weil sie bis zur Stunde verheirathete Priester hat.

Was Hr. G. von der „heftigen Erschütterung" sagt, hat nicht viel zu bedeuten. Erschütterung ist nicht Umsturz, und daß dieser bei der katholischen Kirche nicht möglich ist, wissen und glauben wir Katholiken fest, da ja Christus seine Kirche auf einen Felsen gründete, gegen welchen selbst die Macht der Hölle nichts vermag. Ist aber Kirche und Kurie Eins und Dasselbe, dann hat Hr. G. freilich recht, wenn er von der Aufhebung des Cölibats alles fürchtet, besonders wenn dieselbe nicht von letzterer selbst ausgeht, sondern ihr nur abgetrotzt werden muß. Die Besorgniß wegen heftiger Erschütterung hat, wenn ich nicht irre, in der Meinung des Hrn. G. ihren Grund, daß das gemeine katholische Volk von dem hl. Sakramente der Ehe so thierische und ekelhafte Begriffe habe, und demselben so konsequent lebe, daß es, selbst mit Androhung des Aufruhrs gegen geistliche und weltliche Macht, die Priesterehe nicht zugeben werde, weil dann die Geistlichen eben so brutal seyn dürften, wie der zum Joche der Ehe verurtheilte Pöbel. Diese Ansicht von der Bildung des katholischen Volkes scheint wenigstens mit Hr. G. jener „Laie" zu theilen, der im Tagblatte v. 2. Febr. im äußersten Falle noch auf die im Hinterhalte liegende

**) I. Tim. III, 2. 4. 12. IV., 1 — 6; vergl. Tit. I. 6.

***) Can. IV. ap. Labbe. Tom. II. p. 429.

Macht eines fanatischen und leicht zur Auflehnung verführbaren Volkes verweiset ****).

Daß die Protestanten den Cölibat unserer Priester bekämpfen, ärgert Hr. G. gewaltig; er sollte doch auch gerecht seyn und es dankbar anerkennen, daß in neuester Zeit sich mehrere Protestanten durch Beschützung und Vertheidigung des herrlichen Gesetzes den goldnen Sporn wenigstens verdient hätten, wenn sie ihn auch nicht empfiengen. Diese Protestanten meinen eben, daß ihre Kirche von den katholischen Priestern kein Uebergewicht zu befürchten habe, so lange diese durch das Cölibatgebot in ihrer tiefsten Entwürdigung neben den protestantischen Geistlichen dastehen, und die Bischöfe aus Mangel an talentvollen und edlen Subjekten gezwungen sind, jährlich einer nicht geringen Zahl geist-, kenntniß- und charakterloser Kandidaten die Hände aufzulegen. Ausgezeichnete Köpfe und Ideale jungfräulicher Reinigkeit, wie etwa Hr. Gynäkomisos, gehören zu den seltenen Ausnahmen unserer Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

****) Wer von der Ehe besser, reiner und keuscher denken lernen will, lese das Schriftchen: Versuch einer Beantwortung der Frage, ob die Aufhebung des Cölibats zweckmäßig sey ꝛc. Vom Prälaten v. Adel. Ulm, b. Wohler. 1824. 24 kr.

Gesundheitskunde.

22. Wichtigkeit der Zähne und diätetische Regeln zu ihrer Erhaltung.

Die Zähne sind so wichtig für die Schönheit, weil die Rundung und Fülle des Gesichtes davon abhängt; für die Gesundheit, weil die Speisen von ihnen gekaut werden müssen, und schlechte Zähne, schlechte Säfte im Munde zu Begleitern haben; und für die Aussprache, weil mehre Buchstaben ohne sie nicht ausgesprochen werden können, sodaß sie mit Recht in ihrem gesunden, wie in ihrem kranken Zustande unsre ganze Vorsorge in Anspruch nehmen. Zur Vermeidung der von ihrem Verderben abhängigen Leiden und Unannehmlichkeiten dienen folgende Vorschriften:

1) Man verfahme nicht, jeden Morgen und nach jeder Mahlzeit die Zähne mit lauem Wasser auszuspülen; denn die zwischen den Zähnen zurückgebliebenen Ueberreste der Speisen können leicht in Fäulniß oder Säure übergehen, und nicht nur einen übelriechenden Athem veranlassen, sondern auch den Schmelz der Zähne angreifen. Selbst Kinder müssen schon früh gewöhnt werden, ihre Zähne zu reinigen, weil die verdorbenen Wurzeln der Milchzähne auch leicht die sich unter denselben bildenden Kronen der bleibenden Zähne verderben können.

2) Fangen die Zähne an, unrein zu werden, so müssen sie zuweilen mit Zahnpulver und lauem Wasser mittelst einer Zahnbürste gereinigt werden, und zwar in der Regel die obern Zähne nebst Zahnfleisch von oben herab und die untern von unten hinauf, also nicht, wie es gewöhnlich geschieht, nach der Breite, sondern nach der Länge.

3) Das zum Ausspülen des Mundes bestimmte Wasser darf weder zu warm noch zu kalt seyn. Denn ersteres begünstigt rheumatische Zahnkrankheiten, und letzteres Entzündungskrankheiten in den Gefäßen und Nerven und im Zahnfleische. Deßhalb ist es auch rathsam, sich ein Tuch vor den

Digitized by Google

Mund zu halten, wenn man bei strenger Kälte aus der warmen Stube ins Freie geht.

4) Die Zahnbürste muß dem Zahnfleische angemessen, weder zu weich, noch zu hart seyn, und auch nach dem Gebrauche jedesmal wieder rein gewaschen werden.

5) Das Zahnpulver darf aus keinen Theilen bestehen, die den Zähnen mechanisch, chemisch oder dynamisch schädlich werden könnten. Die einfachsten Zahnpulver sind immer die besten.

6) Man muß sich vor dem Genusse zu heißer und zu kalter Speisen und Getränke sorgfältig hüten, und wenn man warme Speisen genossen hat, nicht gleich kalt darauf trinken oder umgekehrt, weil dadurch der Schmelz springen und der Brinfraß der Zähne veranlaßt werden könnte.

7) Man vermeide sowohl den Genuß scharf gesäuerter Speisen und Getränke, als auch des herben Obstes, weil der Schmelz von allen Säuren mehr oder weniger angegriffen und aufgelöst wird, wovon man sich schon durch die unangenehme Empfindung des Stumpfseyns der Zähne überzeugen kann. Es ist daher nach dem Genusse solcher Sachen sehr zweckmäßig, ein Stückchen alten Käses zu kauen, oder noch besser, den Mund mit einer Auflösung von Weinsteinsalz in Salbeywasser, wovon man einen Theelöffel voll in laues Wasser ausschüttet, auszuspülen, welches den Nachtheil der Säure augenblicklich wieder aufhebt.

8) Man genieße nicht beständig dünne und weiche, sondern auch zuweilen feste Speisen, um durch letztere die Zähne in eine heilsame Thätigkeit zu setzen.

9) Man gewöhne sich, das Kauen der Speisen auf beiden Seiten vorzunehmen; denn die Zähne werden sonst auf der einen Seite abgenutzt, und auf der andern durch Unthätigkeit kränklich und unbrauchbar.

10) Man gewöhne sich, nach der Mahlzeit ein Stückchen harte Brodrinde langsam zu kauen, weil dadurch die Zähne gereiniget und auch eine Menge Speichel herbeigeschafft wird, der die Verdauung befördern hilft.

11) Man sey mäßig und vorsichtig im Tabacksrauchen, denn durch das Einziehen des warmen Dampfes wird die eigenthümliche Wärme der Zähne so sehr erhöht, daß beim Einathmen der kalten Luft der Schmelz leicht Risse bekommen kann, und durch das Halten der Pfeifen werden die Zähne nicht nur abgestiftet und verkürzt, sondern auch zu Krankheiten geneigt gemacht.

12) Man vermeide alle gewaltsamen Kraftanstrengungen der Zähne, z. B. Gewichte mit denselben aufzuheben, Nüsse aufzuknacken, Faden abzureißen, Zucker zu zerbeißen ꝛc., weil dadurch die Glasur zerstört und die Zähne locker gemacht werden.

13) Man wähle zur Reinigung der Zähne ja keine metallene Zahnstecher, z. B. Gabelspitzen, Nadeln u. s. w., weil sie mechanisch den Schmelz angreifen, und einen nachtheiligen Reiz auf die Zähne hervorbringen. Eine nicht zu scharf zugespitzte Federspule ist dazu am besten.

14) Bei Schmerzen und Krankheiten der Zähne nehme man endlich auch nicht zu allerlei angepriesenen Mitteln seine Zuflucht, sondern ziehe lieber sachverständige Aerzte oder Zahnärzte darüber zu Rathe.

Schließlich noch ein paar Worte über einige Krankheiten der Zähne:

a) Entzündung des Zahnfleisches kann, wenn sie nur durch erweichende oder andere künstliche Mittel zertheilt wird, oft zu Zahnsteln und Beinfraß Veranlassung geben.

b) Der Skorbut. Personen, welche daran leiden, müssen sich von einem sachverständigen Zahnarzte scarifiziren lassen, weil sonst die Zähne ganz vom Zahnfleisch entblößt und locker werden.

c) Der Schlamm (Schleim) schadet durch seine ätzende Kraft der Glasur der Zähne, und muß daher alle Morgen durch ein krummgebogenes Fischbeinstäbchen, oder mit dem Rücken eines Messers von der Zunge, worauf er sich vorzüglich zu legen pflegt, entfernt werden.

d) Der Weinstein verunstaltet nicht nur die Zähne, sondern drängt auch das Zahnfleisch von demselben zurück, wodurch die Zähne wacklend werden und wederben.

e) Der Beinfraß verdirbt nicht nur den damit befallenen Zahn, sondern auch denselben nächste Nachbarn. Durch Ausfeilen der brandigen Flecke kann oft dem Umsichgreifen Grenzen gesetzt und mancher Zahn gerettet werden.

f) Hohle Zähne können durch Plombiren und andre Mittel oft noch lange erhalten werden. Ist indeß schon die Wurzel vom Beinfraß ergriffen, oder gar eine Fistel entstanden, so muß der Zahn ausgezogen werden.

g) Zahnlücken veranlassen aber nicht nur eine schwerere Aussprache und ein echelhaftes Sprechen beim Sprechen, sondern auch einen der Gesundheit nachtheiligen Luftstrom, welcher zum Verderben der neben den Zahnlücken stehenden Zähne viel beiträgt. Diejenigen werden also mit Unrecht der Eitelkeit beschuldigt, welche diesem Uebelstande durch künstliche Zähne abzuhelfen suchen, womit man jetzt recht gut umzugehen weiß. Die Wichtigkeit der Zähne für den Menschen und die so häufige Vernachlässigung ihrer Pflege sind übrigens Gründe genug, auf mehr Sorgfalt für dieselben aufmerksam zu machen. (Allg. Anz. d. Deutschen.)

Unterhaltungen.

9. *Die Viehzucht.

(Eine poetische Beschreibung.)

(Hiezu das Kupfer.)

Früh, mit beginnendem Strahl, trat Lieschen, die emsige Tochter,
Futter zu streuen, hervor aus der ländlich stillen Behausung.
Zweimal schon krähte der Hahn, die Luft des Morgens verkündend,
Und geweckt vom tönenden Ruf erhebt sich die Henne,
Sammelnd die Küchlein um sich, die sie mit dem Flügel gedecket.
Sieh! da erschien die Tochter, im Arm die Wanne voll Futter,
Und, wie von Mailuft gelockt, so aus dem Pförtchen der Mauer
Eilet die muntere Schaar, der grübsenden Herrin sich nahrend,
Mitten im Schwarm der Eilenden tragt mit glühendem Kamme
Stolz der prächtige Hahn, die Henne bleibt auf den Stufen,
Die von der Mauer herab zum räumigen Hofe sich neigen,
Mütterlich schauend die Hast, mit der das Futter gepickt wird,
Daß sie selber vergißt der mild gestreuten Nahrung.

Digitized by Google

Wie sie doch reichlicher Pflege gewiß und freundlicher Liebe,
Dann, wenn die Wanne geleert, kam, sorglich das Weibchen bestreichelnd,
Lieschen und hebt es zu sich und hält es am wärmenden Busen,
Dann aus gebreteter Hand wird ihm das Futter geboten,
Und mit kindischem Plaudern ergötzt es die nähreude Tochter:
Bist du es nicht, die so treu, an einsamer Stelle gebettet,
Nimmer verlassend den Pfuhl, so oft die erwaetete Brut hegt?
Freude empfind' ich, so oft ich so im Berufe dich sehe.
Auch wenn im Körbchen gepackt die Menge der schimmernden Eier,
Ach, die Wieg' und den Sarg zugleich der lohnenden Hoffnung,
Um des Geldes Gewinn ich trage zum lärmenden Markte,
Denk' ich mit Wehmuth an dich, so manches Andern erinnert,
Was, im Keime gezeugt, zu früh in's dunkele Grab sank.
Aber es eheet die Frau, in dampfender Küche geschäftig,
Hoch deine Gabe, indem sie Labe dem Kranken bereitet! —
So ruft Lieschen und hält das Hennchen noch fester am Busen.
Lebhaft indessen im Hof wird's; Lieschens kleinern Schwestern
Haben die Lieblinge schon, die wackelnden Gänse, erblicket,
Beingen mit frohem Geschrei die Schlüssel des klaresten Wassers,
Lachend des schnatternden Tons, der schon sie von Ferne erfreut.
Weit gestrecket den Hals kommt flüchtigen Laufes die Heerde,
Gierig des Wassers, daß fast in Fuecht die kleinste der Schwestern
Haschet nach Lieschens Gewand, die neu zu füttern sich freuet.
Drauf erst erscheinet die Magd, zu lange im Schlafe gefesselt,
Schauet mit schüchternem Blick, wie längst schon Alles erwacht sey.
Dem auch der rüstige Knecht mit Kufe und drohendem Stecken
Schon entreibet dem Esell die Rindee in bunten Gemenge,
Weiß gesprenkelt und schwarz, mit lustigen Kälbern vermischet.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Räthsel.

Nachrichten aus Bayern.

Die vom 1sten März an erscheinenden bayerischen Staats-Zeitung wird ein Beiblatt für Geschichte, Literatur ꝛc. beigefügt werden.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Veränderungen.) Dem Dechant und Stadtpfarrer Bernhard Schorl in Schongau die Stadtpfarrei zu St. Moritz in Ingolstadt; dem Lehrer zu Gaisach, Jos. Obermüller, den Lehrers-, Meßners- Kantors- und Organistendienst zu Rieden, Landgerichts Wassereburg; dem Nebenlehrer an der Knabenschule zu Landsberg, Carl Zizlsberger, den Schul- und Organistendienst zu Gaisach; dem Schulverweser zu Rieden, G. Altinger, die Nebenlehrerstelle in Landsberg; dem Lehrgehilfen an der Schule zu Ampfing, J. Geuder, den Schul- und Meßners-Dienst zu Mötzling, Landgerichts Mühldorf, provisorisch; dem Lehrer zu Peterskirchen, Th. Kolb, den Schul- und Meßnersdienst zu Ampfing; dem Lehrer zu Ampfing, Anton Andelshauser, den Lehrers-, Meßners- und Organistendienst zu Peterskirchen.

(Celebigungen.) Die Pfarr-Curatie Konzenberg, Landgerichts Burgau. Ertrag 300 fl. 33 kr. Lasten 3 fl. 44 kr. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen, vom 13. Febr. an. — Das Curat-Benefizium Oberlauterbach, Landgerichts Schrobenhausen. Ertrag 409 fl. 39 kr. 5 hlr. Lasten 4 fl. 16 kr. 3 pf. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 15. Febr. an. — Die Pfarrei Baiswil, Landgerichts Kaufbeuren. Ertrag 626 fl. 4 kr. 5 hlr. Lasten 34 fl. 22 kr. 2 hlr. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 15. Febr. an. — Die Pfarrei Kristershofen, Landgerichts Roggenburg. Ertrag 702 fl. 52 kr. Lasten 13 fl. 20 kr. 3 hlr. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 15. Febr. an.

(Todesfälle.) Zu Nürnberg Hr. J. A. Boehölzer, k. b. quiesz. Ober-Postamtskassier. Zu Würzburg Fr. F. Kleiner, Finanzrathswittwe; Hr. K. Neuland, Architekt.

II. Literärische Anzeige.

Jugend-Bilderaal mit illuminirten Kupfern. In 2 Ausgaben. Pr. eines Bändchens in Oktav 6 kr. oder $1^1/_2$ gr., in Duodez-Ausgabe aber nur 4 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bilderaal wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 2 illum. Kupfr. od. 2 à $1^1/_2$ Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umschlag broschirt, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes- und Imaginationsbildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 22 Bändchen erschienen.

Man adressiet an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 2 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Die Viehzucht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 18. den 3. März 1823.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

20. Ueber den Priester-Cölibat.

(Von Pfarrer Lerchenmüller.)

(Fortsetzung.)

Von den vielen und schweren Pflichten des Ehestandes und des Priesterstandes hat Hr. G. sehr hohe und würdige Begriffe; nur darin scheint er mir neben die Scheibe geschossen zu haben, daß er beide Stände unvereinbar mit einander findet, eben weil jeder einzelne die geistigen und körperlichen Kräfte eines Mannes so sehr in Anspruch nehme, daß dieser unter der auf seinen Schultern vereinigten Last erliegen, und (wie Hr. G. sagt) „es entweder an seinen Pflichten gegen die Kirche oder an seinen Pflichten gegen Frau und Kinder, oder an beiden zugleich fehlen lassen müßte." Ich besorge nicht, widerlegt zu werden, wenn ich behaupte, daß ja die protestantischen Pfarrer, die doch viel mehr Kopf-Arbeit haben, als wir, auch ihren Pflichten als Gatten und Väter Genüge leisten, und daß gerade die ehelosen und besten Familienväter unter ihnen auch die trefflichsten Seelsorger sind*). Wenn das Beispiel eines „klutjungen und blutreichen" Pfarrers (siehe Beilage zum Augsb. Tagbl. vom 2. Febr.) etwas für die Behauptung, daß wir noch Zeit genug hätten, auch Familienväter und Erzieher zu seyn, beweisen könnte, so würde ich mir die Freiheit nehmen, mich auf mich selbst zu berufen. Ob ich meine Pflichten als Pfarrer erfülle, steht mir nicht zu, zu beurtheilen, das könnte Hr. Gymnasmisses bei meinen Pfarrkindern erfahren. Daß ich auch sonst noch manchmal etwas lese oder schreibe, dürfte vielleicht aus der „konstitutionellen Kirchenzeitung" erhellen, obgleich der Hr. Laie im Tagblatt Nr. 33, der Hr. Odnmamen in Nr. 43 und die Hrn. Siemisten mich durchaus nichts gelten lassen wollen. Alles dieß vorausgesetzt, kann ich sagen, daß mir noch gewaltig viele Zeit übrig bleibt, welche hinreichend wäre, um (daß ich mich des Hr. G. Worte bediene) „mit einer Gattin Freud und Leid der kommenden Jahre gemeinsam zu tragen, um sich gegenseitig zu heglichen und gemeinschaftlich nach höherer religiöser und sittlicher Vollendung zu streben, um endlich die Kinder, die Gott schenken würde, als anvertraute Pfänder zu erziehen in Unschuld und Frömmigkeit und in der Furcht des Herrn." Ich verständle aus langer Weile viele Hunderte müßiger Stunden, die unter andern Verhältnissen eine bessere Bestimmung erhalten würden. Und wenn ich erst noch vom Registriren des Beeviers, das täglich ein Paar Stunden wegnimmt, dispensirt wäre, so hätte ich noch mehr Zeit, um, wenn es seyn müßte, ein ganzes Dutzend Kinder zu erziehen, ohne daß sich nur ein einziges meiner Pfarrkinder über Vernachlässigung meiner Seelsorgerpflichten beklagen könnte.

Das Gleichniß, mit welchem Hr. G. beweisen will, daß es kein Widerspruch sey, das Sakrament der Ehe unvereinbar zu finden mit dem der Priesterweihe, hat nicht nur mit jedem Gleichniß das gemeinsame Schicksal, daß es hinkt, sondern es ist ganz lahm. Er sagt nämlich: „Hat man es jemals für einen Widerspruch erklärt, wenn der Staat den Stand eines Staatsdieners, so wie den eines Gewerbsmannes für höchst nützlich und ehrenvoll erklärte, und dennoch dem Staatsdiener verbot, zugleich Gewerbsmann zu seyn?" Hier weiß man nicht, soll man lachen, oder weinen; wie, ums Himmels willen! kann man eine Vergleichung anstellen zwischen zwei Dingen, die gar keine Aehnlichkeit mit einander haben? Weil also der Staat nicht erlaubt, daß ein Minister auch zugleich Schuhmacher sey, darum hat die Kirche auch das Recht zu fodern, daß der Heer Erz- oder Bischof nicht heirathe? Sollte hier der Nachsatz nicht so heißen: darum gestattet die Kirche nicht, daß der Geistliche Schneider- oder ein anderer Meister sey? Diese letztere Schlußfolge wäre die richtige: allein Hr. G. folgert aus seinem angeführten Beispiele, daß Ehestand und Priesterstand von der Kirche mit Fug und Recht als unvereinbar erklärt werde, und daß es kein Widerspruch sey, die Ehe als hl. Sakrament, zu erklären, aber dasselbe als das Sakrament der Priesterweihe beflecknd und verunreinigend den Priestern zu verbieten. O heilige Einfalt! Meint etwa Hr. G., die Verwaltung eines Fürstenthums nehme nicht mehr Kraft und Zeit in Anspruch, als die Sorge für Weib und Kind, und doch waren ehemals die Bischöfe, die gewiß weit schwerere Pflichten haben, als ein Pfarrer, zugleich weltliche Fürsten! Würde der Pabst neben seinem Oberhirtenamte nicht leichter die Pflichten eines Gatten und Vater erfüllen, als die rebellischen Italiener regieren? Und doch findet man es mit der Pflicht eines gewöhnlich alten Mannes, für die ganze katholische Christenheit zu sorgen, nicht unvereinbar, daß seine zitternden Schultern auch noch die Last der Regierung eines durch lange Priesterdespotie entwürdigten, nun zum Bewußtseyn seiner Rechte gelangten und darum unzufriedenen Volkes tragen?

„Daß die Kirche Niemanden zum geistlichen Stande zwinge," ist ganz wahr, wenn darunter äußerer Zwang

*) Nach dem bekannten: „Wer seinem eignen Hause nicht wohl vorzustehen weiß, wie wird der die Gemeinde Gottes besorgen?" 1. Tim. III., 5.

Digitized by Google

verstanden wird; allein es gibt einen andern Zwang, der stärker ist als Eisen und Bande. Hier muß ich mir die Freiheit nehmen, aus einer von Beda Pracher, dem ehemaligen kath. Hofprediger in Stuttgart verfaßten und 1832 in Dillingen neu aufgelegten Schrift: „Neue und wunderbare Geschichte" ꝛc. ein treffendores Gleichniß anzuführen. Es heißt dort (Seite 39 und f.) so: „Man sagt: Es ist wahr, die Ehelosigkeit ist eine beschwerliche Last für die Priester, allein sie hatten ja die freie Wahl, diesen oder einen andern Stand zu ergreifen. Um euch den UnGrund dieses Einwurfs begreiflich zu machen, will ich euch die Sache in einem Gleichniß darstellen. Ein Vater hat viele Kinder, und gerade weil der Kinder viele sind, müssen sie oft Hunger und Mangel leiden. An einem Tage waren die Kinder hungriger als jemals. Nun bereitet der Vater eine Speise und mischet Gift darein. Die Speise ist ausserordentlich anlockend, er stellt sie essen auf den Tisch, und geht aus dem Hause. Die Kinder sehen diese Speise, fallen aus Hunger über dieselbe her und sie werden vergiftet. Der Vater kommt zurück und findet seine Kinder krank und vergiftet. Hat denkt er nun, ich habe ihnen nicht befohlen, von dieser Speise zu essen, sie hatten ihren freien Willen, sie müssen sich ihre Krankheit und ihren Tod selbst zuschreiben. Nun, was denket ihr von so einem Vater? Er weiß, daß seine Kinder hungrig sind, er stellt eine vergiftete Speise auf den offenen Tisch, er macht die Speise noch anlockend, und er will an der Krankheit und dem Tode seiner Kinder unschuldig seyn! Nun wendet die Geschichte auf unsere Sache an. Die Kirche hat hungrige Kinder, nämlich viele hundert arme Studenten, die nicht wissen, wo sie Brod finden sollen. Nun streckt sie ihnen Brod hin, nämlich sie trägt ihnen ihre Aemter an, deren viele sehr einträglich sind; aber sie mischet das Gift des Cölibates in dieses Brod. Um die Begierde der Kinder zu reizen, macht sie dieses Brod sehr anlockend, d. h. sie legt ihren Aemtern eine besondere Würde bei, und gibt noch allerlei glänzendere Aussichten. Die Kinder, theils aus Hunger, theils aus Unverstand, essen von diesem Brode — sie treten in diesen mit dem Cölibatgesetze vergifteten Stand. Ihre leiblichen Aeltern, oft eben so unvernünftig wie ihre Kinder, ermuntern dieselben aus allerlei eigennützigen Absichten dazu, ꝛc." Die weitere Ausmahlung dieses Gleichnisses kann dem geneigten Leser überlassen werden.

Ein weiterer Grund der Einführung des Cölibates ist unserm Herrn G. dieser, daß der Geistliche in möglichster Freiheit und Unabhängigkeit bleiben könne, und dieß habe Gregor VII. zur Wiederherstellung der Ehelosigkeit der Priester bewogen. Rücken Sie doch besser heraus mit der Sprache, Hr. Gymnasiumsrath! von was Sie den Priester unabhängig und frei wissen wollen. Gregor VII., Ihr Schutzpatron, sprach seine Absicht unverblümt aus: „Die Geistlichen können von der Knechtschaft der Laien (Könige) nicht eher befreiet werden, bevor sie nicht von ihren Weibern befreit sind." Das heißt in der Sprache unserer heutigen Politiker etwa so viel: Verbreiterte Geistliche würden sich der Sache des Vaterlandes anschließen, würden mit den Besten des Volkes sich verbinden, um Erleichterung der drückenden Lasten auf dem gesetzlichen Wege zu erringen, um gegen gesetzlichen und wittlichen Despotismus zu kämpfen, sie würden keine willenlose Werkzeuge der römischen Kurie mehr seyn zur Unterjochung der Völker in die Sklaverei der Dummheit und des Aberglaubens. Darum eben wir z. B. die fünf protestantischen Mitglieder der bayerischen Deputirtenkammer für jede freisinnige Maßregel, für Einschränkung des Hof- und Militärluxus, für Preßfreiheit ꝛc. reden und stimmen, während bei weitem die Mehrzahl der katholischen geistl. Abgeordneten zur Fahne d. r Servilität geschworen und die heiligsten Interessen des Volkes, das mit seinem Schweiße auch sie ernährt, verrathen hat.

Um die furchtbaren Folgen des Cölibatgesetzes, wie sich solche durch eine lange Reihe von Jahrhunderten dem Beobachter darstellen, ist unser Herr G. ganz unbesorgt. Ich empfehle ihm daher das ausführliche und gründliche Werk: Geschichte der erzwungenen Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen, von Ant. und August. Theiner. 3 Bände. 1828. Daß es mit der Moralität des Klerus schon zu den hl. Ulrichs Zeiten übel ausgesehen haben muß, beweisen die in Nr. 43 des Augsb. Tagblattes angeführten Verordnungen und Nachforschungen des hl. Mannes; denn wenn die Priester und Mönche nicht Weiber und Konkubinen gehabt hätten, so wäre es ja nicht nothwendig gewesen, solche Verbote zu erlassen. Die Hauptgründe gegen den Cölibat den Lesern dieses Blattes vorzutragen, verbietet die Schicklichkeit. Wer sie kennen lernen will, der suche sich das eben genannte Werk zu verschaffen.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

9. Die Viehzucht.

(Beschluß.)

Blökend verläßt sie den Hof, zur nahen Senne geleitet,
Wo sie das Futter genießt, das reichlich den Tristen entsprossen:
Lustig ertönt das Geläute der fern hinziehenden Heerde;
Wenige bleiben zurück, die Lust des Trankes zu kosten,
Der aus gefülleten Born mit hellem Strahl sie zu sich lockt.
Dann erst ziehen sie fort, den Schaaren der Andern zu folgen.
Ziegen weiden indeß im Grase am Fuße des Brunnens,
Friedlich den Kühen gesellt, und Schweine durchwühlen den Boden.
Aber im Vorgrund entspann schon längst ein wichtiger Kampf sich:
Phylax, der treue Bewacher des Hofs, verwöhnt durch die Kleinen,
Die ihn schon oft sich gewöhlt zu ihrer Spiele Gefährten,
Hat den Bock sich erschaut, der stolz und ohne Vermuthen
Bald ihm wohenden Streits im Hof langsam umhergeht.
Sieh'! da mit einem Satz springt Phylax, der muthige Rüder,
Jetzt mit lautem Gebell ihm nach, es wendet die Hörner
Schnell der listige Bock, den neckenden Feind zu empfangen.
Drohend stößt er nach ihm, und kaum entgehet den Stößen
Phylax, der offenen Muts, vom Widerstande gereizet,
Den begonnenen Scherz in bittere Wahrheit verwandelt.
Doch mit gesträchtetem Rohr steht schon der kleine Gebieter,
Feig, ein Knabe voll Muth, und gibt dem Kampfe Entscheidung.
Schnell, wie die Welle zerfließt, entfliehen die zagenden Feinde,
Hierhin und dorthin; umsonst erschollt die Stimme des Knaben,

Digitized by Google

Der ob dem Unheil erschrack, das er statt des Friedens gestiftet.
Denn in den ruhigen Kreis der Hennen stürzte sich Phylax,
Die vor dem Fliehenden stoh'n und gluchzend die Flügel erheben.
Vor ihnen wackelte scheu der Troß der schnatternden Gänse,
Stolpert mit zitterndem Fuß zum nahen Hause hinüber,
Wo mit lautem Geschrei die Schwestern den Unfall beklagten.
Fern vom Lo'e, in einsamem Stall, saß Lieschen, beschäftigt,
Wie sie am Morgen gewöhnt, die Milch zu entlecken der Melkkuh,
Während in nahem Gemach ein Mädchen die Butter bereitet,
Drehend die Tonne, worein sie kühlen Milchrahm gegossen.
Eine andere schöpft, nachdem sie die Flamme geschüret,
Sorgsam den Schaum, der von der gesetzenden Butter emporsteigt.
So gewinnend das Schmalz, geordneter Küche Bedürfniß.
Manchmal gerinnet die Milch, in rein geputzten Gefäßen
Von dem Knechte gerührt, und wird zum schmackhaften Käse.
Liesbeth, dem Stalle enteilt, besucht die fleißigen Mägde,
Die mit der schonenden Hand der Schaafe flockige Wolle
Scheren, das hohe Geschenk der frommen, duldenden Thiere:
Freundlich streichelt sie jedes und ruft die lieblichen Namen,
Dann die gesammelte Welle bestaunt sie im strotzenen Korbe.
Aber von Ferne vernimmt Geschrei sie und ängstliches Rasseln,
Rührend vom jährigen Schwein, das auf der Schlachtbank sich windet:
Rasch entschöpft man das Blut, zu leckren Würsten es füllend.
Jetzt in den räumigen Hof, vom bunten Gewirre entleeret,
Kehrt sie mit Sinnen zurück, und preiset die Freuden der Viehzucht.

---

10. *Das Büchlein von Christoph Schmid.

(Von J. Woller.)

In einer der kleineren Städte unseres lieben Vaterlandes ereignete sich vor noch gar nicht langer Zeit eine sehr wunderbare und merkwürdige Begebenheit, aus welcher der Finger Gottes wieder einmal recht klar und deutlich hervorleuchtet. In der Schule des Städtchens nämlich, welche durch den geschickten und redlichen Lehrer Anton Heilsgut seit kurzer Zeit eine ganz vortreffliche Einrichtung erhalten hatte, befand sich unter andern Schülern und Schülerinnen ein Mädchen von ungefähr zwölf Jahren, welches sich nicht weniger durch seine ausgezeichneten Talente, als durch seine guten Sitten vor allen übrigen hervorthat. Emilie, dieß war der Name des hoffnungsvollen Mädchens, war die Tochter eines armen, aber äußerst frommen und rechtschaffenen Advokaten in dem Städtchen, und war bald nach ihrem Eintritte in die Schule dem Lehrer Heilsgut durch einen besonderen Zufall bemerkbar und vor den andern lieb geworden. Dieser Zufall bestand in Folgendem. Der Vater Emiliens war der Sprößling eines durch den Krieg und unverschuldete Unglücksfälle in Armuth gerathenen vornehmen Stammes; viele Stiftungen, welche in dem Städtchen bestanden, zeugten noch von der Menschenfreundlichkeit und dem Wohlthätigkeitssinne seiner Ahnen. Aus einer dieser Stiftungen bezog nun Emilie als die älteste Tochter ihres Vaters (sie hatte keine Brüder) zur Erkenntlichkeit gegen ihre Familie eine für ihren hilflosen Zustand nicht unbedeutende Unterstützung. Sie hatte dieselbe von den frühesten Jahren an genossen und bestritt aus ihr auch die kleine Auslage, die sie, weil das Vermögen der Schule sehr gering war, als Schulgeld zu entrichten hatte. Einst erzählte Heilgut bei dem Unterrichte, als er eben von dem Nutzen und dem unermeßlich wohlthätigen Einflusse einer ächten, gegründeten Bildung redete, und mehrere unfleißige Schülerinnen auf die Größe ihres Fehlers recht aufmerksam machen wollte, daß er einen Knaben kenne, welcher nichts sehnlicher wünsche, als doch auch in der Schule recht viel Gutes und Nützliches erlernen zu dürfen; dieser Knabe aber sey immer sehr schwach und krank, so daß er schon lange das Bett gar nicht verlassen könne, und dabei sei er zu arm, um sich einen eigenen Lehrer zu halten. Er stellte es den Kindern recht eindringlich vor, wie sehr sie sich versündigen würden, wenn sie fortführen, die schönen Anlagen, deren Entwicklung ihnen Gott durch ihre kräftige Gesundheit so sehr erleichtere, vernachlässigten, während der Kranke vergeblich nach Kraft und Gelegenheit zu seiner Vervollkommnung sich sehne. Um sie von der Wahrheit seiner Erzählung ganz zu überzeugen, nannte er ihnen sogar den Namen des Knaben. Emilie, die in der Schule Aug und Ohr unverrückt auf den Lehrer zu richten gewohnt war, und welcher kein Wort entging von Dem, was dieser sagte, fühlte sich durch diese Erzählung und die lebhafte Vorstellung des leidenden Knaben, die ihr von diesem Augenblicke an immer vor der Seele schwebte, auf's Innigste ergriffen; sie bedauerte herzlich, nicht reich zu seyn, weil ihr dadurch die Macht verloren ging, den Wunsch des armen Knaben zu erfüllen. Der Schullehrer hatte wohl nicht weniger Mitleid mit dem Knaben, allein die Schule selbst beschäftigte ihn so ganz, daß er unmöglich dem Knaben besonderen Unterricht ertheilen konnte, was er gern unentgeltlich gethan haben würde, wenn ihm die Zeit dazu nicht gefehlt hätte. Dafür besuchte er das kranke Kind, so oft es ihm möglich war, und seine liebevollen und lehrreichen Gespräche, seine Tröstungen und Ermahnungen thaten diesem unaussprechlich wohl. Es vergaß seine Schmerzen, wenn der liebe Heilgut zur Thüre hereintrat. Als Heilgut einmal wieder zu Besuche gekommen war, wurde er auf einen Augenblick hinausgerufen. Emilie, hatte sich schon lange vorgenommen, den Knaben zu besuchen, von welchem der Schullehrer ihr erzählt hatte; denn sie wollte ihn kennen lernen, und schmeichelte sich auch mit der Hoffnung, daß sie vielleicht zur Beruhigung des Kindes etwas beitragen könnte. Sie scheute sich aber aus einem besonderen Grunde, bei ihrem ersten Besuche gesehen zu werden. Darum wählte sie die Abendstunde, und tauschte an dem Fenster des Knaben, dessen Kämmerlein sich zu ebener Erde befand, aber allein sey. Als sie Niemanden in der Kammer bemerkte, trat sie stille hinein. Sie war anfangs verlegen und wußte nicht, was sie dem Knaben sagen sollte. Aber bald flößte ihr die Freundlichkeit und Natürlichkeit des Knaben Muth ein, sie erzählte ihm Alles, was der Schullehrer von ihm in der Schule gesprochen hatte, und unterhielt sich dann mit dem kleinen Kranken über mancherlei Dinge, die sie schon in der Schule gelernt hatte. Sie wurden ganz vertraut mit einander und Emilie mußte sich zuletzt gestehen, daß sie von dem verständigen Knaben vielleicht nicht weniger, als er von ihr, bei diesem ersten Besuche gelernt habe. Ehe sie Abschied nahm, mußte sie versprechen, recht oft wieder zu kommen, und sie gelobte, treulich Alles wieder zu erzählen, was sie jedesmal

Digitized by Google

in der Schule erfahren werde. „Endlich," sagte Emilie noch, „habe ich auch einen kleinen Auftrag zu besorgen. Ein Mädchen, welches bisher in einer mildthätigen Stiftung Unterstützung gefunden hat, ist so glücklich gewesen, auf eine gute Weise versorgt zu werden. Die Unterstützung, die dadurch frei geworden ist, haben die Vorstände der Stiftung für die Zukunft die zugedacht, du wirst am Ende jedes Monats die auf diesem Zettelchen bezeichnete Summe in baarem Gelde erhalten!"

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Am 25. Febr. wurde zu Würzburg von einem mit mehreren polnischen Militärs eben anwesenden polnischen Geistlichen in der dortigen Kathedralkirche ein Amt gesungen und nach Verlesung des Evangeliums in polnischer Sprache eine geistliche Exhortation an seine erwähnten Landsleute, die diesem Gottesdienste beiwohnten, gehalten. — In der Nacht vom 21. auf den 22. Febr. brach in dem Markte Erlenbach, Landgerichts Kemmath, Feuer aus, das in kurzer Zeit 58 Wohnhäuser und über 40 Scheunen und Nebengebäude in Asche legte.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

In Newkastle hat man am Ende Jänners den schon von Engländern in Calais gemachten Versuch mit dem Aufsteigen eines Drachen in Bezug auf die Cholera wiederholt. Man befestigte an demselben ein Stück frisches Fleisch, einen frischen Schellfisch und ein Brod. Der Drache stieg bis zu einer bedeutenden Höhe und blieb $1^1/_4$ Stunde in der Luft. Als man ihn wieder herabzog, fand man, daß sowohl das Fleisch, als der Fisch, besonders aber der letzte, in Fäulniß übergegangen waren, und das Brod, bei genauer mikroskopischer Beobachtung, mit Millionen kleiner Thiere bedeckt.

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das kön. Regierungsblatt vom 25. Febr. enthält eine königl. allerhöchste Entschließung, die Stellung der k. Hof- und Staats-Bibliothek zum General-Conservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats betr.; Bekanntmachungen, die Hauptrechnung der allgemeinen Brand-Versicherungsanstalt für 1830/31, dann Zollbegünstigungen, und eine Uebereinkunft mit Sachsen-Meiningen zur Verbothung der Forstfrevel betr.; Dienstes-Nachrichten, Dienstes-Erledigungen, und Indigenats-Verleihungen.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem ersten Assessor zu Stadtamhof, Karl Wolfring, die Landrichterstelle zu Beilngries; dem 2ten Assessor des Landgerichts Abensberg, Augustin Renner, die erste Assessorsstelle am Landgerichte Stadtamhof; dem in den unmittelbaren Staatsdienst übernommenen Patrimonialgerichtshalter Joseph Untersberger zu Offenstetten die Stelle eines zweiten Assessors am Landgerichte Abensberg; dem Gerichtsarzte Weyhers Dr. Hammer das Landgerichts-Physikat zu Hufbein; den Kreis- und Stadtgerichtsrath Georg Julius Knoll zu Nürnberg die Landrichterstelle in Lauf; dem Regierungsrathe bei der k. Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern, Karl Fröhlich, eine Regierungsrathsstelle bei der Regierung des Rezatkreises; dem ersten Landgerichts-Assessor Anton Hartmann zu. Türchheim und dem ersten Landgerichtsassessor Alois August Schlicher zu Tölz zwei Assessorenstellen bei der k. Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern; dem k. Legationsrathe Karl August von Oberkamp, unter Vorbehalt seines Ranges und Titels, eine Regierungsrathsstelle bei der k. Regierung des Obermainkreises, Kammer des Innern; dem k. Oberberg- und Salinenrathe Karl Kleinschrod und dem königl. Regierungsrathe bei der k. Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, Joh. Bapt. Zenetti, provisorisch Ministerialratharthsstellen bei dem k. Staats-Ministerium des Innern; dem Regierungsrathe bei der k. Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern, Ludwig Friedrich Bolz, und dem königl. Kreis- und Stadtgerichtsrathe Friedrich Freiherrn von Zu-Rhein provisorisch Rathsstellen bei dem obersten Kirchen- und Schulrathe; dem Assessor bei der k. Regierung des Oberdonaukreises, Kammer der Finanzen, Georg Wilhelm Haberstumpf, provisorisch die Stelle eines Secretärs des obersten Kirchen und Schulrathes; dem Regierungsrathe der königl. Regierung des Isarkreises, Franz von Paula von Aichberger, provisorisch die Direktorsstelle dieser Regierung bei der Kammer des Innern; dem bisher der k. Regierung des Isarkreises zugetheilten Collegial-Direktor Heinrich v. Rinecker die Stelle eines wirklichen Direktors der k. Regierung des Unterdonaukreises, Kammer des Innern; dem Regierungsrathe bei der k. Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern, Anton von Braunmühl, eine Rathsstelle bei der k. Regierung des Isarkreises; dem Regierungsrathe der k. Regierung des Ober-Mainkreises, Kammer des Innern, Karl Joseph Freiherrn v. Strauß, eine Raths-Stelle bei der königl. Regierung des Oberdonaukreises; dem Assessor des obersten Kirchen- und Schulrathes, Anton Fischer, provisorisch eine Regierungsraths-Stelle bei der k. Regierung des Ober-Donaukreises, Kammer des Innern; dem Assessor bei der Regierung des Rezat-Kreises, Kammer des Innern, Karl Freiherrn von Dobeneck, eine Assessorsstelle bei der Regierung des Oberdonaukreises.

(Erledigungen.) Eine statusmäßige Rathsstelle bei dem k. Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg. — Die protestant. Pfarrei Unterfteinach (Kulmbach). Reinertrag 965 fl. $51^3/_4$ kr. — Die kathol. Pfarrei Blaibach, Landgerichts Kötzting. Reinertrag 285 fl. 54 kr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 26. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 30 Bayern 2 fl. 10 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 19. den 7. März 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

20. Ueber den Priester-Cölibat.

(Von Pfarrer Lerchenmüller.)

(Beschluß.)

Der Hr. G. kommt in der zweiten Abtheilung seines Aufsatzes wieder auf seine „Mystik“ zurück, und bringt diese mit dem hl. Meßopfer und der Ohrenbeicht in Verbindung. Und diese Mystik vertrage sich, wie er sagt, nicht mit der Priesterehe. Hat denn die Ehe nicht auch etwas Mysteriöses, Geheimnißvolles? Sagt nicht der Apostel Paulus Ephes. V., 32) von der Ehe: „Groß ist dieß Geheimniß (Mysterium, Sakrament), ich meine aber bei Christo und der Gemeine.“ Wir kommen hier wieder auf den schon berührten Widerspruch: Wie kann ein heil. Sakrament das andere entheiligen?! Wenn der Cölibat heiliger ist als die Ehe, warum hat ihn Christus nicht zum Sakramente erhoben? Hat man in den ältesten Zeiten, wo z. B. der zitirte apostolische 50. Kanon verfaßt, die Synode zu Gangra ꝛc. gehalten wurde, kein Meßopfer, keine Ohrenbeicht gehabt. Die älteste Kirche, die verheiratheten Bischöfe und Priester Dionysius, Faustinianus, Sergius, Hormisdas, Talatus, Valerius, Tertullianus, Leo, Felix, Ananus, Numidikus, Hilarius, Severius der Vater Gregors v. Nazianz und tausend andere, deren Namen und die Geschichte aufbewahrt*), dann die ganze griechisch-katholische-Kirche mußten ganz andere Begriffe von der Mystik der Sakramente und des hl. Meßopfers gehabt haben und noch haben, als unsere heutigen Feinde der Priesterehe. Gab es denn damals keinen Katholicismus, als nach des Apostels Befehl der Bischof und der Priester Eines Weibes Mann war, und gottesfürchtige und wohlerzogene Kinder hatte? Hat die katholische Mystik erst mit Gregor VII. angefangen, der doch unbestreitbar das Cölibatgesetz über das ganze Abendland ausdehnte? Auf diese Weise gab es ja 1000 Jahre lang keine katholische Kirche und gibt auch jetzt noch keine, wenn der Cölibat mit dem Wesen derselben so unzertrennlich verbunden ist; es fehlen ihr ja die Hauptmerkmale, nämlich das: „Immer, Ueberall und von Allen,“ wie sich Vinzentius Livirensis ausdrückt. Was Hr. G. zum Beweise für die Unverträglichkeit des Meß-Opfers und der Priesterehe sagt, ist höchst beleidigend für jeden Christen, dem noch ein Funke moralischen Zartgefühls im Busen glimmt, und der noch nicht alle würdige Begriffe von der Heiligkeit der Ehe abgelegt hat. Wer kann ohne Entrüstung die Frage lesen: „Würden nicht Glaube und Andacht aus den Herzen der versammelten Gemeinde entschwinden, würde nicht der Tempel des Herrn entweiht scheinen, wenn alles Volk wüßte, der Pfarrer komme aus den Umarmungen seiner Gattin zum Dienste des Altars, von der Befriedigung sinnlicher Triebe*) zur Feier des übersinnlichsten Geheimnisses, um Brod und Wein in Fleisch und Blut Christi, des ewigen Gottes, zu verwandeln?“ Nur wer die Ehe für eine privilegirte Hurerei hält, kann so gotteslästerlich reden. Unser Hr. Gynäkomisos scheint etwas voraussetzen, was kein christlicher, mit dem Zwecke der Ehe bekannter Gatte sich zum Vorwurfe machen lassen würde. Denn wie könnte „alles Volk“ wissen, daß der Pfarrer ꝛc., wenn unser Hr. G. nicht annähme, daß der verheirathete Priester täglich von seinem ehelichen Rechte Gebrauch mache? Und gesetzt auch, „alles Volk“ wüßte, an welchem Tage der Pfarrer „aus den Umarmungen seiner Gattin zum Dienste des Altars ꝛc. käme;“ was wäre es denn? Würden ungenhafte Eheleute, würden unschuldige Jünglinge, würden keusche, reine Jungfrauen oder gar die Schulkinder dabei an etwas Wildes, Unreines, Sündhaftes denken?!! Oder blos liederliche Purche und Dirnen und in ihren eigenen Gewissen gebrandmarkte Eheleute?!! Oder wäre es gut, wenn „alles Volk“ bei dem Gedanken an die eheliche Liebe eben so befleckte Gefühle und Vorstellungen hätte, wie die Cölibatsapostel unserer Tage, die sich, wie mir scheint, gerade aus diesem Grunde selten zu nennen wagen? Was macht denn den verheiratheten Priester der lateinischen**) Kirche unfähig zur Feier der hl. Geheimnisse? Wenn dem Bräutigam am Altare gesagt wird: „Du sollst deine Gattin lieben, wie Christus seine Kirche liebt,“ wird ihm da etwas Sündhaftes befohlen? Oder blos die platonische Liebe gestattet? Ist die Liebe Christi zu seiner Kirche, als Vorbild der Gatten-Liebe, etwas Eckelhaftes? Hindert doch die Eheleute der Genuß der ehelichen Liebe nicht, das hl. Abendmahl, den Gottes-Menschen in Brodsgestalt, zu empfangen, warum soll dieß nur bei dem Priester der Fall seyn? Ist das Abendmahl empfangen nicht noch wichtiger, als es spenden? Oder will

*) Es wurde sogar für ehrenvoll gehalten, wenn man von Bischöfen abstammte. Euseb. hist. eccl. lib. V. Cap. 23.

*) Ist Essen, Trinken, Schlafen ꝛc. nicht auch sinnlicher Trieb?

**) Die katholischen Griechen haben Messe und Ohrenbeicht und sind doch verheirathete Geistliche.

Digitized by Google

man sich etwa auf die Subtilität einlassen, daß der Laie das heilige Brod nur mit dem Munde, der Priester aber auch mit den Händen berühre? Wahrlich! es gehört kein geringer Grad von Selbstüberwindung dazu, Männern, die für das Heiligste zu eifern vorgeben, nicht den Fluch und die Verachtung aller gebildeten Katholiken zuzuwerfen, dafür, daß sie die Heiligkeit der Ehe in den Stand thierischer Gemeinheit herab ziehen, um ihr Schoosskind — Cölibat zum Himmel zu erheben! Wenn von dem Verschwinden des Glaubens, der Andacht, von Entweihung des Tempels Gottes durch einen verheiratheten Priester die Rede ist, so sollte man doch zuerst die zwei Fragen beantworten: 1) Verunreinigt die Ehe den Mann körperlich, oder 2) geistig? Wird das erste bejahet, so habe ich eine Antwort bereit, die ich sogleich ertheilen werde, sobald Hr. Gymnakomifos mich öffentlich dazu auffodert; wird die zweite Frage bejahet, so stelle ich die neue Frage entgegen: Wer ist bei der Feier der hl. Geheimnisse freier von unreinen Vorstellungen, der tugendhafte, keusche*) Ehemann, oder der ledige, oft kaum 24 Jahre alte Geistliche, der gar oft vor der hl. Messe ein Paar Stunden im Beichtstuhle saß? Wo steht denn geschrieben, daß die Ehe, heilig gehalten, entheilige und verunreinige? Oder wissen etwa die Herren Gegner der Priesterehe die Sache besser, als der einfältige Schüler Gamaliels? Sehr zärtlich ist dieser Herren Sorgfalt für die Beurtheile des rohen Pöbels; denn nur dieser kann gemeint seyn, wenn unser Gymnakomifos sagt: „Alles Volk würde Glauben Andacht verlieren und den Tempel Gottes für entweiht halten," wenn ein Ehemann den Dienst des Altars versähe. Ist doch nach des Apostels Ausspruch jeder Mensch „ein Tempel des heiligen Geistes," der wohl durch die Sünde, aber nicht durch das hl. Sakrament der Ehe entheiligt wird (I. Kor. III. 16. f.). Hat der Pöbel, dessen Schmeichler die Cölibatsvertheidiger sind, oder der Apostel Paulus die richtige Ansicht von der Ehe? Und würde nicht auch der gemeine Mann von Cölibat und Priesterehe richtig denken lernen, wenn ihm dieser Theil der Kirchengeschichte ungeschminkt und unverstümmelt in die Hand gegeben wäre, statt daß fanatische, des Priesternamens unwürdige Pharisäer die Dummheit des Volkes für unerläßlich erklären, um ihr sich den Heiligenschein unverdunkelt zu bewahren. Die Freunde des Cölibats gehören zu jener Partei, welche bei dem Gedanken an Volksherrschaft zittern und die meisten Verfassungen „atheistisch" (gottesläugnerisch) nennen; und deunoch wollen sie, weil es gerade zur Erreichung ihres Zweckes paßt, dem rohen, unwissenden Pöbel Sitz und Stimme geben, wenn über die große Angelegenheit der Priesterehe debattirt wird. Heißt das nicht in die Kirche die Ochlokratie einführen, und zwar von jenen Männern, welche den Bisthums- und National-Kirchenversammlungen so sehr feind sind, obgleich diese vom Konzil zu Trient (Sitzung XXIV., Kap. 2) vorgeschrieben sind, damit von den Bischöfen und Priestern öfters die Bedürfnisse der fortschreitenden Zeit berathen und das Erforderliche beschlossen werden sollte. Jene Männer, denen jede berathende und beschließende Versammlung der Bessen in Staat und Kirche ein Dorn im Auge ist, haben kein Bedenken, die wüthendsten Leidenschaften der rohen Masse zu entfesseln, und sie selbst dann gegen die Priester zu hetzen, wenn dieses auf gesetzmäßigem Wege die Ehe erlaubt würde, damit nur die „katholische Mystik" keinen Abbruch litte. Wohl wissen diese Herren, was Schiller so wahr sagt:

Der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn!

Darum sollten sie kein so ängstliches Klagegeschrei erheben, wenn irgend ein Mann es wagt, den Cölibat anzugreifen; denn er wird noch lange mit seiner Harpyen-Natur die katholische Kirche schänden, so lange nämlich, als Fürsten und Bischöfe vor des Pöbels Wahn zittern müssen, den sie deßwegen durch die Gestattung der Priesterehe nicht aufzureizen wagen. Daß aber die Häupter in Kirche und Staat selbstthätig nie das Ungeheuer finsterer Jahrhunderte zu vertilgen ordnelen, geht daraus hervor, daß sie sich nicht angelegen sein lassen, an die Stelle des Volkswahnes wahrhaft vernünftige und christliche Aufklärung zu setzen, damit nicht mit der hohen Achtung vor dem heiligen Cölibat auch noch manches andere Dunst- und Nebelgebilde in sein verdientes Nichts zerfließe. — Die Behauptung, daß Ehe und Messe einander abstoßen, wie die zwei Pole des Magneten, ist eine Folge unwürdiger Begriffe von dem Wesen der Ehe; allein sie führt, wenn sie folgerichtig erfaßt wird, das Volk an einen schauderhaften Abgrund verwerflicher Ansichten. Da ein öffentliches, auch vom gemeinen Manne gelesenes Blatt nicht der Ort ist, über diesen Punkt rücksichtslos und mit der ganzen Stärke der Wahrheit zu reden, so mögen einige Winke genügen.

Nach katholischen Grundsätzen hängt die Gültigkeit der hl. Sakramente und die Heiligkeit des Meßopfers nicht von der sittlichen Würde oder Verwerflichkeit des Geistlichen ab, der die hl. Geheimnisse spendet. „So wie der Diamant gleichen Werth hat, ob er in der Hand eines schmutzigen Sklaven oder eines Königs ist, so verlieren die hl. Sakramente nicht an ihrer hohen Würde und Bedeutung, wenn sie auch durch einen unsittlichen Priester verwaltet werden." „Alles Volk" kann also bei einem ehelosen Priester ganz unbesorgt sein wegen der Gültigkeit der Sakramente und der Messe, selbst wenn es gewiß wäßte, daß dieser ein Konkubinarius ist. Ser; denn das thut nichts zur Sache. Konkubinat ist. sind also kein Hinderniß für die Gültigkeit der katholischen Heilsmittel und Messe, aber die Ehe wird als unvereinbar damit erklärt, „Andacht und Glaube müßte schwinden, und Gottes Tempel entweiht sein," wenn der Priester auch Gatte wäre. Das katholische Volk muß nun ganz richtig so schließen: Ihre Sünde, die auf des Priesters Seele lasten mag, macht Messe und Sakramente nicht ungültig, wohl aber die Ehe; also muß die Ehe ein weit größeres Laster sein, als alle übrigen, welche der Priester der Heiligkeit und Gültigkeit seines Amtes unbeschadet begehen kann. Wem schaudert nicht bei diesem furchtbaren Gedanken?!

Doch ich merke, daß ich die Geduld der Leser bereits zu lange in Anspruch genommen habe. Gerne möchte ich auch noch widerlegen, was Gymnakomifos über Ohrenbeichte, heidnische Ideen von priesterlicher Jungfräulichkeit, vom Mönchswesen, von der griechischen Kirche ꝛc. vorbringt; allein ich glaube, man werde mir es zutrauen, daß ich auch in diesem Kampfe noch meinem Gegner gewachsen wäre. Sollte er allein es nicht glauben, so darf er mir nur einen Wink geben, und ich werde bereit sein. Lieb wäre es mir aber, er schlüge das Visier der Namenlosigkeit zurück, daß ich ihm

*) „Heilig sey Allen die Ehe! Unbefleckt das Ehe-Bett!" sagt der hl. Paulus (Hebr. 13, 4.); also muß es doch keusche, unbefleckte Ehemänner geben können. Und welchen Grund hat man denn, gerade von verehelichten Priestern das Skeptischeste vorauszusetzen?

Digitized by Google

fest ins Angesicht sehen könnte. Wer aus guter Absicht für eine Sache kämpft, ist achtungswerth, auch wenn er irret. Wer aber nur aus dem Hinterhalte der Namenlosigkeit mit Verläumdung und Verdächtigung die Personen angreift, die einer entgegengesetzten Ansicht ist, wie es der Fall in Nr. 33 des Tagblattes und ein anderer Jemand in Nr. 43 und wieder Andere im „Sion" zu machen beliebten, verdient stille Verachtung.

Glött am 18. Februar 1832.

Alois Lerchenmüller, Pfarrer.

Unterhaltungen.

19. *Das Büchlein von Christoph Schmid.

(Von J. Woller.)

(Fortsetzung.)

Ueberrascht ergriff der Knabe den Zettel, welchen Emilie auf das Bett gelegt hatte, und las einen Schein der Anstalt, worin ihm bis auf Weiteres monatlich fünf Gulden versprochen wurden. Als er wieder aufblickte, war das Mädchen schon verschwunden. Emilie wollte seinem Danke ausweichen, aber an der Thüre begegnete sie dem Schullehrer, der zufällig außen so lange aufgehalten worden war, und jetzt eben wieder eintrat; sie erschrack und verhüllte, schnell vorübergehend, das Gesicht in ihren Mantel um nicht erkannt zu werden, aber der Schullehrer hatte sie schon bemerkt, und wunderte sich über ihr Betragen. Freilich wurde es ihm klar, als er von dem Knaben hörte, was geschehen war, und er bewunderte jetzt ihre Gutmüthigkeit eben so sehr, als vorher ihr heimliches Wesen ihn überrascht hatte. Wie wuchs aber sein Erstaunen, als er am folgenden Tage erfuhr, daß Emilie mit Bewilligung ihres Vaters ihren Anspruch auf die Unterstützung aus der Stiftung zum Besten des Knaben freiwillig aufgegeben habe, weil sie, wie sie sagte, in der Schule so viel Schönes und Nützliches lerne, dessen der arme kranke Knabe entbehren müsse, der also das Geld viel nothwendiger bedürfe, als sie. Sie hatte noch recht bitten müssen, damit der Knabe an ihrer Statt das Geld erhielte. Von diesem Augenblicke an nahm sich der Schullehrer vor, das Mädchen, das mit einem so guten Herzen und mit so reichen Tugendanlagen begabt war, zu einem recht schönen und gottesfürchtigen Leben zu erziehen, und mit aller Sorgfalt über ihre Unschuld zu wachen. Er sprach kein Wort mit ihr über ihre edle Handlung, denn er liebte es nicht, Jemanden in das Gesicht zu loben und hielt dieß für äußerst verderblich. „Das Lob ist für die Tugend," sagte er oft, „was der Reif für die zarte Blüthe ist; sie gehen zu Grunde, wenn sie auch noch so schön aufgeblüht sind!" Er wendete aber Alles an, um in Emiliens Herz die Keime der Kindlichkeit und der inneren Reinheit zu nähren und ihren Verstand mit allen nöthigen und nützlichen Kenntnissen, vor Allem aber mit dem großen Schatze der Selbsterkenntniß, zu bereichern. Wirklich brachten auch die mannigfaltigen Bemühungen und Mittel, durch welche er den ganzen Kreis der ihm anvertrauten Jugend der Tugend zuzuführen, und sie in der selben zu befestigen suchte, in keiner der kindlichen Seelen so sichere und so herrliche Früchte, als dieß bei Emilien der Fall war. Sie hatte die aufrichtigste Freude an allem Guten, was sie hörte, und ihr Herz, das für jeden Eindruck empfänglich war, hielt auch diese Eindrücke am längsten fest. Das gute Beispiel des gewissenhaften Lehrers selbst war es vor Allem, was bei ihr die größte Wirkung hervorbrachte. Seine offene Freundlichkeit, seine strenge Rechtschaffenheit und Tugend, sein unermüdeter Fleiß im Guten waren ihr ein beständiges Vorbild ihres ganzen Lebens. Von ihm lernte sie, jeden ihrer Schritte auf das Sorgfältigste bewachen, gleich ihm strebte sie, von jedem der Worte, die sie sprach, sich Rechenschaft zu geben, und wenn sich irgendwo Gelegenheit zu einer guten Handlung bot, so durfte sie sich nur an ihn erinnern, um, wie er, das Letzte für das Wohlthun hinzugeben. Der Lehrer selbst war es sich wohl bewußt, daß nichts so viel vermöge über Herz und Sinn der Jugend, als die Sitten Dessen, der sie zuerst aus ihrer Mutter Armen dem großen, weiten Leben nahe führet. Er nützte diese Kraft zu ihrer aller Heile. Aber auch noch ein anderes Mittel besaß der redliche Lehrer, welches beinahe eben so stark und mächtig war, die jugendlichen Gemüther mit schönen Empfindungen und guten Vorsätzen zu erfüllen. Er kannte die Gewalt, welche angenehme und zugleich rührende Erzählungen über jedes gute, noch unverderbene Kind ausüben, und wußte aus seinen eigenen Kinderjahren noch, wie leicht ein gutes Wort, eine fruchtbare Lehre in dem Gewande einer einfachen Geschichte den Weg zu allen Jugendherzen finde. Er verschmähte es daher nicht, dieses Mittel, welches ihm die Erreichung seines edlen Zweckes so sehr erleichterte, so früh und so viel, als es ihm möglich war, zu benützen. Bei der Auswahl solcher Erzählungen aber hatte sich der weise Mann die strengste Behutsamkeit ein für allemal zur Pflicht gemacht. Oft wenn er Morgens im Freien oder Abends in seinem einsamen Zimmer eine für die Jugend geschriebene Erzählung schon beinahe ganz gelesen hatte, und sie ohne Furcht für die Schule gebrauchen zu können geglaubt hatte, war es ein einziger Satz, ein einziges Wort, was ihn wieder zurückschreckte. Er hätte den Satz oder das Wort aus der Erzählung weglassen können, aber da sagte er immer zu sich selbst: „Die verständigen und jugendliebenden Menschen, welche durch passende Erzählungen den Saamen der guten Gesinnung auf dem lockeren Erdreiche verpflanzen wollen, betrachte ich als meine Freunde und Gehilfen. Ich will aber nur Solche zu Freunden und Gehilfen haben, die auch von ganzem Herzen die Freunde meiner Schulkinder werden können, die also in ihrem Innern eben so rein und unschuldig, als diese selbst sind." Eben weil er so gesinnt war, konnte ihm denn auch nichts eine größere Freude machen, als wenn von Zeit zu Zeit wieder eines von den gar so lieblichen und belehrenden Büchlein des Jugendfreundes Christoph Schmid erschien. Hier fand er, was sein Herz immer suchte, und es that ihm ungemein wohl, wenn er wieder mit einem neuen Büchlein dieser Art in der Schule erscheinen konnte. Er kannte den Verfasser derselben nicht weiter, als aus dessen Schriften, die er zum Theil schon bei ihrem ersten Erscheinen gelesen hatte. Mit Vergnügen erinnerte er sich noch an alle die unvergeßlichen Stunden, wo diese Erzählungen ihn auf seinen kleinen Spaziergängen begleitet hatten, und so oft hatte er sich mit ihnen beschäftigt, daß er sie beinahe auswendig wußte. Früher hatte er keinen sehnlicheren Wunsch gehegt, als den Verfasser persönlich kennen zu lernen, jetzt aber sagte er so auf seine eigene Weise: „Es ist gut, daß ich ihn nicht kenne, denn ich glaube, wenn ich vor ihm stünde, ich müßte es ihm in das Gesicht sagen, wie lieb ich ihn am

Digitized by Google

seiner Büchlein wollen habe, und es würde mir wohlthun, es ihm sagen zu können. Aber ich will es machen, wie er es selbst macht, der so oft sagt, daß alles Gute von Gott allein komme, ich will auch für diese Büchlein dem lieben Gott recht herzlich danken." Die Kinder in der Schule hatten, wie es nicht anders seyn konnte, an diesen schönen und erbaulichen Schriften ebenfalls die größte Freude.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Nach einer Bekanntmachung im k. Reg.-Blatte betragen jetzt die Brandversicherungskapitalien 458,347,015 fl. Zur Bildung eines weitern angemessenen Vorschusfondes sind 10 kr. als Beitrag von jedem Hundert der Assekuranz Kapitalien erforderlich. Die Brandentschädigungen von $18^{30}/_{31}$ belaufen sich auf 699,128 fl. Die Zahl der Brandfälle beträgt im Königreich 570, und die Zahl der dadurch beschädigten Eigenthümer von Gebäuden 1089. Nur bei 74 Brandunglücken konnte die Veranlassung derselben nicht entdeckt werden. — Der Erzbischof von München hat einen Hirtenbrief erlassen, das Verbot des Lesens der deutschen Teufelsbibel und der konstitutionellen Kirchenzeitung, so wie ähnlicher Machwerke, betreffend.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Aus Marienwerder meldet man: Zu Sopniewo ist der Fischer Stanislaw Karlowiz in dem seltenen Alter von 111 Jahren gestorben. Er hatte sein Gewerbe bis in sein 95. Lebensjahr betrieben und sanft erfolgte sein Hinscheiden. — Ein nicht minder sanfter Tod endete im 100. Jahre das Leben des Invaliden Adam Jolitzik in Jakobsdorf, welcher sich bis zum letzten Augenblick einer beinahe ungeschwächten Kräftigkeit seiner Sinne erfreute.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Die Pfarrei Uffing dem Schuldenpfleglaten J. A. Daisenberger, und Geroffelfing dem Expof. J. N. Knie; die Pfarrei Unterickelsheim dem Pfarrer C. L. F. Düll; das Benefizium in Diedorf dem Pfr. J. N. Sumser, die Pfarrei Konradshof dem Pr. J. M. Hartmuth.

(Erledigungen.) Die Stelle eines Rechtsanwaltes beim k. Landgerichte Mühldorf. — Die Pfarrei Wollbach, Landgerichts Zusmarshausen. — Eine Assessorsstelle beim Kreis- und Stadtgerichte in Würzburg. — Die Pfarrei Maibach, Landgerichts Schweinfurt.

(Todesfälle.) In München Hr. Anf. Moriz, Erbendekturer und quiescierter Professor, 62 J. alt. In Nürnberg Hr. Kaufmann Stellwag; in Steinbach Hr. Klüpfel, Patrimonialbeamter; in Baireuth Dem. Starke, k. Konsistorialrathstochter.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Wirthschafts-Verkauf.

Auf Andringen der Hypothekar-Gläubiger des Schlößlewirths Joseph Kühbacher von Oberhausen wird dessen daselbst besitzendes Wirthschaftsanwesen, bestehend in dem ganz gut baulich unterhaltenen, mit einem schönen vor wenigen Jahren neugebauten Tanzsaale versehenen Wirthschaftsgebäude, zum Schlößchen genannt, mit radizirter Taferne, Wein- und Bier-Schenk, Brandwein-, Hausmetz- und Backgerechtigkeit, in einer vorzüglich schönen Lage $^1/_4$ Stunde von Augsburg, und bisher als ein frequenter Erholungs-Platz bekannt, mit desonderem Stadel und Stallung, großem Hofraum, $4^1/_2$ Tagwerk Garten vor dem Haus, 12 Jauchert Acker, am 27. März l. J. von früh 9 Uhr bis 12 Uhr Mittags in dieserigem Amtslokale im Wege der Versteigerung an den Meistbiethenden veräußert, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß sich fremde und unbekannte mit Vermögens- und Leumunds-Zeugnissen auszuweisen haben.

Zugleich werden alle jene, welche an Kühbacher aus irgend einem Grunde Forderungen zu machen haben, aufgefordert, bis zum Verkaufstage diese gehörig zu liquidiren, um bei Vertheilung des Erlöses darauf Rücksicht nehmen zu können.

Göggingen, den 23. Febr. 1832.

Königl. Landgericht.

Landr. Reiber.

III. Vermischte Anzeigen.

Aus einer Erklärung der katholischen Pfarrgemeinde zu Karlshuld.

Es circulirt eine Piece, angeblich ein „Bekenntniß von christlichen Wahrheiten, wie solche in der Pfarrei Karlshuld auf dem Donaumoose erkannt und geglaubt werden, nebst einigen Beilagen." In diesem Bekenntnisse sind die katholischen Lehren theils umgangen, theils verdreht, theils zweideutig oder im schiefen Lichte dargestellt. Diejenigen aus der Pfarrei Karlshuld, die ihren Austritt aus der katholischen Kirche verlangt haben, aber weder die Mehrzahl noch eine gesetzliche Pfarrgemeinde ausmachen, mögen nun vielleicht dieses Bekenntniß, wiewohl es nicht von ihnen ausgegangen, zu dem ihrigen machen. Allein die katholische Pfarrgemeinde Karlshuld muß gegen dieses Glaubensbekenntniß, das nie das ihrige war, noch seyn wird, öffentlich protestiren, damit nicht etwa alle Welt glaube, die ganze Gemeinde Karlshuld sey der römisch-katholischen Kirche untreu geworden.

Karlshuld, den 26. Febr. 1832.

Die Urkunde ist, nebst fünfzig andern Unterschriften, unterzeichnet

Ebenhöch, Vorstand.

M. Wanninger, Gemeindspfleger.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianestraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, z. B. 1832, auf der Post im ganzen Königreiche bezahlt 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 20. den 10. März 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

21. Zur Geschichte der Kriminal-Rechtspflege in Bayern.*)

Wilsbiburg, am 28. Febr. 1832. Gestern Nachts gegen 9 Uhr entwich aus der hiesigen Eisenfrohnveste der furchtbare Räuber Tambour Mayer, der am 18. vorigen Monats den unglaublich kühnen Einbruch und Raub im Pfarr- und Dechantshofe verübt hatte, und seit dieser Zeit prozessirt wurde. Zugleich mit ihm entkam auch der gleich gefürchtete Räuber, Kajetan Fischer, Sibleroßohn von Frontenhausen, der durch die kühnen Angriffe und die Geschicklichkeit, womit er, schon öfter gefangen, doch immer wieder zu entweichen wußte, der Schrecken der Umgegend geworden ist.

Wenn diese zwei Menschen, schon Jeder für sich durch Diebstalente und Kühnheit furchtbar, sich vereinen, und mit einem Anhange, der ihnen höchst wahrscheinlich zu Gebote steht, in gemeinschaftlicher Sache gegen die allgemeine Sicherheit agiren — wer kann da noch in der Gegend, wo sie sich herumtreiben, seines Lebens und Eigenthums sicher seyn?

Daß sie Anhänger und Freunde haben, ist ganz unläugbar. Als nemlich Tambour Mayer im Pfarrhofe arretirt wurde, da kamen folgenden Tages zur Nachtszeit zwei Menschen, mit Doppelflinten bewaffnet, an den sogenannten Niederhof im Feld, und verlangten Einlaß. Der Bauer, nicht Eigenthümer, sondern nur Hausmann, der schon früher als Soldat gedient, verweigerte ihn standhaft. Nun foderten die unbekannten Gäste, unter Versicherung, daß ihm kein Leid widerfahre, sie nach der Frohnveste in Wilsbiburg zu begleiten. — Er that es, um Unglück für das Haus zu verhüten, mit wohlgeladenem Gewehre; durfte sie aber nur auf Nebenwegen führen. Während des Ganges unterhielten sich die Fremden in einer Sprache, von der der Führer nichts verstand, und nicht weiß, ob sie die französische oder eine Gaunersprache war. Aber die Frage, ob Tambour Mayer wirklich arretirt sey, wiederholten sie öfter!

Seit dem Entkommen dieser furchtbaren Räuber ist die ganze Gegend in größerer Furcht, als je zuvor. Zwar ist Tambour Mayer heute Morgens 10 Uhr in Landshut glücklich wieder arretirt worden, und wird vielleicht nächstens wieder hieher geliefert; allein wer weiß, ob er nicht bald wieder zu entkommen versteht. — Die hiesige Frohnveste, zwar erst vor einigen Jahren erbaut, ist die schlechteste dieses Namens. — Eine Frohnveste, als Verwahrungsort für Verbrecher verschiedener Art, soll so fest und sicher gebaut seyn, daß ein Entkommen fast unmöglich ist. Nun ist aber diese Frohn-Veste in die Nähe des Wassers gebaut, daß unterirdische Gefängnisse gar nicht angebracht werden konnten, und die übrigen Keuchen so nahe an einander, und durch so leichte Seitenwände getrennt, daß sich die Inhaftirten gemächlich besprechen können. — Daher denn auch die gelungenen Versuche, daß sich Verbrecher verschiedenen Geschlechtes in Keuchen nebeneinander unter der Liegerstätte Oeffnungen durcharbeiteten, wo sie sich gegenseitig besuchen, und in den Armen der Wollust das Unangenehme der Gefangenschaft sehr erträglich machen können; daher die gelungenen Versuche zum Entweichen, und, was vielleicht einzig ist, Versuche zum Einbruch von Außen, um die treuen Herzensfreunde zu befreien, Versuche, die ganz geglückt hätten, wenn nicht der Hinterheil der Person, die befreit werden sollte, für die Oeffnung etwas zu groß gewesen wäre, wodurch sie demüthigst war, nach Hilfe von Innen zu rufen, um den verrätherischen Theil wieder an Ort und Stelle bringen zu lassen! Ob vernachlässigte Aufsicht solche Versuche nicht erleichtert habe, ist freilich eine andere Frage.

Wie die Schreckensmänner, Tambour Mayer und Siebler Fischer, jun. — denn sein Vater sitzt auch dahier — entkommen seyen, ist kein Räthsel mehr. Fischer arbeitete sich, oder vielleicht beide mit einander, eine Oeffnung unter der Liegerstätte zu Mayer durch, und beide brachen aus des Mayers Gefängniß durch die Mauer in den Boroferl ein Loch, durch welches schmächtige Menschen, wie sie sind, aus dem Gefängnisse in den Boroferl durchkommen konnten. Den Stift, der das äußere Ofenthürchen verschloß, wußten sie durch einen Ausschnitt mittels eines Messers oder Stillets auszubeben. Die Fesseln sagen an ihrer Stelle; aber die Schlösser zu den Fesseln waren mitgenommen, wahrscheinlich als Waffe gegen Verfolger. Ein großer eiserner Stift war ausgerissen. Ob sie mit Hilfe dieses Stiftes die Mauer durchgebrochen, oder sonst Werkzeuge gehabt haben? Um 6 Uhr hatte Mayer noch Hainzl begehrt, bei der Visitation um 9 Uhr waren beide schon entkommen. Daß sie zur Entledigung ihrer Fesseln ein Werkzeug gehabt haben müssen, unterliegt keinem Zweifel, so wie es auch wahrscheinlich ist, daß sie sich bei ihren Arbeiten, die längere Zeit gedauert haben müssen, der Fesseln entledigt

*) Anmerk. Wir theilen den gegenwärtigen Aufsatz, dessen Thatsachen durch Stand und Charakter des Hrn. Einsenders hinlänglich verbürgt scheinen, dem Plane unseres Blattes gemäß mit. Derselbe dürfte einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte der Kriminalrechtspflege in Bayern bilden, wenn schon die darin gefällten Urtheile über unser Kriminalrecht und dessen Verwaltung im Ganzen etwas zu hart seyn dürften. Die Redaktion.

Digitized by Google

haben. — Soviel ist gewiß, daß sie an Verabredung und Ausführung des Planes durch strenge Aufsicht nicht gehindert waren, daß man so verrufene unternehmende Räuber nicht so nahe hätte zusammendringen sollen — und daß der Mörder, ein Matrosohn aus der Vorstadt Au, der wegen Ueberzahl der Gefangenen in die Keuche des Tambours Meyer gelegt wurde, wenn nicht zur Entweichung thätig mitgeholfen, doch sie verheimlichet habe. Dieser Mörder wurde von dem Gerichtsdiener zu häuslichen Arbeiten gebraucht; und markt- und gerichtskundig ist es, daß ihm Tambour Mayer zugeraten habe: „nur einen Hammer und Stemmeisen brauche ich.“ Man erzählt, daß wirklich ein Hammer in seinem Gefängnisse vorgefunden wurde, den man aber rechtzeitig entfernte. — Ueberhaupt ist die Furcht vor dem hiesigen Criminale nicht sehr groß, denn im vorigen Sommer wurde ja sogar in des Landrichters Wohnung gewaltsam eingebrochen, und aus der Registratur geraubt! — Höher läßt sich die Kühnheit doch bald nicht mehr treiben!

Auffallend bleibt auch der Umstand, daß Tambour Mayer heute in Landshut durch einen Enkel desselben Hrn. Deckant Danzer, den er vor sechs Wochen bestohlen, wieder gepackt, und den Armen der Gerechtigkeit überantwortet wurde.

Bei diesem Vorfalle erhielt dessen Fanghund, wie ich höre, mehrere Messerstiche. Die fürchterlichen Drohungen, die Mayer über den bürgerlichen Metzger Danzer ausstieß, wird der Himmel gnädig abwehren. Aber wirklich fürchterlich waren diese Drohungen. „Du mußt sterben und dein Weib, und wenn du nicht durch meine Hand stirbst, so wird dich ein Anderer morden!“ In dieser Aeußerung spricht sich die Komplizität doch deutlich aus!

Und so möge denn dieser furchtbare Räuber, vor dem kein Schloß und kein Gesperre schützt, endlich unschädlich gemacht werden auf immer! Möge man es einsehen lernen, daß Humanität gegen Verbrecher, am unrechten Orte sey, wenn, wie es jetzt geschieht, die Verbrecher zu ganzen Banden sich verbinden, zu Tag und Nacht rauben und morden, und mit standhaftem Läugnen sich wieder auf freien Fuß setzen können! Möge das Vaterland sein Räuberland werden, und der Unterthan Schutz und Sicherheit für Leben und Eigenthum finden, wofür er den Staat mit dem Schweiße des Angesichtes bezahlt! Möge die Regierung nicht selbst Schuld werden an diesem so schrecklichen Verderben der Zeit, wovon sich sie gern freisprechen möchte!!! Empörend ist es aber, zu sehen, wie das Gesetz den Verbrecher so sehr begünstiget, daß das Schicksal des rechtlichen Bürgers ganz in die Hände des Verbrechers gelegt ist. Als Tambour Mayer unlängst Beschwerde führete über die schweren und doppelten Fesseln, die ihm angelegt waren, da entschied das königl. Appellationsgericht, wie man erzählt, daß ihm die Fesseln abgenommen werden sollen. In einem kollegialen Spruche des Landgerichts siegte jedoch die Meinung eines wackern Assessors, daß ein so gefährlicher Räuber bis auf Weiteres doch Eine Fessel tragen müsse. Und sieh! nach einigen Tagen entkam der Räuber! Pessime reipublicae consulitur, ubi ejusmodi leges!

Aber Vilsbiburg ist — davon bin ich aus der Unzweckmäßigkeit dieser Frohnveste ganz überzeugt — der Ort nicht, wo ein so unternehmender entschlossner Räuber, wie Mayer, prozessirt werden kann, ohne daß man immer dessen Entkommen befürchten müßte. Darum halte ich es für weit sicherer, daß er in Landshut prozessirt werde, wo eine Frohnveste ist, die diesen Namen verdient, oder in Freising, wo er vor

ungefähr 6 Wochen gleichfalls einen großen Raub verübet hat. Ueberall sitzt er sicherer als hier, wo einmal das Amt-Haus mit Verbrechern überfüllt ist, und jedes laute Wort durch alle Gefängnisse gehört wird, so daß sich die Inhaftirten immer mittheilen können, und das Durchbrechen von Innen und Außen so ungemein leicht ist. Hier entkömmt er, davon bin ich wie von meinem Leben überzeugt, zum zweiten Male, eh' sein Schicksal entschieden ist.

Menschen in Städten inner sichern Mauern mögen über solche Versichtnisse lächeln; aber sie sollen nur herausgehen auf das platte Land, und täglich von neuen Raub- und Mordgeschichten hören; und sie werden einen andern Sinnes werden. Wahr ist es allerdings, daß man in dem Verbrecher noch immer den Menschen ehren soll; aber dem verdorbenen Menschen sollen die Rechte des besseren Menschen nicht aufgeopfert werden. Humanität gegen Verbrecher, und Gleichgiltigkeit gegen rechtliche Bürger — wohin soll dieß am Ende noch führen?

Man schreit immer über den unruhigen Geist der Völker, und will es nicht erkennen, daß dieser Geist durch verkehrte Grundsätze und Mißgriffe der Regierungen herbeigeführt wird. Ich kann mir kein undankbareres Loos denken, als jenes eines inquirirenden Assessers, der bei schmalem Gehalte und vielen Geschäften den Inquisiten mit aller Artigkeit behandeln muß, während ihn dieser mit den handgreiflichsten Lügen, oft noch mit Lästerungen überschüttet. Dem armen Handwerksburschen, der betteln muß, weil er nichts hat, und zu ehrlich ist, um zu stehlen, können 30 Ruthenstreiche dictirt werden, indeß der Verbrecher nicht mehr als 15 höchstens erhalten darf. — Ich weiß es wohl, daß Männer vom Fache diese Inkonsequenz bereits aufgedeckt haben, und kann kaum etwas anders erwarten, als daß auch die Stimme des Laien in der Wüste wirkungslos verhallen wird. Aber man klage die Völker nicht an, wenn man ihre gerechtesten Wünsche nie erhören will.

Ein strenges Strafgesetzbuch ist es, was Noth thut, ein Gesetz, welches die Verbrecher nicht so augenscheinlich begünstiget, und das Schicksal der arbeitsamen Klasse in ihre Hände legt! Der Bayer zahlt seine Abgaben, die im Vergleich mit anderen Staaten mäßig sind, recht gern. Aber wenn dem Unterthan durch Raubgesindel das Geld früher gestohlen wird, ehe er bezahlt hat, womit soll er nun seine Abgaben entrichten? Aber sie müssen entrichtet werden. Nun kömmt Auspfändung, Verarmung, und mit ihr Unzufriedenheit! Discite justitiam moniti!

Unterhaltungen.

10. *Das Büchlein von Christoph Schmid.

(Von J. Woller.)

(Fortsetzung.)

Besonders war Emilie von den Erzählungen, die der Schullehrer daraus vorlas, immer ganz bewegt, und konnte, wenn sie von dem Lehrer eines der Büchlein gelieben erhielt, sich von demselben gar nicht trennen. Sie las es zu Hause ihren kleineren Geschwistern und auch ihrem Vater vor, oder erzählte ihnen auswendig, was sie noch davon wußte; am häufigsten aber las sie darin mit dem Knaben, den sie ihrem Versprechen gemäß recht fleißig besuchte, und jener schöpfte vorzüglich daraus vielen Trost

Digitized by Google

in seinen Leiden, die jetzt immer mehr zunahmen. Emilie, die ihm voraus, machte ihm auch diejenigen Stellen, welche sich auf das Verdienst der stillen Duldung bezogen, und welche nicht selten vorkommen, durch einen besonders weichen und rührenden Vortrag mehr bemerkbar. Denn sie hatte gesehen, daß der Lehrer in der Schule es eben so machte; so oft eine vorzüglich anwendbare Stelle vorkam, betonte er sie, erklärte sie auf die bestmögliche Weise, und kehrte bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, wieder auf den Sinn der Lehre zurück. Dadurch wurden diese den Kindern so eingeprägt, daß sie allmählig in ihr Leben und ihre Sitten übergingen. Auch er besuchte den Knaben, weil dessen Krankheit sich vermehrt hatte, jetzt noch häufiger, als sonst, und lernte da Emiliens schöne, besorgte Seele immer besser kennen. Emilie aber mußte sich die Stunden, die sie bei dem Knaben zubrachte, wohl recht theuer erkaufen. Seitdem sie ihre Unterstützung aus der Stiftung aufgegeben hatte, bemühte sie sich nämlich auf alle Weise, ihrem Vater größere Auslagen, als sonst, zu ersparen. Sie ging noch viel einfacher, als sonst, gekleidet, stand früher auf, ging später zu Bette, und verdiente sich so durch weibliche Arbeiten und indem sie ihrem Vater im Schreiben half, eine Summe, die der aufgegebenen so ziemlich gleich kam. Der Schullehrer bemerkte wohl ihre einfachere Kleidung, und errieth den Grund derselben, von ihren anderen Aufopferungen aber wußte er nichts, obwohl er selbst zuweilen in ihrem Hause sie besuchte, und der Freund ihres redlichen Vaters geworden war. Denn sie that, was sie Gutes that, im Stillen. Als sie an einem Abende wieder mit Heifgut an dem Bette des Knaben saß, befiel diesen, welcher schon seit mehreren Tagen bedeutend kränker geworden war, und sich mit nichts Anstrengendem mehr hatte beschäftigen dürfen, plötzlich eine sehr starke Ohnmacht. Beide erschraken auf das Heftigste, riefen nach Hilfe, und erwarteten mit der größten Bestemmendeit die Ankunft des Arztes. Sie vermochten es nicht, die betrübten Eltern zu trösten, da es ihnen zu überraschend gekommen war, und sie selbst das Todtes so sehr bedurften. Als der Arzt gekommen war, den Zustand des Kranken untersucht hatte, während Emilie und Heifgut auf den Knieen lagen, und zu Gott um Rettung flehten, trat er, selbst eine Thräne im Auge tragend, mitleidig zu den Eltern, ermahnte sie, in diesem entscheidenden Augenblicke ihr festes Vertrauen auf den Höchsten zu bewähren, und erklärte dann mit zitternder Stimme, daß ihr lieber Sohn vielleicht nicht mehr erwachen werde, daß er aber auch, wenn dieses noch geschähe, doch jedenfalls noch an diesem Tage zu seinem Vater im Himmel heimgehen werde. Die Eltern, so gut und fromm sie auch waren, schrieen doch vor Schmerz laut auf und warfen sich fast bewußtlos vor dem geliebten Kinde nieder. Heifgut und Emilie, die dieses Wort ebenfalls nicht erwartet hatten, waren wie außer sich. Während nun die Eltern des Kindes so vor dem Bette knieeten, und die Hände des geliebten Sohnes mit Küssen bedeckten, dann aber den selbst tiefbetrübten Arzt bei dem Segen des Himmels um Rettung beschworen, schlug auf einmal der Knabe die Augen auf. Die armen Eltern vergaßen Alles, glaubten den Theuern schon gerettet, und wußten vor Hoffnung und Freude gar nicht, was sie thun sollten. Auch Heifgut und Emilie erhoben sich, und traten dem Bette näher. Aber ach! der Kranke lag stumm und fast bewegungslos da, ein eiskalter Schweiß rann ihm von der Stirne, und nur seine offenen blauen Augen waren sanft und ruhig auf die Umstehenden gerichtet. Dem guten, menschenfreundlichen Arzte that die Freude der Eltern jetzt weher, als vorher ihr Schmerz; er sah den sichern schnellen Tod des Knaben voraus, sah voraus, daß ihr Schmerz dann um so größer seyn werde, je bitterer sie sich getäuscht hatten. „Der arme Knabe," sagte er traurig, „wenn ich nicht sehr irre, so weiß er schon nichts mehr von sich!" „Wenn ihn der liebe Gott uns nicht mehr zu retten beschlossen hat," setzte der Schullehrer eben so wehmüthig hinzu, „so möchte ich ihn nahe sagen, es ist besser so; denn es muß doch gar fürchterlich seyn, Alles um sich zu wissen, und nur so schwache Zeichen des Lebens von sich geben zu können." Emilie aber, die, seit der Knabe die Augen aufgeschlagen, ihn höchst aufmerksam betrachtet hatte, rief so lebhaft, als der Schullehrer sie noch nie gesehen hatte: „Nein, nein, o gewiß nein! Er sieht uns, er hört uns, er kennt uns Alle! O wie verteufenswoll er mich anblickt, gerade so, wie er es sonst oft gethan hatte! Ach, jetzt zuckt der Schmerz durch alle seine Züge! O wie er mich dauert!" Sie mußte laut weinen. Der Arzt sah sie verwundert an, schüttelte aber ungläubig mit dem Kopfe. Da lief Emilie, von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, an einen nebenstehenden Schreibtisch, und schrieb hastig mit ihren bebenden Händen einige Worte auf ein Stückchen Papier. Dann eilte sie voll Unruhe zu dem Bette des Knaben, hielt ihm das Geschriebene recht nahe vor die Augen, so daß er es sehen mußte, und sah ihm dabei recht tröstend und liebevoll in's Gesicht. Begierig harrten die Uebrigen. Da verbreitete sich ein mildes Lächeln um den Mund des Knaben, alle seine Züge wurden heiter, und mit der größten Anstrengung winkte er Emilien seinen Dank zu. Emilie selbst war wunderbar getröstet. Am erstaunetsten waren die Eltern des Kindes. Sie griffen schnell nach dem Papiere, das Emilie weggelegt hatte, und lasen laut die Worte: „Gott prüfet Diejenigen, die er lieb hat." Da erkannte der Vater, was Emilie gethan hatte. Er umarmte dankend das gute Mädchen, und wendete sich wieder zu seinem leidenden Sohne. Aber mit Schmerz erblickte er, daß die Spuren des Bewußtseyns wieder von dem Gesichte derselben verschwunden waren, nur eine noch größere Ruhe schien seine Seele zu erquicken: Der Arzt sagte zu Emilien: „Ihr habt Recht gehabt, so wenig ich es auch glauben wollte, und ich bin von Bewunderung für den ruhig in seine Leiden ergebenen Knaben tief durchdrungen. Aber sagt mir, wodurch ihr diese klaren und deutlichen Spuren des Bewußtseyns in seinen schon fast erloschenen Zügen hervorzurufen vermocht habt. Vielleicht daß ich es zum Besten des Kranken benutzen kann. Ein rechter Arzt muß nichts unversucht lassen." Emilie erzählte, daß die Worte, welche sie auf das Papier geschrieben, der Lieblingstrost der verblichenen Mutter des Knaben gewesen sey, was sie aus dem eigenen Munde des Kindes so oft gehört habe. Der Knabe selbst habe sich diesen Spruch zu seinem kräftigsten Trost im Leiden erlesen und immer gesagt, wenn nichts mehr ihn zu trösten vermöchte, so habe dieses Wort ihm Ruhe eingeflößt. Als der Arzt dies hörte, sagte er dem weinenden Eltern: „In diesem Hause kann der Tod nichts Schreckliches mehr haben. Der Knabe ist so gut und gottesfürchtig, daß ich den Lohn, der ihm vielleicht in diesem Augenblick schon winkt, gern mit ihm theilen möchte, wenn ich auch mit ihm sterben müßte. Und ihr, die jetzt so sehr beklommen an seinem Bette stehen, wie seyd ihr doch für alle Eltern ein so schönes Muster! In der That, ich glaubte, daß eine rechte Mutter an ihres Sohnes Todesbette weine, und ihr seyd, wie mir Emilie gesagt hat, nur seine Stief-

Digitized by Google

Mutter. O manche rechte Mutter ist nicht so besorgt für ihre Kinder!“ Als er eben ausgeredet hatte, stieß die Mutter, die bisher noch immer, die Hand des Kindes haltend, am seinem Bette gesessen war, einen durchdringenden Schrei aus; die Hand des Knaben hatte noch einmal in der ihrigen gezuckt, dann sank er mit geschlossenen Augen in einander. Der Arzt trat hinzu, er war verschieden. Ein lautes Wehklagen erfüllte bei dieser Nachricht das ganze Zimmer, man hörte den Jammer in den Häusern aller Nachbarn. So gewaltig hatte Jeden der Schmerz ergriffen. Schon seit einem Jahre war der Knabe zu jeder Stunde auf seinen Tod vorbereitet, denn er fühlte es wohl, daß er das Krankenbett nicht mehr werde verlassen dürfen, und frühe hatte er die mitleidigen Blicke des ihn besuchenden Arztes verstanden. Der würdige Geistliche, welcher in seinem ganzen Leben sein vertrautester Freund gewesen, war eben noch recht gekommen, um wenige Augenblicke vor seinem Tode ihm auf den Fall, daß er ihn noch vernähme, den letzten Trost der Kirche zu gewähren. Die größeren Segnungen, welche die Kirche verleiht, hatte der vorsichtige Knabe schon am Abende vorher empfangen, weil er stets fürchtete, vom Tode überrascht zu werden und daher jede Stunde der Besserung für seine geistigen Angelegenheiten benützte, um so den schlimmeren Stunden mit Muth zu begegnen. Jetzt kniete der Geistliche nieder und betete für den Todten.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Se. Maj. haben durch das Regierungsblatt vom 3ten März eine allgemeine Verordnung gegen alle Vereine für politische Zwecke erlassen, deren Bildung nicht nach vorgängiger Ueberreichung der Statuten von der Staatsregierung genehmigt sind. Die dieser Verordnung entgegenhandelnden Staatsdiener insbesondere sind mit der Entsetzung vom Dienste bedroht. — Die ersten Blätter der bayerischen Staatszeitung widersprechen den Gerüchten von Entlassungsgesuchen der Minister. — Der Markt Erbendorf (O. M. K.) ist in der Nacht vom 21. auf den 22. Febr. durch Feuer fast ganz zerstört worden. — Prinz Otto, der nach offiziellen Nachrichten König von Griechenland werden soll, lernt bereits neugriechisch.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Ein Gesetz über Wildschaden, das in Kassel gegeben worden ist, soll auf völlige Ausrottung des Schwarzwilds gerichtet seyn. — Im Herzogthum Nassau sind die Zeitschriften auf das Strengste verboten worden. — In der Frohnveste zu Mainz ist eine Konspiration ausgebrochen, welche zwar wieder gestillt wurde, in deren Folge aber drei sehr schwere Verbrecher entflohen sind.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem bisherigen Direktor in Speyer, Karl Frhr. v. Stengel, die Generalkommissärsstelle in Würzburg; dem Joseph Ludwig v. Appell eine Registratorsstelle bei der Regierung, Kammer der Finanzen, des Isar-Kreises; dem Obergerichtsschreiber am Bezirksgerichte Zweibrücken Friedr. Faber die Stelle eines Obergerichtsschreibers beim A. G. des Rheinkreises; dem Friedensgerichtsschreiber Jakob Serini die Stelle eines Obergerichtsschreibers am Bezirksgerichte Zweibrücken; dem Dr. Kalb in München die Stelle eines Wagmeisters dritter Klasse beim Landauer Hallamt.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) In einer Provinzialstadt des Isarkreises kann ein Uhrmachergeselle, der im Groß- und Klein-Uhrenmachen wohl erfahren ist, unter annehmbaren Bedingnissen als Werkführer sogleich Unterkunft finden. Das Nähere ertheilt auf portofreie Briefe das Anfrage- und Adreßbüreau in München.

(Erledigungen.) Eine Advokatenstelle in Burghausen. Anmeldungs-Termin binnen 4 Wochen. — Eine statusmäßige Rathsstelle bei dem Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 17. Februar an. — Eine Advokatenstelle bei dem k. Landgerichte Mühldorf. Termin der Anmeld. binnen 4 Wochen v. 17. Febr. an. — Die prot. Pfarrei Eismannsberg, Dekanats Sulzbach. Anmeld. Termin binnen 6 Wochen v. 29. Febr. Ertrag 404 fl. 9½ kr. — Die Pfarrei Poppenreuth. Anm. Termin 6 Wochen v. 24. Febr. an. Ertrag 1721 fl. 38 kr.

(Todesfälle.) In München Hr. Joachim Adam Karl Frhr. v. Niedermayr auf Altenburg und Singenbach, vorm. k. b. Truchseß und Hofrath. Hr. Ignaz Süßmaier, Kaplan vom Bürgerspital.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Philipp Luz von Haselach hat einen Theil seines Grundvermögens mit Genehmigung der Hypothekargläubiger freiwillig veräußert.

Um nun den Erlös rechtlicher Ordnung nach vertheilen zu können, werden die Gläubiger des Phil. Luz zur Liquidation ihrer Forderungen auf Mittwoch den 21. März l. J. früh 9 Uhr unter dem Rechtsnachtheile hieher vorgeladen, daß der Ausbleibende bei Vertheilung der Streichgelder nicht berücksichtiget werde.

Kreuzwertheim, am 28. Febr. 1832.

Fürstl. Löwenstein. Herrschaftsgericht.
Fürther, Ass.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungsgebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 2 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 21. den 14. März 1832

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

22. Armenschulen.

Zu demjenigen, wodurch sich eine gute Landes- oder Gemeindeverwaltung am ersten ankündigt, gehört unbezweifelt auch, daß der Einwohner und der Fremde von der Straßen-Bettelei nicht belästigt werde. Für diesen heilsamen Zweck geschieht indessen noch viel zu wenig in Deutschland, und wenn wohl nicht zu läugnen ist, daß die Polizeigesetze allenthalben den Bettel zu unterdrücken streben, wenn mindestens in den größern deutschen Staaten wohleingerichtete Anstalten bestehen, um den Arbeitsscheuen zur Arbeitsamkeit zu nöthigen und die unverschuldete durch Alter und Gebrechlichkeit hilflose Armuth in Schutz zu nehmen, so ist doch diese polizeiliche Sorgfalt nicht so verzweigt, daß in dieser Beziehung alles geschehen wäre, wodurch dieses an den Grundfesten der Sittlichkeit nagende Uebel mit der Wurzel vertilgt wäre. So wie alles Gute nur dann gedeiht, wenn man dasselbe mit der Jugend anfängt, so wird auch das Böse um so tiefere Wurzeln schlagen, je früher es den Menschen ergreift, und das Kind, welches in der frühesten Jugend zum Straßenbetteln, oft systematisch, angeleitet oder vielleicht selbst von verderbenen Eltern dazu als ein Werkzeug leichter Ernährung mißbraucht wird, ist für die nützlicheren Beschäftigungen des Lebens bald verloren.

Es ist daher für den Menschenfreund ein trauriger und niederschlagender Anblick, wenn er ganze Züge von Bettel-Kindern aus den Städten, den nahen Dörfern an jedem Morgen der Stadt zuwandern sieht, um am Abend mit den Gaben einer oft durch das Mitleiden; welches die zarte Jugend einflößt, bestochenen Wohlthätigkeit beladen, heim zu kehren. Welch' ein nachtheiliger Einfluß hat diese frühe Angewöhnung an Betrteei, Unverschämtheit und Frechheit auf das sittliche Gefühl der Kinder? Wie sehr werden z. B. Weihe und Eindruck des Gebetes herabgewürdigt, wenn es die Kinder gedankenlos den ganzen Tag hindurch wiederholen? Welch' zahlreichen Gefahren wird aber auch zugleich die Gesundheit der Kinder ausgesetzt, welche oft bei der schlechtesten Witterung, bei der empfindlichsten Kälte, halbe Tage auf den Straßen lagern müssen.

Daß die Polizei hingegen nicht all das thun kann, was man von ihr zu fodern sich berechtigt halten möchte, ist einleuchtend. Die Distriktspolizei wird, so lange in den Land-Gerichten alle Zweige der öffentlichen Verwaltung und der Rechtspflege vereinigt sind, nur sehr unvollständig und unzureichend auf den in Frage stehenden Gegenstand einwirken können, bei der Ueberladung dieser Behörden mit vielnamigen Arbeiten. Die Polizei der Kuralgemeinden ist aber selten so organisirt, daß von ihr viel Heil zu erwarten wäre. Allein nehmen wir an, all' dieses sey, wie es sein sollte, so wird das kahle Verdet nicht zureichen, diesem so wichtigen Zwecke näher zu führen und es existirt unbezweifelt manche Familie, welche aus wahrer Noth ihre Kinder oft um deswillen scheu auf die Straße schickt, um sich ihrer als Hinderniße der innern häuslichen Thätigkeit zu entledigen; ohne dabei zu bedenken oder auch nur verhüten zu können, daß dadurch in das jugendliche Gemüth der Keim des Verderbens gelegt wird. Nur durch solche Einrichtungen kann daher dieses Uebel aus dem Grunde gehoben werden, welche nicht nur arme Eltern der unmittelbaren Sorge für ihre Kinder zu jener Zeit entheben, wo sie sich den Beschäftigungen ihres Erwerbes hingeben müssen, sondern mit dieser wohlwollenden Absicht zugleich den Zweck verbinden, den Kindern den ersten und seligsten Unterricht zu ertheilen.

Von solchen Anstalten geben uns England und Frankreich ein schönes Beyspiel, in den Gesellschaften, welche sich dort bilderen, zur Gründung von Schulen, für Kinder von 2 oder 3 bis 6 Jahren; Einrichtungen, wodurch der unbemittelten Klasse eine große Wohlthat erzeugt, und selbst der Staat den Begründern dieser Schulen verpflichtet wird, da dadurch nicht nur eine große Zahl Kinder gesund erhalten, sondern auch der Grund zur Erziehung religiöser und rechtschaffener Menschen gelegt wird.

Diese Schulen, welche nur als die Ergebnisse von Privat-Vereinen gedeihen können, haben vorzüglich die Absicht, die Mutter von einer beschwerlichen Aufsicht während ihrer Arbeitsstunden zu befreien und den Kindern einen wohlthätigen Zufluchtsort zu verschaffen, damit sie in einer Schule der Reinlichkeit, des Gehorsams und der Sittlichkeit, gleichsam spielend, ein sanftes gut gearetetes Betragen annehmen, sich durch ebenfalls spielende Beschäftigungen an Fleiß und Arbeitsamkeit gewöhnen, und wo endlich die Anfänge der Entwicklung der Geisteskräfte und moralischen Eigenschaften der Kinder angeknüpft werden.

Werden die unentbehrlichen Eigenschaften eines Lehrers oder einer Aufseherin solcher Schulen, welche an manchen Orten schon bestehen, nicht sowohl als Erzeugniße des wohlthätigen Wirkens eigner Vereine, für die ärmere Classe, sondern als Unternehmung gewinnsuchender Industrie in Erwägung gezogen, so könnten vielleicht Menschenfreunde von der Errichtung solcher Anstalten durch die Besorgniß zurückgeschreckt werden, es werde schwer halten, zur Aufsicht und Unterweisung der Kinder taugliche Personen zu finden, ohne Mißver-

Digitized by Google

hältniß zu den mäßigen Mitteln, welche im Anfange besonders an kleineren Orten zusammengebracht werden können. Allein die Erfahrung hat in England und Frankreich zur Genüge bewiesen, daß sobald man die Gründung solcher Anstalten ernstlich will, es auch nicht fehlt, die zur Leitung derselben nöthige Personen aufzufinden.

(Beschluß folgt.)

Land- und Hauswirthschaft.

22. Die Holzkohle, ein guter Luftreiniger.

Die Holzkohle benimmt bekanntlich vielen tropfbaren Flüssigkeiten, als Wasser, Branntwein u. s. w., den beigemischten Schmutz und unangenehmen Geruch; nicht so bekannt aber scheint es zu seyn, daß sie auch elastische Flüssigkeiten von beigemischten unangenehmen Geruch und Dämpfen befreit. Durch die letztere Eigenschaft wird sie tauglich zur Reinigung der Luft in vielbewohnten, besonders Gastzimmern, ohne daß man nöthig hätte, die Fenster zu öffnen. Es ist dazu hinreichend, daß man in dem fraglichen Zimmer einen weit gestochenen, mit Kohlen angefüllten Korb aufhänge, welcher dann fortwährend als Luftreiniger wirkt. Wenn die Kohlen die verdorbene Luft absorbirt, und einen üblen Geruch angenommen haben, braucht man sie nur auf einige Zeit ins Freie zu bringen, so werden sie wieder geruchlos, sodaß man sie mehrmals zu diesem Zwecke anwenden kann. Die Kohlen von weichem Holze, namentlich Lindenkohlen, möchten am besten den Zweck erfüllen.

Unterhaltungen.

10. Das Büchlein von Christoph Schmid.

(Von J. Woller.)

(Fortsetzung.)

Der Schmerz der Uebrigen, welche sich mit ihm im Gebete vereinten, verwandelte sich nun in demüthige Ergebung in Gottes Willen; höchst niedergeschlagen, aber ohne Klage, entfernten sich endlich der Arzt, Helfgut und Emilie; nur die Eltern und der Geistliche blieben. Ein paar Tage darauf wurde die Leiche beerdigt. Der Geistliche hielt eine sehr rührende Rede und die Thränen der Liebe und der Trennung flossen erneut an dem offenen Grabe. Emilie war von dieser Zeit an sehr verändert und der mächtige Eindruck, den diese schmerzvolle Begebenheit auf ihr junges Herz gemacht hatte, verließ sie in ihrem ganzen Leben nicht wieder. Sie war nie besonders laut und lebendig gewesen, und es war ihre Gewohnheit, ihre größten Freuden in sich selbst zu suchen, und auch in sich selbst zu verschließen; von jetzt an aber war sie noch viel stiller und zurückgezogener, als vorher, sie wurde ungewöhnlich ernsthaft und eine muntere, lärmende Vergnügung war ihr zuwider. Ihr Herz aber, schon vorher so weich und gefühlvoll, hatte dadurch außerordentlich viel gewonnen, es war noch zarter und für das Gute empfänglicher geworden. Als der Schullehrer bald nach jenem Abende in der Schule den schönen Tod des Knaben erzählte, und dabei selbst von der innigsten Wehmuth ergriffen wurde, mußte Emilie das Schulzimmer verlassen, denn sie schluchzte so laut, daß kein Kind die Thränen zurückhalten konnte. Auch in der Folge, so oft in der Schule etwas vorkam, was sie an den Knaben erinnerte, standen ihr die Thränen in den Augen, und wenn der Schullehrer die Erzählungen von Christoph Schmid vorlas, welche sie sonst so gerne hörte, so wurde sie so traurig, daß sie fast gar nicht aufmerken konnte. Sie selbst hatte deswegen schon lange kein Büchlein von Helfgut sich mehr ausgeborten. Die Unterstützung der Stiftung, welche nun wieder an sie fiel, überließ sie den armen trauernden Eltern ihres verstorbenen jungen Freundes, und half außerdem noch mit Manchem ihnen aus, was sie sich von ihrem Munde ersparte. Sie arbeitete aber jetzt noch emsiger, als zuvor, um auch ihren alten, unvermöglichen Vater zu unterstützen. Dieser, dessen höchste Freude im Leben seine Emilie war, stand in der ganzen Gegend im Rufe eines ehrlichen und auch sehr geschickten Mannes. Aber gerade seine Ehrlichkeit machte ihn zum armen Manne. Die übrigen Advokaten des Städtchens waren nämlich fast alle nicht so streng und gewissenhaft, wie Emiliens Vater. Sie hatten kein so gutes Herz und wiesen die Armen, die zu ihm kommen, von der Thüre, während Ahlfeld so hieß Emiliens Vater) es für seine heilige Pflicht hielt, ihre Sachen, wenn sie gerecht waren, zu übernehmen und sie mit demselben Eifer vor denselben Sorgfalt, wie die Sachen der Reichen, zu führen. Nicht selten ließ er sich sogar durch die Klagen der Unglücklichen bewegen, von seiner eignen kleinen Baarschaft zu ihrem Besten etwas aufzuwenden. Er half, wo er konnte. Einst kam ein armer Landmann aus der Umgegend zu ihm, welcher ihn bat, ihm in einem Rechtsstreite beizustehen. Ahlfeld ließ sich, wie gewöhnlich, vor Allem den Stand der Sache vortragen, um beurtheilen zu können, in wie ferne sie gerecht sey. Da erzählte denn der Landmann, daß er der Sohn eines schon verstorbenen sehr armen Pächters sey, welcher ihn außer einem ganz kleinen Stück Landes, das ihm auch zum Erwerb seines dringendsten Unterhalts nicht hinreiche, nichts habe hinterlassen können. Es sey ihm aber glücklicherweise von einem sehr vermöglichen Nachbarn die Besorgung seiner großen Güter übertragen worden, und die Belohnung, welche er jährlich dafür erhalte, zusammen genommen mit dem eignen kleinen Felde, das er besitze und das ihn wegen der Nachbarschaft jener Güter nur wenig Arbeit koste, befreie ihn mit seiner Frau und einem Kinde doch wenigstens von den drückendsten Sorgen. Nun habe er aber, fuhr der Landmann in seiner Erzählung fort, einen Bruder, der von einem reichen Verwandten, bei dem er erzogen worden, ein überaus schönes und weitläufiges Besitzthum ererbt habe, das ihn nicht nur mit seiner ganzen Familie hinlänglich ernähre, sondern ihm auch noch außerdem ziemlich viel eintragen müsse. Dieses Besitzthum liege zwar ebenfalls ziemlich nahe bei seinem eigenen Hüttchen, da er aber, seitdem der Bruder zu dem reichen Verwandten gekommen sey, diesen, selbst nach dem Tode ihres Vaters, nicht mehr gesehen habe, so habe sich das Herz desselben für ihn verschlossen und er sey nicht nur in seines Bruders Hause gar nicht eingelassen worden, sondern dieser wolle ihm nun auch den kleinen ihm zu Theil gewordenen Rain des Vaters noch streitig, und ihn so, wenn es gelänge, zum bittlosen Bettler machen. Nach dieser Erzählung brach der Landmann in so rohe Verwünschungen seines Bruders aus, daß dem redlichen Advokaten davor graute; doch versprach er, zu sehen, was er thun könne. Noch an demselben Tage kam auch der Bruder des Landmanns, welcher von seinem Gütchen in die Stadt her-

Digitized by Google

ein gefahren war, in das Haus des Advokaten. Er war so geliebet, daß man ihm die Wohlthadenheit ansehen konnte, und stach gegen das hagere, fast abgezehrte Bild seines Bruders, das dem Advokaten noch vor den Augen schwebte, gar sonderbar ab. Er sagte dem Advokaten, daß er viel von seiner Geschicklichkeit und seinem Fleiße gehört habe, zog dann einen gespickten Beutel aus der Tasche, und versprach ihm eine sehr ansehnliche Belohnung, wenn er ihm zu dem Raube seines Bruders verhelfe, den er für eine Lieblingssache benützen wolle. Er redete von Fehlern des väterlichen Testamentes, von betrügerischen Kunstgriffen seines Bruders und so weiter, verrieth aber in Allem nur zu deutlich, daß er seinem Gewissen Gewalt anthue. Der Advokat hörte ihm schweigend zu, gab vor, die Sache noch ausführlicher mit ihm bereden zu müssen, und schlug ihm zu diesem Zwecke einen kleinen Spaziergang in das Freie vor. Der Habsüchtige, zufrieden, daß sein Antrag bei dem als rechtlich bekannten Manne Eingang gefunden, und schon im Stillen über den unverdienten Ruf des Advokaten lachend, nahm es bereitwillig an. Es war dieselbe Stunde, zu welcher der Advokat auch den andern Landmann wieder zu sich beschieden hatte; diesem ließ er insgeheim sagen, er habe einen nothwendigen Gang zu thun, er möge aber doch ja seine Zurückkunft erwarten. Nachdem er diesen Auftrag gegeben hatte, verließ er mit seinem Gaste das Haus. Er ging mit ihm durch das Thor des Städtchens auf das freie Feld hinaus, und versuchte auf dem Wege, das Gewissen seines Begleiters zu wecken, und die ertödtete Liebe zu seinem Bruder in ihm zu erneuen. Er redete aber so, daß jenem kein Anlaß zum Streite gegeben wurde. Er fand bald, daß nur die lange Zeit und eine rauhe, vernachlässigte Erziehung den Bruder vom Bruder getrennt hatte, und daß noch viele Keime des Guten in dessen Herzen schliefen, die nur geweckt zu werden brauchten, aber es gelang ihm nicht, ihn ganz von seinem Vorhaben abzubringen. Er brach daher das Gespräch ab, und da sie sehr erhitzt und müde waren, in der Nähe aber eine kleine Hütte erblickten, so gingen sie auf Anraten des Advokaten in dieselbe hinein, um Erholung und Erquickung zu suchen. Ach, was für ein Anblick sich ihnen da darbot! In einem Winkel der elenden Hütte saß auf einem Sacke, der mit Stroh gefüllt war, ein todtenblasses, eingefallenes Kind, dessen Weinen die zärtliche Mutter vergebens zu beruhigen suchte. Der Advokat trat mitleidig hinzu, und ließ sich mit der Frau in ein Gespräch ein. Er drückte ihr seine Theilnahme an ihrem Elende in einfachen, natürlichen Worten aus, welche die Frau bald zutraulich machten. Sie erzählte, daß sie sonst mit ihrem Loose wohl zufrieden gewesen, indem sie sich doch immer mit dem Nöthigsten versorgt sähe, daß aber jetzt ihr einziges Kind erkrankt sey und einer erquickenden Nahrung bedürfe, die sie ihr nicht zu reichen im Stande wäre. „Auch sind wir zu arm," sagte sie niedergeschlagen, „um einen Arzt zu bezahlen, und so bringt mich die Sorge um meines Kindes Leben fast selbst unter die Erde." Sie fing an, mit dem Kinde bitterlich zu weinen. Der Advokat reichte ihr gerührt das wenige Geld, was er bei sich hatte, sein Begleiter aber, der durch die Worte des Advokaten auf dem Spaziergange schon wunderbar angeregt worden war, und der jetzt auf einmal wieder ein Schauspiel erblickte, das ihm seit langen, langen Jahren fremd geworden war, versprach der Frau, um sie nur doch zu trösten, daß er für ihres Kindes Rettung sorgen wolle, fragte sie um ihren Namen, und als er ihn erfahren hatte — fuhr er schaudernd zurück, es war der

Name seines Bruders. Er warf hastig seinen vollen Geldbeutel der Frau in den Schooß, ergriff den Advokaten bei der Hand und eilte so schnell als möglich aus der Hütte. Draußen lief er fast athemlos, so daß der Advokat ihm nur mit Mühe folgen konnte, und blieb erst stehen, als er die Hütte nicht mehr sehen konnte; dann aber warf er sich zerknirscht zu Boden und rief: „O, e, was ist aus mir geworden!". Der Advokat, der absichtlich seine Schritte zu jener Hütte geleitet hatte, die er aus der Beschreibung des armen Landmanns kannte, drückte voll Freude gegen Himmel; er genoß den seligsten Augenblick seines Lebens. Er hob nun den Niedergedrückten liebreich auf, ermahnte ihn, bestärkte seine guten Vorsätze, und freuete sich endlich mit ihm der schönen Pläne, die dieser für seinen Bruder entworfen hatte. Als sie in des Advokaten Wohnung zurückgekommen waren, und in das Zimmer hineintraten, stand der Bedrückte vor seinem Bruder; er erkannte ihn sogleich, ungeachtet die Zeit und die Noth ihn ziemlich verändert hatten, denn alle Szenen seines Kindesalters in dem väterlichen Hause waren vor seinem Geiste wach geworden. Er stürzte vor dem überraschten Bruder nieder, bat ihn um Vergebung seiner Härte und seines unbrüderlichen Betragens, und gestand dann lächelnd dem Advokaten, daß all sein Reichthum dieses wohlthuende Gefühl nicht in ihm habe erzeugen können, das er jetzt in sich fühte. Dann wollte er aber auch keinen Augenblick mehr verlieren, sein Unrecht wieder gut zu machen, er dankte nebst seinem Bruder dem Advokaten auf das Innigste, ohne jedoch die ganze Größe dessen zu ahnen, was dieser für ihn gethan hatte, bestieg dann mit dem Wiedergefundenen den Wagen und eilte zu der Hütte, wo er unverdientes Elend und Noth so lange hatte verweilen lassen. Den armen Landmann aber, der nun so wunderbar gerettet war, hatte der Advokat vor der Abreise desselben noch im Stillen ermahnt, widerfahrenes Unrecht in Zukunft nicht wieder mit Scheltworten und Flüchen zu vergelten, sondern vielmehr auf Gottes Allmacht zu vertrauen, der ja Alles gut mache. Mit heiliger Wonne erfüllt, kehrte er in seine einsame Stube zurück. Emilie, die Zeugin jenes rührenden Auftrittes gewesen war, saß, ebenfalls von einem erhabenen Gefühle durchdrungen, auf einem Antritte am Fenster und strickte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Erhard Zahn zu Alfatter, Landgerichts Herzbruck, hat zur Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder 50 fl. bestimmt.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

In Marschau ist ein Pflug ausgestellt, durch den auf hartem und schwerem Boden die Hälfte der sonst nöthigen Kraft erspart werden soll. — In Baden ist die gesetzliche Abschaffung der körperlichen Züchtigung erfolgt. — Pariser Blätter reden von der großen Unternehmung einer allgemeinen Seedampfschifffahrts-Gesellschaft, so daß man künftig von Paris in 12 Tagen, in Marseille, in 9 Tagen in St. Petersburg, in 4 Tagen in Hamburg, in 6 Tagen in Kopenhagen, in 2 Tagen in Rotterdam, in $6^1/_2$ Tagen in Stockholm und in $3^1/_2$ Tagen in Köln eintreffen könnte.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bortl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Schulverweser Georg Pfeifer zu Brunn die Schullehrers- und Kirchendienersstelle zu Elpheim; dem bisher. Lehrer Joh. Ofensberger in Grabenstadt der Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Rudpolting; dem Stadtpfarr-Cooperator Peter Maringer in Freising das Hof-Curat-Beneficium in Nymphenburg, Landgerichts München; dem Curat-Benesicianten A. Mayr die Pfarrei Willishausen; dem Pfarrer N. Ott die Pfarrei Wallenhausen; dem Pfarrvikar G. Steigenberger die Pfarrei Grimoldsried; dem Expositi. Stephan Rickerl die Pfarrei Abolfing; dem Expositi. Hilar. Haslach die Pfarrei Sachsenried.

(Todesfälle.) Zu Ansbach Fr. Jul. Heim, geb. Fraas, Wittwe des verst. Amtmannes in Wilhermsdorf. Fr. Kath. Ther. von Sauer, Wittwe des verst. Hrn. Oberstlieut. und Ritters des Ludwigsordens, Maximilian v. Sauer. — In Passau Fr. Wilh. Bracker, k. d. Oberlieut. Gattin. — In München Hr. Karl Aegid. Mich. v. Steger, Rechtspraktikant. Hr. Modest v. Kraft, k. b. Reg. Rath. Fr. Maria Kap, Consulentens-Wittwe. Fr. M. Anna Weiß, k. d. Controleurs-Gattin. — Zu Rödelsee Hr. Lorenz Wünschenmeier, Schul-Lehrer und Cantor daselbst. — Zu Würzburg Fr. C. Bauer, Verwalters-Gattin. — In Augsburg Hr. G. Erisch, quiesc. Krankenhausverwalter. — In Bayreuth Hr. Fr. Roosen, Weinhändler. Hr. Memminger, quiesc. k. Hallobereamter. — In Nürnberg Fr. A. M. Sebald, Weinhändlers-Wittwe.

(Erledigungen.) Eine Advokaten-Stelle in Neuenburg vorm Wald. — Der Schul-, Meßner- und Organisten-Dienst zu Grabenstadt, Landgerichts Traunstein. Ertrag 379 fl. Anmeldungstermin in 14 Tagen.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Friedrich Burrucher, Bauernsohn von Bieberswöhr und Appolonia Reiß, Bauerntochter von Neuhof haben in dem so eben errichteten Ehevertrag die Gütergemeinschaft ausgeschlossen, was hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Schnabelwaid, den 13. Febr. 1832.

Königl. Landgericht Pegnitz.

Ertl, Ldr.

III. Literärische Anzeige.

Subscriptions-Anzeige

auf

eine Folge Harzansichten nach der Natur gemalt von W. Pth, auf Stein gezeichnet von Lütke jun. und gedruckt im Königl. lithographischen Institut in Berlin; Höhe 10 Zoll, Breite 14 Zoll.

Subscriptionspreis auf die ganze Folge, das Blatt 12 Ggr. Einzelne Blätter jedes 16 Ggr.

Der Harz gehört unstreitig zu den interessantesten Gebirgen Deutschlands, er ist gleich merkwürdig sowohl in Rücksicht auf Mineralogie als auch seiner vielen Naturschönheiten wegen, die sich auf seinen Bergen und Thälern dem Auge darbieten. Steile Felsmassen wechseln mit den lieblichsten Thälern, sprudelnden Wasserfällen, mit den schönsten Baumgruppen auf die mannigfachste Weise ab, und gewähren dem Reisenden einen um so höhern Genuß, je eigenthümlicher der Charakter des Harzes im Allgemeinen ist.

Wenig getreue Abbildungen sind bisher von diesem interessanten Gebirge erschienen, und das Wenige zum Theil veraltet, zum Theil von so wenig artistischem Werth, daß wir uns bewogen gefunden, in Verbindung mit genannten Künstlern eine Reihefolge der schönsten Partien des Harzes in ganz getreuen und schön ausgeführten Abbildungen herauszugeben, auf deren Subscription wir hierdurch ergebenst einladen.

Vorläufig wird sich dieß Werk auf nachfolgende 10 Ansichten beschränken, wobei wir jedoch versprechen, dasselbe noch auf andere interessante Punkte auszudehnen, sobald solches dasjenige Interesse findet, welches zu dem bedeutenden Kostenaufwande dieser Unternehmung erforderlich ist.

1) Mägdesprung
2) Alexisbad
3) Der Falkenstein mit der Selkethal. Thalmühle
4) Das Schloß Ballenstedt mit der Aussicht auf Quedlinburg und die Gegensteine, vom Ahlergarten aus.
5) Die Bleckhütte bei Thale mit dem Eingange ins Bodenthal.
6) Der Kessel bei der Rosstrappe im Bodethale.
7) Der Ilsenstein mit dem Eingange ins Ilsethal.
8) Partie aus dem Ilsethale mit Wasserfällen.
9) Goslar.
10) Das Okerthal.
11) Die Marmormühle bei Rübeland.
12) Neuwerk.
13) Blankenburg.
14) Der Regen- oder Rheinstein bei Blankenburg.
15) Wernigerode.
16) Gernrode mit dem Stubenberge.

(Nr. 1 — 7 sind bereits erschienen.)

Bis zum Juni a. c. werden die ersten 3 Blatt geliefert werden können, und dann wird jeden Monat 1 Blatt erscheinen. Alle soliden Kunst- und Buchhandlungen nehmen Bestellung darauf an, auch finden sich in den größern Gasthöfen des Harzes Exemplare zur beliebigen Einsicht vor.

Braunschweig im April 1832.

Schenk'sche Kunsthandlung.

Neuerdings ist in demselben Verlage ferner erschienen:

Mineralogisch-bergmännische Karte vom östlichen Harz, aufgenommen und gezeichnet von Bergrath Zinken, nebst einer ausführlichen Beschreibung, illuminirt in 2 Blatt. 2 Rthlr.

Dieselbe schwarz 1 Rthlr. 22 Ggr.

Dieselbe ohne Beschreibung 1 Rthlr.

Wilhelm Sr. Durchl. des regierenden Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels nach Krüger lith. von Werner 1 Rthlr.

Wilhelm des verewigten Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig ꝛc., auf Stein neuen Durchzug im J. 1809 von Schwarz gezeichnet, lith. von Krafft 1 Rthlr.

Wilhelm des verewigten Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig ꝛc. nach Schröder, lith. von Krafft 1 Rthlr. (Diese 3 Bildnisse sind von einer Größe.)

Erinnerungen an Braunschweig, erster Bogen (enthält 4 Ansichten aus den Umgebungen) lith. von Lütke 20 Ggr.

Dieselben, zter Bogen 20 Ggr.

Der Burgplatz mit der Domkirche zu Braunschweig, gezeichnet von Fr. Barthel, in Stahl gestochen von Müller, gedruckt im Kunstverlage zu Carlsruhe 16 Ggr.

Der Altstadtmarkt mit der Martinikirche daselbst, nach demselben in Stahl gestochen vom Prof. Frommel 20 Ggr.

Abdrücke auf chinesischem Papier 1 Rthlr.

Nächstens wird erscheinen:

Braunschweig am 7. Sept. 1830, gemalt vom Hoftheatermaler Meil hieselbst, und lith. von David in Paris 20 Ggr.

Auf sämmtlich obige Werke nimmt auch die Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung in Augsburg Bestellungen an.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianisstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) Im Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungsgebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 5 fl. 42 kr., auf der Post in ganz Königreiche höchstens 5 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 5 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 22. den 17. März 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

22. Armenschulen.

(Beschluß.)

Eine Wahrheit, von der man all' diejenigen, welche unternehmen, solche Schulen zu gründen, innig durchdrungen wünschen muß, ist die, daß auch von dem vollkommensten Unterrichte nicht erwartet werden darf, die moralischen Zwecke der Menschenbildung, welche allen zeitlichen Vortheilen der Erziehung so weit vorangehen, zu erreichen, wenn nicht in früher Jugend der religiöse Sinn geweckt und genährt wird. Den jugendlichen Herzen daher Ehrfurcht, Achtung, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott einzuflößen, sie von jeder moralischen Verantwortlichkeit zu überzeugen, mit den Wahrheiten der christlichen Religion und den erhabenen Beispielen der Tugend und Frömmigkeit, welche in der heil'gen Schrift enthalten sind, bekannt zu machen; ist die Grundlage des Unterrichts, der in diesen Schulen ertheilt werden soll. Es dürfte schwer halten, alle Vortheile in ihrer ganzen Ausdehnung gehörig zu schätzen, welche aus einem solchen mit Nachdruck und Beharrlichkeit befolgten Erziehungssystem der menschlichen Gesellschaft zu Theil werden, indem dadurch das Laster gleichsam aus dem Kreise der Familie verbannt würde, während man jetzt, wie schon im Eingange dieses Aufsatzes bemerkt wurde, wenn man in den Straßen der Dörfer nicht nur, sondern selbst der Städte um sich sieht, mit Wehmuth Haufen elender Kinder erblickt, sich selbst überlassen, in Unreinlichkeit versunken, welche dadurch den Grund zu eckelhaften Krankheiten legen, und sich mit dem Laster befreunden; die ersten Worte, welche sie stammeln, sind Gemeinheiten, ihre erste Wissenschaft ist nicht selten der Diebstahl. Die unglückliche Lage dieser verlassenen Kinder wird noch dadurch verschlimmert, daß, während sie außer dem Hause sich überlassen sind, sie im Innern ihrer Hütten unter der Rohheit ihrer Eltern leiden, welche weit entfernt sind, ihren Kindern gute Lehren zu geben, vielmehr, erbittert durch erduldetes Elend nur die Anwesenheit ihrer Nachkommen durch die ihnen dadurch aufgebürdete größere und drückendere Last empfinden. Was läßt sich von einer solchen Erziehung anders, als Hinneigung zu Lastern und schlechten Handlungen erwarten, und um alles mit Einem Worte zu sagen, von dieser schreckbaren Zahl junger Uebelthäter, deren Vorhandenseyn leider nicht geläugnet werden kann!

So laßt uns denn diesem beklagenswerthen Zustande der Dinge die wahrscheinlichen glücklicheren Resultate entgegen stellen, welche von der Errichtung von Schulen, in der Art wie wir sie in Vorschlag bringen, zu erwarten sind. Die bereits an vielen Orten in England (zu Walhamston, White, Chapel, Vincent-Square, Westminster, Black-Friars, Brighton, Bristen, Liverpool rc.) bestehenden Anstalten sprechen für einen glücklichen Erfolg. Hier hat man reinliche, gesunde, fröhliche Kinder in der vollsten Freiheit ihrer jugendlichen Lebhaftigkeit, mit allen Anzeigen und Beweisen einer gesitteten wohlanständigen Aufführung, allen Merkmalen von Sittenreinheit, wechselseitigem Wohlwollen und Herzensgüte, so wie einer willigen Folgsamkeit. Daß diese guten Eigenschaften des Kindes bei seiner Heimkunft ins elterliche Haus auf die übrigen Familienglieder einen guten Eindruck machen, und manche Besserung in den schlechten Gewohnheiten bewirken mögen, kann wohl nicht in Zweifel gezogen werden.

Es ist unmöglich, mächtigere Bewegungsgründe aufzustellen, um alle Freunde des Vaterlands und der Menschheit aufzufordern das Jedes in seinem Wirkungskreise und nach seinen Kräften zur Errichtung solcher Schulenanstalten mitwirke. In allen größern und wohlhabenden Städten sollten Musterschulen errichtet werden, wie dieß in England geschehen ist, um das in Vorschlag gebrachte, die Unterweisung und Bildung der Kinder in den allgemeinen Volksschulen vorbereitende Erziehungssystem praktisch zu versuchen und seinen guten Erfolg zu bewähren.

Das von England ausgegangene Beispiel hat in Frankreich thätige Nachahmung gefunden, warum sollten wir, die wir so häufig an Gegenständen der Mode, des Luxus und der Bequemlichkeiten des Lebens die Franzosen und Engländer nachahmen, auch dieselben bei so wohlthätigen Anstalten zu unserm Vorbilde zu wählen — einen Augenblick anstehen? Warum sollte nicht die zu Paris unter der Benennung: Verein mütterlicher Liebe, gebildete Gesellschaft edler und menschenfreundlicher Frauen ein fruchtbarer Wink für unsere Frauen-Vereine seyn, welche zu jetziger Zeit ihrer wohlthätigen Wirksamkeit keine bessere und segenbringendere Richtung zu geben vermögen? — Der erste Saal wurde im Jahr 1826 zu Paris eröffnet, zwei religiöse Schwestern ist die Aufsicht und Leitung der Anstalt anvertraut; das Zimmer ist groß und luftig und stößt an einen Garten, in dem sich die Jugend mit aller ihr eigenthümlichen Lebhaftigkeit Bewegung machen kann; die Sorgfalt ging so weit, daß auch Wiegen für diejenigen Kinder angeschafft wurden, welche noch zu jung und schwach sind, lange stehend oder sitzend auszudauern zu können; sobald die Verstandeskräfte der Kinder genugsam entwickelt sind, um empfänglich für den Unterricht zu seyn, werden sie nach der in England eingeführten Methode unterrichtet. Man hat den Plan, alle die neuen Zufluchtsschulen in der Nähe von Hospitälern anzulegen, um

Digitized by Google

die ärztliche Hilfe und sonstige Unterstützungen bei Krankheitsfällen der Kinder in der Nähe zu haben, was in einer sehr großen Stadt freilich sehr wichtig ist. Frankreich ist in Ansehung solcher Anstalten gegen England, besonders durch den Orden der barmherzigen Schwestern, im Vortheile, deren Beruf thätige Mitwirkung zu allen Anstalten bringt, welche zu dem Wohle der Menschheit errichtet werden; dabei sind die französischen Anstalten der Art unter den Schutz des Vereins mütterlicher Liebe gestellt, während sie jenseits des Canals der Obhut der Gesellschaft für die Gefängnisse anvertraut sind. Nur ein, und zwar ein wichtiger Vorzug, muß den Engländern zugestanden werden, nämlich der, daß, wo es sich um die Ausführung eines Plans handelt, der einen wohlthätigen Zweck hat, Jedermann sich beeilt, nach seinem Vermögen zu dessen Erreichung beizusteuern.

Ohne den Unterschied, worauf in dem Berichte, den hierüber die französischen Tagsblätter liefern, ein besonderer Werth gelegt wird, näher in Betrachtung zu ziehen, wird jeder Unbefangene eingestehen, daß Laster und Tugend keiner Religion angehören können, und daß Handlungen des Edelmuthes und für die Beförderung menschlicher Glückseligkeit nicht durch Meinungsverschiedenheit an Werth gewinnen oder verlieren. Sollte je ein Unterschied gestattet seyn, so sey er in dem Wetteifer für die gute Sache. Und so wollen wir der freudigen Hoffnung und hingeben, daß bald auch in unserm Vaterlande Gesellschaften sich bilden, welche armen Eltern die Sorgen für ihre Kinder abnehmen, und sie in ihren Arbeiten erleichtern, und zugleich bei diesem bisher so sehr vernachlässigten Theile der Jugend die Grundlage ihres künftigen Glücks und im weitern Sinne desjenigen des Staats machen werden. Bayern erfreut sich vieler nützlichen und wohlthätigen Anstalten, unsere Könige beförderten dieselben und werden mit Wohlgefallen eine Anstalt in das Leben treten sehen, die so ganz im Sinne der Regierung „Bayerns Volksglück" gründen wird.

---

23. Etwas über die politischen Parteien.

Man kann drei Stufen der politischen Erkenntniß annehmen, wie sich selbe unter den Gliedern der Gesellschaft findet. Diejenigen, welche auf der niedrigsten Stufe der politischen Einsicht stehen, vermögen die Mängel des Bestehenden nicht einzusehen, und hängen blind am Alten, von Großvaters Zeiten her auf sie vererbten. — Andre, und diese befinden sich auf der mittlern Stufe, begreifen, wie viel Stoff zum Tadel die öffentlichen und Staatsverhältnisse in ihrer gegenwärtigen Lage darbieten, aber sie erfassen die Schwierigkeiten nicht, die mit der vollständigen Verbesserung, wenn sie je möglich ist, verbunden sind; weil sie begreifen, das Gegenwärtige sey mangelhaft, halten sie sich auch schon für berechtigt, die Art und Weise seiner Verbesserung anzugeben; sie glauben, von ihrer lebhaften Phantasie getäuscht, schon alles gethan, wenn nur das Alte von Grund aus gestürzt und verändert wird, während wir doch aus der Geschichte aller Jahrhunderte wissen, daß Revolutionen solcher Art in ihrem nächsten Gefolge stets nur einen viel schlimmern Zustand gehabt haben, als der zunächst vorhergehende war.

Auf der dritten und höchsten Stufe der politischen Erkenntniß stehen endlich diejenigen, welche zwar für die Mängel des Bestehenden nicht blind, sondern mit denselben genau vertraut sind und deren Verbesserung von ganzer Seele wünschen; die aber auch die Schwierigkeiten kennen, welche mit einer solchen durchgängigen Verbesserung verbunden sind, und in Revolutionen das am wenigsten geeignete Mittel dazu finden. Diese huldigen zwar nicht unbedingt dem Alten, erklären sich aber auch mit Kraft gegen plötzliche und gewaltsame Herbeiführung eines neuen Zustandes, und wirken für allmählige Verbesserung des Bestehenden auf Gesetz- und Naturgemäßem Wege.

So scheidet die Stufe der politischen Erkenntniß, auf der sie stehen, selbst die Staatsglieder in drei Parteien, die des Widerstandes, die der Bewegung und die der rechten Mitte. Aber freilich führen auch materielle Interessen diesen Parteien viele Anhänger zu, deren innere Ueberzeugung ihrem äußern Benehmen nicht entspricht. Wer nichts zu verlieren hat, somit bei einer gänzlichen Umwandlung des gegenwärtigen Zustandes nur gewinnen kann, ist stets ein Freund der Revolution und gehört der Partei der Bewegung an. Dagegen darf man sich nicht wundern, wenn die meisten von denjenigen sich der Partei des Widerstandes anschließen, welche nach dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zu den privilegirten Klassen der Gesellschaft gehören, und bei jeder neuen, wenn auch wirklich bessern Gestaltung der Verhältnisse nur verlieren können; daher denn das Festhalten der gesammten Aristokratie an dem Bestehenden, deren Kampf bis auf den Tod gegen jede Neuerung, welche sie für ihre Privilegien fürchten läßt.

Es kann endlich auch vorkommen, daß solche, die nach ihrer Ueberzeugung der Partei der rechten Mitte angehören würden, ohne egoistische Absichten und aus reiner Vaterlandsliebe sich der Partei des Widerstands anschließen; wenn nämlich die Partei der Bewegung so mächtig wird, daß nur durch das ungetheilte Zusammenwirken aller ruhiger Gesinnten den Umtrieben der Revolutionärs gesteuert und der Staat von den Schrecken einer Umstürzung aller Verhältnisse gerettet werden kann.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Partei der rechten Mitte allein auf richtigen Ansichten beruht, und daß von derselben allein das wahre Heil der Gesellschaft erwartet werden darf. Wie kommt es denn nun aber, daß gerade diese Partei so häufig verkannt wird, und Spott und Tadel am meisten zu erfahren hat? Es beruht dieß theils auf dem Aerger, den die ruhige und besonnene Wirksamkeit der Männer von der rechten Mitte den excentrischen Köpfen der Partei der Bewegung verursacht, welche im Feuereifer ihres wilden, von keiner Ueberlegung geleiteten Strebens nach Veränderung sich gegen Leute, die nicht ihres alleinseligmachenden Glaubens sind, sich nicht leidenschaftlich und pöbelhaft genug zu benehmen wissen; theils und besonders aber auch darauf, daß viele sich zur rechten Mitte zählen, die ihr im wahren Sinne des Wortes keineswegs angehören, sondern nur beständig unentschlossen zwischen den einzelnen Parteien hin- und herschwanken, und nichts unternehmen. Dieß ist aber keineswegs die Sache des wahren justo milieu, der rechten Mitte. Die Männer, die sich dieser Partei mit Recht beizählen, wissen recht gut, wie viel von dem Alten sie erhalten, und wie viel für die Gegenwart umgeschaffen wissen wollen, sie kennen genau die Mittel, durch welche die beabsichtigten Veränderungen auf Gesetz- und Naturgemäßem Wege herbeigeführt werden können, und arbeiten mit Kraft, Entschlossenheit und Ausdauer darauf hin.

Möchte man sich doch besonders im gegenwärtigen Augenblicke von den Faseleien tollköhner Sansculotten, an denen wir keinen Mangel haben, mit Indignation hinweg, und zur rechten Mitte, zur gemäßigt liberalen Partei wenden; nur dadurch ist es möglich, das liberale Prinzip in Reinheit und Ansehen zu erhalten, das durch jene Tollhäusler, die beständig von nichts als Revolution träumen, geschändet wird!

H.

Digitized by Google

Unterhaltungen.

10. *Das Büchlein von Christoph Schmid.

(Von J. Voller.)

(Fortsetzung.)

Sie konnte kein Wort reden, als ihr Vater hereintrat, aber sie stand auf, umarmte ihn kindlich und lispelte dann: „Mein lieber, guter Vater!“ Dann setzte sie sich wieder zu ihrer Arbeit. Der Vater war den ganzen Abend äußerst froh und zufrieden. Als er sein Schreibpult öffnete, um sich die Erinnerung dieses Tages durch die Schrift zu bewahren, lag ein sehr schöner Ring in demselben und auf einem kleinen Zettel, welcher dabei lag, standen die Worte: „Zum Andenken an eine gute That.“ Dieses zarte Zeichen der Dankbarkeit erfreute ihn noch mehr. Er ward ganz gutes Muths und wiederholte oft: „Ja, es bleibt doch gewiß wahr, der liebe Gott verläßt die Seinen nicht. Er führt Alles zum Guten und durch dasselbe Mittel, wodurch er dem Einen Trost und Besserung gewährt, verleiht er dem Andern Obdach und Nahrung.“ Emilie theilte die schöne Freude ihres Vaters, sie horchte auf seine Reden, und fuhr dabei emsig fort zu stricken. Als nun eben der Vater wieder eine Reihe schöner Lehren mit seinem Lieblingsworte schloß: „Der liebe Gott verläßt die Seinen nicht!“ — da hatte Emilie gerade das letzte Stückchen von ihrem Knäuel Garn verbraucht, der in einem auf dem Boden stehenden Arbeitskörbchen rollte. Sie ruhte daher von ihrer Beschäftigung, und ließ ihrer Gedanken und Gefühlen freien Lauf. Sie war in eine so wunderbare Stimmung versetzt, daß sie sich selbst nicht verstehen konnte. Das Vergnügen, ihren Vater, den sie über Alles liebte, froh und zufrieden zu sehen, machte sie selbst so inniglich vergnügt, als sie es schon lange nicht mehr gewesen war. Jeder zu ernsthafte Gedanke hatte sie verlassen, und, um ihrem fröhlichen Herzen Luft zu machen, begann sie, wie sie früher so oft gethan hatte, dem verwunderten Vater sein Lieblingsliedchen wieder zu singen. Mit heller, lieblicher Stimme sang sie:

„Gott verläßt die Seinen nicht!“
Er ist's, der das Leben schenket,
Der mit Nahrung uns bedenket;
Kleidung, Obdach — seine Gabe —
Sind des Menschen beste Habe.
Gott verläßt die Seinen nicht!

Gott verläßt die Seinen nicht!
Trocknet, wenn die Thränen fließen,
Denn ihr sollte das Glück genießen!
Was der Himmel euch beschernt,
Hat er zum Genuß gewährt.
Gott verläßt die Seinen nicht!

Gott verläßt die Seinen nicht!
Fürchtet nicht, daß es zerschelle
In des Schicksals flücht'ger Welle!
Er, der es zuerst gegeben,
Wahret es euch durch's ganze Leben.
Gott verläßt die Seinen nicht!

Als sie den Gesang vollendet hatte, trat der Vater freundlich zu ihr hin, und dankte ihr mit einem Kuß. „So solltest du immer seyn, liebe Emilie,“ sprach er zu ihr; „du bist stets so stille und ernsthaft, als wenn das Unglück schon vor der Thüre stünde, und doch, was haben wir zu fürchten?“ Da fing Emiliens Schwesterchen, welches inzwischen in das Zimmer gekommen war, und auf dem Boden herumspielte, zu buchstabiren an: „Gott — prüft — Diejenigen, — die — er — lieb — hat!“ Erstaunt blickten Emilie und ihr Vater empor, sie wurden in diesem Augenblicke von den Worten mehr, als sonst bewegt; Emilie ging hin, und ließ sich von dem Kinde das Papierfetzchen geben, von welchem es dieselben gelesen hatte. Es war das Blättchen, welches Emilie vor dem Tode des Knaben geschrieben hatte, und um welches das Knäuel Garn gewickelt gewesen war; das Kind hatte es aus dem Körbchen genommen. Die Freude Emiliens und ihres Vaters wurde durch diesen sonderbaren Zufall nicht zerstört, aber Beide betrachteten es doch als eine liebreiche Warnung vom Himmel, sich dem Gefühle des Glückes nicht zu sehr zu überlassen. Die Worte waren ihnen zu unerwartet und auf eine zu seltsame Weise verkündigt worden. Das Gespräch nahm nun zwischen ihnen eine ernsthaftere Wendung; es lenkte sich auf den Tod des Knaben und auf seine schöne Gottergebung. Sonderbar aber ergriff es sie, als mitten unter ihrem Gespräche ein bestaubter Bote von einem ziemlich entfernten Waldhorfe hereintrat, welcher den Advokaten einlud, in jenem Dorfe den letzten Willen eines Sterbenden aufzunehmen. Zugleich überreichte er einen Brief, welchen er, wie er sagte, vor der Thüre empfangen habe, um ihn dem Advokaten zu übergeben. Während Emilie die Aengstlichkeit zu verstreuen suchte, von welcher sie bei dem Gedanken, gerade jetzt von ihrem Vater getrennt zu werden, befallen wurde, hatte dieser den Brief eröffnet und durchgelesen. Er warf einen schmerzhaften Blick gegen Himmel, den aber glücklicherweise Emilie nicht gewahr wurde. Auch eine Thräne, welche in seinem Auge hervorschlich, verbarg er seiner Tochter. Er sammelte sich schnell, versicherte den Boten, daß er ihm gleich folgen wolle, und hieß Emilien Alles zu der kleinen Wanderung Nöthige bereiten. Emilie erschrack, sie erinnerte, noch von der Bedeutung jener unverhofften Worte unberuhigt, den Vater an die Unsicherheit der Gegend, und bat ihn, die Abreise doch wenigstens bis auf den nächsten Morgen zu verschieben, weil in der Nacht die Gefahr die größte sey. „Du hast vergessen,“ antwortete ihr der Vater, „daß ich zu einem Sterbenden gerufen worden bin. Man weiß nicht, wie lange der Tod zögert.“ Da ging Emilie, so schwer es ihr auch auf das Herz fiel, um dem Vater zu gehorchen. Nach ihrer Entfernung hielt der Vater, die Gegenwart des Boten nicht beachtend, seinen Schmerz nicht länger in sich verschlossen. „So hat auch dieses letzte Mittel mich getäuscht,“ auf das ich eben heute ein so festes, sicheres Vertrauen setzte; o das ist hart, wie schwer und dunkel steht die Zukunft jetzt vor meinen Augen!“ Da fiel sein Blick auf jenes Blättchen, das noch bei Emiliens Arbeit lag, er schämte sich, die schöne Lehre schon in dem ersten Augenblick des Kampfes zu vergessen, und fühlte unwandelbare Tröstung. Emilie trat wieder in das Zimmer, des Vaters Reisekleider bringend. Sie war bekommen, und als der Vater schied, da wußte sie sich kaum zu fassen; sie war nichts weniger als abergläubisch, „aber“, sagte sie, „oft spricht Gott selbst zu uns im Leben!“ Sie wollte den Vater eine Strecke weit begleiten, aber, da es schon spät war, duldete es dieser nicht, und wand sich tröstend aus ihren Armen. „Schon übermorgen Abends“, rief er, „bin ich, so Gott will,

Digitized by Google

wieder bei dir!" Sie mußte ihn verlassen, und kehrte nachdenkend in ihr Zimmer zurück, wo sie von Neuem erfuhr, wie liebreich Gott in jeder Lage uns erfreue. Der schönste Trost war schon für sie bereitet. Der Schullehrer Heilgut hatte durch den Buchhändler des Städtchens mehrere Bändchen der Erzählungen von Christoph Schmid, welche er in der Schule bereits vorgelesen hatte, verschreiben lassen, um sie unter die fleißigsten seiner Schüler und Schülerinnen als Geschenke zu vertheilen. Er hatte sie erst diesen Abend erhalten, und schickte sie noch an demselben Abende den Kindern zu. Emilie fand ihr Lieblingsbüchlein, die Geschichte, wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam, auf ihrem Tischchen. Sie hatte es schon so lange nicht mehr gelesen, und bedurfte heute so sehr der Zerstreuung, daß sie es sich nicht versagen konnte, es zur Hand zu nehmen. Jede Zeile des Büchleins erweckte nun in ihr wieder die tausendfachen Erinnerungen und Gefühle, die am Bette des leidenden Knaben oder an der Seite ihres Vaters so oft an jede Zeile sich geknüpft hatten. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Bayern.

Die Gemeinde Niederrieden im k. Landgerichte Ottobeuren hat sich einstimmig erklärt, die ganze Straßenstrecke, welche durch ihre Fluren führt, mit Obstbäumen bepflanzen zu wollen, was wohl auch in andern Gemeinden Nachahmung finden dürfte. — Die k. Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern, hat wegen des sehr häufigen Erscheinens der Lungenseuche unter dem Hornvieh Vorbauungsmittel zur Berücksichtigung angeordnet, unter welchen sie trockene Weiden, Stall gegen naßkalte Witterung und gute Stallfütterung am meisten empfiehlt.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Champollion der jüngere, der durch seine Arbeiten über Hieroglyphen und ägyptische Alterthümer so bekannt ist, ist, 41 Jahre alt, an einer Krankheit gestorben, die er sich vorzüglich durch übermäßige Arbeit zugezogen. — Der große Rath von Bern hat die Errichtung einer Normalanstalt zur Bildung von Volksschullehrern beschlossen. Ein jährlicher Kredit von 16,000 Fr. ist zu diesem Behufe dem Erziehungsrathe eröffnet. Die Anstalt soll in das Schloß Buchsee verlegt und unter die besondere Aufsicht des Hrn. v. Fellenberg gestellt werden.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartz.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Regierungsrathe der Kammer des Innern des Untermainkreises, Karl Fröhlich, die gleiche Stelle bei der Regierung des Rezatkreises; dem ersten Landgerichtsassessor Anton Hartmann zu Türkheim im Oberdonaukreise die Stelle eines Regierungs-Assessors im Untermainkreise; dem ersten Landgerichtsassessor zu Tölz und funktionirenden Regierungsassessor Alois Aug. Schlicher im Isarkreise die Stelle eines Regierungsassessors im Untermainkreise.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein Skribent, welcher durch mehrjährige Praxis bei verschiedenen Justiz- und Kameral-Aemtern sich diejenigen Geschäftskenntnisse eigen gemacht hat, um allen Anforderungen, die an einen ausgebildeten Schreiber oder Oberschreiber gemacht werden dürften, entsprechen zu können, wünscht seinen gegenwärtigen Posten zu verändern, und bei einem k. Land- oder Herrschaftsgericht Anstellung zu erhalten. Auf gefällige Anfragen, welche die Expedition des Intelligenz-Blattes für den Untermainkreis besorgen wird, ist derselbe bereit, sich durch die besten Zeugnisse über besondere Geschäfts-Gewandtheit und sittlich gutes Betragen auszuweisen. — Eine Gemeinde kann auf erste Hypothek mit solidarischer Haftung 1000 fl. im Monate Mai, und 1000 fl. im Monate August k. J. zu $3^1/_4$ pr. Ct. auf 8 Jahre vorgelehen erhalten. Von wem? dieß ist im Comptoir des Intelligenzblattes für den Untermainkreis zu erfahren. — Ein Skribent, der schon mehrere Jahre bei Land-Gerichten im Hypotheken- und Kontraktenwesen arbeitete, hierin sehr gewandt ist, und auch die Sportelrendantur und Registraturgeschäfte mitbesorgte, eine sehr leserliche Handschrift schreibt, und sich über seine Qualifikation und Moralität durch gute Zeugnisse ausweisen kann, wünscht in Bälde bei einem kgl. Land- oder Herrschaftsgerichte ein Unterkommen. Das Uebrige besorgt auf portofreie Briefe T. S. die Expedition des Intelligenzblattes für den Untermainkreis. — Eine Waise von 14 Jahren, in allen häuslichen Arbeiten gut unterrichtet, wünscht bei einer kleinen Familie auf Ostern unterzukommen. Wo? sagt das Comptoir des Intelligenzblattes für den Untermainkreis. — Ein Laborant, der auch mit Pferden umzugehen versteht, kann in einer Apotheke mit dem 1sten April in Dienst treten. Das Uebrige bei der Redaktion des Polizei-Anzigers von München.

(Erledigungen.) Die Pfar. Hofschwang im k. Dekanate Leipheim im Oberdonaukreise. Ertrag 799 fl. $16^1/_2$ kr. Lasten 4 fl. 36 kr. Reinertrag 794 fl. $40^1/_2$ kr. Anmeldungstermin binnen 6 Wochen vom 2. März. — Eine Assessorsstelle bei dem k. Kreis- und Stadtgerichte 1. Klasse zu Würzburg. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen, vom 20. Febr. an. — Eine Advokatenstelle bei dem k. Land- und Unterstandungsgerichte Burghausen. Anmeldungs-Termin binnen 4 Wochen v. 21. Febr. an. (Todesfälle.) In Reuth im Ober-Mainkreise Freiherr Wilhelm von Reitzenstein, k. b. Rittmeister im 5. Chevauxlegers-Regimente.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. D. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungsgebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 2 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 32 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 23. den 21. März 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

25. Das neue Civilgesetzbuch.

Es ist aus den Zeitungen bekannt, daß der Freiherr v. Aretin den Auftrag erhalten hat, den Entwurf eines neuen Civilgesetzbuchs für das ganze Königreich zu bearbeiten, welcher den Ständen in der nächsten Sitzung vorgelegt werden soll.

Die Absicht der Regierung, dem Chaos von mehr als 50 verschiedenen Civilrechten, die gegenwärtig im Königreiche gelten, ein Ende zu machen, und ganz Bayern in Gemäßheit der Verf. Urk. Titl. VIII. §. 7 unter ein und dasselbe bürgerliche Gesetzbuch zu stellen, verdient die vollste Anerkennung, und es ist nur zu wünschen, daß ein wirklich Zeit- und Volksgemäßes Gesetzgebungswerk zu Stande gebracht werde.

Man darf nicht fürchten, einer Uebertreibung beschuldigt zu werden, wenn man den gegenwärtigen Zustand der Civil-Gesetzgebung in Bayern einen wahrhaft schauderhaften nennt. Nicht nur, daß es keinem, auch dem tüchtigsten Juristen möglich ist, sich mit allen in Bayern geltenden Provinzialrechten, deren oft zwei verschiedene für verschiedene Einwohner eines und desselben Ortes zur Anwendung kommen, gründlich bekannt zu machen, so muß eben diese Verschiedenheit der Rechte auch die Bildung eines juristischen Sinnes bei dem Volke, der es vor so vielen Prozessen und oft sehr fühlbaren Verlusten schützen könnte, nothwendig hindern, und Recht und Richter, die unter gleichen Umständen hier so, dort anders sprechen, in der Meinung des Volks herabsetzen. Zu allem diesem kommt noch, daß das römische Recht, welches die Grundlage der meisten dieser Provinzialrechte bildet, so vortrefflich es auch an sich ist, gar vieles enthält, was für den alten Römer passen mochte, aber dem Deutschen des neunzehnten Jahrhunderts keineswegs zusagt; und daß seine nur dem Gelehrten zugänglichen Quellen nicht nur dem Volke, sondern auch gar vielen praktischen Rechtsmännern fremd bleiben, die sich die Zeit nicht nehmen können, bei Entscheidung der vorkommenden streitigen Fälle die betreffenden Stellen im Corpus juris nachzulesen, zu exegetisiren, zu interpretiren und unter sich zu vereinigen, worunter die Rechtspflege indeß nothwendig leiden muß.

Soll das verheißene neue Civilgesetzbuch allen diesen Uebelständen mit einemmale abhelfen, so ist vor Allem erforderlich, daß dasselbe alle ältere Gesetze ohne Ausnahme außer Giltigkeit setze, und insbesondere das gemeine Recht auch nicht als subsidiäre Quelle zum Behufe der Interpretation vorbestehen lasse. Eine zweite Anforderung an das neue Gesetzbuch ist, daß dasselbe in einem zwar präzisen, aber einfachen und gemeinfaßlichen, von Gemeinbegriffen und unverständlichen Terminologien so viel nur immer möglich gereinigten Style, in reiner teutscher Sprache abgefaßt sey. Drittens muß es, um wahres Gemeingut der Nation zu werden, so viel es nur immer die gleichfalls nicht außer Acht zu lassenden Rücksichten auf Billigkeit und auf Beförderung der übrigen Staats-Zwecke duiden, den Grundsätzen des Vernunftrechts, wie dieselben in dem gemeinen Bewußtseyn jedes denkenden Menschen sich offenbaren, angepaßt seyn, und so wenig als möglich davon abgehen; denn künstliche Verdrehungen des natürlich Rechten, wie wir sie in unsern gegenwärtigen Gesetzen häufig finden, sind Akte der Willkühr, die dem Volksgeiste widerstreben, und das Gesetz in der Meinung des großen Publikums herabsetzen. Dabei wird es höchst wünschenswerth seyn, daß das ganze Gesetzbuch auf möglichst wenige Sätze und auf einen möglichst engen Raum zurückgeführt werde; denn je leichter das Ganze der Gesetzgebung zu überschauen ist, um so zuverschlichter wird dieselbe im Leben auch wirklich in Anwendung gebracht, während allzuweitläufige Gesetze das gewöhnliche Schicksal haben, nicht befolgt zu werden. In den meisten der bis jetzt erwähnten Rücksichten kann das französische Gesetzbuch zum Muster dienen, und wir können zufrieden seyn, wenn das neue Civilgesetzbuch für uns das wird, was der Code Napoleon für Frankreich geworden ist.

Was die einzelnen Theile des Gesetzbuchs, und zwar für's Erste das Sachenrecht betrifft, so dürften die Rechte an unbeweglichen Gütern ganz abgesondert von denen an beweglichen Sachen behandelt werden. Die Rechte an Immobilien wären überall in enge Verbindung mit der schon bestehenden, im Ganzen vortrefflichen Hypothekenverfassung und dem dieselbe leitenden Grundsatze der Publizität zu bringen, wodurch eine große Menge gerade der langwierigsten Prozesse geradezu abgeschnitten würde. Das getheilte Eigenthum widerstrebt dem Zeitgeiste allzusehr, als daß der Wunsch nicht gerechtfertiget erscheinen sollte, das neue Gesetzbuch möge festsetzen, daß an Grundstücken, wo gegenwärtig ein getheiltes Eigenthum nicht besteht, oder wo das nutzbare Eigenthum später mit dem Obereigenthum vereinigt werden sollte, das Eigenthum künftig nicht mehr getheilt werden könne, daß daher alle sich darauf beziehende Rechtsinstitute für künftig aufgehoben seyen. Wo ein getheiltes Eigenthumsverhältniß bereits besteht, bliebe dasselbe natürlich nach den alten Gesetzen zu beurtheilen, da aber das getheilte Eigenthum, wo es einmal eingegangen, nicht wieder hergestellt werden könnte, würde dasselbe nach und nach gänzlich verschwinden, besonders wenn man dem nutzbaren Eigenthümer das Recht einräumte, das Obereigenthum um eine durch gütliche Uebereinkunft und in deren Ermangelung durch den Richter zu bestimmende Summe, die nach den bisherigen Erträgnissen des Obereigenthums zu

Digitized by Google

berechnen wäre, auch wider den Willen des Obereigenthümers einseitig abzulösen. Für das Eigenthum an beweglichen Sachen dürfte der Grundsatz des französischen Rechts, wonach dieselben, wenn sie nicht gestohlen sind, von dem dritten Besitzer im guten Glauben nicht vindizirt werden können, Berücksichtigung verdienen, indem derselbe den Besitzstand sichert und den Credit ungemein erhöht. Jedenfalls dürfte die Zeit der Verjährung beweglicher Sachen nicht über ein, höchstens zwei Jahre festgesetzt werden; an Immobilien, welche im Hypothekenbuche eingetragen sind, kann dagegen ohne Widerspruch keine Verjährung zugegeben werden. (Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

II. *Der Gartenbau.

(Hiezu das Kupfer.)

Unter dem Schatten blühender Bäume saß der glückliche Martin mit seinen Kindern. Seine Schwester, die ihm an Jahren schon voraus war, saß neben ihm, und pries das Glück ihres stillen, ländlichen Lebens. Mit Wohlgefallen verweilte ihr Blick auf dem schönen, herrlichen Garten, der ihr Eigenthum war und der ihnen seit langer Zeit Nahrung und selbst Reichthum gewährte. Da erschienen zwei Waisen an dem Thore des Gartens; die größere derselben war ein Mädchen, das sorgfältig den jüngeren Bruder an der Hand führte. Sie waren beide schlecht gekleidet, und schienen in dem großen, prächtigen Garten, in welchem eben die Freuden des Herbstes in vollem Maaße genossen wurden, um eine milde Gabe betteln zu wollen; dennoch zogen sie die ganze Aufmerksamkeit Martins und seiner Schwester auf sich, wurden freundlich von diesen herbeigerufen, und durften sogar neben dem schöngeschnitzten Tischchen vor den gefüllten Schüsseln Platz nehmen. Die Kinder Martins hatten zwar schon oft Gelegenheit gehabt, die Wohlthätigkeit ihres guten Vaters kennen zu lernen, aber sie sahen doch ein, daß eine so große Freundlichkeit desselben gegen ganz fremde Kinder wohl einen besonderen Grund haben müßte. Und so war es auch. Martin, der ihrer Verwunderung merkte, winkte lächelnd seiner Schwester zu, und fragte leise: „Denkst du noch daran?“ Die Schwester besahte, mit dem Kopfe nickend, und die Heiterkeit in ihren Zügen bewies, daß die Erinnerung an eine frohe Stunde ihre Seele erfülle. Die Kinder getrauten sich nicht, zu fragen, aber Martin fing selbst an zu erzählen. „Ihr denkt wohl nicht, meine Kinder,“ sprach er, „daß ein solcher Augenblick, wie wir jetzt fröhlich und zufrieden beisammen sitzen, entschieden für ein ganzes Leben werden könne. Und sehr! doch ist gerade ein solcher Augenblick vor vielen Jahren die Veranlassung dazu geworden, daß wir nun in dem großen, schönen Garten vor den vollen Schüsseln versammelt sitzen können. Wie diese beiden armen Kinder da, kamen auch meine Schwester und ich an ihrer Hand, beide noch nicht über zwölf Jahre alt, zu dem Thore eines solchen schönen und freundlichen Gartens. Die eisernen Gatter, welche zwischen zwei hohen und stattlichen Säulen eingeklammert waren, standen weit offen und gewährten uns den vollen Anblick des mit Bäumen reich besetzten Raumes, in welchem eben die Aepfelese eine muntere Familie auf das Freudigste beschäftigte. Auf der Leiter, welche an einem der stärksten und beladensten Bäume angelehnt war, stand ein rüstiger Jüngling, eben den von Aepfeln schweren Korb seiner Gattin in die Arme reichend, während er sich mit der andern Hand an den Zweigen hielt und das dichte, schattige Laub ihm umrauschte. Neben dem Baume ruhte eine hohe Stange mit einem eisernen Ringe und einem Beutel an dem oberen Ende, — es war dieß, wie ich in der Folge erfuhr, ein sogenannter Birnbrocker, der dazu diente, die höher hängenden Früchte zu pflücken. Neben der Stange stand ein Schubkarren. Ein Korb, übervoll von Aepfeln, war schon auf den Boden gesetzt und manche der lieblichen Früchte rollten auf die grasbewachsene Erde herab; einen anderen, kleineren Aepfelkorb trugen Mägde nach dem Thore zu, unter welchem wir standen, und das aus dem Garten nach dem Hause führete. Schön gekleidete Knaben und Mädchen weilten mit geschwätzigem Jubel um die vollen Körbe und spielten mit den Aepfeln; einer der Knaben sammelte die auf dem Boden zerstreuten rothbäckigen Lieblinge, — weil er aber seine Händchen immer zu voll nahm, glitten ihm die Aepfel wieder auf den Boden herab, und er mußte sein Geschäft von vorne beginnen. Ein hinter der Leiter verborgener Tragkorb, der ebenfalls gefüllt war, entging noch ihren Augen. In Mitte der rings zwischen den Bäumen gepflanzten Stauden und Sträuche nahm sich das Ganze recht niedlich aus, und so groß und prächtig stand der Garten mit seinem Reichthume von Früchten und der jubelnden Gesellschaft, die ihn belebte, vor unsern Augen, daß wir lange bewunderud dastanden, ohne den gutherzigen, gefälligen Knaben mit lockigem Köpfchen zu bemerken, der ein aufgethürmtes Häufchen von Aepfeln, mit beiden Händen festgehalten, zu uns hintrug, und sie uns von ihm anzunehmen bat. Auch seine schon erwachsene Schwester, die mit hochaufgehobenem Schurze vor den Baume mit der Leiter stand, um den Korb zu neuer Ladung leer zu machen, drang uns nachher eine kleine Mahlzeit des frischen Obstes auf, und obwohl wir uns schon lange nicht mehr satt gegessen hatten, konnten wir doch dem zuredenden Verlangen der guten Kleinen zuletzt nicht mehr Genüge thun. Sie stopften uns dann noch die Säcke und führten uns auf dem Baumgarten hinaus, um auch noch die anderen Gartenanlagen uns zu zeigen; zunächst lag der Lustgarten. Da der Weg zu den Obstbäumen durch diesen führet, hatten wir schon im Hereintreten die vielen mannigfaltig gefärbten Blumen angestaunt, jedoch nur mit flüchtigen Blicken, da wir uns vor dem Gärtner scheuten, der eben einer fremden zur Aepfelese eingeladenen Frau bis zu bereitetem Mahle die Gewächse in dem Glashause vorwies. Aber daß recht schöne Sachen darin enthalten seyn mußten, hatten wir schon daraus gesehen, weil das kleine Mädchen an der Hand der Frau über dem Anschauen die zu hoffenden Aepfel vergaß. Selbst vor das gegen die Hitze geschützte Fenster des Wohnhauses war ein prangender Blumenstock hinaufgewandert und besonders angenehm war es, von dem bretterecken Platze durch eiserne, zwischen Säulen stehende, Gitterstäbe in den Baumgarten und in die dunklen Zweige der Bäume hineinzublicken. Jetzt schritten wir gemächlich, von den Knaben geleitet, durch die geschmückten Gänge, nichts wurde übersehen, und das Schönste wurde uns von den dienstfertigen Kindern immer zuerst gezeigt. Viele seltene Pflanzen aus fremden Ländern, durch künstliche Wärme erzeugt, lernten wir da kennen, und die wechselnde Anordnung der einzelnen Blumenplätze wie die oft dazwischen angebrachten Lauben und Häuschen ergötzten uns immer auf's Neue. Die Springbrunnen sandten lustige Wasserstrahlen in die Höhe, die uns fast mit ihrem feinen

Digitized by Google

Staubregen benäßt hätten, und wir gingen desto lieber in den daranstoßenden Küchengarten, wo, zunächst am Hause, in anmuthiger Umänderung, das verschiedenartigste Gemüse unsern Blicken sich darbot. Die lieben und bekannten Erbsen, Bohnen und Rettige lagen vor uns und machten dem emsigen Gärtner unaufhörlich zu schaffen. Aber bald wurden wir auch von diesem Orte wieder abgerufen, es ging zurück in den Baumgarten, den wir zuerst verlassen hatten, und — was für ein neuer Jubel! zierliche Tischchen mit den leckerhaftesten Früchten aller Art: mit Beeren, Birnen, Kirschen, Trauben, in deren Mitte immer wieder die vollen Aepfelschüsseln hervorragten, erlagen fast unter der Last, die sie trugen. Da wir schon so viel gegessen hatten, konnten wir, so sehr man uns auch nöthigen wollte, an dieser Mahlzeit keinen Theil mehr nehmen. Wie freuten uns aber, die Freude der Uebrigen zu sehen, und welch' Erstaunen war uns vorbehalten! als wir uns nach einiger Zeit dankend und mit froherem Herzen, als wir gekommen waren, wieder entfernen wollten, da trat der Gärtner, ein sanfter und liebevoller Mann, mit nassen Augen zu dem Tischchen, an welchem der Besitzer des Gartens mit seiner Familie sich niedergelassen hatte, und sprach: „Lieber Herr, ihr wißt, daß ich meine Frau und meine zwei schon ziemlich großen Kinder zugleich verloren habe, und eure Güte versieht mich immer mit solchem Reichthume, daß ich ihn nicht besser anzuwenden weiß, als indem ich diese zwei lieben Kleinen, die so unschuldig aussehen und so viel Freude an der Gärtnerei bezeigen, statt meiner verlorenen Kinder zu mir nehme. Habe ich so doch eine doppelt schöne Aussicht auf mein Alter, und auch diese Gärten werden dann unter ihren Händen dieselbe Pflege finden, welche meine schwachen Arme ihnen nicht mehr zu geben vermögen." Bei diesen Worten erscholl ein lautes Jubelgeschrei im ganzen Garten, die Kinder hüpften freudejauchend um uns her, der Herr des Gartens aber ergriff unsere Hände, schaute uns lächelnd an, und sagte dann zu dem Gärtner: „Du siehst, meine Kinder betrachten sie schon als ihre Geschwister, wie es mit deinen gestorbenen Kindern der Fall war. Ich hoffe, sie werden auch mich, wie es jene thaten, bald als ihren zweiten Vater betrachten." So hatte uns denn jene einfache, seitdem oft wiedergekehrte Stunde der Aepfelfeste und der, freilich von einer höheren Hand geleitete, Zufall, der uns in dieser Stunde zu dem Garten führte, in eine schuldlose, glückliche Familie eingeführt und damit das Loos unseres ganzen Lebens entschieden. Besonders in meiner Seele hatte der Eindruck des herrlichen, von Früchten erfüllten Gartens und der blumenreichen Beete, die ich hier zum erstenmal erblickte, die Neigung zu der Gärtnerei für immer und aufs Lebendigste hervorgerufen und noch, so oft ich in meine Gärten trete und ihren reichen Flor beschaue, steht jenes wunderschöne Bild in ungeschwächten Zügen vor meinen Augen da. An dem redlichen und erfahrenen Gärtner fand ich den bereitwilligsten Lehrer und sein Herr ließ es nicht an Mitteln fehlen, mich von Allem, was mir nützen konnte, zu unterrichten. Ausländische wie inländische Gewächse nebst deren Kräutern und Samen lernte ich kennen; Blumentöpfe und Haue, Grabscheit und Hacke waren den ganzen Tag in meinen Händen, während meine Schwester, die schnell die Freundin und Gespielin der Töchter des Hauses geworden war, und nur zu ihrem Vergnügen mir auch im Garten Beistand leistete, die Gießkanne, den Rechen und den Gartenkorb zu ihrem Eigenthume machte. Waren unsere Arbeiten geendet und läutete die Feierglocke, so schlangen wir unsere Werkzeuge in einander, und gingen mit vereinten Herzen dem Spiele zu. Bald wurde die Gartenkunst mir selbst das liebste, schönste Spiel, die Blumen und Bäume wurden meine Freunde, und wenn ich einen frischen Saamen in den Boden legte, und nun mit Ungeduld das Erscheinen des Pflänzchens erwartete, so fand keine andere Erholung Platz in meinem Herzen. Das sogenannte Pfropfen oder Impfen, mittels dem eine geringe Fruchtart durch ein Reis besserer Art veredelt wird, indem das in die Rinde oder in den Spalt eingefügte Reis mit dem Bäumchen sich in Eins verbindet, betrachtete ich als ein edles Sinnbild der Liebe oder Freundschaft, die sich so gerne an ein Wesen besserer Art geschmiegt hält; das Okuliren und Kopuliren der Bäume, ähnliche Verrichtungen, erweckten gleich lebreiche Gedanken in mir. Wenn ich einen noch ganz jungen Stamm durch Weidenruthen oder Bast an einem Pfahle aufgerichtet hatte, dachte ich daran, wie das jugendliche Herz an einem tugendhaften Führer sich aufrichtet; desgleichen ich das Bäumchen mit dem krummen Gartenmesser, so erinnerte mich der Anblick der kleinen Wunde an die Nothwendigkeit, den Jünglingen so manche Wunde zu schlagen, damit sie als Männer gedeihen. So war mir der Garten zugleich eine wahre Sittenschule. Wenn mir aber bei dem Umgraben, Reinigen oder bei dem Herbeiführen des Dunges auf dem Schubkarren der Schweiß von der Stirne rann, dann wiederholte sich mir immer die vor Allem gute Lehre, daß mit dem Schweiße alles Gute und Nützliche errungen werden müsse. Der Glas-Kasten blieb mir, weil ich damals bei jener für mich so merkwürdigen Aepfelfeste am Längsten davor verweilte, auch jetzt noch ein sehr werthes Plätzchen, und oft, ehe ich ein Töpfchen in denselben hinabsenkte, blieb ich, dieses in den Händen haltend, sinnend und in jene Zeit versunken, vor dem Kasten stehen. Auf eine ähnliche Weise erging es oft meiner armen Schwester; denn, wenn sie die Rosenstöcke begoß, welche sie bei ihrem ersten Anblicke am Meisten entzückt hatten, verweilte sie so lange nachdenkend und sich vergessend mit der Gießkanne vor denselben, daß sie erschrocken zu sich kam, als die Röschen vor der Menge des Wassers die Köpfe neigten. — Aber ach! wie war diese schöne Zeit so früh vorüber! Der verheerende Krieg vernichtete auch das stille Glück dieser friedlichen Familie. Wir alle mußten fliehen; von einem nahen Berge sahen wir zum Letztenmale auf die paradiesische Heimath zurück, da lag sie schon als eine Wüste vor unseren Augen und auf dem Platze, wo wir unsere kindlichen Spiele getrieben hatten, rannten die wilden Haufen der Soldaten durch einander. Wir eilten fort, um dem Blick nie wieder zurückzuwenden. Der redliche Gärtner und die wohlthätige Frau des Gartenbesitzers erlagen den Beschwerden der weiten mühevollen Reise, wir selbst begruben sie; ich warf die letzte Schaufel Erde auf das Grab des Gärtners. Endlich fand die übrige Familie wieder ein ruhiges Plätzchen, wo sie sich niederlassen konnte; wir aber, meine Schwester und ich, sahen ein, daß wir uns von ihnen trennen mußten, denn wir konnten nur die Last des verarmten Kreises vermehren, nicht sie erleichtern. Mit den heißesten Thränen schieden wir von ihnen. Wir zogen weit, recht weit hinweg, um nicht stets an die dahingeschwundenen glücklichen Tage, an den freudevollen Aufenthalt unserer Kindheit erinnert zu werden, und ließen uns hier nieder, wo anfangs nur ein gar kleines Gärtchen, das Eigenthum meiner ehemalls hier gefundenen guten seligen Gattin, uns beschäftigte, das aber bald unter fleißigen und regsamen Händen und mit dem Segen

Digitized by Google

des Himmels zu diesem herrlichen Garten heranwuchs, in dem wir uns eben vergnügen. Von der Familie unseres sterben Wohlthäters haben wir seitdem nichts wieder vernommen. — Martin hatte seine Erzählung geendet, und seine gerührten Blicke begegneten denen der nicht minder gerührten Schwester, während Beider Hände in einander ruhten. Die beiden fremden Kinder, welche der Erzählung so aufmerksam, als die übrigen Kinder zugehört hatten, sahen sich ebenfalls mit bedeutenden Blicken einander an; dann sagte das ältere derselben in seiner lieblichen Unschuld zu Martin: „Ich glaube, Ihr seid der Martin, lieber Herr, von dem unser verstorbener Vater uns so viel erzählt hat; auch von eurer Schwester Emma hat er uns viel erzählt, mit der er so oft die Gänge des Gartens durchlaufen habe, in welchen Ihr emsig arbeitet. Ja, ich erinnerte mich gleich wieder daran, als Ihr von seiner Aepfelliese angefangen habt." „Ist's möglich? Euer Vater war" — riefen Martin und seine Schwester zugleich. Aber der Name des noch immer aufrichtig verehrten Wohlthäters, Birkenreck, war ihnen schon von den Lippen des Kindes entgegen getungen. Sie erfuhren, daß der Vater dieser beiden Kinder einer von den Söhnen des Herrn von Birkenreck gewesen sey, der sie bei der Aepfelliese in sein Haus genommen hatte. Die Brüder und Schwestern desselben waren zum Theil ebenfalls schon gestorben, zum Theile, um das verlorene Glück wieder zu suchen, in die fernsten Gegenden ausgewandert; Herr von Birkenreck hatte an der Gränze seines Vaterlandes seine Ruhestätte gefunden. „O selige, selige Stunde," rief jetzt Martin, „wo ich so meinem Wohlthäter vergelten kann; das ist augenscheinlich der Finger Gottes, der euch zu einer ähnlichen Stunde, auf eine ähnliche Weise, wie einst uns, zu dem Garten geführt hat, damit ich sagen könne, wie einst euer Vater: Ich hoffe, ihr werdet mich bald als euren zweiten Vater betrachten." Damit schieß er sie hemegt in seine Arme, auch die Schwester küßte sie freundlich, die Kinder aber hüpften jubelnd und frohlockend um sie her, wie damals. „Das nächste Bäumchen, das ich pfropfte," fuhr Martin in seiner glücklichen Freude, die der Worte gar kein Ende finden konnte, fort, „soll unserer Liebe geweiht seyn. Wie das Bäumchen um die Weidenruthe an dem Pfahle sich schlingt, so sollen unsere Herzen in fröhlicher Genügsamkeit und kindlichem Vereine an einander sich aufrichten. Und sollte auch einst wieder ein ähnliches Unglück über uns hereinbrechen, wie dasjenige, welches uns damals alle getrennt hat, so dürfen wir doch nicht wieder verzagen, denn der redliche Gärtner, der mich zuerst eurem Vater empfahl, und der jetzt schon mit ihm in dem Himmel ist, hilft uns säen und bauen; er hilft uns, daß uns die Saaten gedeihen und er wird auch dort dafür sorgen, daß unsere Ernte jenseits, — die schönste Ernte, die wir hoffen können — zu Lohn und Heile uns alle wieder zusammenführen möge."

Nachrichten aus Bayern.

Man spricht von einer neuen Straßen- und Wasserbau-Organisation, welche demnächst erscheinen soll. — Durch einen Bundestagsbeschluß vom 2ten März sind die deutsche Tribüne, der Westbote und das zu Hanau erscheinende Zeitblatt der neuen Zeitschwingen, so wie diejenigen Zeitungen, die etwa an die Stelle der genannten unter was immer für einem Titel treten sollten, in allen deutschen Bundesstaaten verboten, und die Herausgeber der gedachten Blätter dürfen nach Vorschrift des §. 7 des Bundesbeschlusses vom 20sten September 1819 binnen 5 Jahren in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zugelassen werden. — Die königliche Akademie der Künste hat eine Kunst-Ausstellung, welche am 12. Okt. eröffnet wird, ausgeschrieben und alle Künstler des In- und Auslandes eingeladen, ihre Kunstwerke, welche sie ausstellen wollen, bis zum 12ten September einzusenden.

Redakteur: Dr. Marc. Adolph Barth.

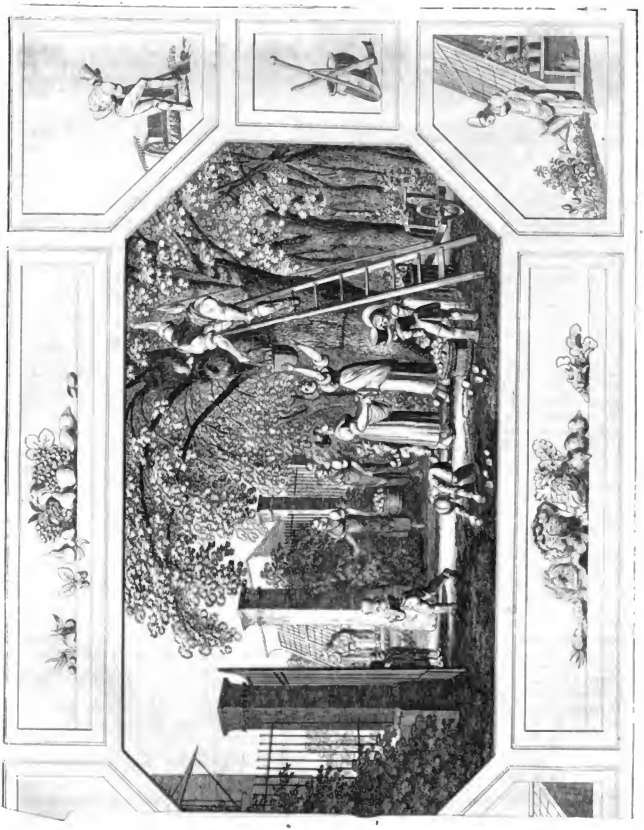
Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Lehrer Joh. Adam Leyh zu Fitken die Schulstelle in Unterhohenried; dem bisherigen Alex Mädchenlehrer Andreas Dreichelmann zu Lohr die Schulstelle zu Heinrichsthal; dem Aktuar am Landkommissariate zu Zweibrücken, Friedrich Wilhelm Bettinger, und dem Aktuar am Landkommissariate Kirchheimbolanden, Karl Ludwig Wimmer, Assessorenstellen bei der Kammer des Innern der königlichen Regierung des Rheinkreises in provisorischer Eigenschaft; dem Controleur der Kreis-Kasse für den Obermainkreis, Georg Christoph Degen, die Stelle eines Kreis-Kassiers für diesen Kreis provisorisch; dem temporär quiescirten Rentbeamten von Weischenfeld, Albrecht Köhler, die Kreiskassakontroleurs-Stelle für den Obermainkreis provisorisch; dem bisherigen Legationsrathe bei der k. Gesandtschaft in Wien, Karl v. Gasser, die zweite Regierungsdirektors-Stelle der k. Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, provisorisch; dem Ministerial-Rathe des Staatsministeriums des Innern, Karl Abel, die Stelle eines geheimen Legationsrathes bei der k. Gesandtschaft in Wien.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. A. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 2 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 10 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google



Der Gartenbau.

ser gegeben, und so kann der Priestercölibat auch nicht im fortgelebt hätten; wohl aber das Gegentheil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 24. den 24. März 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

26. Ueber den Priester-Cölibat.
(Von einem Dritten und Unbefangenen.)

In Nr. 2 und 4 des Bayerischen National-Korrespondenten kommt eine Vertheidigung des Priestercölibats, und in Nr. 17 — 18 und 19 eine Widerlegung derselben vor. Jene gründet sich auf die bösen Folgen, welche die Aufhebung des Priestercölibats für Religion und Kirche nach sich ziehen würde. Diese dagegen verspricht von der Aufhebung desselben die besten Früchte. Beide kommen übrigens überein, daß der Priestercölibat ein Disciplinargesetz der Kirche sey, und daß es sonach aufgehoben werden könne.

Allein da jeder Theil, um seine Meinung geltend zu machen, sich auf die Folgen des Priestercölibats, oder der Aufhebung desselben beruft, und die Folgen hauptsächlich von der Subjektivität des bereits den oder nicht verwirklichten Priesters abhängen: so bleibt der Streit noch immer unentschieden.

Herr Pfarrer Lerchenmüller ist der innigen Ueberzeugung, daß er mit einer Ehefrau ein besserer und für Religion und Kirche nützlicherer Priester seyn würde. Sein Gegner dagegen ist eben so innig überzeugt, daß er als unverheiratheter Priester segenreicher für Religion und Kirche wirken könne, als wenn er verheirathet wäre. Sie können Beide Recht haben; wenigstens, da ihre Subjektivität verschieden ist, wird gewiß keiner dem andern seine Ueberzeugung nehmen.

Um aber das Publikum in den Stand zu setzen ein richtiges Urtheil zu fällen, und zu entscheiden, ob die Vertheidiger des Cölibats, oder dessen Gegner Recht haben, muß man die Streitfrage von der Subjektivität unabhängig machen und so stellen:

1) Ist der Priestercölibat in dem Geiste des Christenthums gegründet, oder hat ihn der Aberglaube und der Fanatismus in die katholische Kirche eingeführt?

2) Ist der Priestercölibat durch einen despotischen Machtspruch, oder auf eine legale konstitutionelle Weise zum Kirchengesetz erhoben worden?

Was die erste Frage betrifft, sagt Hr. Pfar. Lerchenmüller: (Nr. 17 des Bayer. Nationalkorrespondenten) „davon „haben Christus und die Apostel keine Spitze gewußt; kenn „in der ganzen heiligen Schrift des Neuen Bundes ist kein „Gebot der Ehelosigkeit für die Priester enthalten."

Wenn Christus oder die Apostel eine förmliche Constitution für die Kirche hinterlassen hätten, dann hätte auch Hr. Pfarrer Lerchenmüller Recht, zu sagen: Christus und die Apostel haben kein Gebot der Ehelosigkeit für die Priester gegeben, und so kann der Priestercölibat auch nicht im Geiste seiner Religion seyn. Da aber Christus und die Apostel keine förmliche Constitution hinterließen, so kann man den Geist der christlichen Religion nur aus den Lehren und besonders aus der Handlungsweise der Apostel und der von Christo gestifteten Kirche entnehmen, welcher Christus versprochen hat, sie nie zu verlassen (Matth. 28, 19. 20) und daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. (Matth. 16, 18.)

Nun sagt aber der Apostel Paulus in Beziehung auf den Cölibat: „Wer ohne Weib ist, sorgt für die Sache des „Herrn, und wie er dem Herrn gefalle. Wer aber ein Weib „hat, sorgt für das, was die Welt angeht, wie er dem Weibe „gefalle, und ist getheilt" und dann: „Wer heirathet, thut „gut, wer nicht heirathet, thut besser." (1. Kor. 7, 32. 33. 34.)

Die heil. Väter alle haben auch immer in diesem Sinne gelehrt. Da aber ein Zeitungsartikel nicht der Platz ist, wo man alle ihre Worte anführen kann: so wird es zum Beweise genügen, was Eusebius, einer der ältesten Kirchenväter, der im dritten Jahrhundert lebte, in seinem Buche de Praeparatione evangelica hierüber sagt. Er theilet nämlich die Christen in zwei Klassen: zu der einen zählt er jene, qui communem hominum vitae rationem excedentes, non nuptias, non sobolem, non substantiam, non opum facultatem requirentes.... solo divino cultui ex immenso rerum coelestium amore addicti erant.... quique supremo omnium Deo sacrati.... suum et pro se ipsis, et pro aliis.... admiisitrant Sacerdotium (welche gegen die allgemeine Gewohnheit der Menschen keine eheliche Verbindung, keine Kinder, kein Eigenthum, keine Reichthümer suchen: sondern aus einer unendlichen Liebe für das Himmlische sich dem göttlichen Cultus widmeten, und, dem allerhöchsten Gott geweiht, für sich und für andere ihr Priesterthum ausübten.) — Zu der andern jene, qui modesto conjugio et sobolis procreatione implicantur (welche in einer keuschen Ehe und in Kindersorgen verwickelt sind.)

Was aber die Lehre — daß der Cölibat ein heiliger Stand, als die Ehe sey — zum Dogma erhebt, ist unter andern die Entscheidung des Tridentinischen Concilium Sess. 24. Can. X. wodurch es denjenigen verdammt, der behaupten will, daß der eheliche Stand besser und heiliger, als der Cölibat sey.

Was die Handlungsweise der Apostel und der Kirche betrifft, findet man in der ganzen heil. Schrift des Neuen Bundes nichts, was glauben machen könnte, daß die Apostel, nachdem sie ihr Amt angetreten, entweder geheirathet, oder, wenn sie vorher geheirathet waren, in ehelicher Verbindung fortgelebt hätten; wohl aber das Gegentheil.

Digitized by Google

Einen unwidersprechlichen Beweis, daß der Cölibat in der ganzen katholischen Kirche stets für heiliger, als die Ehe, gehalten wurde, liefern auch die vielen Männer und Jungfrauen von allen Nationen, die von den ersten Zeiten der Kirche her, um vollkommener zu werden, sich dem jungfräulichen Stande gelobt haben. Dieser Beweis wird noch dadurch verstärkt, daß die Kirche bei allen Nationen und zu allen Zeiten das Gelübde der ewigen Keuschheit gutgeheissen hat; während es noch Niemanden eingefallen ist, das Gelübde zu heirathen abzulegen, um vollkommener zu werden.

Allein weil der Cölibat besser und heiliger ist, als der eheliche Stand, folgt nicht daraus, daß die Priester den Cölibat zu halten verbunden seyen. Es bleibt demnach zu untersuchen, woher diese Verbindlichkeit für den Priester entstanden, und ob sie nicht von irgend einem Machtgebote herrühre.

Diese Verbindlichkeit ist auf dieselbe Weise entstanden, wie alle Anordnungen und Gesetze, welche die Verfassung der katholischen Kirche ausmachen; nämlich aus der Natur der Sache selbst.

Die Apostel, überzeugt, daß sie im ledigen Stande ihrem Berufe besser entsprechen würden, heiratheten nicht, oder lebten, wenn sie schon früher geheirathet waren, von ihren Frauen getrennt. Ihre Nachfolger, die Bischöfe, und so auch die Priester folgten ihrem Beispiele meistentheils nach, und da die Meisten und die Besten unter ihnen überall dasselbe thaten, und segenreicher als die Andern wirkten, so verlangte endlich die Kirche, daß alle Bischöfe und Priester ledig, oder wenn sie selber geheirathet waren, getrennt von ihren Weibern leben sollten, und erhob den Priestercölibat zum Gesetz.

Daß das Gesetz des Priestercölibats auf diese Weise entstanden sey, beweiset die große Zahl von National- und General-Concilien, von dem Concil zu Neucäsarea am Anfange des vierten Jahrhunderts bis auf das Tridentinische Concilium, welche allemal, als sie die Priester-Ehe verboten haben, sich auf die alte Disciplin der Kirche beriefen.

Die Päpste thaten dabei weiter nichts, als das bestehende Kirchengesetz zu handhaben, wie es ihre Pflicht erheischte. Man wird auch keine päpstliche Verordnung hierüber finden, die sich nicht auf die uralte Disciplin der Kirche berufe und gründe.

Es muß aber jedem Unbefangenen, der dieß Alles weiß, sehr sonderbar vorkommen, daß Leute, die als Verfechter des konstitutionellen Lehens und als erklärte Feinde aller Staats-Streiche öffentlich auftreten, jetzt von dem Papste verlangen, daß er den Priestercölibat aufheben soll; denn es kann wohl keinen größeren Staatsstreich geben, als wenn die römische Curie eigenmächtig ein Kirchengesetz aufheben wollte, das auf kirchlich konstitutionelle Weise entstanden, von den Kirchen-Concilien oft bestätiget, gegen anderthalb tausend Jahre besteht: und dieß, weil einige Priester in einem Winkel der katholischen Welt dieses Gesetz beschwerlich finden.

So könnten wohl auch bei uns ein paar Dorf-Schulzen verlangen, daß der König ein von ihm und von den Landständen gegebenes Gesetz aufhebe, sobald es für sie lästig zu werden anfängt.

Allein die Feinde des Cölibats sagen: „daß sie die Aufhebung desselben nur auf legale Weise betreiben wollen.“

Nun dieß ist für Jedermann erlaubt. Allein ich sehe keine andere legale Weise, diesen Zweck zu erreichen, als zu warten, bis ein Generalconcil versammelt wird, und dann bei demselben eine Bittschrift um Aufhebung des Priester-Cölibats einzureichen: unterdessen aber einen solchen Lebenswandel zu führen, solche christliche Tugenden auszuüben, und solche Werke der Barmherzigkeit zu verrichten, durch welche der Ruhm der Freunde des Cölibats, wie eines Carolus Borromäus, eines Franz von Sales, eines Franz v. Paul u. a. m. weit übertroffen werde. Dadurch werden die allgemeine Meinung für sich gewinnen, was dann auf das nächste Concilium ihnen am besten zum Ziele verhelfen wird.

Wenn aber das oben genannte paar Dorf-Schulzen z. B., um ihren Zweck zu erreichen, und die Aufhebung des ihnen lästig gewordenen Gesetzes zu bewirken, einen Verein veranstalten wollten, um mit vereinten Kräften gegen das Gesetz mündlich und schriftlich loszuziehen, es verhaßt zu machen, und besonders die jungen Leute dagegen zu hetzen wäre dieß auch eine legale Weise, die Aufhebung eines Gesetzes zu betreiben? Wären diese Schulzen, wäre ihr Verein auch unschuldig? Könnte eine wohlgeordnete Regierung es dulden?

Doch muß man auch gestehen, daß Hr. Pfarrer Lerchenmüller recht hat, wenn er sagt: „daß man, um dem heiligen Cölibat Achtung, Ansehen und Wirksichkeit zu verschaffen, auch die kanonischen Satzungen (Gesetze und Verordnungen) hierüber halten muß.“

Freilich wenn die Priesterkandidaten ganz weltlich erzogen werden, auf Gymnasien und Universitäten allen Anlockungen der Sittenlosigkeit bloß gestellt sind, und mit den übrigen, zum Laienstande bestimmten Jünglingen, alles mitmachen dürfen; dann kann man nicht verlangen, daß sie zuletzt durch den Aufenthalt von zehn, höchstens zwanzig Monaten, in einem Seminär anders werden, und einen Geist annehmen, der ihnen bis dahin fremd war. Viele werden, leider! auf so kurze Zeit einen Beruf heuchlen, den sie nicht haben, und aus Mangel an Erfahrung in einen Stand treten, für den sie nicht gemacht sind, und in welchem sie sich dann unglücklich fühlen, und der Religion und der Kirche Schade und Schande zufügen werden.

Allein wer ist Schuld daran? Die Kirche gewiß nicht. Sie gab hierüber die weisesten und zweckmäßigsten Vorschriften, wie man im Tridentinischen Concilium sehen kann, und man braucht sie nur genau zu befolgen, um würdige Priester zu erhalten.

Unterhaltungen.

10. *Das Büchlein von Christoph Schmid.

(Von J. Woller.)

(Fortsetzung.)

Sie saß noch lange bei ihrem Lämpchen, und las in dem Büchlein; was sie sonst betrübt hatte, that ihr jetzt wohl, sie dachte ohne Schmerz an die Zeit, wo sie nicht einsam und allein das Büchlein gelesen hatte, und die schönen Worte des Einsiedlers drangen ihr von Neuem so zu Herzen, daß sie den lebenslustigen Vorsatz faßte, ihr Leben ganz nach dem Willen Gottes einzurichten, und es wohl einsah, daß über die Unschuld und ein frommes Gewissen kein Gut auf Erden gehe. Herzlich dankte sie am folgenden Morgen dem Lehrer für das Büchlein, das ihr von ihrem ganzen kleinen Eigenthume das Liebste war. Sie wußte, daß auch ihr Vater im-

Digitized by Google

nur große Dinge auf das Büchlein gehalten, und oft gesagt habe: „Wer aus diesem Büchlein die Tugend nicht lernt, der lernt sie nirgends!“ Daher erwartete sie mit doppelter Ungeduld den Abend, auf welchen der Vater seine Rückkunft bestimmt hatte. Als aber dieser Abend erschienen war, nahm sie ihr Büchlein zu sich, und ging hinaus vor die Thore des Städtchens, um auf einem dort sich befindenden angenehmen Ruheplätzchen den Vater zu erwarten. Aber die Sehnsucht ließ ihr keine Ruhe, sie stand auf und ging, hie und da in ihrem Büchlein lesend, auf dem Wege, wo der Vater kommen mußte, diesem entgegen. Wie schienen ihr da die Augenblicke so lange! Sie war schon eine ziemliche Strecke vorwärts gekommen, und ihr Auge hatte noch immer nichts von dem Vater erblicken können. Endlich, als sie den Eingang des Waldes erreicht hatte, welchen ihr Vater durchwandern mußte, und die Schatten der Nacht schon recht finster rings auf den Fluren sich lagerten, da wurde es Emilie recht angst und bange im Herzen, denn sie hatte die Hoffnung, ihren Vater heute noch zu treffen, fast aufgegeben, und befürchtete nun, daß ihm ein Unfall widerfahren seyn möchte. Denn er hatte ihr geschrieben, daß er sein Geschäft vollbracht habe, und sie an diesem Abende bestimmt wiederzusehen hoffe. Sie konnte sich doch noch nicht entschließen umzukehren, und wanderte beklommert noch ein wenig in dem Walde fort. Da vernahm sie plötzlich Stimmen, ihr Herz schlug laut vor Freude, sie verdoppelte ihre Schritte, schon hörte sie die Fußtritte hinter dem hohen Dickichte, das, in den Weg hereinragend, die Kommenden vor ihrem Blicke noch verbarg, — aber wie erschrak sie, als sie jetzt ganz deutlich eine rauhe Stimme sagen hörte: „Ist nicht der Wald wie ausgestorben, seit wir d'rin hausen? Haben wir schon so oft vergebens gelauert! Wenn ich auch nur an einem Wetter meine Flinte probiren könnte!“ Emilie erkannte ihren Irrthum, ein Todesschrecken überfiel sie, sie wurde ganz bleich und zitterte an allen Gliedern; aber die Angst stärkte sie, sie sprang vom Wege ab, und lief, sich dem Gerathewohl überlassend, so schnell sie konnte, auf einer andern Seite in den Wald hinein, bis sie erschöpft und keuchend an einen großen Baum sank, wo sie sich von den Räubern recht weit entfernt glaubte. Ohne zu wissen wo sie war, in welcher Gegend ihre Heimath liege, oder wohin sie sich wenden sollte, stand sie nun allein und verlassen mitten in dem schauerlichen Walde, jedes rascheln Laub ließ sie einen neuen Bösewicht vermuthen. Da erkannte sie es recht, wie verlassen die Menschen oft wären, wenn nicht Gott überall bei ihnen wäre. Auf seinen Schutz und seine Güte vertraute sie auch jetzt. Sie dankte ihm, daß er ihren Vater von der nächtlichen Wanderung durch diesen Wald, sey es, durch welchen Zufall es wolle, zurückgehalten habe, und durch ihr Vertrauen neu ermuthigt, schlich sie behutsam zwischen den Bäumen und dem Gesträuche fort, um vielleicht doch den Weg zu ihrer Heimath bis zum Tagesanbruche wieder zu erreichen. Es war eine fürchterliche Nacht für sie und oft kamen da auch ihr die Worte in den Sinn: Gott prüft Diejenigen, die er lieb hat. Endlich brach der erste Sonnenstrahl in's tiefe Dunkel dieses Waldes, mit dem innigsten Danke begrüßte ihn Emilie. Sie bemerkte zu ihrer größten Freude, daß der Wald an der Stelle, wo sie sich befand, viel lichter sey, als an andern Stellen, denn sie schloß daraus mit Recht, daß sie der bewohnten Gegend nahe sey. Mit der letzten Anstrengung ihrer schon ganz gesunkenen Kräfte schleppte sie sich fort, und sah endlich wieder nahe bei der Landstraße. Sie hatte den ganzen Wald durchirrt, und war nun an dem andern Ende desselben. Auf der entgegengesetzten Seite der Straße öffnete sich die Aussicht auf ein weites, schönes Thal, in dessen Vordergrunde ein Försterhäuschen sich gar lieblich ausnahm. Emilie schwankte nach der ihr nahestehenden Ansehnung, um sich zu erholen; ihr Büchlein hatte sie mit der einen Hand noch immer fest an die Brust gepreßt, mit der andern hatte sie sich den Weg durch die Zweige und das Gesträuche gebahnt. Als sie aber die Bank erreicht hatte, — o Jammer! da lag ihr Vater, blaß und ohnmächtig, schon einer Leiche gleichend, hilflos auf derselben hingestreckt. Lautschreiend stürzte Emilie sich auf ihn hin, ihre letzte Kraft war gewichen, und an der Brust des Vaters verließ auch sie das Bewußtseyn. Als sie wieder erwachte, hatte ihr Vater schon die Augen aufgethan; wahrscheinlich hatte ihn ihr Jammerruf geweckt, er war nun eben so erschrocken, seine Tochter in diesem Zustande hier so ganz unerwartet neben sich zu sehen, als Emilie vorher bei dem Anblicke ihres Vaters gebebt hatte. Ach! als sie jetzt dem Vater in das fast erloschene Auge blickte, da war der Schmerz fast zu stark für sie; sie wollte weinend an des Vaters Busen sinken, aber dieser schauderte zurück und rief: „O Emilie, Emilie, o flehe fort von mir, o eile, mich laß hier einsam sterben!“ Die Tochter umarmte ihn und blieb stumm an seinem Halse hängen, denn sie begriff nicht, was mit ihr vorging. Der Vater erzählte ihr mit schwacher Stimme, daß er in dem Sterbenden, zu welchem er gerufen worden war, einen alten Freund gefunden habe, den eine ansteckende Krankheit ergriffen hatte. Er habe ihn gepflegt und gesorgt bis zu seinem Tode, auf dem Heimwege aber sey er plötzlich von derselben ansteckenden Krankheit auf das Heftigste befallen worden, und habe nur auf dieser Bank noch ein ruhiges Plätzchen zum Sterben gefunden. Nach dieser Erzählung bat er die Tochter abermals mit Thränen, daß sie ihn seinem Schicksale überlassen möge, damit sie nicht ebenfalls angesteckt würde. Aber Emilie dachte nur an Rettung. So müde und entkräftet sie war, so erhob sie doch den Vater sanft von dem Rasen, ließ ihn sich auf ihre Schultern stützen, ergriff seine Hände, und hat ihn, sich anzustrengen, daß sie doch wenigstens das Försterhäuschen erreichten; aber umsonst, der Greis war zu schwach und zu angegriffen, die Krankheit hatte schon einen hohen Grad bei ihm erreicht; die arme Emilie, der der Schweiß in Tropfen von der Stirne rann, mußte sich entschließen, ihn allein hier zurückzulassen, und in dem Häuschen für ihn um Hilfe nachzusuchen. Da kam glücklicher Weise ein Bauersmann auf einem leichten Wagen, der mit Moos gefüllt war, auf einem Seitenpfade aus dem Walde hervor. Emilie lief ihm sogleich zu, und bat ihn um Gotteswillen, sich ihres kranken verlassenen Vaters anzunehmen, und ihm in dieser unglücklichen Noth beizustehen. Der Bauer war sogleich bereit, und sprang von dem Wagen. Er hatte mit dem Elende des zarten Mädchens das herzlichste Mitleid. „Was thut du, liebe Emilie,“ sagte der Kranke, „der gute Mann da ist wahrscheinlich ein Familienvater, und die Seinigen harren mit Sehnsucht auf ihn; würdest du dir nicht Vorwürfe machen, wenn er von der Krankheit angesteckt würde, und sie, ohne es zu wissen, auch zu seinem Weibe und seinen lieben Kindern heimtrüge?“ Er wollte noch weitere reden, doch der Schmerz quälte ihn wieder so sehr, daß er nur wimmern konnte. Der Bauersmann aber sagte: „Wenn eure Krankheit ansteckend ist, so würde es euch vielleicht um so schwerer fallen, Hilfe zu finden; darum würde ich mich doppelt verschlagen, wenn ich euch unbarmherzig

Digitized by Google

verließe. Habt keine Angst für mich! Gott, der mich zu euch gesandt hat, wird mich auch zu schützen wissen!" Hierauf bot er ihm auf den Wagen, legte ihn sanft auf das Moos, und sagte zu Emilien, die sich neben den Vater setzte, indem sie sein Haupt auf ihrem Schooße ruhen ließ: „Es wäre wohl das Beste, wenn ich euren Vater in jenes nahe Häuschen oder in das Dörfchen da drüben geleiten könnte, allein in dieser ganzen Gegend ist kein geschickter Arzt, und die Krankheit eures Vaters ist zu bedenklich, als daß ihr ihn einem Pfuscher vertrauen dürftet; ich will lieber in das nächste Städtchen fahren (er nannte den Namen des Städtchens), ich habe einen guten Wagen und der Weg ist auch nicht holperig, in einer Stunde können wir da seyn!" „Das ist unsre Heimath!" rief Emilie. „Dann ist es doppelt gut," erwiderte der mildherzige Landmann, während der Wagen schon auf den begrünten Wiesen, einem nähern Wege zum Städtchen, dahinglitt, „gibt es doch nirgends bessere und liebevollere Pflege, als in der Heimath!" Emilie konnte auf dem ganzen Wege sich nicht beruhigen, die Sorge um ihren Vater nahm ihre ganze Seele ein, und ihre Thränen flossen unaufhörlich. Endlich kam der Wagen vor der Wohnung des Advokaten an, Emilie dankte dem menschenfreundlichen Führer, so gut sie konnte, worauf dieser schied; aber kaum war ihr Vater zu Bette gebracht, als mehrere Diener des Gerichtes mit wildem Lärme in die Stube stürzten, und, die Gegenwart des Kranken nicht beachtend, sogleich anfingen, die Stube zu durchsuchen, und, was sie von Werthe fanden, zu sich zu nehmen. Emilie, die trauernd an dem Lager ihres Vaters saß, war ganz erstaunt über dieses neue Ungemach, sie vermuthete einen Irrthum, und trat mit kühnem Muthe den Ruhestörern entgegen, um sie zurechtzuweisen. Allein der Vater rief sie zurück. „Liebe Emilie," sagte er zu ihr, „Gott prüft uns sehr hart, aber laß uns die Probe bestehen: Du vermagst nichts gegen Diese da, denn Das, was die Menschen Recht nennen, steht ihnen zur Seite. Ein reicher Mann, welchem ich zu einem ungerechten Prozesse meinen Beistand verweigerte, wurde mein Todfeind; ich ließ nichts unversucht, ihn zu versöhnen, allein vergebens; zuletzt verwickelte er mich mit Hülfe meiner gewissenlosen Standesbrüder in einen höchst boshaften und muthwilligen Streit. Ich verlor ihn, und der Brief, welchen ich neulich durch den Boten empfing, zerstörte meine letzte Hoffnung, dem bevorstehenden Unglücke auszuweichen. Er drohte mir darin, daß er, wenn ich ihm die ungeheure Summe bis auf den heutigen Tag nicht bezahle, mich ausplündern lassen wolle. Du siehst, er hat Wort gehalten."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Der Herzog von Anhalt-Bernburg hat in die von ihm gegründete und mit hoher Freigebigkeit ausgestattete Civildiener-Wittwenkasse auch sämmtliche Prediger und Schullehrer seines Landes auf nehmen lassen. Er hat ferner die Gehalte der Schullehrer sehr bedeutend verbessert, so daß jetzt nicht ein einziger Lehrer der Jugend im Lande ist, der nicht mindestens 125 Thaler jährliche Einkünfte hätte.

Ein Halleninspektor zu Paris hatte vor einigen Tagen einen Händler willkührlich verhaftet; da erhoben sich die Damen der Halle und zogen vor das Wachthaus, in welchem der Verhaftete sich befand. Der Polizei-Kommissär der Halle begab sich sogleich zu Dort und Stelle, aber er und seine Sergeanten konnten den aufgeregten Weibersturm nicht beschwichtigen. Erst um 6 Uhr, als der Verhaftete wieder in Freiheit gesetzt wurde, zerstreuten sich die Gruppen. — Im Belgge, der Hauptstadt der Provinz Westflandern, ist ein Aufstand ausgebrochen, in Folge dessen die daselbst in Besatzung liegende Bürgergarde, die sich für eine Wiedervereinigung mit Holland erklärt haben soll, gezwungen wurde, die Stadt zu verlassen. — Es wird von Neuem daran gearbeitet, die beiden Residenzstädte Braunschweig und Hannover durch eine neue Eisenbahn mit den freien Handelsstädten zu verbinden.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gesuche.) In einer Landgerichtsapotheke des Isarkreises wird ein Gehilfe aufzunehmen gesucht. Die Adresse ertheilt Ludw. Poschinger in München, in der Kaufingergasse Nr. 1015. — Ein junger Mann, der schon bei mehreren hohen Herrschaften diente, auch überdieß die besten Zeugnisse besitzt, wünscht wieder in dieser Eigenschaft unterzukommen; er ist auch bereit, auf jede Reise mitzugehen. Das Uebrige bei der Redaktion des baierischen Landboten in München. — Ein junger Mensch von 14 Jahren, gesunden starken Körperbau, katholischer Religion, ausgestattet mit den nöthigen Kenntnissen, kann unter annehmbaren Bedingnissen in eine Spezerei-, Farbenwaren- und Kommissions-Handlung in einer Stadt des Untermainkreises in die Lehre treten. In welche? ist im Intelligenz-Comptoir dieses Kreises zu erfahren.

(Erledigungen.) Eine Advokatenstelle beim Herrschaftsgerichte Kipfenberg. Anmeldungstermin binnen vier Wochen. — Die Friedensgerichts-Schreiberstelle in Rockenhausen im Rheinkreise. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen.

(Todesfälle.) In München H. Karl Schrebel, k. Oberpostrath und Oberpostmeister; Ihre Exzell. Fr. Marianna Gräfin von Seinsheim, geb. Freyin von Pfetten-Uhlstadt, geistl. Rathspräsidentens-Wittwe; H. J. Reichel, Sekretär bei St. E. dem Hrn. Grafen von Törring Seefeld. — In Regensburg Hr. G. Luber, pens. Landg. Assessor. — In Rott-Nr. Ant. v. Stadler, k. Revier-Förster. — Zu Monheim Fr. Juliana Mauritii, geb. Zenker, Kammeramtmanns-Wittwe.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstrasse im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. No. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 24 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 1 fl. 20 kr. Einzelne Blätter sollen 2 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 25. den 28. März 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

27. Ueber Handelswege und Handelsverbindungen.

Die so oft gepriesene Fortbildung des Menschengeschlechtes besteht in einem ewigen Wechsel. Die Natur dient uns als Bild: was sie heute hervorbringt — wächst, gedeiht, reift, um wieder abzunehmen und in Staub zurückzukehren. So gehet es mit den Völkern und Nationen, mit Künsten, Wissenschaften und dem Handel, wovon die Weltgeschichte die Urkunden enthält. Phönizien, Aegypten, Griechenland, sowie Carthago, Rom und Constantinopel, hatten ihre Blüthezeit für politische Bedeutung und Größe, und für Kunst und Wissenschaft. Wenn der Mensch durch Verhältnisse und Ereignisse in einem Land in Barbarei zurücksinkt, erhebt sich dessen Geist in einem andern um so mehr zur höhern Bildung.

Unter den Ptolomäern hatte der Handel von dem reichen Indien mit Gold, Perlen, Gewürzen und Fabrikaten seinen Zug über das rothe Meer und den arabischen Meerbusen. Die Waaren aus Persien, Indien, Aethiopien gingen über Koßer und Koptos den Nil herunter bis Alexandrien, welches mit Rom in Verbindung stand.

Nach dem Verfall des römischen Reiches bemächtigten sich vorzüglich die Venetianer des Handels, deren Nebenbuhler vorzüglich die Genueser waren. Mit Genua und Venedig stunden die Hanseestädte in Verbindung, und mit diesen der hohe Norden. Die Venetianer und Genueser hatten vor Entdeckung Amerika's und des Seewegs nach Ostindien die wichtigsten Niederlassungen in Syrien, am schwarzen Meere und im Archipelagus. Im Jahre 1471 überfielen und verbrannten die Venetianer Smirna, und besaßen das Littorale vom Ausflusse des Po nach Osten bis an das äußerste Ende des mittelländischen Meeres; sie beherrschten die Küsten Albaniens, hatten Niederlassungen in Morea, und zählten zu ihren Besitzungen viele Inseln, als Corfu, Candia, Cypern, Negropont u. dergl. m. Als Ludwig XIV. einen Gesandten nach Siam schickte, ergab es sich, daß der erste Vezier des Königs von Siam ein Venetianer, nämlich Constanz Falcon war; und im Jahr 1360 erschien in Venedig um des Handels willen eine Gesandtschaft des Kaisers von Trapezunt. Im 15. Jahrhundert beschäftigte das Jesenal von Venedig 1000 Arbeiter und 36,000 Seeleute. Wo ist nun der Glanz und die Größe dieser frühen so unermeßlich reichen Stadt? Ihre Herrschaft entfloh, um sich in Amsterdam niederzulassen, und endlich hat sie in London ihren Sitz genommen.

Handel und Gewerbe erhoben jederzeit Städte und Länder zu einer Bedeutung und dienen dem Wohlstand, den Künsten und den Wissenschaften zu Grundfesten. Alle klugen Regierungen gingen von diesem unbestreitbaren Grundsatze aus und schützten den Handel auf alle mögliche Weise. So machte man einstens den Versuch, die Wolga und den Tanais (Don) durch einen Kanal zu vereinigen, und ein armenischer König, welcher den Handelsweg abzukürzen gedachte, und die Schifffahrt auf der Wolga, dem Tanais und dem Palus maeotis (dem asowischen Meere) zu umgehen, skizzirte eine direkte Verbindung zwischen dem Cyrus, der sich in das kaspische Meer ergießt, und dem Phasis (jetzt Fas.) Ein hundert und zwanzig Brücken wurden, um den Zweck zu erreichen, und den Weg brauchbar zu machen, zwischen Bergen aufgeführt.

So lange der Waarenzug dem alten Weg folgte, blühten die Städte Caffa, Trapezunt, Sinope u. a. am schwarzen Meere, bis die Tartaren Unglück und Verheerung über diese glücklichen Gegenden brachten.

Die Russen haben die Wichtigkeit ihrer Besitzungen am asowischen und schwarzen Meere nicht überseben. Taganrez unweit der Mündung des Don, ein Hauptstappelplatz am asowischen Meere, wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts mit Festungswerken und einer Citadelle versehen; und auf den Trümmern des alten berühmten Tanais ist Asow erbaut. Ebersen, nahe an dem Ufer des schwarzen Meeres gelegen, erbauten sie 1778 und Odessa prachtt seine Entstehung der Kaiserin Katharina II. Erst seit 1795 angelegt, zählt diese Stadt gegenwärtig 40,000 Einwohner, in deren Hafen jährlich 700 Schiffe einlaufen und eben so viel wieder abgehen.

Auf welcher Höhe die Gewerbe in Thessalien vor Zeiten müssten gestanden haben, beweisen dessen noch gegenwärtig bestehende Fabriken von rothem türkischem Garn. Ob diese rothe Farbe, worauf seit dem Anfange unsrers Jahrhunderts so viel aufgewandt worden ist, die Engländer und die Fabrikanten in Crefeld und Barmen in gleicher Schönheit liefern, vermögen wir nicht mit Gewißheit zu bestimmen. So viel darf man indessen annehmen, daß in Europa die Güte der Säbelklingen die der türkischen noch nicht erreicht.

Großbritannien zeichnet sich aus durch seine Kanäle und Eisenbahnen.

Die nordamerikanischen Staaten, in ihrem jugendlichen Nationalalter, leisteten im Verkehr noch viel Großartigeres. Frankreich, Holland und selbst Schweden besitzen ihre Kanäle, um den Waarentransport und die Verbindungen im Innern ihrer Staaten zu erleichtern. Nur das in Staaten und Interessen getheilte Deutschland hat in dieser Hinsicht so wenig

Digitized by Google

aufzuweisen; darum wundert es uns, daß die weise bayerische Regierung nicht längst zu der schon oft vorgeschlagenen Verbindung des Rheines mit dem Main und der Donau die Hand bot, und Derjenige traf, daß das Unternehmen vollbracht, wenigstens angefangen werde. Wenn wir nicht irren, so haben sich vor einigen Jahren fremde Kapitalisten angeboten, das Werk auf ihre Kosten auszuführen, in so fern man denselben eine gewisse Abgabe oder Zehrgeld auf eine Reihe von Jahren gestatten wolle.

Ein solches Anerbieten konnte unter allen möglichen Voraussetzungen angenommen werden, wenn man blos bedenkt, wie viele Menschen Beschäftigung erhalten, und welche Summen in Umlauf gesetzt würden.

Der Theoretiker, der gelehrte Kameralist und der Staatsmann in seinem Kabinet sind vielleicht nicht immer geeignet, den Nutzen, die Folgen, die zu grundlegenden Spekulationen zu benutzenden, gleich einem wissenschaftlich gebildeten und erfahrnen Kaufmann.

Die uns nothwendigsten Kenntnisse müssen wir um uns und in der Gegenwart suchen. Wer sich weise dünkt, wenn er die alten ehrwürdigen Klassiker wie seine Muttersprache versteht, irrt, wenn es ihm an der Kenntniß der jetzigen Literatur und des gegenwärtigen Völkerlebens und Treibens gebricht. Das Genie schließt keinen Stand aus — ein bedeutungsvoller Satz, dessen Wahrheit sich in den letzten fünf Dezennien mächtig bewährt hat.

Ein Staat, der durch seine geographische Lage keinen Antheil am großen Welthandel nehmen kann, muß um so mehr erkennen, von welcher unendlichen Wichtigkeit der Zustand seines Gewerbstandes sey, woraus er seine sicherste und dauerndste Sorgfalt wenden soll. Gute Straßen, Eisenbahnen, Kanäle verdienen eine nie aus den Augen zu verlierende Beachtung. Sie sind es, wodurch Leben, Thätigkeit und größerer Verkehr erzielt und errungen wird. Man verwende auf eine große Stadt die größten Summen, sie wird nie sich zu einer wahren Höhe schwingen, wenn ihr jene Verbindungen fehlen; denn wo diese mangeln, werden Handel und Gewerbe nur Schmarotzerpflanzen gleichen. Ohne öffentliche Anstalten, Centralisation der Verwaltungsstellen und einen glänzenden Hof können sich diese Städte nicht erhalten.

Thierry.

28. **Die königliche Baugewerksschule in München.** *)

Bei dem jüngst erfolgten Schlusse des diesjährigen Cursus der k. Baugewerksschule zu München, welcher 95 Schüler (64 Bayern und 31 Fremde) zählte, haben nachstehende Individuen die stiftungsmäßigen zweifl Preise der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung erhalten, nämlich:

1) Heinrich Böschenstein, Steinhauergesell aus Stein am Rhein in der Schweiz;
2) Christian Fetterlein, Maurergesell aus Hamburg;
3) Anton Gößl, Zimmergesell aus Landau im Unterdonaukreise;
4) Johann Gregor, Maurergesell aus Altomünster im Oberdonaukreise;
5) Xaver Heydn, Maurergesell aus Schwaben im Isarkreise;
6) Franz Kofler, Maurergesell aus Reichenhall im Isarkreise;
7) Aloys Limmer, Zimmergesell aus Deggendorf im Unterdonaukreise;
8) Johann Molfenter, Maurergesell aus Ulm in Würtemberg;
9) Joseph Munkenast, Zimmergesell aus Bühl im Oberdonaukreise;
10) Philipp Schwaighofer, Maurergesell aus Gnaß in Oesterreich;
11) Joseph Weibel, Steinhauergesell aus Rappoltsweiler in Frankreich; und
12) Michael Zischaus, Maurergesell aus Kalmünz im Regenkreise. —

In dieser, seit neun Jahren, immer im Winter von Martini bis Josephi, unter der Leitung des königl. Bauraths Dr. Vorherr, bestehenden Lehranstalt, welche sich vor ähnlichen dadurch auszeichnet, daß in derselben alle Aufgaben zu Entwürfen über Wohngebäude mit steter Hinsicht auf die Sonnenbaulehre gemacht und gelöset, dann die Schüler in der Landesverschönerungskunst gehörig eingeweiht werden, mit der Anregung, diese in aller Welt durch Wort und That zu verbreiten, haben bis jetzt 1035 Schüler, besonders Maurer, Steinhauer und Zimmerleute, Bildung und Unterricht erhalten, und zwar: 634 Bayern, dann 401 Ausländer, unter den letztern: 69 Schweizer; 47 Preußen; 45 Würtemberger; 30 Oesterreicher; 27 Badner; 25 Hessen-Darmstädter; 22 Hamburger; 21 Sachsen; 18 Holsteiner und Dänen; 14 Hannoveraner; 14 Frankfurter a. M.; 12 Churhessen; 12 Nassauer; 11 Mecklenburger; 11 Braunschweiger; 5 Franzosen; 5 Bremer; 3 Oldenburger; 2 Anhalter; 2 Lübecker; 1 Russe; 1 Italiener; 1 Waldecker; 1 Schaumburger; 1 Hessen-Homburger und 1 Schwarzburger.

Der Vorstand dieser Anstalt gibt sich auch besonders Mühe, hierdurch den alten echt maßenischen Geist der Baucorporationen des Mittelalters wieder zu beleben und wirksam zu machen. Die vielen hundert, unter Vorherr's Leitung im Geiste der Landesverschönerung gebildeten Bauleute aber werden diese volksbeglückende und das ganze Leben erheiternde und verschönernde Bestrebung von München aus über Deutschland und alle Länder verbreiten, in denen die Baukunst blüht.

*) Vergl. V. Nat. Korresp. Nr. 67 v. J.

Unterhaltungen.

10. *Das Büchlein von Christoph Schmid.

(Von J. Weller.)

(Fortsetzung.)

Er schwieg, von dem angestrengten Reden sehr ermüdet. Gleich darauf trat der Lehrer Heilfuß ein. „O Gottlob, daß Ihr kommt!“ rief das Mädchen, welches sogleich auf ihn zusprang, „Euch vertraue ich meinen todtkranken Vater! Ihr werdet gewiß mit Sorgfalt seiner warten und ihn beschützen, während ich selbst nach dem Arzte laufe!“ Sie küßte ihren Vater noch, ehe sie ging, drückte dem Lehrer die Hand und eilte von dannen. Als sie vor der Hausthüre angekommen war, erkundigte sie sich nach dem nächsten Arzte und begab sich sogleich in dessen Wohnung. Der Arzt war ein rauher, unfreundliche Mann und seine ersten Blicke schon drangen schmerzhaft in Emmelens Seele. Aber sie gedachte ihres Vaters, ermuthigte sich im Stillen

Digitized by Google

und trug dem Arzte ihr Anliegen vor. „Vor heute Abend habe ich keine Zeit, zu kommen!“ brummte der Hartherzige. Das Mädchen fiel vor ihm auf die Knice, und beschwor ihn, sogleich zu kommen, weil Rettung unverzüglich nothwendig sey. Dies erweichte aber den gottlosen Mann nicht. „Ihr scheltet mir ohnehin nicht danach aus,“ fuhr er noch unfreundlicher fort zu reden, „als wenn ihr mir meine Mühe, wie es sich gehört, bezahlen könntet, und da müßt ihr zufrieden sein, daß ich nur komme!“ „Alles, alles, was ich habe,“ schluchzte Emilie, „will ich gern verlassen, wenn ihr mir nur meinen Vater rettet!“ „Und was habt ihr denn?“ fragte der Arzt sie. Da sieh es Emilien schwer auf das Herz, denn sie erinnerte sich, daß ihre Wohnung, die ohnehin ärmlich genug eingerichtet war, von den Gerichtsdienern ausgeplündert wurde, und daß sie eine Bettlerin sey; aber plötzlich fühlte sie von Ungefähr das Büchlein, welches sie, noch ehe sie zur Ruhebank gekommen war, in die Tasche ihres Schürzchens gesteckt hatte, sie zog es jetzt freudig hervor und reichte es dem Arzte. Da lachte der Arzt, es von allen Seiten betrachtend, und spottete: „Ein großes Gut, das muß ich sagen, ich will es der Seltenheit wegen aufbewahren!“ Darauf schob er es lachend in die Tasche und wollte sich entfernen. Allein Emilie umklammerte ihn mit unbeschreiblicher Angst und bat und jammerte beständig. Da schlug die Uhr, der Arzt mußte fort, und um nur ihrer los zu werden, sagte er ungeduldig: „Nun ja, ich komme schon, ich muß nur noch vorher einen Gang machen.“ Das war für Emilien ein Gotteswort. Sie erklärte ihm auf's Beste, wo ihr Vater wohne, bat noch einmal, doch gleich zu kommen, und verließ ihn dann getröstet. Der unbarmherzige Arzt aber hatte auf ihre Erklärung gar nicht acht gegeben, und stürmte, ohne des Mädchens weiter zu gedenken, aus dem Hause. Er mußte sich in das auf dem Gottesacker des Städtchens befindliche Leichenhaus begeben, um dort mit andern Aerzten eine Untersuchung vorzunehmen. Seine Uhr war aber vergelaufen, er kam zu frühe, und fand noch Niemand auf dem Platze. Da es jedoch zu spät war, noch einmal umzukehren, ging er, die Uebrigen erwartend, indessen in dem Gottesacker auf und nieder, und unterhielt sich damit, einige Grabschriften zu lesen. Als aber noch immer Niemand kam, dieses ihm bald die lange Weile, und er war verdrießlich, so müssig hier herum steigen zu müssen. Da gerieth ihm zufällig das Büchlein Emiliens, welches er in die Tasche gesteckt hatte, in seine Hände, und er machte sich einen Zeitvertreib daraus, es durchzublättern. Bald fand er an der darin enthaltenen Geschichte des Heinrichs von Eichenfels Vergnügen; er hatte schon lange jede Art von Büchern auf die Seite geworfen, weil seine Lärmenden, zum Theile ständhaften Unterhaltungen ihm keine Zeit dazu ließen. Desto mehr ergriff ihn jetzt die so lang entbehrte Einfachheit und Gemüthlichkeit dieses Büchleins. Zwar als er an die Stelle gekommen war, wo der Einsiedler die Macht des ersten Eindruckes der Natur auf das bereits Kind dazu benützt, auch den ersten Gedanken an Gott recht tief in ihm wurzeln zu machen, und dessen Eindruck auf das ganze Leben zu erweitern, da wurde er unwillig, und sein mahnendes Gewissen, das er nicht aus dem Schlummer wecken wollte, ließ ihn nicht weiter lesen: Es hatte aber der Inhalt der Geschichte ihn schon zu lebhaft für sich eingenommen und seine Neugierde auf den Ausgang derselben war zu groß geworden, als daß er es über sich gewinnen konnte, das Büchlein wegzulegen. Er überredete sich, daß es ein Zeichen einer schmählichen Furcht wäre, wenn er sich von dem längst

verlachten Gespenste des Gewissens, wie er es nannte, von irgend etwas abhalten ließe, was ihm Vergnügen machte. Er fuhr also fort zu lesen, und mit jeder Zeile sieng der Eindruck, den das Büchlein auf ihn machte. Der Arzt hatte einst eine sehr sorgfältige Erziehung genossen und seine Eltern waren die besten und redlichsten Leute von der Welt gewesen. Nur die verderbliche Kraft einer bösen, verführenden Gesellschaft hatte die Früchte jenes guten Saamens zerstöret. Allein sie schliefen nur, sein Herz war für die Tugend nicht erstorben; die Wahrheit jedes Wortes, das er las, drang tief in seine Seele, wie es in die noch unschuldsvolle Seele Heinrichs von Eichenfels gedrungen war. Das schöne Bild des väterlichen Gottes, das, wie dem Bünden der erste Sonnenstrahl nach langer Nacht, so lieblich ihm auf Emmilt wieder vor dem Geiste schwebte, rief die Erinnerung an seine friedenvolle Kindheit, an jede gute Lehre seiner Eltern in ihm zurück. Er schauderte, als er, es selbst nicht wollend, sich selbst mit jenem Kinde, sein Mannes-Alter mit den Jahren seiner Jugend in Vergleichung setzte. Er konnte es gar nicht begreifen, wie er so tief gesunken war, und als er las, wie Heinrich, von der Milde des Greisen tief ergriffen, auf seine Kniee sank und — o Freude! — zum Erstenmal sein kindliches Gebet verrichtete, da ward es ihm ganz wunderbar zu Muthe; es drängte ihn im Innern, auch so vor Gott im Staube hinzuknieen, er that es, mit Heinrich betend: „Ich danke Dir, o lieber Gott, daß Du mich aus meiner finstern Höhle befreit und zu diesem guten Manne geführt hast, der mir so viel Schönes und Erfreuliches von Dir erzählte!“ Und war er denn nicht auch wirklich gleich dem kleinen Heinrich aus einer finstern Höhle befreit, ja aus einer noch viel schrecklicheren Höhle, in der er gefangen lag, — aus dem Gefängnisse des Unglaubens und der Sünde? War nicht auch er durch Gott zu diesem Büchlein hingeführt, das ihm, als sprächte er mit einem frommen Manne selbst, die ganze Heilskraft des Schöpfers wieder zu Gemüthe rief! Und siehe! — auch die Natur erschien ihm wie jenem Knaben ganz anders, als er sie bisher gesehen; Alles, was er erblickte, lächelte ihn so süß und freundlich an, er staunte hinauf zu dem unermeßbaren Gewölbe des Himmels, und der Thau auf dem Rasen gewährte ihm mehr Entzückung, als dem Geizigen sein Geld und sein Geschmeide. So voll war ihm die Seele in diesem Augenblicke, daß er nicht weiter lesen konnte, er betete noch lange andächtig auf der Stelle, wo er kniete, und stand, dauernder, als je, war er der Tugend neu gewonnen. Endlich raffte er sich auf, denn wie ein Blitz durch heiße Luft durchfuhr ihn der Gedanke, daß er gerade heute vielleicht so viele Thränen auf den Wangen seiner Brüder hervorgerufen habe, es kam ihm schreckenvoll zu Sinne, daß er schon heute Uebles angestiftet habe, und er konnte nicht ganz ruhig werden, bis er das Unrecht, das er that, vergütet wußte. Wäre jetzt Emilie zu ihm gekommen, wie ganz anders hätte sie ihn gefunden! Gerne hätte er jetzt auch des Mädchens Vater besucht, wie er es versprechen hatte, und es quälte ihn die Verstellung, daß dieser vielleicht nach seiner Hilfe sich sehnend gesterben sey, allein er wußte nicht, wo er wohne, und dann hatte er noch eine weitlichst nicht geringere Schuld zu sühnen. Das köstbare Büchlein steckte er sorgsam wieder zu sich, jetzt mit ganz anderen Gefühlen, als wie er es ergriffen hatte: als er es aber von dem Grabe aufnahm, auf welches er es statt hatte sinken lassen, da fiel sein Blick noch auf das einfache, kleine Denkmal, das auf dem Grabe stand. „Auch ich,“ sagte er zu sich selbst, „werde einst unter einem

Digitized by Google

solchen Steine ruhen, und einst," setzte er mit zitternder Stimme hinzu, „unter einem solchen Steine erwachen; wohl mir, daß ich in einem anderen Sinne schon in diesem Leben erwacht bin!" Er trat noch näher zu dem Denksteine, aber tödtlich erschrocken fuhr er zurück; — aus dem Steine erkannte er, daß der Ort, wo Gott ihm zur Besserung zurückgeführt hatte, das Grab seines von ihm nebst seinem einzigen Kinde unschuldig verstoßenen Weibes war. Es brauchte lange, bis er sich von diesem Schlage wieder erholte. „So ruhst du hier in meiner Nähe," rief er endlich, im Innersten durchdrungen, „arme Unglückliche, und wo mag mein Kind ruhen?! — O mein ganzes Leben muß ich mit den erhabensten Tugenden zieren, um dieß Verbrechen von mir abzuwälzen!" Er konnte keinen Blick mehr auf das Grab werfen; „aber wenn ich wohlgethan habe, wenn ich wieder ganz mit Gott versöhnt bin, dann will ich ruhig und selig auf diesem Grabe sterben." Er verhüllte sein Gesicht mit seinem Mantel und verließ den Gottesacker. Emilie war indessen im höchsten Schmerze bei dem Bette ihres armen, immer schwächer und kränker werdenden Vaters gesessen. Der erschütterte Schullehrer vermochte sie nicht zu trösten. Mit steigender Angst erwartete sie in jedem Augenblicke den Arzt, auf dessen Versprechen sie zu viel Vertrauen gesetzt hatte; als er so gar lange nicht erschien, wollte sie in Gottes Namen nach einem andern Arzte sich umsehen, aber der Vater sagte zu ihr: „Bleib, liebe Tochter; ich fühle, daß für mich auf Erden keine Hilfe mehr ist, es ist Gottes Wille, und Gottes Wille ist ein guter Wille. Aber du, mein Kind, sollst mir in meinen letzten Augenblicken nicht fehlen, deine Abwesenheit würde mich mehr schmerzen, als alle andern Leiden, die ich zu tragen habe." Emilie blieb. Die Gerichtsdiener hatten indessen fühllos ihren Lärm fortgesetzt, und Alles, was sie fanden, hinweggenommen oder, wenn es nicht wegzunehmen war, versiegelt; da kamen sie denn zuletzt auch an das Bett des Kranken, um, wie sie sagten, zu untersuchen, ob er nicht Geld oder andere Kostbarkeiten unter den Kissen verborgen habe. Die Krankheit, meinten sie, könne, weil der Kranke ja nicht einmal einen Arzt habe, leicht eine List seyn, durch die sie sich nicht hintergehen lassen wollten. Dieß brachte Emilien auf das Aeußerste. Sie konnte es unmöglich ertragen, selbst die Ruhe ihres Vaters auf dem Todbette gestört zu sehen. Auch der Schullehrer unterstützte sie gegen die Unmenschen, und als gute Worte und ernstliche Ermahnungen nichts halfen, drängten sie, ungeachtet der Vater zur ruhigen Duldung sie aufforderte, die Gerichtsdiener mit Gewalt von dem Bette zurück. Aber sie waren zu schwach gegen die Mehreren und wurden selbst von dem Bette hinweggeschleudert. Da wuchs der Sturm des Schmerzens in Emiliens Seele zum Ungeheuren, sie sank trostlos auf den Boden nieder, und flehte mit erstickter Stimme, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen: „O Gott, du allein kannst retten, du prüfest; aber du endest auch zu rechter Zeit die Prüfung, du wirst deinem armen Kinde nicht mehr zu tragen geben, als es zu tragen vermag!" Kaum hatte sie diese Worte in ihrer unbeschreiblichen Angst ausgesprochen, als der Arzt zur Thüre hereintrat. Er erstaunte, als er Emilien erblickte, die mit dem Rufe: „Dank Dir, o Gott, du hast mich erhört, da du mir wenigstens diese Rettung gesandt hast!" ihm entgegeneilte, aber ein Blick belehrte ihn, was geschehen und was hier nöthig sey.

(Beschluß folgt.)

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Die österreichische Regierung hat das wegen der Cholera erlassene Verbot des Einwanderns fremder Handwerkspursche zurückgenommen. — Der als Komponist für das Pianoforte berühmte Clementi ist auf seinem Landgute in England, 81 Jahre alt, gestorben. — Karl der Zehnte ist zur Bezahlung seiner Schulden verurtheilt worden. — Der bekannte englische Naturforscher Faraday hat die Entdeckung gemacht, daß ein Magnet Wirkungen hervorbringen kann, die man bisher nur durch Elektricität zu erzeugen im Stande war, und so das Daseyn elektrischer Ströme in Magneten gleichsam faktisch dargethan.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Für eine Weinwirthschaft in einer gewerbsamen Provinzialstadt des Iſarkreises wird ein verheirathter Pächter oder Wirthschaftsführer, der Kenntniß vom Weingeschäft hat, und eine Caution zu leisten vermag, gesucht. Auswärtige wenden sich in freien Briefen an die Redaktion der Landbötin.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Aichach im Untermainkreise. Ertrag 614 fl. 29½ kr. Lasten 52 fl. 53¼ kr. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 14. März an. — Die Pfarrei Itzgendorf. — Die Göpf'sche Lottokollekte zu Eichstädt. — Das Frühmeßbeneficium zu Prien am Chiemsee (360 fl. für und 1 wöchentliche Freimesse). — Die protestant. Lehrstelle zu Wiedenz (Kemnath).

(Todesfälle.) Zu Ansbach Fr. Liſette Rehm, kgl. Polizeidirektors-Wittwe. — In München J. Ez. die Frau Generallieutenants-Wittwe Jos. Gräfin v. Wahl, geb. Gräfin v. Preysing-Moos. Hr. Andr. Gailer, pens. k. Hauptmann. Fr. M. A. Freifrau von Kölch, geb. Freiin von Armansperg, k. Kammerers- und Regierungsrathe-Wittwe. — In Würzburg der k. Hr. Kreis- und Stadtgerichtsrath Lauterweg. — In Burgeltern bei Bamberg Frau Freifrau J. K. A. v. Seckendorf, geb. v. Seckendorf. — In Nürnberg Hr. J. H. F. Frhr. v. Tucher auf Simmelsdorf.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 9 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche dahiesig 5 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 26. den 31. März 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

23. Das neue Civilgesetzbuch.

(Beschluß.)

Nach dem Sachenrechte bedarf vor allem das Eherecht einer zeitgemäßern Bearbeitung. Die erste Anforderung in dieser Hinsicht an das neue Gesetzbuch dürfte die Durchführung eines selbstständigen bürgerlichen Eherechts seyn, getrennt vom geistlichen Gesichtspunkte, dessen Berücksichtigung der Kirche bleibt. In einem Staate, wo Glaubens- und Religionsfreiheit verfassungsmäßig besteht, und wo die Bekenner der verschiedenen Confessionen und Religionen ruhig neben einander leben, in einem solchen Staate muß eine selbstständige bürgerliche Gesetzgebung über die Ehe, nach welcher vor dem weltlichen Forum die ehelichen Verhältnisse allein beurtheilt werden, nothwendig bestehen, und es muß dem Gewissen der Einzelnen überlassen bleiben, ob und wie sie auch den Anforderungen der Kirche in Rücksicht auf Eingehung und Trennung der Ehe ein Genüge thun wollen. Die Rechte der Kirche dagegen sind vollkommen geschützt, wenn man ihr das Recht einer ebenso selbstständigen kirchlichen Gesetzgebung in Ehesachen, jedoch mit Rücksicht auf das königliche Placet, vorbehält, und ihr die Ausschließung Derjenigen aus der Kirchengemeinschaft gestattet, die den kirchlichen Ehegesetzen, welche mit königlicher Genehmigung bestehen, sich nicht fügen wollen. Ist einmal der Grundsatz einer selbstständigen bürgerlichen Ehegesetzgebung adoptirt, so muß auf Verminderung der vielen gegenwärtig bestehenden, zum Theil ganz unfruchtigen Ehe-Hindernisse das Augenmerk gerichtet werden. Zweckmäßig dürfte es hiebei seyn, die polizeilichen Ehehindernisse von den eigentlich rechtlichen zu trennen, und die Untersuchung, ob keines der ersteren vorhanden sey, lediglich der Polizei zu überweisen. Die bürgerliche Form der Ehe-Eingehung soll in der Schließung des Ehekontraktes vor Gericht bestehen, und die vollständige Auflösung der Ehe mit dem Recht des unschuldigen Theils zur Wiederverheirathung war keineswegs leicht, aber auch nicht unmöglich gemacht werden.

Was die Vermögensrechte der Ehegatten betrifft, so scheint das Prinzip der vollkommenen Gütergemeinschaft dem Geiste der ehelichen Verbindung am besten zu entsprechen, und sollte daher vom Gesetze durchgängig als Regel angenommen werden. Jedoch fodert es die natürliche Freiheit, daß den Ehegatten auch das Recht belassen werde, die Gütergemeinschaft ausdrücklich auszuschließen, und ihr Vermögen separirt zu behalten, was dann aber jedesmal durch öffentliche Blätter zur allgemeinen Kenntniß zu bringen wäre, wie dieß jetzt schon in denjenigen Gebietstheilen, wo die Gütergemeinschaft Regel ist, geschieht. Ferner hat die Erfahrung gezeigt, daß die Privilegien des Heirathsguts nur zu Betrügereien, besonders beim Handelsstande, Veranlassung gegeben haben, daher sollte die Frau hinsichtlich ihres Dotalguts und der dem Manne zur Verwendung im Geschäfte belassenen Paraphernalien vor den übrigen Gläubigsarten sind meistens für unser Zeit gar nicht mehr passend, und kann dieser Abschnitt unendlich vereinfacht werden; einer nicht minderen Vereinfachung bedürfen aber auch die schon durch die Reichsgesetze häufig modifizirten Grundsätze des römischen Rechts über Tutel und Curatel.

Das römische Erbrecht hat einen Hauptfehler in der geringen Berücksichtigung des überlebenden Ehegatten und das neue Gesetzbuch wird sich vorzüglich damit zu beschäftigen haben, sowohl für den Fall der Gütergemeinschaft als für den Fall des separirten Vermögens die Erbrechte der Ehegatten angemessen zu bestimmen. Sonst wird das römische Erbrecht, wenn man etwa die übertriebenen Formalitäten für die Testaments-Errichtung und einige andre allzu spezielle Bestimmungen abrechnet, immer vortrefflich und eine tüchtige Grundlage für jede künftige Gesetzgebung bleiben.

Die römischen Grundsätze über das Recht der Forderungen sind im Ganzen gleichfalls der Natur der Sache vollkommen angemessen; daß die schon für das gemeine Recht herbeigeführte Klagbarkeit aller Verträge jedoch gegen die Bestimmungen des römischen Rechts fortwährend behauptet werden müsse, versteht sich von selbst; nur dürfte es gut seyn, bei wichtigern Verträgen schriftliche Fassung durch einen Akt, zur Abschneidung unzulässiger Prozesse, zu verlangen. Auch der Grundsatz: „Kauf bricht Miethe" ist der Natur der Sache nicht angemessen, und es sollte in dieser Hinsicht lediglich der Bestimmung der den Miethvertrag schließenden Parteien Folge gegeben werden, wenn nichts ausgemacht ist aber der neue Käufer den Antritt verlangt, mag nicht verhindert werden können, bis ein Termin abgelaufen ist.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über die Bestimmung des gegenwärtig geltenden Rechts, wornach die Gläubiger eines abwesenden Schuldners, der sich insolvent erklärt hat, seinen Nachlaßangehörigen, in denen er oft kaum einige Prozente ist zanzen Fristen bietet, dafür stimmen gezwungen sind, wenn sich bereits die Mehrheit der Gläubiger dafür erklärt hat, wobei aber die Mehrheit nicht nach der Zahl der Gläubiger, sondern nach der Größe ihrer Forderungen berechnet wird. Durch dieses Gesetz ist jeder, der Forderungen berechnet wird. Durch dieses Gesetz ist jeder, der einen schlechten Mann machen will, und wie viele wollen das heutzutage nicht, im Stande, seine Gläubiger zur Annahme eines noch so bedeutenden Nachlasses zu zwingen, wenn er ein

Digitized by Google

paar Freunde, mit denen er die Sache abgekartet hat, mit groſſen Summen unter seinen Passiven aufführt, denen er doch nichts schuldig iſt, und diese die gleiche Summe liquidiren läſt. Sie können dann leicht für einen Nachlaß stimmen, der sie nichts kostet, ihnen wohl gar noch etwas einträgt, und die durch das Geſetz selbſt verrathenen und betrogenen Gläubiger zu höchſt empfindlichen Opfern zwingen. Scheint es bei solchen Umſtänden nicht eine Foderung der Gerechtigkeit zu ſeyn, daß man jedem einzelnen Gläubiger das Recht laſſe, das Nachlaßeffect zu verwerfen und auf baare Befriedigung oder auf Einleitung des Concurſes zu dringen; nicht aberm eine, wohl gar fingirten Gläubiger von generöſer Denkungsart das Recht zu geben, den andern zu einer eben so groſſen Generoſität zu zwingen.

D.

Unterhaltungen.

10. Das Büchlein von Chriſtoph Schmid.

(Von J. Woller.)

(Beſchluß.)

Er drängte ſich raſch unter die Diener des Gerichtes, die ſchon an den kranken Greis Hand anlegen wollten, rief einige Worte ihnen zu, und dieſe wichen ehrerbietig und gehorchend vor ihm zurück, entſchuldigten ſich demüthig wegen ihres zu groſſen Eifers, und verlieſen dann die Wohnung. Erſt jetzt wendete ſich der Arzt, welcher Allen als ein Engel des Himmels erſchien, zu dem Kranken. Aber o welch' neues Erſtaunen! — Der Arzt ſtand vor Dem, welchem er all dieß Elend bereitet, und welchen er ſo tödtlich gehaßt hatte. Mit ſeligem Lächeln richtete ſich der Greis in ſeinem Bette auf, und ſtammelte: „O Gott, wie danke ich dir für dieſe große Freude, die du mir noch auf meinem Todbette bereitet haſt! Du haſt mir meinen Feind geſandt, daß er mir Rettung bringe, und ſich mit mir ausſöhne, und eben dieſem Feinde haſt du auch wieder für ſeine ſchöne That ſchon ſeinen Lohn bereitet!“ Und als der Arzt ſich zu dem Kranken hinabbog, um ihm, wo möglich, auch vom Tode Rettung zu gewähren, und auch Emilie den geliebten Vater zärtlich umarmt hielt, da vereinigte der Greis die Hände Emiliens mit den Händen des Arztes, und lispelte mit himmliſcher Wonne und einem dankenden Blicke nach Oben. „Sie iſt deine Tochter! Das iſt der Lohn, den Gott Die bereitet hat.“ Das heiligſte Erſtaunen bemächtigte ſich Aller. Der Kranke aber reichte dem verwundeten Arzte eine Pergamentſchrift, die er ſorgſam neben ſein Bett hatte legen laſſen, und fuhr in abgebrochenen Worten fort zu reden: „Seht hier das ſchriftliche Zeugniß des vor wenigen Tagen in meinen Armen verſchiedenen Geiſtlichen, welcher bei dem Tode Eurer Gemahlin gegenwärtig war und welchem ſie ſterbend ihr verlaſſenes Kind vertraute. Das Kind hat er ſchon lange auf mein Bitten mir, ſeinem Freunde, überlaſſen; es iſt Emilie!“ Tiefbeſchämt ſtand der Arzt vor dem groſsmüthigen Manne, der Solches an ſeinem Feinde gethan hatte, und die Reue verbitterte ihm ſelbſt die väterliche Freude, die er in den Armen ſeiner wiedergefundenen Tochter empfand. Er wuſte ſeinen Dank gar nicht auszudrücken. „Nicht mir,“ ſprach der Sterbende, „ſondern Gott müſt Ihr danken, der Alles ſo gefügt hat und zu dem ich jetzt zurückkehre. Lebt wohl und gedenket meiner in Frieden!“

Sie umarmten und küſten ihn mit weinenden Augen, er drückte ihnen die Hände und winkte ihnen dann, ihn allein zu laſſen, denn der Geiſtliche, welcher zu dem Verſcheidenden gerufen worden, war eingetreten. „Die letzten Augenblicke,“ ſchlos der Greis, „ſind meinem Gott gewidmet!“ Er bereitete ſich dann, während die Uebrigen im innigſten Gebete verſammelt laſen, mit dem würdigen Geiſtlichen andächtig auf ſein Erſcheinen vor dem höchſten Richter vor, und ſchlief getroſt und ruhig ein. Kein Laut ſtörte die feſtliche Stille, es war der Abſchied eines erhabenen Geiſtes. „Gott prüft Diejenigen, die er lieb hat!“ rief endlich der Geiſtliche, der auch bei dem Tode jenes Knaben zugegen geweſen war. Emilie ſah dankbar zu dem Tröſter auf. Der Arzt aber ſagte gerührt: „Was das für ein ſchöner Spruch iſt! Ja wohl, Gott prüft uns hart, aber was iſt die Schwere ſeiner härteſten Prüfungen gegen die immer gleiche Größe ſeiner unendlichen Liebe! Er hat für mein armes Kind geſorgt, daß ich in meiner Blödheit von mir ſtieß; er hat mir die Gnade gegeben, daß ich neu erleuchtet wurde von ſeinem Lichte und ſeiner Weisheit, und damit er auch die guten Menſchen zum Lohne ihrer Tugenden mit Freude erfülle, hat er ſie zu Werkzeugen ſeiner Allmacht gemacht; er ließ dieſen edlen Mann, den ich auf das Heftigſte verfolgte und den ich Nichtsſer ſelbſt noch um ſein kleines Vermögen bringen wollte, die Sorge für ſeines Feindes Kind übernehmen, und hat ihm dadurch auſer dem Bewuſtſeyn ſeiner guten That auch alle jene Freuden zugewendet, die ich mir ſelbſt geraubt habe; einem andern Edlen gab er dieſes ſchöne Büchlein in den Sinn, damit ich durch daſſelbe bekehrt werden möge, und vielleicht ſo Viele neben mir Rückkehr auf den Tugendweg oder doch gewiß Stärkung auf demſelben empfangen möchten. Gewiß wird er auch dieſe merkwürdige Fügung ſelbſt zu ſeinen ſchönen Zwecken benützen, und wird durch ſie jenen Solen und mit ihm noch recht viel Andere erfreuen und ermuntern!“ Und die letzteren ſeiner Worte ſind ſchon in Erfüllung gegangen; denn der Schullehrer bewahrte dieſe Worte in ſeinem Sinne, und als Emilie die Schule verlaſſen hatte, und ſchon als Gattin in häuslichem Kreiſe Segensvolles wirkte, da verſammelte er einſtens, als er eben die Geſchichte des Heinrich von Eichenfels in der Schule vorgeleſen hatte, ſeine Jugend um das blumengeſchmückte Grab des edlen Advokaten und trug ihnen auch dieſe wunderbare Geſchichte, welche ſich mit dem ſchönen Büchlein zugetragen, und die er ſorgſam aufgeſchrieben hatte, zu ihrer Erbauung und Belehrung vor. Am Ende fügte er noch die Worte hinzu: „O meine lieben Kinder, laſt euch durch dieſe Erzählung warnen, daß ihr euch nie der Sünde gefangen gebet; wenn ihr aber in die Nacht der Sünde verfallen ſeyd, ſo möget auch ihr die Stimme Gottes, die euch zurückruft, ſo ſchön zu Herzen nehmen, wie jener Arzt die lehrreiche Geſchichte des Heinrich von Eichenfels beherzigte.“ Die Kinder gelobten es ihm feierlich an dem Grabe, und eine ehrende Thräne des Lehrers netzte den Raſen, welcher einen ſo edlen Mann bedeckte. Als aber Heilgut frühe dem edlen Manne in's Jenſeits gefolgt war, da diente die Geſchichte, welche er niedergeſchrieben hatte, ebenfalls in einem niedlichen Büchlein aufbewahrt, noch Vielen zur Rührung, und die Erzählung vom Heinrich von Eichenfels machte auf Alle, welche jenes Büchlein geleſen hatten, einen noch tieferen und bleibenderen Eindruck. Mehr aber noch, als das Büchlein des Schullehrers, verherrlichten Gott die Dankgebete Derjenigen, welche der reumüthige Arzt seitdem den Ihrigen erhalten, und das Lob der Armen, denen

Digitized by Google

er als rettender Engel erschienen war; denn laut verkündigten es Alle: „Der Herr verläßt die Seinen nicht!“

12. Der Fischfang.

(Hiezu das Kupfer.)

Paul war der Sohn eines armen Mannes, welcher sich, da ihm seine schwache Gesundheit nichts Anderes erlaubte, durch Verfertigung kleiner Seilerarbeiten seinen kärglichen Unterhalt verschaffte. Als kleiner Knabe schon half er diesem in der Arbeit und, um seinen kranken Vater nicht verlassen zu müssen, entschloß er sich, seine ganze Zeit auf die Erlernung und Ausbildung dieses Geschäftes zu verwenden. So brachte er den ganzen Tag zu Hause zu und nur hie und da machte er eine kleine Wanderung, um den Vorrath der fertig gewordenen Stücke zum Verkaufe auszubieten. Als er sich auf einer dieser Wanderungen, um neue Käufer ausfindig zu machen, einmal etwas weiter entfernt hatte, kam er zufällig an das Ufer eines einsamen Flusses, wo ein Fischer angelte. Es war dieß für den Knaben etwas ganz Neues und noch nie Gesehenes, da sich in der Gegend, wo er wohnte, nur sehr wenige Flüsse befanden und daher der Nahrungs-Zweig des Fischens nicht stark betrieben wurde. Paul stellte sich also, aufmerksam zusehend, in die Nähe des Fischers, und wartete mit kindlicher Ungeduld, bis die Angel über das Wasser herausschweben und ein Fisch zum Vorschein kommen würde. Denn gehört hatte er doch schon so viel vom Angeln, daß er wohl wußte, was geschah. Allein er wartete vergebens. Die Bemühungen des Fischers wollten keine Frucht bringen, und er saß noch lange da, ohne etwas gefangen zu haben. Mehreremale hatte er zwar schon in rascher Hoffnung die Angel emporgezogen, weil er das Anbeißen eines Fisches an den Köder gespürt hatte; aber immer sah er sich getäuscht und der Fisch war nicht an der Angel geblieben. Endlich stand er unwillig auf und warf die Angel von sich; er bemerkte auch jetzt erst den Knaben. „Es will mir nicht mehr glücken,“ sagte der Fischer sich wieder beruhigend, „schon drei Tage ist es mir auf dieselbe Weise ergangen.“ Der Knabe äußerte sein aufrichtiges Mitleiden; denn er erinnerte sich, wie es ihm selbst zu Muthe war, wenn er auch nur Einmal, ohne einen Käufer gefunden zu haben, nach Hause zurückkehren mußte. „Habe ich nur erst wieder ein paarmal Glück gehabt,“ fuhr der Fischer gesprächig fort, „so habe ich schon so viel Geld beisammen, um mir einen Netzsack kaufen zu können; und wenn ich den einmal habe, kann es mir in diesem Flusse nicht leicht mehr mißglücken. Ich habe dann schon einen guten Anfang.“ Der Knabe wurde, als er dieß hörte, noch aufmerksamer, als zuvor; er wurde still und nachdenkend und verließ den Fischer bald. Ohne ein Wort zu sagen, begann er zu Hause den Versuch, einen Netzsack, wie der Fischer ihn ihm beschrieben hatte, zu Stande zu bringen. Der Vater, der es von seinem Sohne schon gewöhnt war, ihn allerlei Versuche machen zu sehen, gab nicht besondere Acht darauf; der Fleiß des guten Kindes aber, der jetzt verdoppelt wurde, machte ihm Freude. Wirklich war der Netzsack in einigen Wochen schon fertig und nach der Meinung des Knaben ganz gut gelungen. Es konnte dieser den Tag nicht erwarten, der gewöhnlich zu seiner Wanderung bestimmt war; er machte sich sogleich auf den Weg, in der frohen Hoffnung, dem Fischer wieder an dem Flusse zu finden. Den großen Netzsack hatte er über seine Schulter geschlagen und schritt nun freudig der Gegend zu, welche er in seinem Sinne behalten hatte. Der Fischer saß wieder ruhig an seinem einsamen Plätzchen, und zog mit der begierigsten Miene so eben einen Fisch an der Angel über dem Wasser empor. Sobald er ihn in Sicherheit hatte, faßte er ihn jubelnd mit der Hand und rief: „Nun ist der Netzsack nicht mehr weit!“ „Nein, er ist wohl schon da!“ erwiderte lächelnd der Knabe in seiner unschuldigen Freude, und nahm denselben von der Schulter. Der Fischer war so überrascht, daß er mit offenem Munde dastand, und gar keine Worte fand. Der Knabe, den er an diesem Tage erst zum zweitenmale sah, und der ihm schon mit der Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches entgegenkam, war ihm eine sonderbare Erscheinung. Der Netzsack war so schön und gut gemacht, daß der Fischer gleich wieder die Angel auswerfen wollte, um doch ja recht bald die volle Summe zur Erwerbung desselben zusammenzubringen. Paul aber bat ihn, doch statt der Angel mit dem Netzsacke einen Versuch zu machen, da dieser noch nicht in das Wasser gekommen sey, und doch einen Fehler haben könnte. Der Fischer war natürlich gleich bereit, er band ihn an den Stab, an welchen er vorher die Angel angebunden hatte, und lief damit zu einer anderen Stelle des Ufers, wo er denselben am anwendbarsten glaubte; er warf ihn aus und — eine Menge Fische war der Lohn dafür. Wer beschreibt die Freude des Fischers und des Knaben! Noch einigemale wurde er mit demselben Erfolge ausgeworfen, dann mahnte die immer tiefer sinkende Sonne den Knaben zur Rückkehr. Zwei prächtige Karpfen, die sich unter den Fischen befanden, wurden als Eigenthum Pauls erklärt, der dem erstaunten Fischer den Netzsack zurückließ und selbst jene Erkenntlichkeit erst nach langem Bitten annahm. Es war, als sey die Arbeit des Knaben gesegnet, denn als dieser bald darauf den Fischer abermal besuchte, hatte dieser schon so glückliche Geschäfte gemacht, daß er sich mit den schönsten Träumen für die Zukunft beruhigen, in welchen Paul natürlich nicht vergessen wurde. Die eigentliche Ursache war jedoch, daß in dieser Gegend die Netzsäcke nicht gebräuchlich, ja kaum gekannt waren, und gerade den dortigen Flüssen und Strömen am Meisten zusagten. Der Fischer hatte sie in seiner fernen Heimath kennen gelernt, aus welcher er durch einen Zufall vertrieben wurde. Jeder neue Zusatz des Gewinnes wurde nun zu neuen Verbesserungen und Einrichtungen benützt; Paul gab aber sein Seilergewerbe deßwegen nicht auf, obwohl er mit dem Fischer sich ordentlich verbunden hatte; denn ihm war es eine Freude, auf jede mögliche Weise für seinen alten Vater zu arbeiten, und diesem noch am Ende seines Lebens gute Tage zu verschaffen. Eben dieses brachte ihm auch den Nutzen, daß er vieles Fischergeräthe ohne große Kosten sich nach und nach bereitete, und auf Manches gerathet wurde, woran er sonst nicht gedacht hätte. So flocht er, da er im Arbeiten überhaupt geschickt war, Reusen oder Körbe aus Weidenzweigen, legte sie stromaufwärts und lockte die Fische hinein, oder er machte kleine Zuggarne und dergleichen mehr. Sein Vater genoß aber die guten Tage, die er seinem Sohne verdankte, nicht mehr lange, da ihn der Tod dahinraffte, und da Paul nun durch nichts mehr an diesem Orte, der ihm bisher so theuer war, zurückgehalten wurde, entschloß er sich, mit dem Fischer in fremde Länder zu reisen, wo sie mit der bereits gesammelten, ihnen schon sehr groß dünkenden Baarschaft noch viel mehr auszurichten hofften. Der letzte Zug, denke in dem heimathlichen Flusse thaten, schien ihnen dieses Glück auch wirklich zu verkünden; ein Hecht von seltener Schönheit und Schwere war in das Netz gegangen. Da eben während des Fanges ein armer ausgehungerter Greis an

Digitized by Google

ihnen vorübergieng, und sie um eine milde Gabe ansprach, bestimmten sie aber das letzte Geschenk der vaterländischen Natur zu diesem edlen Zwecke und reichten ihn dem Greise. Der Greis nahm eine so hohe Gabe nur gegen das Versprechen Beider, an dem Mahle Theil nehmen zu wollen, was er sich so gemüthlich ausbat, daß Paul und sein Begleitee es nicht versagen konnten. Die frohe Laune des durch sie Gespeisten ging auf sie über, besonders ward der Fischer sehr aufgeräumt; Paul war durch die eigene Art, mit welcher der Greis den Fisch zubereitete, aufmerksam gemacht und zum Nachdenken geleitet worden. Bald darauf traten sie ihre Reise an. Der Handel mit den Fischen, die sie fingen, trug ihnen überall viel ein und Paul vermehrte seinen Reichthum noch überdieß durch den Verkauf seiner Seiler-Arbeiten. So kamen sie bis an die Küsten des nördlichen Welt-Meers, wo zu einer gewissen Zeit die Häringe in ungeheuer großen Zügen daherschwimmen und von den Fischern mit leichter Mühe gefangen werden. Auch Paul und sein Freund wendeten ihr Erspartes zu dem Einkaufe einiger Schiffe an, um die durch Rauch geschwärzten Netze nach diesen Fischen, die durch Laternen in dieselben gelockt werden, auszuwerfen. Sie fingen auch eine große Menge, und Paul, sich jener Mahlzeit mit dem armen Greise erinnernd, sah bald ein, wie nützlich ihm die Anwendung jener Bereitungsart, die er dem Greise abgelernt hatte, bei dieser Gattung von Fischen werden könnte. Denn eine geringe Veränderung derselben setzte ihn in den Stand, die Fische so zu bereiten, daß er sie ohne Gefahr überallhin versenden konnte, was damals noch nicht mit Sicherheit geschah. Diese neue bedeutende Quelle des Gewinnes, die sie gegen alle übrige Fischer so sehr in Vortheil setzte, machte sie nun so wohlhabend, daß sie eine Menge Schiffe ankauften, große und kleine, und eine beträchtliche Zahl Leute auf denselben unterhielten, die den Fang, die Behandlung und den Verkauf der Fische mit ihnen besorgten. Ganze Fässe wurden von ihnen versandt, und sie waren aus armen, unerkannten Leuten schnell zu einem großen, wohlhabenden Handelshause emporgestiegen, das später auch durch die in großen Zuggarnen oder Gitterfallen gefangenen Kabeliaue, Hausen und Lachse oder Salmen wichtige Geschäfte trieb. Philipp erinnerte sich, so oft er seines jetzigen Reichthums gedachte, mit einem Gefühle von Andacht des ersten von Paul, dem Knaben, verfertigten Netzsackes, Paul aber dachte eben so gerne an das Geschenk, welches sie beim Abschiede von ihrer Heimath dem armen Greise gemacht hatten, und welches ihnen so wunderbar vergolten worden war.

Vermischte Nachrichten vom Auslande.

Göthe ist nicht mehr. Ein Schlagfluß machte seinem theuern Leben plötzlich ein Ende. Er schlief in seinem Lehnstuhle ein, und erwachte nicht wieder. In der letzten Zeit hat er sich der besten Gesundheit und des glücklichsten Alters erfreut.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Allgemeiner Anzeiger.

Literärische Anzeige.

Ankündigung.

Die Zeit,

ein constitutionelles Blatt für das öffentliche Leben in Deutschland.

Unter diesem Titel erscheint mit dem ersten April d. J. eine neue Zeitschrift, auf welche wir das deutsche Publikum aufmerksam machen zu müssen glauben.

„Die Zeit" wird die rein constitutionellen Ideen zu verbreiten suchen, und dieselben gegen alle ihre Gegner vertheidigen, wo sie sich auch finden mögen. Sie wird diesen Zweck mit aller nur möglichen Kraft und Ausdauer verfolgen, und auch den schwersten Kampf nicht scheuen. Sie wird denselben zwar jederzeit mit Ruhe und Mäßigung führen, wenn es sich um Personen handelt, nie aber wird sie sich zum juste-milieu bekennen, sobald es Grundsätze betrifft.

„Die Zeit" soll ein Organ der öffentlichen Meinung in Deutschland werden, sie wird daher die Verhältnisse aller deutschen Staaten berücksichtigen; ihre zahlreichen Korrespondenten in allen Gegenden des deutschen Vaterlandes bürgen dafür, daß sie stets mit Sachkenntniß sprechen wird. Namentlich werden die landständischen Verhandlungen eben so vollständig als schnell mitgetheilt werden.

Auf Bayern wird vorzügliche Rücksicht genommen werden, weil in diesem Lande der Kampf für das constitutionelle Leben hartnäckiger zu werden scheint, als in irgend einem andern, und weil der Sieg der öffentlichen Freiheit in ganz Deutschland von dem Resultate dieses Kampfes abhängt.

Nebst Originalaufsätzen, Korrespondentartikeln u. s. w. wird „die Zeit" tägliche Uebersichten der neuesten Literatur, namentlich der politischen, geben, und Auszüge aus den besten Schriften mittheilen, oder die in denselben entwickelten Grundsätze näher beleuchten, entweder um sie zu bekämpfen, wenn sie der öffentlichen Freiheit entgegen streben, oder um sie zu unterstützen, wenn sie rein constitutionell sind.

Wir können daher um so zuverlässiger versprechen, daß „die Zeit" den Anforderungen entsprechen wird, die man an eine gute Zeitschrift zu machen berechtigt ist, als sie von vielen ausgezeichneten Staatsmännern, Deputirten und Gelehrten in und außer Bayern thätig unterstützt werden wird.

„Die Zeit" erscheint täglich in groß Quart, auf feinem ganz weißen Papier, und kostet vierteljährig 2 fl.

Mit Bestellungen beliebe man sich an das nächstgelegene königl. Postamt, — mit Anfragen an die Expedition des Blattes in der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg zu wenden.

Augsburg, den 20. Febr. 1832.

Der verantwortliche Redakteur:
Dr. Heinrich Kurz.

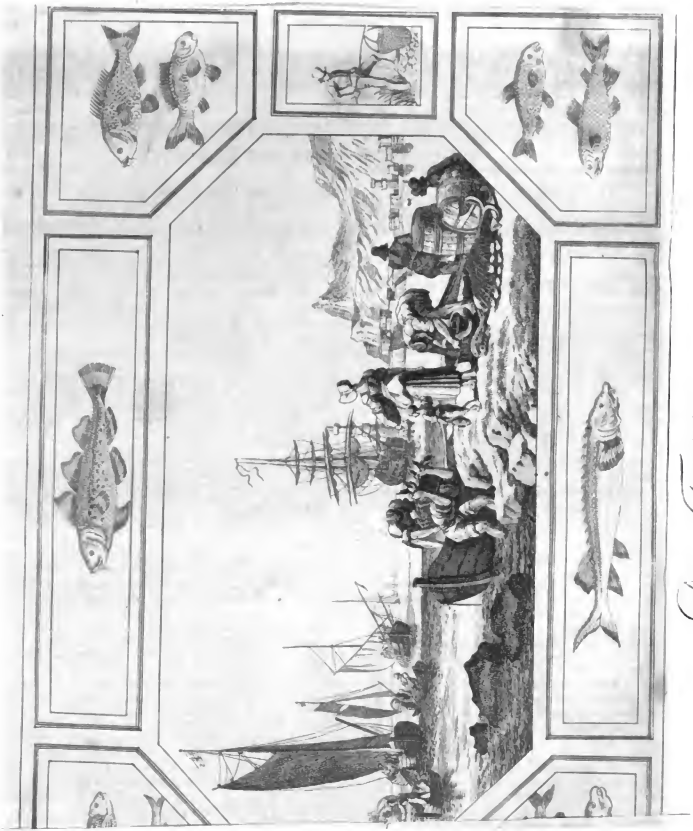
Der Verleger: Albrecht Volkhart'sche Buchdruckerei.

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 3 fl. 12 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Schritten zu verleiten, um sie dann einer gesetzwidrigen Hande | ist nichts erfolgt. Wahr aber ist es, daß in jedem Zweige

Digitized by Google



Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie vorer unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 27. den 4. April 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

29. Ueber Regierung und Opposition.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in einem konstitutionellen Staate die Regierung sich im Widerspruche mit der öffentlichen Meinung nicht lange halten kann, und daß sie das System und mit ihm die Minister wechseln muß, wenn dieses unpopulär und der allgemeinen Ueberzeugung widerstehend ist. Einem Ministerium, dessen Thun und Lassen dem Staatswohl und dem Volksglück widerstrebt, zu opponiren, ist ein heiliges Recht des konstitutionellen Staatsbürgers, eine unveräußerliche Pflicht der Organe des Volks gegenüber der Regierung, der Stände nämlich und der periodischen Presse. Traurig aber ist es, wenn in einem Lande der Staats-Bürger, der Nationalrepräsentant, der Journalist sich nicht mehr ungern und mit heiliger Scheu, nur durch die Sorge für das Wohl des Staates gezwungen, zur Opposition wendet, sondern wenn das Opponiren zu einer Sucht geworden ist, zu einer Lebenslust, die befriedigt seyn will, die Regierung mag ihren Pflichten ein Genüge thun, oder nicht. Die Opposition taugt dann nur dazu, Volk und Regierung immer weiter von einander zu entfernen und das schöne Verhältniß der Liebe und des Vertrauens zwischen beiden, ohne welches das Staatswohl nicht befördert werden kann, ganz aufzulösen. Die Opposition ist dann kein Kampf mehr gegen das System der Regierung, sie ist ein Kampf gegen die Regierung selbst; Anarchie und Gesetzlosigkeit sind es, welche die besonnenern Führer derselben im Hintergrunde sehen und zu erstreben hoffen, um dann im Trüben fischen zu können, während die übrigen im blinden Taumel folgen. Die Regierung wird dann erst zu Maßregeln des Widerstandes und der Gewalt gezwungen, oder doch verleitet, an die sie unter andern Verhältnissen vielleicht nie gedacht hätte, und während die Regierung mit den bösmeinenden Häuptern der Opposition, wie Herkules mit der vielköpfigen Hydra auf Tod und Leben kämpft, bleibt alles ungethan, was für Kultur und Wohlfahrt des Volkes hätte geschehen können und sollen. . . .

Kann, ist daher für das wahre Volkswohl kaum etwas Gefährlicheres geben, als den Geist des blinden Widerspruchs gegen alle und jede Handlungen der Regierung, so ist es wohl jetzt besonders wichtig, vor demselben zu warnen, jetzt, wo so viele Journale es sich zur einzigen Aufgabe gemacht zu haben scheinen, denselben allgemein zu machen, und dann zur Umstürzung aller bestehenden Verhältnisse zu benützen, wo man es recht eigentlich darauf anzulegen scheint, die Regierung durch das unbändigste, regelloseste Betragen zu Gewalt-Schritten zu verleiten, um sie dann einer gesetzwidrigen Handlungsweise und Verfassungsverletzung beschuldigen zu können. Blättern, die wie die deutsche Tribüne und der Westbote jede Schranke der bescheidenen Opposition überschreiten, und uns gerne in die Zeiten der Sansculotten-Herrschaft zurückführen möchten, sollte jeder aufrichtige Patriot seine Unterstützung versagen, statt daß man Vereine bildet, um solcher Journale wo möglich noch mehre ins Leben zu rufen. Soll die Opposition nicht erst die Regierung zu Gewaltthätigkeiten reizen, an die sie vorher nicht dachte, so sey sie bescheiden und besonnen. Nur da, wo die Regierung wirklich ihre Pflicht und das wahre Volkswohl verkennt, weise man in anständigem Tone ihre Fehler nach und dringe auf Verbesserung derselben, verzage ihr aber auch die Anerkennung des Guten nicht, das sie wirkt, und lasse ihrem guten Willen im Allgemeinen Gerechtigkeit widerfahren, so wird eine solche gemäßigte Opposition bei weitem mehr Nutzen haben und sicherer zum Ziele führen, als die Lästerdrucksätze und Charakterreden der Ultras. Die Regierung verdient eine solche bescheidne Opposition um so mehr, als sie durch Gründung der Staatszeitung und die in derselben bereits enthaltenen Erklärungen kund gegeben hat, daß sie selbst den Nutzen und die Nothwendigkeit des Elementes der Opposition erfaßt habe, und sich nicht zu hoch dünke, derselben auf dem Wege der periodischen Presse Rede und Antwort zu geben, so wie überhaupt die Gründe ihrer Handlungsweise und gesammten Verwaltung offen vorzulegen. Eine Regierung, welche auf solche Weise dem Prinzipe der Oeffentlichkeit huldiget, kann so schlecht und verwerflich nicht seyn, als jene Partei sie gerne darstellen möchte. Auch hat sich das gegenwärtige Ministerium seit dem Beginnen der Verwaltung noch keiner Handlung schuldig gemacht, welche man im Ernste gesetzwidrig nennen könnte; denn daß die Verordnung gegen die Vereine zur Unterstützung der freien Presse dieses nicht sey, wird jeder Gesetzkundige zugeben, der aufrichtig sprechen will. Wohl aber hat es die Partei der Ultras nicht an Versuchen fehlen lassen, die Regierung zu Gewaltschritten zu verleiten, und in den ultraliberalen Journalen dürfte sich, während sie selbst über gesetzwidrige Handlungsweise der Regierung schreien, gar Manches finden, was mit den Gesetzen keineswegs in Einklang zu bringen ist. Das Einzige, was man der Regierung von Gesetzmäßigkeit vorwerfen kann, ist die unglückliche Prophezeihung vom Januar 1831, daß dieser Vorwurf treffe nicht die gegenwärtige Verwaltung, sondern ein abgetretenes Ministerium, das dafür hart genug gestraft hat: auch hat die Regierung jenen Fehler längst durch Zurücknahme der berüchtigten Censurverordnung wieder gut gemacht. Von den Gewaltstreichen des gegenwärtigen Ministeriums in Bezug auf die Presse, die die prophetischen Ultras voraussagten, ist nichts erfolgt. Wahr aber ist es, daß in jedem Zweige

Digitized by Google

der Verwaltung noch sehr viel zu thun bleibt, während wir seit dem Amtsantritte der neuen Minister noch wenig Neues geschaut haben. Allein, noch ist das gegenwärtige Ministerium erst drei Monate am Ruder, und wie viele Vorbereitungen, die im Publikum nicht gerade bekannt werden, erfodert nicht eine besonnene, haltbare Umgestaltung irgend eines wichtigen Verwaltungszweiges? Daher ist es billig, das Ministerium nicht vor der Zeit der Unthätigkeit zu beschuldigen. Uebrigens sind es gerade die ungehörlichen Unternehmungen der Ultras selbst, welche die Regierung in der ununterbrochenen Thätigkeit für das wahre Volkswohl stören, indem sie dieselben stets im Auge zu behalten und nach Möglichkeit zu bekämpfen gezwungen ist. Es ist daher überall kein Grund zu einer so ausschweifenden Opposition vorhanden, wohl aber Grund genug für alle, die es mit dem Vaterlande wohl meinen, diese Opposition zu verlassen, und mit aller Kraft einem Systeme entgegen zu arbeiten, welches die Umstürzung alles Bestehenden bezweckt, um unter dessen Trümmern das Wohl des Volkes zu begraben. H.

Land- und Hauswirthschaft.

30. Edamer Käse oder holländischer Käse.

Die frische lauwarme Kuhmilch wird im Sommer gar nicht und bei niederer Temperatur bis zur Lauwärme erwärmt, Kalbsmagenlab darein gerührt; hernach läßt man die Milch $^1/_2$ Stunde ruhig gerinnen. Durch einen flachen hölzernen Teller wird das Zusammengeronnene behutsam getrennt und mit den Händen verkleinert. Nach der Zerbröcklung der Masse wird die Molke abgeschöpft, durch ein Sieb alle Käse-Masse aufgefangen, auch die Käsemasse mit den Händen und mit dem hölzernen Teller, auf den man Gewichte setzt, von den Molken befreit. Je reiner die Masse von Molken ist, desto besser ist der Käse, welcher in Käseform völlig ausgedrückt und dann zum eigentlichen Pressen in die Form gebracht wird. Die hölzerne Form hat einen obern und untern Theil, welche genau auf einander passen, so daß der gepreßte Käse die edamer Kugelform erhält, auch unten Löcher zum Abtausen der Molken hat.

Der Käse wird in einem ziemlich feinen Tuch in die Form gebracht. — Man setzt immer mehrere Käse unter die Presse zu gleicher Zeit, und läßt sie stehen, bis sich eine Art trockner Rinde zeigt, was nach der Witterung in 3 bis 10 Stunden Statt findet. Selten stößt der Käse unter der Presse noch Feuchtigkeit aus.

In Formen, welche dem untern Theil der ersten Käse-Form gleichen, werden diese Käse gesalzen. Die Hälfte der Käse reicht daher über die Form heraus. Auf jeden Käse wird eine handvoll Salz gelegt, an jedem Tage der Käse umgewendet und das noch nicht ganz zerflossene Salz mit der Hand auf die andere Seite gestreift und dies mit neuer Salzung 7 bis 9 Tage fortgesetzt.

Die zu salzenden Käse stehen neben einander in einem bedeckten langen niedern Kasten, unter welchem das davon ablaufende Salzwasser aufgefangen wird. In dieses Wasser werden die Käse zum Schluß ein bis zwei Tage gelegt. Von da kommen sie auf Trockengestelle in kühle trockne Räume während drei Wochen, werden oft abgerieben, gesäuigt und gewendet.

Ihre gelbe Farbe ist natürlich. Ehe der Bauer die Käse zu Markte bringt, reibt er sie sorgfältig ab und bestreicht sie mit etwas Oehrnöl.

Beim Käsehändler liegen die Käse in trocknen luftigen gegen die Sonne geschützten Räumen über der Erde auf Gestellen, werden dort reinlich gehalten, fleißig abgerieben, auch täglich zum Schutz gegen Risse und Aufblähen gewendet.

Je älter desto besser wird dieser Käse an Güte, verliert aber an Gewicht. Ein frischer Laib wiegt $3^1/_2$ bis 4 Pfund.

Unterhaltungen.

13. Denkschrift eines Handwerksmannes an seinen Sohn, der in die Fremde wanderte.

(Aus dem deutschen Volksboten.)

Mein Sohn! Handwerk, sagt's Sprichwort, hat einen güldenen Boden. Du bist ein reicher Mann, so lange Du keine Schulden im fremden Buche, sondern einen Batzen in eigener Tasche hast. Es hat mir Gott meine Arbeit gesegnet. Ich fing mit nichts an, und habe jetzt Vermögen und Ansehen. Aber ich verstand mein Handwerk. Bei vielen Handwerksleuten hier zu Lande fehlt die Lust, der Trieb und das Geschick, ihr Handwerk zu vervollkommnen. So was muß man in der Fremde suchen und lernen.

Um mit Nutzen zu reisen, muß Du unterwegs nichts sehen, was Du nicht recht genau betrachten kannst. Du mußt von allem erfahren: wozu ist dieß da? und wie ist das gemacht? Wer anders reist, der ist nur im Schlaf durch die Welt gelaufen, und hat draußen gerne Bäume, weiße Häuser und zweibeinigte Menschen gesehen, was er daheims auch findet. Ich habe Handwerksbursche gekannt, die in großen Städten lange gewesen, und doch nichts Besseres wissen, als das Wahrzeichen: in Basel der Lällenkönig, in Straßburg der Münster u. s. w.

So wie man oft sehr richtig aus dem Gesichtszügen eines Menschen auf seine gute oder schlechte Gemüthsart und seine besondere Denkart schließen kann: so haben auch manche Städte und Länder schon gewisse äußere Züge, woraus sich das Weitere muthmaßen läßt. Und das sind nun die eigentlichen Wahrzeichen, die jeder reisende Handwerksbursch überall beobachten soll. Denn sie helfen ihm auf die Spur von dem, was er in dem Lande oder in der Stadt zu finden hat, wohin er gekommen. Findest Du viel Schenken in einem Dorf, so verlaß Dich darauf, Du findest darin wenig Sparsamkeit, viele lustige Gesellen, wenig häusliches Glück. Wo Du den Bauern nicht schon mit Sonnenaufgang bei der Feldarbeit begegnest, stehen gewiß viele des Abends im Wirthshause beisammen, lange nach Sonnenuntergang. Wo die Glocken allzuoft läuten, und Fest- und Feiertage kein Ende nehmen, stecke viel kleine Münze zu Dir, wenn Du spazieren gehst, denn Du wirst sie für die Bettler brauchen.

Kommst Du in eine Stadt, wo die Misthaufen auf den Straßen liegen: so zähle nicht auf Arbeit bei einem Meister, denn die Bürger dort sind nur Bauern in Perücken. Fahren am Tage prächtige Karossen durch die Stadt, Abends aber fehlt die Beleuchtung der Straßen durch Laternen: so gleicht die Stadt einer gernschönen Dirne, die unter seidnen Kleidern ein zerrissenes Hemd trägt.

Wo Bettler und Landstreicher an den Landstraßen zu Mittag hocken, hüte Dich vor der Gerichtsbarkeit, fürcht Du in ihre Hand, kommst Du nie wieder mit vollem Geld-

Digitized by Google

Beutel davon. Wo man keine Gesetze hat, bist Du vogelfrei, da verlaß Dich im Nothfall auf Deine Faust. Wo man zu viel Gesetze hat, und Du bei jedem Schritt auf eine Verordnung stößt, bist Du ein Sclav; Kundschafter und Advokaten passen Dir aus allen Fenstern auf. Da verlaß Dich auf nichts.

Eine Stadt, wo Gras auf den Gassen wächst, ein Land, wo die Landstrassen elend sind, da fehlt Handel und Wandel, und Du findest für die Arbeit keinen Meister. Gehe still vorüber. Siehst Du in einer Stadt viele bleiche, schwindund lungensüchtige Mädchen, so weißt Du auch, daß es dort nicht an Tanzsälen fehlet. Wo die Alten daheim arbeiten und die jungen Herren in den Wochentagen viele Lustpartien machen, kannst Du Bankrote prophezeien.

Schließe nicht von den großen Kirchthürmen einer Stadt auf die große Frömmigkeit, oder aus der schönen Kirche eines Dorfes auf die Andächtigkeit des Landvolks; oder aus einem feinen Kleide und den seidenen Strümpfen eines Mannes auf großen Reichthum desselben; oder aus dem schön gemalten Wein- oder Bierglase auf dem Hausschilde eines Wirthes auf gutes Bier, auf guten Wein. Oft sind das alles nur Aushängeschilde, schlechte Waare an Mann zu bringen, und die Leichtgläubigen zu täuschen. Wahre Frömmigkeit ist demuthsvoll und still; wo der Kirchthurm am höchsten; ist die Religion oft am kleinsten; der Reiche ist oft der Bescheidenste; der beste Wein findet seine Käufer, ohne prächtigen Kranz.

Wo die Bauern grob sind, die Hand nicht zum Hut, und den Deckel nicht vom Kopf bringen können, da hat der Ochs an der Krippe seine Schuldigkeit besser gethan, als der Meister in der Schule. Wo aber die Bauern unterthänig die Hände lüßen, sich vor einem Vornehmen demüthig bücken in den Staub, da halte Dich auch nicht lange auf; da dauset in der Gegend ein böser Geist, irgend ein tyrannischer Dorfkaiser. Fälst Du diesem nicht in die Klauen, so werden Dich die Sclaven prellen.

Hast nicht nöthig um die Ringmauern einer Stadt zu gehen, um zu erfahren, ob sie groß oder klein sey; auch nicht nöthig, deswegen auf einen Thurm zu steigen. Sieh nur zum Fenster hinaus auf die Gassen, ob sich die Leute emsig grüßen. Je mehr vom Grüßen abgegriffene Hüte, je kleiner die Stadt.

Wo Du keine Nummern an den Häusern siehst, da hat die Polizei noch nie hinein gesehen, oder da waren noch keine Franzosen.

Kommst Du in ein Land oder Ländchen, wo die Landstraßen mit Obstbäumen bepflanzt sind; keine Brachfelder sichtbar sind; wo man nichts von leeren Allmenden und Weidgerechtigkeiten weiß; wo der Fremde freundlich begrüßt wird, wo die Bettler nicht an allen Kreuzwegen liegen, wo nicht jedes Städtlein einen eigenen Galgen hat, wo Schulen und Spitäler die schönsten Gebäude haben — da, mein Sohn, ruhe aus, Du bist in einem Lande, wo rechtliche Leute wohnen, die den Kopf am gehörigen Ort haben!

Verlaß Dich darauf, wo gebrechliche Hütten um einen prächtigen Pallast liegen, ist die Armuth zu Hause, und der Hunger Regent, während Einer selig ist und Hunderte weinen. Schlag' ein Kreuz und geh vorüber. Wo man viel Gast- und Trinkmähler in einer Stadt hält, und Essen und Trinken das Ende von jedem Liede ist, und kein Winterabend ohne Kartenspiel überleht werden kann, da sind die Köpfe Knechte, und der Magen und die Gurgel sind Hausherren; da ist eine Köchin mehr werth, als ein vernünftiger Mann, und ein Spiel Karten wichtiger, als die schönste Büchersammlung.

Alles hängt in den Ländern, worin man lebt, von den Obrigkeiten ab. Sind sie im Kleinlichen groß, so kannst Du darauf schwören, sie sind in großen Dingen klein.

Ich habe Dir jetzt genug gesagt. Nicht daß ich Dir Alles gesagt hätte. Aber Du kennst nun ungefähr Deinen Maßstab, und worauf Du vorzüglich zu achten hast — die wahrhaften Wahrzeichen. Folge meinem Rath. Frage viel, wohin Du kommst; antworte sehr kurz; stelle Dich unwissender, als Du bist, und man wird Dich überall gern unterrichten. Lobe alles Lobenswerthe, aber tadle nicht alles Tadelnswerthe, und Dir wird alle Herzen erobern, wenn's Dir darum zu thun ist; denn die Leute überall sind schwach, und mit Eitelkeit kann man sie leiten, wie das Roß am Zaum. Sey auf der ganzen Reise fleißig, sparsam, fromm — wißbegierig, bescheiden, verschwiegen — muthig, still und beharrlich. So wirst Du einst heimkommen zu Deinen Aeltern als ein ganzer Mann, und besser, klüger, reicher werden!

---

14. Willkommen.

(Von K. B.)

Einsam bei der Leyer Klängen,
In dem liederreichen Hain,
Saß der Knabe, mit Gesängen
Wog' er seinen Kummer ein:
Ach, es ist ihm nichts geblieben,
Von der Kindheit süßem Traum,
Gräber decken seine Lieben,
Und sein Auge sah sie kaum.

Weinend griff er in die Saiten,
Und zum Himmel sah er auf:
„Rastlos rollt das Rad der Zeiten,
Nichts verändert seinen Lauf.
Aber auf der Erde Fluren
Wechseln ewig Freud' und Schmerz,
Jenseits deuten alle Spuren,
Und der Blick fliegt sonnenwärts.

Darf das Göttliche verweilen,
Wo sich Alles sucht und flieht?
Liebe selbst und Freundschaft eilen
Durch das diesseitige Gemüth:
Hoch erhaben über Sternen,
Wo nichts Irdisches besteht,
Fühlen sie die fernsten Fernen,
Von dem Ungeist mild umweht.

So wird auch mein Lied verklingen,
Wie der Hauch, der es gebar;
Tausend werden nach mir singen,
Tausend sangen, eh' ich war.
Aus dem Innersten geboren,
Tod den Ewigen umfaßt,
Geht das Heilige verloren,
Weil die Endlichkeit es haßt." —

Digitized by Google

Sieh', da theilen sich die Zweige,
Und die Waldnacht rauscht empor;
Aus dem dunklen Blätterreiche
Tritt ein Genius hervor.
„Sey willkommen, holder Knabe,
Mit dem Lacen, lautren Sinn,
Deiner Lieder fromme Gabe
Bring' ich guten Menschen hin.

Und sie hören deine Klagen,
Und sie sehen in dein Herz,
In dem gleichen Busen schlagen
Gleiche Freuden, gleicher Schmerz.
In der Liebe frohen Stunden,
In dem Scheide-Augenblick,
Haben sie mit dir empfunden,
Denken sich mit dir zurück.

Zürne nicht der Blume Grüben,
Die der rasche Herbst zerknickt,
Schön ist auch ein kurzes Blühen,
Und so manche wird gepflückt:
Aber nie und nimmer weichet,
In des Lebens Fluthendrang,
Was, aus reiner Brust gezeuget,
Eine schöne Seele sang.

Und er rühret mit feuchten Blicken
Segnend an des Knaben Haupt:
Da, mit himmlischem Entzücken,
Sieht er, was er nie geglaubt.
Und „willkommen!" ruft er, wieder
Schallt der Saiten Harmonie,
„Euch gehören meine Lieder,
Denn Ihr kennt und fühlet sie!" —

15. Das Gewitter im Gebirge.

(Ein poetisches Gemälde in vier Strophen.)

Friedlich in des Thales einsam stillen Gründen
Schlummert heimlich noch die grose Dörferfluth,
Nur am fernen Himmels-Horizonte künden
Leise Donner der Gewitter nahe Gluth;
Und vom Feuerglanz des Augenblicks umwalet,
Flammend steht die Landschaft, in des Blitzes Strahlen.

Aber dämmernd über mir des Felsens Weite
Bändigt jetzt der Sonne ungezähmter Lauf,
Und entbrannt in wüthend regellosem Streite
Strebt das Element zum Elemente auf;
Wirbelnd füllt der Sturm die grause Kluft der Klüfte,
Und die Nacht beherrscht das weite Reich der Lüfte.

Da aus tausendfach gesprengten Bogen heulet
Aufwärts plötzlich der gewekte Widerhall,
Und verdorbend fällt, dem Wolkenmeer enteilet,
Nieder in die Tiefe der gezackte Strahl:
Brausend folgt die Windsbraut durch die Nebelreife,
Und die Erde liegt gehüllt in Wassergüsse.

Aber siehe! — Von der Hand des Herrn gewendet,
Küßt die Flamme die besaarte Eiche nur:
Des Allmächtigen Verblekung ist vollendet,
Und im Siebenglanze feiert die Natur:
Ueberall, ja überall ist Gottes Kirche,
Ihn preist der Wurm, ihr preiset — das Wetter im Gebirge.

Redakteur Dr. Marx Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Dechant u. Stadtpfarrer Leonhard Schael in Schongau die Stadtpfarrei zu St. Moriz in Ingolstadt; dem Vikar der Pfarrei Conradshofen, Landgerichts Türkheim, Priester Johann Michael Hartmuth, die Pfarrei selbst; dem Pfarrer Johann Georg Idl in Pullenried, Landgerichts Neunburg v. W., die Pfarrei Pittersberg, Landgerichts Amberg; dem Pfarramts-Candidaten Friedrich Karl Müller aus Altenglann, Landkommissariats Kusel, die Pfarrei Rathskirchen, Dekanats Lauterecken; dem Pfarramts-Candidaten Philipp Friedrich Heinrich Moschel aus Webenheim die Pfarrei Altenkirchen, Dekanats Homburg; dem Pfarrer zu Guttenberg, Dekanats Culmbach, Joh. Ad. Christ, Sonntag, die Pfarrei Pilgramsreuth, Dekanats Hof; dem Pfarrer zu Bawar, Dekanats Rothenburg, Johann Philipp Heinrich Degen, die Pfarrei Martinsheim, Dekanats Uffenheim; dem Pfarrer Magnus Anton Epp zu Attenhausen, Landgerichts Ottobeuren, die Pfarrei Ronsberg, Landgerichts Obergünzburg; dem Schullehrer-Candidaten Joseph Alois Daisenberger in Ferchant, Landgerichts Werdenfels, die Pfarrei Affing, Landgerichts Mainburg, dem Stadtpfarr-Cooperator Peter Meyringer in Freising das Hofcurat-Benefizium in Nymphenburg, Landgerichts München.

(Erledigungen.) Das Frühmeß-Benefizium zu Schwandorf. — Die protestantische Pfarrei Adelhofen im Retzgrafeife. Ertrag 722 fl. 35 kr. Lasten 5 fl. 51 kr. 1 hl. Anmeldungs-Termin 6 Wochen vom 17. März.

(Todesfälle.) In München Hr. Friedrich Martin, ehemaliger churpfälzischer Oberhofgerichtsrath. Frau Charl. Kreitmaier, k. Artill. Oberlieut. Frau. Frau Mr. Dietrich, geb. Stürzer, k. k. Rath's-Witwe. — In Rettenbach Hr. Koch, Dekon.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstrasse im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr. 7 auf der Post im ganzen Königreiche 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeldliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 24 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 28. den 7. April 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

51. Beantwortung der Frage: „Wie können die Sträflinge in den Arbeitshäusern am zweckmäßigsten beschäftiget werden?"

Bei Lösung dieser wichtigen Frage glaubte ich vorzüglich darauf sehen zu müssen:

a) daß die den Sträflingen angewiesene Beschäftigung weder direkt noch indirekt nachtheilig, sondern wo möglich vortheilhaft auf die bürgerliche Gesellschaft einwirke;

b) daß der Ertrag dieser Beschäftigung von der Art sey, daß der Staat nicht benöthiget ist, Zuschüsse zur Erhaltung der Sträflinge zu leisten;

c) daß die nöthige Verwahrung und Bewachung der Sträflinge so viel möglich erleichtert sey.

Ich hielt es nicht für nöthig, mit weitläufigen Erörterungen darzuthun, daß die bisherige Art, die Sträflinge zu beschäftigen, im Allgemeinen nichts tauge; indessen glaubte ich, daß es doch nicht so ganz zwecklos seyn dürfte, die Nachtheile der bisherigen Beschäftigung der Sträflinge aufzusuchen, damit man bei der Wahl einer andern diese Nachtheile so viel möglich beseitigen könne.

Die bisherigen Beschäftigungen der Sträflinge wirken nachtheilig ein auf das königliche Aerar; denn wenn man den Sträfling zu Wollenarbeiten oder zu andern Professionen verwendet, so liefert er, selbst wenn kestspielige Werkführer aufgestellt sind, in der ersten Periode, in der er abgerichtet werden muß, nur wenige, in der zweiten nicht tadelfreie Arbeit, weil er es in 6 bis 8 Jahren oder wohl gar in einer noch kürzeren Frist nicht leicht zu der Vollkommenheit bringen wird, wozu es der Freie bringt, der ausserdem, daß er seine ganze Lebenszeit Einer und derselben Professiken widmet, auch auf Reisen die verschiedenen Handwerksportheile verschiedenen Individuen ablernt.

Aus diesem Grunde kann die Verwaltung einer Straf-Anstalt ihre Produkte um so weniger vortheilhaft absetzen, als sie größtentheils auch in allzugroßer Quantität erzeugt werden.

Die bisherigen Beschäftigungen der Sträflinge wirken nachtheilig ein auf den Stand derjenigen Gewerbtreibenden, welche dieselben Produkte erzeugen, die in den Strafanstalten erzeugt werden; denn ausserdem, daß die Strafanstalten ihre Produkte in Menge erzeugen, setzen sie dieselben meistentheils auch unter dem Preise ab, was ihnen nur dadurch möglich gemacht wird, daß sie ihren Arbeitern einen geringeren Lohn geben als der Gewerbtreibende, daß ihnen größere pekuniäre Hilfsmittel zum Einkaufe der Rohprodukte zu Gebote stehen, daß der allenfallige Verlust durch einen Zuschuß aus der Staatskasse gedeckt wird.

Die bisherigen Beschäftigungen der Sträflinge wirken nachtheilig ein auf die Sträflinge selbst; denn mit dem Lehrbriefe aus dem Arbeitshause finden sie nach ihrer Freilassung entweder bei keinem oder nur bei wenigen Meistern Aufnahme, so daß sie darn meistentheils müssig bleiben, indem sie das neuerlernte Geschäft auszuüben keine Gelegenheit haben, die frühere Beschäftigung aber nicht mehr treiben wollen, weil gewöhnlich größere körperliche Anstrengung dazu erfordert würde. (Ich gehe nämlich davon aus, daß der größte Theil der Sträflinge aus Leuten von der geringeren Volks-Klasse bestehe, die sich mit Holz und Steinhauen, Taglöhner-Arbeiten u. s. w. ernähret.)

Indem ich nun eine bessere Art, die Sträflinge zu beschäftigen, vorzuschlagen glaube, theile ich dieselben vor Allem in männliche und weibliche, erstere wieder in gesunde und kränkliche oder schwache.

Beschäftigung der männlichen, kräftigen Sträflinge.

Das „Condemnare ad metalla" der Römer führte mich auf den Gedanken, daß auch die Sträflinge in unserer Zeit auf dieselbe Weise beschäftiget werden könnten, wie bei den Römern. Bei weiterer Verfolgung dieses Gedankens fand ich, daß dieses die einzige Beschäftigung der Sträflinge seyn dürfte, die allen im Eingange dieses Aufsatzes enthaltenen Bedingungen entspreche.

Ich glaube nämlich nicht einmal, daß es nöthig sey, in der Nähe der Schachten große feste Gebäude zu errichten; indem der Schacht selbst, wenn in dienlichen kleine Leiter, senden blos ein Seil hinabführet, und wenn er zur Sicherheit an mehreren Orten zu Tage geht, als fester Ort zur Aufbewahrung der Sträflinge dienen könnte. Demzufolge brauchte man daher blos ein solches Gebäude zu haben, welches Raum genug darböte für die Bewachungsmannschaft, für eine geringe Zahl weiblicher Sträflinge — so viel nämlich zur Besorgung der Hauswirthschaft nöthig wären — für drei Krankenzimmer, eines für die Bewachungsmannschaft, eines für die männlichen, eines für die weiblichen Sträflinge, und für ein Speisezimmer.

Was das Bergwerk selbst anbelangt, so könnte dasselbe Tag und Nacht betrieben werden, wie ein gewöhnliches Bergwerk, nur mit dem Unterschiede, daß von den senkrechten Schachten in einer Tiefe von ungefähr 40 Fuß rechtwinkelig die Aufenthaltsgänge für die eben ruhenden Sträflinge befinden, welche Gänge an ihren Enden ebenfalls in senkrechter Richtung zu Tage gehen, damit die frische Luft leichter hin-

Digitized by Google

eindringe. Oben an den Haspeln stehen Bergleute (keine Sträflinge), die sich von Zeit zu Zeit ablösen, und zugleich als Bewachungsmannschaft dienen, die also außerdem, daß sie die gewonnenen Erze heraufhaspeln, auch im Innern nach bei Tag zusehen und alle Stunden abwechselnd eine gewisse Anzahl von Sträflingen heraufhaspeln (so viele nämlich, daß die Anzahl der außer den Gruben befindlichen Sträflinge die Hälfte der Bewachungsmannschaft nicht übersteige), während welcher Zeit die Sträflinge im Bergwerksgebäude essen und durch den Genuß frischer Luft gestärkt werden.

Die für den Augenblick überflüssig gewordenen Bergleute könnte der Staat zu Nachgrabungen an solchen Stellen benützen, wo den Muthmaßungen der Gegnosticker zu Folge ebenfalls erfreuliche Resultate zu hoffen seyn dürften.

Beschäftigung für die männlichen kränklichten oder schwächlichen und für die weiblichen Sträflinge.

Diese könnten meinem Urtheile zu Folge in den bisherigen Strafarbeitshäusern vorläufig zur Weberei und Schneiderei, allein beides nur so weit der Bedarf der Strafanstalten selbst geht, und zur Spinnerei, verwendet werden; später aber, wenn man vielleicht in der Nähe der Strafanstalten bedeutende Maulbeerbaumpflanzungen angelegt haben dürfte, so könnten die gesunden weiblichen Sträflinge auch zur Seidenzucht benützt werden, welche letztere ohnehin in Deutschland nie empordlühen wird, so lange die Regierungen durch Anlegung großer Baumpflanzungen und Fabriken nicht mit der Leuchte vorangehen, und durch die Unterlassung dessen an den von der Seidenzucht zu erwartenden Vortheilen selbst zu zweifeln scheinen.

Naturbeschreibung.

32. Der Brotbaum.

Dieses höchst wichtige Geschenk der Natur ernährt in den Ländern der heißen Zone viele Millionen Menschen und dienet ihnen, wie bei uns das Getreide, zum Bereiten des Brots. Er gedeihet nur innerhalb der Wendekreise, am besten und zahlreichsten auf den Inseln der Südsee (Australien); ein kälteres Klima ist nicht für ihn. Europa hat daher kein Plätzchen, wo er ausdauern kann; selbst die südlichen Gegenden in Italien und Portugal würden ihm zu kalt seyn. Er ist den Bewohnern der Insel Otaheiti und anderer Inseln in der Südsee fast ihr ganzer Reichthum; er gibt ihnen Obdach, Kleidung, Speise und allerlei Hausgeräthe, und wird so für sie das wohlthätigste Naturprodukt.

Der Brotbaum erreicht die Größe einer mittelmäßigen Eiche und dauert an 60 bis 70 Jahre; sein Stamm ist meistens gerade und hat im Durchmesser oftmals über anderthalb Schuh Dicke. Die untern Aeste sind gemeiniglich 12 — 15 Fuß über der Erde, und die Zweige bilden eine breite, runde Krone, welche nach oben stufenweise spitzig wird. Die Blätter sind sehr groß, $1^1/_2$ Schuh lang und 1 Schuh breit, sie sind auf beiden Seiten glatt, pergamentartig, tief eingezackt, mit dicken Rippen und Adern versehen, und dienen den Insulanern bei ihren Mahlzeiten statt der Schüsseln, Teller und Servietten.

Der Brotbaum trägt im Jahre 8 Monate lang, vom Dezember bis Juli, immer Blüthen, halbreife und reife Früchte. Die männliche Blüthe bildet spannenlange bräunliche Kolben oder Kätzchen, wie die Haselstaude, die Birke ꝛc., die weibliche aber, woraus die Frucht entsteht, eine hellbraune Knospe oben an der Spitze des Zweigs. Aus dieser weiblichen Blüthe entsteht die Brotfrucht, sie ist mit einer mit stacheligten Warzen besetzten gelben Schaale umgeben, länglicht rund, wiegt 20 — 30 Pfund, und enthält viele große, den Mandeln ähnliche Kerne.

Es gibt mehrere Arten von dem Brotfeuchtbaum; die Frucht des gewöhnlichen Brotbaums hat keine Kerne, alle andern aber, von einer wilden Abart, haben diese in großer Anzahl.

Als der Brotbaum noch ganz ohne alle Pflege aufwuchs, waren die Früchte desselben klein, stachelicht und fast ungenießbar; erst durch die Kultur erhielten sie die beschriebene Größe, und das sonst so grobfaserige, zähe Fleisch wurde jetzt feiner und mehlartiger.

Auf den Inseln, die Molukken genannt, lebt der große Haufe das ganze Jahr hindurch fast blos von den Kernen der Brotfrucht. Diese gleichen den Kastanien, und werden auch, wie Kastanien, in der Asche gebraten oder in Wasser gekocht. Den Insulanern im stillen Meere ist das Fleisch der Frucht die vorzüglichste und fast einzige Speise. Die Brotfrucht wird gewöhnlich vor der völligen Reifung vom Baume abgenommen, auf Haufen geschüttet, wo sie sich erhizt. In diesem Zustande ist sie ungenießbar; man schneidet nun die äußere Schaale weg, und sondert die Kerne von dem Fleische; die Kerne werden gebraten, das Fleisch aber, welches schon weiß ist, wird in eine mit Steinen ausgemauerte tiefe Grube geworfen, mit Blättern und Steinplatten bedeckt, und man läßt es so auf diese Weise, wie bei uns den Kohl (das Sauerkraut) in eine saure Gährung übergehen.

Die ganze Masse verwandelt sich daid in einen sauren Teig, welcher im Geschmacke dem noch nicht ausgebackenen Pumpernickel*) gleicht. Man läßt den Teig in der Grube, und nimmt zum Gebrauche Faustgroße Klumpen heraus, welche, in Blätter gewickelt, auf heißen Steinen gebacken werden. Dieses Backwerk hält sich mehrere Wochen lang; daher es auch die Otaheitier auf ihren Reisen als Proviant mitnehmen. Während der 3 bis 4 Monate, wo die Brotfrucht frisch nicht zu haben ist, hat das gemeine Volk fast nichts anders zu genießen, als dieses saure Brot, dann der gegohrne Teig hält sich in der Grube mehrere Monate, ohne im mindesten zu verderben. Die meisten Früchte werden frisch gegessen, jedoch vorerst geschält, gang oder zerstheilt in Blätter gewickelt und auf heißen Steinen gerößet oder gebacken; sie sollen auf diese Art zubereitet wie Weizenbrot mit gekochten Kartoffeln vermischt schmecken. Läßt man die Brotfrucht völlig reif werden, so erhält sie eine gelbliche Farbe, fühlt sich weich an, und hat inwendig einen weichen widrigsüßen Brei.

Sie läßt sich dann zwar roh genießen, doch wird sie nicht für gesund gehalten, obgleich die Bewohner der Philippinen und Marianeninseln sie roh essen. Auf Java und andern Orten bereitet man die Brotfrucht auf verschiedene Weise zu; man siedet sie in Zucker, bratet sie in Cokusnußöl ꝛc. Allein

*) **Pumpernickel**, ein in Westphalen, besonders im Münsterschen und Osnabrückischen, aus Rockenmehl gebackenes, grobes, schwarzes Brot, wovon ein einziges oft gegen 60 Pfund wiegt. Seinen Namen soll es der Sportrede eines Franzosen zu verdanken haben, welcher gesagt haben soll: Bon pour Nickel (gut für den Nickel!), unter welchem Namen er sein Pferd oder seinen Bedienten verstand.

Digitized by Google

jemehr man sich von der ganz einfachen Zubereitung entfernt, desto schwerer verdaulicher und folglich ungesunder wird sie. Die dienlichste und gesundeste Nahrung gibt sie, wenn man sie vor der völligen Reife abbricht und röstet. Die Fruchtbarkeit des Brotkaums ist sehr groß. Eine Person kann von 3 Brotbäumen 8 Monate lang leben. Der große Weltumsegler Cook sagt: „Hat jemand in seinem Leben nur 10 Brotbäume gepflanzt, so hat er gegen sein eigenes und gegen sein nachfolgendes Geschlecht seine Pflicht eben so vollständig und reichlich erfüllt als ein Bewohner unseres rauhen Himmelsstriches, der sich bemüht hat, seine kriege Haushaltung mit Brot, so wie künftig seine Kinder mit einer Erspareiß zu versorgen." — Daß die Brotfrucht zugleich auch nahrhaft ist, beweist der schöne, starke und große Wuchs der Südseeinsulaner.

Die Vermehrung des Brotbaums geschieht theils durch Samen, theils durch Ablage der Aweige, welche sorgfältig in die Erde gesteckt werden. Ein Menschenalter (von 60 bis 70 Jahren) ist das Alter des Brotbaumes. Nach dieser Zeit fängt er an abzusterben, und nun wird noch sein Stamm dem Eigenthümer nützlich. Man höhlt ihn entweder aus zu einem Kahne, oder macht allerlei Hausgeräthe von dem Holz, welches weich, sehr leicht und gelb von Farbe ist. Aus dem unter der Rinde liegenden Splinte verfertigen die Otahetier Zeug zu Kleidern, zu diesem Gebrauche müssen die Bäume gerade, dünn und über 2 Jahre alt seyn. Der klebrigte Saft, welcher nach der Verwundung allen Theilen des Baumes entfließt, gibt, mit Kokusmilch gekocht, Vogelleim, und mit Sagomehl, Zucker und Eiweis gemischt, einen festen Kitt, womit Gefäße, welche Risen haben, wasserdicht gemacht werden können.

Unterhaltungen.

16. Gustav Adolf in der Münchner Jesuitenkirche im Jahre 1632.

Am 17. May, kurz vor der Mittagsstunde, hielt Gustav Adolf, nachdem er Lage und Umschanzung der Residenz von außen besichtigt, seinen Einritt in die Stadt, ein mitderer Sieger, als man zu hoffen gewagt. Ihn begleiteten die Pfalzgrafen Friedrich und August; Bernhard und Wilhelm von Sachsen, und eine Schaar der vornehmsten Männer. Nachdem sie das Schloß besehen, nahm der König im Maximilianischen, der Feldzeugmeister Horn im Albertinischen Pallaste Quartier; das Heer aber blieb außer der Stadt unter Zelten gelagert. Zwei Tage vor dem Feste der Himmelfahrt Christi hielt der König, der eben in das Lager ritt, vor der Kirche der Gesellschaft Jesu stille, sprang vom Pferde und betrat, vom Pfalzgraf Friedrich, dem Herzog August von Neuburg, den Fürsten von Weimar und Holstein und vielen Großen umgeben, die Schwelle des Tempels, in welchem eben ein Dictamur um Sieg gegen die Feinde der Liga gehalten wurde. Unbedeckten Hauptes und Alles mit Aufmerksamkeit betrachtend, war er bis zum Chore vorgeschritten. Hier bemerkte er den mittlerweile herbeigekommenen Vorstand des Hauses und frug ihn nach den Gründern des majestätischen Gebäudes. Als er nun vernommen, daß Herzog Wilhelm und seine Gemahlin die Stifter des Hauses und Tempels gewesen, daß sie an der Stelle, wo man sich befinde, begraben seyen, war seine weitere Frage: Wo das Mausoleum dieser Stifter zu sehen sey? Und als der Rektor dem Könige eröffnete, daß nach der Stifter Willen außer dem Bildnisse des Gekreuzigten ein weiteres Denkmahl nicht errichtet worden, zollte Gustav dieser Demuth seine volle Bewunderung. Es wurde in dieser Stunde eben ein Engelamt für den glücklichen Erfolg des Krieges mit Musik gehalten, und da dieses gerade zu Ende war, drängte sich eine Menge Volkes an die Schranken des Hochaltares. Der König wollte die Ursache dieses Gedränges wissen und erfuhr durch den Rektor, daß das Volk nach gewendigtem Amte heranzukommen pflege, um die Besprengung mit dem Weihbrunnen zu empfangen. Gustav beachtete aufmerksam den Verlauf dieses Gebrauches und stellte sofort viele Fragen über den Sinn und Zweck unseres Ritus an den Rektor der Gesellschaft. Er wandte sich darnach vom Hochaltare zu jenem des hl. Ignaz herunter, dem er in dem Augenblicke nahe kam, als der pontificierende Priester eben die heilige Hostie erhob, so daß die gesammte den König umgebende Menge sich zu Boden werfend dem heil. Sacramente seine Huldigung bezeugte, welches imgleichen von dem Rektor des Hauses geschah. Als sich dieser wieder erhoben, ward er von dem Könige mit vielen Fragen zur Erklärung aller Einzelnheiten aufgefordert, die der Monarch während der Feyer des Meßopfers vor sich gehen sah. Auch ließ sich Gustav in eine ausführliche Discussion mit dem Rektor ein, über das hl. Sacrament des Altares. Darauf begann er über das Opfer für die Verstorbenen zu reden, und stellte die Frage: ob der Rektor ein solches auch für Tilly gehalten? Als dieser es verneinte, sagte der König: Und wo glaubt Ihr wohl, daß er sich jetzt befinde? — „das steht nur Gott zu wissen zu," war des Rektors Antwort; „doch ich hoffe, er sey im Himmel, denn er war fromm im Leben und Gott sehr eifrig ergeben." — „Er war," erwiderte der König, „ein Tyrann (fuit Tyrannus)." — So spiegelt sich Gustav Adolf's großer weltgeschichtlicher Geist, — sagt Kohlrausch — der weit über sein Zeitalter hinausragte, auch darin, daß er, bei der wärmsten Frömmigkeit in seiner Brust, doch auch die Gestalt zu ehren wußte, in welcher sich der Glaube in dem Gemüthe eines Andern darstellte; wie überhaupt darin, daß er Größe und Wahrheit neben sich duldete und ein Freund der Freiheit war.

17. *Stephan von Gumpenberg.

(Aus der bayerischen Geschichte.)

Als im vierzehnten Jahrhunderte Ludwig der Bayer und Friedrich von Oesterreich um die teutsche Krone stritten, wurde bei der Reichsstadt Eßlingen zwischen den beiden Parteien ein blutiges Treffen geliefert, das sich durch einen merkwürdigen Vorfall auszeichnete. In der Hitze des Gefechtes war nämlich ein tapferer Oesterreicher, Ritter Heinrich Schweinkenreif, mit einem der Heldenmüthigsten unter den Bayern, Stephan von Gumpenberg, hart zusammengetroffen. Gumpenberg, durch den plötzlichen Angriff eines so kecken Streiters überrascht, erhielt im Anfange viele und tiefe Wunden, so daß sein Panzer von dem Blute gefärbt ward. Aber deß nicht achtend, entbrannte der Held in deßto höherem Muthe, er schwang die Waffe gegen das Roß seines Feindes, und traf es so sicher und stark, daß es stürzte. Mit ihm fiel Schweinkenreif. Den Augenblick benützte der Bayer, ihn zu entwaffnen. Schon waren indessen die Genossen Gumpen-

Digitized by Google

bergs herangestürmt, ihm beizustehen; mit entblößten Schwertern umringten sie den wehrlosen Gefallenen, und wollten ihn der Rache und dem Hasse opfern. Doch siehe! — Gumpenberg vertheidigt selbst jetzt den Besiegten. „Mein Gefangner ist er," rief er, „und mein ist auch die Rache!" Sein hochgeschwungnes Schwert gab seinen Worten Nachdruck. Und als er so die eigne Rache sich gesichert, erhob er seinen Feind vom Boden, gab ihm sein eignes Schlachtroß und half es ihm besteigen. „Zieh' hin, du Held, in Freiheit!" rief er. „Das Lösegeld magst du mir selbst einst bringen, wenn du in deinem Vaterlande der Ehre und des Vertrauens dich erinnerst, womit ein Bayer auch an seinem Feinde die Tapferkeit belohnt!" Mit Einem Handschlag gab Schweinkenrist den Dank und das Versprechen. Dann zog er fort, Bewunderung im Herzen; doch als er wiederkehrte mit den Schätzen, die seiner Freiheit Lohn seyn sollten, rief Gumpenberg: „Mit Schätzen zahlt man keines tapfern Ritters Leben, der Preis dafür ist — Freundschaft."

---

18. *Minna.

Dumpfig in des Dorfes Stille
Hallet Grabesklang herab,
Einer Mutter todte Hülle
Senkt man weinend in das Grab.

„Ruhe sanft, du fromme Todte,
In der kalten, düstern Gruft,
Bis des Friedens heit'rer Bothe
Dich zu Edens Freuden ruft!"

Und sie geh'n, die Gräber sinken
In die schwarzumflorte Nacht,
Nur die hellen Sterne blinken
Und der Liebe Wächter wacht.

Sieh'! — da wankt mit bangem Stöhnen
Eine fromme Beterinn
Und mit leisen Klagetönen
Zu dem frischen Grabe hin.

Schluchzend sinkt sie auf den kalten,
Mondbeglänzten Leichenstein,
Hüllt sich zitternd in die Falten
Ihres weiten Schleiers ein.

„Mutter, liebe Mutter, deine
Minna ist's, die mit dir spricht,
Hörst du deine liebe kleine
Minna, deine Tochter, nicht?

O mach' auf! ich will dich lieben,
Lieben gleich den Engelein,
Mutter, will dich nie betrüben,
Nie, nur laß mich zu dir ein!" —

Und erschöpft von stillem Kummer,
Und vom langen Harren müd',
Schließt ein mitleidsvoller Schlummer
Ihr bethräntes Augenlied.

Und sie sieht — in Himmelsglanze
Naht die Mutter, lichtumglüht,
Mit dem jungen Myrthenkranze,
Der auf ihrer Stätte blüht, —

Legt mit deutungsvollem Schweigen
Ihn in ihrer Tochter Hand:
„Minna, wenn die Blumen bleichen,
Siehst du mich im Heimathland!"

Sie verschwindet — Nebel fliehen,
Und der Tag im Osten steigt,
Neu erfrischt die Blumen blühen,
Nur der Kranz — er ist verbleicht.

Und die Todtengräber gehen,
Von dem Käuzchen aufgeschreckt,
An ihr Tagewerk und sehen —
Todt — am Grab sie ausgestreckt.

Mit dem welken Kranz im Haare,
Den ihr ihre Mutter gab,
Ruhet in derselben Bahre
Minna, in der Mutter Grab.

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Pfarrer von Mittelsinn, Dekanats Waizenbach, Ludwig Friedrich Düll, die Pfarrei Unterickelsheim; dem dritten Pfarrer zu Schweinfurt, Heinrich Christian Ullrich, die erste Pfarrstelle daselbst und das Dekanat des Distriktes Schweinfurt; dem Joh. Georg Schleicher die Lehrersstelle in Weikersgruben; dem Schulamts-Exspektanten Jakob Sulzbacher aus Pfarrweisach die Stelle eines Religionslehrers und Vorsängers zu Oberelzbach; dem Pfarrer M. Botzler zu Sünching die Stadtpfarrei Amberg; dem Domkapitular und Stadtpfarrer zu U. L. Frau in München, B. K. Urban, das Dekanat im bischöflichen Domkapitel zu Regensburg; dem Pfarrer Andreas Baader in Haidhausen, Landgerichts Au, das 10te Canonikat in dem erzbischöflichen Domkapitel zu München.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 29. den 11. April 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

33. Ideen eines Sonderlings über Erziehung und Andres.

Es gibt eine dreifache Erziehung — eine häusliche und eine Volkserziehung, endlich auch eine Erziehung des ganzen Menschengeschlechtes. Die letztere ist das Werk der Gottheit, ihre Geschichte die Weltgeschichte, ihre Vollendung wenigstens unsern Augen, die wir jetzt leben, entrückt. Der Mensch kann zu derselben nur mitwirken, indem er in seiner Generation und in seinem Kreise so viel Glück und Vollkommenheit verbreitet, als es seine Kräfte erlauben. Je mehre er glücklich gemacht, je mehr er zur Vollkommenheit anderer beigetragen hat, um so vollkommener, um so glücklicher wird auch er seyn. Durch die Erziehung der Einzelnen und der Völker wird die Erziehung des ganzen Geschlechtes bedingt. Die Erziehung der Einzelnen oder die häusliche Erziehung kann nicht mehr thun, als den Willen ausbilden, den Menschen zur Erkenntniß seiner Bestimmung führen, ihn für Liebe und Freude empfänglich machen, die Anlagen seines Körpers ausbilden, und seine geistige Cultur auf eine Stufe führen, welche dem Stande, der Zeit, den Umständen und Verhältnissen angemessen ist, in denen er leben soll. Denn wohr sagt Brandes: (Betracht. üb. d. weibl. Geschl. I. 44) „den sittlichen Werth des Menschen, der unabhängig von Umständen ist, soll die Erziehung begründen helfen. Sie soll aber ferner den Menschen würdig des Glücks, und fähig des Glücks zu genießen machen suchen. Dieß kann sie nicht, wenn sie Neigungen ausbildet, herrschend macht, die mit der Lage, in der er sich befindet, in Widerspruche stehen, die ihm die Zufriedenheit mit seiner Lage, mit den Umständen, die ihn umgeben, die er nicht ändern kann, rauben." Freilich ist das Glück des Menschen größer, sein Wirkungskreis weiter, der auf einer höhern Stufe geistiger Cultur steht, allein es steht nun einmal nicht in der Macht des Einzelnen, die Umstände zu entfernen, in die das ewig waltende Verhängniß den Zögling gesetzt hat; ihm aber eine Bildung geben, die zu den Umständen, zu den Verhältnissen, in denen er leben soll, nicht paßt, heißt ihn aus seiner Sphäre ziehen, ohne ihn in eine andere, wenn gleich bessere, seiner würdigere versetzen zu können, oder, deutlicher zu sprechen, heißt ihm mehr Wirksamkeit, Vollkommenheit und Glück geben wollen, als seine Lage duldet, und ihm so alle Wirksamkeit, alle Vollkommenheit, alles Glück auf einmal rauben. Die Umstände zu ändern, steht allein in der Macht des Ganzen, der Regierung, und die allmälige Fortbildung eines ganzen Standes zur höhern Cultur ist das Werk der Volkserziehung. Diese zu befördern ist die erste, heiligste Pflicht der Regierung, und ich habe nie fassen können, wie eine Regierung durch regeneratorische Plane eine ganz neue Gesetzgebung zu erzwingen suchen konnte, was doch nur auf dem von der Natur selbst bezeichneten Wege der allmäligen Fortbildung des Ganzen zum Bessern, was nur durch Unterricht, durch Freiheit des politischen Lebens, die nicht in Zügellosigkeit ausartet, erzweckt werden kann. Selbst die aufgedunsenen Schlafstifter der verstossenen Jahrhunderte ehrten den Satz: In mundo non in datur saltus (freilich meinten sie ihn anders) und der alte Lykurg wußte recht gut, daß die Hauptkunst der Regierung in der Volkserziehung bestehe. Da aber der Mensch überhaupt das am wenigsten brauchen und bemerken mag, was ihm am nächsten liegt, und die Gelehrten, statt hübsch bei der Natur zu bleiben, sich lieber eine Welt schufen, die nirgends existirt als in ihrem Kopfe, weil sie zu bequem waren, aus dem Fenster zu schauen, so verlor sich auch bald dieses Princip, und der Teufel, der nach Christi Geburt nicht mehr in puris naturalibus auftreten durfte, ward nun Magister und bezirke denen, die gern reich werden wollten, Alchymie, denen, die statt den Kopf im Staate, den Staat im Kopfe trugen, das corpus juris und die geheime Polizei, wobei er unfehlbar mehr Schaden angerichtet hat, als wenn er ferner mit Bockfüßen und Hörnern unter uns herum spazirt wäre. Man ist jetzt klüger geworden, und der Herr Professor findet nicht mehr viele Zuhörer, auch sehen wir wirklich einem freiern und glücklichern bürgerlichen Leben entgegen, aber der Teufel versteht die Taktik, und deckt nun Mystik nach eigenen Heften auf allen Katheedern, wemit er ohne Zweifel bald der gesunden Vernunft den Rang wieder abgenommen haben wird. Je nun, Herr Teufel, viel Glück, ich kann's nicht ändern!

Der Sonderling.

34. Der Bundestag und die bayerische Regierung.

Die bayerische Regierung hat unterm 31. März die unterm 2. März von der Bundesversammlung gefaßten Beschlüsse einfach bekannt gemacht, mit folgendem Anhange: „Da Wir in eigener bundespflichtmäßiger Fürsorge für die Erhaltung des Friedens und der Ruhe im Bunde bereits unterm 1. März d. J. in Beziehung auf die im Rheinkreise herausgekommenen Zeitblätter, die „deutsche Tribüne" und der „Westbote" jene verfassungsmäßigen Verfügungen getroffen haben, welche den ausgesprochenen Zweck der deutschen Bundesversammlung zu erreichen geeignet sind und da obige Verfügungen bereits in Vollzug gesetzt werden, so verbieten wir im Sinne des Bundesbeschlusses in Unsern Staaten das in

Digitized by Google

Hanau erscheinende Zeitblatt: „Die neuen Zeitschwingen“ oder die etwa an ihre Stelle tretende Zeitung, und weisen Unsere sämmtlichen Beamten und Staatsangehörigen zur Darnach-Achtung an.“

Auf diese Bekanntmachung haben sich nun schon die Stimmen der Opposition, wie gewöhnlich erhoben, und behaupten, die bayerische Regierung sey den Bundesbeschlüssen unbedingt beigetreten, und habe dieselben als für Bayern geltendes Gesetz publizirt, was allerdings verfassungswidrig wäre, da nach dem Preßedikte der Herausgeber einer politischen Zeitung wohl gezwungen werden kann, sich der verfassungsmäßig dafür bestehenden Censur zu unterwerfen, nicht aber sein Journal, so bald er sich derselben unterwirft, ganz aufzugeben, und noch weniger ihm auferlegt werden kann, binnen 5 Jahren kein neues Journal herauszugeben. Allein die Regierung hat den Bundesbeschluß nur zur Wissenschaft bekannt gemacht, was ihr nicht verwehrt werden kann, ohne ihn zum Gesetze für Bayern zu erheben; denn damit etwas als Gesetz gelte, ist wesentlich zweierlei erforderlich, für's Erste die Sanktion, sodann die Publikation; die Sanktion aber erfodert außer der Unterschrift des Königs und der einschlägigen Minister auch die ausdrückliche Erklärung, daß etwas Gesetz seyn und als solches befolgt werden solle. Hievon ist aber der Bekanntmachung der Bundesbeschlüsse nichts beigefügt; sondern alles, was die Regierung denselben vorausgesetzt hat, besteht in zwei Zeilen; „die deutsche Bundesversammlung hat in der 9ten Sitzung vom 2. März d. J. nachstehenden Beschluß gefaßt.“

Alse nichts von Erhebung zum Gesetz für Bayern, nichts von Bekanntmachung zur Darnachachtung. Die Verfügungen der Regierung auf die Bundesbeschlüsse enthält vielmehr der im Eingange dieses Aufsatzes abgedruckte Anhang zu der öffizellen Bekanntmachung derselben. In diesem Anhange werden die Zeitschwingen oder die etwa an ihre Stelle tretende Zeitung für Bayern verboten, und die Beamten und Staatsangehörigen deßhalb zur Darnachachtung angewiesen. Dieses ausländische Blatt dem Bundesbeschlusse gemäß zu verbieten, war die Regierung nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, da die Bundespflicht Vollziehung der Bundesbeschlüsse in allen den Punkten, wo sie der Verfassung und den Landesgesetzen nicht widerstreben, erheischt. Dagegen hat sich die Regierung hinsichtlich der bayerischen Blätter: die deutsche Tribüne und der Westbote weislich gehütet, die Bundesbeschlüsse unbedingt in Vollzug zu setzen, sondern sich auf die dem Bundeszwecke entsprechenden verfassungsmäßigen Verfügungen beschränkt und derselben, die sie bereits früher in Rücksicht dieser Blätter getroffen. Diese bestehen aber bekanntlich in der Wegnahme der Winkelpressen dieser Journale, welche als gesetzwidrig allerdings weggenommen werden können, und in der Unterwerfung der besagten Journale durch Zwangsmaßregeln unter die verfassungsmäßige Censur. Auch zu diesen Maßregeln war somit die Regierung nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, und zwar aus einem doppelten Grunde, einmal, weil jene Journale die vaterländischen Gesetze verhöhnten, und daher zur Befolgung derselben angehalten werden mußten; sodann, weil der Zweck der Bundesbeschlüsse in den Bundesstaaten soweit erreicht werden muß, als es mit der Verfassung vereinbar ist. Uebrigens sind diese Beschlüsse schon älter als der Bundesbeschluß selbst, und somit nicht als ein Resultat desselben zu betrachten.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß die Regierung durchaus legal und gerade so gehandelt hat, wie sie handeln mußte. Nur Einfalt oder Bosheit können sie einer Verfassungsverletzung, Gesetzwidrigkeit, oder eines Staatsstreichs beschuldigen. Aber leider darf man mit ziemlicher Zuversicht annehmen, daß von den Mitgliedern unserer Opposition zwei Drittheile mit Verfassung und Gesetzen des Landes und des Bundes beinahe ganz unbekannt sind, und daß von den übrigen ein großer Theil davon gerne nichts wissen will, wenn es gilt, der Regierung Eins anzuhängen. Um die Gesetzmäßigkeit im Sinne unserer Opposition ist es ein eigenes Ding. Die Opposition verletzt die Gesetze, wo und wie sie mag; und bringt beider Regierung nur da auf Befolgung derselben, wo das Gesetz nach dem Geschmacke der Opposition ist, aber wehe dem Gouvernement, wenn es wagt, das Gesetz auch da zu befolgen, wo die Opposition es nicht befolgt wissen will; die Opposition macht dann ein F für ein U, dichtet der Regierung aus Unverstand oder Bosheit etwas an, was sie gar nicht gethan hat, und klagt sie der Gesetzwidrigkeit an, während sie gerade in Befolgung des Gesetzes begriffen ist. — H.

Unterhaltungen.

19. *Sophronimos.

(Eine griechische Novelle von Florian. Neu übersetzt.)

Man muß mehr Grieche seyn, als ich es bin, um es zu wagen, von den Griechen zu sprechen; ich begnüge mich, ihre Schriften zu bewundern, die ich doch nur in Uebersetzungen lese. Die Iliade und vor allem die Odyssee entzücken mich. Ich weine immer, wenn ich die Szene wieder lese zwischen Ulyß und Eumäus, die mit der treuen Euryklea, die Dankbarkeit des Königs von Ithaka und der Penelope. Wie der die Natur kannte, der keinen Anstand nahm, in einem epischen Gedichte dem Argos einen Platz anzuweisen, jenem guten alten Hunde, welchen man an der Pforte des Palastes auf dem Mistbeete zu Grunde gehen ließ, und welcher vor Freude starb, als er seinen Herrn wieder erblickte!

Die Neugriechen machen keine so schönen Erzählungen mehr, und unglücklicher Weise ist die folgende das Werk eines solchen.

Sophronimos war zu Theben geboren; sein Vater, aus einer alten Familie von Korinth, war gekommen, sich in der Hauptstadt Böotiens niederzulassen. Er starb daselbst, und seine Frau folgte ihm bald. Sophronimos fand sich mit 12 Jahren ohne Eltern, ohne Vermögen und ohne Beschützer.

Von allem dem, was ihm fehlte, bejammerte er nur Vater und Mutter. Das arme Kind ging Tag für Tag auf ihrem Grabe zu weinen, und kehrte dann zurück, das Brot zu verzehren, welches ihm aus Barmherzigkeit ein Priester der Minerva schenkte.

Als die arme Waise eines Tages in der Stadt ire gegangen war, trat sie in die Werkstätte des berühmten Praxiteles. Ein unwillkürliches Erstaunen ergriff den Knaben bei dem Anblicke so vieler Meisterstücke; er betrachtet, er bewundert, und mit dem Muthe, der Geazie, die nur der Kindheit eigen ist, zu Praxiteles sich wendend, spricht er: Mein Vater, gib mir einen Meisel, und lehre mich ein großer Mann werden, wie Du. Praxiteles betrachtet das schöne Kind und ist erstaunt ob des Feuers, das in seinen Augen brennt, er umarmt ihn mit Zärtlichkeit, und: Ja, ich will dein Lehrer werden,

Digitized by Google

bleibe bei mir, ich hoffe, du sollst mich übertreffen, war die Antwort.

Der junge Sophronimos, glücklich und dankbar, verließ Praxiteles nicht mehr, und sah bald das große Talent sich entwickeln, welches er von der Natur empfangen hatte; mit 18 Jahren fertigte er schon Werke, die sein Lehrer gerne für die seinen würde haben gelten lassen.

Leider starb Praxiteles zu dieser Zeit, und hinterließ seinem geliebten Zöglinge durch sein Testament eine allerdings beträchtliche Summe. Sophronimos war unterthätig. Der Aufenthalt zu Theben wurde ihm verhaßt, er verließ seine Vaterstadt, und verwendete das Erbe seines Wohlthäters zu einer Reise durch Griechenland.

Da er in alle Städte die Liebe zum Schönen mitbrachte, und die Lernlust, die ihn seit seiner Kindheit entflammte, so machte jeder Tag ihn unterrichteter; jedes Meisterstück, das er sah, lehrte ihn etwas.

Das Bedürfniß zu gefallen, begann seinen Charakter und seinen Geist zu bilden; nur bescheidener, je unterrichteter er wurde, immer an das denkend, was ihm fehlte, und nie an das, was er sich bereits eigen gemacht hatte, war Sophronimos mit 20 Jahren der geschickteste und liebenswürdigste der Männer.

Entschlossen, in einer großen Stadt seinen festen Wohnsitz aufzuschlagen, wählte er Milet, eine griechische Colonie an der jonischen Küste. Hier kaufte er sich ein kleines Haus, Marmorsteine, und fertigte Bildsäulen für seinen Unterhalt.

Der Ruhm, oft zu langsam dem Verdienste zu folgen, war es nicht bei Sophronimos. Seine Werke waren geschätzt, man sprach bald von nichts mehr als von seinem Genie. Der junge Thebaner, ohne sich von den Lobeserhebungen blenden zu lassen, verdoppelte seine Bemühung, um sie zu verdienen.

Ruhig und allein in seiner Werkstätte weihte er den Tag der Arbeit, den Abends ruhte er und las Homer; dieses nützliche Vergnügen erhob seinen Geist, und lieferte seinem Genie die Ideen für morgen. Zufrieden mit dem hingebrachten Tage, und bereit für den kommenden, dankte er den Göttern, und überließ sich dem Schlafe.

Dieses Glück währte aber nicht lange; der einzige Feind, der der Tugend den Frieden rauben kann, ließ Sophronimos nicht in Ruhe. Karite, die Tochter des Aristäus, ersten Staatsmannes von Milet, kam mit ihrem Vater, die Werkstätte des jungen Thebaners zu besuchen.

Karite übertraf alle Schönen Joniens, und ihre Seele war noch schöner denn ihr Gesicht. Aristäus, ihr Vater, der reichste Miletier, hatte sich ganz der Erziehung seiner Tochter gewidmet. Es ward ihm nicht schwer, ihr Liebe zur Tugend einzuflößen, die Beurtheilung seiner Schätze verschaffte ihr alle Talente, die sie noch reizender machen konnten. Karite besaß mit sechszehn Jahren einen scharfen Geist, eine zarte Seele und eine entzückende Gestalt, dachte wie Plato und sang wie Orpheus.

Sophronimos, als er sie erblickte, fühlte eine Bestürmendheit, eine Bewegung, die ihm unbekannt war. Er schlug die Augen zu Boden, er stammelte. Aristäus, welcher seine Verwirrung der Ehrerbietung zuschrieb, suchte ihm durch Worte, voll der Güte, Muth einzuflößen. Zeigt uns, sagt er, Euere schönste Statue; Alles rühmt Euer Talent. Ich, erwiderte Sophronimos, ich habe es gewagt, eine Venus zu bilden, mit der ich zufrieden war bis auf diesen Tag; aber ich sehe wohl, ich muß sie noch einmal machen. Mit diesen Worten enthüllte er seine Venus, und warf einen schüchternen Blick auf Kariten. Diese aber, seiner Rede Sinn erfassend, schien sich mit der Statue zu beschäftigen, und dachte an den jungen Bildner.

Aristäus verließ, nachdem er die Werke des Sophronimos bewundert hatte, die Werkstätte, und versprach ihn wieder zu besuchen. Karite, als sie von ihm ging, grüßte ihn mit der Miene einer Grazie, und Sophronimos, da sie fort war, bemerkte zum Erstenmale, daß er allein blieb in seinem Hause.

Diesen Abend las er nicht in Homer, er beschäftigte sich mit Kariten. Des andern Tages lief er, statt zu arbeiten, durch die ganze Stadt, in der Hoffnung Kariten wieder zu sehen. Er sah sie wieder, und von diesem Augenblicke an galt keine Ruhe, kein Studium mehr; die unvollendeten Statuen blieben im Hintergrunde der Werkstätte; Apollo, Diana, Jupiter waren nichts mehr für Sophronimos. Immer an Karitен denkend, brachte er sein Leben im Circus, an den öffentlichen Orten und Spatziergängen zu. Hatte er sie nicht gesehen, so kehrte er zurück, an sie zu denken, und hatte er sie bemerkt, so kehrte er heim, auf Mittel zu sinnen, um sie wieder zu sehen.

Endlich öffneten ihm sein Ruf, seine Beständigkeit, seine Gewandtheit das Haus des Aristäus. Er unterhielt sich mit Kariten, und seine Liebe stieg nur höher. Wie ein Erstaunniß wagen? wie, ein Bildner ohne Vermögen, ohne Eltern, dürfte Anspruch machen auf das erste Mädchen der Stadt? Alles bis herab zu seinem Zartsinne verbot ihm, zu sprechen. Karite war so reich, daß es einem armen Manne nicht erlaubt war, sie schön zu finden. Sophronimos wußte das alles, er war gewiß, sich zu Grunde zu richten, wenn er sich ihr erklärte; aber er mußte sterben oder sich erklären. Er schrieb an Kariten. Dieser Brief, so zärtlich, so demüthig, so ehrfurchtsvoll, ward einem Sklaven des Aristäus vertraut, dem Sophronimos alles gab, was er von dem Erlöse seiner Bildwerke zusammengelegt hatte. Der treulose Sklave, statt Kariten den Brief zu bringen, lief hin, ihn ihrem Vater auszuliefern.

Der alte Aristäus, aufgebracht über diese Kühnheit, mißbrauchte zum Erstenmale das Recht, das ihm seine Stelle gab; er dichtete Sophronimos Verbrechen an, ward selbst sein Ankläger im Rathe, und bewirkte seine Verbannung aus der Stadt.

Der Unglückliche erwartete jeden Tag mit Zittern die Antwort des Sklaven, und erhielt den Befehl, Milet zu verlassen. Er zweifelte nicht, daß Karite, beleidigt, selbst diese Rache ausgeübt habe. Ich habe mein Loos verdient, rief er aus, aber ich kann nicht beruen, es verdient zu haben. O Götter! macht sie glücklich, und häuft über meinem Haupte alles Unglück, welches ihr Leben trüben könnte. Ohne zu murren über die Strenge seiner Richter, nahm er traurigen Sinnes seinen Weg gegen den Hafen, und ging an Bord eines Kretenser-Schiffes.

Indeß glaubte Karitens Vater seiner Tochter den wahren Grund von Sophronimos Verbannung verbergen zu müssen. Karite ahnte ihn, sie hatte in den Augen des Thebaners Alles das gelesen, was sie in seinem Briefe zu lesen nicht gemagt hatte; sie schenkte dem Andenken eines Mannes einige Thränen, welcher unglücklich geworden war, um sie geliebt zu haben. Aber Karite war sehr jung; sie vergaß ihn bald, und Aristäus, beruhigt, dachte nun mehr daran, seine Tochter zu verheirathen, als ein außerordentliches Ereigniß Schrecken in Milet verbreitete.

Digitized by Google

Seeräuber von Lemnos überfielen ein Stadtviertel. Ehe die Bürger mit Waffen herbeigeeilt waren, sie zu vertreiben, plünderten die Baedaren den Tempel der Venus und raubten alles, sogar die Statue der Göttin. Diese Statue war das Palladium von Milet, an ihrem Besitze hing das Glück der Milesier.

Das Volk, vernichtet, schickt Gesandte nach Delphi, Apollo zu befragen. Das Orakel antwortet, daß Milet nicht in Sicherheit seyn werde, bevor eine neue Statue der Venus, so schön als die Göttin selbst, an die Stelle der verlorenen gesetzt seyn wird.

Augenblicks lassen die Milesier in ganz Griechenland den Ruf ergehen, das schönste Mädchen von Milet und vier Talente Goldes sollen dem Bildner werden, der des Orakels Bedingungen erfüllen wird.

Mehre berühmte Künstler kommen mit ihren Werken; man stellt sie auf dem Markte zur Schau aus, die Behörden, das Volk bewundert, aber kaum, daß die Statue auf den Altar gestellt ist, entfernt sie von da eine übernatürliche Macht. Die Milesier, in Verzweiflung, erinnern sich an Sophronimos, sie verlangen mit Ungestümm, daß man sich damit beschäftige, ihn aufzusuchen.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Bartl.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) In ein solides und angenehmes Geschäft wird ein junger Mensch gegen angemessenes Lehrgeld in die Lehre gesucht. Derselbe hat sich eine gute Behandlung zu versprechen. In welches? dieß ist im Comptoir des Intelligenzblattes für den Untermainkreis zu erfahren.

(Erledigungen.) Die erste Pfarr-Stelle zu Selbitz im Dekanate Steben und Landgerichte Naila im Obermainkreise. Reinertrag 766 fl. 19 kr. Anmeldungstermin sechs Wochen vom 1. April an. — Die katholische Pfarrei zu Imsweiler (Kaiserslautern).

(Todesfälle.) In Pölling der k. Hr. Pfarrer und Diste.-Schul-Inspektor Friedr. Ott. — In Regensburg Hr. Gebh. Luber, k. quiesc. Landgerichts-Assessor. — In Ansbach Fr. Lis. Rehm, k. Polizeidirektors-Wittwe. — In Roth H. A. v. Stadler, k. Revierförster. — In Neukirchen, Landgerichts Altötting, Hr. Pfarrer M. Gebauer. — In Kolenberg, Landgerichts Kamm, im Regenkreise, H. Wilhelm Frhr. v. Böldendorf und Waradein, k. quiescirter Appellationsgerichts-Präsident und Kommandeur des Civilverdienstordens der bayer. Krone. — In Aschaffenburg Frhr. v. Hertling, Stiftungskapitular; F. Maria Reiz, k. Ober-Accises-Wittwe; H. Heinrich Lauerwald, k. pens. Hauptmann. — Zu Dillingen Hr. Dr. Fr. Anton Rößlein, k. b. Lyzealrector. — In Würzburg Fr. J. M. Herzing, Oberpostamtssekretärs-Wittwe. — In Passau Freifeau M. Anna von Tengl, geb. Fräul. v. Bettschardt, Landrichters-Wittwe v. Burglengenfeld.

II. Gerichtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Gläubigers wird im Wege der Exekution die dem Dominikus Schwaiger eigenthümlich zuzehörige exale Geigenmachersgerechtsame dem öffentlichem Verkaufe unterstellt.

Kaufsliebhabee haben sich mit gerichtlichen Vermögenszeugnissen versehen auf Samstag, den 28. April l. J. von 9 bis 12 Uhr im diesseitigen Gerichts-Lokale einzufinden.

Den 3. April 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer. Hauptmann.

Gant-Edikt.

Nachdem der Fäbermeister Haag von Göggingen sich freiwillig dem Konkurs-Verfahren unterworfen hat, werden nachstehende Ediktstage ausgeschrieben:

1. Zur Anmeldung der Fodeerung und deren gehörigem Nachweise Donnerstag der 26. April 1832.
2. Zum Vorberingen der Einreden gegen die angemeldeten Fodeerungen Samstag der 26. Mai 1832.
3. Zum Schlußtermine und zwar zur Replik Dienstag der 12. Juni, 1832 und zur Duplik Dienstag der 26. Juni 1832, jedesmal früh 9 Uhr, wozu sämmtliche Gläubiger mit dem vorgeladen werden, daß sie am ersten Ediktstage nicht erscheinenden den Verlust der Fodeerung, die an den andern Terminen ausbleibenden den Verlust der betreffenden Handlung gefallen lassen müssen.

Zugleich wird man am ersten Ediktstage das Söldenwesen, beim Bremer genannt, mit ganz gemauertem Hause, das halb mit Platten und halb mit Ziegeln gedeckt ist, nebst kleinem Wurzgärtchen und 1/4 Tagwerk Grasgarten, dann 2 Tagwerk Gemeinnutzen an der Weilenburger Straße und an den Weidenbrunnen nebst Krautstrange, geschätzt zu 1300 fl.; endlich das besonders bestehende aus Holz gebaute Manggebäude mit Walzen und Anlegtisch, geschätzt zu 600 fl. an den Meistbiethenden öffentlich versteigern, wozu Kaufsliebhaber vorgeladen werden.

Zue Verständigung der Gläubiger, ob und wie weit sie noch zue Befriedigung ihrer Fodeerungen gelangen werden, wird auch bemerkt, daß bee Aktivstand des Färbermeisters Haag 1916 fl. 12 kr., der Schuldenstand desselben aber 3120 fl. beteage, unter welchen letzteren 1725 fl. Hypothekarschulden und das vorläufig angemeldete Illatengut der Frau des Schuldners mit 300 fl. sich befinden.

Auch wird allen Denjenigen, welche von der Gantmasse etwas in Händen haben, der Auftrag ertheilt, selbes bis zum ersten Ediktstage unfehlbar anzuzeigen.

Göggingen, den 28. März 1832.

Das königliche Landgericht.
Landr. Reider.
K. Bartl.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerischen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 7 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 8 fl. 24 kr. Einzelne Blätter kosten 5 kr. Der Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie ohne unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 30. den 14. April 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

33. Ueber Gewerbe und Mauthen.

Ueberall ertönen Klagen über die sich vermehrende Noth, Gewerbslosigkeit und Mangel an Broterwerb, und Tausende glauben, die Staatsregierung könne dem Uebel durch Gesetz- und Maßregeln abhelfen. Einige heffen alles Heil durch Mauthverträge mit den Nachbarstaaten; andere klagen, die zugestandenen Concessionen trügen einen großen Theil der Schuld, und verlangen eine andere Instruktion zum Gewerb-Gesetz, und wieder andere sprechen von Uebervölkerung.

Was mag, dachte ich mir oft, Ursache an allem dem seyn, worüber man sich von allen Seiten beschwert; worin besteht der Krebsschaden, welcher an dem öffentlichen Wohlstande nagt, und warum sinkt der Gewerbstand täglich tiefer?

An der Uebervölkerung? o nein, daran wahrlich nicht. Bayern hat, — es läßt sich nicht daran zweifeln, vor dem dreißigjährigen Kriege eine größere Volkszahl gehabt, als gegenwärtig. Obgleich uns aus jenen Zeiten statistische Angaben fehlen, so kann man demungeachtet aus folgenden flüchtig hingeworfenen Bemerkungen es entnehmen; was auch wohl nicht bestritten werden wird.

Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Straubing hatten in ältern Zeiten mehr als doppelte Einwohnerzahl; Memburg, wie die vorhandenen Ruinen beweisen, war eine bedeutende Stadt; und Dingelfing muß so groß gewesen seyn als Regensburg ist, indem eine von diesem Ort weit entlegene Kirche ehemals in den Ringmauern dieses Städtchens lag. Häufig findet man Spuren, daß da, wo jetzt Gehölze und Weiderstätte sind, früher Aeckerland war.

Längs der Donau und der Iser gab es ansehnliche nun zu Dörfern herunter gesunkene Städte. Wenn eine Gegend viele und große Städte besitzt, so folgt klar, daß das Land, welches dieselben mit Lebensmitteln versah, eine größere Thätigkeit, Lebendigkeit und Seelenzahl besaß.

Nicht die Verminderung der Menschen, nicht die Verringerung der Gewerbsberechtigten vermag uns Segen zu bringen; davon kann keine Rede seyn, sondern es folgt sich, durch welche Mittel kann ein größerer Verkehr, und die allgemeine Lebhaftigkeit im Volke errungen werden.

Durch den dreißigjährigen Krieg wurden die blühendsten Provinzen verwüstet, verheert, und ganze Strecken Landes verödet. Viele Auswanderungen hatten statt, um der Wuth, der Rachsucht und der Barbarei zu entgehen. Der Flor von Nürnberg und Augsburg, wo Künste und Gewerbe ihren Sitz hatten, verschwand; und so ging es auch andern Städten, welche die allgemeine Verwüstung zum Theil geschont hat. Zu jenen Zeiten hatte man noch nichts gewußt von englischen Fabrikaten, und der brittische Leopard hatte noch kein Europa, keine Welt mit seinen Krallen umfaßt. In England und Frankreich standen damalen die Künste und Gewerbe tiefer, als in Süd-Deutschland, welche erst dann einen Schwung nahmen. Das arm gewordene, mit Blut getränkte Deutschland hatte seinen zu Grund gerichteten Wohlstand zu bejammern, ohne seine gesunkene Industrie wieder auf die emporschwundene Höhe bringen zu können.

Viele nachfolgende Kriege und endlich der unheilbringende französische Revolutionskrieg untergruben endlich, was sich seit jener Epoche für den Nationalwohlstand noch Gutes und Großes erhalten und gebildet hatte.

England und Frankreich — vorzüglich das Erstere — begnügten sich nicht mit den Vortheilen, die eigene Kolonien und die unermeßlichen Besitzungen in Ostindien mit den Erzeugnissen ihrer Manufakturen zu versehen, sondern auch die deutschen Staaten sollten Großbritannien zum Markte dienen. Daher sorgte dieses unersättliche Inselland für Etappenplätze seiner Industrie auf dem Wiener-Kongreß, indem Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen und Krakau als freie Städte beibehalten werden mußten.

Oesterreich hatte frühzeitig erkannt, was ihm Noth thut; deßwegen führte schon Joseph II. die strengste Mauth ein, und die österreichischen Staaten gewannen an Fabriken und industriösen Niederlassungen. An Unternehmern zu dergleichen Etablissementen fehlte es nicht, weil die Gründer derselben sich geschützt sahen; erstens durch die Mautheinrichtung und zweitens durch die Gewißheit, daß die genommenen Maßregeln konsequent beibehalten werden.

Rußland mit seinen ungeheuer großen Ländereien, Waldungen und Erdschätzen, das unendlich viel an Landes-Produkten ausführen kann, fand sich bewogen, um sich einen Gewerbstand und eine Industrie zu schaffen, oder beiden aufzuhelfen, eine strenge Mauth einzuführen, und das Einbringen fremder Fabrikerzeugnisse zu erschweren. Niemand wird läugnen, daß es dem russischen Cabinet an Einsichten nicht gebricht, und daß selbes stets eine eiserne Consequenz beobachtet. Selbst die nordamerikanischen Freistaaten, deren Verwaltungsmaximen ein allgemeines Anerkenntniß huldigt, verzichten auf den Ruhm, nur ein ackerbautreibendes Volk zu seyn, und handeln im nämlichen Geist. Ueberall hält man den Grundsatz fest: „Daß das, was man zu seinem eigenen Bedürfniß hervor bringen kann, nicht aus dem Auslande bezogen werden soll."

Die eigene Bevölkerung zu beschäftigen, und das Materielle eines Landes zu mehren, erzeugt eine Unabhängigkeit, welche eine Regierung nicht aus dem Auge verlieren darf.

Digitized by Google

Deßwegen war auch das von Napoleon aufgestellte Continental-System so nachtheilig für England, welches demselben auf alle möglliche Weise entgegenzuwirken suchte. Und sieht man denn nicht, wie Großbritannien bei allen seinen Traktaten sich Handelsvortheile bedingt?

Aus allem dem, was bisher gesagt worden ist, läßt sich der Schluß ziehen, daß es nicht in der Macht der Regierung liegt, durch Verordnungen und Gewerbsinstruktionen dem Uebel abzuhelfen. So gut, edel und wohlthätig Gewerb- und polytechnische Schulen, Aufmunterungspreise, Privilegien für Erfindungen u. dergl. sind, werden demungeachtet dadurch allein die Gewerbe die gewünschte Höhe und Thätigkeit nicht erlangen. Diese Mittel reichen nicht aus, den ehemals so zahlreichen Lederermeistern ihren Absatz nach Tirol und Italien wieder zu verschaffen, und Preßfabriken in Augsburg zu ihrer frühern Thätigkeit und Verkauf zu verhelfen, die Erzeugung von Quincaillerie, Eisen-, Messing-, Messerschmiedewaaren und Geschmeidemacher-Arbeiten zu mehren, welche fremde Einfuhr erdrücken, und wofür dem Auslande ein jährlicher Tribut entrichtet wird.

Nicht die Mauthverträge mit den Nachbarstaaten werden uns Heil bringen, noch soll das Losungswort „Vereinigung aller deutschen Staaten für den Verkehr" das Unsrige seyn. Dieser Ruf klingt nur schön in dem Mund des Kaufmanns und dem des Waarenhändlers. Wir können als Deutsche gegen jede fremde Unterdrückung vereint das Schwert ergreifen; was aber den Nationalhaushalt betrifft, sollen wir um unserer eigenen Wohlfahrt willen vor allem Bayern seyn.

Die eigene Industrie und Gewerbsthätigkeit zu heben, ist erste heilige Pflicht. Unausgesetztes Bestreben muß es seyn, selbst hervorzubringen, was wir zum eigenen Bedarf benöthigt sind. Nie soll man vergessen, daß neue Unternehmungen, neue Anlagen zu Fabriken nur dann gedeihen, wenn die Unternehmer für den Absatz ihrer Erzeugnisse gesichert sind, damit sie nicht gleich im Beginn das Opfer ihrer Bemühungen und Anstrengungen werden, und bevor sie ihr Etablissement durch den Aufwand von Vermögen, Fleiß und Mühe, gehörig gründen und ordnen könnten, schon durch die fremden Concurrenten im Entstehen erdrückt werden.

* Konnten die Truppen wegen der Cholera einen Cordon bilden, so kann eine ähnliche Grenzbewachung zum Schutz der vaterländischen Industrie gehandhabt werden.

Nur wenige Jahre würden erforderlich seyn, den großen Nationalzweck zu erreichen; und stehen ein Mal die für Bayern unumgänglich nothwendigen Gewerbsanstalten blühend da, mit eingeübten Arbeitern und den erforderlichen Vorrichtungen, sind die noch abgehenden Handgriffe erlangt, die fehlenden Vortheile erreicht, dann, ja dann mag die Mauer der Mauth niedergerissen werden, weil die Nachbarstaaten, in so fern sie jetzt noch in ihren Anstalten höher stehen oder einen Vorsprung haben, alsdann nicht mehr werden schaden können.

Gewerbsblößigkeit erzeugt Noth, Unzufriedenheit, Müssiggänger, gibt Anlaß zu den ungereimtesten Klagen, und begünstiget den Uebelgesinnten mancherlei Einfluß. Thierry.

---

26. Ueber die Torfgräberei, in so fern sie bei einer großen Landwirthschaft Hülfsmittel und Ersatz für das Holz zu liefern vermag.

Laut und allgemein waren die Klagen über den geringen Ertrag der Landwirthschaft; gestiegen sind zwar die Preise der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, aber immer noch nicht durchgängig in der Art, daß der Landmann Mühe und Kosten des Anbaues vollkommen belohnt fände. Das Schlimmste dabei ist, daß, während der Landmann seine Produkte wohlfeil abzulassen genöthigt ist, er seinen ankaufsichen Bedarf zu hohen Preisen, die eher steigen, als sinken, an sich zu bringen, sich gezwungen sieht.

Unter diesen Bedürfnissen spielt das Holz, bei großen Oekonomen und Pächtern, um so mehr eine Hauptrolle, als mit dem landwirthschaftlichen Betriebe meistens große Branntweinbrennereien verbunden sind. Bei meinem dießjgen Torfgeschäft habe ich Gelegenheit gehabt, mich von dieser Thatsache zu überzeugen, da Pächter unter meinen Torf-Konsumenten sich befinden, welche jährlich von mir Hunderttausend Stück Torf nehmen, und ihre ganze Brennerei mit Torf betreiben.

Gesetzt nun, ein solcher Oekonom hätte auf seinem Grund und Boden selbst guten brauchbaren Torf, welchen Vortheil würde ihm dessen gehörige Benutzung gewähren!

Es scheint daher zweckmäßig in diesen Blättern die empirischen und äußeren Merkmale zu bezeichnen, welche Kunde von der Gegenwart des Torfs geben.

Der Torf findet sich gewöhnlich unter Erlenbrüchen, wie z. B. bei Zellhausen ohnweit von hier oder, in sumpfigen Wiesen, wie mein Torflager bei Froschhausen, wie die s. g. Pfingstweide bei Seligenstadt u. s. w.

Es wachsen gewöhnlich auf diesen Wiesen die s. g. Torf-Blumen. Aber ein unverkennbares Zeichen ist die Elastizität des Bodens, das schwankende, federartige, biegende, wenn man darüber gehet.

Steckt man einen Stock in den Boden, so gibt er nach wie gefrorne Butter, und man kann bis auf die Sohle in den Boden stechen, wo man dann erst einen merklichen Widerstand findet. Dieser Boden mag Lehm, Sand oder Kies seyn; beim Sande gibt der Stock sogar einen eigenen Laut von sich.

Hat man nun diese Merkmale bestätiget gefunden, so kann man das Lager mit dem Erdbohrer anbohren oder, was noch besser ist, ein viereckiges Loch, 2 bis 3 Fuß ins Gevierte, mit dem Grabscheit, bis auf die Sohle stechen, wo man dann die Lage des Torfs genau erkennen kann. A) Ob er von einerlei Gattung ist, oder wie bei Seligenstadt verschiedene Gattungen auf einander liegen; ferner B) ob es ein s. g. Splittellager ist, das heißt, wo 3 bis 4 verschiedene Gattungen von verschiedenen Farben auf einander liegen, wie bei Nieder-Ursel bei Frankfurt. Finden sich diese äußeren Kennzeichen, so thut der Eigenthümer eines solchen Torflagers wohl, einen Kenner zu befragen, der das Torflager genau untersuchet, und dann müssen folgende Maßregeln genommen werden.

1) Die Abwässerung als die erste Bedingung muß eingeleitet und das Lager nivellieret,

2) dasselbe abgemessen, seine Quadratfläche angegeben, mit seiner Tiefe berechnet und durch den cubischen Inhalt das Quantum Torf nach gegebenem Maaß, welches man daraus stechen oder graben kann, genau berechnet,

3) die Quantität des getrockneten Torfs dem Maaße und nicht dem Gewichte nach kunstmäßig untersuchet werden. Hier bedarf es freilich des oben gedachten Kenners.

4) Es muß der Trockenplatz untersucht und berechnet werden, wie viel Torf man in der dazu geeigneten Jahreszeit (nemlich von Mai bis Ende Juli) darauf trocknen kann,

Digitized by Google

was aber noch der mehr oder weniger günstigen Witterung um $\frac{1}{10}$ differiren kann. Diese Differenz muß also mit in Anschlag gebracht werden.

So war der Sommer des Jahres 1826 dem Trocknen des Torfes so günstig, daß man 3mal so viel Torf hätte trocknen können, als in einem feuchten Sommer.

Es muß bekannt, daß der Torfbrand seit so kurzer Zeit in Gang gekommen ist, obgleich man doch in manchen Gegenden, selbst hier in Seligenstadt, bereits vor 50 Jahren Versuche damit gemacht hatte. Allein es ist nicht zu läugnen, daß dem allgemeinen Gebrauche des Torfs eigene Schwierigkeiten entgegen stehen, die schwer zu heben sind, und das Holz große Annehmlichkeiten gegen den Torf darbietet.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

19. *Sophronimos.

(Eine griechische Novelle von Florian. Neu übersetzt.)

(Fortsetzung.)

Aristäus selbst erhält den Auftrag, Erkundigungen über das Kreterschiff einzuziehen, auf dem der unglückliche Verbannte sich eingeschifft hatte. Man ruft sich die Zeit ins Gedächtniß zurück, die Tage, man schickt bis Kreta und erfährt, daß dieses Schiff mit seiner ganzen Ladung auf der Höhe von Naxos scheiterte.

Die Miesser, ohne Hoffnung, beschweren sich über den Senat, seine geringe Wachsamkeit, als die Ursache des Einfalls der Barbaren, und den Tod des Sophronimos, welcher ungerechter Weise verbannt worden war. Schnell steigt das Volk von dumpfem Gemurre zum Aufruhr, es läuft zum Hause des Aristäus, umringt und bestürmt es. Karitens Thränen, ihr Geschrei, ihre Bitten, nichts konnte den Vater retten; Aristäus ward ergriffen, gefesselt und in's Gefängniß gebracht. Das Volk beschloß, daß er nicht aus demselben kehren sollte, bevor die Statue der Venus wieder ersetzt seyn würde.

Karite, in Verzweiflung, will selbst nach Athen, Korinth und Theben eilen, einen Künstler zu suchen, der ihren Vater zu befreien vermöge. Sie trifft vor allem Anstalten, ihm seine Gefangenschaft zu erleichtern, ein treuer Sklave muß über alle seine Bedürfnisse wachen, und, beruhigt von dieser Seite, rüstet sie ein Schiff, beladet es mit Schätzen, und reist ab.

Die ersten Tage ihrer Schifffahrt waren glücklich; die Winde schienen sie zu begünstigen. Aber plötzlich hält ein unvermeidliches Gewitter das Schiff von seiner Bahn ab, und zwingt den Steuermann, sich in eine ihm unbekannte Bucht zu flüchten. Er hatte kaum geankert, als der Sturm schwieg; die Sonne brach wieder hervor, und Karite, eingeladen durch das schöne Wetter, wollte sich an's Land begeben, um einige Stunden von den Beschwerlichkeiten der Seefahrt zu ruhen. Sie war schnell über den Strom. Ein süßer Schlaf erquickte sie auf dem Rasendette, und ließ sie für einen Augenblick alle ihre Peinen vergessen. Aber der Schlaf währte nicht lange; Karite erwachte, und als sie sah, daß ihre Sklaven noch ruheten, wollte sie sie nicht stören, sondern ging allein mit ihrem Kummer längs dem Ufer lustwandeln, und

betrachtete, von dem Wunsche die unbewohnte Gegend zu kennen, beseelt, vom Gipfel der Felsen das Innere der Insel.

Sie gewahrte ein köstliches Thal, von zwei Hügeln durchschnitten und mit Fruchtbäumen geschmückt, und blieb stehen, diesen herrlichen Anblick zu genießen. Die Natur war damals in den schönsten Frühlingstagen, alle Bäume in der Blüthe, Wassertropfen von dem aben vorübergegangenen Gewitter hingen noch an dem Born der Blumenkelche, und die Sonne, in ihnen ihre Strahlen brechend, belebte die Zweige mit den köstlichsten Edelsteinen. Die Schmetterlinge, glücklich, den Lenz wieder zu begrüßen, begannen auf den Primeln umherzuflattern, Legionen von Bienen schwärmten über den Bäumen, und wagten es noch nicht, die Blumen zu berühren, aus Furcht, ihre schimmernden Flügel zu benetzen.

Karite bewunderte dieses Schauspiel und seufzte. Sie stieg in das Thal, und, indem sie über die Wiese schritt, bemerkte sie eine kleine Hütte, mit grünem Gesträuche rings umgeben. Ein Bosquet verbot ihr den Eingang dazu, sie drang in dieß Bosquet und hörte das Murmeln eines Baches, der zu ihren Füßen sich dinschlängelte. Bald mischten die Töne einer Leier sich in dieses so süße Getöne, sie hörte eine weiche und zärtliche Stimme die Worte singen:

O wie theuer muß' ich kaufen
Jenes Irrthums Augenblick,
Wo ich glaubte, daß die Liebe
Reiche, um geliebt zu seyn.

Gleich' ich nicht dem kühnen Tharen,
Dem die Himmelskönigin,
Juno, klug, doch ohne Milde,
Einst das arme Herz berückt!

Seiner Liebe Gluth zu nähren
Schien sie, und er hoffte schon,
Schloß, die Süße zu umfangen,
Seine Arme liebend auf.

Aber, wehe! eine Wolke
Drückt er an die warme Brust;
Und mein Leos, es gleicht dem seinen,
Liebend nicht geliebt zu seyn.

Ueber's Grab hinüber tragen,
Muß ich, Götter! meinen Schmerz,
Mit dem Geist nur stirbt die Liebe,
Und der Geist, er stirbt ja nie.

Die Stimme hatte noch nicht geendet, als Karite, Sophronimos erkennend, beraubt zu beben fiel. Auf ihr Geschrei läuft er herbei, sieht sie, nimmt sie in die Arme, betrachtet sie noch, und traut kaum seinem Blicke; er bringt sie an das Ufer des Flusses, und Wasser, über ihr schönes Gesicht gegossen, ruft sie bald in's Leben zurück.

Sophronimos lag auf den Knieen vor ihr und rief: Bist du Karite oder eine Gottheit? — Ich bin die Tochter des Aristäus, antwortete sie ihm sanft, mein Vater ist in Gefahr, du allein kannst ihn retten. — O sprich, rief Sophronimos mit Entzücken, was soll ich thun? Mein Leben gehört ihm und dir.

Digitized by Google

Karite erzählte ihm nun den Dienst, den er ihrem Vaterlande und ihrem Vater erwiesen könnte. Mit jedem Worte, das sie sprach, blühte das Feuer lebendiger aus Sophronimes Augen; sey versichert, sprach er mit Zuversicht, ich habe in meiner Hütte ein Werk, welches deiner Gottheit wie deinen Bürgern gefallen muß; es ist für dich, Karite; aber ich fodere, daß du erst im Tempel zu Milet es betrachtest.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe J. Graf in München eine Rathsstelle bei dem Kreis- und Stadtgerichte Regensburg; dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe Johann K. Weishäupel eine Rathsstelle bei dem Kreis- und Stadtgerichte München; dem Assessor E. v. Eckartshausen eine Assessorsstelle in Nürnberg; dem Assessor A. Schäfer eine Assessorsstelle an dem Kreis- und Stadtgerichte München; dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe v. Marquis du Ponteil in München die gleiche Stelle in Regensburg; dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe F. Müller in Regensburg die gleiche Stelle in München; dem temporär quiescirten Regierungsrathe des Isarkreises, J. Wirthmann, die erledigte Rathsstelle bei der Regierung des Ober-Mainkreises, Kammer des Innern.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) In eine Würzburger Spezereihandlung wird ein junger Mensch von honneten Eltern gegen Lehrgeld gesucht, und ist das Nähere bei Herrn Handelsmann Schreier in der Plattners-Gasse zu erfahren. — Bei dem bön. Advokaten Beni in Mühldorf am Inn kann mit Anfang des kommenden Monats Mai gegen ein monatliches Honorar von 20 fl. ein mit guten Zeugnissen versehener Schreiber sogleich eintreten.

II. Gerichtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Gläubigers wird im Wege der Exekution die dem Dominikus Schwaiger eigenthümlich zugehörige reale Gütgenmachersgerechtsame dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Kaufsliebhaber haben sich mit gerichtlichen Vermögenszeugnissen versehen auf Samstag, den 28. April früh von 9 bis 12 Uhr im diesseitigen Gerichts-Lokale einzufinden.

Den 3. April 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer.

Hauttmann.

Nachdem in den 2 ersten Versteigerungsterminen das auf das Johann Kleiberische Wirthschaftsanwesen zu Bebingen gelegte Anboth den Schätzungspreis nicht erreicht hat, so wird dasselbe auf kreditorschaftlichen Antrag auf Mittwoch den 2. Mai von 9 bis 12 Uhr in dem Gasthause des Joseph Schweier zu Bobingen der drittmaligen Versteigerung ausgesetzt, wozu man Kaufsluftige unter Bezug auf die diesseitige Bekanntmachung vom 30. Sept. 1829, eingerückt in die Augsburger Abendzeitung sub Nr. 277, in die Mospche Zeitung sub Nr. 241, und in das Kreisintelligenzblatt sub Nr. 629, hiemit einladet.

Schwabmünchen am 1. April 1832.

Königliches Landgericht Schwabmünchen.

Braun.

III. Literarische Anzeigen.

In der Alb. Volkhart'schen Buchdruckerei in Augsburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Große, Er. Dr., politische Schriften, oder: Wie viel Uhr ist's im Reiche Gottes u. der Weltgeschichte? 6 Bde. br. Velinpapier à Band 30 kr. Druckpapier à 24 kr. — 2 fl. 24 kr.

Die Bände sind auch einzeln und zwar in folgender Ordnung zu haben:

Große, Er. Dr., Marimilians Geister-Stimme an seine Bayern, ein Wort der Zeit auf einer Fürstengruft, an Bayerns und Deutschlands Könige, Bayerns und Deutschlands Stände und das Volk! 2 Bde. br. Velin-Papier 1 fl. 15 kr. Druckp. 48 kr.

— — Lieder aus der Verbannung, enthaltend: 1) Der Herzog von Reichstadt, in 2 Gesängen. 2) Weddlage zweier Liebenden bei der ersten Nachricht von Warschau's Fall. 3) An den Dr. Wirth, Herausg. der deutschen Tribüne. 4) An den Grafen von Armansperg. 5) Bundeslied der Deutschen. 6) Precate und liberale Teaste. br. V. P. 30 kr. Dr. 24 kr.

— — An den Frhrn. von Closen. Wiegenlied für meine jüngste Tochter und Epistel eines aus Bayern Verbannten an seine in München zurückgelassene Gattin. 2te Aufl. br. Velinp. 30 kr. Druckpapier 24 kr.

— — Der neue Hofrath und die Ballade vom Hofnarren und Blauspecht. Ein Fehdstückblatt für den Adel. Nebst dem Adieu an die Münchner Journalisten. br. Druckpap. 24 kr.

— — Der Journalisten Lebens- und Tageslauf mit der großen Raimund'schen Zauber- und Feen-Oper: Die konstitutionellen Inkonstitutionellen, oder der Ordonnanz- und Ukase-Minister in tausend Aengsten. Mit absoluten Tänzen, obscuren Verwandlungen, Dezember-Nächten, Oceanskobolden und Ordonnanz-Gespenstern, angehängt der Bocksteller, die Riegel-Häubchen und das geheime Kabinet der Turandot. br. 24 kr.

— — Der Wasserburger 6 kr.

— — Die Ballade vom Hofnarren und Blauspecht oder Schwindel und Sapphir. br. 4 kr.

Lobgedicht auf König Ludwig. Wörtlich entnommen aus dem Lebewohl des Dr. Große, ob welchen er wegen Majestätsverbrechen und Aufforderung zum Aufruhr durch das königl. Kreis- und Stadtgericht München verhaftet, prozessirt und nicht einmal gegen Caution entlassen wurde. 12 kr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Faggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreich höchstens 5 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie, oder unentgeltlich, Beigabe des interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 31. den 18. April 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

26. Ueber die Torfgräberei, in so fern sie bei einer großen Landwirthschaft Hülfsmittel und Ersatz für das Holz zu liefern vermag.

(Beschluß.)

Man wirft dem Torf hauptsächlich folgende Mängel vor:

1) seinen widerlichen Geruch;
2) die Menge und Unbrauchbarkeit seiner Asche*) zum Waschen;
3) seine mindere Heizkraft gegen Holz und sieht
4) eine besondere Schwierigkeit seines Gebrauches darin, daß er eigener Feuerungs-Vorrichtung bedarf, wenn er mit Vortheil verbraucht werden soll.

Diese eigentlichen Mängel des Torfbrands haben wirklich den Verbrauch des Torfes in großen Städten sehr beschränkt; namentlich in Frankfurt. Auf dem Lande dagegen, besonders bei dem Branntweinbrennen, hat er Vorzüge, die ihn weit über das Holz setzen.

Diese Schwierigkeit einsehend, hat die Großherzoglich-Hessische Regierung, bereits vor 18 Jahren, dem Hr. Friedr. Andrée in Hanau ein Privilegium zum Torfgraben in drei Aemtern gegeben.

Diesen Hrn. Andrée kann man als den Begründer der Torfgräberei in hiesiger Gegend betrachten, und er hat sich allerdings einen großen Verdienst um diesen jetzt so interessanten Gewerbszweig erworben.

Die Schwierigkeiten, welche er anfänglich überwinden mußte, um den Torfbrand dem Publikum beliebt zu machen, sind unglaublich. Es wäre beinahe nothwendig gewesen, den Torf den Leuten zu schenken, um sie zu bestimmen, den Brand desselben zu versuchen.

Allein diejenigen, welchen der Kalkfinn unserer Landleute für alles neue Gute unglaublich scheinet, dürfen sich nur die Geschichte der Kartoffeln ins Gedächtniß zurückrufen, und an die Schwierigkeiten sich erinnern, welche die Einführung der Kartoffelkultur in dem 1770sten Jahre fand; sie dürfen sich nur daran erinnern, wie spät nach der Entdeckung dieser jetzt Deutschland unentbehrlichen Pflanze ihr Anbau in Gang kam, welche Opfer die Regierungen bringen mußten, nur den Bauer zu Versuchen der Kultur eines Gewächses zu vermögen, ohne welches die jetzigen Bewohner Deutschlands zum Theil verhungern würden. Welche Mühe hat die Einführung des eben so nützlichen Kleebaues gekostet! Bei dem vielen Umgang, welchen ich mit unsern Bauern durch mein jetziges Geschäft erhielt, habe ich mich von der Wahrheit des alten Sprichworts überzeugt.

„Wenn der Bauer nicht muß,
Regt er weder Hand noch Fuß."

Nur der Neid kann ihn in Bewegung setzen, wenn er siehet, oder zu sehen glaubt, daß sein Nachbar durch eine neue Unternehmung gewinne, dann ahmet oder pfuschet er nach, wie jetzt bei uns, wo alle Bauern, die einen halben Morgen Torfhaltige Wiesen besitzen, mit Torf einen erdenklichen Handel treiben wollen, und versuchen, mir nachzuahmen. Indessen zeichnet sich auch mancher aufgeklärte und denkende Landmann vor seinen Standesgenossen rühmlich aus, indem er das Neue nicht ohne Prüfung verwirft, sondern mit Ueberlegung versucht.

Da Andrées Privilegium, bereits vor einigen Jahren, erloschen, so wurde eine eigene Regierungskommission abgeordnet, um die Torfgräbereien zu befördern. Es entstand auf der s. g. Maynspitze, besonders in Griesheim, eine Stunde von Darmstadt, eine beträchtliche Torfgräberei, welche vermalen in die Residenz bei 4 Million Torfstücke liefern soll. Darmstadt nahm mit Wärme diesen neuen Brennstoff an, und bei den reichsten Bewohnern dieser Stadt traf ich Torf-Magazine an.

Auch die Gemeinde Seligenstadt fing an für ihre Rechnung Torf zu graben, und wenn sie den von mir der Commission vorgelegten Plan vollzogen hätte, nemlich nur für den Bedarf der Bürgerschaft zu graben; und den gewonnenen Torf unter die Bürger zu vertheilen; jedem zu seinem Winterbedarf 4000 Stück Torf zu geben, um den erschöpften Gemeindewald zu schonen, so wäre dieses allerdings eine lobenswerthe Anstalt gewesen. Indessen erhielt jeder Bürger nur 1000 Stück Torf, und mit dem übrigen wurde sogar ins Ausland Handel getrieben, und durch Uebersührung der Torf in Unwerth gebracht.

Aber noch einen weit größern Mißgriff hat sich die Torfkommission zu schulden kommen lassen, indem sie jedem Bauer, der einen halben Morgen Torfhaltiger Wiesen besitzt, erlaubt, auf den Rau zu graben, und schlechten Torf zu fördern, in welchen die Torfstecher braune Formen von halber Größe machen, und den Torf zu Ofenbach um den halben Werth verkaufen; wodurch dieser nützliche Brennstoff noch ganz in Unwerth kömmt.

Andrée hat über dieses Uebel eine treffliche Bemerkung gemacht. Er sagt nemlich: Wenn der jetzt existirende Torf beziehungsweise auf die Holzpreise 100,000 fl. werth wäre,

*) Den Oekonomen leistet diese Asche zur Düngung der Wiesen treffliche Dienste.

Digitized by Google

und bei dem dermaligen planlosen Verfahren nur 20,000 fl. daraus gelöst würden, so verliere doch das Ganze 80,000 fl.; welches Argument die Torfkommissien in Darmstadt in gehörige Erwägung ziehen sollte. In diesem Fache Unwissende glauben an die fortgehende Erzeugung des Torfes. Allein, da die Umstände, welche den Torf hervorbringen, nicht mehr existiren, so ist bei uns dermalen an keine Forterzeugung zu denken; ohne daß jedoch hiedurch die bekannte Wahrheit, daß der Torf sich forterzeugt, wiedersprochen werden will.

Nach der Meinung der Schriftsteller — Eisting, Werner, Besé u. a. — über die Entstehung des Torfs kann derselbe nur unter Landseen, Teichen und stehenden Gewässern entstehen; durch das Faulen der Pflanzen, welche auf dem Boden dieser stehenden Gewässer so häufig wachsen, wo ein und noch unbekannter chemischer Gährung- und Verbarzungs-Prozeß statt findet, und so aus den zersetzten Pflanzen, und durch eine Verbindung von Bergöl, Bergleim oder Theer der eigentliche Torf entstehet, da der brennbare Steff im Torf allein aus diesen harzigen Theilen besteht. Der beste Torf ist daher jener, der am meisten Harz hat, von Farbe schwarz, fest zusammenhaltend ist, spezifisches Gewicht hat. Er muß im Wasser schwimmen. Es gibt auch Torf, der mit Kiesterde und Eisen vermengt ist, von dem ein Stück 3 bis 4 Pfund wiegt, und der im Wasser zu Boden sinkt. Dieser ist nicht gut, brennt schlecht, gibt eine Menge Asche und läßt eine unverbrennliche Schlake zurück. Er ist schwarz von Farbe.

Die Holländer fischen ihren Bachern-Torf in den Seen aus dem Wasser, unter welchen allerdings der Torf sich fortwährend erzeugen kann; und gewinnen denselben auch in den in Menge abgestrittenen sumpfigen Wiesen.

Zum Bachern-Torf, welcher fest ist, und gar kein Gebröckel liefert, haben wir das Material nicht. Ich habe in Gegenwart eines holländischen Torfgräbers hierüber entscheidende Versuche gemacht. Es stehen also uns nur die zwei anderen Sorten zu Gebote: Stich- und Formtorf. Hier kommt es hauptsächlich auf die Natur des Torfs an. Es gibt Torf, der sich nicht stechen läßt, wie jener meines Lagers in Zellhausen, weil zu viel Gewürzel und Holz darinnen vorkommt, welches sich nicht durchstechen läßt, auch aus dem Grunde nicht, weil ich auf diesem Lager zwei Torfgattungen habe, die zusammen vermengt werden müssen.

Uebrigens ist der Stichtorf wohlfeiler als der Formtorf, hat aber nicht soviel Brennstoff, nimmt 50% mehr Raum ein, gibt mehr Gebröckel, und eignet sich zum weitern Transporte nicht so gut.

Seligenstadt im Herzogthum Hessen.

Joseph Serviere.

Unterhaltungen.

19. *Sophronimos.

(Eine griechische Novelle von Florian. Neu übersetzt.)

(Beschluß.)

Die Tochter des Aristäus willigte gerne ein, und Sophronimos erzählte ihr, wie er sich aus dem Schiffbruch gerettet habe, allein mit seinen Bildnerwerkzeugen. Er habe auf dieser öden Insel Wasser, Früchte und Marmor gefunden. Rubig in der Hütte, die er sich gebaut, habe er an dem Meisterstücke, das nun Aristäus befreien sollte, gearbeitet. Komm, fügte er hinzu, komm', das Asi zu sehen, wo ich lebte in Gedanken an Dich. Karite folgte Sophronimos, und trat mit ihm in seine Hütte; überall stand der Name Karite geschrieben, überall fand sich ihre Chiffer verschlungen mit der des Sophronimos. Verzeiht, sagte ihr der Bildner, allein auf dieser Insel, wagte ich es, die Gefühle meines Herzens zu bezeichnen; ich hatte ja keine Verbannung zu fürchten. Dieses Wort brachte Thränen in die Augen der sanften Karite, sie betrachtete Sophronimos, und indem sie ihm beinahe die Hand drückte, rief sie aus: Ach, das war nicht ich .... Sie endete nicht, und indem sie eine verschleierte Bildsäule betrachtete, die auf einer Art von Altar stand, fügte sie hinzu: Laß uns eilen, meine Sklaven zu suchen; sie werden dieses Meisterstück zu Schiffe bringen, das ich erst zu Milet sehen soll; du gehst mit mir, und, welches auch der Ausgang sey, wir trennen uns nicht wieder.

Sophronimos, entzückt, wagte es, Karitens Hand zu küssen, welche sich darüber nicht zu betrüben schien. Sie gingen, den Weg nach dem Dorfe einzuschlagen, als sie auf die Sklaven und Matrosen stießen, die, aufgeregt durch die Abwesenheit ihrer Herrin, die Insel durchliefen, sie zu suchen. Karite befahl ihnen, die verschleierte Statue mit Vorsicht auf das Schiff zu bringen; und man gehorchte ihr. Sophronimos verließ seine Hütte nicht, ohne den Göttern der ländlichen Fluren, die ihn in diesem Asile beschützt hatten, mit Thränen zu danken. Er legte auf den Altar, auf dem die Statue geruhet hatte, alle seine Werkzeuge, und weihte sie dem Gott Pan, dann, ehrfurchtsvoll den Boden der Thüre küssend, rief er aus: Ich werde wiederkehren, hier zu sterben, wenn ich nicht leben kann für Kariten. Nach diesem Abschiede bestiegen sie das Schiff, und richteten ihren Lauf nach Milet.

Der Weg war nicht lange, zum Glücke für Kariten, welche wünschte, daß Sophronimos ihren Vater befreit haben möchte, bevor sie ihm ihre zärtliche Liebe gestände. Wenn die Reise länger gedauert hätte, wäre der Bildner durch dieß Geständniß vielleicht belohnt worden, noch ehe er verdient hatte, es zu seyn. Aber Karitens weiser Sinn, die Ehrfurcht des Sophronimes und vor allem der günstige Wind ließen die zwei Liebenden ankommen, wie sie von der verlassenen Insel abgereist waren.

Der Name des Sophronimos verbreitete Jubel in Milet. Das Volk, das ihn liebte, versammelte sich, und beschloß, daß die Statue nicht nöthig hätte, durch die Bürger geprüft zu werden, sondern auf der Stelle auf den Altar der Venus gebracht werden sollte.

Man eilt zum Tempel, eine unermeßliche Menschenmenge erfüllt ihn, Karite folgte zitternd dem Sophronimos, welcher sich mit der bedeckten Statue bescheiden, aber nicht schüchtern dem Altar naht. Er stellt sie auf denselben, und enthüllt sie. Jedermann erkennt Karitens Züge. Sie war es, sie, die Herrin, welche der liebende Bildner zum Modele seiner Venus genommen hatte. Karitens Bild war so gut in seinem Herzen, daß er, fern von ihr, auf seiner Insel, das Original entbehren konnte, und, sie darstellend, wie sie war, die Bedingungen des Orakels erfüllt hatte, welches eine Statue verlangte, so schön als Venus selbst.

Die Göttin, zufrieden gestellt und nicht eifersüchtig, nahm das Opfer an, und offenbarte durch den Mund ihres Oberpriesters, daß das Orakel erfüllt sey. Das Volk jauchzte vor

Digitized by Google

Freude, umringte Sophronimes, und verlangte entzückt, daß er sich seine Belohnung wählen sollte. Befreit den Aristäus, antwortete er, und ich bin mehr als bezahlt. Man flog zum Gefängnisse des Hercilos. Karite wollte vor allem des Vaters Fesseln lösen, sie umarmt ihn, unterrichtet ihn von ihrem Glücke, und schlägt die Augen nieder, so oft sie den Namen des Sophronimes nennt. Aristäus, dankbar, verlangt seinen Wohlthäter zu sehen, wirft sich in seine Arme, benetzt ihn mit Thränen, und, mein Freund! ruft er aus, ich bin mit Schuld beladen; aber Karite soll mein Verbrechen sühnen. Mit diesen Worten legte er in seine Hände die der beiden Liebenden zusammen. Alles Volk jauchzet laut, alle sind glücklich durch ihr Glück, und Sophronimes und Karite gehen, sich ewige Treue zu schwören am Fuße jener Statue, welche der unwiderlegliche Beweis ist von Karitens Schönheit und der Liebe ihres Gatten.

20. *Der Weinbau.

(Hiezu das Kupfer.)

Ein niedliches Körbchen, mit Trauben gefüllt,
Den Lesern ist's heute geweiht;
Es wird ja gar oft durch ein fröhliches Bild
Das Herz wie durch Wahrheit erfreut.

Schon blinket daneben auf zierlichem Schrein
Die Flasche mit feurigem Saft:
Die Gläser, sie schimmern so helle, so rein,
Es mehret das Trinken die Kraft.

Doch mäßig! Nicht wandle der Rausch uns die Welt
Zum Traumbild, vom Schwindel verkehrt.
Viel lieber, wenn ländelndes Spiel uns gefällt,
Sey's uns von dem Sänger bescheert!

Es gattet sich gerne dem Wein der Gesang,
Die beiden erheben den Geist,
So reicht Euch die räumige Halle entlang,
Vernehmt, was mein Liedchen Euch preist!

Du bist es, du köstliche Silberflut,
Die ich mir zum Stoffe gewählt,
Du gibst mir die Kraft und du gibst mir den Muth
Du bist's, die Begeist'rung erhält!

Einst traf ich auf sonniger Höhe dich an,
Als noch, um den Epheu geschmiegt,
Das Reblaub die Beere verbarg, und die Bahn
Sich neigte, von Goldlast gewiegt.

Die Winzer bestiegen mit munterem Schritt
Den Berg, der mit Hoffnung sie grüßt,
Die länglichten Butten schon brachten sie mit,
Und das Faß, wo die Beere zerfließt.

Es folgte die Jugend in eiligem Lauf,
Vermählend der Arbeit den Scherz,
Wie durch's Leben, so eilt sie den Hügel hinauf,
Vergessen ist jeglicher Schmerz.

Und siehe! — getrennt von dem Stocke, entfällt
Die Beere, in Wannen gewahrt,
Und funkelnd, wie sie am Stocke geschwellt,
So liegt sie, im Zuber geschaart.

(Beschluß folgt.)

21. Einige von Gratians Maximen, nach Heydenreich.

Sey verschlossen. — Mache dich unentbehrlich. — Werde nie leidenschaftlich. — Wechsle mit deinen Methoden, zu handeln. — Wisse dich nicht mit auszeichnenden und chimärischen Planen. — Uebertreibe nie. — Kenne die herrschende Leidenschaft und die Schwäche eines Jeden kennen. — Schwimme mit dem Strome und denke wie ein Weiser. — Wisse wohl zu wählen. — Sey herzhaft. — Man fasse gute Maßregeln, ehe man etwas unternimmt. — Wisse mit Manier abzuschlagen. — Wähle für jede Unternehmung den richtigen Zeitpunkt. — Erneure den Zeit zu Zeit deinen Ansehen. — Sey nicht lästig. — Werde nicht, bis du die untergehende Sonne bist. — Sey nicht müreisch. — Schicke dich in die Zeit. — Mache nicht aus Kleinigkeiten wichtige Geschäfte. — Sey lieber ein Thor, mit allen übrigen, als der einzige Kluge. — Lerne die Narren ertragen. — Thue, ehe du irgend eine Unternehmung wirklich beginnst, einige Streiche in die Luft. — Sey nicht voller Ceremoniell. — Benutze fremdes Bedürfniß zu deinem Vortheil. — Habe genau auf denjenigen Acht, der mit deinem Interesse anfängt, um mit dem seinigen zu enden. — Der Friedliebende lebt lange. — Leichte Dinge muß man unternehmen, als ob sie schwer wären, und schwere, als ob sie leicht wären. — Stelle dich, als ob du die aus dem nichts machtest, was du wünschest. — Laß es mit keinem Menschen je zum völligen Bruche kommen. — Wisse zu vergessen. — Laß dir widersprechen, ohne etwas zu erwidern. — Menge dich nicht ungerufen in fremde Händel, um so gescherter sind deine eigenen Angelegenheiten. — Wage nie eine Unternehmung im Zeitpunkte der Leidenschaft und Gemüthsbewegung. — Wenn du etwas Großes unternimmst, so gib die die Miene, als verursache es dir eben nicht viel Kopfbrechen. — Stille nie das Verlangen der Menschen völlig.

22. *Die Waisen an dem Grabe ihrer Mutter.

Du, die du ferne von dem Aug' der Deinen
Vollendet weilst am Ziele Deiner Bahn,
Dort, wo im Angesicht des Ewigreinen
Verklärter Liebe Engel Dich umfahn:

Die Du so oft im andachtstillen Kreise
Hoch über Sternen trugest unsern Geist,
Wo rollend noch im fernsten Sphärengleise
Die letzte Sonne ihren Schöpfer preist:

O neige Dich von Deinen Friedenshöhen
Noch Einmal zu den Trauernden herab,
Die Liebe muß, die ewige, bestehen,
Und nur das Irdische verschlingt das Grab.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartk.

Digitized by Google

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem dermaligen Landrichter W. A. Fink in Kaufbeuren die Stelle eines Regierungsrathes bei der Regierung des Untermainkreises, vorläufig ausser dem Status, mit der Funktion eines Stadtkommissärs, in provisorischer Eigenschaft; dem vormaligen Patrimonialgerichtshalter von Thunfenreuth, C. Frhr. v. Lindenfels, die Stelle eines statusmäßigen Regierungssekretärs bei der Regierung des Obermainkreises; dem Benefiziaten Vikar M. Fecke in Lauingen die Pfarrei Schneidaug, Landgerichts Mauer; dem Pfarrer zu Lehenthal, J. U. Hühnl; die Pfarrei Bent, Dekanats Baireuth; dem Expositus zu Kempten, Leon Königsberger, die Pfarrei Hopfenstadt, Landgerichts Obergünzburg; dem Domain. Kanzleirath J. Ch. K. Gebhard die Stelle als Vorstand beim Medizinkonsistorium in Thurnau; dem Kantor zu Kirchehrlbach, Joh. Krausold, die gleiche Stelle auf der Nebenschule zu Oberpreuschwitz; dem Schuldienst-Exspektanten Ab. Stein aus Fassolshof die israelitische Lehrerstelle in Aschbach; dem k. Kämmerer, wirkl. geh. Rathe und Ministerialrathe im Ministerium des Innern, Jos. Frhrn. von Hormayr, die Stelle eines k. Ministerresidenten beim königl. hannöverischen Hofe; dem Landrichter in Wertingen, J. N. Gebhard, die Landrichtersstelle zu Kempten mit der Funktion eines Stadt-Kommissärs; dem Landrichter zu Weidenberg, Johann Herrmann, die Landrichterstelle zu Wertingen.

(Erledigungen.) Die Stelle eines Lehrers der französischen Sprache für das königl. Lyceum, das königl. Gymnasium und die lateinische Schule zu Aschaffenburg. Funktionsgehalt 500 fl. rhein. Anmeldungstermin 4 Wochen v. 26. März an, bei dem k. Lyceal-Direktorate zu Aschaffenburg.

II. Literärische Anzeigen.

Verzeichniß der Verlagsbücher von W. Trinius in Stralsund.

Ansichten, nordische, nebst Portrait Tegners. 4. 1831. 15 ggr.

Auerbahn, der, von Esaias Tegnér und G. E. F. Mohnike. 8. 1828. (12 ggr.) 15 sgr.

Damitz, E. W. Chr. v., Geschenk für Leidende, nebst Bildern aus dem Leben Jesu; in religiösen Gesängen. 8. 1821. (12 ggr.) 15 sgr.

Dithyramben, nordische. gr. 8. 1830. (3 gr.) $3^3/_4$ sgr.

Fabricius, der Stadt Stralsund Verfassung und Verwaltung. gr. 8. 1831. 12 ggr.

Furchau, F., Spruchpredigten über epistolische Texte. gr. 8. 1824. 1 Rthlr.

Goldsmith the vicar of Wakefield. Nach W. Scott's verbessert. Texte, und durchgängig accentuirt. Mit einem vollständigen Wörterbuche bearbeitet v. C. H. Pleßner. 1830. gr. 8. $1^1/_2$ Thle. Nicander, König Enzio der letzte Hohenstaufe. Ein lyrisches Gedicht in Romanzen von Mohnike. gr. 8. 1828. $1^1/_2$ Rthlr.

Pleßner, Chr. H., vollständiges, auf die möglichste Erleichterung des Unterrichts abzweckendes, grammatisches Lehrbuch der engl. Sprache. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Nach einer neuen und sehr fasslichen Lehrart, mit Uebungen zum Uebersetzen ins Englische, m. Accentuation und der Aussprache aller darin vorkommenden engl. Wörter, nach J. Walker's Grundsätzen. Nebst einem Verzeichnisse engl. Eigen- und Ortsnamen, mit der Aussprache nach W. Perry, Murdoch und Fromm. gr. 8. 1828. $1^1/_2$ Rthlr.

— — der kleine Reisegefährte, oder kurzes deutsch. engl. Wörterbuch mit der Aussprache zum Auswendiglernen. gr. 8. Pleßner, vollständiges Wörterbuch zum Vicar of Wakefield. gr. 8. 1830. (9 ggr.) $11^1/_4$ sgr.

— — der kleine Reisegefährte od. kurzes dtsch. engl. Wtbch. mit der Aussprache zum Auswendiglernen. gr. 8. 1831. 9 ggr.

— — engl. Lesebuch in Accenten und einem Wörterbuche m. der Aussprache. 8. 1832. 21 gr.

Saga v. Feidthjof d. Starken. Aus dem Isländischen v. G. E. F. Mohnike. Mit einer Karte. gr. 8. 1830. (15 ggr.) $18^3/_4$ sgr.

Sagen und Geschichten, auserlesene, des Alterthums für die Jugend. 8. 1825. (21 ggr.) $26^1/_4$ sgr.

Schroeder, Dr. A., Conspectus chorographicus insignium locorum e geographia veterum populorum delineatus, accentus graeci et syllabarum quantitatis diligentiore cura habita. In usum Gymnasiorum. gr. 8. 1831. 12 ggr.

Tegnér, E., die Frithiofs Sage. Aus dem Schwedischen v. G. E. F. Mohnike. gr. 8. 1832. (1 Rthlr. 12 ggr.) 2. Aufl. $1^1/_2$ Rthlr. m. Kpfrn.

— — zwei Reden. Aus dem Schwedischen von G. E. F. Mohnike. 8. 1827. (9 ggr.) $11^1/_4$ sgr.

— — Reden. Aus dem Schwedischen von G. E. F. Mohnike. 8. 1828. 1 Rthlr.

— — die Aufhebung oder Verlegung gewisser christlicher Festtage. Eine schwed. Reichstags-Verhandlung. Zugabe zu den Tegnerschen Reden. kl. 8. 1829. (4 ggr.) 5 sgr.

— — und Oehlenschlager am 23. und 28. Juni 1829. gr. 4. (9 ggr.) $11^1/_4$ sgr.

— — d. Riese Fine. gr. 8. 1829. 3 ggr. $3^3/_4$ sgr.

Uebungen f. Billardspieler. Bestehend in Kunststücken und Geheimnissen. Mit einer Zeichnung. kl. 8. 1830. (12 ggr.) 15 sgr.

Uebungen im Lateinischlesen. 8. 1832. $4^1/_2$ sgr.

Wewetzer, A., de antinomismo Johannis Agricolae, Dissertatio theologica. 4. 1828. (5 ggr.) $6^1/_4$ sgr.

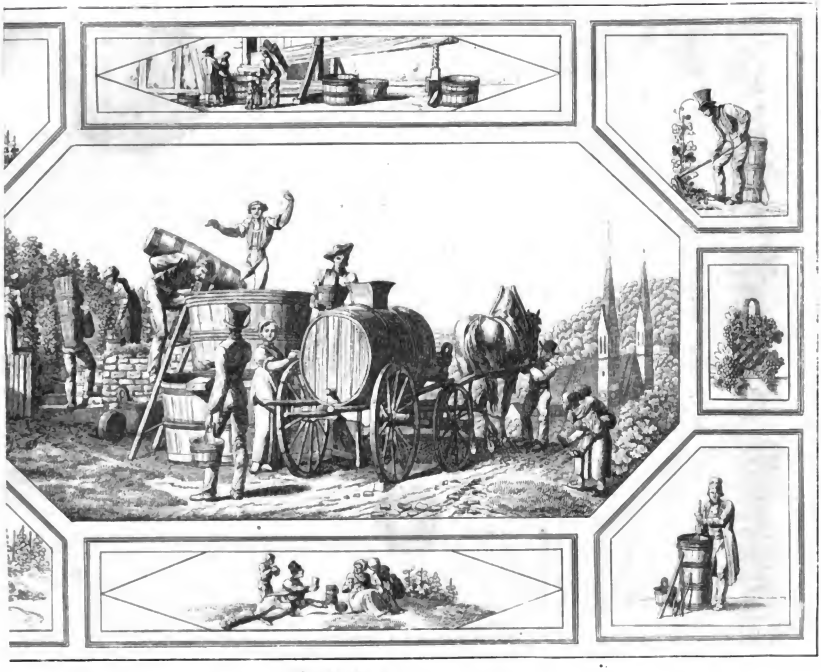
Worte, einige über Strafsunds Verfassung. gr. 8. 1831. 3 ggr.

Zober, E. H., kurzer Abriß der Erdbeschreibung von Europa im Allgemeinen und Besonders, nach F. Chr. Stelten. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende. 8. 1826. (8 ggr.) 10 sgr.

Zober, Dr. E. H., Geschichte der Belagerung Stralsunds durch Wallenstein, im Jahr 1628. Mit einem Plan der Stadt und deren Umgebung zur Zeit der Wallenstein'schen Belagerung. 4. 1828. 2 Rthlr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 24 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 30 fl. 24 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie über unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google



Der Weinbau.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 32. den 21. April 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

37. **Hufelands Endurtheil über die Cholera.**

Ich fasse hier das Endresultat aller meiner bisherigen Beobachtungen und Forschungen über die Cholera, und meine individuelle Ueberzeugung, in wenigen Worten zusammen. Es ist dieselbe, die ich vom Anfange an laut und ausgesprochen habe, und alle nachherigen Beobachtungen, auch in meiner Nähe, haben nichts darin geändert, sondern sie nur noch mehr bestätigt, und, irre ich nicht, so stimmt der bei weitem größte Theil der unbefangen beobachtenden Aerzte mit mir überein. Wir wollen die Hauptsätze besonders durchgehen:

Die orientalische Cholera ist eine neue Krankheit.

Dies kann Niemand läugnen. Wir haben Brechruhren genug, ja alle Jahre, gehabt. Wir haben sie selbst epidemisch erscheinen sehen. Aber noch nie die Symptome der gegenwärtigen; die außerordentliche und schnelle Tödtlichkeit, die Verschrumpfung, blaue Färbung und Absterbung der Haut, die Marmerkälte, die Kälte der Zunge und des Athems, die Pulslosigkeit, das gänzlich umgeänderte schwarze theerartige Blut, die eigenthümliche Beschaffenheit der Darmexkrezien, die volle Gallenblase, den apyhpktischen Tod. Alles dies sind Erscheinungen, die noch nie bei einer einheimischen Brechruhr bemerkt wurden.

Sie ist eine ausländische Krankheit, und die nämliche Cholera, die in Ostindien beobachtet wurde und daselbst entstand.

Ihre ganze Erscheinung trägt einen exotischen Charakter, und nach den Aeußerungen aller Beobachter hat sie genau die nämlichen wesentlichen Symptome, die nämliche Tödtlichkeit, die nämlichen Folgen, wie in Ostindien.

Ihre Ursache ist ein eigenthümlicher, und zwar der nämliche Krankheitskeim (Krankheitsstoff), der es in Ostindien war und noch ist.

Es ist unbenkbar, daß an den verschiedensten Orten, in den entgegengesetztesten Klimaten, in dem höchsten Norden (Archangel) und dem höchsten Süden sich durch örtliche Verhältnisse genau dieselbe Krankheit von selbst erzeugt haben sollte, und daß sie nach einer Reihe von 15 Jahren immer dieselbe geblieben sein sollte, ohne die geringste Veränderung zu erleiden. Es muß ihr alle immer noch der nämliche krankmachende Stoff zum Grunde liegen, wie im Anfange. Und daß dieser Stoff ein Same, ein Kontagium ist, erhellt daraus, weil er die Kraft hat, sich zu reproduziren, seines Gleichen zu erzeugen, welches der Grundbegriff eines Kontagiums ist. Man führt gewöhnlich als Hauptbeweis der einheimischen örtlichen Erzeugung den Umstand an, daß gewöhnlich zu gleicher Zeit und besonders vor und nach der Epidemie geringere Grade oder schwächere Formen der Krankheit, besonders die sogenannten Cholera-Diarrhöen, bemerkt werden. Dies ist vollkommen wahr, aber sie lassen sich durch einen schwächern Einfluß der krankmachenden Potenzen oder schwächern Rezeptivität dagegen erklären, wodurch ein geringerer Grad der Reaktion, und folglich der Krankheit, bewirkt wird. Sie sind als unvollkommene Ansteckungen zu betrachten, wie wir solche ja auch bei andern kontagiösen Krankheiten wahrnehmen.

(Beschluß folgt.)

Haus- und Landwirthschaft.

38. **Knochenmehl, der feinste Dünger.**

Wie viele, viele Dinge, die sonst nicht beachtet oder gar als nutzlos verachtet wurden, hat man in neuern Zeiten mit großem Vortheile anzuwenden gelernt! Und daß unsere Zeit hierin so vieles leiste, das fast jeder Tag neue Erfindungen und Verbesserungen im Landbaue, wie in allen Zweigen des Kunst- und Gewerbsfleißes hervorbringt, das ist ein sicherer und vollgültiger Beweis für die immer fortschreitende und um sich greifende geistige Entwicklung der Menschheit.

Es gibt zwar Menschen, welche die neuen Erfindungen und Verbesserungen mit scheelem Auge ansehen und sie für nachtheilig erklären, weil immer mehr Menschenhände durch sie überflüssig und dadurch wieder viele Menschen brodlos gemacht würden. Die Erfahrung scheint auf den ersten Anblick diese Ansicht zu bestätigen, welche sich aber, bei näherer Kenntniß der Dinge, als grundfalsch ergibt, indem gerade in jetziger Zeit weit mehr Menschen beschäftiget und für ihre Arbeit um Vieles besser belohnt werden, als dieß in früherer Zeit der Fall war. Daß durch neue Einrichtungen im ersten Augenblicke immer diejenigen Menschen einen Nachtheil erleiden, welche bei der ältern Einrichtung ihre Nahrung fanden und nicht sogleich aufs Neue verwandt werden können, das ist freilich wahr, und es ist demnach gerechter- und billigerweise Vorsorge zu treffen, daß die zum Vortheil des Ganzen eingeführten Verbesserungen nicht zum Unglücke Einzelner ausschlagen. Dieß ist Menschenpflicht; aber zu verlangen, daß einzelnen Wenigen zu Gunsten der allgemeine Vortheil hintangesetzt, die Wohlfahrt des Ganzen vernachläßiget und die Entwicklung des Menschengeschlechtes aufgehalten werden solle, ist thöricht und ungerecht zugleich.

Digitized by Google

Für heute soll nur auf einen für die Landwirthschaft wichtigen Gegenstand aufmerksam gemacht werden, der in unserem deutschen Vaterlande noch wenig Eingang zu finden scheint, während er in andern Staaten bereits in seiner vollen Wichtigkeit erkannt wird. Es ist dieß die Benutzung der zerstoßenen, thierischen Knochen oder des sogenannten Knochenmehles zur Düngung. Das Knochenmehl ist das kräftigste und anhaltendste aller Düngemittel, und bleibt der Fruchtbarkeit und innere Kräftigkeit des Bodens auf eine Erstaunen erregende Weise. Die Leistlichkeit des Knochenmehles ist zwar unsern deutschen Gärtnern schon seit langer bekannt; es wurde aber von ihnen nur bei Orangerien und andern [illegible] Gewächsen benutzt. In England wurde dieses herrliche Düngmittel zuerst auch im Großen auf den Landbau angewandt, und der Erfolg überstieg die kühnsten Erwartungen. Die kältesten und unfeuchtbarsten Länderstrecken wurden dadurch zur höchsten Ergiebigkeit gebracht, und die Erträge der Felder nahm in einem so hohen Grade zu, daß bald alle englischen Landwirthe die Düngung mit Knochenmehl bei sich einführten.

Seit dieser Zeit ist der Bedarf an Knochen in England immer höher gestiegen, und da der Vorrath im Lande selbst nicht mehr ausreicht, so suchen sie sich dieselben vom Auslande her zu verschaffen. Die Franzosen, auf den hohen Werth dieses Düngmittels aufmerksam gemacht, beginnen dasselbe im eigenen Lande zu benutzen, und so hat sich die Nachfrage hauptsächlich nach Deutschland gewendet, wo man sich für wenig englisches Geld einen der kostbarsten Schätze entführen läßt, welcher, im eigenen Lande verwandt, einen hundertfach größern Gewinnst abwerfen würde.

Die Knochenausfuhr aus Deutschland nach England ist bereits sehr bedeutend geworden. Vierie tausend Tonnen werden jährlich dahin abgesandt, und doch ist die Nachfrage noch immer im Steigen.

In Hamburg und andern nördlichen Handelsstädten Deutschlands sind Knochenstampfen eingerichtet, durch welche die Knochen jetzlich in Mehl verwandelt und auf solche Weise leichter verpackt und versendet werden können.

Diese kurze Mittheilung möge dazu beitragen, um deutsche Landwirthe auf den Schatz aufmerksam zu machen, den sie bisher unbenutzt liegen gelassen haben, und der ihnen jetzt durch die Engländer entzogen zu werden droht. In England ist bereits das Sprichwort gäng und gäbe geworden: seine Tonne deutscher Knochen ersparet zehn Tonnen deutschen Getreides, und wir glauben, daß es den Deutschen doch lieber sein dürfte, ihr Getreide als ihre Knochen nach England zu schaffen.

Ein bayerischer Landwirth, welcher seit einigen Jahren Versuche mit dem Knochenmehle anstellte, hat seine Erfahrungen öffentlich bekannt gemacht, woraus sich ergibt, daß das Knochenmehl dem Getreidedau eine fast noch einmal so große Wirkung hervorbringt, als der beste Stalldünger. Außerdem sind auch noch folgende Punkte als wesentliche Vortheile zu betrachten: 1) weniger Unkraut; 2) verminderte Brache; 3) leichtere Zufuhr dieses nur wenigen Raum einnehmenden Düngmittels; 4) die Möglichkeit eines ergiebigen Ackerbaues, ohne dabei nothwendiger Viehzucht, da der Stalldünger durch das Knochenmehl mehr als hinreichend ersetzt wird. (Volksbote.)

Unterhaltungen.

20. Der Weinbau.

(Beschluß.)

Gestützt auf zwei Balken, erhebet sich kühn
Ein Faß, wie dem Reichthum beschwert,
Der schönste des Busches schwebt jubelnd darinn,
Mit strahlendem Bande geehrt.

Und wie von des Unglücks zermalmendem Drang
Die Großthat dem Herzen entquillt,
So rann, als die bläuliche Hülle sprang,
Der Most, des Edelsinns Bild.

Er träufelte schäumend und mild herab
In den Bottich, so schimmernd und weiß;
Der ärmere Mann mit dem hölzernen Stab
Zerstampft sich der Beere Gehäus.

Bald wurde die tröstende Labe zum Lohn
Den Winzern voll emsiger Müh',
Noch lange erkreue das Weinberges Sohn
Mit frohes Ermuthigung sie!

Und winkte auch im Bilde der Rebsaft uns nur,
Doch mischt unser Jubel sich ein,
Denn herrlich im Bilde selbst ist die Natur,
Und herrlich vor Allem der Wein!

23. Idylle.

Am Abende eines heißen Sommertages setzte sich Palemon, der friedliche Hirt, unter die alte Linde, welche vor seiner Hütte stand, und ihre grünen, Schattenbringenden Zweige weit ausbreitete über dieselbe. Mit der Linken stützte er sich auf seinen Schäferstab, und sein treuer Hund war zu seinen Füßen. So sah er hinaus in die schöne Natur. Die Sonne ging eben unter, und die letzten Strahlen derselben fielen im röthlichen Scheine auf die Gipfel des Gebirges. Die Mond erschien am gestirnten Horizonte, und verbreitete seinen sanften Schein über den Erdkreis. Da kam die freundliche Anais, die Tochter des Hirten, den geschlängelten mit Blumen besäeten Pfad herauf, und setzte sich zu ihrem Vater unter die Linde. Ueber ihrem Gesichte waren die Reize der Unschuld verbreitet, und ihre Wangen glühten wie Rosen. Sehr, sprach sie, lieber Vater, wie die Sonne so herrlich und in voller Pracht, zufrieden mit ihrer Laufbahn, sich ins Meer versenkt, und noch ihren letzten Strahlen requickend auf uns zurückwirft! — Wohl kann sie mit ihrer Laufbahn zufrieden sein, sprach sanft lächelnd Palemon, sie, die den ganzen Tag hindurch nie wohlthätig auf die Erde und auf uns Menschen wirkte, sie, die die Erde erwärmte, und ihre Früchte reifen machte, die nur Wohlthun, nur Erquicken kennt. Strebe auch du, liebste Tochter, die du dein Herz noch unschuldig und rein, von Laster bewahret hast, so zu leben, daß du am Abende deines Lebens zufrieden auf dasselbe zurückstehen und denken könnest: Mag der Tod nun seine Hippe schwingen, und mich hinwegraffen, nun will ich gerne sterben, denn ich habe das Ziel meines irdischen Daseyns erreicht.

Digitized by Google

24. *Das häusliche Glück.

Viel des häuslichen Glücks ist jedem Manne beschieden,
Dem ein trefflich Gespons zu Hause ist in der Kammer,
Das die Wirthschaft besorgt mit fleißig emsigen Händen;
Wann die Sonne des Morgens am Horizonte herauskömmt,
Ist sie schon längst bei der Arbeit im gutbebaueten Garten,
Wo sie tränket die Pflänzchen mit Wasser, oder die Raupen,
Welche die Blüthen zernagen, die zarten, nimmt von den Bäumen.
Ist so der Garten bestellt, so wartet schon in der Küche
Ihrer der Arbeit viel, zu bereiten die würzhafte Mahlzeit,
Daß ihr Gemahl sich des Mittags trefflicher Speisen erfreue,
Wenn von Geschäften nach Hause zu seinen Lieben er kehret.
Siehe, da wartet seiner das holde Kind schon am Hause,
Freut sich ihm wiederzusehen, und schmiegt sich zärtlich an ihn an,
Stille stehend zum Schöpfer, daß er gesund ihn erhalte.
Freudig führet sie dann den trefflichen Gatten in's Häuschen,
Trägt die Suppe jetzt auf, mit eigenen Händen gekochet,
Setzt sich zur Seite des Mannes, um zu verzehren die Mahlzeit,
Und berichtet sich in allem stets als fleißige Hausfrau,
Die des Gelebten Gewinn nur suchet und Vortheil.
Stets sind die Hände beschäftigt, und selbst die Blicke des Auges.
Voll von zarter Empfindung, treiben den Gatten zur Arbeit.
Und wie angenehm ruht, wenn die Arbeit vollendet, der Gatte
An dem Busen der Frau, des Lebens sanfter Gefährtin;
Besser schmeckt ihm das Glas, das ihm sein Liebchen gefüllet;
Besser wahrlich die Pfeif', die ihre Hände gestopfet,
Wann des Abends sie jetzt sich friedlich setzen zusammen,
Und, den Strumpf in der Hand, sie traulich spricht mit dem Manne,
Der von wichtigen Dingen sich nun mit dem Weibchen berathet.
Ja, kein größeres Glück war je euch, Männer, beschieden,
Als ein zärtliches Weib, das eure Launen verscheuche
Und im Winter des Lebens, im Alter, eurer einst pflege.
Aber, o sehet euch bald nach solchen lieblichen Engeln,
Denn sie sind wahrlich nur selten, seltner als Edelgesteine.
Immer bleibt ihr nicht jung, und werdet alternde Greise,
Eh' ihr Euch's selber versaht; und wann der Herbst schon herannaht,
Ist's zum Freien zu spät; drum suchet immer und prüfet,
Bis den Engel ihr findet, der euch das Leben versüße,
Bis an Gottes Altar der Priester euch ehliget, Amen.

---

25. *An die Menschen.

(Komisches Gedicht.)

Nun will ich euch einmal besingen,
Ihr ungerechten Wesen,
Es soll in eure Ohren dringen,
Mein Lied voll Wuth und Zorn,

Ihr seyd nicht, was die Menschen waren
Im grauen Alterthume,
Nein, was ihr seyd, sollt ihr erfahren,
Durch mich, durch meinen Zorn!

Wie Tiger schweift ihr stets umher,
Und sinnt auf Verheeren,
Und wer zu schwach ist, der, ja der
Muß endlich unterliegen.

Der Eine trägt den andern nur
Und dieser wieder jenen,
Wer einmal Eure Tück' erfuhr,
Der muß darnieder liegen.

Kabale nur und Heuchelei
Uebt ihr, ihr Panthertiere,
Doch wißt ihr nichts von teutscher Treu
Und teutscher Redlichkeit.

Der Richter läßt bestechen sich
Und richtet nach dem Gelde,
Das du ihm gibst, allein nur dich,
Und nicht nach Rechtlichkeit.

Der Advokat nimmt die Parthei,
Die mehr gibt als die andre,
Und ohne Furcht beräth dabei
Er Ränke über Ränke.

Der Hofmann bückt bis in den Staub
Sich vor dem Böswichte,
Der für der Armen Bitten taub
Der Wollust Reiz nur fühlt;

Vor dem, der seines Volk's Tyrann
Und seines Thrones Schande,
Nur Unglück für sein Volk ersann,
Und nie ihm Gutes that;

Vor dem, der eitlen Stolzes voll,
Das Volk vom Pflluge riß,
Durch den die Kriegstrompet' erscholl,
Und tausend würgt der Krieg;

Vor dem, der, voll von grober Lust,
Sich feile Dirnen hält,
Und der, der Volksnoth unbewußt,
Nur immer mehr es drückt.

Der Arzt hilft dem nur, der ihn zahlt,
Und läßt den Armen sterben,
Geht, gegen fremdes Unglück kalt,
Nicht in des Bettlers Kammer.

Der Lehrer kümmert wenig sich,
Ob auch der Schüler lerne,
Erhält er, wenn der Mond verwich,
Nur die bedung'ne Summe.

Der Krieger plündert Jedermann,
Den Reichen wie den Armen,
Und stiehlt, was er nur stehlen kann,
Ohn' Mitleid und Erbarmen.

Er achtet nicht des Greises Fleh'n,
Und nicht der Kinder Lallen;
Sie können von ihm nichts erfleh'n,
Er geht und läßt sie weinen.

Der Feldherr selbst thut, was er will,
Und fragt nicht, was er solle,

Digitized by Google

Erlaubt dem Heere allzuviel,
Und hält es nicht im Zügel.

Sich selbst beherrschen kann er nicht,
Wie dann ein ganzes Heer;
Er hat beim Heere kein Gewicht,
Weil er voll Leidenschaften.

Die Wollust hat ihn ganz erfüllt,
Er kennt nur ihre Reize,
Und nur ihr grelles, thnes Bild
Erquickt ihn, fesselt ihn.

Der Kaufmann haltet falsch Gewicht,
Gibt nur die halbe Waare,
Er übt die Pflicht der Redlichkeit nicht,
Verdoppelt stets den Preis.

Der Reiche verbirgt in Kisten das Geld,
Verschließt den Armen die Thüre,
Er lebt den Menschen nicht und der Welt,
Lebt einzig nur dem Golde.

Beherrscht der Geiz ihn nicht, so schwelget
Er täglich bis in tiefe Nacht,
Und wenn zu früh dahin er weltet,
So klage er doch die Gottheit an.

Auch der arme Mann betrüget,
Wo und jeden, den er kann,
Hintergehet und betöret
Auch den ihm verdienten Mann.

Wie Tiger streift ihr stets umher,
Und sinnt auf Teufeleien,
Und wer zu schwach ist, der, ja der
Muß endlich unterliegen.

Ich bitt' Euch, ach, mit Thränen, ach,
Kehret doch zu Euch zurücke,
Denkt Eurem vor'gen Adel nach,
Und werdet besser! Amen!

Redakteur: Dr. Max. Adolph Baerth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Funktionäre bei der königl. bayerischen Gesandtschaft in Wien, Ludw. Wich aus Bayreuth, die Sekretärsstelle bei der k. Gesandtschaft in Stuttgart, provisorisch; dem Appellationsgerichtsrathe J. Nres eine Rathsstelle bei dem Oberappellations-Gerichte; dem Bezirks-Ingenieur G. Neidhardt die Regierungs- und Kreis-Baurathsstelle in Speyer provisorisch; dem Bezirks-Ingenieur J. N. Ott die Regierungs- und Kreisbaurathsstelle in Ansbach; dem Hofrath und ordentlichen Professer der Physiologie an der Universität München, Dr. Oken, die Stelle eines Professors der Zoologie an der Universität Erlangen; dem Privatdocenten Dr. J. Reubel die Stelle eines ordentlichen Professors der Physiologie und der Semiotik an der Universität München provisorisch; dem Major à la suite Hrn. Fürsten von Fugger-Babenhausen die Stelle eines Commandanten der Landwehr des Oberdonaukreises; dem Regierungsrathe H. Karl Fürsten v. Wrede die Stelle eines Commandanten der Landwehr des Regatkreises; dem charakterisirten Major Grafen v. Drenn zu Arnstorf die Stelle eines Commandanten der Landwehr des Unterdonaukreises.

II. Literärische Anzeigen.

Belehrungsbuch für Frauen und Mütter,

unentbehrlich für jede Haushaltung.

Beispiellos wohlfeiles Kochbuch, 500 Seiten stark, dauerhaft gebunden; um 1 fl. 12 kr. ist zu haben bei J. A. Schlosser in Augsburg: unter dem Titel:

Neues allgemeines deutsches Kochbuch:

oder leicht verständliche Anweisung zum Kochen, Braten, Backen, Einmachen ꝛc. Ein Handbuch für Alle, die ohne Vorkenntnisse ihre Speisen wohlschmeckend, gesund und wohlfeil zubereiten wollen, v. D. Müller, Gastgeberin.

Vor allen ähnlichen Büchern ist dieses mit vollem Recht zu empfehlen, da die Verfasserin, eine praktische Köchin, die hier gegebenen Recepte seit Jahren sammelte und prüfte.

Ueberall, wo dieß auf Erfahrung gegründete Werk angekündigt, hat es eine reissende Abnahme gefunden, so daß immer binnen kurzem keine Exemplare mehr zu haben waren, daher mögen sich alle, die es wünschen, bald in obiger Buchhandlung melden.

Vortreffliches Unterrichtsbuch für Unkundige im Deutschen;

zu haben bei J. A. Schlesser in Augsburg, 310 Seiten; für 1 fl. 2 kr. dauerhaft gebunden, als:

Taschenbuch der deutschen Sprache.

Von diesem beliebten Werke ist jetzt eine neue umgearbeitete Auflage erschienen, unter dem Titel:

Faßliches Handbuch der deutschen Sprache,

oder gründliche Anleitung, binnen kurzem, ohne weitere Vorkenntnisse, richtig sprechen, schreiben und lesen zu lernen. Herausgegeben von mehrern Schulmännern.

Unter der Menge von Sprachlehren zeichnet sich diese durch ihre Faßlichkeit und Reichhaltigkeit besonders aus. Der Absatz von tausenden von Exemplaren klärt für die allgemeinste Brauchbarkeit.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abnagent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeldliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 33. den 25. April 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

39. Ueber den Unterricht in der Vaterlandsgeschichte in den Volksschulen.

Ueber die Vortheile, und man möchte sagen die Nothwendigkeit des in den Volksschulen, in der Vaterlandsgeschichte zu ertheilenden Unterrichts hat der Hr. Oberförster Kasthofer in seinen Bemerkungen auf einer Alpenreise über den Susten, Gotthard, Bernhardin und über der Oberalp Furka und Grimsel (Aarau 1822 bei Sauerländer) gewichtige Worte gesprochen, welche allgemein gekannt und beherzigt zu werden verdienen und im Allgemeinen, wenn auch vielleicht hie und da mit Modifikationen, Anwendung finden.

Er sagt: „Welche Gegenstände des Unterrichts in den „Schulen des Landvolks gewählt werden sollen? darüber „kann jeder eine eigene Ansicht haben. Was dem Landmann „zu wissen ständiger Ausübung seines Berufs dient, was sein „sittliches und religiöses Gefühl bildet, das ist zweckmäßiger „Gegenstand des Volksunterrichts überhaupt. Nicht in je„dem Lande aber ist das Bedürfniß das nämliche. Wo ein „Volk selbstständig ist, da werden mit dieser Selbstständigkeit „sich unterscheidende Merkmale seines Charakters von dem Cha„rakter anderer Völker ausgebildet haben; wo das ökonomische „bestehen, und also auch die politische Unabhängigkeit durch „die Natur seines Bodens bedingt und gegeben ist, da wird „jede Nationalbildung auf jenen Merkmalen, auf diesem öko„nomischen Bestehen beruhen müssen. Behaupten, es sey „keine Volksbildung und keine Nationalerziehung nöthig, heißt „auch behaupten, die National-Selbstständigkeit sey unnöthig „zu bewahren. Was überhaupt den Verstand schärft, und „das sittliche Gefühl bildet, das veredelt den Menschen, und „also auch den Bürger jedes Staats. Eines jeden Volks „eigenthümliche Bildung aber, jede Nationalerziehung beruht „wohl vor Allem auf der Kenntniß seiner eigenen Geschichte: „und wenn nun eines Volkes Geschichte die reichste wäre an „Beispielen sittlicher Größe, an heldenmüthiger freudiger Auf„opferung für das Gesammtwohl *), wenn im Spiegel dieser „Geschichte das Volk und seine Führer die Irrthümer, Feh„ler und Vergehen, die das Vaterland geschwächt, und so oft „dem Abgrund nahe gebracht, erkennen würden; wenn dieses „Volk Geschichtschreiber zu seinen Heiligen zählen könnte, „die ernst und warnend Gottes Gericht in der Völker- und „in des Vaterlandesgeschichte gezeigt hätten; wie könnten da „Zweifel vorwalten bei der Auswahl seiner sittlichen Bildungs„Mittel? Und wenn die Natur des Landes, das dieses Volk „bewohnt und baut, reich an Wundern wäre des Schöpfers, „erhebend durch ihre Größe und Schönheit; wenn diese Na„tur, so mannigfaltig in ihren Erscheinungen, tief und viel„seitig einwirkte auf das Gelingen jedes wirthschaftlichen Be„stimmens, auf den Wohlstand alle, und auf die Unabhängig„keit dieses Volkes; welcher passendere Gegenstand könnte „dann wohl zur Belehrung in unsern Landschulen gefunden „werden, als eben die Kenntniß dieser Natur jener Geschichte?!"

*) Und hierin ist Bayerns Geschichte gewiß nicht arm.
Anm. d. Red.

40. Schulbuchhandel in Bayern.

Während wir beinahe in allen Unterrichtsgegenständen recht brauchbare Schulbücher und Compendien von Gelehrten im Lande besitzen, kaufen wir mit unserm Gelde noch immer in die großen Leipziger- und Berlinermagazine, um da das einzig ächte Mundrevet für unsere Kinder zu holen, welches im Lande eben so gut oder noch besser wächst.

Ac suave est, de magno tollere acervo!

dann schmeckt es besser.

Diese unsere Schmachheit und die eingerostete Meinung, daß dort nichts Schlechtes fabrizirt werden kann, sind Ursache, daß unser Schulbuchhandel ganz besonders gelähmt ist.

Wir haben in Bayern einen Schulbücherverlag, der sich bei seinen Privilegien und seinem sichern Absatz recht wohl befindet. Wird man einmal unsern übrigen Buchhandlern für anerkannt gute und geprüfte Schulbücher auch Privilegien geben, und diesen inländischen Produkten durch Einführung in den Landesschulen den nöthigen Absatz sichern, so werden wir bald nicht mehr für deutsche Grammatiken und Lesebücher, für latein. und griechische Lexika, latein. und griechische Lesebücher, Geographien ꝛc., eine Summe in's Ausland wandern sehen, welche wir uns zu sagen schämen.

So lange die Regierung hierüber keine bestimmten und zweckmäßigen Beschlüsse faßt, und Leipzig unser Hauptbücher-Verlag bleibt, wird es nicht anders werden, und die Nord-Deutschen, sich in's Fäustchen lachend, werden noch lange für uns den Ausshängeschild auf ihren Messen führen.

Eh! Pueris dant crustula blandi Doctores.

C.

Digitized by Google

Länder- und Völkerkunde.

41. Die Eisfelder und Eisinseln.

Bekanntlich ist Eis der Name des Wassers, wenn es bei einem bestimmten Wärmegrade in einen festen Körper verwandelt wird. Man sagt dann, das Wasser gefriert, und nennt den dazu erforderlichen Grad der Temperatur den Gefrier- oder Eispunkt. Man glaubte lange, blos reines Wasser könnte gefrieren, allein sorgfältige Beobachtungen haben gezeigt, daß fast alle flüssige Körper ein Eis bilden können; so z. B. Oele, Quecksilber ꝛc., doch nennt man vorzugsweise den aus dem Wasser durch Kälte entstandenen Körper Eis.

Ueber das merkwürdige Phänomen des Gefrierens überhaupt zu sprechen, und die mannigfachen Erscheinungen dabei zu erklären, ist hier der Ort nicht. Doch um das Folgende besser verstehen zu können, ist es nöthig, ein ziemlich allgemein verbreitetes Naturgesetz zu erwähnen, wornach Körper, bei dem Uebergange aus ihrem flüssigen Zustande in einen festen, gewisse bestimmte Formen annehmen, die man ihre Krystallisation nennt, und die sie nur dann annehmen können, wenn sie ganz rein sind. Enthält daher das Wasser Salze oder andere Stoffe, so scheidet das Gefrieren dieselben vom Wasser; die Salze fallen, weil sie schwerer sind, krystallisirt zu Boden, und das über ihnen stehende Wasser, welches durch die Abscheidung der Salze süß geworden ist, kann alsdann zu Eis gefrieren.

Dieses erklärt uns die merkwürdige Erscheinung, die auf dem Weltmeere in den Polargegenden beobachtet wird. Man sieht hier nämlich auf dem gesalzenen und bittern Meerwasser oft Flächen und Felder von Eis, oft schwimmende Eisberge und Inseln von ungeheurer Größe, welche bei dem Aufthauen süßes Wasser geben. Die Seefahrer, denen ihr mitgenommener Wasservorrath zu Ende gegangen ist, benutzen die Gelegenheit, sich wieder mit trinkbarem Wasser zu versehen; sie suchen unter den Eisblöcken ganz derbe Stücke aus, die sich in der Nähe von großen Eisinseln am besten finden, und so groß sind, daß sie sich in ein Boot bringen lassen. Mehrere solche Stücke werden dann auf dem Verdecke des Schiffs übereinander gelegt, wo das Aeußere derselben schmelzen, und das anhängende Seewasser ablaufen muß. Hierauf werden einige Stücke in den Schiffskessel gebracht, ganz aufgelöst, und mit diesem Wasser die Fässer, in welche vorher das übrige Eis zerschlagen gelegt wurde, vollgefüllt.

Man findet das Eis im Ozeane entweder in großen Massen, oder in kleineren Stücken. Letztere heißen Eisschollen, Treibeis, erstere Eisbänke, wenn der über dem Wasser hervorragende Theil eine viel beträchtlichere Basis, als Höhe hat; Eisinseln, wenn sie von weitem Umfange sind, und Eisberge, wenn die Höhe zu der Basis in einem großen Verhältnisse steht. Man trifft gegen den Südpol zu Eisbänke von 2000 Fuß Länge, 400 Fuß Breite und 200 Fuß Höhe. An die Küsten von Neufoundland schwimmen oft Eisinseln, 50 — 100 □ M. groß, und die Seefahrer haben daselbst schon schwimmende Eisberge von 1500 bis 1800 Fuß Höhe gesehen.

So ungeheure Eismassen zeigen gleichwohl nur den kleinsten, etwa den zehnten Theil ihrer Größe über dem Wasser; ihre Bewegung im Meere erfolgt gewöhnlich nur langsam, und scheint vorzüglich durch die Strömungen bewirkt zu werden. Wind und Regen haben auf den geringen hervorragenden Theil zu wenig Einfluß. Vorzüglich werden diese Eismassen, durch die fortwährend von den Polen her, gegen den Aequator zu, Statt habende Hauptströmung, dem heißen Klima zugeführt, um daselbst den im Meere durch eine größere Ausdünstung erfolgenden Abgang des Wassers wieder zu ersetzen. Das wärmere Seewasser, in das sie sonach gerathen, beschleunigt ihre Auflösung, und verändert allmählig den Schwerpunkt der Masse; sie zertrümmern dann oft mit einem donnerähnlichen Getöse.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

26. Erwachen.

(Aus dem Berliner Gesellschafter.)

Die Erde lag unter schneeiger Decke,
Sie schlummerte lange in stiller Ruh',
Da kam der Frühling mit sanftem Hauche,
Und flüsterte ihr liebend zu:

„Erwache, Geliebte, ich will dich küssen,
Ich will dich nehmen in meinen Arm,
Du sollst an meinem glühenden Herzen
Erstehen zum Leben, jung und warm."

Die Erde bleibt still, und hört wie im Traume
Der Finken und Lerchen hellen Gesang,
Hört, wie die erstorb'nen Quellen erwachen,
Und flüstern von Lebens- und Liebesdrang.

„Wirf weg die Decke und zeige dein Antlitz
Und lächle mir!" säuselt der Frühling und zieht
So lange, bis die schneige Decke
Zerrissen, und er die Schläferin sieht.

Er haucht sie an mit duftendem Odem,
Er küßt sie munter, er küßt sie warm,
Sie öffnet die Augen, die blauen Veilchen,
Und lächelt in des Geliebten Arm.

Und als sie vereinet sich in Liebe,
Da grünet der Wald, da singt es im Hain,
Da blühen und duften die bunten Blumen,
Und Alles lebt im süßen Verein.

Emmerich.

27. Die Diamanten in Brasilien.

Seit Jahr und Tag hat sich der Werth der Diamanten bedeutend vermindert. Männer von Fach behaupten, daß sie um 50% gegen die Preise vor 50 Jahren gewichen sind; vermuthlich liegt es doch in der Vermehrung derselben. Diamanten vergehen nicht, sie nutzen sich auch nicht einmal so sehr ab, als edle Metalle, und alle Jahre kommen neue hinzu, besonders aus dem Diamantendistrikte Brasiliens, dem wunderbaren, von der Natur angelegten Garten, wo Grasebenen mit Gebüschen, Alpen mit grünen Thälern wechseln. Es liegt derselbe 40 Stunden von Villa rica (der reichen Stadt) entfernt, und hier ist eigentlich das vormehmste bis jetzt gefundene Diamantenlager, denn Ostindien gibt jetzt we-

Digitized by Google

nig her, und die in Rußland müssen noch erst erwartet werden. Aber seit hundert Jahren entdeckte man sie dort und benutzte sie Anfangs, ohne sie zu kennen, als Spielmarken. Ein Portugiese, der die edlen Steine reb in Goa in Ostindien kennen gelernt hatte, sah, was es hier zu gewinnen gab, sammelte heimlich eine große Menge und ging damit ins Vaterland, nachdem er einer Familie davon Kunde im Stillen mitgetheilt hatte. 1730 kam die Regierung hinter das Geheimniß, und erklärte die Steine für ein Regale. Für jeden Sklaven, der zum Waschen derselben angestellt wurde, denn man fand sie beim Waschen des Goldsandes, mußte eine Kopf-Steuer bezahlt werden, die jährlich, 1741 bereits, gegen 400 Thaler betrug. Zwei Männer, denen man den inzwischen genau bestimmten Diamantendistrikt verpachtete, durften unter dieser Abgabe mit 600 Negern arbeiten; die Zahl stieg nachher auf 700, und da die Verbrüderei in den Kolonien zu Hause ist, so sollen ohne die, für welche die Abgabe entrichtet wurde, gar heimlich gegen 10,000 gearbeitet haben. Solche Betrügereien bestimmten nun den Hof von Lissaben 1772, den Distrikt nicht mehr zu verpachten, da er wenig, der Pächter dagegen allemal viel gewann, sondern die Arbeit selbst für eigne Rechnung betreiben zu lassen.

Die Gegend wurde nun in ein besonderes Verhältniß gestellt. Der demarcao diamantina (Diamantenbezirk) kam unter einen Intendanten, dessen Gewalt fast gränzenlos war. Er konnte ohne Weiteres alle Bewohner mit oder ohne ihre Habe heraustagen, jeden, gegen den der Verdacht war, festnehmen lassen, jeder Soldat durfte das. Von ihm hing es ab, ob Jemand hineingelassen werden und sich niederlassen durfte. Unter gleich strenge Aufsicht kamen die Sklaven. Der Herr eines solchen, der nicht eingeschrieben war, kam auf die Galeere, und dasselbe Geschick traf ihn, wenn ein solcher einen Diamanten besaß oder darnach suchte. Im Ganzen bestehen diese Gesetze noch, doch werden sie minder streng gehalten, denn seit einiger Zeit ist die Arbeit wieder Privat-Personen überlassen, weil die Regierung doch auch ihre Rechnung nicht fand. Sie bezog von 1772 — 1818 nur 66,656, 355 rb. Gulden dafür, wovon aber die großen Verwaltungskosten abgezogen werden mußten. Der größte aller Diamanten war 1771 außerhalb dem Diamantendistrikte gefunden worden; er wog 138⅛ Karat. Von 1771 arbeiteten 4500 — 5000; von 1795 — 1801, 1700; von 1801 — 1814, 2100 — 2800, und seitdem 1100 bis 1600 Sklaven darin. Alle bekommen, wenn sie einen glücklichen Fund thun, kleinere oder größere Geschenke, und wiegt ein Stein sehr viel, die Freiheit. Alle Arbeiter stehen unter den Feitores (Faktoren, Aufseher), deren 1800, als Spiz und Martius reisten, dort waren, 100 aber nur Obacht hatten. Die Feitores hängen von 10 Administrateren oder Oberaufsehern ab, welche die ihnen öffentlich abgelieferten Diamanten wiegen und in Tejuco an die Junta oder Bergwerksgesellschaft einliefern.

Bei all dieser Aufsicht aber wissen die Neger so viele Steine zwischen Finger und Zehen, im Ohre, Munde und wolligem Haare zu verstecken, verschlucken sie auch wohl, oder werfen sie bis zu einer gelegenen Zeit auf die Seite, und es schleichen so viele Irimpiros (Diamantensucher) überall im Gebirge herum, daß auf solche Weise ein großer Theil der kostbaren Steine aller Controlle entzogen wird. In Janeiro und Bahia leben viele Kaufleute vom Ankauf solcher ausgeschmuggelten Diamanten.

(Dresdner Abendzeitung.)

28. Miscellen.

Einen traurigen Beweis von der Demoralisation in Frankreich gibt die furchtbare Anzahl der ausgesetzten neu geborenen Kinder. Die Fonds der meisten Departements werden durch den Aufwand verschöpft, den der Unterhalt der Findel-Kinder verbedret, und je mehr man dem Uebel zu steuern sucht, desto mehr nimmt es überhand. Es gibt Departements, wo sich die Zahl der ausgesetzten Kinder seit 10 oder 12 Jahren verdoppelt hat. In Paris übersteigt diese Zahl ein Viertheil der Gebueten, und im Jahre 1830 stieg die Zahl der Findelkinder auf 7749. Alle Departementsraths-Versammlungen klagen über dieses Uebel. Um sich einen Begriff von dem Umfang desselben zu machen, genügt zu bemerken, daß die Findelkinder nicht allein die Fonds der Hospitäler erschöpfen, sondern auch 4 Millionen, die ihnen von den Departements bewilligt sind, aufzehren, und daß diese Summe nicht einmal hinreicht. (Messager.)

Ein Amerikaner, Namens Still, ist bei dem Congresse mit einer Petition um 10 Morgen Landes eingekommen, auf denen er einen geographischen Garten, wie er es nennt, anlegen will. In demselben sollen nach dem Princip von Mercators Karte alle Theile der bekannten Welt im kleinsten Maßstabe ausgeführt zu sehen seyn. Die Bassins der Ozeane, der Golfe, Buchten, Seen sollen ausgegraben und die hiedurch gewonnene Erde zur Bildung von Kontinenten, Halb-Inseln, Landzungen, Bergen und Inseln verwendet werden. Die Parallelen der Breiten, die Meridiane, der Aequator und alle andern Kreise werden genau angegeben seyn; der Lauf der Flüsse wie in der Natur bezeichnet, und nach der Absenkung ihrer Ufer dargestellt werden. Der Grund der Seen wird mit Kies bedeckt, das feste Land von Pflanzen überwachsen seyn. Die Berge sollen nach ihren geologischen Formationen dargestellt werden. Die Seen wird man nach Belieben mit Wasser füllen können, so daß das Ganze eine Darstellung der Welt, in verkleinertem Maßstabe aus wirklichen Elementen gebildet, seyn würde.

Im Hannöver'schen ist ein gemeinnütziger Verein gestiftet worden, mit dem Zweck, zur Wohlfahrt des Vaterlandes beizutragen, indem derselbe seine Bestrebungen zumeist auf dasjenige Gute richten will, was nicht immer Gegenstand der höhern Behörden seyn kann.

Bei Avellino in Calabrien hat man Marmor gefunden, der dem von Carrara nichts nachgibt.

29. Aphorismen.

Um richtig zu raisonniren, dürfen weder Leidenschaft, noch Zorn sich unser bemächtigen. Und leider sind wir nie dazu geneigter, als wenn der eine oder der andere jener beiden Tyrannen uns bewältigt.

Der Mensch ist kein wiederkäuendes Thier, und man wird ihn also auch schwerlich dahin bringen, daß er das schon genossene Mittelalter noch einmal genieße.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bürk.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Erledigungen.) Das Dekanat und die erste Pfarrstelle zu Aidorf. Reinertrag 1161 fl. 18 kr. Anmeldungstermin binnen 6 Wochen v. 6. April an. — Die protestantischen Pfarreien Eismannsberg, Poppenreuth, Ober-Mögersheim und Holzschwang.

(Todesfälle.) In München Fr. Johanna Lottner, k. General-Zoll-Administrations-Assessors-Gattin. Fr. Adelh. Lindner, k. Regierungssekretärs-Wittwe. H. Benedikt Peuger, Dr. Theol., reg. Canonic., ehemaliger geistlicher Rath, resignirter Pfarrer und Schul-Inspektor zu St. Anna.

II. Literärische Anzeigen.

Einladung zur Subscription
(ohne Vorausbezahlung)
auf die zweite

„Auflage der Schriften des durch Hagelschlag sehr verunglückten Pfarrers Franz S. Riederer zu Ainau bei Geisenfeld, k. b. Landgerichts Pfaffenhofen im Ilarkreise."

Beförderung der Kenntniß und Liebe Gottes, des christlichen Sinnes und Wandels, war der Grund und das Ziel der ersten Auflage meiner Schriften. Ich meine nicht, daß mich der Kitzel nach Geld oder Ehre dazu trieb, dieselben zu verfassen. Sie erschienen darum auch ohne meinen Namen und ohne irdische Vortheile für mich. Das Honorar ward ganz zum Baue eines Schulhauses und zur Verbreitung guter Bücher verwendet. Weder langwierige, kostspielige Krankheiten und geldverschlingende Verhältnisse, noch Mißwachs und Schauernagikel im Jahre 1828 bewogen mich, durch meine schriftstellerischen Arbeiten auch irdische Vortheile zu erzielen. Noch viel weniger dachte ich je daran, die Welt mit einer Subscription auf meine Schriften heimzusuchen. Aber die schauerliche Hagelverwüstung am 27. Jun. 1830 zwingt mich um so mehr dazu, da meine ganze Jahres-Rente, mit Ausnahme von etwa 40 fl., durch Getreid bedingt ist. Das kön. Rentamt Pfaffenhofen spricht sich über diese Verwüstung in seinem Zeugnisse also aus: „Dem Pfarrer Fr. Niederer von Ainau wird hiemit certificiret, daß er, gemäß amtlichen Erhebungen, durch Hagelschlag am 27. Jun. l. J. die ganze zu hoffen gehabte Ernte an Winter-, Sommer- und Grünfrüchten zweier und gleiches Unglück auch seine sämmtlichen diesseits gelegenen Grund- und Zehendholden traf."

Diese treue Darstellung meiner Lage wird ohne Zweifel bei allen, billig Denkenden mein Unternehmen entschuldigen, die zweite Auflage folgender Schriften selbst verlegen zu wollen und auf Subscription anzukündigen.

a) „P. Matth. Vogels Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend für das blühende Alter." Ein Handbuch zunächst für Feiertagsschulen; dann auch zum Gebrauche für Seelsorger, Eltern, Lehrer und andere Jugendfreunde. Zweite Auflage der neuen verbesserten und vermehrten Bearbeitung v. Franz Riederer.

Dem hochwürdigsten Bischofe J. M. von Sailer ꝛc. in tiefster Ehrfurcht zugeeignet. 2 Bdchn., à 12 Bogen in 8.

b) „P. Matth. Vogels Geistreiches Gebetbüchlein für die kathol. Jugend." Zugleich als Anhang zur Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend für das blühende Alter. Zweite Auflage der neuen und verbesserten Bearbeitung von Franz Riederer. 12 Bogen in 8.

c) „Aussprüche der Vernunft und Erfahrung, der Aerzte und Gesetzgeber, der Bibel und Kirchen-Versammlungen, der heiligen Väter und anderer Schriftsteller alter und neuer Zeit, über Tanz, Liebe, Umgang zwischen beiden Geschlechtern, Wollust, ihre Quellen, Folgen und Heilmittel." Eine Schrift für Seelsorger, Polizeibeamte, Lehrer, Eltern und die größere Jugend. Von Franz Riederer. 4 Hefte, 12 zu 4 bis 6 Bogen, wovon jedes für sich ein Ganzes bildet, und die letzten 3 Hefte in erster, das erste hinzugezogen in 2ter Auflage, erscheinen. Dieses hat außer dem allgemeinen noch noch den besondern Titel: „Die Gefahren des Tanzes oder die Stimme der gefallenen Unschuld auf dem Sterbebette."

d) „Taschenbuch zunächst für katholische Geistliche, und dann für jeden Gebildeten," zur Belehrung und Erbauung im Geiste und in der Wahrheit. Von Franz Riederer. Zweite Aufl. 24Bog. 8.

e) „P. Roland Stippergers Liedes," religiös-moralischen Inhalts, mit andern, so wie mit einer Meß- und Vesperandacht vermehrt, und auf Verlangen Gesang liebender Freunde und Freundinnen des Verfassers, herausgegeben von Franz Riederer. Zweite Auflage. 10 Bogen. 8.

f) „Handbuch für Alle, welche nach dem Geiste und Sinne der heiligen Kirche Gottes beten und leben wollen, oder die Kirchenhymnen und Gebete, Sermonen und Homilien der heil. Väter, wie sie im Breviere enthalten sind." Aus dem Latein überfetzt von einem katholischen Geistlichen, und herausgegeben von Franz Riederer. 3 Bde. à beiläufig 20 bis 24 Bogen. 8.

Die ersten Auflagen von lit. a u. b erschienen 1828, von lit. c ersten Heft 1829, von lit. d und e 1822, (lit. b, so wie die Hefte 3 bis 4 lit. e sind druckfertiges Manuscript) und liegen also dem Publikum zur Beurtheilung ihres Werthes vor Augen. Die Zeitschriften, welche mir zu Gesicht kamen (z. B. der Katholik V. Jahrgang VI. Heft; Matthiaur Litz. Jahrgang 1822 Nr. 83; Bankerts Religionsfreund. Jahrgang 1824 I. Band III. Heft; Köberles Magazin. 24. Jahrgang 2. Band, Seite 106; Kees Litz. Jahrgang 1828 Juli-Heft Seite 89, Jahrgang 1830 XI. Heft Seite 166; Bosnards Litz. Jahrgang 1830 III. Band VIII. Heft) haben sich sehr empfehlend darüber ausgesprochen. Eben so günstige Beurtheilungen finden sich, dem Vernehmen nach, auch in andern Journalen, die ich aber nicht zur Hand habe. Nur die schönen ersten Lebenstage eben so eigenen Grimme hingeschiedene Berliner Hetzte, ein lit. Wochenblatt, redigirt und glossirt v. Kotzebue's Schatten, hat Jahrgang 1823. Nr. 3 mein Taschenbuch mißhandelt, d. h. Stellen aus dem Zusammenhange gerissen, inhaltlos zusammengestellt und mit frechen Spöttereien besudelt. De gustibus non est disputandum.

(Fortsetzung folgt.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B, Nro. 12.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 7 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 9 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. Jeder Abonnent, der einen neuen Jahrgang erhält, soll Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des politischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 34. den 28. April 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

37. Hufelands Endurtheil über die Cholera.

(Beschluß.)

Die Cholera pflanzt sich also fort durch Uebertragung, das heißt durch Ansteckung, den Begriff im weitesten Sinne genommen.

Diese Uebertragung geschieht auf doppelte Art: Erstens durch persönliche Mittheilung. Es ist durch sehr viele unbestreitbare Beispiele erwiesen, daß die Krankheit von einem Kranken durch Berührung und nächste Atmosphäre, wiewohl nur selten und unter begünstigenden Umständen, einem Gesunden mitgetheilt werden kann. Aber die persönliche Ansteckung ist so schwer, und so relativ, daß Tausende von Beispielen existiren, wo sich Menschen täglich und unter den verschiedensten Umständen der Ansteckung aussetzten, und dennoch nicht angesteckt wurden, ja selbst sich Krankheitsmaterie einimpften, ohne angesteckt zu werden. Zweitens, durch Mittheilung auf atmosphärischem oder einem andern noch ganz unbekannten Wege. Eine solche zweite Mittheilungsart nöthigen uns — wenn wir mit freiem und unbefangenem Geiste um uns schauen — eben so entschiedene und unwiderlegliche Erfahrungsgründe anzunehmen, wie die erstere. Sie sind folgende:

1. Die Krankheit pflanzt sich oft, trotz aller Verbindung, von einem Orte zum andern nicht fort, was doch geschehen müßte, wenn sie sich durch persönliches Contagium verbreitete, und kommt dagegen plötzlich an einem, oft 20 und mehrere Meilen entfernten Orte zum Vorschein, wo sich gar keine Ansteckung nachweisen läßt. Einen solchen auffallenden Beweis gibt uns Berlin. Nachdem sie hier in einem hohen Grade geherrscht hatte, steht sie still, und verbreitet sich weder westlich nach Brandenburg, Genthin u. s. w., noch südlich nach Belitz, Treuenbrietzen, Wittenberg, unerachtet in beiden Richtungen die besuchtesten größten Landstraßen gehen, und ein unaufhörlicher Verkehr der Menschen statt findet. Dagegen erscheint sie plötzlich in Magdeburg, was jenseits dieser Orte 20 Meilen von Berlin entfernt liegt. — Das Nämliche sehen wir in Wien. Die Krankheit theilt sich den westlich gelegenen Orten, Melk ꝛc. mit; warum nicht eben so auch südlich, wo eine eben so zahlreiche Menschenverbindung durch eine große Landstraße statt findet? — Eben so in England. Sunderland war mehrere Monate der Sitz der Krankheit, ohne daß sie sich nach London, was doch in beständiger Verbindung damit stand, übertrug; dagegen ging sie nördlich nach Edinburg. — Wie lange hat sie nicht an den Grenzen von Hannover, in Magdeburg, Lüneburg, Hamburg, gewüthet, und dennoch ist im ganzen hannöverischen Lande kein Mensch angesteckt worden. — Wie wäre dies Alles möglich, wenn die persönliche Mittheilung allein zur Verbreitung der Krankheit hinreichte!

2. Es sind unläugbare Thatsachen vorhanden, daß Menschen, bei welchen keine Spur von persönlicher mittelbarer und unmittelbarer Mittheilung nachzuweisen war, von der Krankheit befallen wurden; ja mehrere zugleich, die sich gemeinschaftlich einem großen Diätfehler, einer Erkältung, ausgesetzt hatten. Das Nämliche gilt von Oertern. Auch da erschien sie, ohne die geringste nachweisliche Spur einer Mittheilung von Außen. — Selbst von Danzig, Hamburg, Sunderland, Isle de France erscheinen jetzt glaubwürdige Zeugen, welche nachweisen, daß die Krankheit schon an diesen Orten existirt habe, ehe die inficirten Schiffe hingekommen sind.

3. Es ist ebenfalls, durch unläugbare Thatsachen erwiesen, daß die sorgfältigste Absperrung, sowohl einzelner Menschen als ganzer Häuser und Institute, die Mittheilung der Krankheit nicht hat abhalten können. Selbst in Berlin zeigte sich, nach Aufhebung der Sperrmaßregeln, durchaus keine Vermehrung der Mittheilung. Eben so zeigte sich in Wien, wo keine Sperre statt fand, nach Verhältniß seiner Bevölkerung, keine größere Verbreitung der Seuche als in Berlin, wo sie statt fand.

4. Selbst auf offenem Meere bekam ein englisches Schiff, was aus dem damals noch ganz von der Krankheit freien England kam, und mit Niemanden unterwegs Gemeinschaft gehabt hatte, in der Nähe von Riga Cholerakranke.

5. Offenbar sind es die Flußgebiete, welche die Krankheit am meisten anziehen, festhalten und fortleiten. Die Weichsel, die Oder, die Elbe, die Donau. — Wie läßt sich dies mit der Fortpflanzung durch persönliche Ansteckung erklären, die ja in allen Richtungen dieselbe seyn muß?

6. Ein Hauptbeweis ist die schon an mehreren Orten gemachte Beobachtung, daß nach dem Eintritte der Cholera sogleich eine sehr große Zahl von Menschen befallen wurde, welches sich nur durch eine allgemein wirkende Ursache, aber keineswegs durch persönliche Mittheilung, erklären läßt, welche ja bekanntlich immer nur allmählich sich weiter verbreitet und verbreiten kann. Dies muß um so mehr bei der Cholera der Fall seyn, bei welcher, wie ebenfalls entschieden ist, die persönliche Ansteckung nur sehr schwer und unter besondern Umständen möglich ist.

7. Dagegen gibt es auch wieder Beispiele genug, wo die Krankheit an einem Orte nur Ein oder zwei Individuen ergriff, und dann still stand und sich gar nicht weiter ver-

Digitized by Google

breitete, welches ja ebenfalls der persönlichen Mittheilung geradezu widerstreitet. Stellen wir nun dagegen eine Krankheit auf, bei welcher die persönliche Ansteckung, und sie allein, als Träger außer Zweifel gesetzt ist — die Pest — wie ganz anders ist es da? — Hier kann man sich an jedem angesteckten Orte, und ganz sicher, vor der Krankheit schützen, wenn man nur die Berührung vermeidet. Hier sind ganze Häuser und Stadttheile völlig gesichert, wenn sie sich absperren. Hier wurden bei der fürchterlichen letzten Pest, welche Moskau im Jahre 1769 heimsuchte und 100,000 Menschen in einem Jahre tödtete, durch Errichtung der Stadt dennoch jeder weitern Verbreitung der Seuche Grenzen gesetzt. Und, was der Hauptpunkt ist, hier hat die Absperrung durch Quarantainen und Kordons nun seit einem Jahrhunderte das Eindringen derselben in Europa völlig unmöglich gemacht. Der kleine Angriff vor 10 Jahren an der italienischen Küste wurde sehr bald ebenfalls durch Absperrung erstickt. — Warum ist das Alles bei der Cholera vergebens? Warum haben nicht die nämlichen Grenzordonne, die die Pest so sicher abhalten, auch sie abhalten können? — Zeigt dieß nicht augenscheinlich, daß hier noch andere Mittheilungen als die persönliche Ansteckung statt finden? Ich glaube daher, der negative Beweis ist durch die Erfahrung vollkommen entscheidend geführt: die persönliche Ansteckung allein reicht nicht zu zur Erklärung der Erscheinungen. Dieß aber ist es auch allein, was wir gewiß wissen. — Es muß also noch einen zweiten Weg der Mittheilung und Verbreitung geben. Aber über diesen positiven Theil der Aufgabe — wir gestehen es offen — herrscht noch ein heiliges Dunkel. Ist es eine atmosphärische Fortpflanzung und Reproduktion, oder eine unterirdische vulkanische, oder geschieht sie durch belebte Luftatome? — Dieß alles sind Vermuthungen, Hypothesen, Möglichkeiten, aber keine Gewißheit. Die Entscheidung müssen wir der Zukunft und fernern Forschungen überlassen.

Die orientalische Cholera ist folglich zwar ansteckend, aber nicht absperrbar.

Dies ist das Einzige, was wir gewiß wissen, was aus dem Gesagten zur Genüge erhellt, und durch die Erfahrung vollkommen bestätigt ist.

Ueber die Verschiedenheit der Erkrankungs- und Sterblichkeitsverhältnisse bei der Cholera bemerkt Husseland, daß vegetabilische zur Säure hinneigende Nahrung die Entstehung der Cholera begünstige, Fleischnahrung sie vermindere; dies ist vielleicht ein Grund, daß sie in Asien und Rußland mehr um sich griff und gefährlicher war, und in England so wenig. Klima und Ortsverhältnisse haben viel Einfluß; trockne höher liegende Orte werden weniger als feuchte, sumpfige, tiefliegende Gegenden und Flußgebiete heimgesucht. Aber auch hier gibt es merkwürdige Ausnahmen. Denn warum ist das, zwischen Berlin und Magdeburg liegende, und eben so tief und feucht als Magdeburg am Flusse belegene, Brandenburg frei geblieben? Aller Aufmerksamkeit werth ist der Einfluß des Brennmaterials eines Orts, in so fern dadurch die Beschaffenheit der Ortsatmosphäre eine Zumischung und Verdürbung erleiden kann, welche sie für die Aufnahme der Seuche mehr oder weniger empfänglich macht, und hier scheint in der That die Steinkohlenfeuerung von Einfluß zur Verminderung der Verbreitung zu seyn, und vielleicht verdankt England, und besonders London, derselben viel.

Die größere oder geringere Zusammendrängung der Menschen hat viel Einfluß. Dann auffallend ist es, wie gering sich überall die Zahl der auf dem Lande Erkrankten zu den in den Städten befallenen verhält. Ich habe schon an einem andern Orte bewiesen, daß sich das verschiedene Verhältniß der Sterblichkeit in großen Städten genau nach dem Verhältnisse der Bodenfläche, worauf sie leben, zu der Zahl der Einwohner richtet, und daß die Sterblichkeit immer um so größer ist, je geringer das Verhältniß des bewohnten Raums zur Bevölkerung ist, oder was eben das heißt, je mehr die Menschen über einander wohnen, und desto geringer, je mehr sie auseinander wohnen. Daher die auffallend geringe Sterblichkeit von Petersburg und Berlin gegen Amsterdam, Wien, Hamburg. Vielleicht ist die auffallend größere Krankenzahl in Halle und Prag diesem Umstande zuzuschreiben, so wie die auffallend geringe in Berlin den weiten luftigen Straßen und niedrigern Häusern.

Sehr wichtig ist gewiß auch hierbei die Reinlichkeit oder Unreinlichkeit der Völker. Offenbar ist die Krankheit bei den, Reinlichkeit liebenden, germanischen Völkern weniger um sich greifend.

Endlich mag auch der Unterschied der Menschenstämme hier von Einfluß seyn. Es scheint, daß der slavische und israelitische Menschenstamm mehr Disposition für die Krankheit habe, als der germanische.

Die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle war in folgenden Städten:

Städte.	Einwohner.	An der Cholera		Einwohnern	Erkrankten	Verhältniß der Erkrankten zu den Todten.	Verhältniß der Sterbl. zu den Einwohn.
		Erkrankt.	Gestorben.	unter 1000	unter 1000		
Moskau . . .	350000	6576	4090	24.5	546	d. 30ste	1.8
Petersburg . . .	500000	9247	4787	26.4	514	d. 27ste	1.9
Wien . . .	300000	3980	1899	13.3	477	d. 75ste	2.6
Berlin . . .	240000	2220	1401	9.24	631	d. 104ste	1.5
Hamburg . . .	100000	874	448	8.75	512	d. 114ste	1.9
Prag . . .	90000	2254	1256	25.4	415	d. 39ste	2.1
Breslau . . .	78000	1276	674	16.1	525	d. 61ste	1.9
Königsberg . . .	70000	2196	1340	31.1	609	d. 28ste	1.6
Magdeburg . . .	56000	576	346	15.7	600	d. 65ste	1.6
Brünn . . .	53300	1340	604	25.2	397	d. 21ste	2.2
Amsterdam . . .	240300	2966	2150	12.3	725	d. 112ste	1.4
Halle . . .	25800	303	158	12.7	503	d. 78ste	1.9
Elbing . . .	22000	450	283	19.5	626	d. 78ste	1.5
Ungarn . . .	8750000	153350	100000	45.7	652	d. 90ste	1.4
Sunderland . . .	?	319	97	?	304	?	3.2.
London . . .	1100000	490	200		550		1.8

Es ergibt sich hieraus zweierlei: Einmal, die Zahl der Erkrankungen (also die ergreifende Kraft der Seuche) nimmt im Ganzen im Verhältnisse des Fortrückens der Seuche von Osten nach Westen ab. Ja, noch jetzt ist sie seit drei Monaten westlich in Deutschland nicht weiter vorgerückt. Auffallend zeigt sich dieses ganz besonders in der langsamen und schwachen Verbreitung in England und dem so übervölkerten London, und zwar ohne Medizinalpolizei, ohne Absperrung*). Der Satz läßt sich aber auch so stellen: Die Verbreitung der

*) Noch jetzt beträgt die Zahl der Erkrankten in London nicht mehr als 490, wovon 200 gestorben sind, welches hohe Mortalitätsverhältniß übrigens ein sicherer Beweis ist, daß es die wahre orientalische Cholera ist, die daselbst herrscht, und es ist unbegreiflich, wie darüber noch Zweifel erhoben werden kann.

Digitized by Google

Krankheit nimmt in ihrem Uebergange von den slavischen zu den germanischen Völkerschaften ab. Zweitens, das Mortalitätsverhältniß beträgt im Ganzen und im Durchschnitte die Hälfte, und bleibt sich auch noch bei extensivem Abnehmen der Krankheit gleich, wenn auch im Einzelnen merkwürdige Abweichungen vorkommen, so daß es an manchen Orten Ein, ja zwei Zehntheile mehr, an manchen nur ein Drittheil beträgt.

Unterhaltungen.

30. Die Liberalen.

Eine Scene aus dem Volksdrama unserer Zeit.

Franzose und Deutscher.
(An einem Kaffeehause am Rhein.)

Franzose.

Herr Bruder, nicht so traurig! angestoßen?
Der guten Sache Sieg im deutschen Land?
Baut nur auf uns! wir reichen euch die Hand
Mit Muth und Treu' im Kleinen, wie im Großen;
Wehrt nur erst Frankreichs Fahne hoch am Rhein,
Dann glaubt, Herr Bruder, wird's viel

Deutscher.

— schlechter seyn.

Franzose.

Was sprecht ihr da? Gedenkt der Julitage!
Sie flochten euch zuerst den Freiheitskranz.
Durch Frankreich nur stieg eures Glückes Wage;
Auf uns nur ruht des Ruhmes höchster Glanz.
Nach Deutschland treibt uns für die gute Sache,
Herr Bruder, nichts, als nur allein

Deutscher.

— die Rache.

Franzose.

Seyd ihr geschont? — Das große Volk der Franken
Will Rettung bringen euch von eurer Qual,
Und wie? ihr nennt euch selber liberal,
Und könnt im heiligsten Vertrauen wanken?
Die Freiheit, so die große Nation
Nach Deutschland trägt, heißt

Deutscher.

— Kontribution.

Franzose.

Wie lächerlich! heißt Licht, Vernunft und Wahrheit;
Parole d'honneur! berichtet seyd ihr schlecht.
Euch blendet noch vergang'ner Zeiten Narrheit,
Mit Frankreich's Fahne kämpfte stets das Recht;
Denn ha! es hält, soll mich der Teufel holen!
Dem Deutschen Wort und Treue wie

Deutscher.

— dem Polen.

Franzose.

Eh bien, ich seh's, ihr hegt ein schlecht Vertrauen.
Doch sagt, auf wen wollt ihr in jetz'ger Zeit,
In dieser Meinungskampfes wildem Streit,
Auf wen den Sieg für eure Freiheit bauen?
Nichts kann aus eurer langen Geisteshaft
Befreien euch, nichts als die

Deutscher.

— eigne Kraft.

Franzose.

Ein stolzes Wort. Doch möcht ich d'rauf schwören,
So denkt die Masse nicht im deutschen Land.
Sie wird, wie einst, auf Frankreichs Stimme hören;
Und stehen wir nur erst an des Rheines Strand,
So strömt sie uns auch zu mit gleicher Liebe,
Und wir empfah'n wie früher

Deutscher.

— deutsche Hiebe.

Franzose.

Das nenn' ich grob, Herr Bruder! Doch auf Ehre!
So fühlt und urtheilt heute, wie mir scheint,
Kein Liberaler, der es ehrlich meint;
Ihr predigt wahrlich eine schlechte Lehre.
Wer heut zu Tage also sprechen kann,
Der ist, erlaubt es mir, ein

Deutscher

— deutscher Mann.

Und wahrlich, hört's, ihr Herrn von Süd und Norden:
Auch bei dem Deutschen ist es Tag geworden.
Nicht Russe, noch Franzose fern und nah
Soll ungestraft sein Vaterland betreten.
Gerüstet steht in Gauen und in Städten,
Mit neuer Kraft die alte Löwin da.
Europa bebt! Es brüllt Teutonia.

G. A. Matthy, im Morgenblatte.

31. Ein müßiger Engländer hat folgende Berechnung angestellt: ein ordentlicher Tabackschnupfer nimmt alle zehn Minuten eine Prise; jede Prise mit den dazu gehörigen Umständlichkeiten genommen, erfordert anderthalb Minuten Zeit; anderthalb Minuten auf zehn in einem Tage, zu sechzehn Stunden angenommen, gerechnet, macht zwei Stunden und vierundzwanzig Minuten; also ein Zehntheil des gewöhnlichen Tages, und folglich einen Tag unter zehn. Angenommen nun, daß ein Mensch vierzig Jahre Taback schnupft, so folgt, daß ein Tabackschnupfer während dieser Zeit vier Jahre blos mit seiner Nase zu thun gehabt.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Erledigungen.) Die 2te Pfarr-Stelle zu Wasserlubingen. — Eine Choralistenstelle bei der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Landshut. Ertrag 200 fl. Anmeldungstermin bis 21. Mai. — Eine Advokatenstelle bei dem k. Landgerichte Gräfenberg im Obermainkreise. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen.

(Todesfälle.) In Bamberg der Herr Domkapitular und Pfarrer G. Betz; in Rinsau der Hr. Pfarrer J. Mark. — In Nördlingen H. F. D. Wunsch, Kaufmann und Magistratsrath. — In Regensburg Fr. M. v. Rickauer. Fr. R. Sauer, Postsecretärs-Wittwe. H. J. H. L. Lorenz, 2ter Pfarrer. F. Elis. F. Hartner, geb. Rehbach, Pfarrerswittwe. — In München H. Caj. Hübschmann, Buchdruckerei-Inhaber. — In Augsburg Fr. B. Dullweiner, k. b. quiesz. Rentbeamtens Gattin von Dinkelsbühl.

II. Literärische Anzeigen.

Vaterländische Andeutungen.

Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Dem gesammten Deutschland gewidmet.

Unter diesem Titel ist in meinem Verlage das erste Heft einer Zeitschrift erschienen, die nicht allein von allgemeinem Interesse ist, sondern deren billiger Preis auch große Theilnahme erwarten läßt. Der Herausgeber, ein bereits rühmlichst bekannter Schriftsteller, und Mitglied eines deutschen Obergerichts, würde kein Bedenken getragen haben, sich zu nennen, wenn er nicht den Schein, als habe er diese Blätter nur geschrieben, um Aufsehen zu machen, und um die Gunst der Menge zu buhlen, vermeiden wollte.

Hauptzweck ist die Beförderung eines glücklichen Zustandes in unserm Vaterlande.

Das erste Heft, Aufsätze über einen deutschen Handelsbund; Erwerbshäuser; über das Eigenthum der Schriftsteller und Verleger; über Cordons und Sperrlinien bei der Cholera; über einige Mittel zur Verminderung der Prozesse; über die Mittel, der zunehmenden Ehelosigkeit zu steuern; über die Beseitigung des Preßunfugs bei völliger Preßfreiheit ꝛc. enthaltend, ist für den Preis von 7½ sgr. (6 ggr.) in allen Buchhandlungen zu erhalten.

C. G. Hendeß.

Einladung zur Subscription
(ohne Vorausbezahlung)
auf die zweite
Auflage der Schriften des Pfarrers
F. S. Riederer.
(Fortsetzung.)

Von der Schule der Unschuld, und dem dazu gehörigen Gebetbüchlein sagt das hochwürdigste Ordinariat Regensburg unter andern: „daß sie vorzüglich geeignet sind, die heranwachsende Jugend vor den vielen Gefahren ihres Alters zu bewahren und zu einem frommen, christlich tugendhaften Wandel anzuleiten. Weswegen sie nicht nur des Druckes, sondern auch aller Empfehlung und Verbreitung würdig sind.“

Ein ähnliches Urtheil fällte das hochwürdigste Ordinariat Augsburg über die Stimme der gefallenen Unschuld. Auch die übrigen Schriften sind bereits zur gnädigsten bischöflichen Genehmigung eingeschickt, damit das Publikum im Voraus weiß, daß ihm weder Aberglaube, noch un- und irrgläubige Kruditäten der Preßfreiheit geliefert werden.

In unsern Tagen, in welchen rücksichtlich der Gegenstände, welche den Inhalt der angezeigten Schriften ausmachen, Ansichten, Maximen und Beispiele der monströsesten Art herrschend geworden, und unsäglige Sektengenossen, Alt und Jung, das daraus nothwendig hervorgehende schauerliche Gefolge von Unrecht und Elend, von Krankheit und Tod an Leib und Geist nicht zu sehen blind genug sind, — dürften die fraglichen Schriften, deren Inhalt und Tendenz sich auf ihren Titeln und dieser Ankündigung entnehmen läßt, keinem Freunde der Jugend, des wahren Menschenwohles, und des ächtlichen Christenthumes unwillkommen seyn.

Im Bezuge auf die übersetzten Sermonen und Homilien der heiligen Väter kommt noch zu erinnern: Dem Ganzen, welches mit Recht ein aus lechten Quellen geschöpftes Lehr- und Gebetbuch zu nennen ist, steht eine Einleitung voran. In dieser werden die Beschaffenheit und die Einrichtung des Breviers behandelt, in ihr wahres Licht gestellt und die Anmaßung derjenigen zurückgewiesen, welche tadeln, was sie nicht kennen. Dann folgt die Uebersetzung, die meines Dünkens treu und sehr gelungen ist. Die Biographien der Heiligen, die Psalmen und übrigen Stellen der heiligen Schrift werden darum nicht aufgenommen, sondern überall blos citirt, weil wir an Uebersetzungen derselben (was bei den Sermonen und Homilien nicht der Fall ist!) ohnehin keinen Mangel haben, und das Werk nicht zu dickleibig machen wollten. Sollte jedoch die Mehrzahl der Titl. Herren Subscribenten, statt der Citate, die citirten Stücke selbst wünschen, so wird man diesem Wunsche gern willfahren. Die kurzen Biographien würden in diesem Falle nach den besten Vorarbeiten geliefert.

Die ganze Sammlung erscheint auf schönem weißem Druckpapier, in 3 Lieferungen — die 1ste a. und b., die 2te c., d.-u. e., die 3te f. enthaltend — binnen Einem Jahre um so zuverlässiger, da die in der ersten Auflage schon gedruckten Schriften mit den angebrachten Verbesserungen nur neu abgedruckt werden dürfen, und die Manuscripte ebenfalls schon druckfertig vorliegen.

Man bittet daher um recht baldige Einsendung der Bestellungen mit Angabe des Namens, Charakters und Wohnorts der Titl. Herrn Subscribenten an den Verfasser oder an die Attenkover'sche Buchhandlung in Ingolstadt. So sehr der Verfasser als Selbstverleger Unterzeichner auf die ganze Sammlung zu wünschen Ursache hat; so wird doch auch Subscription auf einzelne Werke mit herzlichem Danke angenommen; nur mit dem Unterschiede, daß der beim Empfang jeder Lieferung zahlbare Subscriptionspreis im ersten Falle 3 kr., und im zweiten 3½ kr. rhein. pr. Druckbogen beträgt. Abnehmer der ganzen Sammlung bezahlen jedoch auch für einzelne Werke nur 3 kr. pr. Bogen. Bei bedeutender Anzahl von Subscribenten wird der Preis noch tiefer herabgesetzt.

(Beschluß folgt.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger wird von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeldliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 35. den 2. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

42. Das Reisen im Mittelalter.*)

So eine leichte und angenehme Sache das Reisen, wenn man Geld hat, in unsern Tagen ist, so eine gefährliche Sache war es vor 2 bis 800 Jahren. Der Landstraßen gab es wenige und die schlechtesten jetzt würden als die herrlichsten erscheinen, wenn man sie mit denen aus jener Zeit vergleichen könnte. Waldungen und Moräste waren überall im Wege und wilde Thiere, wie Wölfe, Bären, Auerochsen, Eber schossen herbei, ehe man es ahnete. An Mitteln, den Weg zu bestimmen, fehlte es durchaus. Ehe man sich jetzt auf die Reise begibt, kann man nach Belieben auf vielerlei Charten jeden Pfad verfolgen, und faßt auf die Minute bestimmen, wann man eintreffen wird, je nachdem man jenen oder diesen einschlägt. Damals gab es noch keine Landcharten. Was etwa so hieß, war ein Werk der Phantasie. Eine alte Chronik von St. Denis aus jener Zeit stellt auf einer in ihr befindlichen Abbildung der Erde z. B. Jerusalem in der Mitte der Erde dar, und Alexandrien ist gerade so nahe dabei, wie Nazareth. Gasthöfe und Herbergen existirten in jener Zeit auch nicht, denn sie entstehen erst durch die Reisenden selbst; wo diese fehlen, können jene nicht seyn. Nun wurden sie zwar durch die Gastfreundschaft jener Zeit ersetzt, welche selbst von den Gesetzen eingeschärft wurde. Es setzten diese sehr hohe Geldstrafe darauf, wer dem Reisenden Dach und Fach und Nahrung verweigerte. Das burgundische Gesetz diktirte in solchem Falle 60 Solidos, und bei den slavischen Völkern war verordnet, daß einem nicht gastfreien Manne das Haus über dem Kopfe angezündet werden sollte. Um dem Fremden zu dienen, war sogar der Diebstahl erlaubt. In Mecklenburg galt der Grundsatz: Quod noctu furatus fueris, cras eat pone hospitibus**). Indessen so angenehm diese Aussicht war, ohne Zehrpfennig fortzukommen, so sehr mußte es wieder abschrecken, daß man seine Freiheit verlieren konnte; jeder Grundherr konnte den Fremden beim Kopfe nehmen. Als die Normannen Frankreich's Küsten verwüsteten, wurden die Flüchtlinge im Innern des Landes zu Sklaven gemacht, und kamen so aus dem Regen in die Traufe. Das barbarische Strandrecht, welches noch nicht ganz in unsern Tagen verschwunden ist, und die Unglücklichen noch vor wenig Jahren ihrer wenigen geretteten Habe beraubte, nahm ihnen damals auch das Leben. Ein Wahnsinniger, ein Aussätziger und ein Fremdling konnten ungestraft todtgeschlagen werden. Ein Fremder konnte selbst da, wo der Grundherr sich, statt ihm die Freiheit zu bedrohen, mit einer Abgabe begnügte, doch nicht im Falle des Todes über sein Eigenthum bestimmen; es fiel dies laut des Heimfallrechtes dem Herrn zu, auf dessen Gebiete er starb, und dies heißt droit d'aubaine, wie es in Frankreich hieß, war hier bis zur Revolution keineswegs förmlich aufgehoben, denn Robertson in seiner „Geschichte Karl V., Braunschweig 1770, I. S. 409 sagt ausdrücklich, wie es ein nicht geringer Flecken in der französischen Rechtsgelehrsamkeit sey, daß diese unfreundliche, barbarische Gewohnheit bei einer so gesitteten Nation noch im Schwange gehe.“ Zu diesen Beschwerden allen kamen noch zahlreiche Räuber. Jene Ehrlosen, welche dem Fremden gern die Freiheit raubten, werden natürlich ihm noch unbedenklicher sein Leben genommen haben.

Die Sucht zu rauben ging so weit, daß man die Unterrichter damals schwören ließ, keinen Straßenraub zu begehen, und keinen Straßenräuber zu beschützen. Der weltliche Arm ward von diesen gar nicht mehr gefürchtet; die geistliche Gewalt mußte sich einmischen; man verfluchte die Straßenräuber feierlich bei den Gebeinen dieses oder jenes deßhalb ausgefetzten Heiligen. „Eure Augen“, heißt es in einer solchen Formel, „welche Verlangen tragen, mögen dunkel werden, die Hand, welche raubte, verdorren; alle die Glieder, welche halfen, fallen schwach werden. Ihr sollt stets Euch abmühen und keine Ruhe finden und die Früchte Euerer Arbeiten verlieren. Euer Erdtheil sey das des Judas, des Verräthers des Herrn, im Lande des Todes und der Finsternis, die Eure Herzen zur vollkommenen Genugthuung worden. Beben sollt Ihr und erschrecken vor dem Angesicht des Feindes, der Euch verfolgt und nicht verfolgt, und nimmer endige dieser Fluch, diese Strafe für Eure Bosheit, so lange Ihr in der Sünde des Räubers verharret. Amen; dem geschehe, dem geschehe also!“ (amen; fiat, fiat!*)

Unter diesen Umständen darf es uns nicht wundern, daß Einer jetzt eher eine Reise um die Erde unternähme, als damals von Straßburg nach Paris zu gehen wagte. Nur in Gesellschaften, in Caravanen zogen etwa Handelsleute, von

*) Die Verbreitung von derlei Aufsätzen scheint nicht unzweckmäßig zu seyn, um Viele, die immer nur die Gegenwart lieben, mit den Mängeln der Vergangenheit bekannt zu machen.

**) Was in der Nacht gestohlen ist, erhalten am andern Tage die Gastfreunde.

*) Robertf. a. a. O. S. 410.

den Reissigen ihrer Städte und der Herren gedeckt, durch deren Gebiet sie kamen, und mit denen sie ein Abkommen getroffen hatten, wie jetzt in Arabiens Wüsten mit dem Scheik einer dortigen Horde. Der Einzelne wagte sich nicht gern ein paar-Meilen weit.. Als der Graf Bouchard zu Ende des 10. Jahrhunderts bei Paris in St. Maur ein Kloster stiften wollte, bat er den Abt von Clugny in Burgünd, die ersten Stammmönche hinzubringen. Der Abt aber weigerte sich „weil es für ihn zu mühsellig seyn würde, mit ihnen nach einem fremden, unbekannten Lande zu ziehen." Zu Anfange des 12. Jahrhunderts wußten die Mönche von Ferrieres, in dem Sprengel von Sens, durchaus nicht, daß es eine Stadt Tournap in Flandern gab, und die Mönche hier wußten eben so wenig, wie man den Weg nach Ferrieres nehmen müsse. Da beide Klöster Ursache hatten, mit einander in Verbindung zu treten, so suchten sich die Boten derselben auf und fanden sich endlich durch einen Zufall — nach langem Suchen. So unglaublich uns dies dünkt, so natürlich ist es zu einer Zeit, wo keine Landstraße, kein Wegweiser, keine Charte, kein Bote Auskunft ertheilte. Wer ohne alle diese Hülfsmittel von Leipzig nach Dresden gehen wollte, würde, selbst, wenn ihm die Richtung des Letztern, nach Südost bekannt wäre, lange hin und her laufen können, ehe er es fände, sobald noch obenein die Elbe zu beiden Seiten mit dichter, undurchdringlicher Waldung umgeben wäre, und er keinen Nachen fände, auf ihr stromaufwärts zu fahren, bis sie ihn hinein geleitete. Was uns Kinderspiel zu seyn dünkt, war in alter Zeit oft ein riesenhaftes Wagstück.

(Aus der allgemeinen Modenzeitung.)

Länder- und Völkerkunde.

41. Die Eisfelder und Eisinseln.

(Fortsetzung.)

Es ist schwer zu erklären, wie sich die Eismassen zu einer so ungeheuren Höhe auftürmen können, da wahrscheinlich kein Grad der Kälte im Stande ist, Wasser in so großen Tiefen in Eis zu verwandeln..

Die Beobachtung, daß die Eisberge häufig aus aneinander gelagerten Schichten bestehen, kommt der Erklärung hier zu Hilfe.. Eisfelder von beträchtlicher Dicke, bei ruhiger See erzeugt, werden durch Wind und Wogen zerbrochen. Die Trümmer schieben sich über- und untereinander, gefrieren wieder zusammen und geben so eine bedeutend hohe Grundlage für den fernern Anwachs, der nun jährlich regelmäßig durch Schnee geschieht, und den der Regen durchdringt, um ihn dichter zu machen.. Auch das Anschlagen der Wellen kann bei niedriger Temperatur, den Umfang und die Höhe der Eisberge vermehren..

Die Farbe des Meereises ist gewöhnlich weißlich und hat oft verschiedene Nüancen.. Zuweilen findet man auch das Eis, vorzüglich gegen die Meeresküste zu, wenn es an einer Küste liegt, schön Saphir- oder Berglau gefärbt.

Große Eisinseln und Eisfelder geben schon von ferne ihr Daseyn durch einen hellen Widerschein am Horizonte zu erkennen, den man den Eisblick nennt; die Schiffer achten sehr hierauf, um sich gegen die kommenden Gefahren vorzusehen. Fahren sie durch Treibeis und schwache Eisflächen hindurch, so befinden sich stets Matrosen vorn auf dem Schiffe

und stoßen mit langen Stangen die Schollen entweder in die Tiefe oder seitwärts. Die Hauptgefahr, der die Schiffe in den Eisfeldern ausgesetzt sind, besteht in dem Druck der Eismassen auf dieselben.. Wenn von diesem Drucke das Eis, in welchem das Schiff eingeschlossen ist, zerbricht, und seine Dicke eine weitere Zertrümmerung in kleinere Stücke nicht erlaubt, so fällt die ganze Kraft des Druckes auf das Schiff, dessen Vordertheil dann oft tief in das Eis niedersinkt, und dessen Hintertheil, als der Theil, der des wenigsten Widerstandes fähig ist, zuerst zerstört wird.. Auf diese Weise gehen jährlich mehrere Wallfischfänger verloren.. Oft strandet auch das Schiff auf dem Eise, das sich unter dasselbe schiebt, und mit den benachbarten Bänken zusammenhängt.. Oft frieren auch die Schiffe in den Kanälen zwischen den Eisfeldern ein, und dann ist kein anderer Rath, als entweder den Versuch des Durchsägens durch das Eis zu machen, oder die Schiffe zu verlassen, und über das Eis die Boote zu ziehen,. bis man an die offene See kommt, oder endlich in den Schiffen zu bleiben und geduldig zu warten, bis das Eis aufthaue oder durch Stürme und Wogen zerbrochen wird.

Das Durchsägen geschieht vermittelst 14 Fuß langer, 7 Zoll breiter und 2½ Linien dicker Sägen, deren Zähne 1½ Zoll lang sind.. Diese Sägen sind oben mit 2 Löchern versehen, durch welche zwei Handhaben kreuzweis gesteckt werden, an denen leicht 15 bis 16 Menschen arbeiten können.. Man hat auch größere und kleinere Sägen: Um kurze Strecken damit durchzuschneiden, oder um ein Bassin, worin das Schiff wenigstens nicht dem unmittelbaren Drucke großer Eismassen ausgesetzt ist, auszubohlen, leisten diese Sägen allerdings gute Dienste.. Allein sich viele Meilen damit aus dem Eise herauszusägen, ist ein zu langweiliges Unternehmen. Die Wiederkehr des künftigen Sommers auf dem Schiffe zu erwarten, welches in dem Eise fest gefroren ist, kann nur dann gewagt werden, wenn das Schiff mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen ist, und in der ewigen Nacht des strengen Winters der Polargegenden pflegt der größte Theil der Mannschaft am Scharbock, einer in diesen Gegenden bei den Seefahrern sich meistens einstellenden gefährlichen Krankheit, zu sterben.. Es bleibt daher, um diesen Gefahren zu entgehen, am rathsamsten, die Boote über das Eis in die offene See zu bringen, und dann die nächste europäische Niederlassung oder auch nur das nächste feste Schiff aufzusuchen.

Kapitain Parry hat im Jahre 1828 wiederholt eine Reise nach dem Nordpol unternommen, und man las im Londoner Courrier vom 25. März 1828 folgende Umständlichkeiten über dessen Schiff,, der Hekla, das zu dieser Entdeckungsreise nach Spitzbergen und dem Nordpol ausgerüstet wurde.

„Dieses Schiff wurde vorgestern zu Deptford von den Lords der Admiralität untersucht, um zu sehen, ob der Mannschaft nichts mangele,, und um dem Kapitain Parry einen letzten Beweis ihrer Theilnahme und Achtung zu geben..

Heute ging der Hekla nach Northfleet unter Segel; und aus diesem letztern Hafen wird seine endliche Abfahrt nach dem Nordpol, in der ersten Woche des künftigen Monats, Statt finden.. Dienstag wird er weder von einem Transport- noch Kriegsschiffe begleitet.. Der Hekla ist ein Schiff von 400 Tonnen, und trägt 2 sechspfündige Karonnaden; seine Bemannung besteht aus 64 auserlesenen Männern, worunter 3 Lieutenants.. Oberlieutenant ist H. Koß; zweiter, H. Forster; dritter Lieutenant ist H.. Crosier ꝛc. Das Schiff ist vor 12 Jahren erbaut worden.. Seine erste Fahrt machte es mit der Expedition gegen Algier im Jahre 1816..

Digitized by Google

Es hat Mundvorräthe für 19 Monate am Bord und 1630 Oester Steinkohlen; sein Wasservorrath ist in eine einzige Masse vereinigt, was bei der Schlichtung, einem Gegenstande von der höchsten Wichtigkeit bei weiten Seereisen, viel Raum erspart.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

32. Die Tigerhöhle.

Ich kam (so erzählt ein Engländer) im Jahre 1826 nach Peru, um im Namen einer Compagnie, die sich in London gebildet hatte, die dortigen Minen zu besuchen. Ehe ich nach Europa zurückkehrte, wollte ich die ungeheuere Reise längs der Ufer des atlantischen und stillen Meeres nicht ganz unbenutzt für meine Wißbegierde vorbergehen lassen, und beschloß daher mit meinem zwei Gefährten, Wharton und Lincoln, den höchsten und merkwürdigsten Berg von Amerika, den Chimborazo, zu ersteigen.

Eines Tages, nachdem wir in einem indianischen Dorfe übernachtet hatten, und nun unser Weg sich um den weiten Fuß dieses Riesen der Berge schlängelte, bemerkte ich, daß der Glanz des ewigen Schnees, welcher den Gipfel deckt, nach und nach unter einem dichten Nebel verschwand. Die Indianer, die uns als Führer dienten, warfen bestürzte Blicke auf diese Dünste, und versicherten kopfschüttelnd, daß ein heftiges Gewitter über uns ausbrechen werde. Ihre Besorgniß ging rasch in Erfüllung; schnell entsaltete sich der Nebel, und indem er sich über den ganzen Berg ausbreitete, umgab uns bald eine tiefe Finsterniß; die Luft war drückend schwül und doch so feucht, daß der Stahl an unsern Uhren sich mit Rost überzog, und das Uhrwerk stille stand. Das Wasser, neben dem wir gingen, ergoß sich mit verdoppelter Gewalt, und wir durch Zauberei stürzten plötzlich von den Felsen zu unserer Linken unzählige Ströme, welche Baumstämme und Gesträuch mit sich fortrissen, und selbst eine ungeheuere Schlange erfaßt hatten, die umsonst ihre Kräfte anzustrengen schien, um der Gewalt der Wasser zu entgehen. Der Donner rollte, und der ganze Wiederhall des Berges antwortete ihm auf einmal; blendende Blitze zerrissen die Wolken über, unter uns, zu unserer Seite: es war, als ob wir in ein Flammen-Meer tauchten. Wir flüchteten unter einen großen Baum, während einer unserer Führer ein sicheres Obdach für uns suchte. Er kam bald mit der Nachricht zurück, daß er eine geräumige Höhle entdeckt habe, wo wir allen erforderlichen Schutz gegen die Heftigkeit der Elemente finden würden; sogleich schlugen wir den Weg dahin ein, erreichten dieselbe aber nicht ohne viele Mühe und Gefahr.

Der Sturm wüthete mit einem so entsetzlichen Getöse, daß sich keiner dem andern verständlich machen konnte. Ich hatte mich an den Eingang der Höhle gestellt, und beobachtete durch die lange und schmale Oeffnung die Scene außerhalb. Die höchsten Cedern sah ich niederstürzen, oder wie ein Rohr sich beugen; Affen und Papageien, durch die abgerissenen Aeste geröbtet, bedeckten den Boden; die Bäche waren zu Strömen geworden, und durchschnitten in allen Richtungen den Berg. Umsonst würde ich mich bemühen, dieses große Schauspiel zu beschreiben; nur wer Südamerika kennt, kann sich ein Bild davon machen. In dieser mit Recht sogenannten neuen Welt sollte man glauben, die Natur besitze noch alle Kraft der Jugend, während sie auf dem alten Continent zu schlummern, und durch das Alter erschlafft scheint.

Als endlich die Heftigkeit des Sturmes etwas nachgelassen, gingen unsere Führer hinaus, um zu sehen, ob Möglichkeit da sey, unsern Weg fortzusetzen. Die Grotte, in der wir uns befanden, war so dunkel, daß man, wenige Schritte vom Eingang entfernt, nicht eine Spanne weit sich unterscheiden konnte. Während wir uns über die Verlegenheit unserer Lage besprachen, wurde unsere Aufmerksamkeit durch Geschrei und wunderliche Klagelaute gefesselt, die aus der Tiefe der Grotte zu uns drangen. Wharton und ich horchten mit einem Gefühl von Entsetzen jenen Tönen; aber Lincoln, unser unbedachter junger Freund, warf sich auf den Bauch und kroch mit meinem Jäger Frank der Höhle entlang, um den Grund dieses Lärms zu entdecken. Nach einigen Augenblicken ließen sie einen Ruf der Verwunderung aus, und kehrten bald zurück, jeder von ihnen ein wunderbar gefleckтes Thier im Arme, von der Größe einer kleinen Katze, dessen Kinnladen mit fürchterlichen Schneidezähnen bewaffnet waren. Die Augen spielten in's Grauliche; sie hatten lange Krallen an den Pfoten, und ihre blutrothe Zunge hing aus den Rachen. Kaum hatte Wharton sie betrachtet, als er ausrief: „Gerechter Himmel! wir sind in der Höhle eines....." Aber er wurde plötzlich durch die Stimmen unserer Führer unterbrochen, die mit dem Schrei: „ein Tiger, ein Tiger!“ hinausstürzten, und sogleich mit unglaublicher Geschwindigkeit eine hohe Erde erkletterten, die neben der Höhle stand, und in deren Zweigen sich verbargen.

Der erste Eindruck des Entsetzens und der Ueberraschung hatte mich beinahe erstarrt, und fast bewußtlos griff ich nach meinem Gewehr. Wharton war schnell gefaßt und rief uns, ihm behülflich zu seyn, um die enge Mündung der Höhle mit einem großen Stein zu schließen, der glücklicherweise ganz nahe lag. Das Bewußtseyn der immer näher kommenden Gefahr verstärkte unsere Kräfte; denn wie hörten schon deutlich das Brüllen des Thieres, und waren verloren, wenn es den Eingang der Höhle erreichte, ehe wir denselben geschlossen hatten. Mech war unsere Arbeit nicht vollendet, als wir den Tiger draußen hörten, und in großen Sprüngen ankommen sahen; dieser fürchterliche Anblick verdoppelte unsere Anstrengungen, und so schützte uns denn noch zu rechter Zeit der große Stein vor seinem Angriffe. Es blieb jedoch eine kleine Lücke zwischen dem Stein und der Höhe der Oeffnung, durch welche wir seinen Kopf sahen, wie er seine blitzenden Augen wüthend auf uns schoß. Sein Brüllen hallte in den Tiefen der Höhle wieder und seine Jungen antworteten darauf mit dumpfem Klagegeschrei. Unser furchtbarer Feind hatte anfangs versucht, den Stein mit seinen mächtigen Krallen aufzuwühlen, und dann mit dem Kopfe wegzuschieben; die Unbeweglichkeit dieser Bemühungen vermehrte seine Wuth. Er stieß einen durchdringenden Schrei aus, und seine Flammenaugen schienen Licht in die Dunkelheit zu werfen. Einen Augenblick war ich fast geneigt, ihn zu bedauern; war es doch das Gefühl der Vaterliebe, das seinen Zorn erregte. „Es ist Zeit, auf ihn zu schießen,“ sagte Wharton mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit; „die Kugel wird durch sein Gehirn gehen; und so haben wir noch Hoffnung, von ihm befreit zu werden.“ Frank nahm seine Doppelflinte und Lincoln seine Pistolen, beide richteten den Lauf einige Zolle vom Tiger entfernt, und drückten zugleich ab; allein die Gewehre versagten; das Pulver auf beiden Pfannen war naß geworden, und während Frank und Lincoln daſselbe ausschütteten, bemühte sich Wharton mit mir, unsere Pulverhörner zu suchen. (Forts. folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Pfarrer Maier zu Stammheim die Pfarrei Untereisenheim; dem Schuldienstexspektanten G. Kaim die kath. Schulstelle zu Unterleinleit, Landgerichts Ebermannstadt; dem zweiten Lehrer zu Eggolsheim, G. Rauh, die Stelle eines Schul-Lehrers und Kirchners zu Gosberg, Landgerichts Forchheim; dem Lehrer M. Dennerlein zu Türschengereuth die Schul-Stelle zu Stuppendach, Landgerichts Burgebrach; dem zweiten Lehrer J. Jagemann zu Breitengüßbach die Stelle zu Türschengereuth, Landgerichts Bamberg II.; dem Schulverweser F. G. Bischof in Nagel die Schulstelle zu Fuchsmühle, Landgerichts Waldsassen; dem Lehrer J. Ammon die Schulstelle zu Ebnet, Landgerichts Weismain; dem Lehrer M. Bierfack zu Hohenthann die katholi. Schul- und Kirchnerstelle zu Neunkirchen bei Weiden; dem Schulverweser Fr. Panzer zu Thannhausen die Stelle zu Hohenthann, Landgerichts Tirschenreuth; dem Schulverweser Wurzschmitt in Schönkirch die Schulstelle zu Nagel, Landgerichts Wunsiedel.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Auf Anrufen eines Hypothekar-Gläubigers wird man im Exekutions-Wege am 17. Mai l. J. Vormittags 9 Uhr in diesseitiger Amtskanzlei das Anwesen der Baaderwittwe Haindl von Haunstetten an den Meistbiethenden öffentlich versteigern.

Dasselbe besteht in der sogenannten Baadersölde mit Gemeinds- und Nutz-Antheil sammt Garten, dann 1½ Tagw. besondern Garten, ½ detto daneben, 1 Krautstrange, 4 Tagw. Maad, 6½ Jauchert Waidung, u. 2 Tagw. Anger.

Kaufslustige werden mit dem zu dieser Versteigerung eingeladen, daß sich Fremde und Unbekannte über Leumund und Vermögen legal auszuweisen haben.

Zugleich werden alle Jene, welche an die Wittwe Haindl aus irgend einem Rechtsgrunde etwas zu fodern haben, solche Foderung bis zum Versteigerungstage anzumelden, aufgefodert, und ausserdessen bei Vertheilung des Mehrerlasses über Befriedigung der angemeldeten Foderungen keine Rücksicht genommen, und selber der Wittwe Haindl hinaus gegeben werden würde.

Göggingen den 17. April 1832.

Königliches Landgericht.
Landr. Reiber.
Mayer.

II. Literärische Anzeigen.

Einladung zur Subscription
(ohne Vorausbezahlung)
auf die zweite
Auflage der Schriften des Pfarrers F. S. Riederer.
(Beschluß.)

Privatsammler und Posterpeditionen, welche sich mit Versendung der bei ihnen unterzeichneten Exemplare nicht befassen wollen, werden nach Einsendung der Subscribenten-Listen jeder weitern Bemühung überhoben, und erhalten, bei direkter Bestellung an uns, auf 5 Exemplare das 6te gratis oder den dafür treffenden Geldbetrag und die Buchhandlungen die gewöhnlichen Vortheile. Diese, sowohl in Deutschland als in der Schweiz, von dem Verfasser hiemit höflichst ersucht, werden Bestellungen annehmen, und mir den Selbstverlag um so weniger verargen, da nicht Geiz, sondern Unglück mich dazu bestimmte, und seit 15 Jahren um viele Tausend Gulden Bücher aus den meisten, wo nicht allen Handlungen durch meine bedeutenden Opfer an Geld, Mühe und Zeit in Umlauf kamen. — Die hochwürdigen Dekanate, welche meine Subscriptions-Einladung schon früher erhielten und zirkulirten ließen, bitte ich um die Gefälligkeit, der hochw. Geistlichkeit ihrer Kapitel nochmals Subscribenten-Listen gelegenheitlich mitzutheilen, weil ich durch die bisher eingegangenen Subscriptionen für mein jetzt schon kostspieliges Unternehmen noch nicht gedeckt bin, und mancher meiner Amtsgenossen bei dem inzwischen eingetretenen günstigen Stande der Getreideprese mehr Lust als früher zur Unterzeichnung haben dürfte. — Meine Freunde und Bekannten bedürfen ohnehin keine Einladung zur Theilnahme an meinem enormen Schauer-Unglück und zur Beförderung meines dadurch veranlaßten Unternehmens, sondern nur der Erinnerung, daß der Inhalt der Bücher dem Titeln ganz entspricht, und die als Jugendschriften bezeichneten Werkchen vorzüglich zu Geschenken und Preisbüchern sich eignen. Seelsorger, Schulinspektoren und Eltern können sie unbedenklich der Kleinern und größern Jugend in die Hände geben. „Ihr Inhalt — sagt ein berühmter Schriftsteller davon — ist voll heiligen Ernstes, der das Leben in dieser Welt aus dem Gesichtspunkte der Ewigkeit betrachten und führen lehrt. Die Form ist dem Inhalte angemessen. Ausdrücke und Wendungen sind für den Verstand klar und eindringlich für das Herz."

Für Schriften dieser Art werden sich gewiß in jeder Pfarrgemeinde Abnehmer finden, wenn sie ihnen von ihren Seelsorgern und Lehrern öffentlich oder privat bekannt gemacht und empfohlen werden. Ich versuchte es als Hilfs-Priester in Arnschwang, ähnliche Schriften unter das Volk zu verbreiten, und der Erfolg übertraf die kühnste Erwartung.

Darum würde die gefällige Bekanntmachung und Mittheilung gegenwärtiger Ankündigung an Honoratioren geistlichen und weltlichen Standes, an Seminar- und Studien-Vorstände, an Lehrer und einzelne Familienväter mein Unternehmen sehr befördern, und Lehrern, Schulzehilfen oder wer immer die Mittheilung und Subscribentensammlung besorgen will, Gratis-Exemplare verschaffen. Ainau, im Dez. 1831.

Franz Riederer, Pfarrer.

Der Unterzeichnete hat den Druck der oben angezeigten Werke übernommen, und verpflichtet sich, innerhalb eines Jahres alles pünktlich zu leisten, was der Herr Verfasser im Bezug auf typographische Ausstattung verspracht. Auch erbietet sich zur Annahme einzelner Bestellungen und Subscribenten-Listen in freiem Briefen. Ingolstadt, im Dez. 1831.

Alois Attenkover,
Buchhändler und Buchdrucker.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Taxisschen Hause Lit. B, Nro. 12.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 36. den 5. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

43. Ueber Gemeindeordnungen. *)

So wie jetzt so manches neu geordnet wird, so ist dies auch der Fall mit der Verfassung der Gemeinden. Allerdings ist die Gemeindeverfassung die Grundlage, worauf allein eine gute Staatsverfassung gebaut seyn kann. Aber auch hier hat sich unglücklicher Weise die Theorie eingeschlichen und das nöthigste Bedürfniß einer guten Gemeindeordnung, die Berücksichtigung der eigenthümlichen Verhältnisse, verdrängt.

Ein solches Gemeindegesetz enthält gewöhnlich hundert bis zweihundert Artikel. Diese sollen nun Alles enthalten, was mehrern tausend Gemeinden vollkommen genügt, und die Regierungen, so hofft man, sollen dann leichtes Regieren haben. In dieser Gleichförmigkeit liegt aber gerade die Vernichtung alles Gemeindelebens und Gemeindewirkens. Nirgends wird die für alle Gemeinden eines Staats gültige Gemeindeordnung den Bedürfnissen eines Orts vollkommen entsprechen; nirgends wird ein Gesetz, wodurch die Gemeindeverfassung geordnet wird, eine freundliche Aufnahme finden, sobald es Zwecken angepaßt ist, die nicht die Zwecke der Gemeinde sind.

Die neuen Theorien schieben überall den Staat vor, oder vielmehr ein Interesse, was die Theorie Staatsinteresse nennt, was es jedoch nur zu oft nicht ist. Ein solches Staatsinteresse scheint nun bei Gemeindeordnungen von hundert und mehrern Artikeln auch zum Grunde gelegt worden zu seyn. Wie Wenige fassen jedoch einen solchen Begriff; wie noch viel Wenigere werden ihn ausbilden und in's wirkliche Leben, thätig wirkend, übertragen! Das Staatsinteresse ist für die meisten Menschen ein unbegreifliches Ideal; das Gemeindeinteresse kennt auch der Beschränkteste.

Warum will man den Menschen, welche jetzt mehr als jemals einen starken innern Trieb zum Wirken nach außen in sich fühlen, ein Ideal geben, und ihnen durch weitläufige, selbst die geringfügigsten Verhältnisse und Formen bestimmende gleichförmige Gemeindeordnungen den einzigen Kreis entziehen, in welchem sie allein thätig und nützlich wirken können.

In Frankreich ist leider alle Gewalt in der Hauptstadt vereinigt. Die Gemeinden haben alle einerlei Zuschnitt, einerlei Form und keinen Willen. Es bedarf einer königlichen Cabinetsordre für die kleinste Gemeinde, um einen abgestorbenen Baum umhauen und verkaufen zu dürfen. Aber eben darum, weil der König die Gemeindeangelegenheiten verwaltet, will das Volk, das auch etwas leisten und schaffen will, dasjenige besorgen, was dem Könige nur zu besorgen gebührt. Man streitet dort über Staatsverfassung, man berathschlagt über Staatsangelegenheiten, da man nicht über Gemeindegegenstände zu berathen hat, da in der Gemeinde die Einwirkung der Gemeindeglieder unthunlich ist. Wer kann beurtheilen, wie viele Erscheinungen der neuen Zeit in diesen umgekehrten Verhältnissen ihren Grund haben! Wer weiß, ob diese Erscheinungen eher aufhören werden, bevor man dem Volke den Wirkungskreis überläßt, den ihm die Natur der Sache angewiesen hat, und worin es Nützliches und Gutes wirken kann; dann wird das Volk dem Fürsten dasjenige überlassen, was nur von einem höhern Standpunkte genügend betrachtet und beurtheilt werden kann.

Dem deutschen Sinne ist es gemäß, zuerst das eigne Haus, die eigene Gemeinde gut einzurichten. Ist man damit vollkommen zufrieden, so ist man überzeugt, daß auch der Staat gut eingerichtet sein müsse. Möchte man uns daher erlauben, unsere eigenen Haus-, Familien- und Gemeindeangelegenheiten auf uralte deutsche Weise selbst zu behandeln! Möchte man sich daher nur auf wenige wesentliche Punkte über die Rechte und Pflichten der Gemeinden gegen die Staatsobrigkeit, gegen die Gemeindeglieder und gegen Dritte, bei Abfassung eines allgemeinen Gemeindegesetzes beschränken! Auf welche Art diesen allgemeinen Bestimmungen zu entsprechen sey, dies bleibe den, von den Gemeinden selbst zu entwerfenden Ortsstatuten überlassen. Ein solches, nur die wesentlichen Rechte und Pflichten enthaltende Gemeindegesetz wird sich in acht bis zehn Artikel zusammen fassen lassen.

Wenn neuere Städte- und Gemeindeordnungen die besondern Eigenthümlichkeiten ebenfalls den Ortsstatuten überlassen wollen, so dürfte für diese Statuten nichts, als die unbedeutendsten Formen, übrig bleiben, sobald die Städte- oder Gemeindeordnung selbst in hundert bis zweihundert Artikeln Alles enthält, was, nach der Ansicht des Verfassers,

*) Wenn gleich in Bayern die Gemeindeverhältnisse bereits durch das Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818 geordnet sind, so dürfte doch der gegenwärtige, auf dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen erkannte Aufsatz wegen der Neuheit der darin aufgestellten Ansicht, welche jedenfalls nähere Ueberlegung und Würdigung verdient, hier nicht mit Unrecht eine Stelle finden. Uebrigens ist gerade unser bayerisches Gemeindeedikt ein Beweis, daß auch eine sehr ausführliche Gemeindeordnung den Gemeinden noch einen großen Spielraum für ihre Wirksamkeit lassen könne. Vergl. auch Nat. Korresp. v. 1831 Nr. 20, wo das entgegengesetzte Prinzip der möglichsten Beschränkung des Wirkungskreises der Gemeinden durchgeführt ist. Die Redaktion.

Digitized by Google

eine Gemeindeordnung und ein Gemeindestatut zugleich enthalten könnten. Die von den Gemeinden auf den Grund des Gemeindegesetzes entworfenen Ortsstatuten müssen dem Landesfürsten zur Bestätigung vorgelegt werden, und die Gemeinden erhalten diese demnächst als Freibriefe (Privilegia), wenn sie dem allgemeinen Landesgesetze entsprechen und sonst nichts Unverständiges enthalten. Später nöthig werdende, von der Oertlichkeit gebotene Abänderungen in den Statuten können dann auf dieselbe Weise statutarischs Kraft erhalten, ohne entweder Ausnahmegesetze zu werden, oder zugleich andere Gemeinden, auf welche sie nicht schicklich anzuwenden sind, zu berühren. Dies würde aber nicht möglich seyn, wenn nur eine Gemeindeordnung, mit allen Einzelnheiten, für ein ganzes Land bestehet. Jede Gemeinde würde sich bei einer allgemein geltenden Gemeindeordnung in sehr vielen Punkten verletzt fühlen, dieselbe sich für aufgedrungen halten und sie weder achten noch lieben. Man würde gleichgültig dem Beamten die Gemeindeverwaltung überlassen und ihm bei jeder Gelegenheit recht viele Hindernisse in den Weg legen, vielleicht sogar eine Freude daran haben, wenn er sich in Schwierigkeiten verwickelte, um dann auch selbst verschuldete Fehler auf die Gemeindeordnung schieben und deren Untauglichkeit dadurch erweisen zu können. Würden dagegen die Gemeinden ihre Statuten nach ihren Bedürfnissen selbst entwerfen dürfen, so würden nicht nur alle wesentliche Oertlichkeiten berücksichtiget werden können, sondern die Eigenliebe würde einer jeden Gemeinde die Ueberzeugung geben, daß dasjenige Statut, welches sie selbst entworfen hat, das vorzüglichste von allen sey. Diejenige Staatsverfassung ist aber gewiß vortrefflich, welche es jeder Gemeinde möglich macht, mit ihrer Gemeindeverfassung zufrieden zu seyn, sie als die vortrefflichste anzuerkennen und sich glücklich dabei zu fühlen. Alsdann wird jeder mit regem Eifer fortdauern an dem, was er für nützlich und gut hält, und wo ihm ein Wirkungskreis gestattet ist. Das Privatinteresse wird bei ihm dem Gemeindegeiste Platz machen, und er wird ein guter Staatsbürger werden, weil er als Gemeindebürger wirken darf. Dann erst wird er das Vaterland als eine große Gemeinde betrachten lernen, welcher er eben sowohl, wie seiner Ortsgemeinde, persönliche Opfer zu bringen, bereitwillig ist. Dann wird der Verwaltungsbeamte blos auf die Erhaltung der Landesgesetze, der Ortsstatuten, der Rechte und des Eigenthums der Gemeinde zu wachen und außerdem nur belehrend und beratend einzuwirken haben. Das Gemeinderegiment werden die Gemeindebeamten führen und die Gemeinde wird sie unterstützen, um im Geiste einer Gemeindeverfassung, die ihr eigenes Werk ist, fort zu arbeiten.

Dieß war die Weise, wie sich im Mittelalter die Städte-Verfassungen gestalteten, welche sich auf kaiserliche und landesfürstliche Freibriefe gründeten; Wohlstand, Gesetzlichkeit, Kunst, Wissenschaft und bürgerliche Freiheit gingen aus diesen Verfassungen hervor. Die Städte waren im Innern frei; nur die Aufsicht über die Erhaltung der Landesgesetze hatten sich die Regierungen damals vorbehalten.*) Wenn unsere neuen Gemeindeverfassungen auf demselben Grunde erbaut werden, so ist dies keine Neuerung; es ist uralte deutsche, wohlbewährte Weise, auch auf die Dorfgemeinden übergetragen, welche bei der allgemeiner verbreiteten Bildung der Menschen jetzt wohl mit Fug und Recht an den Municipalrechten und Pflichten Theil haben können. Möge man nicht einwenden, daß sich in den Gemeinden zu wenig taugliche Personen für die Gemeindeverwaltung finden werden. Diese werden sich bald genug bilden, wenn sie Gelegenheit bekommen, sich theilnehmend und selbst wirkend zu üben. Manches Gute wird dann allerdings etwas später zur Ausführung kommen, aber mancher Mißgriff wird auch vermieden werden. Warten wir die Ernte ab!

Uebereilen wir auch die Entwerfung der Ortsstatuten nicht! Auch die alten Gemeindeverfassungen sind besser, als mißverstandene neue. Einzelne Gemeinden werden voran gehen, und nachtheilig ist es gewiß nicht, wenn die Nachbars-Gemeinden abwarten wollen, wie sich deren entworfene Statuten in der Wirklichkeit gestalten um dann nach eigenem Bedürfen das Bessere daraus zu entlehnen, die Fehlgriffe zu vermeiden. Nur die im allgemeinen Gesetze vorgeschriebenen Pflichten gegen den Staat, gegen die Gemeindeglieder und gegen Dritte müssen beobachtet werden, auch da, wo einstweilen die ältern Gemeindeverfassungen fortbestehen sollten.

Möchte die unglückselige, Verderben bringende Idee einer allgemeinen Centralisation und einer durchgängigen Gleichförmigkeit, bei so verschiedenen Interessen der Gemeinden, nicht ferner festgehalten oder gar ausgeübet werden! Möchte man den Gemeinden Freiheit des Willens in den Schranken der Gesetze lassen, damit die Gemeindeglieder einen Wirkungskreis finden, wo sie Nützliches und Gutes leisten können; und so das Staatswohl sicherer befördern, als wenn sie mit Theorien und Idealen von Staatsformen und Staatsverbesserungen ihren innern Trieb zur Thätigkeit nach außen beschäftigen! Der Staat ist gewiß gut eingerichtet, wo die Gemeinden zufrieden sind.

Möchte dieser Aufsatz auch Andere auffordern, nach ihren Einsichten und Erfahrungen diesen Gegenstand von allen Seiten zu beleuchten, um so der Wahrheit näher zu kommen, und endlich im Stande zu seyn, unter den bei Entwerfung von neuen Gemeindeordnungen zu beobachtenden Grundsätzen diejenigen zu erwählen, die als die bessern erkannt werden!

*) Man vergleiche das bekannte Werk von Dr. Fleischhauer.

Land- und Hauswirthschaft.

44. Gelbe Farbe aus der Kartoffelblüthe.

Im Berliner Gesellschafter liest man folgende Anfrage: „Man hat die Entdeckung gemacht, daß man mit der Kartoffelblüthe ein sehr schönes Gelb färben kann. Bekanntlich enthält diese Blüthe aber einen Giftstoff; bei deren Benützung als Färbestoff dürfte indeß dabei wohl nichts zu besorgen seyn. Es fragt sich aber: ob es nicht einen nachtheiligen Einfluß auf die Frucht haben dürfte, wenn man diese Blüthe früher pflückt, und sie also auf der Staude nicht verblühen, ihren Nahrungsstoff derselben nicht voll entziehen kann.“

Unterhaltungen.

32. Die Tigerhöhle.

(Fortsetzung.)

Es war so dunkel, daß wir auf dem Boden kriechen und umher tappen mußten. Als ich in die Nähe der jun-

Digitized by Google

gen Tiger kam, hörte ich ein Geräusch, dem Reiben eines Stück's Metall ähnlich, und entdeckte bald, daß die Thiere mit unsern Pulverbüchsen spielten. Zum Unglück hatten sie den Pfropf mit ihren Krallen abgedreht; das Pulver, auf den nassen Boden ausgeschüttet, konnte uns nicht mehr dienen. Diese Entdeckung versetzte uns in die größte Bestürzung.

Alles schien verloren. Wharton stellte sich an den Stein, der uns schützte, und heftete seinen kühnen Blick auf die dilzenden Augen unseres Feindes. Der junge Lincoln stieß in seiner Verzweiflung tausend Flüche aus, und Frank, welcher die meiste Kaltblütigkeit besaß, nahm einen Strick, den er in der Tasche trug, und ging, ohne ein Wort zu sagen, in die Tiefe der Höhle. Bald vernahmen wir einen ersticken Schrei, und der Tiger, welcher ihm gehört haben mußte, stutzte darüber in vermehrter Unruhe. Er ging und kam vor die Oeffnung der Höhle, und sah wüthend aus; plötzlich blieb er stehen, und seinen Kopf gegen den Wald gewendet, erhob er ein bedeutendes Brüllen. Unsere beiden indianischen Führer benutzten diesen Augenblick, um von der Höhe des Baumes, der sie verbarg, mit Pfeilen auf ihn zu schießen, die ihn zwar trafen, aber an seiner dicken Haut abprallten. Nur einer blieb endlich im Auge stecken; wüthend darüber sprang der Tiger an den Baum, und indem er mit seinen Tatzen den Stamm umfaßte und sich an demselben in die Höhe richtete, schien er die Ceder austreißen zu wollen. Erst, nachdem es ihm geglückt war, den Pfeil los zu werden, wurde er ruhiger, und stellte sich wieder an den Eingang der Grotte.

Frank erschien endlich, in jeder Hand einen der jungen Tiger an dem Stricke haltend, mit dem er sie erwürgt hatte. Ehe ich seine Absicht erfahren konnte, hatte er beide dem Tiger durch die Oeffnung zugeworfen. Als derselbe sie erblickte, untersuchte er sie aufmerksam und schweigend, drehte sie behutsam von allen Seiten um, und, endlich von ihrem Tode überzeugt, stieß er einen so fürchterlichen Schrei der Verzweiflung aus, daß wir-zenöthigt waren, uns die Ohren zuzuhalten. Ich warf meinem Jäger diese nutzlose Grausamkeit vor, sah aber aus seiner trotzigen Antwort, daß er alle Hoffnung zur Rettung aufgegeben hatte, und daher die Verhältnisse des Dieners zum Herrn aufgelöst hielt. Was mich betraf, hegte ich noch immer die innere Zuversicht, daß eine unerwartete Hilfe uns aus dieser entsetzlichen Lage befreien werde.

Der Donner hatte aufgehört, und ein kühler, erfrischender Wind war auf den Sturm gefolgt. Der Gesang der Vögel ertönte wieder in dem Walde, und im Strahl der wiederkehrenden Sonne glänzten die Regentropfen auf den Blättern wie tausend Diamanten. Ich sah durch die Oeffnung unserer Höhle das Erwachen der Natur, und der Kontrast dieser friedlichen Scene mit unserer Lage machte dieselbe noch fürchterlicher. Der Tiger hatte sich zu seinen Jungen gelegt. Es war ein großes, herrliches Thier, dessen Glieder, in ihrer ganzen Länge ausgestreckt, die Kraft ihrer Muskeln zeigten; aus seinem, mit furchtbaren Zähnen bewaffneten Kinnbacken floß der Schaum in großen Flocken. Plötzlich ließ sich in der Ferne ein langes Brüllen hören, worauf der Tiger mit einem klagenden Aechzen antwortete; ein Schrei der Indianer verkündete uns eine neue Gefahr. Unsere Besorgniß bestätigte sich nach Verlauf von wenigen Minuten, denn wir sahen einen Tiger, kleiner als den ersten, in großen Sprüngen sich uns nähern. Es war die Tigerin! — Ihr Brüllen, nachdem sie die Leichname ihrer Jungen betrachtet, übertraf Alles, was wir noch gehört hatten. Doch endlich hörte ihr Geheul auf, und ward zu einem dumpfen Gemurmel; darauf rückte sie ihre schnaubenden Nasenlöcher dicht an die Oeffnung, um diejenigen zu entdecken, die ihre Jungen vernichtet hatten. Als ihre Blicke auf uns fielen, stürzte sie mit einer so ungeheuren Kraft auf den Stein, daß es ihr vielleicht gelungen wäre, ihn fortzuschieben, wenn wir nicht unsere vereinten Anstrengungen ihrem Vorhaben entgegen gesetzt hätten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen näherte sie sich wieder dem Tiger, und schien sich während einiger Augenblicke mit ihm zu berathen; darauf entfernten beide sich schnell und entschwanden unsern Blicken. Ihr Gebrüll wurde immer schwächer, und bald hörten wir es nicht mehr.

Jetzt erschienen unsere beiden indianischen Führer am Eingange der Höhle, und drangen auf schnelle Flucht, als das einzige Mittel zur Rettung, da die Thiere wahrscheinlich auf der Höhe des Berges noch einen Eingang kannten. Wir schoben eiligst den Stein, der uns bisher beschützt hatte, hinweg, und stiegen aus dieser Gruft, in der wir lebendig begraben zu seyn gefürchtet hatten. Von Neuem hörten wir jetzt das Gebrüll der Tiger; eilig folgten wir unsern Führern und schlugen einen Seitenpfad ein, der aber durch die Menge Wurzeln und Aeste, womit der Sturm den Weg bedeckt hatte, unsere Flucht langsam und beschwerlich machte. Besonders schleppte sich Wharton mühsam fort, und wir mußten oft stille stehen, um ihn nicht aus dem Gesichte zu verlieren.

(Beschluß folgt.)

33. *Einiges von der Jagd.

(Zur Erklärung des beiliegenden Kupfers.)

Mannigfaltige Bilder bietet die Jagd dem Auge dar. Wenn das Getreide von den Feldern abgeerntet ist, knallt die Jagdflinte auf den leeren Gründen hinter dem flüchtigen Hasen her, und der wohldazgerichtete Hühnerhund bezeichnet seinem Herrn das harmlose Völkchen der niedlichen Rebhühner, um sie in seinen Schuß zu bringen. Der kühne Jäger, in seinem kurzen Jagdkleide, die Waidtasche umgehangen, mit Schießbedarf versehen, dringt in das einsame Dickicht der Waldung, oder es rollt ein elegantes Jagdwägelchen, mit einem Postzuge von vier stolzen Engländern bespannt, auf dem Plane einher, und bringt eine vornehme Jagdgesellschaft gleichsam im Fluge auf den zum Pürschen erwählten Platz. Ein großes Jagdgefolge zieht sich gleich einem langen Schweif dahinter her, und, mit allen Bequemlichkeiten versehen, winkt ein stattliches Gezelt schon in der Nähe. Es ist der Stand, von dem das Wild erlegt wird, die Treiber locken dieses in das mit Netzen umstellte Revier, und jagen sie dem tödlenden Blei entgegen. An einem andern Platze werden reißende Thiere in Gruben gefangen, oder man kämpft mit dem fürchterlichen Wildschwein, dessen Hauzähne weit aus dem Rüssel hervorragen, und das sich durch Reiben an harzigen Bäumen einen undurchdringlichen Panzer verschafft hat.

(Beschluß folgt.)

34. Aphorismen.

Wer in den Jahren der Jugend nur die Jahre der Sorglosigkeit und des Vertuns, nicht die der Ausstattung und des Erwerbes sieht, der wird einst ohne Lebenszweig, wie der Vogel auf den Gewässern der Sündflut, ängstlich um-

Digitized by Google

her flattern. Es hüte sich Jeder vor Tagen, die er ohne Richtung verlebt, denn man gewöhnt sich leicht, das Leben in der Breite auseinander gehen zu lassen, statt es in seiner Länge zum Ziele zu führen.

Der angebliche Beruf zur Kunst bedarf unter allen Bahnen des Geistes die schärfste Prüfung. Der begünstigte Jünger der Kunst ist eine höchst seltene Erscheinung; leistet man aber nur mittelmäßiges, so erreicht man damit nichts als den jämmerlichsten Jammer, den eigensinnigen Launen der Menschen dienen zu müssen, ohne auf ihre Achtung Anspruch machen zu können.

Bei Gelegenheit einer Preisfrage: ob es rathsam sey, die Leute im Irrthum zu erhalten? sagt Kant in seinen anthropologischen Vorlesungen, gab es sogar Geistliche, die diese Meinung mit Ja beantworteten und behaupteten, das gemeine Volk müsse sich das gefallen lassen, was man ihm als wahr vormale. Aber das ist ein Grundsatz des Betrugs, und die Meinung, daß, das Volk zu bessern Einsichten zu führen, von keinem Nutzen sey, ist irrig; denn der Irrthum kann wohl eine Weile, aber nicht lange dauern. — Es ist falsch, daß ein dummes Volk besser zu regieren sey, als ein aufgeklärtes, denn die Dummheit der Menschen hat häufiger Empörungen veranlaßt, als die Aufgeklärtheit; die Aufgeklärten sehen bald ein, daß es besser sey, Lasten zu tragen, als sich blindlings in Gesetzlosigkeit zu stürzen. Der Despotismus hat die meisten Empörungen verursacht; denn wenn zuletzt ein Volk, das man ganz in Unmündigkeit erhält, sieht, daß sein Recht ganz verletzt wird, so verliert es alle Geduld; und ein Mensch, der Vernunft hat, kann nicht besser regiert werden, als durch Vernunft.

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Barth.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Frühmeßbenefiziaten J. B. Mayr die Pfarrei Bayersoyen; dem Cur.-Verweser Pr. F. v. Mayern die Pfarrei Bergheim; dem Pr. B. Riedel die Prediger-Stelle in der Hofkirche zum heil. Michael in München; dem Pfarrer J. Zimmermann die Pfarrei Aschach; dem Cooperator Pr. E. Bachmayr die Prediger-Stelle bei St. Martin in Landshut; dem Pfarrer M. Schmid die Pfarrei Blaibach; dem Cooperator J. Dullinger die Pfarrei Waltendorf.

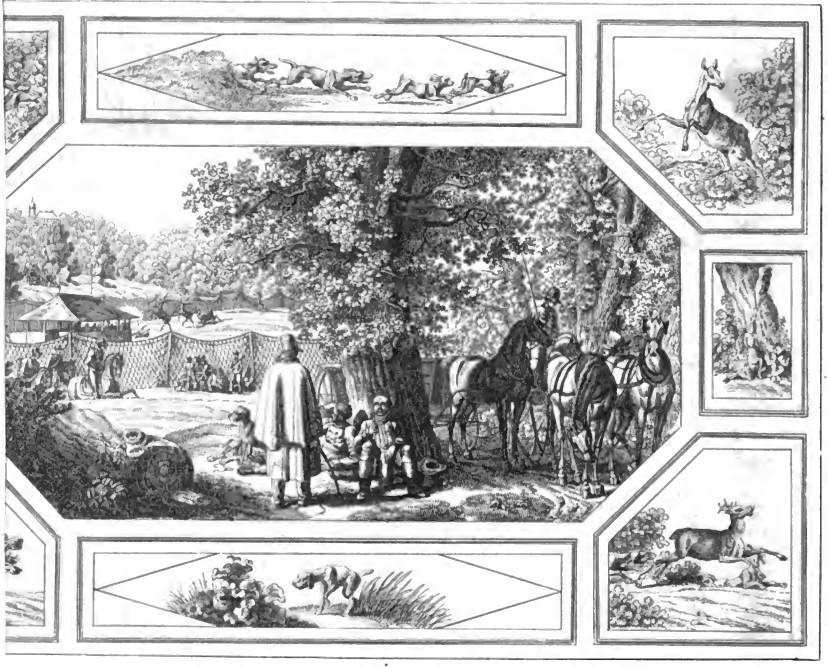
(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein gebildeter Mann, der in Elementargegenständen, der lateinischen Sprache und im Klavierspielen gründlichen Unterricht ertheilen will, kann bei einer Herrschaft auf dem Lande unter annehmbaren Bedingnissen Unterkunft finden. Das Nähere im Anfrage- und Adreß-Büreau in München. — Ein gut erzogener und mit den nöthigen Vorkenntnissen versehener junger Mensch wird in einer Spezerei- und Farbwaaren-Handlung in München als Lehrjunge in Kost und Logis aufgenommen. Das Uebrige bei der Redaktion der d. Landbötin. — Es wünscht Jemand eine Rothgerbers-Gerechtsame sammt Haus und allenfalls auch mit Oekonomie-Gründen zu kaufen. Verkaufsliebhaber belieben, sich deßhalb in frankirten Briefen an die Redaktion der Landbötin zu wenden.

(Erledigungen.) Die Stelle eines Staatsprokurators zu Kaiserslautern. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen v. 15. April an. — Eine Advokatenstelle bei dem k. Landgerichte Gräfenberg im Obermainkreise. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 23. April an. — Die Stelle eines praktizirenden Arztes im k. Landgerichtsbezirke Baunach im Untermainkreise. Anmeldungstermin binnen 14 Tagen vom 11. April an. — Die Pf. Stammhütim. — Die Pf. Gerhardshofen, Dekanats Uehlfeld. Ertrag 1290 fl. 31 kr. 1 pf. Lasten 94 fl. 4 kr. 2 pf. Anmeldungstermin 6 Wochen vom 15. April an. — Die Pfarrei zu Wasserstrübingen. Ertrag 552 fl. 13 kr. 1 pf. Lasten 22 fl. 56 kr. Anmeldungstermin 6 Wochen vom 12. April. — Die Pfarrei Gern, Landgerichts Eggenfelden. — Die Pfarrei Hirblingen, Landger. Göggingen. — Die Pfarrei Diepolz, Landgerichts Immenstadt. — Das Frühmeßbenefizium in Altusried, Landgerichts Grönenbach. — Die 2te Pfarrstelle zu Wasserstrübingen. — Die Pfar. Pinkofen, Herrschaftsgerichts Zaitzkofen. — Die Stelle eines Professors der Philosophie am k. Lyceum zu Dillingen.

(Todesfälle.) In Augsburg F. Maria Anna v. Zgaij, k. k. österr. Oberlieutenants-Gattin. — In Bamberg H. Georg Bey, Dompfarrer und geistlicher Rath. Frl. Amalie v. Pessart, Legationsraths-Tochter. — In München H. Jos. Ant. Specht, Stud. der Theologie. H. Andr. v. Ritter, k. b. Staatsrath und Präsident des obersten Gerichtshofes in Bayern, auch Kommandeur des Civil-Verdienst-Ordens. H. Emanuel Graf v. Freier Seiboldsdorf, kgl. Kämmerer, geh. Rath und Ritter des Civ. Verd. Ord. der b. Kr., ehemal. Gesandter am Turiner-Hofe. H. Jos. Haltenberger, Privatier. Hr. Jos. Rammelmayer, Mechanikus. Ant. Moosburger, Stuckator-Arbeiter. Sophia Müller, k. Reggskom.-Tochter. Creszc. Altmutter, Fabrikantensfrau. — In Zobling H. Blasius Herbinger, Cooperator. — In Ansbach H. J. A. Bürger, Baumwoll-Fabrikant. — In Nürnberg H. Kaufmann M. Bartels. — In Rothenbuch H. J. H. Huck, k. Landrichter. — In Memmingen H. A. v. Lohmayer, kgl. Salzoberbeamter.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 Stahl, Kupfern.

Digitized by Google



Die Jagd.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 37. den 9. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

Länder- und Völkerkunde.

41. Die Elsfelder und Eisinseln.

(Beschluß.)

Die für das Schiffsvolk bestimmten Lebensmittel hat man mit der größten Sorgfalt ausgewählt. Gedörrtes Rind-, Schweine-, Kalb- und Hammelfleisch, so wie auch Gemüse, sind in blechernen Büchsen verwahrt. Außerdem 2000 Pfund Pemmican, eine Art Dörrfleisch, das an einem Feuer von Eichen und Ulmen (Rustern-) Holz gedörrt wurde, bei welcher Operation man sechs Pfund des besten Ochsenfleisches bis auf 1 Pfund Gewicht eindörrt. Man zeigt am Bord Proben von diesem Pemmican. Man drabschigt, sich dessen, mit Zwieback-Pulver vermischt, zu bedienen, wenn man das Schiff bei Spitzbergen verlassen und auf Kähnen die Reise weiter fortsetzen wird.

Die Stärke des Rhums ist auf 55 Grad über die gewöhnliche Probe rektifizirt.

Das Schiff ist durch starke eiserne Knie vorn und hinten gesichert. Es ist ganz mit 3 Zoll dickem Korkholz überkleidet, um die Mannschaft gegen Kälte und Feuchtigkeit zu schützen. Eiserne Röhren, von halb-cylindrischer Form, bringen warme Luft in alle Theile des Schiffes; sie gehen von einem unter dem Verdeck angebrachten Ofen aus, und gehen nicht nur allen Offizieren, sondern dem Schiffsvolke auch Licht. Sie sind dergestalt eingerichtet, daß sie durch Ventilators ersetzt werden können, die bestimmt sind, die Luft im Schiffe zu erneuern. Die Borde (Bolen) des obern Verdecks sind nicht der Länge nach, wie es üblich ist, sondern diagonalförmig angebracht, um ihre Widerstandsstärke zu vermehren. Eine Spille (Schiffswinde), in einer senkrechten Lage, mit drei Multiplikationsrädern, steht zwischen dem großen Maste und dem Fockmaste; eine andere Horizontal-Spille steht am Vordertheil des Bogspriets. Die Einrichtung der ersten Spille ist neu erfunden. Niemals hat ein Schiff mehr Kommlichkeiten (comforts) für das Schiffsvolk vereinigt; die Betten, die Tische sind mit tadelloser Sorgfalt geordnet. Je zwei Matrosen haben eine große in Form eines Lehnstuhls gemachte Kiste, die numerirt ist, und so ihnen auch als Sitz dient. Die Tische sind mit grüner Sarsche bekleidet. Man findet überall im Zwischenverdeck Licht, Ellzug und gesunde Luft. Zwei Lehnstühle, vier Pumpen, drei Kompasse und fünf Kähne stehen auf dem Verdecke. Drei Kähne, die auch als Schlitten, um über das Eis zu kommen, gebraucht werden können, sind so eben von Woolwich auf dem Hekla angelangt. Um den großen Mast herum ist ein Haufen von Pfiken, bestimmt, die Eisbären und andere derlei unwillkommene Gäste abzutreiben.

Das große Zimmer des Kapitäns Parry enthält eine vortreffliche Bibliothek und eine große Auswahl von Kleidern, Pelzen und andern Ausrüstungen, für das kalte Klima berechnet, unter dem man reisen soll. Pelz-Kamisole, von den Eskimaux fabrizirte Leiderücke, Pantalons, in großer Verschiedenheit mit Pelzwerk gefütterte Stiefeln, einige mit Wolfs- und Bärenfellen überzogen, die einen, um sie bei Nacht zu tragen, wenn man auf dem Eise schläft; Mützen, die mit außerordentlich weichem Schwanenflaum gefüttert sind (mehrere wurden von Weibern der Eskimaux, andere von Londoner Pelzhändlern verfertigt); kanadische vier Fuß lange Schlittschuhe, um über den Schnee zu gehen, aus Därmen gemachte Netze, ganze Gesichtsverwahren in Brillenform, aber konver und zwei Zoll breit, um die Schläfe und Backen zu umgeben, jedoch so, daß die Nasenlöcher und der Mund unbedeckt bleiben, weil der verschlossene Athem bald in eine Eismasse würde verdichtet werden.

In dem Zimmer des Kapitäns Parry ist das Porträt seiner Frau, und unter ihm das seiner Mutter aufgehängt.

Das große Zimmer und die Offiziers-Kabinette bieten alle Bequemlichkeiten dar, die ein so kleiner Platz gestattete.

Die Eisanker sind hierin von dem gewöhnlichen Anker ganz verschieden, indem sie nur Eine Ankerflüge (Haken) haben.

Die Eisköhne, wenn man mit ihnen über das Eis fährt, sind mit drei großen Rädern vom nämlichen Umfang wie Wagenräder versehen, wovon das eine vorn angebracht ist, um als Steuer zu dienen; sie haben eine 4 Schuh lange Deichsel, und können von Rennthieren, oder in Ermangelung dieser, von Matrosen gezogen werden. Zur Fahrt im Wasser sind die Eisköhne mit 10 oder 12 Rudern versehen; auch sind Löcher angebracht, um Taue anknüpfen und den Kahn auf die eine oder andere Seite anholen zu können. Der Boden ist schwarz gemalt, mit einem weißen Streifen, das Innere grün. Diese Eisköhne sind von beträchtlicher Länge.

Der Hekla ist außerdem reichlich versehen mit jeder Art von Takelwerk, Instrumenten ꝛc.; allein ein seiner Segler ist er nicht, und auf der letzten Reise hat er niemals mehr als acht (englische) Meilen in einer Stunde zurückgelegt.

Digitized by Google

Gesundheitskunde.

45. Neuer Nutzen seidener Kleider.

Kennie, ein geachteter englischer Naturforscher, sagt in seinem neuesten Werke: „Um die Traurigkeit und den Trübsinn in nassen Monaten zu verhindern, bewahre man den Körper vor Kälte und Feuchtigkeit durch eine passende Kleidung und benutze jeden Sonnenblick und jeden Augenblick von trockner Luft zu Spaziergängen. Die Kraft der Elektrizität auf dem ganzen Körper ist bekannt genug, und wir können nie ordentlich gesund und wohl seyn, wenn wir nicht den gehörigen Theil dieses Stoffes oder dieser Kraft in uns haben. Wenn uns dieser Theil fehlt, so fühlen wir uns schwach, erschlagen und mißmuthig und klagen höchst ungerecht das Blut deßhalb an, das doch ganz unschuldig ist, und denken nicht, daß die feuchte Luft uns die benöthigte Elektrizität entzieht. Und doch ist dem so. Bei trockenem Wetter, mag es warm oder kalt seyn, fühlen wir uns leicht und heiter, weil trockene Luft ein schlechter Leiter der Elektrizität ist, und deßhalb keine entzieht, was feuchtes Wetter begierig thut. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, brauchen wir uns nur nach einem guten Nichtleiter der Elektrizität umzusehen, der dieselbe nicht aus dem Körper entschlüpfen läßt, und diesen haben wir in der Seide, die ein so guter Nichtleiter ist, daß selbst der stärkste, gewaltigste Blitzstrahl nicht durch das dünnste seidene Tuch geht, vorausgesetzt, daß dies ganz trocken ist. Diejenigen also, welche bei trüben feuchtem Wetter mißmuthig und verdrießlich sind, können nichts besseres thun, als seidene Westen, Beinkleider und Strümpfe tragen." — Wenn sich diese Betrachtungen bestätigen, so war die seidne Kleidung unsrer Altvodern wenigstens zu Zeiten recht verständig und zweckmäßig. Unsre Damen, welche seidne Kleider tragen, werden am besten im Stande seyn, Herrn Kennies Angaben zu prüfen, wenn sie ein paarmal bei feuchtem Wetter seidne, ein paar mal aber andre Kleider anziehen, und dann die jedesmalige Wirkung auf ihre Gemüthsstimmung beachten wollen..

46. Gemeinnützige Miscellen.

Die hannöverische Staatszeitung warnt vor dem Kartoffelbranntweinz er enthalte nach den neuern Untersuchungen Blausäure.

In Stuttgart ward 1829 eine Aufbewahrungsanstalt für kleine Kinder, solcher Eltern gegründet, welche ihrem Broderwerbe außer dem Hause nachgehen, und ihre Kleinen sich selbst zu überlassen genwungen sind. Man fing mit 20 Kindern von 3 bis 6 Jahren an, und die öffentliche Theilnahme wendete sich der Anstalt so werkthätig zu, daß jetzt täglich in zwei verschiedenen Häusern 162 Kinder (132 Mädchen und 30 Knaben) aufgenommen werden.

Man hat in England folgende Beobachtungen gemacht: daß, wenn der Froschlaich im Frühjahre in tiefem Wasser liegt, ein trockner warmer Sommer darauf folge, liegt er am Ufer, oder nur wenig im Wasser, so kommt ein nasser Sommer. Das Frühjahr sey immer zeitig und gut, wenn der Jänner ungewöhnlich mild war; läßt im Frühjahr der Wiedehopf sein gewöhnliches Huppuppupp fleißig hören, so bleibt das Wetter gut. Wenn im Frühjahre der sogenannte Neuntödter und der Kukuk kommt, so hat man keine Kälte mehr zu fürchten.

Der Berliner Gesellschafter sagt: Im Süden Deutschlands treiben einige Schriftsteller noch immer ihre Ultrapposition, es erheben sich aber auch dort geachtete Stimmen, die es aussprechen, daß ohrn in den Uebertreibungen das Unheil liegt, und hauptsächlich jene als Feinde des deutschen Volkes zu betrachten sind, die durch zu hoch gespannte Forderungen, begleitet von den unzimlichsten Ausfällen auf das Bestehende, den ruhigen Gang des Fortschreitens im Bessern hemmen, indem sie zu mannigfachen Bedenklichkeiten Grund geben. „Der Mensch ist frei, und wär er in Ketten geboren!" — Der Spruch hat seinen unbestreitbaren Werth. Leidenschaftlichkeit und Aufregungssucht sind aber ebenfalls Ketten, in die man alles Gute legt, mithin auch die Freiheit. Der Verständige weiß, daß zur Bildung und Reife Mäßigung gehört, und jene Ausbrüche sind an sich ein Rückschritt in der Kultur, wenn man auch tausendmal in seiner Heftigkeit Fortschritte predigt.

Die „Wiener Zeitung" sagt: Die starke Knochenausfuhr der Engländer aus Teutschland ist eine historisch merkantilische Thatsache. Tausend und aber tausend Tonnen gehen jährlich nach England und noch ist die Nachfrage nicht befriedigt. Der Nordsee näher sind bereits Stampfen entstanden, welche die Knochen in Mehl verwandeln, um den Handel damit zu erleichtern. Dieses Knochenmehl, früher von teutschen Gärtnern nur für Orangerien und Topfgewächse erfunden, wendet der in alle Kulturzweige mit kühner Geldkraft einschreitende Engländer nun auf den Feldbau im Großen an. Mit Knochenmehl hat England seine kältesten und unfruchtbarsten Ländereien, wie im Hochlande von Rottingdamshire, im westlichen Heidernes ꝛc. ꝛc. zur höchsten Fruchtbarkeit und wachsenden Bodenkraft gebracht. In England ist es bereits zum Sprichwort geworden: eine Tonne Knochen aus Teutschland erspart zehn Tonnen Getreide aus Teutschland. Wie einst Malta seine nackten Felsen mit eingeschwerer fremder Erde bedeckt, befeuchtet und besähmt jetzt England seinen kalten unbändigen Thon- und Sandboden mit teutschen Gebeinen. Der See näher sollen selbst Kirchhöfe die ehrwürdigen Reste der Vorzeit an die spekulirenden Engländer ausliefern.

Unterhaltungen.

32. Die Tigerhöhle.

(Beschluß.)

Auf diese Weise waren wir eine Viertelstunde gegangen, als ein Schrei eines unserer Führer uns verkündete, daß die Tiger auf unserer Spur seyen. Wir befanden uns gerade vor einer Brücke von Schilfrohr, die über einen Strom gewoben war, und welche gewöhnlich nur Indianer mit ihrem leichten Gang ohne Furcht betreten können. Zwischen spitzigen Felsen eingeschlossen, ergeß sich in der Tiefe der Strom mit tobender Gewalt. Linovin, Frank und ich schritten ohne Unfall über die Brücke; aber Wharten war noch auf deren Mitte, als die Tiger aus dem nahen Walde hervordrangen, und da sie uns erblickten, ein gräßliches Gebrüll anstimmten. Wir erkletterten die vor uns stehenden Felsen, und Wharten, der endlich auch ohne Unfall auf die andere Seite des Stromes gelangt war, zog sein Jagdmesser hervor, und schnitt die Bänder ab, welche die Brücke an dem einen Ufer befestigten, hoffend, hiedurch unsren Feinden ein unübersteigliches Hinder-

Digitized by Google

niß entgegen zu setzen. Aber kaum hatte er seine Arbeit vollendet, als die Tigerin gegen den Strom rannte, und versuchte, mit einem Sprunge hinüber zu setzen. Aber des Thieres Kraft war der Entfernung nicht gewachsen, es sank, und ehe es den Grund des Stromes erreicht hatte, war es an den spitzigen Felsen in tausend Stücke zerrissen. Sein Gefährte, dadurch nicht entmuthigt, machte denselben Versuch, und ein kräftiger Sprung trug ihn über die Kluft. Allein nur mit seinen Vordertatzen erreichte er das jenseitige Ufer, und über dem Abgrund hängend, bemühte er sich umsonst, festen Fuß zu fassen; Wharton, der ihm ganz nahe war, ging muthig auf ihn zu, und stieß ihm sein Jagdmesser in die Brust. Wüthend sammelte das Ungeheuer seine Kräfte, klammerte sich mit den Hinterpfoten an den Felsen und ergeiff Wharton am Schenkel; aber dieser behielt seine ganze Kühnheit, umfaßte mit seiner Linken einen Baumstamm und drückte mit Kraft das Messer tiefer in die Brust des Tigers.

Dies Alles war das Resultat eines einzigen Augenblicks. Die Indianer, Lincoln, Frank und ich stürzten zu seiner Hilfe herbei. Lincoln hatte die Flinte von Wharton, welche neben ihm lag, ergriffen, und versetzte dem Tiger einen so mächtigen Schlag auf den Kopf, daß das betäubte Thier seine Beute losließ, und in den Abgrund stürzte. Aber der unglückliche junge Mann hatte die Wuth seines Schlages nicht berechnet, seine Füße glitten aus, und da seine Hände nirgends einen Anhaltspunkt fanden, stürzte er in den Strom, auf dessen Oberfläche wir ihn einen Augenblick sahen, worauf er für immer verschwand.

Ein Schrei der Verzweiflung kam aus aller Mund. Als ich aus meiner Betäubung erwachte, lag Wharton ohnmächtig am Abhange der Kluft. Seine Wunde, aus welcher das Blut strömte, war tief. Der Abend brach herein, und wir mußten uns entschließen, die Nacht hier zuzubringen. Die Indianer machten ein Feuer, um die Raubthiere von uns abzuhalten. Ich aß einige Früchte und brachte die Nacht schlaflos neben Wharton zu, dessen tiefe Athemzüge mich mit Entsetzen erfüllten. Am andern Morgen trugen wir ihn in das Dorf zurück; aber er erlangte, unserer Sorgfalt und Pflege ungeachtet, die Besinnung nicht wieder. Am dritten Tage erschütterte ein convulsivisches Zittern seine Glieder; er richtete sich in die Höhe, und sprach einige verworrene Worte; darauf sank er nieder und war nicht mehr.

Dieses war der Ausgang meiner traurigen Reise auf den Chimborazo. Als ich Wharton die letzte Pflicht erwiesen hatte, beeilte ich mich, eine Gegend zu verlassen, die mir so schmerzliche Erinnerungen zurückrief, und benutzte die erste Gelegenheit zur Rückkehr nach Europa.

35. *Beschreibung eines stürmischen Wintertages.

Haben sich feindlich der Schöpfung gewaltige Mächte entzweiet,
Kehret das Chaos zurück, und fliehen die schützenden Götter,
Stürzet der herrlichen Erde gewaltig Gebäude in Trümmer?
Hu! Mit entzügelter Macht, aus Aeols Höhle entkommen,
Brausen die tobenden Winde durch kahle Wipfel der Bäume,
Eisige Rinde bedeckt das Antlitz der schaffenden Erde,
Aber das Grundeis selber bezwingen der Schärme Gewalten.
Dünstre Nebel umhüllen der Berge gewaltige Gipfel,
Helios freundlichen Schimmer verdrängen die dichtesten Wolken.
Schnee und Hagel durchschneidet die Luft, mit ängstlichem Schaudern
Birgt sich das wildeste Thier in den untersten Winkel der Höhle,
Traget des Hungers Gewalt, nur nicht hinaus sich zu wagen;
Aber der Mensch sitzt friedlich am warmen Kamine, und danket
Göttlicher Vorsicht, welche des wärmenden Feuers Gewalt ihm,
Wenn im gräßlichen Streit die Natur ihn scheint zu verderben,
Wenn die Erde den Einsturz drohet, zum Schutze gegeben.

33. *Einiges von der Jagd.

(Beschluß.)

Die Füchse, diese schädlichen Wilddiebe, die in unterirdischen Bauen oder Röhren wohnen, und deren List bekannt ist, werden fleißig aufgespürt; die Jungen werden zuweilen aus dem Fuchsbau herausgegraben, während die ausgewachsenen mit Hunden gehetzt, durch Netze und Schlageisen verfolgt und auf dem Anstand geschossen werden. Die Hirsche wurden ehedem besonders parforce zu Tode gejagt, welche grausame Lust aber der mildere Zeitgeist verdrängte. Die Rehe wählen niedrige Gebüsche zu ihrem Aufenthalte, und es wird ihnen ebenfalls mit Hunden nachgesetzt. Eben so gibt es eigene Saurüden für die hauenden Schweine. So sehr auch ein etwas verhärtetes Gefühl und ein wilder Ungestüm dazu erfodert zu werden scheinen, um aus der Jagd eine Lieblingsbeschäftigung zu machen, so haben doch das thätige frische Leben bei diesem Geschäfte, die mancherlei Abenteuer und die Freude über einen glücklichen Ausgang ihr jederzeit sehr viele Freunde gewonnen. Die öftere Wiederholung derselben entfernt allmälig immer mehr die damit verbundenen Schwierigkeiten, und die daraus hervorgehende nähere Kenntniß der Natur und ihrer Geschöpfe erzeugt Vergnügungen von neuer Art, was nicht weniger zur Annehmlichkeit und Verbreitung der Jagd beiträgt.

36. Miscellen.

In Dr. F. Friedrichs Magazin für philosophische, medicinische und gerichtliche Seelenkunde kommt unter anderm Folgendes über Paganini vor: „In dem Augenblicke, wo er die Violine ergreift, scheint ein Stern auf ihn herabzusteigen, und ihm das göttliche Feuer zu verleihen. Plötzlich macht er sich von seiner Schwäche frei. Eine neue Existenz zeigt sich in ihm, er ist ein ganz anderes Wesen, und während der musikalischen Thätigkeit ist seine Kraft mehr als verstrunschacht. Wenn er ein großes Musikstück ausgeführt hat, so zeigt er vollkommen die Symptome, wie ein Mensch nach einem Anfall von Epilepsie; seine livide und kalte Haut ist mit einem reichlichen Schweiße bedeckt, man fühlt keinen Puls mehr, und wenn man ihn über etwas fragt, selbst nach seinem Befinden, so antwortet er einsylbig und fast immer verkehrt auf die Frage. Die Nacht, welche auf seine Concerte folgt, kann er nicht schlafen, und er bleibt in einer Agitation, welche oft zwei bis drei Tage dauert.“ Zu dieser Aeußerung wird in einem kritischen Blatte noch folgende treffliche Bemerkung hinzugefügt: „Man muß Paganini nicht nur hören, sondern auch sehen. Denn sehen, möchte man sagen, muß man ihr

Digitized by Google

Töne in dem magischen Kreise des künstlerischen Schöpfers, der wie eine Geistererscheinung vor uns da steht, und Geistererscheinungen in den ausdrucksvollsten Natur- und Kunst-Lauten des tiefsten, wildesten, ausgelassensten Schmerzes nebst den reichsten, zartesten Accorden der Liebe, der Naivetät, des Liebeshauchs vor uns gleichsam magisch vorbeiführt. Wie charakteristisch ist nicht das Aeußere dieses Mannes! Wir möchten seine Physiognomie, den Ausdruck derselben, die bedeutsamsten Rührungen einer Aeolsharfe nennen, die die seelenvollsten Töne vernehmen läßt; wir glauben, der Geist spricht und wehet uns an mit seinem geheimsten und leisesten Odem. — Auch hier ist noch ein großes Feld für anthropologische und psychologische Untersuchung. Wie ist das Haupt solcher Künstler gebaut, wie das die tausendfältigsten Tonschattirungen vernehmende Ohr derselben? Mozart hatte einen ganz eigenthümlichen Umriß des äußern Ohres! So verbindet sich mit dem höchsten Kunstgenuß auch der Reiz und die Wichtigkeit anthropologischer und psychischer Naturforschung."

Während der zwölf Monate, die seit der Eröffnung der Eisenbahn zwischen Manchester und Liverpool in England vergingen, reiste beinahe eine halbe Million von Personen in diesen Dampfwägen von einer Stadt zur andern. Der ganze Frachtlohn für Reisende und Güter stieg seitdem auf 160,000 Pf. Sterling, über anderthalb Millionen Conventions-Münze.

In Lincoln besteht eine Gesellschaft, „der letzte Mann" genannt, deren Zweck von ganz besonderer Beschaffenheit ist. Bei Errichtung der Gesellschaft verschloß man eine Bouteille Wein in ein Kistchen, dessen Aufbewahrung durch jährlich zu ziehende Loose bestimmt wurde. Das Mitglied, das den Wein aufbewahrt, gibt dem ganzen Verein zu Weihnachten ein Mittag- oder Nachtmahl. Die Bouteille wird aufbewahrt, bis nur Ein Mitglied der Gesellschaft übrig bleibt — und dieses, „der letzte Mann", trinkt sie alsdann zum Andenken an seine seligen Freunde.

37. Aphorisme.

Wer sich des wahren Friedens bedienen will, der muß mit der Leidenschaft gerungen haben, und im Empfindungsdiluvium bestanden seyn. Gab es doch nach Moses vor der großen Fluth keinen Regenbogen.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Subregens des gregorianischen Clerikal-Seminars zu München, Karl Peuggmayr, die Pfarrei Hirtlbach, Landgerichts Dachau, provisorisch; dem Lehrer Jos. Prucker zu Förnbach die Schulverweserstelle zu Euernbach, Landgerichts Pfaffenhofen; dem Schulverweser Mathäus Völker die erste Knabenlehrerstelle zu Geroldshofen.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Es wird ein Lithograph gesucht, welcher im schrift- und typographischen Fache bewandert ist; die darauf Reflektirenden wollen sich gefälligst in portofreien Briefen an die C. F. Hornemann'sche Hofkunsthandlung in Hannover wenden und Proben ihrer Arbeit, so wie auch ihre monatliche Forderung bei freier Kost und Logis, einsenden. — In einem an zwei Hauptstraßen liegenden sehr gewerbsamen Marktflecken im Untrebonaukreise ist ein ledigenes Anwesen, bestehend in einem dreistöckigen gemauerten Wohnhause mit darauf ruhender realer Riemers- und Sattlersgerechtigkeit sammt Wurzgarten, dann drei waltenden ebenfalls ledigenen Grundstücken, theilweise oder auch im Ganzen zusammen aus freier Hand zu verkaufen. Kaufsluſtige haben sich, um das Nähere zu erfahren, mit portofreien Briefen an die Redaktion der Landbötin zu wenden.

(Erledigungen.) Das Physikat Berchtesgaden. Anmeldungstermin bis zum 15. Mai bei der k. Regierung des Isarkreises. — Die Stelle eines Rechtsanwaltes bei dem k. Landgerichte Freysing im Isarkreise. Anmeldungstermin binnen vier Wochen vom 17. April, bei dem k. Appellationsgerichte des Kreises der Bewerber. — Die Schulstelle im Pfarrorte Dingolshausen, Landgerichts Gerolzhofen, mit 66 Werktags- und 54 Sonntags-Schülern, im Ertrage zu 300 Gulden. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 26. April bei der königl. Distrikts-Schulinnspektion zu Pfüffelsheim. — Eine Advokatenstelle bei dem k. Landgerichte Gräfenberg im Obermainkreise. Anmeldungstermin 4 Wochen vom 20. April bei dem Appellationsgerichte des Kreises der Bewerber. — Die Stelle eines Rechtsanwaltes bei dem k. Landgerichte Aichach im Oberdonaukreise.

(Todesfälle.) In München Fr. El. Maga, k. Oberpostamts-Sekretärs-Gattin; H. Friedr. Sepp, k. b. Ober-Appellationsgerichtsrath. — In Eichstädt Fr. M. Birchele, geb. Ulrich, verwittwete Bürgermeisterin von Ansbach. — In Karlsthal H. F. Schmitt, Cand. Med. — In Weißnzies H. Karl Stauch, Rechtspraktikant. — In Wörn Fr. Cäcilie Segl, geb. Sax, Gattin des gräfl. Fugger-Nerdendorf'schen Revierförsters. — In Amberg der pensionirte Prälat H. M. Neumüller. — In Kirchdorf, Landgerichts Immenstadt, H. Benefiziat Siebmacher. — In Würzburg H. J. W. Rhein, Gastwirth. — In Ansbach H. Jod. Simon Kernsteck, Gastwirth. — In Herdbruck, Fr. E. S. Arzberger, geb. Seifert aus Bindloch, Wittwe des k. Pfarrers und Magisters zu Dietenhofen. — In Landshut Fr. E. Graßl, Bürgermeisters- und Landschafts-Unterlands-Aufschlags-Sekretärs-Gattin.

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche dächten 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 38. den 12. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

47. Ueber Armendesch äftigungs-Anstalten.*)

Man muß der Münchener Polizeianstalt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie strenge wacht, um dem Bettel auf alle mögliche Weise zu steuern. Der Stadtmagistrat von seiner Seite hilft durch Unterstützungen dem öffentlichen und heimlichen Mangel nach Kräften ab, und der Wohlthätigkeitssinn von Münchens Bewohnern zeigt sich bei jeder Gelegenheit in dem trefflichsten Lichte. Allein wie sieht es mit dem Bettel auf dem Lande aus? Da fehlt es an Aufsicht, an strenger Polizei, an Unterstützungsmitteln, und auch mitunter an Gelegenheit für die Nothleidenden, sich durch einen Erwerb den nöthigen Unterhalt zu gewinnen. Weil dem Bettel um der vorhandenen Ursachen willen nicht gehörig abgeholfen werden kann, bestehet auch der große Nachtheil, daß es eine Menge Faullenzer und Bettler von Profession gibt, wodurch die öffentliche Sicherheit sich gefährdet findet, das Sittenverderbniß sich vergrößert, und das Laster mehr und mehr um sich greift.

Es frägt sich daher, ob allen diesen Uebeln nicht durch eine allgemeine durchgreifende Maaßregel begegnet werden könnte.

Um der Armuth eine hilfreiche Hand zu reichen, schuf Holland seine Armenkolonien, welche mit dem schönsten Erfolg gekrönt wurden, und Frankreich 1810 und 1811 die Departemental-Armendeschäftigungs-Anstalten, auf Kosten der Departements, welche Kostenerhebung mit unseren Kreisumlagen zu vergleichen ist.

Man ging in Frankreich von dem Princip aus, daß sich der Bettler auf Kosten der Staatsbürger ernähre, sich seinen Unterhalt auf eine dem Staatsbürger lästige, unerlaubte, nachtheilige, und oft betrügerische Art verschaffe. Diesen Krebsschaden zu heilen, der Immoralität zu steuern, dem Laster einen Damm zu setzen, die arbeitsscheuen Menschen an Thätigkeit zu gewöhnen, diejenigen, welche ohne etwas zu lernen, wild aufwachsen, in einem Erwerbszweig zu unterrichten und den Gebrechlichen Brot zu geben, wurde zur großen Aufgabe gemacht. Man hielt dieses zu erreichen, für eine Verpflichtung, welche der ganzen Gesellschaft, das heißt den Bewohnern der verschiedenen Landesbezirke, zukomme, und glaubte, daß allgemeine Beiträge zur allgemeinen Pflicht gehören, die das Gesammtwohl der Einwohner, so wie das Interesse eines Jeden gebiete.

Anerkannt wurde, daß die Städte größtentheils Anstalten besitzen, welche dazu dienen, die Hilfsbedürftigen zu unterstützen, auch sogen hin und wieder Armendeschäftigungshäuser vorhanden, allein man fand die Letztern nicht ausreichend, und man wollte auch das flache Land nicht unberücksichtigt lassen. Diese Betrachtungen und Gründe führten zu der Ansicht, daß eine Armendeschäftigungs-Anstalt für Bezirke am wohlthätigsten wirken werde; und man fiel auf den Gedanken, eine Berechnung aufzustellen, wovon wie die Grundzüge angeben wollen.

Es wurde eine approximative Summe angenommen, welche ein Bettler sich jeden Tag, einen in den andern, durch das Betteln erwerben könne; ferner verschaffte man sich die Zahl dieser Leute des Bezirkes, mit den Bemerkungen über ihr Alter, physischen und moralischen Zustand. Hierauf wurde ein Entwurf gemacht, auf welche Weise sie beschäftiget werden könnten, was die Arbeit der Unglücklichen, sowohl Kinder als Erwachsenen, abwerfen, und was dagegen der Unterhalt und die Regie einer Bezirks-Beschäftigungsanstalt kosten werde.

Auf den Grund solcher Berechnungen wurde vor ungefähr 20 Jahren zu Brauweiler, im Bezirk Köln, eine solche Centralanstalt gegründet. In diese Anstalt wurden vor und nach, von sogenannten herumirrenden Armen 660 gebracht. Darunter waren 23 Kinder unter 5 Jahren, 44 Kinder von 5 bis 10 Jahren, 473 arbeitsfähige Menschen von 10 bis 60 Jahren, dann 78 ältere Personen, 2 Irren, und 40 konnte man gewöhnlich als krank annehmen. Zusammen 660. Zieht man von 660 die Kinder und die zur Arbeit unfähigen Personen ab, so wurden 400 in der Anstalt auf verschiedene Weise beschäftiget, und 50 zu den Hausgeschäften der Anstalt verwendet.

Diese Details sind aus einem offiziellen Bericht genommen, welchen die damalige Behörde der Anstalt Brauweiler über die Jahre 1811 und 1812 bekannt gemacht hat.

Nach diesem Bericht und der bekannt gemachten Rechnungsablage beliefen sich die Kosten besagter Anstalt während beider Jahre, nach Abzug von dem, was die Armen durch ihren Verdienst einbrachten, und mit Inbegriff der Regiekosten, der Nahrung und Kleidungsstücke für die Armen auf 121,339 Franken. Diesem nach kam jedes Individuum der Anstalt an Zuschuß auf 92 Franken oder 42 fl. 41¾ kr. jährlich.

*) Weitere Aufsätze und Bemerkungen über diesen in gegenwärtiger Zeit besonders wichtigen Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der Regierung in hohem Grade verdient, werden uns besonders erwünscht seyn. Man vergl. auch über Armuth und Armenpflege Nat. Korresp. v. 1832 Nr. 20. 69. 91, 92 und 200; dann über Armenschulen Nat. Korresp. v. 1832 Nr. 21 und 22. Die Redaktion.

Digitized by Google

Wenn man nun annimmt, daß diese armen Menschen sich eine weit größere Summe durch Almosen hätten sammeln müssen, um leben und sich kleiden zu können, so ergibt sich ein wahrer Gewinn durch diese Anstalt, für die Bewohner des Bezirkes, weil sie im Ganzen genommen, weit mehr durch tägliche Gaben beizutragen gehabt hätten, als die Departementsumlagen ausmachen. Ueberdem erlernte eine große Zahl Individuen einen Erwerbszweig, andere wurden unschädlich gemacht, und im Ganzen genommen, gewann die menschliche Gesellschaft dabei sehr.

Die Vorsteher klagten, die meiste Mühe hätten sie, die Bettler an Reinlichkeit zu gewöhnen.

Thierry.

Gewerbe und Handel.

48. Verfahren, Stiefeln und Schuhe wasserdicht zu machen.

Die Fischer in Neu-England machen ihre Stiefeln wasserdicht mit folgendem Verfahren, das ihnen länger als hundert Jahre eigen seyn soll. Man bringt eine Pint Leinöl zum Kochen, ein halbes Pfund Schöpstalg, sechs Unzen weisses Wachs und vier Unzen Harz. Diese Komposition wird heiß (jedoch nicht brennendheiß) auf die neuen Stiefeln und Schuhe angewendet. Man trägt sie allenthalben mit einem Pinsel auf, und sie nimmt dem Leder im Trocknen nicht die geringste Biegsamkeit. Die Fischer bleiben sehr lange Zeit mit so vorbereiteten Stiefeln im Wasser, ohne eine Feuchtigkeit zu spüren.

49. Schreibmaschine.

In der Generalversammlung der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste in Frankfurt a. M. zeigte Herr von Drais, der Erfinder der Laufmaschinen, vor Kurzem ein Instrument vor, mittelst dessen ein Eingeübter, gleichsam wie auf einem Klavier spielend, auf Tasten die schnell gesprochenen Worte in Zeichen zu verwandeln im Stande ist. Alle zugegen gewesenen Mitglieder überzeugten sich von der richtigen Wirkung der äußerst sinnreich und einfach ausgedachten Maschine, und brachten es bald dahin, mittelst des Schlüssels, gleichsam die Noten dazu, mit der Maschine selbst zu experimentiren. Herr v. Drais will mit dieser Erfindung nach England gehen.

50. Docht-Siegellack.

Siegellackstangen mit Dochten werden nun in London von Peter Rigby Wason gemacht; als Docht dient ein durch die Mitte der Stange gehender Strohhalm, der das Siegellack stets schmelzend erhält. Diese bequeme und leicht zu benützende Erfindung verdient die Aufmerksamkeit unserer Siegellackfabrikanten.

51. Thee aus den Blättern des Hagedorns.

Ein Theehändler in London hat ein Patent auf die Bereitung eines Thees aus Blättern des Hagedorns erhalten, aus denen sich ein eben so wohlschmeckendes als gesundes Getränke bereiten lassen soll. Die Art und Weise, wie dabei zu Werke gegangen wird, ist folgende: Die Blätter des Hagedorns werden zwischen den Monaten April und September gesammelt; man sucht dann die besten aus, und reibt sie sorgfältig ab; dann setzt man sie der Wirkung eines sehr starken Dampfes aus, bis die grünen Blätter olivenfarbig zu werden anfangen. Endlich bringt man sie über ein Kohlenfeuer, und wendet sie fleißig um, worauf sie sich, wie der grüne Thee, aufbewahren lassen, den sie vollkommen ansetzen sollen.

Land- und Hauswirthschaft.

52. Belebung verwelkter Blumen.

Die meisten abgeschnittenen Blumen verwelken, wenn ihre Stiele 24 Stunden im Wasser gewesen sind, aber fast alle können länger erhalten werden, wenn man sich statt des kalten Wassers des warmen bedient. Wenn sie zu verwelken anfangen, stecke man die Stiele zum dritten Theile in heißes Wasser; ist dieß erkaltet, so richtet sich die Blüthe wieder auf, und erhebt ihren Glanz und ihre Frische von Neuem; dann schneidet man das Stielstück, welches in heißem Wasser gewesen ist, ab, und steckt das Uebrige in kaltes.

53. Zerstörung der Raupen.

Die Gärtner in Schottland pflegen mit siedendheißem Wasser (wenigstens 72 Grad Reaumür) eine Handspritze zu füllen, deren Spitze eine Halbkugel mit vielen kleinen Löchern bildet. Die davon getroffenen Raupen fallen todt zur Erde. Zur Verstärkung der Wirkung setzt man aufgelöste geschwefelte Pottasche zu, eine den Bäumen nicht schädliche Operation.

Unterhaltungen.

38. *Unsterblichkeit.

Ist dieß Erdendaseyn auch geendet,
Und du birgst im Grabesschooße dich,
O, so ist nicht alles noch vollendet,
Und ein schön'res nur entstaltet sich.

Freudig löscht der Todesengel deiner
Lebensfackel düster Feuer aus,
Und es facht lebendiger und reiner
Bald von ew'gem Feuer wieder an.

Wo Zephire lispelnd dich umwehen,
Wo der Harfe leiser Ton ertönt,
Wo am Allmachtsthron die Engel flehen,
Bist mit Gott du ewig ausgesöhnt.

Nicht mehr halten dich des Leibes Bande,
Schränken nicht der Zeiten Fesseln ein,
Raum und Zeit verschwinden, alle Lande,
Alle Welten werden Eine seyn.

Und vereint mit allen Edlen, Guten,
Großen, die das Weltall je gezählt,
Lebst du ewig, ewig und Minuten
Scheinen dir Aeonen dieser Welt.

Digitized by Google

Was du Theures, Liebes je besessen,
Auf dem großen, weiten Erdenrund,
Sich dein Geist zu wünschen nie vermessen,
Schlingt sich nun zum schönen Geisterbund.

Und nur Heil'ges, Hohes, Reines schwebet
In dem nie begränzten Geisterreich,
Was in Eden Ewiges nur lebet,
Ist sich Alles, Alles gleich.

Großer, paradiesischer Gedanke,
Dich nur denken ist schon Seligkeit;
Zeig' mir, wenn ich einst im Tode wanke,
Tugend, Gott, Unsterblichkeit.

40. *Auf ein in den Freiheitskrieg ziehendes Heer.

Da ziehen sie hin in den blutigen Kampf, zum schrecklichen Würgen;
Schon zeigen sie kaum in der Ferne sich noch, eine staubige Wolke;
„Lebt wohl," tönt es zum letztenmal noch; jetzt sind sie verschwunden.
Traurig kehret der alternde Vater, die liebende Gattin
Heim in's öde Gemach, und harret der frohen Zurückkunft.
Ach, vielleicht kehret uns keiner zurück vom schrecklichen Kampfe,
Oder wenige nur, zu klagen der Brüder Verderben.
Menschen, was habt ihr gethan, dieß teuflische Spiel zu erfinden?
Brüder würget der Bruder, und wer die meisten gewürget,
Wird als Sieger verehret von der Lebenden gaffender Menge,
Trägt das Kreuz auf der Brust, das Christus für ihn nicht getragen,
Wagt's, dem Allmächtigen für den erfochtenen Sieg am Altare,
Bei des Gekreuzigten Bild, o schändlicher Frevel, zu danken;
Während Tausende ihn am Throne der Gottheit verfluchen,
Und der verlassenen Gattin Thräne, das Weinen des Säuglings
Ueber sein Haupt des Ewiggerechten Donner herabruft.
— Doch, gegen des Vaterlands mächtigen Feind die Klinge zu führen,
Vor des kühnen Eroberers Schwert die Ihren zu sichern,
Ziehen die Unfreien aus, und nicht aus tollkühnem Muthe,
Nicht um eines Tyrannen frevelndem Willen zu fröhnen.
Drum, o führe sie siegreich zurück, du Vater der Deinen,
Um das klirrende Schwert mit friedlicher Hacke zu tauschen,
In der liebenden Gattin Arm, an der Seite des Vaters
Der röchelnden Brüder schreckenerregendes Bild zu vergessen.

41. *Einladung zum Landleben.

Immer schilderst du, Freund, mir die Freuden des städtischen Lebens,
Willst von dem friedlichen Lande hinein in's Gedränge mich ziehen,
Drum erlaube mir, auch des Letztern Vergnügen zu zeigen;
Oder meinst du, es wohnt sich so schlecht, wo Götter sonst wohnten?

Wo einst Pan sich gelagert, wo Sylphen und Faune sich zeigten?
Kennst du die Thäler nicht mehr, vom großen Horaze besungen?
Freilich ist vieles nun anders, doch grünen sie lieblich noch immer.
Opern, schreibst du mir, habt ihr, von Italienern getrillert,
Zwar nur für theures Geld, doch auch ein herrlich Vergnügen.
Sieh, mir singen die Vögel zu Tausenden Lieder,
Zehnmal hörst du dasselbe, doch ich nicht zweimal das Gleiche.
Oft ist, wie du erzählst, die ganze Stadt auch beleuchtet!
Zweimal des Tags beleuchtet für mich Gott Helios selber
— Morgens und Abends — mit röthlichem Glanze die Säume des Himmels.
Welch' ein Schauspiel, des Morgens die herrliche Sonne zu sehen,
Taucht sie herauf aus des Ozeans kühlendem Bade. O Lieber,
Nimmer gäb' ich es her für eure Beleuchtungen alle.
Abends habt ihr auch Ball und schwärmt bis tief in die Nacht fort.
Möget ihr immer, ich sitze nach stärkender Arbeit im Schooße
Aller der Meinen im Schatten der kühlenden Linde am Bache,
Freue mich still des häuslichen Glücke, und kommen die Sterne,
Bringt von des Tages Mühen der Schlaf mir selige Ruhe.
Und erwach' ich des Morgens, so bin ich frei doch vom Taumel,
Der Euch sicher ergreift, ihr Schwärmer in Stunden der Ruhe!
Nun, was habt ihr denn noch? etwa Mädchen, zu Puppen geschnüret?
Leut'chen, da seid ihr mir nach, ich habe die Töchter des Landes,
Wie die Natur sie gemacht, und nicht wie sie Menschen gebrechselt,
Die statt der Schminke Natur mit rosigen Wangen geziert.
So! Nun seid ihr am Ende, doch ich besitze noch vieles.
Geh' ich spazieren, dem Bache entlang, so weht er mir Kühlung,
Steig' ich die Berge hinauf, so zeigt sich mir herrlich die Gegend.
Eile ich hin zu dem nahen Gewälde, die Flinte am Arme,
Ei, so erjag' ich mir selber den Braten für kommenden Sonntag.
Und ist der Sonntag nun da, und kommt erst der Tanz bei der Linde,
Heisa, da tanz' ich dir selber wohl mit, und hol' mir ein Mädchen,
Herrlicher schier, als alle die Dirnen in eurem Revière.
Kommenden Sonntag über acht Tag', da ist Kirchweih im Dörfchen,
Feierlich bist du, Herr Bruder, geladen zu Bratwurst und Schinken;
Kommst du nicht, hol' ich dich selber auf ländlichem Wagen zum Feste.

36. Miscelle.

Der Fürst von Reuß-Greiz hat freiwillig auf den Ertrag des Lotto's verzichtet, der bisher in seine Kasse geflossen ist, und die Summe von 100,000 Thalern betragen haben soll.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein sehr arbeitsamer Mann, von gesundem Körperbau, 34 Jahre alt, seit 8 Jahren verheirathet, und Vater zweier Kinder, der 1500 fl. Caution stellen kann, mit den vorzüglichsten Zeugnissen versehen, der Oekonomie, Jagd- und Forstwissenschaft sehr kundig, sucht nur bei mäßigem Auskommen und sonstiger Behandlung einen Platz als Verwalter, Rechnungsführer oder sonst. Das Nähere bei der Redaktion der k. Landbötin. — Ein junger verheiratheter Mann, der seit mehreren Jahren als Landgerichtsdiener-Gehülfe diente; und über alle hiezu erforderlichen Kenntniß sowohl, als über Ausziehung und Dienstesfähigkeit die vorzüglichsten landgerichtlichen Zeugnisse aufweisen kann, wünschet bei einem herrschaftlichen Patrimonialgericht als Gerichtsdiener angestellt zu werden. Das Uebrige bei der Redaktion der k. Landbötin. — In einer der größeren Städte Bayerns ist eine in gutem baulichem Stande und bestem Betriebe befindliche ansehnliche Gerberei mit Einrichtung zu verkaufen. Dabei wird bemerkt, daß ein großer Theil der Kaufsumme verzinslich darauf stehen bleiben kann. Kaufsliebhaber belieben sich in frankirten Briefen unter C. A. L — r. an die Expedition des k. Landboten zu wenden. — Für Sammlung von Subscribenten auf gediegene lithographische Kunstgegenstände, nach klassischen Gemälden hergestellt, wird ein gebildeter Mann als Reisender gesucht, welcher baare Caution oder auch einen Bürgen für seine Verlässigkeit zu stellen vermag. Das Nähere im Anfrag- und Adreß-Büreau in München.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Freystadt, Landgerichts Neumarkt. Ertrag 827 fl. 12½ kr. Lasten 91 fl. 13¾ kr. Anmeldungstermin 4 Wochen vom 26 April. — Die Pfarrei Sünching, Landgerichts Stadtamhof. Ertrag 1976 fl. 55 ¾ kr. Lasten 547 fl. 51½ kr. Anmeldungstermin 4 Wochen vom 27. April.

(Todesfälle.) Zu Regensburg H. Richard v. Mehler, k. Kreis- und Stadtgerichtsschreiber. — Zu Kahdzburg Fr. M. E. Rüll, geb. Baureuß. — Zu Nürnberg Fr. M. Pechmann, Pfarrerstochter zu Laubendorf. — Zu Traunstein Hr. Fr. X. Sällinger, Oberelementarlehrers Sohn von Landshut und kön. Rentamtsstrident in Traunstein. — In München Herr Friedrich Bräundl, Funktionär von Auerbach, Landgerichts Eschenbach. Fr. M. A. Ernst, Oberaufschlägers-Wittwe. Se. Exc. H. Frhr. v. Wenningen, k. Kämmerer und geheimer Rath ꝛc. H. Mich. Schlecht, Sergeant. — In Kempten Hr. Dornacher, Schullehrer. — In Passau S. Hochw. Herr G. Ildep. Würmer, Dekan und Pfarrer der Stadt-Pfarrei St. Paul. — In Oberföhndach H. Licent. Alois Baurhammer, quiesz. k. Landrichter und Gutsbesitzer auf Hochschloß.

II. Literärische Anzeigen.

Novitäten-Verzeichniß der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg für die Ostermesse 1832 und als Anhang zum Verlags-Catalog 1831.

Brugger, Dr. J. D. C., Geist der alten Weisen Griechenlands und Roms: oder Religions-, Staats- und Lebens-Ansichten, Denksprüche und Sitten-Lehren der berühmtesten Griechen und Römer aus ihren Werken gezogen, und mit kurzen Biographien d. Schriftsteller versehen, nebst 51 Kpfn. nach der Erfindung B. Pinelli aus der griech. und röm. Geschichte, sammt Erklärung derselben. Lexikon-Format, 1831. Preis 1 Lieferung 3 kr. od. 1 gr. Schon sind 24 Lieferungen erschienen.

Buch der Affen, oder vierhändige Säugethiere, als: Affen, Paviane, Meerkatzen, Makis, in naturhistorischen Unterhaltungen. Mit 21 illum. Abbildungen. 36 kr. oder 10 gr.

Centralblatt für magistratische Verwaltung in Bayern, mit Rücksicht auf das Ausland. Herausgegeben von Bürgermeister Barth. 2ter. Jahrgang. 4. Der Jahrgang 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Dienstbotenbuch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. Preis jeder Liefr. mit 1 Kupfer nur 1½ kr. od. 6 pf. sächs. (Schon sind die ersten 40 Lieferungen erschienen und für 1 fl. od. 20 gr. sächs. zu haben.)

Fischer, Joseph, Erhöre uns Gott. Vollständiges Gebet- und Andachtsbuch für fromme kathol. Christen. Mit Titel-Kupfer. 8. Velin-Papier 48 kr. od. 12 gr. Druckpapier 36 kr. oder 10 gr.

Jais, P. A., guter Saame auf ein gutes Erdreich. Mit Kupfern. 6 kr. oder 2 gr.

Jahres-Zeiten, die, ein Familienbuch aus Bayern, zur nützlichen belehrenden und angenehmen Unterhaltung für die Gebildeten aller Stände. Neue Folge. Erster Band. April, Mai, Juni. Mit Kupfern, Zeichnungen, Stickmustern, Musik und anderen Beilagen. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Journal, pariser, für Mannskleidermacher für das Jahr 1832. Vierteljährig in 6 Lieferungen mit illum. Kupfern 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Jugend-Bilder-Saal mit illum. Kupfern. 12 Bändchen. In 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens in Octav 6 kr. oder 1½ gr., in Duodez aber nur 4 kr. oder 1 gr. sächs. (wird fortgesetzt.)

Kinderwochenblatt, oder der deutsche Jugendgarten für Kinder von 8 bis 14 Jahren. 1te bis 12te Lieferung. Mit illum. Kupfern. 36 kr. oder 12 gr. (wird fortgesetzt.)

Kampf, der, des polnischen Volkes auf Leben und Tod, oder Polens neueste Schicksale in historischen Gemälden mit Kupfern. Aus den zuverlässigsten Quellen gezogen und herausgegeben von G. A. Romarino. 1tes bis 8tes Bändchen, jedes Bchn. mit 1 illum. Kupfer. 16. 1831. broch. 6 kr. od. 1½ gr.

National-Korrespondent, bayerischer, zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung d. Bewohn. Bayerns und angränzenden Länder. Herausgegeben von Dr. M. A. Barth. Für das Jahr 1832. gr. 4. Der Jahrgang 2. fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 12 gr. (Fortsetzung folgt.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 39. den 16. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

54. Ueber die muthmaßlich vorhandene Masse von Gold und Silber in Europa.

Nach einer Berechnung, welche der Hr. Peuchet bekannt gemacht hat, wurde im Jahre 1802 die Geldmasse, welche damalen in Frankreich zirkulirte oder sich vorfand, auf 1550 Millionen in Silber und auf 1000 Millionen Livres*) in Gold angenommen; und in dieser Hinsicht eine muthmaßliche Schätzung über den Geldvorrath in ganz Europa aufgestellt.

Ferdennals machte in seinem 1766 erschienenen Werke einen Calcul über die Anwendung des Goldes und Silbers, welches aus Amerika gebracht worden ist. Er nahm an, daß die 25,000 Millionen, welche nach Angabe des Herrenymus de Afaris die spanischen Minen von 1492 bis 1724 liefern, zur Hälfte der Handel nach Indien und der Levante verschlungen habe; ein Viertheil sey zu Geschieren, Geschmeide u. dergl. verbraucht, und ein Viertheil in Geldmünzen verwandelt worden. Er fügte noch 2500 Millionen dazu, welche aus den brasilianischen Minen gezogen worden seyen. Nach diesem Autor würde sich die in Europa zu jener Zeit in Umlauf befundene Geldmasse auf 7300 Millionen belaufen haben.

Zu bemerken ist, daß Ferdennals eingestehet, er habe die Masse der edlen Metalle, welche die amerikanisch-spanischen Besitzungen seit 1724 lieferten, und die bei baaren Geldes, welches vor Entdeckung von Amerika in Europa sich vorfinden konnte, nicht mit in Anschlag gebracht. Indessen läßt sich annehmen, daß die spanischen Minen von 1724 bis 1766 ungefähr 3400 Millionen Silber und 600 Millionen Gold Europa zugeführt haben. Hiervon wird der Handel nach Indien und der Levante 1800 Millionen verbraucht haben. 1000 Millionen mögen zu Geschieren, zum Vergolden und durch Umschmelzen verbraucht worden seyn. Es blieben daher nur noch 1200 Millionen, welche zu den obigen 7300 Millionen zu setzen sind, und folglich eine Totalsumme von 8500 Millionen ausmachen.

Seit 1766 bis 1800 können die spanischen und brasilianischen Bergwerke 4000 Millionen Ausbeute gegeben haben. Während dieser Epoche aber hat sich die Ausfuhr nach Indien und dem Orient für jedes Jahr auf 25 bis 26 Millionen reduzirt, folglich wurden nur ungefähr 900 Millionen von Europa abgegeben. 15 bis 1600 Millionen mögen in Geschirre, Geschmeide und auf andere Weise verbraucht worden seyn.

*) 24 Livres machen elf Gulden.

Je mehr edle Metalle vorhanden sind, desto mehr wird man davon zu Luxusgegenständen verbrauchen; und es hat sich bei der Münze in Paris thatsächlich ausgewiesen, daß von 1709 bis 1759 die flachen Geschirre sich vermehrten wie 1 zu 7.

Im Ganzen genommen wäre die Ausbeute der amerikanischen Bergwerke auf 10 Milliarden zu schätzen.

Um zu wissen, wie viel Geld wohl in Europa vor Entdeckung der neuen Welt gewesen seyn möge, und weil uns die sichern Grundlagen aus jenen Zeiten fehlen, um eine Berechnung aufstellen zu können, müssen wir auf eine nicht so entfernte Zeit zurück gehen.

Im Jahr 1683, als Colbert starb, galt die Mark eisthöhiges Silber*) 27 Livres. Die zirkulirende Geldmasse betrug 18,518,518 Mark Silber, und die Steuern 4,185,245 Mark Silber. Die Steuern verhielten sich zur Geldmasse wie 22 zu 100.

Im Jahr 1700 war der Preis der Mark Silber 33 Livres, und Frankreich hatte an baarem Gelde 14 Millionen 814,815 Mark, und die Steuern nach dem Durchschnitt der Jahre 1698, 1699, 1700, 1701 betrugen 3,707,333 Mark. Die Abgaben verhielten sich zum Geld wie 25 zu 100.

Im Jahr 1789 hatte Frankreich 46,740,740 Marks an Geld, die Mark zu 54 Livres gerechnet, und die Steuern beliefen sich auf 10,518,518 Mark, mit Inbegriff aller öffentlichen Lasten.

Nach diesen Angaben läßt sich ein Schluß machen, wie viel Geld, wenigstens in Frankreich, vor der Entdeckung Amerika's in Europa sich mag vorgefunden haben.

Die Einkünfte Ludwigs XII. betrugen von 1498 bis 1515 jährlich 7,650,000 Livres, die Mark zu 11 1/4 Livres, welche Summe zum gegenwärtigen Preis einer Mark Silber 56,331,000 Livres ausmachen würde.

Es ergibt sich aus den vorgetragenen Verhältnissen, und im Vergleich der Steuern, daß nach der Größe, welche Frankreich unter Ludwig XVI. hatte, die Abgaben 225 Millionen betrugen; und somit kann man die Geldmasse in Europa muthmaßlich auf 10,600 Millionen schätzen.

Die Berechnungen der Gold- und Silbereinfuhren aus Amerika beruhen auf amtlichen Kontrollen, worauf auch Raynal seine Angabe fußte.

Zu bemerken ist noch, daß sich Silber mehr abnützt

*) Das heißt, daß zu 12 Theilen reines Silber 1 Theil Kupfer zugesetzt ist.
Die Mark Gold bestehet aus 24 Karat, und 1 Karat hat 32 Theile. Dieß französische Goldmünze enthielt 22 20/32 Karat reines Gold und 1 12/32 Karat Zusatz.

Digitized by Google

wie Gold, daß in England, Holland, Portugal, den Hansee-Städten, und in den östlich gelegenen Ländern das Geld häufiger ist, als in Frankreich, Spanien und Dänemark. Ferner ist nicht außer Acht zu lassen, daß in den Sparkassen der Menschen mehr Gold, als Silber aufbewahrt wird.

Thierry.

55. Die Cholera an der Gränze.*)

Landgericht Wolfstein im Unterdonaukreise. — Die so lange gefürchtete orientalische Seuche scheint nun endlich von Böhmen her bei uns nach Bayern übertreten zu wollen. Bereits künden sich die Vorboten an. Schon ist Herzogsmuth, ein Dorf von 22 Häusern nebst fast eben so vielen bewohnten Inhäusern von einer Krankheit ergriffen, die von verschiedenen ärztlich behandelnden Individuen verschieden benannt, verschieden bekämpft, vielleicht von keinem gekannt wird. Der Eine nennt sie ein gastrisches Fieber, und macht, obwohl in einigen Tagen davon bereits 4 Individuen, hierunter junge kraftvolle Leute, bestimmt, und 3 Andere höchst wahrscheinlich an der nemlichen Krankheit gestorben sind, wenig Erhebens, der Andere nennt sie die sporadische Cholera. Die Krankheit ergreift Menschen jeden Alters und Geschlechts. Kopfschmerzen, Halsweh, Frost, mitunter Schmerzen im Unterleibe sind ihre Zeichen; endlich Phantasie, und in Bälde der Tod. Mehr als zwei Drittheile der Herzogsmuther liegen bereits an dieser Krankheit, nur ein einziges Haus soll von selber noch frei seyn. An einer Ansteckung zweifeln diese armen Leute nicht mehr. Ein Nachbar scheut den andern, man besucht sich nicht mehr, man geht kaum mehr mit den Leichenbegängnissen. Schon sollen Vodersiemianmuth und Schmiding, 2 benachbarte nicht unbedeutende Dörfer solche Krankheitsfälle seit ein paar Tagen aufzuweisen haben, ja man sagt selbst von ähnlichen Erkrankungen im so lebhaften Markte Freyung, dem Wohnsitze eines großen Theiles des Landgerichts-Personales. Unbegreiflicher Weise wurde noch keine Leiche geöffnet, um dem Uebel auf die Spur zu kommen. Sollte diese Krankheit wirklich ein Vorbote der Cholera seyn, und diese Seuche bei uns ausbrechen, so wird es um uns arme Wolfsteiner schlecht genug stehen. Auf einem Flächenraum von 11 bis 12 □ Meilen, bewohnt von fast 20,000 Menschen, nur ein Landgerichtsarzt, ein einziger Landwundarzt, 3 junge Chirurgen, erst ein paar Jahre in Praxis, ein paar alte gebrechliche Bader, darunter der eine blind, endlich noch ein paar alte sehr gebrechliche, zu keiner Reise mehr taugliche Chirurgen; werden diese wohl, wenn die Krankheit im Amtsbezirke sich ausbreitet, selbst mit dem besten Willen überall helfen können, werden sie den Anstrengungen nicht unterliegen? Trauriger aber noch als dieses ist die große Armuth der hiesigen Unterthanen, der gänzliche Mangel an Armen-Instituten und disponiblen Hülfskassen, bei einer Masse von Bettlern und stabilem Gesindel, der Mangel an aller Vorkehrung für den Eintritt der Seuche, die schlechte Cirkulation-Polizei im Belange der Hauptbedürfnisse an Fleisch, Bier und Brod, wo jeder Gewerbtreibende ungekraft das Volk an ungenießbarem unsatzmäßigem Brod, verdächtigem Fleisch, ohne Einhaltung des Satzes, nicht pfennigvergeltlichem Bier nach Willkühe gelöhnen darf, endlich der schon seit Jahren andauernde bedeutende, und erst jüngst wieder mit neuer Kraft um sich greifende Hornviehfall. Welche Folgen mögen diese traurigen Verhältnisse wohl nach sich ziehen, wenn die unselige Seuche selbst eintreten solle? Gott mag dieses wissen, und nur von ihm können wir Hilfe erwarten!

*) Der nachstehende Correspondenzartikel ist durch Stand und Charakter des Herrn Einsenders, der die Haftung für die Wahrheit der darin enthaltenen Thatsachen übernommen hat, verbürgt, wir glauben daher, ihn, so unangenehm auch sein Inhalt ist, dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen. Wir wollen indeß hoffen, daß ein Irrthum vorherrsche, und die beschriebene Krankheit nicht die Cholera sey.

Die Redaktion.

56. Bitte der Redaktion.

Die Redaktion wünscht um das Vaterland auf irgend eine Weise verdienten Männern, welche dieses Leben mit dem bessern Jenseits vertauschten, in ihren Blättern ein kleines Denkmal zu errichten, indem sie in denselben eine ständige Rubrik mit der Aufschrift: „Nekrolog“ anlegt, in welcher die kurzen Lebensbeschreibungen hingeschiedener edler Bayern möglichst bald nach ihrem Hintritte mitgetheilt werden sollen. Um aber diese Idee in's Leben treten lassen zu können, bedürfen wir der Unterstützung der Nation. Wir erlauben uns daher Ein für alle Male die Bitte an unsre Mitbürger, daß bei Todesfällen solcher Männer, welche irgend Ansprüche auf die Dankbarkeit des Vaterlandes haben, die hinterbliebenen Freunde und Verwandten uns die wichtigsten Lebensmomente des Verblichenen unaufgefordert zusenden möchten, um dieselben für den Nekrolog benützen zu können. Wir vertrauen und hoffen, daß die Betheiligten stets gerne den theuern Todten und der Nation diesen kleinen Liebesdienst erweisen werden. Aufgenommen werden Biographien von solchen verdienten Bayern, welche seit dem Anfange des Jahres 1830, als in welchem Jahre der Nationalkorrespondent zu erscheinen begann, heimgegangen sind, und kaum nöthig scheint die Bemerkung, daß auch der Mann, der im kleinen Kreise redlich und mit Segen gewirkt hat, dieser Ehre würdig ist.

Unterhaltungen.

42. Meine Gartenschule.

Ich komme aus meiner Schule — aus meinem Garten nämlich, wohin ich gehe, seiche Luft zu athmen, alle Bedrängnisse zu vergessen und meinen Gliedern die freie Bewegung zu gönnen, die im Zimmer und unter den gewöhnlichen Beschäftigungen des Tages nicht Statt finden kann.

Aber so wie ich kein Geschäft im Hause verrichten — keinen Brief schreiben, kein Buch lesen, kein Kleid anlegen kann, ohne etwas dabei zu denken, zu gewahren, zu erproben und zu lernen, so kann ich noch weniger einen Schritt unter meinen Bäumen und Pflanzen und Blumen thun, ohne viele Dinge zu erfahren, von denen ich vorher nichts wußte, und Betrachtungen anzustellen und manche stille, kaum mir selbst bemerkliche Vorsätze zu fassen, die meine Gesinnungen läutern, meine Gefühle erhöhen und mein ganzes Leben harmonischer machen.

Und so wie ich gern mich selbst durch Schrift und Worte verständige, so will ich auch versuchen, das, was ich im Garten aufgefaßt habe, in Worte zu fassen zum beliebigen Gebrauch für jeden, dem die Natur mehr werth ist, wie alle andere Vergnügungen in der Welt.

Digitized by Google

Ich besuche den Garten, so oft mir Lust und Ede den Zugang nur verstatten, nicht um gewisse vorgesetzte Arbeiten zur bestimmten Stunde zu verrichten, sondern um mich ganz dem Vergnügen des reinsten Naturgenusses und der angenehmsten Beschäftigung im Freien ungebunden zu überlassen.

Was mich anziehen und festhalten soll, das wird von mir nicht sorgenvoll aufgesucht. Ich darf nur meine Augen öffnen, um zu sehen, was meine Gegenwart verlangt — hier etwas Versäumtes nachzuholen, dort etwas Verlassenes aufzunehmen, — hier etwas Merkwürdiges zu beobachten, dort etwas Nützliches zu fördern, — hier etwas Schönes zu bewundern und durch mein Zuthun noch schöner hervortreten zu lassen, dort etwas Mißfälliges zu entfernen, oder etwas Unbefriedigtes zu stützen. Der göttliche Beruf zur Thätigkeit im Munde des leidenden Geschöpfs:

Komm und hilf mir!

bleibt keine Minute aus. Allen auf einmal helfen und meine ganze Umgebung schnell nach meinem Sinne modeln, fällt mir dabei nicht ein. Wie vieles würde ich da zerstören, was keine nachfolgende Mühe mir wieder ersetzen könnte, wie manche Pflanze ausreißen, wie manchen Baum und manches Gesträuch vertilgen, an dem ich mich einer ruhigern Besinnung seiner wundervollen Wirkung, wär's auch nur für's Auge, nach langen Jahren noch erfreuen konnte; — wie vieles würde ich da anfangen, was nicht vollendet werden könnte, oder unvollendet wieder andern weichen müßte, wie manches würde ich bessern, was eine merkliche Verschlimmerung zur baldigen sichtbaren Folge haben würde.

Ich bin kein Freund vom ungefähren Eingreifen der Dinge. Sich von lebhaften Eindrücken und Einfällen des Augenblicks bestimmen zu lassen, ist unverzeihlicher Leichtsinn. Umher schauen soll der Mensch und seinen Gesichtskreis erweitern, so viel er kann. Aber in diesem Kreise soll er auch mit eben so schnellen als sichern und richtigen Blicken erkennen, was am ersten und am dringendsten gefördert zu seyn verlangt, und sich keinen Augenblick bedenken, auf seicher That anzugreifen, was gerade jetzt mit der leichtesten Mühe im günstigsten Augenblicke gethan oder beseitigt werden kann. Wie lebhaft erinnert mich an diese im gewöhnlichen Treiben unserer sogenannten Berufsgeschäften nur allzuoft vergessne Klugheitsregel der Anblick meines Gartens. Auch ohne mein Zuthun, ohne selbstthätige Mithilfe und Aushilfe sollte hier der Weg gereinigt, der Stein gehoben, die Stange befestigt, der Baum von dürren Aesten befreit seyn. Aber verlasse man sich nur im gewöhnlichen Leben auf das, was andere für uns thun sollen! Wenn es ihnen nicht unmittelbaren Gewinn bringt, wenn sie nicht unabläßig daran erinnert, oder sicherer noch auf der Stelle angehalten werden, dies oder jenes zu thun, so bleibt die Sache, wie sie war; und wir verdrießt uns, fast zu sehen, daß so wenige Menschen ihr das Gemeinersprießliche Sinn haben, daß sie auch nicht eine Dornenranke, die schon zehnmal ihren eignen Fuß verletzt hat, auch nicht einen Stein auf dem Wege mit ihrem Fuße nur beseitigen mögen.

Nie kann der Genuß des Schönen uns erfreulich seyn, so lange wir noch das Mißfällige an seiner Seite dulden. Darum sey und bleibe es meine erste Sorge im Leben, alle Dornen auszurotten, die auf meinem Wege wuchern, und alle Nesseln zu vertilgen, die meine sorgsam arbeitenden Hände verwunden. Ich will dem Gefühllosen nicht gleichen, der unaufhörlich mit dem Kopfe schüttelt, wenn er unabläßig von einer Mücke gestochen wird.

An diesen erneuerten Vorsatz schließt sich ein anderer an. Ich fand in meinem Garten ein Paar verwelkte Blumen, die ich beim Umgraben aufgenommen und zur Versetzung an einen kenntlichen Ort gelegt hatte. Das vergnügliche Aufdecken der Erde, der Eigensinn, den abgemessnen Raum nicht zu verklirren, ließ mich mit dem eindrechenden Abende die Blumen vergessen. Vielleicht war es auch der dunkle Vorsatz, recht bald wieder an diesen Ort zu kommen und meine Arbeit fortzusetzen. Aber nicht bedachte ich, daß eine ganze Woche unvermeidlicher Abwesenheit dazwischen treten und meine zarten Pflanzen untergehen lassen würde. Das soll mir nicht wieder begegnen. Ich gebe mir von Stund an das Gesetz:

Lege keinen die werthen Gedanken auf die Seite in der Einbildung, daß er dir bald wieder begegnen werde, ohne dir ein bestimmtes Merkzeichen — einen Denkstein aufzustellen, dessen fester Anblick die den Vorsatz wach erhalte in den Augenblicken wirrender Geschäftigkeit oder in den trägen Stunden des unthätigen Genusses. Seiten erblickt man einen Gegenstand wieder in dem Lichte, worin er einmal unser Auge an sich zog — das lehrt mich jede Wolke und jeder Sonnenblick, den ich verschwinden lasse, bevor ich mein vergessnes Taschenbuch holen und meine Kreide fassen kann.

Darum soll kein leichter Gedanke mir jemals unbezeichnet vor meiner Seele vorübergehn. Ich will ihn fesseln, wie er mich gefesselt hat, und will ihn treu bewahren, bis ich ihn nach meinem Wohlgefallen verarbeiten kann. — Horstig.

43. Miscellen.

Viele Ursachen tragen bei, daß jetzt mehr Menschen alt werden, als sonst. Sonst war die Sterblichkeit in den Städten bei weitem größer, als jetzt, und man nimmt an, daß vorzüglich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts diese Veränderung bemerkbar sey. Sonst nahm man an, daß in großen Städten jährlich der 25ste, jetzt aber der 32ste bis 39ste Lebende, und Beneisten beweiset durch eine Menge Thatsachen, daß die Mittelzahl von 100 Menschen 25½ sey, welche in Europa jetzt 60 Jahre alt werden.

In der Tartarei giebt es keine Bettler, wie bei uns. Die Armen werden als Dienstboten gebraucht, und die Krüppel und Solche, die an Altersschwäche leiden, müssen von ihren Familien ernährt werden; oder, wenn letztre selbst arm sind, von der Geistlichkeit, welche zu diesem Behufe von dem Nachlasse jedes Verstorbenen eine bedeutende Abgabe bezieht.

In Amerika sind alle Privattheater verboten. Kommt man einer solchen unerlaubten theatralischen Vorstellung auf die Spur, so werden nicht nur die Schauspieler, sondern sogar auch alle Zuschauer in Arrest gebracht. Ein gleiches Verbot dürfte auch bei uns großen Nutzen gewähren; denn nicht nur geben Privattheater häufig Veranlassung zur Vernachlässigung der Berufsgeschäfte und Verarmung der Theilnehmer, sowie zu Verhältnissen, welche den häuslichen Frieden zu stören geeignet sind; sondern sie vermindern auch die Einnahme der öffentlichen Schaubühnen, und rauben diesen die Mittel, sich zu einer wahren Nationalbildungsanstalt zu erheben.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Professor Berks die Stelle eines Professors der Geschichte und Statistik an der Universität zu München; dem Priester Joseph Hartig, zeitherigen Pfarrei-Verweser zu Langenprozelten, die Pfarrei Schneeberg; dem bisherigen Lehrer zu Hetzlos, Landgerichts Hammelburg, Georg Weber, die Schulstelle zu Lembach, Landgerichts Eltmann.

(Privatdienst- und Unternehmens-Gelegenheiten und Gesuche.) Es werden in eine königliche Siegellack-Fabrik 2 Lehrlinge gegen billige Bedingnisse aufzunehmen gesucht. Die Lehrzeit ist 6 Wochen, obrigkeitlich freigesprochen, so, daß sich Jeder in seinem Vaterlande hierauf anfässig machen kann. Portofreie Briefe unter der Adresse H. W. besorgt die Landhütin. — In einer bedeutenden Sortiments- und Verlagsbuchhandlung Bayerns ist der Platz eines Lehrlings frei; man wünscht solchen mit einem wohlgebildeten jungen Menschen von 14 bis 15 Jahren zu besetzen, der außer den nöthigen Schulkenntnissen auch eine schöne, korrekte Handschrift hat. Frankirte Briefe, bezeichnet: E. B., besorgt die Kell'sche Universitäts-Buchhandlung in Landshut. — Auf 3 im Obermaintreise liegende adelige lehenfreie Rittergüter, zu welchen 826½ Tagwerk Waldungen und beträchtliche Dominikalien gehören, werden 9 — 10,000 fl. gegen 4 pr. Ct. Verzinsung aufzunehmen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt Verwalter Glier in Bamberg, wohnhaft im steinernen Hause.

(Todesfälle.) In Ansbach Hr. P. L. v. Closmann, k. b. Appell. Gerichts-Vice-Präsident des Rezatkreises. — Im Bamberg Hr. Phil. Ant. Kreuzer, k. b. Appell. Gerichtsadvokat. — In Eggolsheim, Landgerichts Forchheim, Hr. Fr. Eckert, Dechant und Pfarrer. — In Augsburg F. J. Spitz, geb. v. Wolf, Kaufmannsgattin. H. J. G. Günter, zweiter Galerie-Inspektor. — In Rothenburg Fr. J. M. Albrecht, geb. Kraus, k. q. ersten Bürgermeisters Gattin. — In Memmingen Hr. J. F. Bauer, pr. Arzt und ehemal. reichsstädt. Stadtphysikus. — In Bayreuth Hr. Kaufmann Gg. Höning. — In Neuburg Hr. F. Detrignis, bgl. Handelsmann.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem Johann Demmel, Bauerssohn von dem Weilhubergute in der Erschlecht, oder allenfallsige Descendenten von ihm während des sechsmonatlichen Termins sich nicht gemeldet haben, so wird hiemit in Folge Edikталladung vom 9. Juli v. J. die Verschollenheit ausgesprochen, und das Vermögen an die sich hierum gemeldeten Erben gegen Caution verabfolgt.

Geschehen am 3. Mai 1832.

Königl. Landgericht Trostberg.
Nagler.

III. Literärische Anzeigen.

Novitäten-Verzeichniß der

J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg für die Oster-Messe 1832 und als Anhang zum Verlags-Katalog 1831.

(Fortsetzung.)

Ruf, J. M., Handbuch der christlichen Moral. 2 Bde. Zweite Auflage gr. 8. 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 14 gr.

— — neueste Sammlung auserlesener Predigten und Predigtentwürfe. Auch ein Beitrag zur Homiletik und Katechetik. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch für Christen. Erster Jahrgang mit 52 Kupfern aus dem neuen Testament. Preis 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr.

Der Tag des Herrn ꝛc. ꝛc. Zweiter Jahrgang in 52 Lieferungen mit 52 Kupfern aus dem alten Testament, wovon vom Advent 1831 bis 1832 regelmäßig alle Sonntage eine Lieferung mit 1 Kupfer, zu 3 kr. oder 1 gr. erscheint (schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen.)

Vorzeit und Gegenwart, wovon der erste Jahrgang mit 52 bildlichen Darstellungen aus der Geschichte der Römer schon erschienen und 2 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite vom neuen Jahre 1832 an in 52 wöchentlich. Lieferungen erscheint, wovon jede Lieferung mit 1 Kupfer nur 3 kr. oder 1 gr. kostet. (Schon sind die ersten 20 Lieferungen erschienen.)

Welt, die schöne, in Paris, London und Wien. Ein Journal für die neuesten und geschmackvollsten Moden der Damen und Herren, verbunden mit einem Toiletten-, Schönheits- und Gesundheitsfreund und einem Stammbuch für Alt und Jung. Für das Jahr 1832. Vierteljährig in 12 Lieferungen 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Wessenberg, J. H. von, Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche. 2 Bde. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr.

Von der Albr. Volkhart'schen Buchdruckerei käuflich übernommen.

Anweisung zur gründlichen Erlernung der Scheidekunst. Von J. B. Riedergefers. 8. br. Mit 2 Steinabdrücken. 48 kr. oder 12 ggr.

Ausmessung der Kreisfläche, von Math. Leonhardt. Zweite Auflage. 8. br. 9 kr. oder 2½ ggr.

Deutsche Silbenlehre für Schulen von Karl Roth. 8. br. 24 kr. od. 6 ggr.

Gedanken zur Einführung einer teutwissenschaftlichen Schule. Von M. Leonhardt. 8. br. 9 kr. oder 2 gr.

Kurzgefaßte Geschichte der Veranlassungen zur Entstehung der Augsburg. Confession. 8. br. 18 kr. od. 4 ggr.

Oratio ad celebranda solemnia Augustanae Confessionis Saecularia die XI. Calend. Julius MDCCCXXX in Auditorio Gymnasii Augustani Annaei habita a C. C. Mezger, Gymnasii Professore. 18 kr. od. 4 ggr.

Taschen-Conversations-Lexikon 1 — 12r Bd. br. à 36 kr. oder 9 ggr. der Band.

An den Freihern von Closen, von Dr. E. Große, Velinpapier br. 36 kr. od. 9 ggr.

(Beschluß folgt.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile mit 7 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 9 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 40. den 19. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

Land- und Hauswirthschaft.

57. Die Verfeinerung und Veredlung des Flachses.*)

Im Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins für das Königreich Bayern, achtzehnter Jahrgang 1832 befindet sich ein Extract aus den Protocollen der Preisgerichte von 1818, 1819 und 1830, aus welchem hervorgehet, daß sich um die für die beste Flachsbereitung ausgesetzte, nicht unbedeutende Prämie nur 5 Bewerber eingefunden, und diese den Preis deßhalb nicht errungen haben, weil sie, theils mit der Flachsbaubehandlung sich ausschließlich befassend, theils erst mit der Verfeinerung des schon zum Verkaufe hergerichteten und aus dem Rehen gezogenen Flachses anfangend, das eigentliche Stadium des Verfeinerungs-Anfanges (welches von der Röstung aus beginnet) unberücksichtiget ließen, und so die einen zu wenig in den eigentlichen Verbesserungssatz eingingen, die andern aber auf schon zu weit vorgerückten Stufen der Verfeinerung erst den Anfang machten, und die wesentlichsten Bearbeiten, der Röstung, Brechung und Schwingung gänzlich übergingen.

Zweier Concurrenten, nämlich des Bürgers Schmidt von Streubing und des Webergesellen Wölfel von Seehof geschieht ehrenvoller Erwähnung, und sie sind zur Belehrung und Belohnung beantragt werden, da sie eine in Bayern früher nicht bekannte Methode der Flachs- und Hanfverfeinerung durch Klopfen und Stampfen mit Erfolg angewendet haben.

Auffallen muß es aber, daß in einem Kulturszweige, dessen sorgfältige Beachtung und Betreibung die lohnendsten Resultate liefern würde, so geringer Eifer, wie er aus der Zahl von nur 5 Preisbewerbern hervorzugehen scheinet, bestehet.

Zur Ehre unserer Oekonomen und Techniker in diesem Fache muß jedoch angenommen werden, daß es nicht Gleichgültigkeit gegen diesen Kulturszweig oder Mangel an denkenden Individuen in Bayern, die sich mit Flachsbereitung und Veredlung beschäftigen, waren, die jene auffallende Erscheinung hervorbrachten, sondern daß, wie die Referenten selbst erachten, in einer mangelhaften und verspätesten Ausschreibung der Preisaufgabe die Ursache davon zu suchen sey.

Es dürfte zur künftigen leichteren Auffassung und richtigeren Beurtheilung der Preisaufgaben im Fache des Flachsbaues und der Veredlung und Verfeinerung desselben nicht uninteressant seyn, zu erfahren, welche Umstände und Arbeiten auf den Flachsbau den größten Einfluß haben, und denen der Flachs von seinem Baue an bis zu seinem Gebrauche zum Spinnen, wenigst bisher noch, untergestellt wurde.

Sie sollen auszugsweise hier, so wie sie Seite 236 bis 239 im Kunst- und Gewerbsblatte stehen, aufgeführet werden.

Diese Umstände und Arbeiten sind nun im Wesentlichen Folgende:

I. In Beziehung auf den Anbau des Leins.

1) Die Wahl einer schicklichen Lage und Bodenart im geeigneten Klima.

2) Die Zurichtung des Bodens unter Anwendung der geeigneten Werkzeuge und Zeit, dann dessen Düngung unter Anwendung der geeigneten Düngergattung, der rechten Zeit und Manier des Düngens.

3) Die Aussaat des Leins mit Berücksichtigung einer guten Wahl des Saamens, und der nach Jahrszeit und Witterung geeigneten Zeit, so wie der nach Erdart und Klima zu bemessenden Manier zu säen.

II. In Beziehung auf die Pflege der Lein-Saat.

4) Die Erhaltung der Saat oder der Leinpflanzen durch geeignetes und rechtzeitiges Jäten, dann durch Verhütung des Umfallens oder Niederlegens des Leins mittels des sogenannten Reisens, Stöckleins, Stengeins und Ländens.

5) Die Ernte der Leinpflanzen durch Raufen und dabei zu beobachtende Sortirung der Saamen- und Haarpflanzen; geeignete Formirung und Aufstellung der Büschel zum Trocknen, Riffeln mit Ausscheidung der Saamen und Haarbüschel, dann geeignete Ausscheidung und Aufbewahrung des Saamens zum Oel, und jenes zur künftigen Aussaat.

III. In Beziehung auf die Zubereitung der Leinpflanzen zum rohen Flachs.

6) Die Röstung der Leinstängel im Wasser oder auf dem Rasen im Thau, mit steter Berücksichtigung des eigentlichen Zweckes der Röstung und der Bestimmung, wann und wo die eine oder andere Art den Vorzug habe, oder angewendet werden müsse.

7) Das Dörren der Flachsstängel als nöthige Vorbereitung zum Brechen derselben, durch Feuer ohne Sonnenwärme, und erstere mittels Gruben-Ofen-Zimmerdörre.

*) Aus dem trefflich redigirten Intelligenzblatte für den Unterdonaukreis, das den meisten übrigen zum Muster dienen könnte.

Digitized by Google

8) Das Brechen der Stängel unter Berücksichtigung der geeignetsten Form des Brechwerkzeuges, so wie ihrer geeignet unschädlichen Anwendung.

IV. In Beziehung auf die eigentliche Verfeinerung des bis daher gewonnenen Roh-Flachses zum spinndaren schönsten Flachse.

9) Das Schwingen des Rohflachses mit Berücksichtigung der Form und Stellung des Schwingstockes und insbesondere des Schwingholzes (Hiebes) und der geeigneten Art der Handführung.

10) Verschiedene besondere Verfeinerungsmittel, welche die einen auf trockenem Wege durch Reiben, Schlagen, Stampfen ꝛc., die andern auf nassem Wege durch Dämpfen, Sieden, Beitzen ꝛc. anzuwenden suchen.

11) Endliche Verfeinerung und Ordnung des Flachses durch Hecheln, Bürsten, wobei die Gattung, Form und übrigen Eigenschaften dieser Werkzeuge, dann insbesondere ihr geschickter Gebrauch auf die Flachsverfeinerung und auf die Erzeugung möglichst wenigen Werches und desto mehrern Flachses noch einen großen Einfluß haben. Wenn der Flachs vom Bau an bis zur Hechel einschlüssig durch alle hier angedeuteten Bearbeitungsstufen auf die geeignete Weise behandelt und ohne Fehler bearbeitet wurde, so werden

die Eigenschaften eines guten Flachses folgende seyn:

1) Soll der Flachs durch die Bearbeitungsart an seiner natürlichen Länge möglichst wenig verloren haben,

2) sollen die Flachshaare die möglichste Feinheit zeigen,

3) soll der Flachs nicht matt, rauh, oder wollig und starr, sondern glatt, weich und zart, und überhaupt seidenartig glänzend, auch frey von allen grauen, schwarzen oder andersfärbigen Flecken oder Streifen seyn.

Wenn man diese hier nur oberflächlich angedeuteten Arbeiten des Leinbaues und der Flachsbereitung, so wie die verschiedenen Bestimmungen des Flachses in nähere Betrachtung zieht, so ist einleuchtend, und die Erfahrung bestätigt es auch, daß nicht jeder Leinbauer, seinen gebauten Flachs durch alle Stufen der Bereitung bis zur höchsten Feinheit zu bringen, Zeit, Gelegenheit und Neigung habe, so wenig als die wenigsten Fabrikanten und sonstigen Flachsbedürftigen die Gelegenheit haben, sich ihren benöthigten Flachs selbst anzubauen.

Derjenige Bauer, welcher nur seinen eigenen Bedarf oder etwas weniges mehr anbaut, bearbeitet zwar seinen Flachs bis zum Spinnen, und erhält ihn auch, jedoch meistens blos zufällig, manchmal sehr schön, mehrmal jedoch schlecht, er begnügt sich jedoch damit, weil er ihm zu seinem Gebrauche immer gut genug dünkt. Der Oekonom aber, welcher den Flachs in größerer Quantität zum Handel bauet, bearbeitet sein Erzeugniß in vielen Gegenden nur zum Rohflachs bis zur Schwinge, und überläßt die weitere Verfeinerung dem Flachskäufer, welcher jedoch seinen erkauften Flachs durch seine Verfeinerungs-Manipulationen nur in dem Falle zu einem dem Niederländerflachs ähnlichen Produkte zu machen im Stande ist, wenn er vom Flachsbauer einen im Baue und der Vorbereitung richtig behandelten Rohflachs zu erkaufen Gelegenheit hat. Ist dieses nicht möglich, so wird der Flachskäufer mit allem Fleiße und Aufwande nie im Stande seyn, durch alle seine Verfeinerungskunst einen Flachs von der bezeichneten Qualität zu erzeugen; so wie dieß bei der heurigen Preisbewerbung zu bemerken war.

Es geht also aus dieser Darstellung offenbar hervor, daß das vielseitige Geschäft der Flachsbereitung im praktischen Leben eigentlich in 2 Hauptgeschäfte sich theile, oder füglich getheilt werden solle, und daß das Eine hievon, nämlich der Leinbau und die Flachsrohbereitung allemal nur den Oekonomen, Flachsbauer, beschäftiget: das andere Geschäft aber, das ist, die weitere Verfeinerung gewöhnlich erst von dem Verkäufer vorgenommen werde; daß jedoch desohngeachtet die wesentlichsten Geschäfte und die Grundlage zur Erzeugung des schönsten Flachses stets in den Händen der Flachs-Producenten liege, und der Käufer nur einen verfeinerten Flachs erster Qualität bereiten könne, wenn ihm der Erstere einen im Bau, der Röste, Dörre, Brecht ꝛc. gehörig behandelten Flachs in die Hände liefert.

52. Gemeinnützige Vereine und Institute der Nachbarstaaten.

Im J. 1830 ward in Dresden eine Kinderbewahr-Anstalt gegründet, welche bald so ausgedehnt werden mußte, daß an drei verschiedenen Orten der Stadt Gelegenheit zur Aufnahme von Kindern arbeitender Mütter gegeben wurde. Der Dresdner Frauenverein, die Prinzessin Amalie Auguste an der Spitze, nahm sich der Sache thätig an, und die Einnahme vermehrte sich so, daß 95 Kinder aufgenommen werden konnten, deren Pflegemütter ihre Pflicht auf das Gewissenhafteste erfüllten. Man hofft auf fernere Unterstützung von den wohlthätigen Bewohnern von Dresden, da die Fortdauer der Anstalt wahrhaftes Bedürfniß ist.

Die treffliche Einrichtung der Blindenanstalt zu Dresden ist in ganz Deutschland bekannt. Kürzlich fand ein Concert statt, worin etwa 50 Zöglinge dieser Anstalt die erfreulichsten Beweise ihrer musikalischen Ausbildung gaben. Zugleich waren dabei viele nette Handarbeiten der Blinden in Geflechten, Stickereien, Holz ꝛc. ausgestellt, die schnellen Absatz fanden. Es ist ein großer Fortschritt der Erziehungskunst, daß auch diese Unglücklichen nicht nur eine geistige Bildung empfangen, sondern selbst zu Geschicklichkeiten gebracht werden, die zur Erwerbung ihres Unterhalts ausreichen.

Der Verein zur Beaufsichtigung und Besserung entlassener Sträflinge zu Weimar hat den dritten Jahresbericht über seine Wirksamkeit abgestattet. Der wohlthätige Zweck desselben ist, dem Bestraften bei seiner Rückkehr in das bürgerliche Leben das Unterkommen zu erleichtern und ihm Arbeit zu verschaffen, um dadurch die äußere Veranlassung zu Rückfällen zu entfernen, und zugleich durch fortdauernde Aufsicht, Warnung und Ermunterung ihm einen sittlichen Haltpunkt zu gewähren. Seit seiner Gründung hat sich der Verein bis auf 775 Mitglieder erweitert, und er besitzt eine Abtheilung zu Eisenach und Hilfsvereine zu Jena, Neustadt und Mieda. Nicht weniger als 329 Sträflinge waren im Laufe dieser 3 Jahre seiner Aufsicht und Unterstützung anheim gegeben, von denen noch jetzt 277 Gegenstände seiner Sorge sind. Zwölf sind nach zweijährigem tadellosem Betragen jeder fernern Aufsicht für entbunden erklärt werden, 57 als Tagelöhner, 49 in Herrendiensten untergebracht, und 45 zu ihrem vorigen Gewerbe zurückgekehret; 55 wandern theils als Gesellen, theils sind sie als Lehrlinge in Werkstätten, theils in Militärdienste getreten; von 66 sind 2 zu ihrer Familie zurückgekehret, 42 blos unter Aufsicht ge-

Digitized by Google

stellt, und über 19 ist noch keine oder nur einstweilige Verfügung getroffen; 16 mußten wieder in öffentliche Corrections-Häuser gebracht und 19 wegen begangener Vergehungen von neuem in Untersuchung gezogen werden. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß die Hälfte aller Sträflinge, die seit dem Beginn des Vereins entlassen worden sind, theils schon gebessert, theils auf dem Wege dahin begriffen sind.

Die Einlagen in die Sparkasse zu Altenburg waren am Schlusse des Februars d. J. bis auf 27,033 Thlr. gestiegen, und der Verein, welcher sich fortdauernd um die Emporbringung dieser nützlichen Anstalt bemüht, widmet derselben seine Zeit um so bereitwilliger, als die wohlthätige Einwirkung der Anstalt immer sichtbarer wird.

Zu Gießen in Kurhessen hat sich ein Mäßigkeits-Verein gebildet, welcher dem Uebermaß in den Genüssen der Tafelfreuden, im Luxus des Hauswesens, des Kleider-Prunks ꝛc. zu steuern bezweckt. Mehre der ausgezeichnetsten Mitglieder der dortigen Landesbrüderhen, der Universität und der Bürgerschaft sind Theilnehmer dieses Vereines, dem man nur ein gedeihliches Fortbestehen wünschen kann.

Unterhaltungen.

44. Die letzte Erzählung.

I.

Vor nicht gar langer Zeit lebte in einem armen, aber niedlichen Dörfchen unweit der großen Stadt Köln am Rheine ein alter, ehrwürdiger Pfarrer. Die Sorge um das Wohl seiner lieben Familie (so nannte der redliche Greis die Gemeinde, der er seit zehn Jahren Vater war), wie die Beschwerden des Alters hatten seine Locken gebleicht und die letzten Spuren jugendlicher Kraft aus den Zügen seines Gesichtes verwischt; aber noch drang sein freundlicher Blick zum Herzen, und wer ihn sah in dem bunten Kreise der Alten und Jungen, wie er ermahnte und lehrte, tröstete und half, der mußte dem frommen alten Manne recht im Innersten gut seyn. Der Alten fanden die Kinder an den schönen, lieblichen Geschichten, die er ihnen von Zeit zu Zeit zur Ermunterung und Belohnung ihres Fleißes erzählte, und die er stets mit den nützlichsten und sinnreichsten Lehren zu durchweben verstand, die aufrichtigste Freude. Wollte er ihnen einmal den hohen Werth der Tugend recht vor Augen stellen, oder glaubte er, sie vor irgend einem eingreifenen Laster besonders eindringlich warnen zu müssen, so war es immer eine Erzählung, was ihn am sichersten und schnellsten zu seinem Ziele führte; und um den Eindruck auf die jungen Seelen recht bleibend zu machen, vertheilte er Sonntags darauf nach der Kirche die Abschrift.

Der Abend, wo eine solche Erzählung zum erstenmale vorgelesen wurde, war dann in jedem Hause ein Fest, und jedesmal von Neuem segneten die Eltern den Freund und Führer ihrer Kinder. Jetzt, wo seine Augen schwach geworden waren, und seine Hand zitterte, wurden die Erzählungen seltener, und die Kinder mußten sich ihre Abschriften selbst besorgen. Es war dies eine neue Freude für sie, und auch der Pfarrer wurde immer mit Rührung erfüllt, wenn er an einem heitern Nachmittage die sonst so munteren Knaben geduldig an den engen Tischchen seines Zimmers herumsitzen und wetteifernd schreiben sah, um nur wieder etwas von ihrem lieben Lehrer mit nach Hause zu bringen.

Am sichtbarsten aber verweilte er bei dem kleinen Wilhelm, der erst vor einigen Monaten als eine Waise in das Dorf

gekommen und von den menschenfreundlichen Bewohnern desselben liebreich aufgenommen worden war. Er war kaum, acht Jahre alt, und mußte sein dürftiges Brod von den guten, selbst armen Leuten abwechselnd der Reihe nach zusammenbetteln; aber es liebten ihn alle, wie ihre eigenen Kinder, denn er war dankbar und voll guten Willens.

Dabei hatte er ein so zartes und gefühlvolles Herz, daß er seinen Leidenden zu leben vermochte. Sein der Gedanke an seine früh verlornen, von ihm gerade recht herzlich geliebten Eltern brachte ihn zu Thränen, und, schrieb er in dem Hause des Pfarrers, so lockte jede schöne Stelle ihm die hellen Zähren in die Augen. Diesen selbst aber, der sich gerne mit ihm unterhielt, und ihm öfters die schönen Lehren und Gleichnisse Jesu erklärte, gewann er so lieb, daß er nichts lebnlicher wünschte, als ihm etwas zu Gefallen zu thun. Einmal, als der Geistliche eben wieder eine neue, besonders rührende Geschichte vorgetragen hatte, kam Wilhelm auf den Gedanken, sie gleich aus dem Stegreife nachzuschreiben, und es gelang ihm, da er ganz Ohr gewesen war, und ein vorzügliches Gedächtniß ihn unterstützte, dieses über Erwarten.

Er brachte sie dem Herrn Pfarrer, und hatte die Freude, von diesem, der die regelmäßige und gleiche Schrift nicht weniger, als die schnelle Fassungsgabe des Kindes bewunderte, in der Folge nicht selten eine kleine, seinen Kräften gemäße Beschäftigung zu erhalten, durch die er sich das Lob und die Zufriedenheit seines Wohlthäters in immer höherem Grade erwarb. Die Erzählungen, deren schriftliche Abfassung den nun an dem fleißigen Wilhelm anschließlich oblag, wurden wieder häufiger, und verloren von ihrer ursprünglichen Anmuth in dem Munde des kleinen Erzählers so wenig, daß die Buchhändler der nahen Stadt, denen der Pfarrer die besseren gewöhnlich für wenig Geld überließ, nur ungern den armen Knaben vor sich verübergehen sahen. (Forts. folgt.)

45. Miscellen.

Der bekannte Kunkel, ein Göttingischer Antiquar, hatte unter andern sonderbaren Einfällen auch die barocke Idee, die Wissenschaften nach dem Nutzen einzutheilen, den sie den Menschen gewähren, und so entstanden nach ihm vier Klassen: I. Klasse: Brot und Ehre. Jurisprudenz, Medizin, Theologie. II. Klasse. Kein Brot und keine Ehre. Metaphysik, Logik. III. Klasse. Ehre und kein Brot. Poesie, Mathematik. IV. Klasse. Brot und keine Ehre. Advokatie, Oekonomie.

In den vor Kurzem neu angelegten, montanistischen Collegien, welche den Berg- und Grubenbau in Mexiko und Südamerika betreiben, soll es drei Klassen von Beamten geben, die durch die Benennung der Praktiker, der Theoretiker und der Direktoren unterschieden werden. Obschon sich die Geschäfte jeder dieser drei Klassen aus ihren Namen unmittelbar ergeben, so glaubt doch ein englisches Journal, welches von der ganzen Unternehmung nicht viel Gutes prophezeit, uns mit einer nähern Erklärung derselben zu Hilfe kommen zu müssen. Nach ihm sind also die Praktiker unter jenen Leuten die, welche es machen können, aber nicht verstehen; die Theoretiker ferner verstehen es wohl, aber können es nicht machen; die Direktoren endlich verstehen es nicht und können es auch nicht machen.

Redakteur: Dr. Karl Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein gelernter Jäger mit gefälligem Aeußern, der sich über Brauchbarkeit vorzüglich ausweisen kann, wünscht bei einer Herrschaft in Dienst zu treten. Das Uebrige bei dem Hausmeister in der Prannersgasse zu München 1504 zu ebener Erde.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Holzheim, Landgerichts Dillingen. Ertrag 946 fl. 26 kr. Lasten 129 fl. 42 kr. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 4ten Mai.

II. Gerichtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nachdem sich am ersten Edikstage für das Anwesen des Färbers Haag dahier kein Käufer gefunden hat, wird dieses Anwesen, beim Brenner genannt, mit ganz gemauertem Haus, halb mit Blatten und halb mit Ziegel gedeckt, nebst kleinem Wurzgarten, 1/4 Tagwerk Garten, 2 Tagwerk Gemeindmuthen, Krautstrangen, und besonders stehendem Manzgebäude am 25. dies öffentlich Vormittags 9 Uhr in diesseitiger Kanzlei versteigert, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Göggingen, den 9. Mai 1832.

Königliches Landgericht.
Landr. Reiber.
Reiser.

Forderungen, welche an die Verlassenschaft des Nicolaus Greimm jung zu Trenefeld gemacht werden, sind Freitag am 1. Juni l. J. früh 9 Uhr dahier anzumelden, und richtig zu stellen, außerdem solche bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft nicht berücksichtiget werden.

Herrnwertheim am 10. Mai 1832.
Fürstl. Löwenstein. Herrschaftsgericht.
Fürther, herrsch. R.
König.

Auf Anrufen eines Hypothekar-Gläubigers wird das Wirthschaftsanwesen beim weißen Adler des Joseph Kehrle von Oberhausen, bestehend in ganz gemauertem Haus, besonders stehenden Stadel und Stallung, 1 1/2 Jauchert Gemeindenutzen, 26 1/4 Jauchert Aecker, 1 1/2 Tagw. Garten, 1 1/2 Tagw. Wiesen und 3 Krautstrangen, Donnerstags den 7ten Juni l. J. früh 9 Uhr in diesseitiger Amtskanzlei an den Meistbietenden öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber mit dem eingeladen werden, daß sich fremde und unbekannte mit Vermögens- und Leumundszeugnissen auszuweisen haben.

Göggingen, den 11. Mai 1832.

Königliches Landgericht.
Landr. Reider.
Meyer.

An dem auf Montag den 28. d. M. Vormittags 9 Uhr angesetzten Termine werden im Gasthause zum Ochsen mehrere Waaren, als: verschiedene Zeuge, Tücher, Messer, Augenglässer, Mützen, Hauben, und andere Effekten, sowie sie sich gewöhnlich bei Schacher-Juden finden, der öffentlichen Versteigerung unterstellt werden, wozu man Kaufslustige hiemit gezemend einladet.

Am 16. Mai 1832.

Königl. Landgericht Göggingen.
Landr. Reiber.
Kranzer.

III. Literärische Anzeigen.

Novitäten-Verzeichniß der

J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg für die Ostermesse 1832 und als Anhang zum Verlags-Catalog 1831.

(Beschluß.)

Repertorium der Geschichte, Statistik und Topographie des Königr. Bayern v. von Dr. J. D. A. Höck, k. b. Regierungsrath. 8. br. 36 kr. od. 9 ggr.

Tabellarisch-Geographische Uebersicht von Bayern. Placat. 30 kr. oder 8 ggr.

Ueber den Rhein-Donau-Kanal und den Handlungsweg nach Indien, v. Freiherrn von Hallberg. 8. br. 12 kr. oder 3 ggr.

Versuche aus dem Gebiete der Staats-Wissenschaften. Von Humanus. I. und II. Heft. 8. br. das Heft 30 kr. oder 8 ggr.

Vier Abhandlungen über vier in gegenwärtiger Zeit höchst wichtige Gegenstände. 8. br. 36 kr. oder 9 ggr.

Theaterbibliothek.

Die Ueberzeugung von dem Nutzen und der Unterhaltung, welche sowohl die Lektüre als insbesondre auch die Darstellung für die Jugend eigens bearbeiteter und dem jugendlichen Alter angemessener Bühnenstücke diesem gewähren, und der Mangel an passenden Schauspielen für die Jugend, haben in der jüngsten Zeit einige jedoch größtentheils wenig gelungene Bearbeitungen bereits bekannter ausgezeichneter Jugenderzählungen für die Bühne veranlaßt, durch welche somit jener Mangel noch keineswegs gehoben ist. Wir glauben daher einem jetzt eben wesentlich gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, und der Jugend und ihren Freunden ein angenehmes Geschenk zu machen, wenn wir hiemit eine ganze Reihenfolge von neu nach den besten Erzählungen bearbeiteten Jugendtheatern unter dem Titel: Theaterbibliothek für die Jugend; nach den besten Erzählungen ausgezeichneter Jugendschriftsteller bearbeitet von J. Weller

ankündigen, deren erste und zunächst erscheinende Abtheilung:

Christoph Schmids

Jugendschriften,

fürs Theater bearbeitet

enthalten wird. Das erste Bändchen, welches jedenfalls Ende Mai erscheint, bildet die allbeliebte Erzählung: „Rosa von Tannenburg" welche hier zum ersten Male in dramatischer Form erscheint.

Wir enthalten uns jeder weiten Anpreisung eines Unternehmens, welches dem Bedürfnisse der Jugend so angemessen ist, daß es nur dieser kurzen Anzeige bedürfen wird, um zahlreiche Jugendfreunde zur Subskription einzuladen.

Die Bedingungen sind folgende:

Erscheinen monatlich ein bis zwei Bändchen, jedes ein Theaterstück enthaltend. Der Preis der Bändchen wird nach der Bogenzahl berechnet; der Bogen in Taschenformat von 16 engegedruckten Seiten zu 2 kr.; jedes Bändchen wird ungefähr 4 — 8 Bogen enthalten, und somit 8 — 16 kr. oder 2 — 4 gr. sächs. im Subscriptions-Preise kosten.

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. R. Nro. 11.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 7 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 9 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeldliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 41. den 23. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

59. Ueber die Eisenfabrikate und den Holzbedarf.

Wenn in Bayern die Eisenhütten einen größern Aufschwung bedürfen, und man nur hinsichtlich der Eisenwaaren den eigenen Verbrauch im Lande berücksichtigen will, verfällt man auf folgende Betrachtungen.

Vorerst muß ausgemittelt werden, welche Gegenstände, und in welcher Quantität diese den Landesbedarf ausmachen; dann fragt es sich weiter, in wie fern die inländische Production dem vaterländischen Bedarf genüge, und was wir noch aus dem Ausland beziehen; wie auch, welche Hoffnung man mit Wahrscheinlichkeit annehmen kann, in der Zukunft an die Nachbaren davon abstehen zu können.

Ist diese Aufgabe im Reinen, dann handelt es sich von der Menge des Brennmaterials, welches erfodert werden kann, und von den nöthigen Verbindungsstraßen, damit die niedrigsten Transportkosten erreicht werden, indem diese bei einem Artikel, welcher in's Gewicht gehet, von großer Bedeutung sind. Auf diesem einzuschlagenden Weg wird man wohl am besten den Zweck erreichen, welcher für Bayern von hoher Wichtigkeit ist; und es muß dabei Jedermann einleuchten, von welchem unermeßlichen Nutzen gute Verbindungsstraßen, Kanäle und Eisenbahnen sind.

Diese Bemerkungen führen auch auf den Holzhandel, und bedauern muß man, daß in vielen holzreichen Gegenden der Reichthum, welchen sie an Holz besitzen, nicht verwerthet und ausgeführt werden kann.

Der Mangel, das Holz zu niedrigen Versendungspreisen weiter zu befördern, trägt die Schuld. Wir sehen dasjenige nutzlos zu Grunde gehen, womit uns die Natur gesegnet hat, und können deßwegen auch keinen Vortheil aus den Stein-Kohlen ziehen, wovon wir hin und wieder reichliche Lager besitzen.

Werfen wir einen Blick auf das kleine Herzogthum Berg, welches man mit einer großen Manufaktur vergleichen kann, das mit Deutschland, Portugal, Spanien, Holland, Rußland und Amerika in Verkehr stehet; und dessen Fabriken für 15 Millionen Thaler erzeugen. Die Hauptfabrikorte sind: Elberfeld, Barmen, Düsseldorf, Sohlingen, Remscheid, Huckesnagen ꝛc.

Man rechnet 40 Etablissemente, die sich mit Verfertigung von rohem Stahl beschäftigen, 47 mit der ersten Reinigung, 150 Hämmer für die zweite, 137 um dem Stahl die verschiedenen Dimensionen zu geben, welche den Unterschied der Qualitäten bezeichnen; 8 Werkstätten liefern gewöhnliche Ambosse und Hornamboße, 9 verfertigen Sensen, davon jede wenigstens 40,000 Stück verfertiget, 5 Hochöfen, 8 Schmieden zur Eisenfabrikation, 4 Kupfergießereien, 163 Schleifmühlen, 72 Oelmühlen und viele andere Werkstätten. Die Stadt Sohlingen verfertigt blanke Gewehre in großer Menge, und beschäftiget eine sehr große Anzahl von Arbeitern.

Wenn Mühleim an der Ruhr nicht so reichhaltige Stein-Kohlenminen besäße, würde das Herzogthum Berg diese vielen Manufakturen und Fabriken nicht aufrecht erhalten können.

Bei dieser kleinen Uebersicht sind die Baumwollen-, Zeug- und Schafwollen- und andere Manufakturen nicht in Anregung gebracht.

Mit diesen wenigen Bemerkungen ist der sehnliche Wunsch verbunden, daß patriotische einsichtsvolle erfahrne sachkundige Männer tiefer in die Sache eingehen mögen, in dem der Staats-Minister des Innern, der so sehr darauf bedacht ist, dem Gewerbstand, wo und wie es immer seyn kann, aufzuhelfen, und ihm alle ausführbaren Vortheile zu verschaffen, es gewiß gerne sehen wird, um für das Gesammtwohl Nutzen daraus zu ziehen.

Thierry.

Gesundheitskunde.

60. Ueber den ungeblichen Blausäuregehalt des Kartoffelbranntweins.

In Nr. 37 des Nationalkorrespondenten wurde unter der Rubrik gemeinnützige Miscellen berichtet: „Die hannöverische Staatszeitung warnt vor dem Kartoffelbranntwein; er enthalte nach den neuern Untersuchungen Blausäure.“ Auf den gleichen Bericht in der Bayreuther Zeitung Nr. 84 wurde der Apotheker Herr Raab von der Polizeibehörde zu Bayreuth befragt, die Destilliranstalt des Branntwein- und Spiritusfabrikanten Händel daselbst, in welcher jetzt Kartoffeln, wie auch Korn verarbeitet werden, zu besuchen, das in derselben übliche Verfahren zu untersuchen, und das Produkt selbst auf Blausäuregehalt chemisch zu prüfen. Die erwähnte Zeitung enthält über das Resultat dieser Untersuchung folgendes: „In dieser sehr zweckmäßig eingerichteten bedeutenden Branntwein-wie mehr Spiritusbrennerei wird mittelst eines vortrefflich construirten Apparats durch eine einzige Destillation sogleich Spiritus von 26 Grad (Bck) gewonnen. Dieser Spiritus, woraus durch Verdünnung mit Wasser Branntwein von gewöhnlicher Stärke bereitet wird, liefert ein Produkt, welches kaum halb soviel Fusel enthält, als der gewöhnliche aus ordinären Brennereien destillirte Branntwein, und läßt sich leicht vollkommen reinigen, welche Eigenschaft dem Händel'schen Fabrikat zur Bereitung von

Digitized by Google

feinen Liqueuren und dergleichen einen großen Vorzug vor gewöhnlichem Kartoffel- oder Fruchtbranntwein gibt, und es auch wegen des geringen Fuselgehaltes für die Gesundheit zuträglicher macht. Bei der mit einer größeren Quantität des Händel'schen Spiritus vorgenommenen Prüfung auf Blausäuregehalt hat sich in den sehr beträchtlichen Vorräthen sowohl von Kartoffel- als auch von Getreidespiritus durch die sorgfältigsten Untersuchungen auch nicht eine Spur von Blausäure vorgefunden. Es ist auch nicht einzusehen, wie sich bei dem in dieser Anstalt üblichen Verfahren eine solche bilden, und in das Destillat übergehen könnte. Sollte sich die Gegenwart von Blausäure in andern Sorten von Kartoffel-Branntwein bestätigen, so muß ihr Ursprung in einem blausäurehaltigen Zusatz oder in andern Zufälligkeiten gesucht werden, die hier durchaus nicht vorhanden sind." Hiernach dürfte somit der Kartoffelbranntwein an sich nicht schädlich seyn, sondern dieß erst durch eine zweckwidrige Fabrikationsart werden; daher die Medizinalpolizei auf die Art und Weise, wie der Kartoffelbranntwein hergestellt wird, ein strenges Auge haben muß.

---

61. Das Institut der Schiedsmänner in Preußen.

Die Einrichtung der Schiedsmänner in der Provinz Preußen bewährt sich fortwährend als sehr nützlich. Es wird nämlich dort auf etwa 2000 Seelen ein Schiedsmann bestellt, welcher durch das Vertrauen der Gemeinde auf drei Jahre hiezu erwählt wird, und nur unbescholtenen Ruf und Lebenserfahrung, aber keine besondern Rechtskenntnisse zu besitzen braucht. Der Beruf eines solchen Schiedsmannes besteht darin: Parteien, welche sich freiwillig zur Schlichtung ihrer streitigen Rechte an ihn wenden, anzuhören, ihre gegenseitigen Ansprüche oder Einwendungen zu prüfen, die vorzulegenden schriftlichen Beweise nachzusehen, sich zu bemühen, die Parteien über den Grund oder Ungrund ihrer Forderungen oder Einwendungen zu belehren und eine Vereinigung zwischen ihnen zu stiften. Kommt eine solche zu Stande, so faßt der Schiedsmann dieselbe schriftlich ab, gelingt sie aber nicht, so überläßt derselbe den Parteien die Ausführung ihrer Rechte vor dem Richter. Die Schiedsmänner sind also wahre Friedensrichter.

Im vorigen Jahre sind in der Provinz Preußen 6366 Angelegenheiten vor die Schiedsmänner gebracht und davon 4852 wirklich verglichen worden. Nur in 695 Fällen konnte ein Vergleich nicht zu Stande gebracht werden; die übrigen Sachen schweben entweder noch, oder haben wegen Ausbleibens der Parteien von den Schiedsmännern nicht beendigt werden können. (Allg. Anz. d. Deutschen.)

---

62. Das Mauerbad zu Augsburg

verdient den hiesigen Badefreunden besonders empfohlen zu werden. Es besitzt dieses Badehaus eine eigene wasserreiche Quelle, welche so hoch liegt, daß sie von dem, 15 Schritte vorbeiströmenden Kanal nie überschwemmt werden kann. Schon in ältern Zeiten ward sie als eine Mineralquelle angesehen, und bereits 1722 hat der Augsburger praktische Arzt Dr. Vitus Riedlin eine „Kurze Beschreibung des unter dem Namen des Mauerbades in Augsburg befindlichen mineralischen Gesundwassers ꝛc." herausgegeben, worin er erzählt, er habe gleich seinen Kollegen lange Zeit diese Quelle blos für ein gemeines Wasser gehalten, sich aber hernach durch den Gebrauch von Bädern überzeugt, daß sie besondre Heilkräfte besitze. Bei chemischer Untersuchung des Wassers fand er darin Eisen, Kalk- und Bittererde. Der verstorbene Prof. Juch fand in dem Wasser kohlensauren Kalk, Kochsalz, schwefelsauren Kalk, wenig Eisen und Kieselerde.

Neuerlich hat Herr Dr. Emil Dingler das Wasser chemisch untersucht, und von einem Pfund Wasser (zu 16 Unzen) einen trockenen Rückstand von 5,06 Gran erhalten, der aus salzsaurem Natron, salzsaurem Kali, salzsaurem Kalk, salzsaurer Bittererde (Magnesia), schwefelsaurem Kalk, kohlensaurem Kalk, kohlensaurer Bittererde, kohlensaurem Eisenoxydul mit Spuren von kohlensaurem Manganoxydul, phosphorsaurem Kalk, phosphorsaurer Bittererde, flußsaurem Kalk (Spur), Kieselerde und Humusextrakt bestand. In dem Pfannenstein, d. i. dem Niederschlage aus dem Wasser in dem kupfernen Kessel, worin das Wasser zum Baden erhitzt wird, fand Hr. Dr. Emil Dingler eine nicht unbeträchtliche Menge phosphorsauren Kalks. Der Eisengehalt des Wassers ist nur gering.

Herr Hofrath Dr. von Ahorner hat dem Besitzer des Mauerbades ein Zeugniß ausgestellt, daß er das Mauerbad seit 1793 vielen seiner Kranken verordnet, daßselbe vorzüglich in rheumatischen und gichtischen Uebeln, in Beschwerden des Unterleibs, in Affektionen der Gebärmutter ersprießliche Dienste geleistet und beinahe immer seinen Erwartungen vollkommen entsprochen habe.

Ordnung und Reinlichkeit herrscht diese Badeanstalt, in welcher heizbare Zimmer mit kupfernen Badewannen sich finden, und ein Bad nur 30 kr., mit Heizung des Zimmers 36 kr. kostet, so daß sie vielseitigen Zuspruchs vollkommen würdig ist. Z.

Unterhaltungen.

44. Die letzte Erzählung.

(Fortsetzung.)

2.

Der Herbst war verstrichen, und ein rauher Winter trat an dessen Stelle. Die Bäume standen gleich im Anfange kahl und traurig da, und so groß war die Kälte, daß auch die kleinen, schwachen Hütten nicht mehr vor Frost zu schützen vermochten. Der bitterste Mangel beherrschte das Dorf, und die Meisten lagen krank danieder. Da offenbarte es sich deutlich, was Walther, so hieß der Pfarrer, durch zehnjährige Liebe in den Herzen seiner Untergebenen gewirkt hatte; der Arme half dem Armen, der Kranke dem Kranken, und über des Andern Unglück vergaß ein Jeder das Seine. Der Pfarrer gab Allen das Beispiel. Voll unermüdlichen Eifers durchwachte der Greis die Nächte an den Sterbelagern der Väter und Mütter, und gab am Tage milden Trost den verlassenen Wittwen und Waisen. Von seiner Baarschaft begrub er die Todten. Aber was seinen Geist erhob, vermochte sein Leib nicht zu tragen; ein hitziges Fieber, die Folge der durch die Anstrengung überreizten Nerven, befiele auch ihn an die Stätte der Schmerzen. Es war ein harter Schlag, der jetzt die unglücklichen Dorfbewohner getroffen hatte; die Hand des Vaters war ihnen entzogen in der Zeit der Noth, er selbst

Digitized by Google

ein Opfer der Treue. Wie gerne hätten in diesem Augenblicke die Wenigen, die nicht mehr die Hoffnung des nahen Grabes mit ihm theilten, ihrem Retter vergolten; wie sehnten sie sich, ihrem besten Freund in diesem Leben noch einmal zu sehen! Aber mit Gewalt trieb sie der Arzt hinweg, damit sie nicht angesteckt würden, und sie konnten nichts für ihn thun, als beten und weinen. Nur Wilhelm, der kleine Wilhelm, vermochte durch keine menschliche Kraft von dem Bette des Sterbenden entfernt zu werden; nicht die Vorhersagungen des Arztes, nicht die Bitten des Pfarrers selbst, der nur selten aus dem Vorgefühle des bevorstehenden Todes zum Bewußtseyn des Lebens zurückkehrte, und, seiner Himmelsgesinnung getreu, auch dann nicht die Sorge für das Schicksal der Seinen vergaß, warm im Stande, zu bewirken, daß er nicht bis an's Ende bei seinem Wohlthäter verharre. „O daß ich sie alle versammeln könnte", so seufzte oft Walther, „noch einmal, ehe ich hingehe zu dem Herrn, in dieser Prüfung, auf daß sie vertrauten auf Gott und die Liebe. Müßte ich, daß sie vertrauen, ich schiede in Frieden." — Dann entschwand ihm von Neuem die Stimme, und Schlummer umhüllte ihm wieder die Augen. Zwei Monate waren auf diese Weise wieder vergangen, und nie war Wilhelm von seiner Seite gekommen. Da durchdrang erneuerte Wärme den fliehenden Athem, der Puls schlug höher, und die Regungen des Herzens wurden wieder fühlbarer; mit der Macht des Winters war die Gefahr der Krankheit gebrochen. Der Knabe weinte vor Jubel und Entzücken. Bisher hatte er nur gewacht und getrauert, nun sollte recht eigentlich die Pflege beginnen; nichts wollte er, bieß versprach er sich selbst im Stillen, unterlassen, was immer er zur völligen Wiederherstellung der Gesundheit seines Lehrers vermöchte. Aber ach, von Allem hatte der milde Sinn des Geistlichen ihn entblößt, was ihm jetzt so nothwendig, so heilsam gewesen wäre. „Nur eine Flasche Wein, wenn ich Euch zu verschaffen wüßte," jammerte der Arzt, „sie würde Euch wunderbar stärken!" Walther schwieg und vertraute auf Den, der Alles vermag. Er hatte ihm das Leben erhalten; wie konnte er ihn darben lassen? Eines Morgens erwachte er von einem besonders wohlthätigen Schlummer. Der Arzt stand am Bette. „Wo ist Wilhelm?" sagte ihn der Pfarrer verwundert, und eine leise Ahnung durchbebte sein Herz. „Ist er auch krank geworden, das arme Kind?" Da stürzte Wilhelm frohlockend und außer Athem in's Zimmer — Wein, Wein rief er, „da ist Wein!" und nahm ein zierliches Körbchen vom Arme, in dem sich einige Flaschen und ein hölzerner Becher befanden. Diesen schenkte er voll, und reichte ihn mit kindlicher Freude dem Pfarrer. „Gott möge Dir's vergelten!" sprach der gerührte Greis, und seinen Augen entfiel eine Thräne. Und als er getrunken hatte, segnete er den Knaben, und betete wieder: „Er möge Dir's vergelten, in diesem und jenem Leben!" „Amen!" versetzte der Arzt, und weinte.

(Fortsetzung folgt.)

46. Das Hundetragen.

Unsere Vorfahren haben vielerlei Arten von Strafen gehabt, die in neueren Zeiten kaum dem Namen nach noch bekannt sind. Unter die Zahl derselben gehört das bei den Sachsen, Franken und Schwaben üblicher Hundetragen.

Der Ursprung dieser Strafe verliert sich im Alterthume, so daß man über deren Bedeutung gänzlich im Zweifel ist; einige vermuthen, daß das Hundetragen bei Veranlassung des von den Hunnen gefoderten Tributs eingeführet worden sey, denen die Deutschen statt dessen einen räudigen Hund zum Zeichen ihrer Verachtung als Antwort zurückgesandt hätten; dagegen sind andere, welche den Hund als das Sinnbild der Treue gegen seinen Herrn zum Beispiel aufstellen, und durch das Tragen desselben anzeigen, es habe der Bestrafte eine Handlung gegen Treue und Frieden begangen. Diese Muthmaßungen und manche andere sind ohne allen geschichtlichen Grund, außerdem ist nicht gut einzusehen, in welchem Zusammenhange die Strafe mit obigem stünde; wir müssen also, wie bei vielen andern Gebräuchen, uns damit begnügen, sie zu kennen, ohne die Quelle, aus der sie entsprangen, näher angeben zu können.

Diese Strafe wurde aber nur dem höchsten Adel, als den Fürsten und Grafen, von den Kaisern auferlegt; der niedere Adel mußte bei gleichen Vergehen einen Sessel, der Bauer aber eine Pflugschaar tragen; auch hiervon kennt man den Ursprung nicht. Nur Friedensstörer und Unfriedner wurden mit dieser Strafe belegt, da man dieses Hundetragen zugleich als einen großen Schimpf betrachtete.

Die Geschichte hat uns einige Beispiele aufbewahrt. Es hatte nämlich unter der Regierung des Kaisers Otto I. Herzog Eberhardt in Franken das Gebiet eines sächs. Edlen mit Krieg überzogen, dessen Stadt Eimersshausen eingenommen, in Brand gesteckt und sämmtliche Einwohner ermordet. Der Kaiser war über diese Verwüstungen und Grausamkeiten so entrüstet, daß er sämmtliche Anhänger des Grafen zur Strafe des Hundetragens bis nach Magdeburg verurtheilte, dieser selbst entging dem Schimpfe nur aus dem Grunde, weil er Kaiser Konrads I. Bruder war, und durch Aufopferung einer großen Zahl Pferde, die er zur Sühne seiner That dem Kaiser übergeben mußte.

Ein merkwürdiger Fall dieser Art ereignete sich im J. 1155, unter der Regierung Friedrich Barbarossa's. Dieser befand sich in Rom, um sich vom Papste krönen zu lassen; seine Abwesenheit benutzten Herrmann am Rhein, und der Bischof von Mainz, Arnold, um ihre Streitigkeiten zu schlichten; viele der benachbarten Adelichen wurden in diese Fehde hineingezogen; die Kriegsfackel loderte überall hoch empor, nirgends war mehr Sicherheit, weder Eigenthum noch Leben wurde geschont, laut schrieen die rauchenden Trümmer der Städte und Dörfer und die verstümmelten Leichname um Rache. Der Kaiser kam zurück, und schrieb einen Reichstag nach Worms aus; hier wurden die streitenden Partheien vorgeladen, welche auch erschienen, wahrscheinlich, weil jede die Ueberzeugung der Rechtmäßigkeit ihrer Sache hatte. Der gerechte Kaiser urtheilte nicht also, sondern that den Ausspruch, daß der Pfalzgraf Herrmann mit zehn andern Grafen, seinen Kriegsgefährten, einen Hund eine Meile Wegs lang von einer Gränze zur andern auf den Achseln; die Adelichen und Bauern aber, die an der Fehde Theil genommen, jene einen Sessel, diese eine Pflugschaar tragen sollen.

Die Geistlichen wurden, in Ansehung ihrer geistlichen Würde, mit dieser Strafe verschont, indeß von ihrer Stelle entsetzt. Das Urtheil wurde streng vollzogen.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Gerichtliche Bekanntmachung.

An dem auf Montag den 28. d. M. Vormittags 9 Uhr angesetzten Termine werden im Gasthause zum Ochsen mehrere Waaren, als: verschiedene Zeuge, Tücher, Messer, Augengläser, Mützen, Hauben, und andere Effekten, sowie sie sich gewöhnlich bei Schacher-Juden finden, der öffentlichen Versteigerung unterstellt werden, wozu man Kauflustige hiemit geziemend einladet.

Am 16. Mai 1832.

Königl. Landgericht Gögingen.
Landr. Reiber.
Kranzer.

II. Literärische Anzeige.

Neue konstitutionelle Kirchenzeitung.

Eine Stimme aus der Zeit an das katholische Deutschland.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich zweimal: Sonntag und Mittwoch, und ist halbjährig für 2½ Bögen um 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthr. sächs. durch den Buchhandel, so wie durch die Königl. Postämter mit geringer Preiserhöhung zu erhalten. Inserate, die Zeile zu 3 kr., werden schnell aufgenommen. Verfasser und Verleger, welche ihre Werke schnell angezeigt wünschen, haben sie an die Expedition der Kirchenzeitung in Augsburg franco einzusenden.

Die konstitutionelle Kirchenzeitung, vom Pfarrer Lerchenmüller redigirt und von Buchhändler Köfel in Kempten verlegt, hat in ihrer Nr. 12 vom 24. März d. J. angezeigt, daß sie mit diesem Monate geschlossen werde. Da dieses Blatt unter einer Menge literalischer Zeitschriften in Bayern das einzige war, welches in den Ansichten über die Einrichtungen der katholischen Kirche und in den Ansdernungen an die Mitglieder derselben vor Allem den Geist des Evangeliums zu Grunde zu legen, dann die Bedürfnisse der Zeit und die Bildungsstufe der Zeitgenossen zu berücksichtigen sich bemühte; so wurde sogleich von mehrern Seiten der Wunsch ausgesprochen, es möchte der abgeschonene Faden wieder aufgenommen, und ein ähnliches Blatt anderwärts und unter anderer Redaktion gegründet werden, welches die kirchlichen Angelegenheiten unserer Zeit mit ernstlicher Freimüthigkeit, ohne Ausgelassenheit und Unbesonnenheit, besprechen sich zur Aufgabe machen würde. In Folge dessen hat sich eine Gesellschaft unterrichteter Katholiken entschlossen, eine solche Zeitschrift herauszugeben, und zwar vom 1. Juli d. J. an unter dem Titel:

Neue konstitutionelle Kirchenzeitung.

Eine Stimme aus der Zeit an das katholische Deutschland,
herausgegeben
von
einer Gesellschaft Katholiken.

Die Gesellschaft glaubt, daß durch Übergriffen und Mißbräuche, welche sich im Laufe der Zeit in die Kirche durch Thatlosigkeit ihrer Führer und Selbstsucht ihrer Feinde eingeschlichen sind, in ihr festgesetzt haben, das Volk an seiner sittlichen Würde verloren habe, die Gebildetern in Unglauben und religiöse Gleichgültigkeit übergegangen, und die Leiter der Kirche nur einen großen Theil ihres Einflusses und Ansehens gekommen sehen. Sie erkennt aber auch, daß eine bedeutende Anzahl gutgesinnter und erleuchteter Katholiken mehr oder minder die Ueberzeugung theile, es müsse das katholische Volk auf eine seinen bürgerlichen Verhältnissen entsprechende religiöse Bildungsstufe erhoben und dadurch zur Erkenntniß seiner menschlichen und sittlichen Würde, die Gebildetern aus der erdrückenden Gleichgültigkeit in Sachen der Religion und dem entsittlichenden Unglauben angereizt, und die Geistlichkeit zur Erkenntniß ihrer wahren Rettung geführt werden, in welcher sie ungetrennt vom Volke und seinen Interessen, das Volk nicht nur überwölben, sondern sich um des Volkes willen in die menschliche Gesellschaft gestellt erachte. Diesen Zweck glauben die Herausgeber nicht erreichen zu können, wenn sie, nach dem Vorgange so Vieler, die Irrthümer, Mängel und Gebrechen in der Kirche gerügt und ihre Nachsicht auf die Vorwürfe in und außer der Kirche, abläugneten, oder durch Idealisten und Sentimentalisten mit einem glänzenden Flitter zu überdecken strebten. Anerkennung der eigenen Fehler und Schwächen und äußerliches Bekenntniß derselben vor der Kirche ist ja Grundbedingung zur Besserung der Einzelnen, worum nicht auch für Besserung der Kirchengemeinden, Kirchensprengel, Confessionen, vorausgesetzt, daß sie sich nicht für unverbesserlich erklären? Durch richtige Erkenntniß und Einsicht wird das Gemüth für alles Edle und Schöne ermärmt und entflammt, der Wille zur Ausübung des Guten und Rechten gestärkt und befestigt. Blos dadurch wird eine geistige Wiedergeburt im öffentlichen Leben unserer Kirche angebahnt, und daß eine solche zu den Hauptbedürfnissen unserer Zeit gehöre, ist wohl von allen Parteien in der Kirche anerkannt.

Indem nun die Herausgeber diesen Weg zu verfolgen gedenken, werden sie nicht unbedachtsam und nnüberdacht mit verwerfen und wegreißen, indem sie wohl wissen, daß durch voreilig in blinder Hitze durchgreifenden Eifer leicht mit dem Unkraut der noch verborgene Keim des Guten ausgerissen werden kann; sondern sie wollen sich jederzeit bestreben, wenn sie auch (nach Matth. 7) das Gute und Schlechte an den Früchten erkennen und nachweisen müssen, doch durch Pflege des guten Samens durch Darstellung und Empfehlung des Besseren — das Unkraut allmälig verschwinden zu machen. In diesem versöhnenden Geiste ersuchen wir alle jene Würdigen, welche wir um der guten Sache willen um thätige Theilnahme bitten müssen, zu arbeiten, wobei immerhin ein weites schönes Feld für ihre Thätigkeit durch unsere Erklärung offen gelassen wird, daß alle Schattirungen der bezeichneten allgemeinen Tendenz, wenn sie auch nicht ganz die individuelle Meinung der Herausgeber ausdrechen, wenn sie nur jene Art und Weise der Darstellung beobachten, in diesen Blättern ihre Vertretung finden können. Dagegen erwarten wir auch von unsern Gegnern, daß sie nicht mit jenem blinden Eifer, welchen Jesus an den Knechten Matth. 13. verdammt, an das Ausreißen unserer Ansichten gehen, sondern ebenfalls bedenken wollen, daß auch sie durch solches Beginnen unendlich viel guten Samen mit ausreißen und dem Reiche Gottes, diesen Ruhen sie als ihre Absicht erklären, nur noch größern Schaden bringen werden.

Die Kirchenzeitung soll endlich einen Ton zu behaupten suchen, in welchem sie nicht blos dem geistlichen und gelehrten Stande zusagen, sondern auch Katholiken jedes andern Verhältnisses, wenn sie nur einer Entwicklung ihrer Kirche zum Bessern sich zuneigen, eine unterhaltende, belehrende und anregende Lektüre, allen Christen aber, welche an dem kirchlich-religiösen Zustande der Katholiken Theil nehmen, eine uebersicht der Ereignisse und das Urtheil gebildeter und freimüthiger Katholiken über die bedeutendsten Zeits Fragen gewähren dürfte.

Den Inhalt der Kirchenzeitung bilden:

1. Nachrichten aus dem kirchlich-religiösen und dem politischen Gebiete, welche jedesmal genannt werden, theils aus eigener Korrespondenz genommen. So erhalten Leser, denen nur wenige öffentl. Blätter zu Gebot stehen, einen Ueberblick über das Bedeutendste in der Kirche, welches in denselben besprochen wird. Auf andere Confessionen wird in dieser Schilderung in so weit Rücksicht genommen werden, als ihr kirchliches Leben von besonderer Bedeutung und Einwirkung auf die katholische Kirche ist. Auch sollen vorzügliche Werke, wenn sie nicht in den Aufsätzen berührt werden, in Hauptzügen oder durch kurze Anzeige, Würdigung und Empfehlung finden. Mit eigentl. Recensionen will sich die K. Z. vorerst noch nicht befassen.

(Beschluß folgt.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeltlich angenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 42. den 26. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

69. Der Mensch, die Familie und der Staat.*)

1. Der Mensch.

Wenn der Mensch die Wahrnehmungen, welche ihm seine Sinne aus der Außenwelt zuführen, mit prüfendem Verstande überlegt, und dazu einen Blick in sein Inneres wirft, so kann er nicht zweifeln, daß die Erde mit allen ihren Geschöpfen nur um des Menschen willen da sey. Wann er aber wieder sich mit den Geschöpfen derselben zusammenhält, und die Fesseln dieser Körperwelt mit dem unbegränzten und freien Geiste in Verbindung bringt, den die irdische Hülle umschließt, so kann er sich doch nur als Fremdling auf der Erde erscheinen; sein Streben geht höher, sein Auge ist himmelwärts gerichtet. Und so kann ihm denn die Erde nur eine große Erziehungsanstalt des ganzen Menschengeschlechtes seyn, versehen mit allem, was Fortbildung und Bequemlichkeit nöthig machen.

Der Zweck, die Bestimmung des Menschen reicht also über das Grab hinüber, und das Edelnleben mit seinen Bestrebungen ist nur das Fundament eines großen Baues, dessen Giebelwerk sich in den Wolken verliert.

Hat der Mensch diese Ueberzeugung gefunden, so muß er sich natürlich fragen, nach welchem Plane er zu bauen, und wo er diesen Plan, der seinem Leben erst Bedeutung gibt, zu suchen habe? Vergebens harrt er auf Antwort von der Außenwelt, aber tief in seinem Innern lebt der göttliche Funke, die unträgliche Vernunft, die ihm allein das Räthsel zu lösen vermag.

Es ist, spricht sie zu ihm, ein unendliches Wesen, der Anfang und das Ende aller Dinge, Gott, vollkommen von Ewigkeit her, die Urharmonie, und daher auch unendlich selig, die Urseligkeit. In der Fülle seines Seyns dachte Gott das Seyn außer sich, und es ward das Universum, ein Werk der göttlichen Liebe. Und in dem Universum schuf die göttliche Liebe Wesen nach dem Ebenbilde Gottes, die da vollkommen werden sollen, wie er es ist, und selig gleich ihm, geistige Wesen, fähig, das, was zur Vollkommenheit gehört, zu erkennen, sich frei für dasselbe zu bestimmen und sich dessen zu freuen. Gott ist von Ewigkeit her, er ist in sich und durch sich vollkommen und selig; der geschaffene Geist kann nur vollkommen und selig werden in dem, von welchem er ausgegangen ist, in Gott, und daß alle vernünftigen Wesen eins werden mit Gott in Vollkommenheit und Seligkeit, dieß ist die höchste und letzte Bestimmung Aller, ist der Zweck des Universums, ist die moralische Weltordnung. Der Mensch gehört zur Kette der geistigen, d. h. der vernünftigen Wesen, er soll daher nach Vollkommenheit, und zwar als Theilnehmer an der Realisation der moralischen Weltordnung nach Vollkommenheit in sich und andern vernünftigen Wesen, d. h. seinen Mitmenschen, streben. Dieser Bau reicht freilich über die Wolken, aber das Fundament dazu soll der Mensch in diesem Erdenleben legen, und darauf weiter bauen, bis die Parze den Lebensfaden ihm abschneidet.

Es ist ein tröstender Gedanke, das Leben des Guten einem Baue zu vergleichen. Wenn der Bau weit genug gediehen ist, verlieren wir unten Stehende den Bauenden aus dem Gesichte, und wir haben nicht Ursache, über ihn zu trauern, er ist seinem Ziele näher gekommen, wir sollen vielmehr auch unsern Bau zu gleicher Höhe zu bringen suchen.

Und worin besteht nun die Vollkommenheit, welche der Mensch in sich und seinen Mitmenschen begründen soll? Auch auf diese Frage antwortet die Vernunft. Sie besteht, sagt sie uns, in dem ächt geistigen Leben in Liebe, Wahrheit und Schönheit, welche unter dem gemeinsamen Namen des Heiligen begriffen werden können.

Das geistige Leben, das durch den göttlichen Funken in den Menschen gelegt ist, und das es in sich entwickeln und fortbilden soll, ist etwas höchst daemonisches; das durch das entwickelte geistige Leben erzeugte überfließende Gefühl des Unendlichen erregt den Wunsch zur Vereinigung mit andern geistigen Wesen, und zur Vereinigung aller mit dem Urgeiste, von dem das geistige Leben überhaupt ausgegangen ist und in dem es allein seine Sättigung finden kann. Alle vernünftigen Wesen sollen unter sich und mit dem Urwesen zu einem unendlichen Ganzen ewig vereinigt seyn, eine Vereinigung, welche das Bestreben der Individualität nicht aufhebt. Das Streben nach ewigem Einsseyn bei ewiger Trennung der Individualitäten, und dieses Einsseyn selbst ist die Liebe. Die Liebe ist dahee das erste, ist das höchste Moment in der Trias des Heiligen. Wo Leben und Liebe bereits auf's Innigste verschmolzen sind, da hat sich die Anlage zum Unendlichen, die jedem geistigen Wesen angeschaffen ist, bereits in der Liebe als der nothwendigen Folge ihrer Entwickelung zu erkennen gegeben. Wo Leben ist, ist Liebe, und je lebendiger das Leben, desto lebendiger ist auch sie. Aber die Liebe ist nicht nur Folge des erwachten geistigen Lebens, das Streben nach Liebe führt auch selbst seine Entwickelung herbei, und sie ist ein stetes Fortbildungsmittel derselben, so wie sie nach und nach ganz in dasselbe übergeht. Daenm ist es die Aufgabe des Menschen gleich von Anfang herein, sich für die Liebe zu

*) Aus des Herausgebers Versuchen aus dem Gebiete der Staatswissenschaft, da jene Versuche zunächst für das gelehrte Publikum bestimmt sind, obige Abhandlung aber auch für einen größeren Leserkreis sich eignet, wieder abgedruckt.

Digitized by Google

bilden; zuvörderst nach der Liebe zu Gott, als in welchem der Mensch allein vollkommen und selig werden kann, zu streben, sodann nach Liebe zu seinen Mitmenschen, als vernünftigen Wesen, die mit ihm von Einem Urquell ausgegangen sind und zum gleichen Ziele streben. Er soll der Liebe einen Altar bauen, nicht nur in sich, sondern auch in andern Menschen, auf welche er ohne Zerstörung ihrer Freiheit Einfluß haben kann, um zur Herstellung der moralischen Welt-Ordnung nach Möglichkeit mitzuwirken.

Erkenntniß des eigenen und fremden Seyns, Durchschauung alles dessen, was da ist, nach seinem Wesen und Zwecke, Erhebung des Forscherblickes bis zu dem Unendlichen, erscheint als ein Hauptstreben des entwickelten geistigen Lebens und die Wahrheit als ein Moment des Heiligen; das Bewußtseyn und die Erkenntniß sind es, die alles wahehaft geistige Leben vorbedingen, den Menschen zum Menschen machen. Die Wahrheit zu vernehmen und zu erforschen, sind dem Menschen die Kräfte des Erkenntnißvermögens, sind ihm Sinne, Vernunft und Verstand gegeben. Alles Forschen, alle Erkenntniß und alle Wahrheit stehen zu der geistigen Lebensthätigkeit des Menschen in einem Verhältnisse, vermöge dessen sie dieselbe erhöhen und ihm ein wonniges Gefühl, ein Vergnügen bereiten, viele Wahrheiten dienen insbesondere zur Beseligung mancher Nebenzwecke des Menschen auf der Erde, oder führen ihn auf andere, seiner letzten Bestimmung näher liegende Wahrheiten, alles Forschen und alle Wahrheit, ist also gut und recht, aber nicht alle Wahrheit, die der Mensch erforscht und erkennt, gehört darum auch mit zur Vollkommenheit, zur Seligkeit; hieher gehört nur diejenige Wahrheit die ohne Rücksicht auf andere Zwecke oder auf das Vergnügen, das sie gewährt, um ihrer selbst willen Werth hat, die sich auf Gott und das Wesen des Menschen, auf das Unendliche, auf die Tendenz alles dessen, was da ist, auf die Bestimmung der vernünftigen Wesen bezieht. Diese Wahrheit, die uns nicht nur nothwendig ist, um unserm Ziele sicher entgegen zu gehen, sondern auch an sich eine so reiche Quelle der Seligkeit aufschließt, ist es, von der der Schiller sagt:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Die Vernunft als solche und als Gewissen spricht zu jedem Menschen von dieser Wahrheit, er schließt weiter auf sie, indem er die Erfahrungen aus der äußern Welt, die ihm seine Sinne zuführen, zusammenhält mit der Stimme in seinem Innern, und wo die Vernunft noch schweigt, da bereiten schon die Ahnungen des Gefühles die kindliche Seele auf ihre künftige Vernehmung vor. Aber einen recht tiefen Blick in das Unendliche vermag nur der zu thun, in dem Leben und Liebe bereits recht lebendig geworden sind, so daß Leben und Liebe und Durchschauung derselben in der Wahrheit auf's Innigste sich zu verschmelzen vermögen. Wer das geistige Leben recht erkennen will, muß bereits thätig in dasselbe eingedrungen seyn, muß es selber leben. Darum vermögen alle jene Philosophen so wenig zu befriedigen, welche meinen, mit ihrem Verstande überall auszureichen, ihre Verstandesschlüsse sind wohl ganz gut, um Aberglauben und Vorurtheile aus den Köpfen der Menschen zu entfernen, wo es aber darauf ankömmt, etwas anderes, recht befriedigendes an ihre Stelle zu setzen, da reicht der Verstand nicht aus, da muß jeder selbst einkehren in sein Inneres, die göttliche Stimme der Vernunft zu vernehmen, und, derselben gehorchend, nach Leben und Liebe streben, um von dem der Liebe in seinem Innern erbauten Altare den tiefern Blick in die ewige Wahrheit zu erhalten. Es ist Pflicht, mitzuwirken, daß diese Wahrheit erkannt werde von Allen.

Wenn nun in einem Menschen, der seine letzte Bestimmung erkannt und sich dem Streben nach Erreichung derselben ergeben hat, Leben und Liebe und ihre Durchschauung in der Wahrheit recht lebendig geworden sind, so daß sie sich auf's Innigste verschmelzen und gleichsam in einander fließen, so entsteht dadurch ein Leben in dem Heiligen, welches sich auf alle Gedanken, Reden und Handlungen ausbehnt, und das Wohlgefühl der Seligkeit bereitet, das der treue Gefährte des Strebens nach Vollkommenheit in allen seinen Graden ist. Dieser wonnereiche, höchst harmonische Zustand ist die wahre und ewige Schönheit, welche das letzte Moment des Heiligen bildet, und das Heilige in seiner subjektiven Vollendung zusammenfaßt. Die Schönheit ist daher eine nothwendige Folge von Leben, Liebe und Wahrheit und ihrer innigen Vereinigung im Subjecte, ist die Palme der Bemühungen für Herstellung eines ächt geistigen Lebens in Liebe und Wahrheit, ist das, was sich die Griechen unter ihrer Venus Urania dachten, die geistige Vollendung.

Das ächt geistige Leben in Liebe, Wahrheit und Schönheit ist also die Vollkommenheit, welche zu erstreben die letzte, höchste Aufgabe des Menschen ist, dieses Leben soll er in sich und Andern zu entwickeln und fortzubilden suchen.

Man kann, um diese höchste Aufgabe des Menschen recht zu bezeichnen, sie seine Bestimmung zur Kultur nennen, nur muß man dann unter Kultur jene ächte, wahre Kultur verstehen, die vom Himmel ist, und nicht die verderbliche Afterkultur, welche das Herz leer läßt und der wahren Bestimmung des Menschen geradezu entgegenwirkt, als ein Unkraut, das das Aufgehen des guten Saamens verhindert

(Fortsetzung folgt.)

Gesundheitskunde.

64. Schwefel im Rauchtaback.

Im allgemeinen Anzeiger der Deutschen hat Jemand folgendes einrücken lassen: „man will behaupten, daß jetzt sehr viele Rauchtabacke mit Schwefel bereitet würden, und dieses sich nachweisen lasse, wenn man den Dampf aus dem Munde durch ein vorgehaltenes Stück Leinen gehen lasse, welches alsdann vom Schwefeldampf gelb gefärbt wird und einen starken Schwefelgeruch erhält. Einfender hat dieses Verfahren schon mit mehren Tabacksorten vorgenommen, und bei allen mehr oder weniger Schwefelspuren gefunden. Er glaubt dahee, auf diesen Gegenstand aufmerksam machen zu müssen, da, wie bekannt, der Schwefeldampf der Brust so höchst nachtheilig ist.

Unterhaltungen.

47. Rudolph Stadler in Ispahan.

Außerhalb der Thore der großen Stadt Ispahan, der Residenz des Schachs in Persien, liegt die schöne, reiche Vorstadt Zulpha, welche größtentheils von Armeniern bewohnt wird; daselbst steht auf einem der Kirchhöfe eine Kuppel, die von vier schönen Säulen aus polirten Steinen getragen und mit grünen Bäumen überschattet wird. Dieses merk-

Digitized by Google

würdige Grabmal ist die Ruhestätte eines Schweizers, dessen Schicksale Niemand ohne Rührung vernehmen wird.

Dieser, Namens Rudolph Stadler, war im Jahre 1609 zu Stein am Rhein, einem Städtchen im Kanton Schaffhausen, geboren, wo sein Vater die erste Staatswürde bekleidete. Mehr aus Liebhaberei, als aus Bedürfniß erlernte Rudolph in seiner Jugend die Uhrmacherkunst, und machte durch seinen Eifer und Kunstsinn in kurzer Zeit auch in der Mechanik große Fortschritte. Als er älter geworden war, reiste er in Begleitung seines Freundes, des Baron Schmidt von Schwarzenberg, den der Wiener Hof zum Gesandten nach der Türkei ernannt hatte, nach Konstantinopel. Hier machte er Bekanntschaft mit dem berühmten Reisenden Tavernier, Baron von Aubonne, der ihn mit sich nach Ispahan nahm. Noch war kein Uhrmacher nach Persien gekommen; daher erwarb sich dort Stadler bald einen glänzenden Ruhm. Er hatte eine kleine Schlaguhr von der Größe eines Thalers bei sich, welche der Chan von Schiras kaufte, und dem damaligen König von Persien, Schach Sofi, verehrte.

Dieser, über das Kunstwerk sehr erfreut, wünschte dem Künstler persönlich kennen zu lernen und ihn in seine Dienste zu nehmen. Er ließ ihm einen Gehalt von 30 Tomans (450 Thaler) nebst dem nöthigen Unterhalt für ihn, einen Bedienten und zwei Pferde, unter der Bedingung anbieten, einzig und allein für den Pallast zu arbeiten. Stadler nahm es an. Jeden Morgen, wann der König aufstand, erschien auch er, um die Uhr aufzuziehen. Da unterhielt sich dann der Monarch ganz vertraulich mit ihm, hatte seine Freude, ihm allerlei Fragen vorzulegen, und ließ ihm wohl auch zuweilen einen Becher mit Wein von Schiras reichen. Da Stadler die Landessprache erlernt hatte, und solche mit Leichtigkeit und Anmuth zu sprechen wußte, so gewann Schach Sofi ihn mit jedem Tage lieber, und redete ihm wiederholt zu, er möchte Muselmann werden. Jener aber blieb gegen diese Anerbietung gleichgültig und erklärte standhaft: er werde dem Glauben seiner Väter treu bleiben. Uebrigens ging es ihm so gut, daß er nach Verlauf von fünf Jahren reich genug war, um sechs Bediente und eben so viel Pferde zu halten. Doch bei allem diesem sehnte er sich wieder nach der Heimath. Der Gedanke an das schweizerische Vaterland ward immer lebhafter in seinem Gemüthe, und fester der Vorsatz, die erste günstige Gelegenheit zur Rückreise dahin zu benutzen. Seit Kurzem hatte er sich mit einer jungen Christin von der Sekte der Nestorianer verlobt, und ließ sie in seinem Hause das Zimmer der Frauen bewohnen, welches mit seinem Gemache in Verbindung stand. Eines Tages hatten die Gesandten des Herzogs von Holstein, die schon vor einigen Monaten zu Ispahan angelangt waren, und mit denen er im Sinn hatte, nach Europa zurückzukehren, ein großes Fest veranstaltet, zu welchem Stadler auch geladen war. Wie groß war seine Bestürzung, als er bei der Zurückkunft in sein Haus in seinem Zimmer auf einen jungen Perser stieß, der sich, sobald er sich entdeckt sah, mit der größten Schnelligkeit über die Hofmauer des Hauses flüchtete. Bei näherer Erkundigung erfuhr er, daß dieser unverschämte Nebenbuhler der Bruder eines Thürhüters im königlichen Pallaste sey; sogleich ließ er ihm bedeuten, er solle sich nie wieder in seinem Hause blicken lassen, oder er würde ihn nach Landesgesetz behandeln, welches jeden Fremden, der ohne Erlaubniß des Hausbesitzers in ein Gemach, wo sich Frauenzimmer befinden, eintritt, sogleich zu tödten gestattet. Er begnügte sich nicht blos damit, den Perser persönlich gewarnt zu haben, sondern gab auch dessen

Bruder, dem Thürhüter von dem Vorfalle Nachricht, und bat ihn, Jenem nochmals das Verbot zu wiederholen; allein der Leichtsinnige war taub gegen alle Warnungen; Stadler ertappte ihn zum zweiten Mal in seinem Frauengemache und tödtete ihn durch einen Schuß. Den Tag darauf begab er sich, seiner Gewohnheit gemäß, in den Pallast seines Gebieters, um die königliche Uhr aufzuziehen. Der König fragte ihn, was es Neues gäbe. Stadler erzählte nun ganz kaltblütig, er habe den Bruder eines Thürhüters Sr. Majestät getödtet, nachdem er ihn zum zweiten Mal in seinen Gemächern ertappt und vorher habe warnen lassen. Der König erklärte Stadlern, er habe recht gethan und begnadigte ihn.

Die immer zunehmende Gunst des Königs und das dadurch erhaltene Ansehen des Fremdlings erregte ihm ganz natürlich unter den Höflingen bedeutende Feinde. Unter diesen befand sich der erste Minister Mirza-Take, dem die unbezwungene Freiheit des jungen Schweizers schon lange nicht gefiel. Da nun, wenn ein Christ in Persien einen Muselmann tödtet, ersterer mit dem Leben büßen oder den Turban nehmen muß, so suchte der schlaue Vezier jetzt seinen Herrn zu bereden, das sey die beste Gelegenheit, den Fremden zu zwingen, Muhamedaner zu werden, und brachte es auch wirklich so weit durch seine Beredtsamkeit, daß der Monarch seinen Uhrmacher kommen ließ, und ihm erklärte: wenn er nicht seine Religion abschwöre, so sei seine Begnadigung zurückgenommen.

„Mein Leib" — erwiderte Stadler auf diese Zumuthung, — „gehört dem Könige an, welcher sich das Recht nehmen mag, über denselben nach Gutdünken zu verfügen; über meine Seele aber hat nur Gott allein zu gebieten."

Der Schach, über diese Widerspenstigkeit aufgebracht, ließ ihn in's Gefängniß führen; nach wenigen Tagen aber berief er ihn wieder zu sich, um ihm anzuzeigen; er könne es nicht über's Herz bringen, ihn hinrichten zu lassen; er verspreche ihm dabei, wenn er die bereits vorgeschlagene Bedingung erfüllen wolle, 10,000 Tomans (100,000 Thaler), eine Frau aus seinem Harem mit allen ihren Juwelen, und die Erneuerung seiner alten Freundschaft. Doch der brave Schweizer blieb unbestechbar.

Ein neuer Befehl seines Gebieters lautete nun dahin, daß er nach persischem Gesetze, welchem zu Folge der nächste Anverwandte eines Ermordeten dem Mörder auf öffentlichem Platze den Kopf abhauen muß, also dem Bruder des Verstorbenen ausgeliefert werden müsse. Jetzt suchten die Holsteinischen Gesandten, denen Stadler sehr lieb war, bei dem Schach um eine Audienz an, allein Mirza-Take fand unter verschiedenen Vorwänden Mittel, die Gewährung dieses Verlangens immer hinauszuschieben.

Indessen befand sich Stadler fortwährend im Gefängnisse, und damit er weder liegen noch schlafen könnte, hatte man ihm ein hölzernes Dreieck, Podenk genannt, um den Hals gelegt. Mehrere Personen, welche für den jungen Mann eingenommen waren, verwendeten sich dafür, es wenigstens auszuwirken, daß er des Nachts über mit dieser Marter möchte verschont werden. Sie erreichten ihren Zweck, doch nur vermittelst einer bedeutenden, dem Kerkermeister gegebenen Geldsumme, woran der großmüthige Vorsteher der holländischen Waarenhandlung, Obrecht, den größten Theil bezahlte.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marc. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Die Pfarrei Bergen Landger. Neuburg erhielt der Pfarrer K. Thaler von Staudheim Landger. Kain; das Curatbenefizium zu Konzenberg Landger. Burgau, der Frühmeßbenefizial P. Hechler in Stephansrettenberg Ldgs. Kempten; die Pfarrei Mistelbach Dek. Bayreuth der Pf. J. H. Hermann zu Oberviesenbeim Dek. Rübenthausen; das Benefizium in Thannhausen der Kaplan J. C. Geier in Mitteberg Ldgs. Sonthofen; das Curatbenefizium Oberlauterbach Ldgs. Schrobenhausen der Kaplan J. E. Merz in Niederrieden Ldgs. Ottobeuern; das Zenellische Ermitenbenefizium zu St. Salvator bei Binabiburg Ldgs. Bilsbiburg der Pf. S. K. Bauer, in Oberroth Ldgs. Dachau; das Benefizium in Ebenfeld Ldgs. Amberg der Benefiziat L. Berschardt in Ebrantshausen, Ldgs. Abensberg; die Pfarrei Griesbeckerzell Ldgs. Aichach erhielt der Kaplan M. Höck in Augsburg; die Pfarrei Ludwigschorgast Ldgs. Kulmbach der Kaplan F. Schüz in Neukirchen; das Curatbenefizium in Stadtern Ldgs Neuburg der dermalige Provisor J. B. Kiesel; das Frühmeß-Benefizium zu Aenstein der Pf. Engelhard Bachold in Hausen, Ldgs. Aenstein; das Schulbenefizium in Farchant Ldgs. Werdenfels der Provisor M. Wiesbacher zu Trostberg; die Pfarrei Holzkirchen Ldgs. Griesbach der Pf. G. Pezi in Grainet Ldgs. Wolfstein.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Forderungen, welche an die Verlassenschaft des Nicolaus Grimm jun. zu Tremsfeld gemacht werden, sind Freitag am 1. Juni l. J. früh 9 Uhr dahier anzumelden und richtig zu stellen, außerdem solche bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft nicht berücksichtiget werden.

Kreuzwertheim am 10. Mai 1832.

Fürstl. Löwenstein. Herrschaftsgericht.
Fürther, Herrsch. R.
König.

III. Literarische Anzeige.

Ankündigung einer für alle Staats-Bürger höchst gemeinnützigen Katechismen-Bibliothek

über die gemeinwichtigsten königl. bayerischen Gesetze und Verordnungen für Staatsbürger aller Klassen. Erstes Bändchen, den Verfassungskatechismus in 8 Bogen od. 128 Seiten enthaltend. Preis broschirt 12 kr.

Der gegenwärtige Konstitutionskatechismus bildet den ersten Theil einer Sammlung von Katechismen über die gemeinwichtigsten königl. bayerischen Gesetze und Verordnungen, welche in zwanglosen Bändchen zu dem beispiellos wohlfeilen Preise von 1½ kr. für den engedruckten Bogen zu 16 Seiten brochirt, erscheinen wird. Gleichwie die Konstitution, dieses erhabene Geschenk unseres gefeierten Regentenhauses, das Grundgesetz des Reichs und somit das wichtigste aller bayerischen Gesetze ist, so mußte auch der Katechismus über dieselbe zuerst erscheinen. Die zunächstfolgenden Bändchen werden die Gesetze über Anssässigmachung und Verehelichung, über das Gewerbswesen, über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinde, die Gemeindewahlordnung, das Militär-Conscriptionsgesetz, die Gesetze über die Landwehr, den Landrath, über die Gegenstände des Kultus und Unterrichts u. s. w. enthalten, und wird daher dieses Unternehmen den Mitgliedern der Gemeindeverwaltungen, den Landräthen, Landwehrmännern, Geistlichen, Schullehrern, den Militärpflichtigen, Gewerbs-Männern, die sich anssässig machen und verehelichen wollen, u. überhaupt Staats-Bürgern aller Klassen und Alter höchst willkommen seyn. Nur durch solche Katechismen ist es, besonders bei der ungemeinen Wohlfeilheit derselben, möglich, die so nöthige Kenntniß der Gesetze im großen Publikum zu verbreiten. Jedes Bändchen dieser Katechismensammlung ist auch einzeln zu haben. Bei Abnahme von größern Parthien erhalten die Herren Landgerichts-Oberschreiber, Geistlichen, Schullehrer u. s. w., die sich um die weitere Verbreitung gütigst annehmen wollen, und sich unmittelbar an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden, noch besondere Begünstigungen, und übersieß auf 6 Exemplare das 7te frei. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Augsburg, den 27. Mai 1832.

J. A. Schlossers
Buch- und Kunsthandlung.

Neue konstitutionelle Kirchenzeitung.

Eine Stimme aus der Zeit an das katholische Deutschland.

(Beschluß.)

2. Kleinere Original-Aufsätze über das ganze Gebiet der Religion und Kirche; Züge aus den Sitten und Gebräuchen des Volkes zur Nachahmung oder Ausscheidung aus dem Leben; statistische Notizen und Vergleichungen; auch sollen liturgische Formulare und religiöse Gedichte nicht ausgeschlossen seyn.

3. Kritik, d. i. Bezeichnung des neuen Pharisäismus in Schriften und Handlungen mit besonderer Rücksicht auf die in Bayern erschienene gute Religion, Sittlichkeit und Kirche berührenden periodischen Blätter. Hier soll der Polemik gegen Pharisäismus im Gebiete der Religion und Kirche ein Platz eingeräumt werden.

4. Wichtige Urkunden aus dem kirchlichen Leben sollen in Beilagen mitgegeben werden.

Wir laden alle Freunde unserer Sache ergebenst ein, zur Beförderung des Unternehmens der Redaktion an die Hand zu geben durch Mittheilung von Nachrichten und schriftlichen Arbeiten, der Sache des Lichtes und Rechtes selbst durch Empfehlung und Verbreitung der K. Z. bei Allen, denen an der großen Angelegenheit des Besserwerden in der katholischen Kirche gelegen ist.

Die Beiträge wollen für die Redaktion der neuen konstitutionellen Kirchenzeitung im Wege des Buchhandels (oder durch die Post franco) an die Hillebrand'sche Buchhandlung in Augsburg und an die Stiller'sche Buchdruckerei in Ulm gefälligst adressirt werden. So werden sie der Redaktion unverbrochen und schnell zukommen. Verschwiegenheit wird den Einsendern zugesichert.

Vom 1. Juli d. J. an erschinen hievon wöchentlich zwei Blätter, die blattweise durch die k. Postämter, so wie in monatlichen Heften durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen sind.

Der Pränumerationspreis ist vierteljährig für 26 Blätter oder 6 Hefte nur 2 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. sächs.

Findet das Unternehmen den zu hoffenden Anklang, so werden sich später gerne Einer oder Mehre der Herausgeber nennen.

Augsburg im Mai 1832.

Die Herausgeber.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Jngoerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder abonnirt auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 43. den 30. Mai 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

65. An der Gränze ist die Cholera noch nicht.

Der in Nr. 39 des bayerischen Nationalkorrespondenten befindliche Aufsatz: „Die Cholera an der Gränze," enthält unrichtige und irrthümliche Ansichten, und scheint dem Einsender aus Furcht vor der asiatischen Brechruhr eingegeben worden zu seyn, weßhalb auch nichts Weiteres hierüber erinnert wird.

Uebrigens kann zur Beruhigung des Publikums versichert werden, daß das in mehrern Ortschaften des Gerichts-Bezirkes herrschende gastrisch-nervöse Fieber, welches gleich im Anfange von den bedienenden Aerzten einstimmig als solches erkannt und behandelt wurde, nicht das geringste der asiatischen Cholera eigenthümliche Symptom an sich trägt, die Sterblichkeit zu der Krankenzahl überhaupt nicht groß ist, auch alle in solchen Fällen nöthigen Vorkehrungen vorher und jetzt getroffen worden sind.

Wolfstein im Unterdonaukreise, den 24. Mai 1832.

von Hoffstetten, Königl. Bayer. Regierungsrath und Landrichter. — Doktor Reichauer, Königlicher Bayerischer Gerichtsarzt.

66. Ueber die Krankheit im Landgerichte Wolfstein.

(Von einem andern Korrespondenten.)

Landgerichte Wolfstein im Unterdonaukreise am 23. Mai 1832. Wo die Geisel am größten, ist die Hilfe am nächsten. Es war aber auch wahrlich die höchste Zeit. Dieses auf den Art. 35 in Nr. 39 des Nationalkorrespondenten. Kaum hatte die königl. Regierung des Unterdonaukreises von unserm Jammer und Elend Kunde, sendete sie Herrn Med. Dr. Reiter, einen bewährten Arzt. Wie früher der Hrn. Landgerichtsarzt, so erkannte auch dieser die Krankheit als nervöses gastrisches Fieber. Sein Aufenthalt ist nun Herzogsreuth, ein Landarzt ihm beigegeben, ein junger thätiger Chirurg in Kleinpöllnpöstreuth Nationeirt. Den äußern Bezirk übernahm der königl. Landgerichtsarzt. An Medikamenten ermangelt es nicht, für anderweitige Unterstützung ist gesorgt. Die Unglücklichen hoben Hilfe ohne Kosten, gewinnen Vertrauen zu den Aerzten, fassen wieder Muth. Ansteckung läugnen die Aerzte, das Volk glaubt jedoch selbe. Schon sind Herzogsreuth, Schmieding, Kleinpöllnpöstreuth, Vorderfirmiansreuth, Schwarzenthall, Schwendereuth, Kreutzberg, Ahornöd und Freyung von der Krankheit ergriffen, der Kranken eine Menge, der Todesfälle nach Proportion nur wenige, und auch diese meistens Folge unterlassener oder verspäteter Hilfsnachsuchung, grober Diätfehler, oder aus andern Ursachen geschwächten Körpers. Wer sich haltet, wer ärztliche Hülfe sucht, wird entweder ganz verschont, oder leicht gerettet. So unsere jetzige Lage. Der königl. Landrichter, im Vereine mit den 2 thätigen Aerzten, unterläßt nun nichts, des Uebels durch Hilfe jeder Art Meister zu werden. Wenn auch diese Seuche sich weiter verbreitet, bei solcher Hilfe fürchten wir sie nicht mehr. Dank, wärmsten Dank der königl. hohen Kreisstelle, die unsere Noth erkannten, und deren zweckmäßige Veranstaltung uns Rettung hoffen läßt!

Berichtigung. In dem Aufsatze, die Cholera an der Gränze betreffend, in Nr. 39 ist kritz die Ortsbenennung gebraukt worden; es ist also statt Herzogsmuth Herzogsreuth und statt Vorderfirmiansmuth Vorderfirmiansreuth zu lesen.

67. Der Mensch, die Familie und der Staat.

1. Der Mensch.

(Fortsetzung.)

Der Mensch als sinnlich-vernünftiges Wesen lebt auf der Erde mit einem materiellen Körper in einer materiellen Welt, auf deren Güter er angewiesen ist zur Befriedigung seiner physischen und selbst so mancher geistiger Bedürfnisse und Freuden. Das physische Wohlbehagen und der Besitz und Genuß jener Erdengüter, welche zur Begründung und Erhaltung desselben, so wie zur Beförderung geistiger Zwecke nöthig oder doch dienlich sind, machen zusammen das Glück oder die Wohlfahrt aus, und diese gehört allerdings mit zur Bestimmung des Menschen als Bürger der Erde und als sinnlich-vernünftiges Wesen, er soll daher auch nach Wohlfahrt streben, aber nicht blos nach eigener, sondern auch nach fremder Wohlfahrt, so wie er nach eigener und fremder Vollkommenheit und Seligkeit — Kultur zu streben hat, denn alle Menschen umschlingt ja dasselbe Band, dieselbe erhabene Bestimmung, alle sollen eins seyn und bleiben in der Liebe!

Und so sind alle Kultur und Wohlfahrt die Sichtpunkte des Menschenlebens, sind der Plan, nach dem wir alle bauen sollen, und die höchste Lebensregel für jeden Einzelnen ist: Strebe nach eigner und fremder Kultur und Wohlfahrt. Es versteht sich übrigens von selbst, daß in Kollisionsfällen die Wohlfahrt der Kultur weichen müsse, und daß Niemandem weder das Eine noch das Andere wider seinen Willen aufgedrungen werden dürfe; denn der Mensch ist ein vernünftiges und freies Wesen, und soll sich sonach selbstständig für seine Bestimmung entscheiden.

Wir kommen zur Kultur, zu dem Heiligen und dessen Begründung in der menschlichen Seele, und zu den Haupt-

Digitized by Google

hilfsmitteln des Menschen, um zur Kultur zu gelangen, zurück.

Das Heilige haben wir gehört, ist das ächt geistige Leben in Liebe, Wahrheit und Schönheit; die Liebe ist eine nothwendige Folge des erwachten geistigen Lebens und innigst mit demselben zusammenhängend, der tiefere Blick in die ewige Wahrheit wird nur dem zu Theil, in welchem Leben und Liebe bereits recht lebendig geworden sind, und die innere Schönheit der Seele ist nur der wonnereiche höchst harmonische Zustand, welcher aus dem innigen Leben in Liebe und Wahrheit hervorgeht. Es hängt sonach die Kultur des Menschen zunächst ab von der Entwicklung des geistigen Lebens in ihm. Aber auf der andern Seite führt das Streben nach Liebe und diese selbst die Entwicklung des geistigen Lebens herbei, welches dann die Liebe erstarken und immer besser gedeihen macht, ein Institut also, welches den Menschen gleichsam unwillkührlich hinzieht zur Liebe, und macht, daß die Liebe ihn durch's ganze Erdenleben recht eigentlich begleitet, muß eine Hauptstütze des Menschen bei seinem Streben nach Kultur seyn, und ein solches Institut ist die Familie, von welcher noch ausführlicher zu handeln seyn wird.

Wenn schon der tiefere Blick in die ewige Wahrheit erst Folge der lebendig gewordenen Liebe ist, so führt uns doch auch die Vernunft, die verständige Betrachtung der Aussenwelt und die Belehrung Anderer eine wenn auch noch nicht in's Leben selbst übergegangene Erkenntniß höherer Wahrheiten zu, welche hinreicht, den Willen vorerst für die Liebe und durch diese für die Entwicklung des geistigen Lebens thätig zu machen, und alles Forschen und Erkennen überhaupt, abgesehen davon, daß sich beinahe immer eine Seite desselben auffinden läßt, wo es mit der höhern Wahrheit zusammenhängt, erregt das geistige Lebensgefühl und die Ahnung des Unendlichen in der Seele des Forschers auf eine wunderbare Weise, und trägt dadurch wesentlich zur Entwicklung und Fortbildung des geistigen Lebens bei; das Forschen, Erkennen und Wissen und die Wissenschaft überhaupt ist also gleichfalls ein Hauptstützmittel des Menschen in jeder Periode seines Strebens zur Kultur, und hieher gehört nicht nur die Wissenschaft dessen, was in dem Innern des Menschen sich offenbaret, sondern auch der Kreis des empirischen und historischen Wissens, die Wissenschaft der Natur und Welt im Ganzen, und wieder in ihren Produkten und Kräften, und in deren Anwendung auf das menschliche Leben, der Mensch in der Erscheinung, in Raum und Zeit. Diese empirischen und historischen Wissenschaften, deren Hauptquelle die Aussenwelt ist, dienen nicht nur, so manche secundäre Zwecke der Menschen zu befriedigen, die Beschäftigung mit ihnen erhöht auch das Lebensgefühl, gibt den Geisteskräften Nahrung und versetzt sie in eine wohlthätige Bewegung, sie sind auch ein wesentliches Beförderungsmittel der Erkenntniß des innern Menschen und der Vernunftwahrheiten, lassen uns die Bestätigung derselben in der Natur und den Schicksalen des Menschengeschlechtes finden, und geben uns endlich die mannigfachsten Mittel an die Hand, für unsere und fremde Vervollkommnung recht zweckmäßig zu wirken, Mittel, die nur aus der Betrachtung des Menschen in der Erscheinung erkannt werden können.

Wie die Familie die Liebe in die Herzen der Menschen pflanzt, und die Wissenschaft sie in den geheiligten Tempel der Wahrheit einführt, so entspricht die äussere Vollendung, die uns in den Gebilden der materiellen Welt, in den Formen in Raum und Zeit entgegentritt, die äussere Schönheit

und Erhabenheit, auf eine höchst bedeutsame Weise der innern Vollendung und geistigen Schönheit, regt unwillkührlich die Idee des Unendlichen in uns auf, und bereitet uns jene Begeisterung und selige Wonne, welche mit dem Gefühle des Unendlichen immer verbunden ist, macht uns mit dem Heiligen vertrauter, knüpft Erde und Himmel recht eigentlich aneinander, und trägt wesentlich zur Entwicklung des geistigen Lebens in der menschlichen Seele bei. Diese Vollendung in den Formen, deren die äussere Welt in hohem Grade fähig ist, hat der ewige Schöpfer der Welt und der Natur im Ganzen angeschaffen, dem Menschen aber hat er die Kraft gegeben, die Idee des Unendlichen, die in ihm lebt und webt, äußerlich darzustellen in Farben und Tönen, in Liedern und Tänzen. Dieses Kunstgenie, die schönste Mitgabe des Menschen für die irdische Pilgerreise, soll er benützen, selbstständige Kunstwerke ausführen, aber auch die Natur, die nur im Ganzen schön ist, in ihren Einzeltheilen zu verschönern, so daß Kunst und Natur den Menschen überall mit schönen und erhabenen Gebilden umgeben, ihm die Erde zum Himmel machen, und ihn an seine erhabene Herkunft und seine unendliche Bestimmung erinnern, somit sein Lebensgefühl mächtig erhöhen und die Entwicklung seines geistigen Lebens befördern mögen. Auf diese Weise kann namentlich auch der Künstler recht viel für die Ausbildung seiner menschlichen Brüder thun, wenn ihm nur die erhabene Aufgabe vor Augen schwebt, das Unendliche äußerlich darzustellen, und ihm der Ruhm und der Beifall einer bestochenen Zeit nicht das Höchste ist. Er sollte ja seiner Zeit immer voraus seyn, um dieselbe zu sich hinaufziehen zu können!

Familie, Wissenschaft und Kunst (einschlüßig der Natur- oder Landesverschönerung) sind also drei Hauptstützen des Menschen auf seinem Wege zur Kultur, welche mit den drei Momenten des Heiligen correspondiren. Alle diese Hebel des geistigen Lebens und seiner Entwicklung im Menschen umfängt die Kirche, und nimmt sie in ihren Dienst: sie heiliget die Familie, das Wissen und die Kunst, und führt sie zurück auf Gott, als das Centrum, in dem alle Bestrebungen des Menschen ihren Einigungspunkt finden müssen. In ihr und durch sie erhält die Familie und die Familienliebe höhere Bedeutung und höhere Kraft, in ihr vorzüglich schließt sich dem gläubigen Gemüthe jene höhere Wahrheit immer herrlicher auf, welche wir als einen Theil des Heiligen bezeichnet haben, und der Kunst gelingt die äussere Darstellung des Unendlichen nie in höherem Grade, als wenn sie im Dienste der Kirche arbeitet, wo der Künstler, jeder weltlichen Schranke entbunden, einzig dem Gedanken an das Göttliche sich hinzugeben vermag. So ist also die Kirche das vierte Hauptstützmittel des Menschen zur Kultur, welches, indem es die übrigen drei auf Gott als das letzte Ziel aller menschlichen Bestrebungen zurückführt, diese zu einer höchst segens- und erfolgreichen Einheit verbindet.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

47. Rudolph Stadler in Ispahan.

(Beschluß.)

Den Tag über stand Stadlers Kerker seinen Bekannten offen, und er erhielt mancherlei Besuche, sowohl von persischen Großen, die ihn zu gewinnen, als von Christen, die ihn in seinem Entschlusse, lieber zu sterben, als seinem Glauben untreu zu werden, zu bestärken suchten. Häufig besuchten ihn auch die in den Vorstädten von Ispahan wohnenden Karme-

Digitized by Google

liter- und Kapuzinermönche, in der Absicht, ihn zum katholischen Glauben übergehen zu machen; er aber erklärte standhaft, daß er weder rechts noch links von seinem Glauben weichen werde. Dessen ungeachtet fuhren die gutmüthigen Männer fort, ihm sein Elend durch alle, ihnen zu Gebote stehenden Hilfsmittel und Dienstleistungen möglichst zu erleichtern.

Endlich war Stadler, auf Befehl des Sadders oder obersten Richters in allen Religionsangelegenheiten, auf den Marden (öffentlichen Platz) geführt, und dem Bruder des jungen Menschen, den er getödtet hatte, überliefert. Dieser Bruder, das Gesetz nennt ihn Bluträchter, zog seinen Säbel, um den Todesstreich zu vollführen; allein, entweder aus Ungeschicklichkeit, oder wegen des Bewegtseyns seines eigenen Gemüths, glitte sein Säbel an dem Podenk ab, und statt Stadlern den Kopf wegzuschlagen, verwundete er sich selbst am rechten Schenkel. Indeß wurde bei dem auf dem Platze versammelten Volke das Mitleid rege; man hörte die über Stadlern verhängte Todesstrafe vielfältig mißbilligen und behaupten, er habe nichts weiter gethan, als wozu er befugt gewesen sey; man solle es, sagte man, bei dem bis jetzt Geschehenen bewenden lassen u. s. f.; kurz, um einen Aufruhr zu vermeiden, mußte Stadler in's Gefängniß zurückgeführt werden, wo er noch einige Tage blieb, worauf der König, noch immer geneigt, ihn zu retten, ihn nochmals vor sich kommen ließ, und ihm das Doppelte der früher angebotenen Summe, nemlich 200,000 Thaler anbot, worauf Stadler abermals mit aller Entschlossenheit erklärte, als Christ habe er gelebt, als Christ werde er sterben.

Ungeachtet aller Verwendungen von Seiten mehrerer persischen Großen, und namentlich des Chan von Schiras, dem der unglückliche Uhrmacher große Achtung eingeflößt hatte, wurde dieser jetzt seinem Schicksale überlassen, und mit gerührtem Herzen sagte der König zu ihm: „Ich habe alles Mögliche gethan, um dich zu retten; dieß schwöre ich bei dem heiligen Propheten; es komme also dein Blut über dich, nicht über mich.“ — Dann wurde er zum zweiten Male der, seinen Tod verlangenden Familie übergeben, und wieder auf den öffentlichen Platz geführt. Hier verlangte er, aus Besorgniß, der Podenk möchte den Todesstreich nochmals abgleiten machen, daß man ihm denselben abnehme. Als dieses geschehen war, fiel er auf die Knie, und verrichtete mit Andacht ein kurzes Gebet. Mit unerschüttertem Muthe faßte er dann zu demjenigen, welcher das Schwert über ihn gezückt hielt; — „Schlag' ohne Furcht zu, ich vergebe die im Namen Jesu Christi!“ — und mit dem ersten Streiche lag, während des Jammergeschrei's der zahllosen, von Mitleid erfüllten Volksmenge, der Kopf zu seinen Füßen.

So starb dieser Edle im Oktober 1637 in einem Alter von 28 Jahren. Der König hatte den anwesenden Christen den Befehl ertheilt, sein Blut aufzuschöpfen, und ein ehrenvolles Begräbniß für ihn zu veranstalten. Dem zu Folge erschienen die Glaubensgenossen des Verblichenen mit gestickten Zeugen, um sein Blut aufzutrocknen, welches bald sehr kostbar wurde, daß eines der mit demselben getränkten Tücher späterhin für 1500 Thaler verkauft wurde. Sodann errichteten sie ihm gemeinschaftlich auf einem der armenischen Kirchhöfe den obenerwähnte, noch vorhandene Grabmal.

Wenige Tage nach Stadlers Tode hörte die Uhr des Königs auf, zu gehen. Schach Sofi ließ den Bedienten desselben kommen; allein dieser war nicht im Stande, sie wieder in Ordnung zu bringen. Da warf sie der Schach, in einer Aufwallung von Zorn, seinem ersten Minister an den Kopf, und sagte: „Einem Hunde, wie du, sollte man die Eingeweide aus dem Leibe reißen lassen; denn du bist es, der mich durch seinen verruchten Rath abzuhalten hat, meinen Uhrmacher zu retten.“ — Dann schwur er bei dem lebendigen Gott, er wolle keinen Christen mehr der Religion wegen umbringen lassen.

48. *Der erste Mai 1797.

(Zu dem Kupfer.)

Wir erwähnen dieses Tages, weil er ganz dem Muthe und der aufopfernden Tapferkeit der bewaffneten Bürger geweiht war. In Augsburg wurde ihnen ein großes Fest gefeiert. Mehre wohldenkende und patriotisch gesinnte Männer waren schon einige Monate vorher bemüht gewesen, Beiträge zu sammeln, aus deren Ertrage eigens auf die Veranlassung passende Denkmünzen geprägt und unter die Bürger-Offiziere und Gemeinen ausgetheilt werden sollten. Diese Summe kam auch wirklich, und zwar vor Allem durch Geben des Domkapitels, zu Stande, und der Stadtmajoliane Neuß verfertigte eine schöne, den Beschwerden und den großen Thaten der Zeit entsprechende Münze, die sich durch das Edle und Einfache ihrer Erfindung nicht minder, als durch die pünktliche Wahrheit ihrer Inschrift vortheilhaft auszeichnete. Die Inschrift lautet: Augsburgs bewaffneten Bürgern die erworbene Verdienste um die Vaterstadt zum Andenken gewidmet von dankbaren Mitbürgern und Innwohnern 1798. Die Inschrift ist mit einem Lorbeerkranze umgeben. Auf der andern Seite der Münze ist das augsburgische Stadtwpe auf einer Säule erhaben vorgestellt, im Hintergrunde sieht man die Stadt Augsburg. Am 1. Mai 1797 wurden nun die Münzen feierlich vertheilt, weil gerade an diesem Tage vor zwei Jahren die Bürgerwachen den täglichen Dienst übernommen hatten und weil der erst geschlossene Waffenstillstand und die zur allgemeinen Zufriedenheit vollbrachte Wahl eines neuen Oberhaupts der Stadt zur öffentlichen Freude einlud. Es zogen am Morgen alle neun Bürgerkompagnien in feierlichem Zuge von dem Zeughause, ihrem Sammelplatze, durch die Hauptstraßen der Stadt, auf die Ebene am Fuße des Rosenauenbergs; hier war es, wo der Akt der feierlichen Vertheilung der Denkmünzen in Gegenwart beider Stadtpflager von Stetten und von Imhof, unter dem lauten Beifalle eines zahlreichen Publikums vor sich ging. Der Model der Münze wurde noch an demselben Tage zertrümmert, um der Münze einen Werth zu erhalten, den nur zu oft bei ähnlichen Gelegenheiten spätere Nachlieferungen geraubt haben.

49. Miscellen.

Ein Sonnen-Mikroskop von außerordentlicher Vollkommenheit ist zu Hartford in Nordamerika erfunden worden; es vergrößert die Gegenstände 3,000,000 Mal, und wenn es sehr hell ist, sogar 4,000,000 Mal. Vermittels dieses Instruments entdeckt man in den mehligen Theilen auf den Flügen lebende Thiere die $2^1/_2$ Fuß lang zu seyn scheinen; der Stachel einer gewöhnlichen Biene scheint eine Länge von 14 Fuß zu haben, und man unterscheidet hundert von Schlangen von 6 bis acht Fuß, die in zwei Tropfen Essig schwimmen.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Die Pfarrei Westendorf Landgerichts Kaufbeuren der Stadtkaplan C. D. Dopfer daselbst; der Forstwärter F. Schirmer von Lauenstein erhielt provisorisch die Revier Wallenfels; der Baukondukteur A. Lang wurde bei der k. Hofbauintendanz von der 2ten zur 1sten Classe befördert, und der Praktikant H. Hermann Conbukteur 2ter Classe; der Gerichtsarzt Dr. Log in Bamberg wurde quiescirt; der Landgerichtsassessor St. Schmelcher zu Greding wurde Civilabjunkt in Windsheim, und der Funktionär F. Hagen 2. Assessor in Greding; das Physikat zu Babenhausen erhielt der praktische Arzt Dr. Primus alda; der 1ste Landgerichtsassessor Baron von Welden zu Laufen wurde wegen Augenleiden auf ein Jahr quiescirt; der Gerichtsarzt Dr. Schmitt in Königshofen wegen Alters und Gebrechlichkeit unter allerh. Zufriedenheitsbezeigung in die Ruhe versetzt; der verm. Lieut. k. Frhr. v. Kreß wurde Rech.-Lemmissär bei der k. Gen. Zolladministration; der Regens des Klerikalseminars in Würzburg Dr. K. Rutta erhielt die 8. Kanonikatstelle im dortigen Kapitel; die Wahl des Bürgermeisters Brügel in Regensburg wurde bestätigt; der Chef des Handelshauses Köhler und Bessing in Rotterdam k. Köhler wurde als k. Konsul alda ernannt.

(Kauf und Verkauf.) In einem der gewerbsamsten, von vier Hauptstraßen durchkreuzten, Hauptmärkte des Unter-Donaukreises ist eine reale Schnitt- und Tuchwaaren-Handlung aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt an Kaufslustige auf frankirte Briefe unter dem Zeichen A. B. Hr. Math. Flößl in Wallersdorf bei Landau an der Isar. — Das in einer sehr schönen, angenehmen und fruchtbaren Lage zwischen Wolfratshausen und Pendelthalgern, 10 Poststunden von der k. Haupt- und Residenzstadt München entlegene ehemalige Oberstift Bayerberg, k. Landgerichts Wolfratshausen, wird aus freier Hand verkauft. An Gebäuden umfaßt es das noch im besten Zustande befindliche weitläufige Oberstift-Gebäude mit zwei ummauerten Obstgärten, das Mayerhaus, und das Oekonomiegebäude mit sehr großen Stallungen, auftredem noch drei hölzerne Heu-Städel und ein hölzernes Sommerhaus. An Aeckern, Wiesen und Waldungen begreift es 167 Tagw. ein- und zweimähige Wiesen nebst Aeckern, 134 Tagw. Weidenschaft; meistens kulturfähig, dann Hofraum, Weiher und 21 Tagw. Waldung. Sie sind sämmtlich kornbodengins-, bodenzins- und zehentfrei. Nachdem sämmtliche Aecker und Wiesen nebst den Oekonomiegebäuden zu einer Schweigerei fortwährend verpachtet sind, so wird benanntes Klostergebäude nebst den beiden Gärten gegen billige Bedingungen einzeln verkauft, auch als Sommeraufenthalt oder zu andern Zwecken auf mehre Jahre verstiftet. Diese Realitäten sind insonderheit räthschüchtig der Lage und der sehr geräumigen Gebäude zur Errichtung einer Fabrik oder eines Institutes um so mehr geeignet, als auf der nahe an den Gebäuden vorbeifließenden flößbaren Loisach die Produkte aller Art sehr schnell und wenig kostspielig nach der Hauptstadt München verführt werden können. Nähere Auskunft hierüber ertheilt Hr. Joseph Arnold, Rosoglio-Fabrikant in der Finkenstraße zu München Nro. 618, rückwärts zu ebener Erde vor dem Schwabingerthore.

(Todesfälle.) In München Hr. Georg Prosper Sterll, Priester und Ex-Kapuziner. Joseph Schneider, Zimmermann. Franz Xav. Auer, Buchdruckerei-Inhaber. Josepha Schlichtherrie, Arbeitslehrerin. — In Würzburg Hr. M. Drischtz, kön. Regierungs- u. Kreisbaurath. Fr. A. Vogel, Weinwirthsfrau-Wittwe. In Passau Hr. K. Lautner, k. charakterisirter Hauptmann. — In Landensperg, Landgerichts Burgau, der k. Forstwart. J. A. Engler. — In Oberköllnbach Hr. Lic. A. Bayrhammer, q. k. Landrichter und Gutsbesitzer auf Hechschloß.

II. Gerichtliche Bekanntmachungen.

Ediktalladung.

Joseph Demmel Bauerssohn von dem Weilhubergute in der Erschlecht d. G. wird als Soldat bei dem kön. bayer. Militär seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1813 vermißt, ohne daß Jemand mehr von seinem Leben oder das Aufenthaltsorte eine Wissenschaft hat.

Da seine Geschwister auf Theilung seines ausgemachten Vermögens von 100 fl. dringen, so werden derselbe, oder seine allenfallsige Descendenten hiemit aufgefordert, von dessen Leben oder Aufenthalt in Zeit 6 Monaten hieher Nachricht zu geben, außer dessen die Verschollenheit erklärt, und das Vermögen an die Geschwister gegen Caution ausgefolgt werden würde.

Am 19. Mai 1832.

Königl. Landgericht Trostberg.

Nagler.

Bekanntmachung.

Der Müllermeister Adam Reuß, vormals zu Donnersdorf, zuletzt dahier zu Hasfurt hat bei seinem im Jahre 1826 kinderlos erfolgten Ableben ein hypothekarisch versichertes Vermögen von 225 fl. 37 kr. hinterlassen, von welchem seine nachgelassene Wittwe die Abzinsen zu beziehen hatte.

Da nunmehr auch diese Wittwe mit Tod abgegangen ist, folglich der erwähnte Nachlaß zu 225 fl. 37 kr. an die nächsten Verwandten des verstorbenen Müllermeisters Adam Reuß ausgehändiget werden kann; als werden sothane Verwandten, und insbesondere die beiden angeblich unbekannt wo, abwesenden Brüder desselben, und deren allenfallsige Leibeserben andurch vorgeladen, sich binnen einem Vierteljahr a dato wegen des oben besagten Nachlasses bei der unterfertigten Stelle anzumelden, und über die Nähe des Verwandschaftsgrads um so gewisser gehörig auszuweisen, als die Nichtangemeldeten der Nachtheil trifft, daß der erwähnte Vermögensbetrag an die zunächst Legitimirten ohne weiters ausgehändiget werden wird.

Hasfurt, den 21. Mai 1832.

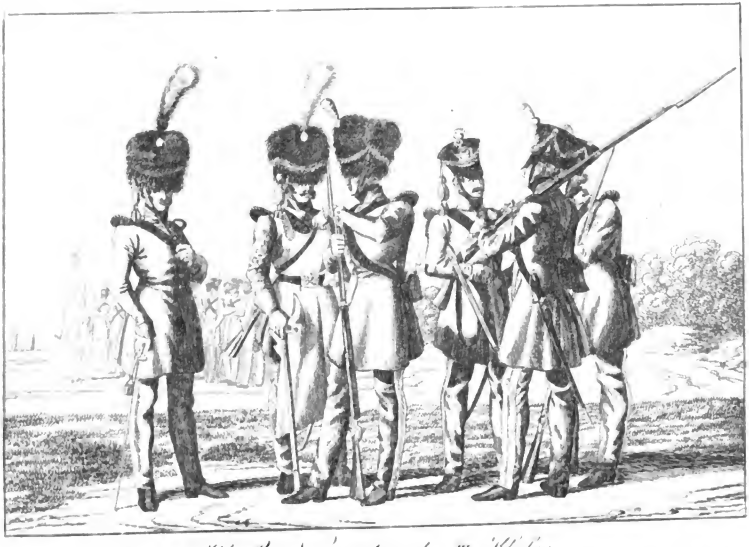
Königliches Bayerisches Landgericht im Untermainkreis.

Greser, Landrichter.

Steiner.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Monatent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google



K. B. Nationalgarde III Klasse

bey Martin Engelbrecht in Augsburg

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 44. den 2. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

67. Bemerkungen über „Betrachtungen aus der politischen Oekonomie" in den bayerischen Blättern vom 29. Mai.

Der Verfasser sagt, der Landwirth stehe als Künstler untergeordnet; es seyen nicht eigentlich selbstständige Gedanken, die er in seinen Produkten darlege; er unterstütze und fördere nur die Natur in ihrem Wirken.

Ohne Zweifel wollte der Verfasser von selbstständigen Ideen oder Idealen reden. Als Ideal schwebt dem Maler im Geiste das Bild vor, das er zu schaffen gedenkt. Ein solches Ideal kann der Landwirth den Produkten, welche er der Natur abgewinnt, keineswegs unterlegen. Allein die Oekonomen waren sehr oft die Erfinder oder Angeber von Geräthschaften und Maschinen, welche zur Beförderung ihrer Zwecke dienten.

Dem Kaufmanne gesteht der Verfasser eine gesellschaftliche Gewandtheit zu, welche derselbe in seinem vielfachen Verkehre sich erwirbt, wie auch mannigfache Kenntnisse, und sagt unter anderm: Alles drehe sich beim Handel um den einzigen Gedanken, Ueberführung eines Gutes von einem Orte an einen andern, oder Aufbewahrung auf eine spätere Zeit. Hier bemerkt man ebenfalls, daß ein Theoretiker spricht, welcher wohl niemals Gelegenheit hatte, in das innere Wesen des Handels einzudringen. Der Kaufmann muß bei Geschäften im Großen mit vorzüglichen Kenntnissen und einer ausgezeichneten Beurtheilungsgabe ausgestattet seyn. Daß er durch Ueberführung eines Gutes von einem Orte zum andern einen Gewinn zu erzielen strebt, gestehet man gerne zu, denn das Interesse liegt als Hauptmotiv jeder menschlichen Unternehmung größtentheils zu Grunde. Oekonomen, Künstler, Gewerbe, Beamte beabsichtigen insgesammt Gewinn oder Lebensunterhalt. Allein der Großhändler muß genau den Zeitpunkt wahrnehmen, zu welchem er seine Einkäufe und Unternehmungen macht. Wer bedeutende Spekulationen in Kolonial- und Farbwaaren wagt, hat zu berechnen, ob und wie er seine Waaren anbringen kann; was das Land und die Gegenden, wo er sie zu verwerthen gedenkt, brauchen mögen. Er muß den Gang der Geschäfte im Allgemeinen beobachten, und weder Fabriken noch andere Gewerbe aus dem Auge verlieren, welche tausenderlei Artikel bedürfen. Es muß ihm daran liegen, zu wissen, wie die Ernte in Ost- und Westindien von Zucker und Kaffee, Indig ꝛc. ausfallen; welche Zufuhren erwartet werden; ihm liegt unendlich viel daran, die politischen Verhältnisse zu kennen, weil Zufuhr, Absatz und Preise davon abhängen; die Qualitäten und Gattungen von einer Menge Artikeln und Waaren soll er kennen, und auch wissen, wo sie produzirt werden, damit er seine Wahl, seine Bestellungen darnach einrichte. Ihm kömmt es häufig zu, zu wissen, wann die Schiffe von dem oder jenem Orte abgehen und eintreffen, und welche Ladungen erwartet werden. Die Jahreszeiten dürfen ihm nicht unbekannt seyn, wo verschifft werden kann. Hängt denn nicht auch die Schifffahrt von den Passatwinden ab? Darum sind die Handelsjournale, welche Berichte aus allen Theilen der Erde enthalten, für ihn wichtig, so wie jede bedeutende politische Nachricht. Vom Kriege und Frieden hängt der Waarenzug, das Steigen und Fallen eines Theils von Waaren ab, der Preis und Handel anderer Artikel von der Blüthezeit und Ernte. Eine allgemeine Maaß- und Gewichtskunde hat sich der Kaufmann anzueignen; ferner Geld-, Münz- und Wechselkenntniß. Der Cours der Staatspapiere und deren Berechnung dürfen ihm eben so wenig fremd seyn, als die Verhältnisse der Banken. Man füge zu diesen mannigfachen Kenntnissen die der Mauthen verschiedener Länder, die Berechnung der Unkosten bei Versendungen von Waaren, hinsichtlich der diversen Frachten, der Weggelder, Zölle, Kranen- und Waggelder, Provisionen, Assekuranzen ꝛc. Auf die Wahl der einzuschlagenden Wege kommt viel an.

Diese wenigen Bemerkungen über die Eigenschaften, welche einem merkantil-wissenschaftlichen Kaufmanne zukommen, und die Betrachtungen, so man hierüber anstellen kann, werden wohl begreiflich machen, daß Kaufleute, Banquiers und Fabrikanten, als Lafitte, Perrier, Delessert, Bassal, Cottier, Terneaux u. a., in Frankreich unter die Staatsmänner gerechnet werden. Sehr viele von jenen nützlichen Kenntnissen und Erfahrungen gehen den Theoretikern ab.

Als im Jahre 1812 Partien von roher amerikanischer und levantischer Baumwolle in Köln, Droguereien und Apotheker-waaren in Mainz durch die französische Regierung öffentlich versteigert wurden, kauften die Spekulanten, und verschickten sie auf die entferntesten Märkte Frankreichs. Selbst nach Italien, ja bis Neapel wurden von diesen Apotheker-Waaren wegen dem damaligen Continental-System gesandt.

Der Verfasser sagt, in Bayern gehe es ein Industrie-System und kein Fabriksystem; er zählt die Namen vieler Großgewerben in verschiedenen Kreisen auf; er glaubt, weil viele Großgewerbe auf dem Lande getrieben werden, daß die Arbeiter, welche im Dienste von Fabrikherren stehen, Nutznießer oder Eigenthümer eines kleinen Grundbesitzes sind, und daß, wo bei Kleingewerben der Meister mit Gesellen und Lehrlingen arbeitet, dieses den großen Fabriken vorzuziehen sey.

Ein allgemeines Industriesystem kann es nirgends geben. Eine Regierung kann allein die Industrie durch Schutzrede

Digitized by Google

Gesetze und Maaßregeln zu begünstigen suchen. Was die Industrie an und für sich betrifft, hängt dieselbe von den Privaten im Einzelnen ab, indem sich der Sinn dafür unter denselben weckt, wenn sie sehen, daß sie mit Sicherheit auf das Fortbestehen der Gesetze und Verordnungen rechnen und Unternehmungen wagen dürfen.

Hier dringt sich uns die allgemeine Klage über den Verfall der Gewerbe auf, welchen aufzuhelfen und sie zu schützen die aufgeworfene Nationalfrage ist. Was den herrlichen Mittelstand betrifft, welchen Deutschland und besonders Bayern besitzt, wie der Hr. Verf. sagt, verstehen wir darunter unsern Bürgerstand im Allgemeinen. Aber eben dieser Bürgerstand, diese Nationalkraft, dieses eigentliche Bayern ruft seine Staats-Regierung mit mächtiger Stimme auf, alle Sorge zu seinem und mithin zu des Landes Wohl anzuwenden, damit die bayerischen Bürger, wie zu ehemaligen bessern Zeiten, ihr Brot essen und ihren vaterländischen stärkenden Trunk genießen können.

Man gehe 40 Jahre zurück, vergleiche jene Epoche mit der gegenwärtigen, und sage, ob man jetzt, wie damalen, in den Bürgerhäusern so viele Schatzbehalter, Gold und Silber-Geschmeide findet. Ob zu jener Zeit oder jetzt es mehr armbetrübte Menschen gab, ob vor einem Menschenalter oder in unsern Tagen die Pfandhäuser stärker oder gar nicht, alle Morgen wie jetzt, umlagert waren. Ob seit 15 Friedens-Jahren sich das Vermögen der Staatsbürger vermehrt oder gewindert habe?

Bei dem Vergleich mit Jetzt und Vormals wird und muß man finden, ob das Vaterland reicher oder ärmer geworden ist. Ist man hierüber mit sich einig, und hat man gefunden, daß der allgemeine Wohlstand im Uebermaaß abgenommen hat, dann müssen wir uns es auch zur Pflicht machen, über die Grundursachen des bestehenden Uebels nachzudenken, um zu erforschen, wie es entstand, warum es, statt in den Tagen eines langjährigen Friedens abzunehmen, sich stündlich mehrt. Bei dem ersten Schritt, welchen wir nachdenkend auf der Bahn der Untersuchung machen, stoßen wir auf die Gewerblosigkeit der untersten Klasse. Wir erblicken eine zahllose Menge Menschen, die leben wollen, ohne Verdienst zu haben, folglich eine Unzahl von geschäftlosen Bettlern, die es selbst gegen ihren Willen sind.

Der einzige Gedanke soll uns beschäftigen, auf welche Weise erzielt werden kann, Tausenden von arbeitslosen Menschen Beschäftigung zu verschaffen, damit die verarmte Klasse nicht länger darbt.

Darum kann ich die Absicht nicht genug loben, welche der jetzige Staatsminister des Innern hat, nicht allein die Gewerbsvereine und Handelskammern in das Leben zu rufen, um sich Bericht über die Lage und den Stand aller Gewerbe im Königreiche zu verschaffen, und um genau zu erfahren, welche Gewerbszweige im Vergleich mit dem Ausland tiefer stehen, welche Artikel zum Nachtheil des Landes eingeführt werden. Der einsichtsvolle Fürst v. Wallerstein will eine allgemeine Gewerbsstatistik Bayerns herstellen lassen. Wir fügen den Wunsch aus ganzer Seele bei, daß all dieses Vorhaben bald, ja recht bald in Erfüllung gehen möge, und daß einsichtsvolle praktische erfahrne Männer dazu verwendet werden mögen.

Nach dieser Art, zu verfahren, wird es sich ergeben, welche Artikel, die uns vom Ausland zugeführt werden, man im Lande selbst verfertigen kann, und wie nothwendig es seyn wird, das Einbringen derselben zu verhindern, wenigstens zu erschweren, damit eine viel geringere Menge eingeführt werde, um, so viel es möglich ist, unsere Bedürfnisse in dieser Hinsicht selbst hervorzubringen, um Tausenden von arbeitslosen Menschen Arbeit und Verdienst zu verschaffen.

Unterhaltungen.

44. Die letzte Erzählung.

(Fortsetzung.)

3.

Nach mehreren Tagen hatte Walther die letzte der Flaschen geleert. Sie waren ihm wie ein Geschenk des Himmels, sein Wilhelm ein Engel; er feuchte nicht weiter. Indeß warf die Sonne die ersten Strahlen durch das Rebenfenster des Häuschens, Leben kehrte in die Hütten des Dorfes. Geführt auf seinen Knotenstock und von Wilhelm begleitet, pilgerte der Pfarrer von Ort zu Ort, seiner Lieblingsplätzchen wurde keines vergessen. Er überließ sich ganz den Gefühlen für die neu gewonnene Selbstfreiheit. Wilhelm bettete ihn im Schatten einer Hecke, und der Name „Vater" entfloh seinen Lippen. Er hatte Gott für die Erhaltung des Greises gedankt. „Ja, dein Vater!" lispelte Walther, und küßte die Stirne des Knaben. „Zwar Gold und Silber habe ich nicht," fuhr er fort und schaute gen Himmel, „aber was ich habe, das will ich dir geben." — Darauf gingen sie an den Hütten vorüber. Der blaue Himmel und die schimmernde Sonne hatten deren Bewohner in's Freie gelockt; das Dörfchen glich einer ausgestorbenen Gemeinde. Der sorgsame Wilhelm bemerkte den Eindruck, den dieß auf die Seele des Pfarrers verübte, und war im Begriffe, auf einem Nebenwege das Dorf zu verlassen, als Walther vor einer kleinen Pforte verweilte, die durch die Reihen der Gräber in's Innere der Kirche geleitet. Wie Kinder um die liebende Mutter, so ruhen die Hüllen der Todten hier um die Stätte des Friedens, und gerne wandelt der Landmann, wo die feurigen Kreuze des Thurmes die Gräfter der Seinen vergolden. Den Eingang des göttlichen Hauses beschatten die Zweige einer hundertjährigen Linde, und unter dem kühlenden Laube sind zierliche Rasen für des Wanderers Ruhe bereitet. Dorthin berief gewöhnlich der Pfarrer die Kinder und erzählte ihnen seine Geschichten; es war seine liebste Erholung. „Willst Du zur Linde, mein Vater?" so fragte ihn jetzt sein kindlicher Führer; er nickte und trat durch die Thüre. Kein Laut unterbrach das heilige Schweigen, und traurig standen die Hallen der Kirche. Aber als sie die Ecke verliefen, da staunten sie beide — das ganze Dorf war um die Linde versammelt, und horchte, was Jakob, der jüngste von Allen, ein kleines Buch in der Hand, ihnen vortrug. Es war der Ausgang einer Erzählung, die eben, als der Pfarrer und Wilhelm erschienen, mit einem bekannten Lieblingsreime des Erstern sich schloß. „Ja," wiederholte der Greis, überrascht von dem unerwarteten Anblick der ganzen Gemeinde, „ja wer auf Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut," und stand in der Mitte des Kreises. In freudigem Schrecken erhoben sich Alle, und umschlangen seine Knie, und priesen Gott, und des Jubels war kein Ende. Denn sie hatten nicht gehofft, in diesem Augenblicke ihn wieder zu sehen. Er aber umarmte die Kinder, und segnete sie, und weinte mit ihnen. Da nahm das Kleinste der Mädchen das Büchlein

Digitized by Google

vom Boden, und brachte es Wilhelm. „Du auch lesen,“ rief es „geweint haben,“ und wischte sich mit dem Schürzchen das Auge. Die Andern aber winkten dem Jakob, und unterredeten sich heimlich. Dann ersuchten sie den Pfarrer um Erlaubniß, das Büchlein noch einmal zu lesen. „Wenn Ihr bei uns seyd,“ sagte Jakob, „und wir Euch immer dazu in die Augen sehen können, verstehen wir das Schöne, was in dem Büchlein ist, ja doch um viel besser.“ Da lächelte Walther, und drückte dem guten Manne die Hand. Darauf setzte er sich mit in den Kreis, und das Büchlein wurde gelesen.

4.

Der Inhalt der Geschichte war kurz und einfach; aber sie war so natürlich, so rührend geschrieben, und mit so vielen schönen und guten Lehren geschmückt, daß man sie immer gerne zum zweitenmal las. Sie enthielt die letzte Erzählung eines Mannes, der, wiewohl noch nicht sehr bei Jahren, die traurigsten Tage verlebt und sich zuletzt als Einsiedler in der Gegend eines Dorfes niedergelassen hatte, wo er sie jetzt, durch Kummer und Gram dem Tode genähert, den guten Leuten mittheilte, von deren Erbarmen er lebte, und die den frommen Alten nicht selten besuchten. Als der erstgeborne Sohn eines rechtschaffenen und wohlthabenden Kaufmanns hatte er alle Vortheile einer sorgfältigen Erziehung genossen, und durch das reiche Erbe seines Vaters und eigenen Fleiß ein Vermögen erworben, das ihm die Aussicht auf ein ruhiges, glückliches Leben in unbeschränktem Grade gewährte. Allein sein Geist war von der Nacht des Zweifels befangen, und durch schlimme Gesellschaft, verbunden mit Lesung gefährlicher Schriften dem Glauben an Gott und das Bessere in der Folge gänzlich entfremdet. Er hatte den Glauben an Tugend und Wahrheit verloren, und seine Seele verschmähte reine Freuden. Vergebend beklämpfte sein jüngerer Bruder, der sich dem geistlichen Stande ergeben, mit Wort und Beispiel die verderblichen Sätze, die Jener so tief und innig ergriffen, und die sein an sich nicht verworfenes Innere, wie seine Weise zu handeln, mit allen Irrthümern des Lasters erfüllt hatten. Vergebend hoffte er, indem er ihm die in Natur und Leben überall verbreiteten Spuren des göttlichen Waltens bemerkbar machte, das Vertrauen auf ein höchstes Wesen und dessen Güte, die Grundlagen alles Guten, in ihm zu erwecken. Es bedurfte eines härteren Mittels, das durch Zeit und Gewohnheit eingewurzelte Uebel zu heilen. Er heirathete ein reiches Mädchen und ward Vater. Sein Emil, dessen Geburt ihn zum Wittwer machte, verstand, die beinahe erloschenen Funken des schönsten der menschlichen Gefühle von Neuem in ihm zu erregen, und lallte ihm bereits die ersten süßen Laute entgegen, als jener verheerende Krieg, der ganz Teutschland in Jammer versetzte, auch jene Gegend den blutigen Gräueln, die ihn allenthalben begleiteten, unterwarf. In einer stürmischen Nacht überfielen die Feinde die Stadt und plünderten sie. Wer Schätze besaß, erlag ihrem Grimme. Nur Emils Vater entkam mit dem größeren Theile seiner Habe, indem er, von dem augenblicklichen Drange gezwungen, sein Kind in den Armen des Bruders, dessen Fassung und Ruhe bei dem allgemeinen Elend er bestaunte, zurückließ. Aber nur wenige Meilen von der Gränze entfernt, entdeckte ihn ein Zufall den Nachzüglern des feindlichen Heeres; mit seinem ganzen Reichthum mußte er sein Leben und seine Freiheit erkaufen. Er irrte trostlos in fernem Lande umher, bis die Unterwerfung der Feinde und der geschlossene Friede die Rückkehr in das Vaterland ihm möglich machte, und eilte dann, von Sehnsucht getrieben, auf dem nächsten Wege zur Heimath, dem Verlust seines Alles in dem Anblicke seines Einzigen zu vergessen. Allein er fand eine Brandstätte, und statt seines Sohnes empfing ihn die Nachricht, daß er in den Trümmern des brennenden Hauses begraben worden sey. Mit dem Brande der Stadt hatte der Feind sich den Rückzug gedeckt. Von seinem Bruder wußte ihm Niemand zu sagen. Da bemächtigten Wuth und Verzweiflung sich seiner, er haßte sich selbst und die Menschheit; aber aus dem Saamen des Leidens entsprang die Blume des Heils. In Wäldern und Wüsten wollte er dem Gedächtniß seines Unglücks entfliehen, und in Wurzeln und Kräutern bestand seine Nahrung. Matt und abgezehrt von der ungewohnten Speise blieb er in einem Dorfe liegen, demselben, in dessen Nähe er hierauf den kurzen Lebensrest vollbrachte. Hier war es, wo sein Geist sich wieder fand, und die Tugend einen neuen Jünger gewann; im schönen Bilde des Zusammenwirkens einer edlen Gemeinde trat ihm das Christenthum entgegen, Freundschaft und Liebe thaten das Ihre, und durch die Lehren der Einsamkeit ward die Bekehrung vollendet. Er hatte sie einsehen lernen, die Nichtigkeit der irdischen Dinge, und mit Gott wäre ihm seine Freude mehr zu machen gewesen; seinen Emil aber fand er wieder, er wußte es gewiß, in einem besseren Leben ohne Trennung und Schmerzen. Wie dankte er jetzt Gott für sein Unglück, die Quelle des Glückes, und schauderte vor dem Gedanken der Möglichkeit, daß er auch Emil in sein Verderben gerissen, auch ihn statt der himmlischen Hoffnung an die vergängliche Erde gekettet hätte. Er, der im Uebermaaße des Glückes gezweifelt, vertraute jetzt in dem Abgrund der Leiden. „Ja!“ rief er, nachdem er dieß alles den Genossen seiner letzten Tage erzählt und besonders die Kinder derselben an seinem Beispiele die Wege der Gottheit verehren zu lernen, ermahnt hatte, „ja, Herr! ich stehe an der Gränze des Lebens, von dem ich bald werde hinweggenommen werden, und Niemand ist, der mir die Augen zudrücke; aber ich vertraue auf Dich und Das, was Du uns verheißen hast.“ Dann fiel er auf die Kniee nieder, und betete mit geschlossenen Augen. „Ich vertraue!“ stammelte er noch einmal, und — „Vater! Vater!“ erscholl es an seinem Halse. „Ich bin dein Emil, Vater! — „Mein Emil!“ stöhnte der Bäter und erblickte den Knaben, der ihn mit den Händchen umschlang; er drückte ihn fester an seine Brust, welche die unermeßliche Freude nicht faßte, und lallte noch einmal: „Mein Emil!“ Dann sank er bewußtlos zu Boden. In Himmelsentzücken war seine Seele der Erde entflohen. — Mit Lebendigkeit hatte der Geistliche Emil gerettet, und ihn, da er selbst gleich darauf in Folge der Ansteckung todtkrank danieberlag, nebst dem Aufschlusse über seine Geburt einem Freunde vertraut, der fern von dem Getümmel des Krieges eine friedliche Stätte sich suchte, und eben in jenem Dorfe sie fand, wo er jetzt aus seiner Erzählung den Vater des Kleinen erkannte, von dessen Retter er aller Nachforschungen ungeachtet nie mehr etwas hatte erfahren können. Die Gemeinde aber erbaute da, wo Emils Vater gestorben war, eine Kapelle, in welcher Emil, nachher der Wohlthäter des Dorfes, an der Seite seines Vaters ruht, dem er frühe gefolgt ist, und über den Gräbern liest man bei einem auf das Leben Beider sich beziehenden Gemälde die einfache Inschrift:

Wer auf Gott vertraut,
Der hat auf festen Grund gebaut.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Der Lehrer Joh. P. Baumann zu Schierding erhielt die Lehrer- und Cantorstelle zu Gelsen Landgerichts Baireuth; dem Lehrer J. H. Heinig zu Oberredwitz wurde die nachgesuchte Versetzung auf die Schul- und Cantorstelle zu Wirbenz Landgerichts Kemnath verwilligt; der Lehrer P. Mathes zu Filgendorf wurde auf die Lehrerstelle zu Oberredwitz Land-Gerichts Wunsiedel befördert. Folgende von dem k. Ord. und Magistrate der Stadt Culmbach präsentirte Lehrer: Joh. M. Schmid, bisher. k. Mädchenlehrer als 1 Knabenlehrer; Joh. Pfaug, bisher. zweiter zum 1. Mädchenlehrer; Hellwich Jobach, bisher. Lehrer der 5. Schule als 2. Mädchenlehrer; der Schulverweser Joh. A. Schmidt zu Moritzreuth als Lehrer der 5. Elementarschule zu Culmbach erhielten die Bestätigung. Der 2. Lehrer J. Müller zu Stammbach wurde auf die erledigte Schule zu Moritzreuth versetzt.

II. Gerichtliche Bekanntmachungen.

Der Müllermeister Adam Reuß, vormals zu Donnersdorf, zuletzt dahier zu Hassfurt, hat bei seinem im Jahre 1826 kinderlos erfolgten Ableben ein hypothekarisch versichertes Vermögen von 225 fl. 37 kr. hinterlassen, von welchem seine nachgelassene Wittwe die Abzinsen zu beziehen hatte.

Da nunmehr auch diese Wittwe mit Tod abgegangen ist, folglich der erwähnte Nachlaß zu 225 fl. 37 kr. an die nächsten Verwandten des verstorbenen Müllermeisters Adam Reuß ausgehändiget werden kann; als werden sothane Verwandten, und insbesondere die beiden angeblich, unbekannt wo, abwesenden Brüder desselben, und deren allenfallsige Leibeserben andurch vorgeladen, sich binnen einem Vierteljahr a dato wegen des oben besagten Nachlasses bei der unterfertigten Stelle anzumelden, und über die Nähe der Verwandtschafts-Grads um so gewisser gehörig auszuweisen, als die Nichtangemeldeten der Nachtheil trifft, daß der erwähnte Vermögensbetrag an die zunächst Legitimirten ohne weiters ausgehändiget werden wird. Hassfurt, den 21. Mai 1832.

Königliches Bayerisches Landgericht im Untermaintreis.

Greser, Landrichter.

Steiner.

III. Literärische Anzeigen.

In der J. S. Reitmayr'schen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Regensburg sind erschienen und in der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben:

Geistes-Erneuerung, gehalten von dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof Michael Wittmann von dem Diözesun-Klerus zu Regensburg mit einer vorbereitenden Einleitung vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Sailer. Mit Genehmigung des hochw. bischöflichen Ordinariats Regensburg. 8. broch. 30 kr. oder 8 gr.

Memoiren aus russischer Kriegs-Gefangenschaft von zwei deutschen Offizieren. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Fr. Frhr. v. Soden, Hauptmann und Ritter der franz. Ehrenlegion, 2e Bändchen, mit 3 lith. Abbildungen. 8. broch. Beide Bändchen, welche nicht getrennt werden, kosten 2 fl. 6 kr. od. 1 Thlr. 4 gr.

Melodicon. Eine Auswahl vorzüglich beliebter Tonstücke für das Pianoforte. Nr. 5, enthaltend: 1 aus der Oper Wilhelm Tell von Rossini; 2 aus der Oper die weiße Frau von Boeldieu; 3 polnischer Jägermarsch von Dimbinsky; 4 Mazurka. 12 kr. oder 3 gr.

Orphea. Eine Sammlung auserlesener neuer Gesangstücke mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. Nr. 2, enthaltend: 1 Koszjusko; 2 Polens Klage; 3 der polnische Verbannte; 4 die letzten zehn vom 4ten Regiment. 15 kr. oder 4 gr.

Nr. 3, enthaltend: 1 Die Freiheits-Opfer; 2 Polens Heldengräber; 3 Osterlenka; 4 der Polengreis. 15 kr. oder 4 gr.

Ankündigung einer für alle Staatsbürger höchst gemeinnützigen Katechismen-Bibliothek über die gemeinwichtigsten königl. bayerischen Gesetze und Verordnungen für Staatsbürger aller Klassen. Erstes Bändchen, den Verfassungskatechismus in 8 Bogen oder 128 Seiten enthaltend. Preis broschirt 12 kr.

Der gegenwärtige Konstitutionskatechismus bildet den ersten Theil einer Sammlung von Katechismen über die gemeinwichtigsten königl. bayerischen Gesetze und Verordnungen, welche in zwanglosen Bändchen zu dem beispiellos wohlfeilen Preise von 1½ kr. für den engegedruckten Bogen zu 16 Seiten brochirt erscheinen wird. Gleichwie die Konstitution, dieses erhabene Geschenk unsres geheierten Regentenhauses, das Grundgesetz des Reichs und somit das wichtigste aller bayerischen Gesetze ist, so mußte auch der Katechismus über dieselbe zuerst erscheinen. Die zunächstfolgenden Bändchen werden die Gesetze über Anständigmachung und Verehelichung, über das Gewerbswesen, über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinde, die Gemeindewahlordnung, das Militär-Conscriptionsgesetz, die Gesetze über die Landwehr, den Landrath, über die Gegenstände des Kultus und Unterrichts u. s. w. enthalten, und wird daher dieses Unternehmen den Mitgliedern der Gemeindeverwaltungen, den Landräthen, Landwehrmännern, Geistlichen, Schullehrern, den Militärpflichtigen, Gewerbsmännern, die sich anständig machen und verehelichen wollen, und überhaupt Staats-Bürgern aller Klassen und Alter höchst willkommen seyn. Nur durch solche Katechismen ist es, besonders bei der ungemeinen Wohlfeilheit derselben, möglich, die so nöthige Kenntniß der Gesetze im großen Publikum zu verbreiten. Jedes Bändchen dieser Katechismensammlung ist auch einzeln zu haben. Bei Abnahme von größern Parthien erhalten die Herrn Landgerichts-Oberschreiber, Geistlichen, Schullehrer u. s. w., die sich um die weitere Verbreitung gütigst annehmen wollen, und sich unmittelbar an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden, noch besondere Begünstigungen, und überdies auf 6 Exemplare das 7te frei. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Augsburg, den 27. Mai 1832.

J. A. Schlesser's
Buch- und Kunsthandlung.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg, franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition, 7 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 9 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 45. den 6. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

65. Der Mensch, die Familie und der Staat.

1. Der Mensch.

(Fortsetzung.)

Nun nur noch eine Bemerkung, welche für das Ganze von hoher Bedeutung ist. — Die Erde soll dem Menschen ein Vorbereitungsplatz, eine Erziehungsschule seyn, und darum hat ihm der Schöpfer die Arbeit zum Losungsworte gegeben. Alles, was er will, daß zu seiner und seiner Mitmenschen Vollkommenheit und Wohlfahrt geschehe, muß er durch Anstrengung seiner Kräfte, durch Arbeit bewirken. Die Erde ordnet sich nicht von selbst zum sichern, zweckmäßigen, bequemen, schönen und angenehmen Wohnplatze der Menschen, sie gibt ihm nur Winke und Mittel an die Hand, wie er sie verschönern, wie sie bequem und zweckmäßig sich einrichten könne; diese muß er benützen, muß weiter forschen, muß Hand anlegen und im Schweiße seines Angesichtes sie sich zur freundlichen Wohnung umschaffen. Nicht von selbst dringt sie hervor, was dem Menschen auf ihr angenehm und nützlich ist, der Mensch muß ihre Produkte ihr abgewinnen, und muß mit erfindierischem Geiste und emsiger Hand auf die mannichfaltigste Weise sie verarbeiten, um sie zu seinen Zwecken gebrauchen zu können. Die Wissenschaft, die Kunst erfreut erst nach manchem Jahre voll Arbeit und Studium ihre Jünger. Und so ist es auch mit der Bildung der Seele für das Heilige, mit der Vervollkommnung seiner selbst. Die Sinnlichkeit stellt eine starke Gegenwehr gegen das bessere Prinzip im Menschen auf, und nur nach schwerem Kampfe macht der Egoismus der Liebe, die Sinnlichkeit dem höhern Geiste Platz. Wie schwer wird nicht oft selbst dem im Dienste der Tugend grau gewordenen Greise die Erfüllung seiner Pflicht gegen die Neigung des Herzens? — Aber nicht blos arbeiten soll der Mensch, er soll auch ruhen nach vollbrachter Arbeit, soll sich seines Werkes freuen, und die Früchte seiner Bemühungen genießen. Der emsige Mann, der die Gegend, die er bewohnt, von Wäldern und Sümpfen und wilden Thieren gereinigt, zweckmäßig angebaut und verschönert hat, der mag sich des trefflichen Anblickes und der sichern Wohnung, mag sich der Früchte seines Ackers freuen; den Forscher entzückt nach langen Mühen die entdeckte Wahrheit, den Künstler seine Schöpfung, und den weisen Mann, der sich selbst überwindet und an seiner Vervollkommnung arbeitet, das Gefühl der erfüllten Pflicht und der gewonnenen Höhe seines Geistes. So ist nach des Schöpfers weiser Fügung Arbeit und Genuß überall gepaart für den Menschen, er soll die Hände nicht in den Schooß legen, sondern arbeiten, um sich das Leben so angenehm als möglich zu machen, soll streben nach dem Bessern, nach Kultur und Wohlfahrt für sich und seine Mitmenschen!

2. Die Familie.

Die Trennung in zwei Geschlechter ist wohl das wichtigste Moment, welches dem Beobachter des empirischen Menschen sich darbietet, und wer es unternehmen will, die empirische Menschenkunde recht tief zu begründen und darzustellen, wird besonders auf diese Geschlechtsverschiedenheit in allen Perioden und Lagen des Menschenlebens umfassende Rücksicht nehmen müssen. Sie äußert sich nicht allein in physischer, sondern auch in geistiger Hinsicht auf eine höchst merkwürdige Weise, und wie sich in erster Beziehung an sie die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes knüpft, so in letzterer die so bedeutsame Geschlechtsliebe, welche, richtig und in ihrer natürlichen Reinheit erfaßt, unzweifelhaft die höchste menschliche (vom Menschen ausgehende und auf den Menschen sich beziehende) Liebe ist; auf diese physische und geistige Geschlechtsverschiedenheit, und ihre Folgen, die Geschlechtsliebe und die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, so wie auf das dadurch hervorgerufene gegenseitige Bedürfniß der Geschlechter zur Befriedigung menschlicher Zwecke gründet sich die Familie, und diese muß recht eigentlich die Pflanz- und Bildungsschule, die Stütze des Menschengeschlechtes genannt werden. Alle diese einzelnen Sätze weiter zu entwickeln und durchzuführen, ist die Aufgabe dieses Abschnittes der gegenwärtigen Schrift.

Wenn man die geistige Verschiedenheit der beiden Geschlechter und die Geschlechtsliebe, als Folge derselben, recht scharf auffaßt, so muß man einsehen, der Schöpfer habe, um das Ideal der Liebe oder des ewig Getrennten und doch ewig Einen im Menschen in ganzer Vollkommenheit real darzustellen, zwei Geschlechter gebildet, in denen sich dasselbe rein menschliche Prinzip in zwei entgegengesetzten Richtungen offenbart; dem einen gab er ein mehr äußeres, dem andern ein mehr inneres Leben, Muth und Kraft, Drang nach Außen zu wirken und zu streben, einen das Ganze umfassenden und durchdringenden Geist, das Streben nach äußerlicher Darstellung des Ewigen durch die Vernunft in der Wissenschaft dem Manne, — zartes, sanftes Wesen, keinen Trieb für das große Ganze unmittelbar thätig zu werden, aber alles um sich her im kleinen Kreise zu verschönern und zu beglücken, kein Streben nach dem Systeme, aber das Ewige als Eins im Gefühle dem Weibe, das es darum auch in's Leben hineinträgt, ohne Wissen und Willen mit magnetischer Gewalt.

Digitized by Google

Und so schuf Gott Mann und Weib, auf daß das Milde ewig das Starke suche, und Kraft nicht Ruhe finde, so lange sie sich nicht einet mit der Innigkeit,

Denn wo das Starke mit dem Zarten,
Wo Strenges sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.

Es findet denn nur in der Vereinigung des männlichen und weiblichen Charakters volles unbedürftiges Daseyn statt, und diese Vereinigung zweier Menschen verschiedenen Geschlechts, deren Geister im übrigen sich verwandt und nur durch die geistige Geschlechtsverschiedenheit einander entgegengesetzt sind, zum beständigen sich gegenseitig durchdringenden und ergänzenden Leben, so wie das Streben nach dieser geistigen Vereinigung ist die wahre und ächte Geschlechtsliebe, welche in ihrer natürlichen Reinheit nur in Verbindung mit einem tugendhaften und nach dem Heiligen strebenden Seyn gedacht werden kann, weil sie, wie alle Liebe, ein Moment des Heiligen ist, und welche darum wieder das Fortschreiten zur Vollkommenheit auf die mannigfachste Weise anfacht und unterstützt. Durch diese Ansicht erhält die geistige Verschiedenheit der Geschlechter einen höchst bedeutsamen Charakter, indem der einzelne Geschlechtsgenosse für sich allein nur ein bedürftiges und unvollendetes Daseyn leben kann, und daher durch das Gefühl der innern Leere unwiderstehlich zur Geschlechtsliebe hingerissen, dadurch aber der Liebe in seinem Herzen ein Altar erbaut wird, welcher die Entwickelung seines geistigen Lebens und sein Streben nach Vollkommenheit mächtig fördert. Demjenigen, welcher der geistigen Verschiedenheit der Geschlechter diese Bedeutung abgewonnen hat, muß aber auch in der That die Geschlechtsliebe als die höchste menschliche Liebe erscheinen, denn wie in der physischen Welt die Sonnen da am stärksten ist, wo die meisten Berührungspunkte sich finden, so erzeugt das Bedürfniß der gegenseitigen Vervollständigung eine Höhe der Vereinigung, welcher keine andere Liebe des sublunaren Menschen entgegengesetzt zu werden vermag.

Wie überall wunderbar die materielle Welt der Wiederschein der geistigen ist, so ist auch insbesondere die Verschiedenheit der Geschlechter auch in ihrem Physischen und Materiellen ausgedrückt, und es ist recht merkwürdig, wie das Zarte und Milde des weiblichen Charakters sich spiegelt in seinem Körper, und hinwieder das Starke, Kräftige in dem des Mannes. An diesem aterielle Entgegensetzung knüpft sich der Trieb auch zur physischen Geschlechtsvereinigung, welche in einzelnen Akten in einer Reihe von Potenzen (Augenspiel, Händedruck, Kuß, Umarmung und die eigentlich sogenannte Geschlechtsvereinigung) sich darstellt. Indem Gott die Werkzeuge zur Fortpflanzung des Geschlechtes unter den Geschlechtern vertheilte, und diesen den Fortpflanzungstrieb, den mächtigsten aller Triebe, anschuf, hat er an diese materielle Geschlechtsvereinigung zugleich den großen Akt der Fortpflanzung des Geschlechtes geknüpft.

Diese materielle Vereinigung der Geschlechter, losgerissen von jedem andern Gesichtspunkte für sich allein betrachtet, ist als die Folge der Aeußerung eines Triebes und einer blos fleischlichen Lust in der That nur etwas brutales und den Menschen ganz zum Thiere erniedrigendes. Allein in Verbindung gebracht mit der geistigen Geschlechtsvereinigung oder der ächten Geschlechtsliebe und als Folge derselben betrachtet, somit durch das höhere Prinzip des Geschlechtlichen vergeistigt, ist sie dem sinnlich-vernünftigen Wesen des Menschen und dem überall begründeten Wechselverhältnisse der geistigen

und materiellen Welt ganz angemessen, und wird auch, wo sie Folge der geistigen Vereinigung ist, nicht der leidenschaftlose rohe Trieb in ihr herrschen, sondern der Verstand und das Gefühl der menschlichen Würde sie leiten und mäßigen. Die materielle Vereinigung als Folge der geistigen ist daher nicht Sünde, sondern in der Natur der Geschlechtsliebe selbst begründet, sie erniedriget aber zum Thier, wenn sie, losgerissen von jener, allein geschieht; recht eigentlich geheiligt wird aber diese materielle Geschlechtsvereinigung durch die darauf gegründete Fortpflanzung des Menschengeschlechts, wodurch ihr die göttliche Sanktion und die höchste Wichtigkeit gegeben ist, und es ist besonders von dieser Seite dieselbe in der Kirche aufgefaßt und geheiliget worden. Darin aber, daß Gott die Fortpflanzung des Geschlechtes an die materielle Geschlechtsvereinigung, welche wenigstens nach der Pflicht nur als Folge der geistigen erscheinen soll, geknüpft hat, liegt gerade die tiefste Weisheit des ewigen Schöpfers und die hohe Bedeutsamkeit der Familie. Der Mensch, für die Liebe geschaffen, sollte das Produkt der innigsten Vereinigung in der Liebe seyn, Liebe sollte ihm empfangen beim Eintritte ins Leben, Liebe ihn herumbilden für dasselbe, bis er aus den Armen der Elternliebe sich in die der Gattenliebe wirft.

So sind also Mann und Weib, um zusammen einen vollständigen Menschen auszumachen, sie sollen leben in innigster Gemeinschaft ihres geistigen und physischen Wesens, in diese Gemeinschaft hat der Schöpfer das wichtigste Moment für ihre Fortbildung und für ihr Glück gelegt, er hat an dieselbe ferner das Fortbestehen des Geschlechtes geknüpft, und sie so, absolut und relativ betrachtet, zur Basis der Humanität gemacht. An alle diese Momente knüpft sich nun aber noch ein anderes an, vermöge dessen die Fähigkeit zur Besorgung der im Leben vorkommenden Geschäfte unter beide Geschlechter getheilt ist, was als Folge ihrer geistigen und körperlichen Verschiedenheiten erklärlich erscheint. Soll man die Art der Austheilung bezeichnen, so hat dies bereits Ehrenberg (nach meiner Ueberzeugung bei weitem der beste unter den mir bekannt gewordenen Schriftstellern über Liebe und Ehe) treffend gethan, indem er sagt: „Der Mann erwirbt, das Weib verwendet!“ Die Leitung des öffentlichen Wesens in Krieg und Frieden, die Pflege der Wissenschaften und Künste, Ackerbau, Gewerbe und Handel, gehören im Allgemeinen in den Bereich des Mannes, die Leitung des Hauswesens und die Besorgung der häuslichen Geschäfte in den des Weibes, so wie auch die Pflege und beständige Aufsicht über die Kinder; so ketten also auch in dieser Beziehung der bloßen Nützlichkeit das Bedürfniß die Geschlechter an einander. Und somit sind es drei Bedürfnisse, welche die Verbindung des Mannes und Weibes veranlassen, das Bedürfniß des Geistes, das Bedürfniß des Körpers und das Bedürfniß des Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

44. Die letzte Erzählung.

(Beschluß.)

5.

Die Vorlesung war zu Ende. Stumm und unbeweglich, wie er die ganze Erzählung hindurch gewesen, saß der Pfarrer noch da; man sah es ihm an, daß etwas Großes

Digitized by Google

in ihm vorgegangen sey. „Ach, es sollte auch Eure letzte Erzählung seyn," unterbrach endlich Jakob das Schweigen, und Alle umringten den Pfarrer, „aber Gott hat sich unser erbarmt, wir wollen ihm danken!" Sie knieten nieder und beteten im Stillen. Da erwachte auch der Pfarrer aus seinem Traume, entblößte das Haupt und sprach: „Ja wahrlich, da ist Gottes Haus, und ich wußte es nicht." Darauf nahm er das Büchlein und klopfte es, und Jakob mußte ihm erzählen, wie er dazu gekommen sey. Dieser hatte es bei einem kranken Freunde, der bei einem Buchhändler der Stadt in der Lehre stand, und den er während der letztern Tage verpflegte, gesehen, und, da es, wie Jener behauptete, die letzte Erzählung seines Pfarrers enthalte, und er es nicht kannte, aus Dankbarkeit von demselben zum Geschenke bekommen. Gleich auf dem Rückweg zum Dorfe begann er zu lesen; schon der Titel und die auf den ersten Seiten enthaltene väterliche Mahnung bewegten ihn zu Thränen, und als er, eben am Ende des Weges, zum letztenmal umschlug, da weinte er laut; denn er wußte noch nichts von der Genesung des Pfarrers und hielt das Büchlein für dessen Vermächtniß. Er eilte zur Linde, wo, wie er sich erinnerte, um diese Stunde die Gemeinde freiwillig für ihren Vater zu beten sich vereinte und erfuhr dort die glückliche Wendung der Dinge. Jetzt lasen sie freudig das Büchlein. — „Die Erzählung ist nicht von mir, lieber Jakob!" nahm nun Walther, der sich indessen gesammelt hatte, das Wort, „meine Hand weiß nichts davon, und doch ist's meinem Herzen, als müßt' ich sie selbst geschrieben haben; so lieb, so bekannt ist mir Alles. Aber gehe noch einmal in die Stadt, Jakob, ich bitte dich darum, und ich will dich begleiten, damit ich es erfahre" — „Besinnt Euch doch, Herr Pfarrer," unterbrach ihn der Landmann, der lange schon mit unruhigen, besorgten Blicken ihn betrachtet hatte, während die Uebrigen noch von allem dem nichts verstanden, „besinnt Euch, Ihr habt die Erzählung geschrieben; Wilhelm selbst" — „Wilhelm! Mein Wilhelm!" schrie Walther, von dem Klange dieses Namens plötzlich zu einer mächtigen Ahnung erregt, und breitete die Arme weit gegen ihn aus; in kindlicher Scham lag der Knabe vor ihm. Auf das Tiefste durch's ihn immer ergriffen, wenn der Pfarrer vergeblich sich sehnte, noch einmal die Seinen im Vertrauen auf Gott und die Tugend zu stärken, und, durch die Länge der Zeit mit der Art und Weise des Geistlichen innig vertraut, hatte er, unterstützt von der Lebendigkeit seiner Gefühle, es gewagt, in dem Gewande einer Erzählung die letzten Lehren seines Wohlthäters zu hinterlegen. Als ein Andenken des Verblichenen wollte er sie nach seinem Tode in dem Dorfe vertheilen, und wenn er in den Stunden der Nacht, an dem Bette des Schlummernden sitzend, bei einem armseligen Lämpchen daran schrieb, fand er selbst den süßesten Trost und die reichste Erholung. Er konnte ja seinem sterbenden Freunde vergelten. Mit der glücklich überstandenen Gefahr aber war auch seine Erzählung vergessen, und er vollendete sie erst dann in einer einsamen Stunde, als er, den Mangel des Pfarrers zu lindern, jedes mögliche Mittel ergriff. Ihr dankte er den Wein und das Brod, womit er an jenem Morgen den Kranken erquickte. „Und die Geschichte?" — war Walthers hastiger Ausruf, als Wilhelm Alles gestanden. „Ist die Geschichte meines Vaters," erwiderte dieser, und faltete die Hände über dem Herzen. „Gott segne Emil, meinen Vater!" — „Und den Sohn meines Bruders," jubelte Walther dazwischen, und umarmte den staunenden Kleinen. Die Andern aber frohlockten und theilten die Freude. Da wendte sich der Pfarrer zu ihnen und sprach: „Seht, so spricht Gott zu den Seinen. Er hat Euch vertrauen gelehrt. Aber auch dieß möget Ihr erkennen aus dem Winke des Herrn, daß jede gute That sich selbst belohne. Er hat es Euch schon hier auf Erden gezeigt. Wie ich den Sohn meines Bruders gerettet habe, so hat jetzt sein Enkel mich gerettet, und wie Wilhelm durch seine Erzählung mich gestärkt hat, so hat er sich durch sie einen Obrim gefunden." Sie dankten Gott, und die Erinnerung dieser Begebenheit schwand nie aus ihren Herzen. Wilhelm verharrte bei dem Pfarrer bis zu dessen Tode, und sie schrieben noch manche Erzählung, die schönste aber blieb doch immer

„die letzte Erzählung."

---

50. Miscelle.

Eine in Altona gemachte Erfindung, Schiffe von ganz neuer Bauart durch die bloße Kraft der Wellen fortzubewegen, gewährt um so höheres Interesse, als dieselben in Folge obigen Plans in gerader Richtung gegen den Wind fahren können, wodurch die Dampfkraft gleichsam überboten wäre. Nach dem Erachten vieler in der Physik, Mechanik und Schifffahrtskunde erfahrner Männer ist bei der praktischen Ausführung kein Mißlingen zu befürchten. Bereits haben sich in Altona mehrere der achtbarsten Kenner vereinigt, um die Sache in's Leben zu rufen, und auch in Hamburg hat sich ein Verein zu gleichem Zwecke gebildet.

(Soll man frühzeitig heirathen oder nicht.) Für eine gute verträgliche Ehe ist das frühzeitige Heirathen vorzüglich zuträglich. So lange man jung ist, ist der Geist und das Gemüth biegsam, und zwei junge Eheleute fügen sich bald an einander und leben zufrieden. Sie gewöhnen sich an einander, und machen in kurzem ein Herz und eine Seele aus. Frühzeitige Ehen, sagt der berühmte Franklin in seinem goldnen Schatzkästlein, haben die meiste Anlage, gute Ehen zu werden. Die Gemüthsart und die Gewohnheiten junger Leute sind noch nicht so fest und ungeschmeidig, als sie in spätern Jahren nothwendig werden. Sie bilden sich leichter nach einander und damit fällt manche Veranlassung zur Unzufriedenheit weg. Frühe Ehen führen junge Leute zu einer regelmäßigen und nützlichen Lebensweise und so werden manche Verbindungen verhütet, die der Gesundheit und dem guten Rufe oder beiden zugleich schädlich werden können. Mit spätern Ehen ist auch der Nachtheil verbunden, daß die Eltern keine gleiche Hoffnung haben, ihre Kinder groß zu ziehen. Ein spanisches Sprichwort sagt: „Späte Kinder sind frühe Waisen." Auf der andern Seite sagt aber auch ein Sprichwort: „Zum Heirathen gehören geschickte Leute," und darum sind auch allzufrühe Heirathen, wo Geist und Körper völlig entwickelt ist, gar sehr zu mißbilligen, so wie man sich endlich hüten soll, ein Familienband zu knüpfen, ehe man im Stande ist, eine Familie zu ernähren. Nahrungssorgen sind es, welche den Unfrieden und das Mißvergnügen in die meisten Familien bringen.

Ein Herr August Wehel in Frankfurt a. M. hat die Erfindung gemacht, statt durch Gas, mit elektrischem Lichte, welches weniger kostbar und viel klarer seyn soll, die Stadt zu beleuchten.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartsch.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Zur Schulstelle in Weihenwasserlos, Landgerichts Schesslitz, gelangte der Lehrer J. Haberlein zu Schweisdorf. Auf die hiedurch erledigte Schulstelle zu Schweisdorf wurde der Schulgehilfe Jos. Müller zu Kirchehrendach befördert.

(Todesfälle.) In Zweibrücken Hr. Karl v. Mannlich, q. k. Forstmeister. — In Nürnberg der Handl. Kommis R. Kleinknecht, in Wildensdorf P. S. Höpfner. — In Fürth Fr. Eva Bereshheimer. — In Holzkirchen J. Seidl, b. Bierbrauer zum Hausl. — In Donaumörth Hr. Alois Dietrich, Kretzwirth. — In Neuburg Fr. A. M. Bauer, verwittwete Bürgermeisters- und Bierbrauersgattin von Dondorf. — In Regenburg Fr. Emma Freifrau v. Oberkirch-Moltheim, geb. Freiin v. Zuylen van Nyevelt, Ehrendame des k. St. Annen-Ordens. — In Eichstädt Fr. T. Lang, lit. Magistratsraths Wittwe.

II. Gerichtliche Bekanntmachungen.

Der Müllermeister Adam Reuß, vormals zu Donnersdorf, zuletzt dahier zu Haßfurt, hat bei seinem im Jahre 1826 kinderlos erfolgten Ableben ein hypothekarisch versichertes Vermögen von 225 fl. 37 kr. hinterlassen, von welchem seine nachgelassene Wittwe die Abzinsen zu beziehen hatte.

Da nunmehr auch diese Wittwe mit Tod abgegangen ist, folglich der erwähnte Nachlaß zu 225 fl. 37 kr. an die nächsten Verwandten des verstorbenen Müllermeisters Adam Reuß ausgehändiget werden kann; als werden sothane Verwandten, und insbesondere die beiden, angeblich unbekannt wo, abwesenden Brüder desselben, und deren allenfallsige Leibeserben andurch vorgeladen, sich binnen einem Vierteljahr a dato wegen des oben besagten Nachlasses bei der unterfertigten Stelle anzumelden, und über die Nähe des Verwandtschafts-Grads um so gewisser gehörig auszuweisen, als die Nichtangemeldeten der Nachtheil trifft, daß der erwähnte Vermögensbetrag an die zunächst Legitimirten ohne weiters ausgehändiget werden wird. Haßfurt, den 21. Mai 1832.

Königliches Bayerisches Landgericht im Untermaintreis.

Greser, Landrichter.

Steiner.

III. Literärische Anzeigen.

Einladung zur Subscription
(ohne Vorausbezahlung)

auf Wilhelms G. J. Unterhaltungen aus der Naturgeschichte in 27 Bänden mit 1572 illuminirten und 56 schwarzen Kupfertafeln, und gegen 1000 Bogen Text, nebst 27 gestochenen Titelkupfern. Neue und wohlfeile Ausgabe. 8. Subscriptionspreis à 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr. sächs. für den Band, wonach der Bogen Text nicht einmal auf 1 kr oder 4 Pfenninge und die illuminirte Kupfertafel nicht ganz auf 2 kr. oder 6 Pfenninge sächsisch zu stehen kömmt.

Kaum ist der letzte Band dieser Naturgeschichte, den zweiten Band des Mineralreichs enthaltend, in der letzten Ostermesse erschienen, so hat sich auch schon dieses rühmlichst bekannte Werk, dessen Preis bisher für alle 27 Bände über 100 Thaler sächsisch zu stehen kam, vergriffen, was allerdings als ein Beweis der allgemeinen Anerkennung seiner Vorzüglichkeit anzusehen ist, und was sich auch schon genugsam dadurch beurkundet, daß Sr. Majestät der höchstselige König Maximilian Joseph von Bayern dieses Werk als Vorlesebuch für die Lehranstalten Bayerns anzubefehlen geruhten, ohne dazu zu erwähnen, daß es sich der rühmlichsten Recensionen in den meisten gelehrten Zeitschriften zu erfreuen hatte.

Die unterzeichnete Buch- und Kunsthandlung hat es dahero unternommen, eine neue und wohlfeilere Ausgabe auf dem Wege der Subscription, ohne Vorausbezahlung, zu veranstalten, und selbe in monatlichen Lieferungen zu 1 à 2 Bändchen erscheinen zu lassen, um hiedurch dem Freunde und Liebhaber der Naturgeschichte die Anschaffung möglichst zu erleichtern, indem er bei dieser bequemen Zahlungsweise, wo er jedesmal nur nach Erhalt einer Lieferung Zahlung zu leisten hat, mit einer monatlichen Ausgabe von ein paar Thalern, sich eine vollständige naturhistorische Bibliothek anzuschaffen im Stande ist, welche der Jugend so wie dem reifen Alter Belehrung und einen reichen Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung darreicht.

Kein bisher erschienenes naturhistorisches Werk von einem solchen Umfang und Vollständigkeit hat sich eines so sehr geringen Preises zu erfreuen, als diese neue Ausgabe der Unterhaltungen in den drei Reichen der Natur, welche mehr als die Hälfte wohlfeiler zu stehen kommt, als die frühere Ausgabe, wobei sich aber jeder Titl. Subscribent auf die Abnahme des Ganzen verbindlich zu machen hat.

Das ganze Werk ist in drei Reiche eingetheilt als:

1) in das Mineralreich aus 2 Bänden mit 132 illuminirten Kupfertafeln, und 100 Bogen Text;
2) in das Pflanzenreich aus 10 Bänden mit 616 illuminirten Kupfertafeln, und 400 Bogen Text;
3) in das Thierreich aus 15 Bänden mit 824 illum. Kupfertafeln und gegen 500 Bogen Text; als: 2 Bände Säugethiere, 1 Band Amphibien, 2 Bände Vögel, 3 Bände Insekten, 2 Bände Fische, 2 Bände Würmer und 3 Bände der Mensch.

Hievon sind in neuer Auflage schon bis jetzo erschienen der erste bis 18te Band, das Mineral- und Pflanzenreich und 6 Bände vom Thierreich enthaltend, welche 18 Bände derjenige Titl. Annehmer, der das Werk bälder als in monatlichen Lieferungen zu erhalten wünscht, sogleich beziehen kann.

Die Verlagshandlung kann dabei die bestimmte Zusicherung ertheilen, daß schon bis Neujahr 1833 längstens diese neue Ausgabe ganz vollendet in den Händen der Titl. Abnehmer seyn werde.

Jede solide Buch- und Kunsthandlung Deutschlands nimmt hierauf Bestellung an, auch liegen von dem ersten Bande bereits schon Exemplare zur beliebigen Ansicht bei denselben vor.

Augsburg zur Ostermesse 1831.

J. A. Schlosser's
Buch- und Kunsthandlung.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 5 fl. 20 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 5 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 46. den 9. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

65. Der Mensch, die Familie und der Staat.

2. Die Familie.

(Fortsetzung.)

Die äußere Vereinigung zweier bereits durch die Geschlechtsliebe verbundener Wesen verschiedenen Geschlechtes zum gemeinschaftlichen Leben, um gleichsam nur Einen Leib und Eine Seele zu bilden, heißt eine Ehe; aus der Ehe gehen Kinder hervor, und dann schlingt sich um Gatten, Eltern und Kinder ein gemeinschaftliches Band der Liebe, das Familienband.

Die Familie ist die älteste von allen Gesellschaften, denn alle andern wurden erst möglich durch sie. Sie ist die natürlichste von allen, denn der innigste, heiligste Drang, den der Mensch kennt, hat sie geschaffen, die Liebe, und die höchste sublunare Liebe ist die Geschlechtsliebe; die Familie ist aber auch die erhabenste von allen Gesellschaften, denn eine vierfach hocherhabene Liebe, Gatten-, Eltern-, Kinder- und Geschwisterliebe, ist ihr Prinzip; sie allein herrscht in der wahren Familie, welch' ein Quell der Seligkeit muß nicht in ihr wohnen! Sie sollte nach des Schöpfers weisem Willen für jedes Lebensalter dem Menschen die Liebe bewahren, in ihr kömmt er auf die Welt, Elternliebe empfängt, Eltern- und Geschwisterliebe begleiten ihn durch seine erste, schönste Lebensperiode; er tritt heraus aus dem alten Familienkreise, und schnell geleitet ihn die Liebe in einen neuen, wo sie fortan als Gatten- und Kinderliebe ihm treu zur Seite steht. Es gibt eine zeitliche Wahrheit und Schönheit, beide sind nur der irdische Abglanz des ewig Wahren und Schönen. Aber die Liebe ist ewig und absolut, sie ist es auch auf der Erde schon, und vor allem in der Familie, vor allem die Gatten-Liebe. In der Liebe wohnt, mit ihr ist Eins die ewige Wahrheit und Schönheit, und so ist die Familie, indem sie das Palladium der Liebe auf Erden bildet, zugleich die Pflanzschule der höhern Wahrheit und Schönheit, die zugleich mit der Liebe stehen bleibt, wenn alle menschliche Wissenschaft aufgehört haben wird, und wenn einst Canovas und Thorwaldsens Werke der Nebel der Vergangenheit bedeckt. Auf diese Weise aber erscheint die Familie als diejenige Gesellschaft, welche das kräftigste Mittel für den Menschen ist, auf daß er wachse an Vollkommenheit, und daß Wahrheit, Liebe und die ewige Schönheit stark werden in ihm. So ist also die Familie dasjenige Band, woran die Erhaltung alles Menschlichen im Menschen geknüpft ist; sie muß stehen bleiben, oder die Humanität sinkt mit ihr; der sicherste Maßstab für die wahre Kultur in einem Lande ist der Zustand der Familien in demselben. Wohl uns, wenn wir vor diesem Maßstab uns nicht zu fürchten hätten!

3. Der Staat.

In allen Zeiten und Zonen begegnet uns die Erscheinung, daß die Menschen, ausgebreitet über die Oberfläche der Erde, durch natürliche und künstliche Gränzen und Unterscheidungen in Völker getrennt, und die Bewohner jedes einzelnen Landes in einer bürgerlichen Verbindung vereinigt und einer höchsten Gewalt unterworfen sind, das heißt, überall begegnen uns Staaten, deren Stelle nur in den allerältesten Zeiten und bei nomadischen Völkern das Patriarchenthum vertritt, welches einen merkwürdigen Fingerzeig für die Geschichte der allmäligen Bildung der Staaten gibt.

Der empirische Mensch, d. h. der Mensch als sinnlich-vernünftiges Wesen auf der Erde, und seine Verhältnisse auf derselben nach allen Einzelnheiten sind offenbar Gegenstand der Erfahrung. So verschieden aber auch dieselben immer nach Ort, Zeit und innerer Disposition in den einzelnen Individuen sich darstellen, so läßt doch durch Abstraktion von allen Besonderheiten und Reflexion auf das Allgemeine, so wie durch Zusammenhaltung der Erscheinungen mit der höhern geistigen Natur des Menschen und seiner Bestimmung auf der Erde im Allgemeinen ein gemeinsamer Grundtopus sich auffinden, welcher dem Menschen zugleich bei der Ausbildung seines empirischen Seyns zum Leitstern dienen kann und muß. Und eben so muß sich für den Staat, wenn derselbe anders nicht eine zufällige Erscheinung, sondern in dem Wesen des Menschen auf der Erde gegründet seyn soll, ein solcher gemeinsamer Grundtopus auffinden lassen, das heißt, es muß eben aus dem Wesen des Menschen auf der Erde die Natur und die Aufgabe des Staates mit Nothwendigkeit dargeleitet werden können, es muß sich ein Bild des Staates entwerfen lassen, welches als das allein ächte zu erkennen und dem die Wirklichkeit nachzubilden ist, wie auch die einzelnen Staaten der Gegenwart und Vergangenheit von demselben entfernt, und unter sich selbst in der Form und in der Tendenz, die sie verfolgen, verschieden seyn mögen. Eben so wohl, als das Bild des ächten Mannes, des ächten Weibes und der ächten Familie, muß sich auch das Bild des ächten Staates geben lassen, abgesehen von allen Verschiedenheiten, Dissonanzen und Verirrungen, die uns in der concreten Welt entgegentreten. Wenn aber diese von der Wissenschaft aufzustellende Theorie des Staates der Grundtopus für die Staaten in der Wirklichkeit seyn soll, so ergibt sich auch daraus,

Digitized by Google

daß sie zwar genau bestimmen müsse, was zum Wesen des Staates gehöre, und was als Mangel oder Abnormität zu betrachten, das heißt, zu ergänzen oder zu entfernen sey, daß sie aber auf der andern Seite die mannigfaltigsten Verschiedenheiten der wirklichen Staaten keineswegs ausschließe, so ferne sie nur mit dem gemeinsamen Wesen bestehen können; Mannigfaltigkeit ist der Character der Wirklichkeit gegenüber der Einheit der Idee, und es genügt, wenn diese Mannigfaltigkeit der Realität nichts enthält, dem nicht die Idee als Punkt der Vereinigung zu Grunde läge. Auch kann ein Staat nicht darum allein schon getadelt werden, weil die Idee in ihm noch nicht vollkommen hergestellt ist, auch der einzelne Mensch geht nur langsam seiner Bestimmung entgegen, man kann zufrieden seyn, wenn Fürst und Volk die Wahrheit erkannt haben und derselben mit vereinten Kräften den Weg in die Wirklichkeit bahnen.

Nach dieser kurzen Einleitung wollen wir es versuchen, über die Theorie des Staates einige Gedanken aufzustellen.

Die Familie, das heißt, die Gesellschaft der Gatten, der Eltern und Kinder, ist die älteste, dem Menschen natürlichste und wichtigste Gesellschaft, wichtig nicht nur, weil durch sie die Vermehrung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes von Anfang an bedingt war und fortwährend bedingt ist, sondern auch, weil in ihr der Mensch die erste, beste Bildung für's Leben erhält, und weil sie vorzüglich die Liebe anfacht und lebendig hält in ihm von der Geburt bis zum Tode, und durch die Liebe ihn auch für die ewige Wahrheit und Schönheit, somit auch für das Heilige und seine Bestimmung überhaupt empfänglich macht und recht eigentlich erzieht.

Der Mensch gedeiht also so eigentlich nur in der Familie, und sollte sich nie aus den segensreichen Banden des Familienlebens winden, dessen er in seiner Periode seines irdischen Daseyns wohl entbehren kann. Aber der Mensch ist auch nicht für die Familie allein geschaffen, er soll sich seiner Bestimmung für das große Ganze bewußt werden, und darum soll sich sein Streben und Wirken auch über die engen Gränzen der Familie hinaus erstrecken. Darum kettet nicht nur ein angeborner Geselligkeitstrieb die Menschen im Allgemeinen aneinander, sondern es ist auch eine höchst weise Einrichtung des Schöpfers, daß die Kräfte der Glieder einer Familie beiweitem nicht zureichen, alle physischen und geistigen Bedürfnisse zum ächt menschlichen Leben für sich zu befriedigen, sondern daß die Kräfte vieler sich benachbarter Menschen und Familien zusammenwirken und gemeinsam thätig werden müssen, damit für jeden Einzelnen aus ihnen die Erde zum sichern und schönen Wohnplatze sich erdue und gestalte, damit ihr ihre mannigfaltigen Produkte abgewonnen und zur Befriedigung der noch mannigfaltigern Bedürfnisse des Menschen verarbeitet werden, damit endlich Künste und Wissenschaften unter ihnen gedeihen und zu dem jenigen Flore gebracht werden können, in welchem sie den Menschen zu erfreuen und seiner Bestimmung näher zu bringen vermögen. Jeder Einzelne muß für das Ganze arbeiten, und von dem Ganzen wieder die Befriedigung seiner Bedürfnisse erwarten, indem der Baumeister die Erde dem Menschen zum sichern und freundlichen Wohnplatze umschafft, der Ackerbauer ihr ihre Erzeugnisse abgewinnt, der Handwerker sie auf mannigfache Weise verarbeitet, der Kaufmann die zweckmäßige Vertheilung und Versendung des Verarbeiteten nach allen Gegenden besorgt, der Künstler und Gelehrte den Menschen die Geschenke der Musen mittheilen, und dafür wieder jeder Einzelne von den Uebrigen entschädigt wird.

Indem auf diese Weise der Trieb der Geselligkeit und das unumgängliche Bedürfniß die Menschen einander näher bringen, entstehen die mannigfachsten Verbindungen und vielfacher Verkehr unter ihnen; aber eben dieser Verkehr, der auf der einen Seite dienen soll, die Menschen in Liebe zu vereinen, bringt auf der andern nur zu oft den Streit und die Zwietracht unter sie, denn während in der Familie nur die Liebe gebietet und waltet, herrscht hier gar häufig das Bedürfniß und durch dasselbe der Egoismus allein. Während daher in der Familie das Recht, durch die Liebe verdrängt, in den Hintergrund tritt, macht es sich in seiner ganzen Wichtigkeit und Strenge im öffentlichen Verkehre geltend. Das Recht aber ist die Pflicht des Menschen, seine äußere Freiheit, d. h. die Fähigkeit, in die Außenwelt thätig einzuwirken, so zu gebrauchen, daß damit die äußere Freiheit seiner Mitmenschen bestehen könne, das heißt, die Pflicht des Menschen, keinen seiner Mitmenschen weder schlechthin als Sache zu behandeln, noch auch irgend etwas in seinen Freiheitskreis zu ziehen, was derselbe bereits ohne Verletzung des Rechtsgesetzes in den seinigen gezogen hat, und die moralische Befugniß eines jeden Menschen, seine Mitmenschen nöthigenfalls durch physischen Zwang zur Anerkennung des Rechts-Gesetzes zu vermögen. Da das ächt geistige Leben nicht in allen Menschen sich in gleichem Grade entwickelt, und in vielen, die gerade den entgegengesetzten Weg der reinen Sinnlichkeit gehen, durch ihr ganzes Leben nicht zur Entwicklung kömmt, so kann es nicht fehlen, daß im öffentlichen Verkehre Viele, mit Hintansetzung der allgemeinen Liebespflicht und der noch strengern Rechtspflicht, das freie Streben des Andern zu seinem Ziele zu ihrem eigenen sinnlichen Vortheile zuhemmen, d. h. denselben dadurch, daß sie ihn zu ihren Zwecken mißbrauchen, gegen ihn durch Verträge übernommene Verpflichtungen nicht erfüllen, oder ihn sonst an Leben, Gesundheit und Kräften, an Ehre und Eigenthum verletzen, zu beeinträchtigen suchen werden. Nun hat zwar der Beeinträchtigte die Befugniß, durch Anwendung physischen Zwanges das rechtlose Streben des Beeinträchtigers von sich abzuwenden, da aber beiweitem nicht immer die physische Kraft und die günstigen Umstände auf der Seite desjenigen sind, auf dessen Seite das Recht ist, so ist der Nutzen jener Befugniß nur ein höchst precärer, wenn nicht auf irgend eine Weise dafür gesorgt wird, daß die Kraft immer mit dem Rechte sich paare. (Beschluß folgt.)

---

60. Musikalische Miscellen.

Nach dem „Archive des decouverts" macht Herr Pape jetzt Forte-pianos, wo die Hämmer statt von unten von oben an die Saiten schlagen. Der Ton wird dadurch reiner, kräftiger und anhaltender, und die Instrumente erhalten sich länger in der Stimmung. Er dehnt seine Erfindung auf die horizontalen Piano's aus, deren Länge er bedeutend vermindert, und auf die viereckigen. In beiden gewinnt der Ton an Kraft. Die Erfindung ist an sich nicht neu. Deutsche Instrumentenmacher übten dieselbe schon seit vielen Jahren. Vielleicht gibt ein Sachkundiger im Nat. Korresp. nähern Bescheid darüber.

Haydn ward 1733 geboren und starb 1809. Von seinem 18. Jahre bis an seinen Tod componirte er 113 Ouver-

Digitized by Google

türen, 163 Stücke für die Viole, 20 Divertissements für verschiedene Instrumente, 3 Märsche, 24 Trios, 6 Baß-Solos, 15 Concerte für verschiedene Instrumente, 30 Messen, 83 Quintetten, 70 Sonaten, 42 Duos, 2 komische Opern, 5 Oratorien, 365 Ecossaisen und 400 Menuetten und Walzer.

Unterhaltungen.

51. *Traum.

Einsam unter Trauerweidenschatten
Auf des Friedhofs mondbeglänzten Matten
Seh' ich eine Todtenurne steh'n,
Lieblich in des Frühlings erster Feier
Um die Saiten einer gold'nen Leier
Der Erinn'rung Blüthenkränze weh'n.

Von des schönsten Jünglings Arm umfangen,
Kömmt ein Mädchen schüchtern still gegangen,
Fragend auf dem Marmor weilt ihr Blick:
„Ach! wer ist's, der, von der Gruft bedecket,
Einst der Leier süßen Klang gewecket,
Früh entführt vom neidischen Geschick?"

Und der Jüngling fühlt der Sehnsucht Schmerzen,
Trauernd liegt er am verwandten Herzen,
Still umschwebt von des Verklärten Bild:
„Im Hienieden ist er mir verloren,
Der zum Freund, zum Bruder mir erkoren,
Ach! er war so seelenvoll, so mild."

„Nicht für dieses Lebens wildes Toben
War sein engelreiner Sinn gewoben,
Höh'res Licht war seinem Geist getagt;
Liebend an der Liebenden zu hangen
Mit der Unschuld kindlichem Verlangen,
Ward dem Liebestrebenden versagt."

„Aber aus des Busens inn'rer Quelle
Strömte reichlich des Gesanges Welle,
Der aus unerforschten Tiefen brach —
Was ich in der Liebe holden Stunden
Stets an meiner Lina Brust empfunden,
Sang er froh entzückt im Liede nach." —

Und der Jüngling schweigt — erinn'rungstrunken
Ist das Mädchen auf die Gruft gesunken,
Andachtglühend, in der Dämm'rung Schein —
Und sie weint — der Thränen Lind'rungsquelle
Trübt der Wangen lebensheitre Helle,
Netzt mit warmer Fluth den kühlen Stein.

Und die Rose, die sie lang getragen,
Küßt sie still, und legt mit bangem Zagen
Dann sie auf des Frühverblichnen Grab —
Aber tiefgerührt von stummem Harme
Schließt der Liebende sie in die Arme,
Trocknet zärtlich ihre Thränen ab.

„Lina, und die zartgepflog'ne Blüthe,
Die ich gab mit innigem Gemüthe,

Auf dem Grabe läßt du sie zurück?!" —
Da, bewegt noch von des Mitleids Schmerzen,
Leise stammelt sie an seinem Herzen:
„Ach! er sang auch — von der Liebe Glück!" —

52. *Landwehrlied.

(Zu dem Kupfer.)

Die Sense ruht, der Hammer schweigt,
Die Schwerter werden laut;
Der Blutstrom hat das Land erreicht,
Das unser Pflug bebaut.

Du armes Land! der Friede sang
Dir süße Lieder vor,
Nun wandelt sich in Waffenklang
Der Freudestimmen Chor.

Die Ernte schwankt, die Frucht verbleicht,
Und Zähren rinnen drauf,
Ein drohendes Gewitter zeucht
Am dunkeln Himmel auf.

Wohlan! dem lieben Weibe noch
Den letzten Kuß, und dann,
Zu retten es von Feindesjoch
Sterb' auch der letzte Mann!

Noch schlummert sanft im Mutterarm
Der Knabe, nicht geweckt
Von seiner Eltern bitterm Harm,
Den ihm der Schlummer deckt.

Er lächelt süß! Gott schütze dich!
Ob' ich dich wieder schau?!
Die Schlachtgefilde rufen mich,
Fern von der Vaterau.

Bald ist dein holdes Aug' erwacht,
Im hellen Morgenroth,
Und meines deckt vielleicht die Nacht,
Ein Schlummer ist der Tod.

53. Miscellen.

In Hertford hat man ein Sonnenmikroscop erfunden, das die Gegenstände 4 Millionenmale vergrößert. Betrachtet man einen Essigtropfen mit diesem Instrumente, so sieht man Aale von 10 Fuß Länge darin herumschwimmen.

Der gegenwärtige Pabst ist der 253ste. Vor ihm gab es 208 italienische, 14 französische, 11 griechische, 8 syrische, 5 teutsche, 3 spanische, 2 afrikanische und 1 englischen Pabst.

Eine Ukase des Kaisers von Rußland verbietet mit den strengsten Strafen jedes Hazardspiel in dem ganzen Umfang des russischen Reichs.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Privatdienst- und Unternehmens-Gelegenheiten und Gesuche.) In einem gewerbsamen Markte des Iſarkreiſes an einer Hauptſtraße iſt eine reale Bäckers-Gerechtſame ſammt Haus zu verkaufen. Das Uebrige bei der Redaktion der Landbötin.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Sollern (Riedenburg). — Die St. Moritzpfarrpredigerſtelle zu Ingolſtadt. — Eine Notarsſtelle zu Neuſtadt. Anmeldungstermin binnen 4 Wochen vom 2. Mai an.

(Todesfälle.) In München Fr. M. A. Göttner, geb. Dymmerer, b. Handelsmanns- und kgl. Wechſelgerichts-Aſſeſſors-Gattin.

II. Literärische Anzeigen.

Im Verlage der Beck'ſchen Buchhandlung in Nördlingen ſind nachgenannte neue Schriften erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe zu haben:

Blumen auf den Altar des Glaubens. Von J. M. Fleiſchner, Pfarrer zu Greſſelsingen. Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage. VIII und 168. S. 8. 12 gr. oder 45 kr.

Der Inhalt dieſer religiöſen Dichtungen beruhet die ernſteſten Lagen und Verhältniſſe des Menſchen, in einer, wie wir glauben, klaren und gemüthvollen Darſtellung. Der Glaube und das Leben erſcheinen hier in ihrer tiefen chriſtlichen Bedeutung, wovon ſich gewiß jeder Unbefangene überzeugen wird, der dieſe Blumen ſeiner Aufmerkſamkeit würdigen will. Wir enthalten uns daher aller weitern Empfehlung, und hoffen, daß ſie ſich ſelbſt empfehlen und den Weg in chriſtliche Familien ſich ſelbſt bahnen werden.

Dionysii Catonis Distichorum de Moribus libri quatuor. Des Dionyſius Kato vier Bücher moraliſcher Doppelverſe. In teutſcher Ueberſetzung. Von J. M. Fleiſchner, Pfarrer zu Greſſelsingen. XVI und 101 S. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Wer große Gedanken, ſchöne Sittenlehren und empfehlenswerthe Klugheitsregeln eines Heiden in angenehmer Abwechslung leſen will, der findet hier, was er ſucht. Die Verſe, im Text oder in der Ueberſetzung, können mit gehöriger Auswahl, bei der, einer höhern Bildung beſtimmten, Jugend gar nützlich zu Gedächtnißübungen angewendet werden.

Einladung zur Subscription
(ohne Vorausbezahlung)

auf Wilhelms G. J. Unterhaltungen aus der Naturgeſchichte in 27 Bänden mit 1572 illuminirten und 56 ſchwarzen Kupfertafeln, und gegen 1000 Bogen Text, nebſt 27 geſtochenen Titelkupfern. Neue und wohlfeile Ausgabe. 8. Subſcriptionspreis à 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr. ſächſ. für den Band, wonach der Bogen Text nicht einmal auf 1 kr. oder 4 Pfenninge und die illuminirte Kupfertafel nicht ganz auf 2 kr. oder 6 Pfenninge ſächſiſch zu ſtehen kömmt.

Kaum iſt der letzte Band dieſer Naturgeſchichte, den zweiten Band des Mineralreichs enthaltend, in der letzten Oſter-Meſſe erſchienen, ſo hat ſich auch ſchon dieſes rühmlichſt bekannte Werk, deſſen Preis bisher für alle 27 Bände über 100 Thaler ſächſiſch zu ſtehen kam, vergriffen, was allerdings als ein Beweis der allgemeinen Anerkennung ſeiner Vorzüglichkeit anzuſehen iſt, und was ſich auch ſchon genugſam dadurch beurkundet, daß Sr. Majeſtät der höchſtſelige König Maximilian Joſeph von Bayern dieſes Werk als Vorleſebuch für die Lehranſtalten Bayerns anzubefehlen geruhten, ohne dazu zu erwähnen, daß es ſich der rühmlichſten Recenſionen in den meiſten geleherten Zeitſchriften zu erfreuen hatte.

Die unterzeichnete Buch- und Kunſthandlung hat es dahero unternommen, eine neue und wohlfeilere Ausgabe auf dem Wege der Subſcription, ohne Vorausbezahlung, zu veranſtalten, und ſelbe in monatlichen Lieferungen zu 1 à 2 Bändchen erſcheinen zu laſſen, um hierdurch dem Freunde und Liebhaber der Naturgeſchichte die Anſchaffung möglichſt zu erleichtern, indem er bei dieſer bequemen Zahlungsweiſe, wo er jedesmit nur nach Erhalt einer Lieferung Zahlung zu leiſten hat, mit einer monatlichen Ausgabe von ein paar Thalern, ſich eine vollſtändige naturhiſtoriſche Bibliothek anzuſchaffen im Stande iſt, welche der Jugend ſo wie dem reifen Alter Belehrung und einen reichen Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung darreicht.

Kein bisher erſchienenes naturhiſtoriſches Werk von einem ſolchen Umfang und Vollſtändigkeit hat ſich eines ſo ſehr geringen Preiſes zu erfreuen, als dieſe neue Ausgabe der Unterhaltungen in den drei Reichen der Natur, welche mehr als die Hälfte wohlfeiler zu ſtehen kommt, als die frühere Ausgabe, wobei ſich aber jeder Titl. Subſcribent auf die Ahnahme des Ganzen verbindlich zu machen hat.

Das ganze Werk iſt in drei Reiche eingetheilt als:

1) in das Mineralreich aus 2 Bänden mit 132 illuminirten Kupfertafeln, und 100 Bogen Text;
2) in das Pflanzenreich aus 10 Bänden mit 616 illuminirten Kupfertafeln, und 400 Bogen Text;
3) in das Thierreich aus 15 Bänden mit 824 illum. Kupfertafeln und gegen 500 Bogen Text; als: 2 Bände Säugethiere, 1 Band Amphibien, 2 Bände Vögel, 3 Bände Inſekten, 2 Bände Fiſche, 2 Bände Würmer und 3 Bände der Menſch.

Hievon ſind in neuer Auflage ſchon bis jetzo erſchienen der erſte bis 18te Band, das Mineral- und Pflanzenreich und 6 Bände vom Thierreich enthaltend, welche 18 Bände derjenige Titl. Abnehmer, der das Werk bälder als in monatlichen Lieferungen zu erhalten wünſcht, ſogleich beziehen kann.

Die Verlagshandlung kann dabei die beſtimmte Zuſicherung ertheilen, daß ſchon bis Neujahr 1833 längſtens dieſe neue Ausgabe ganz vollendet in den Händen der Titl. Abnehmer ſeyn werde.

Jede ſolide Buch- und Kunſthandlung Deutſchlands nimmt hierauf Beſtellung an, auch liegen von dem erſten Bände bereits ſchon Exemplare zur beliebigen Anſicht bei denſelben vor.

Augsburg zur Oſtermeſſe 1831.

J. A. Schloſſer'ſche
Buch- und Kunſthandlung.

Man adreſſirt an die Expedition des bayer. National-Korreſpondenten (Maximiliansſtraße im Fürſtl. Fuggerſchen Hauſe Lit. D. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich angenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Poſt im ganzen Königreiche höchſtens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter koſten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das intereſſante Werk: Der Kampf des polniſchen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

K. B. Nationalgarde III Klasse.

b. v. Maria Engelbrecht in Augsburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 47. den 13. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

69. Ueber die Errichtung von Industrie- und Handelskammern in Bayern.

Durch die Auffoderung, welche sich in Nr. 22 der bayerischen Blätter befindet, sehe ich mich bewogen, meine Gedanken über dieses wichtigen Gegenstand niederzuschreiben. Ich bin weit entfernt, zu glauben, die Fähigkeiten und Einsicht zu besitzen, darüber etwas Erschöpfendes sagen zu können, allein, ich rechne es mir zur Pflicht, soviel in meinen Kräften stehet, beizutragen, damit diese vaterländische, hochwichtige Angelegenheit duech mannigfache Bemerkungen in das größte Licht gestellt werde.

Wenn die Staatsregierung in den Stand gesetzt werden soll, ein richtiges Urtheil zu fällen, was dem Lande inasichtlich der Gewerbe Noth thut, um darnach handeln zu können, muß dieselbe genau wissen, wie es mit der Produktion, dem Handel, der Qualität, dem Werthe der verschiedensten Gewerbserzeugnisse stehet. Ihr muß bekannt werden, welche unvollkommen, und welche in einer geringern Brauchbarkeit gegen dem Auslande erzeugt, wieviel von diesen oder jenen beiläufig eingeführet, und welche Erzeugnisse ausgeführt werden. Der Staatsregierung muß nachgewiesen werden, auf was für eine Art und Weise den verschiedenen Gewerbszweigen aufgeholfen, Verbesseeungen eingeführt, größere Thätigkeit erweckt, der allgemeine Wohlstand dadurch befördert, der inländische Verkehr vermehrt, und der Nahrungsstand vergrößert werden könne.

Zur Grundlage des hier zu erzielenden Zweckes nimmt man zum Prinzip an, selbst Alles das soviel möglich zu erzeugen, was unser Vaterland bedarf, um eine gewisse Unabhängigkeit von dem Auslande zu erringen, weil das Gesammtwohl des Staates sonst durch die Einfuhr erdrückt, die Verarmung im Allgemeinen verstärkt, der Wohlstand untergraben, die Unzufriedenheit gesteigert, die Unthätigkeit von Tausenden verursacht, und die Kräfte des Staates zernagt werden.

Nicht der Handelsstand wird die zuverlässigsten Aufschlüsse geben können; denn dieser hat ein eigenes System, das System unumschränkten Verkehres; und dieselbe kann sich dem Wunsche nicht leicht entschlagen, daß alle die Gegenstände, mit welchen er sich zu beschäftigen berechtiget hält, durch ihn unter das Volk oder unter seine übrigen Mitbürger verbreitet werden sollen.

Nach den hier geäußerten Grundsätzen wird man leicht einsehen, daß von keinem Fabriksystem die Rede ist, sondern allein von dem, was dem Lande Noth thut und frommen kann. Es handelt sich hier keineswegs davon, einen Vergleich mit Englands und Frankreichs Industrie anzustellen, noch diese nachzuahmen, sondern blos von demjenigen, was unserm Vaterlande hinsichtlich derselben fehlt, um sie auszubilden. Viele Handelsleute sind von der Furcht befangen, daß, wenn sich die Gewerbe in verschiedenen Artikeln vermehren, die Produzenten, insoferne diese in die Lage kommen, mit dem Auslande konkurriren zu können, im Detail desto mehr absehen und jene beeinträchtigen. Pensionisten, Angestellte, Particuliers und viele andere denken, bei ihrem fixen Einkommen sey es für sie vortheilhafter, wenn sie eine ausländische Waare zu einem niedrigern Preise einkaufen, als eine ähnliche inländische, wenn auch von gleicher Güte, um einige Kreuzer theuerer. Diese Ursachen sind es auch, daß die niedrigen Mauthen und die Mauthverträge mit den Nachbarstaaten vorzüglich viele Anhänger finden.

Um nun eine wahre und richtige Darstellung der Lage unsres Gewerbwesens zu erlangen, wird durchaus erfoderlich seon, daß die Gewerb- und Handelskammern aus Fabrikanten, Gewerbtreibenden, und einem geringen Theile Mitglieder des Handelstandes zusammengesetzt werden.

Diese Handelskammern müssen gleich denen in Frankreich den Auftrag erhalten, über alle Gegenstände in ihrem Bezirke statistische Berichte zu liefern. Hergestellt muß werden, wie viel von einem Produkte, seo es, Eisen, Messing, Linnen, Baumwollen, Schafwollenfabrikate rc. produzirt, und in welcher Güte; wieviel obngefähr in dem Bezirke davon verbraucht, und was allenfalls von denselben vom Auslande bezogen wird; so wie auch die Anzeige über die Menge und Güte derjenigen Gegenstände, welche ausgeführt werden, unumgänglich nöthig ist.

Nach diesen Angaben läßt sich von selbst regulären oder ermessen, in welchem Zustande die verschiedenen Gewerbszweige sind, und welche Vermehrung oder Verminderung der Zahl der Gewerbsberechtigten zu wünschen ist.

Solche Berichte muß die Staatsregierung aus allen Gegenden des Reiches einziehen, sich zugleich über alle Gegenstände Berichte von Seite der Mauthbehörde als Controlle verschaffen. Sämmtliche Einläufe müssen weiter einer in der Hauptstadt befindlichen Kommission vorgelegt werden, welche aus fachverständigen, praktischen Männern zusammengesetzt ist, die eine endliche Prüfung oder Zusammenstellung vornimmt, und die Resultate dem königlichen Staatsministerium vorlegt.

Der Staat hat sich niemals darum zu bekümmern, woher neue Unternehmer in Gewerbsanlagen die Kapitalien hernehmen, sich die zu dem Gewerbe nöthigen Individuen besorgen, auf welche Weise sie sich die weitern mangelnden Kenntnisse und geübten Arbeiter, Gesellen rc. verschaffen. Der Spekulationsgeist des Menschen ruhet nie, wenn er nur auf

Digitized by Google

Erfolg zählen zu können glaubt; und wenn man weiß, daß man mit Sicherheit auf die Dauer schützender Gesetze rechnen darf. Hierin liegt das einzige und große Geheimniß, die Gewerbe zur Blüthe und zur Reife zu bringen. Ohne diese ist kein wahres Heil zu erwarten, noch zu erzielen.

Es ist leicht den herrlichen Mittelstand Deutschlands zu preisen, allein dieser früher so wohlhabende Mittelstand geht bei den obwaltenden Verhältnissen mit Riesenschritten seinem Hinschreiben vor und nach entgegen. Dem Bayer fehlt es wahrlich nicht an Beharrlichkeit, Unternehmungsgeist, Einsichten, Kenntnissen und Fleiß, aber bei so bewandter Lage der Dinge reichen alle seine bürgerlichen Gesammttugenden nicht aus, dem frühern Wohlstande einen neuen Aufschwung zu geben.

Möchten endlich die Kauf- und Handelsleute von der Wahrheit durchdrungen werden, daß die Produzenten in allen Gewerbserzeugnissen, sobald sie nicht von ausländischen Waaren durch die Kaufleute erdrückt werden, gerne an sie im Großen verkaufen, mit Freude Bestellungen von ihnen annehmen und ausführen, um einen Detailverkauf, dem sie weniger gewachsen sind, entheben zu werden. T....p.

---

65. Der Mensch, die Familie und der Staat.

3. Der Staat.

(Beschluß.)

Aber gesetzt auch, der rechtliche Sinn wäre in Allen, die mit einander im Verkehre stehen, so groß, daß an eine Verletzung des Rechtes nicht zu denken, und es somit gleichgiltig wäre, ob die Kraft auch immer bei dem Rechte sey, so sind doch die nächsten Zwecke, zu deren Erstlerung die Menschen in Verkehr und Verbindungen treten, und die Kräfte, die zu ihrer Erreichung thätig werden, so mannigfaltig, daß, soll nicht endlose Verwirrung entstehen, und sollen jene Zwecke in einem höhern zur Einheit verbunden und vollständig erreicht werden, durchaus das Eingreifen einer ordnenden und leitenden Hand nothwendig wird, welche Einheit in das Getriebe bringt und dasselbe im regelmäßigen Gange erhält, d. h. welche Sorge trägt, daß die Kräfte sich nicht zersplittern und trennen, sondern daß durch ein geregeltes gemeinsames Bestreben die Hindernisse der Erreichung der menschlichen Bestimmung auf der Erde entfernt, und die Hilfsmittel derselben für Alle, nach Maßgabe ihrer Theilnahme an der Arbeit, falls sie sich derselben bedienen wollen, herbeigeschafft und erhalten werden.

Daraus geht denn für die auf einem Strich Landes (Territorium) zusammen lebenden Familien das Bedürfniß hervor, den zur gegenseitigen Erreichung des gesammten Menschenzweckes unter sich eingegangenen Verbindungen und Verkehre dadurch eine feste Tendenz und die Gewißheit ihrer Erreichung zu geben, daß sie sich unter einer obersten Gewalt, welche die Kräfte aller Einzelnen in sich concentrirt, in ein organisches Ganze vereinigen, auf daß jene oberste Gewalt sowohl überall die Kraft mit dem Rechte verbinde, und die Störung der Verbindung durch Rechtsverletzungen hindere, als auch bei dem gemeinsamen Streben nach Wohlfahrt und Kultur ordnend und leitend eingreife. Eine solche Verbindung aller auf einem Territorium zusammenwohnenden Menschen und Familien zu einem organischen Ganzen unter einer obersten Gewalt zur möglichst vollkommenen Erreichung der Bestimmung der Einzelnen durch das Zusammenwirken Aller ist der Staat. Dieser Begriff des Staates reicht vollkommen hin, um das Wesen und die Tendenz der Staats-Gesellschaft, so wie das Verhältniß des Staates zum Menschen überhaupt und zur Familie insbesondere darstellen und würdigen zu können, welches darzustellen allein die Aufgabe dieser Abhandlung ist. Es können daher die Fragen über die naturgemäße Verfassung des Staats sowohl als über seine Entstehung hier um so mehr übergangen werden, als sich doch eine allgemeine Antwort darauf nicht finden läßt, und eben so entschieden verschiedene Staaten auf verschiedene Weise sich gebildet haben, als entschieden die Frage über die beste Verfassung nur in thesi, d. h. mit Rücksicht auf Ort und Zeit beantwortet werden kann. Nur so viel glaube ich behaupten zu dürfen, daß in der Gegenwart für die europäischen Staaten von einigem Umfange die sogenannte Repräsentativ-Monarchie, worin das monarchische und monarchische Prinzip auf eine höchst belebende Weise verbunden sind, die bestmögliche Staatsverfassung sey, so wie, was die zweite Frage betrifft, daß wohl die wenigsten und nur einige ganz kleine Staaten auf vollständig durchgeführten Urverträgen, zu denen natürlich jedes Mitglied consentiren müßte, ursprünglich beruht haben, sondern daß bei weitem die meisten, aus der Familie durch das Mittel des Patriarchats hervorgegangen, durch Gewalt und mannigfache Revolutionen vergrößert und umgestaltet, endlich unter dem günstigern Einflusse einer gebildetern Zeit dem Vernunftideale näher gebracht, nach und nach das geworden sind, als was sie uns gegenwärtig erscheinen, daß daher auch die Bürger- und Unterthanenpflicht nicht auf einem Vertrage, der überdieß mit jeder Generation zu Grabe gehen würde, sondern auf der vernünftigen Nothwendigkeit beruht, eine so unentbehrliche und erhabne Anstalt, als der Staat ist, in ihrer hergebrachten Form, so ferne nur diese ihrem vernünftigen Zwecke nicht geradezu widerspricht, heilig zu halten, sich derselben anzuschließen und für die gemeinsamen Zwecke unter der Leitung der Staatsgewalt thätig zu sein. Die Staatsbürger- und Unterthanenpflicht verliert dadurch nicht an ihrer Stärke und Heiligkeit, sie gewinnt vielmehr, gleich wie die aus dem Familienverbande entspringenden Pflichten, wenn auch nicht durch Vertrag entstanden, doch zu den heiligsten des Menschen gehören. Ich kehre zu dem oben gegebenen Begriffe und Zwecke des Staates zurück und beschließe diese Abhandlung mit einer etwas genaueren Zergliederung desselben.

Der Staat ist die Verbindung der auf einem Territorium zusammenwohnenden Menschen zu einem organischen Ganzen unter einer obersten Gewalt zur möglichst vollständigen Erreichung der Bestimmung der Einzelnen durch das Zusammenwirken Aller, der Staat ist daher die oberste Gesellschaft, er kann keine andere über sich dulden, er beschützt und verbindet alle übrigen, Familie, Kirche u. s. w. zur Einheit.

Der Staat kann Niemanden zwingen, für Erreichung seiner menschlichen Bestimmung thätig zu werden, er kann ihn aber hindern, die Uebrigen in ihrem Streben nach Erreichung ihrer Bestimmung durch rechtswidrige Handlungen zu stören, und muß dieses auch; seine Bestimmung gebietet ihm vor allem, einen sichern Rechtszustand herzustellen, sowohl unter den Staatsbürgern selbst, als auch Fremden gegenüber; die innere und äußere Rechtssicherheit ist daher die erste Aufgabe des Staates; er ist vor allem Rechtsanstalt.

Aber hierauf beschränkt sich die Aufgabe des Staates

Digitized by Google

keineswegs, er soll auch ordnend und leitend in die Bestrebungen seiner Bürger, Wohlfahrt und Kultur, d. h. ihre Bestimmung zu erreichen, eingreifen, ohne dadurch ihre Freiheit aufzuheben, indem er seine Thätigkeit auf Entfernung der Hindernisse und Herbeiführung der Mittel beschränkt, welche nicht im Subjekte selbst, sondern in der Aussenwelt liegen. Daraus ergibt sich die zweite Aufgabe des Staates, welche in Conzentrirung der Kräfte seiner Bürger zur Hinwegräumung der Hindernisse und Herstellung der Mittel jener Art besteht, durch welche es denselben möglich wird, falls sie nur selbst mitarbeiten wollen, ihre Bestimmung in höherm Grade zu erreichen.

In Beziehung auf Wohlfahrt seiner Bürger soll der Staat, d. h. die in der Staatsgewalt conzentrirte Kraft der Staatsglieder die physischen Gefahren nach Möglichkeit abwenden, welche dem Leben, der Gesundheit und dem Eigenthume der Bürger drohen, er soll für Gesundheit und das kräftige Leben seiner Bürger förderlich wirken, soll Ordnung und Einheit in den Betrieb des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels bringen, und für Herstellung der Hilfsmittel derselben, als da sind landwirthschaftliche und Industrieschulen, Kunststraßen, Posten, gemünztes Geld, gleiche Masse, u. s. w., für möglichste Vertheilung der Arbeit auf alle Individuen, für Beschäftigung derjenigen, welche selbst Arbeit zu ihrem Unterhalte nicht finden konnten, und für Verpflegung solcher, welche zu arbeiten und dadurch selbst sich zu ernähren nicht vermögen, sowie für das Begräbniss und die Erhaltung seiner Bürger auf mannigfache Weise Sorge tragen.

In Ansehung der Kultur liegt dem Staate ob, die Hindernisse derselben, wohin insbesondere öffentliche Ausbrüche der Unsittlichkeit von Seite einzelner Bürger, so wie Gelegenheiten zu solchen gehören, zu entfernen, und die Hilfsmittel der Kultur, wohin, wie wir oben gesehen haben, Familie, Wissenschaft, Kunst, Landesverschönerung und Kirche besonders zu zählen sind, hervorzurufen, oder, wo sie sich ihrer Natur nach selbst gestalten müssen, doch zu ermuntern, zu befördern, zu schützen und zu erhalten, so wie, so weit dieß geschehen kann, nicht zu dulden, daß Eines derselben missbraucht und seinem wahren Geiste zuwider angewendet werde.

Und so haben wir denn in wenigen Zügen dem Staate den Weg vorgezeichnet, den er für Recht, Wohlfahrt und Kultur zu gehen hat, und eine Ansicht aufgestellt, welche, zwischen der Meinung derer, die den Staat zur blossen Rechts-Anstalt herabwürdigen, und derer, die die gänzliche Freiheit der Individuen ihm geopfert wissen wollen, um sie gleichsam zur Erreichung ihrer Bestimmung zu zwingen, das Mittel hält, eine Ansicht, nach welcher der Staat für alle Zweige der menschlichen Bestimmung thätig werden kann, ohne die vernünftige Freiheit der Bürger vernichten zu müssen. Nirgends ist in den Extremen das Heil zu finden, und, wie überall, liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte!

---

70. Eine Bemerkung bei der Auferstehungsfeier in der hohen Domkirche zu Augsburg.*)

Schon seit zwei Jahren konnte man bei der Auferstehungsfeier am Charsamstage in der diesigen hohen Domkirche die schmerzliche Wahrnehmung machen, daß jener herrliche Triumphgesang*), der am Schlusse der Feier zum Lobe des glorreich Erstandenen angestimmt wird, von so wenig Stimmen gesungen, ja, wie es scheint, von der heranwachsenden Generation fast ganz vergessen wird. Es wäre daher gewiß sehr wünschenswerth, daß der Herr Kapellmeister in der hohen Domkirche, wie auch die Herren Chorregenten in den Pfarr-Kirchen mit ihrem Sängerchore den noch übrigen Freunden und Verehrern des christlichen Volks-Kirchengesanges zum Anhaltspunkte dienen, die Herren Lehrer und Seelsorger der heranwachsenden Jugend aber künftig solchen ehrwürdigen Resten alter, frommer Sitte ihre Aufmerksamkeit zuwenden, und zu deren Erhaltung beitragen möchten. Um Beachtung dieses Wunsches bittet

M. E.,
ein Freund und Verehrer des christlichen Kirchengesanges.

*) Christus ist erstanden.

Land- und Hauswirthschaft.

71. Trocknen des Heu's.

Das „Register of Arts“ theilt eine in Russland übliche Methode mit, Heu zu trocknen. Das gemähte Gras wird nicht ausgebreitet, sondern in einen Schober geformt, in dessen Mitte man eine Art Rauchfang von vier reben Brettern anbringt. Durch diesen Rauchfang scheint die durch Gährung hervorgebrachte Hitze zu entstehen, und das Heu behält nicht nur seine Farbe, sondern auch sein Aroma (seinen starken Geruch).

72. Persische Manier Hefen zu erhalten.

In Persien macht man Hefen zu gutem Waizenbrod auf folgende Art: Man nimmt ein Theeschälchen oder Weinglas voll gesiebtener Erbsenhülsen, gießt ein Nöfel siedendes Wasser darauf, und seht dieß alles in einem Gefäße die Nacht über auf den Herd, oder sonst an eine warme Stelle; am andern Morgen steht ein Schaum darauf, der sehr gute Hefen abgibt. In unserm kältern Klima, vornehmlich zur Winterszeit, wird die zu gährende Masse unfehlbar länger, vielleicht 24, auch wohl 2 Mal 24 Stunden stehen müssen.

73. Musikalische Miscellen.

Paganini läßt, wie auch englische Blätter versichern, Niemand seine Violine anfassen, indem er behauptet, es habe Jemand bei seinen Reisen durch den Continent die boshafte Absicht gehabt, unter dem Vorwande, sie zu berühren, das kostbare Instrument zu vernichten. Der Verlust wäre aber unersetzbar, da, wie auch bekannt ist, Paganinis ganze Kunst in diesem Instrumente besteht, von dem noch nicht klar ist, wie er dazu gekommen.

Ein geschickter Techniker in England hat ein neues musikalisches Instrument erfunden, welches Aehnlichkeit mit der Philharmonika hat, und aus Metallbehälten zusammensetzt ist, welche durch die Luft zum Betrieben gebracht werden. Der Erfinder nennt sein Instrument, dessen Tastatur 6 ganze Octaven umfaßt, Aeolofon; es ist mit drei Pedalen versehen, wovon eines den Wind bewirkt, und die beiden andern das Maß der Stärke regeln, welches durch die Natur des Tonstücks bedingt wird. Ein sehr geschmackvoller Aeolofon ist bei dem Musikhändler Chappel zu London seit einiger Zeit der Einsicht von Kennern ausgestellt, welche binnen einmüthig ein sehr vortheilhaftes Urtheil darüber fällen.

---

*) Da dieser Aufsatz schon früher der Redaktion des „Sion“ mitgetheilt, aber dort nicht aufgenommen wurde, so wurde die Einsendung an den Stat. Korresp. dadurch verspätet.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Bei d. k. Fr. zu München ward Dom- u. Stadt-Pfarrer der Kanonikus Andr. Baader, bisheriger Dechant und Pfarrer in Haidhausen; der 1. d. Accessist Hr. P. Graßhey ward 2. Ass. am Lgd. Obergünzburg; der 2. Ass. des Lbg. Immenstadt Hr. J. Erd 1. Ass. am Lgd. Lauingen; der 2. Ass. Hr. J. Weinrich zu Türkheim 1. Assessor daselbst; dem Pf. J. A. Fichtel die Pfarrei Haunswies, k. Lbg. Aichach; dem bisherigen 2. Assessor des Lbg. München Dr. P. Kammerer die 1. Assessorstelle daselbst; die dadurch erledigte 2. Assessorstelle dem 2. Assessor des Lbg. Pfaffenhofen, Goswin Stengel; die 2. Assessorstelle des Lbg. Pfaffenhofen aber dem Actuar des Lbg. Sesslach, Franz Fleißner; die Actuarstelle am Lbg. Pfaffenhofen dem geprüften Rechtscandidaten Franz Ernst; die 2. Assessorstelle des Lbg. Immenstadt dem geprüften Rechts-Candidaten und Lbg. Funktionär zu Schrobenhausen, Wolfgang Knorr; die 2. Assessorstelle zu Türkheim dem Regierungs-Rathsaccessisten Gottlieb Gramm; die Landrichterstelle zu Weiler dem Joseph Carl ehedem Landrichter zu Oberdorf; dem Regierungs- und dermaligen ersten Landgerichtsassessor zu Donauwörth Ludwig Raiser die Landrichterstelle zu Oberdorf; dem 2. Lbg. Assessor Georg Strobel zu Neuburg die gleiche Assessorstelle in Schrobenhausen, dem dortigen 2. Assessor J. v. Predl aber die nemliche Stelle in Neuburg; dem Regierungsrathe bei der Regierung des Untermainkreises mit der Funktion eines Stadtkommissärs Wolfgang Adolph Fink seine frühere Stelle als Landrichter zu Kaufbeuern.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Wegen schnell eingetretener Personal-Veränderung wird eine in einer bedeutenden Kreishaupt- und Handels-Stadt Bayerns gelegene, seit 100 Jahren in fortwährendem Besitze Einer und derselben Familie gehörige, ganz schuldenfreie Verlagsbuchhandlung mit Verlagsvorrath sammt einem zwar kleinen, aber fast durchaus gangbaren Sortimentsvorrath entweder aus freier Hand käuflich abgegeben oder hiezu noch ein sachverständiger Theilnehmer (Compagnon) gesucht, der bei einem soliden rechtlichen Charakter auch 8 bis 15,000 Gulden baar beibringen kann, um dem Geschäfte die sich darbietende vortheilhafte Ausdehnung geben zu können. Reelle Liebhaber, welche über ein solches freies Kapital disponiren können, wollen ihre Anfragen und Anträge in versiegelten Briefen unter Chiffre G. M. et A. L. an die Lentner'sche Buchhandlung in München franco einsenden.

(Todesfälle.) In Augsburg Hr. Kaufmann Jenetti. Hr. Georg Geßwein, Kandidat der Theologie. — In St. Johannis bei Nürnberg Frl. D. M. W. Freiin Haller v. Hallerstein. — Zu Nünschweiler im Rheinkreise der k. Communal-Revierförster H. J. Hahnenwald von Winschberg. — In Ansbach Hr. F. M. Frhr. v. Neuenstein aus Rodeck, pens. Hauptmann. — In Schweinfurt Hr. J. Mich. Michal, Kaufmann und Spnsal. — In Passau Hr. J. G. Jld. Würmann, Conventual von Niederaltaich, Dechant und Stadt-Pfarrer zu St. Paul. — In Straubing Hr. A. Buchinger, k. q. Appellationsgerichtsregistrator. — Der bschw. Bischof zu Regensburg, Hr. J. M. v. Sailer. — In München Ttl. Fr. Eleonora Gräfin v. Grafenreuth, geb. Freiin von Zweibrücken, Gen. Com. und Reg. Präsid. Wittwe. — In Markt Eyselden Hr. J. M. Lettenmayer, Senior und Pfarrer. — In Nürnberg Hr. k. k. J. V. Frhr. v. Holzschuher von Westenbergsreut, vormal. königl. preuß. Premierlieut. — In Baireuth der k. Revierförster Schmaus aus Zeitern.

II. Literärische Anzeigen.

Im Verlage der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen sind nachgenannte neue Schriften erschienen und um die beigesetzten Preise zu haben:

Die Familie Linden, oder Blicke in das Leben guter Kinder. Ein religiöses Bildungsbuch für die denkende christliche Jugend. Von Ernst Schäfer, nunmehrigen ersten Pfarrer zu Harburg. VIII u. 368 S. 8. 1 Rthlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Diese treffliche Schrift sollte von Aeltern und Erziehern nicht unbeachtet gelassen werden. Sie gibt, auf Haupt-Sprüche der Bibel gestützt, die Grund-Lehren des Christenthums nach dem Gange des Dinter'schen Katechismus, theils in erzählender, theils in katechetischer Form. Die Darstellung ist höchst anziehend und unterhaltend und ganz für das Kindes-Alter geeignet. Die eingewebten Erzählungen geben dem Ganzen noch einen besondern Reiz und werden gewiß nicht wenig zur wohlwollenden Aufnahme beitragen. Auch habe ich dem inneren Werthe durch die äußere Ausstattung vollkommen zu entsprechen gesucht.

Vollständiges katholischer Gebetbuch für alle Lagen und Verhältnisse des Lebens. Von Joh. Nepom. Haßl, Schulinspektor und Pfarrer in Zöbingen. Mit einem Titelkupfer. VIII und 656 S. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr. Velinpapier 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

In diesem Andachtsbuche findet der katholische Christ einen reichen Vorrath von Gebeten und frommen Betrachtungen für alle vorkommenden Lagen und Verhältnisse seines Lebens. Beigegeben ist ein trefflich gezeichneter Christus-Kopf mit der Dornenkrone. Den Ladenpreis habe ich so niedrig gestellt, damit das Ganze um so leichteren Eingang in jeder Familie dieser Konfession finden möge.

Die mannigfaltigen Giftgefahren, welche das Leben täglich bedrohen, in vielen Beispielen dargestellt; zur Belehrung und Warnung für Jedermann, nebst Angabe der Mittel, wodurch Vergiftete oft noch gerettet werden können. Von Dr. J. P. Pöhlmann. Mit einer illuminirten Abbildung der Giftpflanzen, 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieses Volksbuch, das Unglücksgeschichten in Menge enthält, sollte in jeder Dorfbibliothek aufgenommen, in den Schulen daraus vorgelesen, von den Geistlichen zu Katechisationen benützt, und von jedem Familienvater den Kindern und dem Gesinde zum Lesen gegeben werden. Ich glaube, ihm allgemeine Theilnahme versprechen zu dürfen, zumal ich auch den Preis so niedrig als möglich stelle.

Man adressirt an die Expedition des baier. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 5 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 5 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr.

Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 48. den 16. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

73. Ein Wort über die Mittheilung in Nr. 24 bis 26 des bayer. National-Korrespondenten, das Wirken in unserer Zeit für Religion und Kirche betreffend.

Was der Verfasser gleich am Anfange dieser Mittheilung sagt, ist mir ganz aus der Seele geschrieben. Wahrlich! „die Religion und Kirche hat unter der Verfeinerung „unserer Zeit vielfach gelitten."

Das Gute der alten Zeit zurückzurufen, ist freilich eine Riesenarbeit: aber mit Gottes Beistand nichts Unmögliches, wie man meint. Konnte soviel Heidnisches und Barbarisches aus der Vorzeit in unsre Tage zurückgerufen werden, warum nicht auch alte Ordnung und altes Christenthum. „Wer mit der Geschichte sich auch nur ein wenig vertraut „gemacht hat, der weiß," daß die Vorsehung schon oft der Zerrüttungen sich bediente, welche Unglauben und Sittenlosigkeit in die Welt anzettelten, den Menschen die Augen zu öffnen, und ihnen die verlorne Ruhe wieder werth und theuer zu machen. Wir stoßen in dem tausendjährigen Kreislaufe der Dinge und Begebenheiten auf Zeitläufte, die den unsrigen an Schlechtigkeit nichts nachgeben (nur war die Schlechtigkeit, zum Behufe allgemeinen Aufruhrs, vielleicht noch nie so systematisch organisiert).

Wäre es nun auf diese Weise ohne Stillstand immer vorwärts gegangen, wo wären wir jetzt? würden wir uns in dieser Voraussetzung nicht behaglicher unter den wilden Thieren im Walde, als unter den Menschen befinden?

Man hielt auch in diesen verderbenden Zeitepochen das Unternehmen, dem wilden Verderbensstrome zu widerstehen, und die anerkannt guten „religiösen und kirchlichen Verhältnisse der Vergangenheit zurückzuführen," oder gar, wie die Apostel, eine heidnisch philosophische Welt zu bekehren, für „kindisch": allein die alten und neuern Heroen des Christenthumes gingen im Vertrauen auf das Wort seines Stifters, in kindlicher Einfalt ihrem Schritt fort, und wurden — „von der Zeit nicht zermalmt," sondern zermalmten die Zeit, und förderten, mit sichtbarem göttlichem Segen, die gute Sache. Dieser Segen kam ihnen bei ihrem frommen Bemühen oft schon auf halbem Wege entgegen, und läßt auch uns das Nemliche hoffen. — „Die göttliche Weisheit „weiß Hilfe in den Tagen der höchsten Noth, wo sich unsern „Blicken alle Aussicht verdunkelt. Das Kleine und Unscheinbare in unsern Augen (auch z. B. eine für ganz unbedeutend gehaltene, verachtete katholische Zeitschrift) wird ihr ein „schickliches Werkzeug, um große Dinge auszuführen.*) Durch „sie gewinnt Alles eine Bedeutung, eine anziehende und sieg„reiche Kraft: ein Meteor leitet durch sie die Weisen aus „Orient, und nachher den Konstantin — zur Kenntniß des „wahren Gottes. Dem Augustin spielt sie ein Buch in die „Hände, um ihn von dem eingesogenen Manichäism zu hei„len und der katholischen Kirche zurückzugeben. Dem stol„zen Klodwig und dem kriegerischen Frankenvolke führt sie „an Klotilde ein frommes Frauenzimmer, und eine liebens„würdige Gattin und Königin zu, um durch die stille und „siegreiche Macht der reinen ehelichen Liebe die Herzen von „dem Götzendienste abzuwenden, und für das göttliche Chris„stenthum zu gewinnen. Den Autharis und das Volk der „Longobarden muß die sanfte und erhabene Theodolinde — „unter den Auspicien der göttlichen Vorsicht aus den Fesseln „des Arianism loszumachen und wieder zum katholischen „Glauben zurückzuführen — zum auserlesenen Werkzeuge „dienen."**) — Wenn schwache Frauen, unter der Leitung Gottes, ganz andere Zeitverhältnisse herbeiführen, und „Verhältnisse vergangener Perioden" wieder zurückführen (nicht „herbannen") könnten, soll nicht auf ähnliche Weise auch der Untergang des Bösen (das Gute bleibe) der Zeit bewerkstelliget werden können? — „Religion und Kirche sind für „alle Zeiten": aber so, daß, wenn sie mit der Zeit in Kollision kommen, nicht sie der Zeit, sondern die Zeit ihnen weichen muß. Der Verfasser will „man soll Religion und „Kirche in die Zeit (in den Zeitgeist?) hinein legen, mit ihr „vertraut machen." Ein sonderbarer Einfall. Was läßt in den unreinen verkehrten Zeitgeist sich hineinlegen, ohne auch beschmutzt und verkehrt zu werden? zwischen dem Weltgeist und dem Geist Jesu Christi kann nie eine Vertrautlichkeit gestiftet werden, sie sind einander schnurgerade entgegen gesetzt. — Die Ausdrücke: Aberglaube, Aufklärung, reiner Glaube, lauteres Religiosität — sind jetzt so schwankend, und werden so mißbraucht, daß dem Leser, wenn man nicht näher darüber sich erklärt, Mißtrauen nicht verargt werden kann.***) Was den Köhlerglauben betrifft, soll der gemeine Mann zwar gründlich in seiner Religion unterrichtet seyn: aber dieß ist ihm auch genug. Er soll nicht grübeln; denn wer über die Religion und die Erklärungen der Kirche grübelt, der grübelt auch, und noch mehr,

*) I. Kor. 1.

**) Kastner: Würde und Hoffnung der katholischen Kirche. — Esse. Sodlle der Religion s. a. Köln 1825. S. 308 — 322.

***) Man lese hierüber Pfisters Beiträge zu einem Lexicon, aus dem man die Sprache und den Werth unseres Zeitgeistes möge kennen lernen.

Digitized by Google

über die rechtmäßige Obrigkeit und alle ihre Verordnungen. Bekanntermaßen sind diese Grübler nicht die besten Leute, Christen, und Unterthanen, und je größer ihre Anzahl in einem Reiche ist, desto unruhiger geht es da zu, desto mehr gefährdet ist Kirche und Staat, desto unglücklicher sind die Gutgesinnten im Volke. Den Beweis davon hat die Erfahrung mit blutigem Griffel schon zu wiederholten Malen in unsre Jahrbücher geschrieben.

„Man lasse der Zeit das Gute, das sie besitzt.“ Herrlich gesagt: aber es ist im Vergleich des Bösen, das sie gestiftet hat, äußerst wenig.

Das Lob, welches „dem edlen von Wessenberg, diesem „Heros der katholischen Kirche in unsern Tagen“ so reichlich gespendet wird, lasse ich dahin gestellt seyn. Allein Wessenberg hat auch seine Kehrseite.*)

Indessen die von ihm angeführte Stelle ist schön und wahr, und kein Katholik wird Anstand nehmen, sie zu unterschreiben.

Das Nemliche gilt von dem darauf folgenden Kommentar des Verfassers. Er ist allen guten Katholiken aus der Seele geschrieben: allein er ist nichts Neues, und unverdorbene Geistliche und christlich gutdenkende Laien haben immer darnach gehandelt. — Ueberhaupt wünschte ich recht sehnlich zu wissen, was denn unsre Zeit neues Gutes gelehret und hervorgebracht hat? neues Gutes, wodurch die Menschen besser und glücklicher geworden sind? Der Verfasser sieht das Verderbniß unsrer Tage sehr wohl ein; so gut, wie ich. Nur darin sind wir nicht einig, daß er den Zeitgeist durch den Zeitgeist korrigieren will, und ihn für viel besser hält, als er wirklich ist. —

„Das Christenthum weiß von keiner Aufklärung“ (eine „objektive in seinen Geheimnissen ist schon gar nicht möglich) schreibt der Mitcheiter: „die nicht besser, heiliger, gottgefälliger, seliger macht. An ihren Früchten will es, daß wir „die Göttlichkeit seines Ursprungs erkennen.“ O ja, der goldene Ausspruch des Heilands: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ ist uns, wenn jemals, gewiß jetzt, der sicherste Leitstern, durch welchen Hilfe wir uns aus dem Nebel der jetzigen Aufklärung hinausfinden können. — Ich bin, wie das Sprichwort sagt, kein heuriger Hase mehr, und zähle schon mehr, als ein Dezennium über ein halbes Jahrhundert: aber das Treiben des aufklärenden Zeitgeistes dauert schon länger, als ich denke. Und was hat er denn in so langer Zeit, und bei aller Mühe, die man sich gab, ihn zu berichtigen, für Früchte getragen? (Beschluß folgt.)

*) Germanien 1820.

Gewerbe und Handel.

74. Bleichen des Wachses und Talges.

(Repertory of Patent Interventions, Nr. 27, November 1827.)

Das Verfahren zum Bleichen des Wachses und Talges, wofür W. Davidson von Glasgow im Jahre 1826 ein Patent erhielt, bestehet dem Wesen nach darin, daß die zu bleichende Substanz mit Chlorkalk, oder Chlorbittererde*) gemischt, und dann dieses zugesetzte Salz durch Schwefelsäure zerlegt wird. Zum Schmelzen des Wachses oder Talges dient ein eiserner, mit Blei ausgefütterter, oder ein anderes passendes Gefäß, welches unmittelbar durch Feuer oder durch Dampf erhitzt wird. Von dem geschmolzenen Wachs werden 112 Pfund mit ungefähr dem gleichen Gewichte einer bis auf die Temperatur des siedenden Wassers erwärmten Auflösung von Chlorkalk versetzt; und nachdem die Vermischung erfolgt ist, rühret man 50 bis 100 Unzen käuflicher Schwefelsäure (vom spezifischen Gewichte 1,8455) darunter, welche vorher mit dem 20- oder 30fachen Gewichte Wassers verdünnt worden ist. Man setzt das Kochen und Umrühren so lange fort, bis die Schwefelsäure allen Kalk in Gyps verwandelt und ausgeschieden hat. Die Chlorkalk-Auflösung bereitet man 14 bis 28 Pfund Chlorkalk und 112 Pfd. Wasser.

Um Talg zu bleichen, wendet der Patentirte 2 bis 5 Pfund Chlorkalk auf 112 Pfund Talg an, nebst einer angemessenen Menge Wasser zum Auflösen des Salzes, zum Verdünnen der Säure, und zur Ersetzung dessen, was beim Kochen verdampft. Reicht der Ein Mahl vorgenommene Bleichprozeß zur vollkommenen Entfärbung des Wachses oder Talges nicht hin, so wird er wiederholt.

*) Verbindungen, welche man erhält, wenn Chlorgas von gebrochtem Kalk oder von Bittererde (im Zustande des Hydrates) verschluckt wird. Einige Chemiker sehen diese Präparate für Verbindungen von Kalk und Bittererde mit Chloroxyd an.

75. Komposition zur Verzinnung des Eisens.

(Description des Brevets expirés, Tome I.)

Fünf Pfund Zinn, 16 Loth Zink, 16 Loth Wismuth, 16 Loth Messing geben, zusammengeschmolzen, eine harte, weiße und klingende Legierung, welche sich sehr gut zur Verzinnung eiserner Gegenstände eignet. Das Verzinnen geschieht mit den bekannten Handgriffen.

Unterhaltungen.

54. Der Lämmergeier.

Der Lämmer- oder Bartgeier ist einer der größten Raubvögel der Alpenwelt. Er ist gewöhnlich 4 Fuß lang und mißt mit ausgespannten Flügeln $9^1/_2$ bis 10 Fuß, während die Flügel des größten Adlers sich selten über 7 Fuß ausbreiten. Er verdiente König der Vögel zu heißen, wenn nicht sein Nachbar, der früher gekannte Adler, schon von uralten Zeiten der im Besitz dieses Titels wäre. Der alte Bartgeier in seinem vollkommenen Federschmuck ist ein herrliches, prachtvolles Geschöpf; denn er prangt mit den lebhaftesten Farben, die in den Strahlen der Sonne im feurigen Goldglanz schimmern. Der Kopf ist weiß und von der Schnabelwurzel an durch die Augen läuft ein schwarzer Streif, der am Hinterhaupte sich umbiegt und beinahe einen Ring um seinen Kopf bildet. Ueber die Brust läuft von den Achseln weg ein Kranz von weißgelben, schwarzgefleckten Federn. Unterleib, Federhosen und Beine sind weiß, pomeranzenfarb überlaufen. Schultern, Rücken und Deckfedern der Flügel sind schwarz mit weißen Flecken. Das große, wunderschön oranzerothe funkelnde Auge und sein durchdringender Blick gibt der ganzen Gestalt den höchsten Grad von Feuer und Leben. Von der untern Kinnlade seines hornfarbigen, $5^1/_2$ Zoll langen Schnabels, hängt ein schwarzer Bart herab, dessen Haare über einen Zoll messen. Der Rachen ist

Digitized by Google

sehr weit, und kann sich so weit öffnen, daß er große Knochen hinunterwürgen kann. Schlund und Magen bilden einen einzigen Sack. Die Dehnbarkeit desselben gestattet dem Vogel, unglaublich große Mahlzeiten zu sich zu nehmen. Der Magensaft ist so stark, daß er die härtesten Knochen in kurzer Zeit in eine zerreibliche Kalkerde verwandelt. Selbst nach dem Tode verdaut er noch. Man tödtete einen Bartgeier in dem Augenblicke, als er eine Fuchskeule mit Haut und Haaren verschluckt hatte. Drei Tage nachher fand man die Keule fast ganz verdaut und selbst die Knochen bereits angegriffen.

An Stärke übertrifft der Lämmergeier alle andern großen Raubvögel, und da bei seiner bedeutenden Größe sein Körper doch von einer verhältnißmäßig äußerst geringen Schwere ist, so vermag er mit seinen starken Fittigen sich zu einer unermeßlichen Höhe aufzuschwingen, wohin selbst der Adler wohl kaum sich zu erheben vermag. Dabei ist sein Gesicht so scharf, daß er von dieser Höhe herab dennoch ganz kleine Thiere, die seine Beute ausmachen, auf der Erde beobachten kann.

Der Wohnort und Aufenthalt dieses mächtigen Vogels sind ausschließend nur die höchsten, raubrsten Felsenrinden der Hochgebirge der alten Welt. Man findet ihn in den Gebirgen der Schweiz, Tyrols, Salzburgs; auch auf den Pyrenäen und den Gebirgen Griechenlands, Kleinasiens, Persiens und Sibiriens hat man ihn getroffen. Nirgends aber ist er häufig; nie verläßt er das Hochgebirge ganz, und nur in sehr kalten Wintern und im ersten Frühjahr, wenn er eine junge Familie zu versorgen hat, treibt der Hunger ihn weiter herab bis zu hochliegenden Bergthälern, denen er sich jedoch stets nur mit großer Umsicht und Behutsamkeit nahr. Daher läßt es auch dann noch schwer, ihm mit einem Schuß beizukommen, oder ihn in eine Falle zu locken, und es bleibt immer ein seltener Glücksfall, wenn es einmal gelingt, sich seiner auf irgend eine Art zu bemächtigen. Man stellt ihm indeß sehr häufig nach; denn er ist ein furchtbarer Räuber, kühn und verwegen, wie kein Adler. Gleich seinem amerikanischen Verwandten, dem Condor schwebt er in mächtigen Kreisen ohne einen Flügelschlag in den Lüften, doch über der Schneeregion, ja selbst über den Gipfeln der Alpen und durchspäht mit seinen funkelnden Augen die Felsen, Klüfte und Thäler, ob er etwa eine Murmelthier-Familie, eine Gemse, eine Ziege, ein Schaf oder ein anderes Thier erblicke, und stürzt dann in pfeilschnellem Fall und mit den Flügeln durch die Luft saufend auf seine Beute, welche der schnellste Lauf nicht zu retten vermag. Die am Rande des Abgrundes stehende Gemse stößt er, sie plötzlich ergreifend und mit Flügelschlägen betäubend, in die Tiefe, wo er sie ohne Gefahr verzehren kann. Man hat ihn sogar, wiewohl ohne Wirkung, Ochsen angreifen sehen, und selbst der Mensch hat, wenn er an einem Abgrunde steht, vor ihm zu fürchten. Die rothe Farbe reizt ihn, wie es scheint, zum Angriff. Man sah, wie ein solcher Vogel auf ein mit einem rothen Röckchen bekleidetes Kind stoßen wollte, als derselbe von dem gewarnten Vater erschossen wurde.

Es ist lange bestritten und als Mährchen verlacht worden, daß der Lämmergeier Kinder anzugreifen wage. Allein neuere Forschungen gestatten keinen Zweifel mehr an der Wahrheit dieser merkwürdigen Thatsache. In dem Dörfchen Goldswyl bei Interlachen, lebte noch im Jahre 1814 eine Frau, die in dieser Gegend allgemein unter dem Namen des Geier-Anneli bekannt ist. Als dreijähriges Kind hatten ihre Eltern sie, wie dieß in der Schweiz häufig geschieht, mit auf eine hohe Bergweide genommen, wo sie Heu machten. Bald schlummerte das Kind neben einer Scheune ein; der Vater bedeckte ihm das Gesicht mit einem Strohhut und ging seiner Arbeit nach. Als er kurz nachher mit einer Heulast beladen zurückkehrte, war das Kind fort und Eltern und Thalbewohner suchten es überall vergebens. Während dem ging ein Mann von Unterseen auf einem wilden Pfade dem Brüggisbach nach, wo er zu seinem Erstaunen das klägliche Angstgeschrei eines Kindes hörte. Mit schnellen Schritten eilt er dem Schalle nach; da erhob sich, von ihm aufgeschreckt, von einer kleinen Anhöhe, ein Geieradler und schwebte über den tiefen Abgrund hin. Am Rande dieses Abgrundes, in dessen Tiefe ein schäumender Bach brauste, fand der Landmann das Kind, und dieses hatte keine andere Verwundung, als an dem linken Arme, woran es wahrscheinlich die Klauen des Geiers gepackt hatten. Schuhe, Strümpfe und Käppchen waren verloren. Dieses geschah den 12. Juli 1768. Die Anhöhe, wo man das Kind fand, ist von jener Scheune, wo es schlummerte, etwa 1400 Schritte entfernt. Diese im Kirchenbuche der Gemeinde Hasbern eingetragene Geschichte ist über allen Zweifel erhaben.

Ganz dem Naturell des Lämmergeiers gemäß ist auch die Geschichte eines Hirtenknaben. Dieser hütete im Jahre 1778 auf der Silbernalp im Canton Schwyz die Heerde, und stand unweit einer Felsenwand. Plötzlich kam ein Lämmergeier feiwärts auf ihn zugeflogen, und stürzte ihn durch wiederholte Flügelschläge in den Abgrund, wohin er ihm eben so schnell folgte und ihn anzufressen begann. Ein Mann, der auf das Geschrei des Knaben herbeieilte, scheuchte den Vogel fort und rettete jenem das Leben.

Selbst Erwachsene, namentlich Gemsenjäger, kommen oft in Gefahr, von solchen Lämmergeiern in den Abgrund gestürzt zu werden, und können nur dann sich retten, wenn sie Platz und Zeit zum Ausweichen haben. Man erzählt auch einen Fall, daß ein Lämmergeier mit einer mehr als 20 Pfund schweren Fuchsfalle, in welcher er sich gefangen hatte, davon flog, und sie mehr, als eine Stunde weit auf einen andern Berg trug. Es läßt sich hieraus wohl begreifen, daß er auch ein Kind mit in die Höhe zu nehmen vermag. Thatsache ist es, daß er junge Ziegen, Lämmer, Hunde und Füchse vom Boden aufnimmt und davon trägt.

Sein Nest legt der Lämmergeier nur an unersteiglichen Felsen und in Klüften an, wohin selten der Fuß eines Menschen, selbst eines Gemsenjägers, gelangt. Es besteht aus einer Unterlage von dicken Baumästen, auf welche feinere Reiser und Heu gelegt werden. Die 2 bis 4 Eier sind von der Größe eines Gänserei's, von rauher Schaale und schmutzigweiß mit braunen Flecken. Mit Wuth vertheidigen die Eltern ihre Brut, und greifen den gerwinnig an, der sie ihnen wegnimmt. Den Räuber ihrer Jungen sah man sie Stunden weit verfolgen.

In der Gefangenschaft hat dieser Vogel das Eigene, daß er, jung eingefangen, nicht blos sehr zahm wird, sondern wirkliche Zuneigung zu seinem Herrn bekommt und denselben erkennt. Nutzen für die Oekonomie gewährt er keinen, wohl aber bedeutenden Schaden an Lämmern, Ziegen und andern Thieren. Daher verfolgt man ihn sehr, daß er immer seltner wird, und die hohen Preise, welche Liebhaber für Sammlungen für ihn bezahlen, haben denselben noch mehr den Verfolgungen ausgesetzt.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem dermaligen Landrichter Dr. Anton Wiesand zu Brückenau die Regierungsrathsstelle bei der Kammer des Innern mit der Funktion eines pr. Stadtkommissärs; die Actuarstelle am Lds. Würzburg links des Mains dem Actuar Peter Herzinger; dem temporär q. Sekretär-Centripisten der Regierung des U. M. K., Kammer des Innern, Georg Edel, die Actuarstelle am Lds. Gerolzhofen; dem bisherigen Landrichter J. Georg Löwel zu Rehau dieselbe Stelle in Pottenstein; die erstere Stelle dem Civilaspiranten Carl Friedrich Vetter in Bayreuth; die Actuarstelle am Lds. Hof dem in den unmittelbaren Staatsdienst übernommenen Patrimonial-Gerichtshalter Carl Aug. v. Eggloffsstein zu Plankenfels und Burgtöfau mit dem Titel und Range eines Lds. Assessers II. Kl.; die Verwaltung des Vermögens der Spitalstiftung zu Schesslitz dem vorm. Polizei-Actuar Alois Streitel zu Neuburg; in provisorisch. Eigensch. die Rechnungsführerstelle der Strafanstalt zu St. Georgen bei Bayreuth dem pens. bei der Regierung des Rezatkr., Kammer der Finanzen, funktionirenden Oberlieutenant Aug. Albrecht; die erledigte Landrichterstelle zu Biechtach dem temp. q. Landrichter Joseph Hauser zu Eggenfelden; das Landgerichts-Physikat zu Griesbach dem Gerichtsarzte zu Simbach, med. Dr. Langenbrunner; dem Gerichtsarzte z. Roding Dr. Höglauer das Physikat Simbach; die Landrichterstelle zu Waldmünchen dem derm. Landrichter Peter Greisl zu Aichenau; dessen Stelle dem derm. ersten Lds. Assessor zu Pfaffenhofen im Regenkr., Franz Engelhardt; das Physikat zu Roding dem bisher funktionierenden Gerichtsarzte des Lds. Göggingen Dr. Robert Schmid provisorisch; die Actuarstelle des Lds. Seßlach dem geprüften Rechtscandidaten Andr. Hummel; die bei dem Wechsel-Appellationsg. für den Rezatkr. erledigte Rathsstelle dem Appellationsgerichtsassessor Hofinger; die zu Burghausen erledigte Advokatenstelle dem Appellations-Accessisten Karl Aibl in Landshut; die erledigte Stelle eines Direktors des Kreis- und Stadtgerichts zu Bayreuth dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe v. Harsdorf; die bei demselben Kreis- und Stadtgerichte erledigte Protokollistenstelle dem Appellationsgerichts-Accessisten Joh. N. Leeb zu Straubing; dem J. Bapt. Maier, Kreis- und Stadtgerichtsschreiber die Stelle des in Kuhestand tretenden Kreis- und Stadtgerichtsschreibers Joh. Mart. Bomhard zu Bamberg; die bei dem Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg erledigte Rathsstelle dem Kreis- und Stadt-Gerichtsrathe Killinger zu Fürth; dem bisherigen Suppleanten bei dem Wechselgerichte zu Bamberg, Kaufmann Bogtherr; das Assessorst. dieses Gerichts, und die hiedurch erledigte Stelle eines Suppleanten dem Kaufmann Felix Lura daselbst; die zu Rockenhausen erledigte Notarstelle dem Rechtskandidaten Ludwig Sartorius; die bei dem Kreis- und Stadtgerichte erledigte Assessorstelle dem Appellationsgerichts-Accessisten Joh. Albert Julius Popp; die Pfarrei Pfatter, Ldg. Stadtamhof, dem Pfarrer Jos. Mehltreter, in Aicha, Ldg. Vilshofen; die Pfar. Wallerstein-Ehringen dem zeitherigen Pfarrer Joh. Balth. Guth z. Schornweisach, Dek. Neust. a. d. Aisch; das Beneficium Köslaen Ldg. Griesbach dem Benefiz. Remigius Greeon Arz in Partenkirchen Ldg. Werdenfels; die Pfarrei Möhrendorf, Dek. Erlangen, dem bish. Subrektor und Pfarradjunkten Joh. Melchior Günther in Weissenburg; die Pfarrei Waltendorf Ldg. Deggendorf dem Cooperator Jak. Habner in Galgweis Ldg. Landau; die Pfarrei Westernach Ldg. Mindelheim dem Pfarrer Fr. Xaver Gaßner in Altenbaindt Ldg. Dillingen; die Pfarrei Wollbach Ldg. Zusmarshausen dem bisherigen Vikar der Pf. Nattenhausen Ldg. Roggenburg, Priester Joh. Georg Kees; die Pfarrei Thierhaupten Ldg. Rain dem derm. Vikar Fr. Ant. Reicherzer; die Pf. Kriestetshofen Ldg. Roggenb. dem Stadt-Pfarrkaplan bei St. Moritz zu Augsburg, Aloys Steichele; die Pfarrei Pullenried Ldg. Neunburg vor'm Wald dem Expositus Joh. N. Aigen in Riedenburg Ldg. gleichen Namens; die Pfarrei Stadtschwarzach Ldg. Dettelbach dem Pf. und Distrikts-Schulinspektor Andr. Schimpf in Aura Ldg. Euerndorf; die Pf. Gelchsheim Ldg. Rottingen dem Dechant und Pfarrer Jos. Werner zu Ebersbach Ldg. Neustadt a. d. Saale; die Pf. Knabenheim Dek. Windsheim dem bish. Pfarrer zu Sommersdorf u. Thain, Aug. Ferd. Heinr. Bebgel; die Pf. Ohrenbach Dek. Rothenburg dem bisher. Pfarrer zu Ingolstadt, Georg Friedr. Carl Wilh. Hofmann; die Pf. Niethhstetten Dek. Rüdenhausen dem bish. Pfarrer zu Kirchahorn Georg Christoph Teufel; die 2. Pfarrstelle zu Pegnitz Dek. Creußen dem bisher. Pf. zu Eschenau Dr. Andr. Brack; die Pf. St. Johannis Dek. Bayreuth dem bisherigen 2. Pfarrer zu Creußen Friedr. Theod. Pöhlmann; die erste Pfarrstelle zu Anweiler Dek. Bergzabern im Rheinkreise dem bisher. Pfarrer zu Weiden Joh. Jak. Kamj; die Pf. Oberottenbach Dek. Bergzabern dem bisher. Pfarrer zu Niederbochstadt, Dek. Landau Jak. Wagner; dem Pfarramtscandidaten Georg Friedr. Carl Gebhard aus Gunsenhausen, die Pfarrei Ahendorf Dek. Thurnau; die Pfarrei Oberaffalbaun Ldg. Mellerichstadt dem Kaplane, Priester Aloys Hofmann zu Oberschleichach Ldg. Eltmann; die Pf. Premich Ldg. Kissingen dem Kapl. Joh. Caspar Schmitt zu Bischofsheim vor der Rhön; die Pf. Obersinn Ldg. Orb dem derm. Kaplan zu Orb, Priester Michael Bühmlein; die Pfarrei Mergetshochheim Ldg. Würzburg links d. Mains, dem bisher. Verweser der Stadpf. zu St. Burkhard in Würzb., Priester Ad. Brumann; die Pf. Patten Ldg. Hitders dem bish. Kaplane zu Wiesenfeld Ldg. Karlstadt, Priester Jos. Keller; die Pfarrei Schondra Ldg. Brückenau dem Pf. Adam Köhler zu Lütters, Ldg. Weihers; die Pf. Aubhausen Ldg. Hofheim dem Pf. Johann Melch. Ott in Hofheim; die Pf. Oberesfeld Ldg. Königshofen dem dermaligen Pfarrverw. zu Aidhausen Melch. Kuorz; dem dermal. Pfarrer Gottl. Ferd. Besendeck zu Fürth die 3. Pfarrstelle an der Kirche zum heil. Geist in Nürnberg; dem bisher. Vikar an der k. pr. Hofkirche in München Dr. Johann August Christ. Kaiser die 2. prot. Pfarrstelle zu Kitzingen.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 21.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 12 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Mittwoch Nr. 49. den 20. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Ankündigung.

Mit dem 1. Juli beginnt das zweite halbjährige Abonnement dieser Blätter. Die große Zahl der im verflossenen Halbjahre neu hinzugetretenen Abnehmer sowohl als Mitarbeiter läßt hoffen, daß der Nationalkorrespondent seine Bestimmung, ein allgemeiner Sprechsaal des bayerischen Volkes und ein allgemeines Unterhaltungsblatt für alle Stände zu werden, im nächsten Halbjahre in noch höherm Grade erreichen werde. Die Redaktion wird fortfahren, in der Auswahl der mitzutheilenden Aufsätze alle Classen der Leser zu berücksichtigen, und Belehrung mit Unterhaltung abwechseln zu lassen. Insbesondere liegen bereits einige sehr interessante Originalerzählungen von dem Verfasser „Ruperts des Heiligen“ und „des Käfichens“ zum Abdrucke bereit, die den Lesern gewiß willkommen seyn werden. Durch Unparteilichkeit, Verschwiegenheit, schleunige Aufnahme und richtigen Abdruck der eingesandten Aufsätze wird man künftig wie bisher allen billigen Anforderungen der Herren Mitarbeiter und Einsender entsprechen, und ersucht daher um ihre fernere gefällige Mitwirkung. Einige Einsendungen, die wir zurückweisen mußten, veranlassen uns jedoch zu der wiederholten Erklärung, daß Persönlichkeiten und Ausbrüchen roher Leidenschaft die Spalten des Nationalkorrespondenten niemals geöffnet werden. Nur mit der Sache, nicht mit Personen hat es die freie, aber nicht mißbrauchte Presse zu thun. — Der Preis des bayer. Nationalkorrespondenten, sowie die ganze Einrichtung desselben, bleibt unverändert. Da die Post nur jenen Abonnenten die im Juli erscheinenden Blätter liefert, welche das Abonnement für das zweite Halbjahr erneuen, so ersucht man, dieses zur Vermeidung verspäteter Lieferung ungesäumt zu thun. In den ersten Tagen des Julius werden auch die ersten 8 Hefte des „Kampfes des polnischen Volkes“ an die verehrlichen Abonnenten des Nat. Korrespondenten, welche das Abonnement für das zweite Halbjahr erneuert haben, und also den ganzen Jahrgang abnehmen, versendet werden, und folgen die übrigen 4 Hefte binnen wenigen Wochen. — Bei dem großen Leserkreise des Nat. Korrespondenten und der ungemein geringen Insertionsgebühr, sowie endlich der Pünktlichkeit der Aufnahme und des Abdrucks empfehlen wir unser Blatt zur Einrückung von Bekanntmachungen aller Art um so mehr, als bereits die meisten königl. Landgerichte und viele Buchhandlungen sich desselben zu diesem Zwecke bedienen.

Die Redaktion und Verlagshandlung.

Mittheilungen.

73. Ein Wort über die Mittheilung in Nr. 24 bis 26 des bayer. National-Korrespondenten, das Wirken in unserer Zeit für Religion und Kirche betreffend.

(Fortsetzung.)

Nach diesem langen Eingange kommen wir nun erst auf die Hauptsache, auf die Herunterfetzung der religiösen Zeitschrift Sion. — Schon lange wartete ich zu, ob nicht in Sion selbst eine Vertheidigung gegen diesen Anfall erscheinen werde; allein ich wartete umsonst. Da ich mich endlich etwas näher erkundigte, vernahm ich, daß keine Vertheidigung folgen werde, weil man glaube, daß diese Mittheilung nicht aus der lautersten Quelle herfließe.*) — Ich habe es nun freilich nicht nöthig, dieser Zeitschrift einen Advokaten zu machen: allein es ist mir schon zur andern Natur geworden, mich der Verachteten anzunehmen; besonders wenn sie der guten Sache wegen verachtet werden. Was wirklich hier der Fall ist.

Erhebt eine ächt katholische Zeitschrift ihr Haupt, so wird sie alsogleich mit einem ungeheuern Jauchezuge der schimpflichsten Lästerungen übergossen. So las ich neulich in Lerchenmüllers Kirchenzeitung*): „Wer endlich noch sich „von der Erbärmlichkeit des Absolutismus in Kirche und „Staat und seinen banditenmäßigen Waffen überzeugen will, „der frage in Kölesdorf nach der Münchner politischen Zei„tung, nach der Eos, und andern Blättern gleichen Gelich„ters.“ — Ich hatte nur das herrliche Blatt, die Eos, im Auge, und rief unwillig auf: Elende Skribler! ihr seyd nicht werth, der Eos die Schuhriemen aufzulösen. Und wie lange wird es wohl anstehen, bis man mit eurem konstitutionellen Wische die Fenster putzt?

Doch wieder auf Sion zu kommen, und auf die Ausstellungen, welche die Beardeiter desselben wohl voraussehen

*) Es ist der Redaktion nicht bekannt, daß der Verfasser des hier bekämpften Aufsatzes außer dem an der Sache noch ein andres Interesse dabei gehabt habe, und daß ein solches der Redaktion selbst, der man Unparteilichkeit gewiß nicht absprechen wird, fremd war, beweist am besten die Aufnahme des gegenwärtigen Aufsatzes. — Der Herausgeber.

*) Jenner 1832 — Bl. 6.

Digitized by Google

mußten, und womit es, meines Wissens, von dem b. Nationals-Korrespondenten zuerst bedient wurde, will ich sie der Ordnung nach durchgehen.

1) Wessenbergs Geist athme nicht in Sion.

Dem Inhalte nach zu urtheilen, schreiben die Verfasser im Geiste des Evangeliums und der Kirche. Damit, dächte ich, könnte der christliche Leser sich begnügen.

2) Schon der Styl der meisten Aufsätze seyn um drei Vierteljahrhunderte zurück.

Da hätte der Mittheiler doch einige Belege anführen sollen. — Zudem können die Sionisten nicht in hochtrabenden Worten der menschlichen Weisheit sprechen; denn, wie es schon gleich in den ersten Blättern*) kund gemacht wurde, ist diese Schrift zwar für etwas gebildete, aber nicht für hochstudierte Leser bestimmt, und wirklich erfreuen sie sich einer gahlreichen Abnahme aus diesem Stande. Für ihn taugen nicht Wortgepränge und gelehrte Deduktionen; nur durch eine faßliche Sprache wird ihm die Sache klar und deutlich. Hat ja in unserer Zeit oft der Gelehrte Mühe, sich aus dem unverständlichen, verworrnen Gewölsche der modernen superexaltierten Schriftsteller heraus zu finden.

3) Doch am meisten zieht der Mittheiler wider die in Sion befindlichen Gedichte los.

Man könnte da wieder das Nemliche sagen: Die Sionisten schreiben großen Theils für gemeine Leute, die zwar gerne etwas Gereimtes lesen, aber weder Lust noch Fähigkeit haben, hohe, dunkle Poesien zu entziffern. In Lehrgedichten ist zu ohnedem der hochfahrende poetische Geist nicht am rechten Orte. Und nebst Allem dem, meine ich, hat der Mittheiler hier wieder durch recht unlautere Brillen gesehen. Ich bin großer Liebhaber von Dichtern, habe selbst schon oft etwas hergleichen, und mit Beifall, versucht, und ich fand besonders in den angeführten Strophen die Erhärmlichkeit nicht, wie der Mittheiler. Ohne nachzufragen hörte ich das Urtheil anderer Kenner, und sie waren der nämlichen Meinung, daß nämlich das Gedicht Sion sich recht gut lesen lasse. Wer sagte denn, daß man es den Gedichten „von Schiller, Göthe, und all' den Heroen der Dichtkunst" an die Seite setzen wolle? — Wäre in dem Gedichte (meinetwegen mag man es gereimte Prosa nennen) nur eine andere Tendenz zu finden, was gilt's, man würde es geläufig, naiv, natürlich gefunden haben?

Was hat man denn in so langer Zeit von der Preßfreiheit schon für gute Früchte gesehen, und wenn man sieht, daß sie alles verkehrt und verwirret, und in Tausend Blättern auf das schamloseste mißbraucht wird, soll man sie nicht ein Ungeheuer nennen dürfen?**) — Nennt sie ja der b. Nat. Korresp. selbst ein trauriges Geschenkt.***) Daß gegen Kirche und Regierungen gutgesinnte Schriftsteller, für die gute Sache, sich der nämlichen Waffen zu bedienen genöthiget sind, bringt der Zeitlauf mit sich; denn sie bedürften der Preßfreiheit nicht, wenn Alles in Ordnung wäre. — Daß Journalisten und Zeitungsschreiber, und Harlequin's und Zeitvertreiber überhaupt zusammengesellt, oder vielmehr, wie der Mittheiler zu behaupten scheint, einander gleichgestellt werden, ist nicht wahr. Der Dichter will nur sagen, daß die meisten Journale und Zeitungen im Solde der freien Presse stehen. Daß aber manche Tag- und Intelligenzblätter unter den Zeitungsschreibern wahre Harlequin's machen, davon kann man die Beweise auf den Tischen eines jeden Kaffeehauses lesen.

Wenn alle Liberalen, oder doch die Meisten so wären, wie sie der Mittheiler schildert, dann wäre freilich die Vergleichung der Legitimen und Liberalen mit den Kindern Gottes und der Menschen nicht passend. Allein das aufgestellte Bild ist kein Portrait, sondern bloßes Ideal. Wenn man das Betragen der sogenannten Liberalen in der ganzen Welt zusammenstellt, wird man aus dieser Chronique scandaleuse gerade das Gegentheil von dem herausbringen, was der Mittheiler behauptet. — Es gilt also hier die Regel: à potiori fit denominatio, und die Parallele bleibt in ihrem Werthe. — Wenn die Vorstehung zur Emanzipation der Katholiken in England sich auch wirklich des liberalen Prinzips bedient hätte, wäre sie ihre alten Wege gegangen, und hätte von einer beinahe immer mißbrauchten Sache auch einmal einen guten Gebrauch gemacht. — Mit den Gewissens- und Religionsfreiheit sind wir noch lange nicht im Reinen; denn gerade die gepriesensten Liberalen verlangen mit Ungestümm und Zwang von Katholiken Dinge, die ihnen ihr Gewissen nicht erlaubt. Man sehe nur z. B. die Verhandlungen über die gemischten Ehen auf dem letzten Landtage. — Ich verabscheue alle Barbareien der Vorzeit: aber was hat die liberale Gegenwart voraus, wenn wir mit ihnen alle von der französischen Revolution bis auf diese Stunde erlebten Gräuelscenen vergleichen? — Kurz, liberal, Liberalität sind Worte aus der Sprache des Zeitgeistes, und müssen uns schon deßwegen verdächtig seyn. — Wenn ich das, was von Lerchenmüllers konstitutioneller Kirchen-Zeitung gesagt wird, ausführlich beantworten wollte, würde es in einer Zeitschrift nicht Raum finden. — Es bleibt halt doch wahr, und springt jedem Unbefangenen bey dem ersten Anblicke in die Augen, daß konstitutionell und Kirchen-Zeitung nicht zusammenpasse.

(Beschluß folgt.)

*) Nr. 2. Seite 29.

**) Man lese doch, was von dem ehemaligen Hr. Minister von Schenk XXIII. Landtagssitzungs-Protokoll. S. 29 sehr schön gesagt wird.

***) Wenn der Verfasser hier dem Nat. Korresp. beilegt, was höchstens Aeußerung eines Einsenders seyn könnte (und einsenden darf Jeder, der den Anstand nicht verletzt und nicht Unsinn schreibt), so könnte der dem Blatte stillschweigend vorgeworfene Widerspruch diesem nicht zur Last fallen, denn solche Widersprüche können in einem Blatte nicht selten seyn, das allen Parteien seine Spalten öffnet, und eben dadurch ein eigenthümliches Verdienst sich zu erwerben glaubt; denn aus dem Kampf der Meinungen geht die Wahrheit hervor. „Prüfet alles, und das Beste behaltet," sagt der Apostel. Uebrigens heißt es nur auf Seite 20 des Nat. Korresp. v. h. J. von dem Treiben der Seitschrift „Absolvens": „Zu solchem Zwecke gemißbraucht, scheint mir die Preßfreiheit ein sehr gefährliches Geschenk;" woraus jeder unbefangene Leser sieht, daß es dem Einsender nicht darum zu thun war, die Preßfreiheit an sich zu tadeln. Wir glauben dieß von Redaktions wegen zur Vermeidung von Mißverständnissen bemerken zu müssen, da wir wissen, daß derselbe kein Feind der Preßfreiheit ist, so lange sie sich in den Schranken des Anstandes und gesetzlicher Ordnung hält. Die Red.

Digitized by Google

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

Es war schon beinahe Nacht geworden und Johanna befand sich noch immer auf dem Wege zur Heimath. Der Weg führete sie fast durch lauter dichte, dunkle Wälder, in welche selbst bei Tage kaum ein Strahl der Sonne durchdrang, und, da sie schon als Kind von ihrer Heimath entfernt worden war, war auch die Erinnerung an diese rauhe, wilde Gegend in ihrer Seele schon erloschen. Sie wäre ihr jetzt wohl recht fürchterlich vorgekommen, wenn nicht viel angenehmere Bilder ihr Inneres beschäftigt hätten. Johanna war nämlich die Tochter eines überaus reichen Mannes, der aber, von einem vermeintlichen Freunde betrogen, bis in die bitterste Armuth herabgesunken war. Ihre Mutter hatte sie schon so frühe verloren, daß sie sich deren nicht mehr erinnern konnte, und ihr einziger Bruder, der sie an Alter weit übertroffen hatte, war ebenfalls schon gestorben. Der Vater hatte sich nach dem Verluste seines Reichthums in ein einsames Waldhäuschen zurückgezogen, wo er dürftig lebte; die arme Johanna aber hatte man aus Gnade und aus Rücksicht für ihren einst angesehenen Vater in einer entfernten Erziehungsanstalt untergebracht, wo sie bis zu ihrem sechszehnten Jahre ihren Aufenthalt haben sollte. Das letzte Jahr dieser langen Zeit war nun verflossen, und Vater und Tochter, die so frühe von einander getrennt worden waren, erwarteten mit Ungeduld den Augenblick des Wiedersehens. Besonders war Johanna in die Träume, welche diese Erwartung in ihrer Seele erregte, ganz verloren, und vergebens suchte ihre Begleiterin, welche ängstlich und furchtsam neben ihr im Wagen saß, sie gesprächig zu machen. Der langen Trennung ungeachtet schwebten die Gestalten ihrer Kindheit noch lebhaft vor Johannens Seele. Vor Allem des Vaters Züge hatten sich unvergeßlich ihrem kindlichen Gemüthe eingeprägt, und mit wahrer Seligkeit gedachte sie der Liebe, die sie als Kind in seinen Armen fand. Wirklich hatte sich nicht leicht ein Töchterchen mehr der väterlichen Liebe zu erfreuen, als Johanna damals! Selbst die zarte, elterngleiche Liebe, die sie während ihres Aufenthaltes in der Erziehungsanstalt von der Vorsteherin derselben genoß, ließ sie die süße Empfindung vermissen, die sie noch von ihrer Heimath dahingetragen hatte, und sie zitterte jetzt vor Freude, den Mann wiederzusehen, der ihr so viel Liebe geweiht hatte. Sie hatte nur äußerst selten während ihrer Entfernung Nachrichten aus dem väterlichen Hause erhalten; aber wenn dieß geschah, wenn ein Brief des Vaters ihr überbracht wurde, so schien es ihr allemal ein Bote der freundlichen Kindheit, der sie besuchte. Der letzte derselben hatte sie in ihre Heimath zurückgerufen. „Aber es ist doch auch gar zu arg, was das für ein Weg ist!“ rief Henriette in dem Wagen, die endlich einmal ihrem Unwillen Luft machen, und in dem dicken, schauerlichen Walde doch wenigstens ein lautes Wort hören wollte. „Haß du mir da so oft und viel von der lieben, schönen Heimath vorgeschwätzt, und konntest die Stunde nicht erwarten, die dich zu ihr zurückführen sollte. Ich meinte, in ein Paradies zu kommen, und jetzt“ — „Und jetzt! und jetzt,“ rief Johanna, unbekümmert um die finstere Gegend und das Murren ihrer Freundin, „werde ich bald in seinen Armen liegen! Sieh nur, sieh! Da ist ein Lichtchen auf dem Baume aufgehängt, die Gegend muß da schon bewohnt seyn. — Wie das Lichtchen an dem hohen Baume mitten in dem großen Walde so feierlich sich ausnimmt!“ fuhr sie mit schwärmerischer Freude fort, „da betet er vielleicht an jedem Abend, und weilt auch jetzt schon in der Nähe. Seine Wohnung“ — Sie wollte noch fortreden, aber da beg mit einem plötzlichen Ruck der Wagen um den Baum; ein etwas freierer Platz lag vor ihnen, in dessen Hintergrunde ein Hüttchen stand. Zu beiden Seiten des Hüttchens reihten sich die Bäume bis auf die Vorderseite, und nur der mittlere Platz war leer gelassen. An allen Bäumen aber waren Lichtlein aufgesteckt, und selbst die Hütte, die von innen erleuchtet war, war außen mannigfach verziert. Johanna und ihre Freundin wußten nicht, wie ihnen jetzt geschah. Zweifelnd schauten sie in den dunkeln Wald zurück, dann wieder auf die schöne Scene, die vor ihnen stand. Doch nicht lange währte ihr Erstaunen. „Meine Johanna! Meine Tochter!“ rief eine Stimme, und Johannens Vater stand vor dem Wagen. Johanna sprang mit Einem Satz heraus. Weinend warf sie sich an seine Brust. Ihr Herz war so voll und bewegt, daß sie kein Wort hervorbringen konnte. Erst nach einiger Zeit wurde sie wieder etwas ruhiger. Auch die Freude des Vaters war übergroß. So schön und lieb seine Tochter wieder zu finden, hatte er nicht gehofft, so oft er sich auch mit ihrem Bilde in der Einsamkeit getragen hatte. Oft hatte er es tief und schmerzlich empfunden, daß das Einzige, was ihn zu trösten, ja zu beglücken vermochte, seine ihm allein noch übrig gebliebene Tochter, ihm ferne leben mußte, und jetzt, jetzt war sie ihm wiedergegeben; er hielt sie in seinen Armen, er durfte sie bei sich behalten. In seinem herzlichen Entzücken hatte er seine ärmliche, einsame Wohnung und deren Umgebung mit den Lichtern und andern Kleinigkeiten zum Empfange Johannens ausgeschmückt, und wie die Lichter den ungewohnten Glanz über seine Hütte und die Waldgegend verbreiteten, so war es auch in seiner Seele heiter und licht geworden. Der Betrug des Freundes, der ihn um alle seine Güter brachte, und der selbst schuld an dem Tode seines Sohnes war, hatte eine große Veränderung in Albert (so hieß Johannens Vater) hervorgebracht. Das weiche Herz des guten Mannes litt Schaden unter dieser traurigen Erfahrung; denn es verschloß sich den Einwirkungen der menschlichen Gesellschaft, und doch hatte er keine so sorgfältige Erziehung genossen, daß diese Abgeschiedenheit ihm hätte wohlthätig seyn können. Diese Mißstimmung seines Gemüthes offenbarte sich selbst an diesem für ihn so freudigen Abend. Seine Zärtlichkeit für seine Johanna konnte es nicht ertragen, daß er, während sein falscher Freund in seinen ihm entrissenen Besitzthümern schwelgte, die Tochter, der er ein so schönes und glänzendes Leben bestimmt hatte, statt im prächtigen Saale hier unter freiem Himmel vor einer ärmseligen Hütte empfangen mußte, und der Gedanke, wie viel sie an seiner Seite in dieser Hütte werde entbehren müssen, machte ihm selbst den sanften Schein der von ihm aufgesteckten Lichter unwider. Ein Brief welchen er an demselben Abende noch empfing, und welcher traurige Nachrichten enthalten mußte hätte ihn beinahe vollends trübsinnig gemacht. Mit Kummer bemerkte es Johanna, und es gelang ihr nach und nach, den Vater wieder aufzuheitern..

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem Pfarrer G. Schüpferling in Gaisfeld, Bdg. Bamberg, die Pf. Oberscheinfeld, Bdg. Markt Bibart; die für den Pf. Xaver Ebenthaler zu Bobingen nicht anerkannte Landrathsstelle dem Pf. Benedikt Abt zu St. Ulrich in Augsburg; Konrad Friedr. v. Stressow wurde zum königl. Konsul zu Riga ernannt.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein absolvirter Chirurg und ein approbirter Wund- und Geburtsarzt, beide mit den besten Attesten versehen, wünschen Plätze. Frankirte Briefe unter der Adresse N. N. besorgt die Landbötin. — Ein israelitischer Lehrer kann stündlich Unterkommen finden, wenn er den gerechten Forderungen entspricht. Auskunft darüber auf frank. Briefe gibt Reinhard Mendel zu Mainstockheim im U. M. Kr.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Grimmbach Log. Weiler. Ertrag 1584 fl. 32 kr. Lasten 797 fl. 16 kr. 6 hl. Anmeldungstermin 4 Wochen vom 24. Mai an. — Das Curat- und Schul-Benefizium Thalkirchdorf. Erte. 433 fl. 39 kr. 6 hl. Lasten 2 fl. 54. kr. Bewerber haben sich innerhalb 4 Wochen vom 24. Mai an zu melden. — Das Frühmeßbenefizium zu Grafing. Ertrag 225 fl. 23 kr., nebst freier Wohnung. Lasten 1 fl. 5 kr. Gesuche sind in Zeit von 4 Wochen v. 24. Mai an beim Magistrate des Marktes Grafing vorzulegen. — Die Pfarrei Epfolden. Erte. 1189 fl. 56 kr. Lasten 77 fl. 29 kr. Anmeld. 6 Wochen vom 22. Mai an. — Die Lottokollekte Nr. 313 zu Nürnberg im Ertrag von jährlich 500 fl. — Das Schwalb'sche Frühmeßbenefizium zu Mittenwald. Das reine ständige Erträgniß besteht in 400 fl., ausschlüssig 131 Früh-Messen, ohne Steuern und Lasten. Bewerbung binnen 4 Wochen v. 28. Mai an beim Magistrate zu Mittenwald. — In Pildsburg die Lottokollekte Nr. 66 mit 300 fl. Ertrag. — Die Stelle eines rechtsk. Mag. Raths zu Landsberg mit 600 fl. und freier Wohnung.

(Todesfälle.) Zu München Fr. Franziska Burgholz, königl. Oberregistrators-Witwe; Hr. Michael Lingel, königl. Münzamtsaktuar; Fr. Amalie Eisenmann, kgl. Studienlehrers Gattin; Frau Klara Doemmelie, Sprachlehrers Wittwe; Hr. Anton Hausgenoß, Graveur bei der k. Steuerkataster-Commission; Fr. Christine Barth, k. Raths- und Provinzial-Haupt-Kassiers-wittwe; Hr. Georg Körner, pens. k. Central-Stabs-Cassadiener; Hr. J. Fritschner, italienischer-Hoftheater-Intendanz-Actuar. Zu Helmbrechts Fr. S.-H. S. Fiessa, geb. Lebret, Pfarrers und Kapitels-Kamerarius Gattin. Zu Regensburg Hr. J. G. Wild, pens. Oberdbgts. Rath, vormaliger Reichsstädt. Stadtkämmerer und Vormundsamtsdirektor. Zu Ansbach Hr. F. M. Frhr. v. Neurnstein, k. pens. Hauptmann. Zu Würzburg Fr. M. A. von Seuffert, geb. Debninger, k. Staats- und Appell. Ger. Präsid. Wittwe. Zu Straubing Hr. Anton Zirngibl, königl. quiesc. Gymnasialprofessor. Zu Bobenhau Hr. Jos. Joh. Nep. Freiherr v. Castell, Guts- und Gerichtsherr.

II. Literärische Anzeigen.

Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schloffers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halb-Jahre, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen; jedoch verbunden mit der „schönen Welt", unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

(Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.)

Statt drei Blättern wöchentlich werden künftig nur zwei, nämlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druck-Velin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schön colorirten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, geliefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheitskunde und Stammbuchaufsätzen, auch die neuesten Modenachrichten regelmäßig enthalten wird, die verehrlichen Leser, um den beispiellos wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr., jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 colorirten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Modezeitungen zugleich ersetzt, und außerdem eine sehr mannigfaltige Unterhaltungslektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonniren kann, und dafür 8 bis 10 Modebilder mit Text erhält.

Dienstbotenbuch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. Preis jeder Lieferung mit 1 Kupfer nur 1½ kr. od. 6 pf. sächs. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen und für 39 kr. oder 13 gr. sächs. zu haben.) Väterliche Lehren und Ermahnungen, Parabeln, Lieder, Gleichnisse und Denksprüche, so wie Beispiele und Erzählungen aus dem Leben guter und edler Dienstboten, werden den Inhalt dieses Buches ausmachen, welchem auch 52 Kupferstiche, die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, das Vater unser, die 10 Gebote, die göttlichen und sittlichen Tugenden und die 7 Werke der Barmherzigkeit bildlich darstellend, beigefügt sind. Gewiß ist eine solche Schrift ein großes Zeitbedürfniß.

Jugend-Bilderaal mit illum. Kupfern. In 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens in Oktav 6 kr. oder 1½ gr., in Duodez-Ausgabe aber nur 4 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bilderaal wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 1 illum. Kpfr. od. 1 à 1½ Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umschlag broschirt, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes und Jugend-Bildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 12 Bändchen erschienen.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 50. den 23. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Ankündigung.

Mit dem 1. Juli beginnt das zweite halbjährige Abonnement dieser Blätter. Die große Zahl der im verflossenen Halbjahre neu hinzugetretenen Abnehmer sowohl als Mitarbeiter läßt hoffen, daß der Nationalkorrespondent seine Bestimmung, ein allgemeiner Sprechsaal des bayerischen Volkes und ein allgemeines Unterhaltungsblatt für alle Stände zu werden, im nächsten Halbjahre in noch höherm Grade erreichen werde. Die Redaktion wird fortfahren, in der Auswahl der mitzutheilenden Aufsätze alle Klassen der Leser zu berücksichtigen, und Belehrung mit Unterhaltung abwechseln zu lassen. Insbesondere liegen bereits einige sehr interessante Originalerzählungen von dem Verfasser „Ruperts des Heiligen" und „des Küstchens" zum Abdrucke bereit, die den Lesern gewiß willkommen seyn werden. Durch Unparteilichkeit, Verschwiegenheit, schleunige Aufnahme und richtigen Abdruck der eingesandten Aufsätze wird man künftig wie bisher allen billigen Anforderungen der Herrn Mitarbeiter und Einsender entsprechen, und ersucht daher um ihre fernere gefällige Mitwirkung. Einige Einsendungen, die wir zurückweisen mußten, veranlassen uns jedoch zu der wiederholten Erklärung, daß Persönlichkeiten und Ausbrüchen roher Leidenschaft die Spalten des Nationalkorrespondenten niemals geöffnet werden. Nur mit der Sache, nicht mit Personen hat es die freie, aber nicht mißbrauchte Presse zu thun. — Der Preis des bayer. Nationalkorrespondenten, sowie die ganze Einrichtung desselben, bleibt unverändert. Da die Post nur jenen Abonnenten die im Juli erscheinenden Blätter liefert, welche das Abonnement für das zweite Halbjahr erneuen, so ersucht man, dieses zur Vermeidung verspäteter Lieferung ungesäumt zu thun. In den ersten Tagen des Julius werden auch die ersten 8 Hefte des „Kampfes des polnischen Volkes" an die verehrlichen Abonnenten des Nat. Korrespondenten, welche das Abonnement für das zweite Halbjahr erneuert haben, und also den ganzen Jahrgang abnehmen, versendet werden, und folgen die übrigen 4 Hefte binnen wenigen Wochen. — Bei dem großen Leserkreise des Nat. Korrespondenten und der ungemein geringen Insertionsgebühr, sowie endlich der Pünktlichkeit der Aufnahme und des Abdrucks empfehlen wir unser Blatt zur Einrückung von Bekanntmachungen aller Art um so mehr, als bereits die meisten königl. Landgerichte und viele Buchhandlungen sich desselben zu diesem Zwecke bedienen.

Die Redaktion und Verlagshandlung.

Mittheilungen.

73. Ein Wort über die Mittheilung in Nr. 24 bis 26 des bayer. National-Korrespondenten, das Wirken in unserer Zeit für Religion und Kirche betreffend.

(Beschluß.)

Der angezeigte Widerspruch ist nicht gelöst; denn die Kirche bleibt unveränderlich, und alles Konstitutionelle ist sehr veränderlich. Oder wer kann sich denn, wenn er das Treiben der Konstitutionellen nur obenhin betrachtet, enthalten, bei dem Worte konstitutionell an ein Organ der Freiheit und des veränderlichen Zeitgeistes zu denken? — „Wo das Verhältniß der Kirche zum Staate durch die Konstitution festgesetzt ist, ist das äußere Kirchenrecht allerdings ein konstitutionelles." — So? — Wenn die Beweisführung des Mittheilers richtig ist, dann ist auch das Reinkirchliche konstitutionell; denn in dem Verhältnisse der Kirche zum Staate wird ja durch die Konstitution auch festgesetzt, daß die weltliche Macht in das Reinkirchliche sich nicht mischen soll, und so wäre dann zuletzt die Kirche, ihre Dogmen, und ihre ganze Gewalt konstitutionell. — Wenn ich den Mittheiler recht verstehe, hält er in gewissem Betrachte Alles für konstitutionell, über was die Konstitution abspricht, und über was sie sich erstreckt. — Wenn man nun aber diese Behauptung umkehrte, und sagte: Auch die Kirche bestimmet das Verhältniß des Staates zu der Kirche, also ist das Staatsrecht auch ein kirchliches, und man könnte sofort auf jede Staatszeitung unbedenklich setzen: Kirchliche Staatszeitung. Würde man das wohl sich gefallen lassen? — Was in der Mittheilung weiter gesagt wird: „daß man sogar das innere katholische Kirchenrecht gewissermaßen konstitutionell nennen könnte" taugt gar nichts, denn es ruhet auf Prämissen (Voraussetzungen), die nicht katholisch sind. — Die katholische Kirche wird nie nach einer „von dem Pabste unabhängigen Verfassung verwaltet" und eben so wenig gilt repräsentative Gewalt bei den Konzilien, wo der Pabst immer präsidiert, und ohne ihn das Ganze zerfällt. — Zudem haben in den Konzilien nicht alle Stände, wie auf einem Landtage, sondern nur die Lehrer der Kirche ihre Stimmen zu geben, und die Konzilien sind eigentlich, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht eine Repräsentation der gesammten Christenheit, sondern eine Repräsentation der allgemeinen, durch die göttliche Offenbarung bestimmten Lehre der Kirche.

Digitized by Google

Wäre die Emanzipation der Katholiken in England und die Freiheit (?) der katholischen Kirche in Belgien nur eine Frucht des schwindelnden Freiheitsgeistes unserer Zeit, dann wären sie äußerst prekair, und ruheten auf einem schwankenden Grunde. Diesem bösartigen Phantome will die Kirche nichts zu verdanken haben. Sie ruft vielmehr bei jedem freudigen Ereignisse voll Dankbarkeit auf: „Diese Aenderung kömmt von des Allerhöchsten Hand!“*)

Auf Alles, was der Mittheiler wider die Verschwörung des Hrn. Lerchenmüllers gegen das Cölibatgesetz vorbringt, nur eine Frage: Die Kirche hält nun schon seit vielen Jahrhunderten unerschütterlich auf das Cölibatgesetz. Keine Zeitverhältnisse, die Reformation selbst nicht, war im Stande, sie nachzugiebiger zu machen, obwohl die Reformation großen Theils durch Erlaubniß der Priesterehe sich hätte beschwichtigen lassen. Wenn nun bei dieser bekannten Anhänglichkeit der Kirche an dieses so heilsame Gesetz ein katholischer Pfarrer aufsteht, wider selbe schreibt und spottet, sich sogar um öffentliche, kostspielige Belohnungen für die erklärten Feinde desselben im Auslande durch Subskriptionen bewirbt, wenn er in öffentlichen Blättern**) „den Schächterern unter den katholischen Geistlichen, welche sich nicht getrauen, offen gegen das Cölibatgesetz sich zu erklären, Auswege eröffnet, daß sie sich nicht zu nennen brauchen“; wenn dieser Pfarrer und Consorten Alles in Bewegung setzen, um ihren elenden Zweck zu erreichen, wenn sie auf das Cölibatgesetz gleichsam Sturm laufen — soll dieß Alles keine Verschwörung seyn? — Ob Lerchenmüller durch seine Geld-Sammlung für's Ausland, und zu einem, so heillosen Zwecke, gegen die Konstitution angestoßen habe, darüber zu disputiren, lohnt es sich wahrlich der Mühe nicht. Höchst widerrechtlich bleibt indessen immer das Unternehmen, in einer solchen Absicht das gedarmte Vaterland von Geld noch mehr zu entblößen.

Was der Mittheiler zum Schlusse sagt, das bindet, nach dem gemeinen Sprichworte, vollends die Butte. Er nimmt die Klasse zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte, zu Gunsten der Altermistiker, in Schutz. Wohin diese lockere Lehre führe, darüber schlage die noch gut gesinnte Welt laut zusammen die Hände über dem Kopf zusammen, und darüber könnten wohl die Geistlichen, als Gewissensräthe, den besten Aufschluß geben. Doch, was wollen wir dieß dem Mittheiler, der doch übrigens ein Mann von vielen guten Grundsätzen ist, verargen? in unsern aufgeklärten Zeiten geht man noch viel weiter. Höre, Leser! nur ein Pärchen solcher erbaulichen, zeitgemäßen Aeußerungen, und staune! Der bekannte Superintendent Kannabich sagt, und worin seiner praktischen christlichen Religionslehre (!)***) unter andern abgeschmackten Dingen: daß ein mäßiger sinnlicher Genuß der Liebe außer der Ehe so wenig als in der Ehe unmoralisch sey; und daher nur deßwegen vermieden werden müsse, weil er nach den Sitten der Menschen, unter denen wir leben, für unanständig gehalten werde, und die zu großen Ausschweifungen darin oft mit dem Verluste der Ehre und Gesundheit gebüßt werden müßten. — Auch Doktor Henke zu Heimstädt stellt in seinem Magazin*) die saubere Lehre auf: daß die Monogamie die Ehe nur mit einem Weibe) und das Verbot unehlicher Vermischung zu den Reliquien des Mönchthums gehöre, und auf blindem Glauben beruhe.

Was endlich die Mitarbeiter Sions, bei ihrem besten Willen, leisten werden, das steht in Gottes Hand. Schon ihre von dem Mittheiler selbst anerkannte edle Tendenz gibt ihnen den Vorrang vor vielen Tausend Blättern unsrer Tage. — Oder sind denn wirklich die Produkte des ungläubigen, aufrührerischen Zeitgeistes, in jedem Betrachte, gar so gediegen und ausgemacht, daß es Sion nicht wagen dürfte, ihnen an die Seite zu stehen? — Ich antworte und schließe mit einem Apherism aus Senglers heuriger Kirchenzeitung.**)

Die deutschen Schriftsteller und das deutsche Publikum.

„Es ist wohl keine übertriebene Ansicht, wenn man behauptet, daß nicht leicht eine Zeit war, wo sich in Deutschland das Unbedeutendste Geltung verschaffen, die Leerheit und Plattheit so sehr ausbreiten, und auf den Thron setzen konnte, als die gegenwärtige. Wenn man Männer vor dem Publikum sich dreit machen sieht, die sich, ich will nicht sagen durch solides, historisches Wissen, und durch philosophische und theologische Bildung, sondern die sich nicht einmal durch die gewöhnlichste Bildung, die man Humanität nennt, auszeichnen; so weiß man nicht, ob man es der Gutmüthigkeit des deutschen Publikums oder einer Erschlaffung der Zeit beimessen soll. Es glänzen Namen in unserer Literatur, über deren gänzliche Unbedeutenheit schon die nächste Nachwelt Gericht halten wird. Es gibt Menschen, die nicht im Stande sind, eine Idee in der Weltgeschichte realisiert zu sehen, sondern denen sich Alles in Karikaturen verwandelt, und die recht darauf ausgehen, alles Schlechte mit rastloser Geschäftigkeit aufzuspüren und zu Markte zu bringen. Aber sie wissen nicht, daß sie nur ihren ideenlosen Kopf und ihr schlechtes Herz zur Schau ausstellen.“

*) 2. Thl. 2. und 3. St. und Eusebia 1. Thl. 3. St.
**) S. 35.

---

*) 76. Ps. V. 11. — Und so denken wir auch bei der frohen Nachricht von der Rückkehr des Hr. Pfr. Lerchenmüllers. Da wir an der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung gar nicht zweifeln wollen, hätten wir diese ganze Rüge recht gerne weggelassen: allein dem Ganzen unbeschadet konnte es nicht geschehen.

**) Augsburger Tagblatt 1832. Nr. 34.

***) 182. S.

Unterhaltungen.

55. Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Sie wendete Alles an, ihm zu beweisen, wie wenig ihr die Armuth zur Last falle und wie glücklich ihr selbst das dürftige Leben an seiner Seite dünke. Ganz konnte sie aber die Wolke des Grames doch nicht von seiner Stirne vertreiben, und der geringste Anlaß führte ihn zu seinen alten Gedanken zurück. „O wie habe ich so gerne für mich die Armuth erduldet,“ sagte er unter anderm, „aber dich, dich, liebe

Digitized by Google

Tochter, darben zu sehen durch die Ungerechtigkeit der Menschen, es ist mehr, als ich ertrage.“ Zwei Gesellschafter des Vaters, welche bei ihm in der Hütte wohnten, und deren Anblick der schüchternen, frommen Johanna eine Art Grausen erregte, übten einen schlimmen Einfluß auf den Geist desselben. Sie schienen gleiches Schicksal mit ihm gehabt zu haben, und nährten seinen finstern Unmuth. Der dritte aber, ein stiller, beschreibener Jüngling, der, weil die Hütte nicht Raum genug hatte, in einiger Entfernung von derselben unter einem hervorspringenden Felsen, fast unter freiem Himmel, seine Lagerstätte hatte, gewann gleich beim ersten Anblicke Johannens Achtung und Vertrauen. Er hatte ungeachtet der Weite und Beschwerlichkeit der Reise, Albert zu Liebe, dessen Tochter in der entfernten Anstalt abgeholt und hieher geführt, und die Sorgfalt und Wachsamkeit, die er während des Weges überall für sie bewies, zeigten Johannen, daß er ihre Achtung und ihr Vertrauen auch verdiene. Henriette, die eine Schülerin derselben Anstalt war, und sich freiwillig die Erlaubniß erbeten hatte, Johannen zu begleiten, dachte nicht weniger gut von ihm. Aber auf der Stirne des Jünglings bemerkte man eine Schwermuth, die besonders seit der Ankunft bei der Hütte sehr bemerkbar wurde. Johanna zweifelte nicht, daß Mitleiden mit ihrem Vater, gegen welchen er bei der Gelegenheit die treueste Anhänglichkeit an den Tag legte, und ein unverholenes Mißtrauen gegen dessen Begleiter die Ursache davon seyen, und schätzte desto mehr den Jüngling. Sie wagte es aber nicht, mit ihm darüber zu reden, obgleich ihre Blicke, wenn sie sich begegneten, einander wohl zu verstehen schienen. Der erste Abend verstrich, und man begab sich zur Ruhe. Johanna, die von dem weiten Wege und von den mannigfaltigen Gefühlen des Tages sehr ermüdet war, schlief bald ein, und die Begebenheiten, die erst an ihr vorübergegangen waren, wiederholten sich ihr im Traume. Gegen Mitternacht erwachte sie. Vor dem Fenster, an dem sie lag, wo kurz vorher die väterliche Liebe selbst die dunklen Zweige beleuchtet und das unwegsame Dickicht erhellt hatte, wo der Freudenruf der Wiedervereinten sich begegnete, war es jetzt todt und düster; die aufgesteckten Lichtlein waren ausgelöscht, und auch die Lampe in der Stube war am Erlöschen. Wunderbar war es Johannen zu Muthe; das Sehnen nach dem Vater, das noch vor Kurzem ihre ganze Seele eingenommen hatte, war erfüllt, und sie genoß statt dessen das Glück, bei ihm zu weilen; es war derselbe gute, liebevolle Vater, der ihr aus ihrem Kindheitstraum erschien, um jeden ihrer Wünsche bang, mehr als für sich für sie besorgt. Und doch! — wie anders hatte sie's erwartet! Verschwunden war die Ruhe aus ihres Vaters Zügen; das fromme, zufriedne Leben, das die Anstalt in ihr Herz gesenkt, fand hier nur Widerspruch; ihr Herz fand Liebe, aber keinen Frieden. Zufällig fielen ihre Blicke auf das Lager ihres Vaters, es war leer; sie sah, daß sie allein war. „Ja, es ist gewiß,“ rief sie mit Thränen, „du bist unglücklich; guter Vater, der Schlaf flieht deine Augen, und in deinem Innern ist es Nacht geworden. O daß ich so lange von dir entfernt war; wäre ich bei dir gewesen, dein Herz hätte sich nicht verschlossen, deine Blicke hätten sich nicht verdunkelt!“ Sie schwieg, denn sie hörte etwas vor ihrem Fenster. Es war ihr Vater, dessen Stimme sie erkannte. „Nein, du hast Recht!“ sprach er zu Jemanden, den sie wegen der Dunkelheit nicht beobachten konnte, „du hast Recht, es darf nicht länger so bleiben. O hast du es gesehen, wie ihr eine Thräne vom Auge herabrann, als ich

ihr mit abgewandtem Blicke das trockene Brod zum Mahle reichte, gerade als wollte sie sagen: Der Vater, der sein Kind nach sechzehn Jahren wieder sieht, der nichts mehr hat, als dieses Kind, muß es mit trocknem Brod bewirthen! — O brennend heiß fiel diese Thräne mir auf's Herz, und da entschloß ich mich“ — Die arme Johanna konnte nicht weiter hören; denn gewaltsam preßte ihr der Schmerz die Brust zusammen, und drängte ihr das Wasser aus den Augen. Das Gesicht in ihre Lagerdecke hüllend, schluchzte sie: „O mein Gott! Das also ist die Freude, die ich in meines Vaters Herz zu bringen dachte, das der Trost, dem ich ihm bringen wollte? O wie ist doch der Sinn der Menschen so thöricht! Während die reinsten Freuden ihr Inneres erfüllen könnten, während sie mit Zufriedenheit genießen könnten, was Gottes Güte gibt, erschaffen sie sich selbst den Schmerz um eitle Güter und lassen ihn in ihren Herzen wühlen. Wie werd' ich meinem armen Vater helfen können?!“ Sie weinte noch lange, und kein Schlaf besuchte mehr ihr Lager. Sie dachte immer nach, wie sie es anzugehen habe, um den Vater von diesen unglückseligen Gedanken zu befreien. Aber der Schmerz war ihrer Brust zu groß, sie fand nicht Rath bei sich selbst und beschäftigendlich nach langem Ueberlegen, ihrem Kummer dem Jüngling zu vertrauen. Es that—sie wohl, doch Einen Menschen um sich zu wissen, der ihre Gesinnungen zu theilen und das wahre Glück des Lebens zu kennen schien, besonders da Henriette ihrer gar zu großen Jugend wegen eines ernsten Rathes nicht fähig war und auch in einigen Tagen von der nahen Stadt aus schon wieder zurückkehren sollte. Der gefaßte Entschluß tröstete Johannen ein wenig. Gegen Morgen entschlummerte sie wieder, und bei ihrem Erwachen stand der Vater vor ihrem Bette, sie mit einem herzlichen Kusse begrüßend. Seine Stirn war aufgeheitert und seine Miene freundlich, er mußte mit Zärtlichkeit die schlafende Tochter betrachtet haben. In ihrer Nähe schien er wenigstens auf Augenblicke das alte Glück, die alte Ruhe zu empfinden. Johanna, die seine große Liebe zu ihr mit Wehmuth erfüllte, that sich Gewalt an, um nichts von dem zu verrathen, was sie wußte, aber es gelang ihr schwer, ganz unbefangen zu seyn. Nur die feste Ueberzeugung, daß sie dem Vater jedes Zeichen eines Grames von ihrer Seite nothwendig entziehen müsse, unterstützte sie dabei. Wenn sich Gelegenheit ergab, nahm sie wohl auch das Wort, von den Freuden der Eintracht und Zufriedenheit zu sprechen, und das Glück darzustellen, das sie in den Armen ihres Vaters genieße; aber das Mißtrauen, womit dieser sie dann betrachtete, und die Vorsicht, die ihr gebot, alles auf des Vaters Kummer sich Beziehende zu vermeiden, ließen sie wenig Erfolg hoffen. Mehr hoffte sie von einer anderen ihrer Bemühungen. Sie richtete sich nämlich nun in ihrem neuen Aufenthalte, wie sie es gewohnt war, zu einem thätigen, geordneten Leben ein, und führte, so gut es seyn konnte, ein Hauswesen. Unter ihren Händen gewann bald Alles eine andere Gestalt, und das Hüttchen wurde durch ihren Fleiß, ihren Geschmack und ihre Ordnungsliebe so verschönert, daß die glückliche Tochter selbst dem bekümmerten Vater ein verwundertes Lächeln ablockte; — für sie das erste günstige Zeichen. Sie fuhr fort, zu verschönern und dehnte ihre Kunst selbst auf die Umgebungen der Hütte aus, so daß der ganze Aufenthalt bald ein recht schönes, niedliches Ansehen gewann.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Todesfälle.) Zu Dinkelsbühl: Hr. H. C. O. Kiefer, Schullehrer zu Nürnberg; Fr. Magd. Barbara Heckel, geb. Großhäuser, Viehmarkts-Kassiers-Gattin. Zu Kempten die verwittwete Freifrau Antonia v. Gumpenberg-Bocrbach, geb. Gräfin v. Spreti, des k. k. Sternkreuzordens Dame. In Buch a. Forst Fr. E. M. Förster, geb. Kern, k. Zollbeamtensgattin. In Eichstädt Hr. Jul. v. Veitheim, q. k. Major.

(Kauf und Verkauf.) In einem großen Dorfe im kgl. Landgerichte Miesbach ist eine reale Badersgerechtsame sammt Haus und Oekonomie aus freier Hand zu verkaufen; desgleichen im Markte Weilheim eine reale Uhrmacher-Gerechtsame sammt Werkzeug und Verlag. Das Nähere besagt die Expedition der Landbötin.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Es werden wohldefähigte Landgerichts-Scribenten, insbesondere ein Individuum gesucht, das zum Tax-, Contract und Hypothekenwesen verwendet werden könnte. Das Nähere bei der Exp. des Landboten. — Ein tüchtiger solider Schultmann, der beides nicht in Worten, sondern in der That ist, hätte in einem Städtchen im Rez. Kreise eine herrliche Gelegenheit, jenen Schülern Privatunterricht zu ertheilen, welche, aus der Werktagsschule entlassen, zwar lernbegierig sind, aber keine Gelegenheit haben, etwas zu lernen. Es wäre bestimmt ein sicheres Einkommen. Daß dieß recht bald geschehen möchte, wünschen alle dortigen Bürger, denen an ihren Kindern gelegen ist. Das Nähere beim Landboten.

II. Literärische Anzeigen.

Ankündigung.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint auf dem Wege der Subscription:

Handbuch des bayerischen Regierungs- und Polizei-Rechts, oder systematische Darstellung der gegenwärtig in Bayern geltenden Normen für die Polizei und Administration. Herausgegeben von Marquard Adolph Barth, Doktor der Rechte.

Bei der großen Menge der in Bayern geltenden Gesetze und Verordnungen über Gegenstände der Polizei und Verwaltung, ihrer Zerstreutheit in zahlreichen Regierungsblättern, Generalienssammlungen u. s. w., bei der Schwierigkeit endlich, das Geltende von dem Abgewürdigten auszuscheiden, ist eine systematische Darstellung der gegenwärtig geltenden Normen für die Polizei und Administration ein so dringendes Bedürfniß, daß es wirklich auffallend ist, wie dasselbe bis jetzt unbefriedigt bleiben konnte. Um so willkommner wird das hier angekündigte Werk allen kgl. und Kommunalbeamten, Studierenden, Geschäftsmännern und überhaupt den Staatsbürgern aller Klassen seyn, da jeder sich um die Gesetze bekümmern muß, die er erfüllen und nach denen er leben soll.

Dasselbe wird nach dem Plane des Herrn Verfassers nur das gegenwärtig geltende Recht mit Umgehung alles dessen, was keine Anwendung mehr findet, in einer leicht überschaulichen Ordnung enthalten. Der Text wird so viel wie möglich nur die Worte des Gesetzes, ohne alle Zusätze, wieder geben, und bei jeder Angabe wird das Gesetz oder die Verordnung und der Paragraph derselben allegiert werden, dem sie entnommen ist, so daß der Besitzer dieses Handbuchs jedes weitern Nachschlagens in den Quellen überhoben wird, und alle Citationen aus demselben entnehmen kann.

Hinsichtlich des befolgten Systems wird bemerkt, daß das Ganze in vier Bücher zerfällt. Das erste derselben enthält die Angabe der Behörden, denen die Ausübung der Regierungs- und Polizeigewalt in Bayern in den verschiedenen Instanzen übertragen ist, und die Bestimmungen über ihren Wirkungskreis, ihre Kompetenz, ihre Formationen, und den Geschäftsgang bei denselben. Das zweite Buch umfaßt die gesetzlichen Bestimmungen über die Thätigkeit der Regierungs- und Polizeigewalt für Beförderung der öffentlichen und Privatrechts-Sicherheit und Ordnung und zugleich die Bestimmungen über die Thätigkeit der Polizei für die Zwecke der Justiz- und Militärgewalt. Das dritte Buch liefert das geltende Recht über die polizeiliche Thätigkeit für Beförderung der physischen Wohlfahrt der Bürger in zwei Hauptstücken, wovon das erste die Thätigkeit der Polizei für Abhaltung natürlicher Gefahren und Unglücksfälle, das zweite ihre Thätigkeit für Beförderung der Urproduktion, der Industrie und des Handels, dann für Verbesserung der Armen in's Auge faßt. Das vierte Buch enthält die auf sittliche, religiöse, intellektuelle und ästhetische Kultur und deren Beförderung sich beziehenden Bestimmungen, und umfaßt sonach die Kirchen-, Religions- u. Sitten-, Unterrichts-Erziehungs-, Verschönerungs-, Aufklärungs- und gesammte Bildungspolizei. Ein Anhang umfaßt die den Verwaltungsbehörden übertragene Gegenstände des innern und äußern Staatsrechts (z. B. die Ständewahl), in so ferne sie nicht bereits in den vier Büchern abgehandelt worden sind. Ein systematisches und ein ausführliches alphabetisches Register sollen das Ganze beschließen.

Dieses höchst gemeinnützige Werk wird zur Erleichterung der Anschaffung in droschienten Heften zu 10 Oktavbogen, auf schönem weißen Papier, mit nicht zu kleinen Lettern und in gefälligem Formate erscheinen. Das erste Heft wird, wenn sich Theilnahme genug findet, im August ausgegeben werden, und dann folgt die Fortsetzung ohne Unterbrechung. Das Ganze ist vorläufig auf 8 — 10 Hefte veranschlagt, doch läßt sich die Zahl derselben nicht mit völliger Bestimmtheit voraus angeben. Der Subscriptionspreis zu 40 kr. pr. Heft wird nicht voraus bezahlt, sondern erst nach Empfang des Heftes erwartet. Der Subscriptionstermin bleibt bis Ende Juli offen, der nachherige Ladenpreis wird angemessen erhöht. Subscribentensammler, welche sich direkt an uns wenden, erhalten auf 6 Exemplare das 7te gratis.

Nürnberg im Mai 1832.

Riegel und Wießner'sche Buchhandlung.

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 51. den 27. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder.

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Ankündigung.

Mit dem 1. Juli beginnt das zweite halbjährige Abonnement dieser Blätter. Die große Zahl der im verflossenen Halbjahre neu hinzugetretenen Abnehmer sowohl als Mitarbeiter läßt hoffen, daß der Nationalkorrespondent seine Bestimmung, ein allgemeiner Sprechsaal des bayerischen Volkes und ein allgemeines Unterhaltungsblatt für alle Stände zu werden, im nächsten Halbjahre in noch höherm Grade erreichen werde. Die Redaktion wird fortfahren, in der Auswahl der mitzutheilenden Aufsätze alle Classen der Leser zu berücksichtigen, und Belehrung mit Unterhaltung abwechseln zu lassen. Insbesondere liegen bereits einige sehr interessante Originalerzählungen von dem Verfasser „Ruperts des Heiligen“ und „des Käschens“ zum Abdrucke bereit, die den Lesern gewiß willkommen sein werden. Durch Unparteilichkeit, Beschwiegenheit, schleunige Aufnahme und richtigen Abdruck der eingesandten Aufsätze wird man künftig wie bisher allen billigen Anforderungen der Herrn Mitarbeiter und Einsender entsprechen, und ersucht daher um ihre fernere gefällige Mitwirkung. Einige Einsendungen, die wir zurückweisen mußten, veranlassen uns jedoch zu der wiederholten Erklärung, daß Persönlichkeiten und Ausbrüchen roher Leidenschaft die Spalten des Nationalkorrespondenten niemals geöffnet werden. Nur mit der Sache, nicht mit Personen hat es die freie, aber nicht mißbrauchte Presse zu thun. — Der Preis des bayer. Nationalkorrespondenten, sowie die ganze Einrichtung desselben, bleibt unverändert. Da die Post nur jenen Abonnenten die im Juli erscheinenden Blätter liefert, welche das Abonnement für das zweite Halbjahr erneuen, so ersucht man, dieses zur Vermeidung verspäteter Lieferung ungesäumt zu thun. In den ersten Tagen des Julius werden auch die ersten 8 Hefte des „Kampfes des polnischen Volkes“ an die verehrlichen Abonnenten des Nat. Korrespondenten, welche das Abonnement für das zweite Halbjahr erneuert haben, und alle den ganzen Jahrgang abnehmen, verlandet werden, und folgen die übrigen 4 Hefte binnen wenigen Wochen. — Bei dem großen Lesekreise des Nat. Korrespondenten und der ungemein geringen Insertionsgebühr, sowie endlich der Pünktlichkeit der Auflage und des Abdrucks empfehlen wir unser Blatt zur Einrückung von Bekanntmachungen aller Art um so mehr, als bereits die meisten königl. Landgerichte und viele Buchhandlungen sich desselben zu diesem Zwecke bedienen.

Die Redaktion und Verlagshandlung.

Mittheilungen.

76. Einiges über die Nothwendigkeit endlich einmal auch tüchtige Gewerbsschulen in Bayern zu errichten.

In Nr. 47 vom 13. Juni Ihres schätzbaren Blattes sagt ein Herr T....n, „der Staat habe sich nichts daraus zu bekümmern, woher sich neue Unternehmer in Gewerbsanlagen Kenntnisse, gelehrte Arbeiter und Gesellen verschaffen.“

Leider scheint das Ministerium Bayerns die nämliche Ansicht zu haben. Denn ruhig und unbekümmert sieht es zu, wie sich die Industrieerwerbe aller Nachbarländer heben, weil sie im Lande selbst unterrichtete Fabrikunternehmer, tüchtige Arbeiter und Gesellen durch ihre vortrefflichen Gewerbsschulen herangebildet haben.

Die ganze geistige Entwicklung Bayerns geht zwar keinen Krebsgang, aber einen gewaltsam verzögerten Schneckengang, besonders in Betreff des Unterrichts. Unsere Schulen sind so eingerichtet, daß gute Köpfe eben so wenig weiter kommen können, als leichte.

Der Staat muß dafür sorgen, daß die sich zu Gewerbstreibenden heran bildende Jugend den nothwendigen Unterricht bekommen.

Der Staat muß dafür sorgen, er muß sich darum kümmern, daß es den Kindern seines Landes an keiner Gelegenheit fehle, sich zu tüchtigen Männern im Betreff ihres Gewerbes auszubilden. — Das Ausland und besonders das uns so nahe liegende Preußen überschwemmt uns jetzt mit seinen vorzüglich schönen Industrieprodukten, und wir haben ihnen, noch ehe unsere Industrie so weit war, mit der ihren in die Schranken zu treten, gutwillig die Gränzen unseres Landes geöffnet, und unsere Gewerbtreibenden, unsere Fabrik-Unternehmer sind mehr oder weniger ruinirt, oder werden es.

Man sehe, was thut Preußens Regierung für die Heranbildung tüchtiger Gewerbtreibenden, wie bereitwillig läßt sie vom Auslande Arbeiter oder Maschinen kommen, um im Lande die Gewerbtreibenden in Fertigkeiten zu unterrichten, die bisher nicht im Lande erreicht wurden.

Was für vollkommene Gewerbschulen haben mehrere unserer Nachbarstaaten? wie wird der Knabe schon auf Schulen durch vorbereitenden Unterricht in den ersten Anfängen der Naturwissenschaften vorbereitet zum spätern Fortschreiten an den Gewerbschulen? Was haben wir in Bayern an die Seite zu stellen? — Eine polytechnische Centralschule in München.

Digitized by Google

Der Name steht mit großen Buchstaben am ehemaligen Isar-Tyrolertheatergebäude, man übergenese sich, wie wenig geleistet wird.

Nürnberg, dessen Industrie sonst weltberühmt war, hat durch die Bemühungen seines Magistrats eine Gewerbsschule, aber man hat Professoren hingestellt, die Schüler zum Unterrichten bekommen, mit denen sie die schönste Zeit mit dem A B C ihrer Wissenschaft vertragen müssen, anstatt daß die Schüler schon so weit hinreichende Vorkenntnisse mitbringen sollten, daß sich der Lehrer nur auf der bereits betretenen Bahn weiter bewegen darf.

Augsburg hat einmal einen schönen Morgen gehabt durch die Bemühungen eines seiner ausgezeichnetsten Bürger, des als wissenschaftlicher und praktischer Techniker berühmten Doktor Dingler, aber leider ging diese Anstalt nur zu bald zu Grunde, weil niemand oder nur wenige, die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt einsehende Bürger etwas zur Beförderung der Sache erspriesliches beitrugen, und weder die Regierung noch der Magistrat beförderend, sondern fast hindernd eingriffen.

Wir brauchen in Bayern vor der Hand keine polytechnischen Hochschulen, keine großen Prachtgebäude mit blendenden Einrichtungen, sondern wir brauchen Schulen; denn wir haben rohe Steine zu bearbeiten. Der Lehrer an unsern Gewerbsschulen bekommt von den Elementarschulen beinahe noch ganz ununterrichtete junge Leute. Unsere Schulen und selbst die Gymnasien entlassen ihre Schüler in Betreff der Natur-Wissenschaften ununterrichtet.

Solchen so armselig mit Vorkenntnissen ausgestatteten Schülern thät der glanzvolle Katheder-vortrag eines hochgestellten, hochgelehrten Professors der Chemie oder Physik nichts, der Lehrer muß vom Katheder herabsteigen können, er muß seinem Schüler die Nothwendigkeit, den Nutzen seines erweiterten Wissens ans Herz legen, er muß ihm die Wissenschaft so einfach, so verständlich, so faßlich wie möglich, vortragen, daß es sie begreife und lieb gewinne, und ihn nicht durch gelehrte Floskeln abschrecken.

Diesen gelehrten Bombast begreift der ans Denken noch nicht gewöhnte Kopf nicht; er wird deßhalb muthlos und bald wie der ganz ohne Aufmerksamkeit vor dem vom Katheder herabsehenden Lehrer sitzen, — sogar schlafen. Häufige Beispiele geben uns selbst die Vorgänge in Auditorien auf Universitäten.

Wenn dagegen ein junger tüchtig unterrichteter Mann mit den gehörigen Mitteln zu chemischen oder physikalischen Experimenten, freundlich nach den Fähigkeiten seiner Schüler sich richtend, recht faßlich, durch passende Experimente das Behauptete beweisend, seine jungen Schüler belehrt, und ohne der Wissenschaft zu schaden, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden weiß, dann wird stets das Unterrichtszimmer belebt, und die Schüler werden stets mit wißbegieriger Aufmerksamkeit dem Vortrage eines ihrem Verstande es faßlich gehaltenen Lehrers folgen.

Ansichten dieser Art kosten einer Stadt keine 100000 fl. und nützen mehr, als wenn man einigen Staatspapierhandel treibenden Kaufleuten einen Palast baut, um eine Handelskasse auszuzeichnen, deren Geschäfte blühig den Wohlstand vieler Bürger ruiniren, und den Industrietreibenden Kapitalien entziehen, welche sicherer, wenn auch nicht schneller zur Wohlstandheit vieler Bürger beitragen, und viele hundert arbeitsame Bürger von dem vielleicht zu befürchtenden Hungertode retten würden.

Der ausgezeichnet verdienstvolle Geheimerath von Utzschneider, einer von den wenigen Männern in München, welche wissen, was eigentlich dem Lande noththut — mehr als alle lächerliche Freiheitsforderungen, hat der Kammer der Abgeordneten eine Zeit- und Zweckgemäße Ausarbeitung über die Einrichtung der Gewerbsschulen in Bayern vorgelegt — es ist wahrscheinlich ad acta gelegt, und liegt zum Unglücke der Landeskinder noch bis zum jüngsten Tage.

Wie schön und zweckmäßig ist der Vorschlag des Herrn von Utzschneider — Vorbereitungsschulen in den Kreishauptstädten zu errichten, und nur eine Gewerbsschule an einer passenden Stadt, welche zugleich die Vortheile eines starken Fabriksbetriebs verbindet, einzurichten! Wie sehr bewährt dieser ausgezeichnete Mann, daß er weiß, wo es fehlt, daß er eingesehen, in welchem Zustande die meisten Schüler höhern Anstalten übergeben werden.

Möchten die einzelnen Bürger und Gewerbtreibenden doch die Politik und Regierungskunst und das Urtheilen darüber denen Leuten überlassen, deren Fach es ist — und sich dafür mit eben dem Interesse für ihre Gewerbe, für die Ausbildung ihrer Söhne und Lehrlinge beschäftigen, mit dem sie sich, lächerlich genug, um die Einführung Polens, die Aufstände China's, oder das Schicksal des verwüderten griechischen Volkes, bekümmern.

Möchten doch reiche Bürger, — von ihrem Gelde lebende Particuliers, statt den geschäftlichen Handel mit Staatspapieren zu treiben, mit ihren Kapitalien gewerbtreibenden Bürgern unter die Arme greifen.

Möchten diese wenigen Zeilen Ministerien, Regierung und Magistrate aufmuntern, bevor der letzte Fabrikant verdorben, bevor der letzte Handwerksmann krasses den Hammer fallen läßt — noch etwas, und das recht bald, zum Besten der Industrie des schönen gesegneten Bayerlandes zu thun.

Der Nutzen, tüchtig unterrichtete Gewerbtreibende in den Mauern einer Stadt zu haben, ist so groß, daß, wenn die höchsten und hohen Behörden für diesen Gegenstand in ihrer Lethargie beharren sollten, die Bürger einer Stadt von circa 28,000 Einwohnern so viel auf den Altar des Glückes ihrer Nachkommen legen können, um wenigstens eine Vorbereitungsschule in ihrer Stadt zu errichten, damit, wenn ihre Söhne in das nächste Nachbarländchen kommen, sie doch wenigstens mit Nutzen die drei zur höhern Reife gediehenen Anstalten besuchen können.

Der verdiente Bürgerkrone und Diplome, der einer Stadt diese Wohlthat gäbe, — und den Magistraten, welche vielleicht nicht wissen, was vorbereitende Gewerbsschulen sind, belehrend an die Hand ginge.

Dieß wünscht recht bald seinem
Vaterlande — ein Bayer
J — — h.

Unterhaltungen.

55. Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Auch die Sanftmuth und der fromme Sinn Johanna's blieben nicht ohne Wirkung auf den von Natur guten Vater, und er fühlte, daß in ihm eine Veränderung vorgehe.

Digitized by Google

So schien Alles auf dem besten Wege zu gehen, und Johanna verschob es selbst, den Jüngling über ihr Anliegen zu Rathe zu ziehen. Da zerstörte eine unglückliche Begebenheit auf Einmal die Frucht von Johanna's Mühe. Henriette war ihrem Vorsatze gemäß und weil sie nicht für längere Zeit Erlaubniß hatte, schon nach wenigen Tagen in die Erziehungs-Anstalt zurückgekehrt. Beim Abschiede hatte ihr Johanna, weil sie es nicht ertragen konnte, daß ihr armer, zu liebevoller Vater selbst ihren entbehrlichen Wünschen so vieles Nothwendige aufopferte, ihr Lieblingsturteltäubchen, das sie sorgfältig von der Anstalt in die Heimath mitgenommen hatte, zur einstweiligen Aufbewahrung anvertraut. Das zahme Täubchen, das stets um Johanna zu seyn gewöhnt war, entkam auf dem Wege und flog zu ihrer Herrin zurück. Ueberrascht schrie Johanna auf, als sie eines Morgens, wie sie zu thun pflegte, ihr Frühstück, das in warmer Milch und Semmelschnitten bestand, im Freien vor der Hütte verzehrte, und plötzlich das Täubchen auf ihren Schultern saß. Sie hatte gegen ihren Vater vorgegeben, daß das kleine Thier ihr entflogen sey; jetzt aber in der Ueberraschung entschlüpften ihr Worte, welche die wahre Bewandniß der Sache nicht bezweifeln ließen, und welche auch von dem Vater, der in der Thüre der Hütte stand, nicht unbeachtet blieben. Tief verwundeten sie das väterliche Herz, und gerade dieses Zeichen der kindlichen Liebe, das Johanna durch die Aufopferung eines ihr so theuren Gegenstandes gegeben hatte, ließ ihren Vater das Elend doppelt empfinden, wodurch es veranlaßt worden war. Fast zu gleicher Zeit, als dieses sich zutrug, zerstörte ein Hagelwetter, das die kleinen Felder Alberts in der Nähe des Waldes verwüstete, die Hoffnung zur Ernte, und eröffneten der einsamen, dürftigen Familie die Aussicht auf noch größeren Mangel und Armuth. Mehr als je wurde die Stirn Alberts umwölkt, und keine der Bemühungen Johanna's reichte mehr hin, seinen Kummer zu zerstreuen. Sie sah sich genöthigt, ihren alten Entschluß wieder aufzunehmen und sich mit dem Jünglinge zu berathen, dessen milden Einfluß auf ihren Vater sie nicht verkannte. In dieser Absicht suchte sie ihn eines Abends in dem Gehölze; nahe bei der Hütte kam er ihr selbst entgegen. Sein Gesicht war verstört und seine Augen verriethen, daß er geweint habe. Er faßte sich aber, als er Johannen erblickte, und sagte mit gebrochener Stimme: „Es ist gut, daß ich Sie allein treffe; denn ich habe Ihnen etwas sehr Wichtiges zu sagen, ehe ich scheide." „Sie wollen uns also verlassen?" rief voll Bestürzung Johanna. „Es ist nicht mein Wille" erwiederte der Jüngling, „aber ich muß. Ein Bote von meinem sehr entfernt wohnenden Vater hat mir vor einer Stunde die Nachricht gebracht, daß dieser auf den Tod krank sey, und daß ich, wenn ich ihn noch einmal sehen wolle, mich sogleich auf den Weg zu machen habe." „Ihr entfernter Vater?" wiederholte Johanna, indem sie an dem Jünglinge immer mehr irre wurde; denn sie konnte es nicht begreifen, was ihn bewogen haben könne, den eigenen Vater zu verlassen, um in dieser Wildniß einen Ansenthalt zu suchen. Da sie aber die Thränen in den Augen des Jünglings allein der empfangenen traurigen Botschaft zuschrieb, versöhnte sie dieß wieder etwas mit ihm, und sie deckte ihm in einfachen Worten ihr herzliches Mitleiden und den Schmerz aus, womit sie ihn scheiden sehe. Der Jüngling hörte sie still und wehmüthig an, dann sagte er: „Glauben Sie mir, Johanna, der Schmerz über meine Trennung von Ihrem Hause in diesem Augenblicke überwiegt noch den über die Gefahr, die dem Leben meines Vaters droht. Es ist der härteste Augenblick meines Lebens; denn indem ich den letzten Rest Ihrer Ruhe zerstöre, muß ich Sie zugleich in diesem hilflosen Zustande verlassen." Johanna verstand ihn nicht, aber sie fühlte, daß er von Demjenigen reden wolle, was ihr so schwer auf dem Herzen lag, und erwartete bang den Ausgang des Gespräches. „Gott weiß es!" fuhr der Jüngling fort, „ich habe Alles angewandt, das Unglück von Ihnen abzuwenden, ehe Sie es noch in seinem vollen Maaße erkennen würden; der heutige Tag hat die Frucht aller meiner Bemühungen zerstört, und die Nothwendigkeit meiner Abreise erlaubt mir selbst nicht, Sie zu trösten. Ihr Vater, Johanna" — „O sprechen Sie," fiel Johanna rasch ein, „was wissen Sie von meinem Vater? Sie finden mich gefaßt auf Alles."

(Fortsetzung folgt.)

56. Eine Darstellung aus dem Leben Otto's von Wittelsbach.

(Zu dem Kupfer.)

Der Stamm der Schyren oder Wittelsbacher ist uns wohlbekannt. Seit Jahrhunderten blühte derselbe wunderbar kräftig im Innersten bayerischen Gebietes an der Ammer und Glan im Huosigau. Da war auf einem der Hügel die uralte Stammburg des Geschlechtes, welches den Gau verwaltete seit undenklichen Zeiten. Das Volk freute sich der Schyren und wußte viel von ihren Thaten. Denn alleyeit hatten diese zuerst das Schwert gezückt, wenn fremder Uebermuth dem Recht von Bayern Hohn gesprochen. Doch Kaiser Friedrich der Rothbärtige, indem er seinem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach das Herzogthum von Bayern erblehen gab, sah nicht den Glanz des Geschlechtes, sondern die Tugend des Mannes an. Otto war ein schöner Mann, gewandt, geistvoll, unternehmend, rasch zum Schwert, beharrlich im Verfahren. Darum wählte ihn Friedrich auf seinem ersten Zug gen Rom, daß er dem Heer das Banner vorträge. In des Helden Hand war es sicher und siegreich. Otto sah damals seines Freundes Haupt mit den lombardischen und römischen Kronen schmücken und öffnete ihm nachdem die Berner Kaufen an der Etsch zum Rückweg über das teientische Gebirg nach Deutschland. Denn die feindseligen Verenesen gedachten den Kaiser und sein Volk in große Noth zu bringen, wenn sie die Schluchten sperrten, wo der Weg sich eng zwischen dem reißenden Etschstrom und schroffen Bergwänden krümmte. Mit fünfhundert Reisgsknechten und Rittern hatte Aiberich, ein Edler der Stadt, die Höhen besetzt. Große Felsblöcke lagen bereit, Mann und Roß zu zerschmettern, die den Eingang berühren würden. Indem deutschen Ritter ward Harnisch und Pferd abgefordert. Solche Beeinträchtigung empörte den Kaiser, Otto rächte sie. Mit zweihundert kühnen Degen umging er die Felsenwand, erklommn zwischen unwegsamem Gestüft die Höhen, ließ das sieggewohnte Banner weh'n und tödtete die bestürzten Verenesen mit dem Schwert oder warf sie in den Abgrund. Alleyeit ward von da an der Wittelsbacher an des Kaisers Seit' erblickt, im Schlachtfeld und auf Tagen.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartsch.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Todesfälle.) In München Frau Therese Schollwäck, Gerichtshalterswittwe; Hr. Franz Will, Unterauffschläger v. Sindbach; Fr. Agathe Heitmaier, Klosterrichterswittwe v. Rath; Hr. Ant. Jaupzer, k. D. App. Ger. Sekretairs-Sohn; Fr. M. Moosmaier, pens. k. Hofsorganistens-Frau; Fr. Maria v. Ernestl, k. Hauptmannsgattin v. Regensburg; Hr. M. Paschgal, pens. k. Kammerportier; Kaspar Diesinger, Büreaudiener; Th. Dietben, Hausmeister von Mundenheim im Rheinkreise; Fr. Barb. v. Andlinger, k. Hofbanamtsverwaltersgattin; Hr. Dr. M. A. Becherer, Schulinspektor; K. Pellonj, Lithograph; Fr. R. Praneis, Aufschlägersgattin; zu Passau Frl. J. G. J. R. W. Kiefhaber, Rechnungsraths-Tochter; zu Fürth Hr. J. G. Sigmund, Kaufm. Sohn u. Land. d. Tbeol.; zu Nürnberg Hr. G. Röder, Gastgeber z. gold. Stern; zu Bernec Fr. Aug. von Schlichtegroll, geb. Rousseau, Direktors-Wittwe; zu Erlangen Hr. Med. Dr. Bayer; in Selb Fr. A. U. Kuhn, geb. Greiner, Landg. Actuarsgattin; in Bayreuth Fr. Sulzbacher, israelit. Gemeindevorsteherswittwe; in Straubing Hr. J. E. Fast, k. Appell. Ger. Sekretär.

(Erledigungen.) Das Physikat Königshofen. Die Gesuche sind, mit Zeugnissen belegt, bis zum 20. Juli bei d. k. Reg. des Unt. Mainkr. einzureichen. — Eine Rathsstelle beim Stadt-Gerichte in Fürth; ebenso eine in Nürnberg. Eine Advokatenstelle zu Bamberg.

(Kauf und Verkauf.) Eine Gerberei in einer grossen Stadt Bayerns ist zu verkaufen; das Nähere bei d. Exped. des b. Landboten. — Oefgleichen eine Schnittwaarenhandlung in einer Kreis-Stadt an der Gränze gegen Oestreich. D. M. bei d. Landbötin.

(Unterkommensgesuche.) Ein mit sehr guten Zeugnissen versehener absolvirter Chirurg wünscht als Provisor auf dem Lande angestellt zu werden. (Landbötin.)

II. Literärische Anzeigen.

Wer medizinische Inauguraldissertationen verkaufen oder austauschen will, beliebe sich in frankirten Briefen an die Redaktion dieses Blattes unter der Adresse X. H. K. zu wenden.

Vom 1. Juli an d. J. erscheint wöchentlich zweimal, und zwar öfters mit Beilagen, die

Neue konstitutionelle Kirchenzeitung, oder der Sions-Wächter. Eine Stimme aus der Zeit an das katholische Deutschland von einer Gesellschaft Katholiken.

Diese Zeitschrift, welche in den Ansichten über die Einrichtungen der katholischen Kirche und in den Anforderungen an die Mitglieder derselben vor Allem den Geist des Evangeliums zum Grunde legt, dann aber, was so sehr Noth thut, die Bedürfnisse der Zeit und die Bildungs-Stufe der Zeitgenossen zu berücksichtigen sich bemüht, wird sicherlich zu den Herzen aller wahren rechtgläubigen Christen, und vorzüglich jener dringen, die sich nur einer Entwickelung ihrer Kirche zuneigen, um so mehr, als diese Kirchenzeitung einen Ton zu behaupten suchen wird, in welchem sie nicht blos dem geistlichen und gelehrten Stande zusagen, sondern auch Katholiken jedes andern Verhältnisses eine unterhaltende, belehrende und erbauende Lektüre, allen Christen aber, welche an dem sittlich-religiösen Zustande der Katholiken Theil nehmen, eine Uebersicht der Ereignisse und das Urtheil gebildeter und freimüthiger Katholiken über die bedeutendsten Zeitfragen gewähren dürfte.

Den Abnehmern und Lesern der religiösen Zeitschrift Sion (bei C. Kollmann dahier) muß dieser Sions-Wächter besonders eine sehr erwünschte Erscheinung seyn, und jeder, der den Sion liest, wird auch gewiß mit Vergnügen nach dem Sions-Wächter greifen, und auch gerne dessen Stimme hören, indem er sich nur hiedurch den Sion ergänzt, und auch erst dann ein Ganzes erhält.

In Berücksichtigung dessen habe ich die Einrichtung getroffen, daß diese Kirchenzeitung oder Sions-Wächter, welcher wöchentlich zweimal (Sonntag und Mittwoch) erscheint, sowohl bei mir blattweise, zu 2 kr. das Blatt, als auch zu 15 kr. monatlich zu beziehen ist. Die Versendung auswärts und im Buchhandel hat die J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung dahier zu übernehmen die Gefälligkeit, bei welcher monatliche Hefte in Umschlag broch. zu 15 kr. od. 4 gr. sächs. zu haben sind. Schon sind die ersten 12 Blätter erschienen, und es ist auch jetzt schon dieses Unternehmen für alle Auslagen hiebei hinlänglich gesichert, und somit kann ihr einen sichern Fortbestand dieser Zeitschrift gebürgt werden.

Augsburg, den 22. Juni 1832.

J. M. Hillenbrand'sche Buchdruckerei in der Wintergasse L. A. Nr. 64.

Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halbjahre, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen; jedoch verbunden mit der „schönen Welt", unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

(Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.)

Statt drei Blättern wöchentlich werden künftig nur zwei, nämlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druck-Velin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schön colorirten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, geliefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheitskunde und Stammbuchaufsätzen, auch die neuesten Modenachrichten regelmäßig enthalten wird, die verehrlichen Leser, um den beispiellos wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr., jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 colorirten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Modezeitungen zugleich ersetzt, und außerdem eine sehr mannigfaltige Unterhaltungslektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonniren kann, und dafür 8 bis 10 Modebilder mit Text erhält.

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fugger'schen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Otto I. von Wittelsbach überrumpelt die Veroneser Klause.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 52. den 30. Juni 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Ankündigung.

Mit dem 1. Juli beginnt das zweite halbjährige Abonnement dieser Blätter. Die große Zahl der im verflossenen Halbjahre neu hinzugetretenen Abnehmer sowohl als Mitarbeiter läßt hoffen, daß der Nationalkorrespondent seine Bestimmung, ein allgemeiner Sprechsaal des bayerischen Volkes und ein allgemeines Unterhaltungsblatt für alle Stände zu werden, im nächsten Halbjahre in noch höherm Grade erreichen werde. Die Redaktion wird fortfahren, in der Auswahl der mitzutheilenden Aufsätze alle Classen der Leser zu berücksichtigen, und Belehrung mit Unterhaltung abwechseln zu lassen. Insbesondere liegen bereits einige sehr interessante Originalerzählungen von dem Verfasser „Rupert des Heiligen" und „des Kästchens" zum Abdrucke bereit, die den Lesern gewiß willkommen seyn werden. Durch Unparteilichkeit, Verschwiegenheit, schleunige Aufnahme und richtigen Abdruck der eingesandten Aufsätze wird man künftig wie bisher allen billigen Anforderungen der Herrn Mitarbeiter und Einsender entsprechen, und ersucht daher um ihre fernere gefällige Mitwirkung. Einige Einsendungen, die wir zurückweisen mußten, veranlassen uns jedoch zu der wiederholten Erklärung, daß Persönlichkeiten und Ausbrüchen roher Leidenschaft die Spalten des Nationalkorrespondenten niemals geöffnet werden. Nur mit der Sache, nicht mit Personen hat es die freie, aber nicht mißbrauchte Presse zu thun. — Der Preis des bayer. Nationalkorrespondenten, sowie die ganze Einrichtung desselben, bleibt unverändert. Da die Post nur jenen Abonnenten die im Juli erscheinenden Blätter liefert, welche das Abonnement für das zweite Halbjahr erneuen, so ersucht man, dieses zur Vermeidung verspäteter Lieferung ungesäumt zu thun. In den ersten Tagen des Julius werden auch die ersten 8 Hefte des „Kampfes des polnischen Volkes" an die verehrlichen Abonnenten des Nat. Korrespondenten, welche das Abonnement für das zweite Halbjahr erneuert haben, und also den ganzen Jahrgang abnehmen, versendet werden, und folgen die übrigen 4 Hefte binnen wenigen Wochen. — Bei dem großen Leserkreise des Nat. Korrespondenten und der ungemein geringen Insertionsgebühr, sowie endlich der Pünktlichkeit der Aufnahme und des Abdrucks empfehlen wir unser Blatt zur Einrückung von Bekanntmachungen aller Art um so mehr, als bereits die meisten königl. Landgerichte und viele Buchhandlungen sich desselben zu diesem Zwecke bedienen.

Die Redaktion und Verlagshandlung.

Mittheilungen.

77. Ueber die Getreidetheuerung.

Wenn in einem Lande es an Arbeit und Verdienst fehlt, dann machen hohe Getreidepreise auf die mittellose und niedere Klasse des Volkes einen großen Eindruck. Theures Brot und theures Bier, als die vorzüglichsten Nahrungsmittel, können von derselben nicht in dem gewohnten Maaße genossen werden, und die da ohnedem gedrückten Familien müssen sich, leider, einen Abbruch des dringensten aller Bedürfnisse gefallen lassen; oder sich anderen Entbehrungen unterwerfen.

Ungeachtet solcher Verhältnisse, hat die Erfahrung seit Jahrhunderten in Bayern gezeigt, daß bei hohem Getreide-Preise der Verkehr mit Getreide auf keine Weise beschränkt werden soll. Selbst die Ausfuhr darf nicht gehemmt werden. Warum die Getreideausfuhr hemmen? es kam ja, was geschichtlich bekannt ist, in Bayern nie zu einer Hungersnoth, sondern stets nur, wie in den berüchtigtsten Nothjahren, zu hohen Preisen. Die höchsten Preise erlebte man $18^{16}/_{17}$ und $18^{17}/_{18}$, mit welchen keine anderen Epochen verglichen werden können.

Weil Bayern von jeher mehr Getreide hervorbrachte, als es selbst verzehrte, so folgt, daß auch von der ältesten bis zur gegenwärtigen Zeit eine Ausfuhr Statt hatte. In dieser Hinsicht wurde stets mit den angränzenden Ländern ein Verkehr gepflogen, dessen Erhaltung wünschenswerth ist, mithin geschützt werden muß. Nicht allein finden wir eine Sicherheit gegen wirkliche Hungersnoth, weil in unserm Vaterlande über den eigenen Bedarf Getreide gebaut wird, sondern auch in den beständigen Vorräthen von Getreide in den Händen der Staatsregierungen, so daß man immer auf Nachhilfe von Seite derselben zählen kann. So lange die Staatsregierung umsichtig mit ihren Vorräthen umgeht, haben wir nicht leicht ein Ereigniß, welches es sey, zu fürchten.

Sind die Getreidepreise auf einer gewissen Höhe, wobei der Landbebauer einen anfehnlichen Gewinn hat, und bringt die Ausfuhr den Ackerbautreibenden eine Einnahme, welche diese für die allzuniedern Preise vorhergehender Jahre entschädiget, so kommt zugleich eine bedeutendere Summe Geldes in das Land zum allgemeinen Besten.

Die Agrikultur kann sich in einem Lande allein heben, und eine größere Vollkommenheit erreichen, in so fern der Produzent des Absatzes von seinem Getreide, zu denjenigen

Digitized by Google

Preisen, sicher ist, welche ihm ein gutes Auskommen gewähren. Von diesem Grundsatze ausgehend, hat die englische Regierung frühzeitig die Korneinfuhr beschränkt; und diese ist nur in dem Fall erlaubt, wenn die Getreidepreise eine gewisse Höhe erreichen, wodurch geschlossen werden kann, daß die Ernte für den vaterländischen Bedarf nicht ausreicht. Erst dann, wenn der Quarter Weizen 48 fl. — unseres Geldes ein enormer Preis — gilt, kann in Großbritannien fremdes Getreide eingeführt werden.

Frankreich ging in umgekehrtem Sinne von einem ähnlichen Grundsatze aus. Dieses Königreich produzirt in den fruchtbarsten Jahren kaum so viel, als es selbsten bedarf; folglich ist die Ausfuhr nur bei niedrigen Preisen gegen Zoll zugegeben. Frankreich als Englands Rival hinsichtlich der Gewerbserzeugnisse beabsichtiget, einen mittlern Brotpreis zu erhalten, damit der Arbeitslohn keiner allzu hohen Steigerung unterworfen werde, und damit die Concurrenz der Gewerbs-Erzeugnisse mit dem Auslande sich erhalte.

In Bayern kann man weder dem einen noch dem andern System beipflichten, weil unsere Verhältnisse mit denen von Frankreich und England keinen Vergleich aushalten. Wir müssen die Gelegenheit nie versäumen, wodurch Geld aus dem Ausland eingeführt werden kann. Es ist ohnedem zu bedauren, wenn die Getreidepreise in den Nachbarstaaten nieder stehen, und unseren Ackerbautreibenden Mitbürgern keinen oder kümmerlichen Vortheil gewähren. Zu bedauern ist es, daß aus den getreiderreichen Gegenden unseres Bayerlandes keine Verbindungsstraßen zum leichtern und wohlfeilern Transport in die Nachbarländer bestehen, als Kanäle, Eisenbahnen ꝛc.; dadurch könnte der Verkehr mit denselben bedeutender werden. Ein Hauptmittel, der Agrikultur aufzuhelfen.

Ich komme nun zu den Verhältnissen des Ackerbaues mit den Gewerben. Wenn ein Land seinen Reichthum auf den Ackerbau und die Getreideausfuhr begründen will, kommt es mir vor, als wolle man den Satz aufstellen: der Landmann bildet die Grundfeste des Staates; aus seinem Gewinn sollen die Ausgaben bestritten werden, von ihm sich die Gewerbtreibenden ernähren.

Aus diesem Satze würde folgen, daß, wenn die Getreidepreise nieder stehen, alle andere Klassen im Bürgerstande leiden, die Gewerbe stecken, und eine allgemeine Klage durch das ganze Land ertönen müsse. Und wer mag läugnen, daß wir in wohlfeilen Jahren dergleichen Klagen überall vernehmen.

Ich lebe der festen Ueberzeugung, kein Land sey wohlhabender als dasjenige, welches sein eigenes Getreide verzehrt; daß da, wo die Gewerbe blühen, und in dieser Hinsicht eine große Unabhängigkeit vom Auslande bestehet, auch der Ackerbau eine vollkommenere Stufe erreicht hat. In solchen Ländern hat der Grundbesitz keinen schwankenden, sondern einen sichern Werth. Der Landmann wohnt dann nicht unter Strohdächern, in Häusern von Holz und Lehmwänden aufgeführt, sondern in ordentlich gebauten reinlichen Häusern, und erfreut sich zugleich eines schönen und reichen Viehstandes.

Brabant, Flandern und das Jülicherland könnten als Beispiele aufgeführt werden.

Es ergibt sich aus all' dem Gesagten, wie unendlich wohlthätig die Hemmung des Eindringens fremder Fabrikate auf die Agrikultur wirkt und wirken muß. Dieses Prinzip wird von Rußland und den nordamerikanischen Staaten längst anerkannt. Findet unsre ackerbautreibende Klasse bessern Absatz für seine Produkte im Königreiche selbst, dann wird sie mehr auf die Viehzucht verwenden können; die Dreifelderwirthschaft vor und nach aufgeben, die Hervorbringung an Getreide in der Quantität des Getreides gesteigert, und deßwegen die Ausfuhr durchaus nicht gemindert werden.

Gegenwärtige Bemerkungen fließen aus der Brust eines Bayers, der seinem Vaterlande redlich zugethan ist; und er hofft, sie finden bei allen patriotischen Bayern Anerkennung.

Ein Jeder kann sich daraus entnehmen, in wie fern die Zollvereinigung mit Würtemberg und andern Staaten nützlich oder höchst schädlich ist. — y.

78. Gemeinnützige Vereine und Institute des Auslandes.

Die Rostocker Versorgungstontine macht es jedem, der eine oder mehre Aktien in derselben nimmt, möglich, sich eine sorgenfreie Aussicht, im höhern Alter Ruhe und das Glück seiner Familie zu sichern. Kinder sowohl als ältere Personen können daran Theil nehmen, und man bezahlt dafür jährlich 24, 30, 80, 40 oder 50 Mark neue $^{2}/_{3}$ bei einem Alter bis 11, 24, 35, 47 und 60 Jahren, 25, 20, 20, 15 und 10 Jahre nach der Reihe, hat dabei schon die Aussicht, in der Reihe dieser Jahre eine jährliche Rente bis 100 Mark, oder eine Prämie von 1000 Mark zu beziehen, welche Rente nach Ablauf der obigen Zeit bis zu 2000 Mark anwächst, und wenn die Vorsehung im mit langem Leben begünstiget, hat er die Aussicht, seinen Erben ein nahmhaftes Capital zu hinterlassen, da die letzt lebenden 8, 9, 9, 6 und 5 Interessenten sich in das ganze Kapital ihrer Klasse theilen. Das Institut hat in der Nähe und Ferne schon solche Theilnahme gefunden, daß für die erste und zweite Klasse allein schon ein Capital von 60,000 Mark neue $^{2}/_{3}$ auf erste Hypotheken belegt ist, und da die erste und zweite Klasse schon im vorigen Jahre mit 90 Leibrenten und zwei Prämien gezogen, so wird man mit den übrigen Klassen für das Alter von 55 bis 60 Jahren auch bald dazu schreiten. — So bilden sich in allen Gegenden Deutschlands zeitgemäße Versicherungsanstalten, nur in Bayern allein wird nichts dergleichen unternommen, und man zieht es vor, den fremden Anstalten beizutreten, und das wenige noch in Circulation befindliche Geld vollends aus dem Lande zu schicken. So fehlt es uns überall an Spekulations-, an Unternehmungsgeist, und darum vorzüglich bleiben wir hinter den Nachbarstaaten zurück. Vielleicht wäre es möglich, eine solche Versicherungsanstalt zugleich mit einer Creditanstalt für die Gutsbesitzer zu errichten, und die Kapitalien der ersteren in letztere anzulegen; aber freilich müßten die beiden Anstalten unter der Protektion und der Garantie der Staatsregierung gebildet werden.

Gewerbe und Handel.

79. Rosensyrup.

Man nehme zwei Pfund frische Rosen ohne Kelch und vier Pfund gestoßenen Zucker, thue dies zusammen in einen steinernen Krug, und stelle es an einen kühlen Ort, fügt, wenn sich der Zucker aufgelöst hat, vier Litres guten Branntwein, den man vorher mit 48 Gran Cochenille und 48 Gran Alaun gefärbt hat, hinzu, mische Alles durcheinander und filtrire es.

Digitized by Google

10. Mittel, die Farben aufzufrischen.

Jedes Verfahren, wodurch man Flecke aus Zeuchen macht, verdirbt auch die Farbe. Ist der Fleck verschwunden, so tauche man Baumwolle in Alkali und reibe den entfärbten Theil sanft damit, aber mit jedem Baumwollenstückchen nur zweimal, und durch dieses einfache Mittel werden die Farben ihre frühere Lebhaftigkeit wieder erhalten.

Unterhaltungen.

57. Ludwig von Bayern und Friedrich von Oestreich.

(Zu dem Kupfer.)

Am Hofe der Habsburger, wo Anstand und adelsche Sitte herrschten, wurde Ludwig der Bayer erzogen. Da, in Gesellschaft mit seinen jungen Vettern, war Ludwig ihrer Spiele und Unterweisungen wetteifernder Theilnehmer; da schloß er besonders mit Friedrich, dem Sohne Herzog Albrechts, einem lieblichen Knaben, jene Freundschaft, welche seinem Leben den größten Ruhm und Schmerz gebracht. Denn als später die Ritterschaft Umrieihe unternahm, und auch Friedrich darein verwickelte, eilte Ludwig gen Landau, um den Freund seiner Jugend in freundlicher Berdung von den Entwürfen der Mißvergnügten zu trennen. Der schöne Friedrich aber widerstand. Darüber geriethen die Fürsten zu harten Worten. Ludwig vergaß, im Gefühl der Unbilligkeit, der alten Liebe, und fuhr mit der Hand zum Dolch. Die Anwesenden traten dazwischen. Friedrich wandt' ihm den Rücken, und murmelte zwischen den Zähnen, daß er ihn wohl von Haus und Land treiben und es vor seinen Augen besitzen wolle. Damit verließ er die Burg zu Landau, eilt hinauf gen Schwabenland, und erzählte seinem Bruder Leopold, wie Ludwig ihm gethan. Leopold, ein kriegerischer Jüngling, schwur in erster Glurh, die Schmach mit des Bayern Untergang zu tilgen. Es kam zum Kriege, und Friedrichs Heere erlitten eine Niederlage. Dieß machte Friedrich noch unwilliger, aber er trachtete in diesen Augenblicken schon höhern Dingen nach, und fürchtete minder Ludwigs Waffen, als dessen Ruhm, der von dem Wahlplatz Deutschland durchflog. Von Welschland nämlich war Nachricht vom Tode Kaiser Heinrichs des Siebenten gekommen. Alle Fürsten richteten das Auge auf die verwaiste Krone, am begierigsten Herzog Friedrich, um sie wieder an Habsburg zu bringen. Er verzieh Ludwigen den Sieg, damit er den Mann versöhn' und gewinne, der ihm jetzt der furchtbarste werden konnte, trug eifrig Frieden an und mündliche Unterredung. Ludwig war bereitwillig. Friedrich gewann das Herz des Jugendfreundes vollkommen zurück; ganz hatt' er es nie verloren. Sie waren zu Salzburg, wie weiland in Wien, die harmlosen Gespielen und Brüder, vergaßen des vergangenen Bösen, und schliefen des Nachts, wie in den Kindertagen, wieder beisammen in gleichem Bett. Da ward zu traulicher Stunde Manches besprochen, was fremde Ohren nicht hören sollten; auch das Reich und die Kaiserkrone. Der schöne Friedrich lauschte, ob dem Freunde danach gelüste? Dieser aber, in reiner Bescheidenheit, hielt sich solcher Hoheit unwürdig; meinte, der edlere Friedrich sey werther, und verhieß brüderlichen Beistand dazu. Anders aber urtheilten die meisten Fürsten des Reichs. Die Wünsche Deutschlands wandten sich dem glücklichen Sohn der edeln Schwen zu. Vergebens ward Friedrich; nur wenige sprachen für ihn. Ludwig lebte unbekümmert seinem Hauswesen. Da erschienen in München die Machtboten von der Mehrheit zu Frankfurt versammelter Churfürsten. Sie trugen ihm den Thron des Reichs an. Ludwig hörte sie mit Bestürzung, und erklärte Friedrich für würdiger. Die Abgeordneten erstaunten. Keiner schien ihnen der ersten Krone der Welt würdiger, als der sie so edel verachten konnte. Darum drangen sie in ihn. Lange ward unterhandelt. Ludwig, überzeugt, die Ruhe seiner Tage sey unwiderbringlich verloren, folgte einem Schicksal, das er nicht den Stolz gehabt zu fodern, aber dem auszuweichen er auch nicht die Feigheit besaß. Friedrich mit seinem Anhang begann den Bürgerkrieg, und die Macht ihrer Verbändgnisse stellte die Jugendfreunde von Neuem einander feindselig gegenüber. Mit allen seinen Schaaren eilte des Gegenkönigs kriegerischer Bruder Leopold herbei. Bei Ampfing nach sieben Jahren wurde endlich der Krieg entschieden. Friedrichs Schaaren wichen, aber wie alles wankt' und wich, stand noch der schöne Friedrich unerschüttert im Getümmel. Geströdet fiel sein Roß, da wurde er gefangen. Ludwig, als er ihn erblickte, begrüßt' ihn holdselig ohne Uebermuth und sprach: Es freut mich, Oheim, euch zu sehen. Aber Friedrich, vom Schicksal gebeugt, heftete die Augen betrübt an den Boden. Er ward nach Trausnitz abgeführt. Er blieb, doch war nicht mehr, der Schöne; ließ Bart und Haupthaare wachsen, und schnitte Pfeile, die Stunden zu verkürzen. Da trat Gottfried, Abt der Karthäuse zu Mauerbach, des gefangenen Friedrichs Beichtiger, vor Ludwig und redete zur Versöhnung. In des Winters letzten Tagen ritt Ludwig mit seinen Edeln zur Trausnitz. Hocherschrocken empfing ihn der Gefangene; aber des Königs Milde stillte seine Sorge. Großmuth und Dankbarkeit schlossen den Bund. Friedrich ohne Lösegeld ward frei. Er aber entsagte der Reichskrone; Oestreichs Fürsten sollten, was sie dem Reich entrissen, zurückstellen. Das verhieß Herzog Friedrich, und zur Bekräftigung der Sühne, zugleich seiner Tochter Elisabeth Hand dem Sohne Ludwigs, Stephan; könn' er sein gegebenes Wort nicht erfüllen, weil er aus freien Stücken in das Gefängniß zurückgekehrt. Friedrich beschwor feierlich die Urkunde der Versöhnung mit Ludwig. In der Kirche, wo der Abt vom Mauerbach das Hochamt beging, nahmen beide aus seiner Hand am Altare den geweihten Leib. Da, tiefbewegt, fielen sie sich um den Hals und küssten einander vor allem Volk. Die Welt erstaunte. Friedrich hielt treu und deutsch am redlich gegebenen Wort, sandte seine Tochter Elisabeth zur Verlobung nach München, that in offnen Briefen auf des Reiches Ihren Verzicht und mahnte Leopold zum Frieden. Und da er seine Mühen eitel sah, kam er nach vier Monden wieder zum Könige gen München, wie er gelobet, sein Gefangener zu seyn. Herzlich empfing Ludwig den edeln Jugendfreund, und theilte fortan Tisch und Bett mit ihm. Und als der König nach Brandenburg gegen die litthauischen Heiden zog, vertraute er dem treuen Freunde Gemahlin, Kinder und die Pflege des ganzen Herzogthums.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Erledigungen.) Eine Chirurgenstelle zu Neustadt an der Donau, k. Ldg. Abensberg. — Eine Sekretärstelle bei dem kgl. Appellationsgerichte für den Unterdonaukreis. Die Gesuche sind binnen 4 Wochen beim betreffenden Appellationsgerichte einzureichen. — Eine Rathsstelle beim kgl. Kreis- und Stadtgerichte zu Regensburg. Die Gesuche sind binnen 4 Wochen vom 19. Juni an gerechnet bei dem betreffenden Appellationsgerichte einzureichen.

(Unterkommensgesuche.) Ein absolvirter und geprüfter Rechtskandidat, mit den besten Zeugnissen über dreijährige Praxis, wünscht in Bälde bei einem Gerichte gegen Honorar eine ihm entsprechende Beschäftigung. (Landdote.) — Ein Mann von den besten Jahren und Kenntnissen erbietet sich, auch mit hinlänglicher Kaution, zur Besorgung eines Verwaltungsamtes. (Landbötin.) — Ein sowohl in landgerichtlichen als auch rentamtlichen Amtsgeschäften erfahrenes und mit den besten Zeugnissen versehenes Individuum wünscht seine dermalige Stelle zu ändern. Frankirte Briefe besorgt die Exp. vom Intelligenzblatte des U. M. Kreises. — Bei einem königlichen Rent-Amte wird ein mit guten Zeugnissen versehener Oberschreiber gesucht. Wo? sagt die Exped. vom Intelligenzblatte des U. M. Kreises.

(Todesfälle.) Zu Ingolstadt Hr. J. J. Ostermaier, Erdenbiktiner und Freirichter. Pfarrer v. Sinzing b. Regensburg. In München Peter Mayer, pens. kgl. Leibdiener. Zu Nürnberg Frau A. E. Baier, Stadtpfarrers-Wittwe. Zu Wunsiedel Frau C. Meser, geb. v. Schmidt, k. b. Forstmeisters-Gattin. Zu Baireuth die Gattin des kgl. Landgerichtsregistrators Drechsel. Zu München Ros. Beauneis, Aufschlägers-Frau v. Horn in Oestreich. Hr. K. Pellour, k. Sekretärssohn und Lithograph. Zu Regensburg Hr. M. Wirth, pens. Lieutenant. Zu Mindelheim Hr. Gregor Zindt, resignirter Pfarrer und pens. Conventual. Zu Amberg Hr. Martin Prechtl, Abt des aufgelösten Klosters Mühlfeld.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Margaretha Reiß geborne Vogel von Birk und ihr Ehemann Johann Reiß, Bauer daselbst, haben nach der gerichtlichen Erklärung vom heutigen Tage die im Ehevertrage vom 20. Juni 1818 und bestätiget am 17. Februar 1819 eingesetzte Gütergemeinschaft aufgehoben.

Ferner hat Johann Reiß sich freiwillig als Verschwender der Curatel unterworfen und seiner Ehefrau das ganze Anwesen überlassen, und zwar gegen Uebernahme der bisherigen Schulden.

Für den Johann Reiß wurde Johann Weigel, Dikletiks-Vorstand zu Unterschwarzach, als Curator verpflichtet.

Die Margaretha Reiß geborne Vogel haftet nun für keine Schuld ihres Ehemannes Johann Reiß mehr, welches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Schnaitenwaid, den 1. Mai 1832.

Königl. Bayer. Landgericht Pegnitz.

Ertl, Landrichter.

Weikerd.

III. Literärische Anzeigen.

In J. A. Schiessers Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Geist der alten Weisen Griechenlands und Roms, der Religions-, Staats- und Lebensansichten, Denksprüche und Sittenregeln der berühmtesten Griechen und Römer, aus ihren Werken gezogen und mit kurzen Biographien der Schriftsteller versehen von Dr. J. D. C. Brugger, Professor am großherzoglich badischen Gymnasium in Freiburg, in 50 Lieferungen und mit 50 Kupfern aus der griechischen und römischen Geschichte sammt Erklärung desselben nebst 1 Titel-Kupfer.

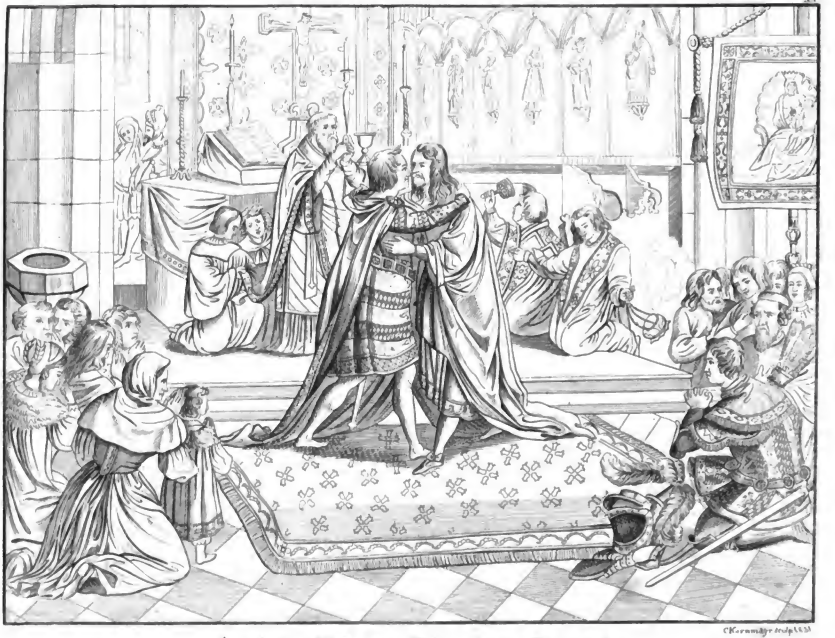
Jeder Gebildete, der sich auf den Standpunkt schwingen will, welchen die rasch vorwärts schreitende Zeit jetzt gebieterisch fodert, wird sich nicht nur um die Gegenwart bekümmern, sondern zur richtigen Auffassung und Beurtheilung derselben auch einen forschenden Blick in die Vergangenheit werfen. Vorzüglich jetzt, da überall die höchsten Interessen der Völker zur Sprache kommen, da es sich nicht nur um Ansichten über Staats-Verfassung, über Religion und Freiheit, sondern auch um Begründung, Befestigung und Erhaltung der Ruhe und Wohlfahrt ganzer Nationen handelt — vorzüglich jetzt in diesem ernsten Zeit-Punkte muß es für Jeden, dem die Entwicklung, Vervollkommnung und Verwirklichung der höchsten Ideen des menschlichen Geistes kein leerer Schall ist, höchst interessant seyn, zu erfahren, welche Vorstellungen und Ansichten die weisesten Männer des gebildeten Alterthums unter den Griechen und Römern über diese Gegenstände hatten. Um diese Ideen und Aussprüche der geistreichsten und edelsinnigsten Männer des Alterthums mehr unter dem gebildeten Publikum zu verbreiten, und ihnen allenthalben Eingang zu verschaffen, hat die Verlagshandlung die Herausgabe dieses Buches, welches für Gebildete aller Stände geschrieben ist, unternommen:

Um die Abnahme zu erleichtern, wird dieses Werk Lieferungsweise, alle Monate 4 Lieferungen, um den äußerst billigen Subscriptionspreis: die Lieferung mit 1 Kupfer zu 3 kr. od. 1 gr. sächs. erscheinen, so daß das Ganze zu 50 Lieferungen mit 51 Kupfern nur auf 2 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 6 gr. zu stehen kommt. Dieser beispiellos niedere Preis und zugleich die Schönheit und Richtigkeit der Kupfer, welche von dem berühmten Pinelli gezeichnet sind, läßt die Verlagshandlung eine allgemeine Theilnahme um so mehr hoffen, da bisher noch nichts Aehnliches dieser Art erschienen ist. Subscribentensammler erhalten bei Abnahme von 6 Exemplars das 7te frei. Briefe und Gelder werden franko erwartet. (Schon sind die ersten 24 Lieferungen erschienen.)

Vorzeit und Gegenwart, wovon der erste Jahrgang mit 52 biblischen Darstellungen aus der Geschichte der Römer schon erschienen und 2 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite vom neuen Jahre 1832 an in 52 wöchentlichen Lieferungen erschient, wovon jede Lieferung mit 1 Kupfer nur 3 kr. oder 1 gr. kostet. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Isaacschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google



Ludwig der Baier und Friedrich von Oestreich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 53. den 4. Juli 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

23. Ueber die Erziehung.

Der menschliche Geist ist unerschöpflich; er betrachtet daher alle Seiten und Zweige des Lebens, und unterwirft sie einer strengen Beurtheilung, er findet die Regeln auf, nach welchen jede derselben zu behandeln ist, und ordnet sie in ihrem Zusammenhange; allein dazu bedarf es, daß er zuvor sich selbst erkannt und alle seine verschiedenartigen Fähigkeiten so ausgebildet habe, daß er durch ihre vereinte Anwendung in den Stand gesetzt werde, seinen Stoff einzusehen und zu durchdringen. Dieß ist die Gelehrsamkeit. Es gibt aber eine Menge Seiten und Zweige des Lebens, die, obgleich sie nicht weniger klug und strenge behandelt werden wollen, als die übrigen, doch nur bei den Allerwenigsten die Voraussetzung einer Gelehrsamkeit zulassen. Ja, wir sind oft schon genöthigt, in einem Kreise zu handeln, dessen Wesen uns noch fast fremd ist, und zu dessen reiflicher Ueberlegung und Durchdenkung keine Zeit uns gelassen ist. Da hilft die Natur durch Triebe nach, die uns nicht selten fähig machen, durch ihre sichere Leitung wenigstens die nothwendigste Gelehrsamkeit zu ersetzen, ohne uns jedoch dadurch von der Pflicht zu befreien, in freieren Augenblicken auch die Vernunft zur bessern Erreichung unseres Zieles zu gebrauchen. Die Vernunft knüpft dann ihre Grundsätze an Das an, was uns durch den Trieb bereits klar geworden ist. So ist es bei der Erziehung. Die Erziehung ist ein allgemeines Bedürfniß auf der ganzen Erde, sie ist das wichtigste Geschäft, das ein Mensch vorzunehmen haben kann, sie ist so umfassend und zugleich so innig mit dem Geistigen verbunden, daß Millionen Bücher nicht hinreichen können, die Wesen zu erschöpfen, und dennoch hat die göttliche Weisheit den Augenblick, wo wir selbst wenigstens die unmittelbarste Erziehung entbehren können, ganz nahe mit demjenigen verbunden, wo wir selbst anfangen sollen, Andere zu erziehen. Die Erziehung ist eigentlich wie die Sache eines Einzelnen, das ganze Leben eines jeden Menschen ist seine Erziehung, und es muß ein recht verdorbener Mensch seyn, welcher nicht noch im letzten Augenblicke, und gerade da am Stärksten, empfindet, daß Alles, was auf dieser Erde um ihn war oder ihm begegnete, nur dazu dienen sollte, ihn für ein besseres Leben zu erziehen. Wäre es nicht so, wäre die Erziehung der Einzelnen den Einzelnen überlassen, so würde selbst alle Kraft und alle Gelehrsamkeit nicht hinreichen, dem Menschen eine würdige Erziehung zu geben. Dieß gibt uns einen Wink über das Wesen der im engern Sinne sogenannten Erziehung, der Erziehung, welche der Mensch auf den Menschen überträgt, und die nur das Unterstützungsmittel ist für die eigentliche Erziehung. Nur dadurch wird es möglich, daß wir Andere zu erziehen vermögen, während wir selbst erst dem Bedürfnisse der unmittelbaren Erziehung entboben sind, wir befördern nur oder hemmen ihre eigentliche Erziehung, die sie, auch wenn ihnen der Erzieher fehlte, nicht entbehren würden. Bedeutend sind aber außer den dunkeln Ahnungen und Gefühlen, die uns unbewußt leiten, und deren Gott nicht wenige in uns gelegt hat, auch die helleren Andeutungen und Ihren, die die Natur uns zu dem Geschäfte der Erziehung gleichsam schon im Anfange mit auf den Weg gibt, und durch die wir auf einen Standpunkt gestellt werden, von welchem aus wir leicht die tiefer liegenden Unterweisungen der Vernunft zu unserem Zwecke zu benützen vermögen. Den sichersten Führer gibt uns die Natur gewiß durch die Liebe. Indem sie das Geschäft der Erziehung der mütterlichen und väterlichen Liebe vertraut, erkennt sie selbst an, daß in der Liebe die sicherste Quelle einer guten Erziehung, der Grund aller künftigen, andermeitigen Erziehung gelegt ist. Das Erste aber, was die Liebe gibt, ist Liebe, die Liebe gibt zunächst sich selbst. Dadurch zeigt die Natur uns, daß Liebe zugleich das Erste und Nothwendigste ist, wermit die Erziehung beginne; die Liebe ist durch das ganze Leben verbreitet, und sie begleitet überall den Menschen, aber es muß eine besonders heilige Liebe seyn, die den Menschen bei seinem Eintritte in das Leben empfängt, die ihn erzieht für jede andere Liebe, ja selbst für die Liebe Gottes, und die zum letzten Hauche nicht mehr von ihm läßt. Sie ist eine Liebe ohne allen Eigennutz; die Mutter, die das Kind mit Schmerzen in ihrem Arm empfängt, die tausend Leiden, tausend Thränen vor sich sieht, die dieses ihr als Jüngling oder Jungfrau zur Seite steht, sie achtet alle Thränen, alle Schmerzen nicht, sie opfert alle ihre Freuden um des Kindes willen und liebt es dann noch, wenn der Undank ihre Liebe lohnt. Doch wird dieses bei einer guten Erziehung recht selten der Fall seyn; die Liebe, die aus dem Herzen der Mutter, des Vaters kömmt, geht in das Herz des Kindes über, das dieselbe vom ersten Auzenblicke seines Bewußtseyns einsaugt, und wächst mit jedem fernern Augenblicke. Gewiß ist jene spätere Liebe, welche den Sohn, die Tochter antreibt, ihre Eltern zu verlassen, und sich fremden Herzen zuzuwenden, nur um desto heiliger, um desto stärker, weil auf ihr die Natur von Neuem das Heiligthum der Elternliebe aufpflanzt, und innerlich bleibt doch die elterliche Liebe stets die letzte Zuflucht, die durch keinen Freund, durch keine andere Liebe je ersetzt wird. — Ein zweiter Wink, den die Natur uns gleich von vorn herein ertheilt, und der nicht weniger bedeutend ist, ist dieser: Das Zarte soll vorherrschen in der ersten Erziehung, das Gemüth

Digitized by Google

des Kindes kann bei seinem Erwachen nicht weich genug gebildet werden, daß es den Samen jeder späteren Erziehung in sich aufnimmt; das Weichste, Zärtlichste, was die Natur gekannt hat, mußte sie vereinen, damit die Liebe in dem Kinde für immer ihren Einzug halte. Zu diesem Zwecke hat sie es der Mutter noch besonders anvertraut, in Mutterarme legt sie es bei der Geburt, am Mutterbusen wird das erste Leben wach, und was der Mensch bei seinem ganzen Daseyn besonders Zartes, Inniges in seinem eignen Innern findet, was ihn besonders rührt und was er über Alles schützt, das hat er einstens schon im Mutterarm gefunden, das trägt des Muttersnamens heilige Erinnerung in sich. Bei aller Liebe, die der Vater fühlt, ist doch das Kind verlassen, denn nie die Mutter lächelte. Von allen Tönen, die die Geisterwelt belebten, hat Einer nur im Mutterherzen seine Heimath, und dieser Ton klingt nur für Den im Leben wieder, dem er als Kind am Mutterherzen klang. So bildet selbst beim Jüngling das Erste der Erziehung nur die Mutterliebe, der Vater fühlt bei diesem Anblick, daß einst auch Er an einer Mutter Brust gelegen, und nährt mit Gattenliebe das Herz des Weibes. So möchte die Liebe mit dem Kinde, das kindliche Gefühl folgt dem der Mutter, indem es diese liebt, lernt es den Vater lieben, denn theilt ja auch die Mutter ihre Liebe zwischen Kind und Gatten. Das Mädchen, fähiger schon von Natur, die ganze Zärtlichkeit der Mutter zu empfinden, die es einst gleicherweise spenden soll, wird ganz der Mutter ähnlich, sie ist auf's Innigste mit ihr verbunden, und nichts vermag sie mehr zu trennen. Darum ist in der ganzen Zeit der Bildung und Erziehung des Mädchens Heimath an der Mutter Seite; das Mädchen, das nicht in der Mutter Armen lag, das nicht zu ihrem Fuß gespielt, das nicht auf ihrem Schooß die erste Arbeit fertigte, fühlt durch ihr ganzes Leben eine Leere, die selbst durch eigne Mutterfreuden nicht verschwindet, weil sie dadurch erst recht empfindet, was sie entbehren mußte. Der Knabe, anderer Natur, baut bald auf jenem sanften, zarten Grunde sein kühneres Gebäude auf, er eilt dem Vater zu, an dessen Arm die Welt ihm offen steht, der ihn zu Kraft und regen Thaten leitet, doch nie vergißt er, daß vor jedem Strahl der Strahl der Liebe ihm geschienen, er ruht am mütterlichen Stuhl, und daß kein Sturm die Wurzel seines ersten Fühlens brach, dieß findet er, wenn ihn die Braut mit Allgewalt in ihre Nähe zieht. Ein kleiner Kreis ist die Familie: ein Weib, ein Gatte und ein Kind, — in ihren Herzen liegt der Liebe ganzes Heiligthum vereint, der Gatte wird zum Vater, das Weib wird Mutter, und sie das Verhältniß, in das sie dadurch zu einander treten, fehlt das Wort der Sprache; Familienliebe bildet sich in ihren Herzen, sie bleibt, wenn einst das Kind zum Liebenden, Geliebten wird; sie bleibt für ewig, einige Personen wechseln, doch auch die Liebe dieser bleibt in der Erinnerung, denn Liebe wird ja nicht begraben. Der Jüngling, der am Vaterarm erwuchs, und dem es nicht gegeben ist, mit Mutterzärtlichkeit zu lieben, erhält das heilige Gefühl der Innigkeit in sich durch die Geliebte; die Jungfrau, die dem Vater ferner stand, und nie die Kraft des Mannes gewinnen soll, ersetzt dieß durch den Gatten; durch diese Einigung erst sind auch sie erzogen, erzogen zu der milden Kraft, wie zu der Kraftverbundnen Milde. Der Grundstein der Erziehung ist daher nur die Familie, die wahre, ächte, gebildet durch die Liebe. Wo die Familien, die wahren, ächten, sich verlieren, da ist es auch um die Erziehung schon geschehen, und wo in ihren Familie der Vater und die Mutter nicht sich gleicher Zeit erinnern, wie die ist, welche sie den Kindern geben sollen, wird die Erziehung nicht gedeihen. — Die Liebe ist es, die das ganze Gebäude der weiteren Erziehung trägt, wie sie der Grund derselben ist; aber mannigfach sind die Mittel, auf dieser Liebe fortzubauen und sie alle müssen in der Erziehung ihre Berücksichtigung finden. Was sich am Innigsten mit ihr verknüpft, und was zugleich das Höchste ist, dieß ist Religion. Die unerfahrenste von allen Müttern weiß, daß eben darum, weil die Religion das Wichtigste ist, sie gleich im Anfange dem Kinde eingeprägt werden müsse; was dem Menschen das Höchste seyn soll durchs ganze Leben, muß ihm so früh als möglich zugetheilt seyn, er muß es frühe schätzen lernen, muß es, wie mit dem Ersten, was er fühlt, mit allem Folgenden verbinden. Und sieh'! die Mutter die allein im Stande ist, die tiefsten, dauerndsten Empfindungen im jungen Herzen zu erwecken, ist eben durch die Liebe wieder auch die beste Lehrerin; sie gibt dem Kinde Liebe, der Liebe folgt Vertrauen, und wo Vertrauen ist, ist Glaube; die Mutter, die so vieles fühlt, was sie sich klar und hell zu denken nicht vermag, und die daher der eindrucksvollen Worte wenig mächtig ist, lehrt durch die Liebe, und ist nicht Liebe selbst Religion? Ein Blick zum Himmel, dem das Aug des Kindes folgt, ein einfach, rührendes Gebet, das nur des Kindes schwache Zunge nachzustammeln strebt, die fromme Gabe, die das Kind mit lieblicher Erbarmung reicht — o welche Schule für ein weiches Herz, und welche Schule für die Mutter selbst! Wem ist das erste Wort von Gott, vernommen aus dem Munde einer solchen Mutter, nicht auch ein Trostwort noch im Todtenbette? ! Religion und Liebe gehen Hand in Hand durch's ganze Leben, und so auch in Familien; die Liebe wird Religion, Religion wird Liebe.

(Beschluß folgt.)

---

82. Correspondenz.

Erlangen. Die hiesige Universität sieht mit Verlangen der Besetzung einiger eröffneten Professuren entgegen. Auch wäre zu wünschen, daß dem Mangel an Vorlesungen über Pädagogik, Thierarzneikunde, vaterländische Statistik ꝛc. bald abgeholfen würde. In unserer Stadt befindet sich ein junger Künstler Namens Langenbacher, der Sohn des hiesigen Chaisenfabrikanten dieses Namens, welcher als Graveur sehr viel verspricht. Möchte er doch, da er kein Vermögen besitzt, durch Unterstützung in den Stand gesetzt werden, sich im Auslande weiter ausbilden zu können!

---

83. Erklärung.

In Nr. 51 dieser Blätter finden sich Bemerkungen über Gewerbsschulen, welche der Verfasser J — — h damit beginnt, daß er aus einem seltnen Aufsatz von mir eine Phrase, gleichsam als Motto, wählte, und mir zugleich die Meinung unterlegt, als sey ich ein Gegner derzleichen Anstalten, und halte es für überflüssig, daß die Regierung diese Bildungs-Anstalten unterstütze und befördere.

Der Herr J — — h wird in allem, was ich schon über Gewerbe schrieb, keinen solchen Unsinn zu entdecken im Stande seyn. Ich bin über dessen Benehmen gegen mich

Digitized by Google

um so mehr verwundert, da dersele sich zu meinen eigenen Grundsätzen bekennt.

Ich behaupte und behaupte noch, daß die Regierung sich nicht darum zu bekümmern habe, wie und woher neue Unternehmer von Gewerben sich gelobte Arbeiter und Gesellen verschaffen. Der Regierung muß es gleichviel seyn, ob ich zu einem im Lande noch nicht vorhandenen Gewerbe oder Fabrike, um die Herstellung davon zu bewirken, Individuen aus Frankreich, England oder Preußen mit beforge, im Falle ich diejenigen, welcher ich benöthigt bin, vor der Hand im eigenen Vaterlande nicht finde. Den Unternehmer eines neuen Etablissements müssen Gesetze schützen, auf deren Beständigkeit und Dauer er sich muß verlassen können. Der inländische Markt muß den Produzenten gewiß seyn, und man muß sicher seyn, daß ein Artikel, worauf eine hohe Mauth besteht, oder der ganz prohibirt ist, nicht binnen Jahresfrist zu einer unbedeutenden Mauth, oder gar frei eingeführt werden darf.

Bey dieser Behauptung und bei diesen Prinzipien wird mir doch nicht die Beschuldigung zu Theil werden, ein Feind der Industrieschulen und der bessern Ausbildung derjenigen zu seyn, welche sich den Gewerben widmen. T — p.

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

„Ihr Vater, Johanna," sagte Emanuel (dieß war der Name des Jünglings), indem er sich gewaltsam faßte, „hat sich durch ein schönes Gefühl, durch seine Liebe für Sie, auf einen Irrweg leiten lassen. Er ist im Begriffe, ein Verbrecher zu werden." „Ein Verbrecher?!" stammelte Johanna schaudernd. Dieß hatte sie nicht erwartet; sie fühlte sich versucht, den Jüngling zu beneiden, dessen Vater auf dem Todtenbette lag, der aber doch noch rein von Schuld und fromm im letzten Augenblicke über ihn den Segen sprechen konnte. Lange starrte sie stumm vor sich hin, unfähig, einen festen Gedanken zu fassen; dann belebte plötzlich ein neues Feuer ihre Mienen. „Er ist im Begriffe, haben Sie gesagt? O so ist er ja noch rein, so ist er noch zu retten; die Liebe, die stark genug ist, ihn zum Verbrechen zu bewegen, soll sie nicht stark genug seyn, ihn von einem solchen abzuhalten?" So rief sie hastig, und unwillkührlich wandte sie sich nach dem Wege zu der Hütte. „Was wollen Sie, Johanna?" fragte unruhig Emanuel. „Zu seinen Füßen werfen will ich mich, will ihn beschwören" — „Um Gotteswillen," unterbrach der Jüngling sie, „Sie rauben ihm die letzte Stütze. Er darf nicht ahnen, was Sie von mir erfahren haben. Die Scham vor einer frommen Tochter, die er liebt, ist noch das Einzige, was ihn erretten kann. Durch sie bekämpfte ich die bösen Rathschläge seiner gottlosen Genossen, bis seiner letzten Verfall ihn ganz in ihre Hände lieferte. Er fürchtet noch, vor Ihnen, Johanna, als Verbrecher zu erscheinen, und was er auch thun wird, ist er bemüht, vor Ihren Augen zu verhüllen. Entreißen Sie ihm diese Hülle, so hält ihn auch diese Scham nicht mehr zurück." Johanna blieb stehen und brütete von Neuem. „Wie aber kann ich sonst ihn retten?" sprach sie mit jammervollem Tone. Der Jüngling deutete gen Himmel und sagte: Sie können nichts thun, als für ihn beten. Ich selbst weiß nicht einmal, was er beschlossen hat, doch fürchte ich, er wird ein Räuber." Fast bewußtlos sank Johanna bei diesem Wort zu Boden. Unaufhaltsam ergoß ihr Schmerz in Thränen sich, mit Leichenblässe überzog sich ihr Gesicht, und alle Kraft schien ihr entrissen. Traurig sah Emanuel auf sie. „Johanna!" sprach er endlich, „kann ich Sie so verlassen, und doch vielleicht hab' ich schon jetzt den letzten Blick, den letzten Handdruck meines Vaters Ihnen aufgeopfert. Einem bessern Tröster dacht' ich Sie zurückzulassen; die fromme Johanna ist zu vorbereitet auf Augenblicke, die Glauben und Vertrauen fodern." Diese Ermahnung wirkte. Johanna war schnell gesammelt; sie bat den Jüngling selbst, seinen sterbenden Vater den letzten Trost zu bringen, und versicherte ihn, daß der Glaube und die Ruhe, die sie jetzt empfinde, ihr als ein sicheres Zeichen der höheren Hilfe erschienen seyen. „Und wenn auch nicht," so schloß sie, „wenn auch mein Vater dem Verderben nicht entgehen sollte, — er steht ja stets in Gottes Hand, der mir auch diese Leiden sendet." Der Jüngling war erfreut. „So kann auch ich beruhigter von hinnen gehen," sprach er, „denn ich verlasse Sie in einer guten Stimmung, die vor Allem Ihnen der Herr bewahren möge." Damit schied er. Auch Johanna eilte, um nicht vermißt zu werden. Der Vater war nicht in der Hütte, und so gut dieß für Johanna war, weil die Spuren des Schmerzens in ihren Gesichtszügen langsamer, als in ihrer Seele verschwanden, so erfüllte sie doch eben diese Abwesenheit mit neuen Sorgen. Der Tag war zwar noch nicht bis zur Hälfte vorgerückt, und sie konnte wohl vermuthen, daß, was auch immer das Vorhaben ihres Vaters seyn mochte, dieses doch erst zu Nacht ausgeführt werden sollte; allein schon der Gedanke an die Möglichkeit, daß sie in dieser Vermuthung sich betröge, ließ ihr keine Ruhe. Sie rannte unentschlüssig hin und wieder, und das mindeste Geräusch, daß sie vernahm, erfüllte sie mit Schrecken. Endlich kam der Vater. Er schien ruhig und heiter wie Johanna, aber es mochte ihn nicht weniger Mühe kosten, als sie, seinen inneren Zustand zu verbergen. Seine zwei Freunde, die ihn stets begleiteten, suchten durch Scherz und lauten Lärmen seine Banzigkeit zu übertäuben, und sie erreichten diesen Zweck. Allein als Mittags Emanuel, von dessen Abreise der Vater noch nichts erfahren hatte, nicht erschien, und nur Johanna mit wenig Worten sein plötzliches Verschwinden entschuldigte, da ward er still und nachdenkend, und seine Freunde, die den Grund dieser Aenderung wohl erkennen mochten, fingen an besorgt zu werden. Sie ergriffen ein sicheres Mittel und sprachen von der Armuth Alberts und von den trostlosen Hoffnungen, die er genoß, wodurch sie diesen bald wieder auf ihre Seite brachten. Johanna litt unendlich. Jedes Wort aus ihrem Munde ging durch ihre Seele, und die Spannung, in die sie versetzt war, benahm ihr fast die Kraft zum Denken. Unsägliche Angst bemächtigte sich ihrer, und wuchs, je mehr der Tag sich zu dem Abend neigte. Je dringender das Bedürfniß wurde, zu einem festen Entschlusse zu gelangen, desto weniger vermochte sie sich dazu zu erheben. In ihrer Noth nahm sie nur immer Zuflucht zu innerem Gebete, und die Furcht, auch das Vertrauen zu verlieren, dessen sie so sehr bedurfte, vermehrte noch ihre Angst.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Todesfälle.) Zu München Hr. Max Weidacher, Revierförstersohn; Hr. Leonhard Krembs, k. b. Hallbeamter; zu Passau Hr. M. J. Stadler, Mauth-Beamtensohn und Ahdemiker; zu Augsburg Hr. Joh. Joachim v. Strampfer, k. b. zweiter Stadtger. Direktor und Ritter des Ludwig-Ordens; zu Bamberg Fr. Kath. Strüpf, Schiffmeisters-Gattin; zu Nürnberg Hr. Ben. von Schwarz, Kaufmann und Rittergutsbesitzer; zu Bruneberg, L. G. Schrobenhausen, Hr. Benefiziat Dorner; zu Augsburg Hr. Bern. v. Igen, Exconventual v. St. Ulrich, v. Meran; in München Hr. Magn. Ebert, Filserbräu; in Landshut Fr. M. B. Landerthauser, Seniorin im Kloster Maria Loretto; in Georgensgemünd Frau C. L. Hohbach, geb. Rose, Pfarrersgattin.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Die erste Lehrerstelle zu Oberzeizbach, LG. Bischofsheim, dem bisherigen Lehrer Karl Schmitt zu Siegenhorf; die Schulstelle zu Söchering, LG. Weilheim, dem Schulgehilfen Widmann daselbst.

(Erledigungen.) Das Dekanat und die erste Pfarrstelle zu Feuchtwangen. Ertrag 704 fl. 20 kr. an ständigem Gehalte, 227 fl. aus Realitäten, 192 fl. 57 kr. aus bedenfalls bezahlt werdenden Dienstverrichtungen, 5 fl. 36 kr. an observanzmäßigen Gaben; zusammen 1129 fl. 53 kr.. Lasten 46 fl. 1 kr. 1 pf.; also Reinertrag 1082 fl. 52 1/2 kr. Bewerbungstermin 6 Wochen vom 18. Juni an. Man wendet sich an das protest. Konsistorium in Ansbach. — Das Benefizium zum hl. Veit und Micasius in Schongau mit 273 fl. 47 1/2 kr. Ertrag, und 14 fl. 30 1/2 kr. Lasten. Man meldet sich bis zum 20. Juli beim Magistrate in Schongau. — Die organisirte Pfarrei Bornbach, mit 600 fl. ständigem Gehalt, und 60 fl. für 2 Tagwerk Grundstück. Die Stole erträgt 30 fl. Die Lasten 6 fl. 28 kr. Anmeldung ungesäumt. — Eine Advokatur beim k. Landgericht Kemnath; die Pf. Kleinbergshofen, L. G. Aichach; die Expositur Durrhausen L. G. Wasserburg.

(Allerlei.) Der Konkurs zur Aufnahme von Eleven in die Eintral-Veterinär-Schule wird in diesem Jahre am 26. Oktober statt haben, somit 8 Tage anfangen und noch desselben Tags geschlossen werden.

II. Literarische Anzeigen.

Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halbjahre, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen; jedoch verbunden mit der „schönen Welt", unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

(Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.)

Statt drei Blättern wöchentlich werden künftig nur zwei, nämlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druck-Velin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schön colorirten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, geliefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheitskunde und Stammbuchaufsätzen, auch die neuesten Modenachrichten regelmäßig enthalten wird, die verehrlichen Leser, um bei solchem wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr., jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 colorirten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Modezeitungen zugleich ersetzt, und außerdem eine sehr mannigfaltige Unterhaltungslektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonniren kann, und dafür 8 bis 10 Modebilder mit Text erhält.

Neue konstitutionelle Kirchenzeitung.

Eine zeitgemäße Stimme unterrichteter Katholiken.

Unter diesem Titel erscheint vom 1. Juli d. J. an als Fortsetzung der Pfarrer Lerchenmüller'schen konstitutionellen Kirchenzeitung, die mit Ende März aufgehört hat, eine Zeitschrift, die sich zur Aufgabe machen wird, die kirchlichen Angelegenheiten unserer Zeit mit christlicher Freimüthigkeit ohne Kastengeist und Intoleranz zu besprechen, worüber die drei ersten Blatt vorstehende Ankündigung sich näher und ganz ausführlich ausspricht, und wobei hier einzig noch beigefügt wird, daß diese Kirchenzeitung durch ihre Tendenz nicht blos dem geistlichen und gelehrten Stande zusagen, sondern auch Katholiken jedes andern Verhältnisses, wenn sie sich nur einer Entwicklung ihrer Kirche zum Besseren sich zuneigen, eine unterhaltende, belehrende und erbauende Lektüre, allen Christen aber, welche an dem sittlich religiösen Zustande der Katholiken Theil nehmen, eine Uebersicht der Ereignisse und das Urtheil gebildeter und freimüthiger Katholiken über die bedeutendsten Zeitfragen gewähren dürfte. Wöchentlich (Sonntag und Mittwoch) erscheinen 2 Blätter, die postkäglich durch die königl. Postämter zum vierteljährigen Abonnements Preis à 45 kr. zu erhalten sind; für den monatlichen Bezug aber ist das Monat Heft zu 8 Blätter in allen Buchhandlungen Deutschlands für 15 kr. oder 4 ggr. sächs. zu haben. In Augsburg nimmt auch die Hillenbrand'sche Buchdruckerei Bestellungen u. liefert selbe auch Blattweise zu 2 kr. Auser Augsburg hat man sich hierwegen an die Schlosser'sche Buch- u. Kunsthandlung zu wenden.

Jugend-Bilder saal mit illum. Kupfern. In 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens in Oktav 6 kr. oder 1 1/2 gr., in Duodez-Ausgabe aber nur 4 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bilder saal wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 1 illum. Kpfr. od. 1 à 1 1/2 Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umschlag broschirt, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes und Jugend-Bildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 12 Bändchen erschienen.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Marimiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder um äußerliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 54. den 7. Juli 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

11. Ueber die Erziehung.

(Beschluß.)

Selbst da noch ist Gefühl das Einzige, was in dem Kinde lebt; allmälig erst, geweckt durch das Gefühl, wird die Vernunft lebendig. Ein weiter Kreis von Dingen und Gestalten schließt sich, so eng auch seine Welt noch ist, dem Kinde plötzlich auf; denn gleich der Sonne, wenn sie morgens kaum bemerkbar unserm Horizonte immer näher rückt, und, ist die Dämmerung auch noch so lang, den Tag doch plötzlich bringt, ist auch der Augenblick, in dem das Kind zum Erstenmal Bewußtseyn seiner selbst gewinnt, so überraschend für dasselbe, daß selbst der kleinste Kreis, in dem sein Auge sich bewegt, dem Kind gleich einer Welt erscheint. Nicht neue Formen sind es, die es sieht, es hat die Töne oft gehört und dunkle Ahnung läßt es dieß auch wohl vermuthen, doch mit dem Auge der Vernunft hat es noch nie um sich geschaut, die ganze Welt gewinnt ihm jetzt erst Leben. In seiner innern Welt sind nur Religion und Liebe, bisher noch als Gefühle, jetzt vom ersten Strahle der Vernunft beleuchtet; sie trägt es auf die äußre Welt hinüber; in Allem, was es wahrnimmt, sucht es diese wieder auf, und — findet sie, denn ist nicht die Natur das große Haus der Liebe, und was ist, das nicht durch Religion sein Licht und seinen Glanz erhält? Religion und Liebe, sind im Kinde noch in ihrer vollen Wärme, in ihrer ganzen Kraft vorhanden, kein Flecken trübt sie noch und keine Leidenschaft steht ihnen noch entgegen; wie sollte da das Kind nicht Freude, Friede finden in der ganzen Welt, wie sollte sie ihm nicht gleich einem Paradies erscheinen, da es nur seine schönste Seite kennt? Und sollen nicht Religion und Liebe, die seine Seele füllen, auch der Unschuldsspiegel sein, den es in seinen Zügen trägt? Das Auge, das nur Freudiges geschaut, wie soll es trübe blicken? — Und diese Stimmung zu bewahren, dem Jüngling, der Jungfrau ihre Kindeswelt zu schützen, nie ihren Blick zu leiten in das grauenvolle Elend der Verlassenheit, die, wo Religion und Liebe unterjochen, ihrer Finsterniß ringe verbreitet: nur Das ist's, was Vernunft zu leisten hat; das Neue, was sie gibt, ist nur ein neuer Leiter auf der Bahn des Lebens, sie wirft in Zweifel, um sie selbst zu lösen, sie sichert die Gefühle durch das Licht, mit dem sie sie beleuchtet. Oder sind die Wissenschaften, sind die Künste, die uns der Verstand verschafft, von wahrem Werthe, wenn sie nicht geheiligt sind durch Lieb' und Glaube; ist der Denker, der durch mühevolle Schlüsse sich der Gottheit Daseyn schützt, und doch zuletzt auf dem Gefühl sich wiederfindet, auf einer höhern Stufe, als das Kind, wenn es in frommer Einfalt an dem Herren hängt, und des Beweises nicht einmal bedürftig ist? Könnte es so bleiben mit den Menschen, könnte der Mann im Geiste noch Kind seyn, wir würden auch die Welt nie in einem andern Lichte erblicken, als die Kinder, unser Glück nie in etwas Anderem suchen, als in den unmittelbaren Quellen der Religion und Liebe. Allein dieß kann nicht seyn, im Kampfe mit dem Bösen muß der Mensch die eigne Kraft versuchen, er muß das Böse kennen lernen, um das Gute selbst nur desto besser zu erkennen, und wohl ihm dann, wenn bessere Gefühle schon seine unzertrennlichen Begleiter sind, im Kampf und durch ihn wird er stärker werden an Kraft und Glaube. Doch eben weil dieß alles so ist, muß Erziehung hier vor Allem wachen, damit der Jugendlich nicht übersehen werde, wo die Vernunft den ersten Keim entwickelt, und wo das Kind die Sicherheit verliert, die es am sanften Gängelbande des Gefühls genoß. In diesen ersten Augenblicken muß das Kind den Uebergang von den Gefühlen zur Vernunft nur Schritt vor Schritt gewinnen, es muß schon jetzt dahin geleitet werden, daß es auch die Vernunft nur als ein neues Mittel für Religion und Liebe schätzen lerne, daß es nicht über ihr die letztern vergesse, die immer gleich durch's ganze Leben ihm das Höchste bleiben müssen. Befestigen nur darf Vernunft, was in dem Kinderherzen schon gegründet ist, nicht es gefährden, darf nicht mit der Fackel falscher Weisheit und falschen Prunkes den hellen Tag der Unschuld zu verdrängen suchen. Dagegen ist sie, so lange sie sich jenem Zwecke unterwirft, der Schutz des Kindes, das dem großen, mannigfachen Leben näher rückt, und dadurch auch Gefahren findet, die ihm bisher fremd gewesen und die des neuen Schutzes wohl bedürfen. Noch ist des Kindes Welt der kleine Kreis, in dem es sich bewegt, der Kreis der Sorgfalt und der Liebe, die es bewachen; noch ahnt es nur dem Vater, nur der Mutter nach, und Alles, was er sieht und hört, bezieht sich auf den kleinen Kreis. Allmälig wird das Zimmers Raum zu enge für den Knaben, das Mädchen ahnt ein innres Leben, das sich so eng in ihm verschließt, das selbst der Mutter Aug' es nicht durchblickt; sie fühlen beide das Bedürfniß, in ihrem eignen Innern sich ein Licht zu schaffen, das sie bewahrt, wenn sie den Ihren ferne sind, das ihnen Trost und Aufschluß gibt, wo auch der Eltern Worte nicht genügen. Da ist der Eltern Pflicht, mit treuer Sorge die leicht ausschweifende Vernunft auf rechter Bahn zu leiten, mit sanfter Hand die Decke zu zerstören, die über ihr gebreitet liegt, und ihr Erwachen zu befördern und zu wahren. Welch' reiches Feld von Thätigkeit und Liebe ist da besonders für den Vater aufgespart! Wie freudenvoll muß

Digitized by Google

ihm die Arbeit seyn, zuerst die kleine Kinderwelt dem jungen Zögling nützlich aufzuklären, ihn zu belehren durch die längstgekannten Gegenden, wo er nun überall die deutlichsten Spuren Dessen sieht, was ihm in seinem ganzen Innern widerstrahlet, ihn dann hinaustführen aus dem engen Kreise, mit jedem neuen Schritte ihm eine neue Welt zu öffnen, mit ihrem ganzen Reichthum jener Herrlichkeit, womit durch sie sich Gott uns immerwährend offenbaret! Noch lange möge das Buch im Kasten ungeöffnet steh'n, einst wird es auch ein treuer Freund dem Jüngling seyn, wenn es ihm neue Spuren zeigt, die ihm Gewohnheit und Alltäglichkeit noch lange wieder bedecken; doch jetzt spricht die Natur noch selbst zu ihrem Schüler; das Wort, das Gott in so gelegt, antwortet jeder innern Frage, und nimmer wird es eine Schule geben, die schöner ist, als wenn der Landmann im Beginn des Frühlings zum Erstenmal den Sohn in's Freie führt, wo tausend Dinge ihm das Herz erfüllen, an tausend Dingen sich sein Aug' erfreut, und dann vor einer Blume auf dem Felde stehen bleibt, um alle Kraft der neu erwachenden Vernunft auf das Geheimniß hinzuleiten, das in ihr verborgen liegt. Da braucht es nicht Gelehrsamkeit, nicht Feinheit; jeder Vater, auch der geringste Bauer, ist im Stande, den Sohn in das Erziehungshaus des großen Schöpfers einzuführen; wie er den Samen senkt in's Erdreich, daß er gedeihend Früchte bringe, senkt er den Keim der Tugend und der Einsicht in des Knaben Herz, den dann der Himmel mit seinem Sonnenschein zur Reife bringt. So muß des Kindes erste Schule seyn, dann wird auch jede andre Schule ihm von Nutzen werden. In seinem Lehrer steht er dann dereinst den zweiten Vater, und Alles, was er von ihm hört und sieht, ist ihm geliebt und werth, da es von einem Vater kommt. Und nicht nur dieß! — der Vater lehrt ihn, seinen höchsten Maasstab an das Himmlische zu legen, er wird auch Gott als Vater ehren, als seinen und des Vaters Vater. — Wie bedeutend sind schon diese wenigen Winke, welche die Natur selbst uns über die Erziehung ertheilt, oder vielmehr, welche jeder Mensch, auch wenn er nicht die geringste Gelehrsamkeit besitzt, aus sich selbst zu schöpfen fähig ist! Sie umfassen die ganze innere Erziehung, welche doch immer die Hauptsache bleibt, und wenn gleich die äußere Erziehung, die, Gedeihen und Gesundheit wie die Entwicklung der physischen Kräfte betreffend, selbst in Beziehung auf Jene nicht anders als von der größten Wichtigkeit seyn kann, mannigfache Sorgfalt und eine Kenntniß der Beförderungsmittel und Hindernisse allerdings voraussetzt, so sind doch auch gerade bei der äußeren Erziehung die unmittelbaren Wirkungen und Einflüsse der Natur, wenn auch nicht so entscheidend, doch dafür viel häufiger und offenbarer, als selbst bei der inneren Erziehung. Möchte nur immer auch der Wille, sich der Leitung Dessen, was Gott selbst schon in unsere Brust gepflanzt hat, und den Andeutungen und Anlässen, die er uns durch die Natur außer uns gibt, willig zu überlassen, in gleichem Maaße gefunden seyn!

Gewerbe und Handel.

24. **Reinigung vergoldeter Gegenstände.**

Zur Reinigung vergoldeter Gegenstände oder Bilderrahmen u. s. w. kann man sich drei Unzen Eiweißes mit einer Unze Jasminwassers bedienen. Man taucht eine weiche Bürste in die Mischung, reibt die Vergoldung damit, und sie wird ihren frühern Glanz wieder erhalten.

Todesfälle.

83. **Augsburg.** Am 2. Juli starb und der Tod hat lange, außerordentliches Leiden, die jeder tödtlichen Kunst hartnäckigen Widerstand leistete, unsern allgemein verehrten k. b. Medizinal- und Regierungsrath Dr. Alois Flache, Mitglied des k. b. Civilverdienstordens, erlöset mit der größern k. k. österreichischen geldenen Verdienstmedaille; beide Auszeichnungen hatte sich der Verblichene durch seinen Eifer in Erfüllung seiner Berufspflichten in den gefahrvollen Epochen des lange verwüstenden Krieges von beiden Monarchen erworben. Er war der Sohn eines sehr geschätzten Arztes in Ueberlingen, in seinen jüngern Jahren Leibarzt der reichsgräflich Königsegk'schen Familie, nach dem mit der österreich'schen Regierung getroffenen Austausche der Königsegk'schen Herrschaft k. k. Bezirksarzt, dann k. b. Physikus in Kempten, endlich Medizinalrath des Illerkreises und bei der letzten Organisation Regierungs- und Medizinalrath im Oberdonaukreise. Offenheit, Uneigennützigkeit, rastlose Thätigkeit, gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten, unwandelbare Freundschaft und immerwährendes Streben Hilfe zu leisten, wo Hilfe möglich war, bezeichnen seinen Charakter. Man fand bei seinem Hinscheiden keine Retardaten, trotz seiner 6 Monate langen Krankheit; sein Verlust ist daher nicht allein für seine trostlose Familie, sondern auch für den Kreis gleich empfindlich. Er erreichte nur das Alter von 64 Jahren, hatte von seiner frühen Jugend an sehr oft heftige Anfälle von Bluthusten, wurde in der letzten Zeit asthmatisch, litt seit 5 Monaten schrecklich an fast täglich wiederkehrenden Erstickungsanfällen, die die Anhäufung des Wassers in den Brusthöhlen wahrscheinlich zur Folge hatten, und starb plötzlich in den Armen seiner treuen und vortrefflichen Gattin und seiner den Vater mit kindlichster Liebe pflegenden Tochter. Das Ende war sanft, wozu er sich schon sein längerer Zeit durch die Tröstungen der Religion vorbereitet hatte. An seinem Grabe trauern mit der Mutter und Schwester zwei eben so bedürftige Söhne, wovon der eine k. k. Oberleutenant und der andere Stadt- und Landgerichtsphysikus in Höchstädt ist. Seinen vielen Freunden wird der Verewigte ewig unvergeßlich bleiben. — Sit illi terra levis!

Unterhaltungen.

58. **Die Sendlinger Schlacht.**

eine Ballade.*)

Mein Vaterland, mein Bayern, dir weih' ich den Gesang,
Der mir aus dankbewegtem Gemüthe schlichtern drang.
O, sey dem jungen Sänger, sey dem Gesange hold,
Er ist des Herzens fehl'ster, noch armer Liebesfold!

Hoch auf das Lied von Sendlings glorreicher, heißer Schlacht,
Wo über Leichenhügel aufstieg in blut'ger Pracht
Der Stern der Bäpertreue, — ach! mit dem Purpurglanz
Umstrahlend nicht des Sieges, doch ew'gen Ruhmes Kranz.

Wo deine besten Söhne mit Heldenfreudigkeit
Sich im Verzweiflungskampfe dem Tode freymn geweiht,

*) Gedichtet, und auf dem von der K. Studienanstalt zu St. Stephan in Augsburg im Jahre 1832 veranstalteten Mai-Feste gesprochen von Karl Mielach, Schüler der dritten Gymnasialklasse daselbst.

Digitized by Google

Das Vaterland zu retten aus schnöder Fesseln Band,
Emanuel heimzuführen in seiner Väter Land!

Als tausend sieben hundert und fünf nach Christ man schrieb,
Der Feind den Landesvater fort in die Fremde trieb, ...
Fort, von der Ahnen Throne, vom Heimathsboden weit,
Da war es eine schlimme, bejammernswerthe Zeit.

Nichts galten mehr Gesetze, nichts Tugend, Ehr' und Ruhm,
Unsicher war das Leben und Recht und Eigenthum;
Gedanken, Mienen, Worte, den stummen Blick sogar
Belauscht des Oesterreichers gedungen. Horcherschaar.

Verbrechen war die Liebe zu Fürst und Vaterland,
Gelöset und zerrissen ein jedes theure Band,
Zu fremdem Kriegesdienste schleppt man die Männer fort,
Verwehrt war selbst die Thräne, der Klage schlichtern Wort.

Es gab nicht mehr ein Bayern, das Herz brach solcher Harm,
Verzweiflung zuckte krampfhaft im waffenlosen Arm,
Der Druck war unerträglich, das Joch zu hart und schwer,
Der Bau'r und Bürger trugen es so nicht länger mehr.

Da rauscht in stillen Nächten geheimnißvoll der Wald,
Da flüstert's anfangs leise, und immer lauter bald:
Auf! lieber bayrisch sterben, als verderben kaiserlich! —
So dachten Bau'r und Bürger, — die Herr'n — bedachten sich.

Verwandelt wird des Ackers Geräth in Todeswehr,
Zum Schwerte wird die Sense, die Pflugesschar zum Sper.
Gen München zogen heimlich die tapfern Schaaren, — ach!
Daß es an Land' gen Führern dem edeln Volk gebrach.

Der Helden Antlitz starrte so frost- und jammerbleich,
Die heil'ge Christnacht war es, die Nacht so segenreich,
Die sonst in Tempelhallen die Beter fromm vereint, —
O wie, so anders heute die selge Zeit erscheint!

Horch! Mitternacht ertönet herab vom Frauenthurm,
Nun wirbt er bald beginnen der grausenvolle Sturm!
Wie Tausenden im Busen das Herz so zitternd schlägt,
Wenn dumpf Geräusch der Nachtwind zu ihrem Ohre trägt! —

Es fällt ein Schuß! — Voran denn für Maximilian! —
Auf! eile, treuer Münchner, komm schnell auch du heran! —
O Leid! — Verwacht, entwaffnet muß der jetzt weilen fern,
Er ringt die Hände knirschend; — wie hilft er doch so gern!

Weh uns! Verrath! — Kein Münchner, der Feind war
läßt sich seh'n,
Des kampfbereite Schaaren dort uns erwartend steh'n.
Heran, wenn auch verrathen! Sieg oder Todestuft! —
Heran! dem Feind entgegen die treue Bayerbrust!

Wie heiß, wie blutig kämpfte man da im nächt'gen Sturm,
Heiß auf der Isarbrücke, heiß um dem Isarthurm!
Sieg! jauchzet, Sieg! der Bayer im kalten Morgenroth,
Der Oesterreicher wanket, und geeß ist seine Noth. — —

Was klirrt und glänzt dort drüben, und zuckt wie Wetterlicht,
Was fliegt herab vom Hügel, wie Meeressand so dicht,
Was rauschet durch die Wogen des Isarstromes herbey,
Was zischt den Siegern meuchlings im Rücken hier, wie Blei?

Das ist der wilde Kriegsbaum, entbothen vom Verrath,
Der hergesprengt von Anzing mit schneller Hilfe naht;
Die kampfesmüden Helden drängt er in grimmer Wuth;
Die wehren sich wie Leuen fort mit Verzweiflungsmuth.

Weh! rechts und links, im Rücken, und überall der Tod,
Und nirgends Schutz und Hilfe in rettungsloser Noth; —
Da sinkt die Kraft der Tapfern, der Aem erstarrt, es sucht
Ein jeder sich zu retten in wilder, grauser Flucht.

Wohl flieh'n sie durch die Wiese, wohl flieh'n sie durch den Fluß,
Ach! dort und hier erfasset sie Schwertestieb und Schuß;
Vergebens ist ihr Kämpfen, vergebens ist ihr Flieh'n, —
O! solchen Jammer nimmer der Sonne Strahl beschien.

Zwei tausende nur schlagen sich durch gen Sendling hin,
Wo von der Höh' ein Kirchlein der Himmelskönigin
So mild hernieder grüßet, herab auf Stadt und Flur!
Ein blutig Bächlein zeiget dahin der Helden Spur.

Sie steigen auf den Hügel, der Kirchhof nimmt sie auf,
Die niedre Mauer hemmet der Feinde Sturmeslauf; —
Die todesmatten Streiter ruh'n einen Augenblick,
Dann sich empor sie raffen, erharrend ihr Geschick.

Wohl stürmet da der Fremde, wohl dringet er auf sie ein,
Der Bayerkraft muß weichen die Wuth der dichten Reih'n;
Erst als zur Mutter Erde hinsank der letzte Held,
Ersteigt die Rotte fegend das öde Leichenfeld.

Da lagen sie beisammen, die Waffen in der Hand,
Da lagen all' im Tode für's theure Vaterland,
Wie Brüder, Haupt am Haupte im bleichen Morgenschein.
Wie mocht' es da so schaurig, so still gewesen sein!

Das ist das Lied von Sendlings glorreicher, heil'ger Schlacht,
Wo über Leichenhügel aufstieg in blut'ger Pracht
Der Stern der Bayertreue, — ach! mit dem Purpurglanz
Umstrahlend nicht des Sieges, doch ew'gen Ruhmes Kranz.

Wo Bayerns beste Söhne mit Heldenfreudigkeit
Sich im Verzweiflungskampfe dem Tode freiwm geweiht,
Das Vaterland zu retten aus schnöder Fesseln Band,
Emanuel heimzuführen in seiner Väter Land.

Und wessen Herz sich sehnet der Edlen Grab zu sehn,
Mag über München weiter zum nahen Sendling gehn,
Da grüßt vom Berg hernieder das Kirchlein ihn so mild,
Und von der Wand des Kirchleins des Opferkampfes Bild.

Daneben grünet ein Hügel, darauf blickt ein Kreuz herab, —
Das ist der ruhmgekrönten, hochherz'gen Helden Grab!
Ausruht da die Gebeine von Todesnoth und Streit,
Vom Bayernmuth und Treue erzählend aller Zeit.

Und wenn im Thal' alljährlich das Herbstfest wiederkehrt,
Mit tausendstimm'gem Jubel sein Volk den König ehrt,
Dann flüstert's um den Hügel mit leisem Geisterton:
So immer blühe Bayern, sein Glück, sein Volk, sein Thron!

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Todesfälle.) Zu München Hr. Georg Richstein, kgl. Leibkachi. Frau M. Engelbrecht, Regiments-Quartier-Meisters-Wittwe. Bitt. Sedelmaier, Gerichtsdieners-Wittwe. Frau Karoline v. Forster, pens. kgl. Hofschauspielerin. Hr. Jos. Wammersberger, k. b. Lieutenant bei der Gensd'armerie-Compagnie in München, Ritter der franz. Ehren-Legion. Fr. Ant. Seeliger, Lithographens-Gattin. Leonhard Krembs, k. Hallbeamter. Max Rohrmann, pens. k. Leib-Gardehartschier. Max Weidacher, Revierförsterssohn. Joseph Eschmann, pens. Jagdgehilfe v. Aichach. — — Zu Nürnberg Hr. J. F. Axel, Fabr'scher Marktinspektor. Hr. G. Krauser, Handlungscommis. — Zu Dillingen Frau Margaretha Schmid, k. b. Landrichters-Wittwe.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein junger Mann von ungefähr 30 Jahren, der nicht nur der Jägerei ganz kundig, sondern auch im Forstfache einige Erfahrung hat, wünscht in der Eigenschaft eines praktischen Jägers bei einer Herrschaft auf dem Lande — auch mit einer Kaution von 1000 fl. — ein solides Unterkommen. Das Nähere auf frankirte Briefe mit der Aufschrift: „Jäger betreffend" im Hause Nr. 53 Lit. C. am Domplatze zu Augsburg.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Dem bisherigen Lehrer A. Amann zu Pleinfeld die Organisten- und Lehrerstelle der obern Mädchenschule, und dem bisherigen ersten Hilfslehrer J. Denk zu Monheim die Cantor- und Lehrerstelle der Elementarschule für Knaben und Mädchen zu Ellingen; ferner dem bisherigen Schul-Amtscandidaten G. E. Meyer von Eberheim die Nebenlehrerstelle zu Brand im Bezirk Erlangen.

II. Literarische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist so eben erschienen:

Repertorium der ältern und neuesten Gesetze über die Medizinal-Verfassung im Königreiche Bayern und der auf die gerichtliche Arzneikunde, medizinische Polizei und das Veterinärwesen bezüglichen königl. allerhöchsten und Provinzial-Verordnungen in 3 Bänden von G. F. Kramer, Registratur-Funktionär bei der königl. Kreisregierung. Erster Band. Pränumerationspreis gr. 8. in Umschlag broschirt 1 fl 36 kr. Ladenpreis 2 fl. 30 kr.

Bis jetzt ist noch kein derartiges Repertorium, dessen Herausgabe von dem königl. Staatsministerium des Innern allergnädigst bewilligt wurde, erschienen, welches gleich diesem alle seit der Organisation des Medizinalwesens in Bayern bis heute erschienene, die Medizinalordnung und die medizinische Polizei betreffende landesherrlichen Verordnungen in einer möglichst vollständigen und übersichtlichen Zusammenstellung enthält, und indem selbes somit einem längst schon allgemein gefühlten Bedürfniß abhilft; nicht nur allein dem kgl. Medizinalbeamten, sondern auch den kgl. Landgerichten, Polizeibehörden, Magistraten, Pfarreen, Gemeinde-Vorstehern etc., ihre Geschäftsführung über alle Gegenstände des Medizinalwesens in jeder Hinsicht erleichtert und zur richtigen Kenntniß und Beurtheilung ihrer Verhältnisse, als auch als Grundlage des Fortschreitens zu fernern Verbesserungen als ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch dienet. Das Ganze besteht aus 3 Bänden, 45 à 50 Bogen stark, wovon der 2. Band bis Ende August, und der 3. bis Ende Oktober d. J. die Presse verläßt. Der Pränumerationspreis für alle 3 Bände ist 4 fl. 48 kr., der Ladenpreis aber 7 fl. 30 kr.

Neue konstitutionelle Kirchenzeitung.

Eine zeitgemäße Stimme unterrichteter Katholiken.

Unter diesem Titel erscheint vom 1. Juli d. J. an als Fortsetzung der Pfarrer Lerchenmüller'schen konstitutionellen Kirchenzeitung, die mit Ende März aufgehört hat, eine Zeitschrift, die sich zur Aufgabe machen wird, die kirchlichen Angelegenheiten unserer Zeit mit christlicher Freimüthigkeit ohne Kastengeist und Intoleranz zu besprechen, wovüber die dem ersten Blatt vorstehende Ankündigung sich näher und ganz ausführlich ausspricht, und wobei hier einzig noch beigefügt wird, daß diese Kirchenzeitung durch ihre Tendenz nicht blos den geistlichen und gelehrten Stande zusagen, sondern auch Katholiken jedes andern Verhältnisses, wenn sie sich nur einer Entwicklung ihrer Kirche zum Besseren sich zuneigen, eine unterhaltende, belehrende und erbauende Lektüre, allen Ehrsten aber, welche an dem sittlich religiösen Zustande der Katholiken Theil nehmen, eine Uebersicht der Ereignisse und das Urtheil gebildeter und freimüthiger Katholiken über die bedeutendsten Zeitfragen gewähren dürfte. Wöchentlich (Sonntag und Mittwoch) erscheinen 2 Blätter, die postkäglich durch die königl. Postämter zum vierteljährigen Abonnements Preis à 45 kr. zu erhalten sind; für den monatlichen Bezug aber ist das Monat Heft zu 8 Blätter in allen Buchhandlungen Deutschlands für 15 kr. oder 4 ggr. sächs. zu haben.

In Augsburg nimmt auch die Hillenbrand'sche Buchdruckerei Bestellungen u. liefert selbe auch Blattweise zu 2 kr. Auser Augsburg hat man sich hiewegen an die Schlosser'sche Buch- u. Kunsthandlung zu wenden.

Dienstbotenbuch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. Preis jeder Lieferung mit 1 Kupfer nur 1½ kr. od. 6 pf. sächs. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen und für 39 kr. oder 13 gr. sächs. zu haben.)

Väterliche Lehren und Ermahnungen, Parabeln, Lieder, Gleichnisse und Denksprüche, so wie Beispiele und Erzählungen aus dem Leben guter und edler Dienstboten, werden den Inhalt dieses Buches ausmachen, welchem auch 52 Kupfertiche, die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, das Vater unser, die 10 Gebote, die göttlichen und sittlichen Tugenden und die 7 Werke der Barmherzigkeit bildlich darstellend, beigefügt sind. Gewiß ist eine solche Schrift ein großes Bedürfniß. Erscheint in der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fugger'schen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 2 fl. 50 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volks auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 55. den 11. Juli 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

Land- und Hauswirthschaft.

66. Ueber den Zug in Schornsteinen. Von Mateus Bull, Esqu.

Ich theile Ihnen folgende Beantwortung einiger Fragen mit, welche ein Bürger von New-Jersey an mich stellte.

1. Worauf beruht der Zug eines Schornsteins? Der Zug, oder eigentlicher gesprochen, die Strömung der Luft durch einen Schornstein rührt von der Eigenschaft der Luft her, sich auszudehnen, sobald sie erhitzt wird; in Folge dieser Ausdehnung wird sie spezifisch leichter als die Luft, die sie umgiebt, und wird durch den Druck der sie umgebenden kalten Luft durch den Schornstein hinaufgetrieben. Auf diese Weise entsteht der Zug.

2. Welche Wirkung hat die Vergrößerung der Höhe eines Schornsteins auf den Zug? In einigen Fällen eine nachtheilige, in andern eine nützliche. Die gehörige Höhe eines Schornsteins, wodurch die kräftigste Verbrennung auf dem Heerde oder im Ofen veranlaßt wird, hängt von besondern Umständen ab. Wenn der Ofen oder der Heerd weit ist, und eine große Hitze erzeugt; wenn der Schornstein aus Materialien erbaut ist, die schlechte Wärmeleiter sind; so kann der Schornstein, mit Nutzen, höher seyn, als wenn der Ofen klein und das Baumaterial des Schornsteines ein guter Wärmeleiter ist. — Schornsteine sind bestimmt die gasartigen Produkte der Verbrennung, Rauch ꝛc., einzuschließen und wegzuführen, und ihre Ausbreitung oder Zerstreuung zu hindern, so lang sie noch Wärme genug enthalten, um dünner zu bleiben, als eine Säule äußerer Luft von gleichem Umfange mit jener im Schornsteine. Daher die Zweckmäßigkeit, Schornsteine aus schlechten Wärmeleitern zu erbauen. Die Menge Luft, welche während einer gegebenen Zeit durch einen gut gebauten Ofen strömt, steht im Verhältnisse zur Differenz der Temperatur oder der spezifischen Schwere zwischen den Luftsäulen in- und außerhalb des Schornsteines und ihrer Höhe. Nach der Theorie sollte man vermuthen, daß, alles Uebrige gleich gesetzt, die Höhe eines Schornsteins so berechnet seyn müsse, daß der aufsteigende Luftstrom den Schornstein unter einer Temperatur verläßt, in welcher die spezifische Schwere desselben genau derjenigen der äußeren Luft gleich ist, indem man auf diese Weise die längste verdünnte Luftsäule erhält; da aber die Temperatur der Luft sowohl innerhalb als außerhalb dem Schornsteine beinahe ununterbrochen fort wechselt, so räth uns die Erfahrung, daß es zweckmäßig ist, die Schornsteine nur in solcher Höhe zu bauen, in welcher der Rauch bei jeder Witterung noch in einem bedeutend verdünnten Zustande aus demselben austreten kann. Es wurden bisher noch keine Versuche angestellt, um die Differenz der Temperatur, unter welcher man die aufsteigende Säule entweichen lassen soll, mit Genauigkeit zu bestimmen, und diese Differenz muß nothwendig verschieden seyn, je nachdem die Produkte der Verbrennung, welche von der größeren oder geringeren Zersetzung der Luft während ihres Durchganges durch den Ofen abhängen, verschieden sind.

3. Wenn vergrößerte Höhe des Schornsteines den Zug verstärkt, in welchem Verhältnisse hat diese Verstärkung statt? Alles Uebrige gleich gesetzt hängt das Verhältniß der Verstärkung von dem Baumateriale und von der Durchschnittsfläche des Schornsteines ab. In jedem Falle aber muß letztere kleiner werden, so wie die Höhe zunimmt, indem der erste Fuß mehr Wirkung hervorbringt, als der zweite, und der fünfte mehr, als der zehnte ꝛc. Wenn der Schornstein aus Materialien gebaut ist, die schlechte Wärmeleiter sind, so wird die eingeschlossene Rauchsäule langsamer abkühlen, als wenn diese Materialien gute Wärmeleiter sind; folglich muß das Verhältniß der Verstärkung bei jedem gegebenen Raume verschieden seyn. Auf dieselbe Weise wird die Zeit, während welcher eine große und eine kleine Säule abkühlt, verschieden seyn. — Nach den Resultaten der Versuche, welche Dalton anstellte, um die Ausdehnung der Luft durch Wärme zu bestimmen, erhellt, daß von 32° F. bis zu 212° F. (0 bis 80° R.) die absolute Schwere eines gegebenen Volumens von 45° zu 45° F. (ungefähr von 6° zu 6° R.) um $1/_{29}$ abnimmt. Da aber die Produkte der Verbrennung eine größere spezifische Schwere besitzen, als ein gleiches Volumen äußerer Luft bei gleicher Temperatur, und da diese immer wachsen, so können wir den genauen Unterschied im Drucke der beiden Säulen blos nach dem Unterschiede ihrer Temperatur nicht mit vollkommener Genauigkeit schätzen.

4. Welche Wirkung wird eine Vermehrung oder Verminderung der Durchschnittsfläche des Schornsteines auf den Zug äußern? Wenn der Durchgang für die luftförmigen Produkte zu klein ist, um denselben ein freies Entweichen zu gestatten, wird die Menge Luft, die sonst in einer gegebenen Zeit durch den Ofen zöge, vermindert, und die Verbrennung folglich verzögert. — Wenn, im Gegentheile, der Durchgang weiter ist, als zum freien Entweichen derselben nothwendig wäre, so bieten die Wände des Schornsteines eine größere abkühlende Oberfläche dar, wodurch die Temperatur der eingeschlossenen Luft schneller abgekühlt, und folglich die spezifische Schwere derselben vermehrt, also die Schnelligkeit des Stromes gehindert wird. —

Digitized by Google

Um die mächtigste Verbrennung zu erzeugen, ist es nothwendig, daß der Ofen vollkommen mit Luft versehen wird, und wenn jener Theil derselben, der allenfalls unzersetzt geblieben ist, zugleich mit den Produkten der Verbrennung durch den Ofen durchgegangen ist, muß das, was man gewöhnlich den Zug nennt, so beschaffen seyn, daß es jenen Theil und diese Produkte zwingt, mit der größten Schnelligkeit durch den Schornstein zu fahren, indem jener Ofen, welcher die größte Menge Luft und Kohlen in einer gegebenen Zeit verbraucht, nothwendig die größte Menge Hitze erzeugen wird. Man hat aber bis jetzt noch keine genügenden Versuche zur Bestimmung der Verhältnisse zwischen den verschiedenen Theilen angestellt; es fehlt also an Daten, nach welchen man nach bestimmten Grundsätzen verfahren könnte, und der beabsichtigte Zweck läßt sich nur durch wiederholtes Versuchen erreichen.

5. Wird ein Schornstein, der oben die größte Weite hat, oder umgekehrt, den größten Zug gewähren? Da derjenige Theil der erhitzten Luftsäule ꝛc., welcher den brennenden Kohlen zunächst steht, nothwendig derjenige seyn muß, der am meisten ausgedehnt ist, und mehr Raum fodert, als jener in dem obern Ende des Schornsteines, wo die Temperatur und das Volumen vermindert ist, so wird ein Schornstein, der unten weiter ist, besser für einen schnellen Zug durch denselben berechnet seyn, als derselbe Schornstein, wenn er oben weiter wäre.

6. Ist es von Wichtigkeit in Hinsicht auf den Zug, daß die Materialien, aus welchen der Schornstein gebaut ist, gute Wärmeleiter sind, oder nicht? Es ist höchst wichtig, daß diese Materialien schlechte Wärmeleiter sind, damit die eingeschlossene Luftsäule ꝛc. so langsam als möglich erkühle. Der Vortheil hievon wurde bereits in den Antworten auf die frühern Fragen erklärt.

7. Welches ist die beste Methode den Schornstein eines Ofens zu binden, so daß er nicht springt? Diese Frage ist so ganz praktisch, daß die Antwort nur von einem Manne gegeben werden kann, der viele Erfahrung über diesen Gegenstand besitzt: ich will sie daher nicht wagen, hoffe aber, daß irgend ein verständiger Eisenmeister oder Gießer die nöthige Erläuterung so geben wird, daß, während des Nachbars Schornstein dadurch verstärkt wird, der eigene nicht darunter leidet. (Frankl. J., Techn. R. und D. J. 39, 2.)

Gewerbe und Handel.

87. Amerikanische Getreide-Mahl-Mühlen.

Diese Art Mühlen ist sehr abweichend von der Construction der bisherigen, seit ältester Zeit bekannten Mühlen, und haben dieselben von Amerika aus zuerst in England, und in neuerer Zeit besonders auch in Preußen und Bayern Anwendung gefunden. Bekanntlich werden sie größtentheils durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt (jedoch kann es auch durch Wasser- und andere Kräfte geschehen). Ihre Vorzüge vor den jetzigen Mühlen bestehen darin, daß fast alle Verrichtungen, die dazu gehören, das Getreide auszuladen, auf die Böden zu bringen, zu reinigen, und von dort aus in die Sümpfe zu leiten, die es den Mahlgängen zuführen, durch mechanische Einrichtung bewerkstelligt werden, und ebenso geschieht das Beuteln (wobei, anstatt Beuteltuch, runde, cylindersörmige, feine Drahtsiebe angewendet werden), Sortiren und Einsacken des Mehls mittelst dergleichen Hilfsmittel.

Ein besonderer Vorzug der amerikanischen Mühlen vor den andern besteht darin, daß das Getreide in denselben trocken vermahlen wird. Hierdurch erhält man ein Produkt, das lange unverändert bleibt, und gehörig eingeschlagen sehr lange aufbewahrt und weit transportirt werden kann, ohne zu verderben. Man nennt dasselbe Dauermehl, und bezeichnet hiermit seine Eigenschaft ganz treffend. Das Mehl ist von vorzüglicher Güte und Schönheit, und soll dasselbe von den Bäckern besonders zu feinen weißen Gebäckmissen sehr gern benutzt werden.

88. Gesundheitskunde.

Im allgemeinen Anzeiger der Deutschen hat Jemand von Magdeburg aus folgendes einrücken lassen:

„Daß der Kaffee, in Maschinen gekocht, wenigstens vier Mahl besser ist, als der auf die gewöhnliche Art zubereitete, hat sich hinlänglich dargethan; daß aber die Maschinen, von Eisenblech gearbeitet, welche mit Hähnen von Messing versehen sind, der Gesundheit schaden, leidet keinen Zweifel. Seit 4 Wochen litt ich regelmäßig nach dem Genusse des auf einer mit einem messingenen Hahne versehenen Maschine gekochten Kaffees an Leibschneiden, Mattigkeit im Körper und Schwindel, konnte aber den Grund des Uebels nicht erforschen. Diese Zufälle waren mir um so auffallender, da ich eine sehr regelmäßige Diät beobachte. Dieselben Zufälle erschienen in stärkern und schwächern Graden bei den verschiedenen Mitgliedern meiner Familie. Zufällig gewahrte ich vor einigen Tagen an dem messingenen Hahne der Kaffeemaschine einen grünen Fleck, untersuchte den Hahn genau und fand sein Inneres mit Grünspan überzogen. Ich setzte den Maschinenkaffee aus, und sogleich hörten bei mir und den Meinigen die genannten Zufälle auf. — Es ist Pflicht, solche Sachen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und ich will wünschen, daß die Medizinalpolizei diese Sache ihrer Aufmerksamkeit werth halte."

89. Musikalische Miscellen.

Der Erste, welcher eine Oper componirte, war Francesco Baverini, ein italienischer Musiker. Die Oper hieß la conversione di San Paolo (die Bekehrung des heiligen Paulus) und ward 1460 in Rom aufgeführt.

Paganini hat bekannt machen lassen, daß er, um die vielen schlechten Arrangements seiner Kompositionen, die eigentlich nichts, als musikalische Diebstähle wären, zu verdrängen, seine Werke nächstens in einer großen Ausgabe werde stechen lassen.

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Jetzt fieng es an zu dunkeln; noch nie hatten die riesigen Schatten der Bäume, die vor ihrer Hütte standen,

Digitized by Google

ihr einen solchen Schauder eingeflößt, als dießmal; selbst zu beten versuchte sie vergebens. Trostlos und ohne Rath blieb sie, bis jeder Strahl verschwunden war, und dann brach immer mehr die fürchterlichste Nacht auch über sie herein. In den Mienen ihres Vaters und seiner Freunde las sie schon das schreckliche Beginnen, sie bemerkte die geheimen Winke, die Zubereitungen, die ihr verborgen bleiben sollten, — und immer, immer noch erflehte sie umsonst den guten Engel, der sie leiten sollte. Kaum war sie noch im Stande, das Geheimniß zu bewahren. Da schlug es zehn Uhr; es war die Stunde, wo sie gewöhnlich sich zu Bette legte. Sie mußte es auch heute thun, wollte sie keinen Verdacht erregen. Mit schwerem Herzen und schweigend küßte sie den Vater, wünschte ihm gute Nacht, und blieb dann vor ihm stehen, den Segen erwartend, den er ihr jedesmal vor dem Schlafengehen zu geben gewohnt war. Der Vater erhob auch wirklich die Hand zum Segnen, ließ sie aber sogleich wieder sinken. Emilie hatte es erwartet, und glaubte, auf die Erschütterung dieses Augenblickes noch einige Hoffnung setzen zu dürfen. „Habe ich dich erzürnt, mein Vater?“ begann sie, nachdem sie einige Minuten so vor ihm gestanden. Albert war von dieser Frage sichtbar angegriffen, und hätte nicht das Uebermaaß des Schmerzes, das zum Verräther werden konnte, die Tochter gehindert, diese Stimmung zu benützen, so würde sie vielleicht über das Herz und den Willen ihres Vaters den Sieg davongetragen haben. Aber Vater und Tochter fühlten gleich sehr die Nothwendigkeit, diese Stellung abzubrechen. „Ich will dich segnen, wenn du schläfst“ — dieß war Alles, was der Vater hervorbrachte; aber er gab sich alle Mühe, sie bei diesen Worten freundlich anzublicken und drückte ihr die Hand, um ihr seine Zufriedenheit und seine Liebe zu beweisen. Still weinend entfernte sich Johanna in ihr Kämmerlein, das an die Stube anstieß. Sie legte sich zu Bette und lauschte ängstlich, was da geschehe. Lange Zeit war es still und ruhig in der Stube wie in ihrem Kämmerlein, es war für sie eine fürchterliche Stille. Allmählig aber, als man sie wahrscheinlich schlafend vermuthete, begann ein leises Flüstern, von dem sie nichts verstehen konnte. Heiß rann der Angstschweiß ihr von der Stirne, und während ihre Gedanken furchtsam bei dem Vater verweilten, sagten ihre Lippen unwillkührlich Gebete her, die nur zuweilen eine lindernde Wirkung auf ihr Herz hatten. Endlich wahte sich's der Thüre. Sie gieng auf, Johanna's Vater trat mit Licht herein, schlich vorsichtig zu dem Bette, wo sie lag, und blieb, den Blick auf sie gewendet, stehen. Johanna hatte die Augen geschlossen, und schien zu schlummern. Es war zum Erstenmale, daß sie ihren Vater täuschte, aber ihr Gewissen machte ihr keinen Vorwurf darüber. Lange stand Albert vor ihr, in sich versunken; manchmal mochte der gute Engel in ihm zu siegen hoffen; denn er erhob die Hand, um sie zu segnen, wie er ihr versprochen hatte, aber der Anblick seiner falschen Freunde, die an der Thüre lauerten, raubte ihm den Muth dazu. Er riß sich los und folgte ihnen. Johanna war wieder allein in der Kammer, aber es war ihr noch ängstlicher als zuvor. Jetzt war der Augenblick, den sie so lange gefürchtet hatte. Sie hörte, wie in der Stube Vorbereitungen zum Aufbruche gemacht wurden, sie vernahm die Stimme ihres Vaters, der mit den Andern sich berredete — und mußte ruhig, als wär es nicht ihr Vater, als hätte schon der Tod in ihrem Herzen das Gefühl erstickt, auf ihrem Bette liegen! Sie erfuhr, daß man bei einer großen Eiche, wo der Forst am rauhsten ist, sich auf die Lauer stellen wolle; die Mordgewehre blitzten durch die Ritzen der morschen Thüre; das Licht verschwand, die Hausthür schnallte zu und wurde von dem Vater abgeschlossen. Hatte bisher die Angst der armen Johanna sich bemächtigt, so drückte jetzt die Verzweiflung auf ihre Brust. Sie wußte ihrem Vater auf dem Wege, der zum Verbrechen führte. Sie schauderte und wie eine ungeheure Last schien dieß Bewußtseyn auf ihr zu liegen. Es litt sie länger nicht auf ihrem Lager, sie sprang empor, und ohne nur zu wissen, was sie that, trieb die natürliche Empfindung sie fort, nur ihrem Vater nach, nur zu der Eiche. Sie war ihr wohl bekannt; denn sie hatte sich dieses einsame, dunkle Plätzchen zum Gebete auserlesen. Schon manche Thräne war an diesem Ort gefallen, es war ihr aber auch schon mancher Trost geworden. Als sie zu der Hausthüre kam, erinnerte sie sich erst, daß sie geschlossen sey; aber der Vater hatte, wie es sonst zu thun gewohnt war, den Schlüssel in eine halbverdeckte Nische, die man von Außen zu erreichen im Stande war, gelegt. Rasch öffnete Johanna. Der Luftzug drang ihr rauh und kalt entgegen, sie ward es nicht gewahr. Gleich einer Rasenden durchbrach sie das Gezweige, das ihre Schritte hinderte, und eilte, wie sonst, auf einem schmalen, aber äußerst nahen Weg zur Eiche.

(Fortsetzung folgt.)

---

59. *Nach Göthe's Tode.

Es ist eine alte Sage:
Ein Engel geht umher,
Er lindert Sorg' und Plage,
Macht Augen thränenleer:
Denn wo zu schwer der Kummer
Ein armes Herz bedrückt,
Da schickt er sanften Schlummer,
Daß er es neu erquickt.
Und wenn dann süße Träume
Dem Schlummernden sich nah'n,
Schwebt er durch lichte Räume
Mit einem Kranz heran.
Den drückt er still und lächelnd
Der Stirn des Schläfers auf,
Und Düfte, kühl und fächelnd,
Thauen Seligkeit daraus.
Dann wird, was vor'm Gemüthe
Des Engelschützlings stand,
Zur Wirklichkeit, sie blühte
Empor aus Engels-Hand.
Auch Glücklichen zuweilen
Naht mit dem Kranze sich
Der Engel, und dann heilen
Die Wunden ewiglich.
So tröstete auf Göthe
Der Himmelsthau herab,
Als Abendpurpurröthe
Des Alters ihn umgab.
Er träumte von dem Frieden,
Da sang der Engel klar:
Fleuch auf von dem Hienieden,
Dein Friedenstraum wird wahr!

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Literärische Anzeigen.

Neueste Verlagswerke der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg per 1832.

1) Die Jahres-Zeiten und die schöne Welt, ein Unterhaltungs- und Modeblatt, welches wöchentlich vom 2. Juli an zweimal mit 2 schön colorirten Modebildern erscheint, und die neuesten Pariser- und Wiener-Moden nebst Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheits-Kunde, Stammbuchaufsätzen und neuesten Modenachrichten enthält, ersetzt somit die Pariser und Wiener Modezeitungen und kostet halbjährig mit 52 schön colorirten Kupfern nebst Text nur 2 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. sächs.

2) Pariser Journal für Manufakturen, Handel und Gewerbe, Kunst und Industrie, wovon vom 1. Juli an monatlich eine Lieferung mit 2 Abbildungen erscheint und halbjährig nur 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. kostet.

3) Centralblatt für magistratische Verwaltung und die allgemeine Polizei-Fama für Bayern, mit Rücksicht auf das Ausland nebst einem allgemeinen bayerischen Polizeianzeiger. Herausgegeben von Wohlgemuth der Barth. Preis halbjährig 2 fl. 42 kr.

4) Der Bayerischer National-Korrespondent, zur Besprechung des Gemeinwohls und zur allgemeine Belehrung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder und allgemeiner Anzeiger von Bayern mit 24 Kupfern. Herausgegeben von Dr. M. A. Barth. Möchtentlich erscheinen 2 Lieferungen, und zwar vom 1. Juli bis Ende Dezember der Neuen Folge 2r Band ausmachen, wovon der Preis 2 fl. 24 kr. oder 2 Thlr. ist. Wer hiemit zugleich auch den ersten Band (Januar bis Juli) besitzt, erhält überdies noch als eine unentgeldliche Beilage „den Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod" in 12 Bändchen mit 12 illuminirten Kupfern von S. A. Romarino und jetzt nur 2 fl. 42 kr. oder 2 Thlr.

5) Porzeit und Gegenwart, wovon der erste Jahrgang mit 52 bildlichen Darstellungen aus der Geschichte der Römer schon 1832 erschienen und 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite vom neuen Jahre an in 52 wöchentlichen Lieferungen erscheint, jede Lieferung zu 3 kr. oder 1 gr. sächs. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen.) 52 schön gestochene biblische Darstellungen aus der teutschen und griechischen Geschichte, die interessantesten Scenen und Charaktere derselben enthaltend, bilden den Inhalt dieser historischen Lesekabe, deren Plan es ist, sowohl die Jugend aus der Völkergeschichte belehrend, als auch ältern Personen aus der Wirklichkeit der alten und neuesten Zeiten angenehm zu unterhalten.

6) Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch für Christen, wovon der erste Jahrgang mit 52 Kupfer aus dem neuen Testament 1832 erschienen und 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite von 1832 an in 52 wöchentlichen Lieferungen mit 52 Kupfer aus dem alten Testament erscheint (jede Lieferung zu 3 kr. oder 1 gr. sächs. Die Tendenz dieses Sonntagsbuches ist rein christlich ohne alle Polemik und somit für alle Confessionen gleich interessant. Den sonntäglichen Evangelien und Epistlen folgen Betrachtungen, Gebete, Parabeln und Gleichnisse, religiöse Gedichte und andere einen wahrhaft religiösen Sinn erweckende Abhandlungen.

7) Geist der ältesten Griechenlands und Roms oder Religions-, Staats- und Lebensansichten, Denksprüche und Sittenlehren der berühmtesten Griechen und Römer aus ihren Werken gezogen und mit kurzen Biographien der Schriftsteller versehen, von Dr. J. D. C. Brugger, in 50 Lieferungen mit 50 Kupfern und der griechischen und römischen Geschichte, sammt Erklärung derselben nebst 2 Titelkupfer. (Schon sind 28 Lieferungen erschienen). Der Preis einer Lieferung mit 1 Kpfr. ist 3 kr. oder 1 gr. sächs.

8) Neue konstitutionelle Kirchen-Zeitung, oder der Sions-Wächter. Eine Stimme aus der Zeit an das katholische Deutschland von einer Gesellschaft Katholiken (in Commission).

Diese Zeitschrift, welche in den Ansichten über die Einrichtungen der katholischen Kirche von den bisherigen abweichen und in den Forderungen an die Mitglieder derselben vor Allem den Geist des Evangeliums zum Grunde legt, dann aber, was so sehr Noth thut, die Bedürfnisse der Zeitgenossen zu berücksichtigen sich bemühen wird, sicherlich zu den Herzen aller jener dringen, die sich nur einer Entwickelung ihrer Kirche zuneigen, um so mehr als diese Kirchenzeitung einen Ton zu halten bemüht wird, in welchem sie nicht blos dem geistlichen und gelehrten Stande zusagen, sondern auch Katholiken jeden andern Verhältnisses eine unterhaltende, belehrende und erbauende Lektüre, allen Obrigkeiten aber, welche an dem sittlich-religiösen Zustande der Katholiken Theil nehmen, eine Uebersicht der Ereignisse und das Urtheil gediegener und freimüthiger Katholiken über so bedeutungsvollen Zeitfragen gewähren dürfte. Wöchentlich erscheinen 2 Lieferungen. Der Preis ist halbjährig 2 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. für 52 Lieferungen oder 6 Heften

9) Dienstboten buch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. (Schon sind 20 Lieferungen erschienen). Preis einer Lieferung mit 2 Kupfer 3½ kr. oder 6 pf. sächs.

10) Kinderpochenblatt oder der deutschen Jugendgarten, eine Zeitschrift für Kinder von 2 — 14 Jahren in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 illum. Kupfern. Preis einer Lieferung mit 2 illum. Kpfr. 3 kr. oder 1 gr. sächs. (Schon sind die ersten 12 Lieferungen erschienen.)

11) Jugendbilderbuch mit illum. Kupfern in 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens mit illum. Kpfrn. in 8. 6 kr. oder 1½ gr. in 12mo. 12 kr. oder 3 gr. sächs. (Schon sind die ersten 12 Bändchen erschienen.)

12) Mittheilungen über die Verwaltung der Sorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche v. J. H. v. Wessenberg. 2 Bde. 8. Preis auf Vel. Pap. 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gr., auf Druckpapier 2 fl. oder 1 Thlr.

13) Katechismen-Bibliothek über die gemeinnützigsten königl. bayerischen Gesetze und Verordnungen für Staats-Bürger aller Klassen. Erstes Bändchen (128 Seiten) den Verfassungsurkundes enthaltend. Preis 12 kr. od. 3 gr. Die folgenden Bändchen werden die Gesetze über Anstiftsamahnung und Verheirathung, über das Gemeindewesen, enthalten, und keines den Preis von 12 kr. überschreiten.

14) Repertorium der ältern und neuern Gesetze über die Medizinalverfassung im Königreich Bayern und der auf die gerichtliche Arzneikunde, medizinische Polizei und das Veterinärwesen bezüglichen königl. allerhöchsten und Provinzial-Verordnungen von G. F. Kramer. Erster Band. Pränumerationspreis 2 fl. 30 kr. (Das Ganze umfaßt 2 Bände, wovon der erste Ende August und der 2te Ende Oktober zu gleichem Pränumerationspreis à 2 fl. 30 kr. per Band erscheint.)

NB. Sämmtliche obige Werke sind in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben, so wie auch auf Nr. 1 à 6 und Nr. 8 durch die k. Post-Aemter pränumerirt werden kann.

Fortsetzung der Zeit.

Die Zeit, ein konstitutionelles Volksblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, eine seit dem 1. April erscheinende und mit entschiedenem Beifall aufgenommene Zeitschrift wird auch ferner erscheinen, die angenommene Tendenz und ausgesprochene Richtung beibehalten, und immer werden es Gesetzlichkeit, Freiheit durch das Gesetz und Vaterland seyn, für die sie muthig in die Schranken tritt, die sie aufstören wird, zu vertheidigen, und welche zu befördern, ihr einziges Bestreben ist. Dieses Blatt ist sowohl durch die königl. Postämter halbjährig zu 2 fl. 24 kr. (ohne Postaufschlag) als auch durch die Buch- und Kunsthandlungen in Augsburg halbjährig zu 1 fl. 32 kr. od. auch monatlich zu 24 kr. zu beziehen.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstrasse im Fürstl. Fuggerischen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post in ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 56. den 14. Juli 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

90. Ein paar Worte über das Glück.

Wer hat wohl je unter dem Monde gelebt, der nicht gewünscht hätte, glücklich zu werden, und, wenn er es war, glücklich zu bleiben? Dieser Wunsch hat nichts Unrechtes oder Sündhaftes in sich, er ist vielmehr vielleicht das einzige Gute, was man bei allen Menschen gleichmäßig findet. Aber je mehr wir alle einstimmen über das Wünschenswerthe des Glückes, desto verschiedener sind die Begriffe, die wir und davon machen, desto mannigfaltiger die Ansichten über das, was zum Glücke führt. Manchem geht sein ganzes Leben nutz- und genußlos vorüber, blos darum, weil er auf falschen Wegen dem Genusse und dem Glücke nachstrebt, und so mancher ist über diesem Streben zum Verbrecher geworden, in dem eitlen Wahne, als vermöge eine That des Abschen's die Thore des Tempels der Freude zu sprengen, nicht ahnend, daß gerade das Laster es ist, das sie seinen Sklaven auf immer verschließt. Dagegen wohnt das Glück bei so manchen Andern, die es nie mit Hast verfolgt, die ihm nie nachgejagt haben; im stetem Streben nach dem Höhern, nach Vervollkommnung des Herzens und Verstandes, ist ihnen das Uebrige als Zugabe geworden. Der Eine ist einzig von den Schätzen dieser Erde umgeben, Macht und Ehre begleiten seine Schritte, er befindet sich im Besitze von all dem, was Tausende und abermal Tausende als den Gipfel des Glücks zu erreichen streben, und dennoch umwölken die Falten des Unmuths und heimlichen Grames seine Stirne; er ist nicht glücklich. Indeß sitzt der Mann im Bauerkittel frohen Muthes und mit Freude leuchtendem Antlitz bei Brod und klarem Wasser auf der Bank vor der ärmlichen Hütte, rastend von dem mühevollen Tagewerke, und sieht lächelnd den Spielen der Kinder zu, die im jugendlichen Lebensgefühle um die nahe Linde hüpfen.

Diese auffallenden Erscheinungen, die nur demjenigen erklärbar sind, der sich die Mühe nimmt, tiefer in das Wesen der Dinge einzudringen, haben den großen Haufen zu der Ansicht geführt, als sei das Glück eine Seifenblase, die in dem Augenblicke verschwindet, wo man sie zu erhaschen wähnt, eine boshafte Fee, die den Menschen in den wunderbarsten Gestalten zu sich hin lockt, und doch beständig denjenigen flieht, der sie verfolgt, während sie freiwillig bei dem verweilt, der sie zu verschmähen scheint.

Wer sich aber die Mühe nicht verdrießen läßt, das, was vor seinen Augen vorgeht, etwas genauer zu erwägen, der wird finden, daß es allerdings, wenigstens dem größten Theile nach, in der Macht des Menschen steht, sich glücklich zu machen, und daß nur die falschen Begriffe, die man sich vom Glücke und dem Wege dazu macht, die Schuld tragen, daß so wenige das Glück an sich zu bannen vermögen.

Möchten in einem Blatte, dessen Tendenz Mittheilungen der mannigfachsten Art bietet, auch ein paar Worte darüber, wie man es anfangen müsse, um glücklich zu werden, eine freundliche Aufnahme finden.

Das Glück ist der Zustand des menschlichen Wohlbefindens; wer daher ganz glücklich seyn will, muß vor allem gesund an Leib und Seele seyn. Ein physisch verkümmertes Leben, Krankheit oder Presthaftigkeit des Leibes, der Mangel eines Sinnes verdüstert das Glück; doch vermag sich ein starker Geist über die Bande der Sinnenwelt zu erheben, und daher sind die Beispiele von Solchen nicht selten, die auf dem langen Krankenlager, nach dem Verluste des Gesichtes oder eines edlen Körpertheiles ihre ehemalige Ruhe und Heiterkeit nicht verloren haben. Wo aber das Edelste im Menschen, die Seele, krank ist, da kann keine Ruhe, kein Glück und keine Freude hausen; wessen Herz wurmstichig ist, der darbt mitten unter den Schätzen dieser Welt. Der Mensch ist nicht auf die Erde gesetzt, um einzig seinen Gelüsten zu fröhnen; ihm ist eine höhere Aufgabe geworden, die Aufgabe der Vorbereitung für ein besseres, edleres Leben, das uns jenseits des Grabes winkt; wer diese Aufgabe zu lösen nicht zum Hauptgeschäfte seines Lebens macht, dessen Seele ist krank, sehr krank, und darum wird er das Glück, das allein das Ziel seiner Wünsche bildet, nicht erhaschen, wo immer er es auch verfolgen mag, denn das Glück wohnt nur, wo die Ruhe wohnt, und wie sollte Ruhe in das Herz desjenigen kommen, der sich bewußt ist, seine Bestimmung verfehlt zu haben? Hat der Ruhe, der das Kapital, das er nützen und vermehren sollte, um in künftigen Tagen von seinen Früchten zu leben, im gefährlichen Spiele binnen kurzer Zeit vergeudet? Das Erste, was also der Mensch für sein Glück thun soll, ist, daß er seine Seele gesund und sein Gewissen rein hält, daß er sich das Bewußtseyn verschafft, seine hohe Aufgabe erkannt und dieselbe nicht verfehlt zu haben. Ein altes Sprichwort sagt: Ein gutes Gewissen ist ein gutes Kopfkissen, und in der That müssen wir der Beruhigung Dank wissen, daß gerade die Seelenruhe, welche uns zu verschaffen zunächst in unsre Macht gegeben ist, daß diese, sage ich, den wichtigsten Bestandtheil des menschlichen Glückes bildet. Wo keine Ruhe im Herzen ist, zieht umsonst der Frühling auf sanften Fittigen vorüber, den Sturm, dessen Ursache das böse Bewußtseyn ist, brechen alle Schätze der Erde nicht; aber der Mann, dessen Bewußtseyn ihm nur die Erbitterten seines Lebens vorführet, fährt ruhig auf leichtem Kahne beim Gewitterssturme durch des Meeres brausende Wogen; ohne Furcht

Digitized by Google

wird's dem Menschen nicht wohl, aber sie kömmt nicht von Außen in den Menschen, sie muß in ihm seyn als Folge seines guten Gewissens. So scheint's nun wohl kein Räthsel mehr, warum das Thun desjenigen eitel ist, der dem Glücke nachstrebt auf Kosten der Reinheit seines Herzens. Er gleicht einem Menschen, der, im Begriffe ein Faß zu füllen, damit seine Arbeit beginnt, daß er den Boden des Fasses zertrümmert. Ebenso wenig kann es aber auch länger noch räthselhaft seyn, warum so Viele, die an irdischen Gütern, welche man gewöhnlich für den Haupttheil des Glückes hält, Ueberfluß haben, dennoch nichts weniger als glücklich sind. Abgesehen von andern Ursachen ist wohl bei sehr Vielen ein Hauptgrund der, daß sie über dem Erwerbe dieser Güter ihr besseres Seyn und ihre Gemüthsruhe geopfert haben. Es wäre für solche Menschen besser, sich freiwillig aus dem Besitze jener Güter zu setzen, deren Anblick sie nur an die Verbrechen und den Verlust ihrer Seelenruhe, des größten Gutes, das der Mensch hat, zu erinnern vermag. Irdische Güter sind nur dem ein Glück, der sie vermurkfrei genießen kann, ihm dienen sie zur Erhöhung seines Wohlseyns, er kann sie aber auch entbehren, ohne darum unglücklich zu seyn.

Wenn Ruhe der Seele das Fundament des Lebensgenusses ist, so führt dazu allerdings zunächst ein gutes Gewissen und das Bewußtseyn der redlich erfüllten Pflicht; aber auch die zu heftige Begierde nach erlaubten Genüssen, deren Befriedigung zufällig ist, vermag die Ruhe des Herzens zu stören, es ist daher eine fernere Hauptregel für den, der glücklich werden und bleiben will, keinen Wunsch zur Leidenschaft werden zu lassen. Im leidenschaftlichen Streben nach Genüssen, wie im leidenschaftlichen Genießen selbst, geht das ruhige Bewußtseyn, die heitre Stille des Lebens und mit ihr der Genuß selbst verloren. Soll der Genuß die Würze des Lebens seyn, so muß er zufällig kommen, eine Gabe des Augenblicks; ruhig müssen wir ihn schwinden sehen, ohne sogleich nach einem neuen zu streben; er muß uns seyn, wie eine schöne, Wohlgerüche duftende Blume, der man am Wege begegnet, und die man gerne an den Busen oder in's Knopfloch steckt, bis sie verblüht ist. Wenn der Genuß uns zum Bedürfnisse wird, hört er auf Genuß zu seyn. Wie unglücklich ist derjenige, dem der Genuß zur Leidenschaft geworden ist, wenn es ihm unmöglich wird, diese Leidenschaft, die mit der Zeit wächst, zu befriedigen? Sie, die sehen an sich den Gleichmuth seines Geistes zerstört und somit seine Seelenruhe trübt, ihn hinaus wirft in des Lebens Stürme, nachdem sie ihm den Anker genommen hat, dessen er bedurfte, um sich siegend über den Wogen zu erhalten; sie wird ihn auch in dem Fortarbeiten an seiner Vollkommenheit hindern, ja selbst in einer unglücklichen Stunde vielleicht zum Verbrecher machen, und so ihm sein letztes Gut, die Ruhe seines Gewissens und sein gutes Bewußtseyn rauben. Darum ist es eine Sache von höchster Wichtigkeit, daß man sich vor Leidenschaften hüte, und, wenn man das Aufkeimen einer solchen bemerkt, sie schnell mit ganzer Kraft schon im Keime zu zerstören suche; die immer gleiche Heiterkeit des Gemüths, die der Leidenschaftslose besitzt, bietet reichen Ersatz für diesen Kampf. Ebenso wichtig für die Gemüthsruhe und das Glück des Menschen ist es, sich so wenig als möglich Bedürfnisse zu schaffen. Der Mensch bedarf nur wenig, und dieses Wenige findet er leicht, auch ohne eben wie Diogenes zu leben; der größte Theil unsrer heutigen Bedürfnisse ist Werk der Verfeinerung, und die denselben entsprechenden Genüsse können auch jetzt noch im Nothfalle wohl entbehret werden; wann man daher gleich dieselben so lange man sie haben kann, ganz und gar nicht zu verschmähen braucht, so sollte man sie wenigstens nicht zum Bedürfnisse werden lassen, sondern immer so mäßig benützen, und zu Zeiten sich ganz versagen, daß man sich nicht unglücklich fühlt, wenn man in die Lage kommen sollte, sie ganz entbehren zu müssen.

Wer auf diese Weise sein Gewissen rein und ein schuldloses Bewußtseyn sich erhält, wer frei von Leidenschaften, unabhängig von den tausenderlei Bedürfnissen der gegenwärtigen Generation sich fühlt, der hat ein herrliches Fundament für sein Lebensglück sich gebaut, er wird froh durch's Leben gehen, kein Sturm wird ihn treffen, kein Zufall ihn erschüttern, wenn nur noch Eines hinzukommt, was dem Schuldlosen ohnehin so leicht wird, aber auch den Schuldbewußten wieder aufrichtet und ihm die verlorne Ruhe zurückgibt, Vertrauen auf Gott.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

60. Die Rast auf der Flucht.

Eine altsächsische Begebenheit.

Zur Zeit, als der siegreiche Frankenkönig Karl, den wir Deutschen den Großen nennen, Krieg mit den zwei tapfern Sachsenfürsten Wittekind und Alf führte, gab es in einer der unzugänglichsten Gegenden des Harzwaldes ein kleines Bauernhaus, darin ein freier Mann, Berthulf geheißen, mit den Seinigen wohnte. Dieser war eines Abends in den Forst hinaus gegangen, Holz zu fällen, und wie er mit der Bürde wieder auf die Hausdiele zurück kam, fand er Frau und Kinder — einen Knaben hatte er und ein Mädchen — schon an dem Heerde versammelt; denn der Abend war kühl, und es gingen grausige Windstöße durch das Gebirge.

Als der Mann seine Ladung ablegte, seufzte er tief, und sagte zu den Seinigen, die ihn deßhalb fragend ansahen: „Ihr Lieben, es steigt Flamme und Rauch von mehreren Gegenden der Ebene auf, ja selbst von solchen Stellen, wo ich weiß, daß herrliche Ritterburgen stehen. Die Franken müssen wohl eine große Schlacht gewonnen haben.“ — Da ersaßte der Knabe ein Beil, stampfte es ungestüm gegen den Boden, und rief aus: „warum bist du auch nicht zu dem Heerbann ausgezogen, Vater, und hast mich mitgenommen? Da wär' es gewiß ganz anders gekommen.“ — Die Frau aber sagte: „Kind, du weißt ja, daß die Franken Christum erkennen, und ihm dienen, wie auch wir. Sollte dein Vater gegen seine Glaubensgenossen fechten?“ — „Sind doch aber die Sachsen unsre Landesgenossen;“ sprach der Knabe trotzig. Das Mädchen entgegnete darauf: „der Himmel ist mehr, als die Erde, sagt Mutter. Und wenn nun unser lieber Vater einen Christenmenschen erschlagen, der für die Sache des freundlichen Heilands ficht — ach Gott, wie sollt er dann in den schönen Himmel hinein?“ Es war, als wisse der Knabe nichts Rechtes zu antworten; aber er blieb doch bei seinem trotzigen Murmeln fort und fort.

Berthulf erhub endlich seine Stimme, und sagte auf eine sehr schmerzliche, an ihm ganz ungewohnte Weise — er war sonst ein gar heitrer und freischer Mann: — „Ihr Herzenskinder alle drei, ich spür' es mehr, als je, daß Ihr zu meinem Herzen gehört, denn alle Eure Stimmen lassen sich

Digitized by Google

darin auch vernehmen, und haben es schon die letzten Monde her gethan, seitdem der Kriegssperer als Zeichen des Aufbruchs durch unsre Gauen umgegangen ist. Aber daß ich gar keinen Antheil genommen habe, ist der Wille des Herrn, auf den ich ehrlich und achtsam zu horchen wußte, und das, Knabe, mußt du mir auch zutrauen, wohlauf du dich nicht unterstehen sollst, auch nur im Mindesten noch zu murren, du Gelbschnabel, der kaum über das Nest herausgeguckt hat."

Da war der Knabe alsbald stille, und Alle sahen schweigend und nachdenklich in die Heerdesflamme.

Nach einer Weile raschelte etwas den Bergpfad herauf und klirrte über das Gestein her, wie der Tritt von Roß und Mann. Die Frau sagte ängstlich: „ach Gott im Himmel, sollten wohl siegende Franken in Schlachtwuth hier heran kommen?" Der Mann aber wiegte lächelnd das Haupt hin und her, sprechend: „Bewahre! Selbst um sich zu verirren bis in dieses Thal, muß man besser mit den Windungen des Hargwaldes vertraut seyn, als es sich von einem fremden Kriegsknechte gedenken läßt. Wer da auf dem Steinpfade klimmt, ist wohl mehr der Hilfe bedürftig, denn auf Schaden und böse Dinge bedacht."

Zugleich hielt er einen ellenlangen Kienspahn in's Feuer, und schritt mit dem lodernden Brande in die schon tief dunkelnde Waldung vor das Gehöfte hinaus.

Da kam ihm ein stattlicher, gebartwachter Mann entgegen, aber ohne Helm; dieser mochte ihm wohl im heißen Treffen zerhauen worden seyn, denn statt dessen schlang sich ein blutiges Tuch um das Haupt; hinter ihm ragte noch eine weit höhere Rittergestalt hervor, eine spitze Sturmhaube über dem dunklen Haar, über der Schulter ein Roß hereinfahrend, an dessen ängstlichem Schnauben sich abnehmen ließ, daß es wund seyn mußte oder krank.

Berthulf lud die Gäste freundlich in seine Hütte, und der erstere schritt auch, edlen Grußes dankend, alsbald hinein. Der zweite aber fragte erst, ob es auch Platz drinnen gebe für sein edles, verletztes Rothroß. — „Wo das bleibt, sagte er hinzu, bleibe auch ich. Wir beide sind Gesellen in Noth und Lust." — „Es giebt noch Raum genug hier vorn auf der Diele;" sagte Berthulf, und während er und des Pferdes Herr dem edlen Gaul eine gute Streu bereiteten und eine Krippe, und Futter darein schütteten, hatte sich der andere Gast schon etwas mit der Hausgenossenschaft befreundet.

Sie saßen nun endlich allesammt um das Feuer her. Die beiden Kriegsleute schienen in tiefe Gedanken versunken; sie sprachen meist nur so viel mit ein, als gerade nothwendig war, und kümmerten sich überhaupt nicht sonderlich viel um ihre Wirthe. Dagegen betrachteten die Hüttenbewohner, wenig an den Anblick fremder Gesichter gewöhnt, ihre Gäste um so achtsamer. Daß beide Sachsen waren, gab sich an ihrer Gestalt, Tracht und Bewaffnung dem Auge, an der Weise ihres Sprechens dem Ohre kund. Der Kleinere von ihnen schien der Vornehmere zu seyn, und so wie er zuerst in das Gehöfte geschritten war, auch überall voranschreiten zu müssen. Ueber hochherrlichen, großen Blauaugen rollte sich das gelbe Lockenhaar auf eine königliche Stirn aus dem blutigen Kopftuche herunter; der starke Knebelbart deckte beinahe die Oberlippe, aber so wie der Held sprach, oder gar bisweilen lächelte, wurde eine Anmuth des Mundes sichtbar, vor welcher man gemeint hätte, unbedingt ausrichten zu müssen, was ein solcher Mund gebiete. Die breiten Schultern trugen einen gedrungenen, starken Hals; hoch und kühn wölbt

sich die Brust unter dem eng' anliegenden ledernen Koller und Panzerhemd.

Der Andere sah finster aus mit seinem sonnegebräunten Antlitz und dunklem Haar und Bart. Aber gleichwie die spitze Sturmhaube und der schwarze Harnisch von drüberhin gestreuten Goldbuckeln glänzten, leuchtete auch das finstre Angesicht von der Herrlichkeit der funkelnden Augen, so daß man ihn fast dem Nachtgestirne hätte vergleichen mögen, der mit seinen Sternen durch die tiefen Schluchten fürstlich hervorstrahlt.

Die Hausfrau kam eben mit einem Kruge Meth gegangen, den sie für die beiden Fremden geholt hatte, als das Rothroß vorn auf der Diele zu hauen und zu schnauben anfing, weil es mit dem einen Vorderfuße über den Strick getreten war, welcher es an die Krippe festband. Der schwarze Ritter fuhr alsbald in die Höhe, aber Berthulf versicherte ihn, er wolle Alles schon selbst wieder in Ordnung bringen, und der Fremde ließ sich das gerne gefallen, weil er schon vorhin bemerkt hatte, der Wirth verstehe gut mit den Pferden umzugehen, und verwalte treuen Sinnes sein gastliches Amt.

Derweile sahe der andere Ritter die Hausfrau verwundert an, und wies den ihm dargebotenen Meth kopfschüttelnd an seinen Gefährten, achtsam zuschauend, wie sich die Schenkin dabei benehme.

Die, weil sie nach altdeutscher, lieblicher Sitte den Krug mit ihren schönen Lippen kredenzte, hatte das Zeichen des heiligen Kreuzes mit der Hand darüber gemacht, wie sie das vor jeglichem Genuß der Speise und des Trankes gewohnt war, und that nun, indem sie sich dem schwarzen Ritter näherte, nochmals dasselbe. Da sahen die beiden Fremden einander finsterer, zornglühenden Auges an, und der mit dem blutigen Kopftuche sprach endlich: „ich meine, wir sind unter Christenleute gekommen, unter abrünniges Volk vom Glauben der Väter. Denn die dort macht ein Zeichen, das ich von Sterbenden und wunden Franken schon oftmals sah. — „Mich beblinkt es auch so, entgegnete der Andre, und wir werden hier wohl ein rächerisches Nachspiel der Schlacht zu halten bekommen." — Darüber ward die Frau sehr bleich, zitterte an allen Gliedern und sprach: „Ihr lieben Herren, thut uns und unserm armen Hause kein Unrecht an. Das Zeichen, welches ihr gesehen habt, soll nur den Hammer des großen Asathor*), bedeuten, als welchem Gotte mein Ehegatt ganz absonderlich ergeben ist." — Sie wußte nämlich um das Heidenthum noch mehr als allzuviel Bescheid, weil sie erst vor wenigen Jahren daraus bekehrt worden war. — Die Gäste beruhigten sich damit, und tranken nun auch den Meth, während der Knabe die Frau immer heimlich zupfte, und ihr zuflüsterte: „Mutter, was soll denn das mit dem Hammer? Ich weiß ja von keinem Hammer was." — Sie aber gebot ihm zu schweigen, und ergetzte sich den furchtbaren Fremden sehr dienstwillig, um sie desto mehr auf andre Gedanken zu bringen.

*) Der Gott des Donners in der nordischen Fabellehre, von dessen Hammer man erzählte, daß er auch das Härteste zermalme.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bäuerle.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Gemäß allerhöchster Verordnung vom 29. v. M. soll das Oberappellationsgericht mit einem sechsten Senate vermehrt werden, bestehend aus einem Direktor, sechs Räthen und einem Sekretär. Dasselbe soll zugleich den Cassationshof und in Civilsachen im eintretenden Falle der Cassation das Revisionsgericht für den Rheinkreis bilden, und im daher ein Staats-Beamter mit der Funktion eines Generalprocurators beigegeben werden. Hiedurch soll an der übrigen Verfassung des Cassationshofes für den Rheinkreis nichts abgeändert, und das OAG. als solcher stets aus Räthen gebildet werden, welche auch der französischen Gesetze kundig sind; daher Justizbeamte aus dem Rheinkreise als Oberappellationsräthe angestellt werden. Die Wirksamkeit des OAG. als Cassationshof beginnt mit 1. Oct. d. J.

(Staats-, Kirchen- und Schul-Dienst-Verleihungen.) Der Gen. Commiss. und Präsident der Regierung des Rheinkreises Frhr. v. Andrian-Werburg wurde in gleicher Eigenschaft an die Reg. des Obermainkreises, der Präsident der Reg. des Unt. Mainkr., Freiherr v. Stengel, in gleicher Eigenschaft an die Regierung des Rheinkreises versetzt. Der Direktor und Vicepräsident des Ob. Appell. Ger., v. Mann, wurde zum zweiten Präsidenten desselben ernannt. Der Vicepräsident und Direktor der Reg. Kammer d. Inn. zu Regensburg. Frhr. v. Tautphöus, ist in gleicher Eigenschaft zur Reg. d. Unt. Mainkr. versetzt worden. Das erledigte Forstrevier Hardenberg im Rheinkr. erhielt der Forstamtsaktuar zu Speyer, Pet. Leop. Schmitlina, als prov. Revierförster; das Forstrev. Brun im Reg. Kr. der Forstwarth H. Richter zu Kaspelkuh, gleichfalls provis.; der Rentbeamte J. Eisenmenger zu Edenkoben im Rheinkreise ward auf das Rentamt Grünstadt versetzt, und das Rentamt Edenkoben dem bisherigen Rentamtsverweser zu Grünstadt, K. Hilger verliehen. — Der Rath Mittner beim Appell. Ger. zu Bamberg ward in gleicher Eigenschaft nach Neuburg versetzt, und an seine Stelle der Kr. und Stadtger. Rath Schropp zu München befördert. Der Rektor des Gymnasiums zu Zweibrücken, Hertel, ist in den Ruhestand versetzt, und der Appell. Ger. Ass. für den Reg. Kreis, J. G. Hertel, temporär quiescirt worden. Der Sekr. des obersten Kirchen- und Schulraths, G. W. Haberstumpf ist gleichm. Sekretär des Staatsminist. des Innern geworden. Der Rentbeamte Ungleert zu Oberdorf und der Buchhalter bei der Staatsschuldentilgungs-Specialkasse in Augsburg, Heilmaier, haben ihre Stellen getauscht. Alle bisher mit Functionären bestellt gewesenen LG. Actuarsstelle, sind definitiv besetzt und definitive Actuare geworden: zu Landsberg G. v. Scherer, zu Miesbach Max. Graf; zu Mühldorf Max. Heiß; zu Wasserburg Al. Schmidt; zu Erding Friedr. v. Hoffstetten; zu Landshut Dr. Jos. Lang; zu Rosenheim C. Pitzner; zu Pilsbiburg H. Guthy; zu Mitterfels Dom. Obermayer; zu Neunburg vor'm Wald J. Hittner; zu Bohenstrauß P. Krembs; zu Aichach Ant. Lonich; zu Günzburg M. Payer; zu Neuburg M. Knoll; zu Neustadt an der Waldnab Ph. A. Dümtein. Die erste Assessorstelle zu Ybig erhielt Jos. Guggenbiller, bisher 2. Assess. zu Bilshofen; in dessen Stelle zu Bilshofen rückte der Kr. u. Stadtger. Protok. Urban zu Fürth ein. Der Landger. Aktuar S. Feiz zu Deggendorf kam in gleicher Eigenschaft nach Landau, der Akt. Obermayer zu Landau nach Deggendorf, und der Functionär Muggenthaler zu Bilshofen erhielt die Actuarstelle am Landgerichte Griesbach. Die Privatdocenten zu Würzburg, Dr. Lauck und Dr. Hensler, sind außerordentliche Professoren daselbst, und der außerordentl. Prof. Dr. Hergenröther ordentlicher Professor und (sowie der ordentliche Prof. Dr. Friedreich) Mitglied der medizin. Facultät geworden. Die außerord. Prof. d. Rechte Dr. Ringelmann zu Würzburg und Dr. Feuerbach zu Erlangen sind ordentliche Prof. an ihren resp. Universitäten geworden. Die Priv. Docenten Dr. Stahl zu München, Dr. Lang und Dr. Wagner zu Erlangen sind außerordentl. Professf. an letzterer Universität geworden; der zweite Sekretär der Universitätsbibliothek zu Erlangen, Dr. Irmischer, ist zum zweiten Unterbibliothekar ernannt. Die Stelle eines Kr. und Stadtger. Direkt. zu Amberg erhielt der Kr. und Stadtger. Rath K. B. Würdinger zu Würzburg.

(Erledigungen.) Eine Direktors, sechs Raths- und eine Sekretärsstelle beim Oberappellationsgerichte; man concurrirt inner 4 Wochen beim Justiz-Ministerium; eine Rathsstelle beim Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg; eine gleiche bei'm Kreis- und Stadtgerichte München; eine Advokatenstelle beim Landger. Kemnath. Gesuche sind binnen 4 Wochen beim Appellat. Gerichte des Kreises den Concurrenten einzureichen.

(Todesfälle.) Zu München Fr. Aug. Edle v. Ruedorffer, geb. Greiner, Großhändlersgattin; zu Augsburg With. Rugendas, Kaufmann; Hr. Dr. Al. Fiachs, k. b. Medizinal- u. Regierungsrath; zu Aldorf Hr. W. F. Staudt, q. k. Stift. Administrat.; zu Dillingen Fr. M. Schmidt, k. Landrichterswittwe; zu Straubing Fr. M. A. Gietl, Conventualin des Urs. Klosters; zu Bamberg Hr. Medizinalrath, Vorstand des Medizinal-Comité und Scholarch Dr. Jos. Weigand; zu Lindau Hr. Mich. v. Ruepprecht, Großhändler.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Edikal-Vorladung.

Johann Weinberger, Sattlersohn aus Vogtareuth, dies Gerichts, geboren am 27. März 1793, seiner Profession ein Bäcker, wurde im Jahre 1813 als Gemeiner bei dem k. b. 3. Lin. Inf. Regiment (Prinz Karl) eingereiht, und nachdem er am 8. März 1814 in das Feldspital zu Troyes gekommen, am 16. Oktober 1814 als vermißt in den Listen abgeschrieben.

Da demselben unterdessen eine nahmhaft Erbschaft angefallen ist, so wird dieser Weinberger auf Ansuchen seiner Geschwister hiemit öffentlich vorgeladen, sein gerichtlich deponirtes Vermögen ad 1244 fl. 49 kr. binnen 6 Monaten a dato um so gewisser hier in Empfang zu nehmen, als nach Umfluß dieses Termines dasselbe als verschollen erklärt, und das Vermögen seinen Geschwistern gegen Caution ausgantwortet werden würde.

Rosenheim, am 4. Jul. 1832.

Königl. Bauerfiens Landgericht.

Bisani, Landrichter.

Man adressiert an die Expedition des baier. National-Correspondenten (Maximilianstrasse im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. No. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 57. den 18. Juli 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

90. Ein paar Worte über das Glück.

(Beschluß.)

Wer sich von Gottes Daseyn und von seiner Weisheit, Macht und Güte überzeugen will, braucht nur mit vorurtheilslosem Blicke in die Welt und in sein Inneres zu schauen. In wem aber jene Ueberzeugung einmal recht lebendig geworden ist, der wird die Ruhe seines Gemüthes auch dann zu erhalten vermögen, wenn die Stürme des Lebens ihn rings umgeben, und der Freigeist in Verzweiflung geräth.

Es gibt allerdings Güter im Menschenleben, die, wenn gleich außer dem Reiche sinnlicher Genüsse gelegen, der Mensch sich doch nicht, wie das gute Verwahrlosen, selber geben und erhalten kann, Güter, deren Verlust gerade dem edelsten Menschen am schrecklichsten fällt. Wer, vom Geschick begünstigt, in einer vom ächten Geist der Liebe beseelten Familie zum ersten Male das Licht des Tages erblickte, wer unter liebenden Eltern und Geschwistern in frohen Träumen einer glücklichen Zukunft die Kinderjahre verlebte, dem hat das Schicksal, wenn ihn das Jünglingsalter einsam weinend über den frühen Gräbern seiner Lieben trifft, eine Wunde geschlagen, die auch dem Glücke desjenigen tödlich ist, der über der Sucht nach irdischer Größe und sinnlichem Genusse sich erhaben fühlt. Wem in der Zukunft die Fülle häuslichen Glückes lächelte, und der nun am bestimmten Tage die Braut, die liebende Geliebte, statt zum Traualtare zum Kirchhofe begleitet, dessen Nacken wird sich den Stürmen des Geschickes beugen, und wenn er ein Heros der Tugend wäre, wenn nicht das Eine ihn hält, was hier helfen kann, die Religion.

Mag es Menschen geben, die auch ohne den Glauben auf Gott und Unsterblichkeit Tugend und Recht von früher Jugend üben, die kalt und ohne Schmerz irdischen Glanz und irdischen Genuß fliehen sehen, Menschen, die uns in ihrer einfachen Größe Bewunderung und Mitleid zugleich abdrängen, wenn eine Lage, wie die eben gemalten, sie trifft, so wird das Schicksal sie dennoch beugen; Verzweiflung oder eine dumpfe Resignation in alles, was dem launigen Zufall mit ihnen zu treiben beliebt, eine Resignation, die der Verzweiflung gleicht und langsam das Mark des Lebens verzehrt, wird ihr bewein-enswerthes Loos; während derjenige, in dessen Brust der Glaube an etwas höheres lebt, sein bethränte Auge zu den Wolken richtet, und Trost zum Forttoben und Fortwirken auf der Erde aus der Ueberzeugung schöpft, daß Keinem das Loos, das ihn trifft, von ohngefähr fällt, sondern daß ein gütiger Gott das große Weltendrama für Alle noch zum frohen Ende fügt, mag auch der Knoten unsres Schicksals erst jenseits des Grabes sich entwirren.

So sind also Genügsamkeit, Leidenschaftslosigkeit, Tugend und Religion die vier Grundpfeiler des Gebäudes für das Glück des Lebens; wohl uns, daß es in unser Macht steht, sie, wenn gleich mit Mühe und Kampf, zum festen Fundamente zu fügen. Sichern uns diese Güter die Ruhe unsrer Seele und den Gleichmuth unsres Gemüthes, so bereiten sie uns zugleich die für den edlern Menschen so weit über jedem andern erhabenen Genüsse, welche in dem Forschen nach Wahrheit, in den Betrachtungen über Gott, den Menschen, die Natur und die Welt, in der Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst, in der Ausübung thätiger Menschenliebe, in dem rastlosen Arbeiten für den engern Kreis der Familie und der Freunde, und für die weitern Kreise des Vaterlandes und der Welt gelegen sind. So verschmäht es der wahre Mensch, sein Glück dem Zufall zu verdanken, er schafft es sich selber aus eigener Kraft.

Sind wir auf diese Weise gewaffnet gegen das Unglück und die Schläge des Schicksals, haben wir entbehren gelernt, was der Zufall bringt und nimmt, haben wir uns in unserm eignen Innern eine reiche Quelle der Freude und Seligkeit geöffnet, dann bieten sich uns die kleinern Freuden des Außenlebens, die denjenigen fliehen, der sie rastlos sucht, von selber in reichem Maaße dar, sie sind uns wahrer Genuß, weil wir sie entbehren können, während sie denjenigen, dem der Genuß zur Leidenschaft geworden ist, nur vom Schmerz eines unbefriedigten Bedürfnisses für Augenblicke befreien. „Ein kleines Ding, das ein Kind freut" sagt ein altes Sprichwort, und das ist der Segen der Unschuld und Tugend, daß sie in dieser Hinsicht immer Kind bleibt. Welch' reiche Quelle der Wonne schließt nicht demjenigen, der mit reinem Herzen zu ihr kömmt, Gottes schöne, bereite Natur auf! Ein heiterer Sommermorgen, ein Sonnenaufgang, den so mancher in seinem Bette verschläft, welch' frohe Stunde bereitet er demjenigen, der ihn zu genießen versteht! Ein Spaziergang in's Freie Abends nach vollbrachter Arbeit, der Anblick und Geruch einer Rose, der Gesang einer Nachtigall, eine Stunde traulichen Gesprächs mit gleichgestimmten Freunden ist demjenigen, der zu leben und zu genießen versteht, und eben deßhalb sparsam genießt, ein höherer Genuß, als dem reichen Schweiger seine Tafeln und Bankette, und der Arbeiter, dem nach mühevollem Tagewerk ein ruhiges Abendbrot und frohe Gesichter des Weib und Kind erwarten, der sich ein König und Gott in seinem von keinem Sturm bewegten, der Intrigue und Kabale fremden Hause glaubt, hat wahrlich nicht Ursache,

Digitized by Google

den Feldherrn mit dem Lorbeer um das Haupt zu bereiden, der über Schlachten sinnt, und dem nicht selten in nächtlichen Träumen die Gestalten der Tausende an seinem grämgestigten Geiste vorüberziehen, die er nutzlos einen Planen des Ruhmes und weltlicher Größe geopfert hat.

Sinnengenuß, Ehre und Reichthum sind der Güter höchste nicht, man muß sie entbehren können, man muß sie aber nicht entbehren wollen, wenn man sie haben kann. Der weise Mann verschmäht es nicht, die Gunst des Augenblickes zu nützen, sich eine gute Stunde, einen guten Tag zu machen, er sucht eine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, in der er andern nützen und sich so viel erwerben kann, um mäßige Bedürfnisse sich und den Seinigen befriedigen, die und da ein Fest feiern und einen Nothpfennig für die Zukunft zurücklegen, auch zur Unterstützung der Armuth etwas beitragen zu können, er sucht sich in solche Lebensverhältnisse zu setzen, die ihm die Achtung seiner Mitbürger, die leider nicht immer vom innern Werthe des Mannes allein abhängt und abhängen kann, und dadurch erhöhte Nützlichkeit zu sichern; aber er arbeitet auch dann, wenn er es zu seinem Unterhalte nicht bedürfte, er genießt sparsam, auch wenn er viel genießen könnte, er stieht den Gipfel der Macht und Ehre, denn es ist ihm nicht unbekannt, daß diejenigen in der Regel die Glücklichsten nicht sind, welche das Schicksal in der bürgerlichen Gesellschaft am höchsten gestellt hat; er wünscht sich nicht übermäßigen Reichthum, denn zu was wäre dieser auch dem mäßigen, von Genußsucht und Planen des Ehrgeizes freiem Manne nöthig? Er weiß, daß das Uebermaß aller dieser Güter der Tugend und Ruhe der Seele leicht gefährlich wird, und in dieser die festesten Grundlagen seines Glückes zu zerstören droht; deßhalb huldiget er dem Grundsatze, daß die goldne Mittelstraße allein zum Ziele führe.

Wer auf diese Weise sein Glück verfolgt, den wird es nicht fliehen, sondern ein ruhiges, heiteres Leben wird der Lohn seines vernünftigen Strebens seyn; sollte er auch die Güter der Außenwelt sich selbst in dem Maße, in dem sie wünschenswerth sind, nicht zu erwerben vermögen, so wird er sie zu entbehren wissen, und die Quelle höhrer Güter, die in seinem Innern fließt, kann ihm kein neidischer Zufall, keine menschliche Bosheit rauben. Wären diese wenigen Worte über einen Gegenstand, der dem Menschenherzen so nahe liegt wenigstens nicht von allen die sie lesen, unbeherzigt gelassen werden, möge man dem Verfasser nicht schmollen, daß er so ernste Worte in einem Blatte niedergelegt hat, in dem man ja länget neben unterhaltenden Aufsätzen auch Belehrungen über mancherlei Gegenstände zu finden gewohnt ist, das in die Hände so Vieler kömmt, und daher gewiß nicht ungeeignet ist, darin eine so allgemein wichtige Angelegenheit im heitern Gewande gefälliger Unterhaltung einmal zur Sprache zu bringen.

H — s.

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Als sie dort ankam, war noch Alles still und dunkel um sie her, nur der schwach scheinende Mond, der halb mit Wolken verdeckt war, warf einige Strahlen auf den Platz herab. Noch immer wie im Traume sank sie nach gewohnter Weise an dem Baume nieder, um zu beten. Einige Augenblicke war Ruhe in ihr Herz gekommen, denn an der geheiligten Stätte fühlte sie nur die Wehlthat der Andacht. Da drang ein hellerer Glanz durch das Grün des Laubes, Stimmen klangen an ihr Ohr, unter ihnen die Stimme ihres Vaters. Wie ein geschreckter Reh fuhr sie empor, es ward ihr klar: der Vater dürfe hier sie nicht erblicken, und doch fühlte sie sich durch die Angst um ihn gefesselt. Sie entfloh, doch immer nur so weit, daß sie verborgen bleiben konnte, ohne ihren Vater aus dem Auge zu verlieren. Dieser stand mit seinen Freunden an der Eiche und schien zu lauern, die Mordgewehre in Bereitschaft haltend. Johanna zitterte im Innersten. Da kam der Hund des Vaters, der zurückgeblieben war; er schien die Gegenwart Johannens wahrzunehmen, denn er lief unruhig am Gesträuch umher und schnopperte. Erschrocken floh Johanna, so weit sie konnte; denn sie fürchtete Entdeckung. So war sie selbst dem Angesichte ihres Vaters fern. Inniger und andächtiger, als sie je gebetet hatte, flehte sie jetzt zu Gott. Da bemerkte sie, daß sie an den Fuß des Berges gekommen war, der von dieser Seite den Wald umschließt. Immer ängstlich horchend schlich sie durch Gestrüpp und Dickicht den Berg hinan, weil sie hoffte, von der Höhe desselben doch wenigstens den Ort im Angesichte zu behalten, wo ihr Vater weilte. Die Entfernung war zu groß und der Wald zu dicht, als daß sie diesen Wunsch erreichen konnte; aber sie meinte doch die hohen, weit ausgestreckten Wipfel der Eiche zu erkennen, und der Sturm, von dieser Seite wehend, mußte, wenn Lärm entstand, den Schall zu ihr herbeitragen. Es war geringer Trost für sie. Matt und fast hoffnungslos stand sie, mit dem Rücken an ein länglich verfallenes Gemäuer angelehnt, und schaute unverwandt nach jener Gegend. Erst als sie lange so gestanden war und immer nichts vernahm, als schon nach ihrer Rechnung das erste Roth der Morgendämmerung nicht weit seyn konnte, da ward sie etwas ruhiger, denn es erquickte sie der lindernde Gedanke, daß Gottes Hand die Reisenden von diesem Wege ferne halte, und so den Vater vor Verbrechen wahre. Noch fester wurde in ihr dieß Vertrauen, als sie, des Ueberlegens mächtiger, sich jetzt erinnerte, daß hinter jener Seite des Waldes, wo ihr Vater mit seinen Freunden stand, ein großer Fluß vorüberströmte, auf welchem man zum nahen Städtchen fahren konnte. Zu diesem Flusse führete der Weg die Reisenden, während von der Seite des Flusses, da man diesen nicht aufwärts fahren konnte, kein Reisender zurückkam, sondern die Zurückkehrenden auf einem Umwege durch eine andere Gegend reisten. Alle Gefahr für Johanna kam daher von der Gegend wo sie stand; über den Berg, den sie bestiegen hatte, schlängelte sich die Straße, die zu dem Flusse führete. Auch dieß beruhigte sie; denn es konnte ihr nun doch wenigstens der fürchterliche Augenblick, der sie zur Tochter eines Verbrechers machen würde, nicht wohl verborgen bleiben, und da sie schon so lange gestanden war, ohne etwas zu bemerken, hoffte sie, Gott werde dadurch den Unglücksschlag von ihr abwenden, daß er die Schritte der Wanderer von dem drohenden Pfade entferne. Je weiter die Nacht vorschreitet, desto mehr bestärkte sich in ihr diese Hoffnung, und als der Mond zu bleichen anfieng und an dem fernen Horizonte die ersten noch kaum bemerkbaren Rosenstreife emporstiegen, da wurde die Hoffnung beinahe zur Gewißheit; es wurde ihr so wohl und

Digitized by Google

leicht um's Herz, wie noch an keinem Morgen ihr gewesen war. Die Höhe, auf der sie stand, beherrschte weit umher die Gegend und das aufdämmernde Licht, das über den Gipfeln der Bäume hervorglänzte, spiegelte sich schon in den klaren Fluthen des reißenden Stromes, der hinter dem Rücken des Berges seinen Lauf um den Wald begann. Eine lange, hohe Felsenbrücke schwebte über den Wellen und leitete von einem Berge herüber, der Johanna's Aussicht begränzte. Dorthin waren ihre Blicke gerichtet. Mit Freuden bemerkte sie die zunehmende Helle, die auch die steifen Bogen der Brücke immer mehr hervorhob; auch ihr schien ein neuer Tag sich zu erheben. Nur den vollen Aufgang der Sonne wollte sie noch erwarten, und dann so schnell als möglich auf dem ihr bekannten Wege nach Hause eilen, um vor dem Vater bei der Wohnung wieder anzukommen oder doch durch ein zu langes Ausbleiben nicht Verdacht auf sich zu laden. Sie horchte nach der Gegend, wo ihr Vater sich befand, um vielleicht doch von daher etwas zu vernehmen; da fieng es an, gleich einem fernen Donner, der noch kaum gehört wird, dumpf zu rollen; es verlor sich wieder, begann aber bald von Neuem. Der Himmel war, so weit die Gluth des Morgens ihn beleuchtete, ganz rein und helle, man sah kein Wölkchen. Johanna wußte sich das Rollen nicht zu deuten, doch machte dieses fernste Zeichen auf sie Eindruck. Wie erschrack sie, als ihr plötzlich sich das Räthsel löste! Immer näher kam das Rollen, ward immer deutlicher, es drang von jener Seite, wo die Brücke über den Felsen hieng. Johanna konnte nicht mehr zweifeln, daß es das Rollen eines Wagens sey, der, ihr noch unsichtbar, in schnellem Laufe dem Fuße des Gebirgs sich nahte. Kein Donner hätte sie so sehr erschrecken können, und mehr, als das Rollen selbst, ängstigte sie das plötzliche Aufhören desselben, weil sie richtig schloß, daß der Wagen sich nun den steilen Berg heraufbewege. Von unnennbarer Angst ergriffen, stierte sie unbeweglich nach dem Gipfel hin, wo er ihr sichtbar werden mußte; nur Eine Hoffnung blieb ihr noch, daß nämlich ihr Vater, keine Beute mehr erwartend, seinen Posten schon verlassen habe, aber auch diese Hoffnung ward zunichte, als sie sich erinnerte, daß, während der Morgen auf dem Berge ihr schon hell in's Auge schien, in dem tiefgelegenen Walde die Nacht noch beeichen müsse, und daß in dieser einsamen Gegend vor dem völligen Anbruche des Tages kein Verrather zu befürchten war. Zugleich mit der unglückseligen Erinnerung erschien vor ihr der Wagen. Johanna seufzte schwer, denn alle Last der seligen Stunden drückte wieder auf ihr Herz. Ja, der so lange nur gefürchtete Moment stand ihr nun nahe. Der immer näher rollende Wagen, der leicht und ohne Gefahr an ihr vorüber fliegend, ihren Vater mit dem Entsetzlichsten bedrohte, schien ihr ein Gewitter, das, sie verschonend, alle seine Blitze auf ihres Vaters Haupt versammelte. Sie wankte, und mußte sich an dem Gesträuche halten, um nicht zu fallen. Der Wagen donnerte schon auf der Brücke; nur wenig Augenblicke waren noch, bis er an ihr vorüber eilte.

(Fortsetzung folgt.)

61. *Die Auferstehung.

Jahrhunderte waren verflossen, seitdem das erste Menschenpaar aus dem Paradiese verstoßen worden war. Zum

Erstenmale verließ ein Häufsein Menschen, fromm und gut gleich den ersten Eltern, die blumenreichen ewig jungen Fluren, die Gott nach dem Verluste des Paradieses zur Wiege der Menschheit bestimmt hatte. Die angenehmen Gefilde waren zu enge geworden für die wachsende Menge, und die Völkerstämme verbreiteten sich für über die Erde. Auch Thia, die unschuldige Tochter eines geachteten Hirten, befand sich unter den Wanderern, die in der fremden Gegend sich niederließen. Sie war seit wenigen Jahren die Gattin eines eben so redlichen Schäfers, der sie innig liebte. Zufrieden und glücklich bewohnte sie mit ihm und ihrem Vater ein einsames Hüttchen. Zwei liebliche Kinder machten ihr Glück vollkommen. Eines Tages saß sie, wie sie gewohnt war, mit ihren Kindern im Freien, an der Natur und vor Allem an den vielfarbigen Blumen sich zu ergötzen. Ein kalter Regen trieb sie zurück in die Hütte. Bald folgten Schauer darauf, und Reif bedeckte die Erde. Es war der erste Winter, den sie erlebten, und daher für sie eine neue Erscheinung. „Ach, Mutter!“ rief das Kleinste, das sich ein wenig vor die Thüre hinauszuwagt hatte „wie werden nun wohl Alle sterben müssen, die ganze Erde ist starr und kalt, die Bäume haben keine Blätter mehr, die armen Thierchen sind hinweggeschwunden und nicht einmal ein Blümchen ist noch übrig.“ Wirklich hatte die ganz unzeitgemäße Jahreszeit auf diese Menschen einen schlimmen Einfluß. Sehr viele wurden krank, unter ihnen auch das ältere Söhnchen Thia's. Bang und mit gefalteten Händen saß die Mutter vor ihm und betete. Laut weinte der jüngere Bruder. Der Knabe starb. Die Mutter bereitete ihm unter der kalten eisigen Decke ein Grab, und erwartete dort auch ihren Tod. Ihr Gatte, ihr Vater und ihr noch übriges Kind verweilten mit ihr an dem Grabe. Aber der Tod kam nicht, der Reif verschwand, die Luft wurde milder und aus den Zweigen der Bäume stachen wieder die Blättchen hervor. Ruhig sah es die Mutter, und dachte nur ihres Sohnes. Da rief das Kleinste, sie umarmend: „Mütterchen, sieh! ein Blümchen ist wieder gekommen! O sieh es nur an, wie es glänzet und schön ist!“ Und Thia erblickte es und rief: „Ja wahrlich, das Blümlein ist auferstanden, mein Sohn wird auch auferstehen!“ Und seitdem saß sie freudig am Grabe. Aber als der Winter wieder kam, ruhte sie bei dem Sohne im Grabe. Der Frühling wehte wieder ein Blümchen auf die Gruft, Keiner der Ihrigen sah es mehr; denn sie alle waren — auferstanden.

62. *Die Sängerin an den Geliebten.

Ein Liedchen nur, nur Eines dir zu singen,
Wie es in meinem Geiste mir erklingt,
Ach, nimmer wird es meiner Kraft gelingen,
Was meiner heißen Liebe nicht gelingt!
O könnt' ich es in traute Worte fassen,
Was meines Herzens tiefsten Grund erfüllt,
Und müßt' ich sie auch ewig dann verlassen,
Die einzig meiner Sehnsucht Thränen stillet!
Ja, meiner lieben Leier gold'ne Saiten,
Wie drächt' ich willig sie zum Opfer dar:
Doch ach! nur Träume geben solche Freuden,
Und nur im Traum wird das Gehörte wahr.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartsch.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Todesfälle.) In München Frl. L. v. Aft, k. Hofrathstochter; Frau L. v. Muck, Rittmeistersgattin v. Hohenberg; in Wipfeld Hr. J. F. Schwenk, k. k. österr. pens. Hauptmann; in Mitterwalb Frau Elise Reithner, geb. Kainz, k. Oberzollamtskontrolors-Gattin; in Nürnberg Hr. Bg. v. Schorn; Hr. Wickirin, quiesz. Schullehrer; zu Regensburg Hr. J. Heuseimann, Verwalter.

(Erledigungen.) Das Landgerichtsphysikat zu Lindau durch die temporr. Quiescenz des Dr. Gierl. Die Gesuche sind bis 15. Aug. bei k. Reg. des Ob. Don. Kr. einzureichen. — Die Pfarrei Altenbaindt, im k. Landgerichte Dillingen und Dekanate Wertingen, ist durch die Versetzung des Pf. F. Xav. Gaßner auf die Pfarrei Westernach erledigt. Der Jahresertrag beträgt 528 fl. 43 kr. Die Lasten 41 fl. 17 kr. 6 hl. Die Gesuche sind bis Anfangs August bei königl. Reg. des Ob. Don. Kr. einzureichen. — Die Lehrerstelle der III. Mädchenklasse an der kath. Volksschule zu Kempten mit 500 fl. Ertrag und freier Wohnung; der Schul-, Orgel- und Meßnerdienst in Tussenhausen, kgl. Landger. Türckheim, mit 573 fl. Gehalt und 47 fl. 33 kr. temporären Lasten; der Schul-, Orgel- und Meßnerdienst in Luginzen, kgl. Landg. Höchstädt, mit 472 fl. 22 kr. Ertrag, mit 80 fl. tempor. Lasten; der Schul-, Orgel- und Meßnerdienst zu Burgberg, Landger. Sonthofen mit 408 fl. 52 kr. Ertrag und 80 fl. tempor. Lasten; (der neue Lehrer muß zugleich die Zeichnungs-Schule übernehmen können); der Schul-, Orgel- und Meßnerdienst in Honsolgen, LG. Buchloe, mit 361 fl. Erträgnissen; der Schul-, Orgel- und Meßnerdienst in Binswangen, k. Landger. Wertingen, mit 329 fl. 33 kr. Erträgnissen und 45 fl. tempor. Lasten; der Schul- und Meßnerdienst in Hergensweiler, LG. Lindau, mit 321 fl. 6 kr. Erträgniß; der Schul-, Orgel- und Meßnerdienst zu Stoffenried, LG. Roggenburg, mit 320 fl. Erträgniß und 60 fl. temp. Lasten; der Schul- und Meßnerdienst in Weißenberg, kgl. Landger. Lindau mit 300 fl. 20 kr. Erträgniß; der Schul-, Orgel- und Meßnerdienst in Mittelberg, königl. Landger. Sonthofen mit 290 fl. Erträgnissen; der Schul-, Orgel- und Meßnerdienst in Lauterbach, LG. Donauwörth, mit 283 fl. 49 kr. Erträgnissen; die Schul-, Orgel- und Meßnerdienste in Wildpoldsried, LG. Kempten, mit 282 fl. 20 kr., in Steppach, k. LG. Göggingen, mit 280 fl. 24 kr., in Reichertshofen, k. Landger. Neuburg, mit 276 fl. 35 kr.; in Ried, Landger. Neuburg, mit 269 fl. 25 kr.; in Unterbleichen, k. Landger. Ursberg, mit 241 fl. 25 kr.; in Steinetrich, königl. Landger. Zusmarshausen, mit 223 fl. 55 kr.; in Wallenhausen, k. Landger. Roggenburg, mit 219 fl. 56 kr. Erträgnissen. Die Gesuche auf alle diese Schulstellen sind bis 12. August bei der einschlägigen Distriktsschulinspektion einzureichen.

(Dienstesverleihungen.) Dem Pfarrer Miebeele in Legau, LG. Grönenbach, die Pfarrei Ellerbach, Lgg. Dillingen; dem Pfarrer Bichler zu Holzkirchen die Pfarrei Hürbtingen, Landger. Göggingen; dem Pfarrer Köninger in Auchsesheim, Landger. Donauwörth, die Pfarrei Ottenhausen, LG. Dachauern; die Pfarrei Rechtregenthen, LG. Dillingen, dem Stadtkaplan Bronnenmayr in Dillingen.

(Artikel.) Das Werkchen: „Die Kunst, den Kranken zu pflegen, von Dr. Martin. München bei Franz" ist durch die k. Reg. des Ob. Donaukreises im Kr. Intelligenzblatte empfohlen.

II. Gerichtliche Bekanntmachungen.

Aufforderung.

Auf Andringen des Gutsbesitzers Max Diener von Trabiz werden alle diejenigen, welche an dem Nachlasse der zu Trabiz d. G. verlebten Walburga Koller einen gegründeten Anspruch zu machen haben, hiemit gerichtlich aufgefordert, ihre allenfallsigen Prätensionen sub termino 8 Wochen bei Vermeidung des Ausschlusses beim unterfertigten k. Landgerichte gegen erwähnten Max Diener geltend zu machen.

Kemnath am 12. Mai.
Königliches Landgericht Kemnath.

Margaretha Reiß, geborne Vogel von Bier, und ihr Ehemann Johann Reiß, Bauer daselbst, haben nach der gerichtlichen Erklärung vom heutigen Tage die im Ehevertrage vom 20. Juni 1818 und bestätiget am 17. Februar 1819 eingeführte Gütergemeinschaft aufgehoben.

Ferner hat Johann Reiß sich freiwillig als Verschwender der Curatel unterworfen und seiner Ehefrau das ganze Anwesen überlassen, und zwar gegen Uebernahme der bisherigen Schulden.

Für den Johann Reiß wurde Johann Weigel, Distrikts-Vorstand zu Unterschwarzach, als Curator verpflichtet.

Die Margaretha Reiß, geborne Vogel, haftet nun für seine Schuld ihres Ehemannes Johann Reiß mehr, welches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Schnabelwaid, den 17. Mai 1832.
Königl. Bayer. Landgericht Pegnitz.
Ertl, Landrichter.
v. Weikard.

III. Literärische Anzeigen.

In der J. A Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Jugend-Bibersaal mit illum. Kupfern. In 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens in Oktav 6 kr. oder $1^1/_2$ gr., in Duodez-Ausgabe aber nur 4 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bibersaal wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 1 illum. Kpfr. od. 1 à $1^1/_2$ Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umschlag broschirt, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes und Jugend-Bildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 12 Bändchen erschienen.

Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch für Christen. Erster Jahrgang mit 52 Kupfern aus dem neuen Testament. Preis 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstrasse im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile une 3 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 3 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 58. den 21. Juli 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

92. Ueber Völker-Aufruhr.

(Aus dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen.)

Wenn ein Volk, besonders der rohe Haufe, dem gewohnten Gehorsam entsagen lernt und sich gegen Regierung und Staatsverfassung auflehnt, so sind Ruhe, Geschäftsverkehr, öffentliche Sicherheit, Ansehen der Gesetze u. s. w. in der Regel schwer und nur unter Aufopferungen wieder herzustellen. Unheil aller Art ist an der Tagesordnung. Wehe also dem Lande, wo die bestehende Ordnung der Dinge durch Gewaltschritte des Volks zertrümmert wird! War die Absicht noch so gut, sie wird selten oder nie erreicht.

Zwar lehrt uns die Geschichte, daß die gewaltsamsten und blutigsten Zerstörungen am Ende heilsame Folgen für die menschliche Gesellschaft herbei führen, allein die Hoffnung, auf gewaltsamen Wegen Gutes zu wirken, darf uns nie zu eigenmächtigen Handlungen bewegen. Es würde darum nicht minder strafbar und ruchlos seyn, wenn wir in gewagten und zweifelhaften Hoffnungen eines entfernten guten Erfolgs heimlich oder gewaltsam die bestehende Staatseinrichtung erschüttern und uns so Handlungen erlauben wollten, die außerhalb den Gränzen unserer Befugniß liegen.

Der ist ein Verbrecher gegen die Menschheit, welcher ihr höchstes Gut, die moralische Gleichheit, gefährdet. Sie kann nicht bestehen, wenn Einzelne eigenmächtig sich einen Wirkungskreis anmaßen, der ihnen nicht gesetzlich in der bürgerlichen Gesellschaft zuerkannt ist. Vielleicht wird man hier einwenden, die Völker befänden sich zuweilen unter solchem despotischen Druck oder unter so gebrechlichen Staats-Verwaltungen, daß ihre moralische Gleichheit nur durch gewaltsame Umwälzung hergestellt werden könne. Glücklicher Weise sind solche traurige Verhältnisse selten und bestehen größtentheils nur in der Einbildung. Wo das Uebermaß der Leiden, Bedrückungen und dergl. so groß wird, daß kein anderer Ausweg bleibt, als die wilde Selbsthilfe, da ist eigentlich das gesellschaftliche Band der Menschen schon nicht mehr da gewesen. Auch unter diesen traurigen Umständen dürften sich Gewaltschritte schwerlich rechtfertigen lassen. Es ist und bleibt ein höchst unweises, unmoralisches Beginnen, mit angemaßter Machtvollkommenheit in das Schicksal der Mitbürger willkührlich einzugreifen. Selten oder nie steht es dem Einzelnen zu, Gebrechen des Staats gewaltsam abstellen zu wollen.

„Gebe und ertrotze man Verfassungen und Gesetze, — sagt sehr wahr ein gefeierter Schriftsteller, — wie man immer kann und will, ohne ein sittlich-religiöses Leben der Völker ist ein Zustand dauernder Wohlfahrt nicht zu erzielen; die immer haltloser und ungezügelter werdende Beweglichkeit der Gemüther wird unbedenklich morgen wieder niederreißen, was heute unter Jubel und Freude gebaut ist; und wenn die Welt nicht bald zur Besinnung kommt, so bedarf es keiner Prophetengabe, um in der Kürze die toll gewordenen Völker in den Wirren eines politischen Veitstanzes sich zu Tode revolutionieren zu sehen."

Den Jahrdunderten mit den Belehrungen, die sie bringen, den Früchten des Nachdenkens und selbst den schmerzlichsten Erfahrungen verdanken die Völker die Verbesserungen ihrer Einrichtungen, nicht den Empörungen.

Gehorsam gegen die gesetzliche Regierung des Landes muß jedem guten Staatsbürger heilig, unverbrüchlich seyn. Tollheit und Uebespannung wäre es, zu fodern, daß die Regierungen und Vorgesetzten frei von Irrthum und Fehlern seyn sollten. Es ist ja nichts vollkommen auf dieser Welt. So wie die Menschen, so tragen auch ihre Einrichtungen das Gepräge der Unvollkommenheit in sich. Jeder bessere sich selbst, erfülle Amts- und Berufspflichten, so wird das Gute zu seiner Zeit von selbst in die Reihe der Erscheinungen treten.

Gewerbe und Handel.

92. Das italienische Stroh.

Der Halm, welcher zur Verfertigung der italienischen Strohhüte gebraucht wird, ist eine Weizenart, in Toskana unter dem Namen Morazgolo grano gentile rosso bekannt; indessen ist jede andere Weizenart eben so gut, da sie alle nur Modifikationen einer und derselben Pflanze sind. Der Hauptgrundsatz bei dem Anbaue dieses Weizens zur Strohflechterei geht dahin, einen dünnen Halm zu erhalten, die Pflanze zu verderben, also gerade das Gegentheil von dem, was man gewöhnlich bei dem Ackerbaue bezweckt. Der Boden muß deßhalb sandig seyn, und auf luftigen Höhen, unter Steinen u. s. w. geräth dieser Weizen zu diesem Zwecke am besten. Das Land wird wie bei anderm Getreidebau vorbereitet, nur nicht gedüngt. In Toskana pflügt man dasselbe nur ganz leicht oder bin für die Körner, im Herbst oder Frühjahre, gewöhnlich aber im Herbst, damit das Stroh früher reif werde und zur Verarbeitung desselben hinreichende Zeit bleibe; denn, wenn es von Jahr zu Jahr hingelegt wird, so bleicht es nicht so gut. Die Körner müssen dicht gesäet werden, weil die Halme dadurch ebenfalls an Kraft verlieren, dünner werden und auch nebenbei mehr wächst.

Digitized by Google

Sobald die Stängel hinreichende Stärke haben, wird die Einsammlung begonnen. Diese Zeit ist nicht so genau zu bestimmen, da sie bald in die Blüthezeit, bald in die völlige Reife des Weizens fällt, je nach der Witterung u. s. w. Die Halme, an denen man den Weizen des Samens wegen reif werden läßt, braucht man zu gröbern geringern Hüten. Da die Halme kurz sind, so zieht man sie aus der Erde aus, statt sie abzuhauen, wodurch ihre Länge vermindert werden würde, sammelt sie in kleinen Garben von drei bis vier Händen voll und läßt sie eben so viel Tage auf der Erde liegen. Der Thau befördert das Bleichen; desfechtet man aber Regen, so muß das Stroh schnell unter Dach gebracht werden; denn die Nässe verdirbt es und macht es zu dem beabsichtigten Nutzen unbrauchbar, wenigstens zur Verfertigung weißer Hüte.

Nach Einsammlung des Strohs muß der Theil der Halme, welche man zur Hutfabrikation verwendet, der obere Theil nämlich, vom ersten Knoten bis zur Aehre, abgesondert werden. Diese Operation ist leichter zu machen, als zu beschreiben. Nach der Absonderung sammelt man es in kleine Bündel und das Bleichen beginnt, was auf folgende Weise geschieht: man legt das Stroh in einen hölzernen Kasten an den Seiten die oben an den Rand, so daß die Mitte frei bleibt, in welche man eine Wärmpfanne thut. Der Deckel des Kastens wird so fest als möglich zugemacht und in diesem Zustande bleibt das Stroh drei bis vier Tage. An dem Kasten darf durchaus kein Metall seyn.

Ist das Stroh gebleicht, so wird es ausgesucht, wobei man die zu großen Halme zurücklegt, und die verschiedenen Qualitäten desselben (sechzig an der Zahl) werden einzeln zusammengelegt. Man verfertigt also sechzigerlei Hüte, was die Feinheit anbelangt.

Nach der Aussuchung und Sortirung beginnt das leichte Flechten, das sich in nichts von dem Flechten der gewöhnlichen Hüte unterscheidet. Man fängt das Geflecht mit fünf Halmen an und vermehrt sie nach und nach bis auf neun. Nach Vollendung der Geflechte näht man dieselben zusammen, nachdem man vorher die vorstehenden Spitzen abgeschnitten hat. Das Nähen geschieht auf einer Form und es kommt dabei darauf an, daß die Faden nicht gesehen wied, weßhalb man die Nadel unter dem Strohe einstieht. Gewöhnlich unterscheidet und erkennt man die Feinheit eines Hutes an der Zahl der Reihen oder Geflechte des Randes (Schiemes); je mehr derselbe hat, desto feiner ist der Hut. Nach dem Zusammennähen werden die noch vorstehenden Spitzen mit der Scheere nochmals abgeschnitten.

Ist der Hut fertig, so wird er geglättet, gebügelt und gebleicht; und ehe man ihn rollt und nach dem Räuchern mit Schwefel wird das Stroh, das zu gelb ist oder sonst einen Fehler hat, entfernt und ein anderer Halm dafür eingesetzt, was durch eine mit Stroh eingefädelte Nadel geschieht. Geglättet werden die Hüte mit keilförmigen Hölzern aus Buchsbaumholz und gebügelt mit einem langen heißen 15 Pfund schweren Eisen. Das Durchräuchern mit Schwefel geschieht vor dem Glätten und Bügeln und in dreseben Kiste, worin man das Stroh bleichte und worin Hüte 24 bis 72 Stunden im Dampfe bleiben. Zuweilen werden die geeinigeren schwarz gefärbt.

Unterhaltungen.

60. Die Rast auf der Flucht.

Eine altsächsische Begebenheit.

(Fortsetzung.)

Derweile war Berthulf an den Heerd zurückgekommen, und weil er sahe, daß die Gäste aus Einem Kruge tranken, hielt er dieß ihrem ritterlichen Ansehen nicht für ehrenvoll genug. Er ging nach einem Wandschranke, von dorten ein altes, schönes Trinkhorn zu holen, das der Schatz seines Hauses war. Dabei kam er an einem Kreuzesbilde des Herrn vorbei, von ihm selbst mit Kohle an die Wand gezeichnet, und er neigte sich nach seiner Gewohnheit ehrerbietig davor. Im selbigen Augenblicke hatte der Knabe Reifig in das Feuer geworfen, so daß es höher empor schlug, und mit seinem Scheine eben diese Stelle der Hütte beleuchtete.

„Halt!“ rief der schwarze Ritter. „Was ist das für ein Bild, dem du den Nacken beugtest?“ — Der Hausherr stand still, wie bei sich überlegend, ob er wohl nöthig habe, seinem Gast auf all' und jede Frage zu antworten oder nicht. Aber das kleine Mädchen, sehend, daß ihre Mutter von neuem bleich ward, und an deren vorige Rede gedenkend, sagte: „Ihr lieben Herren, es ist ja nur wieder der Hammer Asachor's und weiter nichts.“

Da trat Berthulf kräftigen Schrittes an das Feuer und sprach: „Gott sey vor, daß unter meinem Dache irgend eine Lüge laut werde, die nicht sogleich ihren ehrlichen Widerruf finde. Das da an der Wand ist kein Asathor's-Hammer; es ist ein heiliges Christusbild am Kreuze.“

„Gottlob, Vater, sagte der Knabe, daß du den Hammergeschichten ein Ende machst. Die Mutter erzählte schon vorhin davon, und mir ward ganz schwindlich und wiere im Kopf. Nun ist Alles wieder in Ordnung, und ich hätte wohl Lust, eines der schönen geistlichen Lieder zu singen, welche du erdacht hast.“

Daraauf blieben alle eine Zeitlang ganz stille; Mutter und Tochter vor Aengsten stumm, der Knabe freundlich in sich hineinlächelnd, Berthulf und die beiden Gäste im tiefen, ernsten Sinnen.

Endlich hub der mit dem blutigen Kopftuche an, und sprach: „ich will dir nur sagen, abtrünnige Landsmann, daß du vor zwei erschrecklichen Richtern stehst. Ich bin der Herzog Wittekind, und Jener dort ist der Herzog Alf.“

Darüber schrie die Frau im Schrecken laut auf, faßte ihr Töchterchen in ihre Arme und hob es empor. Es war, als ob sie es forttragen wollte, aber sie sank halb ohnmächtig mit dem Kinde in die Kniee, verhüllte es in ihe Gewand, und beach in heiße Thränen aus.

Berthulf sah sich die beiden Herren festen Auges an, sprechend: „ich habe schon längst einmal gewünscht, Euch zu schauen, weil Ihr zwei große Kriegsheiden seyd, und wohl verdienet, für meinen lieben Herrn Jesus zu fechten. Jetzt kommt Ihr mir freilich sehr ungelegen, und ich werde vermuthlich mein Leben für Euch lassen müssen. Haltet nur Maaß mit Eurer Rache, und schont Hütte und Weib und Kinder.“

„Das wird noch daraauf ankommen;“ entgegnete Alf, sich ingrimmig von seinem Sitze erhebend, und das Schwert aus der Scheide reißend. Wittekind faßte nach der blanken Streitaxt, die er hinter sich an die Wand gelehnt hatte, und

Digitized by Google

stieg ebenfalls vom Sessel auf. Sie waren beide sehr furchtbar anzusehen in ihrem Zorn.

Der Knabe hatte indessen das Beil aufgenommen, und es dem Vater in die Hand gegeben. Dann riß er einen Brand aus dem Feuer, stellte sich neben ihn, und sagte: „Vater, wir wehren uns doch?“ — „Versteht sich, sprach Berthulf, seine Waffe fest fassend, daß wir fechtend sterben, wie ehrliche Sachsenleute.“ — „Sterben? lachte der Knabe. Das ist noch sehr die Frage. Der Feind ist ja auch nur zu zweien.“

Da sahen sich die großen Herzoge staunend an, und senkten Streitart und Schwert. Wittekind aber sagte: „Frieden! Ich verlange nichts weiter, als zu hören, wie ein so erzächter Sachsenmann sich zu der Lehre des Gekreuzigten hat bekennen mögen.“ — „Das will ich Euch recht gern erzählen;“ antwortete Berthulf und sie setzten sich allesamt, ihre Waffen ablegend, ruhig um das Feuer. Die Mutter und das Töchterlein beteten in stiller Entzückung. Der Knabe aber sagte: nun ist recht wahr geworden, was du mir so oft sagtest, lieber Vater! seitdem die Gefahr in's Antlitz geschaut, dann beißt sie uns nicht.“

(Beschluß folgt.)

63. Die Fingals-Höhle auf der Insel Staffa.

Nicht blos die Oberfläche, auch der Schooß unserer Erde ist reich an Wundern der Natur. Zu diesen gehören besonders jene merkwürdigen leeren Räume im Innern vieler Berge, welche unter dem Namen der Höhlen bekannt sind. Man treffe sie mehrentheils in Kalkgebirgen an, und ihre Anzahl ist wahrscheinlich so groß, daß wir die bis jetzt bekannten für nicht viel mehr, als den hundertsten Theil davon ansehen können. Sie bestehen gewöhnlich aus mehreren Abtheilungen, welche, gleich gewölbten Gängen oder Zimmern, nach verschiedenen Richtungen sich hinziehen, auf dem Boden Wasser, oft ganze Bäche und Seen, enthalten, und nicht selten durch zahllose Tropfsteinbildungen ausgeschmückt sind. In vielen derselben findet man versteinerte Ueberreste von Thieren einer frühern Zeit, z. B. ungeheure Zähne, Kinnbacken, ja wohl auch ganze Gerippe. Einige Höhlen hauchen schädliche Dünste aus, in welchen Menschen und Thiere Gefahr laufen, zu ersticken. Aus andern fährt ein nach Verschiedenheit der Jahreszeiten bald mehr, bald minder heftiger Wind, und viele stehen in Hinsicht der Wärme und Kälte im Gegensatz mit der äußern Luft und der Jahreszeit, so daß es in ihnen des Winters warm und im Sommer kalt ist.

In allen Ländern der Erde finden sich dergleichen Höhlen; doch sind einige Gegenden besonders reich daran. Zu diesen gehört namentlich das durch so manche Naturschönheit ausgezeichnete Schottland. An der westlichen Küste dieses Landes liegt eine kleine Insel, Staffa genannt, welche etwa 1 englische Meile lang und nur $\frac{1}{4}$ Meile breit ist.

Hier befindet sich die Fingals-Höhle, eine Felsen-Halle, gebaut von den schöpferischen Händen der Natur aus einer unzählbaren Menge von regelmäßigen, sechseckigen Basaltsäulen*), und das prachtvollste Menschenwerk an Größe und Erhabenheit weit hinter sich zurücklassend. Die Länge derselben, von dem gewölbten Eingange an bis zum innern Ende beträgt 250 Fuß; die Breite am Eingange 117 Fuß 6 Zoll, die Höhe des Gewölbes am innern Ende 70 Fuß; die Höhe eines Pfeilers an der Außenseite 39 Fuß; am nordwestlichen Winkel 54 Fuß; die Tiefe des Wassers am Eingange 18 Fuß, am innern Ende 9 Fuß.

Das Innere der Fingals-Höhle wird durch das von Außen einfallende Tageslicht bis zum hintersten Ende vollkommen erleuchtet, was nicht wenig zur Enthüllung aller ihrer Schönheiten beiträgt. Durch die Bewegung der Luft, welche beständig, vorzüglich auch durch die Ebbe und Fluth unterhalten wird, bleibt jene immer rein, und man weiß hier nichts von den bösen Dünsten, wodurch viele andere Höhlen für den Besuchenden oft sehr beschwerlich werden. Ein erhabenes Schauspiel bietet das tosende Brechen der Meeres-Wellen an den Wänden und dem Boden der Höhle und das Schäumen der empörten Wogen dar. Nur äußerst selten ist das Meer so ruhig, daß man die Höhle mit einem Boote befahren kann. Zur rechten Seite befindet sich ein Fußpfad, ungefähr 15 Fuß hoch über dem Wasser, gebildet durch abgebrochene Basaltpfeiler, über die man mit vieler Vorsicht und Geschicklichkeit hinwegklettern muß. Oft ist nur gerade so viel Raum vorhanden, um einen Fuß darauf zu setzen, und während man mit der linken Hand die des Führers ergreift, muß man sich mit der rechten an einer Basaltsäule der Seitenwand festhalten. Da dieser Fußsteig gerade im dunkelsten Theile der Höhle am geschrichsten wird, und man häufig mit dem halben Leibe über dem Wasser hängt: so gibt es auch nur wenige Waghälse, die Gliedmaßen und Leben demselben anvertrauen. Der Weg verwandelt sich zuletzt in einen geräumigen, schräg ablaufenden Platz, welcher vielleicht aus mehr als tausend senkrechten, abgestutzten Basaltsäulen besteht. Die hinterste Wand am Ende bildet eine Reihe Säulen von ungleicher Größe, die der Vorderseite einer Orgel nicht unähnlich sein soll.

Die Fingals-Höhle ist erst seit dem Jahre 1772 bekannt, wo sie der Ritter Banks auf einer Reise nach dem westlichen Schottland entdeckte und beschrieb.

*) Der Basalt ist ein sehr hartes und dichtes Gestein von graulich schwarzer Farbe, das sich meißlin Säulen von verschiedener Größe und Form findet und im Feuer zu einem grünen Glase schmilzt. Die regelmäßige Bildung des Basalts hat zu der Meinung Anlaß gegeben, daß derselbe sich einst in feurigem Flusse befunden, durch allmählige Erhärtung aber Krystalle in Säulenform gebildet habe. Diese Meinung ist in der neuern Zeit beinahe zu Gewißheit erhoben worden, indem man die Entstehung des Basalts an mehreren Vulkanen gleichsam der Natur ablauschte.

64. *Ahnung.

Wo der Gedanke verweilt,
Da setzt er sich Schranken:
Aber wo er vorübereilt,
Da gehört das All dem Gedanken.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Dienstesverleihungen.) Das Physikat Burgebrach erhielt der Med. Dr. Andreas Staab; die Pfarrei Randersacker, Dekg. Würzburg rechts des Mains, der Pfarrer G. Aquil. Lambert in Wenigumstadt, Dekg. Obernburg; die Pfarrei Maydach, Dekg. Schweinfurt, der Pf. M. Mötter zu Trappstadt, Dekg. Königshofen; die Pfarrei Wechterswinkel, Dekg. Mellerichstadt, der Pfarrer G. J. Waßmann zu Hesselbach, Dekg. Schweinfurt; die Pfarrei Adelhofen im Dekanate Uffenheim, der Pfarrer zu Auerbach, G. G. W. Heilreich; die Pfarrei Pölling, Dekg. Neumarkt, der Pfarrer G. Horchler in Pelchenhofen; die Pfarrei Aicha a. d. Donau, Dekg. Bilshofen, der Cooperator J. Forster in Kirchdorf, Dekg. Deggendorf; die Pfarrei Röthlein, Dekg. Schweinfurt, der Pf. Lochner von Volkach, Dekg. Neustadt an d. Saale; die Pfarrei Unternenkirchen, Dekg. Aichtting, der Pfarrer Bienkammerer in Steinberg, Dekg. Lindau; die Pfarrei Steinberg der Cooperator J. Forster in Auffernzell, Dekg. Grießbach; die Pfarrei Wolfsbuch, Dekg. Riedenburg, der Cooperator M. Otto in Neustadt an der-Donau; die Pfarrei Forstenried, Dekg. München, der Pfarrer P. Käser in Ismaning; die Pfarrei Pinkofen, Herrschaftsger. Eggmühl, der Pfarrer Härtl in Pfakam, Dekg. Kelheim; die Pfarrei Hinterweidenthal, Dekanats Pirmasens im Rhein-Kreise, der Pfarramtskandidat Carl Theod. German aus Dürckheim; die Pfarrei Rathsschirchen, Dekanats Lauterecken im Rheinkreise, der Pfarramtskandidat Joh. Georg Alexander aus Kölkofen; die Pf. Ingenheim, Dek. Bergzabern, der Pfarramtskandidat Friedr. Anz aus Rohrbach; die Pfarrei Mittelbrunn, Dekan. Homburg, der Pfarramtskand. Jakob Heinr. Saal aus St. Lambrecht, und die Pfarrei Nauburg, Dek. Germersheim, der Pfarramtskand. Joh. Friedr. Hoffmann aus Kandel. Das Feldmeß-Benefizium in Schwandorf, Dekg. Burglengenfeld, erhielt der Cooperator Jak. Wagner zu Rohrbach, Dekg. Landau, das Düneing'sche Benefiz. in Dietramszell, Dekg. Wolfratshausen, der Pfarrer Galtus Schwab in Gabenbach, Dekg. Amberg; das Früh- und Mittelmeßbenefizium zu Hallstadt, Dekg. Bamberg I, der Pfarrer Johann Bapt. Schönfeldner zu Reuth, Dekg. Forchheim, die Pfarrei St. Veit, Herrsch. Ger. Ellingen, der Pfarrer Pet. Rizner zu Mittelaschenbach, Dekg. Heidbrunn.

(Erledigungen.) Eine Rathsstelle am Appell. Ger. für den Regen-Kreis; eine Rathsstelle am Kreis- und Stadtgerichte I. Kl. zu Regensburg; zwei Rathsstellen am Kr. und Stadtgerichte München; eine statutmäßige Protokollistenstelle beim Kr. u. Stadtger. zu Fürth.

(Gewerbsprivilegien.) Solche erhielten 1) der Isaak Heinemann, aus Mellerichstadt, auf s. eigenthümliche Verbesserungen des inländischen Sohlen- und Ueberleders; 2) der Realitätenbesitzer Goldschmid zu Obergiesnig auf s. Verfahren, das Werg vom Flachse oder Hanfe zu Watt zuzubereiten; 3) der Gürtler Rauchenberger im Armeemontirdepot in München auf die von ihm erfundene Metall-Composition „Chrysorin"; 4) Der Hof-Instrumentenmacher Mich. Saurle zu München auf s. neu erfundenes chromatisches Flügelhorn; 5) der Ministerial-Rath v. Freyberg zu München auf s. neu erfundenen Walzenhebel. — Das dem Silas Oberndorfer zu Emmeruth am 11. Juni 1830 ertheilte Gewerbsprivilegium auf Einführung einer neuen Tuch-Dekatir-Maschine ist eingezogen worden.

(Todesfälle.) In München Fr. Maria Sedtmair, Handelsmannswittwe; Hr. Ant. Eisenhut, bezl. Metzger. Zu Bayreuth Fiz. v. der Kettenburg, Wittwe des k. preuß. Ministers und Reg. Präsidenten. Im Bad Kreuth bei Tegernsee Hr. Ernst Jos. Petty, k. b. Aufschlagsoberinspektor.

III. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist so eben erschienen:

Repertorium der ältern und neuesten Gesetze über die Medizinal-Verfassung im Königreiche Bayern und der auf die gerichtliche Arzneikunde, medizinische Polizei und das Veterinärwesen bezüglichen königl. allerhöchsten und Provinzial-Verordnungen in 3 Bänden von G. F. Kramer, Registratur-Funktionär bei der königl. Kreisregierung. Erster Band. Pränumerationspreis gr. 8. in Umschlag broschirt 1 fl 36 kr. Ladenpreis 2 fl. 30 kr.

Bis jetzt ist noch kein derartiges Repertorium, dessen Herausgabe von dem königl. Staatsministerium des Innern allergnädigst bewilligt wurde, erschienen, welches gleich diesem alle seit der Organisation des Medizinalwesens in Bayern bis heute erschienene, die Medizinalordnung und die medizinische Polizei betreffende landesherrlichen Verordnungen in einer möglichst vollständigen und übersichtlichen Zusammenstellung enthält, und indem selbes somit einem längst schon allgemein gefühlten Bedürfniß abhilft; nicht nur allein dem kgl. Medizinalbeamten, sondern auch den kgl. Landgerichten, Polizeibehörden, Magistraten, Pfarrern, Gemeinde-Vorstehern rc., ihre Geschäftsführung über alle Gegenstände des Medizinalwesens in jeder Hinsicht erleichtert und zur richtigen Kenntniß und Beurtheilung ihrer Verhältnisse, als auch als Grundlage des Fortschreitens zu ferneren Verbesserungen als ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch dient. Das Ganze besteht aus 3 Bänden, 45 á 50 Bogen stark, wovon der 2. Band bis Ende August, und der 3. bis Ende Oktober d. J. die Presse verläßt. Der Pränumerationspreis für alle 3 Bände ist 4 fl. 48 kr., der Ladenpreis aber 7 fl. 30 kr.

Vorzeit und Gegenwart, wovon der erste Jahrgang mit 52 bildlichen Darstellungen aus der Geschichte der Römer schon erschienen und 2 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite vom neuen Jahre 1832 an in 52 wöchentlichen Lieferungen erscheint, wovon jede Lieferung mit 1 Kupfer nur 3 kr. oder 1 gr. kostet. (Schon sind die ersten 29 Lieferungen erschienen.)

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

Alles hat zwei Seiten.

In Nr. 48, 49, 50 des bayer. Nat. Korrespondenten wird gegen eine in dem nämlichen Blatte Nr. 14 — 16 enthaltene scharfe Kritik des „Sion" diese Zeitschrift vertheidigt und dabei Gelegenheit genommen, gegen den vormaligen Redakteur der konstitutionellen Kirchen-Zeitung und überhaupt gegen alle liberalen Journale zu Felde zu ziehen. Ohne Zweifel wird der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 14 bis 16 seinen Tadler selbst zurecht weisen; mir hingegen, als einem bei dieser Debatte gänzlich Unbetheiligten, sey es erlaubt, den Lesern dieser Blätter einige Bemerkungen mitzutheilen, die sich mir beim Durchlesen des Aufsatzes in Nr. 48 — 50 bei einigem Nachdenken von selbst ergaben. Ich übergehe den „langen Eingang" und komme gleich „auf die Hauptsache, auf die Herumtersetzung der religiösen Zeitschrift Sion" (Worte des Hrn. Mittheilers S. 385).

Daß dem Hrn. Mittheiler der Sion ein Blatt, über allen Tadel erhaben, ist, darüber will ich mit ihm nicht rechten; de gustibus non est disputandum, mit dem altdeutschen Sprichwort übersetzt: Jedem Lappen g'fällt seine Kappen! Das Urtheil über religiöse und politische Zeitschriften richtet sich in unsern Tagen nach der Ansicht jener Partei, welcher der Beurtheiler zugethan ist. Eine religiöse Zeitschrift, die jeden bestehenden Mißbrauch mit Feuer vertheidigt, Unwissenheit und Aberglauben unter dem katholischen Volke zu verewigen strebt und die absolute Gewalt der Hierarchen rechtfertigt, wird von jener Partei, welcher der Hr. Mittheiler huldigt, eine „ächt katholische Zeitschrift" genannt, wie z. B. Sion, Eos ꝛc. Blätter hingegen, welche aus der Geschichte aller christlichen Jahrhunderte nachweisen, daß die römisch-katholische Kirche von der edlen Einfalt der apostolischen Zeiten so weit abgewichen sey, daß sie Christus selbst, wenn er heute käme, nicht mehr kennen würde, — welche den Glanz der Kirche in möglichster Aufklärung und Veredlung ihrer Glieder suchen, und als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes biblisch gebildete Geistliche, die Vertheilung der hl. Schrift und ihre Erklärung für das Volk — deutschen Gottesdienst für das deutsche Volk ꝛc. fodern, und besonders für Wiedererringung der den kathol. Geistlichen entrissenen Menschenrechte kämpfen — solche Blätter werden „kirchlich-revolutionär" genannt, und ihre „Tendenz verworfen und verachtet" (M. s. Sion S. 616). Das Schicksal der, wie Hr. M. sagt, „ächt katholischen Zeitschriften," nämlich mit einem ungeheuren Jauchzguß der schimpflichsten Lästerungen übergossen zu werden, trifft auch die kirchlich-liberalen Blätter, da bekanntlich die frommen Journalisten in der Kunst zu lästern mit ihren Gegnern nicht ohne Erfolg um die Palme ringen. Einen Beweis hiefür liefert der Sion Nr. 79 und 80, wo er die Ankündigung der neuen konstitutionellen Kirchen-Zeitung im vollen Sinne des Wortes „mit einem ungeheuren Jauchzguß der schimpflichsten Lästerungen übergießt." Doch nehmen wir ein Beispiel, das uns noch näher liegt, und die würdige Sprache der Ultramontaner darthut. Die Hr. Mittheiler, entrüstet über den Tadel, welchen Pfarrer Lerchenmüller über die absolutistische Tendenz der Eos ꝛc. in seiner Kirchen-Zeitung aussprach: „rief unwillig auf: Elende Skribler! ihr seyd nicht werth, der Eos die Schuhriemen aufzulösen. Und wie lange wird es wohl anstehen, bis man mit euerm konstitutionellen Wische die Fenster putzt!" Dieser herzzerreißende Ausruf wurde dem Hrn. M. ausgepreßt, da er „das herrliche Blatt, die Eos, im Auge hatte." Daß die Eos herrlich ist, kann schon darum nicht bestritten werden, weil sie eine Lieblingslektüre großer geistlicher und weltlicher Herren und der Knechte dieser Herren ist, welche mit nichts Gemeinem zu sich abgeben mögen. Was dazu gehöre, ein „elender Skribler" zu seyn, haben die Mitarbeiter der von Hrn. M. gepriesenen Journale am besten durch ihre eigenen Aufsätze gezeigt. Die Würdigkeit, „der Eos die Schuhriemen aufzulösen," will ich Hrn. M. nicht absprechen, aber ihn auch nicht darum beneiden, denn das Auflösen der Schuhriemen war zu allen Zeiten ein Geschäft der Sklaven, wie die Schriftsteuteger zu Markus I. Kap. 5. Vers nachweisen. Ob die sittsame Dame Eos Schuhriemen trage, weiß ich indeß nicht, da ich den Kopf immer aufrecht trage, und den Damen nicht so scharf auf die Füße sehe. Wenn übrigens ein Feind von Allem, was nach einer Konstitution riecht, mit einem konstitutionellen Blatte („Wische!") „die Fenster putzt", so kann dieses dem innern Gehalte einer liberalen Zeitschrift eben so wenig Nachtheil bringen, als der Werth der „herrlichen" Eos, des Sions ꝛc. etwas verliert, wenn ein Feind des kirchlichen und politischen Despotismus und Absolutismus von diesen Blättern nach dem Lesen derselben noch einen anderweitigen Gebrauch macht. Hr. M. wird sich doch in seinem Ingrimm über die „konstitutionellen Wische" nicht so weit vergessen, daß er nicht zugäbe, es könne auch in einem solchen viel Schönes und Wahres enthalten seyn. Besonders wird er nicht läugnen, daß in dem konstitutionellsten aller von ihm sogenannten konstitutionellen „Wische" — in der bayerischen Konstitution nämlich und ihrem Anhange, dem Konkordate, nicht Alles so geradezu verwerflich sey. Ob übrigens ein zum „Fensterputzen" taugli-

Digitized by Google

cher Wisch konstitutionell oder unkonstitutionell sey oder nicht, das thut nichts zur Sache, wenn er nur den Dienst leistet, von den vom Rauch und Staub der Jahrhunderte verfinsterten Stuben- und Kirchenfenstern den Unrath wegzuschaffen, daß das Licht des biblischen Christenthums und der gesunden Vernunft in die finstern Köpfe und kalten Herzen der Einwohner dringen kann.

(Beschluß folgt.)

94. Unsre Zeit.

Wenn wir einen Blick in die Weltgeschichte werfen, so sehen wir, wie jedezeit die Männer ehreten, welche sich durch Aufruhr und Empörung den Weg zum Glück, zu Aemtern und zu Macht bahnen wollten. Ihr Ende war Verdrehen und Schande. Immer hat sich das Sprichwort bewährt: „der Mensch denkt und Gott lenkt.“

Wer seinen Plan auf Kosten des häuslichen Wohles seiner Mitbürger gründet, erndtet Schmach. Solche Menschen fodern blutige Opfer von ihren Nebenmenschen, um ihren Zweck zu erreichen; der Jammer und das Elend rührt sie nicht, und die Glückseligkeit, welche sie dem Volke vormalen, die die Zukunft diesem bringen soll, ist ein erheucheltes Vorspiegeln. Wer solchen Führern sich vertraut, folgt einem unseligen Stern.

Diejenigen, welche Revolutionen anstifteten, indem sie Gesetz und Recht mit Füßen traten, giengen bald unter; sie sammelten niemals die Früchte ihres Frevels, und wurden jedezeit von andern verdrängt, die ihre Stellen einnahmen.

Was ist aus den Männern geworden, welche die französische Revolution anfachten; aus diesen Lieblingen des Volks? Eine Partei vernichtete die andere; die meisten starben auf dem Blutgerüste; und der Erbe der Revolution, Napoleon, ungeachtet seines großen Geistes, stark in der Verbannung, weit auch er seinen Riesenplan nicht auszuführen vermochte. Die Vorsehung war nicht mit ihm.

Diejenigen, welche bei Erstürmung der Bastille fielen, nahmen Ehre und Ruhe ihrer Angehörigen zum Theile mit in die Grube; und das war auch der Fall bei denen, welche in spätern Auftritten zu Paris ihr Leben den Führern und der Tagesmeinung zum Opfer brachten. Auch sie haben ihre Familien in Trauer gestürzt, ohne ein anderes Andenken zu hinterlassen.

Die Girondisten erfüllten Frankreich durch ihre schönen Reden mit Bewunderung, nahmen aber ein beklagungswürdiges Ende. Robespierre, Maeat, Danton, Lebas, Carrier, Collot d'herbois, die mit gräflicher Gefühllosigkeit Frankreichs Boden mit Blut tränkten, empfingen größtentheils den Lohn ihres Wahnsinnes durch die Guillotine.

Billaud Varennes, zuerst Jrkuit, dann Rechtsgelehrter, starb in Guiana in der Verbannung, und Collot d'herbois, ein wüthender Jakobiner, zuerst Schauspieler, dann Convents-Mitglied, starb 1796 als Verbannter in Cayenne. Vor seinem traurigen Ende begehrte er noch Trost von einem seiner Unglücksgefährten. Dieser bemerkte ihm, daß er in seinen gesunden Tagen das Daseyn Gottes geläugnet habe. Seine Antwort war: „„Jen ai imposé à moi-meme“ (ich habe mich selbst zu täuschen gesucht).

Bedauernswürdig sind daher alle diejenigen, welche sich durch überspannte Meinungen, oder Heuchler hinreissen lassen, mit an dem Wagen ungezügelter Leidenschaften zu ziehen, um einer Glückseligkeit nachzujagen, die ewig nur allein in der Idee leben kann.

Geehrt und geehrt sey der Mann, dessen Seele für Recht und Tugend erglüht, das Laster haßt und das Verbrechen verabscheut. Ein solcher Biedermann wird dann auch jedezeit sich bestreben, die Pflicht als Mensch, Staatsbürger und Patriot zu erfüllen. Mit dem redlichen Herzen im Busen vermag er es nicht über sich zu gewinnen, dem schnöden Rath Gehör zu geben, tollkühn das Traumbild einer idealen Vollkommenheit mit erkämpfen zu wollen, und dabei die häusliche Ruhe hintanzusetzen, den Familienfrieden zu stören und die schönsten Privatverhältnisse zu zertrümmern und sich im brausenden Sturme einzuschiffen.

Verbesserungen seyen ewig der Zweck hochherziger Männer; diese werden aber stets nur mit Umsicht und Vorsicht handeln, nie verletzend und verheerend zu Werke gehen, sondern die Gesetze ehren, Erbitterungen vermeiden, und Fürst, Vaterland und Verfassung treu im Herzen tragen.

T.....p.

Unterhaltungen.

60. Die Rast auf der Flucht.

Eine altsächsische Begebenheit.

(Beschluß.)

Berthulf aber hub seine Erzählung folgendermaaßen an: „Ich war noch ein wilder Knabe, etwa ein neunzehn Jahr oder darüber alt, da zieht ich einmal um des Waidwerkes willen, mit Armbrust und Bolzen durch den Forst. Und muß mir grade ein Christenpriester begegnen in langen, weißen Kleidern, der ging hier durch unsre Gauen um, die Leute zu der rechten Lehre zu bringen.“

„Hättest ihn todt schießen sollen;“ sagte der finster Alf. „Nein, entgegnete Berthulf, so schlimm kam es mir gar nicht in den Sinn. Aber das muß ich mit Schmerzen bekennen, ich gab es närrischer Weise dem frommen Manne Schuld, daß mir den ganzen Tag noch kein Wild vor den Schuß gekommen war.“ — „Hexenmeister! sag' ich, — und spanne die Armbrust und halte sie auf seinen rechten Arm, — bab' ich noch nichts geschossen, so will ich doch dich schießen, und du sollst deine Zaubergrichen um ein gutes unbeholfischer machen, als bisher!“ — Damit schwirrte auch die Senne, und der Bolzen saß unter dem Ellenbogen fest. Der Mönch zuckte schmerzhaft zusammen, und hielt sich die verwundete Stelle, aus der vieles Blut rann; zugleich aber sahe er mich freundlich an, und sagte: „mein Sohn, da unten im Felsengrunde steht ein schöner Hirsch. Wenn du heute ungünstige Jagd gehalten hast, hilft dir wohl dessen Fang wieder zu deinem Schaden. — Ich, der Meinung, er wolle mich mit einem Zauberblendwerk foppen, eile dahin, ihm zu zeigen, daß sich ein Sachsenmann niemals fürchtet. Aber der Hirsch steht wirklich da, ich erlege ihn, und als ich mit der Beute zurückkomme, finde ich meinen Mönch blutend in die Gräser gesunken, der mich gütig anlächelt, und zu mir sagt: „siehst du, mein Bursch, nun hast du ja doch einen guten Fang gethan. Das freuet mich recht.“ Wie mir das Herz in Thränen schmolz, wie ich vor ihm kniete, und seine Hände küßte, — laßt es mich nicht erst weitläufig erzählen. Ihr Herzoge. Mir ist es, als ergo sich etwas dergleichen:

Digitized by Google

auch in Euch. Genug, ich trug den frommen Mann in mein Gehöft, heilte ihm den Arm, und er mir die Seele, und als ich einige Jahre nachher meine Frau dort siedlgewann, half ich auch der auf den rechten Weg. Die Kinder haben wir natürlich in der Furcht und Liebe unsres theuren Nothlandes auferzogen."

„Es muß wohl d'ran seyn;" sagte Wittekind nachdenklich. — „An der Geschichte, meinst du? rief Alf. Ja wohl, die ist wahrhaftig. Da will ich ein Gottesurtheil darauf bestehn. Ein Keil, wie der, kann nicht lügen." — „Nein, entgegnete Wittekind, an der ganzen Lehre muß etwas daran seyn, eben weil die Geschichte ohne Zweifel wahrhaftig ist. Aber wir haben jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken. Unser Weg ist der weiteste, und des Rastens genug. — Treuer Wirth, führ' uns durch den Wald auf Wegen, die kein Franke weiß."

„Den Herzen gern;" sagte Berthulf, und machte sich zu der Fahrt bereit.

Alf sah ihn verwundert an, sprechend: wie sind ja aber Heiden, und wollten eben erst deine blutigen Richter werden.

„Leider wohl, erwiederte Berthulf. Aber Ihr seyd ja auch meine hohen Landesfürsten, und Gott der Herr wird Euch schon zu rechter Zeit den Geist vollends erleuchten. Zudem, wenn das auch Alles nicht wäre — gedenkt an meinen Meister, den verwundeten Mönch. Der hat mir herrliche Dinge gelehrt, mit That und Wort."

Sie machten sich damit alle drei auf den Weg, und Berthulf führete sie achtsam auf solchen Pfaden, die auch das wunde Rothroß mit zu überklimmen vermochte. Im Morgenlichte standen die Herren, früher als sie gehofft hatten, auf der gewünschten Stelle am Ausgange des Forstes. Sie nahmen sehr gerührt Abschied, und Berthulf ging freudig singend unter den Zweigen des morgenhellen Waldes zu Weib und Kindern zurück.

Als nach mehreren Jahren die beiden großen Herzoge sich bekehrten und der verehrte Kaiser Karl sie über alles Sachsenland setzte, gedachten sie des treuen Hüttenbewohners Berthulf, und machten ihn zu einem Grafen vieler Gauen weit umher.

53. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Sie sah ihn kaum, so dunkel war es ihren Augen, aber als sie an dem rossenden Gefäß, das sie vernahm, gewahrte, daß er ihr ganz nahe sey, da stürzte sie bewußtlos fast, nur Eines denkend, aus dem Gebüsch hervor, ersaßte krampfhaft der Pferde Zügel, daß sie den Wagen mit Gewalt zum Stehen brachte, und rief mit ihrer Stimme letzter Kraft: „Um Gotteswillen, halt!" Erschrocken fuhr der Kutscher auf dem Sitz zurück; der Herr, der in dem Wagen saß, ein muthiger und unerschrockner General, Besonderes vermuthend, wollte aus dem Wagen springen und die Erscheinung näher untersuchen, doch sein Weib und seine Kinder, die mit ihm reisten und nichts Gutes ahnten, baten flehentlich und hielten ihn zurück. Auch Johanna rief ihm ängstlich zu, zu bleiben, und winkte mit der Hand nach einer Seitenstraße, die, auf einem Umwege durch den Wald geleitend, am andern Ende des Berges sich hinab erstreckte. Der Kutscher, den Wink verstehend, lenkte rasch in diese Straße ein, aber mit Mühe versagte es sich der General, dem sonderbaren Verfall auf den Grund zu kommen. So lang er konnte, sah er auf den Platz zurück, wo Johanna erschienen war, und wo sie, von Angst und Freude gleich erschöpft, nun mit geschlossenen Augen in einer ruhenden Stellung auf den Boden hingesunken war. Es war in der That ein sonderbarer Anblick; denn außer dem Unerklärlichen, was in ihrem Handeln lag, mußte auch der lange, bis zu ihren Füßen hinabragende weiße Schleier, den sie aus dem Institute mitgebracht hatte, und der ihr jetzt zur Verhüllung ihrer Gestalt diente, Jeden, der sie an diesem Orte sah, befremden. Aber Johanna trocknete sich jetzt mit dem langen weißen Schleier die hellen Freudenthränen aus den Augen, denn ihr Vater war gerettet, durch sie gerettet, — wenn auch nur für Einen Tag! Als Johanna den Wagen aus dem Gesichte verloren hatte, lief sie, so schnell die Kräfte es ihr gestatteten, auf dem Weg durch's Dickicht zu ihrer Wohnung, wo sie kurz vor ihrem Vater ankam. Von mannigfaltigen Gefühlen war ihre Brust bewegt, die sie verbergen mußte, und die in Angst durchwachte Nacht hatte ihre Glieder so ermüdet, daß sie sich kaum auf den Füßen halten konnte. Aber sie überwand Alles aus Liebe zu ihrem Vater. Diesen hatte das Mißlingen seines ersten Ganges theils mißmuthig, theils nachdenkend gemacht; die Verwirrung, in der er selbst sich befand, erleichterte der Tochter ihr Benehmen. Johanna hatte nun doch wenigstens den Trost gefunden, den sie suchte; sie war nicht mehr so ganz verlassen, weil sie ein Mittel wußte, das ihrem Vater retten konnte. Der Tag war ihr nicht mehr so lang, so qualvoll; sie sah dem Abend ruhiger entgegen. Es war kein kleines Opfer, was sie brachte; denn fast jeden andern Tag erneute der Vater mit seinen Freunden den fürchterlichen Gang, und gerade dieß, daß sie vergebens zauterten, vermehrte ihre Hitze. Eben so viele Mühe brachte Johanna schlaflos und immer ängstlich unter freiem Himmel zu; das angestrengte Laufen, die unaufhörliche Gemüthsbewegung und das künstliche Verstellen während des Tages, alles dieß würde eine ihr unmögliche Last gewesen seyn, wenn nicht die Freude nach jeder neu abgewendeten Gefahr und das Bewußtseyn ihres Rechtthuns auf der andern Seite ihr einen gleich großen Lohn geboten hätten. Am schlimmsten war es für Johanne, wenn, wie es in Gebirgswaldungen so oft geschieht, ein wilder Sturm zur Nachtzeit durch die ganze Gegend brauste, die Flüsse schwellte und den kalten Regen in Strömen niedergoß. Schon auf dem Wege nach dem Berge konnte sie vor Nässe oft keinen Schritt mehr thun, der Frost ließ sie an allen Gliedern beben, und auf dem Berge, wo sie stand, war sie dem Wüthen des Ungewitters vollends bloßgestellt. Zu Hause hatte sie dann oft kaum Zeit, um nur die Kleider auszutauschen. Ihr Vater hatte bald nach seinem ersten Gange unter einem nichtssagenden Vorwande sein Lager in der äußeren Stube aufgeschlagen, und hielt sich nun vor Entdeckung durch Johanna sicher. Er ahnte nicht, wie unendlich viele Schmerzen er durch den bösen Vorsatz des Verbrechens schon auf seiner Tochter Haupt geladen hatte, immer tiefer sank sein guter Sinn bei der bösen Gesellschaft seiner Freunde. Johanna bemerkte es mit Kummer und verdoppelte ihre Wachsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Rudolf Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das Reg. Blatt Nr. 27 vom 20. Juli enthält eine Bekanntmachung, die Erleichterungen des Verkehrs zwischen den Königreichen Bayern und Würtemberg, dann dem Churfürstenthume Hessen betreffend; Auszug des Ausschreibens der churfürstl. hessischen Ministerien der Finanzen und des Innern, dd. 26. April 1832, die Legitimation der in den Zollvereinsstaaten für ihr Geschäft reisenden Handels- und Gewerbstreibenden betr.; Bekanntmachung, die Anwendung des §. 51 der Zollordnung betr.; Bekanntm., die 18. Verloosung des verzinslichen und unverzinslichen Staats-Lotterie-Anlehens betreff.; dann Dienstesnachrichten und Dienstesledigungen.

(Verloosung des verzinslichen u. unverzinslichen Staats-Lotterie-Anlehens.) Den 13. u. 14. August d. J. wird die 18. Verloosung des verzinslichen und unverzinslichen Lotterieanlehens vorgenommen, und hiebei folgende plangemäße Preise verloost werden:

A. Für die verzinslichen Loose à — fl.

1	Hauptpreis zu . .	30,000 fl.
5	Preise zu 2000 fl.	10,000 fl.
50	Preise zu 1000 fl.	50,000 fl.
56	Preise zu	90,000 fl.

Außerdem werden für die 7te Capitalzahlungsfrist dieser Loose zu einer Million von den noch vorhandenen 10 Serien 5 Serien nach der in der Bekanntmachung vom 8. August 1826 angeordneten Weise durch das Loos bestimmt werden.

B. Für das unverzinsliche Anlehen, und zwar

em	a. für die Loose zu 100 fl.	
1	Preis zu	8000 fl.
2	" zu 3000 fl. .	6000 fl.
5	" zu 2000 fl. .	10000 fl.
142	" zu 200 fl. .	28400 fl.
	b. Für die Loose zu 25 fl.	
1	Preis zu	6000 fl.
2	" zu 2400 fl. .	4800 fl.
5	" zu 1800 fl. .	9000 fl.
272	" zu 100 fl. .	27200 fl.

c. Für die Loose zu 10 fl.

1	Preis zu	4000 fl.
3	" zu 1500 fl. .	3000 fl.
5	" zu 1200 fl. .	6000 fl.
292	" zu 50 fl. .	14600 fl.
730	Preise zu . . .	127000 fl.

Die Rückzahlung der Preisloose des verzinslichen und unverzinslichen Anlehens wird von der Hauptkasse im Monate Oktober geleistet. Die Rückzahlung der zur Capitalzahlung ohne Preis bestimmten verzinslichen Loose erfolgt

a) im Monate September für die Loose von den Buchstaben E, G, I und L;

b) im Monate November für jene von den Buchstaben F, H, K u. M. Von welchem Termine jede weitere Verzinsung cessirt.

(Dienstesverleihungen.) Der bisherige geheime Sekretär des Justiz-Ministeriums, Rath Lorz, ist zum Archivar, der bisherige Kr. und Stadtger. Assessor Fr. P. Nußbaum zu München zum geheimen Sekretär bei genanntem Ministerium, sowie der bisherige Kanzleisekretär bei demselben, W. F. Hänlein, zum expedirenden Sekretär, dagegen der Funktionär C. J. Nepom. v. Leistner zum Kanzleisekretär ernannt worden. Der Appell. Ger. Rath Vornberger zu Würzburg hat den Titel und Rang eines Appellationsgerichts-Direktors tax- und stempelfrei erhalten. Der Appell. Ger. Rath von Fischer zu Bamberg ist in den Ruhestand versetzt worden. — Der bish. Schullehrer J. G. Feuchtenberger zu Ingolstadt ist zum Schullehrer und Kirchendiener zu Weissenbrunn, Distriktsschulinspektion Windsbach, bestellt worden.

(Dienstes-Erledigungen.) Eine Rathsstelle beim Appellationsgerichte für den Rheinkreis ist durch Quiescirung des Rathes Hofmann erledigt. Durch den Tod des Advokaten Kraft zu Neustadt an der Aisch im Rezatkreise ist die Stelle eines öffentlichen Rechtsanwaltes daselbst erledigt. Durch den Tod des Appell. Ger. Rathes Fr. Xav. Mitterer zu Neuburg ist eine Rathsstelle bei erwähntem Gerichtshofe erledigt.

(Privatdienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) Ein Mann von 41 Jahren, aus dem Kanton Appenzell in der Schweiz gebürtig, der schon 21 Jahre hindurch größtentheils als Oberschweizer bei bedeutenden Oekonomien mit den schönsten Zeugnissen gedient hat, in der Pflege des Viehes, den Viehkrankheiten und im Käsmachen gründliche Erfahrung hat, sucht als Schweizer oder Oberschweizer baldige Unterkunft. Das Nähere im Anfrage- und Adreßbüreau in München.

(Kauf und Verkauf.) In der Expedition der Münchner politischen Zeitung sind elastische Metallschreibfedern von hartgearbeitetem Gold, Silber, Messing und engl. Stahl nach einer neuen und praktischen Erfindung, womit eben so, wie mit der Gänsefeder alle Schriften geschrieben werden können, und welche somit des lästigen Federschneidens gänzlich überhoben, zu haben. Das Stück von Gold kostet einzeln 1 fl.; das Dutzend 3 fl.; von Silber das Stück 12 kr., das Dutzend 1 fl. 36 kr.; das Stück von Messing 6 kr., das Dutzend 48 kr.; von engl. Stahl das Stück 8 kr., das Dutzend 1 fl. 4 kr.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Margaretha Reiß, geborne Vogel von Birk, und ihr Ehemann Johann Reiß, Bauer daselbst, haben nach der gerichtlichen Erklärung vom heutigen Tage die im Ehevertrage vom 20. Juni 1818 und bestätigter am 17. Februar 1819 eingeführte Gütergemeinschaft aufgehoben.

Ferner hat Johann Reiß sich freiwillig als Verschwender der Curatel unterworfen und seiner Ehefrau das ganze Anwesen überlassen, und zwar gegen Uebernahme der bisherigen Schulden.

Für den Johann Reiß wurde Johann Weigel, Distrikts-Vorstand zu Unterschwarzach, als Curator verpflichtet.

Die Margaretha Reiß, geborne Vogel, haftet nun für keine Schuld ihres Ehemannes Johann Reiß mehr, welches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Schnabelwaid, den 17. Mai 1832.

Königl. Bayer. Landgericht Pegnitz.
Ertl, Landrichter.
v. Weikard.

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Correspondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs in Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 60. den 28. Juli 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

93. Alles hat zwei Seiten.

(Beschluß.)

Doch ich komme wieder „auf die Hauptsache, auf die Herunterfetzung der religiösen Zeitschrift Sion.“ Den Sion zu vertheidigen, that wahrlich Noth, nützt aber nur bei Jenen etwas, welche dieses Blatt nicht selbst lesen. Hr. M. giebt indeß zu, daß „Wessenbergs Geist nicht in Sion wehe“, meint aber, „der Geist des Evangeliums und der Kirche.“ Nun dieser Meinung waren ohne Zweifel Alle, welche in frühern Zeiten die römisch-katholische Religion mit Feuer und Schwert ausbreiteten und vertheidigten, und die Ketzer mit Kerker und Scheiterhaufen zum Schweigen brachten — sie Alle meinten, „im Geiste des Evangeliums und der Kirche zu arbeiten.“ Ob Wessenberg oder die zwei Augsburger Kapläne Lechner und Schmid den Geist des Evangeliums und der Kirche richtiger erkannt haben, ist, wie ich hoffe, schon entschieden. Wer aber diesem Geiste gemäßer handle, dazu müssen die beiden Kapläne noch warten, bis sie nochmal so alt sind, als jetzt, und dann mögen sie es versuchen, ihre Thaten denen eines Wessenberg an die Seite zu stellen. — Daß der Styl und die Gedichte im Sion nur für ein gemeines Publikum berechnet ist und diesem zusagt, gesteht Hr. M. und darin stimme ich ihm ganz bei. — Die Tirade gegen die Preßfreiheit durfte in einem Aufsatze nicht fehlen, dessen Verfasser, wie es scheint, nur für seine Partei diese Freiheit wünscht, den Liberalen aber sie nicht gönnt. Daß Preßfreiheit und der Liberalismus schon viel geschadet, beweist nur, daß alles Gute mißbraucht werden kann und mißbraucht werden ist. Je trefflicher eine Sache ist, desto leichter kann sie mißbraucht werden; z. B. die kath. Religion. Zu welchen ungeheuren Gräueithaten mußte sie schon den Deckmantel leihen, welche Entstellungen mußte sie sich gefallen lassen ꝛc.? Man kann in Beharrlichkeit mit dem Dichter sagen:

„Du weißt, o Gott! auch hat's die Welt erfahren,
Daß selbst der Glaub' in deiner Priester Hand
Mehr Unrecht that in achtzehnhundert Jahren,
Als in sechstausend Jahren der Verstand.“

Denn Hrn. M. sind alle „Worte, die aus der Sprache des Zeitgeistes genommen werden, verdächtig“; z. B. liberal, Liberalismus.

Ist denn alles verwerflich, was neu ist? Ist nicht der Sion selbst eine Geburt des Zeitgeistes? Sind nicht sogar in die katholische Glaubenssprache Worte eingeschlichen und in den Kultus Gebräuche und Ceremonien aufgenommen, von welchen man in den ersten Jahrhunderten nichts wußte? Sie giengen also damals auch aus dem Zeitgeiste hervor; sind sie deswegen verdächtig? — Hr. Mittheiler will das, was in dem von ihm zunächst bestrittenen Aufsatze über Lerchenmüllers K. J. gesagt ist, „nicht ausführlich beantworten“, aus Mangel an Raum in einer Zeitschrift. Schade, daß er sich nicht in Kürze fassen konnte; denn wir hätten gewiß viel Schönes gehört in wenigen Worten. Doch ein Machtspruch entschädigt uns für das, was in der originellen Feder geblieben: „Es bleibt halt (!) doch wahr, und speingt jedem Unbefangenen bei dem ersten Anblicke in die Augen, daß konstitutionell und Kirchenzeitung nicht zusammen passen.“ Den Sinn für Wahrheit und die Unbefangenheit hat natürlich nur Hr. Mittheiler und seine Geistesverwandte, darum springen ihm Dinge in die Augen, die andere Leute mit der größten Anstrengung und selbst nach aufmerksamem Lesen der von ihm vorgebrachten Gründe nicht finden können. Den Konstitutionen und allem Konstitutionellen sind alle jene Menschengram, welche ihr Interesse an den ewigen Stillstand der Menschheit in kirchlicher und politischer Unmündigkeit geknüpft haben, und ganz richtig in den Konstitutionen den endlichen Sturz ihres Stabilitäts-Systems erblicken.

Für die Anmerkung S. 395 wird Pfarrer Lerchenmüller dem Herrn Mittheiler besonders dankbar seyn; indessen glaube ich, gedachter Pfarrer würde durch des Hrn. M. „Rüge“ auch ohne diese deßanfügende Anmerkung eben nicht stark gekränkt worden seyn, da er es bisher noch nicht einmal der Mühe werth fand, etwas darauf zu erwidern. Hr. M. spricht übrigens von „Rückkehr“ und „Bekehrung“ des Pf. L. Rückkehr sagt man sonst nur von Denen, die aus der Kirche ausgetreten sind, und Bekehrung von Denen, die einen schlechten Lebenswandel geführt haben. Hat der Hr. Mittheiler seine Worte in diesem Sinne genommen, so wird er hiemit aufgefodert, zu beweisen, was er sagte, oder zu bekennen, daß er nicht die rechten Ausdrücke gewählt habe für das, was er sagen wollte.

Hr. M. kommt natürlicher Weise auch noch auf den Cölibat zu sprechen. Er meint: deßwegen, weil die römische Kurie, welche er „die Kirche“ nennt, schon seit vielen Jahrhunderten hartnäckig auf dem Cölibatgebot besteht, werde es auch zu ewigen Zeiten aufrecht erhalten, und gegen dasselbe reden und schreiben, oder gar Unterschriften sammeln, sey eine gräuliche Beeschwörung. Nun bei dieser Meinung wollen wir ihn lassen. Aber Einiges müssen wir ihm doch erwidern. Er nennt es einen „elenden Zweck“, wenn man das Cölibatgesetz bekämpft. Wer sagt denn dem Hrn. M., daß diejenigen Männer, welche die gesetzgebende Macht in

Digitized by Google

Kirche, und Staat zur Aufhebung eines von ihnen für schädlich gehaltenen Gebotes auffordern, einen elenden Zweck, eine schlechte Absicht haben? Den gewissen Vertheidigern des Cölibats aber könnte nachgewiesen werden, daß sie dieses Gesetz nur deßwegen in Schutz nehmen, um es ungestört verletzen zu können. — Am meisten schmerzen Hr. M. die „kostspieligen Belohnungen für die erklärten Feinde dieses Gesetzes." Wie viel der für Hrn. Dr. Prof. Amann in Freiburg bestimmte Becher koste, kann er bei Hrn. Seethaler in Augsburg, der denselben verfertigt, erfahren; auf jeden Fall wird aber Hr. M. seinem als der neuen konstitutionellen Kirchenzeitung S. 22 vernommen haben, daß zu demselben kein baperisches Geld verwendet worden sey. An Lächerlichkeit übertrifft alle übrigen Behauptungen des Hrn. M. folgende: „Höchst widerrechtlich bleibt indessen immer das Unternehmen, in einer solchen Absicht das geldarme Vaterland von Gelde noch mehr zu entblößen." Armes Vaterland! Wie glücklich bist du bei deiner Armuth dennoch, da du Männer zählst, die so ganz für deine Leiden fühlen, daß sie in eine Art von Raserei verfallen, wenn die katholischen Geistlichen, die ohnehin für Weib und Kind nicht zu sorgen haben, etliche Gulden auf einen Ehren-Pokal verwenden, der noch dazu im Vaterlande verfertigt, aber, was freilich ein Verbrechen ist, einem Ausländer d. h. einem auch die deutsche Sprache redenden Badenser geschenkt wird. Glückliche Civilliste! Glücklicher Militär-Etat! Wäre anno 1831 der Hr. Mittheiler in der Deputirten-Kammer gesessen, ihr wäret übel weggekommen. Sicher hätte er so stark an beiden gestrichen, daß alle Reisen in's Ausland für alle Zukunft hätten unterbleiben müssen, und daß sogar nicht einmal die bayerischen Regimenter in den Rhein-Kreis hätten spazieren dürfen, weil sie eine ziemliche Strecke auf fremdem Gebiete um bayerisches Geld zehren mußten, und so das „geldarme Vaterland von Gelde noch mehr entblößten." Hoffentlich wird der Hr. Mittheiler bald eine Berechnung liefern, was dergleichen Reisen in's Ausland und die Spaziergänge der Regimenter über fremdes Gebiet das „geldarme Vaterland" kosten, und wie viele Schäffel Getreid und Erdäpfel man darum für viele Hunderte geldarmer, und darum hungernder bayerischer Vaterlandskinder kaufen könnte.

---

95. Bemerkungen über ein bei dem in diesem Jahre versammelten Landrathe des Rezatkreises eingereichtes Votum: die Bildung der Volks-Schullehrer betreffend.*)

Bei der diesjährigen Versammlung des Landrathes des Rezatkreises habe ich ein Votum: die Bildung der Volks-Schullehrer betreffend, niedergelegt. Da hierüber, ich weiß nicht aus welch' absichtlich oder unabsichtlich, viele irrige Meinungen verbreitet worden sind und da mir daran liegt, meine Landsleute für die darin ausgesprochenen Ansichten zu gewinnen; so habe ich eine berichtigende Darstellung dieses Votums für nöthig erachtet.

Den laut erhobenen und gerechten Klagen sehr vieler Volksschullehrer unseres Vaterlandes über den dürftigen Gehalt und die armselige Stellung im Staate, welche ihnen zu

*) Für und gegen die hier niedergelegte Ansicht werden Aufsätze und Bemerkungen von Männern von Fach sehr willkommen seyn. Die Redaktion.

Theil geworden sei, haben die Stände des Reichs dadurch abzuhelfen gesucht, daß sie eine Erhöhung der jährlichen Position der Ausgaben für das Schulwesen um 400,000 fl. beantragten, wovon nach allerhöchster Genehmigung und getroffener Repartition von Seiten der k. Staatsregierung

40,730 fl.

dem Rezatkreis zukommen, welche dem Antrage der Stände des Reichs gemäß vorzugsweise zur Verbesserung der Lage der Volksschullehrer angewendet werden sollten und nach den Propositionen der k. Regierung und den Beschlüssen des Landraths, wie dessen Protokolle zeigen, auch in der vorgeschlagenen Weise, nach erfolgter allerhöchster Genehmigung, verwendet werden.

Es drängt sich nun die Frage auf, wird den bisher erhobenen Klagen der Volksschullehrer mit dieser bedeutenden Unterstützung gründlich und bleibend abgeholfen seyn, wird die große Anzahl davon, welche unzufrieden mit ihrer Lage sind, zufriedener werden?

Diese Frage scheint verneint werden zu müssen und es ist vielmehr glaublich, daß diese Klagen nach kurzer Zeit aufs Neue eben so laut erhoben werden.

Ist diese Annahme aber richtig; so muß der Grund dieser Klagen theilweise tiefer liegen.

Ich sehe ihn in der Art und Weise der vorbereitenden Bildung, welche die Schullehrer empfangen. Gewiß ist nur diejenige Bildung zu einer Berufsweise die zweckmäßigste, welche dem gegebenen Wirkungskreise am vollkommensten entspricht. Dieß ist bei der Bildung der Volksschullehrer nicht der Fall.

Offenbar ist der Wirkungskreis dieser Männer verschiedener Art.

Eine andere Aufgabe ist diejenige, welche Volksschullehrer in Städten, großen Märkten u. s. w. haben, als diejenige, welche der Lehrer bei einer einfachen Landschule hat, d. h. bei einer solchen, welche nur Kinder der Ackerbauenden zählt, ohne gar bei einer kleinen Nebenschule auf dem Lande, wo ein viel geringeres Bedürfniß des Unterrichts Statt findet.

Da, wo in Städten eigne von den übrigen Volksschulen getrennte Armenschulen errichtet sind, was häufig schon der Fall ist, und allenthalben zum Gedeihen des Volksschulwesens der Fall sein sollte, haben sich die Volksschulen gewissermaßen zu Realschulen gehoben.

Ganz andere, um Vieles gesteigerte Anforderungen werden an den Lehrer einer solchen Schule gemacht, als an den einer einfachen Landschule. Der Landschullehrer kann z. B. seiner Aufgabe vollkommen genügen, wenn er Lehrgabe, Geschicklichkeit in den nothwendigsten Fertigkeiten, im Lesen, Rechnen, Schreiben, Kenntniß in der Musik, namentlich im Orgelspiel, da er dieß gewöhnlich ex officio zu treiben hat, besitzt, und dabei sonst ein christlich gesinnter, mit dem Inhalte der Bibel und dem christlichen Lehrgehalte vertrauter, und mit gesundem Menschenverstande begabter Mann ist. Kenntniß der sogenannten Realien würde ihm nur in so weit nöthig seyn, als dieselbe zu seiner eignen Aufklärung und Bildung dient, und nicht in der Absicht ihm mitgetheilt würde, daß in besondern Unterrichtsstunden diese Gegenstände wieder von ihm gelehrt werden.

Von den Lehrern der Stadtschulen, besonders, wenn die Armenschulen besondere Schulen ausmachen, wird offenbar mehr verlangt. Eine genauere Kenntniß der Weltkunde, d. i. der Naturgeschichte, Geographie und Physik, ferner Kenntniß

Digitized by Google

der Formenlehre, Geschicklichkeit im Zeichnen, tiefer gehende pädagogische Kenntnisse sind ihm nothwendig.

Dagegen könnte ihm die Geschicklichkeit im Orgelspiel erlassen werden, da sich in den Städten, allenthalben eigne Organisten finden.

Es ist gewiß nur zweckmäßig für ganz verschiedene Wirkungskreise, bei ganz verschiedenen Anforderungen, welche das Unterrichtsbedürfniß macht, auch eine verschiedene vorbereitende Bildung Statt finden zu lassen; — wie ja auch eine verschiedene vorbereitende Bildung bei den Lehrern der Gymnasien und denen der Vorbereitungsschulen Statt findet — und besondere Prüfungen, in denen verschiedene Anforderungen gemacht werden, für die Lehrer dieser Anstalten gehalten werden.

Die Bildungsanstalt für Volksschullehrer im Regierungskreise kann nach den bestehenden Anordnungen auf die verschiedenen Arten des Wirkungskreises der Lehrer keine Rücksicht nehmen. Es werden in dieser Anstalt alle Zöglinge ganz gleich behandelt, alle nach einem und demselben Maßstabe gebildet und gemessen, und jeder nach vollendetem Curs us, wenn er nicht etwa an irgend einem Orte seinen Anhaltspunkt hat, dahin verwendet, wo man eben einen Lehrer braucht. Es hilft nicht, daß ein Individuum sich vortrefflich zum Lehrer eignet, aber durchaus kein Geschick zum Orgelspiel habe, er muß dies erlernen und Zeit und Mühe darauf verwenden, obschon er fest entschlossen ist, nur da sich verwenden zu lassen, wo er von dieser Kenntniß nicht Gebrauch zu machen sich gezwungen sieht. Ist das nicht ein zu harter Zwang?

Viele der dort gebildeten jungen Männer sind erstaunt und betroffen, wenn sie, in ihren Wirkungskreis eingetreten, nach und nach immer deutlicher gewahr werden, wie sie in ihren Schulen von so Manchem, was sie im Fache der Realien im Seminar mühsam erlernt haben, gar keinen Gebrauch machen können. Sie fühlen sich unglücklich in dem Wirkungskreise, der ihnen angewiesen ist, eine innere Zerrissenheit, Zweifel, was sie lehren und treiben sollen; Aerger, daß mit so Vielem, was sie mühsam erwerben, nichts anzufangen ist, ja daß wohl gar, lehrt man dergleichen, Undank und Unzufriedenheit der Vorgesetzten die Folge ist, das macht sie unglücklich, preßt ihnen Klagen über ihre ganze Lage aus, treibt sie von einer Stelle zur andern fort.

Das ist der tiefere Grund der Beschwerden, die mit 40,000 fl. nicht gestillt werden können.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Zu gleicher Zeit schien auch die Aussicht auf die Zukunft, die doch ein wenig sich erheitert hatte, von Neuem trüb zu werden; Johanna mußte flüchten, ihr Geheimniß bald enthüllt zu sehen. Die öftere Wiederholung ihres ernsten Geschäftes auf dem Berge, und der Eindruck, den ihre unverhergesehene Erscheinung auf jeden Wanderer machte, hatten bald im ganzen Umkreis das Gerücht verbreitet, ein Burgfräulein lasse sich auf dem Berge sehen, das den Weg zum Wald verbiete. In jener Zeit war noch der Glaube an diese und ähnliche Erscheinungen fast etwas Allgemeines; daß diesmal etwas Wahres ihm zu Grunde liege, blieb den Gebildeteren nicht verborgen, da viele von ihnen selbst Johanna gesehen, ihre Warnung gehört hatten. Es konnte nicht fehlen, daß bald in der ganzen Gegend von der sonderbaren Erscheinung gesprochen und Viele Lust bekamen, das wahre Verhältniß zu erforschen. Auch in das Haus Johanna's drang das Gerücht, wie dieß gleich geschrieben hatte. Im Anfang wurde es mit Lachen aufgenommen, allmählig schienen jedoch der Vater und dessen Freunde einen Zusammenhang des Gerüchtes mit der stets Vorgeblickt ihrer Bemühungen zu ahnen, wenn sie gleich nicht wußten, was sie davon denken sollten. Beständig schwebte die Tochter in Furcht, entdeckt zu werden. Einer der beiden Freunde war der Erste, welcher es unternahm, etwas Näheres zu ergründen. Man hatte, was sehr leicht erklärlich ist, die uralte, moosbewachsene Ruinenwand auf dem Berge, unter der nur ein Theil des Erdgeschosses noch erhalten war, als den Aufenthalt der überirdischen Gestalt bezeichnet; wirklich hatte das graue, finstere Gemäuer etwas so Ehrwürdiges und Eindrucksvolles, daß man immer von besonderen Gefühlen bewegt wurde, wenn man unter den flüsternden Zweigen, die sich darüber durchwirrten, verweilte. Was aber Johanna wunderlich vorkam, war, daß man den eigentlichen Anfang des Ereignisses von einer Zeit datirte, wo ihre nächtlichen Wachen noch nicht begonnen hatten, so wie sie noch nicht einmal in der Gegend angekommen war. Die mancherlei Erzählungen von Dem, was ihrer Erscheinung vorhergegangen war, wenn sie gleich vieles augenscheinlich Unwahre und Uebertriebene enthielten, stimmten doch in so Vielem und so bestimmt überein, daß Johanna es sich nicht zu erklären wußte. Auch der Freund von Johannens Vater begab sich zur Ruine. Aberglaube, welcher in dem ganz rohen Herzen desselben gar tiefe Wurzel faßte, und vielleicht auch die Warnung seines bösen Gewissens bleiten ihn ab, zu dem einsamen Raume einen Gang zu suchen; aber durch eine der vielen Ritzen, welche die Zeit in die noch nicht verfallene Wand gebrannt hatte, suchte er zu schielen. Er erzählte bei seiner Zurückkunft, daß ein Strahlenglanz, der fast den der Sonne verdunkle, seine Augen getroffen habe. Johanna konnte sich des Lächelns nicht erwehren, der Vater blieb ganz still und theilnahmslos. Gerade von ihm besorgte Johanna am ehesten Entdeckung, und seine frühern Aeußerungen verriethen, daß er entschlossen sey, die seinen Planen hinderliche Erscheinung zu entdecken. Doch für ein paar Tage gewann Johanna Ruhe. Im nahen Städtchen wurde nämlich ein Fest gefeiert, zu welchem Albert mit seinen Freunden von einigen alten Bekannten eingeladen war, und, so sehr er in der Regel es vermied, die abgelegene Wohnung zu verlassen, und namentlich an jenen Ort, wo er einst glücklich lebte, zurückzukehren, so konnte er doch diesmal dem dringenden Begehren seiner alten Bekannten nicht widerstehen. Auch waren seine beiden Freunde nicht so scheu und haschten nach Vergnügen. Mehr als für sie alle war aber für Johanna diese Zeit ein Fest, da sie nach so viel bangen, ruhelosen Stunden zum Erstenmale wieder die frohe Aussicht auf ein paar sorgenfreie Tage hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartsch.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Todesfälle.) Zu Bayreuth Hr. Möller, quiesc. Cantor v. Schönbrunn; zu Passau Hr. Fr. Xav. Burreiner, kgl. quiesc. Werkmeister; zu Dillingen Hr. Mich. Wirth, Prof. am k. Lyceum, Hr. M. Brander, Botzenhard'scher Benefiziat in Dinkelsbühl; zu Neuburg der k. Appellat. Ger. Rath Mittner; zu Kulmbach Hr. Bauconducteur Fr. Ernst; zu Niederaitaich Hr. Pfarrer Wolfg. Mart. Feichtmair; zu München Hr. Jakobo, Weinhändler, Herr M. Buhl, Hausmeister bei St. Excellenz dem Herrn Erzbischof, Frhrn. v. Gebsattel; zu Aschaffenburg Hr. Ritter v. Schwab, gewes. kgl Kreis- und Stadtgerichtsrath; zu Augsburg Fr. M. A. Fleiner, Musikdirektorswittwe.

(Erledigung.) Die erste Schulstelle zu Schondorf, k. Lbg. Bruckenau, ist erledigt. Die Anzahl der Werktags-Schüler beträgt im Durchschnitte 36 Knaben und 31 Mädchen, und in der Sonntagsschule sind 68 Knaben. Die Sonntagsschüleirinnen werden von dem zweiten Lehrer unterrichtet. Die Dienstbezüge sind 300 fl., meistens in baarem Geld. Gesuche sind bei der Distriktsschulinspektion Brückenau einzureichen.

(Dienstesverleihungen.) Die Pfarrei Röthlein, Lbg. Schweinfurt, dem bisherigen Pfarrer zu Wolbach, J. B. Lochner; die Pfarrei Maibach, Landger. Schweinfurt, dem Pfarrer Michael Mölter zu Trappstadt; die Pfarrei Wechterswinkel, Landger. Mellerichstadt, dem Pfarrer J. Wesmann zu Hesselbach.

(Die diesjährige Preisvertheilung durch die Landgestüts-Commission.) Bei Gelegenheit der diesjährigen, in den Monaten August und September von der k. Landgestüts-Commission vorgenommen werdenden Preisvertheilung werden auf verschiedenen Stationen durch Militär-Commissionen taugliche Fohlen verschiedenen Alters so wie fehlerfreie Pferde vom schwegen und leichten Reiterschlage bis zum 6jährigen Alter einschließlich für die k. Militärfohlenhofs- und Remontirungs-Anstalt angekauft.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist so eben erschienen:

„Taschen-Conversationslexikon „oder encyclopädisches Hand- „Wörterbuch zum Behufe der „Conversation und Lektüre „für alle Stände" (in 24 Bänden gr. Oktav, jeder bei 390 Seiten stark, in Subscriptionspreis für den Band 36 kr. oder 6 ggr.

Schon sind hievon 12 Bände erschienen, und der 13te, bis zum Schlusse des Buchstaben L. reichende wird demnächst die Presse auch verlassen, dann aber regelmäßig — bis zum Schlusse des Ganzen — alle 6 — 8 Wochen ein Band erscheinen. Dieses Werk, welches als das beste der bis jetzt erschienenen Taschen-Conversationslexikons allgemein anerkannt ist; enthält eine Menge Artikel aus dem Gebiete der Philosophie und Menschenkunde, Geschichte, Naturund Erdbeschreibung, so wie aus anderen Gebieten des menschlichen Wissens, welche ungeachtet ihrer Wichtigkeit in dem großen Leipziger Conversationslexikon, der sonstigen Brauchbarkeit des letzteren unbeschadet, vergebens gesucht werden; überall haben die Verfasser sich bestrebt, die größte Vollständigkeit mit der möglichsten Kürze und einer allgemeinverständlichen Darstellungsart zu verbinden, daher dieses Taschen-Conversationslexikon recht eigentlich ein Hand- und Hilfsbuch für alle Stände genannt zu werden verdient; besonders da es überdieß nur etwa die Hälfte von dem kostet, was man für das Brockhausische und andre größere Werke, noch dazu auf einmal, auslegen muß, die dennoch den Bedürfnissen gar Vieler nicht entsprechen, indem sie entweder in die kleinsten Details mancher, besonders geschäftlicher Gegenstände sich einlassen, und so für diejenigen, welche nur die wichtigsten, zum Umgange mit Gebildeten nöthigen Kenntnisse suchen, zu ausgedehnt, und daher nur für den Gelehrten von wahrem Nutzen sind; oder in den entgegengesetzten Fehler zu großer Kürze verfallen, und sich meist mit bloßen Wort-Erklärungen begnügen, dagegen eine solche Menge, nicht zur Conversation gehöriger Worte aufnehmen, daß durch die Kürze für den wohlfeilen Preis wenig gewonnen wird. Ein Conversationslexikon, wie das gegenwärtige, das über alle im Plane eines solchen liegende Artikel dem Nachschlagenden das Wissenswürdigste in gedrängter Kürze mittheilt, ohne zu kurz zu werden, und das eben deßwegen die andere an Wohlfeilheit bei weitem übertreffe, kann daher dem Publikum nur willkommen seyn, und wir bemerken mithin, daß noch fortwährend Exemplare der bis jetzt erschienenen Bände im Subscriptionspreise zu haben sind.

„Lexikon der Bayerischen Gesetze, Verordnungen, Instruktionen und Reglementar-Verfügungen von Anton Barth, erstem Bürgermeister zu „Augsburg."

Wovon von 1823 — 1832 fünf und zwanzig Bände (zu 13 Octavbogen, der Band I ft. 13 kr.) erschienen sind, welche bereits in den Buchstaben L. (bis Landrath) reichen. Der 26te Band erscheint noch in diesem Monat, dann aber bis zur Vollendung des Ganzen alle 6 Wochen zuverlässig ein Band, und ist dieses Werk als das bei weitem vollständigste lexikographische Werk über die so verwickelte bayerische Gesetzgebung zu betrachten, daher dessen Besitz allen Gerichten, Aemtern und Geschäftsmännern ganz unentbehrlich. Die neuesten Gesetze und Verordnungen werden darin an ihrem Orte sogleich eingeschaltet, und was keinen Platz mehr finden kann, wird am Ende des Ganzen in Supplement-Bänden nachgetragen werden, so daß jeder Besitzer dieses Hauptwerks jedenfalls etwas ganz vollständiges zu erhalten gewiß seyn darf, das auch noch nach seiner Vollendung durch weitere Supplementhefte, die neueren Gesetze und Verordnungen enthaltend, von Zeit zu Zeit ergänzt werden soll. Da nur noch wenige complette Exemplare dieses Gesetzlexikons vorhanden sind, ersucht man hinzutretende Liebhaber um ungesäumte Anmeldung.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürst. Fuggerischen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in dem allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungsgebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition fl. 12 kr., außer Post im ganzen Königreiche bezahlt 24 kr. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeldliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des politischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 61. den 1. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

95. Bemerkungen über ein bei dem in diesem Jahre versammelten Landrathe des Rezatkreises eingereichtes Votum: die Bildung der Volks-Schullehrer betreffend.

(Beschluß.)

Von diesen Voraussetzungen ausgehend habe ich als Landrath und Referent im Ausschusse für das Schulwesen nach vielfachem Besprechen mit meinen Collegen ein Votum bei dem Landrathe niedergelegt, des Hauptinhaltes, der Landrath möge, da die Sphäre des Volksunterrichts sich offenbar sehr erweitert hat, beantragen, daß nach dem Vorbilde anderer Staaten und nach ähnlichen Verhältnissen bei den Gymnasien und lateinischen Schulen das bisherige Seminar des Rezatkreises, welches ohnehin überfüllt ist, in ein

a) Seminar für Stadtschullehrer und ein zweites

b) für Landschullehrer umgewandelt werde

oder vielleicht besser ausgedrückt eine Bildungsanstalt für Volksschullehrer solcher Klassen, in denen das Bedürfniß des Unterrichts bis zu den sogenannten Realschulen gesteigert ist und eine Bildungsanstalt für niederere Klassen errichtet werde.

Ohne in besondere Details einzugehen oder einem reiflich überdachten Plane vorzugreifen, war darin ausgesprochen, daß die Aufgabe dieses Landschullehrer-Seminars im Allgemeinen darin bestehen sollte, nach den obangegebenen Andeutungen

a) das zukünftige Wirken des Schullehrers in einer einfachen Landschule in Absicht des materiellen Unterrichts scharf im Auge zu behalten;

b) neben der Bildung in den allgemeinen Schulkenntnissen auf Fertigkeit a) im Orgelspiel und b) auf Kenntniß in der Landwirthschaft und zwar auf Letzteres besonders mehr, als bisher die Zwecke des Seminars möglich machten, zu dringen. Im Stadtschullehrerseminar sollte die Bildungsweise im Ganzen die bisherige bleiben, Kenntniß des Orgelspiels aber jedem, der es zu lernen nicht Lust hat, erlassen, dagegen auf gründliche Bildung in den gewöhnlichen Schulkenntnissen und in den Realien, Formenlehre und Zeichnen mit eingeschlossen, gedrungen werden; der Eintritt in das Landschullehrer-Seminar

c) nach kürzerer Zeit der Vorbereitung (bisher waren 3 Jahre bestimmt) erfolgen — was zugleich für so viele Landschullehrer, welche ihre Söhne gerne demselben Berufe sich widmen lassen, den sie erwählten, sehr erfreulich seyn würde, während sie bis jetzt die Unkosten, welche die vorbereitende Bildung ihrer Söhne erforderte, oft nur sehr schwer zu bestreiten im Stande waren;

d) es sollte der Eintritt in das Landschullehrer-Seminar jedem völlig frei stehen; es würde dennoch an einer zureichenden Zahl der Zöglinge nicht fehlen, da die Forderung einer kürzern Zeit der Vorbereitung lockend seyn würde, und die Erfahrung bisher gelehrt hat, daß viele der jungen Männer, welche dem Schulstande sich widmeten, freiwillig und aus eigner Neigung nur Schulstellen auf dem Lande suchten;

e) Der Uebertritt in das Stadtschullehrer-Seminar sollte nach vollendetem einjährigem Cursus im Landschullehrer-Seminar gleichfalls noch ganz frei stehen.

f) Solche Lehrer, welche in dem Landschullehrer-Seminar gebildet wurden und nach 6jähriger Dienstzeit vorzügliche Befähigung im Lehren gezeigt hätten, sollten auch dann noch, gleichsam zur Anerkennung ihrer Verdienste, bei der Bewerbung um Stadtschulstellen concurriren können.

Dieses Votum habe ich, ohne hiebei irgend einer Einflüsterung zu folgen, oder gar einer finstern Partei zu dienen, welche die Absicht habe, das Volk dumm zu machen, in der reinen Absicht niedergelegt:

1) viele Landvolkschullehrer in Zukunft durch eine ihrem Wirken entsprechende Bildung zufriedener mit sich selbst zu machen;

2) nicht eine geringere Ausbildung, sondern eine solidere Bildung des Landvolks zu veranlassen, denn das wird sie ja doch seyn, wenn die Lehrer auf eine ihrem Wirken entsprechende Weise gebildet und nicht mit fremdartigen Dingen überladen werden.

Als dieses Votum besprochen wurde und noch ehe ein Wort davon niedergeschrieben war, habe ich den Gedanken ausgesprochen, es möchte in einem solchen Landschullehrer-Seminar auch zur Erlernung ehrer Handarbeiten denjenigen, welche Lust hiezu zeigten, Gelegenheit gegeben werden, und es war dieser Gedanke dadurch entstanden, daß ich in meinem Wirken als Inspektor des Schullehrer-Seminars oft diesen Wunsch von Zöglingen der Anstalt aussprechen hörte. Es wurde beispielsweise nur das Uhrmachen und Buchbinden genannt, nicht, wie nachher durch Mißverständnisse ausgebreitet worden seyn mag, ich hätte vorgeschlagen, man sollte jeden der Schullehrer ein Handwerk erlernen lassen. Aber auch von dem in der angegebenen Begränzung gemachten Vorschlage gieng ich sogleich ab, als einige Mitglieder des Landrathes bemerkten, die Ausführung dieses Gedankens würde zu Klagen über Gewerbsbeeinträchtigung führen und es geschah

Digitized by Google

deßhalb in dem schriftlich niedergelegten Votum keine Erwähnung deßselben.

In Bezug auf oft berührtes Votum äußerten auch einige der Herren Landräthe — es möchte die Realisirung eines solchen Plans deßhalb nicht geeignet seyn, weil man ja in neuerer Zeit dergleichen Abscheidungen, wie die der Landärzte von den Doktoren der Medizin als gänzlich unpassend erkannt habe und eine Scheidung der Geistlichen in Stadt- und Landgeistliche, so daß für die verschiedenen Arten des Wirkungskreises eine andere Weise der Bildung vorausgesetzt werde, nirgends Billigung finden würde. Allein hierauf ist zu erwiedern, daß Aerzte und Geistliche es mit einer Wissenschaft zu thun haben, welche an und für sich ein Ganzes ausmacht und nicht ohne Nachtheil nur stückweise aufgefaßt werden kann; dagegen Niemand behaupten wird, daß der Complex von Kenntnissen, welche ein tüchtiger Volksschullehrer besitzen muß, eine in sich abgeschlossene, ein Ganzes ausmachende Wissenschaft sei.

Uebrigens wird doch auch bei Männern von den erstgenannten Fächern in einem Falle eine Verschiedenheit der Foderungen, welche gemacht werden müssen, angenommen, indem nämlich verschiedene Prüfungen für Doktoren der Medizin und für Geistliche Statt finden, wenn sie die akademische Laufbahn betreten wollen, oder nur dem Praktischen sich zu widmen gesonnen sind.

Ich glaube im Bisherigen, obwohl in Kürze, doch so deutlich die Verschiedenheit des Wirkens für den Stadt-Schullehrer und für den Schullehrer auf dem Lande nachgewiesen zu haben, daß es für die Zweckmäßigkeit einer verschiedenen vorbereitenden Bildung sicherlich keines weitern Beweises bedarf. Vor der Hand könnten vielleicht schon verschiedene Prüfungen, in denen man die Foderungen nach dem Unterrichtsbedürfnisse in höheren und niederen Volksschulen einrichtete, der obengenannten Absicht, in welcher ich dieses Votum niederlegte, nahe bringen.

Ich bin gewiß, daß auch diese Ansicht, wie alles wahrhaft Vernünftige, allem Widerspruche zum Trotze mit der Zeit sich geltend machen und ausgeführt werden wird — so wie ich mich der Hoffnung hingebe, daß diejenigen, welche mich etwa mißverstanden haben, ihren Fehler einsehen und heruren werden.

Ansbach, den 16. Juli 1832.

E. W Goeh,
erster Pfarrer bei St. Gumbertus.

---

96. Kleinkinderschulen.

In Nr. 21 und 22 des Nat. Korresp. v. 1832 wurde die Errichtung von Armenschulen, Kinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen zur Sprache gebracht, ein Gegenstand, mit dem sich gegenwärtig die meisten europäischen und namentlich deutschen Regierungen beschäftigen. Mit einem großartigen Beispiele gieng England voran und bald ergriffen auch Frankreich, Oesterreich, Preußen ꝛc. die Idee. Die Ausführung gieng raschen Schrittes und glänzende Erfolge lohnten die Bemühungen der Unternehmer. Ohne über den Zweck und Nutzen dieser Anstalten ins Einzelne zu gehen, führen wir nur das an, was uns der vielerfahrene Kinder- und Jugendfreund: „Wertheimer", in seinem, aus dem Englischen übersetzten Werke: „Ueber die frühzeitige Erziehung der Kinder und die englischen Kleinkinderschulen ꝛc.", mittheilt. Er spricht sich im Allgemeinen so aus; Kleinkinderschulen sind wahre Wohlthätigkeitsanstalten, denn durch sie wird

1) der durch heilige, unumstößliche Gesetze der Menschheit in den Schooß gelegte, zarte Pflegling auf eine, seine geistige Kraft entwickelnde, das körperliche Wohlseyn befördernde Weise für die Schule und das Leben vorbereitet, für alles Gute empfänglich gemacht, ohne ihm den Frohsinn, sein schönstes Besitzthum, zu rauben, das Entfalten des kindlichen Treibens zu hindern und
2) diejenigen Eltern, welche, der Sorge für den Unterhalt wegen, unmöglich den ganzen Tag um ihre Kinder seyn können, finden durch die Aufnahme derselben in eine Kleinkinderschule eine Unterstützung, für die sie nie genug danken können.

Zu danken vermögen sie nicht, aber das müssen wir ihnen zugestehen, daß solche Eltern für das Erziehungsgeschäft gewonnen werden und daher der guten Sache jedes Opfer bringen, was uns der k. k. galiz. Domänen-Assessor Diesing in Folgendem, was wir aus seinem Werke: „Ueber die frühzeitige Bildung der Kinder", entnommen, näher bezeichnet. Er sagt: „Die Eltern scheuen nichts, um ihre Kinder reinlich zu erhalten, da sie ihre Mühe jetzt nicht mehr vergeblich angewendet sehen; sie fühlen sich durch die Erzählungen und Berichte ihrer Kinder belehrt und erfreut; sie benehmen sich in ihrer Gegenwart sorgfältiger und behutsamer, um die in sie gelegten, guten Keime nicht zu ersticken; sie fühlen die Liebe zu ihren Kindern in dem Grade wachsen, als sie die Entwickelung derselben bemerken; sie unterziehen sich um ihrentwillen allen Mühen des Lebens mit der größten Bereitwilligkeit und Hingebung und wahrhaft rührend, ja erhebend sind die vielen Beispiele von Aufopferungen, zu welchen sich die erfreuten Eltern verstanden haben, um ihre von der Menschenliebe aufgenommenen, zur Menschlichkeit erzogenen Kinder auf's Wirksamste zu unterstützen."

Dieses Alles bedenkend, sollte man nicht mehr anstehen, auch im bayerischen Vaterlande die Errichtung von Kleinkinderschulen in's Werk zu setzen, wie bereits Nürnberg, nachdem durch die Grafen: Pückler und Limburg eine solche Anstalt in Burgfarrenbach entstanden war, es unternommen hat.

Der Segen des Himmels ergieße sich in Fülle über Diejenigen, welche sich der Kleinen annehmen und die Achtung aller gutgesinnten Menschen lohne sie für ihre warme Liebe.

Möchte besonders Augsburg es unternehmen, die hochwichtige Sache zu würdigen und zwei Anstalten dieser Art in's Leben treten lassen! Möchte Augsburg dem schönen Beispiele der Schwesterstadt: „Nürnberg" folgen und Augsburg wäre es auch möglich, in kurzer Zeit zu den armen Kleinen zu sprechen: „Kommet her, wir haben euch eine Wohnung bereitet." Die Ausgaben wären nicht sehr bedeutend; denn an Lokalitäten fehlt es uns nicht — es wäre also nicht nöthig, einen neuen Bau zu veranstalten; — passende Lehrer würden sich auch finden und so könnten in kurzer Zeit diese Anstalten eröffnet werden. Das thätige Wirken Augsburgs edler Beförderer des Schul- und Erziehungswesens läßt uns hoffen, über die Sache recht bald Erfreuliches berichten zu können. Gott leite die Herzen der Menschen, daß eine Sache nicht unberücksichtigt bleibe, die so viele Vortheile sichert!

Ein Kinderfreund.

Digitized by Google

97. Land- und Hauswirthschaft.

Hanf und Flachs wachsen nach einer Düngung mit Kochsalz ganz ausgezeichnet gut, werden viel länger, und liefern viel schönere Fasern und vollgewachsenen Samen. In Liefland und Kurland düngt man den Flachs mit Seesalz, das man von der französischen Küste erhält, und dieß ist wohl die Hauptursache, daß der liefländische Leinsamen so vorzüglich ist.

Unterhaltungen.

55. Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Ihre zarte Frömmigkeit erhöhte noch den Werth derselben; denn da sie bisher seit der Abreise des fremden Jünglings vor den Geschlichen, die ihr Herz bestürmten, zu einer ruhigen Andacht nicht gekommen war, während dieß ihr seit der Kindheit zum Bedürfniß wurde, so bestimmte sie den ersten dieser Tage dazu, an ihrem längstgewählten Plätzchen bei der Eiche, das für sie so traurig werden konnte, Gott für die bisherige Abwendung der Gefahr zu danken. Wirklich war nie die Hand Gottes so sichtbar ihr erschienen, nie war sie, wie sie jetzt dafürhielt, den Wundern Gottes so nah' gestanden, als damals, wie sie, an Rettung schon verzweifelnd, den ersten Wagen an sich vorüberrollen sah. Der Tag erschien; ein schöner Morgen dämmerte im Wald empor. Johanna verließ in aller Frühe ihre Wohnung. Ihr Täubchen hüpfte munter auf ihren Schultern und begleitete sie auf der Wanderung. Es war ihr, als sprähe die Natur vernehmlicher zu ihr, seitdem die rettende Vorsicht Gottes ihr so nahe stand. Jedes Tröpflein auf dem Gesträuche, die vergoldeten Zweige der hohen Stämme, ja Alles, was sie sah, gab ihr Empfindungen, die sie zuvor nicht kannte. Der Gedanke, daß so schön, so segnend heiter, wie jetzt der Hauch des Frühlings auf dieser Gegend schwebe, der Blick des Schöpfers selbst bei den größten Schreckniissen auf ihr verweile, beschäftigte ihre Seele auf dem ganzen Wege. Ehe sie es wußte, stand sie vor der Eiche. Die Lüfte säuselten in ihren Wipfeln, sanft drang das Licht allmählig durch die dunkeln Schatten, die das Laub verbreitete, gerade wie zu jener Zeit, als sie zum Erstenmale an dieser Stelle stand, und von der heiligen Stille des Orts zum Gebete sich hingezogen fühlte. Wie damals beugte sie jetzt die Kniee auf den moosigen Boden, wohlthuende Andacht ergoß sich über sie, sie lag lange Zeit in sich versunken und betete. Gestärkt und froh erhob sie sich. Ihr Täubchen, als kenne es die Richtung, welche nun die Gedanken ihrer Herrin nahmen, flatterte nach der Gegend des Berges. Johanna sah zuerst nur unverwandt dahin; die Begebenheiten, welche dort mit ihr vorgefallen waren, giengen in einer langen, gleichförmigen Reihe an ihrer beruhigten Seele gleich Traumgestalten vorüber. Endlich folgte sie dem Täubchen; denn es entstand in ihr der Wunsch, die Stelle, die sie immer nur bei jener schrecklichen Veranlassung und noch nie bei Tage gesehen hatte, von den Strahlen der Sonne beleuchtet zu erblicken. Sie begriff sich selbst nicht, wie sie auf dem ihr so fürchterlichen Wege jetzt so friedlich wandeln konnte; stets glaubte sie, der Anblick des bewaffneten Vaters, das Rollen eines fernen Wagens müßten vor ihren Sinnen sich erneuen. Aber das ist eben die weise Weisheit Gottes, daß er über dieselben Schrecken, in welchen er zur Zeit der Noth uns aufrecht erhält, zu einer andern Zeit und hinwegsetzt. Johanna stand am Ausgange des Waldes bei dem Berge. Der Berg war längst mit glühend rothem Schimmer überzogen, und der Tag in seiner vollen Pracht erschien auf ihm. Langsam bestieg die Wanderin die Höhe bis dahin, wo sie zur Nachtzeit stand. Da blieb sie stehen und schaute um sich her. Was ihr sonst im bleichen Schein des Mondes erschienen war, lag hell und deutlich im Licht des Tages vor ihr da. Selbst die höchsten Zweige der Eiche waren leicht erkennbar. Sie warf den Blick nun auch auf die gerade hinter ihr gelegene Ruine, die von den Strahlen am glänzendsten beschienen war. Freundlich betrachtete sie das alte, grau gewordene Gemäuer, das ihr so oft zur Stütze diente. Unordentlich lag meistens ein Stein über dem anderen, und was noch erhalten war, hatte sich so tief herabgesenkt, daß es beinahe am Boden kroch; nur ein Theil des Erdgeschosses, ein schmales Viereck, das sich nach der Länge des Berges dehnte, schien der Zeit zu trotzen, die wohl an vielen Stellen Ritzen eingesprengt, den Verschluß aber doch noch nicht hatte zerstören können. Sinnend verweilte das Mädchen und erinnerte sich der Worte, welche sie von einem der Freunde ihres Vaters zu Hause gehört hatte. Noch lächelte sie darüber, aber, so ferne ihre kindliche Unschuld von jedem Aberglauben war, stieg doch heimlich in ihr das Verlangen auf, zu dem Innern der Ruine, bei welcher sie so oft sich aufgehalten hatte, so vielen Trost und Kummer genossen hatte, und wohl ach! auch noch genießen sollte, einen Zutritt zu gewähren. Die Liebe zu stillverborgenen, dunkeln Plätzen, die ihr immer waches Gefühl der Andacht in ihr hervorgerufen hatte, und die mancherlei sonderbaren und auffallenden Erzählungen, welche durch das nächstliche Erscheinen Johanna's veranlaßt worden waren, machen diesen Wunsch erklärbar. Lange suchte Johanna vergebens nach einer Lücke, die wenigstens den Anblick des Innern ihr gewähren könnte. Da verrieth ihr ein Haufe wohl schon sehr lange auf einander ruhender Steine, daß die Last, mit welcher er auf die eine Seite des Erdgeschosses durch einen plötzlichen Sturz gefallen sein mußte, leicht diese Seite erschüttert und dadurch einen Weg in dasselbe gebahnt haben konnte. Mühsam räumte sie so viel von den Steinen hinweg, als ihr nöthig schien; allein die starke Mauer hatte auch diesem Stoße widerstanden und war beinahe unverletzt. Doch beim Hinwegräumen bemerkte sie, was ihr am meisten auffiel, dicht am Boden eine offenbar ganz frische und neue Platte, welche so sorgsam unter den hinweggeräumten Steinen verborgen gewesen war, daß man sie vorher nicht entdecken konnte. Sie schaffte noch so viel Steine auf die Seite, bis die Platte ganz frei und offen vor ihr lag. Eine wunderbare Stimmung war es, in der Johanna sich befand. Sie, deren Geist so klar und lauter auf das Leben und auf die Zukunft jenseits des Grabes schaute, die in ihrer reinen, einfachen Natürlichkeit von jedem Abentheuerlichen so weit entfernt war, stand einsam an der Schwelle eines alten, geistergleichen Aufenthalts.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das kön. Reg. Blatt Nr. 28 vom 27. Juli enthält Bekanntmachungen, den Fortgang der Obereigenthums-Ablösungen, und den Nachweis über die Verwendung der Gewerbsprivilegien-Taxen in dem Zeitraume vom 1. Januar bis 31. Dez. 1831 betr.; ferner Dienstesnachrichten, Dienstesverledigungen, und eine Bekanntmachung, die Preisaufgaben bei der Hochschule zu München im Studienjahre $18^{31}/_{32}$ betr.

(Fortgang der Obereigenthumsablösung.) Bis zum letzten März 1831 ist das Oberzigenthum oder die Handlohnbarkeit im Isarkreise a) von 191 Häusern in Städten und Märkten, b) von 6810 Bauerngütern, c) von 6819 walzenden Grundstücken fixirt und losgekauft worden.

(Dienstesverleihungen.) Statt des zum Ministerialrath bei dem königl. Staatsministerium des Innern ernannten Oberberg- und Salinenrathes Kleinschrod ist der Oberberg- und Salinenrath, dann Salinen-Ober-Inspektor zu Traunstein, Bartholem. Stölzl, zur General-Bergwerks- und Salinen-Administration einberufen worden, und die dadurch erledigte Stelle eines Salinen-Ober-Inspektors zu Traunstein mit dahin verbunden. Salinenrath und Salinen-Ober-Inspektor Augustin Kracher zu Rosenheim unter Beibehaltung, d. dermaligen Ranges; zum Salineninspektor in Rosenheim wurde der Salineninspektor Alfred Weishaupt zu Orb, und statt desselben der Salinenbetriebscommissär Georg Reichenbach zu Dürkheim provisorisch zum Salineninspektor der Saline Orb befördert; der funktionirende Subfaktor Karl August Bertele zu Kissingen wurde zum wirklichen Subfaktor an der Saline zu Dürkheim provisorisch ernannt, der Controlleur des Salzamtes in Regensburg, Fr. Xav. v. Hagens, zum Salzbeamten in Memmingen provisorisch befördert, der funktionirende Subfaktor Cölestin von Schiltberg in Rosenheim provisorisch zum Controlleur des Salzamtes Regensburg ernannt, und zum Controlleur der Bergwerks- und Salinen-Hauptkasse der Rechnungscommissär der General-Bergwerks- und Salinen-Administration, Jakob Möhl, provisorisch befördert. der funktionirende Subfaktor an der Saline zu Traunstein, Nepomuk v. Metzl, und der Revident und funktionirende Cassier an der Porzellain-Manufaktur, Wilhelm Friedrich Keerl, zu Rechnungs-Commissären 3ter Classe bei der General-Bergwerks- und Salinen-Administration provisorisch ernannt, und die Stelle eines wirklichen Subfaktors an der Saline zu Traunstein dem funktionirenden Officianten des Berg- und Hüttenamtes Fichtelberg, Max Anton Thaller, verliehen. — Der Regierungsdirektor bei der Kammer d. Innern zu Würzburg, Karl von Günther, ist in gleicher Eigenschaft nach Regensburg versetzt, und die Stelle eines ersten Direktors beim Appellationsgerichte für den Regenkreis dem bisherigen zweiten Direktor desselben, Joh. Baptist von Schmid, verliehen worden. Die erledigte Rektorsstelle am Lyceum zu Dillingen hat der Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte daselbst, Florian Moll, und die an demselben Lyceum erledigte Lehrstelle der Philosophie der Privatdozent zu München Dr. Hubert Beckers provisorisch erhalten.

(Dienstes-Erledigungen.) Die Stelle eines zweiten Direktors beim Appellationsgerichte für den Regenkreis; die Gesuche sind innerhalb 4 Wochen bei dem Staatsministerium des Innern einzureichen. — Die Friedensrichterstelle zu Dahn im Bezirk Zweibrücken. — Eine Rathsstelle beim Appellationsgerichte für den Obermainkreis.

(Preisaufgabe der Hochschule in München für $18^{31}/_{32}$.) Die Preisaufgabe der Juristen-Fakultät über Entstehung, Fortbildung und gegenwärtigen Bestand der Patrimonialgerichtsbarkeit in Bayern hat der Rechtskandidat Heinrich Wirschinger gelöst; das Accessit erhielten Otto von Muffinan und Carl Junhäuser; die Preisfrage der medizinischen Facultät: „Welche möglichst nahen Zugänge zu den innern Organen bei entzündlichen oder ähnlichen Leiden derselben, Behufs der dabei indicirten Blutentziehungen, stehen dem Arzte zu Gebote?" hat der Candidat der Medic. Brenh. Geis aus Martinszell gelöst; Ehrenerwähnung erhielt Max Schleiß von Löwenfeld; die philosophische Facultät erkannte den Preis dem Candidaten Simon Zauner aus Waldhassen, und Ehrenerwähnung den beiden Mitarbeitern C. Aug. Muffat und Joh. Bapt. Ritter zu.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist so eben erschienen:

Repertorium der ältern und neuesten Gesetze über die Medizinal-Verfassung im Königreiche Bayern und der auf die gerichtliche Arzneikunde, medizinische Polizei und das Veterinärwesen bezüglichen königl. allerhöchsten und Provinzial-Verordnungen in 3 Bänden von G. F. Kramer, Registratur- Funktionär bei der königl. Kreisregierung. Erster Band. Pränumerationspreis gr. 8. in Umschlag broschirt 1 fl 36 kr. Ladenpreis 2 fl. 30 kr.

Bis jetzt ist noch kein derartiges Repertorium, dessen Herausgabe von dem königl. Staatsministerium des Innern allergnädigst bewilligt wurde, erschienen, welches gleich diesem alle seit der Organisation des Medizinalwesens in Bayern bis heute erschienene, die Medizinalordnung und medizinische Polizei betreffende landesherrlichen Verordnungen in einer möglichst vollständigen und übersichtlichen Zusammenstellung enthält, und indem selbes somit einem längst schon allgemein gefühlten Bedürfniß abhilft; nicht nur allein den kgl. Medizinalbeamten, sondern auch den kgl. Landgerichten, Polizeibehörden, Magistraten, Pfarrern, Gemeind-Vorstehern etc., ihre Geschäftsführung über alle Gegenstände des Medizinalwesens in jeder Hinsicht erleichtert und zur richtigen Kenntniß und Beurtheilung ihrer Verhältnisse, als auch als Grundlage des Fortschrittens zu fernern Verbesserungen als ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch dienet. Das Ganze besteht aus 3 Bänden, 45 á 50 Bogen stark, wovon der 2. Band bis Ende August, und den 3. bis Ende Oktober d. J. die Presse verläßt. Der Pränumerationspreis für alle 3 Bände ist 4 fl. 48 kr., der Ladenpreis aber 7 fl. 30 kr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 62. den 4. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

98. Erklärung der römischen Zahlzeichen.

Im Berliner Gesellschafter findet sich die nachstehende sehr einfache und scharfsinnige Erklärung der römischen Zahlzeichen, von A. Mezger, die in den ältesten Denkmälern und Manuscripten die unwiderleglichsten Beweise ihrer Richtigkeit findet, und den Freunden eines gründlichen Wissens sehr willkommen seyn dürfte.

Man hält, sagt Herr Merger, die römischen Zahlzeichen gewöhnlich für nichts anders, als für lateinische Buchstaben; aber um dieselben zuvörderst nach dieser Ansicht zu betrachten, wem wäre es nicht schon aufgefallen, daß es doch ganz willkührlich sey, die Zahl Fünf (quinque) durch ein V, die Zehn (decem) durch ein X, die Funfzig (quinquaginta) durch ein L, und die Fünfhundert (quingenti) durch ein D darzustellen? Und was wäre die I (Eins) für ein Buchstabe? Etwa ein I, und also die einfachste Letterngestalt im römischen Alphabete? — Aber das anerkannt ältere Zeichen für Tausend, jenes CIↃ statt des M ist doch gar kein Buchstabe, und so ist auch die frühere Darstellung des Fünfhundert (IↃ) kein solcher. Nur das C für Hundert konnte man als den Anfangsbuchstaben des Wortes centum erklären, weil dieß eben paßte. Zwar im Griechischen und Hebräischen dienen in den bekannteren Schriften die Buchstaben als Zahlzeichen; aber hier laufen die Reihen des Alphabets mit der arithmetischen Zahlenreihe, wenigstens der Hauptsache nach, parallel.

Daher findet man die rationelle Erklärung der römischen Zahlzeichen auf einem ganz andern Gebiete, als auf dem der Buchstaben, nämlich auf dem der mathematischen Charaktere; ähnlich etwa, wie die musikalische Bezeichnung des Viervierteltakts, jenes C, nicht ein lat. imisches C ist (denn was sollte dieß auch bedeuten?), sondern ein halber Kreis, die Hälfte jenes ganzen, mit welchem man in der alten Notenschrift den Takt des cantus firmus, der vier halbe Noten enthielt, bezeichnete.

Die römischen Ziffern sind entstanden aus folgenden drei einfachen Zeichen: der senkrechten Linie (I), dem Kreuze (+) und dem Quadrate (□). (Für Erklärung der heutigen Schreibart wäre es bequemer, statt des Quadrates den Kreis anzunehmen, wenn dem nicht alte Denkmäler widersprächen.)

Die Lateiner also bezeichneten die Eins durch einen senkrechten Strich (I), und die zunächst folgenden Zahlen durch so viele Striche, als Einheiten in denselben enthalten waren. I, II, III, IIII, IIIII, u. s. w. Natürlich wurden bald der Striche zu viele, und man setzte für die Zehn das Kreuz (+). So stehend findet sich dieses Zahlzeichen auf alten Denkmälern der Griechen; denn auch bei diesen sind die Buchstaben nicht ursprünglich als Ziffern gebraucht worden. Die Römer schrieben das Kreuz anders. Sie stellten es, so zu sagen, damit es nicht umfiele, wie eine Sanduhr, wie das allgebräuchliche Zeichen Mal (×) und nahmen dann auch die obere Hälfte dieses Kreuzes, den auf seiner Spitze stehenden rechten Winkel (∨), zum Zeichen für die Zahl Fünf. Nun schrieben sie Kreuze für die Zehner bis hundert, und bezeichneten diese Zahl durch das Quadrat (□). Bedeutender als mit hunderten wird man in den ältesten Zeiten nicht viel gerechnet haben. Aber später erweiterte sich das Bedürfniß, man hatte Tausende zu schreiben, brauchte nun für diese das Quadrat, und theilte das Zeichen mechanisch für die Darstellung der Zahlen hundert und fünfhundert. Hundert schrieb man demnach so: C und Fünfhundert so: Ↄ. Die Ziffer hundert gab dann auch noch, mit Weglassung des obern Winkels das Zeichen ⌊ für fünfzig.

Durch diese Charaktere finden sich die Zahlen auf alten römischen Denkmälern vielfach, und zwar durchgehends, dargestellt; nur daß das Quadrat für Tausend in der Mitte durch einen Strich getrennt erscheint (⌈⌉) vielleicht um die Spaltung dieses Zeichens für die Hundert und Fünfhundert anzudeuten; oder es stammt dieser Strich aus der ältesten Zeit, wo man eben das Quadrat für die Zahl Tausend aufnahm, der Hundert aber deßelbe auch noch ließ, und nur jenes von diesem durch die Mittellinie unterschied.

Die heutige Schreibart der römischen Zahlzeichen ist nun so entstanden: zuvörderst zog man die Charaktere für Hundert und Fünfhundert (C und Ↄ) rund, wie überall die Schrift der romanischen Sprachen im Vergleich mit der der Germanischen erscheint. Man schrieb also die Hundert so: C und die Fünfhundert so: Ↄ, indem man dieser noch den Theilungsstrich aus dem Zahlzeichen Tausend hinzufügte (|Ↄ), und das getheilte Quadrat für Tausend wurde nun ein getheilter Kreis (⊕) so geschrieben: (|Ↄ). — Später aber suchte man alle diese angeführten Zahlzeichen mathematischen Ursprungs wegen der bequemeren schriftlichen Darstellung in der Lapidarschrift und den Manuscripten durch ähnliche lateinische Buchstaben zu vertreten.

Die Fünf, der auf seinem Scheitel stehende rechte Winkel (∨), ließ sich mit geringer Neigung der Schenkel durch ein V darstellen; das auf zwei Armen ruhende Kreuz (×), die Zehn, ist ja ganz ähnlich dem Buchstaben X, vielleicht dieser selbst; der ruhende rechte Winkel (⌊), die funfzig, gab den Buchstaben L; der nach der rechten Seite geöffnete Halbkreis, der abnehmende Halbmond (ↄ) für Hundert, erschien als ein C, der noch links offene, die zunehmende Mond-

Digitized by Google

schel mit dem Schlußstrich (ↁ) für 500, als ein D, und das Zeichen für Tausend (Ⅽ|Ↄ) behielt man Anfangs bei, setzte aber auch dafür später den seiner ältesten Gestalt (|ⅭⅠ) ähnlichsten Buchstaben M (M), welcher indeß freilich auch aus der irrthümlichen Ansicht gewählt worden seyn kann, daß das C für Hundert der Anfangsbuchstabe des Wortes centum sey, und man daher für Tausend den des Namens mille setzen dürfe.

Das so Auseinandergesetzte wird vielleicht noch deutlicher durch folgende

Erläuterungstafel.

1. Ursprüngliche mathematische Charaktere.

I + □

2. Davon abgeleitete Ziffern.

I × |ⅭⅠ|
I V × L C |ↃↃ|

3. Diesen ähnliche Buchstaben als Zahlzeichen.

I V X L C D M

So haben wir (setzt Herr Merget hinzu) ein später nur theilweise in Vergessenheit gerathenes ganz einfaches System der römischen Zahlenschrift, welches wenigstens der Jugend auf dem angegebenen Wege mitzutheilen wohl der Mühe werth wäre, da Diese alsdann durch Anschauung und Verstandesschluß leichter und mit größerer Förderung des eigenen Nachdenkens das aufzufassen und festzuhalten im Stande seyn würde, was sie jetzt mühsam sich dies in das Gedächtniß einprägen muß. Und besonders zu diesem Zwecke habe ich, mit dankbarer Benutzung der gelehrten Andeutungen eines verehrten Lehrers, das Obige mittheilen wollen.

99. Gewerbe und Handel.

In Nordfrankreich werden die ölhaltenden Unreinigkeiten, welche bei dem Reinigen des Rüböls mit Schwefelsäure sich ablegen, von den Seifensiedern zu weicher Seife verwendet. Kocht man sie mit Wasser, zieht dann das überstehende ab, und gießt die Masse sogleich auf ein Filtrum, so gibt sie den dritten Theil, dem Raume nach, braunes Oel von sich, und stark ausgepreßt 80 Prozent des Gewichts.

100. Gesundheitskunde.

Nach der Angabe des Dr. Ryan soll die Salpetersäure für das Zahnweh helfen. Nach deren Gebrauch spürt man in einigen Fällen Tage, ja Wochen lang nichts mehr von Zahnschmerzen, bei Andern bleiben sie Monate lang weg. Man nimmt Scharpie, wickelt sie um eine Sonde und befeuchtet sie mit der Salpetersäure; hierauf hält man sie langsam an die Höhlung des Zahns, nimmt sich aber in Acht, daß man nicht die andern Zähne, das Zahnfleisch oder den Backen berührt. Zieht man die Sonde weg, so ist die gewöhnliche Antwort des Patienten, daß der Schmerz ganz weg sei. Der Mund muß mit lauwarmem Wasser ausgespült werden.

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Sie überlegte, ob sie die Platte heben sollte; so sehr war das Geheimnißvolle und vielleicht absichtlich Verborgne ihrer Neigung widersprechend. Doch ein Blick, den sie auf diese Platte warf, entschied. Ein schlichtes schwarzes Kreuz war auf derselben angebracht. Johanna erkannte, daß sie sich am Eingang einer Gruft befinde, und an einem solchen Orte des Friedens gieng sie nie vorüber. Wirklich kann die Andacht nicht leicht eine günstigere Stelle finden, als die Ruhestätte eines Dahingeschiedenen, wo alles Irdische, auch die Qual des Todes, gleichsam schon hinter uns liegt, und wir nur auf das Jenseits unsere Gedanken geheftet haben. Mit leichter Mühe hob Johanna die Platte auf. Ein tiefer finsterer Gang sah ihr entgegen. Nur ein paar Augenblicke besann sie sich, dann stieg sie ohne Furcht hinab. Das Täubchen schwebte ängstlich flatternd über ihr im Freien. Je weiter sie hinabkam, desto leichter wurde ihr der Weg; sichere, geräumige Stufen führten wieder aufwärts, das Dunkel erhellte sich allmählig. Als es so hell geworden war, daß Johanna um sich her sehen konnte, stand sie ein wenig still. Rings war sie noch von dem unterirdischen Gange umschlossen, über sich aber erblickte sie in kühnen, von der Zeit noch fast ganz erhaltenen Bogen die Reste des Gewölbes, womit das Erdgeschoß gedeckt war, und welches da, wo es zur Seite sich herabdog, nur mehr auf einige Säulen gestützt, das Tageslicht durch eine weite Oeffnung fallen ließ. Daher kam die Helle, welche, da die Sonne eben in der Richtung der Oeffnung stand, über den ganzen Raum sich verbreitete. Die Stufen führten etwas seitwärts, auf einmal stand Johanna im Innern der Ruine. Wie erstaunte sie! Mitten unter den Trümmern, welche die zerstörende Zeit geschichtet hatte, gerade an jenem Orte, wo man die Reste des Alterthums zu finden denken mußte, empfieng sie eine freundliche, heimlich geschmückte Halle. Das lebhaft hereindringende Licht ließ Alles deutlich unterscheiden. Die Wände waren schön reinlichweiß und sogar die und da mit niedlichen frommen Bildern ausgezierte; der Boden, auf welchem freilich das einst mit Pracht und Kunst bereitete, kostbare Geräfel nur mehr errathen werden konnte, war doch sorgfältig aufgerdumt und sauber; einfache und niedliche, wenn gleich nicht werthvolle, Geräthe des Lebens, wie sie etwa ein mittelloser, aber arbeitsamer Sohn dem armen alten Vater zusammenspart, vollendeten das Liebliche des Anblicks. Johanna, ganz versunken in den Anblick, vergaß, daß sie in eine Gruft gekommen sey, und auch keine Neugier, wofür dieser Aufenthalt zu hoch und feierlich ihr vorkam, erwachte in ihrer Brust; ganz überließ sie sich der heiteren, fast schwärmerischen Empfindung, worein sie sich versetzt fand. Endlich fiel ihr Blick, der bisher ganz unsicher und wie im Traume herumgeschweift war, auch in den Hintergrund der Halle, der eben, wie ein entblößtes Heiligthum, zuletzt von der emporgerückten Sonne beleuchtet ward. Ein Altar, von Steinen aufgebaut, und mit ebenfalls ganz einfachen kirchlichen Geräthschaften versehen, stand da vor ihr, auf demselben aber glänzte, das einzige Verschwenderische in der ganzen Halle, ein mittelmäßig gro-

Digitized by Google

ses schönes Kreuz von Silber, das wunderbar in diesem einsamen seltsamen Aufenthalte überraschen mußte. Johanna war ganz geblendet von den Strahlen, die das Kreuz zurückwarf. Sie trat zu dem Altare und untersuchte ihn genauer. Da fand sie auf den Steinen eine Inschrift, welche ganz geeignet war, ihr Staunen zu vermehren, welche aber zugleich mit einem neuen, viel tieferen Gefühle sie erfüllte. Es war der Name eines edlen, höchst tugendhaften Mannes, was ihr aus diesen Steinen entgegentrat, und man muß wenigstens einmal in seinem Leben auf eine ähnliche Weise an eine große, gute Seele erinnert werden seyn, um die Gewalt einer solchen Erinnerung ganz zu begreifen. Auch das Mädchen war davon erschüttert. Viel, sehr viel hatte sie dem frommen Manne zu danken, dessen milde Züge, obwohl nur aus den frühen Tagen der Kindheit ihr bekannt, sie doch noch immer vor sich zu sehen glaubte, und denen sie mit innerlicher Freude und Entzückung noch einmal in dem Leben zu begegnen hoffte. Gleich, wie sie, noch in ihrem zarten Alter, in das Institut gekommen war, empfiengen sie die Arme des ehrwürdigen Mannes, der damals in jener Anstalt eine Zeitlang die weichen Kinderherzen zur Tugend anzuflammen suchte. Liebend lehrte er im Kreise der Kinder, theilte mit ihnen die Freuden ihrer Unschuld und war ihnen überhaupt an Stelle eines Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

---

65. Schillers „Mädchen aus der Fremde" vor der Polizei.

(Eine wahre Begebenheit.)

(Aus dem deutschen Horizonte.)

Der Polizei-Präsident zu X. hatte das Pulver nicht erfunden, weder das Schieß-, noch das Zahn-, auch nicht einmal das Rattenpulver. Es ist auch nicht nöthig, daß ein Polizei-Präsident etwas erfinde, er soll blos auffinden. Der Polizei-Präsident zu X. war auch kein Liebhaber und kein Kenner von Poeten und Poesien, er kannte nur die in seiner Stadt lebenden Dichter, die auf der Polizei zuweilen Censurvergehen halber eingesperrt wurden. Poesie und Polizei lieben sich gegenseitig nicht sonderlich, indessen hatte der Polizei-Präsident zu X. doch einen Sekretär, dem der Böse es angethan hatte, daß er einen Hang zu poetischen Erzeugnissen bekam, und er hatte unter den Akten immer einen Dichter liegen, d. h. einen gedruckten.

Eines Tages war dieser poetische Polizei-Sekretär eben beschäftigt, bei seinen Akten heimlicher Weise Schillers „Mädchen aus der Fremde" für seine Geliebte auszuschreiben, als der Präsident plötzlich eintrat. Der Sekretär schob das abgeschriebene Gedicht schnell in die Akten hinein und machte sich an ein anderes, ihm eben vom Präsidenten aufgetragenes Geschäft. Indessen nahm der Präsident die Akten des Sekretärs, die das Referat für ihn enthielten und gieng in sein Büreau.

Hier fand er das Schiller'sche Gedicht, welches der Sekretär auf einen Aktenbogen hingeschrieben hatte.

Er las und las, und staunte immer mehr, er glaubte, es sei ein Polizeibericht aus einem der umliegenden Dörfer.

„Sehr verdächtig!" sagte er, und legte die Hand an die Stirn, „mit jedem jungen Jahr erscheint das Mädchen!"

— „Ein Mädchen schön und wunderbar!" Da steckt etwas dahinter!"

Er klingelte heftig, und sein Sekretär kam herein. „Eine schöne Bescheerung!" rief er ihm entgegen, „da ist wieder so ein Einlauf von einem jungen liederlichen Mädchen, oder was sie sonst sein mag, sehen Sie!"

Er hielt ihm den Aktenbogen hin, der Sekretär gerieth in eine jämmerliche Verlegenheit und der Präsident fuhr fort:

„Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam."

Zum Teufel auch, hat man sie denn nicht nach ihrem Paß gefragt, sie muß doch irgendwo herkommen! und nun gar die Dummheit:

„Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm."

Wie ist das möglich, ein berittener Gensd'armes wird doch wohl so ein dummes Ding von Mädchen einholen können, wenn er ihr gleich nachgeritten wäre. Aber auf dem Lande thun die Gensd'armes gar nichts!"

Der Sekretär wollte sprechen, allein der Präsident war so in Eifer gerathen, daß er mit aller seiner Amtsmiene fortfuhr, und plötzlich rief er wie von einem Blitz durchzuckt aus: „Ha! mir fällt was ein, wie?

„ — Eine Wiese, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit."

Also eine vornehme Person als Blumenmädchen? Sie, Herr Sekretär, das ist entweder die Gräfin Weisberg aus Braunschweig, die aus dem Gefängniß entsprang, oder vielleicht gar die Herzogin von Berry, wer kann's wissen! Die Indizien häufen sich immer mehr:

„Sie theilte Jedem eine Gabe" u. s. w.

Sie will das Volk bestechen; das merk ich schon, und das

„Willkommen waren alle Gäste;"

das soll so einen Schein von Popularität auf sie werfen, sie sucht einen Anhang. Herr Sekretär, da nehmen Sie den Polizeibericht wieder mit, begeben sich sogleich mit zwei verkleideten Polizei-Commissären an Ort und Stelle, und schaffen mir dieses verdächtige „Mädchen aus der Fremde", dieses landläufereiche Blumenmädchen sogleich hieher, aber unter strenger Bedeckung, und machen Sie kein Aufsehen."

Der gedemüthigte Sekretär krümmte sich verlegen wie ein Spulwurm, bat demüthig um Verzeihung, und referirte unterthänigst, wie sorbanes „Mädchen aus der Fremde" blos ein Gebilde der Einbildungskraft, eine bloße Fictio seie, von einem wundersamen Kauz, Schiller gedichtet, in so absonderliche Verse gebracht, zu Kurzweil und eitel Zeitvertreib; daß aber an der ganzen Fabula kein wahres Wörtchen seie.

Da schimpfte der Präsident gewaltig auf den albernen Skribler, der seine pudelnärrischen Einfälle so einkleide wie ein Polizeibericht, und der Sekretär wurde mit dem Verweis entlassen, sich mit solchem Schmierschmack nicht weiter zu befassen.

M. G. Saphir.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bäuerle.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Erledigungen.) Durch die weitere Beförderung der Pfarrer Mölter und Waßmann sind die Pfarreien zu Trappstadt und Hesselbach, Distrikt Münnerstadt, erledigt. — Die Pfarrei Sailauf, Landger. Aschaffenburg, ist durch den Tod des Pfarrers Sambach erledigt. Sie umfaßt nebst dem Pfarrorte die Filiale Eichenberg, Rothenberg, Feldkahl und Weiberhof, zählt im Ganzen 2084 Seelen, hat 4 Kirchen und 5 Schulen; der Pfarrer ist durch einen ständigen Hilfs-Priester unterstützt. Die Erträgnisse betragen 1645 fl. 41½ kr., die Lasten 403 fl. — kr., der Reinertrag somit 1242 fl. 41½ kr. Die Gesuche sind zur k. Regierung des Untermainkreises einzusenden. — Die Pfarrei Westbach, k. Landger. Neustadt, mit der Kuratie Lebenhahn ist erledigt. Sie erstreckt sich auf die Orte Westbach, Lebenhan und Schwelnhof, zählt im Ganzen 799 Seelen, hat 2 Kirchen und zwei Schulen; der Pfarrer ist durch einen ständigen Hilfspriester, welcher die Kuratie Lebenhahn versieht, unterstützt. Die Einkünfte betragen 1) für die Pfarrei Westbach 492 fl. 21½ kr.; Lasten 14 fl. 34½ kr., Reinertrag 477 fl. 47½ kr.; 2) für die Kuratie Lebenhahn 366 fl. 46 kr., Lasten 345 fl. 32¼ kr., einschließig des Aufwandes für den Hilfspriester; es bleibt sohin reiner Ueberschuß für die Pfar. Westbach 21 fl. 13¾ kr. Die Bewerber um die erledigte Pfarrei melden sich bei der k. Regierung des Untermainkreises.

(Preisbewerbung.) Der durch Ausschreiben vom 10. März 1830 bestimmte Preis von 500 fl. für die Entdeckung eines bewährten Verfahrens, Ziegelsteine mit Torf eben so genügend zu brennen, als solche mit Holz gebrannt werden, ist, zu Folge einer neben Ministerialentschließung vom 26. v. M. nach dem Ausspruche der niedergesetzten Prüfungs-Commission von keinem Verfasser der eingesendeten Abhandlungen errungen worden. Den Preisbewerbern steht sonach frei ihre Abhandlungen wieder zurückzufordern, welcher auf die Anzeige bei den Kreisregierungen diese zum baldigsten Berichte angewiesen sind.

(Allerlei.) Die Vorlesungen am königl. Forstlehrinstitute zu Aschaffenburg für das Studienjahr 18^{32}_{33} beginnen unfehlbar mit dem 2. Nov. l. Jahres. Das Nähere über die Vorlesungen in den drei Lehrkursen ist aus dem Intelligenzblatte für den Untermainkreis (August 1825 Nr. 87) zu entnehmen. Zur Erhaltung des Matrikels ist die Vorlage eines Taufzeugnisses, eines legalen Studien- und Sittenzeugnisses, eines Subsistenzzeugnisses und eines amtlichen Attestes über Nichtheilnahme an verbotenen Studentenverbindungen in der Art erforderlich, daß diese vier Zeugnisse sogleich bei Ankunft des Adspirianten der königl. Direktion einzuhändigen sind. Jenen Candidaten, welche zu spät in Aschaffenburg eintreffen und keine legale Atteste über den rechtmäßigen Grund dieser Verspätung beizubringen vermögen, wird kein Zeugniß über den Lauf des Wintersemesters ertheilt. Das Secretariat der Lehranstalt übernimmt auf Verlangen der Eltern, Vormünder oder Verwandten der aufgenommenen Candidaten, gegen mäßige Provision, den Empfang und die Berechnung der zu ihrem Aufenthalte in Aschaffenburg nöthigen Gelder.

II. Vermischte Nachrichten.

Kürzlich wurde durch alle Militär-Behörden eine Verordnung mitgetheilt, nach welcher vor den so überhand genommenen Concubinats- oder unehelichen Verhältnissen strenge gewarnt wird. Vorzüglich sollten Vorstände deßhalb mit dem nöthigen Beispiele durch Vermeidung solcher unmoralischer Lebensweise vorangehen. Diese alte Verordnung und Mahnung ist allerdings zur Zeit und würdig, nicht nur verkündet werden zu sein, sondern von der Polizeigewalt mit der wachsamsten Strenge nach Pflicht und Rücksichtslosigkeit gehandhabt zu werden. In unsern öffentlichen Fortschritten der Begriffe und Meinung in dem Volke ist zur Haltung guter Gesinnung und Ordnung bei den gegenwärtigen Aufregungen und Denkarten nichts so wesentlich, als die Beispiele der höhern Stände in Gesittung und Ehrbarkeit zur Vermeidung der Aergernisse und Verführung. — Deßhalb hat besonders der geistliche Stand die Pflicht, in dieser Hinsicht die gegenwärtige Stellung seiner Würde zu dem Volke mit jenem geistigen Vorzuge zu bewahren, welchen die Aufgabe der Zeit besonders von den Dienern der Kirche zu fodern hat. Das Zusammenlecken mit Dienen und jungen Köchinnen ist ein allgemeines Aergerniß von Seite jener vielen Geistlichen, welche auf diese Art ihrem Ruf entehrend sich unverschämt über das vox populi hinaussetzen, und der Kirche Heiligkeit schändlich verletzen, deren Weihe sie erhielten. In diesem Stande, dessen viele sich dadurch sogar verleiden, daß sie in geistlicher herkömmlicher Kleidung und Tensur it. gehörig zu erscheinen vermeiden, dürfte das Gesetz, durch das Tridentinische Konsilium beschlossen, gegenwärtig von den Bischöfen mit aller Pflicht und Strenge geachtet werden, nach welchem eine Pfarrköchin nicht unter 40 Jahre alt sein dürfe. Bischöfe, die jetzt ihre Visitationen halten, sollten bei dem so überhandnehmenden Aergerniß besonders auf dem Lande unter dem Verfalle der geistlichen Ehrwürdigkeit solcher Art die Pflichten der Zeit ernster bestehen, welche so vielmal schon der Kirche Entwürdigung durch ihren eigenen Stand vorübergehen sah.

(Aus dem bayer. Volksfreund.)

III. Literarische Anzeige.

In der J. A Schieffer'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Jugend-Bilder-Saal mit illum. Kupfern. In 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens in Oktav 6 kr. oder 1½ gr., in Duodez-Ausgabe aber nur 4 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bilderspaß wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 1 illum. Kpfr. od. 1 S 1½ Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umschlag broschirt, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Rees- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes und Jugendbildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 12 Bändchen erschienen.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 5 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 5 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 63. den 8. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

101. Erklärung des Hl. Lerchenmüller, Pfarrer in Glött.*)

In der Meinung, die von mir herausgegebene „konstitutionelle Kirchenzeitung" (Kempten bei Köfel) sey eine zu unbedeutende Erscheinung in der literarischen Welt, als daß die Niederlegung der Redaktion dieser Zeitschrift besonderes Aufsehen erregen könnte, hatte ich den Entschluß gefaßt, über die Umstände, unter welchen sie vorging, zu schweigen und die ganze Sache auf sich beruhen zu lassen. Da sich aber mehrere öffentliche Blätter, zum Theil auf ganz unrichtige Thatsachen bauend, auf die widersprechendste und nicht selten sehr bittere Weise über mich äußern; so wird es mir Niemand verargen, wenn ich mein bisheriges Schweigen breche und durch eine offene Erklärung das bisher in Ungewißheit schwebende Publikum in den Stand setze, ein richtiges und unbefangenes Urtheil über meine Angelegenheit zu fällen. Der rohe Mensch, auf körperliche Kraft pochend, glaubt Angriffe auf seine Ehre mit der Faust, der Offizier mit Degen oder Pistolen abweisen oder sühnen zu können; ich hingegen glaube nicht blos berechtigt, sondern auch verpflichtet zu seyn, mich mit der nämlichen Waffe, mit welcher man mir zu Leibe geht, zu vertheidigen, und Angriffen, welche auf dem Gebiete der Presse geschehen, auf dem nämlichen Wege zu begegnen. Das geeignetste Organ hiezu scheint mir die „neue konstitutionelle Kirchenzeitung" zu seyn, über deren Erscheinen ich mich um so mehr freue, da die Redaktion derselben einer meiner Freunde übernommen hat, von dessen Kenntnissen und kluger Mäßigung ich für die gute Sache alles Wünschenswerthe erwarten darf.

Alle unrichtigen und leidenschaftlichen Angaben und Urtheile, die in verschiedenen Blättern über mich vorkommen, einzeln zu widerlegen, halte ich nicht für nothwendig, indem bereits in Nr. 330 der deutschen allgemeinen Zeitung und im bayerischen Landboten Nr. 143 das Thatsächliche der gegen mich eingeleiteten bischöflichen Untersuchung und der über mich verhängten Suspension ziemlich richtig, wenn auch nicht vollständig, dargestellt wurde.

Da aber genannte Blätter nicht in die Hände aller Leser dieser Kirchenzeitung gekommen seyn dürften, so will ich mit möglichster Kürze die Geschichte der Geburt, des Wachsens und Sterbens meiner konstitutionellen Kirchenzeitung und der Hinrichtung ihres Redakteurs mittheilen. Nachdem ich im Mai 1829 in Augsburg den Pfarrekonkurs bestanden, gieng ich an die Universität München, um mich dort auf den nächsten philosophischen Konkurs vorzubereiten. Als Mitglied des philomatischen Vereins hatte ich Gelegenheit, mit der politischen und theologischen Tagsliteratur mehr bekannt und vertraut zu werden. Ich fand bald, daß der Ungehl jesuitischer Obscurantenjournale gegenüber die liberale Partei der Katholiken, die das apostolisch-katholische Christenthum will, beinahe gar nicht vertreten wurde, und daß namentlich Bayern nicht ein einziges freisinniges kirchliches Blatt aufzuweisen hatte. Das Bedürfniß nach einem solchen fühlend, faßte ich den Entschluß, eine liberale Kirchenzeitung zu gründen, nachdem Hr. J. Sengler es vergeblich versucht hatte, mich zum Mitredakteur der von ihm beabsichtigten Kirchenzeitung einzunehmen. Ich wollte nämlich den praktischen Theil seines Blattes besorgen, da ich der Meinung war, S. kenne als Laie das kirchliche Leben weniger, als die theoretische Sphäre der Theologie und des Kirchenthums. Sengler gieng seinen Weg und ich den meinigen; ob ich unsere Zeit richtig aufgefaßt habe, mögen Andere entscheiden. Bereits hatte ich mit der Jos. Köfelschen Buchhandlung in Kempten wegen des Verlags der k. k. Z. Unterhandlungen eröffnet, als ich im Frühjahre 1830 ohne mein Zuthun auf die gräflich-fuggerische Pfarrei Glött von Sr. Maj. dem Könige ernannt wurde. Ich nahm, von unserm Schulwesen bei dem beständigen Wechsel der Studienpläne kein Heil erwartend, diese Ernennung an, ohne den Gedanken an die Herausgabe der Kirchenzeitung aufzugeben, obgleich einem solchen Geschäfte meine Versetzung auf ein einsames Dorf nicht günstig seyn mochte.

Am 1. Juli 1830 erschien die k. k. Z., welche ich mehrere Monate, nur von einem einzigen Freunde mit Beiträgen unterstützt, fortführte, während ich von mehr als fünfzig bekannten und mir gleichgesinnten Geistlichen auf meine Einladung zur thätigen Theilnahme an meiner Zeitschrift entweder abschlägige oder ausweichende Antworten erhielt. „Der Eine hatte ein Joch Ochsen gekauft, der Andere ꝛc. habe me excusatum!" Indessen vermehrten sich nach einem halben Jahre allmälig die Mitarbeiter, so daß ich auch der Zahl und dem Charakter derselben ein kräftiges Gedeihen des Unternehmens dessen kennte. Selbst Mitglieder von Domkapiteln in Bayern brohten mich mit schärferen Beiträgen. Die Reaktion des Absolutismus noch Warschau's ewig

*) Da theils selbst Aeußerungen von Herrn Lerchenmüller in früherer Zeit im Rat Korrespondenten erschienen, theils später in Aufsätzen Dritter von ihm und den ihn betreffenden Ereignissen die Rede war, glaubten wir obige Erklärung unsern Lesern aus der, auch für diejenigen, die andern Ansichten huldigen, immer sehr interessanten neuen konstitutionellen Kirchenzeitung mittheilen zu müssen.

Die Redaktion.

keineswegs worthem Falle hatte auf die Haltung und Tendenz meines Blattes keinen Einfluß, als den, daß ich eine mo möglich noch entschiedenere Sprache führte', wobei ich nicht selten, im Eifer für die gute Sache, für unsere Zeit zu weit mich fortreißen ließ. In sieben Vierteljahren jedoch kam mir keine Rüge, keine Warnung oder Drohung einer Strafe von meiner geistlichen Behörde von Augsburg zu. Daß aber das bischöfl. Ordinariat schon das Entstehen eines als liberal sich ankündigenden Blattes nicht gerne sah, schloß ich unter anderm auch daraus, daß mein Gesuch an hochdasselbe im Juli 1830 um Mittheilung von Aufsätzen aus der großen Anzahl der Konferenzarbeiten unbeantwortet blieb. Anfangs März 1832 kompetirte ich um eine andere Pfarrei, deren Erträgnisse kaum um 100 fl. höher taxirt sind, als die meines bisherigen Postens. Statt des bei dem hochwürdigsten Ordinariate nachgesuchten Zeugnisses erhielt ich gegen Mitte des März einen anonymen Brief aus Augsburg, des Inhaltes: „daß das bischöfl. Ordinariat der Verfassung auf die nachgesuchte Pfarrei entgegen sey, damit die Ideen meines unruhigen Kopfes nicht auch in andere Gegenden verbreitet werden, und ich auf dem verlangten, mit wenigen freiseelsorglichen Arbeiten verbundenen Posten nicht noch mehr Zeit habe, meine elenden Skribeleien auszukramen." Am 19. März traf eine bischöfl. Untersuchungs-Kommission in Glött ein. Vier Tage lang wußte ich nicht offiziell, was die Kommission daselbst zu thun hatte, und fragte auch nicht nach, weil ich nichts fürchten zu dürfen glaubte. Drei Tage lang wurden vom frühen Morgen bis zur Nacht mehrere Bürger und Bauern zum Verhör genommen, von welchen, außer den Mitgliedern der Gemeinde-Verwaltung, alle Jene nicht berufen wurden, deren Anhänglichkeit an mich männiglich bekannt war. Woher der bischöfl. Kommissär, der von mir sehr verehrte Herr Domkapitular und Offizial Karl Egger, eine solche Personal Kenntniß meiner Pfarrkinder hatte, weiß ich nicht. Die Untersuchung meiner Amtsthätigkeit und meines Betragens hatte indeß kein anderes Resultat, als daß in Betreff der ersteren einige Klagen gegen Reformen in der Liturgie erhoben wurden, in Hinsicht des letztern aber selbst meine Gegner nichts gegen mich aufbringen konnten, wie Hr. Kommissär am 25. auf der Kanzel zu Glött öffentlich und selbst mit vielen Lobsprüchen für mich bezeugte.

Indessen hatte sich in der Nacht vom 22. auf den 23. März ein Gewitter anderer Art zusammengezogen, welches sich am 23. Vormittags 10 Uhr über meinem Haupte entlud, und mich, ich muß es gestehen, tief erschütterte. Ein Expresse war am frühen Morgen aus Augsburg angekommen, welcher ein neues Kommissorium nebst der Suspensions-Urkunde überbrachte. Das Augsburger Tagblatt vom 22. März hatte aus Nr. 72 des „Westboten" einen Brief von mir aufgenommen, welcher in einer scharfen Sprache gegen die Cölibatsvorrechtigter lezioa, namentlich gegen jene, die mich (unter dem Pestzeichen Augsburg) schon einigemal mit anonymen Briefen beehrten. So ein Brief war vom 17. Februar datirt und folgenden Inhaltes: „P. P. Wäre es nicht besser, wenn sie den Cölibat fahren ließen? Meinen Sie, es würde besser seyn, wenn alle Geistlichen so gail wären wie Sie. Die Welt ist so schon schlecht genug, wie würde es erst seyn, wenn alle geistlichen Vorsteher so nach Weiberfleisch lüsteren wären wie Sie. Bedenken Sie, welches Aergerniß Sie geben. Bessern Sie sich, bessern Sie sich, es wär sonst besser, wenn Sie sich diesem erhabenen Berufe nicht gewidmet hätten."

In der Entrüstung gegen solche Beschuldigungen schrieb ich den Brief in dem Westboten, welchem ich auch dieses namenlose Schreiben zum Abdrucke mittheilte. Der Westbote ließ es aber aus mir unbekannten Gründen weg, wodurch die nächste Veranlassung zu meiner heftigen Sprache in Nr. 72 nicht angegeben wurde. Nachdem ich mich am 23. März Vormittags vor dem bischöfl. Kommissär als Verfasser des im Westboten und Tagblatte verstümmelt abgedruckten Briefes bekannt, gegen des Ordinariates Kompetenz in Preßangelegenheiten mit Berufung auf die Verfassung protestirt hatte, wurde mir die am 22. Abends beschlossene Suspension eröffnet. Zugleich erzählte mir Herr Kommissär, Dr. Wieth und Dr. Siebenpfeiffer seyen verhaftet, die Beilage zum Augsb. Tagblatte v. 22. März mit Beschlag belegt, der liberale Schriftsteller Pfarrer Königsberger suspendirt und abgesetzt. Ich erklärte, daß ich den Rekurs an den König ergreifen werde, was mir nicht verwehrt wurde, jedoch gab man mir zu verstehen, daß diese Appellation die über mich verhängte Strafe nicht aufhebe. Wer nicht selbst in einer der meinigen gleichen Lage war, konnte es mir leicht verargen, daß ich, um von der Suspension vor ihrem Bekanntwerden mich loszuwinden, mich erbot, die Redaktion der an Abonnenten Mangel*) leidenden Kirchenzeitung niederzulegen, und jede mit der Ehre eines Mannes vereinbare, keine kränkende Erniedrung involvirende Satisfaktion zu geben. Feig nannten mich deßhalb freilich Kapläne und Pfarrer, die nicht einmal den Muth hatten, meine Kirchenzeitung nur zu lesen, viel weniger, eine Zeile in dieselbe zu schreiben — Leute, die wohl ein „Weib" möchten, wenn das Beaurwerden nicht so gefährlich wäre.

Auf den Rath des Hr. Kommissärs gieng ich am 24. nach Dillingen, um von dem dort eben angekommenen Hochwürdigsten Hr. Bischofe die Zurücknahme der Suspension zu erwirken, in welchem Gesuche ich von Hr. Kommissär E. eifrig unterstützt wurde. Allein vergebens! Das Niederlegen der Redaktion wurde als eine zu geringe Sühne für meine literarischen Verbrechen angesehen, da Se. bischöfl. Gnaden „ohnehin schon wußten, daß die Kirchenzeitung bald aufhören werde." Ich fuhr am 25. nach Augsburg, um die bei solchen Fällen üblichen „Exerzitien" (d. h. Berrachtungen aufzscheiden) zu machen, und ein fremder Vikar bezog indeß, mit Wäsche und Kleidern auf ein Jahr versehen, mein Pfarrhaus.

(Fortsetzung folgt.)

*) Kösel schried mir unterm 21. März, bevor er von der Untersuchungskommission in Glött etwas wußte, daß seit Neujahr gegen 200 Abnehmer zurückgetreten seyen und er das Blatt ohne großen Schaden nicht fortsetzen könne.

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Johanna war immer sein Liebling gewesen. Aber sein heiliger Beruf, Religion und Tugend zu erhalten und zu befördern, rief ihn bald in eine andre Gegend, segnend schied er.

Digitized by Google

Zum letztenmale sah ihn Johanna, denn wie ein Schiff von den Wogen des Meeres, so wurde der redliche Geistliche von seinem Schicksale, das er mit seinem großen Vorsatze selbst auf sich nahm, umhergeworfen und fand nirgends eine ruhige Stätte. Jetzt erst war sie ihm geworden, nachdem Undank und Verfolgung den Greis gezwungen hatten, sogar vor den Augen der Welt sich zu verbergen. Damit löste sich ein Theil des Räthsels. Dieser stille, verborgene Ort also war es, welcher den Vertriebenen aufnahm und dem vielgeprüften Dulder vor dem Ende seines Lebens zur Ruhe sich aufschloß. Hier erhoben seine letzten, heiligen Gedanken sich zum Himmel, seine letzten Seufzer verhallten unter diesen Trümmern. Und auch ein treuer Freund mußte ihm durch göttliche Vorsehung zu Theil geworden seyn, der ihn in seinem hohen Alter pflegte, ihm die Augen zudrückte und ihm das Grab bereitete. Wehmüthig stand Johanna an der Gruft des theuern Lehrers, dem sie wenigstens einmal noch in das offene Auge blicken, wenigstens einmal noch, wie sie gewohnt gewesen, die greise Hand zum Danke hätte drücken mögen. Es war ihr, als hörte sie ihn reden, lehren; sein himmlisch liebevoller Geist umschwebte sie und die Erinnerung an seine Worte that ihrem Herzen wohl. So Manches, was sie damals nicht begriffen hatte, war ihr jetzt klar und offenbar. So lebhaft war die Erinnerung an alles das, was ihr in jener Zeit erschienen war, daß die Friedlichkeit und Wonne derselben sie von Neuem ganz erfüllte. Gleich einem Kinde, das vertraulich und ohne Thränen an dem Sarg der heiß geliebten Mutter sitzt, saß sie in frommer Zärtlichkeit vor dem Altare, nur mit dem Bilde des Redlichen beschäftigt und durch seine Nähe glücklich. Als sie aufstand, ihre Gedanken wieder mehr zur Gegenwart zurückzuführen, fand sie vermehrte Beruhigung darin, den Schauplatz ihrer Leiden so nahe an dem geweihten Ort zu wissen; sie betrachtete den geliebten Lehrer selbst nach seinem Tode noch als ihren Freund und Rather. Das schimmernde Kreuz war ihr ein Zeichen der Hoffnung und des Sieges. Bewegt sah sie zu ihm hinauf, und freute sich der tausend Belebungen, die, wie sie aus dem Munde des Todten selbst vernommen, die Irrenden dadurch erfahren hatten. Es war die Sitte der frühern Prediger, mit den kostbaren Zeichen des Glaubens umherzuziehen und die Bekehrten unter deren Strahlen zu versammeln. Diese Sitte war den Glaubenshelden werth geblieben und auch der Greis, bei dessen Gruft Johanna sich befand, war diesem Beispiel nachgefolgt. Noch andere Gefühle bewegten Johanna's Seele, während sie vor dem Kreuze stand. Das reiche Silber, das hier an dem öden, unbewohnten Orte vergebens schimmerte, und das von großem Werthe war, konnte sie und ihren Vater in einen Stand versetzen, wodurch der Letztere das Auflassen zu Verbrechen überhoben war; aus diesen Steinen, von dem Grabe ihres Lehrers winkte ihr das Licht der Rettung. Staunend weilte sie vor dem Glanze, den das Kreuz um sich warf, und ihre Hände fühlten sich versucht, es zu ergreifen; aber immer hielt eine fromme Scheu, eine stille Achtung der Stätte, die es bezeichnete, sie von der That zurück. Erst als sie sich erinnerte, daß doch in Zukunft vor Neugier die Stelle nicht mehr sicher sey und dieses werthe Denkmal wohl gar in fremde Hände falle, nahm sie das Kreuz zu sich, hielt es mit eingepreßten Händen an die Brust, und hob begeistert die Augen gegen Himmel auf. Dann eilte sie zur Lücke der Ruinenwand, befreite den Vorsprung und stieß so, das Kreuz noch immer fest an ihre Brust gedrückt, hinaus in's Weite. Die Lücke war gerade am Felsenabhang, und

eine weite, prächtig schöne Aussicht von schmucken Fluren und bekrönten Wäldern, von Hügeln und bewohnten Auen lag, wie in morgenlichem Dufte, vor ihr da, von allen Dörfern tönten Glocken zum Gebete, das Lied der Hirten auf den Feldern drang herüber und im besonnten Wiesenbach erschienen blühend wie in einem klaren Spiegel die vielen Kreuze von den Thürmen. Johanna's Seele war zu voll vom Eindruck, den dieß majestätische Gebilde der Schöpferhand in ihr hervorbrachte, als daß nicht dieß einer der seligsten Augenblicke gewesen wäre, die sie je genossen hatte. Irdischer und himmlischer Friede umwehten sie, in ihr und außer ihr verklärte sich die Größe Gottes. Arme Johanna! Sie bedurfte dieses Augenblicks, um einer Zukunft nicht zu unterliegen, die noch größere Leiden, schwerere Prüfungen für sie enthielt, als die Vergangenheit. Der Kelch der Trübsal war noch lange nicht geleert. — Johanna kehrte mit süßem Trost aus der Ruine auf demselben Weg zurück, der sie hineingeleitet hatte, das Kreuz blieb stets in ihren Händen, nur im äußersten Falle sollte es zur Rettung ihres Vaters dienen. Als sie im Freien wieder angekommen war, schob sie die Platte in die alte Lage, und verbarg sie sorgsam, so gut sie konnte, mit den hinweggeräumten Steinen. Im Innern aber faßte sie den Vorsatz, recht oft in diesen ihr so wichtigen und für sie so theure Erinnerungen enthaltenden Aufenthalt zurückzukehren. Langsam und nachdenkend begab sie sich zurück zu ihrer Wohnung, und verbrachte den Rest des Tages zwischen häuslichen Arbeiten und ernster Betrachtung. Sie hatte die Ruhe dieser, wenn gleich nur wenigen, Tage für die größte Wohlthat angesehen und den Genuß derselben mit wahrer Freude erwartet; aber schon gegen das Ende des ersten Tages ergieng es ihr, wie es bei plötzlich eintretender Ruhe nach übermäßigen Anstrengungen meistens zu ergehen pflegt; sie empfand erst jetzt die Last, welche, so lange sie auf ihr lag, von ihren Kräften willig getragen wurde. Eine allmählige Schwäche bemächtigte sich ihrer, Hitze und Frost wechselten rasch mit einander, und ihr Sinn erlitt eine solche Abspannung, daß sie keinen festen Gedanken zu fassen vermochte. Sie sah sich dazu gezwungen, ihr Lager aufzusuchen, wo aber selbst zur nächtlichen Zeit kein Schlummer in ihre Augen kam, und so lag sie kraftlos und bald in Phantasieen, die das Fieber in ihr erweckte, einsam und ohne Hilfe, am Morgen des andern Tags in ihrem Stübchen. Der Vater war entschlossen, mit seinen Freunden schon auf dem Heimweg. Er hatte zwar drei Tage im Städchen bei dem Feste bleiben wollen, allein zu dieser Zeit erfuhr er es zum Erstenmale, daß wahre Freude nur in der Brust des Reinen herrschen könne, und die Bitterkeit, womit schon das Bewußtseyn seiner bösen Vorsätze ihm den Genuß vergällte, hätte beinahe das Schrecklichste der bösen That ihn einsehen lassen und ihn davon zurückgeschreckt, wenn nicht gerade damals die Gelegenheit, des Bösen größte Freundin, ihm einen recht gefährlichen Fallstrick gelegt hätte. Auch die ihn daselbstenden Freunde hatten nämlich zum frühen Aufbruche ermuntert, aber aus ganz andern Gründen. Zufällig hatten sie in dem Städchen erfahren, daß am nächsten Morgen ein sehr reicher Fremder von den Verwandten desselben, die in dem Städchen lebten, erwartet werde. Er mußte auf dem Wege über den Berg herabkommen und diese Route, dachten sie, könne ihnen nun doch gewiß nicht entgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion: Dr. Mart. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das Reg. Blatt Nr. 29 vom 4. Aug. enthält eine Verordnung, die Schutzpockenimpfung betreffend. Hienach ist die Anwesenheit der Landeräthe bei der Impfung nur im Falle einer Widersetzlichkeit gegen dieselbe nothwendig; außerdem genügt die Anwesenheit des Gemeindevorstehers. Ein Gerichtsdiener muß dem Arzte immer zur Disposition gestellt werden. — Ferner enthält dasselbe die Uebersicht des Vermögensstandes der sämmt. Militärwohlthätigkeitsfonds per 1830 — 31. Hiernach beträgt der Militärwittwen- und Waisenfond 3,093,855 fl. 41. kr. 6 hl.; der Militärinvaliden-Fond 1,503,085 fl. 46 kr. 3 hl.; der Militär-Mildestiftungsfond 93,597 fl. 22 kr. 1 hl. — Summa 4,692,538 fl. 50 kr. 2 hl. — Dann die Resultate der Sitzung des Staatsrathsausschusses vom 2. und 3. Juli.

(Dienstesverleihungen.) Der Staatsrath und Gen. Commissär Febr. v. Welden ist zum ersten Präsidenten des Oberappellationsgerichts ernannt worden. Der funktionirende Landgerichts-Arzt Dr. Robert Schmidt zu Gögglingen hat die Erlaubniß erhalten, auf seinem gegenwärtigen Posten zu verbleiben. Das Curatfrühmeßbenefizium zu Eppisburg, LG. Dillingen, ist dem Pfarrvikar Ulrich Wiedemann in Dirrlauingen, gl. LG., verliehen worden. Das Frühmeß-Benefizium in Thannhausen hat der Pfarrvikar G. Linder in Altisheim, LG. Donauwörth, und das Benefizium in Attenried, LG. Grönenbach, der Kaplan Joh. Jakob Lau in Heimenkirchen, LG. Weiler, erhalten.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Holzkirchen, in der Diözese Augsburg und im k. LG. Gögglingen, ist erledigt. Sie ist auf das Pfarrdorf beschränkt und zählt nur 92 Seelen, ohne eine eigne Schule. Der reine Ertrag beträgt 500 fl., mehrere Nebenbezüge ungerechnet. — Die Pfarrei Legau, LG. Grönenbach, ist erledigt. Sie enthält in einem Umkreise von 1½ Stunden 6 Dörfer, 17 Weiler und 16 Einöden mit 1739 Seelen, einer Hauptschule zu Legau und zwei Nebenschulen zu Betteried und Landholz. Der Benefiziat zu Lehenbühl ist zur Aushilfe verbunden. Außerdem ist noch ein Hilfspriester erforderlich. Diese Oekonomiepfarrei erträgt 3182 fl. 24 kr. 3 hl., darauf aber haften 1015 fl. 1 kr. Lasten, wobei noch bemerkt wird, daß einem zeitlichen Pfarrer die bauliche Unterhaltung des Pfarrhofs und der Oekonomiegebäude obliege. — Die Professur der Exegese, Hermeneutik und Pädagogik am kgl. Lyceum zu Dillingen ist erledigt. — Die Stelle eines Expeditors bei dem k. Appellationsgerichte für den Oberdonaukreis.

(Auswanderung nach Algier.) Um den Gefahren und Nachtheilen zuvorzukommen, welchen die Auswanderer in die französische Besitzung von Algier unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgesetzt seyn würden, hat die königliche französische Regierung nicht nur die Zurückweisung aller Reisenden befohlen, deren Zweck nach jener Besitzung gerichtet wäre, und die kgl. französischen Gesandtschaften angewiesen, keine Reisepäße zu dieser Bestimmung zu visiren, sondern auch die Anordnung getroffen, daß in den Seehäfen keine Individuen zur Einschiffung nach Algier zugelassen werden, die nicht mit einer Ermächtigung des Kriegsministeriums versehen sind. Die letzte Verfügung ist besonders durch die Erfahrung veranlaßt worden, daß Presonen und Familien, die nach Amerika auswandern wollten, von teuflosen Schiffahrern an der Küste von Algier ausgesetzt, und der größten Noth und Gefahr preisgegeben wurden.

(Todesfall.) Zu Dillingen starb am 17. v. M. der Professer der Pädagogik, Hermeneutik und Exegese am dortigen Lyceum, Herr Mich. Wirth, im 44. Lebensjahre, allgemein betrauert.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem sich Jakob Baumgartner, Bauerssohn von den dem Baumgartnerente zu Ebertina, oder seine allenfallsige Descendenz in Folge der Ausschreibung vom 10. Jänner d. J., während des halbjährigen Vorladungs-Termines nicht gemeldet haben, so wird die Verschollenheit hiemit ausgesprochen, und das Vermögen des Jakob Baumgartner an seine rechtmäßigen Erben gegen Caution verabfolgt.

Geschehen am 28. Juli 1832.

Königl. Bayer. Landgericht Trostberg.
Nagler.

III. Literärische Anzeige.

In der J. A Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

„Lexikon der Bayerischen Gesetze, Verordnungen, Instruktionen und Reglemente-tar-Verfügungen von Anton Barth, ersten Bürgermeister zu Augsburg."

Wovon von 1823 — 1832 fünf und zwanzig Bände (zu 13 Octavbogen, der Band 1 fl. 13 kr.) erschienen sind, welche bereits in den Buchstaben L. (bis Landrath) reichen. Der 26te Band erscheint noch in diesem Monat, dann aber bis zur Vollendung des Ganzen alle 6 Wochen zuverlässig ein Band, und ist dieses Werk als das bei weitem vollständigste terikographische Werk über die so verwickelte bayerische Gesetzgebung zu betrachten, daher dessen Anschaffung Gerichten, Aemtern und Geschäftsmännern ganz unentbehrlich. Die neuesten Gesetze und Verordnungen werden darin an ihrem Orte sogleich eingeschaltet, und was keinen Platz mehr finden kann, wird am Ende des Ganzen in Supplement-Bänden nachgetragen werden, so daß jeder Besitzer dieses Hauptwerkes jedenfalls etwas ganz vollständiges zu erhalten gewiß seyn darf, das auch noch nach seiner Vollendung durch weitere Supplementhefte, die neueren Gesetze und Verordnungen enthaltend, von Zeit zu Zeit ergänzt werden soll. Da nur noch wenige complette Exemplare dieses Gesetzlexikons vorhanden sind, ersucht man hinzutretende Liebhaber um ungesäumte Anmeldung.

„Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 9 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 9 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 32 Blättchen mit 32 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 64. den 11. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

201. **Erklärung des Gl. Lerchenmüller, Pfarrer in Glött.**

(Fortsetzung.)

Es bleibt mir nun noch übrig, mich über meinen sogenannten Widerruf auszusprechen, welchen man von verschiedenen Seiten als eine Zurücknahme alles dessen, was ich geschrieben habe, auszugeben beliebt ist, um darauf Lob oder Tadel gründen zu können. Am 3. April, als dem Tage, an welchem ich Augsburg zu verlassen entschlossen war, die Suspension mochte nun aufgehoben seyn oder nicht, wurden mir mehrere Bogen mit Widerrufs-Sätzen, die aus meiner Kirchenzeitung und aus den Untersuchungsprotokollen gezogen waren, zur Unterschrift vorgelegt. Ich kannte den Inhalt bereits oberflächlich, erklärte aber, daß ich weder die gehörige Zeit*), noch die nöthige Geistes- und Gemüthsstimmung habe, um die vorgelegten Widerrufspunkte prüfen und mit Ueberzeugung unterzeichnen zu können, weswegen ich den Hochwürdigsten Bischof bat, mir die Unterschrift zu erlassen, indem ich zu der allgemeinen Erklärung bereit sey, daß ich die Glaubenslehren der katholischen Kirche annehmen und den bestehenden Kirchengesetzen Gehorsam leisten wolle. Allein der schriftliche Widerruf wurde mir nochmal zur Prüfung übergeben und ein flüchtiges Durchlesen desselben überzeugte mich, daß ich ihn nicht unbedingt unterzeichnen könne, ohne mein Gewissen zu verletzen. Ich unterschrieb daher folgendes: „In Betreibung auf die oben stehenden Erklärungen bekenne ich mit freier Ueberzeugung, daß ich alles, was gegen die katholische Glaubenslehre**), oder gegen die reine Moral des Christenthums in meiner Kirchenzeitung enthalten ist, als nicht meine Ansicht und Gesinnung verwerfe, wie es dem Katholiken geziemt. Auch was ich gegen die Gesetze und Vorschriften der Kirche gefehlt habe, bedaure ich, und verspreche, mich in dieser Hinsicht jeder strafwürdigen Handlung zu enthalten, und mich jeder Zeit den bestehenden Kirchengesetzen und den Befehlen des Hochwürdigsten Bischofs zu unterwerfen." — Diese Worte allein gelten; was nicht von meiner Hand geschrieben ist, kann ich nie unbedingt als den Ausdruck meiner Ueberzeugung anerkennen.

Auf obige Erklärung hin wurde ich am 3. April Vormittag halb 12 Uhr in einer Plenarsitzung des bischöfl. Ordinariates von der Suspension absolvirt und auf ein neues kanonisch investirt. Wer mir meine Unterwerfung unter die bischöfliche Jurisdiktion, gegen welche keine Verfassung Schutz gewährt, zum Vorwurfe machen will, der möge bedenken, daß ich entweder aus der katholischen Kirche hätte austreten oder auf alle Funktionen meines Amtes für so lange verzichten müssen, als ich mich nicht unterworfen hätte.*) Keines von beiden wollte ich aus Gründen, deren Bekanntmachung einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich glaube durch obige Erklärung als katholischer Geistlicher meine Pflicht erfüllt zu haben, und die Freiheit des Gewissens auch für mich in Anspruch nehmen zu dürfen gegen die Vorwürfe derjenigen, welche ihr Gewissen anders zu handeln bestimmt haben möchte. Um indeß jedem Mißverständnisse zu begegnen, will ich von dem Rechte, Erklärer meiner eigenen Worte zu seyn, Gebrauch machen und zeigen, in welchem Sinne ich meine Unterzeichnung verstanden habe und verstanden wissen will.

Daß in meiner Kirchenzeitung mehrere gegen die katholischen Glaubenslehren anstoßende Behauptungen aufgestellt sind, kann nicht geläugnet werden; ich ließ sie passiren in der Hoffnung, daß sie von einem gelehrteren Dogmatiker, als ich bin, widerlegt werden möchten. Ein Dogma anzugreifen kam mir nie in den Sinn, und meine Erklärung hierüber wird selbst dem liberalsten Katholiken nicht anstößig seyn.

Gegen die reine Moral des Christenthums wurde in meiner K. Z. mehr praktisch als theoretisch gesündigt. Ich ließ mich öfters in der Hitze des Kampfes zu persönlichen Angriffen hinreißen, welche Manchen schwer beleidigten, ohne daß ich es beabsichtigte. Daß mir meine Gegner hierin häufig mit ihrem Beispiele vorangingen und dem meinigen nachfolgten, will ich nicht als Entschuldigung für mich geltend machen. Wer sich durch meine Schriften persönlich gekränkt fühlt, der möge mir verzeihen, ich hab' es so böß nicht gemeint. Als ich noch Redakteur der k. K. Z. war, hätte ich ehrenhin jede Vertheidigung angegriffener Personen in meinem Blatte abdrucken und mich dadurch zurechtweisen lassen.

Nun zum Hauptpunkte — zu den Kirchengesetzen. Gegen diese weiß ich mich eigentlich keines Vergehens schuldig, als daß ich die bl. Sakramente in deutscher Sprache spendete, und überhaupt einige Reformen in meiner Pfarramtsführung vornahm, welche wohl ich, nicht aber die „Kirche" für nützlich und nothwendig hielt, und insofern habe

*) Mein Fuhrwerk von Glött war nämlich schon in A. angekommen, um mich abzuholen, und die Abreise war auf Mittag festgesetzt.

**) Keiner von den dogmatischen Ansichten war aus meiner Feder geflossen. L.

*) Für beide Fälle könnten Beispiele aufgezählt werden, und zwar seit dem Bestehen der Staatsverfassung. L.

Digitized by Google

ich eigenmächtig, also gesetzwidrig behandelt. Indessen wäre dies alles nur eine Kleinigkeit gewesen, die sich ohne Untersuchung und Suspension hätte wieder ins alte Geleise bringen lassen; der Hauptfehler war, daß ich das Cölibat-Gesetz so schonungslos angriff, und das (auch nach meiner jetzigen Ueberzeugung) unfehlbarste und zuverlässigste Mittel verschlug, die Aufhebung dieses Gebotes auf gesetzlichem Wege herbeizuführen, nämlich die Bildung eines Vereins, dessen Hauptaufgabe unentgeltliche Verbreitung populärer Schriften gegen den Cölibat seyn sollte*). Mein Vorschlag im Augsb. Tagblatte vom 3. Febr. d. J., den badischen Deputirten für ihre Bemühungen gegen den Cölibat den Dank des bayerischen Klerus zu votiren, rief den erzbischöflichen, von Uebertreibungen und Verdrehungen strotzenden, Hirtenbrief v. 28. Febr. ins Leben, und in diesem wurde dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe in Augsburg die Anweisung: „Ich habe das Meinige gethan. Thun Sie das Ihrige!“

Daß ich gegen das Cölibatgesetz auftrat, bedaure ich nicht**), wohl aber, daß ich vielleicht manchen Schwachen in der Art meiner Angriffe geärgert und die der Kirche und ihren Regenten schuldige Ehrfurcht manchmal verletzt habe. Ich hielt mich daher auch zu dem Versprechen verpflichtet, „mich in dieser Hinsicht jeder strafwürdigen Handlung und Aeußerung zu enthalten.“ Mit weniger Hitze hätte ich gewiß der guten Sache mehr genützt, so wie z. B. mein Aufsatz gegen das Cölibatgesetz im bayerischen National-Korrespondenten v. Augsburg Nr. 17, 18, 19 selbst mehrern Domkapitularen sehr wohl gefallen hat, und zur Stunde noch nicht widerlegt wurde.

Am besagten 3. April Vormittags bemerkte mir der Hochwürdigste Bischof, daß es ihm aufgefallen sei, in meinen Meditationen des Cölibats mit keiner Silbe erwähnt zu seyen. Ich entgegnete, daß ich hierüber nichts in eine geschriebene Meditation aufnehmen konnte, weil ich die immer gleiche Ansicht und Ueberzeugung von der Verwerflichkeit dieses Gesetzes und dessen traurigen Folgen habe, und daß ich ein Lügner wäre, wenn ich jetzt das Gegentheil behaupten wollte. Da ich sah, welchen hohen Werth der Hochw. Bischof auf eine Meinungsveränderung in diesem Punkte legte, so versprach ich, durch das Lesen cölibatvertheidigender Schriften meine Ansichten wo möglich zu berichtigen. Von jener Zeit an las ich nun Vieles für das Gesetz der Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen, besonders auch die bekannte Schrift von Klitsche***).

(Beschluß folgt.)

*) Das Ausführliche hierüber sehe man in der kurz. Klerusgesetzung v. J. 1825 Nr. 1 und 9.

**) Meine ersten Zeilen gegen dieses Gebot wurden veranlaßt durch Herrn Görres, der in der Eos v. 1829. Nr. 28 jene Geistlichen, die sich nach der Ehe sehnten, „nichts nutzige katholische Pfaffen, die nach den Fleischtöpfen Aegyptens geilsten“, schalt. Ich gab ihm eine derbe Lection im Hesperus v. 22. Febr. 1830. Nr. 37, welche ich noch nirgends widerlegt fand. Wenige Wochen später sandte ich an die Redaktion des Hesperus meinen Vorschlag zur Bildung eines Vereins gegen den Cölibat. Ich konnte über das Schicksal des Manuscripts nichts mehr erfahren, und abgedruckt wurde es auch nicht; vermuthlich hat es das Zartgefühl des würtembergischen Censors nicht zugelassen.

***) Geschichte des Cölibats der kath. Geistlichen; von den Zeiten der Apostel bis zum Tode Gregors VII. Augsburg bei Kollmann. 1820.

Unterhaltungen.

55. Kinder-Sage.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Um ja recht vorsichtig zu seyn, wollten sie diesmal sogar ihren gewöhnlichen Posten verändern, und genau dahin sich begeben, wo der oft gedrehten Sage zufolge das seltsame, wunderbare Wesen den Reisenden zur Warnung erscheine. Dort konnte der Wagen ihrem Blicke nicht entgehen, und auch die unbegreifliche Gestalt, wenn sie ihren Planen in den Weg treten wollte, konnte ihnen nicht verborgen bleiben. So wurde Alles zwischen Vater und Freunden in Abrede genommen, durch Handschlag und Versprechen wurde der verbrechrische Bund erneuert und zu der Ausführung traf man alle Anstalt. Der Wagen durfte nicht ohne allen Schutz und Bedeckung erwartet werden, und darum war Vorsicht nothwendig. Auf dem ganzen Wege zur Heimath unterhielten sich die drei Wanderer von ihren Hoffnungen und ihren Entschlüssen. Des Vaters Unruhe vermehrte sich, da der Anblick seiner früheren Umgebungen, die Gefilde seiner Kindheit und die mancherlei Erwahnungen zur Unschuld, die eben aus jener Zeit noch in manchem Gegenstande für ihn enthalten waren, nach so langem Zwischenraume sich ihm wieder vorgestellt hatten, mit jedem Augenblicke. Als sie aber der Heimath näher kamen, trat die Sehnsucht nach dem Wiedersehen seiner Tochter an deren Stelle. Es war noch nicht spät am Tage, als sie bei der Hütte anlangten. Johanna's Zustand hatte sich verschlimmert und selbst das Bewußtseyn hatte sie verlassen. Ihr Puls schlug heftig und Fieberträume verscheuchten jede Ruhe. Tief ergriff es den Vater, sie krank zu finden. Mit offenen Augen starrte sie ihn an, als er zu ihrem Bette trat, sie sah ihn nicht, der Schweiß rann unaufhörlich von ihrer Stirne, die Glieder zuckten. Der Anblick preßte ihrem Vater Thränen aus. Er durfte nicht daran denken, daß er sie verlieren könne, und die Entfernung der ärztlichen Hilfe von dem abgelegenen Wohnorte im Walde machte ihn doch für ihr Leben zittern. Er, wich nicht von ihrer Seite, und durch tausend Versprechungen, unter denen er gedankenlos auch die Zuschreibung, bei dem nächtlichen Gange nicht fehlen zu wollen, ertheilte, bewog er den einen seiner Freunde, die weite Wanderung nach einem Arzte zu wiederholen. Einmal erwachte Johanna und der unerwartete Anblick ihres Vaters, der sie zugleich die ganze Größe der Gefahr, worein sie bei solchen Verhältnissen gerathen war, übersehen ließ, erregte ihr Schaudern. Doch hoffte sie, er werde um ihretwillen während ihrer Krankheit das Haus nicht verlassen. Der Zustand ihres Wachens dauerte nicht lange, sie verfiel bald wieder in die schmerzlichsten Krämpfe und der Arzt, als er erschien, erklärte, daß ihre Nerven gefährlich angegriffen seyen, und daß vor einigen Tagen die Größe der Gefahr nicht wohl entschieden werden könne. Indeß bewirkten seine Arzneien ihr einen sanften, ruhigeren Schlummer, von dem er viel erwartete, wie er überhaupt vor Allem Ruhe und Bewahrung vor jeder inneren Bewegung für sie empfahl. Der arme Vater war ganz trostlos, und saß in sich gekehrt und stumm an ihrem Lager; leicht hätte er aus ihren wirren Reden einen Theil des Geheimnisses, welches sie ihm so sorgfältig verbarg, und das für ihn so fürchterlich war, entnehmen können, wenn nicht der zu starke Anfall der Krankheit auch ihre Aeußerungen zu sehr zerrissen hätte und wenn ihm überhaupt nur eine Ahnung von so etwas gekommen wäre.

Digitized by Google

So kam die Nacht heran in Furcht und Sorgen, Johanna lag noch in tiefem Schlummer. So sehr sie zuvor von den Schmerzen gewaltsam aufgeregt gewesen war und so unruhig ihre Pulse gefiepft hatten, jetzt spürte man kaum den Hauch des Lebens, so ruhig schlief sie. Je mehr die Schatten der hohen Bäume um die Hütte sich lagerten und je dunkler es um sie her wurde, desto mehr drangen nun aber die Freunde in den Vater, sich zu dem Gange bereit zu machen. Es war eine schreckliche Aufforderung in dieser Stunde, da sie die doppelte Qual enthielt, die todtkranke Tochter allein zurückzulassen, und den Zorn des Himmels gerade da auf sich zu laden, wo er die Gnade desselben am meisten nöthig hatte, und sie, im Unglück wenigstens die Hand des guten Engels noch erkennend, auch durch Gebet erflehen wollte. Mit allen Kräften stemmte er daher sich ihrem ungestümen Drang entgegen, wenn er gleich auf der andern Seite wegen Armuth an Mitteln, seiner kranken Tochter Erleichterung zu schaffen, jetzt mehr als je des längst ergeffenen Mittels, das, bisher vergeblich, gerade jetzt Ausbruie versprach, bedurfte. Ein starker Zwiespalt war in seinem Herzen. Aber die falschen Freunde ließen nichts, was sie nur erdenken konnten, unbenutzt, und suchten ihn auf's Aeußerste zu bringen. So sonderbare und so verschiedenartige Verhältnisse paart oft das Leben: die nicht minder bedauernswürdige Johanna lächelte jetzt freundlich in dem Schlafe, der sie umfangen hielt; sie träumte, als befände sie sich in den wohlbekannten Hallen des Instituts, wo sie erzogen wurde, ihr Vater sey bei ihr, und der ergraute Lehrer reiche ihr wie sonst das silberteile Kreuz zu Spiele und Speise. Sie lächelte, denn ihr Vater umarmte sie, und legte ernst und feierlich die Hände auf das Kreuz, das sie umfaßte, der kleinerne Altar stand vor ihr aufgebaut, und — doch der Schmerz erneuerte sich und weckte sie. Sie lag in tiefem Dunkel, nur in der fernen Ecke der Stube flammte hie und da noch eine dem Erlöschen nahe Lampe auf, die wechselnd die Gegenstände um sie her beleuchtete. Johanna seufzte vor Schmerz und rief mit leiser Stimme den Vaters Namen. Sie merkte, daß der Schlaf ihn überfallen haben müsse, denn es erfolgte keine Antwort. Es schwieg auch sie, um ihm, der wahrscheinlich sehr müde und gebeugt von Sorge war, die Ruhe nicht zu stören. Allein die Todesstille um sie her fist ihr doch auf, sie hörte nur den Regen an die Fenster klirren und den Sturm durch's Laub der Bäume rauschen; ein Gedanke, der ihr bisher gar nicht gekommen war, fuhr ihr nun plötzlich durch die Sinne; die Nacht erschreckte sie, hastig richtete sie sich in ihrem Bette auf, lauschte nach allen Seiten, und da sie immer nichts vernahm, ward sie von fürchterlicher Angst ergriffen. Sie warf sich schnell in ihre Kleider, riß die Lampe von der Wand und lief mit ihr durch's ganze Haus. Sie war allein. Die schreckliche Vermuthung hatte sich ihr nun bestätigt, die bösen Freunde hatten ihren Vater mit sich fortgerissen in's Verderben. Nach jedem Schritte fast schien ihr die Kraft zu weichen und sie mußte zu sinken fürchten, aber die Verzweiflung hielt sie aufrecht. Wie sonst gehüllt in ihren weißen Schleier, das silberne Kreuz, das sie unter dem Kissen verborgen gehalten hatte, in der Hand, betrat die Kranke von Neuem den oft zurückgelegten Weg. Mit wildem Ungestüm durchrannte sie Gebüsch und Dickicht, von Sturm und Regen nicht gehindert, denn sie glaubte schon zu spät zu kommen. Die Füße waren wund vom Laufen, als sie zum Berge kam. Sie wollte ihn besteigen, doch die Natur behauptete noch einmal gewaltsam ihre Rechte. Fast in Ohnmacht sank

sie am Fuß des Berges nieder, ihre Augen schlossen sich, ein wildes Feuer brannte durch alle ihre Adern, und doch hielt Mattigkeit selbst ihre Glieder fest, daß sie sich kaum bewegen konnte. So lag sie einen Augenblick verlassen, im Wüthen des immer schauerlichern Ungewitters, den Tod erwartend. Er schien als Schlummer dem frommen Mädchen das Auge zuzuschließen, da traf, kaum hörbar anfangs, ein dumpfes Getöse ihr Ohren, allmählig wuchs es, verwandelte sich in ein lautes Rollen, wie sie es oft vernommen hatte, und drang stets deutlicher herüber von der andern Seite des Gebirgs. Da raffte unwillkührlich Johanna sich wieder auf, stieg, wie von einer heimlichen Gewalt gezogen, den Berg hinan und fand sich endlich an der gewohnten Stelle. Das Rollen hörte auf, Johanna wußte dieß gar wohl zu deuten. Zu gleicher Zeit erblickte sie auch ihren Vater unten an dem Fuß des Berges mit seinen Freunden, bewaffnet und, wie es schien, zum Kampf bereit; er trat so eben aus dem Wald hervor und alle drei begannen den Berg hinaufzusteigen. So stark der Eindruck war, den dieser Anblick auf Johanna machte, er barg doch etwas Wohlthuendes für sie, da sie nun wußte, daß das Schreckliche noch nicht geschehen sey. Allein auf jener Stelle konnte sie nicht stehen bleiben, denn Jene kamen immer näher, und sie war in der Gefahr, entdeckt zu werden; von der andern Seite mußte sie in jenen Augenblick den Wagen auf dem Gipfel des Gebirgs zu sehen fürchten und, was sie so lang verhütet, was ihr so viele schlaflose Nächte, so viele harte Entbehrungen gekostet hatte, sollte nun vor ihren Augen, ohne daß sie es zu hindern wußte, dennoch vor sich gehen. Sie zitterte vor Kälte, Krankheit und Angst, und als erwarte sie von da die Rettung, kehrten ihre Blicke von den zwei schrecklichen Umgebungen auf das in Furcht umfaßte Kreuz zurück, das sie beim Scheine einer Fackel, die Einer von ihres Vaters Freunden trug, mit Mühe unterschied. Als sich ihr Vater und die Freunde so gemährt hatten, daß sie von ihnen bald gesehen werden mußte, schlich sie, durch Noth gedrungen, den in der Mitte liegenden erhabenen Felsen durch's Gebüsch hinauf, sich zu verbergen. Der Weg war sehr gefährlich, denn der Fels war steil und zudem der Boden so locker, daß es oft unter ihren Füßen wich; weit unter ihr lag die bekannte Brücke, bei der sie vorher stand, und wo der Wagen vorüber mußte; sie harrte mit Bestemmenheit des Augenblickes, der gleichsam über sie entscheiden sollte. Ihr Vater mit den Freunden war indessen bei der Brücke, da erschien der Wagen auf dem Gipfel gegenüber, und rollte herab zur Brücke; lauernd standen die Bewaffneten, und hielten ihr Geschoß bereit. Johanna sah auf den Vater, sie gewahrte den innern Kampf in seinen Zügen. Jetzt war der Wagen der Brücke nah, nur wenige Augenblicke noch, und sie lag hinter ihm. Johanna schrie laut auf, — sie wollte laut aufschreien und, alles über der Gefahr vergessend, stand sie frei und offen vor der Höhe. Aber es versagte ihr die Stimme, wie zugeschnürt war ihre Kehle; selbst dieß einfache Mittel, das etwa ihren Vater retten konnte, war ihr versagt. Da erreichte die Angst in ihr die höchste Stufe, ihr ganzer Körper ward davon erschüttert, ihre Augen gingen über, sie stürzte in die Kniee, dann schwindelnd auf den Boden, der unter ihrem Falle wich; sie glitt, nicht fähig sich zu halten, ein dumpfer Schlag erreichte noch ihr Ohr, ihr Leiden war am Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Dienstesverleihungen.) Der Prediktan und Pfarrer L. Graf in Sendling wurde Stadtpfarrer zu St. Moritz in Ingolstadt; der Pfarrer J. U. Bissinger zu Schlottenheim erhielt die Pf. Holzschwang, Dek. Leipheim; der Pfarrer J. Spitz zu Marchi erhielt die Pf. Altenham, Landger. Stadtamhof; der Benefiziat M. Jochrer in Pfaffenhofen erhielt die Pfarrei Hofstetten, Landger. Landsberg; der Pfarrer J. L. Beck zu Eckersmühl erhielt die Pf. Bettwar, Dek. Rottenburg; die Pfarrei Mühldach, LK. Homburg, wurde dem Pfarrer J. Schandrin zu Otterbach; die Pfarrei Brücken, LK. Homburg, dem bermaligen Verweser M. Damm; die Pfarrei Schönau, LK. Pirmasens, dem Pfarrverweser P. Zimmermann zu Germersheim, und die Pfarrei Mörzhirn, LK. Landau, dem Verweser P. Köstler verliehen; die Pfarrei Sandting, LG. Stadtamhof, erhielt der Pfarrer M. Sigrig in Niederthöching, LG. Landau; die Pfarrei Dirpolz, LG. Immenstadt, der Vikar Dr. Tausch in Obrendorf; die Pfarrei Biberach, LG. Roggenburg, der Pfarrer C. Wagner zu Altenmünster, LG. Ausmarshausen; die Pfarrei Germersheim der Pf. L. Felebig zu Bliesmengen, LK. Zweybrücken; die Pfarrei Untermeskirchen, LG. Attötting, der Pf. B. Biernkammerer in Steinberg, LG. Landau, und die Pfarrei Steinberg der Expositus A. Härtl in Bernried, LG. Deggendorf; die Pfarrei Ober- und Untermichelbach, Dek. Dinkelsbühl, der Pfarrer K. J. Stadelmann zu Barthelmesaurach; die Pfarrei Maltendorf, LG. Deggendorf, der Expos. Mich. Lindbichler in Attsling, LG. Passau; das Schul-Benefizium in Stadtschenbach der Coop. W. Ebner in Wünzer; die Pfarrei Arzheim, LK. Landau, der Pf. P. Leining zu Ebernburg, LK. Kirchheimbolanden; die Pf. Rauschbach, LK. Landau, der Kaplan S. Haas zu Lingenfeld; das Feldmesbenefizium in Kissingen der Pf. J. Säuling in Binsfeld, LG. Arnstein; die Pfarrei Münschweiler, LK. Pirmasens, der Kaplan J. Nagel in Homburg; das zweite Stadtpfarrbenefizium zu Neumarkt der Pfarrer A. Wilhelm in Pretenhofen, LG. Ingolstadt; der Dr. Fr. Mändl, prakt. Arzt zu Rottenburg erhielt das Physikat in Simbach; der Regsek. Max Schleiß von Löwenfeld in Passau wurde unter allerhöchster Zufriedenheitsbezeugung in Ruhe versetzt und in seine Stelle der 2. Landg. Assessor K. Wolf befördert. Die Zollunterspektoren G. Löhr von Freyung und K. Metzer von Mittenwalden wechseln ihre Stellen. Die Landkommissäre A. Müller von Germersheim und J. A. Baron von Pöllnitz zu Neustadt bleiben auf ihren Aemtern. Der Appellationsger.-Sekr. J. B. Brenner in Würzburg wurde auf ein Jahr quittiert. Der Physikus Dr. Hell in Mirsbach erhielt das Physikat Brechtesgaden. Das Rektorat am Gymnasium zu Zweybrücken erhielt der Prof. A. Mistler zu Speyer, in die hiemit erledigte dritte Klasse am Gymnas. zu Speyer rückte der bortige Gymn. Prof. Ans. Feurbach vor, und der bisherige Prof. der vierten Gym. Klasse zu Zweybrücken, Teller, wurde als Prof. der zweiten Gymnasialklasse an das Gymnasium zu Speier versetzt. Der seitherige Assess. der Reg. des U. Donau-Kreises, Kammer des Innern, Phil. Febr. v. Länzi-Trazberg, wurde zum Assessor bei der Regierung des O. M. Kreises, Kammer des Innern, provisorisch ernannt.

(Todesfälle.) Hr. Georg von Knopp, k. bayer. Staatsrath im ordentlichen Dienste, Gen. Verw. Direktor im Kriegsministerium und Ritter mehrer Orden, starb zu München am 6. Aug. Abends 5 Uhr eines plötzlichen Todes in Folge von Hämorrhoidalbeschwerden.

(Kauf und Verkauf.) Wer in der Stadt München eine vorzüglich gute reale Bäckersgerechtsame billig zu kaufen wünscht, hat sich an Hr. Bornschlegl daselbst (Thal Petri Nr. 553) zu wenden.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Im Wege der Hilfsvollstreckung wird das Anwesen des Schmid Anton Vogt von Schlipsheim, bestehend in einem Wohnhause Nr. 19, dann 2 Gemeindetheilen, Montags den 27. August l. J. früh 9 Uhr im hiesigen Landgerichtsgebäude öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu Kaufsliebhaber mit dem eingeladen werden, daß sich fremde und unbekannte über Vermögen und Leumund legal auszuweisen haben.

Zugleich werden alle Jene, welche an dem Vogt aus irgend einem Rechtstitel etwas zu fordern haben, aufgefordert, solches bis zum Versteigerungstermin um so gewisser anzumelden, als außer dessen der Erlös unter die bekannten Gläubiger vertheilt, der Ueberrest aber an Vogt ezeadirt werden würde.

Gögginger, den 2. August 1832.

Königliches Landgericht.

Reiber, Landr. Meyer.

III. Literarische Anzeige.

Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halbjahr, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen; jedoch verbunden mit der „schönen Welt", unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

(Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.)

Statt drei Blättern wöchentlich werden künftig nur zwei, nämlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druck-Velin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schön colorierten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, geliefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesund eits- und Schönheitskunde und Stammbuchauffätzen, auch die neuesten Modenachrichten regelmäßig enthalten wird, die verehrlichen Leser, um den bisherigen wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr., jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 colorierten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Modezeitungen zugleich ersetzt, und außerdem eine sehr mannigfaltige Unterhaltungslektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonnieren kann, und dafür 8 bis 10 Modebilder mit Text erhält.

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Jugerschen Hause Lit. B. Nro. 21.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 65. den 15. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

101. **Erklärung des Al. Lerchenmüller, Pfarrer in Glött.**

(Beschluß.)

Allein das Resultat dieses Studiums ist die immer festere Ueberzeugung, daß der Cölibat als Zwangsgebot von dem Schöpfer nicht beabsichtigt, den Christus nicht befohlen, von den Aposteln für unsere Zeiten nicht einmal empfohlen, von der Vernunft nicht gerechtfertigt und dem Naturrechte widerstreitend sey.*) Alle Stellen der heil. Schrift, welche man für das Cölibatsgesetz anführt, sind aus dem Zusammenhange gerissen, verdreht, und ermangeln dadurch aller Beweiskraft, während die Stellen, welche das gegentheilige Zeugniß ablegen, die schärfste grammatisch-historische Auslegung zulassen. Fest steht meine Ueberzeugung, daß die Gestattung der Priesterehe nicht nur wünschenswerth ist, sondern zu einem immer dringendern Bedürfnisse für das wahre Wohl des Staates und der Kirche heranreift. Diese Ueberzeugung werde ich nie, weder schriftlich noch mündlich, verläugnen, und sie am Rande des Grabes noch aussprechen. — Wenn ich daher gelobte, „mich jederzeit den bestehenden Kirchengesetzen zu unterwerfen", so heißt dieß überhaupt, daß ich dieselben respektire, so lange sie bestehen, und in Beziehung auf den Cölibat insbesondere, daß ich nicht berathe, so lange es nicht gesetzlich erlaubt wird. Gehorsam dem Befehe! Dieß ist mir ein heiliger Grundsatz. Trägt aber nach dem Ausspruche der öffentlichen Meinung ein Gesetz den Charakter der Vernunft-, Natur- und Rechtswidrigkeit an sich, so ist es hohe Zeit und unabweisliche Pflicht für die Gesetzgeber, dasselbe außer Kraft zu setzen. Das war es auch, auf was ich immer hinarbeitete. Nicht zum Ungehorsame gegen das Cölibatgesetz foderte ich auf, nie billigte ich die Ausschweifungen der Cölibatäre; sondern die Ergreifung solcher Maßregeln schlug ich vor, durch welche der Klerus die Häupter der Kirche und der Staaten moralisch (von physischer Gewalt kann hier ohnehin keine Rede seyn) nöthigen könnte, dem Verlangen der Cölibatssklaven endlich einmal Gehör zu geben. Dahin werde ich auch, so lange ein Tropfen redlichen deutschen Blutes in meinen Adern rollt, meine Bemühungen richten. Besonders werde ich mir zur Aufgabe machen, vom nächsten bayerischen Landtage an, die Gesetzgeber Bayerns ohne Unterlaß mit diesem Gegenstande durch Petitionen zu beschäftigen, auch wenn kein Einziger meiner geistlichen Mitbrüder sie zu unterzeichnen wagen sollte. Bayerns König ist durch die Staats-Verfassung (Beil. II. zur V. U. §. 56.) berechtigt, Kirchen-Versammlungen zu veranlassen; und daß es Zeit ist, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, werden unsere Landstände einsehen, und daher Se. Majestät den König auf verfassungsmäßigem Wege bitten, daß er die Synoden in's Leben rufen möge, damit vor allen übrigen Reformations-Gegenständen das Cölibatgesetz berathen und zu dessen Abschaffung die geeignetsten Schritte gethan werden. Was in Hinsicht auf Reklamirung entrissener Urrechte des Menschen anfänglich nur von wenigen Erleuchteten kaum schüchtern angedeutet, später mit Feuer und Schwert verfolgt wurde, war endlich Gegenstand des allgemeinen Begehrens. Es ist dieses die nothwendige Folge des Fortschreitens des menschlichen Geistes, der das, was er als vernunftgemäß erkannt, sobald als möglich in's Werk zu setzen sucht. Haben die eitl katholischen geistlichen Deputirten diese Stufe der Erkenntniß noch nicht erstiegen, oder gebricht es ihnen an Redlichkeit und Muth, ihre Ueberzeugung auszusprechen, stimmen sie gegen die Priesterehe*); dann haben sie selbst das Urtheil über sich gesprochen, und die kathol. Pfarrer Bayerns werden wissen, was sie bei der Deputirten-Wahl 1836 zu thun haben. Sie werden nur solche Männer zu Wahlmännern und Deputirten wählen, welche entschlossen sind, die Gelübde machen würde, daß sein erstes Wort, das er im Ständesaale spräche, ein Antrag gegen das Cölibatgesetz seyn und jede seiner Reden mit dem canonischen: „Praeterea censeo etc." schließen werde, verdiente den Namen eines Repräsentanten des hellern, freisinnigen und edelsten Theiles nicht nur des bayerischen, sondern auch des gesammten Klerus im kathol. Deutschland. Alle übrigen Reformen in der Kirche werden sich von selbst geben, ist nur einmal das Grund-Uebel gehoben, und der kathol. Geistlichkeit auf Synoden das Recht der Stimmführung gesichert. Ihr Priester, die

*) Der gründlichste und scharfsinnigste Gegner des Cölibats möchte wohl Dr. Fr. W. Carové seyn in dem Werke: Ueber das Cölibatgesetz des römisch-kath. Klerus. I. Thl. 473 S. Frankfurt bei Behmer. 1832.

*) Daß die verheiratheten Deputirten dieß nicht thun werden, läßt sich erwarten; denn sie würden, abgesehen von der Nichtigkeit aller Gründe gegen die Priesterehe, dadurch zu verstehen geben, daß sie von der Ehe nicht die rechten Begriffe haben, und ihre Ehe nicht so beschaffen sey, um den Absichten des Schöpfers und den Vorschriften der christlichen Religion zu entsprechen.

Digitized by Google

ihr nur mit stummen Seufzern klagt, und höchstens vor vertrauten Freunden eure Leiden bejammert, sprecht einen Abscheu gegen ein unmenschliches Zwangsgebot offen und vereint aus, mit Ruhe und Bescheidenheit, aber mit Kraft und Ausdauer! Einigkeit macht stark! Einzelne Stimmführer Eurer Angelegenheit kann man durch Gewaltschritte unterdrücken; wenn Ihr aber zu Hunderten und Tausenden vereinigt Eure Bitte denen vorlegt, die helfen können, und länger aus eignem Antrieb hätten helfen sollen; dann erhebet getrost Eure Häupter, denn Eure Erlösung ist nahe! Besonders Ihr ehrwürdigen Greise, denen ein erfahrungsreiches Leben und gewiß unzählige Beweise von den schrecklichen Folgen des Cölibates zur Seite stehen, verschmäht es nicht, mitzuwirken zum großen Werke! Laßt nicht von Selbstsucht und Gemächlichkeit Euch verleiten, da zu schweigen, wo zwar nicht mehr Euer persönliches Interesse, aber Euer Gewissen Euch zu reden gebietet. Einigkeit unter dem katholischen Klerus Deutschlands und namentlich Bayerns, dann wird der bayerische Landtag 1836 für das Heil der Kirche wunderbare Resultate vorbereiten, und der Erfolg kann nicht mehr ferne seyn! Bis dieß geschieht, sey aber unser festes Losungswort: Gehorsam dem Gesetze!

Daß ich auch „Gehorsam gegen die Befehle des Hochwürdigsten Bischofs" gelobe, ist nichts anders, als was jeder Geistliche bei der Ordination und jeder Pfarrer bei der kanonischen Institution verspricht. So wie der untergeordnete Beamte unter höhern Befehlen steht, so auch der Pfarrer unter den Befehlen des Bischofs. Es kann aber oder soll können jeder Geistliche zu seinem Obern hierin das Vertrauen hegen, daß dieser ihm nichts gebieten werde, was gegen das Gewissen streitet, und in diesem Vertrauen versprach auch ich Gehorsam.

Diese Erklärung glaubte ich dem Publikum und mir selbst schuldig zu seyn, ohne zu befürchten, die meinen Vorgesetzten schuldige Achtung verletzt zu haben.

Gött am Geburtsfeste der für den katholischen Geistlichen Nichts nützenden Verfassung 1832.

A. Lerchenmüller, Pfarrer.

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Lieblich nach Gewitter-Schwüle:
Feiert Wald und Flur,
Es umfächelt Abendkühle
Die gesegnete Natur.
So umarmt des Himmels Friede,
Gute Seele, dich,
Wenn, des Pilgerganges müde,
Dich der letzte Schlaf beschlich.

Ein zartes Stimmchen sang es vor einer der niedlichsten Hütten im Dorfe Klarenlinde. Schattiges Rebenlaub umrankte das Fenster, zu welchem der Gesang hereinklang. Die Blumen des Gartens, welcher vor demselben sich ausbreitete, ergossen angenehmen Duft aus ihren Kelchen und ein mildes Lüftchen wehte in das Zimmer. Da lag Johanna auf weichem Ruhebette, so eben erwacht vom Schlummer. Das Lied, welches sie oft hatte singen hören, und die Stimme, die ihr ebenfalls gar wohl bekannt war, drangen schmeichelnd zu ihren Ohren. Die neuen Gegenstände, welche sie umgaben, und der ihr völlig unbekannte Ort, an dem sie sich befand, befremdeten ihre Augen. Die Erinnerung an die neuesten Vorfälle war noch gefesselt und eine tiefe Ruhe lag in ihren Zügen. Lange war es, als schlummere sie noch. Da rief endlich Hannchen, in der Freundin offnes Auge blickend: „Sie ist wach, Johanna ist erwacht!" Eine hohe, ernste Gestalt eilte auf den Ruf hinzu. Johanna's Gesicht verklärte sich in freudigem Erstaunen, die Mutter stand vor ihr. So nannte sie die heiß geliebte Lehrerin des Institutes, welche an Mutterstelle bei ihr getreten war, und die sie nun so lange nicht gesehen hatte. Die unerwartete Erscheinung erweckte Johanna's völliges Bewußtseyn wieder. Sie überließ sich ganz der Freude, womit das Wiedersehen sie erfüllte. Auch Amalie, die Schwester Hannchens, kam hinzu, für welche Johanna noch innigere Freundschaft, als für Letztere, empfand. Sie war es, die das schöne Lied gesungen hatte. „Wo bin ich?" lispelte Johanna, „wie bin ich zu Euch gekommen?" und legte sinnend die Hand auf ihre Stirne. Die Mutter und die Schülerinnen schwiegen, weil sie die Kranke zu sehr anzugreifen fürchteten; doch wie ein Blitz durchfuhr es Johannens Seele und ohne Zusammenhang und ohne Klarheit reihten sich düstre Bilder vor ihrem Geiste. „Wo ist mein Vater?" klagte sie mit schwacher Stimme, und als Jene noch immer schwiegen, weinte sie bitterlich und rief: „Mein Vater ein Verbrecher! Ein Verbrecher um meinetwillen!" Mehr brachte sie nicht hervor, denn ihre Seele war vom Schmerze stumpf geworden und ihre Kräfte waren durch die Krankheit schwach. Bedenklich sahen die Freundinnen, sie nicht verstehend, sich wechselseitig an, und suchten sie zu beruhigen. Sie hörte nicht auf zu klagen: „Mein armer Vater! Mein Vater ein Verbrecher!" Da erscholl von außen eine Stimme: „das ist Johanna!" — die Thüre wurde aufgerissen und ein Jüngling stürzte an das Bett des Mädchens. Es war der Jüngling, der sie aus der Heimath in die Arme des Vaters zurückbegleitete, der sich so liebevoll ihrer und ihres Vaters angenommen, der im entscheidenden Momente sie hatte verlassen müssen. Sein Anblick war ihr gleich dem eines Engels. Verwundert sprang der Jüngling plötzlich auf, und auf dem silbernen Kreuze, das bei Johannens Haupte lag, verweilten seine Blicke. „Ja", rief er, „Herr, ich wußte es, daß du sie nicht verlassen würdest, du hast sie wunderbar beschützt!" Johanna stammelte: „Mein Vater! Rette meinen Vater! Ach, was sage ich? Er ist nicht mehr zu retten." Die innere Bewegung versenkte sie vom Neuem in ein tiefes Starren. Die Erzieherin, um sie besorgt, ließ Hannchen und Amalie bei ihr zurück, und winkte den Jüngling in ein anderes Zimmer. Dort erzählte sie ihm, was sie wußte, und woraus dieser leicht sich wenigstens geringen Aufschluß bilden konnte. Mit Macht ergriff es seine Seele, denn war es wirklich, was er ahnte, so war Johanna die reinste Jüngerin der Tugend, das schönste Muster frommer Kindesliebe. Er ging nun wieder hinein, trat vor das Lager Johannens, ergriff die Hand der Leidenden, und sagte tröstend: „Johanna; Ich gehe zu Eurem Vater." Johanna nickte schweigend, und eine frohe Heiterkeit verbreitete sich über ihre Züge. „Gott sey — mit Euch — und meinem Vater!" sprach sie dann. Der Jüngling entfernte sich.

Digitized by Google

Er nahm sogleich den Weg zu der bekannten Hütte, die nur etwa eine Stunde von dem Orte entfernt lag, wo er Johanna so eben getroffen hatte. Wechselnde Gedanken beschäftigten ihn während seiner Wanderung. Endlich kam er zu der Hütte. Die Thüre derselben fand er offen und im Vorder-Zimmer war Alles still und leer. Darauf betrat er auch die Nebenkammer, da lag mit abgehärmtem Gesichte, die Blicke gegen das Fenster zugewendet, neben dem öden Lager Johanna's Vater. Er rang die Hände in stummem Schmerze gegen Himmel, und warme Thränen flossen über seine Wangen. Der Jüngling fühlte Mitleid und nahte sich behutsam. Erschrocken erhob sich Albert, als er ihn erblickte. Die Erscheinung des reinen, tugendhaften Jünglings, der ihm früher ein Dorn im Auge gewesen war, war ihm in seinem jetzigen Zustande der härteste Vorwurf. Er wollte fliehen, aber der Jüngling hielt ihn zurück. „Sey getrost, Vater!“ redete er ihn an, „du wirst deine Tochter wiedersehen.“ Starr und im höchsten Erstaunen stand Albert vor ihm. „Meine Tochter! Meine Johanna!“ rief er. „O wenn sie noch lebt, so führe mich zu ihr!“ Bedeutsam bob der Jüngling die Hand gegen Himmel und sprach in feierlichem Tone: „Daß sie noch lebt, ist der Lohn Eurer Reue. Wiedersehen werdet Ihr sie nicht, eh' Ihr mit dem Himmel Euch ganz versöhnt habt.“ Beschämt und tief ergriffen schwieg der Vater. Jener, ihn bei der Hand nehmend, fuhr fort: „Diese Hand, dürft Ihr sie noch frei und rein zum Himmel heben? Klebt, ich schaudere es zu sagen, klebt schon Blut daran?“ Da mißdeute sich der Schmerz des Büßenden, er hob die Hand gegen Himmel auf, und sprach in weichem, gerührtem Tone: „Der Himmel hat mich bewahrt, noch klebt kein Blut daran, ich darf Vergebung hoffen.“ „So gelobt der Tugend von Neuem Treue, und versucht den Himmel nie zum Zweitenmale. Da möchte kein Wunder mehr Euch retten!“ Albert leistete den Schwur mit festem Vorsatz, mit zerknirschtem Herzen. „Und wann, wann“ rief er, „werd' ich Johanna wieder sehen? — „Wann Euch der Himmel dessen würdig hält,“ erwiderte der Jüngling. Es kamen nun die beiden Freunde, die Verführer Alberts, die eine Zeit lang von der Hütte entfernt gewesen waren. Sie hatten kein so weiches, gutes Herz wie Albert, und spotteten des Jünglings, der ihnen wegen seiner Tugend feind war. Als sie erfuhren, daß Albert seinen Sinn geändert habe, und dieser sie ebenfalls zur Besserung zu bewegen suchte, da spotteten sie noch mehr, ergossen sich in Lästerworten, und verließen ihn endlich, für immer Abschied nehmend, mit dem Bemerken, daß sie nichts an ihm verlören, er habe ihnen doch nur immer das gute Glück zerstört. Nachdem sie fort waren, begann Albert mit allem Eifer an seiner Besserung. Der Jüngling, der von jetzt an bei ihm blieb, gab ihm die Mittel an die Hand und lehrte ihn durch Wort und Beispiel. Der böse Saame, der in Alberts Herzen ausgestreuet war, ward durch die vereinten Bemühungen bald wieder unterdrückt, und Jener fand die Ruhe, den innern Frieden wieder, wie er in vollem Maaße sie einst genoß. Wie dachte er jetzt schaudernd oft daran, daß er dem blutigen Verbrechen so nahe stand, und ohne Gottes Gnade vielleicht als Mörder hätte enden müssen; allmählig erkannte er in Dem, was ihm zuvor das unglückliche Spiel des Zufalls schien, die wundersame Hand des Herrn, die ihn so sichtbarlich bewahrte. Die ernste Freundschaft verband sein Herz mit dem des Jünglings, den er als seinen Retter ansah, und der die in dem Freunde verborgenen Anlagen zum Guten auch immer besser kennen und damit ihn schätzen lernte. Nichts fehlte mehr zum Glücke Alberts, als die Nähe seiner Tochter. In dem Grade, wie der Hang zu Wohlleben und Reichthum in ihm verschwand, und wie er die höheren Güter in ihrem wahren Lichte sah, sah er auch ein, wie wenig er das wahre Glück der Tochter, das diese aus dem Inneren schöpfte, begriffen habe, und seine Liebe zu ihr, die an Zärtlichkeit nicht abnahm, nahm an Werth und Reinheit zu. Mit jedem Tage vermehrte sich indeß die Sehnsucht nach seiner Tochter. Doch es vergingen Tage, Wochen, und sein Wunsch war nicht erfüllt. Der Jüngling vermied es sorgsam, von Johannen ein Wort zu reden; aber er verließ ihn und da die Hütte, und da begab er sich nach Klarenlinde. Die Nachrichten von Johanna, die er dort erhielt, waren nicht geeignet, ihn zu beruhigen. Die Krankheit hatte sich in hohem Grad verschlimmert, und die Aerzte zweifelten an der Genesung. Er selbst gieng nie zu ihrem Lager, weil es sie zu sehr ergriffen hätte, aber er hatte ihr gleich im Anfange durch ihre Freundinnen die Bothschaft bringen lassen, ihr Vater sey gerettet. Kaum vermochte es der Jüngling, der Albert seine Sorge zu verbergen, und, so bittere Thränen Johanna's Tod ihn gekostet haben würde, nicht weniger würde das harte Schicksal ihres Vaters ihm schwer gefallen seyn, wenn er, so lange vergeblich hoffend, an ihrem Grabe hätte weinen müssen. Dieser, den Kummer des Jünglings wohl gewahrend, theilte die Betrübniß, ohne ihren Grund zu kennen. Viele Wochen vergiengen noch auf diese Weise. Der Jüngling wurde immer ernster und finsterer, seine Wanderungen wurden immer häufiger. Albert sah oft die Thränen in seinen Augen, die er mit Mühe zurückzuhalten strebte, und wenn es ihm gleich so vorkam, als betrachte ihn der Jüngling seit einiger Zeit mit weniger traurigen Blicken, so konnte er sich doch nicht verbergen, daß der Schmerz desselben sehr zugenommen habe. Einmal, als der Jüngling wieder von der Hütte sich entfernt hatte, blieb er ungewöhnlich lange aus. Bei seiner Zurückkunft rannen ihm noch die hellen Zähren über das Gesicht. Er wußte sich gar nicht zu fassen. Die ganze Nacht durchwachte er in Weinen und Gebet. Auch den folgenden Tag brachte er in ähnlicher Betrübniß hin. Erst am Morgen des dritten Tages wurde er ein wenig ruhiger, begab sich aber wieder aus der Hütte. Auch für Albert war es eine Zeit des unnennbarsten Jammers. Er dachte an seine Tochter, und wollte er auch oft deßhalb eine Frage an den Jüngling stellen, so schwieg er doch immer wieder, weil er etwas Schreckliches zu hören fürchtete und etwas Gutes sich doch nicht würde dahin überreden können. Er entschloß sich, wie er dem Jünglinge versprochen, ganz dem Walten der Gottheit zu vertrauen. Als aber am Morgen des dritten Tages der Jüngling fort, und Albert allein zurückgeblieben war, da konnte er die Angst nicht länger mehr besiegen, er eilte behutsam dem Jüngling nach, in weiter Ferne dessen Spuren folgend, und da hörte im sich versinken still verwärts gieng, so durfte er auch nicht fürchten, bemerkt zu werden. Der Pfad führte um den Berg, der an dem Ausgange des Waldes lag, und auf welchem er in jener letzten fürchterlichen Nacht gestanden war; Wiesen und Felder dehnten sich in langer Reihe von dem Berge weg nach einer andern Seite, und drüben in der Nähe winkte ein Dörfchen, schön und freundlich. Es war dieß Klarenlinde.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Iffeldorf, LG. Weilheim, ist erledigt. Ertrag 849 fl. 36 kr. Lasten. 12 fl. 17 kr. — Das Schul- und Frühmeß-Benefizium in der Stadt Pfaffenhofen an der Ilm ist erledigt. Ertrag 300 fl. 27 kr., wozu noch aus dem Schulfonde eine jährliche Besoldung von 200 fl. kommt. Lasten 4 fl. 57 kr. Bemerkt wird, daß die Bewerber sich über die bereits bestandene vorschriftsmäßige Prüfung für das Schulamt auszuweisen haben.

(Verleihungen.) Die Lotokollekte Nr. 281 zu Augsburg ist dem quiescirten kgl. Kreis-Siegelamts-Offizianten und bisherigen Lotokollekteur zu Dinkelsbühl, Ritter von Lengriesser, verliehen worden.

(Kleinkinderschulen betreffend.) In Ansbach hat sich ein Comité zur Errichtung einer Kleinkinderschule gebildet. Der Zweck ist: 1) physische Erziehung, 2) geistige Anregung, 3) sittliche Bildung der Kinder, vorzüglich solcher Eltern, welche, um ihr Brod zu verdienen, häufig, ja in der Regel den ganzen Tag hindurch, vom Hause abwesend seyn müssen, und die Mittel durchaus nicht besitzen, ihren Kindern eine ordentliche, leitende Aufsicht zu bestellen. Selbst theilweise Verpflegung beabsichtigt der Verein nach Umständen den Kindern zu verabreichen. Für die Zustandebringung dieser Anstalt wird jede Familie, welche zahlen kann, zu einem jährlichen Beitrage von 12 kr. aufgefordert. Die Ehrenmänner, welche das Comittée bilden, und aus freiem Antrieb im Interesse der Menschheit sich zu solchem löblichen und gottgefälligen Zwecke vereinigt haben, sind die Herrn: Dollfuß Buchhändler; Fuhrmann, Pfarrer; Dr. Glück, O. G. Assessor; Greiner, Advokat; Mayer, Schullehrer; Rupprecht, Stadtsekretär; C. Schening, Lederhändler; Schnitzlein, Pfarrer. — Gehet hin und thut desgleichen!

(Kauf und Verkauf.) In einem großen Dorfe im kgl. Landger. Miesbach ist eine reale Baderegerechtsame sammt Haus und Oekonomie aus freier Hand zu verkaufen. — Es wird eine reale Drechslersgerechtsame, entweder durch Kauf oder durch Heirath, in einer gewerbsamen Provinzialstadt Baierns zu erlangen gesucht. Man wendet sich an die Expedition der Landbötin.

(Pacht.) » Im Unterdonaukreise, in einer der günstigsten Lagen Baierns, wird ein eingerichteter Eisen- und Waffenhammer nebst einer eben so vortheilhaften Gastwirthschaft auf zwanzig Jahre unter sehr annehmbaren Bedingungen verpachtet. Pachtliebhaber wenden sich an Herrn Adv. Hittenkofer in München.

(Todesfälle.) Im Ulstadt Hr. L. A. Kuttlinger, Pfarrer.

II. Vermischte Nachrichten.

Das Münchner Conversationsblatt Nr. 224 enthält nachstehenden beherzigenswerthen Aufsatz: Sechs Wünsche eines Patrioten und Schulmannes, mit denen gewiß die Mehrzahl der öffentlichen Lehrer und Vorstände an unseren vaterländischen Schulanstalten, und der Freunde und Gönner des Schul- und Erziehungswesens, einverstanden ist: 1) Anstellung eigener Schulreferenten bei den Kreisregierungen, damit für das Schul- u. Studienwesen in den Kreisen eben so gut gesorgt seyn möge, als für das Medizinal-, Forst- und Bauwesen; — 2) Regulirung der Besoldungen der öffentlichen Lehrer an den Studienanstalten, und bei den Volksschulen, und insbesondere Berücksichtigung der Lehrer an den lateinischen Schulen, sowohl was ihre Dienstrangs-Verhältnisse, als ihre Bezüge betrifft; — 3) Wiedervereinigung der lateinischen oder Studien-Vorbereitungs-Schulen mit den Gymnasien und Aufhebung der Subrektorate; — 4) Festsetzung der Studien-Vorbereitungszeit auf drei Jahre und der Zeit der Gymnasial-Studien auf 5 Jahre; dagegen Bestimmung, daß die allgemeinen und die Spezial-Studien, wie an der Hochschule, so auch am Lyceum, innerhalb 4 Jahren absolvirt werden können; folglich allgemeine Aufhebung des §. 93 der neuen Studien-Ordnung, respektive der Absolutorial-Prüfung für die Schüler der dermaligen dritten Gymnasial-Klasse; — 5) Umwandlung der dermaligen vierten lateinischen Klasse „in die „erste Gymnasial-Klasse"; — allgemeine Einführung der dermaligen vierten Gymnasial-Klasse unter der Benennung „fünfte oder Ober-Gymnasialklasse", und daher einfache allgemeine Organisation der Studien-Anstalten im Vaterlande in folgender Art: a) lateinische Schule: erste, zweite und dritte oder: Unter-, Mittel-, und Oberstudien-Vorbereitungs-Klasse, auch zugleich in der Eigenschaft als Real-Klassen, nach dem allgemeinen Wunsche und im Sinne der Anträge der zweiten Kammer der Stände des Reichs, — mittelst Anstellung eines eigenen Fachlehrers für die sogenannten Sachgegenstände an einer jeden lateinischen Schule, bei gegebenen hinreichenden Dotationsmitteln; — b) Gymnasium: erste, zweite, dritte, vierte und fünfte oder Ober-Gymnasial- (oder „Unter-, Mittel- und Ober-Grammatikal-" dann „Unter- und Oberhumaniteits-") Klasse; — c) Lyceum: Ein allgemeiner Kursus und drei (theologische) Spezial-Kurse, doch so, daß im ersten Spezial-Kursus noch die vom allgemeinen Kursus übrigen Lehrfächer (wohl nur mehr die Physik und höhere Mathematik, und die Geschichte der Philosophie) gelehret werden; — Zahl der Gesammt-Studienjahre: 12; — Eintritts-Alter: das zehnte Lebensjahr in der Regel, bei besonderer Befähigung aber auch schon das neunte, für keinen Fall mehr das 15te oder 16.; — 6) Einheit, wie in der äußern Einrichtung, so auch im Innern der Lehranstalten, nach lehrplanmäßigen Bestimmungen, mit Ausnahme der Lehrmethode, die sich wohl kein erfahrener Lehrer vorschreiben läßt. — Nur bei solcher Einheit, die uns jetzt unbekannt (und die nur bei den preußischen und österreichischen Lehranstalten anzutreffen) ist — können unsere Lehranstalten in Flor kommen.

III. Literärische Anzeige.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Vorzeit und Gegenwart, wovon der erste Jahrgang mit 52 bildlichen Darstellungen aus der Geschichte der Römer schon erschienen und 2 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite vom neuen Jahre 1832 an in 52 wöchentlichen Lieferungen erscheint, wovon jede Lieferung mit 1 Kupfer nur 3 kr. oder 1 gr. kostet. (Schon sind 33 Lieferungen erschienen.)

Man adressirt an die Expeditionen des bauer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bänchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 66. den 18. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

202. Nekrolog.*)

Johann Georg Gündter, K. B. (Gallerie-Inspektor zu Augsburg, geboren den 11. Sept. 1766 — gestorben den 2. März 1832, geschildert vom K. Bibliothekar Jäck zu Bamberg.

Die äußeren Umstände bestimmen die meisten Schicksale der Menschen; die Anlagen des einen entwickelten sich durch methodischen Unterricht, jene des andern aus dem reichen Innern ohne alle Beihilfe, letzterer überflügelt öfters den erstern, obschon dieser das Feld behaupten sollte. Diese Wahrheit ergibt sich besonders im umfassenden Gebiete der Kunst. Johann Georg Gündter war in dem Markte Altmannstein bei Abensberg im bayerischen Regenkreise geboren. Sein würdiger Vater daselbst verband mit dem Amte eines Bürgermeisters das Geschäft eines gewandten Bildhauers, und lehrte seinen talentvollen Sohn, Franz Ignaz Gündter, den Meisel so geschickt führen, daß dieser nicht nur in früher Jugend die allgemeine Achtung seiner Umgebung einerntete, sondern auch zum churbayerischen Hof-Bildhauer in München ernannt wurde, wo er starb. Freunde der Kunst können seinen Werth nach den daselbst noch befindlichen Werken aus den Jahren 1770 — 80 beurtheilen. Unser Künstler war der einzige Sohn aus der zweiten Ehe des Vaters, und wurde schon in früher Jugend einem Regensburger Maler zur Unterweisung übergeben, dessen zweckwidrige Anleitung und rauhe Behandlung ihn veranlaßte, seine Ausbildung in München zu suchen. Nach längerem Aufenthalt begab er sich in die kunstliebende Stadt Augsburg, wo er bei mehreren Glasmalern angenehme Beschäftigung fand. Der Ruf seiner fortschreitenden Thätigkeit veranlaßte die dasige Maler-Witwe, Maria Anna Gaßler, geborne Stolz, am 13. April 1786 sich mit ihm zu verehelichen. In jener Zeit trieben Augsburger Kaufleute noch den thätigsten Handel mit Malereien auf Glas nach verschiedenen Ländern, besonders nach Spanien, wo solche Gegenstände mit Gold aufgewogen wurden; daher hatte auch Gündter gewöhnlich weit mehr Bestellung von Arbeiten, als er leisten konnte. Sobald aber der Einfluß der französischen Republik auf diesen Handelszweig sehr nachtheilig einwirkte, wagten die Kaufleute nicht mehr, Vorräthe von Glas-Malereien auf gutes Glück bestellen zu lassen. Dieser unverschuldete Mangel an Beschäftigung versetzte ihn in die Verlegenheit, seine Familie anständig ernähren zu können. Er sann also auf neue Quellen zum fernern Unterhalte, und suchte sich der Nahrungssorgen durch die Wiederherstellung alter verdorbener Gemälde zu entledigen, deren Zahl durch die Wanderer aus Frankreich in Deutschland sehr vermehrt worden war. Allein mit der Literatur und Theorie seines Faches noch unbekannt, außer Verbindung mit gefälligen Berufsgenossen, deren größter Theil die anzuwendende Technik aus Brod-Neid in undurchdringliches Geheimniß verhüllt, mußte er sich auf seine eigene Erfindungskraft beschränken. Je schwerer ihm war Mißgriffe zu vermeiden, und bald ein günstiges Resultat zu erlangen, desto mehr fühlte er sich zum Nachforschen und zu den mannigfaltigsten Versuchen angespornt, welche er anfangs mit unbedeutenden Gemälden vornahm. Erst nach einer Reihe von Versuchen wurde er mit den zuverlässigsten Restaurationsmitteln und deren dauerhaften Wirkungen ganz vertraut. Sein unermüdeter Eifer in diesem neuen Geschäftszweige erregte die Aufmerksamkeit näher und entfernter Kunstfreunde und Richter in desto höherem Grade, als er bei der Errichtung der K. B. Gemälde-Gallerie zu Augsburg mehrere, zwar sehr ausgezeichnete, aber äußerst beschädigte Gemälde in den erfreulichsten Zustand zurückversetzte. Diese öffentlichen Proben seiner Kunstfertigkeit gewannen den vollsten Beifall des damaligen K. B. Gallerie-Direktors, Ritters von Mannlich zu München, auf dessen Gutachten dann auch Gündter als K. Gemälde-Restaurateur bei der Augsburger Gallerie im Jahre 1808 ernannt wurde.

Seine erste Sorgfalt war die aus den säkularisirten Klöstern zu Augsburg für die dasige Gallerie abgegebenen vortrefflichen Gemälde der altdeutschen Schule, welche wie z. B. die Werke von Hans Burkmair, den beiden Holbein, A. Altorfer ꝛc. außerordentlich gelitten hatten, in den besten Zustand wieder zu versetzen. Je schwieriger diese Unternehmung war, mit desto allgemeinerem Beifall wurde sie gekrönt. Ein so unerwartet günstiger Erfolg veranlaßte den nach der Säkularisation in Augsburg's Umgebung befindlichen Churfürsten, Clemens Wenzeslaus von Trier, auch seine Sammlung von mehr als 40 Gemälden aus den berühmten C. W. E. Dietrich unserm Künstler zu übergeben, welchem die Wiederherstellung so gut gelang, daß er nicht nur den höchsten Beifall des edlen Besitzers einernetete, sondern auch fürstlich belohnt wurde. In den folgenden Jahren beschäftigte er sich mit der Restauration der großen Altargemälde von Johann Lanfranco aus der aufgehobenen Dominikanerkirche zu Augsburg, wie jener von Kaspar Crayer und Karl Cignani, welche aus der berühmten Düsseldorfer Gallerie in jene

*) Aus dem Kunst-Blatte.

Digitized by Google

zu Augsburg versetzt worden waren. Das glücklichste Resultat dieser Bemühungen erhöhte seinen Ruf eines sehr gewandten Restaurateurs so sehr, daß auch König Max Joseph ihn nicht nur im September 1816 nach Schleißheim, sondern auch in den folgenden Jahren öfters nach München zu sich rufen ließ, um ihm aus dem allerhöchsten Privat-Kabinete mehrere kostbare, aber sehr verletzte Gemälde zur Wiederherstellung zu übergeben. Alle diese wußte Gründer so vortrefflich zu erneuern, daß die kgl. Kunstkammer seine ausgezeichnete Zufriedenheit bei jeder neuen Probe bewährte.

Das anerkannte Vertrauen des Staates und seines Regenten remunerirte auch Privat-Kunstfreunde in der Nähe und Ferne, Gründers erfahrenen Rath über die mögliche Wiederherstellung ihrer ausgezeichneten, aber in üblen Zustand gekommenen Gemälde sich erbeten zu lassen. So z. B. lud der Minister und Ritter Ludwig von Wallerstein ihn öfters für diesen Zweck ein, die Gemälde-Sammlung zu Wallerstein zu beschauen und zu bequachten. Eben so wurde er 1817 von den Brüdern Boisserée und Bertram ersucht, nach Heidelberg zu reisen, um einige der vorhandlichsten in einem höchst kritischen Zustande befindlichen Gemälde ihrer berühmten Sammlung, welche jetzt als privates Eigenthum des Königs Ludwig von Bayern in der K. Gallerie zu Schleißheim, gesondert vom Staatseigenthume, aufgestellt ist, wiederherzustellen. So war also Gründer ein wandernder Gemälde-Arzt, welchem die Kunstfreunde und öffentlichen Anstalten nur ihre kranken, an den verschiedensten Gebrechen leidenden Bilder zur Würdigung darboten, wie er oder Andere deren Heilung vornehmen könnten. Er hatte sich im Verlaufe von mehr als 20 Jahren so viele und große Verdienste erworben, daß König Ludwig I. im Jahr 1829 bewogen wurde, ihn zum Inspektor der K. Gallerie in Augsburg, nach dem Gutachten des K. Central-Gallerie-Direktors, Ritter von Dillis, zu ernennen. Diesem neuen Amte stand er mit der größten Anstrengung vor, obschon er durch zu große Thätigkeit in der Jugend seine für das höhere Alter erforderlichen Kräfte des Geistes und Körpers sehr geschwächt, und durch lange und schmerzvolle Krankheiten außerordentlich gelitten hatte. Sein rühmlicher Pflicht-Eifer im Berufe endigte nur mit seinem Leben. Sein würdiger Sohn, K. Gallerie-Inspektor Gründer zu Schleißheim, ließ das Verzeichniß seiner privaten Gemälde-Sammlung zum Zwecke der Steigerung ein Jahr vor dem Tode durch den Druck bekannt machen, und setzte ihm durch die ausgezeichnetsten Stücke derselben, als Proben seines besten Geschmackes im Erwerbe, wie seiner Kunstfertigkeit im Wiederherstellen, gleichsam die Krone auf. Sein Andenken wird daher in vielen Gallerien noch fortleben.

Unterhaltungen.

55. Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Dahin begab der Jüngling sich und Albert folgte ihm. Als Letzterer nur mehr etwa hundert Schritte von dem Dörfchen entfernt war, weiter er den Jüngling, der schon am Eingange des Dorfes um eine Mauerecke bog, aus seinen Augen. Er lief ihm hastig nach, um nicht von seiner Spur getrennt zu werden, und als er nun ebenfalls die Wand umschritten hatte, da lag in lieblicher Schönheit, mit immer grünenden Bäumen besetzt, der Kirchhof vor ihm. Die Thüren waren weit geöffnet, und sein Blick fiel auf ein Grab, bei welchem er sogleich die Gestalt des Jünglings erkannte, der mit verhülltem Angesicht dort kniete. Wie ein Blitzstrahl durchfuhr es ihn; er hielt sich an der Mauer, um nicht zu sinken, und starrte unverwandten Blicks nach jenem Grabe. Dann riß er sich gewaltsam los und stürzte dem Jüngling nach. Lautweinend fiel er auf das Grab, umfaßte es mit Inbrunst und blieb so lange liegen. Der Jüngling erschrak, als er ihn sah. Es standen ihm auch noch die Thränen in den Augen und lange fand er keine Worte. „Ja, weine", sprach er, „meine, guter Vater! Es ist der schönste Zoll, den du der Tugend bringest. Um diesen Preis" — die Thränen flossen ihm kaum weiter reden, „um diesen Preis ist deine Tochter die geretter." Zweifelnd drückte ihn Albert an. Ein Strahl der Hoffnung erquickte plötzlich wieder seine Seele. „Gerettet, sagt Ihr? o wäre es! Darf ich es glauben? Meine Johanna lebt?" Er sah die Grabschrift auf dem Kreuze, das die Gruft bedeckte, und las: „Amalie Wohlhof." In überaroßer Freude sprang er auf, vergessend des Jünglings öftere Worte. Dieser theilte nicht die ungestörte Freude. „Sie ist gerettet", wiederholte er, „um diesen Preis! Das edelste und frömmste Mädchen sank statt ihrer in die Gruft. Ich sah sie sterben, Albert! Schön, wie sie lebte! Bewußtvoll bis zum letzten Augenblicke, blieb sie stillfest und gottergeben; nicht Eine ihrer Mienen war geändert, und so ruhig, so vertrauend, wie sie von einem Tage in den andern schlummernte gieng sie aus diesem Leben in das bessere über. Ja, ihre Züge wurden heiterer, verklärter. Als ihr der Arzt, selbst weinend, den nahen Tod verkündete, sprach sie: Vor Gott gibt es keinen Tod, wir haben nur seinen Willen zu vollbringen. Und ehe sie endete, nahm sie nur Abschied von uns allen, und sprach zu Jedem: Ich fühle es, der Tod ist süß und feierlich. Der Schmerz vermag nichts mehr über die bald befreite Seele." — Um diesen Preis, Albert, ist Eure Tochter Euch erhalten." — Albert war gerührt, doch konnte er die Sehnsucht, seine Tochter wiederzusehen, nicht länger mehr bezähmen. Beschrieben hat er den Jüngling, ihn zu ihr zu führen. Dieser betete noch still am Grabe, trocknete dann seine Thränen, ergriff den Vater bei der Hand, und hieß ihn mit sich gehen. Er führte ihn zurück vor's Dorf, und von da aus die lange Reihe von Dörfern und Weilern, die hier im Thale an einander lagen, hinab, bis zu dem Anfang jenes Waldes, wo er sich dann in einem Schiffchen mit Albert zu dem nahen Städchen übersetzen ließ. Albert, der schon im Dorfe Klarenlinde die Tochter zu finden hoffte, machte schweigend und voll Erwartung den langen Weg, der Jüngling war noch ganz in der Erinnerung der sterbenden Amalie versunken. Als sie nun aber in das Schiffchen traten und Albert sah, daß ihn sein Führer zu dem Städtchen bringe, da schmerzte es ihn, gerade an diesem für ihn so traurigen Orte seine Tochter wiederfinden zu sollen. Doch besann er sich und überwand auch diesen kleinen Rest von Stolz. Selbst wahre Demüthigung würde er wohl gerne auf sich genommen haben, da ihm nun doch der Himmel seine Tochter nicht entrissen hatte. Sie kamen zu dem Städtchen. Ein reges Leben herrschte in den Straßen und der um diese Zeit gewöhnliche Markt hatte eine Menge Menschen versammelt, aber Albert ward dieß kaum gewahr, denn

Digitized by Google

ihm beschäftigte nur die Hoffnung auf das Wiedersehen seiner Tochter. Als er mit seinem Begleiter auf dem Hauptplatze des Städtchens angekommen war, wurde das Gewimmel so stark, daß sie gewaltsam von einander gerissen wurden, und der Jüngling nur so viel Zeit fand, Jenem zuzurufen: „Dort in das große gelbe Haus, Albert!“ Was er noch sagen wollte, ward von dem Lärm verschlungen. Albert sah sich nach dem bezeichneten Gebäude um. Es lag dicht hinter ihm und war gerade jenes Haus, das er in Zeiten seines Glücks einst als sein Eigenthum bewohnte. Er unterdrückte den Schmerz, den er bei diesem Anblick fühlte; doch kam es ihm fast seltsam vor, daß er nach so viel Jahren zum erstenmale wieder über die Schwelle seines Feindes treten sollte, um seinen schönsten Augenblick da zu erleben. Er kannte sich nicht vorstellen, wie seine Tochter in dieß Haus gekommen sey; doch war er bald entschlossen und trat hinein. Gleich bei dem Eintritt war er sehr bewegt. Er stand in einer weiten wohlbekannten Halle, die den Vorplatz des Hauses bildete; die schönsten Blumen in bemalten Töpfen, wie er sie sonst in dieser Halle liebte, waren zu beiden Seiten aufgestellt. Es war der Ort, wo er als Knabe schon mit seinen kleinen Freunden Spiele trieb; als Mann war er gar oft mit einem guten Buche in der Hand den Blumengang durchwandelt. Ungeachtet der Sehnsucht nach seiner Tochter hielt die Erinnerung ihn einige Augenblicke festgebannt; da hörte er von oben auf der Treppe langsame, schwere Schritte nahen, wie von einem Greise. Er wollte sich zurückziehen; denn er befürchtete, jetzt seinen Feind zu treffen, und traute sich die Kraft nicht zu, in seiner Gegenwart vom Hasse frei zu seyn. Doch wurde er zu schnell bemerkt; er mußte bleiben, wenn er nicht verdächtig scheinen wollte. Ein alter ehrwürdiger Mann mit silberweißen Haaren stieg herab; Albert verwandte nicht ein Auge von der Gestalt; ihm war's, als träume er. Der Alte kam ganz herab, und Albert stand noch immer fest auf seinem Platze. Auch Jener blieb jetzt stehen und schaute Albert mit großen Augen an. Er wischte eines und dann das andere Auge mit der Hand, als ob ihn etwas am Sehen hindere; er wollte reden, doch seine Zunge stotterte; die Kniee fingen an zu zittern. „Mein Herr! mein guter Herr!“ rief er endlich, und warf sich zu Alberts Füßen nieder. Mehr brachte seine Stimme nicht hervor. „Mein Wilms!“ rief Albert, der jetzt auch die Sprache wieder fand. Er hob ihn auf und drückte ihn in seine Arme. „Mein treuer Wilms! so sehe ich auch dich noch einmal in diesem Leben!“ fuhr er fort; „ich hatt' es nicht gehofft.“ Der Greis war fast vor Freuden außer sich und jubelte gleich einem Kinde. Auf seinen Ruf erschienen alle Hausgenossen und sammelten sich in der Halle. Albert war ganz erstaunt von dieser Menge Leute, von der er sich umgeben sah; doch wer vermöchte zu beschreiben, was er da empfand, als er in ihnen die ganze Schaar der Diener und Dienerinnen erkannte, die er einst aufgenommen hatte. Nicht Einer fehlte, nur eine Reihe Jahre war indessen über ihre Häupter hingeschwebt. Gerade so war es bereinst, wenn er von einer großen Reise kam. Auf wunderbare Weise vermischten sich in seinem Sinne Vergangenheit und Gegenwart. Nachdem er im Jubel gleichsam über die dritte Treppe hinaufgetragen worden war, empfieng ihn ein bequemes Zimmer, und auch hier fand er fast bis auf's Kleinste, gerade alles so, wie er's verlassen hatte. Er verstand sich selbst nicht; so wunderbar war Alles, was er sah. Er gieng in ein daneben gelegenes Zimmer; auf einem niedlichen Tischchen, das ebenfalls aus alten Zeiten

stammte, standen zwei Tassen und eine Kanne Thee dabei. So hatte ihm sein gutes, seliges Weib, an jedem Nachmittage den Thee bereitet; an diesem Tischchen saß er so oft bei ihr, es ruhte Hand in Hand; und auf den Ruf der Mutter sprang dann die liebliche Johanna, die noch ein kleines Mädchen war, aus ihrem nahen Kämmerlein und hüpfte auf den Schooß des Vaters. So mächtig ergriff ihn die Erinnerung, daß er erschöpft auf die am Tischchen ausgestreckte Ottomane sank, der Schmerz durchfuhr sein Innerstes, und preßte ihm den Ausruf ab: „O meine Cäcilie! meine Johanna!“ In demselben Augenblicke flog die Thüre des Cabinetes auf, Johanna lag in ihres Vaters Armen. „Mein Vater!“ rief sie, „o mein Vater!“ und ihr Herz schlug dabei an seinem. „Johanna!“ stammelte auch er; dann lagen sie wieder stumm einander in den Armen. „O Gott! wie muß dich dieser Anblick freuen!“ sprach ernst und feierlich der alte Wilms, der mit verschlungenen Händen bald auf Albert, bald auf Johanna sah, „ein solcher Freuden-Augenblick kömmt nur aus Deinem Himmel!“ Begeistert blickte er nach Oben. Doch wie ist's möglich? begann der etwas ruhiger gewordene Albert zu seiner Tochter, wie ist es möglich, Johanna! Erkläre mir.“ — Da trat der Jüngling ein. „Ein solcher Freuden-Augenblick kömmt nur von Gott! rief er, die Arme gegen Himmel hebend, mit lauter Stimme; „Gott danket, und suchet keinen andern Helfer! Seyd liebend gegen Ihn, wie er es gegen Euch gewesen!“ Die Rührung ließ ihn nicht weiter sprechen. Doch als die Andacht in lautes Preisen Gottes, die Rührung in neuen Jubel sich verwandelte, als rings die Schaar, auf ihren Knieen liegend, im Gebete sich vereinte und in den Herzen allen das Entzücken schlug, da stand der Jüngling in einer Ecke und seufzte leise: „Amalie!“ —

* * *

Nach dieser wunderbaren Rettung lebten Albert und seine Tochter, getreu nach dem Worte des Jünglings, in seliger Vereinigung. Sie standen auf dem Gipfel ihres Glücks, und forschten nicht, wie sie dahin gekommen seyen; mit dem Gedanken an ihre Lage verband sich bei ihnen nothwendig auch schon der Gedanke an den göttlichen Geber. Aber sie gedenauchten ihren Reichthum der göttlichen Wohlthat würdig. Im ganzen Kreise dieser Gegend war nicht Eine Familie zu finden, die sich mütterlicher und aufrichtiger der Armen angenommen hatte, als Albert und Johanna. Kein Unglücklicher gieng trostlos, kein Mangel Leidender ohne Erquickung und kein Kranker ohne Hilfe von dannen. Vor Allem suchte Albert, seines eigenen Schicksales gedenkend, Tugend und Gottesfurcht auf jede mögliche Weise zu verbreiten. Das stillere Kreuz, welches für Johanna nie an Werth verlor, auf welchem aber, wie auf dem ganzen Schicksale Alberts und Johanna's ein immer gleiches Dunkel ruhte, war das höchste Heiligthum des Hauses. „So hell, wie dieses Kreuz“, pflegte Albert zu sagen, „hat Gott mein Inneres erleuchtet.“ Kleine Kinder, wenn sie Almosen bei ihm suchten, führte er, bevor er sie entließ, zu diesem Kreuze, und freute sich, wenn sie versicherten, daß sie die hellen Strahlen nie vergessen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. Wurz. Adolph Wurz.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das Kön. Reg. Blatt Nr. 30 vom 13. August enthält ein Privilegium gegen den Nachdruck einer 3ten bei Hoyer in Giessen erscheinenden Auflage des Lehrbuchs der Pharmakodynamik von Dr. Vogt; die Erläuterung der allgemeinen Cartell-Convention unter den deutschen Bundesstaaten und die Verlängerung des in dem 18. Artikel derselben festgesetzten Termins, und Dienstes-Nachrichten.

(Erledigungen.) Die Schulstelle in dem Pfarrerte Rottendorf, des kgl. Landger. Würzburg r/m., mit 110 Werktags- und 60 Feiertags-Schülern, ist durch den Tod des bisherigen Lehrers in Erledigung gekommen. Der Gehalt des Lehrers, mit Einschluß des Averfum's für Gemeindeschreibereien, bestehend in baarem Gelde und Naturalien, und dem Genusse einiger Grundstücke, ist auf 316 fl. 34 kr. festgestellt. Die Bewerber um diese Stelle haben ihre Bittgesuche mit den erforderlichen Zeugnissen innerhalb 4 Wochen zur kgl. Distrikts-Schulen-Inspektion Theilheim einzusenden. — Die protest. Pfarrstelle zu Ingolstadt ist in Erledigung gekommen. Sie trägt 525 fl. und der Pfarrer hat Hoffnung auf Gehaltserhöhung. Bewerber haben sich binnen 6 Wochen (vom 3. August an gerechnet) beim kgl. protest. Konsistorium in Bayreuth zu melden.

(Dienstesverleihungen.) Die Lehrerstelle zu Wechterswinkel hat der bisherige Schulverweser L. Weippert zu Aschenrod und die Schulstelle zu Lichtenstein der b'sherige Schulverweser G. Töpfer daselbst erhalten. Der Verweser des Staatsministeriums des Aeußern, Frhr. v. Gise, ist definitiv geworden. Der Prof. der Rechte zu Würzburg, Seb. Brendel, erhielt eine Assessorstelle beim Appellat. Gerichte zu Amberg mit dem Titel und Rang eines Appellations-Rathes. Der OARath v. Rechberg ist Direktor bei der Regierung zu Würzburg geworden. Das Landger. Schwabach erhielt der Landr. Köppel in Marktbibart, und an letzte Stelle kam der L. Landger. Assessor Häckl in Nürnberg. Der Prositus B. Zeller in Wallersdorf erhielt das Physikat Ochsenfurth. Der Sekret. Donner zu Ansbach ist Reg. Assessor bei der dortigen Regierung K. d. Innern geworden. Der Lehrer der latein. Stadtschule in Ingolstadt G. J. Götz erhielt die Pfarrei Edelshausen, Ldg. Schrobenhausen; der Pf. K. Kreb in Oberpfaffenhofen erhielt die Pfarrei Murnau; der Pf. J. B. Knieriem in Gammelsdorf, Ldg. Moosburg, die Pfarrei Oberpfaffenhofen, Ldg. Staenberg; der Pf. Ph. Riembauer in Painthen, Ldg. Hemmau, die organisirte Pfarrei St. Georgen, Ldg. Trostberg; der Erp. A. Glashauser in Matching, Ldg. Simbach, die Pfarrei Gern Ldg. Eggenfelden; der Benef. J. Fischer in Altmannstein die Pfarrei Sollern, Ldg. Riedenburg; der Erp. A. Kern in Jenfing, Ldg. Abensberg die Pfarrei Neukirchen-Balbini, Ldg. Neunburg v. d. Wald; der Erp. A. Kraus in Eitelbrunn, Ldg. Regenstauf, die Pfarrei Bullenreith, Ldg. Neunburg v. d. Wald; der Benef. P. Heim zu Illerdiessen die Pfarrei Steffenried, Ldg. Memmingen; der Pfarrer Th. Uneld zu Steffenried das Frühmeßbenefizium zu Illerdießen; der Benef. F. X. Prestele in Streitheim, Ldg. Zusmarshausen, die Pfarrei Holzheim, Ldg. Dillingen; der Pf. A. Unsinn in Niederhesen, Ldg. Schongau, das Frühmeß-Benefizium in Denkingen; der Pf. J. Ch. A. Stirlein zu Immelhorf, Dek. Windsbach, die Pfarrei Obermögersheim, Dek. Wassertrüdingen, der Pf. Ch. H. Fraunholz zu Kirchleus, Dek. Kulmbach, die Pfarrei Adelkofen, Dek. Uffenheim; der Pf. C. F. Schlemmer zu Schwarzenbach, Dek. Steben die erste Pfarrstelle zu Lindenhardt, Dek. Kreußen; der Pf. Verweser H. C. Dörfler aus Bayreuth die Pfarrei Groda, Dek. Waltzenbach; der Pf. Prov. F. X. Briegel die Pf. Schönauf Ldg. Ebersberg; der Pf. Prov. C. Pruggmair die Pfarrei Hittelbach, Ldg. Dachau; der Pfarrer L. Deigl in Partenkirchen Ldg. Werdenfels, die Pfarrei Haldhausen Ldg. Au; der Pfarrer F. J. Haas zu Böhen, Ldg. Ottobeuren, die Pfarrei Grünenbach, Ldg. Weiler; der Pf. G. Pentner in Großuntertershausen, Ldg. Mosburg, die Pfarrei Oberroth, Ldg. Dachau; der Kand. A. F. Stöcke aus Regensburg die Pfarrei Seguiz, Dek. Kleinlangheim; der Kand. J. A. Kellner aus Nürnberg die Pfarrei Partenstein, Dek. Waltzenbach; der Kand. Ch. H. Möller aus Hirschberg die Pfarrei Oberwaldbehringen, Dek. Waltersthausen; der Kand. E. E. Leupold aus Hof die Pfarrei Döhlau, Dek. Hof; der Kand. E. E. Hohbach aus Wald die Pfarrei Unterrodach, Dek. Seidelsdorf; der Kand. W. F. Roth aus Langenaltheim die Pfarrei Unterreitleiter, Dek. Bamberg; der Kand. A. H. Sommer aus Pappenheim die Pfarrei Eismannsberg, Dek. Sulzbach; der Kand. Se. Ch. K. Schulz aus Zauberschreckenbach die Pfarrei Lehenthal, Dek. Kulmbach; der Ak Pfarrer G. Ch. S. Esper zu Zirndorf das Dekanat und die erste Pfarrerstelle in Altdorf; der Ober-Lehrer G. Rädler in Simmerberg, Ldg. Weiler das Benefizium zu Thalkirchdorf, Ldg. Immenstadt; der Kvop. J. Habner, die Pfarrei Gramet, Ldg. Wolfstein; der Benef. J. Roth in Mendorf, Ldg. Niederburg, die Pfarrei Kottingwörth, Ldg. Beilngries; der Bit. J. A. Neubrandt zu Bobingen, die Pfarrei Thürlauingen, Ldg. Dillingen.

(Todesfälle.) Zu München Fr. Wald. Strmacher, k. Ob. App. Ger. Sekretärs-Wittwe; Fr. Magdal. Margreitter, b. Handelsmannsgattin; Frhr. Franz Arnold von der Becke, königlicher Staatsrath und Oberappellationsgerichts-Präsident, Commandeur des Civildienstordens der bayerischen Krone, 78 Jahre 7 Mon. alt, am Brand in Folge eines Blasensteins; zu Nürnberg Frau Jakobina Sophia Speiser; Hr. Chr. Friedr. Wagner, Magistratskanzlist; zu München Herr Thomas Schnabel, Benefiziat von Dillingen; zu Regensburg Fr. Kirschner, kgl. Studienlehrersgattin; Hr. Ludw. Dietz, k. Postoffizianr; Hr. Dr. Pförringer, prakt. Arzt.

(Allerlei.) Am 25. August als am Geburts- und Namensfeste Sr. Majestät des Königs wird die feierliche Grundsteinlegung des Monuments statt finden, welches aus den freiwilligen Beiträgen der gesammten bayer. Nation der durchlauchtigsten Dynastie Wittelsbach auf der Burgstätte bei Aichach errichtet wird.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Correspondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen, mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 67. den 22. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

203. Kleinkinderschulen.

Im Bayer. Nationalkorrespondenten Nr. 61 erfreute uns ein Kinderfreund in einem kleinen Aufsatze mit einigen Bemerkungen über Kleinkinderschulen. Der Verfasser des Aufsatzes scheint mit uns gleiche Liebe für das Gute zu theilen, mit gleicher Wärme spricht er, allen Glanz bei Seite setzend, für das, was uns zum Bedürfnisse geworden, sich aus. Also ganz einverstanden mit ihm, fügen wir den über oben bezeichneten Gegenstand aufgesprochenen Ansichten noch Folgendes als Wünsche an. Wir wünschen:

1) daß in den künftig zu errichtenden Kleinkinderschulen nie die Rede vom eigentlichen Unterrichten seyn möchte. Damit ist nicht gesagt, daß man keinen Lehrer bedürfe. Ein Lehrer, welcher mit Kindern umzugehen, sie zu unterhalten, zu beschäftigen weiß, ihre, im Entwickeln begriffenen Kräfte anzuregen bemüht, mit unaussprechlicher Geduld und Liebe begabt ist, dabei die defendere Gabe besitzt, im kindlichen Kreise sich leicht verständlich machen zu können und endlich die Kunst versteht, mit der Liebe auch väterlichen Ernst zu einen, ein solcher Lehrer, sagen wir, ist wirkliches Bedürfniß.
2) Wünschen wir, daß es dem Lehrer überlassen bleibe: was, wann und wie gelehrt werden soll; denn es handelt sich hier um keine Schulgegenstände, die gelehrt und getrieben werden sollen, sondern es bleibe dem Lehrer überlassen, das zu behandeln, was er, nach Maaßgabe seiner Einsichten, die übrigens erprobt werden müssen, vorzunehmen für gut hält. Eine gleiche Freiheit werde ihm in Absicht auf die Unterrichtszeit gegeben; und endlich
3) wünschen wir, daß unser liebes Vaterland: „Bayern", gleich andern Staaten die Anstalten, Kleinkinderschulen, in Schutz nehmen möchte; denn wem muß mehr an der Ausbildung solcher Kinder liegen, welche in den frühesten Jahren nicht gehörig geleitet werden, als dem Staate? Darum möge er den Kleinkinderschulen alle Aufmerksamkeit zuwenden, ihnen jede mögliche Unterstützung und Beförderung zufließen lassen. — Der Nutzen wird erst eingesehen werden, wenn in Bayerns freundlichen Gauen Kleinkinderschulen blühen!

In den Gefängnissen schmachten Hunderte von Verbrechern, welche, wie getrauen es uns zu sagen, für die Menschheit hätten gewonnen werden können, wenn man sie in den frühesten Jahren zum Guten angehalten, in ihnen den schlummernden Thätigkeitstrieb entwickelt hätte. Staat und Kirche würde durch solche Anstalten Nutzen ziehen und sie kosten jährlich nicht mehr, als 3 — 4 Verbrecher — viel gesagt — bis sie abgeurtheilt sind.

Auch daraus möchte die Wichtigkeit der Sache ersichtlich seyn. Zum Ueberflusse noch Folgendes:

Es ist ganz richtig, wenn man sagt: soll die Erziehung die rechten Früchte tragen, so muß solche durch die Mutter geleitet werden. Ganz recht.

Auch wir sind der Meinung und halten Jeden, der so denkt, für einen Mann, der das Erziehungsgeschäft versteht. Doch, wie viele Mütter wissen, was ihren Kindern gut ist? Ein großer Theil hält zwar die Erziehung für so wichtig, als es auch nur zu wünschen ist; aber auch ein großer Theil versteht von der Erziehungswissenschaft nur wenig. Vielen Leuten fehlt es an der nöthigen Zeit, andern an der Einsicht und wieder andere beweisen, daß sie nicht einmal den guten Willen haben. Solchen Zufällen sollen noch länger die Kleinen anheim gegeben seyn? Nein, wir wollen uns ihrer annehmen. Gleich Kindern besserer Familien sollen sie auch spielen und sich unterhalten können. Und, sind sie einmal so weit, daß sie zum Besuche einer Volksschule reif sind, so werden sie, als munterer Kinder, zweckmäßig vorbereitet, ihre Lehrer grüßen und, gewiß, diese werden es auch gerne sehen, wie die Lehrer anderer Staaten, wenn man sich schen fröhe der Kinder annimmt, die ohne solche Hilfe an Geist und Körper verderben in die Schule eintreten würden.

Wird nun endlich in den Kleinkinderschulen das getrieben, was die Kinder körperlich und geistig üben und stärken kann, was keine Kraft zu sehr in Anspruch nimmt, so werden auch uns die Kleinkinderschulen Nutzen bringen für Staat und Kirche und — für die Familie, so wie für das Individuum. *)

*) Indem ich nach Redaktionspflicht den obigen eingesandten Artikel über Kleinkinderschulen mittheile, erlaube ich mir, das Augsburger Publikum auf das in der Stadt Ansbach gebildete Comitite zu Errichtung einer solchen höchst gemeinnützen Anstalt hinzuweisen, welches von allen zahlungsfähigen Familien der Stadt durch ganz kleine Beiträge zur Ausführung seines Vorhabens in den Stand gesetzt wird. Jenes Comitite ist aus acht Ehrenmännern verschiedener Stände gebildet, welche das höchst nützliche Werk zu Stande zu bringen beschlossen haben; sollte es wohl in unserm Augsburg, das für Schule und Arme so viel thut, nicht möglich seyn, ein gleiches zu bilden? Möge ich recht bald den Lesern mittheilen können, daß diese kurze Hindeutung empfindlichen Erfolg gehabt habe.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

204. Ueber Judenfenfale.

Das Münchener Konversationsblatt vom 5. August enthält eine Erwiderung auf den Artikel, die Juden betreffend. Der Verfasser verwundert sich, wie man sich darüber aufhalten könne, daß die Polizei unbefugte Judenfenfale dulde; er findet es sogar einfältig, darüber eine Erinnerung gemacht zu haben, was derselbe durch einen übel angebrachten Vergleich darzuthun suchte. Wer absichtlich gesetzwidrig handelt, den kann man freilich weder der Gutmüthigkeit noch der Einfältigkeit beschuldigen. Der redliche ehrenhafte Mann handelt niemals gesetzwidrig; wer aber gesetzwidrig handelt, handelt auch schlecht, was die unbefugten Judenfensale thun. Er kommt ferner mit dem hechtcadenden Worte „tolerant", um zu zeigen, wie sehr es Pflicht sey, die Juden zu emanzipiren, und beruft sich auf die Reden, welche mehrere Deputirte zu Gunsten der Juden in der Kammer der Abgeordneten gehalten haben.

Vorerst bemerken wir, daß die Majorität der Kammer die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte ansah, den entgegengesetzter Ueberzeugung war, und keine Aufhebung der Ausnahms-Gesetze, die Juden betreffend, als dem Staate nützlich anerkannte. Wie dankbar übrigens die Juden gegen ihre Vertheidiger gewesen sind, möchte das Tagsblatt „der Horizont" beweisen, in welchem zur Zeit die Abgeordneten unserer Nation sauber mitgenommen worden sind, besonders der Abgeordnete Dr. Schwindl, welcher eine allgemeine Achtung genießt. Und doch erdigirte ein Jude den Horizont!

In Bayern ist man tolerant, und nur zu tolerant gegen die Juden gewesen, gegen eine Menschenklasse, welche, von sehr arbeitscheu, sich vorzüglich dem Wucher widmete und deren Vermögen die Früchte dieses Wuchers sind. Wie viele gallsse Thränen des Landmannes, der Bürger, der Wittwen und Waisen mögen an den Tauseenden von ihrem erwuchertem Gelde kleben! Freuen wird es uns, wenn es Jemand zu erweisen vermag, durch welche nützliche Gewerbe, durch welche Segen verbreitende Unternehmungen die Juden dem Bayerlande Heil brachten, und sich ein Vermögen dabei sammelten!!?

Darin finden wir keinen Ruhm, weil die Juden, wie der Verfasser versichert, die Staatspapiergeschäfte größtentheils allein lange betrieben und in Schwung brachten. Der Staats-Papierhandel gleicht einer unseligen Wette, und wir bedauern herzlich, daß die großen jüdischen Häuser sich auf Kosten der Regierungen und der Bürger der europäischen Staaten ein ungeheures Vermögen erwarben.

Die Juden dienen in der Armee, wird zu ihrer Beschönigung angeführt! Sind diese Menschen etwa zu gut, zu der Vertheidigung des Landes beizutragen, dessen Schutz sie nicht von heute erst, sondern schon Jahrhunderte lang genießen? Allein wir fragen den Judenvertheidiger, wie viele Juden in den Jahren 1813 und 1814 mit in den Freiheitskampf gegen den Unterdrücker Deutschlands freiwillig zogen; diejenigen ausgenommen, welche als Marketender und Lieferanten bei dem Troß der Armee waren. Damals gab es christliche Bayern genug, die, von Vaterlandsliebe beseelt, aus freiem Antriebe zum Schwert griffen. In solchen Fällen bewrkundet sich der Seelen-Adel des Menschen. So lange Ausnahms-Gesetze gegen eine Menschenklasse bestehen, so lange die Glieder derselben sich nur unter gewissen gesetzlichen Bestimmungen heirathen und ansässig machen dürfen, so lange steht fest, daß diese Menschenklasse das allgemeine unbeschränkte Vertrauen der Staatsregierung nicht genießen. So lange die Juden nicht emanzipirt sind, zu allen Aemtern zugelassen werden, so lange alles dieses besteht, können sie nicht auf das volle Vertrauen des Privatmannes Anspruch machen, und daher eben so wenig, folgerecht geschlossen, zu Sensalen genommen werden, als sie kein Amt, welches es sey, selbst das eines Amtsboten, nicht bekleiden dürfen.

Wir sind von der hohen Einsicht unserer Staatsregierung überzeugt, daß, wenn sie keine gute und wichtige Gründe dagegen hätte, dieselbe längst Gesetzes-Abänderungen zu ihren Gunsten veranlaßt haben würde.

Wenn in Hamburg und Frankfurt Juden zu Sensalen genommen werden, so muß man die dort bestehenden Verhältnisse nicht mit denjenigen in unserm Vaterlande, noch mit denen in München vergleichen. Wohl wissen wir, daß in Amsterdam die portugiesischen Juden eine eigene Synagoge haben und sich mit den deutschen Juden nicht verheirathen.

Ein unstätes Leben verwildert ein Volk und jeden Menschen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn derjenige, welcher gewohnt ist, eine Art von herumziehendem Leben zu führen, ein Leben des Mißfiggangs durch Erwerbszweige, die in einem ewigen wuchernden Wandern von Haus zu Haus, Dorf zu Dorf, Markt zu Markt bestehen, keine großen bürgerlichen Tugenden besitzt. Aus diesem Grunde wünschen wir, daß sich die Juden den Gewerben, dem Ackerbau, der wahren Thätigkeit zuwenden, und sich recht bald der gänzlichen Emanzipation würdig machen mögen, die sie nach unserm Dafürhalten noch nicht verdienen. Wahr ist es, daß nicht die Religion den Werth des Menschen bedingt, wohl aber dessen Betragen, Aufführung und Benehmen in der bürgerlichen Gesellschaft.

y.

---

205. Ueber den Einfluß der Maschinen auf die Beschäftigung der Arbeiter.

Mit der großen Veränderung der Dinge in Frankreich ward eine Sache neuerdings in Anregung gebracht, die sowohl in diesem Lande als in England schon so oft zu Unordnungen Anlaß gegeben hat, nämlich die Abneigung, welche die arbeitende Klasse und selbst um aufgeklärte Menschen aus gebildeterem Range gegen die Anwendung von Maschinen finden. Die Stockung aller Industrie, die in Frankreich in Folge der Revolution und des unzweifelhaften schwankenden Zustandes eintrat und sich über ganz Europa mehr oder minder verbreitete, nahm vielen Arbeitern ihren Verdienst. In Frankreich, wo das Volk wieder einmal des Zügels Meister geworden war, die Aufregung noch alle Klassen fieberisch bewegte, schrieben viele brodlose Arbeiter den Maschinen ihre schlimme Lage zu, und wendeten ihre zerstörenden Hände gegen diese, in der Hoffnung, sich dereselben mit eben dem Erfolge zu entledigen, mit welchem sie die alte fehlerhafte Regierungsmaschine Karls X. zerstümmert hatten.

So schlimm die Folgen der übrigens nothwendig gewordenen politischen Umstürzung für den Augenblick waren, so hätten jene einer solchen industriellen Umwälzung, wenn sie allgemein für ganz Frankreich ausgeführt worden wäre, doch unendlich viel zerstörender und mörderischer für den Nationalstand werden müssen. Es vereinigte also die neue herrschende Gewalt alle ihre Kräfte, um dereselben für den Augenblick zu begegnen, durch öffentliche Arbeiten, durch gewaltsame Einschreitungen u. s. w., und fand in der Gesellschaft

Digitized by Google

für Elementarunterricht eine thätige Verbündete, welche versuchte, dem Uebel dadurch mehr von Grund aus abzuhelfen, indem sie die Feinde der Maschinen über ihren Irrthum aufzuhellen sich bemühte. Sie setzte zu diesem Zwecke einen Preis von 500 Franken für die beste Abhandlung über diesen Gegenstand aus, welche unter den Arbeitern verbreitet werden sollte.

Dieser wurde am 24. Nov. 1830 endlich unter 3 Bewerber getheilt und deren Abhandlungen zusammen unter dem Titel: „über den Nutzen der Maschinen" zum Drucke befördert.

Die drei Verfasser beruhen sich, durch Beispiele, Thatsachen, Zahlen zu beweisen, welchen allgemein nützlichen Einfluß die Maschinen aller Art auf die Bequemlichkeit und das Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft äußern. Eine Wassermühle ist im Stande, 36 Hektolitres Getreide des Tages zu mahlen, wozu es mit Handmühlen 155 Leute bedürfte. Wenn jeder derselben mit 2 Frk. (56 kr.) bezahlt würde, kämen diese 36 Hektolitres auf 310 Fr. zu stehen. Ein Wasserwerk kostet dagegen jährlich 3000 Frk., also 10 Frk. (4 fl. 40 kr.) täglich für 310 Frk., wozu sich ergiebt, daß auf 36 Hektolitres Getreide durch die Wasserkraft 300 Frk. gespart und der Preis des Kilogrammes Brod um 2 Sols (5 Sols — 7 kr.) ermehrigt wird. Hiebei ist die Wirkung noch nicht berücksichtiget, die eine so schwer anstrengende Arbeit, als das Treiben der Handmühlen, auf die unglücklichen Arbeiter äußern würde. — Als die Wissenschaft der Mechanik noch nicht ausgebildet war, waren 3 Viertheile der Bevölkerung im größten Elend; allgemeine Hungersnoth trat häufig ein und raffte einen Theil der Bevölkerung weg. Ehe die Buchdruckerei erfunden war; lebte eine kleine Zahl Kopisten kläglich und verkleppelnd von ihrem Geschäfte. Nun verdienen alle Buchdruckerarbeiter, deren Anzahl jene mehr als 200 Mal übersteigt, 4 — 10 Frk. des Tags. Als es keine Strumpfwirkerstühle gab, verdiente eine, Jahr aus Jahr ein, barfußlaufende Strickerin 6 — 8 Sols des Tages. Nun werden die Strumpfwirker mit 2 — 2½ Frk. bezahlt. (Beschluß folgt.)

---

206. Noch einige Worte über den schädlichen Einfluß der Schacherjuden auf das Wohl eines Ortes.

Wer sich von dem schädlichen Einfluß der Schacherjuden auf das Wohl eines Orts überzeugen will, der komme nach Baiersdorf, einem 1½ Stunden von Erlangen in einer anzenehmen Gegend liegenden, durch seinen Meerrettig- und Tuchfarbenbau berühmten Städtchen, dessen Einwohner, zu ⅔ aus Ehristen und ⅓ aus Juden bestehen. Letztere, welche, mit Ausnahme weniger Individuen, die Fabriken und Handwerke betreiben, blos vom Handel mit Vieh und alten Kleidungsstücken und von Darlehen leben und täglich schacherweise, mit Zwergschaden belastet, nach Erlangen und in die benachbarten Dörfer wallen, vermehren sich immer mehr und reißen die schönsten Häuser an sich, welche jedoch durch die diesem Volke eigenthümliche Unreinlichkeit, und weil ihre Besitzer nichts auf deren Unterhaltung verwenden, immer mehr verfallen.

Mag auch die verheerende Lottoseuche u. die Bevorzugung der Amtsbehörden nach Erlangen, mit welcher zugleich alle politzeiliche Aufsicht auf die Viktualiengewerbe verschwunden ist, zu dem Sinken des Wohlstandes der Einwohner, denen man übrigens das Zeugniß des Fleißes und der Sittlichkeit nicht versagen kann, das ihrige beigetragen haben; so ist doch nicht zu leugnen, daß die Vermehrung der israelitischen Einwohner die Hauptursache davon ist, und daher zu wünschen, daß solchen, wie es bereits in Fürth, Forchheim und andern Orten geschieht, Schranken gesetzt werden möchten!

Unterhaltungen.

55. Kindesliebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Mehrere Jahre vergingen auf so schöne, fromme Weise, während welcher kein Wort über die Vergangenheit gesprochen, kein Aufschluß über dieselbe erwartet wurde, als plötzlich ein an und für sich ganz geringfügig scheinender Zufall entdeckte, auf welchen Wegen die Hand des Herrn Albert und Johanna zu einem so erfreulichen Ziele geführt hatte. Ein Theil der Ruine, welche auf dem nahen Berge lag, war eingestürzt. Es war gerade jener Theil der Ruine, welcher, am Abhange des Berges liegend, gegen das Thal hin die Gruft verbergen hatte, in welcher Johanna ihren Lehrer wieder fand. So doch auch die Ruine auf dem Berge lag, es konnte doch nicht fehlen, daß man das jetzt entblößte Denkmal bald von dem Thale aus gewahrte. Die Neugier, welche früher unbefriedigt geblieben war und bei aufhörender Veranlassung sich allmälig wieder verloren hatte, erwachte jetzt desto stärker von Neuem; man klomm an dem Abhange des Felsens hinauf, um in das Innere der Ruine zu kommen, räumte von da aus noch mehr Steine hinweg, und bewirkte bis dahin auch von der anderen, bequemeren Seite das Denkmal gesehen werden konnte. An dem ersten schönen Tage strömte nun Alles hinaus zu dem Berge, um die neue Entdeckung zu sehen. Auch Albert und Johanna mußten dem Zuge sich anschließen. Letztere, die seitdem oft das Gradmal heimlich wieder besucht hatte, trauerte über die Offenbarwerdung des Geheimnisses, das ihrem Herzen so nahe lag. Der Jüngling, welcher bei Albert und Johanna Wohnung genommen hatte, und, ohne ihnen zur Last zu fallen, von einem kleinen väterlichen Vermögen und dem Ertrage einer selbstgewählten nützlichen Beschäftigung oft sogar die Summe ihrer Almosen vermehrte, ging mit ihnen. Als sie auf dem Berge ankamen, war schon eine Menge Menschen dort versammelt; man untersuchte Alles auf's Genauste, ließ keinen Stein auf seinem Platze, und war am Ende unzufrieden, daß man nichts Andres fand als einen einfachen Altar von Steinen und einen Namen, von dessen Werthe man keine Ahnung hatte. Die getäuschte Menge war im Begriffe, sich wieder zu verlaufen, als ein Vorfall von ganz andrer Art die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Still und äußerlich gleichgiltig weilte Johanna am Arme ihres Vaters bei der Ruine, während der Jüngling, etwas entfernt von ihnen und in sich versunken, am Felsenabhang stand, und, so wie einst Johanna, an dem majestätischen Anblick der überall bekannten Gegend sich ergötzte. In der emsigen Betrachtung sich vertiefend, war er bis auf eine der spitzigen, meist unterwühlten Stellen vorgerückt, die an dem Rande des Berges sich erheben. Ein nicht mehr ganz junger Krieger, dessen reich benarbtes Angesicht ihn mehr empfahl, als selbst der Orden, den er trug, und welcher theilnahmslos bisher den Uebrigen bald dar-, bald dorthin folgte, bemerkte es, und trat zu ihm, um ihn zu warnen. Der Jüngling erwachte aus den Gedanken und wendete sich nach dem Krieger um.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Gerichtliche Bekanntmachung.

Edikталladung.

Georg Weissenberger, geboren zu Münster am 17. April 1787 wird seit dem Jahre 1813, wo er den Feldzug nach Rußland mitmachte, vermißt, und hat seitdem von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben. Auf Antrag seiner nächsten Verwandten wird dieser oder seine allenfallsigen Leibeserben aufgefodert, sich, im Falle ihr Aufenthalt im Inlande seyn sollte, binnen 6 Wochen, im Falle des Aufenthaltes aber im Auslande binnen $^1/_4$ut Jahr dahier zu melden und das in 645 fl. rhn. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und das Vermögen an seine Intestat-Erben ohne Caution werde ausgehändigt werden.

Sachsenheim am 10. Aug. 1832.

Königl. Bayer. Landgericht Gemünden im Untermainkreise.

Gemi, Landr.

Die achtzehnte Verloosung des königlich bayerischen verzinslichen u. unverzinslichen

Staats-Lotterie-Anlehens,

vergenommen d. 13. u. 14. Aug. 1832.

Anmerkung. Die mit einem Sternchen versehenen Nummern bezeichnen jene Loose, welche gemäß des bestehenden Verloosungsplanes in die schon bei früheren Verloosungen verbrannten Loose nach der treffenden Reihe eingetreten sind.

Preisliste der verzinslichen Loose zu 500 fl.

Züge, Loose und Beträge der sechs Haupt-Preise.

Erster Zug. Lit. M Num. 1551. 30,000 fl. Zweiter Zug. Lit. I Num. 363 2000 fl. Dritter Zug. Lit. H. Num. 1765 2000 fl. Vierter Zug. Lit. F Num. 1702 2000 fl. Fünfter Zug. Lit. G Num. 1028* 2000 fl. Sechster Zug. Lit. E Num. 613* 2000 fl.

50 Preise zu 1000 fl.

E 143 873 891 951 1016 1701.
F 129 363 678 956 1569* 1793*.
G 102 128 356 399 998 1039.
H 656 871 873* 1006 1036 1779*
I 115 886 957 1021 1032 1600*.
K 120 128 687 896* 998 1703 1797.
L 604* 647 956 1004 1702 1707 1746
M 352 364* 663 700 961 1734*.

Verzeichniß

der außer den Preisloosen für die siebente Kapitalszahlungsfrist zu einer Million durch das Loos bestimmten Serien der Buchstaben E — M.

Bezeichnung der Serien.

XIV XVIII XXI XXXII XXXV

Bezeichnung der treffenden Nummern.

651 — 700 851 — 900 1001 — 1050 1551 — 1600 1701 — 1750.

Obenstehende Nummern sind zahlbar im Monat September 1832 von den Buchstaben

E G I L.

Im Monat November 1832 von den Buchstaben F H K M

Preisliste der unverzinslichen Loose.

Preise der Loose zu 100 fl.

8 Hauptpreise.

Erster Zug Lit. F Num. 504 8000 fl.
Zweiter Zug Lit. K Num. 1168 3000 fl.
Dritter Zug Lit. B Num. 1103 3000 fl.
Vierter Zug Lit. C Num. 660 2000 fl.
Fünfter Zug Lit. G. Num. 578 2000 fl.
Sechst. Zug Lit. L Num. 1473 2000 fl.
Siebent. Zug Lit. A Num. 311 2000 fl.
Achter Zug Lit. H Num. 876* 2000 fl.

142 Preise zu 200 fl.

A 183 426 466 561 754 800 988 1111 1137 1310 1720 1834
B 126 198 300 436 602 612* 663 882 1306 1765* 1784
C 271 558 776 790 1030 1313 1319 1423 1496 1659 1757 1967
D 206* 543 875 1033 1196 1323* 1438 1605* 1668 1738 1782 1876
E 9 248 372 522 529 652 669 1072 1376 1429 1631
F 629 743 851 878 881 915 947 1030 1332 1491 1618 1857
G 49 119 190 334 636 651 660 728 1165 1247 1397 1496
H 63 194 486 493 732 785 994 1330 1661 1755 1848 1858
I 8 363* 530 656 721 1222 1454 1575 1633* 1648 1866 1890
K 534 625* 679 872 979 1117* 1123 1143 1156 1658 1659* 1891
L 52 133 408 486 780 836 858* 873 1291 1366 1514 1906
M 89 275 541 713 1032 1081 1082 1135 1406 1410 1611 1672

Preise der Loose zu 25 fl.

8 Hauptpreise.

Erster Zug Lit. EB Num. 796 6000 fl. Zweiter Zug. Lit. HC Num. 1259 2400 fl. Dritter Zug. Lit. DA Num. 1852 2400 fl. Vierter Zug. Lit. FB Num. 1247 1800 fl. Fünfter Zug. Lit. KC Num. 1431 1800 fl. Sechster Zug. Lit. LC Num. 1039 1800 fl. Siebenter Zug. Lit. GD Num. 4. 1800 fl. Achter Zug. Lit. ED Num. 1055 1800 fl.

272 Preise zu 100 fl.

A A 342 784 977 1671 1860 1989.
A B 94 117 193 291 606 850.
A C 171 566 628 1028 1084 1835.
A D 81 599 622* 985 1891.
B A 716 1392 1541 1671 1879.
B B 235 418 746 1082 1146 1878.
B C 46* 177 256 680 754 986.
B D 448 647 1104 1353 1670.
C A 474 1063 1230 1377 1540 1884.
C B 417 953 1072 1156 1343 1733.
C C 268 289 916 1265 1432 1852.
C D 532* 583 639 1140 1144 1885.
D A 1221 1271 1524 1568 1625 1938.
D B 72* 91 257 1158 1898.
D C 29 172 554 1367 1597* 1970.
D D 175 495 1025 1398 1612 1630.
E A 90 912 945 1117* 1391 1832.
E B 79 228 670 827 1459.
E C 864 927 966 970 1347 1531.
E D. 324* 776 901 1371 1500 1703.

(Beschluß folgt.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 68. den 25. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

105. Ueber den Einfluß der Maschinen auf die Beschäftigung der Arbeiter.

(Beschluß.)

„Seht", sagt einer der drei Verfasser, Dr. Türk, indem er sich an die Maschinenfeinde wendete. — „Seht, wenn man alle Maschinen, deren man sich beim Ackerbau bedient, vernichten würde, was würde geschehen? — Etwa 10 Millionen arbeitsfähige Menschen mögen in Frankreich seyn. Glaubt ihr, daß diese Zahl, so groß sie scheint, hinreichen würde, ohne Pflug, Egge, Dreschmaschine, Mühlen u. s. w. den Boden zu bebauen und für sich und ihre Familien Nahrung zu erzeugen? Nein, gewiß nicht; ein Theil des Erdreiches müßte unbebaut bleiben, und ein Theil der Bevölkerung in kurzer Zeit dem Elende und Hunger anheim fallen. Ohne Künstler, ohne Maschine, ohne Manufakturen würde selbst dem Geringsten das Einzige entzogen, was ihm das Leben noch erträglich macht; die menschliche Gesellschaft würde in den Zustand der Verwilderung zurückkehren, in Felle, ungegerbtes Leder sich kleiden oder gleich Wilden nackt und bloß in den Wäldern umherirren. Seht doch den Zustand jener unkultivirten Nationen anderer Welttheile, die in den feuchtbarsten Ländern wild umherirren! Wollt ihr mit ihnen tauschen? — Sie haben Alles besser als wir Europäer, ein herrliches Klima, fruchtbaren Boden, und dennoch können sie kaum den hundertsten Theil des Nutzens daraus ziehen, den wir aus unserm Boden gewinnen. Was fehlt ihnen dazu? — Werkzeuge und Maschinen, denn Maschinen sind nichts als verbesserte Werkzeuge. Unsere Stadt hat 30,000 Einwohner, wovon viele von Tuchmacherei leben. Wenn nun diese Arbeit noch unvollkommen wäre, ohne Karbätsche, Spinn- und Waschmaschinen, ohne Schnellschützen, ohne Scheermaschinen, so würde die Elle ordinäres Tuch vielleicht mehr als 100 Franken kosten. Wie viel Leute glaubt ihr, daß es in unserer Stadt geben kann, die für diesen Preis es kaufen könnten? — Vielleicht zehn. Nun werden einige Maschinen erfunden, welche die Arbeit so herabbringen, daß zwar ein großer Theil der damit beschäftigten Arbeiter entbehrlich ist, aber die Elle Tuch für 50 Fr. gegeben werden kann. Wie viel Leute werden dann es kaufen können? Gewiß hundert. Und wenn es endlich nur 25 Fr. kosten wird, werden wir vielleicht 1000 Individuen finden, die sich es kaufen können, und der Verbrauch desselben, so wie die Arbeit wird sich hundert Mal vermehren. Wenn also einerseits die Arbeit abnimmt, nimmt andererseits der Verbrauch in weit größern Verhältnissen zu und ersetzt so wieder jenen Verlust der arbeitenden Klasse doppelt, giebt ihr Beschäftigung und größern Verdienst:

„Eure Väter werden sich noch erinnern, wie viele Baumwollspinner in Frankreich waren, als wir die mechanischen Spinnereien noch nicht besaßen, und wie theuer damals Baumwollenzeuge waren. Laßt sie jetzt, die Anzahl der Arbeiter zählen, die sich mehr den Maschinen mit höherm Lohne dabei beschäftigen! Jenen Handspinnern war der Verbrauch der Waaren, die sie verfertigen halfen, versagt; jetzt schmückt und kleidet sich jede Maschinenspinnerin mit den wohlfeilern Zitzen, und so werden die Maschinen Wohlthäter an denen, die sie bei ihrem Erscheinen mit dem bittersten Hasse verfolgten. Welche Wunder die Baumwollen-Spinnmaschinen in England hervorbrachten, durch welche ein einziger Arbeiter 400 Fäden auf einmal spinnen kann, erfahren wir durch F. B. Say, dessen Kenntnisse und Wahrheitsliebe in ganz Europa bekannt sind. Vor ihrer Erfindung gab es in England... 5200 Spinnerinnen und 2700 Weber. Im Jahre 1787, nur 10 Jahre nach der Einführung der Maschinen, zählte man 105,000 Spinner aus allen Altersklassen und 207,000 Menschen mit der Weberei beschäftigt; also 304,100 Arbeiter mehr als vor der Einführung der Maschinen. — Haben die Maschinen den Arbeitern ihre Arbeit geraubt?

„Seht das große, reiche, bevölkerte und geschickte, industrielle Land China, wo Alles mit der Hand gemacht wird. Millionen sind im tiefsten Elende, Tausende sterben jährlich Hungers, Eltern ertränken ihre nahrungslosen Kinder. Ist euer Zustand diesem nur im entferntesten ähnlich? — Als die Uhren noch mit der Hand gemacht wurden, hatte unsere Stadt einen Uhrmacher, der in Dürftigkeit lebte. Nun, da durch die Maschinen alle Theile vorbereitet werden, das Werk einer Uhr nur 1½ Zeh. kostet, leben hier deren zwölfe bei reichlichem Auskommen von der Uhrmacherei, und dort, wo diese Theile fabrizirt werden, leben und bereichern sich Tausende davon."

Auch den Vorwurf, daß Maschinen im Moment ihrer Erfindung die Verhältnisse ändern und viele Arbeiter brodlos machen, finden wir triftig widerlegt. Wenn eine neue Maschine erfunden wird, welche die Handarbeit ersetzt, verdindern viele Umstände ihre schnelle Verbreitung. Der Erfinder hält seine Erfindung mehrere Jahre an sich zurück; eine neue Maschine ist fast nie sogleich so vollkommen als die Handarbeit; selbst bei gleicher Güte haben sie feindliche Vorurtheile zu bekämpfen, die ihre Verbreitung hindern. Der Ankauf neuer Maschinen erfordert häufig großes Kapital, welches nicht alle Fabrikanten besitzen oder daran wagen wollen, ehe lange Erfahrung die Tüchtigkeit derselben hinlänglich sicher gestellt hat.

Digitized by Google

Sie können unmöglich so schnell verfertigt werden, daß auf sie die Erzeugung aller Waaren derselben Art, die bisher durch Handarbeit erzeugt waren, auf einmal übergehe. Die Handarbeiter können oft mehrere Jahrzehnte lang mit den Maschinen kämpfen, und wenn dieses endlich nimmer möglich wird, wenn die Preise der Gegenstände durch die Maschine so herabgedrückt sind, daß die Handarbeit nimmer konkurriren kann, was Alles nur stufenweise geschieht, so hat sich mit der Wohlfeilheit zugleich der Verbrauch so vermehrt, daß nebst den Maschinen so viel und mehr Arbeiter in demselben Zweige beschäftigt sind, als vorher ohne Maschinen.

Neue Veränderungen und Vervollkommnungen der Fabrikation entstehen, die wieder Handarbeit erfordern, die Arbeit wird oft auf eine höhere Stufe geführt, wird mehr rationell und geht wieder in die Hände der Menschen über, denen die Maschine, mit dem mechanischen Theile beschäftigt, zur Seite steht. Lange kämpfte die Handspinnerei mit den Maschinen; noch jetzt giebt es Strümpfestrickerinnen. Noch jetzt arbeiten viele Papiermacher aus der Bütte, trotz der mechanischen Papierfabriken. Noch jetzt hat die größere Zahl der Buchdrucker Handpressen. Noch jetzt giebt es trotz der Walzendruckmaschinen eine weit größere Zahl Zitzdrucker, als je vor der Existenz dieser Maschinen bestanden haben. Noch jetzt ist die menschliche Hand in unzähligen Gegenständen thätig, wo die Dampfkraft sie vortheilhaft ersetzen könnte, und Jahrhunderte werden vergehen, bis Menschenhand verdrängt seyn wird. Ja, wird es einst dahin kommen, so wird der menschliche Geist für sie neue, verdoppelte Beschäftigung vorbereitet und erfunden haben, und es wird keine andern Arme geben, als die Arbeitsunfähigen, die Faulen und Verschwender. Dieses lehret uns die Geschichte der Vergangenheit, welche immer der Spiegel der Zukunft war und bleiben wird. Darum wenn es wahre Wohlthäter des Menschengeschlechtes gab und giebt, so waren es die Erfinder von Maschinen, welche den Menschen von lästigen, gesundheitsgefährlichen, oft mörderischen Handarbeiten befreiten, und ihn seinem wahren Standpunkte, jenem des einzigen wirklich denkenden Geschöpfes dieser Welt, näher führten. So wie der Krieg, den Napoleon gegen England durch die Einführung der Baumwollenspinnereien in Frankreich führete, seinem Lande mehr Nutzen verschaffte als alle seine Siege, so haben die Erfinder von Maschinen zu allen Zeiten der Menschheit mehr Gutes gethan, als alle Eroberer, und nur den Maschinen verdankt Europa den hohen Standpunkt, den es heute inne hat, der ihm die Macht gab, alle seine Schwesterwelttheile zu erobern oder zu bevormundschaften, und zu kultiviren.

Land- und Hauswirthschaft.

107. Ueber Getreidewagen.

Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und alle Getreidearten unterscheidten sich an Mehlgehalt außerordentlich nach der Jahreswitterung, nach der Beschaffenheit des Feldes, auf dem sie gebaut wurden, nach der Beschaffenheit der Düngung, nach der größern oder geringern Reife, nach der Art der Ernte u. s. w., und noch größer werden diese Werthverschiedenheiten, wenn das Getreide theilweise von Krankheiten gelitten oder geheimt hat, oder zufällig oder absichtlich der Feuchtigkeit ausgesetzt worden war.

Man hat Beispiele, daß das gleiche Maaß einer und derselben Getreideart einmal 35, das andermal 58 ℔ Mehl gab, ohne daß im Aeußern eine so außerordentliche Werths-Verschiedenheit sichtbar geworden wäre.

In der That sind die auch Kennzeichen, die man beim Einkauf des Getreides zu Hilfe nimmt, das äußere Ansehen, oder das Gefühl, zu unsicher, als daß man eine Verschiedenheit von 10 — 15 pCt. des Werths bestimmen könnte, und doch entscheidet eine solche Verschiedenheit oft darüber, ob der Bauer, Bäcker, Müller, Branntweinbrenner, Stärke- und Essigfabrikant Nutzen oder Schaden bei seiner Arbeit hat.

Das einzige sichere Prüfungsmittel der Güte und des Werthes des Getreides ist das Gewicht desselben, vorausgesetzt, daß das zu prüfende Getreide von gleicher Trockenheit ist, worüber man sich leicht Gewißheit verschaffen und was man ganz einfach zu Wege bringen kann. Mit Hilfe der Wage läßt sich der Werth desselben beim Malen, Brauen, Backen, bei der Fabrikation des Stärkemehls, des Essigs, Branntweins und aller Gegenstände, die aus Getreide gemacht werden, bis auf ein Procent bestimmen, und man kommt dabei nicht in Gefahr, werthloses Getreide einzukaufen.

Indessen hat das Wägen des Getreides im Großen zu viele Schwierigkeiten. Die Holländer haben daher schon lange sogenannte Getreidwagen gebraucht, wo man in zwei Schalen, die beide ein gewisses Maaß haben, das zu prüfende Getreide mit dem, dessen Güte man bereits kennt, vergleicht, und aus dem Gewichtsunterschied den Werth desselben erkennt. Doch machen diese Wagen eine oft schwierige Berechnung nöthig, und daher wurde in Nürnberg die Verfertigung verbesserter Getreidwagen veranlaßt, nach Art der ni J. C. Leuchs Braukunde S. 163 erwähnten.

Den diesen Wagen giebt es zwei Aeten: tragbare (portative), die man bequem in die Tasche stecken kann, indem sie nur etwas über 11 Zoll lang und 2¼ Zoll breit sind, und solche, die zum Aufhängen in Zimmern bestimmt, und doppelt so breit, aber kürzer als die ersteren sind.

Bei den ersteen faßt die eine Wagschale gerade $^1/_8$, bei der zweiten $^1/_4$ bayerische Maaß.

Man füllt sie voll des zu prüfenden Getreides und bringt dann in die andere entweder irgend ein gewöhnliches Gewicht, oder ein besonders dazu gemachtes, von dem jeder Theil anzeigt, bas der Scheffel eben so viel baper. Pfund wiegt.

Hat nun z. B. eine Getreidarte in dieser Wage 625 dieser Gewichtstheile, so wiegt der Scheffel 625 ℔.

Hat ein anderes 475, so wiegt der Scheffel 475 ℔, und dieses ist also um 24% weniger werth.

Diese Wagen sind auch an allen Orten brauchbar, wo man kein bayerisches Maaß und Gewicht hat, indem man nur vergleichungsweise wägen darf, wie viel ein im Lande übliches Maaß Getreide wiegt, wenn das in der Wage so und so viel des beigefügten Gewichtes hat.

Hat z. B. das Maaß der Wage 1 ℔, und das im Lande übliche Getreidmaaß wiegt, mit demselben Getreide gefüllt, 416 dortige ℔, so zeigt ein Gewicht für das Getreidmaaß jenes Landes 416 ℔ an, und man kann sich hiernach eine Tabelle machen, die jeder weitern Berechnung überhebt.

Von der tragbaren Wage kostet das Stück 2 fl. 20 kr.; von der zu 1 Maaß Gehalt 3 fl. 24 kr., und ist zu diesem Preis bei C. Leuchs u. Komp. in Nürnberg zu erhalten. Wer sich zu denselben nicht der gewöhnlichen, sondern besonders dazu gemachter Gewichte bedienen will, erhält die zu der ersten Wage nöthigen für 1 fl. 12 kr., die zu der letzten für 2 fl. 15 kr.

Digitized by Google

Unterhaltungen.

65. Der Christ und der Muhamedaner.

Zwei Brüder, Wolfgang und Raimund, beide in Deutschland geboren und erzogen, schifften sich einst nach Malta ein. Der Vater hatte frühe schon den jüngsten als Maltheser-Ritter*) einschreiben lassen, und des Jünglings schwärmerischer Sinn zog ihn unwiderstehlich nach dieser Insel, um dort dem Oeden als wirklicher Ritter zu dienen. Wolfgang liebte den Bruder zu innig, als daß er sich von ihm hätte trennen mögen.

Er verkaufte seine Besitzungen, nahm sein bedeutendes Vermögen zusammen, begleitete seinen Raimund nach Malta und kaufte dort schöne Ländereien. Hier ward er ein glücklicher Gatte und Vater, und erschuf, während der Bruder oft gegen die Korsaren**) zur See focht, mit frommem, deutschem Sinne sich ein kleines Paradies. Aus den gefahrvollen Kämpfen zurückkehrend, fand Raimund hier immer Ruhe und Erholung, und wenn er nun von den überstandenen Gefahren erzählte, sich der erkämpften Siege freute, und nicht unterließ, seinen Haß gegen die Ungläubigen laut auszusprechen und einen ewigen Krieg gegen sie zu geloben; dann suchte ihn oft der sanftere Wolfgang zu überzeugen, daß man wohl auch andere Waffen gegen sie gebrauchen müsse, als das bloße Schwert.

So hatten sie viele Jahre schon auf Malta gelebt, als der Orden einen Hauptanschlag gegen die Korsaren, die ihm thätlich mehrere Schiffe genommen hatten, beschloß. Auch Raimund gieng mit in diesen Kampf; aber er kehrte nicht wieder zurück. Die christlichen Ritter erfochten zwar große Vortheile, verloren jedoch auch Manches, wozu denn besonders auch das Schiff gehörte, auf welchem Raimund gefochten hatte. Augenzeugen, welche den Händen der entronnen***) Seeräuber auf einem kleinen Boote glücklich entkommen waren, behaupteten, daß jenes Schiff erst nach dem Untergange aller darauf fechtenden Ritter genommen worden, und daß auch Raimund gefallen sey.

Heiß und innig beweinte Wolfgang den geliebten Bruder. Dieser aber war nicht todt; es wartete seiner ein härteres Schicksal. Die Seeräuber bemerkten kaum das noch zögernde Leben in dem schwer verwundeten Ritter, als sie es sorgfältig zu erhalten und ihn zu heilen suchten, um ihn auf dem Sklavenmarkte zu Algier mit frechem Hohne zum Verkauf auszukusteln. ****) Seine hohe kräftige Gestalt zog viele Käufer an; man freute sich, einen so furchtbaren Ritter als Sklaven quälen zu können; aber der Korsar forderte einen zu hohen Preis, und Raimund mußte manche schreckliche lange Stunde auf seinen Verkauf warten. Endlich erschien ein junger, vornehmer Türk, mit Namen Ebi Muley, der besah und prüfte den Gliederbau des Unglücklichen, wie man ein Zugvieh vor dem Kaufe zu untersuchen pflegt, und bezahlte endlich die gefoderte Summe. „Du sollst mir tüchtig arbeiten müssen, Christensklav!" sprach er, „daß ich nicht umsonst für dich eine solche Summe ausgegeben habe!"

Er hielt seine schreckliche Drohung. Raimund ward der Mißhandlungen unbarmherziger Aufseher übergeben, und von diesen auf das grausamste zu den schwersten Arbeiten getrieben. Wer vermag es, zu schildern, was bei dieser unwürdigen Behandlung in seinem kräftig edlen Gemüthe vorging? Mehrere seiner Mit-Sklaven wurden durch ein bedeutendes Lösegeld in Freiheit gesetzt; nur er hatte keine Hoffnung dazu, denn nach des Ordens strengen Gesetzen durfte keines Ritters Freiheit jemals durch Lösegeld wieder erkauft werden. Zwar hatte er fest beschlossen, mit Ergebung in den Willen der Vorsehung sein schweres Geschick zu ertragen und den grausamen Uebermuth seiner Feinde mit Verachtung zu vergelten; aber Muth und Kräfte erlagen doch endlich. Bei einer Gelegenheit, wo der stolze Eid Muley, den seine Sklaven nur selten zu Gesicht bekamen, einst bei ihrer Arbeit gegenwärtig war, warf er sich in Verzweiflung vor ihm nieder und bat ihn um den Tod.

„Den Tod nicht!" entgegnete Muley; „dafür habe ich dich zu theuer bezahlt. Aber, ich weiß, man kann sich auf dich verlassen; selbst meine Aufseher leben dich unter allen Sklaven. In voriger Nacht hat sich einer meiner Gärtner selbst entleibt; ich kam hierher, um seine Stelle durch einen andern von Euch zu ersetzen, und meine Wahl ist auf dich gefallen!" — Raimund mußte gehorchen und sich glücklich preisen, daß er nicht mehr in dem elenden, stallartigen Behältnisse der übrigen Sklaven seine Nächte zubringen, nicht mehr unter den Peitschenhieben unmenschlicher Aufseher seine schweren Arbeiten verrichten durfte; denn diejenigen Sklaven, welche die Gärten des Gebieters bestellten, standen unter seiner unmittelbaren Aufsicht und wurden besser gehalten, als die übrigen.

Muley, ein eifriger Muhamedaner, nahm hier oft Gelegenheit, sich mit diesen Sklaven in ein Gespräch einzulassen. Es lag ihm daran, sie durch alle Künste der Ueberredung, wie durch Drohungen und Versprechen, zum Uebertritt zur muhamedanischen Religion zu bewegen. Bei einigen, zu schwach und zu sinnlich, um in frommer Ergebung das Sklaverei zur Ehre ihres Glaubens zu tragen, war es ihm gelungen. Mit sündlicher Verläugnung ihres heiligen Glaubens hatten sie sich eine elende Freiheit erkauft, und waren, weil sie als Renegaten*) jeder Christenpflicht überhoben zu sein glaubten, dem Beispiele ihrer neuen Glaubensgenossen folgend, durch manches unerlaubte Mittel zu großen Reichthümern gelangt. Bei Raimund hingegen blieb jeder Versuch vergeblich. „Ich bin ein christlicher Ritter," antwortete er, „und das werde ich auch als Sklave noch bleiben, bis in den Tod! Ihr habt mir das Kreuz von der Brust genommen; aber aus dem Herzen könnt ihr es mir nimmer reißen. Nicht die Kraft deiner Beredsamkeit, nicht das Gewicht euer Glaubenslehre, nein — nur eure Grausamkeit, nur die blutige Geißel eurer Sklavenvögte brachten jene schwachen, im Leiden ungeübten Christen zur äußerlichen Verläugnung ihres Glaubens; aber an dem Felsen im Meere des Leidens, an dem wahren Christen, scheitern alle eure fruchtlosen Versuche. Zweifelst du vielleicht noch an der Wahrheit meiner Worte? Wohlan, ich stelle mich dir zur Probe!" (Forts. folgt.)

*) So hießen die Mitglieder des zu den Zeiten der Kreuzzüge zur Ausrottung der Ungläubigen gestifteten Johanniterordens, nachdem ihnen der Kaiser Karl der fünfte im J. 1530 die Insel Malta überlassen hatte und sie daselbst ihre Hauptniederlassung errichteten.

**) Seeräuber.

***) Entern heißt: ein feindliches Schiff mit eisernen Haken, Enterhaken genannt, festhalten und so nahe heranziehen, daß man es ersteigen kann.

****) Das ist das Loos der von den Seeräubern gefangen genommenen Christen.

*) Ein Christ, der seinen Glauben abgeschworen hat und zur muhamedanischen Religion übergetreten ist.

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Gerichtliche Bekanntmachung.

Edikt alladung.

Georg Weissenberger, geboren zu Münster am 17. April 1787, wird seit dem Jahre 1813, wo er den Feldzug nach Rußland mitmachte, vermißt, und hat seitdem von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben. Auf Antrag seiner nächsten Verwandten wird dieser oder seine allenfallsigen Leibeserben aufgefodert, sich, im Falle ihr Aufenthalt im Inlande seyn sollte, binnen 6 Wochen, im Falle des Aufenthaltes aber im Auslande binnen ¼tel Jahr dahier zu melden und das in 645 fl. thn. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und das Vermögen an seine Intestat-Erben ohne Caution werde ausgehändigt werden.

Sachsenheim am 10. Aug. 1832.
Königl. Bayer. Landgericht Gemünden im Untermainkreise.
Gemi, Landr.

Die achtzehnte Verloosung des königlich bayerischen verzinslichen u. unverzinslichen

Staats-Lotterie-Anlehens,

vorgenommen d. 13. u. 14. Aug. 1832.
(Beschluß.)

272 Preise zu 100 fl.

F A 584 1168 1424 1563 1894.
F B 169 276 446 561 795*
F C 41 187 472 951 1505 1893.
F D 14 570 990 1234 1426 1575*.
G A 1044 1237 1295 1529* 1713 1811.
G B 122 196 723 914 1124* 1973.
G C 251 345 392 969 1363* 1490.
G D 578 682 904 981 1211 1810.
H A 24 86 183 791 1520 1610.
H B 285 966 1165 1567 1844 1867.
H C 432 491 506 1021 1155 1275.
H D 231 565 845 1252 1523 1923.
I A 60 161 542 1132 1138 1735.
I B 287 363 529 554 831.
I C 326 423 1334 1865 1966.
I D 112 370 714 1338 1671 1922.
K A 4 196 402 548 1172 1695.
K B 29 150 1060 1328 1392 1763.
K C 259 420 682 1350 1730.
K D 420 870 1393 1532 1650.
L A 124 446 509 1867 1898.
L B 659 809 1289 1621 1629.
L C 809 1004 1161 1339 1858 1915.
L D 499 575 931 1760 1850.
M A 203 804 1677 1894 1958.
M B 441 1529 1565 1700 1995.
M C 132 429 1693 1755 1952 1971.
M D 494 720 968 1373 1732* 1801.

Preise der Loose zu 10 fl.
8 Hauptpreise.

1ster Zug. Lit. H D Num. 536 Preis 4000 fl. 2ter Zug. Lit. A E Num. 798 Preis 1500 fl. 3ter Zug. Lit. N B Num. 1050 Preis 1500 fl. 4ter Zug. Lit. D D Num. 1092* Preis 1200 fl. 5ter Zug. Lit. E B Num. 1017 Preis 1200 fl. 6ter Zug. Lit E D Num. 1824 Preis 1200 fl. 7ter Zug. Lit. F C Num. 1734 Pr. 1200 fl. 8ter Zug. Lit. B C Num. 189 Preis 1200 fl.

292 Preise zu 50 fl.

A A 124 1024 1232 1642
A B 406* 430 722 1256 1549
A C 322 1313 1345 1806 1960
A D 984 1035 1061 1330
A E 210 367 1212 1262 1604
B A 128 714 1333 1343 1829
B B 688 841 1627 1646 1663
B C 672 1218 1349 1542* 1566
B D 632 942 1468 1535
B E 59 795 808 1417
C A 324 358 366 1974
C B 589* 1094 1885 1996
C C 211 850 956 1006 1045
C D 24 58 938* 1432 1834
C E 521 1185 1452 1542
D A 586 868 1117 1572 1842
D B 187 454 1421 1533
D C 1106 1193 1839 1869
D D 804 893 1133 1213 1467
D E 41 99 108 942 1918
E A 101 706 787 1053 1625
E B 247 493 498 1859
E C 325 393 984 1700 1749
E D 317 554 620 810 909
E E 378 998 1922 1923
F A 975 979 1190 1234 1286
F B 839 1152 1303 1350 1910
F C 1107 1529 1751 1804 1876
F D 306 484 1023 1053 1227
F E 646 922* 1361 1723 1864
G A 1223 1295 1517 1981
G B 77 120 1013 1375
G C 125 525 752 1361
G D 83 570 937 1199 1243
G E 465 931 1498 1694
H A 913 1004 1670 1798
H B 642 786 1303 1713 1965
H C 35 317 643 898 1187
H D 129 657 1286 1589 1617
H E 227 318 804 1693 1890
I A 169 753 1104 1593
I B 832 907 998 1242
I C 214 782 1648 1848
I D 574 1588 1677 1719 1911
I E 488 1742 1789 1842 1998
K A 348 1179 1282 1483
K B 962 1048 1129 1300 1830
K C 889 929 1036 1974 1991
K D 24 130 967 980 1945
K E 77 889 1592 1818* 1928
L A 219 1296 1536 1784 1920
L B 967 989 1092 1166 1463
L C 12 1531 1688 1935
L D 203 385 984* 1092 1982
L E 727 933 947 1268 1997
M A 315 364 456 562 1919
M B 249 596 777 1042 1548
M C 302 740 795 1419
M D 632 654 676 754* 1204
M E 148 644 879 1385 1521
N A 984 1278 1489 1847*
N B 15 145 206 739 1876
N C 314 667 1219* 1774 1957

Literärische Anzeigen.

In der J. A Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Buch der Affen, oder vierhändige Säugethiere, als: Affen, Paviane, Meerkatzen, Makis, in naturhistorischen Unterhaltungen. Mit 21 illum. Abbildungen. 86 kr. oder 10 gr.

Centralblatt für magistratische Verwaltung in Bayern, mit Rücksicht auf das Ausland. Herausgegeben von Bürgermeister Barth. 2ter Jahrg. gr. 4. Der Jahrgang 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 69. den 29. August 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

201. Ueber Geschwornengerichte.

Der neue Entwurf zum Strafgesetzbuche beabsichtiget auch die Einführung von Geschwornengerichten, und da die Beantwortung der Frage, ob dieses Institut bei dem ständischen Gesetzgebungsausschusse und bei den Ständen selbst durchgehen werde, noch zu erwarten ist, so dürften einige Andeutungen darüber zeitgemäß seyn.

Das Geschwornen-Gericht (Jury) und die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens finden sich zwar gewöhnlich beisammen, gehören aber nicht nothwendig zu einander, sondern es läßt sich die Oeffentlichkeit ohne Geschwornengerichte eben sowohl, als auch Geschwornengerichte ohne Oeffentlichkeit denken, daher auch eines ohne das andere loben oder tadeln. Das Nachstehende nun bezieht sich einzig auf Geschwornengerichte.

Die Eigenthümlichkeit des Verfahrens da, wo Geschwornengerichte eingeführet sind, besteht darin, daß die Frage über den Thatbestand, über das Schuldig, von der Frage über die Strafe getrennt wird, und über die erste Frage die Geschwornen, über die letzte Frage aber, wenn die erste bejaht wurde, die ordentlichen Gerichte entscheiden, während sonst beide Fragen von dem ordentlichen, mit juristisch gebildeten Richtern besetzten Gerichte in einem und demselben Erkenntnisse entschieden werden. Das ordentliche mit Juristen besetzte Gericht entscheidet überall nicht nach den subjektiven Ansichten der Richter, sondern nach den objektiven Bestimmungen des Gesetzes, daher gegen seine Entscheidung eine Appellation an den höhern Richter zulässig ist, der dieselbe nach dem Gesetze prüft und abändert, wenn er sie demselben nicht gemäß findet. In dem Gesetze ist genau angegeben, was zum Thatbestande eines jeden Verbrechens gehören, und wann derselbe in jedem einzelnen Falle als bewiesen angenommen werden dürfe; wie das Geständniß des Angeschuldigten beschaffen seyn müsse, wie viele Zeugen, Indicien oder andre Beweismittel dazu gehören, um über den des Verbrechens nicht geständigen Angeschuldigten das Schuldig auszusprechen, u. s. w., so daß, wenn das Gesetz von Meisterhand mit Gründlichkeit abgefaßt und nicht das flüchtige Werk eines schlecht bezahlten Gesetzfabrikanten ist, nicht leicht zu befürchten ist, daß Jemand unschuldig werde verurtheilt werden.

Das Geschwornengericht hingegen ist aus vom Volke gewählten und aus dem Bürgerstande genommenen Richtern zusammengesetzt, welche keine Juristen sind, und die daher auch nicht nach objektiven gesetzlichen Bestimmungen darüber urtheilen können, ob Jemand eines Verbrechens, dessen er angeklagt ist, schuldig sei oder nicht, sondern diese Frage nach ihrer eignen subjektiven Ansicht, wie sie dieselbe unter den jedesmal gegebenen Verhältnissen mit Zuhilfnahme ihres dischen Mutterwitz sich eben bilden können, entscheiden; wodei es aber nicht zu vermeiden ist, daß aufgeregte Einbildungskraft, in Anspruch genommenes Mitleid, es wende sich nun auf Seite des Angeschuldigten oder des Beschädigten, Abscheu vor der That, Leidenschaftlichkeit u. s. w. gar oft selbst die Quelle des urtheilenden Verstandes trüben, und wo auch eben um deßwillen, weil die Geschwornen blos nach ihrer subjektiven Ansicht entscheiden, keine Appellation zulässig ist, sondern einzig nur ein Antrag auf Vernichtung (Cassation) des Urtheils, wenn in Hinsicht auf das Verfahren etwas versehen wurde.

Aus diesen kurzen Bemerkungen sehen geht zur Genüge hervor, wie sehr das Institut der Geschwornengerichte die Strafrechtspflege schwankend mache und wie leicht durch die Geschwornen das „Schuldig" über einen Unschuldigen ausgesprochen werden könne, während ein Schuldiger, der schlau genug war, sie für sich zu gewinnen, durch das Machtwort „Nicht schuldig" von aller Strafe befreit wird. Es ist daher eine auffallende Erscheinung, wie man in einem solchen Institute eine besondre Stütze der persönlichen Sicherheit und der bürgerlichen Freiheit finden könne, die dadurch so wenig gesichert wird, als die öffentliche Ruhe durch eine demokratische Verfassung. Die zwei Hauptpunkte indeß, die man zur Empfehlung der Geschwornengerichte hervorhebt, sind 1) daß dadurch die Gefahr der Corruption vermieden werde, welche die Regierung auf von ihr besetzte und besoldete Gerichte üben könne, die, man möge noch so viel von ihrer Unabhängigkeit reden, doch immer mehr oder weniger abhängig von der Regierung bleiben, und 2) daß die Geschwornen durch das Aussprechen des „Nichtschuldig" über einen Schuldigen, da sie über ihre Entscheidungen und die Gründe derselben Niemanden Rechenschaft zu geben haben, den Vollzug eines zu strengen Gesetzes zu hemmen vermögen.

Was den zweiten Punkt betrifft, so mag derselbe in England Erwägung verdienen, wo so viele Gesetze aus grauem Alterthume sich erhalten haben, von deren Unbrauchbarkeit man nun allgemein überzeugt ist, die man aber doch aus überliederner Anhänglichkeit an das Hergebrachte nicht geradezu aufheben will, bei uns aber ist er gewiß keiner Beachtung werth; denn unsre Gesetze sind nur in sehr wenigen Fällen zu streng zu nennen, in welchen der König begnadigen, und wenn diese Fälle sich überhaupt generalisiren lassen, die nächste Ständeversammlung das betreffende Gesetz zweckmäßig modifiziren kann. Zudem ist es immer ein Mißbrauch, den die Geschwornen von der ihnen eingeräumten Gewalt machen, wenn sie einen nach ihrer Meinung Schuldigen um deßwillen

Digitized by Google

für unschuldig erklären, um ihn vor dem überstrengen Gesetze zu retten; denn sie haben nur darüber zu entscheiden, ob der Angeklagte die That begangen habe, nicht über seine Strafe und noch weniger über die Brauchbarkeit des auf ihn anzuwendenden Strafgesetzes; ein Institut aber blos um des Nutzens willen zu begründen, der aus seinem Mißbrauche für das Ganze zu erwarten ist, ist gewiß höchst sonderbar und unsers verständigen Zeitalters ganz und gar unwürdig. (Beschluß folgt.)

Gewerbe und Handel.

209. Firnlß für Kupfer.

(Bulletin techn, Juni 1833.)

Man löse 2 Unzen ganz reinen Gummilak in 12 Unzen Weingeist über einem warmen Sandbade auf, und in einer gleichen Menge Weingeist eine halbe Unze Drachendlut in Tropfen. Dann vermische man diese beiden Auflösungen und setze 3 Gran Gelbwurz (terra merita) zu, die man 12 Stunden lang digeriren läßt, und von Zeit zu Zeit schüttelt. Nach dieser Zeit filtrire man die Flüssigkeit durch Papier, und bewahre sie in einem gut verschlossenen Gefäße auf. Den Zusatz der Gelbwurz kann man vermehren oder wegfassen, je nachdem man die Farbe des Kupfers beibehalten will oder nicht.

210. Steinsprengen durch Feuer.

In Schottland sollte eine neue Straße von Lochfene nach Gerloch angelegt werden. An Steinen ist in Schottland zwar kein Mangel, denn der feuchtbarste Boden ist oft so von Felsstücken überdeckt, daß er blos darum nicht angebaut werden kann; es hatte aber Schwierigkeit, die großen Blöcke zu zerkleinern. Der Unternehmer des Baues hatte erst das Sprengen mit Pulver versucht, fand aber, daß er dabei die Arbeit nicht für den festgesetzten Preis ausführen konnte, und nahm daher seine Zuflucht zum gewöhnlichen Feuer, Torf war in der Gegend billig zu haben. Es wurde daher auf der Oberfläche eines zu zerkleinernden Steines ein Torf-Feuer angemacht und 5 bis 6 Stunden unterhalten. Darauf wurde das Feuer fortgeschafft und der Stein mit Wasser begossen, wodurch er Risse bekam, in welche man eiserne Keile setzte, und durch Hilfe eines Schlegels das Felsenstück leicht zerkleinern konnte. Einst fehlte es an Wasser, daher mußte das Ueberschütten des Blockes unterbleiben, und man glaubte schon, vergeblich Feuer verbrannt zu haben, jedoch beim langsamen Erkalten waren ebenfalls Risse im Gestein entstanden, und als man die Keile eintrieb, ging das Spalten so leicht als in den frühreren Fällen. Seit dieser Zeit unterbliebt das Ueberschütten mit Wasser für immer und der Zweck wurde dennoch erreicht. Der Stein, mit welchem man hier zu thun hatte, war grobkörniger Gneis, in welchem man vor Anwendung des Feuers durchaus keine Sprünge bemerkte. Es waren hier nicht blos solche Steine zu sprengen, welche man zum Straßenbau verwenden wollte, sondern auch ungeheure Felsenblöcke, so der neuen Straße im Wege lagen, und fortgeschafft werden mußten. Das Verfahren verfehlte nie in seiner Wirkung. Ob auf dieselbe Art auch Granit und andere Steine zu zerkleinern sind, ist nicht versucht worden. Bei allen sehr harten Steinen wird es wahrscheinlich gelingen, bei den Sandsteinen, wenigstens bei manchen Arten, wohl schwerlich. K. B.

211. Mittel, die Wolle zu reinigen und lange aufzubewahren.

Wenn man die Wolle gut aufbewahren will, so muß man ihr den Schmutz und die natürliche Fettigkeit benehmen, die sie an sich hat, die ihr Verderben bewirkt, die einen üblen Geruch mittheilt, ihre Federkraft hindert und sie der Beschädigung der Würmer aussetzt. Man erreicht vollkommen diese Absicht, wenn man 1½ Pfd. Alaun und ¼ Pfd. Weinsteinsalz in 3 Kannen kochenden Wassers zerlöst. In diesen setzt man hernach 20 Kannen kaltes Wasser und weicht in dieses Bad die zu reinigende Wolle ein, so viel davon hineingeht. Man läßt die Wolle einige Tage in der Lauge; hernach wäscht und bleicht man sie aus und trägt sie zum Trocknen auf reinliche Hürden aus. Wenn sie getrocknet ist, so kann man sie so lange aufbewahren, als man will; es wird sie kein Insekt und kein anderes Ungeziefer mehr anrühren; auch wird sie sonst nicht verderben. H.

Unterhaltungen.

65. Der Christ und der Muhamedaner.

(Fortsetzung.)

Muley wandte sich erzürnt, doch auch beschämt von ihm ab; denn er verkannte das Heldenmüthige einer solchen Denkart nicht, und gestand sich wohl, daß er selbst kaum diese Prüfung bestehen möchte. Dabei gewann er nach und nach eine hohe Achtung vor unserm Raimund, der treu und gewissenhaft seine Pflicht erfüllte, obgleich er sowohl des Gebieters Strenge, als seine Freundschaft mit Verachtung vergalt, und auch im Sklavenkittel der stolze, unbiegsame Ritter blieb.

So verstrichen mehrere traurige Jahre, in denen Raimund sein Schicksal als Mann und Christ ertrug. Aber unter den übrigen Sklaven strichen die Geister der Rache und des Verraths umher und reizten sie zur Empörung. Einer ihrer Aufseher, ein harter, gewissenloser Mensch, war ein Renegat. Wie er sich leichtsinnig vom Christenthume losgesagt hatte, so war ihm auch kein anderes Verhältniß mehr heilig. Er fand unter den Sklaven mehrere seines Volks aus bekannten, reichen Familien, gab ihren geheimen Versprechungen Gehör, und ließ sich bald mit acht derselben in eine Verschwörung ein, welche den Tod des Eid Muley, den Raub seiner großen Kostbarkeiten und ihre Flucht auf einem bereitstehenden Fahrzeuge zur Absicht hatte.

Raimund befand sich eines Abends in einem entlegenern Theile des Gartens und begoß hier seine schönen Blumen, die stillen Vertrauten seines Grams. Nicht fern von ihm stand hinter einer dichten Feigenhecke, von üppig gewachsenem Maulbeer- und Orangenbäumen umgeben, ein schönes Gartenhaus, der einsame Lieblingsaufenthalt seines Herrn. Er dachte eben voll Sehnsucht an seine Heimath zurück, an den geliebten Bruder und dessen freundliche Kinder, die jetzt wohl schöner noch aufblühen möchten, als diese Blumen; da vernahm er von dem Gartenhause her ein lautes Getöse und

Digitized by Google

ängstliches Wimmern. Rasch durchbrach er die dichte Hecke und eilte dem Orte zu. Im Gartenhause lag Muley überwältigt am Boden; die Verschworenen hielten ihn fest, während der Renegat ihm auf der Brust kniete und ihn mit einer Schnur zu erdrosseln suchte. „Halt ein, Verräther!“ rief Raimund, und schmetterte mit seinem schweren Grabscheite den Renegaten zu Boden. Furchtbar, mit flammensprühenden Blicken stand der christliche Ritter da, und mit den Worten: „Fort, ihr Verwegenen! durch Mord und Verrath darf kein Christ seine Freiheit erkaufen!“ trieb er die erschrockenen, noch unbewaffneten Empörer zur Thür hinaus.

Muley hatte sich indessen wieder erholt. Er sah Raimunds heldenmüthige That, hörte den blutenden, hart getroffenen Renegaten im Todeskampfe neben sich röcheln, und überschaute leicht das Ganze. Zitternd richtete er sich vom Boden auf, und mit den Worten: „O du großmüthiger Retter meines Lebens!“, sank er an die Brust seines Sklaven. Dieser wies aber jeden Dank, jede Belohnung stolz und kalt von sich ab. „Im offenen Kampfe,“ sprach er ernst, „würde ich dich gern erlegt haben; aber gegen Verrath und Meuchelmord schützt der christliche Ritter selbst seinen Feind.“

Muley war von Raimunds edlen, großherzigen Gesinnungen tief ergriffen. Er führte ihn in seinen Palast, und während er den Unglücklichen eine furchtbare Rache schwur, drang er mit rührender Innigkeit in seinen Retter, daß er bei ihm bleiben, Alles mit ihm theilen und ein Muhamedaner werden möchte. Er zeigte ihm seine unermeßlichen Reichthümer, seine schönen Besitzungen; er schilderte ihm mit glühenden Farben das reizende Leben, welches er ihm bereiten wollte. Aber Raimund erwiederte ernst und mild: „Du würdest mich gewiß nicht mehr achten und mir nicht mehr trauen, wenn ich deine Wünsche erfüllte. Sieh, über jenen Renegaten, den ich als deinen Mörder erschlug, glaubst du schon gesiegt zu haben; aber du hast beinahe durch den Verlust deines Lebens erfahren, daß dem, welcher das Heiligste verläugnen konnte, auch alles andere nichts mehr gilt.“ Als aber Muley beschämt und traurig vor ihm stand, weil er jeden dargebotenen Dank zurück wies, als er ihn beschwor, nur selbst zu fodern und bei dem Namen des Propheten jede Forderung zu erfüllen versprach*): da bat Raimund endlich — um Gnade und Freiheit für jene unglücklichen Mitverschworenen, deren Martertod schon beschlossen war.

Der Türke zögerte finster; aber er hatte beim Namen des Propheten geschworen; er wollte an Großmuth seinem Sklaven nicht nachstehen, und antwortete: „Wohlan, so nimm das Leben jener Elenden von mir als ein Geschenk und schalte damit nach Gefallen; du selbst aber darfst nicht mehr mein Sklave bleiben. Was du zu stolz bist, von mir zu fodern, das will ich dir schenken, — deine Freiheit. Nimm die von meinen Sklaven, soviel die gelüstet; gehe heim in dein Vaterland und denke an den dankbaren Eid Muley's!“

Raimund empfing freudig das Geschenk seiner Freiheit; aber, alle übrigen ihm dargebotenen Schätze verschmähend, nahm er nur sein Sklavenkleid, als Andenken an jene traurigen Jahre, mit, und schiffte sich in Begleitung der echt Freigelassenen, denen sein Heldensinn ein Verbrechen erspart und die Freiheit erworben hatte, nach Malta ein.

Wolfgang lebte indessen ruhig und glücklich im Kreise

*) Bei dem Namen des Propheten, d. i. Muhameds etwas versprechen ist den Bekennern seiner Religion der höchste Schwur.

seiner zahlreichen Familie. Das Andenken an den geliebten Bruder verließ ihn nie. In tiefer Wehmuth erzählte er oft den Seinigen von der festen brüderlichen Freundschaft, von der nie getrübten Eintracht ihres thätigen Lebens, und gab sich der seligsten Rührung hin, wenn seine beiden Söhne sich bei der Erzählung des Vaters still die Hände reichten, als ob sie einander einen gleichen Bruderbund gelobten.

Wie beschreibt das Fest des Wiedersehens, als der todt geglaubte Raimund in diesen Kreis lebend eintrat, als die alt gewordenen Brüder sich mit ihrer jung gebliebenen Liebe wieder in den Armen lagen, die zu Jünglingen und Jungfrauen aufgeblühten Kinder den Wiederauferstandenen jauchzend umfingen, und das Entzücken endlich keine Worte mehr hatte, sondern nur Thränen! —

Raimund mußte endlich seine Schicksale erzählen. Als er geendet hatte, reichte ihm der Bruder die Hand und sprach: „Selig sind, die an dem Herrn fest halten. Die Tugend eines Christen ist doch siegreicher, als sein Schwert!“ Die Mutter und die Kinder falteten die Hände und sprachen: „Amen!“

Des Ritters Rückkehr machte großes Aufsehen. Jene acht unglücklichen, durch seinen Edelmuth in Freiheit gesetzten Ehrensklaven unterließen nicht, den ganzen Vorgang zu berichten und ihren Retter zu preisen. Der Orden selbst gewann eine hohe Achtung vor ihm und ertheilte ihm bald die höchsten Ehrenstellen.

Der Kampf gegen die Ungläubigen dauerte fort; Raimunds hohes Ordensamt hielt ihn jedoch von der unmittelbaren Theilnahme daran zurück und auf Malta fest. Man begann wieder neue Rüstungen; denn die Türken hatten den Ehristen großen Schaden zugefügt und die Ritter glühten nach einer recht empfindlichen Rache an ihren Feinden. Siegreich kehrten diesmal die Ritter zurück und führten zwei feindliche Schiffe mit vielen gefangenen Muhamedanern in den Hafen von Malta.

Um seinen Triumph vollständig zu feiern, ließ der Großmeister, unter dem Zujauchzen des Volks, die gefesselten Gefangenen durch die Straßen bis in den Vorhof seines Palastes führen. Hier waren alle Ritter versammelt, über das Schicksal der Unglücklichen zu entscheiden. Raimund, jetzt Commenthur, stand an der Seite des Großmeisters, und ließ gedankenvoll seine Augen auf den Gefangenen ruhn; denn ihm trat der Augenblick vor die Seele, wo er einst in gleicher Lage zu Algier gestanden hatte. Da begegneten seine Blicke bekannten Zügen; und er täuschte sich nicht; Eid Muley war unter den Gefangenen. Der stolze, kühne Mann stand von der Last seines Schicksals niedergebeugt, und wagte nicht vem Boden aufzuschauen. Raimund zog den Großmeister hastig auf die Seite und ließ, nach einer kurzen Verständigung, seinen Bruder herbei rufen, welcher, von Allem unterrichtet, den gefangenen Eid Muley um einen hohen Preis vem Orden als Sklaven erkaufte.

„Kaufe mich nicht;“ sprach dieser, „du wirst an mir wehre einen arbeitsamen, noch einen gehorsamen Sklaven finden; denn ich bin zu vornehm, um Beides gelernt zu haben.“

„Du wirst es aber lernen,“ erwiederte Wolfgang. „Wie Ehristen haben vielleicht noch kräftigere Mittel in Händen, unsere Sklaven zu bezwingen, als ihr!“

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Mary. Adolph Bartz.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das Regierungsblatt v. 25. Aug. Nr. 32 enthält: Bekanntmachung der Sitzung des k. Staatsrathsausschusses v. 30. Juli. — Eine Berichtigung irriger Nummern in d. Bekanntmachung der letzten Lotteriegewinnste. In den Preisen der 100 fl. Loose statt H 1665 und H 1754 muß es heißen H 1664 und H 1755, und bei den 10 fl. Loosen statt CE 54, KA 1189 und LD 1992 muß es heißen: CE 521, KA 1179 und LD 1982.

(Dienstesnachrichten.) Das Rentamt Landshut erhielt der Verweser Rechnungsrevisor G. M. Bregeard; der k. Staatsrath L. Baron von Branka wurde in die Zahl der k. Kämmerer aufgenommen; der Stadtger. Protokollist A. Leiblein in Würzburg wurde nach Regensburg und der Protokollist J. H. Städtler allda nach Würzburg versetzt; der Appel. Ger. Rath M. Gasser in Neuburg wurde zum Oberappel. Ger. Rath befördert. — Oeffentliche Belobung der Stiftung des Kronfideikommiß Max Bälich an den Unterstützungsverein der Hinterlassenen der Schullehrer im Ifarkreise.

(Pfarrei-Verleihungen.) Der Pf. G. Ch. Moser zu Weisenbrunn, Dek. Seibeldtdorf, erhielt die Pfarrei Unterfeinach, Dek. Kulmbach; der Vik. M. Nebel in Sailauf erhielt die Pfarrei Aschach, Lbg. Kissingen; der Pf. M. Hümpfer in Hammelburg die Pfarrei St. Burkard in Würzburg; der Dek. und Pfarrer Thomasius in Uffenheim die Pfarrei Poppenreuth, Dek. Zirndorf; der Expos. C. Wild in Dürrhausen die Pf. Martinsrieth, Lbg. München; der Verweser Cholerac die Pf. Aschheim, Lbg. München; der Vik. W. Schmid die Pf. Großholzhausen, Lbg. Rosenheim; der Prov. J. A. Prand die Pf. Mammendorf, Lbg. Bruck; der Vik. J. Angermann die Pf. Schwedenkirchen, Lbg. Moosburg. — Die Präsentation für den Pfarrer H. J. Ph. Müller zu Michelrieth auf die Pfarrei Hasloch erhielt die landesherrliche Bestätigung. —

(Orden-Verleihungen.) Den Civilverdienst-Orden erhielt der Medizinalrath und Prof. Dr. v. Duttenpont. — Den Ludwigsorden erhielt der kgl. Oberkriegskommissär H. Schuhmacher. — Die Ehrenmünze erhielten: 1) der Schullehrer J. Th. Dollman zu Oberdietfurth; 2) der Schullehrer J. B. Dausch zu Eberesberg; 3) der k. Salinen-Hauptkasse-Offiziant P. Neuschwander.

(Dienstes-Erledigungen.) Die erste Schulstelle in dem Pfarrorte Bergtheim, Lbg. Arnstein, ist in Erledigung gekommen. Der Gehalt ist auf 354 fl. 45 3/4 kr. fatirt. Bewerber haben ihre Bittgesuche binnen 4 Wochen zu übersenden.

(Todesfälle.) „In München Fr. Elisabetha v. Duller, k. k. österreichischen Hauptmanns-Wittwe, 87 J. alt. Hr. Mathias Enzinger, k. Wagmeister. Fr. M. A. Gröbl, Lederhändlersgattin. Hr. Jgn. Oberle, Cand. b. Rechte, aus Kirchheimbollanden im Rheinkreise; zu Oberlauringen im Untermainkreise Hr. J. G. Hänlein, kgl. Pfarrer; zu Augsburg Hr. Chr. v. Fröhlich; Banquier und Kattunfabrikant; zu Ansbach Fr. S. M. Werthhammer, geb. Heintein, Stadtkämmerersgattin; zu Amberg Hr. S. Berger, kgl. quiesc. Stiftungsadministrator.

II. Gerichtliche Bekanntmachungen.

Ediktalladung.

Georg Weissenberger, geboren zu Münster am 17. April 1787, wird seit dem Jahre 1813, wo er den Feldzug nach Rußland mitmachte, vermißt, und hat seitdem von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben. Auf Antrag seiner nächsten Verwandten wird dieser oder seine allenfallsigen Leibeserben aufgefordert, sich, im Falle ihr Aufenthalt im Inlande seyn sollte, binnen 6 Wochen, im Falle des Aufenthaltes aber im Auslande binnen 1/2 tel Jahr dahier zu melden und das in 645 fl. rhn. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und das Vermögen an seine Intestat-Erben ohne Caution werde ausgehändigt werden.

Sachsenheim am 10. Aug. 1832.
Königl. Bayer. Landgericht Gemünden im Untermainkreise.
Gemi, Landr.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hilfsvollstreckung wird hiemit das Anwesen des Joseph Kühbacher, Schäfflermeisters in Oberhausen, bestehend in einem ganz gut baulich unterhaltenen, mit einem sehr schönen, vor wenigen Jahren neu erbauten Tanzsaale versehenen Wirthschaftsgebäude mit radizirter Taferne, Wein- und Bierschank, Branntweinbrennerei, Hausmetzg und Backgerechtigkeit, im Schäfflschen genannt, in einer vorzüglich schönen Lage, 1/4 Stunde von Augsburg, und bisher als ein frequenter Erholungsplatz bekannt, mit besonderem Stadel, Stallung, großen Hofraum, 4 3/4 Tgw. Garten vor dem Haus, und 12 Jauch. Acker, am 24. September l. J. früh 9 Uhr in dießseitiger Landgerichtskanzlei an den Meistbiethenden öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber mit dem vorgeladen werden, daß sich fremde und unbekannte mit Vermögens- und Leumundszeugnissen zu versehen haben.

Göggingen, den 21. August 1832.
Königliches Landgericht.
Reiber, Landr.
L. Meyer.

III. Literärische Anzeigen.

Bei Rudrich in Magdeburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Höchst wichtige Schrift für Jedermann.

Bemerkungen und Gedanken über Leben und Tod des Menschen. Herausgegeben von J. M. Schieland. Preis 10 Sgr. od. 8 Gr. Cour.

Wer möchte sich nicht gern über so wichtige Dinge, wie der Titel nennt, belehren wollen? Wir erlauben uns hier nur kurz zu bemerken, was der achtbare Verfasser in seinem Coelus aufgenommen hat.

Im ersten Abschnitte lehrt er uns die Merkwürdigkeiten aus dem Menschenleben kennen; im zweiten handelt er vom Tode; im dritten folgen Gedanken zur Besiegung der Todesfurcht; der vierte ist der Betrachtung der Sterbenden und Todten gewidmet, worauf sich im fünften Belehrungen über Unsterblichkeit und Wiedersehen anknüpfen. Den Schluß des Ganzen bilden einige Betrachtungen und Gedichte über Menschenleben und Tod. Genug! wir müssen den Leser auf das Buch selbst verweisen, glauben jedoch, daß es Keiner ohne reichen Gewinn an Einsicht und Kenntniß aus der Hand legen werde.

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 70. den 1. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

108. Ueber Geschwornengerichte.

(Beschluß.)

Daß durch die definitive Eigenschaft der Richter und den ihnen im Quieszirungsfalle verbleibenden vollen Gehalt die Gerechtigkeitspflege zwar weniger abhängig von der Regierung, aber doch keineswegs ganz unabhängig werde, läßt sich nicht wohl bezweifeln, so lange die Richter noch Beförderungen und Gratifikationen von der Regierung zu hoffen, und so lange sie noch ihre Verhältnisse zerstörende Versetzungen und Quieszirungen, die ihnen wenigstens die Aussicht auf Verbesserung ihres Zustandes benehmen, zu fürchten haben; ja wenn man auch all dieses aus dem Wege räumen könnte, so würden sie noch Rücksicht auf die Wünsche und Gesinnungen des Gouvernements nehmen, so lange sie noch Kinder und Vettern haben, die die Regierung versorgen soll.

Daß durch jene Bestimmungen unserer Verfassung die Möglichkeit einer Corruption der Gerichte nicht vollkommen beseitiget sei, ist daher so wahr, als daß sie überhaupt bei von der Regierung ernannten Richtern niemals vollkommen beseitiget werden kann, daher das Vertrauen auf die Selbstständigkeit der Gerechtigkeitspflege nur da besteht, wo man zu den Gerichten selbst noch der benannten moralischen Kraft ihrer Glieder sich versehen kann, daß sie es verabscheuen werden, ihr Privatinteresse, da, wo es die höchsten Güter des Menschen, Leben, Freiheit und Ehre gilt, dem allgemeinen Besten und den Pflichten ihres Amtes vorzuziehen, und wo man von der Regierung überzeugt seyn kann, daß sie es selbst verschmähte, Einfluß auf die Criminalrechtspflege zu üben.

Dieses Vertrauen darf man zu den Gerichten sowohl als zur Regierung bei der Untersuchung und Entscheidung von Privatverbrechen in unsern civilisirten Staaten und Zeiten wohl unbedingt erwarten, und daher auch unbedingt aussprechen, daß hier Geschwornengerichte ganz überflüssig seien und dem Angeklagten die Sicherheit bei weitem nicht verschaffen, die ihm die ordentlichen mit Juristen besetzten Gerichte gewähren.

Keineswegs ganz dasselbe läßt sich dagegen bei politischen Verbrechen sagen, hieran hat die Regierung ein viel höheres Interesse, sie ist gewissermaßen Partei und wird in einer von politischen Faktionen bewegten Zeit sich leichter verleiten lassen, den möglichen Einfluß auf die Gerichte zu üben, um durch Straferkenntnisse, oder doch wenigstens durch langwierige Untersuchungen gegen die Häuptlinge einer ihr verhaßten Oppositionspartei dieser den Stachel zu nehmen, mit dem sie verletzt. In einer solchen Zeit und in solchen Fällen ist es denn auch bei der menschlichen Gebrechlichkeit leichter möglich, daß selbst sonst moralische Richter, die viele Rücksichten in ihrem beschränkten Lebensverhältnisse zu nehmen haben, oder die, von dem Strudel der Parteiungen mit fortgerissen, ihre sonstige kalte Besonnenheit verloren haben, von dem Pfade des Gesetzes abweichen, und mehr thun, als ihres Amtes ist. In solchen Zeiten möchte daher wohl der eines politischen Verbrechens Angeschuldigte Grund haben, sich vor der Entscheidung der ordentlichen Gerichte zu verwahren und an die öffentliche Meinung, vielmehr an ein Geschwornengericht als Repräsentanten derselben zu appelliren, und darum dürften Geschwornengerichte zwar nicht allgemein einzuführen, aber auch nicht ganz aus der Gesetzgebung zu verbannen seyn, sondern es erscheint als zweckmäßig, dieselben nur bei politischen Verbrechen, und auch hier nur mit der Einschränkung zuzulassen, daß der Angeklagte, wenn er Mißtrauen gegen die ordentlichen Gerichte hegt, dieselben treusiren und verlangen könne, vor ein Geschwornengericht gestellt zu werden.

Durch diese Einrichtung würde das Schwankende und Unzuverlässige der Strafrechtspflege, was bei der allgemeinen Einführung der Geschwornengerichte eine nothwendige Erscheinung ist, vermieden, und von diesem Institute nur da ein weiser Gebrauch gemacht, wo dasselbe geeignet ist, dem Angeklagten doppelte Sicherheit zu gewähren, dem durch die Subjektivität des Urtheils der Geschwornen kein Unrecht geschieht, da er darauf selbst sich berufen und dasselbe verlangt hat, und wo die Zulassung der Jury das Vertrauen der Nation gegen die Regierung nothwendig befördern muß, die, um ihre Unparteilichkeit zu beweisen, in ein Gesetz gewilligt und dasselbe sanktionirt hat, welches in allen Fällen, wo die Richter der Regierung für sie parteiisch erscheinen könnten, das Urtheil des Volks selbst dem Angeschuldigten zu verlangen gestattet.

Möchten diese kurzen Winke von denjenigen nicht ganz übersehen werden, welche Einfluß auf die neue Strafgesetzgebung zu üben vermögen! V. H.

---

122. Ueber die traurige Lage der Apotheker-Gehilfen im Königreiche Bayern.

Wenn man nach der Medizinalordnung vom J. 1808 von jedem, der eine Apotheke übernehmen, oder einer als Provisor vorstehen will, eine mit vielen Kosten verbundene, wissenschaftliche Bildung fordert; so stehet es dagegen sehr im Widerspruche, daß sie selbst in den größern Städten oft ge-

Digitized by Google

ringer als Bauernrechte salarirt und diesen in der Instruktion, über die Geschäftsführung der Magistrate gleichgestellt werden.

Auch müssen sie sich gefallen lassen, durch ausländische Gehilfen, ohne daß diese sich, wie in Sachsen, Großherzogthum Hessen ꝛc. vorgeschrieben ist, der Prüfung einer inländischen Behörde unterwerfen müssen, sich verdrängt zu sehen. Möchte doch diesen gerechten Beschwerden durch die bereits im J. 1808 versprochene Apothekerordnung bald abgeholfen werden.

Land- und Hauswirthschaft.

113. Ueber Malzmethode.

In der Augsb. Allgem. Zeitung findet man folgende Ankündigung einer bessern Malzmethode, (von einem Herrn G. A. Jäger, Brauer in Hornburg bei Halberstadt) wovon wir das Wissenswertheste unseren geneigten Lesern mittheilen wollen, nicht zweifelnd, daß dadurch manchem Geschäftsmann, dem sie noch unbekannt ist, ein Dienst geleistet werde.

Schon lange — sagt der Erfinder — war ich fest überzeugt, daß ein sehr wesentlicher Vortheil für die Brauerei erreicht werden würde, wenn man fähig wäre, alles in der Gerste befindliche Mehl in Zuckerstoff umzuwandeln, und gab mir in meiner fast fünfunddreißigjährigen Praxis, durch ununterbrochene Versuche, alle mögliche Mühe, diesen Zweck zu erreichen. Aber lange blieb meine Anstrengung umsonst, bis ich mich überzeugte, daß dies nur durch das Nachwachsen der beim Malzen unvollkommen oder gar nicht gekeimten Gerste geschehen könne, und glücklich genug war, dazu einen Weg aufzufinden, der meiner Erwartung vollkommen entsprach. Da ich nun auf diese Weise ein vollkommenes Malz bekam, aus welchem sich ein über meine Erwartung vorzügliches Bier und ein sehr schöner Essig bereiten läßt, und das für die Branntweinbrennerei von sehr wesentlichem Nutzen ist, auch da der Nachlauf zur Geschwind-Essig-Fabrikation leicht und gut fermentirt, so verhehle ich nicht, die Mittheilung meiner für das Malzen und Brauen wahrhaft wichtigen Entdeckung meinen Geschäftsfreunden anzubieten, und bin überzeugt, daß, wenn ich auch meine Methode nicht auf eine glänzende Weise anpreise, ein Jeder, der das Braugeschäft nur einigermaßen kennt, bei Berücksichtigung der wesentlichen Vortheile, welche sie gewährt, die Bekanntschaft mit derselben nicht von sich weisen wird. Denn da durch das Nachwachsen beim Malzen das Mehl fast in allen Körnern derselben gleichmäßig in Zucker umgewandelt wird, so giebt das nach meiner Methode bereitete Malz

1) eine weit stärkere Würze, als man bei jedem andern Verfahren erwarten kann;

2) bekommt das aus demselben bereitete Bier eine glänzend lebendige Farbe, die ein Jeder, auch ohne großer Kenner zu syn, von der todten und matten Farbe aus anderm Malze bereiteter Biere leicht unterscheiden kann;

3) befördert es das Klarwerden des Biers ohne alle künstlichen Mittel, was um so viel mehr werth ist, da bekanntlich jedes geschönte und künstlichre Bier ein lahmes Produkt bleibt, dessen Aufbewahrung man nicht riskiren darf, es sei denn, daß es vor, oder während der Gährung, durch nicht schädliche Mittel geschönt ist, und deßhalb nicht gelitten hat, wogegen das aus einem nach meiner Anweisung bereitete Malz erzeugte Bier sich in seiner ganzen Vollendung zeigt;

4) gründet sich eben darauf die unläugbare Haltbarkeit des Bieres;

5) zeichnet es sich durch seinen Wohlgeschmack aus;

6) endlich wird die Erfahrung lehren, daß man bei meiner Malzbereitung aus dem Berliner Wispel Malz beim Verbrauen einen Mehrgewinn von wenigstens sechs Thalern Kourant beziehe. Die Anwendung meiner Malzmethode macht keine Kosten und sehr wenig Mühe; am wenigsten aber erfordert sie einen wissenschaftlich gebildeten Arbeiter, sondern kann einem jeden gewöhnlichen Gehülfen anvertraut werden, wenn sie sonst der Geschäftsführer nicht als Geheimniß für sich behalten will.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

65. Der Christ und der Muhamedaner.

(Beschluß.)

Sie langten in Wolfgangs Wohnung an. Man brachte den Türken in ein bequemes Gemach, nahm ihm hier seine Fesseln ab, war bemüht, ihn mit Speisen zu erquicken und seine schlecht besorgten Wunden, die er im Seegefecht erhalten hatte, zu verbinden. Wolfgangs kleine Enkel brachten ihm Früchte und Blumen, sahen ihn mit den frommen, himmelblauen Augen oft so mitleidig an, und hätten ihn gern getrost, was ihm fehle, wenn der Mann nur nicht so finster vor sich hin gedlickt hätte.

Nach mehreren Tagen trat Wolfgang eines Morgens zu ihm ins Zimmer. „Du hast dich nun wieder erholt,“ sprach er, „deine Wunden sind geheilt: so folge mir denn, wir wollen an die Arbeit gehn!“

Düster schweigend gehorchte Muley. Der Gebiether führte ihn in seine reizenden Anlagen, wo sie bereits eine Menge Arbeiter beschäftigt fanden. Doch hier war kein in Ketten geschmiedeter Sklav, hier schwang kein unmenschlicher Vogt die Peitsche; Frohsinn und Fleiß waren die Aufseher, und anstatt der Seufzer und Jammertöne, an welche Muley's Ohr gewöhnt war, hörte man nur Scherz und Lieder.

„Willst du mir wohl jene Weinranken aufbinden und die reifen Trauben abnehmen helfen?“ sagte Wolfgang liebreich zu Muley. Dieser trat rasch hinzu, als könnte er so freundlich erbetene Hilfe nicht abschlagen, und arbeitete emsig mit.

Als die glühend heißen Stunden des Mittags kamen, führte ihn Wolfgang in sein kühles Zimmer zurück, sendete ihm erquickende Speisen und erlaubte ihm, einige Stunden zu ruhen. Dann holte er ihn wieder zur Arbeit ab, wußte ihn aufs Neue zu beschäftigen und in williger Thätigkeit zu erhalten, bis der Abend kam.

„Du hast mir heute treulich in meiner Arbeit beigestanden; so magst du nun auch meine Erholungen mit mir

Digitized by Google

theilen!" sprach Wolfgang und führte den Muhamedaner in eine große, schattige Laube, von wo sie die freie Aussicht auf's Meer hatten. Hier setzten sie sich auf eine weiche Ruhebank, und während sie das große Schauspiel der in's Meer untergehenden Sonne genossen, befragte Wolfgang seinen Gastgenossen, was ihn, einen so vornehmen Mann, zu Schiffe getrieben habe und der Grund seiner Gefangennehmung gewesen sey. Dieser zögerte nicht, mit finsterem Unmuth und dem Aufflammen eines nicht zu verbergenden Zornes ihm zu erzählen, wie er sich eingeschifft habe, um mehreren, ihm entflohenen Christensklaven nachzusetzen, und wie er, als er sie fast erreicht, den feindlichen Rittern in die Hände gefallen sei. Er ergoß hierauf die bittersten Klagen über sein hartes Schicksal und über die Treulosigkeit der Christen.

„Armer Mann!" sprach Wolfgang; du hattest wohl Niemanden, der die mit Liebe und Treue anhing? Kein Herz wartet in Sehnsucht daheim auf dich; denn deinen Sklaven ist der Verlust ihres Tyrannen ein lang ersehntes Fest!" — Muley schwieg finster. — „Sieh", fuhr Wolfgang vertraulich fort, „hier lebt Alles in Freiheit, Alles in froher, selbstgewählter Thätigkeit, Alles in treuer Liebe!" —

Sie wurden unterbrochen; des Greises Töchter und Schwiegertöchter kamen mit ihren Kindern herbei. Sie wußten, daß der Großvater an diesem Lieblingsplätzchen gern den Sonnenuntergang abwartete, und eilten nun, ihn hier aufzusuchen. Welch ein frohes Gewühl lieblicher Gestalten umzab bald den Großvater! Die jungen, schönen Frauen reichten ihm ihre zarten Kinder, die auch schon ihre Aermchen lächelnd ihm entgegenstreckten, während die andern Kinder jubelnd von allen Seiten an ihm herauf kletterten und jedes auf dem Schooße oder am Busen des liebreichen Alten ruhen wollte. Der heitere, kräftige Greis, mit silberweißem Bart und Haar, glich einem von Engeln umgebenen Heiligen. Ob Muley konnte seine Blicke nicht abwenden von diesem Himmelsbilde häuslicher Liebe und Glückseligkeit. Ein nie geahntes Gefühl zog durch seine Brust, und halb träumend folgte er der Familie in das Wohnhaus, wo die jungen Männer eben von der Arbeit zurückkehrten, und die alte, freundliche Großmutter eben das Nachtmahl bereitete. Er stand tief ergriffen, als der Greis im andächtigen Kreise der Seinigen endlich das Abendgebet verrichtete, und mit nie gefühlter Ruhe der Stelle legte er sich schlafen.

So verstrich ein Tag dem andern gleich. Alle waren mit Arbeit und häuslichen Freuden erfüllt. Wolfgang vermied allen Schein, den Muhamedaner bekehren zu wollen; denn erleben sollte er erst mit ihnen das Ehristenthum, das Heil erst empfinden lernen, das in der Befolgung seiner Lehren beruht, und so in der Sehnsucht nach diesem erst reifen zur Aufnahme in den christlichen Bund. Der alte, fromme Commenthur Raimund hatte seinem Bruder diesen Weg vorgeschrieben und kam oft, nach dem Gelingen zu fragen; doch ließ er sich niemals vor Muley sehen, denn dieser sollte ihn jetzt noch nicht wieder erkennen.

Muley's felderer Gram verschwand nach und nach, und die Sehnsucht nach seiner Heimath machte endlich der Liebe zu Wolfgangs Familie Platz. Er konnte nicht mehr ohne die Kinder sein, die so innig an ihm hingen; er freute sich, wenn der Morgen kam, mit den Aeltern an die Arbeit zu gehn, das Mahl in froher Unterhaltung mit ihnen zu theilen und am Abend Wolfgangs ernsten Gesprächen über Menschenwerth und Bestimmung, über Tugend und Religion zuzuhören. Langsam, aber endlich doch, fielen ihm die Schuppen von den Augen, und die Strahlen des christlichen Glaubens fengen an, sein Herz zu erwärmen und zu erleuchten.

Einst belauschte ihn Wolfgang, wie er in einer Laube unter den Kindern saß, und die eine Tochter ihm ein einfaches Crucifix von Ebenholz zeigte, welches sie heute, an ihrem Geburtstage, von der Großmutter zum Geschenke erhalten hatte! „Aber du armer Mann!" sprach das Kind, „du kennst den Heiland wohl noch nicht, der hier ans Kreuz geschlagen ist? Ich will dir von ihm erzählen!" — Und hiermit begann das Kind seine einfache rührende Geschichte, in welche die übrigen Geschwister manchen schönen, gehaltvollen Spruch mit einflochten, den Ehristus gesagt hatte und den sie auswendig wußten. Muley hörte sehr bewegt zu. Er ließ sich willig erzählen, was er schon wußte; denn aus dem Munde der Kinder klang es ihm viel rührender und ging viel tröstlicher in sein Herz.

„Und nun sahe die den lieben gekreuzigten Heiland nun recht an!" fuhr das Kind fort; „wie selbst der Tod sein freundliches Antlitz nicht hat verstellen können! Ach, seit du uns so lieb hast, denke ich immer, du wärest auch wohl schon ein Christ; denn Jesus sagte ja: „Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt!" „Und vor Allem liebte er auch die Kinder" fiel ein Knabe ein. Er sagte sogar einmal zu seinen Jüngern: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich!"

„Ja", rief Muley, durch diese kindliche Einfalt aufs tiefste erschüttert, „ja, in euern reinen Herzen wohnt der Frieden Gottes! O du großer, heiliger Mann; laß ihn auch in meiner Brust einziehen!" — Hiermit ergriff er das Crucifix, welches ihm das Kind noch hinhielt, und drückte weinend das Gesicht darauf.

Da trat Wolfgang auf ihn zu und sprach, als habe er von ihrer Unterredung nichts vernommen: „Du bist nun ein Jahr bei mir; ich habe dir gezeigen wollen, wie wir nach den Vorschriften unserer Religion unsre Feinde behandeln. Du hast das Leben und Wirken einer christlichen Familie gesehn; jetzt bist du frei; du kannst in deine Heimath zurückkehren, wenn es dir gefällt!" —

Muley schwieg betroffen und starrte auf das Crucifix in seiner Hand. Aber die Kinder hängten sich an ihn und riefen: „Nein, du sollst uns nicht verlassen! du sollst bei uns bleiben; denn dort hat dich doch Niemand so lieb, wie wir!"

Da stürzte er weinend in die Arme des Greises und rief: „Ja, behaltet mich hier! Stoßt mich nicht wieder hinaus in die leere, liebloſe Welt! Ich will ein Christ werden, wie du es bist!" —

Und vor ihnen stand der alte Commenthur Raimund. „Muley!" rief er, die Arme ausbreitend. Da erkannte dieser ihn wieder; sie hielten sich lange sprachlos umfaßt und nur die Herzen schlugen laut an einander. „Du bist mein Schutzgeist", sprach Muley; „du hast mir einst das Leben, jetzt aber die Seele gerettet." — Der fromme Commenthur aber schüttelte sanft das Haupt und antwortete: „Nicht ich, der Herr nur ist mächtig in den Schwachen, und Ehristus allein ist der Weg, und die Wahrheit und das Leben."

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartd.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Dienstes-Erledigungen.) In Eichstätt ist die Stelle eines rechtskundigen Magistratsrathes mit dem einstweiligen Gehalte von 600 fl. bis den 11. Sept. d. J. erledigt; die Pfarrei Weingumstadt (Rdg. Oberndurg), Reinertrag 400 fl., detto Tegernheim, Rdg. Regenstauf, (Pfr. M. Pöckel †) sind erledigt.

(Todesfälle.) Zu München Hr. Jos. Kramann, Schullehrersohn von Tegernsee, Zu Haunsheim Fr. Helena Planck, gew. Mack, Advokatens Wittwe. Zu Fürth Fr. Eva Marg. Hommel, geb. Wirth, l. Polizeioffiziantens-Gattin. Zu Zirndorf Hr. J. F. G. Seiffert, k. Dekan und erster Pfarrer.

II. Vermischte Nachrichten.

(Nekrolog.) Dr. J. G. Wagler hieß der als Mensch, wie als Gelehrter ausgezeichnete Naturforscher, den jetzt ein stilles Grab bedeckt. Wagler, schon von frühester Jugend besonders Geistesanlagen und Geistesthätigkeiten verrathend, bereicherte sich schnell mit den schönsten Schätzen moralischer und intellektueller Ausbildung, so daß er schon in seinem 19ten Jahre als Assistent und später als Adjunkt der k. Akademie dahier beigegeben, und nach mehreren wissenschaftlichen Reisen durch Europa bei Verlegung der Universität nach München dasselbst als außerordentlicher Professor der Zoologie angestellt und als Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften anerkannt wurde. Aber wo die Freude am unschuldigsten winkt, walter die Gefahr oft am drohendsten, und so hat leider die eiserne Hand des Schicksals zu frühe in die Lebenssaiten Waglers eingegriffen. Es war im Dorfe Moosach, wo Wagler am 15. d. in Begleitung seiner liebenden und geliebten Gattin sich dem Jagdvergnügen hingab, und durch das verunglückte Losschlagen eines Schießgewehres nach einem neunstägigen Krankenlager sein theueres Leben verlor. Er soll bei wachsender Gefahr dringend gebeten haben, ihm den Arm abzunehmen, damit sein Leben ihm und der Familie gerettet würde; warum es nicht geschah, ist uns nicht bekannt. Wenn seine Freunde einen geehrten Biedermann, seine Schüler einen hochgestellten Lehrer, und die gelehrte Welt einen thätig forschenden Mann verloren, um wie viel schmerzlicher muß der Verlust um ihn seine Gattin und seine Brüder, die von weiter Ferne kamen, und seine Angehörigen übermöchtigen, denen er mit aller Gluth seiner Seele und mit aller Innigkeit seiner Gefühle ergeben war. Der höchsten Vollkommenheit, der Dr. Wagler während seiner schön bezeichneten edelbenöthen Tage immer eifriger zugestrebt, ist er jetzt anheim gegeben, dort in jener höchsten Himmelsstätte, von wo die Sterne des ewigen Lichtes tröstend auf uns herableuchten, und wo sich die irdischen Nebel des Wissens und der Liebe in lauterster Verklärung lösen. Dr. Wagler hinterließ uns mehrere Werke als hochgeschätztes immerbleibendes Andenken an seinen verklärten Geist, aus denen der Saame des Wissens auf viele studierende Geister empfänglich übergehen und neue Blüthen entwickeln wird. Wagler starb in seinem 32sten Jahre, tief betrauert von Allen, die ihn kannten. Die Sonne seines Sommers ist untergegangen, aber durch düstre Grabesnacht lächelt das Morgenroth der ewigen Lust. Er wurde am Sonnabend zur Erde bestattet; die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, die Herren Universitäts-Professoren im Ornate, und zahlreiche Freunde folgten trauernd dem Leichenzuge; herzliche Grabreden lockten Thränen in viele Augen. — Sr. Hochw. Herr Pfarrer Beck und der Naturforscher Hr. Dr. Joh. Gistl, hielten ergreifende Gedächtnißreden. Der Vorfall wegen der Armverletzung des Hrn. Prof. Dr. Wagler ist kürzlich dieser: Am Maria Himmelfahrtstage waren in dem Fasanerie-Häuschen, dicht bei dem Dorfe Moosach, (1½ Stunden von München) einige Gäste versammelt, um sich da gütlich zu thun, worunter Wagler nebst Familie und drei andere Gäste, welche nicht zu Waglers Gesellschaft gehörten. Mittlerweile entspann sich ein heftiger Streit unter letztern drei Gästen, eine beschlene Mette, die hauptsächlich von einem Schlemmer herbeiführte. Ein sehr beleidigtes Individuum war im Hergange des Streites, um allen Gemeinheiten auszuweichen, in ein anderes Zimmer gegangen und hatte die Thüre hinter sich zugemacht. Da öffnete der Betrunkene die Thüre und drohte unter höchst beleidigenden Ausdrücken, den Herrn hinauszuwerfen. Dieser, durch die ehrenrührischen Schimpfworte auf das Höchste gereizt, griff nach einer, an der Wand hängenden, Flinte und drohte, den Elenden zu erschießen. Jener that das Nämliche, und Beide hätten sich in der Hitze ohne Zweifel das Leben genommen, wäre nicht Wagler als freundlicher Vermittler zwischen Beide getreten. Er nahm Beiden die Gewehre ab und versteckte sie in der Fasanerie in eine Dornenstaude, jedes fernere Unglück zu verhüten. Zufällig endigte sich der ganze Streit und die Opponenten verliefen das Fasanerie-Häuschen. Wagler ging nun mit einem Jägerburschen hinaus, um die Flinten wieder zu holen. Er wollte die eine, mit Hühnerschroten geladene, aus der Staude ziehen und faßte selbe mit der rechten Hand vorne an der Mündung des Laufes, der Hahn des Perkussionsgewehres blieb wahrscheinlich an einem Dorn hängen, der Schuß ging los und Hrn. Prof. Wagler gerade in den Unter- und Oberarm. Wagler ging unter ungeheurem Blutverluste noch bis zur Thüre der Fasanerie, eine lange Strecke, dann stürzte er wie ohnmächtig zu Boden, gerade auf seinen durchschossenen Arm. Da lag der unglückliche Gelehrte unter furchtbarem Schmerzen, im Fasanerie-Häuschen, bis der Tod seinen Qualen ein Ende machte.

(Münchn. Conv. Bl.)

III. Literärische Anzeigen.

In der J. A Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Buch der Affen, oder vierhändige Säugethiere, als: Affen, Paviane, Meerkatzen, Makis, in naturhistorischen Unterhaltungen. Mit 21 illum. Abbildungen. 36 kr. oder 10 gr.

Centralblatt für magistratische Verwaltung in Bayern, mit Rücksicht auf das Ausland. Herausgegeben von Bürgermeister Barth. 2ter Jahrg. gr. 4. Der Jahrgang 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den Allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 32 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 71. den 5. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

114. Ueber Vereine.

Von jeher wollten die Menschen durch besondere Gesellschaften sich auszeichnen, was denn auch zu mystischen Verbindungen Anlaß gab. Unter andern stiftete der Graf Adolph von der Mark den Narren-Orden.

Dieser Graf hatte sich von frühester Jugend dem geistlichen Stande gewidmet. Er war zu Köln und Lüttich Kanonikus, wurde 1357 zum Bischof von Münster gewählt, und 1363 ernannte ihn der Papst Urban V. zum Erzbischof von Köln, obgleich er die Priesterweihe noch nicht erhalten hatte. Alles Bitten, sich weihen zu lassen, blieb fruchtlos; und weil sein älterer Bruder, der Graf Engelbert, nur eine einzige Tochter besaß, behielt er diese Würde nicht länger als elf Monate, und trat sie seinem Oheim Engelbert von der Mark ab. Hierauf verheirathete er sich mit Margaretha von Jülich und Berg. Als Graf Johann von Cleves, sein Oheim von mütterlicher Seite, und der letzte männliche Sprosse dieses Hauses, 1368 gestorben war, erbte er diese Grafschaft, indem er in Betreff derselben mit seinem Bruder Engelbert sich verständen hatte. Da auch dieser 1391 ohne Kinder starb, fielen ihm ebenfalls dessen Besitzungen zu. Von dieser Zeit an wurden beide Grafschaften vom Cleves und Mark vereinigt.

Dieser Graf nun ist der Gründer der Gesellschaft der Narren oder des Narrenordens. Die Verbrüderungsurkunde, datirt vom Tag St. Cunibertus, oder 12. November 1381, befindet sich in dem clevischen Archiv, das zuerst nach Münster und nachher wahrscheinlich nach Magdeburg gebracht worden ist. Das Dokument ist Pergament, an welchem Pergamentstreifen herabhängen; 38 davon sind mit Siegel in Wachs versehen, und auf jeder Streife ist der Name des Mitgliedes geschrieben. — Von diesem Dokumente sind mehrere Uebersetzungen in deutscher, niederländischer und französischer Sprache erschienen.

Was der eigentliche Zweck dieser Gesellschaft gewesen ist, ~~ist unbekannt; daß derselbe dahin ging, eine eigene Freundschaft zu knüpfen~~, sich bei einer jährlichen Zusammenkunft, die im Monat Oktober statt hatte, zu belustigen, und einige Zeit unter sich fröhliche Tage zu verleben, möchte vielleicht die gegründetste Vermuthung aussagen.

In allen Epochen der Geschichte finden wir Verbindungen unter Privaten bei den Völkern. Man darf annehmen, daß in Indien die verschiedenen Kasten vor undenklicher Zeit auf solche Weise entstunden. Bei den Aegyptiern bildeten sich die Priester zu Korporationen; bei den Juden finden wir abgesonderte Stämme, später verschiedene religiöse Sekten, und in Griechenland die Mysterien der Priester und Priesterinnen, so wie ein Aehnlicher Geist in ritterlicher Gesellschaften, und in Griechenland die Mysterien der Priester und Priesterinnen, so wie ein Aehnlicher Geist erwachte, entstanden die berühmten Tempelherren, die Johanniter ꝛc., welche sich durch Macht, Thaten und Reichthum auszeichneten. Es entstand später in der so vielfach angefochtene und ebenso häufig vertheidigte Freimaurerorden, welcher in ein längst durchdrungenes Dunkel sich gehüllt hat, und der, wenn er seinen Institutten treu bleibt, nur Gutes zu wirken sich bestrebt.

Ueberspannte Menschen gründeten einen Illuminaten-Orden, wollten aber dabei die Welt reformiren, und glaubten zum Regieren berufen zu seyn. Gibt es nicht heut zu Tage wieder solche Welt- und Reichverbesserer, die in dem Wahne leben, am besten zu wissen, was den Völkern frommt, ihre Weisheit täglich zu Markte tragen, und die Jeden anfeinden, der nicht denkt wie sie, oder welcher nicht blindlings zu ihrer Fahne schwören will. Nicht in einem ruhigen Tone besprechen diese Herren die Nationalangelegenheiten der Völker; nein, damit begnügt sich der Eigendünkel nicht. Im Sturmschritte soll man nach ihren Einsichten und Angaben Verbesserungen vornehmen, das Alte umkehren, die Staatseinrichtungen umwenden, unbekümmert über den Erfolg, weil dieser nach ihrer Ueberzeugung oder mehr nach ihren Träumereien für sie selbst ruhmvoll sein werde, und sie denken zugleich, beim Gelingen ihres Vorhabens Ehre, Reichthum und Macht zu erwerben. Ein Mitglied von solchen Vereinen zu werden, welche politische Zwecke beabsichtigen, ist jedenfalls die größte Unklugheit; schon darum unklug, weil man sich der Leitung eines Ausschusses unterwirft, und zu Geldbeiträgen entschließt, ohne daß man Mittel und Gelegenheit hat, die Gesinnungen der leitenden Personen genau zu erforschen und zu erkennen, und man dient nur zum blinden Werkzeug einer Sache, und dem Zwecke von Menschen, die, können wir sie genau prüfen, unsern Unwillen im hohen Grade erregen würden. — y.

115. Ueber Sonntagsschulen.

Eine der vortrefflichsten und nützlichsten Anstalten der religiösen Philanthropie sind die Sonntagsschulen, und doch bestehen die ersten Anstalten dieser Art erst seit ungefähr 30 Jahren. Dessen ungeachtet haben sie sich schon über das ganze britische Reich, über Nordamerika, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, mit Einem Worte über alle die Länder verbreitet, in denen die Reformen des letztern Jahrhunderts den Menschen aus dem Schlamm des Aberglaubens und der Unwis-

Digitized by Google

seuheit gerissen haben. Nach einer getreuen Statistik ist die Zahl der Besucher der Sonntagsschulen jetzt im Durchschnitt über 1,500,000.

Jedem der Unterricht des Volkes mit seinem religiösen Glauben verbunden wird, kann den untern Volksklassen der Wunsch und das Bedürfniß der Aufklärung am besten eingeflößt werden; die Erreichung dieses Ziels allein ist die beste Sicherheit der gesellschaftlichen Ordnung und des individuellen Glücks.

Die Anzahl der Kinder, welche in Nordamerika die Sonntagsschule besuchten, ist in einem einzigen Jahre um ungefähr 90,000 angewachsen, so daß man deren jetzt ungefähr 350,000 zählt, die von mehr als 52,000 Lehrern unterrichtet werden. Diese ehrwürdigen Männer empfangen dafür keinen Gehalt, sondern unterziehen sich diesem verdienstvollen Werke aus reiner christlicher Liebe. Es werden dadurch wieder Millionen dem Staate erspart, die zu andern nützlichen Zwecken verwendet werden können.

Solche Früchte erzeugt wahre Religiösität in den vereinigten Staaten, und Frankreich, Italien und Spanien können sie nicht aufweisen. Um die Masse anzuregen und im Interesse der Menschheit viele Tausende mit Einem Geiste zu beseelen, bedarf es der hohen Weisheit und Milde des Evangeliums, und nicht der Spekulationen der Jesuiten!

Die Gesellschaft der Sonntagsschulen in Nordamerika hat seit ihrer Bildung bis 1829 nicht weniger als 6,098,899 Bände nützlicher Lehrbücher und Werke zum Unterricht des Volks drucken lassen, und die Volks-Bibliothek in New-York allein enthielt damals über 75,000 Bände.

Es geht daraus hervor, daß die untern Stände in Nordamerika ausgedehntere Unterrichtsmittel haben, als manche Gelehrten, und selbst oft Akademien vieler europäischen Länder.

Das Einkommen der Sonntagsschulen-Gesellschaft besteht blos aus freiwilligen Beisteuern, und beliefsich dessen ungeachtet schon 1828 auf mehr als 189,000 Gulden.

Diese Summe ist stärker als die, welche die französische Regierung für den Primär Unterricht von 32,000,000 Einwohnern ausgesetzt hat.

Land- und Hauswirthschaft.

223. Ueber Malzmethode.

(Beschluß.)

Die Vorzüge des durch sie gewonnenen Malzes aber lassen sich nur da am richtigsten beurtheilen, wo man es unvermischt allein verbraut, und nur da kann man sehen, wie leicht es sich löst, und wie viel es giebt. Es übertrifft nämlich das in den zum Malzen geeigneten Jahrszeiten bereitete Malz, und ist, ganz frisch, so wie es eben an der Luft trocken geworden ist, schon jedem älteren Malze vorzuziehen, sollte dasselbe auch gut gedarret oder im Märzmonat luftrocken geworden seyn. Eben deßhalb kann man auch bei meiner Malzmethode, selbst in den wärmsten Sommermonaten, wo sonst das Malz, während des Wachsens, von der hohen Temperatur so leicht überfällt, und schon das dritte Korn, wenn das Malzen nicht in einem kühlen Keller geschieht, in seinem Fortwachsen unterbrochen wird, ein Malz gewinnen, das nichts zu wünschen übrig läßt, und man kann zu demselben selbst ganz junge (neue) Gerste verwenden, die sonst bekanntlich schlecht wächst. Auch wird man durch meine Anweisung in den Stand gesetzt werden, selbst das schon faulige Malz, kurz vor und während des Darrens, wesentlich zu verbessern und es reicher an Zuckerstoff zu machen.

Was ich oben von der Behandlung der Gerste gesagt habe, gilt auch für den Weizen und andere zum Brauen passende Getreidearten.

Viele meiner geehrten Geschäftsfreunde werden, wie ich, sich öfters gräulich getäuscht gesehen haben, wenn sie einer stolzen Ankündigung von Geheimnissen trauten, durch deren Benutzen ihr Wirken erleichtert und vervollkommnet werden sollte, und so vielleicht auch gegen meine Ankündigung ein leicht zu verzeihendes Mißtrauen hegen. Um diesem zu begegnen, mache ich sie vorläufig mit einer Probe bekannt, durch welche man mit Sicherheit beurtheilen kann, ob die zum Malze verwendete Gerste hinreichend gewachsen ist, oder ob sich in derselben noch unterstecktes Mehl befindet; und sie wird mich meinen Geschäftsfreunden wenigstens als einen Mann zeigen, der durch lange praktische Uebung mit seinem Fache vertraut ist.

Man nimmt nämlich aus einer Handvoll trockenen Gerstenmalzes die Körner, welche am wenigsten, und noch andere, welche etwas mehr gewachsen sind, faßt sie mit den Fingerspitzen an den Wurzelfasern und hält sie, einen nach dem andern, vor ein brennendes Licht, oder gegen die Sonne. Die Körner nun, die sich dabei undurchsichtig zeigen, sind ein gutes und hinlänglich gewachsenes Malz; die aber ganz oder theilweise durchsichtig erscheinen, sind nicht süß und unfähig, eine starke Würze oder ein helles, haltbares und schmackhaftes Getränk zu liefern.

Ich hoffe, daß jeder Brauer, der sich von der Wahrheit dieser Probe überzeugt, mir auch bei meinem Anerbieten, ihm eine vollkommnere Malzmethode mitzutheilen, Vertrauen schenken wird, und weiß, daß ihm die geringen Kosten für die Mittheilung meines Geheimnisses, in Betreff eines gleichmäßigen Nachwachsens des Malzes, reichlich vergolten werden.

Die Mittheilung meines Geheimnisses zur Gewinnung eines vollkommenen Malzes und zur Bewirkung des Nachwachsens der beim gewöhnlichen Malzverfahren zurückbleibenden Gerstenkörner steht einem Jeden zu Dienste, der mir in portofreien Briefen Einen Louisd'or oder 5 Thlr. 20 Sgr. Kourant übersendet; auch bin ich bereit, mit bei Zusendung desselben diese Summe vom hiesigen Postamt avancieren zu lassen.

Zugleich erlaube ich mir, allen denen, die meine Mittheilung bereits mit Einem Louisd'or honorirt haben, gegen Zurückgabe der ersten Auflage meiner bessern Malzmethode, die zweite vermehrte und verbesserte gratis zu übersenden; unfrankirte Briefe aber werde ich auf Kosten des Zusenders zurückschicken.

Hornburg, bei Halberstadt, im Junius 1832.

J. A. Jäger, Brauer.

Unterhaltungen.

55. Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

„Asthold!“ rief im demselben Augenblicke der Unbekannte, ihn stürmisch umarmend. Die ganze versammelte Menge

Digitized by Google

wurde aufmerksam bei dem laut gerufenen Namen. Erstaunt drängte man sich um den Jüngling und wollte dem Gehörten kaum trauen. Am meisten erstaunte aber war Albert, der auf so unerwartete Weise an diesem Orte den Namen seines Feindes vernahm und ihn gerade demjenigen zurufen hörte, dem er seine und seiner Tochter Rettung verdankte. Ein großer Theil seines wunderbaren Schicksals wurde ihm auf Einmal klar durch diesen Zuruf. Der Sohn seines Feindes hatte an ihm wieder gut gemacht, was der Vater an ihm verbrochen. Auch Johanna war überrascht; auf eine solche Lösung des Räthsels war sie nicht gefaßt gewesen. Laut machten beide ihrem Herzen Luft, und Alles, was sie sagten und thaten, war der Ausdruck der reinsten Dankbarkeit. Für Alle, die zugegen waren, war es ein schöner Augenblick. Aber der Jüngling, unangenehm berührt von dieser öffentlichen Scene, entriß sich dem Gewühle, und ging dem Waide zu. Johanna mit ihrem Vater und dem Unbekannten folgten ihm; die Uebrigen, so sehr auch die Neugierde bei die allgemeine Neugier reizte, sahen ein, daß es unbescheiden wäre, sich in das Geheimniß einzudrängen. Sie blieben also auf dem Platze, und kehrten, da die Ruine über dem so eben stattgehabten Vorfalle vergessen war, in emsigem Gespräch nach Hause. Jene, als eine einsame Stelle des Waldes sie von lästigen Zeugen befreite, überließen sich ganz dem Drange der Gefühle. In der aufrichtigen Freude und Bewunderung, die Johanna und ihr Vater ihm bewiesen, genoß der Jüngling den Lohn der schönsten That; doch noch eine andere höhere Freude färbte seine Wangen. Auch Gott belohnte seine schöne That, indem er in dem Jugendliche, der das langverbüßte Räthsel löste, zugleich das Schicksal der Gepeinigten zu einem solchen Ausgang führte, wie nur die Fülle seiner Macht und Güte es vermochte. „Ein solcher Freudenaugenblick kömmt nur von Gott!“ rief jetzt der Jüngling wieder aus, wie kurz vorher, und seine Augen funkelten; mit Ungestüm umarmte er bald den Freund und bald Johanna's Vater. „Es ist dein Sohn!“ rief er dann aus in heiligem Entzücken, „Albert, dein Sohn! dein Bruder ist's, Johanna!“ Da war's dem Vater, als neige sich der Himmel selbst zu ihm herniever; sein Herz umfaßte kaum das Maaß des Glückes, das ihm beschieden war. Mit innerster Bewegung zog er den Sohn an seine Brust, die Worte eines Engels waren ihm erklungen. Johanna unterbrach zuerst das Schweigen. „Wie ist es möglich?“ fragte sie, gerade wie vordem ihr Vater. „Gott hat sein Walten selbst geoffenbart“, sprach jetzt der Jüngling; „der Schleier ist gefallen, der seine Wege deckte; so wird hereinst ein Jeder die Führerhand der Vorsicht bewundern lernen!“ Den ganzen Abend brachte der frohe Kreis an dieser Stelle zu, beschäftigt, durch wechselseitiges Erzählen die wunderbaren Fügungen sich aufzuklären. Christian, so hieß der neugefund'ne Sohn des guten Alberts, war zu der Zeit, als Letzterer um sein Vermögen kam, ein Knabe von zwölf Jahren. Um seinem mittellosen Vater nicht zur Last zu fallen, verließ er ihn und suchte, so schwach auch seine Kräfte waren, durch Dienen in einer fernen Gegend selbst seinen Unterhalt sich zu verschaffen. Es gelang ihm, als Hirtenknabe in einen Bauernhof zu kommen, wo sein zufriedener Sinn ihm nichts zu wünschen übrig ließ. Der alte Bauer, bei dem er diente, war früher Soldat gewesen und trug noch die Narben der in Schlachten rühmlich von ihm erworbenen Wunden, deren eine ihn genöthigt hatte, das Schwert mit dem Pflluge zu vertauschen. Aufmerksam und mit Begeisterung hörte der Knabe den lebhaften Erzählungen zu, wenn der Bauer die Zeit seines Soldatenlebens und die von ihm ausgeführten Thaten zu beschreiben pflegte, und da er, als eben wieder von Neuem die Zeit sich zum Kriege neigte, bereits ein kräftiger Jüngling war, so flößte er ein heftiges Verlangen, den Reihen der Vaterlandsvertheidiger sich beizumischen. Er unterrichtete in einem Briefe seinen Vater, den er beständig von Zeit zu Zeit mit Nachrichten erfreute, von seinem aufrichtigen Wunsche, und erhielt den Segen desselben zu seinem Vorhaben. Er nahm also von dem wohlthätigen Bauern Abschied, ließ sich bei einem Regimente anwerben, und erwarb sich gleich in den ersten Monaten so sehr die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, daß er in Gedanken eine glänzende Laufbahn vor sich sah. Hier war es, wo er zum Erstenmale wieder auch Emanuel, den Gespielen seiner Kindheit, den Sohn seines jetzigen Feindes, erblickte. Emanuel, obwohl jünger als Christian, war auch schon mit dem Schwerte umgürtet. Ein Verwandter seines Vaters, ein angesehener Offizier, hatte es übernommen, ihn frühzeitig mit dem Kriegsleben bekannt zu machen. Unter seiner Leitung und seinem Schutze, dem er schon bald nach Christians Entfernung übergeben worden war, bildete er sich jetzt zu einem tapfern Krieger und lernte dem Tode unerschrocken in's Auge sehen. Christian und Emanuel, obgleich die Väter Beider nun Feinde waren, änderten nichts an ihren früheren Verhältnissen; nur daß ein sanfter Schmerz über die Ungerechtigkeit seines Vaters gegen den Vater Christians die Seele Emanuels erfüllte, was das Band der Freundschaft zwischen ihnen noch enger schlang. Fest und unerschütterlich entstand schon damals in Emanuel der Vorsatz, das Verbrechen seines Vaters an seinem jungen Freunde und den Angehörigen desselben einst, wenn er es vermöchte, wieder gut zu machen. Eine der ersten Schlachten, die hierauf geliefert wurden, brachte ihm diesem Ziele früher näher, als er es vermuthen konnte. Die Schlacht war heiß; Emanuel, dessen Geschicker an einer Wunde daniederlag, focht an der Seite Christians. Der Sieg war bei den Fahnen der jungen Krieger, und entflammte ihren Muth. Der Feind erlitt die größte Niederlage und nur sehr Wenige entkamen. Emanuel, noch nicht gesättigt von dem Siege, war unter den Verfolgenden. Ein alter Reiter sank dort ihm mit dem Pferde. Noch während von der Kampflust, erhob Emanuel den Säbel. In diesem Augenblicke schlang ein kleines Mädchen, das er zuvor noch nicht gewahr geworden war, mit Weinen und mit Flehen die Arme um den Greis, während die Blicke desselben bittend zu Emanuel sich hoben. Doch der rohliche Streich war schon geschehen. Es lag der Greis in seinem Blute. Emanuels Hitze war schnell verraucht und bedauernd stand er vor dem unnütz Gemordeten. Der stumme Jammer des nun durch ihn verwaisten Kindes drang schneidend in sein Herz; still sah er vor sich hin, dann nahm er rasch das Kind auf seinen Arm, durchzählt von dem Gedanken, zur Sühne seiner That dem Kinde Vaterstelle zu vertreten. Mitleidig und bewundernd weilte sein Auge auf des Kindes Zügen, des kindmahlose, mit unschuldvoller Traurigkeit, als wäre es im Geiste dem Vater nachgefolgt, in seinen Armen lag.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt von Dr. Mart. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das Reg. Blatt Nr. 33 vom 1. Sept. enthält Dienstesnachrichten.

(Dienstes-Verleihungen.) Der funkt. Bauinspektor Berth. Böhner erhielt die Conduktenstelle bei der königl. Bauinspektion München II. — Der Revierförster zu Hagelgrund P. A. Kammerer erhielt die Forstrevier Rosenthal, und der Forstwart L. Hofherr zu Oppau die Revier Hagelgrund als prov. Revierförster. — Der Oberzollbeamte F. X. Schwarz in Lengfurth wurde Hallbeamter II. Klasse in Marktbreit, und seine Stelle erhielt der Adjunkt der Oberzollinspektion Bamberg H. Sauer; die Verwesung der Stelle des Letztern wurde dem Controlleur B. Stuhler in Fürth übertragen; und die Verwesung der Controlleurstelle dem quiesc. Revier-Förster und derm. Praktikanten bei der Oberzollinspektion Augsburg J. J. Freiherrn v. Ecker. — Der Wagmeister J. Ziegler zu Kaiserslautern wurde in gleicher Eigenschaft nach Marktbreit versetzt, und die Funktion eines Wagmeisters in Kaiserslautern mit der des Hallverwalters vereinigt. — A. G. Rath Körner in Würzburg wurde seiner Bitte gemäß von seinen Funktionen bei dem Wechsel-Appell. Gerichte enthunden und diese dem Appell. Ger. Assessor Marr übertragen. — Der A. G. Rath Dittrich in Bamberg, welcher nach vollen 40 Dienst- und 10 Lebensjahren seine Dienstesleistungen noch in seinem 80sten Lebensjahre fortsetzt, erhielt den Titel und Rang eines A. Gerichtsdirektors tar- und stempelfrei. — Der A. und St. G. Rath G. Roeim in München wurde wegen phyſischer Dienstunfähigkeit auf ein Jahr in Ruhestand versetzt. — Der provisorisch angestellte Professor Doctor Lauf in Würzburg wurde aus dem Staatsdienste entlassen und seiner Funktionen als Lehrer an der Universität enthoben. — Der Landrichter J. M. Sepp in Wasserburg wurde bis zu seiner Wiederherstellung, vorläufig auf 2 Jahre quiescirt, als Landrichter zu Wasserburg der bisher. Landrichter in Tegernsee Dr. M. Cappeller — als Landrichter in Tegernsee der Polizeikommissär C. Engelbach in München ernannt, und der Lbg. Aktuar P. Dachs in Kemnath als Aktuar an das Lbg. Tegernsee versetzt.

(Dienstes-Erledigungen.) Die Stelle eines Stadtgerichtsrathes in München; die Stelle eines Stadtgerichtsprotokollisten in Passau.

(Pfarrei-Verleihungen.) Der Pf. G. F. Martius zu Oberkohau, Dek. Hof erhielt die erste Pfarrerstelle in Selb, Dek. Wunsiedel; der Pf. C. L. Roos zu Mechenreuth, Dek. Speyer, die Pfarrstelle zu Haardt, Dek. Neustadt; der Stadtpfarrer bei St. Rupert in Regensburg L. Zintl, die Pfarrei Freistadt, Lbg. Neumarkt; der Vikar A. Fleitzinger die Pfarrei Hohengebraching, Lbg. Kellheim; der Kurat-Benefiziat L. A. Pöschner in Obermittelsbach, Lbg. Aichach, die Pfarrei Jetzendorf, Lbg. Dachau; der P. A. Cand. J. H. G. Walter aus Wildenfels erhielt unter Dispensation von dem Antritte der ihm verliehenen Pfarrei Großöhrn, die Pfarrei Lonnerstadt, Dek. Bamberg; der Pf. Vikar J. A. Endres zu Margetshöchheim die Pfarrei Stammheim, Landger. Volkach; der Exp. J. N. Aigen in Hohenburg die Pfarrei Poikam, Lbg. Kellheim; der Pf. C. Zimmer zu Timstein, Dek. Neustadt a. d. Haardt, die Pfarrei Heil, Dek. Obermoschel; der Pf. F. J. Höpfl zu Jllschwang, Lbg. Sulzbach, die Pfarrei Leonberg, Lbg. Waldsassen; der P. A. Cand. J. N. P. Jung von Neustadt a. d. Haardt die Pfarrei Gundersweiler, Dek. Kaiserslautern.

(Todesfälle.) Zu München Hr. Matth. Huß, gewesener Prediger; Fr. Magd. Schwaiger, Milchmannswittwe; zu Augsburg Fr. Susanne Rosina Fliegen, Goldarbeitersgattin; zu Nürnberg Frau M. Jo. Kuhn, geb. Woedberg zu Mosweidring Hr. Fr. A. Diemer, Landarzt und Geburtshelfer zu Regensburg Hr. J. J. H. Pfarr, Bänger, Kaufmann, Conditor, Major des 2ten Landwehrregiments und Spitalarzt.

(Aufforderung.) Der von dem Unterzeichneten verfaßte Entwurf zur Gründung eines Unterstützungsfondes für die hinterlassenen Waisen der Staatsdiener und Offiziere hat allseitig so viel Anklang und Theilnahme gefunden, daß nun ein Schritt weiter gethan und darauf Bedacht genommen werden kann, diesen wohlthätigen Verein wirklich in's Leben einzuführen.

Es werden daher alle diejenigen, welche nach dem vorliegenden Entwurfe vorläufig zur Theilnahme sich geneigt finden, ersucht und eingeladen, ihre Erklärungen dießfalls dem Unterfertigten mit Bezeichnung ihres Namens und Charakters in möglichster Bälde zukommen zu lassen, damit ungefähr wenigstens zur provisorischen Wahl des Ausschusses, zur endlichen Berathung und Feststellung der Statuten geschritten, und sofort durch den Ausschuß die allerhöchste Genehmigung der königl. Staatsregierung für dieses Institut erwirkt werden könne. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir hinsichtlich des ganzen Planes folgende Bemerkungen:

Dieser Verein ist keineswegs in Vergleichung zu stellen mit der sogenannten Lebensversicherungsanstalt oder den verschiedenen Brandassekuranzen. Hier finden alle Mitglieder unter sich in engster Verbindung; alle Vortheile und Fortschritte gehen allen Gliedern zu Guten und dieser Verein ist kein berechnet, auf vortheilhaften Gewinnsinn, und gebaut auf das religiöse Prinzip. Ich habe zunächst nur die Waisen berücksichtigt, um dem Gebäude vorläufig einen festen Grund zu sichern, die Beiträge nicht zu flüchtig zu machen, und mit mehr Verläßlichkeit dessen Dauer begründen zu können. Vermehren sich die Kräfte des Vereins, wie ich nicht zweifle, so kann dieser Verein unter denselben Normen auch auf die Unterstützung der Wittwen ausgedehnt werden und wenn das Gebäude ganz vollendet werden soll, so dürfte als Schlußstein die Aufnahme der Unterstützungen für die Waisen bis zum Eintritt ihrer Verfassung oder anderem auf ihre Lebenszeit erscheinen.

Der Gegenwart genug verläufig, den Grund des Gebäudes fest und sicher gelegt zu haben, damit wir noch oder allenfalls unsere Nachkommen mit Sicherheit das Gebäude nach Umständen erweitern und vollenden können. München, d. 25. Aug. 1832.

Karl v. Menz, k. Polizeidirektor.

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Taxisschen Hause Lit. B, Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungsgebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 5 fl. 42 kr.; auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 5 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Sonnabend Nr. 72. den 8. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

126. Ueber Gewerbsschulen.

Die Staatsregierung beschäftiget sich gegenwärtig mit einem Plane, auf welche Art die Gewerbsschulen am zweckmäßigsten eingerichtet werden sollen; man will auf alle mögliche Weise denjenigen, welche sich den Gewerben widmen, Mittel und Gelegenheit verschaffen, sich in allen den Kenntnissen und Wissenschaften ausbilden zu können, welche denselben nothwendig sind, um mit der Zeit in ihrem Fache viel Nützliches zu treiben und auf eine desto größere Höhe sich darinnen zu schwingen. Dem k. Staatsminister des Innern liegen die Gewerbe sehr am Herzen, und der Ministerialrath von Kleinschrot, ein Mann von vielen Kenntnissen und gutem Willen, soll aus Auftrag des Fürsten von Wallerstein zu einem Bericht aufgefodert seyn. Hoffentlich wird man den Plan des Geheimenrathes v. Utzschneider zur Grundlage nehmen. Wenn jemand in unserm Vaterlande in dieser Hinsicht Erfahrung, Beurtheilungsgabe und Kenntnisse besitzt, und damit patriotische uneigennützige Gesinnungen verbindet, ist es v. Utzschneider, der folglich in dieser hochwichtigen Landesangelegenheit gehört werden soll und auch gehört werden wird. Der Antrag, welchen derselbe über das Schulwesen der Kammer der Abgeordneten übergeben hat, dient zum Beleg dessen, was wir sagen, wenn man auch über sein bisheriges vieles Wirken kein Wort äußern will.

Seine Ansicht gehet dahin, durch alle Klassen der Staatsangehörigen von Jugend auf vorzüglich mathematische, naturhistorische und chemische Kenntnisse zu verbreiten; dem Gewerbestand eine regere Theilnahme und eine größere demselben gebührende Achtung zuzuwenden. Er bezweckt, daß man die Aussaat für Industrie von frühester Jugend bestelle, und dieselben ein wahres Gedeihen verbreite; die Standesvorurtheile wünscht er soviel möglich beseitiget zu sehen, daß die Reibungen vermieden, und keine nutzlose Geldesamkeit, noch ein administrativer Schlendrian das ausgestreute Saamenkorn ersticke.

Von der Elementar-Volksschule sollen die ferneren Zweige zur Ausbildung der Jugend für jede weitere Bildung auslaufen; kein Aufenthalt in der Fortbildung soll statt finden, weder für denjenigen Knaben, welcher sich einem wissenschaftlichen Berufe widmet, noch für diejenigen, welche nicht dafür bestimmt sind. Sein Hauptzweck geht diesen Grundsätzen zufolge dahin, daß ein Knabe, welcher die Elementar-Volksschule verläße, allein nicht sogleich zu einem Gewerbe in die Lehre übergehen will oder kann, nicht von der Stunde an, wo er jene Schule verläßt, ohne Unterricht bleibt. Er meint daher mit Recht, daß sich an die Elementar-Volksschulen ein gemeinschaftlicher höherer Bürgerunterricht für alle die anreihen soll, welche nicht zur gemeinen Handarbeit bestimmt sind. Hiedurch wird der eigentliche Stamm der Nationalbildung entstehen. — Aus den Elementarschulen gehen die zur Handarbeit Bestimmten in die Feiertagsschulen über. Alle andern Knaben hingegen in die allgemeine Bürgerschule, mit welcher das Gymnasium verbunden ist. Aus diesem gemeinschaftlichen Mittelstock von Unterricht gehen die verschiedenen Aeste der einzelnen Berufsbildungsanstalten aus. Die Knaben sollen alsdann übergehen können in den Unterricht für die technischen Gewerbe, als: in den der Landwirthschaft — den untern Forstdienst — in die Bergschule für Steiger und Schichtenmeister — in die Baugewerkschule — in den Unterricht für mathematisch-mechanische Gewerbe — in den für physikalisch-chemische Gewerbe; oder in die Schulen für besondere Stände — als: die Handelsschulen — Schullehrerseminarien — Kunst-, — Militär- — chirurgische Schulen — oder in das Lyzeum.

Der Jüngling, welcher das Lyzeum verläßt, kann übergehen in die technische Hochschule (polytechnische Schule) — oder die der Philologie und Pädagogik — der Archäologie und Kunst der Kriegswissenschaft in den höhern Spezialschulen — oder sich auf die Universität begeben, wenn er sich der Philosophie, Jurisprudenz, Theologie, der Medizin und Chirurgie oder der Staatswirthschaft widmen will. p.

127. Ueber Brandassekuranz.

Die ausländischen Brandassekuranz-Gesellschaften machen in Bayern gute Geschäfte, denn man sieht in München und selbst in den umliegenden Dörfern schon an vielen Gebäuden jene kleine Schilde angeschlagen, welche bedeuten, daß diese Häuser in ausländischen Assekuranzen versichert sind. Diese Assekuranzen haben aber auch schon gute Dienste geleistet, denn man sieht in den öftlich von München gelegenen Dorfschaften gegenwärtig viele neugebaute Häuser, worein dem Vernehmen nach die meisten in ausländischen Assekuranzen versichert waren, seitdem abgebrannt sind und mit Beihilfe dieser Brandassekuranz-Anstalten ganz neu und weit zweckmäßiger wieder erbaut wurden. Diese neuen Gebäude sind ganz gemauert und mit Platten gedeckt. Sie enthalten Wohnung, Stallung und Scheune unter einem Dach, und gewähren Menschen und Thieren für viele Generationen eine weit bessere Unterkunft, als die alten Bauernhäuser, welche neben diesen neuen Gebäuden sich jetzt noch schlechter ausnehmen. Diese Landesverschönerung sollte man aber nicht von den des-

Digitized by Google

herabenden Wirkungen des Feuers allein erwarten, sondern auch durch andere Mittel, z. B. durch eine Bauslotterie für Landleute befördern. Gegen die Errichtung der ausländischen Assekuranzen dringt sich aber ein großes Bedenken auf, welches alle Hauseigenthümer wohl beherzigen sollten. Die ausländischen Assekuranzen gewähren nämlich den Eigenthümern von Hypothek-Kapitalien, welche auf den Häusern verschrieben sind, jene Sicherheit nicht, welche ihnen unsere inländische Assekuranzanstalt verschafft. Wenn ein Haus in der bayerischen Assekuranzanstalt versichert ist, so darf diese Assekuranz weder aufgehoben, noch vermindert werden, wenn nicht die Hypothekarien ihre ausdrückliche Zustimmung dazu ertheilen, ja die Assekuranz bleibt sogar in dem Falle vollkommen gültig, wenn der Assekurirte den jährlichen Beitrag nicht bezahlt, und die Anstalt hat lediglich die gerichtliche Beitreibung dieser Ausstände nachzusuchen. Die Versicherung in den ausländischen Assekuranzen dauert immer nur einen bestimmten Zeitraum, gewöhnlich nur ein Jahr lang, und erlischt sogleich, wenn der Assekurirte seinen Beitrag für das nächste Jahr nicht sogleich wieder im Voraus bezahlt. Da nun gar manche Hauseigenthümer diese Zahlung unterlassen oder möglichst verzögern wird; so müssen die Hypothekalidiger sich alle Jahre wohl erkundigen, ob er diese Zahlung wieder geleistet und die Assekuranz erneuert hat, außerdem sie bei einem Brandunglücke ihre besten Kapitalien unrettbar verlieren würden. Die Hauseigenthümer hingegen haben zu befürchten, daß ihnen, wenn hierin nicht eine geeignete Vorsorge getroffen wird, die Kapitalien aufgekündet und sie dadurch in große Verlegenheit gestürzt werden. Eben so bedenklich ist es, daß die ausländischen Assekuranzen die Entschädigung unmittelbar an die Hauseigenthümer hinaus bezahlen und nicht wie die bayerische Assekuranzanstalt dafür sorgen, daß das Geld auch richtig zur Wiederaufbauung des abgebrannten Gebäudes verwendet werde. Wenn der gute Fortgang der ausländischen Assekuranzen von Dauer sein soll, so müssen sie über diese Bedenken nothwendig eine besondere Beruhigung gewähren. (B. F.)

118. Ueber den Nachtheil der Maschinen.

Zwei große Uebel drücken die europäische Welt, weil sie zu gleicher Zeit Mangel und Ueberfluß geschaffen, nämlich Mangel an Beschäftigung für die überflüssige Menge der Menschen, und Ueberfluß an Produkten für den Mangel an nothwendigen Käufern. Die Menge der Maschinen hat überflüssige Arbeit geliefert, und die Händekraft der Arbeiter durch Einführung der Maschinen, zum größten Schaden der Menschheit, entbehrlich gemacht, denn wenn sonst Hunderttausende durch Spinnen und Weben ihr Leben fristeten, erwerben jetzt nur einige Tausende ihren Lebensunterhalt, die, bei den Maschinen angestellt sind, und diese Tausende sehen sich oft ausser Nahrung gesetzt, so wie die Unbilden der Zeit nachtheilig auf den Handel einwirken, oder der Ueberfluß der Waarenerzeugnisse ihren Absatz nicht allein schmälert, sondern deren Preis so sehr herabdrückt, daß selbst die Handlanger bei den Maschinen so wenig Lohn erhalten, um von ihrer Hilfsleistung für sich und ihre Familie eine gesunde Nahrung hinlänglich sich verschaffen zu können. Noth und Elend sind die ersten Folgen ihrer traurigen Lage und Widerspenstigkeit gegen ihr Schicksal die zweite. Das Resultat endlich Plünderung und Aufruhr.

Ackerbau und Manufaktur, d. h. durch Händearbeit sich ernährende Staaten, bezüglich ihrer Bevölkerung weit sicherer, und sind ihre Durchschnitte weit wohlhabender, wenn sie auch nicht Krösusse in ihrer Mitte besitzen, aber auch nicht einen Haufen Bettelvolk, das endlich durch Armentaxen ernähret werden muß, und jeden Augenblick bereit ist, über das Eigenthum der Reichen neidisch herzufallen.

Aber fabrikenmäßige Unternehmungen, besonders wenn sie in größerer Anzahl betrieben werden, und zum Nachtheil derjenigen Landesprodukte, welche sich zur Fabrikation eignen, dem Verbrauche durch Wohlfeilheit und geringe Dauerhaftigkeit aufgewungen werden, sind stets schädlich und vermindern um so mehr die arbeitsfähige Menschheit, als sie mit Maschinen betrieben werden. So z. B. in den Ländern, wo sonst der Verbrauch der Leinwand durch Benutzung zu Kleiderstoffen sehr groß war, und das einheimische Produkt in großer Menge anwendbar machte, jetzt aber durch die Baumwolle verdrängt ist, welche aus fernen Landen herbeigeholt, nicht allein zur großen Geldexportation Gelegenheit gibt, sondern auch eine viel geringere Anzahl Menschen ernährt, als sonst der Flachs durch Spinnen und Weben.

Was Wunder also, wenn das Vaterland nicht mehr im Stande ist, die arbeitslose Zahl der Menschen zu ernähren, und sogar Regierungen zwingt, auf Mittel zu sinnen, ihre Auswanderung zu befördern.

Das sind also die wohlthätigen Folgen der Fabrikation fremder Stoffe, und noch dazu im Uebermaße, denn in jedem Lande fabrizirt man der baumwollenen Waaren dreimal mehr, als der Bedarf ist. Jedes Land will mehr exportiren als das andere, jedes will einen Aktivhandel haben, und das ist unmöglich, weil ein jedes selbst mehr erzeugt, als es für sich und die Nachbarschaft verbrauchen kann.

Nach und nach müßte, mit wenigen Ausnahmen einiger Produkte aus Baumwolle, die Fabrikation der Baumwollen-Waaren, besonders zu weiblicher Kleidung, gänzlich verhindert werden, und die Fabrikanten dahin gebracht, auf Leinwand zu drucken.

Die Waare wird aus leinenen Stoffen wohl etwas theurer im Ankaufe, aber sie ist auch dauerhafter, daher auch von größerm Werthe, gibt Beschäftigung einer zehnmal größern Menge Menschen, als die mit Maschinen betriebene Baumwollenwaarenfabrikation, und vermehrt noch dazu bedeutend die Produkte des Ackerbaues durch einen wohlthätigen Wechsel der Erzeugnisse.

Unterhaltungen.

66. Masaniello.

Gewiß ist allen unsern Lesern dieser Name schon aus jener berühmten Oper „die Stumme von Portici" bekannt, und es wird ihnen daher nicht unerwünscht seyn, die wahre Geschichte des Helden jenes Stückes und mit ihr zugleich den ganzen Verlauf einer Empörung, die einzig in der Geschichte und ausgezeichnet vor allen andern Empörungen da steht, in ihren Hauptzügen zu lesen. Es ist jener große Aufstand in Neapel im Jahr 1647, an dessen erster Entstehung Ehrgeiz auch nicht den entferntesten Antheil hatte; wo ein armer Fischer, der kaum Kleidung und Nahrung hatte, blos durch sich selbst das Haupt von mehr als hunderttausend Menschen ward, ein zügelloses Volk wie Leibeigene lenkte,

Digitized by Google

durch seiner Entwürfe Kühnheit, seiner Maaßregeln Stätigkeit, den Vicekönig, seine Räthe, seine Edlen, seden Reichen und Mächtigen im Volke mit Schrecken erfüllte, über Personen und Banditen mit gleicher Kälte das Todesurtheil aussprach, mitten unter Brand und Blutvergießen strenge Gerechtigkeit ohne Eigennutz handhabte, der buchstäblich sein Schicksal vorhersah, vorher sagte, und doch nicht in seinen Plänen wankte, der, nachdem er zehn Tage lang wie ein Meteor geflammt, seinem Anfang jedes Versprechen erfüllt und seinen Gegnern selbst die Bestätigung in seiner hohen Würde abgetrotzt hatte, dies deshalb fiel, weil sein Verstand ihn verließ, ein Ereigniß, von dem es vielleicht wenig dunkler bleibt, ob feindliche Vorsicht, oder Uebereilung der Größe und eigne Unvorsichtigkeit es bewirkt habe. Wie sich nun dieses Alles so gestaltete, wie sich dieser merkwürdige Charakter entwickelte, und wie so Ungeheures sich in so kurze Zeit zusammendrängte, das zeigt uns die Geschichte jener Revolution, die wir hier kurz mittheilen wollen.

Schwer seufzte schon fast ein Jahrhundert lang das Königreich Neapel unter Spaniens eisernem Scepter, und obgleich von der Natur zum Sitze des Ueberflusses geschaffen, war es nur noch der Sammelplatz eines verarmten Volkes. Vicekönige, Ausländer von Geburt, herrschten despotisch über das schöne Land, verpachteten die Zölle, um die unerschwinglichen Forderungen des Madrider Hofs zu erzwingen, und wurden dennoch gewöhnlich nicht bezwungen, weil sie zu viel, sondern weil sie noch zu wenig das Volk drückten, abgerufen.

Oft hatte schon der Mißmuth des Volkes in Empörung auszubrechen gedroht, und konnte nur noch durch Versprechungen oder durch einen kleinen Nachlaß zurückgehalten werden. Aber eben wegen eines solchen Nachlasses wurde 1646 der Admiral von Castilien zurückgerufen, und der Herzog von Arcos zum Vicekönig von Neapel ernannt.

Die Umstände, unter welchen dieser neue Statthalter seine Regentschaft antrat, waren sehr bedenklich, und sein Charakter nicht geeignet, der Lage der Dinge eine bessere Wendung zu geben. Seine Staatsklugheit schien jedes Mittel, das zum Zweck führt, erlaubt. Ihm war Alles feil, Würden, Vorrechte, Gnadenbezeigungen. Von Stolz und Habsucht verblendet, verachtete er das Volk von Neapel, und klagte seine Vorgänger der Schwäche an. Anfangs zwar versprachen seine Maaßregeln gelinde zu werden, bald aber sah er sich durch kriegerische Unternehmungen, in welche er mit den Franzosen verwickelt wurde, genöthigt, die Menge der drückenden Lasten zu vermehren. Es gelang ihm, die Franzosen zurückzutreiben, aber zur Deckung der Kriegskosten verlangte er nun eine Million Dukaten, welche ihm die Stände nicht abzuschlagen wagten, und nur dadurch einzutreiben wußten, daß sie das, was allein noch feil, aber dem Volke das Unentbehrlichste war, die grünen Früchte mit einer Steuer belegten. Das erregte allgemeines Murren in dem Volke, und als der Vicekönig (6. Jan.) in die Kirche fuhr, wurde er von einer großen Menge Menschen umringt, welche um Abschaffung der neuen Auflage baten. Er hörte sie an, versprach ihnen Linderung, und durch Umstände, die seine Furcht erregten, bewogen, berief er die Stände noch einmal zusammen, und trug ihnen auf, eine minder gehässige Steuer auszufinden.

Als aber diese erklärten, sie wüßten kein anderes Mittel zu Erhebung der bewilligten Million Dukaten, und als darum der Herzog, der mit der Zeit alles gewonnen zu haben glaubte, die völlige Entscheidung bis zum Monat August

verschob, da äußerte sich die allgemeine Gährung, die schon vorher durch die Verhaftung des Herzogs von Matalone und seines Bruders Don Joseph, der Lieblinge des Volks, sehr gestiegen war, auf eine drohende Weise. Die Zollbuden auf dem Markte wurden niedergerissen, Don Joseph entkam, und der ganze Juni verfloß zwar sorgenvoll, doch noch ruhig, da es dem Volke noch an einem Oberhaupte gebrach.

Bald aber erschien dieses aus des Volkes allerletzter Klasse in der Gestalt eines armen Fischers von Amalfi, in Thomas Aniello, gewöhnlich nur Masaniello genannt. Er war ungefähr 25 Jahre alt, von mittlerem schmächtigem Wuchs, angenehmem Gesicht, dunklen Augen, gesundem und gewandtem Körper. Seiner niedrigen Lebenskart ungeachtet besaß er weit mehr Verstand, Muth und Witz, als gewöhnliche Menschen. Tief haftete bei ihm das Gefühl erlittenen Unrechts und der Trieb nach Rache. Er war warmer Freund und entschlossener Gegner. Seine Kleidung verrieth die äußerste Dürftigkeit. Seit fünf Jahren schon war er Gatte und nach und nach Vater von vier Kindern geworden. Auch einen Bruder und eine Schwester hatte er, beide verheirathet, beide so arm wie er.

(Fortsetzung folgt.)

---

67. Willkomm.

Darf der Sänger auch erscheinen
Mit der Leyer süßem Klang,
Mit dem Guten Schönes einen,
Mit der Rede den Gesang?

Morgens, wenn die Nebel sinken,
Ist mein frühes Lied erwacht,
Abends, wenn die Sterne blinken,
Sing' ich fröhlich: „Gute Nacht!"

Freue mich bei Euren Freuden,
Weine, wo ein Auge weint,
Aber auf dem Weg der Leiden
Wall' ich treu mit Euch vereint.

Und es bringt in stillen Stunden
Euch des Lebens höchstes Glück,
Was Ihr Großes je empfunden,
Die Erinnerung zurück.

Selbst in ferne Himmelsauen
Trägt Euch meine sich're Hand,
Neu der Liebe zu vertrauen
In dem heimathlichen Land.

Ja, der Sänger darf erscheinen
Mit der Leyer süßem Klang,
Gutem muß sich Schönes einen,
Wie der Rede der Gesang.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartk.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Todesfälle.) Zu München Hr. J. B. Brenner, k. Sekretär; Hr. Michael von Eisenberg, k. Generalmajor im Generalquartiermeisterstab; in Regensburg P. Winkelmeyer, Kanzleidiener beim fürstl. Turn- und Taxischen Civ. Gerichte; in Ansbach Frau M. Schnell, geb. Nagler, Mediz. Rathswittwe; in Augsburg Fr. Ersig. Stahl, geb. Pfaff, Kaufmannswittwe.

II. Vermischte Nachrichten.

In Kurhessen hat Kassel ist die Cholera ausgebrochen. — Aus der Schweiz erfährt man seltsame Erscheinungen, welche die große, fast 9 Wochen lang andauernde Hitze, die durch keinen Regen gemildert wurde, hervorgebracht hat. In Genf entzündete sich ein Kirchhof von selbst, Gras, Bäume, Kreuze brannten, und nur mit Mühe konnte dem Feuer Einhalt gethan werden. — In Savoyen, bei dem Dorfe Maglaud, brach ein Erdbrand aus. Zuerst zeigte er sich bei Seine, in der Gemeinde Arrache. Auf der Erdoberfläche sah man nichts, alle Feuchte waren unversehrt. Auf einmal sanken die Bäume um und das Feuer schlug aus den Wurzeln aus. Es fehlte an Wasser zum Löschen, und so verzehrte das unterirdische Feuer 250 Tagwerke herrlicher Waldungen. Die Furcht vor diesem unterirdischen Brand war so groß, daß die Bewohner die Dörfer verließen. Erst der eintretende Regen that dem Erdbrande Einhalt; man fürchtet jedoch seinen Wiederausbruch bei der ersten eintretenden heißen und trockenen Witterung. — (Der Kronerbe.) Ein französischer Schriftsteller erzählt im vollen Ernste, in England sey unter der Regierung Edwards IV. ein Londoner Gastwirth, dessen Wirthshaus „zur Krone" hieß und der öffentlich gesagt hatte, „mein Sohn ist der Erbe der Krone", als des Hochverrathes schuldig zum Tode verurtheilt worden. — Durch die kaiserl. österr. Hofkommission der Studien wurde eine Verfügung erlassen, wonach im Allgemeinen die Privatexamitionen in den Gymnasien und höhern Elementarschulen den Professoren und Lehrern dieser Anstalten gänzlich untersagt werden. Diejenigen, die dergleichen Privatunterricht dennoch ertheilen, werden erst gewarnt, dann aber mit theilweisem Verlust ihres Gehalts, und bei hartnäckiger Fortsetzung des Privatunterrichts mit Absetzung bestraft.

III. Literarische Anzeige.

Neue Ausgabe

der Bibel für Katholiken

mit Approbation des Apostolischen Stuhles.

Die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testamentes. Aus der Vulgata mit Bezug auf den Grund-Text neu übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert vom Geistlichen Rath, Professor Dr. Allioli. Neue Ausgabe in Monatsheften in groß Octavformat.

Der gebildete Katholik fühlt das Bedürfniß einer reinen, in Geist und Sinne seiner Kirche treuen Uebersetzung der Heiligen Schriften, welche rein von jeder entstellenden Darstellung des Heiligsten, und ferne von anmaßender willkührlicher Deutung und Auslegung, nur die ihr zukommende Gränze inne hat.

Allioli's, dieses Hieronymus unserer Zeit, treffliche Uebersetzung entspricht in jeder Hinsicht vollkommen dem Sinn und Geiste der katholischen Kirche, denn sie ist ganz treu nach der Vulgata, deren sich allein die Kirche bedient, verfasset und mit erklärenden Anmerkungen versehen, die zum richtigen Verständniß der Bibel unbedingt nothwendig sind, und darum von der Kirche bei Bibelübersetzungen gefodert werden; auch trägt sie zur vollkommenen Sicherheit der Gläubigen die Approbation des Apostolischen Stuhles an ihrer Spitze, eine Auszeichnung, deren sich noch keine bis jetzt erschienene deutsche Uebersetzung rühmen konnte.

☞ Wenn auch diese Uebersetzung langsamer erscheint, als andere ohne gehörige Authentizität angekündigten, so entspringt ihm daraus für die Herrn Subscribenten der ungemeine Vortheil, daß der Herr Verfasser mit steter Prüfung zu Werke geht, und der gläubige Katholik nicht befürchten darf, daß er statt eines durchgängig reinen Gotteswortes mehr oder minder Menschenwort erhalte.

Wir wollen hier nur eine Stelle aus der Censur eines jener würdigen Männer, welchen der Heilige Vater dieselbe übertragen hat, des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Ziegler anführen, womit er „Allioli's Uebersetzung des Buches der Psalmen" zurücksandte. Er sagt: „Opus plane praeclarum sida ut solet manu elaboratum, quod nisi omnino primum, nulli alii secundum reputamus etc." und ganz auf gleiche Weise gab der zweite Censor sein Gutachten darüber ab.

Dies Alles wird den Hochwürdigen Herren Geistlichen und Seelsorgern Bürgschaft genug seyn für das Authentische der Uebersetzung; sie werden für das Wohl und das Interesse ihrer Kirche nicht besser arbeiten und wirken können, als wenn sie suchen, diesen Familienschatz nach Kräften unter den Gläubigen ihrer Gemeinden zu verbreiten und dadurch das religiöse und sittliche Wohl derselben fördern zu helfen.

Die Verlagshandlung wird ihrer Seits durch ungemein billigen Preis dazu beitragen, dieser Bibel den Eingang in Allen, auch den ärmern Familien zu erleichtern, und frommen Gesellschaften, welche sich zur Verbreitung mit ihr in directe Verbindung setzen wollen, noch bedeutende Vortheile gewähren. Zu diesem Zwecke entspricht sie mit Vergnügen dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche zur Veranstaltung einer Ausgabe in Heften, wodurch die Anschaffung noch um Vieles erleichtert wird.

Bedingungen: Die Bibel erscheint in Lieferungen von 6 bis 7 Bögen, von welchen alle drei bis vier Wochen eine ausgegeben wird, und in 2 Jahren ist sie vollendet.

Jedes Heft kostet 18 kr. od. 4 sgr. sächsisch bei Ablieferung.

Das 1ste Heft wird am 1. October ausgegeben und die Abnehmer desselben machen sich mit demselben auf's Ganze verbindlich.

Bestellungen macht man in allen Buchhandlungen. In Augsburg nimmt die Schlossersche Buchhandlung Bestellungen an.

Nürnberg im August 1832.

Joh. Ad. Stein.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 73. den 12. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

129. Ueber den Tabak.

Vom Tabak gibt es mehrere Arten und Abarten und der Bau und Gebrauch dieser Pflanze ist jetzt fast auf der ganzen Erde verbreitet. Sehr vieles könnte noch durch besseren Anbau und Einführung anderer Tabakarten geleistet werden, da die Natur mehr zur Veredlung thut, als die, oft nachtheiligen Zutaten in den Fabriken.

„Linné empfahl bereits außer den gewöhnlichen Tabak-Sorten zum Gebrauch die Nicotiana paniculata und N. glutinosa, beide aus Peru. Die erstere nannte er Jungferntabak, weil sie leichter zu vertragen wäre, und daher besonders rauchenden Frauenzimmern anzurathen sey, die letztere aber Soldatentabak (Knekte Tabak), weil sie theils eine helmförmige Blumenkrone, theils aber auch solche berauschende Kraft besitze, daß sich das Mittär derselben, ebenso wie die Türken vor jedem Gefechte ihres Opiums, bedienen könnten. In Chile soll eine sehr starke Art Tabak unter dem Namen Tabaco de Terra vorkommen, deren kleine Blätter den Käufern eben deßhalb in Schesseln zugemessen würden.

Welche sorgfältige Pflege die Amerikaner den Tabaks-Pflanzen angedeihen lassen, ist unter andern aus der schon einigemal von uns erwähnten Schrift: Gemälde von dem Freistaat Kolumbia. Nach dem Englischen. Jena 1824, S. 164 u. f. zu ersehen. In der That stammen auch nicht immer die vorzüglichen Tabaksorten des Handels von diesen Abarten der Tabakspflanze her, sondern sorgfältige Kultur der Pflanze und Auswahl der besten Blätter sind hier vorzüglich zu beachtende Momente. In Kolumbien läßt man ihn nicht leicht an der Stelle, wo er sich aus den Saamen entwickelte, sondern verpflanzt ihn fast immer, indem man hiezu ein feuchtes, fettes und tiefes Erdreich wählt. Gleich nach der Aussaat sucht man die Erde, worein dies nicht durch Regen unmöthig gemacht wurde, soviel als dienlich naß zu erhalten, und bedeckt die nach Verlauf einer Woche hervorspriessenden Tabakskeime mit großen andern Pflanzenblättern, um sie gegen die zu starke Einwirkung des Sonnenlichts zu schützen, wobei man alles Unkraut entfernt. Sind danach 50 bis 60 Tage verflossen, so gräbt man zum Versetzen einige Fuß von einander entfernte Löcher, welche einige Tage vor dieser Manipulation offen bleiben und Abends vorher bewässert werden. Alsdann hebt man die tiefwurzelnden jungen Tabakspflanzen aus und verpflanzt sie am besten des Morgens und Abends; wobei man sie durch hinlängliche Bedeckung mittelst Blätter (besonders der Musa, Heliconia etc.), sowohl gegen Sonnenstich, als zu heftige Regengüsse zu sichern sucht. Indeß läßt man die Blätter nur 4 Tage darüber und bemacht sich, die Stellen der gänzlich verwelkten Tabaks-Pflanzen durch andere zu ersetzen. Eine Reihe oder Zaun von Stechdorn wird um die Tabakspflanzen gesetzt und sowohl Unkräuter als schädliche Insekten und andere Thiere werden sorgfältig entfernt. Sollten aber dennoch letztere die Pflanze beschädigt haben, so schneidet man alsbald dieses angefressene Stück ab, auch pflegt man jeden ersten Schoß der einen halben Fuß hohen Pflanze durchs Messer hinwegzunehmen, was man gewöhnlich in Deutschland Köpfen nennt; dasselbe wird an jeglicher Pflanze wiederholt, sobald sie über 3 Fuß Höhe erreicht. Ferner beseitigt man alle Nebenschößlinge (in Tabaksländern Geiz genannt), weil man bemerkt haben will, daß sie die Blattreife hemmen und dem Tabak eine ungewöhnliche Bitterkeit mittheilen. Durch dieses ganze Verfahren erhält man wahre Tabaksblüsche, welche erst unter dieser Gestalt recht fähig sind, reichliche und gute Ausbeute zu gewähren.

Kaum brauchen wir zu erwähnen, daß die ganze Witterungskonstitution eines Jahres beträchtlichen Einfluß auf das Gedeihen unserer Pflanzen ausübt. In trocknen Jahren wird er aromatischer, wogegen ihm nasse Witterung sein Arom benimmt. Schon hieraus ersieht man, daß dieselbe Abart, in verschiedene Länder verpflanzt, auch in ihrer Güte verschiedene Sorten von Blättern liefern werde. Aus diesem Grunde und abgesehen davon, daß man in Europa gewöhnlich nicht solche Sorgfalt auf seine Kultur verwendet, als in seinem Mutterlande, wird er wohl auch nie eine solche Qualität erreichen, wie man sie an manchen amerikanischen Sorten zu schätzen pflegt. Zugleich lehrt aber die Kultur dieser Pflanze von neuem die Wahrheit, daß Luxusartikel weit früher Beachtung erhalten, als die für die ersten Lebensbedürfnisse nöthigsten Dinge. Schon seit dem Jahre 1559 versuchte man die Anpflanzung des Tabaks in Portugal und andern europäischen Ländern, allein erst ganz am Ende des 17. Jahrhunderts betrieb man in Europa den Kartoffelbau. Ueberhaupt kann man durch die Geschichte des Tabaks besser, als vielleicht durch irgend eine andere Thatsache zur Ueberzeugung gebracht werden, welche Macht die Neigungen und Leidenschaften auf sinnliche Menschen ausüben, und wie wenig dagegen Gesetze und Strafen ausrichten. Die allererste Kenntniß des Tabaks überhaupt ist unter den Europäern den Spaniern zuzumessen, und namentlich nennt man einen Mönch, Roman Pane, welcher 1496 ihn in Domingo beobachtete und späterhin nach Spanien brachte. Doch verliert sich diese Nachricht in eine Art von mythischem Dunkel und wahrscheinlich sind es Benzoni und Monardes, denen wir die ältesten bestimmteren Nachrichten über den Gebrauch des Ta-

Digitized by Google

baks verdanken, indem letzter zugleich auch die Etymologie nachweist. Er erzählt nämlich, daß dieses Gewächs in seinem Vaterlande Picielt, von den Spaniern aber nach der Insel Tabago, wo es in großer Menge wächst, Tabaco genannt worden sey. Anfänglich mögen indische Priester die Sitte des Tabakrauchens den übrigen Indianern in sofern gelehrt haben, als sie sich desselben bedienten, um dadurch in eine Art von begeistertem Zustande zu gerathen, der sie befähigte, gleich den Priestern des pythischen Apollos Orakelsprüche zu verkünden. Sollte irgend etwas Wichtiges entschieden, sollte der Ausgang einer zweifelhaften wichtigen Sache, wie eines Krieges u. s. w. vorhergesagt werden, so befragte man jene Priester. Trockne Tabaksblätter wurden dann von ihnen auf's Feuer gelegt und der hierdurch entstehende Dampf mittelst einer Röhre durch den Mund eingelogen. Bald geriethen der Priester in eine Art von Verzuckung, verlor endlich Bewußtseyn und blieb so lange unbeweglich liegen, bis er endlich wieder zur Besinnung kam. Alsdann deutete er jenen betäubenden Zustand, in den er verfallen, als die Periode, während dessen er sich mit der Gottheit über den fraglichen Gegenstand berathe und deren Meinung darüber vernommen habe. Diese pflegte aber gewöhnlich so zweideutig zu seyn, daß sie wohl in dieser Hinsicht griechischen Orakelsprüchen kaum etwas nachgeben mochte. Wie leicht aber betäubende Stoffe Eingang finden, kann uns, auch wenn wir hier kein neues Beispiel fänden, sowohl der Gebrauch des Opiums im Morgenlande (wofür man namentlich wiederum in neuester Zeit aus China die auffallendsten Belege erhielt), als auch der geistiger Getränke im Abendlande lehren, es darf uns daher die schnelle Verbreitung des Tabaks nicht Wunder nehmen. Genug, im Jahr 1520 fanden Spanier diese Sitte vor, und Hernandez von Toledo brachte das Gewächs von Florida nach seiner Heimath, worauf, wie bereits Oden erwähnt, Nicot es als Heilmittel der Königin Katharina von Medici übersandte. Doch soll schon Cortes dem Kaiser Karl V. damit ein Geschenk gemacht haben, und während dieser Luxusartikel von Spanien und Portugal aus über Genua und Venedig nach dem Orient wanderte, brachten die Schiffe des reichen Drake ihn aus Virginien nach England, wobei man vorzugsweise den unglücklichen Raphelengi als solchen nennt, der in diesem Lande zuerst das Tabakrauchen einführte, wonach bald eben so hier (namentlich in Yorkshire), wie in andern europäischen Ländern, große Tabakplantagen getroffen werden. Der Gewinn hiervon war so bedeutend, daß er sogar die Eifersucht der Regierung erregte, was allerhand Verbote und Einschränkungen zur Folge hatte. In der That war auch sein Gebrauch so allgemein, daß selbst Damen vom englischen Hofe sich desselben bedienten und die darauf gelegten Steuern für die Staatsfinanzen von hoher Bedeutung wurden."

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

60. Masaniello.

(Fortsetzung.)

In diesem entstund der große Gedanke, sein Vaterland von dem schweren Drucke, unter welchem es seufzte, zu befreien, und sein Entschluß gedieh vollends zur Reife, als ihm eine Geldstrafe auferlegt wurde, welche ihn zwang, das nothwendigste Hausgeräth zu verkaufen, und daher seine Rache auf das heftigste entzündete. Die Gelegenheit, diese auszuüben, bot sich ihm auch bald, vielleicht früher, als er selbst erwartet hatte, dar. Durch mehrere kleine Unruhen, die er veranlaßt hatte, durch seine patriotischen Aeußerungen und besonders durch die Worte: Ohne Zoll, die er jedem Obsthändler zurief, schon bei dem Volke bekannt, machte er sich für ein im Monat Julius bevorstehendes Fest, wobei ein hölzernes Haus von 5 — 600 jungen Leuten, Lazaeen genannt, erstürmt werden mußte, zum Anführer von diesen. Zu der letzten Uebung fand er sich mit seiner ganzen Mannschaft am 7. Julius auf dem Marktplatze ein. Hier erhob sich zwischen einem Verkäufer und Käufer ein Streit, den ein Zollbeamter schlichten sollte. Sein Ausspruch aber erregte allgemeines Murren, das immer stärker wurde, als er die Unzufriedenen mit harter, ja selbst mit Galeerenstrafe bedrohte. Voll Unmuth über den verlornen Streit stieß einer der Verkäufer seinen Korb um, daß sich alle Feuchte umher zerstreuten, um liebre dem Volke von Neapel, als den Zöllnern den Nutzen davon zu verschaffen. Schon über Aufsammlung derselben erhob sich ein neuer verstärkter Lärm; aber jetzt brach vollends Masaniello hervor und rief, „keine Steuern mehr, keine Steuern mehr!" Ihm stimmte sogleich sein Anhang und sofort auch das Volk mit vielen tausend Stimmen bei. Alle Zolleinnehmer wurden verjagt, und als dies Masaniello sah, sprang er auf einen hohen Marktstich und rief der Menge, die sich um ihn drängte, zu: „Muthig „zu seyn und Gott nebst der heil. Jungfrau zu danken, daß „endlich die Stunde der Erlösung sich eingestellt habe. Trotz „seiner Barfüßigkeit hoffe er nun, als ein zweiter Moses „sein Volk von der Dienstbarkeit zu erlösen. Petrus, ein „Fischer, habe Rom und die ganze Welt aus des Teufels „Dienst errettet; ein anderer Fischer werde Neapel von unerträglichen Lasten befreien und wohlfeile Zeiten zurückbringen. Vergebens bedrohe ihn der Tod. Mög' er durch die „Straßen geschleift, auf einen Pfahl sein Kopf gesteckt, auf „ein Rad sein Körper gelegt werden, er würde gern stecken, „wenn er nur dadurch den höchsten Ruhm, den nämlich, für „des Vaterlandes Wohlfahrt gefallen zu seyn, erlangen könne." In kurzer Zeit sah er sich schon von Tausenden umringt, welche entschlossen waren, ihm zu folgen. Alle Zollbuden giengen nun in Rauch auf, die Gefängnisse wurden geöffnet, und unter dem Rufe: „Es lebe der König, aber nieder mit der schändlichen Regierung!" zog der ganze Haufe, der mit jeder Minute größer und drohender ward, an den Pallast des Vicekönigs.

Als dieser die tobende Menge herannahen sah, entsank ihm der Muth; er zeigte sich öfters am Fenster und versprach, den Obstzoll abzuschaffen, aber vergebens; einige Hundert drangen sogar in den Pallast selbst und suchten des Statthalters festverrammelte Zimmer aufzusprengen. Als auch die Vermittlung eines beim Volke sehr beliebten Edlen nichts half und der Pöbel nunmehr forderte, von allen Abgaben frei zu werden, versprach ihnen der Herzog, alle mindern zu wollen. Seine Furcht machte die Empörer noch kühner; sie stürzten auf's Neue in den Pallast. Der Herzog aber entkam noch durch eine verdorgene Treppe, und schon saß er im Wagen, um sich auf das Kastell St. Elmo zu flüchten, als er entdeckt und angehalten wurde. Einige stiegen sogar in den Wagen und foderten mit Beschimpfungen und Drohungen die Abschaffung der Zölle von ihm. Er

Digitized by Google

stieg aus, und wirklich stützten ihm hier einige die Hände; da aber das Geschrei nicht aufhörte, suchte er sich durch Geldauswerfen zu retten. Die nächsten um ihn bückten sich darnach, welchen Augenblick seine Begleiter schnell benutzten, um ihn herauszureißen und in die St. Ludwigskirche zu bringen. Aber auch hierher verfolgte ihn der unbändige Haufen und machte schon Miene, mit Gewalt die Kirche zu öffnen, als der Erzbischof von Neapel, Kardinal Filomarino, erschien und seine Vermittlung anbot, welche von dem Volke gern angenommen wurde, da er in großem Ansehen bei demselben stund. Ein Schreiben, das er hierauf von dem Vicekönig erhielt und auf dem Markte verlas, erregte das aufgebrachte Volk noch mehr, da es nur die Erneuerung alter Versprechungen und die Aufhebung des halben Obst- und Mehlzolls enthielt, und der Kardinal zog sich nun wieder zurück, nachdem er noch ein Mittel versucht hatte; er bot dem Masaniello eine jährliche Besoldung von 2400 Skudi an, wenn er das Volk wieder beruhigen wollte; eine gefährliche Lockung für diesen, der er aber mit fester Seele widerstand. Der Herzog flüchtete sich unterdessen in das neue Kastell, und einigerg noch glücklich der Wuth des Volkes, welches der rohen Gewalt nun freien Lauf ließ und Masaniello zum Oberhaupte wählte. Dieser ertheilte sogleich seine Befehle, ließ bei anbrechender Nacht Alles unter den Waffen bleiben, stellte überall Wachen aus und nahm zu seinen Gehilfen einen Priester Julio Genuino, der schon einmal Rädelsführer des Volks gewesen war, und einen Banditen Perrone.

In dem neuen Kastell traf indessen der Herzog seine Vorkehrungen; er ließ noch in derselben Nacht das Brotgewicht vergrößern und den Obstzoll widerrufen, verstärkte die Wachen, schickte nach allen Seiten hin Aufforderungen zu schleunigstem Beistand, und suchte zugleich Zwiespalt zwischen Adel und Volk und Mißtrauen der Großen unter sich zu erregen. Er ließ daher den damals noch gefangenen Herzog Matalone frei und suchte zu gleicher Zeit ihn und den dem Adel, besonders dem Herzog verhaßten Erzbischof mit Anträgen an die Menge abzusenden. So ging diese schreckliche Nacht in gespannter Unruhe auf beiden Theilen vorüber.

Der darauf folgende Tag sollte nicht weniger schrecklich seyn. Die ganze Stadt, selbst Greise und Weiber hatten die Waffen ergriffen, die Landleute, mit Stangen und Sensen bewaffnet, rückten in großen Schaaren zur Stadt, und an der Spitze dieses Heeres von mehr als hunderttausend Menschen stund Masaniello. Während der Nacht hatte dieser mit seinen Gehilfen beschlossen, nicht nur die Zölle ganz aufzuheben, sondern auch alle Spur davon, ihre öffentlichen Gebäude, und selbst die Häuser derjenigen, welche sich durch Bedrückungen des Volks bereichert hatten, ganz von der Erde zu vertilgen. Sechzig Palläste wurden aufgezeichnet, und dem Volke zur Zerstörung übergeben, das freudig sich zur Vollstreckung dieses Befehls ablenden ließ. Und es vollzog ihn auch mit der unbegreiflichsten Uneigennützigkeit und der merkwürdigsten Mannszucht. In solchem festen Ansehen stund schon Masaniello. Das Hausgeräthe und alle Kostbarkeiten trug man auf einen Haufen, und verbrannte sie; dann erst traf die Häuser selbst die Reihe. Drei Tage lang währte dieses gräßliche Schauspiel, und vierundzwanzig Häuser giengen in Rauch auf; die übrigen sollen durch die Fürbitte des Kardinals Filomarino erhalten worden seyn.

Unterdessen wurde Matalone, den der Vicekönig schon zum Voraus durch Gerüchte dem Volke zu verdächtigen gesucht hatte, an dieses zur Vermittlung abgeschickt. Masaniello foderte von ihm die Abschaffung aller seit Karl V. neu aufgelegten Zölle, und die Auslieferung des von diesem Monarchen ertheilten Vorrechts, nach welchem kein Zoll ohne päpstliche Einwilligung ausgeschrieben werden und im Uebertretungsfalle dem Volke freistehen sollte, ohne Aufruhrsschuldigung die Waffen zu ergreifen. Matalone versprach dies und brachte dem Volke eine vom Statthalter ausgefertigte Akte, worin dieser die verlangte Abschaffung jener Zölle bewilligt. Damit aber war das Volk nicht zufrieden, sondern begehrte das Original der Akte von Karl V. Der Vicekönig nahm nun zum Betrug seine Zuflucht, ließ ein neues Document schmieden, und trug die Ueberbringung desselben wieder dem Herzog auf. Bald aber ward dieser Betrug entdeckt, man rief: Verrätherei! und mit unglaublicher Wuth fiel das Volk über seinen bisherigen Liebling her, und würde ihn getödtet haben, hätte nicht Perrone, der als Bandit von dem Herzog Wohlthaten empfangen hatte, durch Bitten und durch sein Ansehen, in welchem er beim Volke stand, ihn gerettet. Doch festete man ihn, und übergab ihn der Aufsicht seines Retters, der ihn in's Kloster del Carmine bringen ließ.

Immer noch hielt der Vicekönig den Masaniello für einen gewöhnlichen Fischer; dieser aber that Alles, um ihn bald aus seinem Irrthum zu reissen. Mit Eifer sammelte er alle Streitkräfte, die er aufbringen konnte, stellte Kriegsübungen an und ernannte Unterbefehlshaber und Hauptleute. Mit jeder Stunde wuchs sein Ansehen; mit jeder Stunde ward die Menge der Empörer einem wohlregierten Heere ähnlicher.

Während dieser seiner Bemühungen aber brütete in der Seele derjenigen, denen er sein ganzes Vertrauen schenkte, Verrath gegen ihn. Der Bandit Perrone hatte nur aus Habsucht und eigener Herrschbegierde Matalone zu befreien gesucht, in der Hoffnung, durch diesen vornehmen Gefangenen sich selbst an Masaniellos Stelle zu erheben.

(Fortsetzung folgt.)

---

68. Das Leben in den zehn Flußthälern des Oberdonaukreises.

(In didaktischen allegorischen Darstellungen.)

Erste Darstellung: die Donau.

Dem Donauschiffer, auf den Anker seines nach Wien steuernden Schiffes gelehnt, bietet die Obstverkäuferin als Fracht die trefflichen Obstsorten aus den Obstgärten Donauwörths und anderer Donaustädte mit der Zuckermelone zu ihren Füssen. Albert der Große, der Sohn Lauingens, steht in der Nische links; Ludwig der Strenge, der Gemahl Maria's von Brabant, in der Nische rechts. Die Stadt Ulm mit ihrem Münster und ihrer, Würtemberg mit Bayern verbindenden, auf die Ufer von Neu-Ulm gewölbten Steinbrücke bildet den Hintergrund. Das Schlachten-Bataeliel in der Wölbung des Bogens deutet auf die Schlachten bei Blindheim, Höchstädt und am Schellenberge. Die Wappen im Bogen von der Linken zur Rechten sind die von den Donau-Städten: Ulm, Leipheim, Günzburg, Gundelfing, Lauingen, Dillingen, Höchstädt, Donauwörth und Neuburg.

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Todesfälle.) In Irlbach bei Straubing starb in der Nacht vom 3ten auf den 4ten dieses der königl. Staatsrath Graf von Brap ꝛc. Er hatte sich, nachdem er dem Staate durch mehrere Jahre als k. b. Gesandter zu St. Petersburg, Paris und Wien die wesentlichsten Dienste geleistet, vor noch nicht langer Zeit von den Geschäften zurückgezogen, um von den Beschwerden seines auch für die Wissenschaften nicht ohne Frucht gebliebenen Lebens auszuruhen. In München Frau Sophie Löhle, geb. Pauli, k. Hoffängersgattin; 35 J. alt; in Landshut Frau Schweiger, k. Advokatensgattin; in Schweinfurt Frau Regier. Räthin M. B. Stör; in Passau Hr. J. F. Schorndl, k. Kreis- und Stadtger. Protokollist; zu Bamberg Hr. Adam Dorn, k. Appell. Ger. Expeditor; Hr. M. Kaisenberg, Partik.; Frau Appell. Wenzel, Bäckermeistersgattin; Hr. Ignaz Böttinger, fürstl. Bamberg. Hofs-Kriegsrath; Fr. Rosa Maurer, Polizei-Kommissärswittwe; Hr. Fr. Uhlmann, Appellations-Gerichtsrathsdiener; Hr. Wirthmann, Kand. d. Rechte; zu Schongau Hr. Cl. Schwarz, Stadtapotheker und Magistratsrath; zu Regensburg Hr. J. A. Riedl, k. b. penf. Rentbeamter; Hr. M. Bumlocker, fürstl. Esterhazyscher Kammerdiener; zu München Hr. Major, Baron v. Schmidt von Rossau; Hr. Jos. Ebersberger, Controlleur bei der kgl. Centralstaatskasse; zu Ansbach Hr. G. Ch. Henkel, Bürger und Particulier.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Ein in der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Schleißheim gebildeter Oekonom, welcher auch schon längere Zeit auf anderen bedeutenden Gütern sich der landwirthschaftlichen Praxis befliß, wünscht in Bälde einen Posten als Verwalter oder Oekonomieaufseher zu erhalten. Das Nähere bei der Expedition der Münchner pol. Zeitung. — Wer in ein sehr einträgliches Fabrikgeschäft 4000 fl. Capital legen wollte, könnte als Theilnehmer eintreten. Das Nähere im Anfrage- und Adreßbüreau in München. — In einer betriebsamen Stadt Bayerns wird ein Gärtner, ledig oder verheirathet, als Compagnon gesucht, aber mit wenigstens 400 — 600 fl. baarer Geldeinlage. Näherer Auskunft ertheilt die Redaktion der Landbötin. — Ein längst geprüfter Rechtspraktikant wünscht nach Erledigung seiner bisherigen Funktion wieder bei einem Land- oder Herrschaftsgericht einzutreten. Wer? erfährt man durch Briefe an Hrn. Univ. Biblioth. Rüttimann in Würzburg. — Ein junger gebildeter Mensch, welcher schon in ansehnlichen Häusern in Condition stand, wünscht bei einer Herrschaft als Privatsekretär, oder auch bei einer Gerichtsstelle, oder bei einem Advokaten als Skribent ein baldiges Unterkommen. Welcher, erfährt man im Intell. Comptoir zu Würzburg.

(Kauf und Verkauf.) In Neuburg an der Donau ist eine reale Schneidergerechtsame sehr billig zu verkaufen. Das Uebrige bei der Redakt. der Landbötin.

(Erledigungen.) Die durch den Tod des Schullehrers Machold erledigte protest. Schul- und Kirchendienersstelle zu Pommelsbrunn, Dbz. Hersbruck, mit 404 fl. 8 kr. fatirtem Gehalt ist zur Bewerbung bis Ende September ausgeschrieben. — Durch den erfolgten Tod des k. Gerichtsarztes Dr. Tronsberg ist das Physikat Weiler in Erledigung gekommen. Bewerber haben sich bis zum 24. Sept. bei der k. Reg. des Ober-Donaukreises zu melden. — Durch den Tod des Protokollisten Fidel Schorndl ist bei dem k. Kr. und Stadtgerichte Passau dessen Stelle erledigt. Bewerbungstermin bis zum 28. Septbr.

(Allerlei.) Die ärztliche Concurs-Prüfung an den Medizinalcomitées zu Bamberg und München wird am 16. October d. J. stattfinden, daher sich die Betheiligten unter Einhaltung der bestehenden Vorschriften (Regbl. v. 1808. S. 72 §. 2) rechtzeitig zu melden haben. — In der v. Upschneiders Runkelrübenzuckerfabrik zu Obergiesing beginnt der Unterricht in der Zuckerfabrikation wieder gleich nach der Rübenernte mit Anfang des November. Wer daran Theil nehmen will, hat sich längstens bis zum 10. Oktober schriftlich bei dem Verwalter Saal in Obergiesing zu melden und erhält eine schriftliche Antwort. — Die Reg. für den Untermainkreis empfiehlt das von dem Lehrer Fr. Betzinger in Zweibrücken herausgegebene vollständige Lesebuch der franz. Sprache für Studien-Anstalten und zum Privatgebrauche, Zweibrücken 1831, mit der Bemerkung, daß es zur wissenschaftlichen Begründung in der französischen Sprache bei hierin schon technisch vorgebildeten Schülern besonders geeignet erscheint.

II. Literärische Anzeige.

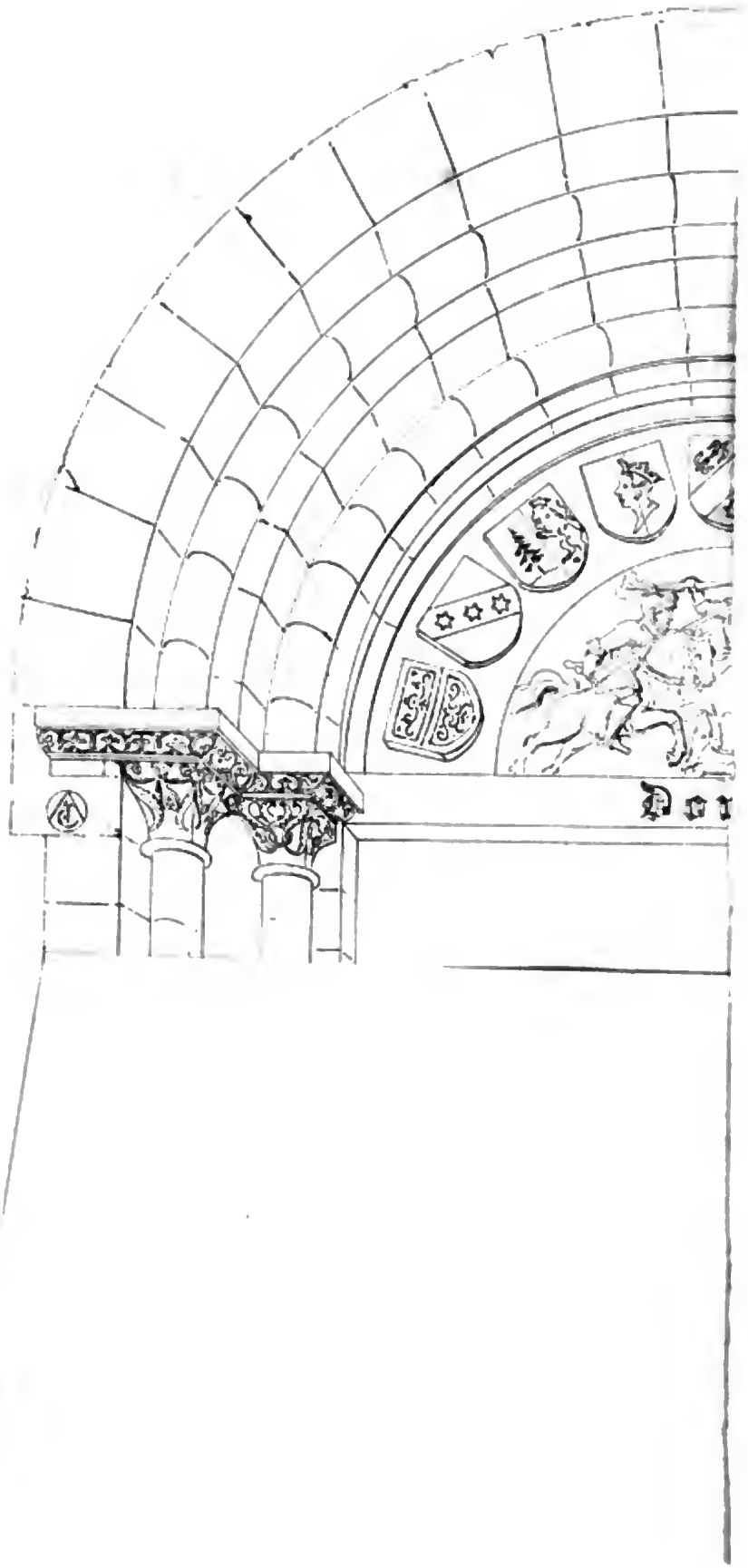
In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

„Lexikon der bayerischen Gesetze, Verordnungen, Instruktionen und Reglements-Verfügungen von Anton „Barth, ersten Bürgermeister zu „Augsburg."

Wovon von 1823 — 1832 fünf und zwanzig Bände (zu 13 Octavbogen, der Band 1 fl. 13 kr.) erschienen sind, welche bereits in den Buchhandlungen L. (des Landcards) reichen. Der 26te Band erscheint noch in diesem Monat, dann aber bis zur Vollendung des Ganzen alle 6 Wochen zuverlässig ein Band, und ist dieses Werk als das drei weitem vollständigste lexikographische Werk über die so verwickelte bayerische Gesetzgebung zu betrachten, daher dessen Besitz allen Gerichten, Aemtern und Geschäftsmännern ganz unentbehrlich. Die neuesten Gesetze und Verordnungen werden darin an ihrem Orte sogleich eingeschaltet, und was keinen Platz mehr finden kann, wird am Ende des Ganzen in Supplement-Bänden nachgetragen werden, so daß jeder Besitzer dieses Hauptwerkes jedenfalls etwas ganz vollständiges zu erhalten gewiß seyn darf, das auch noch nach seiner Vollendung durch weitere Supplementhefte, die neuesten Gesetze und Verordnungen enthaltend, von Zeit zu Zeit ergänzt werden soll. Da nur noch wenige complette Exemplare dieses Gesetzlexikons vorhanden sind, ersucht man hinzutretende Liebhaber um ungesäumte Anmeldung.

Man abonnirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianestraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B, No. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeltlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 74. den 15. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

129. Ueber den Tabak.

(Fortsetzung.)

„Mit welchem Enthusiasmus selbst Gelehrte vom ersten Range das Gewächs betrachteten, geht aus dem Briefe des großen Schweizers Konrad Gesner hervor. Er war einer der ersten deutschen Botaniker, welcher die Pflanze selber zu sehen bekam. Ihre Form, ja selbst ihr Geruch und Geschmack hatten ihn so exaltirt, daß er nichts sehnlicher wünschte, als daß sich der Gebrauch dieses trefflichen Krautes allwärts hin verbreiten möchte. Dieser Wunsch ging ungemein schnell in Erfüllung. Uebrigens hatte der Briefsteller selbst an sich die angenehmen Wirkungen des durch einen Trichter eingesogenen Rauches erfahren. Auch Aug. Everard machte Versuche damit an einem Hunde und rühmt seine löblichen Eigenschaften ungemein. Interessant ist es dagegen, die Schilderung des Nachtheiles zu lesen, welche von Elisabetha Nachfolger öffentlich seinen Unterthanen hinsichtlich des Tabaks gemacht wurde, um letzteren auf alle mögliche Weise verabscheuungswürdig darzustellen. Auch Schriftsteller, wie Camden, meinten, daß er die Körper der Engländer geschwächt habe, da sie eben so wie die Wilden sich am Rauchtabak ergötzten. Allwärts erschienen neue Verbote gegen den Tabak. König Jakob gab das Gesetz, daß kein Pflanzer mehr als 100 Pfund baue, Karl I. erhob die Tabaksteuer zu einem königlichen Monopol, und Diener der Kirche mußten sich sogar mißbrauchen lassen, öffentlich gegen den Tabak zu predigen. Auch die Päpste thaten ihr Möglichstes, diese böse Sitte zu verbannen. So belegte Urban 1624 jeden Schnupfer mit dem Bann, und Innocenz XII. verbot wenigstens das Schnupfen in der Peterskirche. Sogar die Türken suchten ihn zu bekämpfen. Amurath IV. machte das Rauchen auf alle mögliche Weise lächerlich und ließ sogar die Pfeife einem Menschen durch die Nase stechen, der zufälliger Weise mit derselben auf der Straße getroffen worden war, um ihn dadurch öffentlich zu verspotten. Durch strenge Strafe suchte man in Rußland, wo selbst eine chambre au tabak eingerichtet wurde, den Tabaksgebrauch zu unterdrücken, und in der Schweiz wurde sein Gebrauch unter die Laster gerechnet. In Deutschland sprach der Verfasser des Seelenschatz, Scriver, bei Gelegenheit einer Strafpredigt folgende Worte: damit man immer mehr saufen kann, macht man den Hals zur Feuermauer und zündt dem Teufel ein Rauchwerk von Tabak an. Daß man das Rauchen noch in den ersten Jahren des Jahrhunderts als eines der größten Laster betrachtete, geht aus der Predigt des alten tübinger Theologen und Kanzlers Jäger hervor, worin er sagt: sie saufen, sie fressen, sie buhlen, sie rauchen sogar Tabak. Und dennoch vermochte alles dies nicht den Tabak zu verbannen, ja machte erst noch seinem Genuß recht lüstern. Auch fehlte es nicht an Lobrednern und Vertheidigern desselben gegen seine Verunglimpfungen. In erster Absicht dichtete Charius 1628 seinen Lobgesang auf den Tabak (Hymnus tabaci), und in letzter schrieben die polnischen Jesuiten ihren Antimisocapnos gegen das satyrische Werk Jakobs I. von England Misocapnos 1619. So kam es denn, daß sich der Gebrauch des Tabaks nicht allein auf die entferntesten Landstriche Europas, sondern auch über alle übrigen Kontinente unaufhaltsam verbreitete. Doch betrachten wir die einzelnen Erscheinungen dieser Art genauer. Im Jahr 1616 scheint in Norwegen zuerst der Tabak eingeführt worden zu seyn, und zwar in Knasterform, indem die Elle 3 dänische Mark kostete, und Dorn gibt an, daß der Tabak in Schweden kaum vor der Thronbesteigung der Königin Christine unter gemeinen Leuten verbreitet gewesen sey, ja, als in jener Zeit ein mit Tabak beladenes Schiff an der holländischen Küste gestrandet sey, hatten die Bauern die Tabaksrollen für Stricke zum Anbinden des Viehes tauglich gehalten. Doch wird schon im Jahr 1641 in dem Privilegium für die südländische Kompagnie des Tabakshandels von der schwedischen Regierung ausdrücklich auf den Mißbrauch des Tabaks vom gemeinen Manne hingewiesen, und im J. 1746 suchte Graf Löwenjelm in einer eignen Denkschrift darzuthun, daß jedes Jahr nur allein 6 Tonnen Goldes dafür aus dem schwedischen Reiche giengen. Die Bewohner des asiatischen Rußlands, namentlich die Sibirier, können kaum ohne denselben leben, ja, die letzteren sollen sogar den Rauch mittelst Wasser hinunterschlucken. Beide Geschlechter der Nogayer-Tartern am asowschen Meere thun dasselbe, daher sie das Tabaksrauchen (aus kurzen Pfeifen) Tabakstrinken nennen. Die Japaner sollen erst durch die Portugiesen mit diesem Kraut bekannt geworden seyn, indeß können sie ja auch durch ihre Nachbarn, die Chinesen, den chinesischen von uns Oben beschriebenen Tabak kennen gelernt und sich dessen eben so bedient haben. Dieses merkwürdige Volk, das den Europäern die Ehre so mancher Entdeckung und Erfindung streitig macht, hat sich schon seit vielen Jahrhunderten dieses von ihnen Nun genannten Krautes bedient, indem es bei ihnen ursprünglich wuchs und auch in botanischer Hinsicht gänzlich von den amerikanischen Tabaksarten abweicht, ja vor denselben sowohl durch besseren Geruch, als Geschmack noch Vorzüge besitzt. Hier ist aber auch das Tabaksrauchen zu einer solchen Leidenschaft geworden, daß die

Digitized by Google

meisten unausgesetzt sich desselben bedienen müssen. Eine ähnliche leidenschaftliche Liebhaberei wird in Afrika getroffen, wo der Gebrauch des Tabaks bereits im Jahr 1607 sehr im Schwange war. Ueberall baute man ihn in Sierra Leone, und er machte bei den Negern die Hälfte aller Nahrungsmittel aus, ja war ihnen so theuer, daß man, wie namentlich von den Hottentotten und Negern in Kongo erzählt wird, denselben dadurch die größte Strafe zufügen konnte, wenn man ihnen diesen Genuß entziehen wollte.

Welche wichtige Finanzspekulation aber der Tabak wurde, geht schon daraus hervor, daß allein Destreich im Jahr 1770 gegen 806,000 Rthlr. 1773 der König beider Sizilien 446,000; Frankreich im Jahr 1780 gegen 7,250,000 Rthlr. Tabaksregale einnahmen.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

66. Masaniello.

(Fortsetzung.)

Der Herzog, der jetzt des Vicekönigs boshafte und nur zu gut erreichte Absicht, ihn dem Volke verhaßt zu machen, wohl einsah, und daher diesen, aber eben so auch Masaniello haßte, war bald mit Perrone verbunden, der ihn frei ließ und gemeinschaftliche Sache mit ihm machte. Ebenso war aber bereits auch, ohne daß Masaniello etwas davon ahnete, sein anderer Verbündeter, Genuino, obgleich ein Greis von 80 Jahren, durch des Vicekönigs Gold zu seinem heimlichen Feinde geworden.

So brach der dritte Tag des Aufruhrs an. Mit steigender Ungeduld wartete das Volk immer noch auf die Auslieferung der Acte von Karl V. Nach einer Belagerung von 3 Stunden besetzte Masaniello den Lorenzthurm, wo er viele Kriegsbedürfnisse fand; die Bandiete strömten wieder in Masse herbei; selbst ein Regiment Amazonen hatte sich gebildet; beidreitenden teutschen Hilfstruppen schickte Masaniello seine Neapolitaner entgegen, von welchen sie geschlagen wurden; der ärgste Feind des Vicekönigs war aber der Mangel an Lebensmitteln, der in seinem eng eingeschlossenen Kastell sich einzustellen begann. Dies Alles zusammengenommen bewog endlich den Vicekönig, die geforderte Acte dem Erzbischof zu übergeben, und freudig eilte dieser damit zu dem Volke, um sie ihm in der Kirche del Carmine vorzulesen. Obgleich der Kardinal die Aechtheit der Urkunde beschwor, so verlangte doch das mißtrauische Volk, daß sie von dem gelehrten Genuino untersucht werden sollte.

Als man nun, mit Aufschub dieser Untersuchung, zuerst noch die Vergleichspunkte bestimmen wollte, rieth einer der Anwesenden, sich die Einräumung des Kastells St. Elmo zu bedingen, was Allen, auch Masaniello, sehr einleuchtete. Da aber trat Genuino auf und erklärte, wahrscheinlich von spanischem Golde bestochen, dieses für offenbare Empörung. Kaum hörte Masaniello, dieses Wort, als er sogleich erklärte: „So falle denn diese Bedingung! Ich will lieber sterben, als etwas thun, wodurch ich den Namen eines Empörers verdiente.“ Immer betrachtete er sich noch als einen getreuen Unterthanen des Königs, dessen Namen er nie nannte, ohne sein Haupt zu entblößen. Dieselben Worte, Empörung, hatte sich aber auch der Herzog von Arcos in der von ihm ausgestellten Versicherung, welche der Erzbischof vorlas, bedient. Dagegen tobte nun das Volk wieder auf's Neue, indem es schrie: „Wir sind keine Rebellen, wir sind und bleiben treue Anhänger des Königs!“ und sand wieder so viele Schwierigkeiten, daß es das Ganze abermals als trügerisch und nichtig erklärte, und der Kardinal eine Deputation an den Vicekönig abschickte, um die vollständige Gewährung aller Forderungen des Volks zu erhalten, während er selbst in der Kirche blieb und die Gemüther zu beruhigen suchte. Besonders sprach er mit Hochachtung viel mit Masaniello, welcher dadurch, wo möglich, in seinem Ansehen noch höher stieg; und bei der Versammlung, die dieser an demselben Abende auf dem Markte zusammenberief, schwur alles Volk ihm, als seinem Oberhaupte, Treue und Gehorsam. Dieser Titel, Oberhaupt des Volks, nahm er nun auch an, ohne jedoch seine weiße leinene Fischerkleidung abzulegen, in welcher er fortwährend zu Gericht saß. Merkwürdig ist in jener Versammlung seine Rede, in welcher er vorhersagte, daß er durch Meuchelmord umkommen, und sein Körper, wie der eines Verbrechers, umhergeschleift würde, worauf ihm das Volk mit lautem Geschrei, mit ihm zu leben und zu sterben, antwortete.

Der entflohene Herzog Matalone hatte unterdessen einige hundert Banditen zusammengebracht, um mit Hilfe dieser sich an dem Vicekönig und Masaniello zu rächen. Schon rückten jene auf Neapel zu, als sich in der Stadt alles zum Frieden zu neigen schien. Masaniello hatte in der vollkommensten Ruhe und Ordnung seine bewaffneten Anhänger zählen lassen, und fand sie 114,000 Mann stark. Zugleich war auch vom Vicekönige eine nochmalige Bestätigung der gestern ausgehändigten Privilegien eingetroffen, nebst einer völligen Amnestie-Versicherung, und dem Versprechen, gegen Abend in einem feierlichen Zuge in die Kirche del Carmine zu kommen, um den Vergleich öffentlich vorlesen zu lassen. Das geschah auch, und eben wollte man die Vorlesung beginnen, als eine große Unruhe unter dem Volke durch die Nachricht entstand, daß gegen 500 bewaffnete Banditen zu Pferd in die Stadt einzögen. Masaniello, der nun gegen Perrone etwas mißtrauisch wurde, befahl, daß sie sogleich auf dem Markte absteigen und sich ohne ausdrücklichen Befehl nicht wegbegeben sollten. Die Banditen stellten sich, gehorchen zu wollen; aber indem sie an der Kirche vorbei auf den Markt zogen, gaben sieben von ihnen zu gleicher Zeit auf Masaniello, der im dichtesten Haufen stand, Feuer, ohne daß er jedoch getroffen wurde. Mit unbeschreiblicher Wuth stürzte in derselben Augenblick das ganze Volk über die fliehenden Banditen her, von welchen nur wenige entkamen. Der Herzog Matalone rettete sich noch glücklich durch die Flucht, Perrone aber und Don Joseph kamen um. Den Körper des Letztern ließ Masaniello auf dem Markte an einen Pfahl stecken, von 150 Banditenhäuptern umringt, und auf den Kopf des Herzogs von Matalone setzte er einen Preis von 30,000 Scudi.

Nach diesem Ereigniß wurde Masaniellos bisherige Vorsicht zu Argwohn, alle seine Gesetze und Urtheile nahmen einen blutigen Charakter an, und durch Schmähungen gegen den Adel erhitzte er das Volk immer noch mehr. Nie aber wurden auch seine Winke rascher und williger befolgt, als jetzt. Rief er: „Auf jenen Pallast zu!“ so stürzte Alles hin; gebot er Stille, so waren hunderttausend Menschen stumm. Schon gegen Abend herrschte wieder die größte Ordnung. Den andern Tag (den fünften der Empörung) verbot er, wegen der einschleichenden Banditen noch nicht ge-

Digitized by Google

sichert, die langen Kleider, und alsbald legten Alle ihre bisherigen Gewänder ab.

Länger aber konnte es der Vicekönig auf seinem Kastell ohne Zufuhr nicht mehr aushalten, übergab daher dem Erz-Bischof volle Gewalt, mit dem Volke abzuschließen, und bewilligte ihm Vorerst Alles, was dieser bewilligen würde. Mit einer Bereitwilligkeit und Eile, die sich nur durch Genuine Mitwirker erklären läßt, wurde der Vergleich aufgesetzt, den der Vicekönig und der ganze Staatsrath sofort unterschrieb. Der Jubel, den die Nachricht hievon verbreitete, war unbeschreiblich, und von allen Seiten strömten die Menschen herbei, um die Verlesung mit anzuhören.

Um ein Großes hatte sich während dieser Unterhandlungen die Hochachtung des Erzbischofs gegen Masaniello verwehrt, dessen tiefe Einsicht, mit der er von den Pflichten einer weisen Regierung, und von der besten Art, über Neapel zu herrschen, sprach, jener nicht genug bewundern konnte. Jetzt überraschte den der Kardinal mit dem Vorschlag, dem Vicekönige einen Besuch abzustatten, wozu er ihn auch bald und noch leichter bewog, als dazu, daß er seine niedrige Kleidung ablegte, was er jedoch endlich, aber nur für dieses Geschäft zusagte.

Schnell waren die Straßen Neapels auf seinen Befehl mit kostbaren Tapeten und Zeugen ausgeschmückt, und Masaniello ritt nun in einem reichgestickten Kleide, in der Rechten einen bloßen Degen, in einem feierlichen Zuge, von 50,000 Bewaffneten begleitet, an das Kastell. Ehe er hineinritt, stellte er sich im Sattel und hielt noch eine Rede an das Volk, worin er unter Anderm gelobt, nach erhaltener Freiheit wieder zu seinem Fischhandel zurückzukehren, und von ihnen nichts bitte, als ein Ave Maria, wenn er gestorben seyn würde. Endlich befahl er ihnen, die Stadt mit Blut und Brand zu verhüllen, wenn sie ihn in einer Stunde nicht wieder sehen; jetzt aber keinen Fußbreit weiter vorzugehen.

Mit blindem Gehorsam folgten sie ihm:

Auf der Treppe kam ihm der Vicekönig entgegen, welchem er im Namen des Volks demüthig die Füße küßte und für die Bewilligung des Vergleichs dankte. Nach beiderseitigen Artigkeitsbezeigungen gingen sie mit dem Erzbischof in ein besonderes Zimmer, wo sie sich lange über den Zustand der Stadt besprachen, als sich plötzlich ein fürchterliches Getümmel unter dem versammelten Volk erhob, das scheu für seines Oberhauptes Freiheit besorgt war. Da trat Masaniello an das Fenster und rief: „Ich lebe und bin frei! Friede!“ Und „Friede, Friede!“ erscholl es mit vielen tausend Stimmen wieder. Um dem Herzog ein Zeichen von der Folgsamkeit des neapolitanischen Volks zu geben, rief er einen Glückwunsch aus für den König, den Erzbischof und Vicekönig, und „sie sollen ewig leben“ antwortete der ganze Haufe. Hierauf gebot er, ruhig nach Hause zu gehen, und in kurzer Zeit war der ganze Platz geleert.

Ihre Unterhaltung dauerte noch lange fort. Es wurde bestimmt, die Vergleichsartikel am 14. Juli öffentlich in der Kathedralkirche abzulesen; der Vicekönig verschärfte Masaniello wiederholt seiner Freundschaft, und legte ihm bei'm Abschied eine goldne Kette um den Hals. Dieser ließ dann in der Stadt ausrufen, daß er von dem Herzog von Arcos in seiner Oberbefehlshaberstelle bestätigt worden sey.

Mit Anbruch des sechsten Tages ließ Masaniello, der jetzt immer finsterer wurde, noch eine Bühne errichten, wo ein Blutrichter Recht sprechen mußte. Er selbst, wieder ganz als Fischer gekleidet, erschien nie anders, als mit geladenem Gewehre. In seiner eignen kleinen Hütte gab er jedermann Gehör; sieben Secretäre waren bei ihm, um seine Befehle niederzuschreiben, und zehn Scharfrichter bereit, seine Todes-Urtheile, die immer häufiger wurden, da fast alle seine Straf-Gesetze mit Blut geschrieben waren, zu vollziehen; die kleinste Uebertretung seiner Gesetze wurde mit dem Tode bestraft.

Ohne Zurückhaltung zeigte Masaniello seinen Unwillen gegen den Adel. Am erbittertsten war er gegen Matalone, dessen ungeheures Vermögen er einziehen, dessen Pallast er plündern und niederbrennen ließ. Hie und da deckten wohl einzelne Züge der Rachsucht und des Uebermuthes seinen Charakter, aber gerecht und weise war seine Rechtspflege, und überall bewies er die größte Uneigennützigkeit. Uebrigens war dies der letzte Tag, wo Masaniello noch der Bewunderung und stets des Erstaunens werth sich zeigte.

Der folgende siebente Tag des Aufstandes war derjenige, an welchem der Vergleich zwischen Volk und Regierung beschworen werden sollte und beschworen wurde. Nicht nur einen größeren Zusammenfluß von Landleuten geben, als an diesem Morgen in der festlich geschmückten Stadt, und unermeßlich war der Zug mit den ihn umgebenden Menschen, in welchem auf zwei prächtigen Rossen Masaniello mit entblößtem Degen in der rechten und dem Privilegium Karls V. in der linken Hand, und sein Bruder, den zu beschwörenden Vergleich haltend, vor der Kutsche des Vicekönigs ritten. In der Domkirche ließen sich alle auf Stühle nieder, nur Masaniello stellte sich mit dem entblößten Degen vor den Stuhl des Erzbischofs. Die Vergleichsartikel, von denen die hauptsächlichsten eine allgemeine Amnestie und die Abschaffung der Auflagen waren, wurden sodann abgelesen, was aber oft von Masaniello, entweder um dem Volke etwas zu erklären, oder eine Abänderung zu verlangen, unterbrochen wurde. Nach Beendigung der Vorlesung schwur der Vicekönig und sein Staatsrath, diesem Vergleiche nachzukommen, und dessen Bestätigung in Madrid schleunig zu bewirken; und ein feierliches Te Deum folgte darauf.

Schon während dessen fieng Masaniello ein Betragen zu zeigen an, das bedenklich schien, und vor einiger Verwirrung zeugte, und am Schlusse der ganzen Feierlichkeit hielt er eine lange Rede an das Volk, welche erst dann mehr Zusammenhang bekam, als er stärker ins Feuer kam. Gegen Ende derselben betheuerte er wieder auf's Neue, daß er nicht auf seinen Nutzen, sondern auf das allgemeine Wohl gedacht habe, und nun wieder zu seinem Fischernetze, zu seiner Dürftigkeit zurückkehren wolle. Zum Beweis davon begann er seine Kleider zu zerreißen, und bat sogar den Vicekönig und Erzbischof fußfällig darum, ihm zu helfen. Er ließ sich jedoch von diesen bereden, und der Zug trat unter dem Donner des Geschützes der drei Kastelle seinen Rückweg an.

Ihne Anwandlung von Verrücktheit, die Masaniello schon dort in der Kirche gezeigt hatte, äußerte sich den andern Morgen mit unumstößlicher Gewißheit.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Erledigungen.) In dem Orte Zeckendorf, Landgerichts Schesslitz, ist eine neue Schule errichtet worden, deren Erträgnisse in 210 fl. bestehen. Bewerber haben ihre Gesuche binnen 4 Wochen bei der königl. Regierung des Obermainkreises einzureichen. — Die Bewerber um die erledigte Schulstelle Niedermiersberg mit einem jährlichen Dienstertrage von 270 fl., von denen Gesuche nicht bereits eingekommen sind, haben solche binnen 4 Wochen bei der königl. Regierung des Obermainkreises zur Vorlage zu bringen.

(Todesfälle.) Zu München Hr. Ignatz Eder, Sergeant; Fr. Elise Baumann, Weißgerbers-Wittwe; zu Bayreuth Fr. Jänichen, Regimentschirurgens-Wittwe; zu Ottobeuren Fr. Katharina von Zech, Aufschlags-Unterinnehmers-Gattin.

(Kauf und Verkauf.) In Schornsdorf ist ein gut gebautes zweistöckiges Haus mit einer Chirurgen- und Bader-Gerechtsame, mit einem kleinen Gemüse-Garten und so vielen Grundstücken, daß für drei Personen das erforderliche Getreide und für zwei Stück Rindvieh das Futter erzielt werden kann, aus freier Hand zu verkaufen; dabei befindet sich auch ein ganz neues Oekonomie-Gebäude. Auch ist noch zu bemerken, daß im Umkreise von 2 Stunden sich keine Chirurgen und Bader-Gerechtigkeit befindet. Schornsdorf liegt in einer sehr angenehmen Gegend des bayerischen Waldes, im Lbg. Ramm im Unterdonaukreise. Nähere Auskunft gibt der dortige Chirurg Kaspar Ridzrecht, als Besitzer. — In München ist eine reale Silberarbeiter-Gerechtigkeit mit oder ohne Haus zu verkaufen. Das Recht kostet 1600 fl. und kann auch um 60 fl. jährlich verpachtet werden, wenn der Pächter einige 100 fl. besitzt, um den Verlag abzulösen. Das Uebrige beim Silberarbeiter Ottinger am Färbergraben. — In Landshut ist ein Bierbräuerwesen zu verkaufen, und wenden sich Kaufslustige an den Advokaten Schweiger daselbst.

II. Vermischte Nachrichten.

(Vortheilhafte Benutzung des Hopfens.) Wenn man den benutzten Hopfen untersucht, so findet man oft, daß kaum $^1/_3$ seiner Kraft herausgezogen ist, und folglich $^2/_3$ verloren gehen oder unbenutzt bleiben. Die Engländer verfahren mit dem Hopfen folgendermaßen: sie stampfen ihn, kochen ihn darauf in einem verdeckten Gefäße, damit der Geist desselben nicht mit den feinen Dampf verfliege. Sodann gießen sie das Hopfenwasser in ein anderes Gefäß ab, pressen den Rückstand des Hopfens rein aus, kochen denselben nochmals in Wasser und pressen dann noch die letzte Kraft heraus. Diesen Hopfen-Extrakt kann man auch in verschlossenen Gefäßen aufheben. Mühe und Holz bezahlen sich bei diesem Verfahren gut.

(Blindeninstitut in Freising.) Unter den vielen vortrefflichen Anstalten und Einrichtungen, mit denen unser erhabener König Bayern schon beglückte, dürfte oben anstehen das Blinden-Erziehungs-Institut zu Freising. Diese Anstalt legte am 29. v. M. in Gegenwart zahlreicher Zuhörer, von welchen viele selbst aus München herbeigekommen waren, die Beweise ihrer Geistes-Fortschritte in moralischer und intellektueller Beziehung an den Tag. Den gefühlvollen Menschenfreund ergriff beim Eintritte in den Prüfungssaal eine wehmüthige Empfindung, indem er hier 22 Kinder fand, denen das Schicksal die himmlische Gabe des Lichts versagt hatte, und deren Dasein in fortwährender dunkler Nacht zu einem freudenlosen Leben verdammt war. Aber der Genius der Menschheit entzog auch diesen kleinen Unglücklichen nicht seine rettende Vaterhand. In einem für die Rettung der Leiden dieser Unglücklichen begeisterten Manne stellte er ihnen einen Führer, der mit weiser Lehre Licht in ihre fürchterliche Nacht goß und auf andern Wegen die Verstandeskräfte derselben weckte, die sonst ewig geschlummert hätten. Die Wehmuth der Zuhörer löste sich, als die Zöglinge jede Frage, die ihnen in der Religionslehre, der deutschen Sprache, in der Naturkunde, Geographie und Geschichte gegeben wurde, mit überraschender Fertigkeit beantworteten, und wich dem freudigsten Erstaunen, wie selbe aus den eigens für sie gedruckten Büchern durch den bloßen Tastsinn so fertig und rein lasen, als sthle ihnen keiner ihrer Sinne. Die Bewunderung Aller steigerte sich aber auf den höchsten Grad, als die Zöglinge Rechnungsaufgaben aus dem Kopfe schneller lösten, als der Aufgeber mit dem Resultat auf der Tafel fertig werden konnte. Aufgaben wie diese z. B. 13576 z. multipl. mit 29, oder 1 Pf. 16 L. 1 Q. kosten 3 fl. 15 kr. 2 pf., was kosten 1 Zentner 11 Pf. 12 L., lösten die Zöglinge in wenig Minuten. Eine eben so überraschende Fertigkeit legten dieselben in den Handarbeiten, im Spinnen, Stricken, Schuhmachen aus Tuchrenden und Korbflechten an den Tag. Die Aufführung von Quartetten für Instrumente und Gesang von Mozart, Maria Weber ꝛc.; einer Kirchenmusik von Bühler, und Solo für Pianoforte und Flöte mit Orchester-Begleitung, an der alle Zöglinge Theil nahmen, krönte das Ganze, und ließ in Wahrheit den würdigen Vorsteher und beinahe einzigen Lehrer dieser Anstalt, Hrn. Inspektor Stüber, einen Triumph feiern, der ihn für die mannigfaltigen Hindernisse seines edlen Strebens und für die Entbehrungen so mancher nöthigen Unterstützung belohnen muß; jeder Anwesende dankte aber mit dem blinden Zöglinge Hahnemann unserm geliebten König, dem erhabenen Gründer dieser Anstalt, und wünschte, daß selbe noch mehrere Freunde der leidenden Menschheit finden möchte, die mit Hilfe und Rath ihr unverschuldetes Leiden dieser Unglücklichen lindern und selbe in den Stand setzen, im gemeinschaftlichen Verbande ihre dunklen Tage mit nützlicher Beschäftigung zu vertreiben, bis einst der Tod die unnachtende Hülle ihres Auges sprengt, und auch sie das göttliche Licht erschauen.

III. Literarische Anzeige.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Taschen-Conversations-Lexikon I — 12r Bd. br. à 36 kr. od. 9 gar. der Band.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie, oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 75. den 19. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

129. Ueber den Tabak.

(Beschluß.)

„Was nun diese Zubereitungsart betrifft, so beobachtet man in Amerika, und namentlich in Columbia, folgendes Verfahren: Färben sich die Tabaksblätter und deren Basis blaugrün, so ist dies ein Zeichen der Reife, und man beeilt sich, dieselben abzunehmen, jedoch werden andere, welche nicht dieses Zeichen wahrnehmen lassen, noch geschont, weil sie als nicht hinlänglich reif betrachtet werden. Dagegen darf man auch die Blätter nicht übereif werden lassen. In den nördlichen Provinzen der vereinigten Staaten will man gefunden haben, daß die jüngsten Blätter, zumal wenn sie von halbausgewachsenen Pflanzen herrühren, einen weit vorzüglicheren Tabak liefern, als sonst durch die gewöhnliche, so eben angegebene Weise geschieht. Da Thau und überhaupt Feuchtigkeit den gesammelten Blättern sehr schädlich sind, insofern sie die nachfolgende Gährung zu sehr begünstigen und die besten Stoffe herausziehen würden, so pflegt man dies Geschäft in der heißesten Tageszeit zu verrichten. Man stellt 20 — 25 Blätter bei einander, legt sie nachher in Matten und trägt sie, hinlänglich gegen die Einwirkung der Sonne bedeckt, ins Haus. Die Kreolen wenden in Columbia eine zweifache Bereitungsart des Tabaks an, von denen die eine die schwarze (cura negra), die andere die trockne Bereitungsart (cura seca) genannt wird. Erstere Name bezieht sich auf die dadurch entstandene dunklere Blätterfarbe, indem man die Blätter dabei einem höheren Gährungsgrad unterwirft, wodurch sie jene schwarze Farbe erhalten.

Um die trockne Bereitungsart anzuwenden, theilt man die Tabaksblätter zu gleichen aus drei oder vier Blättern bestehenden Haufen ab; nach zwei Tagen, oder bei Regenwetter noch länger, verbleicht die Farbe derselben und das Blatt wird welk. Soll nun die Gährung vor sich gehen, so stapelt man die Blätter auf, sortirt alsdann die einzelnen, indem man diejenigen für sich legt, deren Blattfläche beschädigt war, läßt sie jedoch nicht in größeren Haufen liegen, damit keine Gährung vor der Zeit eintrete. Dann bringt man sie geschwind als möglich, um allzuschnelle Trocknung zu vermeiden, die Blätter in Gebinde von 75 Pfund, deren Gewicht sich jedoch späterhin durch Trocknung bis auf 25 mindert. Gewöhnlich werden die beschädigten Blätter, wie bei den Cigarren, in die Mitte solcher Bündel gebracht und die besten Blätter darum gewickelt. Bei alledem muß man mit gehöriger Sorgsamkeit verfahren, weil oft geringe Nachlässigkeiten die besten Sorten verderben lassen. Die gesammte Anzahl solcher Bündel oder Ballen legt man nun auf eine dicke Unterlage von Stengeln u. dergl. und bedeckt sie mit schadhaftem Tabak und zuletzt mit Häuten oder auch Gewichten, um sie der Gährung zu überlassen. Bei dieser ganzen Vorrichtung muß Regen und Sonnenschein abgehalten werden, daher man das Geschäft gewöhnlich unter einem Schoppen verrichtet. Meist reichen 24 Stunden zu solchem Gährungsprozesse hin, und nur wenn die Blätter schon am Stengel mehr als gewöhnlich trocken waren, braucht man hierzu das Doppelte von Zeit, während der man die Bündel umlegt, die äußersten in die Mitte bringt und sie stark befeuchtet. Hat man nun so den Tabak hinlänglich gähren lassen, so wird er, um ihn abzukühlen, an die freie Luft gebracht, was mehrere Tage wiederholt wird. Ist die Farbe schwärzlich, der Saft klebrig und der Geruch angenehm, so hat er seine Vollkommenheit erreicht. Man packt nun die Ballen um und vertheilt den Tabak zur völligen Trocknung in an schattigen Orten aufgehängte Körbe. Bisweilen muß man diese bei feuchtem nebelichten Wetter noch durch darunter gemachtes und dichtes Qualm entwickelndes Feuer zu befördern suchen. Daß überhaupt die Zeit der Trocknung manchen Zufälligkeiten unterworfen ist, was den längeren oder kürzeren Zeitraum bestimmt, braucht hier nicht noch erst ausführlicher auseinandergesetzt zu werden. Fließt kein Saft mehr aus den Stielen und scheint er hinlänglich trocken, so wird er endlich in die Magazine gebracht.

Obgleich diese so eben beschriebene Verfahrungsart in Columbia die gewöhnlichste ist, so werden doch auch noch andere Methoden getroffen, deren Wesentlichstes jedoch jener so eben angeführten entspricht.

Die schwarze Bereitungsart wird dadurch bewerkstelligt, daß man die Ballen Tabaksblätter mit Gewichten und Häuten beschwert, auf eine Streu grüner Gewächse im Sonnenschein ungefähr 3 Tage gähren läßt, dann sie umlegt, und dies so lange wiederholt, bis die Farbe kehrt, daß man sie im Schatten schaffen könne. Hierauf werden die Ballen von neuem umgepackt und mit Gewichten beschwert, welche den Saft auspressen, den man auffängt und so im Lande unter den Namen von Moo und Chimoo verbraucht, wie bereits Oben erörtert wurde. Häufig wird das letztere Geschäft der Auspressung einige Mal wiederholt.

Leicht ist jedoch ersichtlich, daß ein solches Auspressen den Tabak selbst weniger narkotisch, d. h. schlecht macht. Am meisten hat daher sicher die Verfahrungsart der Indianer am Orinoko für sich, welche ihre Tabakspflanzen sammt den Wurzeln aus der Erde reißen und sie umgekehrt auf Stellen trocknen lassen. Solcher Tabak ist aber wohl kein

Digitized by Google

Handelsartikel geworden. Unter den Verhältnissen der Spanier in Amerika war der Tabaksbau fast ausschließlich Monopol der Regierung, und auch nur den Weißen gestattet, indem selbst die dabei thätigen Arbeiter keine Neger oder Farbige seyn durften."

Unterhaltungen.

66. Masaniello.

(Beschluß.)

Der Grund dieser geistigen Zerrüttung ist am wahrscheinlichsten in der anhaltenden unbeschreiblichen Unruhe und Aufregung und dem fürchterlichen Kampfe der entgegengesetztesten Leidenschaften in ihm zu suchen; denn auf dem jungen Fischer lag nun mit einemmale die ganze Last der Regierung, auf ihm ruhten alle Pflichten eines Richters und Staatsmanns: Speise hatte er während der sieben Tage hauptsächlich aus Furcht vor Meuchelmord sehr sparsam, und Schlummer nie über zwei Stunden in der Nacht genossen. Mit unwahrscheinlicher Schnelligkeit, wie Lawinen, eine Vergrößerung von Seiten des Vicekönigs, oder übermäßigen Genuß geistiger Getränke als Quelle jenes Unfalls anzunehmen.

Noch unterbrachen diese finstere Nacht in seiner Seele bisweilen einzelne Sonnenblicke seiner rückkehrenden sonst so hell gewesenen Vernunft, aber sie wurden doch immer seltener, und mit jeder Stunde wuchs auch seine Verwirrung und seine Blutgier. Er durchlief, wie rasend, die Straßen, schlug manche, die ihm begegneten, und ließ andere verhaften, ohne zu wissen, warum. Die Unruhe, welche diese Gemüthsveränderung Masaniello's in der ganzen Stadt verbreitete, war nicht gering. Um die Hinrichtung mehrerer Verhafteten, deren Todesurtheil so gut als ausgesprochen war, wenigstens zu verschieben, wußte ihn der Erzbischof in der Absicht, ihn zu zerstreuen, zu einer Spazierfahrt nach Posilippo zu bereden. Gegen vierzig Fahrzeuge, begleiteten mit fröhlicher Musik das Schiff des immer noch hochgeehrten Masaniello, und das Ufer war übersäet mit Menschen. Aber jetzt vollendete auch der Unglückliche die Zerrüttung seiner Vernunft durch übermäßigen Genuß des Weins, die einzige Ausschweifung dieser Art, die wir von ihm finden; und als er zurückkam, ließ er eine Anzahl Stricke aufrichten mit der Inschrift: Mas Aniello von Amalfi, Vorgesetzter und Generalcapitain des getreuen neapolitanischen Volkes, befiehlt, künftig nicht mehr ihm, sondern allein dem Herzog von Arcos zu gehorchen.

Auch am neunten Tage, trotz seines stets zunehmenden Wahnsinns, brachte man doch noch Suchen zu seiner Entscheidung und gehorchte seinem Ausspruch, der zwar nie ganz ungerecht, aber fast immer Ausspruch des Todes war. Der Herzog aber flüchtete sich wieder in das neue Kastell, und dort berieth man sich nun ernstlich, Neapel von diesem Zustande zu befreien, wozu auch Genuino und die meisten Anführer des Volkes willig die Hände boten. Man beschloß, Masaniello zu einer neuen Spazierfahrt nach Posilippo zu bereden, und unterdessen eine Versammlung des Volks und vorzüglich der Vorsteher desselben zu halten. Dies geschah, und Masaniello's Absetzung ward ausgesprochen, doch so, daß man ihn auf eine Festung bringe, und seines Lebens schone. Das war aber nicht nach des Vicekönigs Wunsch, und mit Vergnügen nahm er daher das Anerbieten von einem seiner Hauptleute und drei andern an, Masaniello zu ermorden, und versprach ihnen reichliche Belohnung.

Unterdessen fuhr dieser Bedauernswürdige in der Verwirrung seiner Sinne fort, und beschleunigte sein Schicksal durch Handlungen des Wahnsinns, so daß man ihn wirklich bereits binden mußte. Gegen Morgen aber schien er wieder völlig vernünftig zu werden; man entledigte ihn seiner Ketten, und nicht lange, so wußte er sich von seinen Wächtern loszumachen und eilte in die Kirche. Dort lief er, im Vorgefühle seines nahen Unterganges, auf den Erzbischof zu, und versicherte ihn: er wisse, daß er verrathen sey und nun sterben müsse; aber er bäte wenigstens durch diesen Brief den Vicekönig, noch einen feierlichen Ritt durch die Stadt mit ihm anzustellen, wobei er ihm alles übergeben und dann ruhiger sterben wolle. Der Erzbischof schickte den Brief auf's neue Kastell und suchte Masaniello zu trösten.

Nach geendigter Messe bestieg dieser die Kanzel und begann, das Volk in den rührendsten Ausdrücken anzureden. Seine ehemalige Beredsamkeit schien wiederzukehren. Bald aber wurde er vom Feuer der Rede so sehr fortgerissen, daß er in völligen Wahnsinn verfiel; und die Menge, die Anfangs Mitleid zu empfinden begann, brach in Lachen aus und verließ ihn größtentheils. Der Kardinal übergab ihn einigen Mönchen des Klosters, daß sie ihn, der von Schweiß gebadet zu seyn schien, umkleideten. Den Mann also, dem vergiftern noch der blinde Gehorsam von 150,000 Menschen zu Gebote stand, erblicken wir hier von Allen verlassen, in den Händen einiger Mönche, die aus Barmherzigkeit ihm ein trockenes Gewand reichen.

Die vier Verschworenen hatten unterdessen gehört, daß Masaniello sich im Kloster aufhalte, und sogleich, nachdem das Volk sich verlaufen hatte, brachen sie dahin auf. Dort angelangt, giengen sie durch's Kloster auf den Saal zu und riefen immer: Signor Masaniello! Signor Masaniello! Kaum hörte dieser seinen Namen, als er selbst ihnen entgegen ging. „Sucht ihr mich?" fragte er: „hier bin ich, mein Volk!" Eine allgemeine Adseuerung ihrer Gewehre war die Antwort, und um ihr Ziel nicht zu fehlen, hatte jeder sein Gewehr mit zehn Stücken gehackten Bleis geladen. Masaniello, vielfach getroffen, sank. „O ihr Verräther! Ihr Undankbaren!" Das waren seine letzten und seine einzigen Worte.

Mit dumpfer Gleichgültigkeit vernahm das Volk den Tod seines ihm so theuer gewesenen Anführers; ein Metzger hieb Masaniello's Leichnam den Kopf ab und steckte ihn auf einen Spieß. So wurde er durch die Kirche del Carmine getragen, die sich augenblicklich wieder mit Tausenden von Menschen füllte; und hier, wo ihm das ganze Volk noch vor wenigen Tagen zugejauchzt hatte, erhob sich nun keine einzige Hand, um seinen Tod zu rächen. Selbst damit begnügte sich die Menge nicht; ein großer Haufen des elendesten Gesindels schleifte den Leichnam durch alle Straßen der Stadt und warf ihn endlich zerrissen und alles menschlichen Ausehens beraubt, in ein Loch vor der Stadt, und seinen Kopf in einen von den Gräben Neapels, während einige Eselleute öffentlich den Körper Don Josephs vom Pfahl abnahmen und ehrbar bestatteten.

Laut und mit reichen Geschenken bezeugte der Vicekönig seine Freude über diesen Mord, zog, vom ganzen Adel begleitet, in die Domkirche, und ließ ein Te Deum anstimmen. Als vollends verkündet wurde, daß jener beschworne Vergleich auch ferner gehalten werden solle, da brach er-

Digitized by Google

das Volk in allgemeinen Jubel aus, und möthete nun grausam gegen die Familie des Manns, der ihnen dieses Alles doch erworben hatte.

Diese Stimmung aber vergieng bald; nur ein Tag verfloß, und das trunkene Volk erwachte aus seinem Rausch und fühlte, was es verloren hatte. Unbesonnen ließ der Vielerköning zu schnell merken, daß er von allem dem Versprochenen nichts halten werde. Alle Stimmen erhoben sich wieder für seinen Erretter des Vaterlandes, und man eilte, seinen Leichnam und Kopf aufzusuchen. Man reinigte ihn, benetzte ihn mit Thränen, während man seine Thaten pries, die Maler nahmen eine Menge Bildnisse von ihm, ja man rieb sogar, wie an geweihten Reliquien, die Rosenkränze an ihm, und rief ihm zu: Heiliger Masaniello, bitte für uns! Auf einer Bahre, mit einem königlichen Mantel bedeckt, auf dem Haupte einen Lorbeerkranz, in der Rechten den Feldherrnstab, in der Linken einen entblößten Degen, wurde er unter dem Geläute aller Glocken von acht Priestern zu Grabe getragen, von einem unabsehbaren Zuge begleitet. So wurde Masaniello beerdigt; und eben so wahr als treffend bleibt der Ausspruch des Grafen von Modena: Binnen drei Tagen ward er geehrt wie ein Monarch, getödtet wie ein Böswicht, angebetet wie ein Heiliger.

55. Kinder-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Verloren in den Anblick und beschäftigt mit der lebendigen Empfindung seiner Schuld, gewahrte er nicht einmal den Trupp von feindlichen Soldaten, der in diesem Augenblicke auf ihn zukam. Die Begleiter Emanuels, nach andern Richtungen den Feind verfolgend, hatten sich entfernt; Emanuel war einsam auf dem Felde. Ein kecker Jüngling hatte Einige der schon Sterbenden um sich versammelt, und sprengte nun mit ihnen zurück, theils hoffend, daß noch eine größere Zahl ihm folgen werde, theils begierig, im schlimmsten Fall vor eigner Schande sich zu wahren. Gleich einem Blitz aus heitern Wolken flitzet er, den Muth der Seinigen von Neuem zu erwecken, und vor Allem eine Beute als Siegeszeichen zu erringen, nun auf Emanuel; mit ihm die ganze Uebermacht. Kaum hatte dieser Zeit, sich in Vertheidigung zu setzen. Doch um des Kindes willen, dessen Leben zu retten er sich freute, focht er wie ein Löwe. So überlegen die Zahl der Feinde für ihn, den Einzelnen, Verlassenen, war, — es würde ihm gelungen seyn, sich durchzuschlagen, wenn nicht die Masse der Leichen, die er um sich aufgehäuft, ihm selbst den Weg zur Flucht verrammelt hätte. Das Letzte wagte er, um nur den Schützling zu erretten. Noch mit dem Schwerte den ganzen Kreis um sich beherrschend, kniete er, als er die Kräfte sinken fühlte, auf einen Leichenhaufen nieder und rief zugleich im Kampfe mit lauter Stimme aus: „Ich übergebe Euch mein Schwert, wenn Ihr mir schwört bei Eurem Vaterland und Eurer Treue, dieß Kind zu schonen und es zu meinen Freunden an einen sichern Ort zu bringen." Bei diesen Worten erhielt er das Kind, das er mit seinem Schild verborgen hatte; jedoch auf solche Weise, daß es sicher vor dem Gefechte war. Sanft lächelte das Kind zu seinem heldenmüthigen Beschützer auf, als habe es die Worte desselben und seine schöne That gar wohl begriffen. Der junge Führer der Feinde aber, als er das Kind erblickte, schrie, so laut er konnte: „Friede, Brüder, Friede! Wer könnte sich des Sieges freuen, den sein Schwert errang, wenn uns der Feind an Edelherzigkeit besiegte?!" Die Schwerter sanken auf diesen Ruf, und neigten sich, als ehrten sie die Größe der Tugend, die selbst den rauhen Stahl entwaffnen kann. Sie zogen ruhig ab und ließen den Jüngling mit dem Kinde allein zurück. Aber bestürzt mit dem Verluste seines Lebens hatte dieser den schönen Sieg erkauft. Das Blut floß stromweis über seine Waffen und jetzt erst gewahrte er die Menge Wunden, die er im Ungestüm des Kampfes gar nicht empfunden hatte. Er sank ermattet auf den Boden, und glaubte, daß sein Ende nahe sey. Nur um des Kindes Schicksal war ihm bange. Da hörte er seinen Namen rufen. In raschem Lauf kam Christian, der schon den Freund vermißte. Erschrocken stand er stille, als er in diesem Zustande seinen Emanuel erblickte, besann sich aber schnell, und kniete zu ihm hin, um ihm zu helfen. Emanuel, der Sprache und der Sinne kaum mächtig, gab ihm, so gut er es vermochte, von dem neuen Anschlag der Feinde Kunde, und beschwor ihn, um seines Freundes Rettung willen nicht die des Vaterlandes zu verfäumen. Es schien vergebens; nichts konnte Christian bewegen, in diesem Augenblicke von dem Verwundeten sich zu entfernen.

(Fortsetzung folgt.)

68. Das Leben in den zehn Flußthälern des Oberdonaukreises.

(In bildlichen allegorischen Darstellungen.)

Zweite Darstellung: die Iller.

Der Knabe, welcher das steigende Roß hält, kundet von der Pferdezucht Grönenbachs; das Mädchen, welches die Hopfenranken ausschneidet, von den Hopfengärten Memmingens. Im Hintergrunde ist die Stadt Kempten ersichtlich. Die h. Hildegardis, die Gemahlin Karls des Großen, die Gründerin des Stiftes Kempten und das älteste Siegelbild im Wappen Memmingens steht in der Nische links; in der Nische rechts Welf, Herzog von Spoletto, Bruder Herzog Heinrichs in Bayern, welcher in Memmingen, zurückgezogen von der Welt, erblindet starb, und im Kloster Steingaden, welches er 1145 stiftete, begraben liegt. Die Wappen im Gurte von der Linken zur Rechten sind die von der Stadt Kempten, von dem Stift Kempten, Westernach, Memmingen, Waldburg Wolfenheim, Reichlin, Lupin, Rechberg, Kellmünz, Schwarzenberg, Boelin.

Die Iller entspringt im Bergenzer Wald, vereiniget bei Heimertingen die Aach in sich und stürzt sich oberhalb Ulm in die Donau. Die Schätze in dem Bezirke Grönenbachs gegen Memmingen tragen eine Rinde von Thon, mit Kies und Kalk gemengt, und die Gegend ist rieselig, daher eine große Menge von Quellwasser und Bächen, und große Fruchtbarkeit. Doch gibt es an der Iller einige sogenannte Dünger versenkende Distrikte, wo aller hingebrachte Dünger, indem er sich durchseiht, verfaulen und verloren ist. Die Burkhalde zu Kempten bewahrt noch Ueberreste der alten vindelizischen und dann römischen Veste Campodunum.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Untrasried, Landgerichts Oberzünzburg. — Die Pfarrei Oberhausen, Landgerichts Roggenburg. — Die Pfarrei Böhen, Ldg. Ottobeuren. — Das Schloßbenefizium zu Spielberg, kgl. Ldg. Bruck. Die Revenuen sind jährlich an baarem Gelde 320 fl., 12 Klafter Fichtenholz, wochentlich zwei Freimessen und freie Wohnung in dem gut hergestellten und mit einem Garten versehenen Benefiziat-Hause. Bewerber gefälligen sich bei Zeiten an Gz. Sigm. v. Ehren-Melchthal, Gutsbesitzer des Schlosses Spielberg, zu wenden. — Die Pfarrei Altenmünster, Ldg. Zusmarshausen, mit einem Ertrage von 529 fl. 54 kr. Die Lasten belaufen sich auf 101 fl. 40 kr. — Die Pfarrei Niederhofen, Ldg. Schongau, mit einem Ertrage von 705 fl. 38 kr. Die Lasten betragen 41 fl. 17 kr. — Das Curatbenefizium Frauenried, Ldg. Miesbach, mit einem Ertrage von 243 fl. 47 2/4 kr. Die Lasten betragen 17 fl. 56 kr. — Die Pfarrei Bierkirchen, Ldg. Dachau, mit einem Ertrage von 1566 fl. 47 kr. 2 hl. Die Lasten belaufen sich auf 380 fl. 4 kr. 3 hl. — Die Pfarrei Binsfeld, kgl. Ldg. Arnstein. Sie zählt mit dem dazu gehörigen Filiale Halsheim 645 Seelen, hat 2 Kirchen und 2 Schulen unter ihrer Obsorge. Die Erträgnisse bestehen theils aus baarem Geld, theils aus Naturalien, in 652 fl. 26 4/4 kr. Die Lasten betragen 47 fl. 18 1/4 kr. Bewerber um diese Pfarrei haben ihre Gesuche, mit den erforderlichen Zeugnissen, binnen 3 Wochen (vom 1. Sept. an gerechnet) bei der kgl. Regierung des Untermainkreises, k. d. J., einzureichen. — Eine Rathsstelle bei dem kgl. Kreis- und Stadtgerichte München, durch die temporäre Quieszirung des bisherigen Rathes Gustav Rhein. Bewerber haben ihre Gesuche bei dem k. Appellationsgerichte des Kreises zu übergeben, in welchem sie zur Zeit angestellt, oder dienstlich verwendet sind. — Die Pfarrei Hammelburg. — Die Lotteokollekte zu Tyglfing. Qualificirte und Sicherheit gewährende Quiescenten vom Civil und Militär haben ihre Gesuche mit Zeugnissen über frühere Funktionen und die dermaligen Bezüge aus Staatskassen bei der kgl. Gen.-Lotto-Administration in München einzureichen. — Eine Rathsstelle bei dem Appellationsgerichte des Ober-Donaukreises. Konkurrenzfähige Bewerber haben ihre Gesuche innerhalb 4 Wochen (vom 31. Aug. an gerechnet) bei dem k. Appellationsgerichte desjenigen Kreises zu übergeben, in welchem sie bereits angestellt oder dienstlich verwendet sind. — Das Vikariat Auderf, Ldg. Rosenheim, und die Pfarrei Flintsbach, 2262 Seelen zählend.

(Dienstes-Nachrichten.) Der Advokat Frhr. du Prel zu Adenberg kam als solcher nach Freising; der 2te Ldgs. Assess. zu Grafenau, G. Eder, ward nach Starnberg als solcher versetzt; ihn ersetzte der 2te Assess. von Kötzting, A. Ziegler, und diesen der bei dem k. St. M. des J. funkt. gepr. Rechtskandidat C. v. Nagel; der 2te Ldgs. Ass. Dr. Arbinger ward 1r. Ass. am Ldg. Kötzting; der App. Ger. Acc. T. Fellner ward 2r Ldgs. Ass. zu Wertingen; der Landrichter G. G. L. von Eckart zu Würzburg ward quiescirt und der Landrichter zu Möttingen, F. A. Sambaher, an seine Stelle gesetzt; Neustadt a. H. erhielt der Pfr. Ph. Fr. Rüdheimi; die 2te Pfarrstelle zu Wasserlebingen der Pfr.-Verwes. G. H. Schneider; Buchbrunn und Reppendorf der Pfr. C. Franz J. Mayer; Untermarsels der Pfr.-Verweser C. Franz Wachter; Gerbach der Verwes. M. J. Reiz; die Stadtpfarrei zu St. Peter in Würzburg der Dech. und Pfr. A. Seitz in Oberndorf; Bornbach der Pfr. M. Höhel; Schwanheim der Pfr. B. Würschmidt; die 2te Pfarrstelle zu Sild der Pfr. S. Chr. C. C. Seifert; die 1ste Pfarrstelle zu Sildh der Pfr. M. G. Barnikel; Oberdorf der Pfr. J. Lechner; Sandsheim der Dech. u. Pfr. J. C. Rudolf; die prov. Pfarrei Oberelsbach der Pfr. A. W. Schulz; Issigau der Pfr. A. Sand. J. A. Gerardt; die kath. St. Pfr. in Nürnberg ihr ehemalige 2te Insp. des Schullehrer-Seminars in Straubing Pr. Fr. Grohn; das Benefizium in Ebenfeld der Pr. J. Schiegl.

(Privatdienste und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Ein Mann in den besten Jahren, der bereits als Commis in Lederhandlungen diente, sucht gegen billige Bedingnisse in der nämlichen Eigenschaft Dienste. Das Uebrige bei der Redaction der Bayer'schen Landbötin in München. — Es wird bei einem Regenschirm-Fabrikanten ein Lehrjunge von ordentlichen Eltern, jedoch nicht unter 14 Jahren, aufzunehmen gesucht. Das Uebrige in der Weinstraße Nr. 122 in München.

(Versteigerungen.) Montag, d. 24., Vormittags 9 Uhr, werden von der Oekonomies-Commission des königl. 4ten Jäger-Bataillons in Bamberg 600 Ellen graues-, 2000 Ellen leinenes-, 150 Ellen schwarzes- und 150 Ellen grünes Tuch, 80 Ellen Futterdop, 2200 Ellen Hemden-, 1500 Ellen ord. Futter-, 1400 Ellen Rockfutter-, Leinwand, 1200 Ellen Leintuch-Gradel und 3500 Ellen Strohsack-Zwilch an den Wenigstnehmenden in Accord gegeben.

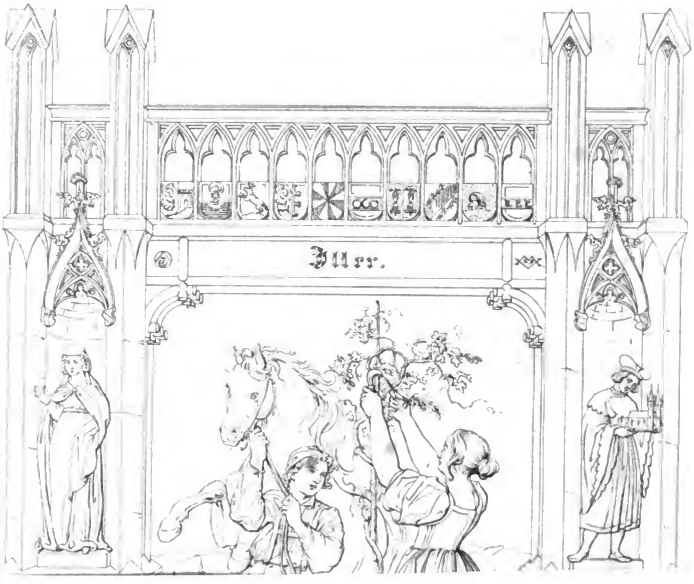
(Kauf und Verkauf.) Eine Weiß- und Braunbier-, reale Koch- und Metzgersgerechtigkeit nebst einem zweistöckigen, massiv gebauten Hause nebst Garten, in einer sehr gewerbsamen Stadt, ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere bei Hrn. Theodor Ostler, Feldgasse Nr. 592 in der Vorstadt Au, bei München.

(Todesfälle.) Zu München Fr. Ar. Kriegler, Claviermeisterstochter; Theres Kamedet, Meßnerswittwe; Anna Danner, Mahrin; Hr. Christ. Huber, Kistler; zu Culmbach Fr. A. M. Metzger, geb. Zuber, Prozeßraths- und Kr. to Fiskals-Wittwe; zu Regensburg B. Lang, Feldwebel der 3ten Gensdarmerie-Compagnie; Fr. v. Münsterer, ehemalige Gutsbesitzers-Gattin; in Nürnberg Hr. P. Wegerle; Seifen- und Lichter-Fabrikant; in Augsburg Lorenz Jäh, Webermeister.

(Allerlei.) Für die neue Kirche zu Kühberg soll ein neuer hoher Altar nach einer darüber angefertigten Zeichnung, welche im Landgerichte zur Einsicht vorliegt, gefertiget werden. Zur Hintastung dieser Arbeit wird öffentlicher Strich auf den 27. Sept. Vormittags 8 Uhr festgesetzt.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerischen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeltlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile auf 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche dießseits 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google



Gebäude in verschiedenen Ländern keine zuverlässige sta-

trage zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde.
gr. 8. Ebendas. 1828.

Digitized by Google

des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 76. den 22. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

220. Die deutschen Brandversicherungs-Anstalten als Quellen der vaterländischen Staatskunde.

Ich habe bereits in meinen Abhandlungen aus dem Gebiete des Staatsrechts, der Polizei und Staatenkunde (8. Amberg 1804) S. 154 — 160 auf die Wichtigkeit der Brandassekuranzlisten für die vaterländische Staatskunde aufmerksam gemacht, und lege hiemit die neuesten Resultate derselben dem Publiko mit dem Wunsche vor, daß diese Zusammenstellung von Sachkundigen ergänzt werden möchte.

	Jahre	Zahl d. Gebäude.	Versicherungskapital.	Größe in Quadr. Meilen.	Bevölkerung.	Gebäude auf 1 Quadr. Meile.	Einwohn. in einem Gebäude.
Baden (Groß-Herzogthum)	1830		168550100	272	1187940		
Bayern (Königreich)	1826		448032940	1383	4114400		
Braunschweig (Herzogthum)	1812	56560	26815400 Thlr.	72	236952	772	4
Hessen (Groß-Herzogthum)	1816	99141	103567520	170	671779	583	6
Hessen (Kurfürstenthum)	1822		48847920 Thlr.	205	567868		
Lippe Detmold (Fürstenthum)	1815		4000000 Thlr.	20	69062		
Nassau (Herzogthum)	1830	57838	49338560	82	348000	705	6
Sachsen (Königreich)	1830		99242225 Thlr.	271	1402066		
Preuß. Herzogthum Sachsen	1831		65194391	455	1409388		
Sachs. Weimar (Großherzogthum.)	1818	43019	12190525 Thlr.	66	222867	651	5
Würtemberg (Königreich)	1828	305740	184638475	355	1550215	861	5

Wenn schon der Rezensent meiner Eingangs erwähnten Abhandlungen aus dem Gebiete des Staatsrechts ꝛc. in der Jenaischen Lit. Zeitung vom J. 1805 Nr. 242 glaubt, daß aus der Vergleichung des Werths der assekurirten Gebäude in verschiedenen Ländern keine zuverlässige statistische Schlüsse zu erwarten seyen; so ist doch nicht zu läugnen, daß aus der Dichtheit und Beschaffenheit der Wohnungen auf den Charakter der Einwohner wenigstens allgemeine Resultate gezogen werden können.

D. Höck.

---

221. Ueber Medizinal-Verfassung, besonders das Apothekerwesen, mit vorzüglicher Rücksicht auf das Königreich Bayern.*)

Wenn die Gesundheit und das Leben der Einwohner hauptsächlich von einer hinlänglichen Anzahl geschickter Medizinalpersonen abhängt; so dürfte es wohl zweckmäßig seyn, durch Vergleichung der Medizinalverfassung anderer Staaten mit der vaterländischen das Publikum in den Stand zu setzen, zu beurtheilen: Ob für das inländische Bedürfniß in Rücksicht auf Qualität und Quantität des medizinischen Personals hinlänglich gesorgt sey?

Ich beginne mit der Klasse der Apotheker:

Im J. 1822 zählte man in den ältern bayerischen Kreisen und zwar im

	Einwohner.	Apotheken.	Also 1 Apotheker auf je
Isarkreise	534039	40	13350
Oberdonaukreise	487941	43	11347
Unterdonaukr.	389509	19	20500
Obermainkreise	483736	37	13074
Rezatkreise	530000	58	9138
Regenkreise	361672	28	12916
	2786897	225	

Es kommt also in den ältern 6 Kreisen Bayerns auf 12,386 Einwohner eine Apotheke, während in dem Königreiche Sachsen schon auf 9238, in dem Königreiche Würtemberg auf 8116, in Kurhessen auf 7146 eine kommt. Auch sind in Bayern die Apotheken sehr ungleich vertheilt. So hat die Stadt Nürnberg bei einer Bevölkerung von 40,000 Einwohner nur 7, Erlangen dagegen bei einer Bevölkerung von 9000 Einwohner 4 Apotheken.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Interessante Notizen über diesen Gegenstand liefern folgende Schriften: Ueber die medizinisch-statistischen Verhältnisse der Medizinalpersonen zu der Bevölkerung im preuß. Staat (von Casper) Berlin 1827. Ebendess. Beiträge zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde. gr. 8. Ebendas. 1828.

Digitized by Google

122. Einiges über Erziehung im Allgemeinen.

Erziehung, so heißt die große Lebensaufgabe, welche zwar allen Völkern der Erde bekannt und gegeben ist, aber auf verschiedene Weise gelöst wird. Verschieden nach dem innern Gehalte, verschieden nach der Form wird der Mensch, ohne der Menge von Einzelnheiten zu gedenken, welche Klima, Alter, besondere Ansichten bedingen, erzogen. Wohl dem Zöglinge, wohl ihm, wenn seine Erzieher nach dem höchsten Prinzipe alle Erziehung arbeiten und die Ermöglichung größerer Tüchtigkeit des Zöglings nicht der Ansicht eines Halbwissers anheim gegeben ist! es giebt daher allgemeine Grundsätze der Erziehung. Nach diesen soll erzogen werden; diesen, das Höchste, Wahre, Nützliche im Auge behaltend, wollen wir bedingen und uns weiter um die Beantwortung folgender Fragen bekümmern:

1) Wer soll erziehen?
2) Wann soll die Erziehung ihren Anfang nehmen?
3) Welche Wünsche wären nach 1 und 2 zeitgemäß?

Wer erziehen soll, springt in die Augen. Es ist die Erziehung das Geschäft der Eltern und Lehrer oder derjenigen Personen, welche eine oder die andere dieser Stellen vertreten.

In diese Hände ist also das hochwichtige Geschäft gelegt und das Wohl ganzer Staaten kann erblühen, wenn Eltern und Lehrer gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen, wenn sie also ihren Standpunkt erkennen und mit den erforderlichen Kenntnissen die Liebe zur Sache vereinen, die nicht leicht ein Wirkungskreis in so hohem Grade erfodert, als der der Erziehung. Ein großer Theil der Erziehung fällt auf die Lehrer und es wäre daher sehr zu bedauern, wenn nicht allen Eltern bekannt wäre, was treue Lehrer für ihre Kinder thun, welche Mühe und Sorgfalt sie auf ihre Pfleglinge verwenden und welche besondere Achtung sie ihnen deßwegen schuldig sind, ihnen, den Lehrern, die mit Treue ihrem Berufe leben und ihre hohe Aufgabe stets als eine von Gott gegebene, heilige betrachten. Nicht weniger wichtig sind die Pflichten derjenigen Personen, welche Eltern-Stelle vertreten. Wehe ihnen, wenn sie ihre Pflichten nicht hoch genug achten; wehe ihnen, wenn sie nach dem göttlichen Segen nicht allen Ernstes ringen, der denen verheißen ist, die sich der Hilfsbedürftigen annehmen!

Wann die Erziehung beginnen solle, ist eine wichtigere Frage, als sie scheinen mag. Gewöhnlich ist es, daß man von der Geburt des Kindes bis zu seinem 6ten Lebensjahre nur für Nahrung, Kleidung und Wohnung sorgt und es giebt Leute, welche meinen: das heiße man „erziehen." O, nein, das ist nicht einmal eine halbe Erziehung! — Freilich, alles dieses ist nothwendig, um den Menschen am Leben zu erhalten, ihn vor Kälte, Regen ꝛc. zu schützen, Unschickliches, ganz allgemein, zu verhüten. Die Hauptsache ist aber, daß man sich bemühe, die einzelnen Kräfte des Geistes und Körpers zu entwickeln und jeder einzelnen die Richtung zu geben, daß sie den Bedürfnissen und Wünschen des Lebens gemäß empor kommen, den göttlichen Fodeerungen nicht zuwider laufend. Namentlich handelt es sich also darum, daß man, außerdem, daß für Uebung und Stärkung des Körpers jede Sorge getragen werde, das Erkenntnißvermögen des Menschen, hier des Kindes, gehörig wecke, belebe, das Gefühlsvermögen für's Schöne, Erhabene, Große und Herliche gewinne und schon frühe den Menschen stark mache, Herr über seinen Willen zu werden, frühe, ehe ihn wilde Leidenschaftlichkeit übermannet.

„Biege den Baum, ehe er sich nicht mehr biegen läßt!" Das erste Kindesalter ist es also, in welchem die Erziehung beginnen soll, und wo diese durch einzelne Menschen vernachläßigt wird, muß der Staat um Hilfe angesprochen werden, auf daß Niemand verloren gehe, sondern Alles das Leben behalte.

Auf diese Ansicht bauend, dürften folgende Wünsche am rechten Orte stehen:

1) daß diejenigen Eltern, welche die nöthigen Mittel haben, auf frühzeitige wahre Erziehung ihrer Kinder denken möchten, ohne damit sagen zu wollen, daß man das Lernen gar so frühe betreiben soll, und
2) daß für die Erziehung armer, kleiner Kinder recht bald durch die Errichtung von Kleinkinderschulen gesorgt werden möchte.

Die Erfüllung dieser Wünsche dürfte auf die heranwachsende Jugend von wesentlichem Einflusse seyn, und mancher arme Familienvater, der nicht weiß, wie und auf welche Weise es ihm möglich seyn werde, seinen lieben Kleinen für den herannahenden Winter eine warme Stube zu verschaffen, würde mit dankbarem Herzen seine Lieblinge der Kleinkinderschule übergeben.

Ein Freund der Erziehung.

Unterhaltungen.

69. Der Löwin Wurfzeit im Gefängnisse.

Einer unserer größten Naturforscher, Professor Carus zu Dresden, erzählt folgenden naturhistorisch-merkwürdigen Vorfall, welcher sich in der Wurfzeit einer Löwin in der Menagerie des Herrn van Aken zutrug:

„Ich war im Herbste des Jahres 1823 zu Braunschweig, als der Besitzer der Menagerie zum erstenmale der Wurfzeit dieser Löwin entgegensah. Löwe und Löwin befanden sich auf einem Wagen in einem geräumigen Kasten, dessen Inneres durch eine Scheidewand aus einzelnen Brettern in zwei Abtheilungen gesondert war. Nur zu einer Abtheilung führete eine Thüre von außen. Die Trächtigkeit der Löwin hielt man noch nicht für beendigt und das Thier befand sich noch nicht in der für dasselbe bestimmten, mit der Thüre versehenen Abtheilung des Kastens. Plötzlich verkündeten heftige Anstrengungen des edlen Thieres die bevorstehende Geburt; der Besitzer, gerade abwesend, wird eiligst gerufen; aber kaum war er angelangt, ist auch die Geburt beendigt; man beobachtet die Mutter mit den Jungen längere Zeit; die Jungen, noch blind wie alle neugebornen Katzen- und Hundeartigen Thiere, schreien um Nahrung; die Mutter aber, durch das Leben in der Gefangenschaft weniger empfänglich geworden gegen die Stimme der Natur, macht wenig Anstalt, dem Bedürfniß der Jungen zu entsprechen; zugleich wird der Löwe, aufgeregt von den ungewohnten Stimmen in seiner Nähe, unruhig, und der Besitzer sieht so die ihm kaum geschenkten kostbaren jungen Thiere auf's Aeußerste gefährdet. — Wie nun zur Löwin gelangen, wie ihr die Jungen an die Zitzen bringen, wie sie selbst in die für sie bestimmte, mit der Thüre versehene Abtheilung des Kastens schaffen? Herr van Aken, ein junger rüstiger Mann, von den Thieren genau gekannt, entschlossen und ohne Furcht, erwählt den kürzesten Weg, d. i.

Digitized by Google

durch die Abtheilung des Löwen, nach zum Theil weggeschobener Scheidewand, in die Abtheilung der Löwin zu gelangen. Er tritt hinein zu dem Löwen; besorgt, daß das Thier ihm folgen könnte, hebt er nur ein Brett der Scheidewand aus, um durch den engen Raum sich zur Löwin zu schwingen; doch, rascher als er, ist der Löwe der erste, der mit gewaltigem Sprunge in das nachbarliche Behältniß sich wirft, und nun schirnen die Jungen unrettbar verloren. Ein Mittel ist vielleicht nur noch übrig, den Löwen abzuhalten, und der Herr zögert nicht, es zu ergreifen; er schwingt sich dem Löwen nach, tritt zwischen die heftig aufgeregten Thiere, und mit kecken Händen nimmt er ein Junges nach dem andern zwischen Löwe und Löwin hervor, reicht es den Gehilfen durch das Gitter hinaus, öffnet die Scheidewand, treibt die Löwin in die mit der Thüre versehene Abtheilung, schließt die Scheidewand, und unangefochten gelangt er selbst glücklich aus dem Käfig heraus. Aber eine neue Mühe steht ihm noch bevor; die Jungen sollen an die Zitzen der Löwin gelegt werden, und nur der wohlbekannte Gebieter kann dies wagen. Nachdem die Thiere beruhigt sind, tritt er sofort mit einem der Jungen wieder zur Mutter, lockt das Junge durch Besterchen der Zitzen mit verlockendem Rahm zum Saugen, bringt es endlich dahin, daß es saugt, legt nach und nach die andern gleichfalls an die Zitzen, und hat nun 9 bis 10 Tage lang auf solche Weise das Amt der Wärterin bei Mutter und Jungen zu vollführen. Indeß nicht blos zur Tagszeit wollen die Jungen getränkt seyn, auch zur Nachtzeit fodern sie ihre Nahrung, und der unermüdliche Wärter muß zwei bis drei Stunden in der Nacht sich oft mit der Löwin einschließen, um über das Saugen der Jungen zu wachen. Mit unter überwältigt ihn die Müdigkeit; angelehnt an die Löwin, schläft er ein, da wendet sich das Thier nach ihm um, erweckt ihn, indem sie ihn sanft anstößt und beleckt, gleichsam, als ob sie ihn durch Liebkosungen anregen wollte, in seinen ihr und den Jungen wohlthätigen Beschäftigungen fortzufahren. — In Wahrheit ein treues Gegenbild zu der bekannten Geschichte des Sklaven Androklus! — Erst nachdem die jungen Löwen hatten sehen lernen und etwas regsamer geworden waren, konnte man sie der Mutter allein überlassen, und das Aufziehen ist vollkommen gelungen."

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Erst als er ernstlich fürchten mußte, daß die zu heftige Gemüthsbewegung seinem Freunde mehr Schaden bringen würde, als seine Gegenwart ihm Nutzen brächte, und als Emanuel nur noch den letzten Dienst von ihm verlangte, daß er auf seinem Rückweg das Kind in Rettung bringe, da schied er, mit dem Vorsatz, fremde Hilfe für den Kranken zu gewinnen. Das Kind, das ihm Emanuel vertraute, und das er nun auf seinem Arme trug, ließ er in der abgelegenen Hütte eines frommen Mannes, der in dem Walde ein einsames Leben führete, und den Christian seit seiner Anwesenheit in dieser Gegend zufällig hatte kennen lernen. Einige gute Landleute, die den schon etwas alten, schwachen Eremiten aus freier Liebe mit Allem, was er bedürfen mochte, versahen, und die sich eben jetzt bei ihm befanden, bat er um Hilfe für seinen Emanuel, und der Einsiedler selbst versprach, zu dem von Christian genau beschriebnen Orte sich zu begeben. Auf diesen Trost lief Christian von Neuem zu dem Heere, um dort zu kämpfen. Seine Gegenwart war nöthig, denn jener tapfere Jüngling, der die Feinde neu gesammelt hatte, verbreitete, die Sorglosen wieder überfallend, einen solchen Schrecken um sich her, daß schon die Meisten flohen, und die Feinde im Siegesrausch dem Plündern und dem Brennen sich überließen. Das Andenken an Emanuel, an dessen Rettung er verzweifelte, sowie der Wunsch, ihm glorreich nachzufolgen, erfüllten Christian mit Muth und mit Begeisterung; er stürzte wie ein Löwe ganz allein sich in die Feinde, rief bei allen theuern Namen die Seinigen zum Kampf zurück und ließ nicht nach, bis er mit einer kleinen Schaar sich eines vortheilhaften Punkts bemächtigte, wodurch auf einmal Hoffnung und Siegeslust von Neuem in die Reihen kehrte. Auch die Hütte des Eremiten, der sie indessen, sein Versprechen zu lösen, verlassen hatte, war von den Feinden zerstört, und der stille Aufenthalt des Frommen in einen Haufen Trümmer umgewandelt. So sand sie der Eremit, als er, das Kind auf seinem Arme, von seinem fruchtlosen Gange, da er Emanuel aller Mühe ungeachtet nicht aufgefunden hatte, zurückgekommen war. Mit Wehmuth ergriff er seinen Wanderstab, um eine andere Einsamkeit zu suchen. Er wandelte, von guter Leute Mitleid lebend, in eine weite, ferne Gegend, und hätte man sich auch des alten Mannes nicht erbarmt, so hätte doch das liebe Kind, das er gleich einem Vater mit Zärtlichkeit umfaßte, die Herzen rühren müssen. Die armen Leute auf dem Lande, bei denen Familiensinn und Einfracht gewöhnlich das Glück des Ueberflusses bei Weitem überwiegen, und denen eben darum schon der Anblick eines lieben Kindes eine Freude ist, empfingen auch den Greis im wahren Geist des Christenthums wie ihren Bruder, und, dessen stets versichert, vermied es Jener, die Städter zu besuchen. Einst zwang ihn doch die Mattigkeit, sich Ruhe und Nahrung in einer nahen Stadt zu suchen. Das Haus, in das er eintrat, gehörte einem reichen Manne. Es war schon spät und nur zufällig stand das Hausthor offen. Nach langen, mit Lampenlicht erhellten Gängen gelangte er zu einem Zimmer. Bescheiden klopfte er; doch da er nichts vernahm, trat er hinein. Es war ein kleines zierliches Gemach, worin ein Mann mit ernsten Zügen auf einem Ruhebette schlummerte. Der Kummer schien auf seinem Angesichte ausgedrückt, und mitleidig blieb der Greis vor seinem Lager stehen. „Mein Sohn!" rief jetzt der Mann im Traume und streckte die beiden Hände aus. „Mein Vater!" stammelte, des süßen Lauts gewohnt, das Kind gerade in dem Augenblicke, wo der Mann die Augen aufschlug. Der Einsiedler lächelte. Der Fremde sah verwundert um sich her; als er das Kind erblickte, wurden seine Züge milder, er sah es freundlich an, nahm es auf seinen Arm und hielt die Augen stets darauf gewandt. Der Eremit, den Augenblick als einen Wink des Herrn betrachtend, sprach: „Es ist ein Kind, das einen Vater sucht!" — Da umschlang der Vater das Kind und rief: „Ich will sein Vater seyn!"

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Dienstes-Nachrichten.) Die Stelle eines Lehrers der franz. Sprache an dem k. Lyceum, Gymnasium und an der lateinischen Schule zu Aschaffenburg wurde dem Sprachlehrer Adam Kiesel zu Marktbreit verliehen. Die Pfarrei Segnitz, Dekanats Kleinlangheim, erhielt der Pfarramtskandidat Karl Andreas Friedrich Stöckle aus Regensburg; die Pfarrei Partenstein, Dekanats Waizenbach, der Pfarramtskandidat Johann Konrad Keller aus Nürnberg; die Pfarrei Oberwaldbehrungen, Dekanats Waltershausen, der Pfarramtskandidat Christian Heinrich Möller aus Hirschberg; die Pfarrei Haslach im Dekanate Kreuzwertheim der Pfarrer zu Michelrieth, Heinrich Justus Philipp Müller; die erledigte dritte protestantische Pfarrstelle in Schweinfurt der dermalige Provikar in Kitzingen, Heinrich Christian Beck.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Ein Mädchen wird bei einer Putzarbeiterin unentgeldlich in die Lehre genommen. Das Uebrige in der Expedition des bayer. Landboten. — Es wird auf kommenden Michaeli ein mit guten Zeugnissen versehener Apothekergehilfe gesucht. Das Nähere in der Expedition des bayer. Landboten. — In Würzburg wird ein Büttner-Lehrling, von ordentlichen Eltern, gesucht. Von wem? erfährt man im Comptoir des Intell.-Blattes für den Untermainkreis. — Ein Mann, noch in den besten Jahren, der Kenntnisse in der Eisen-Fabrikation hat, wünscht als Hammerschreiber oder in einer Eisenhandlung unterzukommen. Das Uebrige in der Expedition des Münchner Conversations-Blattes. — Ein im Rechnungsfache, höherem und niederem Kanzleidienste, Concipiren, im Registraturwesen, in der italienischen und französischen Sprache sei vielen Jahren eingeübter, junger Mann, mit dem vortheilhaftesten Zeugnissen hierüber versehen, wünscht als Oberschreiber, Privatsekretär, oder sonst in einer für ihn passenden Eigenschaft Unterkunft. Näheren Aufschluß hierüber ertheilt das Anfrage- und Adreß-Büreau in München.

(Erledigungen.) Die Schulstelle zu Lauf mit 236 fl. 46 kr. Gehalt. — Das Ammaperische Benefizium in Hilpoltstein, mit einem Ertrage von 353 fl. Die Lasten betragen 5 fl. 10 kr. Das Präsent.-Recht steht dem St. Pfarramte und der Stadtgem.-Verwaltung zu. — Die Stelle eines Sekretärs bei dem k. Appellationsgerichte für den Untermainkreis. Konkurrenzfähige Bewerber haben ihre Gesuche bei dem k. Appellationsgerichte jenes Kreises binnen 4 Wochen (vom 13. September an gerechnet) zu übergeben, in welchem sie zur Zeit angestellt oder verwendet sind. — Die Schulstelle im Filialorte Siegendorf, Landgerichts Gerolzhofen, mit 44 Werk- und 18 Sonntagsschulen, im Ertrage zu 248 fl. Die Bewerber um diese Schulstelle haben ihre Bittgesuche mit den vorgeschriebenen Zeugnissen binnen 4 Wochen (vom 10. Sept. an gerechnet) an die kgl. Distrikts-Schulen-Inspektion zu Pfüselsheim einzusenden. — Die Schulstelle in Neusang, Ldg. Kronach, mit einem Ertrage von 288 fl. 59½ kr.

(Kauf und Verkauf.) Es ist ein Badhaus mit allen Bequemlichkeiten und kupfernen Mannen aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist beim Landboten zu erfragen.

(Todesfälle.) Zu München Fr. A. Maria Aistetshofer, hgl. Schmalzhändlers-Gattin; Chr. Huber, Kistler; K. Münch, Gürtler; Th. Multinger, Metzgerhelfers-Frau; Hr. Joseph Eberesberger, k. Central-Staats-Cassa-Kontrolleur; in Augsburg David Landmayer, Lehrer der höhern Bürgerschule; zu Bayreuth Mad. Vogel, kgl. Kammer-Rechnungsrevisors-Wittwe; Fr. Albrecht, Handelsmanns-Gattin.

II. Literärische Anzeige.

Bei Rudrich in Magdeburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vorsichts- und Verhaltungs-Maßregeln beim Baden, Gewitter, bei plötzlichen Unglücksfällen und ansteckenden Krankheiten. Nach den besten Quellen und bewährtesten Erfahrungen bearbeitet von J. M. Schokand. Preis 10 Sgr. oder 8 Gr. Cour. Inhalt: Verhalten, bei ansteckenden Krankheiten. — Nutzen des Badens. — Was dabei zu beobachten. — Regeln beim Gebrauche der kalten, kühlen, lauen, warmen, heißen, mineralischen, russischen Bäder. — Dunstbäder. — Fußbäder. — Seifenbäder. — Tropfelbäder. — Behandlung der Betrunkenen. — Bis eines tollen Hundes. — Biß, Vorsichtsmaßregeln dabei. — Behandlung der vom Biß Getroffenen. — Mittel gegen Brandblasen. — Blutbrechen. — Bluthusten. — Heftige Blutungen. — Brechdurchfall. — Catarch. — Cholera. — Cholerine. — Kolliken. — Durchfall. — Epilept. Krankheiten; Behandl. derselben. — Erbrechen. — Behandl. erdrückter Kinder. — Erfrieren. — Behandlung der Erfrorenen. — Mittel gegen erfrorene Glieder. — Behandlung der Erhängten, Erstickten, Ertrunkenen, Erwürgten. — Schwerer Fall. — Fallsüchtige. — Verhalten beim Fieber. — Faulfieber. — Vorsichtsmaßregeln beim Gebrauch des Flußbades. — Mittel gegen Frostbrüken. — Flußbad. — Behandlung gefallener Personen. — Gelbes Fieber. — Vorsichtsmaßregeln beim Gewitter; a) im Hause; b) außer dem Hause; c) im Felde; d) in der Kirche; e) auf der Straße; f) im Walde; g) auf dem Schiffe. — Mittel gegen erfrorene, verrenkte, zerbrochene Glieder. — Husten. — Insektenstiche. — Behandlung erstickter Kinder. — Verschluckte Kirschensteine. — Verhalten beim Kopfschmerz. — Körper, im Schlunde stecken gebliebene. — Verhalten bei Krämpfen. — Ansteckende Krankheiten. — Schutzmittel dagegen. — Krätze. — Lebensgefahren. — Luftveinblasen, wie es bei Verunglückten geschehen soll. — Mitbrand. — Verbrannter Mund. — Nasenbluten. — Ohnmächtige. — Pest. — Räuchern. — Rettungsmittel bei Verunglückten aller Art. — Verhütung des Rheumatismus. — Scheintode. — Schlagfluß. — Behandlung vom Schlage Getroffener. — Mittel gegen das Schluchsen. — Schutzmittel geg. ansteckende Krankheiten. — Gegen das Erfrieren. — Steinbeschwerden. — Mittel gegen Stockschnupfen. — Schwarzer Tod. — Kennzeichen des tollen Hundes. — Trinken des Mineralbrunnens. — Plötzliche Unglücksfälle. — Verbrennungen. — Verletzungen. — Vergiftete. — Verrenkungen. — Verschlucken fremder Körper. — Verstauchungen. — Verstopfungen. — Verwundungen. — Das Waschen des Körpers.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Correspondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 77. den 26. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

222. Ueber Geschwornengerichte.

Wir haben schon öfter in diesen Blättern für und wider das Institut der Geschwornengerichte Aufsätze mitgetheilt. Ein Umstand, der für dasselbe spricht und bis jetzt von uns nicht besonders berücksichtiget und herausgehoben worden ist, liegt in der durch Geschwornengerichte mehr als durch die ordentlichen Gerichte gegebenen Sicherheit der zuverlässigen Bestrafung und dadurch Verhinderung des Amtsmißbrauchs von Seite hoher sowohl als niederer Beamten, welche für die Privatsicherheit und Ruhe der einzelnen Bürger nicht minder wichtig ist, als die Bestrafung von Ungehorsam gegen das Gesetz, und von Verletzung der Amtspflicht auf der andern Seite für das Ganze.

Wie sicher aber den Amtsmißbrauch in England, dem Vaterlande der Geschwornengerichte, Gesetz und Strafe ereilen, davon giebt nachstehender Fall ein lebendiges Beispiel, den wir mit allen Umständen, die unser Staunen erregen können, aus dem ersten Bändchen der Zeitschrift „Themis" Heidelberg, 1823 S. 77 u. f.) herausheben.

Es ist die Geschichte eines jener in England nicht seltenen Prozesse, wo ein mächtiger Beamter der Anklage eines geringfügigen Privatmannes unterliegt. Der Angeklagte, ein eifriger Beförderer der Kronrechte, hatte kein anderes Unrecht verübt, als einen Bürger willkürlich eingethürmt und verbannt; noch dazu war er kein in jenem alten England geborener Bürger, wo der König selbst, wie der berühmte Lord Loke sagte, nicht das Recht hätte, Jemand wider seinen Willen nach Irland zu schicken, wär' es auch als Vicekönig; der Kläger war blos durch Eroberung großbrittannischer Unterthan geworden, und konnte für sich nur die Zusicherungen einer Kapitulation anrufen. Das war Alles.

Als im Jahr 1708 durch den Frieden von Utrecht die Insel Minorca an England abgetreten wurde, geschah es unter der Bedingung und mit Special-Garantie der bevollmächtigten Lords, daß die Einwohner forthin ihre Municipalrechte und Privilegien genießen sollten. England ließ diese Insel durch einen Gouverneur verwalten, unter dessen Oberaufsicht die Richter und Verwalter stunden. Auf eine Beschwerde der Einwohner regulirte der Gouverneur, im Jahr 1752 den Verkauf der Landesprodukte, um jedem Monopol oder Druck von Seiten der Engländer oder gewisser von ihnen begünstigter Personen vorzubeugen. Diese Anordnung erhielt von den Gouverneurs manche Modificationen, worüber die Minorkaner keine Beschwerde erhoben. Als aber, im J. 1774, ein Weinhändler, Namens Fabrigas, in seinem Verkehr gestört ward und zu seinem Nachtheil einen seiner Zunftgenossen, im Dienst der Engländer, begünstiget sah, übergab er dem Generallieutenant Mostyn, Gouverneur der Insel, eine ehrerbietige Bittschrift, worin er die Vollziehung der Ordonnanz von 1752 begehrte. Die Bittschrift blieb ohne Antwort. Hierauf erklärte Fabrigas dem Adjutanten des Gouverneur, daß am folgenden Tage 150 Einwohner erscheinen werden, um ihr Gesuch mit dem seinigen zu vereinigen. Der Gouverneur, über diese Drohung entrüstet, gab Befehl, den Fabrigas sogleich zu verhaften, hielt ihn sechs Tage lang, bei Wasser und Brod, abgesondert im Gefängniß der Ausreißer, und ließ ihn dann nach Carthagena einschiffen, mit dem Befehl, daselbst während einem Jahre verbannt zu bleiben. — Fabrigas, statt sich der Verbannung zu fügen, begab sich nach England und stellte daselbst seine Klage bei den Tribunalen an, ohne vorher die Erlaubniß bei einem königl. hohen Rath, oder mit andern Worten, bei demselben Beamten, gegen den er sich beschwerte, eingeholt zu haben. Die Anklage ward vom Groß-Jury angenommen und der Generallieutenant Mostyn vorgeladen, sich vor dem Gemeinde-Dinghof*) zu vertheidigen, welcher von dem Richter Rould präsidirt war. — Der Kläger und der Angeklagte erschienen, jeder von vier Beiständen begleitet. Nur fünf Geschworene hatten sich gestellt; die sieben andern wurden, dem Gebrauche gemäß, aus den eben bei Gericht anwesenden Personen genommen. Die geschlossene Liste enthielt sechs Ritter und sechs Bürger. — Die von dem Anwalt des Fabrigas auseinandergesetzte Klage stellt die Thatsachen dar, wie wir sie erzählt haben; der Advokat erklärt, daß die Zeugen die Falschheit der vom General Mostyn gegen seinen Clienten angestellten Aufruhrsklage beweisen werden, und fügt hinzu, daß, hätte auch diese Klage Grund, das Betragen des Gouverneurs dennoch nicht gerechtfertigt wäre. — Hierauf schreitet man zu Abhör der Zeugen. Des Klägers Zeugen sind die Soldaten, die ihn verhaftet, im Gefängniß bewacht, und ihm, in Folge des erhaltenen Befehls, nicht erlaubt haben, seine Frau und Kinder zu sehen. Auch die ihn in Verbannung geführt haben, sind seine Zeugen. Keine ihrer Aussagen widerspricht den in der Klage aufgestellten Thatsachen, oder bestätigt gegen den Kläger den ihm gemachten Vorwurf der Unruhstiftung. — Die Zeugen des Angeklagten dagegen, nämlich seine Adjutanten und sonstigen Vertrauten, übrigens die Wahrheit der Thatsachen zugebend, schildern Fabrigas „als einen gefährlichen Menschen, der sein Leben mit Politisiren zubringe, als ungeschliffen und ohne alle Erziehung; während

*) Weil die Sache im Civilweg anhängig gemacht war.

der General Moston ein Mann von dem feinsten Tone, ein guter Gesellschafter und ein Wunder der Sanftmuth und Menschenliebe sey." — Aus den Debatten erhellt, daß der General in dieser Sache keineswegs durch Habsucht geleitet worden. — Nun nehmen seine Advokaten das Wort. Sie führen zu seiner Vertheidigung die Unbeschränktheit der Gewalt an, die ihm als Gouverneur eitheilt sey, und die Nothwendigkeit, durch strenge Zucht die Ruhe der Colonie zu erhalten. Sie setzen hinzu, es sey nicht das erstemal, daß in Minorka die Verbannung von den allgewaltigen Gouverneuren äußerlegt worden und erzählen folgende Thatsache:

Als die vorige Garnison abgelöst wurde und die Soldaten mit Weib und Kindern in's Vaterland zurückberufen waren, verleitete ein minorkanischer Priester die Tochter eines unter ihnen zur katholischen Religion und entführte sie aus dem väterlichen Hause. Der Gouverneur, von dieser Uebelthat unterrichtet, verbannte den Priester und gab das Mädchen ihrem Vater zurück. Dieser Gewaltstreich, sagen des General Mostyn Vertheidiger, wurde, statt geahndet, allgemein gebilligt. — Allein in ihrer Reptik stürzten des Klägers Advokaten dieses Luftgebäude leicht um. Sie erhoben sich mit Entrüstung gegen die falsche Lehre, die eines konstitutionellen Königs Delegirte zu Paschas machen will, sie behaupteten, daß alle Unterthanen des Königreichs, wo sie auch wohnen, den nämlichen Schutz anzusprechen haben und daß in dem Betragen gegen Fabrigas die Gesetze, die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit gleich stark verletzt worden sind. Leicht beweisen sie, daß die Ruhe der Colonie durch Fabrigas nicht gestört wurde, daß, wäre es auch geschehen, andere Maaßregeln zu nehmen gewesen wären, um sie wieder herzustellen; und daß es die Garnison beschimpfen heißt, wenn man sie als zu schwach gegen eine friedliche Versammlung von 150 Bürgern ansieht, welche die Freiheit ihres Verkehres nachsuchen. "Sie behaupten endlich, daß keine Vergleichung zwischen Fabrigas und des Priesters Verbannung stattfinden kann; jenes Priesters, der mit fanatischer Kunst eines der gehässigsten und verderblichsten Verbrechen begangen hatte, und der demnach der Justiz hätte überliefert werden sollen, statt eine willkührliche Strafe zu erleiden. — Der Richter Gould schilderte in seinem Resume, indem er sich den Anschein der Unpartheilichkeit gab, mit lebhaften Farben den edlen Charakter des Angeklagten, und die Gefahr, den Eifer der Staatsdiener in Ländern zu schwächen, welche durch ihre Entfernung von der Hauptstadt der Empörung am meisten ausgesetzt seyen. — Aber diese Rücksichten blendeten den Jury nicht. Nach einer Stunde Berathung erklärte er den General Mostyn einer ungesetzlichen Eintührumung und Verbannung schuldig und sprach Fabrigas von der Aufruhr-Klage los. Und da Letzterer sein Begehren an den Gouverneur nur auf 3000 Pfd. Sterling (ungefähr 75,000 Fr.) gestellt hatte, so sprach er ihm diese Summe zu, und verurtheilte überdieß den General in alle Prozeßkosten. Die Anwälte des Letztern reichten sogleich eine Exceptionsbill ein, auf den Grund: 1) der Uebertriebenheit der Geldstrafe, in Betracht des Irrthums, welchen der Jury begangen habe, indem er Fabrigas von der Aufruhr-Klage losgesprochen; 2) der Incompetenz des Gemeinde-Dinghofs in einer Sache solcher Art. Demnach trugen sie darauf an, den Prozeß von neuem anzufangen. — Der Hof, einige Tage nachher in Betracht dieser Bill versammelt, erkannte das zweite Rechtsmittel, als auf den Umsturz der Gesetze und der Jurisprudenz des Landes abzweckend, für unzulässig und verwarf einhellig das erste; mithin wurde

das neue Verfahren abgeschlagen. — Noch blieb aber dem Verurtheilten die Appellation wegen Irrthums, wovon er Gebrauch machte. Den folgenden Monat kam die Sache vor den Gerichtshof der Königsbank, der, nach Zulassung der Appellation, die Sache auf's Neue untersuchte; allein, auf den Antrag des Lord Mansfield segar, dieses feurigen Vertheidigers der Kronprärogative, wurde das Urtheil in allen seinen Punkten bestätigt; so daß die Bürgen des Gouverneur Mostyn, um zu verhüten, daß er nicht auf der Stelle ins Gefängniß abgeführt werde, gezwungen waren, die breitausend Pfund Sterlinge an Fabrigas, nebst hundert fünfzig Pfund Sterlinge für die Prozeßkosten, zu bezahlen.

So viel kostet es in England den mächtigsten und höchsten Beamten, einen Bürger willkürlich gefangen zu halten und zu verbannen.

Unterhaltungen.

70. Die beiden Waisen.

(Aus dem Französischen.)

Der Wunsch, zu gefallen und die Blicke Andrer auf sich zu ziehen, kömmt oft jungen Mädchen theuer zu stehen. Besonders ist das bei solchen der Fall, die von ihrer Hände Arbeit leben, die niemand zur Hülerin haben, als sich selbst, und darum nur desto eifersüchtiger für die Erhaltung ihrer Achtung besorgt seyn sollten. Wie schmerzlich ein Mädchen oft die Folgen eines sorglosen Leichtsinns in diesem Punkte fühlen muß, das können unsre Leserinnen aus folgender Erzählung sehen.

Rosalie Blondel und Fanny Duperré hatten schon im zartesten Alter ihre Eltern verloren und wurden bei Verwandten erzogen, von denen sie beide viel zu leiden hatten. Nicht ihre nahe liegenden Wohnungen allein, auch das gleiche unglückliche Schicksal, dieses mächtigste Freundschafts-Band, machte, daß die beiden Waisen schon als Kinder die größte Anhänglichkeit und als Mädchen die innigste Freundschaft zu einander fühlten, welche durch nichts getrübt werden konnte, obgleich ihr Charakter und ihre Neigungen sehr verschieden waren. Rosalie kannte in zartem Alter schon ihr hübsches Gesichtchen und ihren schlanken Wuchs recht gut, und zeigte schon frühe die größte Aufmerksamkeit und die sorgfältigste Auswahl in ihrer Kleidung. Zierlicher konnte kein Mädchen ihr Tuch um die Haare, ihr Halstuch über die Achsel legen, und besser konnte kein Kleid eine hübsche Figur und kein Schuh einen niedlichen Fuß zeigen. Oft mußte sie zwar deßwegen von ihren Verwandten Vorwürfe hören und Demüthigungen erfahren, aber nichts verminderte ihren Hang, zu gefallen und sich da, wohin sie das Schicksal gestellt hatte, bemerkbar zu machen.

Fanny dagegen kannte nur Arbeit als ihre Beschäftigung und widmete sich mit unermüdlichem Eifer ganz dem Dienste derer, von welchen sie Gutes genoß. Ihre gewöhnliche Kleidung war ein wollener Rock, eine leinene Schürze, ein baumwollenes Halstuch, und Sahlband-Schuhe; Handschuhe kannte sie nicht, und ihre rauhen Hände zeigten von der harten Arbeit, die sie verrichten mußte. Aber die schlechten Schuhe hinderten nicht ihren natürlichen leichten Gang, der grobe Rock verbarg nicht die angenehme ungezwungene Haltung ihrer wohlgeformten Gestalt, und über dem trüben

Digitized by Google

Halstuch blickte ein offenes fröhliches Gesicht in die Welt, in welchem Anmuth und Unschuld wohnte. Die größte Reinlichkeit und der heitere Anstand machten überdieß, daß man die an Armuth gränzende Einfachheit ihrer Kleidung vergaß, und nur den glücklichen Charakter dieses Mädchens bewunderte, welches nicht wußte, daß es in der Welt bemerkt werden konnte.

Neues Unglück traf die armen Waisen, indem die Leute, bei welchen sie bisher wohnten, starben. Sie sahen sich daher nun genöthigt, ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben, und wählten dafür das Waschen von feinen Sachen und Ausbessern von Spitzen; Beschäftigungen, die sie schon längere Zeit trieben, und worin sie sich bereits viele Geschicklichkeit erworben hatten. Sie miethéten sich in dem Hause eines reichen Zuckerbäckers zwei Dachstuben und nahmen um ihrer eigenen Sicherheit willen, als ihre Adoptiv-Mutter, die Wittwe eines Schreiners, die früher auch Feinwäscherin war, zu sich. Alle drei vereinigten nun ihre Kräfte und vertheilten die verschiedenen Geschäfte unter sich: die Mutter Morin stand der kleinen Haushaltung vor, sorgte für das Essen und übernahm das Einfeifen; den beschwerlichsten Geschäften unterzog sich Fanny, welche das Waschen und Ausbessern des Gazes, des Flors, der Spitzen u. dergl., kurz die eigentliche Grundlage des ganzen Geschäfts besorgte. Rosalie, deren Geschicklichkeit nicht so groß war, die aber mit einem angenehmen Aeußeren viel Gewandtheit im Verkehr mit andern Menschen verband, hatte die nöthigen Gänge und Einkäufe zu machen. In einem enganschließenden Kleide mit weiten Aermeln, auf dem Kopfe einen englischen Capotehut, der mit einem breiten Bande unter dem Kinn gebunden war, ein seidenes Shwälchen über den Achseln, an den Füßen niedliche Halbstiefel, und am Arme ein zierliches Körbchen, durchwanderte Rosalie die Straßen von Paris, um die Chemisetten, Schleier, Hauben u. dgl. zu bringen oder abzuholen, die von den elegantesten Damen dieses Stadtviertels der Sorge der beiden Waisen, unter welchem Namen sie schon bekannt waren, anvertraut wurden.

Unterdessen widmete Fanny ihren ganzen unermüdlichen Fleiß der Arbeit und verschaffte dadurch dem Geschäfte bald einen sehr glücklichen Fortgang, der sie alle in den Stand setzte, nicht nur ihre geringen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern noch überdieß auch manche Ersparniß zu machen. Wenn die nöthigen Ausgaben bestritten waren, so wurde der Gewinn in drei gleiche Theile getheilt, und jede Theilhaberin kannte dann über ihren Antheil verfügen, wie es ihr gut schien. Die Mutter Morin legte ihren Gewinn in die öffentliche Sparkasse; Fanny brachte den übrigen ihrem Hausherrn, dem Zuckerbäcker, Rosalie verwendete nicht nur Alles, was sie erhielt, auf die Befriedigung ihrer Eitelkeit sondern lieh oft noch von Fanny, um nur ihrer Putzlust Genüge leisten zu können. Bei solchen Gelegenheiten entspann sich dann über diesen Gegenstand die und da ein Gespräch zwischen den beiden Mädchen.

„Liebe Fanny, sagte Rosalie, es ist doch nicht recht, daß du für deine Kleidung so wenig Sorge trägst und in deinem Anzuge immer nachlässiger wirst. Außer dem Sonntage, wo du allein in einem ordentlichen Kleide erscheinst, bist du alle Wochentage gekleidet, wie ein armes Lehrmädchen. Nie hast du ein Häubchen auf dem Kopfe, nie sah ich noch Ohrringe oder ein Chemisettchen an dir; statt dessen immer nur das rauchige Tuch um den Kopf und dieses grobe Halstuch.... Bedenke nur, daß du kein Dienstmädchen mehr bist, sondern meine geliebte Geschäftsgenossin und Freundin. — Nun, wie soll ich mich denn putzen? antwortete ihr Fanny lachend; darauf denke ich nicht, und habe auch nie die Zeit dazu. Aber, wenn ich nicht fürchten müßte, dich zu beleidigen, möchte ich gerne die einen ganz andern Vorwurf machen. — R. Nun, rede nur! — F. Du, liebe Rosalie, suchst dich hierin über deinen Stand zu erheben, und kleidest dich nicht mehr, wie es sich für eine Wäscherin schickte, die bei ihren Kunden umhergeht, sondern wie eine Dame, die Befehle zu ertheilen hat. — R. Ach, das ist's ja gerade, was uns so viele Kunden verschafft; denn wohin ich komme, werde ich mit einer gewissen Auszeichnung empfangen. Während andere schlecht gekleidete Arbeiterinnen demüthig Stunden lang im Vorzimmer warten müssen, werde ich sogleich zu der Frau des Hauses geführt, und als Mademoiselle Rosalie gemeldet. F. Ich bin ganz der Meinung, daß man stets den Anstand zu behaupten sucht, aber das ist eine Thorheit, seinen ganzen Verdienst zu opfern, um vor der Welt mehr zu scheinen, als man ist, worunter das wahre Ansehen und der gute Ruf nur leiden kann. — R. Was sagst du da? — F. Glaubst du denn nicht, daß die Arbeiterinnen in unserer Straße deinen ausgesuchten und eleganten Anzug bemerken, und daß, wenn ihre Neugierde gereizt ist, dieß dem Neide und der Verläumdung weicht? — Das wollte ich doch wohl sehen, fiel die Mutter Morin ein, wer es wagte, mir mit das Betragen und die Ehre meiner Rosalie anzugreifen. — R. Mein man sich keine Vorwürfe zu machen hat, was liegt dann an der Verläumdung? — F. Gewiß ist Achtung vor sich selbst das erste, aber die Ruhe des Lebens verlangt oft auch, daß wir der öffentlichen Achtung ein Opfer bringen. — R. Nie kann ich mir das Glück, zu glänzen, und diejenigen zu demüthigen, die mich beneiden, verlagen; nie werde ich das unschätzbare Vergnügen aufopfern, überall mit Artigkeit aufgenommen zu werden, und meinem Stande so viel Ansehen zu verschaffen, als möglich ist. — Du thuß wohl daran, fügte die Mutter Morin hinzu; sey nur immer klug; zeige nur deinen hübschen Wuchs und deinen niedlichen Fuß, und frage nichts nach dem: was sagen die Leute dazu?"

So vereinigten sich diese beiden immer gegen Fanny und machten ihr nicht nur Vorwürfe wegen ihrer Nachlässigkeit im Anzuge, sondern beschuldigten sie oft sogar, daß Geiz die Ursache davon sey. Dieses kränkte war Fanny, konnte aber in ihrem Betragen und in ihrer Lebensart nichts ändern; fortwährend zwar einfach aber reinlich gekleidet, fand sie ihr Glück vielmehr nur in der Arbeit, und ihr Vergnügen im Lesen guter Bücher, die sie sich aus einer nahen Lesebibliothek lieh. Das war ihre Hauptbeschäftigung an den Sonntagen und ersetzte bei ihr nach und nach den Mangel an früherer besserer Erziehung.

Der Eigenthümer des Hauses, wo die beiden Waisen wohnten, war ein alter, rechtschaffener und wohlwollender Mann. Da er Wittwer und kinderlos, aber reich und im Besitze eines blühenden Gewerbes war, so beschäftigte ihn schon längere Zeit der Gedanke, wie er dieses am besten für die Zukunft sichern könne. Er ließ daher in dieser Absicht aus dem Innern der Bretagne einen seiner Neffen, Gabriel Fremont, zu sich kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Mart. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der bisherige Schullehrer zu Stephanspoching Franz Limmer wurde auf den Schuldienst in der Aufstadt Straubing versetzt, zum Lehrer in Stephanspoching der bisherige Provisor zu Itzling Anton Berger und der bisherige Schulgehilfe Joseph Geith in Deggendorf zum Provisor in Itzling ernannt. Die Gehilfenstelle in Deggendorf wurde dem bisherigen Gehilfen zu Hofkirchen Georg Maier übertragen, und nach Hofkirchen der bisherige Gehilfe Franz Stein zu Mamming, und der bisherige Gehilfe zu Rinchnach Georg Stadler als solcher nach Mamming versetzt. Dr. Sorg erhielt das Lbg. Physikat Königshofen. Die Pfarrei Eitensheim erhielt der Pfr. G. J. Wenger; Hohenzebrachting der Pfr. A. Eisfinger; Oberrorth der Benef. Provisor M. Messerschmid; das Benef. in Mendorf der resign. Pfr. J. Schweikart. Der Ingenieur-Praktikant F. v. Günther in Kaiserslautern wurde Bau-Kondukteur bei der Bauinspektion Amberg. Der Sekretär des Appellations-Gerichtes für den O. D. Kr., B. Wunderl, wurde in gleicher Eigenschaft an das Appell. Gericht des li. D. Kr. versetzt; der Oberappell.-Rath Seiling wurde auf sein Ansuchen zum 2. Direktor des Appellationsgerichtes für den Regenkreis befördert. In Bamberg wurden der Appell. Gerichtsrath Scheppig und Frhr. v. Reding, dann der Appell.-Ger.-Assessor Eßl zu Räthen des Wechsel-Appellations-Gerichtes ernannt. Der Appell.-Ger. Accessist B. v. Gläßer in Straubing erhielt die Advokatenstelle in Burghausen, und der Adv. K. Biechl in Kaufbeuern die Advokatenstelle zu Aichach. Der Staatsprokurator beim Appellationsgerichte des Rheinkreises, J. F. Merkel, wurde Staatsprokurator am Bezirksgerichte zu Kaiserslautern.

mehrere nützliche und große Vortheile, die bis jetzt noch ganz unbekannt sind, und verpflichtet sich, sollten sich diese, sowie sein moralisches Betragen nicht bewähren, mit den ersten 4 Wochen, ohne die mindeste Vergütung, seine Entlassung zu nehmen. Unter der (portofr.) Adresse: J. H. auf dem Anger Nr. 815 in München ist das Nähere zu erfragen. — Ein Silberarbeiter wünscht einen Jungen von braven Eltern unentgeldlich in die Lehre zu nehmen. Das Uebrige bei der Expedition der Bayer'schen Landbötin in München. — Ein junger Mensch, welcher sein Gymnasial- und bereits auch Universitäts-Studium vollendet, auch schon einige Praxis genossen hat, wünscht, eingetretener Verhältnisse wegen, bei einem Landgerichte, Rentamte oder irgend einer andern Behörde, Unterkunft zu finden. Das Uebrige bei der Expedition der Bayer'schen Landbötin in München.

(Erledigungen.) Zwei Lehrer-Stellen in Kitzingen: 1) für die höhere Bürgerschule mit einem fixen Gehalte von 400 fl. sammt freier Wohnung; 2) für die erste Knabenschule mit einem fixen Gehalte von 375 fl. sammt freier Wohnung. Bewerber um eine dieser Stellen haben ihre Meldungen mit den erfoderlichen Zeugnissen binnen vier Wochen (vom 13. September an gerechnet) einzusenden, wobei jedoch zu bemerken ist, daß für die Lehrerstelle an der höhern Bürgerschule nur Lehramtskandidaten, welche wenigstens für die beiden untern Klassen der lateinischen Schulen geprüft sind, in Vorschlag gebracht werden können. — Die Schulstelle zu Lahm, Lbgs. Kronach. — Die Pfarrei Staudheim, Lbg. Rain. — Das Cur. Benefizium Oberwittelsbach. — Die Stelle eines Hausarztes für die Zwangs-Arbeitsanstalt zu Kaisheim; er muß auch alle chirurgischen Verrichtungen thun. Der Ertrag besteht in 400 fl., freier Wohnung und Beheizung.

(Todesfälle.) Zu München G. Ernst, Maurer; Hr. Joh. B. Hofmann, k. Postrechnungs-Kommissär; Hr. J. Heitele, bürgerl. Kaufmann; Hr. Jos. Wiedenbauer, ehemal. bgl. Bierbrauer zum Filser; Fr. Magdal. Kistenfeger, königl. Prok. Wittwe; zu Passau Hr. Ignaz Keller, bgl. Bräuhausbesitzer und Gemeindebevollmächtigter; zu Neustadt a. d. A. Hr. Joh. Chr. Scherzer, Stadtmusikus; in Regensburg Hr. N. Mann, Polizeisoldat; in Ansbach die verwit. K. Kammer-Rech.-Revis. Bezgel; in Lauf Hr. A. J. Blum, Mädchen-Elementar-Schullehrer; in Donauwörth Fr. Müller, chem. Rosenwirthin; in Bamberg der Mag. Rath und Kapital-Schlesser E. Lindner; zu Culmbach Fr. Charl. Elisabetha Gummi, geb. Seeberger, Bürgermeisters-Gattin; zu Nürnberg Hr. Joh. Chr. Dambacher, ehemaliger Chirurg.

Höchst wichtige literärische Anzeige.

Im Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg erscheint auf dem Wege der Subscription eine deutsche Uebersezung von dem höchst wichtigen, so ehrenvollen Benedig bei Bataggia erschienenen Werke: „Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche" von D. Mauro Capellari, gewesenem Camaldulenser, jetzt Se. Heiligkeit Papst Gregor XVI.

Es ist dieses Werk voll religiöser Begeisterung und jenes tiefen Wissens, welches den erhabenen Kirchenfürsten auf s. ganzen Laufbahn vom Mönchskloster bis zum Vatikan als ein Vorbild wissenschaftlicher Bestrebungen darstellte. Die Souveränität der Päpste wird darin zuerst durch logische Schlüsse, dann aus der Tradition, dann mittelst der Geschichte nachgewiesen. Die ganze Schrift ist vollkommen geeignet, um jedem Katholiken zur Lektüre empfohlen zu werden, insbesondere aber sind wir gewiß, daß die Titl. Herren Geistlichen sich insgesammt diese gewichtige Arbeit des jetzt regierenden heiligen Vaters anzuschaffen nicht unterlassen werden. Das Ganze erscheint in Lieferungen, und die ersten Lieferungen binnen wenigen Wochen. Der Octav-Bogen kostet im Subscriptionspreise nur 4 kr. od. 1 gr. sächs. Die äußere Ausstattung wird dem innern Werthe vollkommen entsprechen. Briefe werden franco erwartet.

Augsburg, den 26. Sept. 1832.

J. A. Schlosser's, Buch- und Kunsthandlung.

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstrasse im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr.; auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 10 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 78. den 29. September 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

123. **Der bayerische Volksfreund und die katholische Geistlichkeit.**

Erster Artikel.

Als wir neulich aus dem bayerischen Volksfreunde die Warnung der Mittelsbehörden vor den so überhand nehmenden Concubinats- oder unehelichen Verhältnissen vernahmen: schrieben wir sogleich die Gedanken nieder, welche sich an eine so ernste Nachricht nothwendig knüpften. Aber das Blatt, welches uns jene Nachricht aus dem Volksfreunde mittheilte, unterließ, den Schluß der Reflexionen des Volksfreundes aufzunehmen, welchen wir erst in Nr. 62 des bayerischen Nationalkorrespondenten lasen. Derselbe lautet, wie folgt: „das Zusammenleben mit Dirnen und jungen Köchinnen ist ein allgemeines Aergerniß von Seite jener weiblichen Geistlichen, welche, auf diese Art ihren Ruf entehrend, sich unverschämt über das vox populi hinaussetzen, und der Kirche Heiligkeit schändlich verletzen, deren Weihe sie erhielten. In diesem Stande, dessen viele sich dadurch sogar verläugnen, daß sie in geistlicher herkömmlicher Kleidung und Tonsur ꝛc. gehörig zu erkennen vermeiden, dürfte das Gesetz, durch das Tridentinische Konzilium beschlossen, gegenwärtig von den Bischöfen mit aller Pflicht und Strenge geachtet werden, nach welchem eine Pfarrköchin nicht unter 40 Jahre alt seyn dürfe. Bischöfe, die jetzt ihre Visitationen halten, sollten bei dem so überhandnehmenden Aergernisse besonders auf dem Lande unter dem Vorfalle der geistlichen Ehrwürdigkeit solcher Art die Pflichten der Zeit ernster bestehen, welche so vielmal schon der Kirche Entwürdigung durch ihren eigenen Stand vorüberdrohen sah."

Wir mußten nur staunen, als wir diese liebkose Sprache gegen die Geistlichkeit, diese gemeine, oberflächliche Ansicht über die Ursachen des heutigen Sittenverderbens und diese schülermäßigen Vorschläge zur Hebung desselben vernahmen. Von einem Volksfreunde hätten wir erwartet, daß er über die Ursachen des sittlichen Uebelstandes in seinem Volke wie des materiellen, und über die Heilmittel für denselben nachgedacht und eine Ansicht gewonnen hätte, welche wenigstens vor dem Forum des gesunden Menschenverstandes einigen Beifall erwarten dürfte. Dann würde er nicht die Thorheit haben begehen können, das „Pöbelgeschrei und den Mißbrauch rasender Thoren" eine vox populi zu nennen, und die Gotteslästerung zu begehen, in dieser eine vox Dei zu erkennen. Allein es ist der gewöhnliche Fehler der heutigen Führer der Volksinteressen, daß sie das wichtigste derselben, das sittliche und religiöse, in den Hintergrund stellen, blos über die materiellen Bedürfnisse desselben nachdenken und wenn sie darin irgend eine Ansicht gewonnen, öffentlich auftreten, auf dieser Bahn jedoch wieder bisweilen auf Gegenstände treffen, in deren Beurtheilung sie sich als Laien, als gänzlich feemd in Israel zeigen. Dies ist nun im vorliegenden Gegenstande in hohem Grade der Fall.

Wir wollen nichts sagen von der Meinung des Volksfreundes, daß in einem eigenen Haarschnitt der Geistlichen, in der Tonsur der Mönche, das Heil der Kirche zu suchen sey; nichts von der geistlichen herkömmlichen Kleidung, in welcher der Volksfreund die Geistlichen in der Gesellschaft erblicken will. Wir wissen, daß die bayerische Geistlichkeit im Punkte der Kleidung die Regeln des Anstands festhält und haben uns bei einer andern Veranlassung darüber ausführlicher vernehmen lassen. Nur das, was der Vfr. ein allgemeines Aergernis heißt, das Zusammenleben mit weiblichen Personen, sei hier einer nähern Betrachtung unterworfen. Dies Zusammenleben ist nun einmal unvermeidlich, seitdem der Schöpfer ausgesprochen: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!" Die Natur der Geschlechter bringt es mit sich, daß im Innern des Hauses das weibliche Geschlecht waltet, daß der Mann mehr außerhalb desselben wirke, daß also die Geschäfte des Lebens sich nach der angeborenen Beschaffenheit der Geschlechter theilen. Gegen das Zusammenleben beider Geschlechter an sich betrachtet, ist somit nichts einzuwenden. Nur in großen Communitäten, in Klöstern und in den ursprünglichen Canonicatsstiftern konnte es umgangen werden. Der einzelne Geistliche auf dem Lande — und aus solchen besteht der Kern und Stamm des Klerus — vermag es nicht, eine ähnliche Einrichtung zu treffen, welche übrigens laut der Geschichte und der Erfahrung das beabsichtigte Ziel — Vermeidung des Verdachts und des Aergernisses — ebenfalls nicht erreicht hat. Es kann also nur in der Art des Zusammenlebens ein Aergernis gefunden werden. Der Volksfreund sucht den Fehler im Alter der weiblichen Dienstleute. Sicher aber liegt derselbe nicht darin, sondern in dem Grade des Vertrauens, welches denselben geschenkt wird. Daß dieses in den Sitzenden der Sitte und des Anstands gehalten werden kann — jungen Personen gegenüber — ist eben so gewiß, als daß es gegen vierzigjährige Köchinnen überschritten wird. Ich getraute mir, mehr Geistliche aufzuzählen, welche von ältern Personen des andern Geschlechts auf eine gemeine Weise verunmundet werden, als solche, die es von Jüngern sind. Das das vierzigste Jahr der weibl. Dienstpersonen die Geistlichen nicht gegen den Verdacht schützt, beweisen die Concilien der Kirche selber. Denn diese haben das canonische Alter dieser Personen zu andern Zeiten auf sechszig Jahre bestimmt, später alle Nichtverwendbare des

Digitized by Google

Geistlichen aus seiner weibl. Bedienung, dann wieder alle weibliche Verwandte mit Ausnahme der Schwestern und Mütter, endlich auch die Schwestern, zuletzt selbst die Mütter auszuschließen befohlen. Kurz: seitdem man dem Zuge der Natur, den der Schöpfer in den Menschen gelegt und der göttl. Erlöser gebilligt hat, Menschensatzungen entgegenstellte, und gegen das geheiligte Verhältniß der Geschlechter, gegen den göttlichen Ausspruch: „Was Gott verbunden, das soll der Mensch nicht trennen!“ und gegen das Wort des Apostels: „Jeder Bischof und Geistliche sei Eines Weibes Mann!“ durch verwegene Satzung auffand: seitdem sind alle Palliative vergebens gewesen und mußten es naturgemäß seyn, durch welche man die dadurch dem geistl. Stande geraubte Achtung zu ersetzen suchte. Diese dem geistl. Stande durch jene unselige Verirrung der Obern verminderte Achtung mußte zerstörend in die Sittlichkeit des Volkes einwirken und insbesondere jenem Heft der Sittlichkeit, welchen die Vernunft und das Christenthum als den Grund der menschlichen Ordnung erklären, die Kraft, d. i. dem ehelichen Verhältnisse die hohe Würde, die sie unter den übrigen menschlichen Verhältnissen einnimmt, nehmen. So lange Zucht und Sitte noch in der bürgerlichen Gesellschaft war, wurde auch noch die Würde der Geistlichen höher geachtet: seitdem man unter dem ehelichen Verhältnisse nur mehr einen sächlichen Vertrag und ein reinsinnliches Verhältniß sieht, hat diese Gemeinheit der Ansichten zurückgewirkt auf die Ansichten über die häuslichen Verhältnisse der Geistlichen. Es wird daher heutzutage am allerwenigsten durch vierzigjährige Haushälterinnen der die Geistlichkeit bedrückende und das Volk demoralisirende Verdacht gehoben werden. Man darf heutzutage nicht mehr predigen, was P. Abraham a sancta Clara vor mehr als hundert Jahren. Er erzählte: „Nahe an einem Kloster pflegten alte Weiber im Bache zu waschen. Die Fratres waren gewohnt, zuzuschauen. Da verbot der Abt den alten Waschernnen den Platz. Als die Fratres sich nun darüber, als übertriebene Vorsicht, beklagten: ließ der Abt den Klosterkeller schließen. Darauf tranken Einige, um nicht vor Durst zu sterben, aus dem Wasser der Kothlache. Der Abt fragte sie: Warum sie dieses thäten? — Weilen wir kein anderes Wasser haben, antworteten die Brüder. Nun sagte der Abt: Ebendeswegen hab ich euch auch die alten Weiber aus dem Wege geräumt.“ Damit soll nun kein Scherz, sondern nur der größte Ernst im anschaulichen Kleide erscheinen. Man darf, sage ich, das nicht mehr predigen; das Volk spricht es von selber.

Dahin ist es gekommen durch die Uebertreibung zuerst der sittlichen Anforderungen an den geistlichen Stand, dann sogar der gesetzlichen. Der Grundsatz: „die Ehelosigkeit sei für irgend einen Stand und seine sittliche Stellung förderlicher als die Ehe!“ ist ein Widerspruch gegen Gottes Aussprüche, und die auf diesen Grundsatz gebauten Gebote eine Empörung gegen seine heiligen Anordnungen. Darin sehen wir den zweiten großen Abfall der Menschen von Gott, den geistlichen Stolz, der Gottes Einrichtungen in Beziehung auf sich zu gemein hielt und der Stimme des Versuchers glaubte und folgte: „Wenn ihr von diesem Baume allein, den euch Gott erlaubt, nicht esset: so werdet ihr zu Göttern werden!“ Da kam der Engel des Herrn, und trieb die Gefallenen aus dem Paradiese, welches, durch Christus wiedergeöffnet ihnen, durch Jahrhunderte offen gestanden hatte, und der Fluch, mit dem sie vertrieben worden, lastet auf ihnen in der bleibenden Nothwendigkeit, dem schändlichen Verdachte nie entgehen zu können.

Und dieser Unsegen ging dann in das Heiligthum der Familien, der Ehen, über; und diese ist im Laufe der Zeiten so weit herabgesunken, daß die göttliche Einsetzung den Menschen dieser Zeit bereits ein Mährchen scheint und selbst die politische Bedeutung derselben über ihrem Geschäftskreis liegt; daß man in einem Augenblicke dasselbe Verhältniß ein Sacrament heißen und im zweiten als die gemeinste Sache verspotten kann; daß ihnen eine „unglückliche Ehe“ das Uebermaaß aller Uebel scheint. Bereits begreifen Leute vom „Volke“, was dessen sogenannte „Freunde“ längst für ausgemacht halten, in einem schrecklichen Sinne, „daß es seliger sei ledig zu bleiben, als sich zu verehelichen!“ Dadurch daß die Heiligkeit der Ehen aus den Herzen und dem Gedächtniß verschwunden ist: sind die Grundlagen der Staaten, die Grundsäulen der Throne und Altäre d. i. des Völkerglücks und des frommen Gottvertrauens untergraben und morsch geworden, und die Blindheit, die Trägheit und der Eigennutz derer, welche das Heil der Millionen in den Händen tragen, sieht zu, ohne zu erschrecken, ihren Rath zu versammeln und Maaßregeln zu treffen, welche das drohende Verderben noch abzuwenden im Stande seyn könnten.

Unterhaltungen.

70. Die beiden Waisen.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

Dieser, ein junger Mann von 24 Jahren, von glücklichen Anlagen, einem gefälligen Aeußern, und in dem Geschäfte schon erfahren, gewann in kurzer Zeit durch Aufmerksamkeit und Thätigkeit die Gunst seines Onkels. Bald war auch dieser entschlossen, seinem Neffen die Conditorei einst zu übergeben, und nach einigen Beweisen von dem guten Betragen und der Geschicklichkeit desselben erklärte er ihn öffentlich zum Nachfolger in seinem Geschäfte. Durch diese Erklärung, die sich bald weiter verbreitete, wurde der junge Mann interessant: überall, wohin er kam, war er freundlich aufgenommen, und jede Mutter hätte in ihm gern ihren Schwiegersohn gesehen. Allein Gabriel nährte eine geheime Neigung, welche er weder seinem Onkel, noch sonst Jemand entdeckte, und die durch den Reiz des Geheimnisses sich immer tiefer einwurzelte. So oft er den beiden Waisen, die mit ihm unter demselben Dache wohnten, begegnete, bemerkte er ihre natürlichen Reize und ihren gefälligen Anstand; so oft er mit ihnen zusammen kam, war er Zeuge von ihrem musterhaften Betragen und von der Reinheit ihrer Sitten; kurz, eine von ihnen hatte seine Neigung gefesselt. Das hatte er auch der Mutter Morin anvertraut, ohne ihr jedoch die zu nennen, welche er auszeichnete, und dieses freimüthige Geständniß, verbunden mit seinen aufrichtigen Absichten, verschaffte ihm Zutritt bei seinen Hausbewohnerinnen, welche bisher nur solche Leute bei sich sahen, die des Geschäftes wegen mit ihnen zusammenkommen mußten. Die meiste Gelegenheit zu solchen Zusammenkünften bot ihnen der Sonntag dar: war das Wetter schön, so machten sie miteinander einen Spaziergang in den Garten der Tuilerien, und es war dann dem jungen Mann erlaubt, die Kosten für das Genossene zu übernehmen, eine Auszeichnung, deren Werth er sehr

Digitized by Google

wohl zu schätzen wußte. War es trübes oder regnerisches Wetter, so blieb man zu Hause, und bald nach Tische war Gabriel schon bei seinen Nachbarinnen, um den Nachmittag mit ihnen auf dem Zimmer zuzubringen, wo er ihnen gewöhnlich vorlas oder ein Gespräch anfing, das meistens sehr lebhaft wurde. Die zwei jungen Waisen wünschten sich bei sich selbst Glück zu ihrem Loose, und die Mutter Morin genoß ganz die Freuden und Rechte einer Familienmutter. Gabriel war nicht weniger glücklich: im Besitze der Achtung und des Vertrauens seines Onkels, und in der Gewißheit, das Geschäft zu erhalten, konnte er nur einer fröhlichen Zukunft entgegensehen. Nur eines fehlte ihm noch, sagte er dann gewöhnlich erröthend und mit besonderm Ausdruck, wenn er davon sprach: eine Frau zu finden, die sein Loos mit ihm theilen und es ihm verschönern würde, und vor Allem ihn treulich darin unterstützte, seinem Onkel mit aller der Liebe zu vergelten, welche dieser durch sein väterliches Wohlwollen gegen ihn verdient habe. „Ich würde auch gar „nicht weit gehen müssen, fügte er dann hinzu, um das zu „finden, was ich so sehr wünsche; aber ich fühle wohl, daß „ich mich nie erklären darf, und wenn ich nicht errathen „werden sollte, so..." Bei diesen Worten errörhete er noch mehr, und es folgte ein noch ausdrucksvolleres Stillschweigen, welches Rosalie und Fanny in die größte Unzufriedenheit über die Wahl des jungen Mannes versetzte. Beiden begegnete er ganz mit derselben Aufmerksamkeit, und beide schienen in gleichem Grade seine Gedanken zu beschäftigen. Bald bewunderte er die Zierlichkeit und Anmuth Rosaliens, bald lobte er mit einer gewissen Begeisterung die reizende Schüchternheit und Einfachheit Fannys; überreichte er ihnen Blumen, so waren die Sträußchen ganz gleich; bot er auf dem Spaziergang einer von ihnen den Arm, so reichte er ihn sogleich auch der andern; kurz, weder in irgend einem Worte, noch in seinem ganzen Betragen und unter keinen Umständen verrieth Gabriel Fremont irgend eine Vorliebe und schien selbst noch in der Wahl zwischen den beiden Waisen zu schwanken.

„Das ist Alles recht gut und schön, sagte die Mutter Morin, ungeduldig darüber, Gabriels Neigung nicht errathen zu können; aber er muß sich nun erklären, denn beide kann er doch wohl nicht heirathen. — Ganz recht! sagte Fanny errörhend; seine Wahl ist für mich kein Geheimniß; ich besitze die glänzenden Vorzüge nicht, wie Rosalie; sie liebt er. — Ich glaube eher, daß er dich vorziehen wird, entgegnete Rosalie mit einer gewissen Verwirrung, die sie vergebens zu verbergen suchte; wenn auch meine Züge und Bewegungen nicht ohne Anmuth sind, so haben die deinigen dagegen mehr Ausdruck, und deine Einfachheit kann die verschaffen, was der Wunsch zu gefallen nicht erreiche. Glaube mir, liebe Fanny, ich habe eine gefährlichere Nebenbuhlerin, als du denkst. — Nun, sagte die Mutter Morin, das Beste, was ihr dabei thun könnt, ist das gegenseitige Versprechen, daß die, welche vorgezogen wird, die andere als ihre beste Freundin bei sich aufnimmt. — Das unterschreibe ich sogleich, rief Fanny; nichts kann die Bande der Freundschaft mit meiner lieben Rosalie zerreißen. — Auch ich unterschreibe, sagte diese: kein anderes Gefühl soll die Liebe verdrängen, die ich der treuen Gefährtin meiner Kindheit für mein ganzes Leben gelobt habe." Nach diesen Worten fielen sie sich um den Hals und besiegelten mit einem Kusse den schönen Freundschaftsbund, den sie so eben erneuerten und für ihr ganzes Leben abschlossen.

Fest überzeugt, daß Gabriels Neigung auf ihre Freundin gerichtet sei, trachtete Fanny gar nicht besonders darnach, ihm zu gefallen, und setzte, ohne im Geringsten die Sorge für ihren Anzug zu vermehren, ihre gewohnten Beschäftigungen wie bisher unausgesetzt fort. Nur bisweilen wollte die Mutter Morin eine kleine Zerstreuung an ihr bemerkt haben, und meckte sie wohl auch damit in ihrer fröhlichen Laune. Rosalie dagegen, obgleich auch ungewiß über die Wahl des jungen Mannes, konnte doch bei sich selbst die leise Hoffnung nicht unterdrücken, daß sie der Gegenstand derselben sein würde. Gabriel konnte auch Fanny nur selten sehen, da sie, immer mit den Hausarbeiten beschäftigt, nur Sonntags ausging, während Rosalie, welche die ausmärtigen Geschäfte besorgte, wohl zehnmal des Tags an dem Laden vorbeigehen mußte, wo sie dann gewöhnlich einen Seitenblick auf den gesuchten Onkel und Neffen warf, und diesem mit einem freundlichen Lächeln, jenem mit einer ehrerbietigen Verbeugung dankte. Mit Vergnügen bemerkte sie dabei, wie seine Augen ihr folgten, um ihre Haltung, ihren Gang zu beobachten. Ihre Hoffnung nahm dadurch immer mehr zu, und schon sah sie sich als Frau eines sehr geachteten Hauses mit andern jungen Frauen gleichgestellt, die einen gewissen Rang in der Welt behaupten. Schon dachte sie sich die schönere Wohnung im Hause als die übrige, jedoch als Mitbewohnerinnen derselben immer auch ihre Fanny und die gute Morin, die sie wirklich wie eine Mutter liebte. Mit den lebhaftesten Farben malte sie sich bereits ihr ganzes künftiges Glück aus, und beschäftigte dabei auch um so mehr ihren Hang zu gefallen, indem sie sich nun einen seidenen Hut machen ließ, einen Thürbogen mit Spitzen anschaffte, die alten einfachen Ohrringe mit neuen von Topassteinen vertauschte, und sich ein Sonnenschirmchen mit elfenbeinernem Griffe kaufte.

Gabriel hatte sich unterdessen die Liebe seines Onkels in so hohem Grade erworben, daß dieser sich entschloß, nicht mehr länger damit zu zögern, das Glück seines Neffen zu sichern. Er erklärte ihn daher jetzt schon zum Theilhaber an seinem Geschäfte und sprach ihm aber zugleich den Wunsch aus, daß er sich dazu auch eine würdige Gefährtin wählen möchte.

(Beschluß folgt.)

71. Sonnett.

Einsam in des Waldes Gründen,
An der Quelle Silberfall,
Seinem Herzen Trost zu finden,
Gieng er, Lind'rung seiner Qual.

Und er sah — wo unter Bäumen
Sich die klare Welle hob,
Sah das Bild, das oft in Träumen
Ihm des Schlummers Engel web:

Und es flossen seine Thränen,
Ihn ergriff ein schmerzlich Sehnen,
In die Fluth zog's ihn hinab —
Denn den Augen ward es helle:
Seine Nina trug die Welle
In ihr frühes, kühles Grab.

Redakteur: Dr. Mart. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Auf die zweite Landgerichts-Assessorsstelle zu Werthingen im Oberdonaukreise wurde der Appellations-Gerichts-Accessist zu Bamberg, Thomas Fellner, ernannt. Die erledigte erste Pfarrstelle zu Seib, Dekanats Wunsiedel im Obermainkreise, wurde dem bisherigen Pfarrer zu Oberkopau, Dekanats Hof, Georg Ferdinand Martius, verliehen; die Pfarrei Lonnerstadt, Dekanats Bamberg, dem Pfarramtskandidaten Johann Heinrich Gottlieb Walther aus Wildenfels unter Dispensation von dem Antritte der ihm verliehenen Pfarrei Großgehaus; die zweite Pfarrstelle zu Seib, Dekanats Wunsiedel im Obermainkreise, dem bisherigen Pfarrer zu Harsdorf, Dekanats Culmbach, Dr. Johann Christian Karl Konrad Seifert; die erste Pfarrstelle zu Selbitz, Dekanats Steben im Obermainkreise, dem bisherigen Pfarrer zu Schiending, Dekanats Wunsiedel, Wilhelm Gottlob Bareichel; die protestantische Pfarrei Issigau, Dekanats Steben im Obermainkreise, dem Pfarramtskandidaten Johann Andreas Eccardt zu Hof; die Pfarrei Poppenreuth, Dekanats Zirndorf, dem bisherigen Pfarrer, Dekan und Distrikts-Schulen-Inspektor zu Uffenheim, Friedrich Christian Thomasius. Der Magistr. Rath, J. Poiger, wurde als Suppleant des Wechselgerichtes in Straubing ernannt. Der Ap. G. Accessist H. Kolb wurde Advokat in Kipfenberg. Der Actuar Dr. A. Kienast zu Vilshofen wurde zum 2. Assessor, und der Reg. Accessist M. A. v. Geauvogel zum Aktuar daselbst befördert. Der Kapl. J. Bauer bei St. Georg in Augsburg erhielt die Pfarrei Stozard, Ldg. Aichach; die Pfarrei Treitelkofen, Ldg. Bilsbiburg, der Pf. Th. Mößhauer in Anjing, Ldg. Ebersberg; die Pfarrei Auskirchen, Ldg. Bruck, der Pf. J. Jost in Pellheim, Ldg. Dachau.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Es wünscht Jemand zu einem schönen und reinlichen Geschäfte einen Lehrjungen; wer? Dieß sagt das Comptoir des Intelligenzblattes für den Untermainkreis. — Ein junger Mann, der schon einige Jahre in Spezerei- und Materialhandlungen als Commis servirte, zwei Jahre für ein bedeutendes Haus gereist ist, und hierüber die vortheilhaftesten Zeugnisse besitzt, wünscht als Commis unterzukommen. Das Nähere im Anfrage- und Adreß-Bureau in München.

(Erledigungen.) Das Dekanat zu Uffenheim und die erste Pfarrstelle daselbst. Der Ertrag beläuft sich theils in baarem Gelde, theils in Naturalien, auf 1289 fl. 27 3/4 kr. Die Lasten betragen 16 fl. 49 2/4 kr. Bewerber haben sich binnen sechs Wochen (vom 20. September an gerechnet) bei dem königl. protestantischen Konsistorium in Ansbach zu melden. — Die Stelle eines Advokaten in Kaufbeuren.

(Kauf, Verkauf und Pacht.) Es ist eine reale Meiberrgerechtigkeit sammt Laden, Wohnung und allem Nöthigen an einem der besten Plätze auf mehrere Jahre zu verm'ethen. Das Uebrige bei der Expedition des Bayerischen Volksfreundes in München.

(Aller lei.) Der Secretär des Appellationsgerichtes für den Isarkreis, K. E. v. Heckel, wurde in temporären Ruhestand versetzt; ebenso der Suppleant des Wechsel- und Merkantilgerichts erster Instanz zu Straubing, A. Härtl, seiner Funktionen enthoben. Die Advokaten Friedrich Schüller und Joseph Savope zu Zweibrücken wurden auf den Grund des Verbotes geheimer Gesellschaften aus dem Verzeichnisse der Advokaten gestrichen.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Das Gantanwesen des Schäfs-Wirths Georg Schmid von Pfersee wird widerholt am 22. Oktober d. J. früh 9 Uhr dahier in der Amtskanzlei an den Meistbiethenden öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber mit dem eingeladen werden, daß sich Fremde und Unbekannte über Vermögen und Leumund auszuweisen haben.

Das Gantanwesen selbst besteht in Wohnhaus, desenderem Behuhaus, Stadel und Stallung, reale Bräu- und Schenkgerechtigkeit, 10 1/4 Jchrt. Aecker, 3 1/2 Tagwerk bestandbare, und 1/2 Tagwerk ledigene Wiesen, endlich zwei Gemeindstheile, sammt dem zur Wirthschaft und Oekonomie gehörigen Inventar.

Göggingen, d. 20. Septbr. 1832.

Königl. Bayer. Landgericht.

Reiber, Landr.

Reiser.

Höchstwichtige literärische Anzeige.

Im Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg erscheint eine deutsche Uebersetzung von dem höchst wichtigen, so eben in Venedig erschienenen Werke: „Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche" von Sr. Heiligkeit dem jetzt regierenden Pabst Gregor XVI.

Es ist dieses Werk voll jener religiöser Begeisterung und jenes tiefen Wissens, welches dem erhabenen Kirchenfürsten auf seiner ganzen Laufbahn vom Mönchskloster bis zum Vatikan als ein Vorbild wissenschaftlicher Bestrebungen darstellt. Die ganze Schrift ist vollkommen geeignet, um jedem Katholiken zur Lektüre empfohlen zu werden, insbesondere aber sind wir gewiß, daß die Titl. Herren Geistlichen sich insgesammt dieses wichtige Werk des jetzt regierenden heiligen Vaters anzuschaffen nicht unterlassen werden. Das Ganze erscheint in 3 bis 4 Lieferungen (die ersten Lieferungen binnen wenigen Wochen), und wird im Subscriptionspreis (der Octav-Bogen zu 4 kr. od. 1 gr. sächs.) auf 1 fl. 48 kr. à 2 fl. kommen. Wer aber selbes bei der Verlagshandlung bestellt und zugleich 1 fl. mit einsendet, erhält das Ganze für diesen Pränumerationspreis und überdieß auf 4 Exemplare das 5te frei. Briefe und Gelder werden franco erwartet.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerischen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 Illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 79. den 3. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

224. **Der bayerische Volksfreund und die katholische Geistlichkeit.**

Zweiter Artikel.

Wir haben nach der Wichtigkeit, welche der bayerische Volksfreund dem geistlichen Stande in dieser Beziehung beizulegen für gut fand, zuerst die Ursachen des moralischen Uebels, welche in den Einrichtungen dieses Standes liegen, gewürdigt. Es wird uns nach dieser offenen und aufrichtigen Sprache nun auch kein wahrer Volksfreund übel auslegen, wenn wir dieselben Ursachen auch in dem Militär-Stande, wenn auch mit einiger Schüchternheit vor den zarten Bemeismitteln desselben, in Betrachtung ziehen. Gegen diesen Stand ist ja die königl. Verordnung gegeben: um so mehr ist man aufgefodert, den Ursachen nachzuspüren, welche innerhalb dieses Standes selbst zu den gerügten Ausschweifungen verleiten.

Der Kriegerstand ist ein Ehrenstand, wenn sein Zweck ist, das Vaterland in seiner Unverletztheit, das Volk in seiner Unabhängigkeit und Freiheit, im Genusse aller materiellen und geistigen Güter zu schützen und zu vertheidigen, dem Könige, welcher dem Schutze und der Vertheidigung solcher Güter Einheit und Kraft verleiht, freudig in den Kampf zu folgen. Sein Beruf ist also nur für die Zeit des Krieges mit einem auswärtigen Feinde; die Feinde der Ordnung im Innern unterliegen dem Spruche der Gerichte und deren Vollziehung. Die Zeit des Friedens ist die Zeit der Vorbereitung und Uebung zum Gebrauche der Waffen. Die Erfüllung dieses Zweckes im Frieden nimmt aber nicht gar viele Zeit, vielweniger die ganze Zeit der künftigen Krieger in Anspruch. Die übrige Zeit muß den Arbeiten und den Künsten des Friedens gewidmet seyn. Ohne dies ist Müssiggang und diesem folgen die sittlichen Ausschweifungen.

Aus dieser Darstellung ergiebt sich bereits, daß die in der königl. Verordnung gerügten Unsittlichkeiten nicht so fast den Einzelnen dieses Standes, sondern dem Institute, d. i. dem Systeme, in welchem man diesen Stand bildet, hält und ehrt, zu Schuld gelegt werden muß.

Man hat aus den für den Krieg bestimmten Individuen der Länder einen eigenen Stand und gewissermaßen eine Kaste gebildet; man hat ihnen eine Verfassung gegeben, welche die Friedenszeit in einen Kriegszustand umwandelt; und da natürlich ohne Krieg der wahre Zweck, der sittliche Grund ihres Berufes und die hinlängliche Beschäftigung ihrer Gedanken wie ihrer körperlichen Kräfte mangelt: so mußte die Lücke im Leben sich ausfüllen, da es auf eine sittliche Weise fehlte, auf eine unsittliche. Man hat nicht mit Unrecht die stehenden Heere unserer Zeit mit den Heeren der Mönche im Mittelalter oder in den jetzt noch mittelalterlichen Ländern verglichen. Wie diese ursprünglich für die Zeit der Verfolgungen durch die Heiden, und später für die Zeiten des Faustrechts und der rohen Gewalt als eine Stütze des Christenthums und der Civilisation für sich und Andere sich vereinigten — für den Kriegszustand der Kirche; und für diesen hohen Zweck der Ehe, dem Reichthum, dem individuellen Willen entsagten: so ursprünglich der Kriegerstand. Als die Friedenszeiten der Kirche eintraten und man die Ehre der Mönchs-Orden auch ohne jene ursprüngliche Beziehung suchte und erhielt: da ergab sich ein otium cum dignitate, d. i. der Müssiggang kam in Ehren. Ebenso bei den Kriegern! Wir haben 17 Friedensjahre erlebt: aber die Erhaltung des Militärs war fast drückender, als früher in manchen Kriegs-Jahren. Die Conscription zieht die Jugend jedes Dorfes, jeder Stätte in die Garnisonen. Dort kann nicht hinlänglich gesorgt werden für jene Beschäftigung des Geistes und des Körpers, in welcher die Sittlichkeit erhalten und befestigt wird. Entfernt von der durch Dank und Liebe leitenden Aufsicht der Eltern und Verwandten, von der Scheu in Wort und Miene des Familienlebens, von dem steten Einfluß seelsorgerlicher Bestrebung und Thätigkeit; hingegeben in das kalte Joch des unbedingten Gehorsams, gefesselt unter ein Gesetz, das die Legalität höher als die Moralität achtet, an die Seite bisher unbekannter junger Leute aus Orten, Familien, deren Unbekanntschaft ohne Wegweiser zur Freundschaft läßt, in den früher ungewohnten Zustand häufiger Geschäftslosigkeit, und in die Verführungen größerer Städte — müssen nach leichter Berechnung sehr Viele jene Einfachheit und Ehrwürdigkeit der Sitten verlieren, welche sonst durch die Thätigkeit, Stille, Sittenstrenge des Landvolkes bewacht war. Dazu kommt noch, daß man in neuern Zeiten durch Verordnungen selbst die Officiere beschränkt hat, wenn sie sich verheirathen wollen. Ein erzwungener Cölibat weiterer Art! der sicher nicht beitragen wird zur Heilung der Wunden am sittlichen Körper der Gesellschaft. Aus diesem Garnisonsleben kehren nun die Söhne wieder zurück in ihre Dörfer, und bringen ihre veränderten Sitten und Gewohnheiten, den Ertrag ihres Umganges mit ihres Gleichen oder dem andern Geschlechte, und seine Scheu vor Kirche und Familie hält sie mehr zurück, ihren Geist der Dorfjugend mitzutheilen und so die Verderbenheit der größern Städte in alle Winkel des Vaterlandes zu tragen.

Solchem progressiv steigenden Verderben kann nur die Volksbewaffnung und die Beschränkung des stehenden Heeres

Digitized by Google

auf das Minimum, welches der Zweck des Mittels — unbefangen betrachtet — zuläßt, Einhalt thun. Es stehe hier das Wort eines durch Erforschung der Geschichte und Betrachtung der Gegenwart hochbewährten Mannes: Friedr. v. Raumer, Hohenstaufen. VI. 374.) „Wie es nie so viel wahrhaft beschauliche Naturen gab, als Mönche und Nonnen waren: so giebt es in unsern Tagen nicht so viel kriegerische Naturen, als Soldaten eingestellt werden. In diesem Mißverhältnisse der Zahl und des innern Berufs liegt einer der gerechtesten und größten Vorwürfe gegen die stehenden Heere der Mönche und Soldaten. Doch ernähren sich jene aus eigenen Mitteln innerhalb ihrer Mauern, ohne den übrigen Einwohnern des Staates unmittelbar zur Last zu fallen: die stehenden Kriegsheere neuerer Zeit sind dagegen in ihrer übertriebenen Ausdehnung ein Krebs, welcher die geselligen Verhältnisse in allen ihren Theilen angreift und die Staaten mit furchtbar wachsender Schnelligkeit zum Alter und zur Auflösung hintreibt."

Dritter Artikel.

Es ist nun noch übrig, dem Volksfreunde zu sagen, welche Maaßregeln den Bischöfen und dem geistlichen Stande zu empfehlen gewesen wären, damit von dieser Seite das „allgemeine Aergerniß" in Wahrheit entfernt und der Sittlichkeit wirklich aufgeholfen werden könnte.

Der Priester ist kein Mönch. Dieser gehört der Einsamkeit: jener der Geselschaft an; dieser sorgt nur mehr für sich allein und sein Heil: jener hat nebstdem für die Seelen Vieler zu sorgen; dieser trage seine Abzeichen, sein besonderes Gewand, damit man erkenne, daß er nicht in die Gesellschaft gehört: jener soll „Allen Alles seyn", wie der Apostel (I. Cor. 9, 23.), und „ganz den Menschen gleich, auch in seinem Aeußern, wie jeder andere Mensch", wie Jesus (Philipp. 2, 7.); er soll gleiche Pflichten mit ihnen haben, um ihnen in Allem ein Beispiel zu seyn, und gleiche Rechte, um seinen Brüdern nicht fremd zu werden. „Er sei ein Aeltester an Verstand und Herz, reif an Kenntniß und Einsicht, rein im Wollen und Thun, geistlich im Danken und Empfinden, ein Seelsorger für Tausende!" Das alles wird er aber nicht seyn, und ist es laut der Geschichte in der Regel nicht gewesen: seit an die Stelle des göttlichen Willens die menschliche Satzung getreten, seit aus dem freien Führer der Seelen ein bloßes Werkzeug oder ein Abzeichen in der Staatsmaschine der Kirche geworden, seit der Geist Gottes, der da frei macht, von der Kirche verkannt ist. Die Bischöfe also und wer immer die Bischöfe unterstützen kann, mögen diese Freiheit für sich und den ganzen Klerus wiederherstellen, und das freie Wort über Religion, Sittlichkeit und Kirche nicht wehren, im Gegentheil das Ergebniß der Gewissensaussprüche achten und ehren. So lange nur die Verheißungen des Bestehenden gepriesen und belohnt werden, die Freunde des einst bestandenen Guten verfolgt und bestraft werden: wird die Stimme der Wahrheit stets nur von Einzelnen gehört werden, und die Unwahrheit den Beifall der Majorität zu haben scheinen. So lange die Bischöfe nur ein Echo von Rom, und die Priester nur Nachbeter der Bischöfe sind: giebt es keine selbstständige Erkenntniß und noch weniger eine Predigt der Ueberzeugung, kein persönliches Gewissen, sondern nur ein Handeln nach dem Gewissen eines Einzigen, für dessen Ungerechtigkeiten sich die Priester mit der Fiktion beschwichtigen, daß dieser Einzige, d. i. der Pabst, inspirirt, infallibel, somit eine Kirche möglich sei, welche aus Erkenntniß-, Gewissens- und Willenslosen Gliedern bestehe. Auf diesem Grundirrthum ruht ein großer Theil des Unheils in der katholischen Kirche und den mit ihr zusammenhängenden Staaten. Sichere man den Bischöfen und Geistlichen die Freiheit der Meinungen nur in Disciplinarfachen, ohne welche an eine lebendige Kirche nicht zu denken ist: so wird ein regeres kirchliches geistiges Leben wiederkehren, es wird sich eine öffentliche Meinung in dem Klerus bilden und die unwesentlichen Eigenthümer mit ihren mönchischen, unchristlichen und heillosen Zeitschriften werden in ihr Nichts zurückfinken. Dann werden die Begriffsverwirrungen über Ehe und Ehelosigkeit insbesondere in ihrer Nachtheit erkannt, und die Folgen derselben unausbleiblich nachgewiesen werden. So wird zuerst der Glaube an die Verderblichkeit eines ehelosen Lebens um jeden Preis fallen; und so bald Priester und Volk erkennen, daß der rechtschaffene Ehemann ein besserer Mensch ist, als der unsittliche Cölibatär, daß folglich jener Gottes Wohlgefallen mehr haben müsste, auch als Priester, dann dieser, ohne andere Eigenschaft als der Unterwerfung unter dieses unsittliche Gebot: so wäre auch eben damit der Begriff der Ehe wieder auf seine ihm gebührende Höhe gestellt und müßte auf das Leben wohlthuendig den Einfluß ausüben, welchen die Wahrheit immer ausübt.

(Beschluß folgt.)

123. Entwurf eines Canals zur Verbindung der Donau mit dem Main.

Mit Vergnügen sieht man, sagt der bayerische Beobachter, den schön bearbeiten Entwurf eines Canals zur Verbindung der Donau mit dem Main, der auf zehn großen Blättern nebst Text, zur öffentlichen Kunde gelangt ist. Die große Sorgfalt, der unendliche Fleiß, welcher auf Bearbeitung dieses musterhaften Planes verwendet wurde, erfüllen wahrhaft mit Bewunderung. Unverkennbar wurde mit größter Einsicht und umfassender Sachkenntniß alles Mögliche aufgeboten, um für den kürzesten und wohlfeilsten Zug der neuen Wasserbahn zu sorgen, die von der Donau bei Kelheim im Regenkreise, durch das Altmühl- und Ottmaringerthal, über Beilngries und Neumarkt, im Regatkreise über Nürnberg und Erlangen, und im Obermain-Kreise über Forchheim bis Bamberg, in einer Länge von 46 Stunden sich erstrecken soll. Die Kosten der Ausführung sind auf 8⅞ Million Gulden berechnet. Gewiß wird Niemand diesen Aufwand übertrieben finden, der die Wichtigkeit, den unberechenbaren Nutzen dieses großartigen Unternehmens, welches in Bayern den regsten vortheilhaften Verkehr durch drei Kreise des Reiches eröffnen, und für eine große Menge dürftiger, vergebens nach Arbeit sich sehnenden Menschen die erwünschteste Gelegenheit zum Verdienste gewähren würde, gehörig zu würdigen im Stande ist.

Unterhaltungen.

70. Die beiden Waisen.

(Aus dem Französischen.)

(Beschluß.)

Der junge Mann, der es nicht wagte, seinem reichen Onkel zu entdecken, daß er eine arme Waise liebe, suchte

Digitized by Google

lange ein Geständniß zu vermeiden, welches seinem gütigen Wohlthäter mißfallen könnte. Als aber dieser wiederholt in ihm drang, konnte er, ohne undankbar zu erscheinen, seinem Onkel nicht länger ein Geheimniß daraus machen. Sie waren in einem Zimmer neben dem Laden, das in den Hof ging, beisammen, und der Tag war gerade der 8. Juli, an welchem unsere drei Mansardenbewohnerinnen ihre Miethe regelmäßig entrichteten. Rosalie, die gewöhnlich damit beauftragt war, kam eben auch, heute mit besonderer Sorgfalt gekleidet, einen eleganten Geldbeutel von grünem Sammet in der Hand, die Treppe herab. Als sie sich dem wegen der warmen Jahrszeit offenen Fenster dieses Zimmers, an dem sie vorbeigehen mußte, näherte, dörte sie folgende Worte, die der noch lebhafte Alte in fast strengem Tone an seinen Neffen richtete: „Es ist nun Zeit, dich zu erkundigen und mir zu entdecken, welche Wahl du getroffen hast." Das erregte Rosaliens Aufmerksamkeit, und mit klopfendem Herzen näherte sie sich dem Fenster. „Nun, fuhr der Alte fort, du antwortest mir nicht? Du hast gewiß eine Dummheit begangen, und mußt dich schämen, mir deine Wahl zu gestehen". — Gabriel: „Theurer Onkel, beleidigen Sie das engelgute Mädchen nicht so, dem ich meine Liebe geschenkt habe! — Der Alte: Ihr Name? — G. Ihr ganzes Vermögen besteht in Besitzthümern, die man weder berechnen noch zählen kann, in den Vorzügen eines nicht ungebildeten Geistes, einer tadellosen Aufführung und eines reinen Charakters. — A. Das will viel sagen: und ihr Name? — G. Wohlan denn, lieber Onkel, es ist eine unserer Hausbewohnerinnen .... dieser liebenswürdigen Waisen, die von ihrer Hände Arbeit leben. — A. Desto mehr Achtung verdienen sie, denn die Arbeit ist eine treue Hüterin der Sitten ..." Rosalie zitterte vor Freude, und gieng mit ausgestrecktem Halse und kaum athmend noch einen Schritt näher an's Fenster. G. „Also billigen Sie meine Wahl, bester Onkel? — A. Allerdings, wenn sie ist, wie ich sie wünsche. Welches ist wohl die, die du vorziehst? — G. Es ist .... vielleicht wünschten Sie sich die andere .... — A. Weiter, weiter! — G. Nun, es ist die einfachste, die bescheidenste, welche gefällt, ohne es zu wollen, welche ihre Reize nicht kennt, es ist — Fanny Duperré, — A. Getroffen! Dein Herz kömmt meinen Wünschen entgegen: es ist die Tochter eines Braven, der auf dem Felde der Ehre fiel; sie vereinigt alle Tugenden in sich; ich habe sie lange und genau beobachtet, ohne daß sie es gewahr wurde; sie legte bei mir schon 600 Franken nieder, die sie sich ersparte .... Ja, sie verdient es, deine Frau zu werden!" Rosalie erblaßt, schwankt, ist jedoch weit entfernt von der geringsten Eifersucht gegen ihre Freundin und sucht vielmehr in deren Glück ihre eigene Beruhigung. Erlitt aber die Ruhe ihres Lebens schon durch das, was sie eben hörte, einen schmerzlichen Stoß, so wurde sie durch die Fortsetzung des Gespräches noch mehr erschüttert. „Ich fürchtete, fuhr der Alte fort, daß du, durch das schöne Aeußere geblendet, Rosalie gewählt hättest, und dann, Gabriel, hätte ich dir meine Einwilligung versagen müssen. — G. Rosalie ist aber gewiß eben so tugendhaft, als Fanny. — A. Das mag seyn, aber die Meinung der Leute ist eine ganz andere. — G. Wäre es möglich? — A. Findet man denn dazu nicht Grund genug in dem übermäßigen Aufwand, den sie in ihrer Kleidung zeigt? — G. O abscheuliche Verläumdung! Nie hätte ich geglaubt, daß der gute Ruf eines Mädchens, das nur den kleinen Fehler der Eitelkeit hat und gewiß nicht von fern an den Abgrund denkt, der sich unter ihren Füßen öffnet, so sehr vergiftet werden könne. — A. So weit kann die Wirkung des Neides gehen, den man bei seines Gleichen erregt, wenn man sich über sie erheben will."

Wie ein Todesstoß wirkte diese furchtbare Entdeckung auf die arme Rosalie; ihre Sinne schwanden, und an das Fenster gelehnt, konnte sie sich kaum mehr aufrecht erhalten. Mit Mühe erreichte sie jedoch die Treppe, und mit den Worten: „ach meine Ehre!" die ihren zitternden Lippen entschlüpften, nimmt sie alle ihre Kräfte zusammen, steigt die Treppe hinauf, und stürzt in das Zimmer, wo Fanny mit Nähen beschäftigt war, und die Mutter Merin Wäsche zum Trocknen aufhing. Rosalie wankt zu dem Kamine hin, in welchem gerade Feuer brannte, um etwas schnell zu trocknen, wirft ihr Halstuch und ihren seidenen Hut, auf den sie so stolz war, hinein, und sinkt, wie bewußtlos, auf einen Sessel zurück. Die beiden Andern eilen herbei, um sie zu unterstützen und sie zu fragen, was ihr denn begegnet wäre. Das unglückliche Mädchen antwortete ihnen aber nur mit herzzerreissendem Tone: „ach meine Ehre, meine Ehre!" — Wie, rief Fanny, wer kann die Verwürfe machen? — Welches ist die Bipernzunge, zürnte die Mutter Merin, welche deine Sitten antastet? Nenne sie mir, daß ich sie .... — Ach es sind alle Leute, Alle, die mich je gesehen haben, antwortete endlich Rosalie, indem sie ihren Thränen freien Lauf ließ. Sie erzählte hierauf, was sie so eben gehört hatte und fügte hinzu, indem sie Fanny in ihre Arme schloß: „Ach! hätte ich doch die gefolgt! Ich wäre jetzt auch, wie du, glücklich und tadellos. Theure Freundin, entziehe mir nur jetzt deine Liebe nicht, das ist ja Alles, was mir auf der Welt noch übrig ist."

Da öffnet der glückliche Gabriel die Thüre, geht auf Fanny zu, erklärt ihr, daß sein Onkels seine Wahl, die auf sie gefallen sei, billige, und fragt sie, ob er sie nun seine Braut nennen dürfe. Die schüchterne Waise erröthet, und zweifelt noch, ob sie eines so schönen Looses würdig sei. „Wenn ich die gerechte Strafe für meine Eitelkeit und Gefallsucht leide, sagte Rosalie zuspechend, so ist es auch gerecht, daß du den Lohn für deine Einfachheit und Bescheidenheit empfängst." — Mein Rosalie, erwiederte Gabriel, Sie sollen uns nicht verlassen. Ich halte es für meine Pflicht, Alle, die Sie verläumdet haben, zum Schweigen zu bringen und ihnen zu beweisen, daß Sie nie aufgehört haben, die größte Achtung zu verdienen. — Ja, komm meine Rosalie, komm mit mir, meine theurer Schwester, wie ich dich nun immer nennen will, rief Fanny, indem sie ihre Freundin umarmte. Du gehst ja zu der, die alle deine innersten Gedanken, dein ganzes Gemüth kennt und sieht, und die gewiß Alles aufbieten wird, um dich von einem unwürdigen, niedrigen Verdachte zu befreien."

Rosalie blieb wirklich mit der Mutter Merin bei Gabriel und seiner Frau. Immer erschien sie von nun an in den bescheidensten Kleidern und verwünschte jene Eitelkeit, die ihr so theurer zu stehen kam. Bald verstummte auch jedes Wort der Verläumdung, und täglich nahm sie in der allgemeinen Achtung zu; aber dessen ungeachtet mußte sie doch die große Wahrheit erproben, daß eines Mädchens Ehre der feinsten Blume gleicht, die, auch nur einmal von einem Mückstiche geknickt, nie wieder den ersten Glanz erreicht.

Redakteur: Dr. Mart. Adolph Bertz.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Erledigungen.) Der landärztliche, resp. thierärztliche Distrikt Buchbach dies Gerichts, mit einer Bevölkerung von 3462 Seelen. Landärzte, oder aus der neuen thierärztlichen Schule hervorgegangene, approbirte Ehirurgen können sich beim kgl. bayr. Landgerichte Mühldorf melden und haben für diesen Fall ihre Approbationszeugnisse vorzulegen. — Die Pfarrei Enheim, Dekanats Uffenheim. Der Ertrag derselben besteht, theils in Naturalien, theils im baarem Gelde, in 560 fl. 59 kr. 3 pfg. Lasten liegen auf ihr keine. Bewerber um genannte Pfarrei haben sich innerhalb sechs Wochen (vom 19. September an gerechnet) vorschriftsmäßig bei dem kgl. protestantischen Consistorium in Ansbach zu melden. — Die Mädchenlehrersstelle zu Königshofen im Grabfelde mit 66 Werktags-, 54 Sonntags-Schülern, und einem Gehalte von 400 fl. durch den Tod des bisherigen Lehrers Stephan. Die Bewerber um diese Stelle haben ihre Bittgesuche binnen 4 Wochen (vom 22. Sept. an gerechnet) bei der königl. Distrikts-Schulen-Inspektion in Großenhardorf einzureichen. — Eine Sekretärstelle bei dem App.-Ger. des Isar- und des Oberdonaukreises; eine Advokatur bei den Landgerichten Lohr und Kitzingen. — Die Pfarreien: Gammelsdorf, Ldg. Moosburg, Partenkirchen, Ldg. Werdenfels, Pollheim, Ldgs. Dachau, Högling, Ldgs. Miesbach, das Vikariat Auberf, mit dem Dekanate Aidling, Ldgs. Rosenheim.

(Todesfälle.) In München Hr. Joh. Edler von Tönges, kgl. quiesc. Sekretär; Hr. Andreas Auffenstorfer, kgl. Hof-Kaplan; Hr. Carl Christian Friedr. Krause, Dr. der Philosophie; Hr. Joh. Paul Rumel, kgl. pens. Hofmaler; in Regensburg Hr. G. C. Oelschläger, k. quiescirter Oberforstrath; Fr. M. A. Pflinger, Economentualin und Priorin im Kloster Seligenthal; Fr. M. K. Egtserr, Kaufmannsgattin.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Im Wege der Hälfsvollstreckung wird das Anwesen des Schmid Anton Vogt von Schlippsheim, bestehend in einem Wohnhause Nr. 19, dann 2 Gemeindetheilen, den 25. Oktober 1832 früh 9 Uhr im hiesigen Landrichtersgebäude öffentlich an den Meistbiethenden verkauft, wozu Kaufsliebhaber mit dem vorgeladen werden, daß sich Fremde und Unbekannte über Vermögen und Leumund legal auszuweisen haben.

Zugleich werden alle jene, welche an dem Vogt aus irgend einem Rechts-Titel etwas zu fodern haben, aufgefordert, solches bis zum Versteigerungstermin um so gewisser anzumelden, als außerdessen der Erlös unter die bekannten Gläubiger vertheilt, der Ueberrest aber an Vogt extradirt werden würde.

Königl. Landgericht.
Reiber, Landr.
Eberhard.

Edictal-Ladung.

Nach dem Anteage eines Current-Gläubigers, und bei vorliegender Ueberschuldung wurde gegen Anton Thanner, Schuhmacher im Markte Teostberg, der Universal-Concurs erkannt, daher werden die gesetzlichen Edictstage bestimmt.

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf Mittwoch den 24. Oktober d. J.

II. Zur Verbeeingung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 24. November d. J. und

III. Zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik Montag den 24. Dezember d. J., und für die Duplik Montag den 15. Jan. 1833;

jedesmal 9 Uhr Morgens, wozu sämmtliche unbekannte Gläubiger hiemit unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am ersten Edicts-Tage die Ausschließung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen die Ausschließung mit der an denselben vorzunehmenden Verhandlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Handen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Erfahes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 24. Sept. 1832.

Königliches Landgericht Trostberg.
Nagler.

Höchstwichtige literärische Anzeige.

Im Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg erscheint eine deutsche Uebersetzung von dem höchst wichtigen, so eben in Benedig erschienenen Werke: „Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche" von Sr. Heiligkeit dem jetzt regierenden Pabst Gregor XVI.

Es ist dieses Werk voll jener religiöser Begeisterung und jenes tiefen Wissens, welches den erhabenen Kirchenfürsten auf seiner ganzen Laufbahn vom Mönchskloster bis zum Vatikan als ein Vorbild wissenschaftlicher Bestrebungen darstellt. Die ganze Schrift ist vollkommen geeignet, um jedem Katholiken zur Lektüre empfohlen zu werden, insbesondere aber sind wir gewiß, daß die Titl. Herrn Geistlichen sich insgesammt dieses wichtige Werk des jetzt regierenden heiligen Vaters anzuschaffen nicht unterlassen werden. Das Ganze erscheint in 3 bis 4 Lieferungen (die ersten Lieferungen binnen wenigen Wochen), und wird im Subscriptionspreis (der Oktav-Bogen zu 4 kr. od. 1 gr. sächs.) auf 1 fl. 48 kr. à 2 fl. kommen. Wer aber selbes bei der Verlagshandlung bestellt und zugleich 1 fl. mit einsendet, erhält das Ganze für diesen Pränumerationspreis und überdies auf 4 Exemplare das 5te frei. Briefe und Gelder werden franco erwartet.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 9 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 9 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 80. den 6. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

224. Der bayerische Volksfreund und die katholische Geistlichkeit.

Dritter Artikel.

(Beschluß.)

Das freie Bekenntniß der Priester muß der Aufhebung des sie entwürdigenden Gebotes vorausgehen; dadurch werden sie immerhin mit den Vertheidigern desselben in Kampf gerathen; allein dieser wird nur beitragen, daß die Vertheidiger der Ehe sich wie in Erkenntniß, so auch in reinerm Wandel und Thätigkeit im Berufe auszeichnen, und so das Volk durch Wort und Beispiel auf die Stufe moralischer Einsicht führen, auf welcher es einerseits die eigene Ehe heiliger achten und halten, andererseits die Wichtigkeit und moralische Nothwendigkeit der Priesterehe begreifen, und letztere zur Sicherung seiner religiösen und moralischen Interessen sogar verlangen wird. An einen Fanatismus in jenem Kampfe der Cölibatäre und Anticölibatäre unter den Geistlichen ist nicht zu denken, wenn die Regierungen die freie Meinung von einer Seite wie von der andern schützen, und die ungesetzlichen Angriffe beiderseits bestraft werden. Daß es ihnen darin nicht an Macht fehle, wird Niemand bezweifeln. Man sieht, daß diese Art, unsere Kirche zu verbessern, durchaus keine gewaltsame (vor welcher man immer zurückscheuckt), sondern vielmehr schon vom Beginne an heilsame Reform wäre.

Nach diesen Betrachtungen noch ein Wort über die vom s. g. Volksfreunde in Vorschlag gebrachten vierzigjährigen weiblichen Dienstpersonen der Geistlichen. Es wird schon aus dem Obigen klar seyn, daß wir nicht nur diesen, sondern einen noch ausgedehntern Vorschlag unterstützen würden, wenn wir glauben dürften, daß dadurch dem „allgemeinen Aergerniß" abgeholfen und der Sittlichkeit in Klerus und Volk aufgeholfen wäre. Wir wissen es nur zu sehr, daß Viele unter den bisherigen Verhältnissen nur an sich und ihre Genüsse denken, in Ausschweifungen und Lastern falschen Trost finden über Unglück und Schande, alle Unsittlichkeit gerne verzeihen, um nur sich selbst die Lossprechung geben zu können, oder daß sie Alles vergessen, um ihre eigene Gedankenlosigkeit zu rechtfertigen. Eine Einschränkung würde bei Manchen eine größere Kraftanstrengung — nicht gegen diese Einschränkung, sondern — gegen den Raub ihrer Menschen-, Christen- und Priesterrechte zur Folge haben. Aber bei manchen Andern würde die Sittlichkeit nicht nur nichts gewinnen, sondern noch verlieren; die verletzte Natur würde sich noch erbotter rächen, wie dies in der französischen Restaurationszeit in jenen eclatanten Beispielen eines Contrafatte, Moliter, Mingrat geschehen ist.

In solcher Weise, wünschten wir, sollten wahre Volksfreunde zum Volke sprechen, und wenn auch das Volk, weil es den Irrthum für Wahrheit kennen gelernt hat, im Anfange noch Aergerniß an solcher Sprache nehmen würde, so sollten sie sich im Gefühle einer guten Sache, aus Liebe zum Volke, seiner Sittlichkeit und Religion, mit dem Worte des wahresten und größten Volksfreundes trösten:

Selig, wer sich an mir nicht ärgert!

226. Blick auf die Gegenwart.

Ein preußischer hoher Beamter soll kürzlich geäußert haben, es gebe so viele Stellensuchende, daß, wenn die Cholera alle Beamten hinweg nähme, er für jeden Posten vier Personen in Bereitschaft hätte, die schon lange auf denselben warten.

Es ist dieses ein großes Uebel, welches die europäische bürgerliche Gesellschaft drückt. Sie hat kaum Geld, um die Personen zu ernähren, welche auf öffentliche Kosten ernährt sein müssen, und von allen Seiten drängen sich ganze Schaaren Anderer herbei, die ebenfalls auf allgemeine Kosten ernährt sein wollen.

Aber ist es nicht zum Theil selbst Schuld der Regierungen, daß dieser Zustand der Dinge besteht; daß die blos zehrenden Stände eine Gefahr drohende Uebelfüllung erhalten, und diejenigen, welche den Staat ernähren, auf vielfache Weise bedrängen.

In Nordamerika weiß man hievon nichts: und die gebildeten Personen, welche bei uns durch alle Mittel und Wege es dahin zu bringen suchen, daß sie auf öffentliche Kosten als nützliche oder leere oder selbst schädliche Thätigkeiten ernährt werden, beschäftigen sich dort mit Ackerbau, Gewerben oder Handel.

Auch bei uns könnte es so seyn, und die wirksamsten Mittel hiezu wären folgende: Befreiung der Scholle und Aufhebung des drückenden und willkührlichen Zustandes, unter dem die Bebauer desselben noch fast überall sind, damit mehr gebildete Personen sich mit dem Landbau beschäftigen, und nicht alles sich nach den Städten wendet, um dem Druck und der Misachtung des flachen Landes zu entgehen.

Vollständige Gewerbsfreiheit, damit jeder betreiben kann, was er will, ohne beengenden Gebräuchen und leeren Förmlichkeiten unterworfen zu seyn. Viele, die jetzt durchaus angestellt seyn wollen, weil sie sich dem Handwerksschandzian

Digitized by Google

nicht unterworfen wollen, würden sich damit den Gewerben zuwenden und sich leicht selbstständig ernähren können.

Errichtung von Gewerbsschulen und Ersetzung des leeren lateinisch-griechischen Wortkrames durch nützlichen Unterricht, damit mehr Menschen die nöthigen Kenntnisse erhalten, um sich selbstständig zu ernähren. Würde auf unsern Gymnasien etwas nützliches gelehrt, hätten diejenigen, die Jahre lang auf ihnen studierten, in dieser Zeit nur einige Kenntnisse von Naturgeschichte, Chemie, Physik, Technologie erhalten, so könnten Hunderte, die jetzt Jahre lang vergeblich auf Anstellung warten, mit Leichtigkeit und mit Nutzen für sich und andere, zu einem nährenden Gewerbe übergehen, während sie jetzt mit ihren lateinischen Konjugationen und der keine Früchte tragenden Kenntniß der alten Klassiker nach- und blüssos dastehen.

Vollständige Handelsfreiheit, damit auch hier der freien Thätigkeit ein freies Feld eröffnet wird.

Diese vier Maaßregeln, verständig ausgeführt, würden genügen, Europa von einem Zustande zu befreien, der sich immer verschlimmert, und der sich durch fortschreitende Zunahme der Stellesuchenden Vornehmern und der Atmosen **bedürftigen** Armen kund geben wird.

Die Menschen können sich nicht mehr ernähren, sagt man; aber Menschen leben von Menschen und die Natur ist überaus freigebig mit ihren Gaben, wenn man sie nur verständig benutzen will.

Immer ist daher eine solche Erscheinung die Folge schlechter Gesetze oder falscher Staatseinrichtungen, oder die Folge der Unwissenheit, an welcher wieder der Staat Schuld ist, da er dafür sorgen soll, daß seine Glieder die ihnen nöthigen Kenntnisse erhalten.

Sind hunderttausend Menschen da, die nicht wissen, von was sie leben sollen, so macht 60,000 zu Ackerbauern, 30,000 zu Gewerbs-, 5000 zu Handelsleuten, und die übrigen zu Schullehrern, Gelehrten, Beamten, so leben sie alle durch und von einander, eben so gut, wie irgend Menschen leben können!

Und die Freiheit macht dies ohne alles Zuthun, indem bei freier Bewegung jeder die Stände, welche überfüllt sind, verläßt, um sich denen zuzuwenden, wo ein besserer Erfolg zu erwarten ist, auf diese Art sich alles ausgleicht, nichts in Stocken kommt, und alles in beständiger Zunahme ist.

Auf diese Art wächst in Amerika die bürgerliche Wohlfahrt mit einer die jetzt in der ganzen Welt nicht vorgekommenen Schnelligkeit. Die neuen Ackerbauer geben den alten und andern Gewerbsleuten vermehrten Absatz, und diese ihrerseits wieder den Ackerbauern und den andern Ständen, und so entwickelt sich eines aus dem andern und durch das Andere, weil nirgends Schranken sind, welche stören, nirgends erzwungenes Beharren unter drückenden Verhältnissen.

(Handl. Zeit.)

---

227. Ueber Armen-Kolonieen.

In Holland haben zwei denkende Menschenfreunde, der Hr. General van der Bosche und dessen Bruder, unter dem Schutze des Prinzen Friedrich einen Plan in Ausführung gebracht, dessen segensreiche Resultate alle gebildete Nationen zur Nachahmung aufmuntern sollen. Dieses menschenfreundliche Unternehmen, die Ehre unseres Jahrhunderts, ist die Gründung von Armen-Kolonieen, Friedrichs-Ord und Wortel genannt, welche jetzt in der Mitte ehemaliger öden Haiden zu wahrhaft blühenden Ortschaften herangediehen sind. Ein Verein von 13,000 edlen holländischen Bürgern hat durch kleine Beiträge, die jetzt zu 5 Millionen heranwuchsen, sein Vaterland von der Last befreit, 8000 Arme auf Kosten des Staates zu erhalten.

Man muß sich am Ende überzeugen, daß die gewöhnliche Weise unserer Armenpflege nicht mehr länger, weder mit dem Wohle des Staats noch der Armen, fortbestehen kann. In den so gut eingerichteten Armenhäusern Preußens kommt jeder erwachsene Arme dem Staate jährlich auf 66 Rthlr. zu stehen, während in diesen holländischen Armen-Kolonieen Viele, die 1818 als wahre Bettler eingetreten sind, dem Staate jährlich 50 fl. Pacht für die Gründe zahlen, die man ihnen erlaubte, urbar zu machen. Man gebe dem, der essen will, nur Gelegenheit, sich sein Brod zu bauen oder zu verdienen und man wird ihn nicht zu füttern brauchen, er wird selbst für die Bedürfnisse der Wohlhabenden noch sorgen können. In jedem Lande ist wüster Boden genug, der die Armen dieses Landes ernähren kann, wenn man sie nur denselben bebauen läßt; man brauchte sie nur so lang zu ernähren, bis dieser Boden tragbar gemacht ist und sie dessen Erzeugnisse gewonnen haben.

Der König von Dänemark hat schon nach dem Muster dieser holländischen Friedrichs-Kolonieen, auch unter dem Namen „Friedrichs-Gabe" eine ähnliche Armen-Kolonie in seinem Lande angelegt.

Aber wenn solche Institute in der Nachahmung der obgenannten herrlichen Anstalt, weniger im Wohl des Armen, als zur Befriedigung des Eigennutzes und der Eitelkeit angelegt werden, so kann bei dem verfehlten Zweck auch kein Segen für die unglücklichen Arbeiter erwachsen. Wer aber weiß, daß das Gute vielmehr Hinderniß als das Böse *findet* und persönliches Interesse sich gewöhnlich gegen eine den Menschheit nützliche Anstalt verschwört, wer das Armenwesen in England kennt, wer da weiß, wie wenig sogenannte Armen-Väter, Vorsteher, Prädsse ꝛc. arm aus der Welt gehen, der wird sich nicht verwundern, wenn solche wohlthätige Einrichtungen noch in den meisten Staaten fehlen, wo man sich nichts desto weniger mit Philanthropie und Aufklärung brüstet.

Aber ganz richtig bemerkt auch Gall: „Die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Menschen gerade das, was vor Jedermanns Füßen liegt, gewöhnlich zuletzt entdecken."

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Fortsetzung.)

Der Greis, der nicht die irdischen Schätze, sondern einen innern Schatz dem Kinde zu hinterlassen strebte, das seiner Leitung übergeben worden war, wünschte, ehe er sich von dem Kinde trennen mußte, und sich in seine Einsamkeit begäbe, ein paar Wochen im Haus des Reichen zu verweilen, und diese Bitte wurde ihm gewährt. Er sah in dieser Zeit, daß wohl das Herz des Mannes von Natur aus gut sey, doch daß gar manche Leidenschaft es in der Folge verdorben und die zartern Keime des Guten untergraben habe. Doch

Digitized by Google

ließ er auch den sanften, heilsamen Eindruck nicht außer Acht, den eben dieses Kind auf dieses Mannes Herz gemacht. Auf Gottes Beistand trauend, ließ er das Kind in seiner Hand, jedoch mit dem Entschlusse, von Zeit zu Zeit sich von der Erziehung desselben selbst zu überzeugen. Der Mann, bei dem das Kind sich nun befand, und wo es von nun an leben sollte, war Emanuels Vater. Ungern und ungewöhnlich hatte er schon die Fortsetzung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Christian und seinem Sohn vernommen; als aber Emanuel, von ihm gewarnt, nicht nur seine ewige Freundschaft für Christian, sondern auch seinen Schmerz über das Unrecht seines Vaters gegen denselben frei erklärte, ward Ästhold, der Vater Emanuels, so erbittert, daß er demselben die Rückkehr in das väterliche Haus verbot. Bald war bereute er den Schritt, den er gethan; denn mitten in seinem Reichthum war er nun doch ohne wahre Freude und sein Herz hieng immer an Emanuel. Doch sein Stolz und seine Leidenschaft verboten ihm, den Fehler wieder gut zu machen, und lieber trug er selbst ein freudenloses Leben, als daß er zuerst die Hand zu der Versöhnung reichte. In dieser Zeit war es, wo der Eremit mit dem Kinde in sein Haus kam. Der Anblick des Kindes weckte mit Allgewalt das väterliche Gefühl in Ästholds Seele, machte aber auch zugleich den Gedanken in ihm rege, durch den steten Anblick des zarten, lieblichen Kindes wenigstens einigen Ersatz sich zu gewähren. Mehr als dieses war von der Gottheit ihm bestimmt. Das Kind, das mit den Zügen eines Engels auch ein engelreines Herz verband, ward sein Erretter. Die fromme Unschuld des Kindes wickte auf sein eignes Herz zurück. Bei dem Anblicke des Kindes wurden in ihm wieder die Gedanken an das Höhere rege, und der Einsiedler, so oft er zu ihm kam, verstummte nicht, den angeregten guten Saamen auf's Kräftigste zu nähren. Er hoffte, in dem Fremden seinem Kinde einen guten Vater zu erziehen. Schon waren seine Bemühungen in dieser Hinsicht nicht unbelohnt geblieben, als er zum erstenmale näher mit den Verhältnissen und dem Schicksale dieses Fremden bekannt wurde. Die Kunde von dem verstoßenen Sohne war für ihn eine so traurige Erfahrung, daß er sich entschloß, die Versöhnung zu bewirken oder das Mädchen aus dem Hause zurück zu sich zu nehmen. Denn er glaubte, das ihm verteraute, von ihm so sehr geliebte Kind nicht der Gefahe eines ähnlichen Schicksales preis geben zu dürfen. Es gelang ihm, das Herz des Fremden tief zu rühren, aber Stolz und Leidenschaft beherrschten dasselbe doch zu sehr, als daß er so auf einmal zu der Versöhnung mit seinem Sohne zu bewegen gewesen wäre. Der Einsiedler setzte seinen Vorsatz durch, und nahm das Mädchen aus seinem Hause. Bald eröffnete sich ihm eine neue Zufluchts-Stätte für dasselbe, die er um so erfreuter annahm, da er hier die Unschuld des Kindes am Sicherstenn geborgen wußte. In der Leiterin des Erziehungsinstitutes nämlich, in welches auch Johanna zu ihrer Erziehung gebracht worden war, traf er zufällig eine seiner Schuleinnen wieder, nun wie Er beschäftigt, in junge Herzen den Keim der Tugend zu verpflanzen. Ihr übergab er die kleine Amalie (so hieß das Mädchen). Nachdem er selbst in dem Institute einige Zeit sich aufgehalten hatte, trieb ihn der Wunsch, Trost und Hilfe, so weit er konnte, zu verbreiten, in einen Weiler, dessen Bewohner durch die Flammen fast sämmtlich ihres Obdachs und aller ihrer Habe beraubt worden waren. Er trösten, half; aber seine Liebe wurde schlecht belohnt. In dem Weiler waren viele böse, gottlose Menschen, die das Unglück nicht besser gemacht hatte; diese verspotteten ihn, wenn er von Pflicht und Tugend sprach. Ja, er mußte den Weiler verlassen, wenn er nicht mißhandelt werden wollte. Zu gleicher Zeit verfolgte ihn ein mächtiger und angesehener Mann, dem er um einer unterdrückten Unschuld willen streng an's Herz geredet hatte, mit ungezähmter Wuth, und schwur, ihn, wenn er ihn in seine Macht bekäme, im tiefen Kerker sein Leben endigen zu lassen. Da floh der gute Einsiedler die Menschen, und kam in den dichten Wald, wo Albert lebte. Hier führte Gott ihn mit Emanuel zusammen. Diesen hatten mitleidige Bauern vom Schlachtfelde hinweggebracht, und in einer einsamen ländlichen Hütte, verpflegt von den mildthezigen Leuten, fand er seine Genesung wieder. Sein Vaterland hatte indeß den vollen Sieg erkämpft, und die Nachricht davon ward ihm, als er das erstemal wieder die freundliche Natur erblickte. Die Truppen waern schon abgezogen, und um seinen Christian wieder aufzusuchen, wagte es der Jüngling, in die Nähe seiner Vaterstadt zurückzukehren, indem er Jenen in dem Waldhäuschen zu finden hoffte, worin wie er wußte, nun der Vater desselben wohnte. Noch geschieht in seine Krieger-Tracht, kam er bei diesem Häuschen an und trat bei Albert ein. Dieser erkannte ihn nicht wieder, da er ihn so lange nicht gesehen hatte, und Emanuel nur aus den Kinderjahren ihm bekannt war. Als aber Emanuel sich nach Christian erkundigte, da eröffnete ihm der Vater mit abgewandtem Gesichte, sein Sohn sey in der Siegesschlacht gefallen. Emanuel war wie erstarrt; Albert sah seinen Schmerz, und gewann den unbekannten Jüngling, den er sich als Freund und als Gefährten seines Sohnes dachte, um dessentwillen sich. Emanuel entdeckte sich ihm nicht, weil er berechnete, wie weh es dem Vaterherzen thäte, den Sohn des Feindes in Jugendkraft vor sich zu sehen, nachdem der eigne Sohn, durch des Vaters bittern Mangel veranlaßt, in den Tod gegangen war. Aber der Entschluß stieg unzerstörlich in ihm auf, an Albert zu vergelten, was er an Christian jetzt zu vergelten nicht mehr fähig war, und wozu er um so dringender sich aufgefordert fühlte, weil Albert durch seines Vaters Hinterlist nun so verwaist an allen Erdenfreuden vor ihm stand. Er ließ sich also überreden, bei ihm zu bleiben, und war ihm an des Sohnes Stelle. Von seinem Tufenthalte erfuhr Niemand, als jener Verwandte, unter dessen Leitung er für das Vaterland gestritten hatte, und der ihn herzlich liebte. Diesem schrieb er Alles, sobald er Gelegenheit zu einer Botschaft an ihn gefunden hatte, und wurde auch von ihm von Zeit zu Zeit mit Geld und anderen Bedürfnissen versehen, womit Emanuel das Elend Alberts minderte. Die Hoffnung auf Versöhnung mit seinem Vater hatte er nicht aufzugeben, und wiede sein Vater ihm wieder Sohnesrecht gewähren, so wollte er im Stillen Albert Ersatz für das Verbrechen seines Vaters geben. Während dieser Zeit, in welcher Emanuel bei Albert lebte, kam der Einsiedler in die Gegend. Seine Kräfte waren fast erschöpft, als er im tiefsten Dunkel des Waldes ankam, der ihm zwar Sichtbeit gewährte, wo er aber, von Allem entblößt, ein jammervolles Leben führte. Hier traf ihn Emanuel, der gern in den Gedanken an die Zukunft den dunkeln Wald durchstreifte.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bäuerle.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der Oberzollbeamte erster Klasse zu Lindau, Renner, wurde zum Oberbeamten bei dem Hallamte München, und der Oberzollbeamte erster Klasse zu Aschaffenburg, Leimbach, zum Oberbeamten bei dem Hallamte Augsburg, dann der gegenwärtige Oberbeamte zweiter Klasse in Mittenberg, Jörres, zum Oberbeamten bei dem Hallamte erster Klasse zu Lindau, und der ehemalige Oberbeamte zweiter Klasse in Kaiserslautern, Weber, zum Oberbeamten bei dem Hallamte erster Klasse zu Aschaffenburg ernannt. Die bei dem k. Kreis- und Stadtgerichte München erledigten vier Rathsstellen wurden dem Kreis- und Stadtgerichts-Rathe Joseph Baeth zu Ansbach, dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe Kasp. Jos. von Steinsdorf zu Amberg, dem ersten Assessor des Landgerichts Dachau, Max Joseph Dannhauser, dem bisherigen Assessor dieses Gerichts, Ludw. Theodor Frhr. v. Berger, dann die bei eben diesem Gerichte erledigte Assessorstelle dem bisherigen Sekretär des Wechsel- und Merkantilgerichts erster Instanz in München, Jos. Spindler, verliehen. Der Revier-Förster K. Glasee zu Burgwindheim wurde nach Weingartsreut, und der Revierförster J. Seuberth zu Winkelhof nach Burgwindheim versetzt, die Revier Winkelhof erhielt der Forstamtsaktuar Ph. Stumpf zu Kronach. Der quiesc. Wagmeister J. Staden wurde Verweser der Wagmeisterstelle in München. Der Funktionär A. Gütlein in Berücksnau wurde Aktuar beim Landgee. Gerolzhofen, und der Funktionär R. Hausstee zu Pleinfeld 2. Assessor am Landgerichte Heidenheim. Der Friedensgerichtsschreiber G. Thomas zu Dahn wurde nach Landau in gleicher Eigenschaft versetzt.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Ein Kreide-Drucker, der sein Fach gründlich versteht und darüber, so wie über seine Moralität, gute Zeugnisse aufweist, kann in einer bedeutenden Stadt Hollands ein sehr vortheilhaftes Engagement finden. Wer darauf reflektirt, beliebe sich in portofreien Briefen an Henkel und Natan, Buchhändler in Utrecht, in Holland, zu wenden. — Ein junger Mann, kath. Religion, der sich über vollendete Gymnasial- und mehrjährige Universitäts-Studien, wie auch über sein solides Betragen, mit den vortheilhaftesten Zeugnissen ausweisen kann, und im Stande ist, nicht nur in den Elementar-Gegenständen, sondern auch in der lateinischen und griechischen Sprache, Mathematik und Musik, namentlich Pianofortespiel, einen gründlichen Unterricht zu geben, wünscht irgendwo als Erzieher auf einige Zeit unterzukommen. Am liebsten wäre es ihm bei einem königl. Beamten, wo er vielleicht Gelegenheit fände, in freien Stunden sich zugleich Routine in gerichtlichen Arbeiten zu erwerben. Briefe unter der Aufschrift M. D. L. beförgt das Compt. des Intelligenzblattes für den Untermainkreis. — Ein Goldarbeiter wünscht einen jungen Menschen in die Lehre zu nehmen; welches? dies ist zu erfragen im Comptoir des Intelligenzblattes für den Untermainkreis.

(Kauf, Verkauf und Pacht.) Es ist eine Bennerei mit allem Zugehöre nebst etlichen hundert Schaffel Erdäpfel zu verkaufen. Das Nähere beim Landboten. — In dem Markte Hutteren, 3 Stunden von Passau, ist ein Ehirurgat, mit einem Baderrechte verbunden, zu verpachten. Letzteres wurde zwar bisher von dem dortigen Wundarzte nicht ausgeübt, würde jedoch dem, der sich damit befassen wollte, einen nicht unbeträchtlichen Vortheil gewähren. Das Nähere ist bei J. Detade, Landgerichts-Wundarzt in Wegscheid, auf portofreie Briefe zu erfragen. — In einer Vorstadt ist eine reale Küchelbäcker-Gerechtigkeit jährlich um 33 fl. zu verpachten. Das Uebr. bei der Expedition der Bayer. Landbötin in München. — Eine reale Bierwirthschaft, mit obr. ohne Einrichtung, wird zu pachten gesucht. Das Uebr. bei der Expedition der Bayerischen Landbötin. — In dem gewerbsamen Städtchen Aichach ist eine reale Lebner-Gerechtigkeit sammt dem nöthigen Werkzeuge zu verkaufen. Das Uebr. bei der Exped. d. Bayer. Landbötin in München.

(Aller lei.) Der App. Ger.-Regis trator J. M. Paur zu Straubing wurde unter allerh. Zufriedenheitsbezeigung in den Ruhestand versetzt. Der App.-Rath F. C. Bolla zu Würzburg erhielt den Titel und Rang eines App.-Ger.-Direktors Tax- und Siegelfrei.

Höchstwichtige literärische Anzeige.

Im Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg erscheint eine deutsche Uebersetzung von dem höchst wichtigen, so eben in Benedig erschienenen Werke: „Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche" von Sr. Heiligkeit dem jetzt regierenden Pabst Gregor XVI.

Es ist dieses Werk voll jener ertäglichen Begeisterung und jenes tiefen Wissens, welches den erhabenen Kirchenfürsten auf seiner ganzen Laufbahn vom Mönchskloster bis zum Vatikan als ein Vorbild wissenschaftlicher Bestrebungen darstellt. Die ganze Schrift ist vollkommen geeignet, um jedem Katholiken zur Lektüre empfohlen zu werden, insbesondere aber sind wie gewiß, daß die Titl. Herren Geistlichen sich insgesammt dieses wichtige Werk des jetzt regierenden heiligen Vaters anzuschaffen nicht unterlassen werden. Das Ganze erscheint in 3 bis 4 Lieferungen binnen wenigen Wochen), und wird im Subscriptionspreis der Octav-Bogen zu 4 kr. od. 1 gr. sächs.) auf 1 fl. 48 kr. à 2 fl. kommen. Wer aber selbes bei der Verlagshandlung bestellt und zugleich 1 fl. mit einsendet, erhält das Ganze für diesen Pränumerationspreis und überdieß auf 4 Exemplare das 5te frei. Briefe und Gelder werden franco erwartet.

Man adressiret an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürst. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 12 kr., auf die Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 81. den 10. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

128. **Evangelische und apostolische Lehre über den Cölibat (oder die gezwungene Ehelosigkeit der römisch-katholischen Geistlichen.)**

Nachdem in diesen Blättern nach dem Gesetze der Unparteilichkeit für und wider den Cölibat gesprochen wurde, und zwar für denselben: Nr. 2 und 4; 24, 48 und 49; gegen denselben: Nr. 17 — 19, 59 und 60 (weiter als bis auf Nr. 64 breite ich diese Blätter noch nicht); so wollen wir noch die Stimme eines italiänischen Professors hören, nach der deutschen Uebersetzung von Dr. F. W. Carové: „Ueber das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Clerus", Frankf. a. M. 1832, S. 10.

„Das Evangelium berichtet, daß Jesus Christus, weit entfernt, die Ehe zu mißbilligen, sein erstes Wunder wirkte, als er der Hochzeit von Kana beiwohnte, und dabei nur beabsichtigte, die Gäste in Fröhlichkeit zu erhalten, indem er ihnen köstlichen Wein darbot, in den das Wasser verwandelt wurde", (und dadurch seine Herrlichkeit oder Gottmenschheit zu offenbaren.) — — „Vielmehr ist es Glaube der katholischen Kirche, daß er so die Ehe zur Würde eines Sacramentes erhoben habe, wobei sie sich auf das Wort des Apostels Paulus stützt, der sie ein großes Sakrament nennt, weil sie das Symbol (od. Sinnbild) der Vereinigung Christi mit der Kirche ist.

Nichtsbestoweniger nannte derselbe Jesus Christus „selig diejenigen, die sich selbst um des Himmelreichs willen beschnitten haben." Die katholische Kirche, in ihrer Eigenschaft als Auslegerin der heil. Schrift, erkannte in diesen Worten Nichts als einen Rath zur Ehelosigkeit, und zwar einen solchen, an welchen es nicht erlaubt seyn würde, sich das ganze Leben hindurch festzuhalten, wenn man, um ihm zu folgen, zu keinem andern Mittel seine Zuflucht hätte nehmen können, als zu dem, buchstäblich dasjenige auszuführen, was Christus angerathen hatte. Wirklich verdammte sie den Origenes und seine Nachahmer, welche den Zweck der Verstümmelung ergriffen, nachdem sie das Unzureichende der übrigen Mittel, um der Geschlechtsbegierde zu widerstehen, in Erfahrung gebracht hatten.

Wenn man aus dieser Verdammung nicht den Schluß ziehen darf, daß die Kirche ihnen zum Ersatz die Freiheit zugestanden, sich ungesetzlicher Befriedigung zu überlassen, so muß man doch nothwendig daraus folgern, daß ihr Wille vielmehr gewesen, daß diejenigen, die sich in solcher Lage befinden, Frauen nehmen, welches auch das geheiligte Band sey (oder seyn möchte), „das sie daran verbindet habe." (Gelübde oder heil. Weihe.)

Auch konnte die Kirche nicht irren, wenn sie in jenen Worten Christi nichts anderes sah, als einen Rath; da der Apostel Paulus diesen Punkt auf eine Weise erläutert hatte, welche nicht den mindesten Zweifel mehr darüber gestattete. Wirklich schilt er diejenigen, welche die Ehe verbieten, und rechtfertigt die Vereinigung des Mannes und der Frau durch den Vernunftgrund: „daß Alles gut ist, was von Gott kömmt." (1. Tim. 7, 4. 5.)

Wenn er demnächst Enthaltsamkeit empfiehlt, so spricht er zugleich die Besorgniß aus, daß man diesen Rath mißbrauchen, und daß dessen Ausübung für Viele eine Fessel werden möchte (1. Kor. 7, 35); weswegen er hinzufügt, daß, wenn man fühle, daß man den Cölibat nicht aushalten könne, man zur Ehe schreiten möge, weil es besser sey, wenn sie heiratheten, als wenn sie (in Geschlechtsbrunst) entbrennen müßten." (1. Kor. 7, 9.) Von hier aus thut er sogar noch einen Schritt weiter, indem er, den früher gegebenen Rath fast zurücknehmend, jedem Mann und jeder Frau in die Ehe zu treten zuredet, ohne welche sie Gefahr liefen, in Unzucht zu verfallen. (1. Kor. 7, 2.)

Was ferner die Jungfrauen betrifft, so gesteht der Apostel, daß er keine göttliche Vorschrift hinsichtlich ihrer habe (1. Kor. 7, 25.); in Betreff der jungen Wittwen aber tritt er mit einem Gebote hervor: volo. „Ich will", — so erklärt er ausdrücklich, daß sie sich verheirathen, daß sie Kinder gebären, daß sie Familienmütter seyen, und hiermit der Verläumdung den Mund schließen. (1. Tim. 5, 14.)

In Betreff der Verehelichten erinnert der Apostel, daß sie einander nicht um die eheliche Schuldigkeit bringen sollten, es sey denn, daß sie etwa mit einander übereinkämen, die Erfüllung derselben (Schuldigkeit oder Pflicht) auf einige Zeit auszusetzen, um sich dem Gebet zu widmen; nach dessen Beendigung sie jedoch von Neuem sich zur ehelichen Vereinigung hinwenden sollten, um nicht versucht zu werden, in Ehebruch zu fallen. (1. Kor. 7, 4. 5.)

Hier wird es sehr zweckmäßig seyn, zu bemerken, daß, wenn das unablässige Gebet, — welches eine göttliche Vorschrift ist, — nicht mit der ehelichen Beiwohnung vereinbar wäre, der Apostel Paulus nicht beibemerkt haben würde: „wenn ihr nicht etwa euch vereinigt habet, sie (die Beiwohnung) auf einige Zeit auszusetzen." Er würde sich im Gegentheil so ausgedrückt haben: „was das Gebet betrifft, welches ein so frommes und nothwendiges Werk ist, — so setzt ihr euch pflichtschuldigst" (ohne Unterlaß) „beten, damit euch auf einige" (oder lange) „Zeit die Gnade der Enthaltsamkeit

Digitized by Google

ertheilt werde, indem ihr sicher seyd" (oder seyn dürfet), „daß Gott indessen nicht zulassen wird, daß ihr ihre eure Kräfte versucht werdet." (Denn Gott wird den so ernstlich und aus heiliger Absicht Bittenden — nach Meinung der Theologen, eine solche Gnade nicht verweigern.) „Statt dessen erinnert er sie gegentheils, zu ihren Vereinigungen zurückzukehren, da nämlich dieselbe heilige Absicht, — fortzusahren, sich ganz (oder auf längere, und zu lange Zeit) dem Gebet (mit Verrichtleistung der ehelichen Pflicht) hinzugeben, — sie nicht von den Gefahren der Unenthaltsamkeit befreien würde. (Darum sagt er: „Kommet wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versuche, in Ehebruch zu verfallen.")

Aus diesen Bemerkungen ergibt sich von selbst, daß der Apostel, — indem er es dem Gutdünken der Ehegatten überlassen hat, sich auf eine bestimmte Zeit der Beiwohnung zu enthalten, um diese Zeit ganz dem Gebete zu widmen, welches, dem Gebote Christi zu Folge, keine Unterbrechungen zuläßt", — (insofern das Wesen des Gebets in der Vereinigung mit Gott im Geiste und in der Wahrheit, in Glaube und Liebe besteht), „ — daß der Apostel (sage ich) hiermit entschieden hat, jene Beiwohnungen seyen durchaus vereinbar mit dem Gebete" (mit der ehelichen Frömmigkeit, Gottseligkeit, Reinigkeit und Vollkommenheit), „da er in jener Stelle offenbar nur von einer größern Intensität" (oder besondern außergewöhnlichen, freistehenden Uebung) „des Gebetes zu sprechen beabsichtigte." (Die Natur-Vernunft- und dem ehelichen Gesetze der Liebe gemäßen ehelichen Beiwohnungen verunreinigen also das Herz durchaus nicht, entweihen das nie zu unterlassende Gebet, Danksagung und Erhebung des Gemüthes zu Gott, durchaus nicht, verhindern also nicht, sich zum Tempel, Altare und Tische des Herrn zu nahen.)

Für's Andere folgt daraus, daß Paulus auch durch diese Lehre erklärt hat, Niemand könne sich die Gabe der Enthaltsamkeit (auf lange Zeit oder gar auf sein Lebtag) versprechen (oder gelöben), wenn er gleich gehörig darum bete (oder bitte). Denn gewißlich würden unter denen, die nach Kräften darum gebeten hätten, jener Mann und jene Frau gewesen seyn, welche sich auf lange von einander absondern wollten, um den Geist noch mächtiger zu Gott zu erheben; und dennoch flößt selbst auch diesen (frommen Gläubigen) der Apostel auf keine Weise die Zuversicht ein, eine solche Gabe erhalten", (wie man sie in spätern Zeiten den Geistlichen und Nonnen so leichter Dingen einflößte), „da er vielmehr sie warnte, ihre Vereinigungen nicht ferner zu verschieben", (und jungen Wittwen und Allen, die in Geschlechtsbegierde entbrennen, gebietet, das Bessere — die Ehe — zu wählen.)

Man entgegne mir nicht, „daß Enthaltsamkeit nicht ihre Gabe sey, weil in diesem Falle sie dieselbe nicht für immer erbeten hätten" (oder nicht erbeten konnten.) Jesus Christus hat Enthaltsamkeit angerathen, aber niemals versprochen, sie irgend einer oder der andern Klasse von Personen insbesondere zu gewähren, am allerwenigsten demjenigen, welcher auch in dem Falle hartnäckig dabei beharren wollte, wo sie ihm unausführbar" (an Leib und Seele schädlich) geworden wäre.

Da nun damals die Kirche erst im Entstehen, und, im Gegensatze unserer Zeit, die Ernte groß, die Zahl der Arbeiter aber gering war, so scheint es, als hätte der Apostel einen sehr triftigen Grund gehabt, zum Geloben des Cölibates, wenigstens zu verpflichten, so doch einzuladen, damit die Arbeiter, unbeschäftigt (mit Weib und Kindern und) irdischen Angelegenheiten, sich leichter der Arbeit im Weinberg des Herrn ganz hätten hingeben können. Aber er dachte gerade das Gegentheil hiervon. „Es gezieret sich", so schreibt er an Timotheus (1. Br. 3, 2. 4. 5.), „daß der Bischof (oder Priester) und der Diakon (oder Gehilfe) Eines Weibes Mann sey, daß sie ihren Kindern wohl vorstehen, so daß diese ihnen in aller Zucht untergeben seyen."

Ueberdies macht er darauf aufmerksam, welch' großer Nutzen daraus entspringe, wenn sie (Kirchenvorsteher) Familienhäupter sind, weil sie durch weise Verwaltung ihres Hauswesens die Wachsamkeit lernen können, welche ihnen über die Kirche Christi zusteht; denn „was ganz besonders zu beachten ist, — wenn ein Solcher seiner Familie nicht gehörig vorzusstehen weiß, wie kann er dann ein guter Wächter (über Kinder, Männer und Weiber), über die Gesellschaft des Herrn seyn?" Man bemerke hierbei, daß er nicht sagt: „wer seiner Familie schlecht vorsteht", sondern vielmehr: „wer ihr nicht vorzustehen, (sie nicht gehörig zu leiten) weiß;" und diese praktische Wissenschaft fehlt gewiß Allen denjenigen, welche keine Familie haben, noch haben wollen.

Und es ist nicht wahr, wie einige vorgeschützt haben, daß der Apostel hier nur von Kindern habe sprechen wollen, welche erzeugt wären, bevor ihr Vater die heilige Weihe empfangen habe; — denn, abgesehen davon, daß diese Behauptung durchaus grundlos ist, — so würde Paulus, wenn sie wahr wäre, gewiß nicht ermangelt haben, den Geistlichen so besehlen, daß sie sich von ihren Frauen trennen müßten, um der Gefahr neuer Beiwohnung auszuweichen; während er gerade im Gegentheil ausdrücklich jedwedem Manne befiehlt, sein Weib nicht von sich zu entfernen: Ne uxorem non dimittat (1. Kor. 7, 11.). Man muß also hieraus schließen, daß er ihnen, Frauen zu haben und Kinder zu erzeugen, erlaubt habe, weit entfernt davon, zu verschern, daß immerwährende Keuschheit eine Gabe sey, welche Gott denen nicht verweigere, die ihn gehörig darum bitten.

„1. 11. Das Zusammenleben mit ihren Frauen war so sehr Pflicht für die Geistlichen der ersten Kirche, daß die Ausschließung von der Gemeinde ihnen angedroht war, wenn sie dieselbe, sey es auch unter dem Vorwand der Religion, oder was dasselbe ist, unter dem Vorgeben, daß die Enthaltsamkeit ihre Gabe seyn müsse, entlassen hätten. Dies wissen wir durch den 3. apostolischen Kanon: „Der Bischof oder Priester verstoße niemals sein Weib unter Vorwand von Religion. Hat er sie aber verstoßen, so sey er von dem Abendmahl ausgeschlossen; und wenn er darin beharret, so weihe er abgesetzt." — So war es in den ersten drei Jahrhunderten.

Fortsetzung folgt.

Unterhaltungen.

55. *Kindes-Liebe.

(Erzählung aus einem noch ungedruckten Schriftchen.)

(Beschluß.)

Er nahm sich des verlassenen Greises an, und da er bei seinen täglichen Besuchen den Himmelsschatz, den dieser in dem Innern trug, gar bald erkannte, da dankte er dem Herrn,

Digitized by Google

daß er den Greis zu ihm geführt; denn Albert und die beiden Männer, die bei ihm lebten, waren von Gott entfernt und für den Jüngling eine schmerzliche Umgebung. Unermüdet sorgte Emanuel für den Greis; er war es auch, der ihm die fehlter schon zur Einsamkeit von ihm benützte Ruine auf dem nahen Berge, in welcher der Zufall den verborgnen Gang ihn finden ließ, zum sichern und bequemen Aufenthalt bereitete. Kurz, ehe er die Aechter Alberts, Johanna, zurück in ihres Vaters Arme brachte, starb der gute Greis, vor seinem Sterben ihm noch das Schicksal Amaliens anvertrauend, in welcher der Jüngling die von ihm Errettete erst dann erkannte, als er, Johannen abholend, in die Erziehungsanstalt gekommen war. Bald nach der Zurückkunft Johanna's erfuhr er, daß sein Vater plötzlich dem Tode nahe sey: denn er unterließ es nicht, ihm, den er stets als Sohn verehrte, auch nach seiner Verstoßung wenigstens im Geiste sich nahe zu erhalten. Bei dieser Nachricht kannte er sein Herz nicht länger mehr bezähmen; er stürzte in die Stadt, warf sich vor seines Vaters Todtenbette nieder und bat ihn unter Schluchzen um Verzeihung und seinen Segen. Des Vaters Sinn war durch die Aussicht auf die nahe Ewigkeit gebeilt; sein Unrecht stand ihm klar vor Augen; es war ihm Labe in dem letzten Augenblick, den Sohn mit sich vereint zu sehen. Er bat ihm reuig ab, ermahnte ihn von seinen Stücken, sein Unrecht an Albert wieder gut zu machen, wozu er allen seinen Reichthum ihm hinterlasse, und erinnerte sich auch Amaliens, die immer noch gleichwie das Abbild einer Heiligen vor seinen Augen schwebte. In seine schon fast kalte Hand gelobte Emanuel, als Schwester sie zu betrachten und für sie zu sorgen. So kettete ein doppeltes Gelöbniß ihn an sie, und noch ein stärkeres Band war es, was ihn zu ihrem Herzen zog, als er den Wiederschein von ihres Pflegevaters stiller Tugendgröße in ihr entdeckte. Er liebte sie schwesterlich und freute sich auf das Innigste, ihr Leben zu verklären. Doch der Himmel nahm sie selbst zu sich. Sehnsuchtsvoller, als sie, sah nun Emanuel zum Himmel auf, wohin Amalie gegangen war, und wo sich auch sein Christian befand; besonders als er mit der Vereinigung und der Beglückung Alberts und Johanna's sein irdisch Tagewerk auf Erden vollbracht zu haben dachte. Christian war indessen in fernem Lande. Die Nachricht von seinem Tode in der Siegesschlacht, wo er sich Lorbeern um das Vaterland erwarb, beruhte auf einem Irrthum. Er war gefallen, doch der Herr beschützte ihn. Aehnliche Rettung durch guter Menschen Hand, wie zuvor seinem Freunde Emanuel, ward ihm zu Theil. Doch die Pflicht der Dankbarkeit verfagte ihm die Rückkehr zu der Heimath. Sein Erretter war auf dem Wege dem Schlachtfelde von einer einzelnen feindlichen Truppe überfallen worden; er hätte sich retten können, wenn er den armen Christian seinem Schicksale überlassen hätte; aber er that es nicht. Er vertheidigte diesen, so gut er konnte, und brachte ihn glücklich in Sicherheit; nur war dem edlen Manne ein Arm dabei zu Verlust gegangen. Dieser Verlust beraubte den Redlichen, der von seiner Hände Arbeit sich nährte, der Aussicht auf eine sorgenfreie Zukunft. Er war unfähig geworden, sich selbst zu unterhalten. Niemand hatte er, der ihm nahe war. Da hielt Christian es für seine heiligste Pflicht, seinen Retter, der ihm zu Liebe unglücklich geworden, nicht zu verlassen, und da dieser an dem Orte, wo er erzogen worden war, einem weit entfernten Städtchen, das er aus Noth hatte verlassen müssen, wenigstens zu sterben wünschte, begleitete ihn Christian dahin, und pflegte ihn durch seiner eigenen Hände

Arbeit bis zu seinem Tode. Er hatte wohl vor seiner Abreise nach dem Städtchen seinem Vater auf mancherlei Weise Nachrichten von sich zukommen zu lassen versucht, die aber alle ihr Ziel nicht erreicht haben mußten. Erst nach dem Tode seines Erretters machte er sich auf den Rückweg zur Heimath, wo er, kaum angekommen, an der Ruine so glücklich mit den Seinigen zusammentraf.

So viel erhellte aus den wechselseitigen Erzählungen der beiden Freunde. Nur die Begebenheiten zwischen Albert und Johanna blieben noch dunkel, die aber auch zum Theil Letztere, zum Theil Emanuel aufzuhellen vermochten. Auch Johanna erhielt da erst Aufschluß über die Art, wie sie nach Klarenlinde gekommen war. Sichtbar hatte Gottes Hand gewirkt. In dem Augenblicke, als sie auf der Brücke des Berges, nicht fähig, den Wagen noch den Vater zurückzuhalten, auf den Boden gestürzt, dieser unter ihr gewichen war, und die Angst des Todes, der im Abgrund ihrer wartete, der Sinne sie beraubte, ergriff das Dickicht ihren Schleier, den sie auf ihrer Brust gewöhnlich fest gebunden hatte, verwickelte ihn in seinen eignen Falten und schützte so die Fallende. Der lose Feldblick, der mit Johannen gefunken war, fiel dennend nieder, gerade auf die Brücke unter ihr, die ihren Vater noch vom Wagen schied, daß diese von der Macht des Sturzes brach; die Trümmer stürzten in die Wellen und das Gewässer spritzte bis zu der Höhe auf. Die Fackeln waren schnell wergelommen; der Vater Johannens mit seinen Freunden war gezwungen, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, zurückzugehen. Der Anblick der weiß verschleierten Gestalt, und was erfolgt war, ließ einen tiefen Eindruck in seiner Seele. Johanna lag indessen noch bewußtlos auf der Höhe, vom Dickicht festgehalten, um das der Schleier sich fest gewunden hatte. Nach langer Zeit erwachte sie; da war sie schon in Klarenlinde. Die Reisenden, die in dem Wagen sich befunden hatten, waren die Leiterin des Institutes mit Amalien und Hannchen, als deren Letzteren Schwester Amalie, gleich dieser eine Waise, in der Anstalt erzogen worden war. Sie hatten auch die weiberschleierte Gestalt gesehen, und hielten es für Pflicht, der Sache nachzuzaehen, weil sie vielleicht dem Unglück Hilfe bringen könnten. Wie erstaunten sie, als sie in der von ihnen Geretteten die von allen geliebte Johanna wiedersahen! Wie wachten sie für die Genesung der Kranken, mit welcher Emanuel der Zufall zusammenführte, als er nach seines Vaters Verdämung zu Albert wiederkehren wollte! Amalie ward das Opfer ihrer schwesterlichen Liebe, indem sie derselben Krankheit unterlag, von welcher Johanna zuerst bedroht war.

Noch versank Emanuel in Trauer, so oft der Name Amaliens vor ihm genannt ward. Aber seine Trauer war fromm und ruhig, nicht eine trostlose Trauer; denn er gedachte der Fügungen Gottes, wie wunderbar sie waren, und des Reichthums im menschlichen Herzen, das die schönste Tugend nährt: die Liebe des Kindes zu seinem Vater, — dem Vater auf Erden, wie Johanna's Liebe zu Albert; dem Vater im Himmel, wie die Liebe der Gott ergebenen Amalie.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Die am Bezirksgerichte Kaiserslautern erledigte Staatsprocuratorsstelle wurde dem 1sten Staatsprocurator am Appell.-Ger. des Rheinkreises, Joh. Friedr. Merkel, verliehen. Der Pfarrer Alois Mayer in Starnberg erhielt die Pfarrei Iffeldorf, Dgs. Weilheim, und der Curat-Benefiziat in Haag wurde Pfarrer in Holzkirchen, Dgs. Rhain. Die Lehrerstelle zu Wüstenlesden erhielt der geprüfte Schulamts-Expektant Heinrich Rummel aus Prichsenstadt. Die Pfarrei March, Landgerichts Regen, wurde dem Pfarrvikar Johann Biersack in Simbach, Landgerichts Landau, und die Pfarrei Niederhöcking, Dgs. Landau, dem Kooperator Joseph Degler zu Zeitlarn übertragen. Die Gerichtsdienerstelle am Dgs. Rothenburg erhielt der pensionirte Gensd'armeriefeldwebel Joh. Albert v. Baireuth.

(Erledigungen.) Die Gerichts-Arztsstelle des Dgs. Werdenfels. — Die Pfarrei Oberndorf, k. Dgs. Ord, durch die Beförderung des Dechant-Pfar. und Distrikts-Schulen-Inspektors Seitz auf die erledigte Stadtpfarrei zu Sct. Peter in Würzburg. Sie besteht aus dem Pfarr-Orte und den Filialen Mennes, Pfaffenhausen, Burgjost, Deutelbach, Emmerichsthal, Glas- und Ziegelhütte, zählt im Ganzen 2054 Seelen, zwei Kirchen und vier Schulen; der Pfarrer wird durch einen ständigen Kaplan unterstützt. Die Einkünfte dieser Pfarrei bestehen in 1117 fl. 42½ kr.; die Lasten dagegen in 380 fl. 31 kr. Die Gesuche um Verleihung dieser Pfarrei sind, mit den vorgeschriebenen Zeugnissen versehen, binnen 4 Wochen (vom 15. September an gerechnet) bei der kgl. Regierung des Untermainkreises, k. d. J., in Würzburg einzureichen. — Die 1ste Staats-Prokuratorsstelle am Appellationsgerichte des Rheinkreises. Bewerber haben ihre Gesuche innerhalb vier Wochen (vom 19. September an gerechnet) bei dem Appellationsgerichte jenes Kreises zu übergeben, in welchem sie bereits angestellt, oder dienstlich verwendet sind. — Die Mädchenschulstelle im Pfarrorte Fladungen, k. Landgerichts Mellerichstadt, durch die Beförderung des seitherigen Mädchenlehrers zur Knabenlehrersstelle. Sie hat 64 Werktags- und 25 Sonntags-Schülerinnen und einen Dienstertag von 240 fl. mit Einschluß des für Verschung der hiemit verbundenen Gemeinde-Schreiberei zu jährlichen 80 fl. fixirten Geldbetrags, und außerdem noch ein jährliches Miethzins-Aversum zu 20 fl. so lang, als nicht eine Wohnung gestellt wird. Die Bewerber um diese Stelle haben ihre vorschriftsmäßigen Gesuche binnen 4 Wochen (vom 29ten Sept. an gerechnet) bei der k. Distrikts-Schulen-Inspektion in Fladungen zu übergeben.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Einer unverheirathteten Weibsperson, oder kinderlosen Wittwe von gutem Rufe, welche ordentliche Haus- und Baumannskost kochen, auch nähen und stricken kann, übrigens in Behandlung und Wartung des Gesammt-Gutwiehes volle Kenntnisse hat, wird die Aufsicht über eine Landökonomie und deren Gesinde gegen Kautionsleistung übertragen. Das Nähere bei der Expedition des Münchner Polizei-Anzigers. — Ein Mann, welcher eine schöne und korrekte Handschrift schreibt und einen ordentlichen Aufsatz zu machen im Stande ist, wünscht bei irgend einem königl. Advokaten, oder bei sonst irgend einer Privat- oder Amtsstelle Beschäftigung zu erhalten. Das Uebr. bei der Redaktion des Bayerischen Volksfreundes. — In einer Münchner Spezereihandlung wird ein Lehrjunge von kräftigem Körperbau, welcher die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, gegen billiges Kostgeld aufzunehmen gesucht. Das Nähere im Anfrage- und Adreßbureau in München. — Bei einem Zinngießer in Würzburg kann ein junger Mensch unter annehmbaren Bedingnissen in die Lehre treten. Das Uebrige bei der Expedition des Intelligenzblattes für den Untermaindreis.

(Kauf, Verkauf und Pacht.) Es ist eine gute Wirthschaft im besten Zustande zu verkaufen. Das Uebr. bei Expedition der Bayer'schen Landbötin.

(Todesfälle.) In München Fr. Josepha Greindl, Mauthhofspitalenswittwe; Franz Westermaier, ehemaliger Tuchmacher; Fr. Barb. Zimmermann, Schiffskapitainswittwe; Anton Götz, Fourier von der Garnisons-Compagnie; Fr. Anna Maria Roth, kgl. Hoffellerei-Offizianten-Wittwe; Jgn. Graser, q. k. Rechnungskommissär; Jgn. Böhm, b. Essigsieder; Karol. Stadelmaier, k. App.-Ger.-Rathstochter; Nikolaus Faunsterer, Kammerjäger; Dienis Höchl, Cooperator von Oberhaching; die Verwaltes-Frau A. Falkenstein; in Kelgelstein. Hr. Joh. Friedr. Kolb, gräflich Gieh'scher Pfarrer; in Würzburg Hr. Dr. B. J. Stahel zu Bamberg; Hr. Leonhard Ohlmüller, Partik.; in Dinkelsbühl Charlotte Freifrau v. Redwitz, Oberstthofmeisterin J. M. der regierenden Königin; in Possau Hr. Johann Zwengauer, Oberlieutenant im k. b. 1. Jägerbataillon.

(Allerlei.) Bewerber um erledigte Dienstesstellen im Justizfache werden angewiesen, für jede einzelne Stelle, um welche sie sich bewerben, eine besondere Vorstellung zu übergeben, indem auf eine Vorstellung, in welcher zugleich um mehrere Stellen nachgesucht wird, keine Rücksicht genommen werden wird.

II. Literärische Anzeige.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen: Jugendbilderaal mit illum. Kupfern. In 2 Ansgaben. Preis eines Bändchens in Octav 6 kr. oder 1⅓ gr., in Duodez-Ausgabe aber nur 3 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bilderaal wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 1 illum. Kpfr. oder 1 à 1½ Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umschlag broschirt, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völker-Kunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes und Jugendbildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 12 Bändchen erschienen.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 82. den 13. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

228. Evangelische und apostolische Lehre über den Cölibat (oder die gezwungene Ehelosigkeit der römisch-katholischen Geistlichen).

(Fortsetzung.)

Es ist überflüssig, dabei zu verweilen, daß Gratian, um diesen Kanon auf seine Weise und gegen den gewöhnlichen Sinn zu deuten, die Zeugnisse und Geschichte verfälscht hat.*) Aehnliche Gewaltthätigkeiten übten Baronius, Tomassin und Papebroch, als sie behaupteten, daß der heil. Gregor von Nazianz nicht zur Zeit, als er wirklich ein geistliches Amt bekleidete, den heil. Gregor, den Theologen, gezeugt habe. Das wäre ja nach solchen Kritikern gefehlt, eine Sünde gegen ihr System; also darf so was nicht wahr seyn, wenn es gleich wahr ist, wie es Prof. Ullmann in seiner trefflichen Schrift: „Gregor von Naz." 1825. S. 584 ff. unwiderleglich dargethan hat.

Die Verehelichung ging unter den alten Christen beinahe unbemerkt vorüber; sie wurde nicht, wie heut zu Tag, gefeiert. Viele Theologen selbst gestehen, daß, um das Sakrament zu empfangen, die wechselseitige Einwilligung der beiden Eheschließenden genügt habe", (und keiner Censur unterworfen, selbst von der Kirche geachtet war. Richard, Analysis conciliorum; Cel. Tolet. I. ac. 400 can. 17. Nikol. I. Responsa ad Bulgarorum consulta ac. 866. c. 3). „Erst das Concil von Trient verbot die heimlichen Ehen" — (wegen leichtfertigen Verbindungen, gewissenloser Ableugnung der eingegangenen Verpflichtungen, ꝛc. ꝛc.). „Deßhalb konnte früher (bei gegenseitiger Treue und ehlicher Gesinnung) Jeder, sowohl Geistliche als Laie, eine Frau nehmen, fast ohne daß es von Jemand bemerkt wurde. Wozu also mühen sich manche Schriftsteller ab, das Verzeichniß der Päpste, Patriarchen und Bischöfe ꝛc. zu fertigen, welche beweibt gewesen" (und Kinder erzeugt haben)? Alle hatten Frauen, wenn sie wollten, sowohl weil man auch die Verehelichten zum Priesterthum berief, als weil noch kein (allgemeines) Gesetz den Priestern das Heirathen verbot. Und dennoch kann die Kirche in keiner andern Epoche sich rühmen, so viele sittenreine Mitglieder gehabt zu haben, als gerade in dieser. Eben so ist Nichts gewisser, als daß die gute Zucht abzunehmen, und das Sittenverderbniß sich auszubreiten von der Zeit an begann, in welcher das Gesetz des Cölibates (allgemein) eingeführt wurde.

Es ist nunmehr durch das Theinersche Werk und selbst schon hinlänglich durch jede kritisch bearbeitete Kirchen-Geschichte als erwiesen anzusehen: 1) daß es in den ersten und schönsten Jahrhunderten fortwährend verheirathete Geistliche jedes Ranges gegeben.

2) Daß die beweibten völlige Enthaltung nicht als Amtspflicht angesehen. (noch durch eheliche Beiwohnung sich oder ihren Stand zu verunreinen glaubten).

3) Daß die Geistlichen apostolischer Ueberlieferung zufolge nur die zweite Ehe, und die Beiwohnung am Tage des Abendmahles als unstatthaft angesehen zu haben scheinen. (Wenn aber das hl. Abendmahl täglich empfangen wurde? So konnte auch dieser Schein nicht Statt haben.)

4) Daß jedoch schon frühe die meisten Geistlichen unbeweibt oder Wittwer gewesen, theils weil solche vorzugsweise (?)*) geeignet und gewählt, theils weil überhaupt die Noth der Zeiten dazu antrieb.

5) Daß der „Asketismus (der mönchische Aberglaube), welcher die Ehelosigkeit an sich selbst für verdienstlich ausgab, erst in der 2ten Hälfte des zweiten Jahrhunderts hervortrat." — — — (Und wenn auch das Unkraut falscher Lehre und pharisäischer Gerechtigkeit früher entstand, und durch Christus zwar kräftig zurückgedrängt, aber nie ganz verdrängt wurde, noch werden kann: was folgt daraus? Es ist und bleibt immer Unkraut.)

6) Daß gleichzeitig mit den Anpreisungen der Ehelosigkeit auch die Klagen der vorzüglichsten Kirchenväter über die Ausschweifungen eheloser Geistlichen beginnen, ꝛc. (Anmerk. 46. des Herausgebers.)

Anm. 28. „Ueber Virginität — gegen De Maistre" ist besonders lesenswerth, als ein Beispiel von gründlicher Widerlegung eines von Vielen hochgepriesenen Schriftstellers, dem sie blindlings glauben und alles nachbeten, z. B. in Betreff der gerühmten Vestalischen Jungfrauen: „Glaubte man die Vesta (eine Göttin) in Rom und Ceres (eine Göttin) in Athen dadurch zu ehren, daß man einige Dutzend blühende Jungfrauen zur Tödtung eingebornen Liebeverlangens nöthigte, ꝛc., so werden doch auch diejenigen nicht als Beispiele von und für Christen angeführt

*) Zu so schlechten Mitteln müssen die Advokaten des Cölibatgesetzes ihre Zuflucht nehmen! — Jeder Ehren- und Biedermann muß sich darüber entsetzen.

*) Der heil. Hieronymus behauptete, daß oft gerade das Gegentheil geschah. (S. doppelte Volksbelehrung. S. 25.)

Digitized by Google

werden können, welche auf die Freuden des Eheſtandes nur deßhalb verzichten, um ſich einem eiferſüchtigen, neidiſchen, oder habſüchtigen Heidengotte (oder Göttin) gefällig zu machen, als welchem ein Opfer um ſo willkommener, je ſchmerzlicher es iſt, und der wohl nicht mit dem wahrhaften Chriſtengott zu vergleichen" ꝛc. S. 188 fg.*)

Vergleicht man nun die Rrn. für und gegen den Cölibat, ſo findet man in den erſtern und in allen Apologeten (Vertheidigern) des Cölibats (als Cabotes) gar manches Unverſtändige und Abſurde, gar manche unevangeliſche, unchriſtliche, unvernünftige, ja ſogar manche widerrechtliche und widernatürliche, ſelbſt höchſt unpolitiſche Anſicht. Und doch ſtützen ſie ſich immer auf die Kirche, als ob dieſe in ihren einzelnen menſchlichen Zuſätzen und Geſetzen unfehlbar, unveränderlich und unverbeſſerlich wäre. Oder als ob die Menſchen, die ſich nur wie Spreu, Aftergetreid und Unkraut in der Kirche befinden, das Recht hätten, ſich die Kirche zu nennen, oder auf „die mit den h. h. Apoſteln durch Sendung aufgeſtellte, durch Einigkeit in der Lehre und durch das Band des Gehorſams mit ihrem ſichtbaren Oberhaupte, dadurch mit ihrem einſt ſichtbaren, jetzt unſichtbaren Haupte Chriſtus zuſammenhängende Lehrerkirche" (S. 118. A. d. U.) ſich berufen dürften — im Punkte des unreinen, weil gezwungenen Cölibats, das doch gewiß iſt, daß Gott ein unreiner, gezwungener Gottesdienſt nicht gefallen kann. „Weichet von mir, ihr Uebelthäter!" ſpricht das einſt ſichtbare, jetzt unſichtbare Haupt Chriſtus — zu allen Unreinen, wie zu allen, die vom (wahren Chriſtus-) Glauben abfallen, und verführeriſchen Geiſtern und Teufelslehren Gehör geben, die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gebrandmarkt in ihrem eigenen böſen Gewiſſen, die verbieten zu heirathen, und Speiſen zu genießen, welche Gott geſchaffen hat, daß ſie mit Dankſagung genoſſen werden von den (wahren, redlichen) Gläubigen, und von denen, die (auch ſchon durch das göttliche Licht der Vernunft) die Wahrheit erkannt haben. Denn alles, was Gott geſchaffen hat, iſt gut, und nichts verwerflich (oder verunreinigend), was mit Dankſagung genoſſen wird. Denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und durch das Gebet. 1. Tim. 4, 1 — 5.

(Beſchluß folgt.)

*) Die Zeloten ſchämen ſich nicht, ſolche das Chriſtenthum entehrende Beweiſe zu führen. Dii gentium daemonia! Was hat Chriſtus mit Belial zu thun? Auguſtin nannte deswegen die Tugenden der Heiden nur glänzende Laſter. Und auf dieſe wollet ihr uns hinweiſen?

Unterhaltungen.

92. Mantel-Rede,

in den Wind geſprochen, als ich im Herbſte zum erſtenmal wieder meinen Mantel anzog.

Von M. G. Saphir.

Der Menſch hängt in ſeinem Leben ſo vielerlei Sachen an den Nagel, und glaubt ſie nicht mehr zu brauchen, am Ende aber holt er ſie wieder herunter; nur eines hängt er zuweilen an den Nagel, was er nicht wieder herabnimmt — ſich ſelbſt.

Die ganze Kunſt, im Leben glücklich zu ſeyn, beſteht darin, die Sachen alle zur rechten Zeit an den Nagel zu hängen, und ſie zur rechten Zeit wieder herunter zu nehmen. Hätte Walter Scott die Feder an den Nagel gehängt, bevor er ſeinen „Napoleon" ſchrieb, er würde vielleicht bei Vielen noch für einen großen Schriftſteller gelten. Hätte Napoleon ſein Schwert an den Nagel gehängt, bevor er nach Rußland zog, ſo hätten ihn die tauſendfachen Waffenthaten nicht zu todt gemagenkrabst! Hätten alle ultraliberalen Schreier ihre Lungen zur rechten Zeit an den Nagel gehängt, ſie würden jetzt nicht ſelbſt bei allen Gerichten hängen.

Wir Deutſchen ſind aber ungeſchickt in der Zeit wenn wir unſere Dinge an den Nagel hängen, z. B. Bengel Sternau hängt ſeine Deputirtenſtelle grade zu einer Zeit an den Nagel, wo er ſeiner Anſicht hätte nützlich ſeyn können, und holt dafür ſeine Schreibmuſe vom Nagel herunter, die ſittlich beſſer hätte hängen bleiben können! In Frankfurt am Main hängen ſie den Krämergeiſt an den Nagel, um Ehrenſäbel zu verſchenken, und holen den Geiſt der Freiheit vom Nagel herunter zu einer Zeit, wo der Geiſt die Freiheit verunſtaltet, und die Freiheit den Geiſt zu Boden drückt!

Darum: „Die Sachen zur rechten Zeit an den Nagel gehängt, und ſie zur rechten Zeit wieder herunter geholt", das heißt man den Nagel auf den Kopf treffen; wer das nicht verſteht, der trifft den Kopf auf den Nagel und bleibt allſeinlebtag vernagelt!

Bei keiner Sache iſt dieſe „rechte Zeit" aber ſo wichtig als bei dem Mantel! Wer den Mantel zur rechten Zeit an den Nagel zu hängen, und zur rechten Zeit wieder herunter zu holen weiß, der iſt ein Philoſoph und ſein Mantel iſt der Sokrates-Mantel und ein Krönungs-Mantel und ein Doktor-Fauſts-Mantel, der alles kann und alles zuwege bringt.

(Beſchluß folgt.)

*13. Der ſteinerne Mann.

Im Oſten glühte der erſte Strahl,
Von roſigen Wolken begrüßt,
Und feierlich tönte der Glocken Schall
Hernieder vom Thurmgerüſt.
Ach, tönte die Glocke ſo dumpf, ſo bang,
Das kündet nichts Freudiges an!
Laut donnert der ehernen Waffen Klang,
Es rücken die Feinde heran:
Und eh' noch der Bürger bewaffnet ſteht,
Gewahret er die Stadt ſchon umringt,
Vom Banner unzähliger Reihen umweht,
Die ſtürmende Loſung erklingt.
Da eilet bedende auf fernes Gebiet
Die flug erleſene Schaar,
Das Elend des Krieges zu wenden bemüht,
Den der Meinungen Zwieſpalt gebar.
Und ſieh'! von der Rede begeiſterter Kraft,
Der Anmuth des Friedens geweiht,
Zerſplittert der Speeres ſchon drohender Schaft,
Zum Kämpfen und Morden bereit.
Doch während dort drüben der Friede ſiegt,
Umlauert die Stadt noch der Tod,
Wohl ruhet die Waffe, es unterliegt
Die belagerte Menge der Noth.

Digitized by Google

Denn emsig bewachet der listige Feind
Selbst feuaufstrallenden Staub;
Wo immer die freundliche Hilfe erscheint,
Da wird sie dem Schauen zum Raub.
So lag, von bitterem Mangel gedrückt,
Seit Monden die jammernde Stadt,
Und näher stets ward sie dem Falle gerückt,
Die Faust ward dem Schwerte zu matt.
Die Leichen häuften wie Wälle sich
Durch des Hungers schreckliche Qual,
Und einer wandernden Leiche glich,
Wer noch zur Genesung sich stahl.
Mit Thränen riefen die Kleinen nach Brod,
Den Müttern zerschnitt es das Herz,
Viel tausendmal wäre ersehnter der Tod,
Als tragen den endlosen Schmerz.
Der Feind indeß triumphirte schon,
Zu tilgen die trotzige Burg,
Hart schallte herüber der gellende Hohn,
Gelächter die Reihen hindurch.
„Und wäre von Flammen die Burg umbraust,“
So rief der gehöhnte Kreis,
„Hinaus, wo die Windsbraut der Sperre saust,
Der Ruhm ist der Tapferkeit Preis!
Und ist auch geöffnet das sichere Grab,
Nicht ist solches Leben Gewinn,
Wir stürzen bewaffnet, befreiet hinab,
Und scheiden wie Helden dahin!“
Dieß hörte ein Bürger, schlicht und gut,
Ihn grämte der Vaterstadt Fall,
„Auf, Brüder!“ so rief er, „send weise mit Muth!
Noch ist nicht erstiegen der Wall,
Noch gähnen die Gräben, mit Fluch gefüllt,
Die Mauern sind unversehret,
Es ruhe, wen Hunger in's Leichentuch hüllt,
Wir anderen schützen den Heerd;
Nicht lasse der Mann sein Weib und Kind,
Zu suchen den Heldentod,
Die Schimmer des Lorbeers vergehen geschwind,
Doch ewig ist der Treue Gebot.“
Und als er vergebens zum Dulden ermahnt,
Vergebend die Rettung verheißt,
Da ruft er: „Es ist und ein Weg gebahnt,
Den der Finger der Gottheit mir weist!
Der Himmel ist's, der den Gedanken verleiht,
Der Himmel verleihe das Glück,
Ihm seyen der Entschluß, die That geweiht,
Er führe mich gnädig zurück!“
Zur Mauer gelangt er in raschem Lauf,
Erfassend das nächste Gewehr,
Klimmt er zu dem schwindelnden Gipfel hinauf,
Da erblickt er das feindliche Heer.
„Ha!“ donnert er strafend ins Lager hinab,
„Ihr schändet die Waffe, den Krieg;
Die Halme des Segens sind Gottes Gab',
Nicht schaffe der Hunger den Sieg!
Euch treffe des Meineids verdienter Lohn,
Da wir Bothschaft des Friedens erharrt!
Und selber bedeck' Euch der klägliche Hohn,
Wenn einst Euch ein Sieger verscharrt!
Nicht wähnet, es sey Euch der Frevel gegückt,
Es hasste der Richter die That:

Reich sind wir mit strotzenden Früchten beglückt,
Und wenn auch kein Bringer sich naht.“
So ruft er, doch schwingt er die Hand empor,
Und einen Brodlaib zeigt
Er jubelnd den staunenden Feinden vor,
Drauf zu dem Gewehre neigt
Er schweigend sich nieder, vor Aller Aug
Stößt er das Brod in den Lauf,
Es stimmert der Blitz, es steiget der Rauch,
Hoch spritzet die Ladung auf.
Da ergrimmte der Feind, noch einmal blitzt
Es plötzlich vom Lager her,
Den blutigen Strom wird die Mauer bespritzt,
Dem Edlen entfällt das Gewehr,
Und zugleich zur Erde hin sinkt sein Arm,
Zerschmettert vom dreisten Geschoß,
Doch siehe! es tödt sich der feindliche Schwarm,
Ein lautes Getümmel bricht los.
Getäuscht durch des muthigen Bürgers List,
Ruft der Feind seine Wachen zurück,
„Was sind wir stets wachsam? vergeblich ist“,
So schallt es, „die Mühe, das Glück
Hat reichlich mit Nahrung die Burg versehen,
Nicht länger bewachet das Thor!“ —
Doch als nun enthüllet die Pforten steh'n,
Da ziehen in jubelndem Chor,
Mit Segen beladen, mit Kränzen geschmückt,
Die Wagen der Ernte herein:
Es flehet die Sorge, und dankend entzückt,
Füllt jeglicher Vater den Schrein.
So wurde nimmer gefeiert ein Tag,
So oft man auch Ernten wech sah,
Denn neu erworben das Leben lag
Vor den müden Hungernden da.
Und bald auch die Kunde des Friedens erscholl,
Gesendet aus fernem Gebiet,
Da war das Maaß des Entzückens voll,
Von Freude war Alles durchglüht.
Vor Allem der biedere, topf're Mann,
Der, opfernd das letzte Brod,
Mit dem eigenen Blute den Sieg errang,
Ward gepriesen als Retter der Noth.
Es knieeten die Mütter, die Kinder um ihn,
Zu stammeln den innigen Dank,
Die Väter sah'n auf den Helden hin,
Und in die blutenden Arme sank
Sein Weib, für das er gegangen war,
Zu holen das letzte Gut,
Jetzt reichte sie selber die Nahrung ihm dar,
Und stillte das theurre Blut.
Und was der redliche Mann gethan,
Ward nimmer vergessen, es blieb
Sein Name, den in die Annalen man
Zur steten Erinnerung schrieb.
Auch steht noch in seiner Vaterstadt,
Sein Bildniß, aus Stein gehau'n,
Mit dem wunden Arm, wie er den Brodlaib hat,
So ist es in Augsburg zu schau'n.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Die erledigte Lehrerstelle zu Aub, Landgerichts Königshofen, ward dem Schulamts-Exspektanten und bisherigen Schulverweser zu Wechterswinkel, August Hummel; die Lehrerstelle zu Belzhausen, Landgerichts Röttingen, dem Schulamts-Exspektanten, Johann Bauer, bisherigen zweiten Lehrer zu Laudenbach, und die Lehrerstelle zu Obererlbach dem Lehrer Johann Lamfer zu Steinsfeld, Landger. Haßfurt, übertragen; der Schullehrer und Kirchendiener J. A. Veit zu Gebsattel wurde Lehrer und Chorregent zu Pleinfeld.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) In einer Handlung wird ein ordentlicher Mensch von 15 — 16 Jahren, welcher die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, als Lehrling, unter annehmbaren Bedingnissen aufzunehmen gesucht. Näheres in frankirten Briefen unter der Adresse G. R. in Landshut. — Ein Braumeister mit sehr guten Zeugnissen u. etwas Cautien suchteinen Platz in München oder auf dem Lande. Das Uebrige bei der Expedition der Bayer'schen Landbötin in München. — Ein gut- und wohlgebildeter junger Mensch wird als Kellnerlehrling in ein großes Gasthaus gesucht. Das Nähere bei der Expedition des Intelligenzblattes für den Untermainkreis.

(Erledigungen.) Die protestantischen Pfarreien Hoppenreuth und Enheim. In der Stadt Borchheim die Stelle eines rechtskundigen Rathes. — Das Physikat Königshofen, Bzks. Werdenfels. Anmeld. bis zum 25. Oktober.

(Kauf, Verkauf und Pacht.) Es ist eine reale Goldarbeiters-Gerechtigkeit zu verkaufen. Das Uebrige bei der Expedition des Münchner Polizei-Anzeigers.

(Todesfälle.) In München Anr. Reitmaier, Hoftheaterstatist; Al. Karlsdorfer, Schuhflicker; Hr. Seb. Langermaier, Apotheker-Laborant v. Lichtenau; Hr. M. Weber, k. Forstmeister; Frau Aloysia Gräfin von Thurn, geb. von Lodron, Gutsbesitzers-Gattin; Fr. Gertraud Fleckenstein, k. Militär-Haupt-Lazareth-Verwalters-Gattin; Fr. Ther. v. Spaltl; Hr. Wolfg. Ihel, k. Appell.-Ger.-Advokat u. Dir. der beiden Rechte; Hr. Frz. Xav. Erminger, Chormusikus bei St. Peter; in Kissingen Sophie Freifrau von Rothenhan; in Immenstadt der k. Obergerichtsrath Hr. Anton Guthy; in Straubing Fr. Pater Barth. Berger, Exconv. der unbeschuhten Karmeliten und v. Dürnitz'scher Benefiziat; Ant. Wismüller, Magistratsrathsbote; zu Lauf Hr. J. F. Schieß, Cantor, Organist und Knabenlehrer; zu Bayreuth Hr. Krämer, Traiteur und Bierbrauer.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Georg Angstwurm, Krämer und Wirth zu Höfelwang, hat bereits seine Insolvenz erklärt, und die Bitte gestellt, seine Gläubiger zu Fristen und Nachlässen zu vermögen; diesem nach werden sowohl die bereits bekannten als unbekannten Gläubiger zu der zu obigem Zwecke auf Mittwoch den 31. dieses Monats anberaumten Tagsfahrt mit dem Compelle hiezu vorgeladen, daß die Nicht-Erscheinenden sich an den Beschluß der Mehrzahl der Erscheinenden anzuschließen haben.

Trestberg, den 4. Oktober 1832.
Königliches Landgericht Trestberg.
Nagler.

III. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:
Jugendbildersaal mit illum. Kupfern. In 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens in Octav 6 kr. oder 1½ gr., in Duodez-Ausgabe aber nur 3 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bildersaal wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 1 illum. Kpfr. oder 1 à 1½ Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umschlag broschirt, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völker-Kunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes und Jugendbildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 12 Bändchen erschienen.

Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halbjahre, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen; jedoch verbunden mit der „schönen Welt", unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

(Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.)

Statt drei Blätter wöchentlich werden künftig nur zwei, nämlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druck-Velin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schön colorirten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, getiefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheitskunde und Stammbuchaufsätzen, auch die neuesten Modenachrichten regelmäßig enthalten wird, die verehrlichen Leser, um den beispiellos wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr., jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 colorirten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Moden-Zeitungen zugleich ersetzt, und außerdem eine sehr mannigfaltige Unterhaltungslektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonniren kann, und dafür 8 — 10 Modebilder mit Text erhält.

Vier Abhandlungen über vier in gegenwärtiger Zeit höchst wichtige Gegenstände. 8. br. 36 kr. oder 9 ggr.
des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Man adressiret an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 83. den 17. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

228. Evangelische und apostolische Lehre über den Cölibat (oder die gezwungene Ehelosigkeit der römisch-katholischen Geistlichen).

(Beschluß.)

Betrachtet man hingegen die Nummern gegen den unfreien Cölibat, und alle dergleichen Schriften, und besonders die in unserm Buche von Dr. Carove (Anm. 58. S. 308 — 29) vorkommenden Verhandlungen über den Cölibat, welche fast ein halbes Jahrhundert lang von Seite der katholischen, und besonders der deutschen Fürsten (denen nichts fehlte, als die gründliche Erkenntniß ihrer Fürsten-Rechte) mit allem Eifer betrieben worden, den der tiefe Verfall des Clerus, die allgemeinen, nur zu gegründeten Klagen deutscher Nation, und ein ernstes, redliches Streben nach sittlicher wahrhaft religiöser Reformation nur erwecken konnten; so findet man die Gründe, die für Aufhebung des Cölibatgesetzes geltend gemacht wurden, so triftig, so unwiderleglich, so achtbar, der Vernunft- und Christi Lehre, wie der wahren Politik, d. h. der Wohlfahrt des Staates und der Kirche, dem Endzwecke der Sittlichkeit und ganzen Menschheit so angemessen, daß man die Hartnäckigkeit zum wenigsten anstaunen muß, mit welcher (nicht die eigentliche Kirche, wie man immer sagt, und das Menschliche mit dem Göttlichen so gern verwechselt, sondern) die römische Hierarchie oder Curie alle jene Gründe der evangelischen und apostolischen Lehre, und der gesunden Vernunft, Moral und Politik ablehnte.*)

Es ist die Rede von der Zeit der Reformation und des Concils v. Tr., wenn da gesagt wird:

„Soviel hatte die allgemeine Aufstehung gegen den Cölibat (damals schon) gezeigt, daß die (vorgebl.) dogmatischen Gründe, die zu seiner Einführung beitrugen, nicht mehr im Glauben des deutschen Volkes lebendig waren." — Aber ob sie es nicht wieder wurden, seit dem Concil von Trient und der so lange auf allen Schulen und an allen Höfen herrschenden Lehre und Erziehungsart der Jesuiten? Das ist eine andere Frage.

Es gibt noch viele Tausend und Millionen jesuitische Katholiken, die glauben oder meinen, das Cölibatgesetz sey nicht menschlicher, sondern göttlicher Einsetzung, weil ihnen noch Niemand gesagt, viel weniger von der Kanzel gepredigt hat, daß die katholischen Priester und Bischöfe von Anfang an verheirathet waren und seyn durften, und doch heilig gelebt und alle ihre geistliche Verrichtungen gemacht haben. Die Jesuiten suchten diese göttliche Wahrheit und dieses göttliche Recht der Priesterehe auf alle Weise zu vertuschen. Ich glaube, ein solcher Prediger würde auch jetzt noch von dem Volke mit zischendem Aergerniß angehört und von der Obrigkeit gestraft werden. Alles Volk würde darüber lachen, wie es der Deutschen Gewohnheit ist. Es müßte nur ein Bischof oder mehrere zugleich bei ihren Visitationsreisen solche Predigten an das Volk halten. Das allein könnte große und gute Wirkung machen. Aber welcher Bischof ist dazu geneigt? Welcher ist mit solchem apostolischen Geiste versehen, etwas solches zu wagen, besonders nach dem neuesten Vulkans-Rundschreiben Gregors XVI. und bei der jetzigen Stimmung der meisten Höfe? (Ost und West. Bayer. Volksbl. 2te Hälfte. Nr. 34. Ebend. Machiavelli's Urtheil über den römischen Hof. S. 277 — 78.)

Man sieht es nicht einmal gerne, wenn man das Volk ohne alles Aufsehen in der Stille durch das Lesen und Ausbreiten leicher kleinen Schriften, wie Sokrates unter den Christen ꝛc., „Eine doppelte Volksbelehrung ꝛc., auf eine künftig-mögliche Abänderung dieses Cölibatgesetzes vorzubereiten sucht. Wie könnte das katholische Volk, so lange man so lehret, wie man lehret, andere bessere Begriffe bekommen? Wenn erst die Geistlichen, selbst Pfarrer, die sich gedrungen fühlen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, die den einfachsten, ruhigsten Weg wählten, die göttliche Wahrheit und das göttliche Recht der Priesterehe durch populäre Schriften zu verkünden, wenn diese öffentlich bestraft und als die schlechtesten Menschen behandelt und verfolgt werden; welch' tiefe Wurzeln muß dann der Aberglaube auf's Neue in den Köpfen und Gemüthern des Volkes schlagen! welchen Schreck unter ihm verbreiten! Das Volk glaubt nicht, daß die geistliche Obrigkeit in ihrem Urtheilen auch fehlbar sey; denn es nimmt jede geistliche Obrigkeit für die göttliche unfehlbare Kirche und ist so gelehret worden. Besonders was der Papst und die Bischöfe sagen, gebieten oder verbieten, ist so heilig als das Evangelium, wenn es gleich demselben, wie in unserm Falle, entgegen, und noch so gründlich, klar und deutlich erwiesen ist, daß in den ersten, apostolischen Jahrhunderten der katholischen Kirche die Priester, Bischöfe und Päpste verheirathet waren, wie auch die h. h. Apostel selbst, so auch Zacharias und alle Priester, Leviten, die h. h. Propheten und Patriarchen i. A. T., ohne

*) Die Romlinge haben ein eigenes, von allen bessern katholischen Theologen in Frankreich, Oesterreich ꝛc. verworfenes Glaubensbekenntniß, welches die längste Zeit gewiß schon bestanden hat, und die Prüfung unserer Zeit nicht mehr aushält.

Digitized by Google

daß Gott bisweilen einen Fehler an ihnen fand oder ihnen das Bewußtsein im mindesten verwehrte, vielmehr selbst sagte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey — ich will ihm eine Gehilfin erschaffen... Darum soll der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen." . . . Sey dieses auch noch so göttlich schön, klar und deutlich; so hilft es nichts. Der Papst und die Bischöfe haben den Geistlichen einmal das Heirathen verboten — wenn es gleich wider Gottes Anordnung ist; sie sind einmal die heilige lehrende Kirche Gottes — und diese ist unfehlbar — sie kann nicht irren — und wer sie nicht hört, den halte für einen Heiden und öffentlichen Sünder!

So ist das katholische Volk durchaus nach allen Catechismen gelehret, und da der Papst und die Bischöfe nicht gewigt sein werden, ihr Fehlbarkeit in diesen Dingen laut und öffentlich vor allem Volke zu gestehen, wie sie es schuldig wären, um nicht das Volk wissentlich in Irrthum zu führen und gestissentlich darin zu bestärken oder gern darin stecken zu lassen; so ist sodann keine Hoffnung zum Besserwerden. Ja so wird die anfänglich gutgemeinte oder unwissend vorgebrachte Unwahrheit zur eigentlichen Lüge, wie denn dies überhaupt eine der Strafen jeder Verirrung ist, daß sie zur Verunlassung noch größerer Verirrungen wird. — Merkt endlich das Volk handgreiflich die Fehlbarkeit der Bischöfe und des Papstes in den geringsten Dingen, wo es dieselben für unfehlbar hielt: wie wird es dann mit der ganzen Unfehlbarkeit der Kirche in wesentlichen Dingen stehen, da man das Volk bisher nie das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden lehrte? — Gerade so, wie in Frankreich, wo der Unterricht des Volks und des Clerus eben so schlecht, ja noch schlechter als bei uns, bestanden haben soll. — Man wirft das Wesentliche mit dem Unwesentlichen — als Priesterherrug — über Bord.

Ich habe Menschen gekannt, die gar keinen Mantel hatten, und die doch den Mantel so nach dem Winde zu hängen wußten, daß sie in allen Mantelrollen zu Hause waren und sich zu ächten Mantelkindern des Glücks emper hängten!

Ich habe andere Menschen gekannt, die es so wenig verstanden, den Mantel nach dem Winde zu hängen, daß sie beständig ihren Mantelsack auf dem Rücken haben mußten!

Wiederum habe ich Menschen gekannt, die jeder Sache, jedem Gedanken, jedem Ausdruck ein Mäntelchen umzuhängen wußten, und dadurch ihre eigene Nichtigkeit bemäntelten.

Ich habe andere Menschen gekannt, die ihre schönsten Tage einem Nachtmantel, und ihre lustigsten Stunden einem Trauermantel zu verdanken hatten.

Ich habe Menschen gekannt, die in Kirchen unter dem Mantel der Andacht nach Frauenmäntelchen spähen, und wiederum andere, die unter dem Mantel der christlichen Nächstenliebe ihrem Nächsten den Rock ausziehen. Ich habe Mantel-Schüler gekannt, die Staatsmäntel trugen, und Frauenmäntel, die Krönungsmäntel am Kragen hatten!

Ich habe Menschen gekannt, die sehr einseitig waren, und die doch den Mantel auf beiden Schultern trugen, die hatten freilich eine hohe Schulter! Andere Menschen hängen den Mantel blos deßhalb nach dem Winde, damit das Futter herauskommt!

Das Alles dachte ich, als ich am 16. September meinen Mantel vom Nagel nahm, und ihn wieder umhieng. Ich wickelte mich fest in den Mantel ein und dachte: das ist eine verwickelte Geschichte!

Unterhaltungen.

72. Mantel-Rede,

in dem Wind gesprochen, als ich im Herbste zum erstenmal wieder meinen Mantel anzog.

Von M. G. Saphir.

(Beschluß.)

Den Mantel nach dem Winde hängen, das ist ein Leichtes in unsrer Welt voll Wind, das kann jeder Windbeutel, das eigentliche Geheimniß der Diplomatie bestreht darin, den Mantel nach dem Winde zu hängen, wenn gar kein Wind geht; gehorsamer Diener, das ist ein schweres Stück! Ein wahrer Diplomat hängt im August seinen Mantel nach dem Winde, der im Dezember gehen wird, um dann den Dezemberwind nach seinem August-Mantel hängen zu können!

Es giebt Mantelkünstler auf der Welt, z. B. Talleyrand, der hat seinen Mantel so oft nach dem Winde gehängt, bis der Mantel zuletzt seinen Talleyrand nach dem Winde hängte. Ueberhaupt taugt die Redensart: „man muß den Mantel nach dem Winde hängen", nichts; es soll heißen: „man muß den Mantel in den Wind hängen," da sieht man, woher der Wind bläst, dann „muß man sich nach dem Mantel hängen!"

74. Wer weiß, wozu es gut ist.

Bei'm Durchblättern alter Papiere — so erzählt ein sehr geschätzter Jugendschriftsteller — fiel mir einst das Fragment einer Geschichte in die Hände, die meine Aufmerksamkeit in hohem Grade fesselte. Ein frommer protestantischer Geistlicher in Frankreich, der im sechszehnten Jahrhundert lebte, tröstete sich in allen, ihn häufig treffenden Unfällen mit dem Wahlspruche: Wer weiß, wozu es gut ist! — ein Sprüchlein, das ihm so lieb geworden war, daß er es häufig, obwohl er oft darüber belächelt wurde, in seine Reden einflocht. Als der gute Mann einmal bei Nacht zu einem Sterbenden gehelt wird, stürzt er von der morschen Treppe herab, und bricht Arm und Bein. Wer weiß, wozu es gut ist! seufzt er, und läßt sich still nach Hause tragen. Und bleibmal rechtfertigte der Erfolg auf die auffallendste Art seinen frommen Glauben. Die berüchtigte Bluthochzeit führte jene furchtbare Nacht herbei, in der tausend schuldlose Protestanten den grausamsten Tod fanden. Da lag der Unglückliche, gefesselt an das Schmerzenslager; ten feind tönte ihm das Geräusch der Waffen und das Gewinsel der Sterbenden in die Ohren. Alles floh, er mußte liegen bleiben. Näher und näher wälzte sich der Tumult, schon hörte er das Jammergeschrei der Verwundeten und Sterbenden um und neben sich, schon sank sein treuer Diener, welcher versucht hatte, den innig verehrten Herrn zu beschützen, und an sein Bette traten die Blutgierigen. Aber sein elender Zustand errettete ihn, und der Engel des Herrn bedeckte ihn unsichtbar mit einem schützenden Schilde. Die wilden Gemüther wurden bewegt von der ehrwürdigen Gestalt des Leidenden, der mit ruhiger Fassung ihnen zurief: „Vollendet nur! wer weiß, wozu es gut ist." — Keiner wagte den Todesstoß.

Digitized by Google

Mit scheuer Achtung giengen sie zurück. „Bleib ruhig," — sagte endlich Einer, — „wir schützen dich!" und der fromme Mann ward gerettet.

Versenkt in tiefes Nachdenken, verglich ich diese Geschichte und diesen Wahlspruch mit den Ereignissen meines Lebens, und fand ihn wundersam an mir bewährt, gleich als hätte er der Dentsprach meines Lebens seyn sollen. Ich erzähle euch meine Geschichte, junge Leser, damit Ihr glauben lernet an den unsichtbaren Vater, der mit weiser Liebe die verworrenen Fäden der menschlichen Schicksale zu einem schönen und wohlthätigen Ganzen ordnet. Meine Kindheit erscheint mir nur im Dämmerlichte; nur dunkel treten die Gestalten meiner Eltern vor meine Seele; denn ach! ich war ihnen nie so nahe, und nie so in Liebe befreundet, daß sie meiner Erinnerung unauslöschlich geworden wären. Lebhaft steht er noch vor mir, der alte, freundliche Mann, mein Großvater, mit seiner ruhigen, milden Heiterkeit, mit seiner warmen, herzlichen Liebe und seiner zarten Sorge um mich; der einzige Mensch, der sich meiner annahm, und an dessen Herz ich lieben lernte. Mein Vater war Kaufmann, und führte eine wahrscheinlich ausgebreitete Handlung mit der feinsten Gewissenhaftigkeit; denn öfters verreiste er, und arbeitete außerdem so ununterbrochen bis in die Nacht auf seiner Schreibstube, daß er selten an den geräuschvollen Vergnügungen Theil nahm, die täglich in unserm Hause abwechselten. Meine Mutter war die Seele derselben, und sie war es, welche täglich die glänzendsten Gesellschaften um sich versammelte, und dadurch wahrscheinlich den Ruin unsers Hauses beförderte.

Ich war in meiner frühesten Kindheit der Mutter Liebling. Da warfen mich bösartige Blattern auf's Krankenlager; ich verblindete auf mehrere Wochen, schwebte in Lebensgefahr, ward mit Mühe gerettet, verlor jedoch ein Auge, und wurde gar sehr durch Blatternarben entstellt. Kaum genesen, wankte ich schmeichelnd zur geliebten Mutter — sie stieß mich mit Abscheu von sich, und von nun an sah ich sie selten mehr. Mein jüngerer Bruder war der geliebtere, in allen Gesellschaften geschmeichelte Sohn geworden. Ich erinnere mich deutlich des tödtlichen Eindrucks, den diese Verstoßung auf mich machte. Mein Herz verschloß sich gewaltsam, und das um so mehr, da Jeder im Hause mich mit dem sichtbaren Hasse meiner Mutter behandelte. Ich hätte leicht ein sehr böser Mensch werden können; aber du, mein sanfter Großvater, erwärmtest das kleine, feindlich erkaltete Herz mit der milden Flamme deiner Liebe; du warst der Schutzengel meines Lebens und meiner Jugend! Verachtet und vergessen, hatte ich ein Alter von sieben Jahren erreicht, der fast einzige Wärter meines eben so vernachlässigten Großvaters. Da riß mich das schrecklichste Ereigniß aus meinem einförmigen, friedlichen Leben. Unter dem Geräusche der Muse, deren fehdrische Töne zu unserem Dachstübchen hinaufklatterten, waren wir eingeschlafen, wie gewöhnlich ausgeschlossen von einem Balle, mit dem meine Mutter ihren Geburtstag feierte. Es graute der Morgen, die Gäste hatten sich kaum verloren, als uns ein verworrenes Geräusch, ein wildes Durcheinanderlaufen im Hause weckte. Ich folgte bestürzt in das Schlafzimmer meines unglücklichen Vaters. Gott! da lag er, sich in gräßlichen Schmerzen auf dem Boden herumwindend. Der Krieg hatte den Bankerott einiger auswärtigen Handlungshäuser, mit denen mein Vater in wichtigen Verbindungen stand, herbeigeführt; dieß und die unsinnige Verschwendung im eigenen Hause, der er nicht zu steuern vermochte, hatten eine so gänzliche Zerrüttung seiner Umstände zur Folge, daß der rechtliche arbeitsame Mann sich unverschuldet außer Stand sah, Ehre und guten Namen zu retten. Das vermochte er nicht zu überleben. Mit einem Angstgeschrei warf ich mich auf den geliebten Vater, während das Hausgesinde in stummem Entsetzen da stand, und meine Mutter — ich zittere, indem ich es schreibe — die Kassenschlüssel aus der Tasche des Sterbenden nahm, forteilte, und in Verzweiflung wiederkam, als sie Alles leer gefunden hatte. Da wankte mühsam mein alter Großvater herein und stürzte, überwältigt von dem entsetzlichen Anblicke, zu Boden. Er hatte seinen unglücklichen Sohn nicht überlebt. Alle Rettung war vergebens; noch ehe es Tag ward, war er todt. Furchtbares Geschick, den Vater unter den wüthendsten Schmerzen sterben zu sehen, und den einzigen Freund in dem nämlichen Augenblicke zu verlieren! Doch das war nur der gräßliche Anfang unseres Unglücks. Die Gläubiger bemächtigten sich des sämmtlichen Vermögens, und ließen uns fast nichts. Meine Mutter, die, von der Höhe des üppigsten Wohlstandes in die Tiefe des bittersten Mangels herabgestürzt, den Gedanken nicht ertragen konnte, an dem nämlichen Ort zu leben, der sie in glänzendem Glücke gesehen hatte, verließ mit uns die Stadt, und flüchtete auf ein entlegenes Dorf, wo wir bei einem armen Landmanne ein enges Stübchen und freundliche Aufnahme fanden. Hier lebte ich nun nach langen Jahren wieder in der Nähe meiner Mutter und meines Bruders, der nie mein Spielgefährte gewesen war, aber nicht geliebter, nicht glücklicher. Die kärgliche Nahrung von groben harten Speisen war mir nicht ungewohnt, aber wohl fehlte mir die Liebe meines Großvaters. Doch der Genuß dieser Nahrungsmittel hatte auf den verzärtelten Körper meines Bruders einen so nachtheiligen Einfluß, daß er erkrankte, und wegen zu mangelhafter Pflege und Hilfe starb. Der Schmerz meiner Mutter war ohne Grenzen; sie stieß mich von sich, als ich mich mit Thränen und Liebkosungen an sie schmiegte. Es schien, als ob sie den Verlust des Lieblings durch gräßern Haß an mir rächen wollte. Einige Wochen hatte sie so in dumpfem Grollen mit dem Schicksal mit mir hingebracht, als sie mich in der Nacht — man sagte mir nachher, mit einer durchreisenden Schauspieler-Gesellschaft — verließ.

Junge Leser! halter hier einen Augenblick inne, und freuet Euch, daß ihr gute, treue Eltern habt, und danket der göttlichen Vorsehung und ihnen mit heißer Liebe für ein Glück, das ich nie genoß! Da war ich nun allein in der Welt, ein schwacher Knabe, ohne Freunde, Verwandte, ohne Heimath, ohne Vermögen. Ich war sehr bissig, ich schluchzte laut, als der ehrliche Bauer hereintrat, um mir die Gewißheit der Flucht meiner Mutter anzukündigen. Ich warf mich laut weinend auf das ärmliche Lager, und drückte das Gesicht tief in das harte Stroh, als wollt' ich mich vor mir selbst und meinem unglücklichen Schicksale verbergen. „Nun, höre nur endlich auf," — sagte der gute Mann halb unwillig, als er vergeblich versucht hatte, mich zu trösten, — „wer weiß, wozu dir's gut ist! Ich werde dich doch nicht hinaustreiben, und zu einem Bissen Brod für dich wird auch noch Rath werden." Mitleidig trat seine Frau herbei, und trocknete mir liebreich und unter gutmüthigen Liebkosungen die nassen Wangen mit der rauhen Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das Reg. Blatt Nr. 38 vom 11. Oktober enthält den Beschluß der Bundes-Versammlung in der 21. Sitzung vom 14. Juni d. J. in Beziehung auf den Redakteur der Zeitschrift: „die neuen Zeitschwingen" und den Beschluß der Bundesversammlung in der 30. Sitzung zur Unterdrückung der Zeitschrift: „Allgemeine politische Annalen;" eine Bekanntmachung, den Unterricht in der Hufbeschlagslehre an der Thierarzneyschule zu Würzburg betr.; Dienstes-Verleihungen; Dienstes-Erledigungen; eine Ordens-Verleihung; Pfarreien- und Benefizien-Verleihungen und Bestätigungen; eine Bekanntmachung, die Landwehr des Königreichs betr., und die k. Bestätigung einer Bürgermeister-Wahl.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Auf die am Landgerichte Laufen erledigte erste Assessor-Stelle wurde der dermalige Assessor am Landgerichte Reichenhall, Jos. v. Koch, befördert, und an dessen Stelle als Assessor des Landgerichts Reichenhall der bisherige Aktuar des Lgs. Laufen, Clemens Steyrer, versetzt, dann als Aktuar des Lgs. Laufen der Funktionär am Landgerichte München, Pet. Amad. Stoß, ernannt. Der praktische Arzt zu Obereisenheim, Med. Dr. Jos. Wagner, wurde zum Gerichtsarzt des Landgerichts Weyhers im Untermainkreise prov. ernannt und auf die zu Neustadt an der Haardt erledigte Notarstelle der Notar Jak. Morgenz zu Kaiserslautern in gleicher Eigenschaft versetzt. Die protest. Pfarrei Gerhardshofen, Dekanats Uhlfeld im Regatkreise, wurde dem bisherigen Pfarrer zu Buch am Wald, Dekanats Leutershausen, Joh. Alb. Andr. Nopitsch, verliehen; die prot. erste Pfarrstelle zu Edenkoben, Dek. Landau im Rheinkreise, dem bisherigen zweiten Pfarrer daselbst, Aurel. Ferd. Mahla; die Pfarrei Rheinheim, Landcommissariats Zweibrücken im Rheinkreise, dem Pfarrer Georg Eif in Oberndorf, Landcommissariats Kirchheim Bolanden; die erledigte erste Pfarrstelle zu Seld, Dekanats Wunsiedel im Ober-Main-Kreise, dem bisherigen ersten Pfarrer zu Weidenberg, Dekanats Bayreuth, Joh. Nik. Wagner; die Pfarrei Ismaning, Landgerichts München im Isarkreise, dem Pfarrer Georg Reiserer in Hochling, Landger. Miesbach; die Pfarrei Niederschletterbach, Land-Commissariats Pirmasens im Rheinkreise, dem dermaligen Verweser derselben, Pr. Fr. Jos. Germann; die Pfarrei Legau, Landger. Grönenbach im Oberdonaukreise, dem Pfarrer Jos. Wendelin Rid in Denklingen, Landgerichts Buchlon; das Benefizium in Blaibach, Landger. Kötzting im Unterdonaukreise, dem Pfarrer dortselbst, Pr. Martin Schmidt; die Pfarrei Holzkirchen, Lgs. Rhain im Ober-Donaukreise, dem Curatbenefiziaten Jos. Bapt. Langenmeyer in Haag, Landgerichts Wasserburg; die Pfarrei Aura, Lgs. Euerdorf im Untermainkreise, dem Pfarrer Georg Amend in Aufenau, Landger. Orb; die Pfarrei Sailauf, Lgs. Aschaffenburg im Untermainkreise, dem Pfarrer Andr. Stab in Geiselbach, Lgs. Alpenau; die zweite Pfarrstelle zu Roth, Dekanats gl. Ns. im Regatkreise, dem bisherigen Pfarrer zu Döbra, Dekanats Steben, Friedrich Carl Brock.

(Erledigungen.) Bei dem kgl. Kreis- und Stadtgerichte München eine Assessorsstelle; bei dem k. Wechsel- und Merkantilgerichte I. Instanz in München die Secretärsstelle; bei dem k. Appellationsgerichte des Unterdonaukreises die Stelle eines Registrators und an dem k. Appellationsgerichte des Rheinkreises zwei Advokatenstellen. Konkurrenzfähige Bewerber haben ihre Gesuche um irgend eine vorstehender Stellen bei dem königl. Appellationsgerichte jenes Kreises, in welchem sie zur Zeit angestellt oder verwendet worden sind, binnen vier Wochen zu übergeben. — Bei dem k. Kreis- und Stadtgerichte Ansbach eine statusmäßige Rathsstelle. Konkurrenzfähige Bewerber um diese Stelle haben ihre an Se. Königliche Majestät zu richtenden Gesuche binnen 4 Wochen bei dem Appellationsgerichte desjenigen Kreises zu übergeben, in welchem sie zur Zeit angestellt oder dienstlich verwendet sind.

(Todesfälle.) In München Jl. Kramer, Maurer; M. Treuthart, Taglöhner; Fr. A. M. Amann, d. Lohnkutschers-Wittwe; Fr. Kath. Thürmer, Krämers-Gattin; Frau Joh. Degget, d. Kupferschmids-Wittwe; in Erlangen Dem. Amalie Gerdret, Kr. und St. Gerchts. R.-Tochter; in Feuchtwangen der k. App. Gerchts. Advokat Hr. Muck.

(Allerlei.) Dem geheimen Hofrathe und Rhein- und Main-Schiffahrts-Commissär von Nau wurde der Titel eines wirklichen geheimen Rathes verliehen.

II. Literärische Anzeigen.

Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halbjahre, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen; jedoch verbunden mit der „schönen Welt", unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

(Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.)

Statt drei Blätter wöchentlich werden künftig nur zwei, nämlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druck-Velin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schön colorirten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, geliefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheitskunde und Stammbuchaufsätzen, auch die neuesten Modenachrichten regelmäßig enthalten wird, die verehrlichen Leser, um den billigsten wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr., jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 colorirten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Mode-Zeitungen zugleich ersetzt, und außerdem eine sehr mannigfaltige Unterhaltungslektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonniren kann, und dafür 8 — 10 Modebilder mit Text erhält.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 84. den 20. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

129. Ueber Zoll- und Handelsvereine.

Aus Kurhessen enthält die Allgemeine Zeitung mit Einsicht geschriebene Bemerkungen über diesen Gegenstand, aus denen wir nur Nachstehendes herausheben: „Man darf nie die Begriffe von Handelsvereinen und Zollvereinen mit einander vermengen. Gegen erstere kann kein Verständiger etwas einzuwenden haben, so lange es noch des Abschlusses besonderer Traktate unter den Staaten bedarf, um sich dem Prinzipe der Handelsfreiheit, so weit es die Verhältnisse gestatten, so viel wie möglich zu nähern. Werden einst diejenigen, welche sich am Staatsruder befinden, zu der Erkenntniß gelangen, daß völlig unbeschränkte gegenseitige Freiheit des Verkehrs das Beste ist, was sie für das Wohlergehen der Nationen thun können, wenn ihnen dieses mehr am Herzen liegt als die Füllung der Staatskasse, dann werden sie bestrebt seyn, ihr Finanzwesen demgemäß einzurichten und sich in dem durch allgemeine Handelsfreiheit hervorgerufenen und begründeten Wohlstande der Staatsbürger weit reichere Quellen des öffentlichen Einkommens sichern, als ihnen je aus Beschränkungen des Verkehrs zufließen können. Allein gerade in diesem Punkte ist die Staatspraxis noch himmelweit von der Theorie entfernt. Das ad nauseam wiederholte Geschwätz von vortheilhaften oder nachtheiligen Handelsbilanzen weiß sich noch fort und fort geltend zu machen und die Rathschläge in den Kabinetten zu bestimmen. Wir sollen mit der Gefahr bedroht werden, daß alles Geld aus dem Lande gehe, wenn wir keine Retorsions- und Prohibitiv-Maasregeln anwenden, und in der That, es müßte schon längst kein baarer Thaler mehr in Deutschland übrig geblieben seyn, wenn es im entferntesten seine Richtigkeit hätte mit den Berechnungen von den baaren Geldsummen, die nur in einem Zeitraume von 50 Jahren aus Deutschland nach England, wegen unsers vorgeblich passiven Handels mit diesem Inselreiche, geflossen. Alle jene Bilanzberechnungen verrathen nur grobe Unwissenheit im Gange des Welthandels; aber dennoch verfehlen sie nicht, über das wahre Verhältniß zu täuschen. Man übersieht nämlich, welch eine Menge deutscher Erzeugnisse nach den Seestädten geht, um gegen englische Produkte und Fabrikate eingetauscht zu werden, wobei es für uns ganz gleichgiltig seyn kann, ob unsere Erzeugnisse unmittelbar nach England oder anderswohin weiter verführt werden. Wollten wir den englischen Waaren den Eingang verwehren, dann würde man auf den Handelsplätzen auch von den unsrigen keinen Gebrauch machen können. Deutschland würde demnach durch Einführung eines solchen Prohibitivsystems blos selbst an Absatz seiner Produkte verlieren. Das in Beziehung auf England oben Gesagte gilt auch von unseren mittelbaren oder unmittelbaren Verkehre mit andern fremden Ländern. In Wahrheit, nichts ist verkehrter, als das immer wieder von Neuem zum Vorscheine kommende Gerede von einer seit Menschengedenken nur schon fortgedauerten nachtheiligen Handelsbilanz Deutschlands, England oder Frankreich gegenüber. Wäre dem so, dann müßten wir längst verarmt seyn und mit dem Auslande Verkehr zu treiben aufgehört haben*). Man lasse sich nicht durch Phantome schrecken. Aller Handel ist Tausch, und um handeln zu können, müssen wir Geld oder geldeswerthe Produkte haben, als Tauschmittel, und es ist ganz einerlei, ob wir, um fremde Produkte zu bekommen, unsere eigenen Produkte nach dem Auslande schicken oder Gold und Silber als deren Werthzeichen; denn so viel baares Geld, als zur Cirkulation im Innern nöthig ist, bleibt immer im Lande, und mehr wird auch beim blühendsten Handel nicht darin bleiben, indem es sonst ungenützt im Kasten läge. Niemand handelt übrigens, um zu verlieren; bei dem Tauschhandel aber können beide Theile gewinnen. Je freier unser Verkehr mit dem Auslande ist, desto besser wird sich unser eignes Land dabei befinden: denn um so mehr wird man bei dem jetzigen Zustande der Kultur darauf bedacht seyn, Produkte zu erzielen, deren man sich zum vortheilhaften Tauschhandel bedienen kann, um aus der Fremde Produkte zu beziehen, die wir entweder gar nicht oder doch nicht so wohlfeil selbst zu erzeugen vermögen, und deren wir theils zur Erhöhung des Lebensgenusses, theils weil sie uns zur Gewohnheit geworden sind, bedürfen. Laßt uns also immerhin darnach trachten, durch zweckmäßige Handelstraktate allmählig die Beschränkungen zu beseitigen, die noch zur Zeit der Freiheit unsers auswärtigen Handels im Wege stehen, und um dieses Ziel je eher, je lieber zu erreichen, wäre allerdings für unser Deutschland nichts mehr zu wünschen, als daß alle deutschen Staaten zu einem großen Ganzen mit gemeinsamen Handelsinteressen verbunden und vereinigt wären, um als solches dem Auslande vertragschließend gegenüber treten zu können. Ganz anders aber als mit dergleichen Handelsvereinen, welche eine größere Freiheit im wechselseitigen Verkehr der paziszirenden Staaten bezwecken, verhält es sich mit sogenannten Zollvereinen. Diese

*) Und, setzen wir hinzu, besonders müßte dies in den kleinern deutschen Staaten der Fall seyn, die nie Prohibitivzölle hatten, und wo zum Beweis der Unrichtigkeit dieser Ansichten gerade durchschnittsmäßig ungleich mehr Wohlhabenheit herrscht und mehr Geld vorhanden ist, als in den größern durch Maut-Linien geschützten Staaten.

Digitized by Google

sind leicht unheilbringend für das allgemeine Wohl, weil sie allezeit mehr oder weniger ein Retorsions- oder Prohibitivsystem zur Grundlage haben, mithin die Handelssphäre nicht nur gestören, sondern sogar dem Prinzipe derselben feindlich entgegentreten. Gemeiniglich beruft man sich, um die Ergreifung eines Systems der Art zu rechtfertigen, auf ein uns gegenüber vom Auslande befolgtes ähnliches System. Aber wenn man das Ausland nachahmen will, sollte man doch vor Allem untersuchen, ob es etwas Nachahmungswürdiges ist, was man sich anzueignen sucht. Wie nun, wenn es sich erweisen ließe, daß das von fremden Reichen angenommene System diesen selber gar nicht zum Vortheile gereichte, und sie weit besser thäten, es aufzugeben, hieran aber noch zur Zeit blos durch besondere Verhältnisse gehindert werden? England und Frankreich würden gewiß beide nur gewinnen, wenn sie einen möglichst freien gegenseitigen Verkehr untereinander statuirten. Allein das brittische Kabinet kann dies im jetzigen Augenblick noch nicht, weil die Selbstsucht der Aristokratie, welche bisher einen überwiegenden Einfluß im Parlamente übte, die Koenbill erschaffen, wodurch das nothwendigste Lebensmittel des Volks, das Brod, über alle Maaßen vertheuert wird, was denn zur Folge gehabt, daß der Arbeitslohn zu einer solchen Höhe gestiegen, daß Alles, wobei mit Maschinen zu Hülfe genommen werden können, um Menschenhände zu ersparen, verhältnißmäßig sehr theuer fabrizirt wird. Daher könnten bei freier Einfuhr fremder Fabrikate viele inländische Fabrikate die Konkurrenz mit jenen nicht bestehen, und man ist genöthigt, um manchen Erzeugnissen der englischen Industrie einen Absatz in der Fremde möglich zu machen, den Fabrikanten bei der Ausfuhr einen Rückzoll zu gut kommen zu lassen. Alles das aber wird ganz anders werden, sobald die Kornbill aufgehoben werden wird, womit man sich nach der glücklich zu Stande gebrachten Parlamentsreform bald beschäftigen dürfte. Alsdann werden wir England die Bahn betreten sehen, die Canning und Huskisson bereits zu ebnen suchten, und sicherlich wird dann auch das liberalere System derselben rücksichtlich der Zulassung fremder Industrie-Erzeugnisse dort in viel weiterem Maaße zur Anwendung kommen. Von Frankreich ist das Nämliche zu erwarten, denn hoffentlich werden auch da hellere Einsichten in der Finanzkunst das bisherige Merkantilsystem verdrängen. Deutschland wird alsdann nicht zurückbleiben; die Fortschritte, welche auch die Deutschen in der staatswissenschaftlichen Bildung gemacht haben, bürgen dafür, und so eröffnet sich die freie Aussicht, daß der Zeitpunkt nicht sehr fern sein dürfte, wo die civilisirten europäischen Staaten von dem lange genährten Wahne, in Prohibitivsystemen und Handelsbeschränkungen Heil zu suchen, zurückkommen werden. Eine solche erfreuliche, von aufgeklärten Staatsmännern längst ersehnte neue Epoche des europäischen Lebens muß früher oder später sicherlich durch die Macht der Dinge und den stillen Einfluß der steigenden politischen Einsicht herbeigeführt werden. Die Annäherung dieser Epoche läßt sich aber nicht erzwingen, am wenigsten durch Versuche, fremde Staaten durch Aufstellung von Zolllinien und fast Verboten gleichkommender Erschwerung der Einfuhr ihrer Produkte zu bewegen oder zu nöthigen, ihren bisherigen Verwaltungssystemen zu entsagen und freisinnigere Grundsätze zu unsern Gunsten anzunehmen. Nie und nimmermehr wird es gelingen, diesen Zweck zu erreichen, wenn jene Staaten nicht durch Erkenntniß ihres wahren Interesses von selbst auf den richtigen Weg geleitet werden. Wie lächerlich muß z. B. nicht jede Hoffnung erscheinen, Großbritannien durch Beschränkung der Einfuhr seiner Waaren in Deutschland zwingen zu wollen, sein jetziges System sogleich aufzugeben, und der freien Einfuhr unserer Fabrikate seine Häfen zu öffnen, wenn man weiß, daß der Handel, der auf der einzigen Insel Sincapore getrieben wird, mehr Schiffe beschäftigt, als der Verkehr Englands mit dem ganzen europäischen Kontinent (!); daß der Verbrauch brittischer Industrie-Artikel in Deutschland als eine wahre Unbedeutenheit sich herausstellt, wenn man ihn mit dem in Amerika, Ost- und Westindien vergleicht. (Beschl. folgt.)

Unterhaltungen.

74. Wer weiß, wozu es gut ist.

(Fortsetzung.)

„Da Mutter!“ — sagte der Mann — „da schickt dir der liebe Gott von deinen sechs gestorbenen Kindern eins wieder aus dem Himmel!“ Die Frau weinte laut, und drückte mich herzlich an sich. Es that mir unbeschreiblich wohl, mich so liebevoll behandelt zu sehen, und eine innige Liebe für meine Pflege-Eltern drängte in dem Augenblicke in meinem Herzen auf. Sie waren sehr arm, aber unendlich gütig gegen mich. Oft giengen sie bald hungrig zu Bette, um mich mit der letzten Brodrinde sättigen zu können. Bald lernte ich spinnen, und wie freute ich mich, wenn meine schwachen Hände ein paar Dreyer verdient hatten, und die gute Mutter sagte: „Siehst du, Thomß, heute essen wir von deinem Verdienste!“ Im Sommer hütete ich die Gänse des Nachbars unter solcher Langeweile, daß mein auffstrebender, nach Thätigkeit sich sehnender, und doch nie befriedigter Geist fast erlag. Aber ich war glücklich und stolz wie ein König, wenn ich den schwer verdienten Thaler endlich im Herbste der geliebten Mutter in die Hand drücken konnte. Freilich lernte ich durchaus nichts. Nie, selbst nicht so lange ich im väterlichen Hause war, hatte ich Unterricht genossen, und die guten Menschen, die sich jetzt meiner annahmen, waren nicht im Stande, mich in die Schule gehen zu lassen, und fühlten vielleicht auch nicht die Nothwendigkeit dazu. Sie selbst sagten mir die sogenannten Hauptstücke der christlichen Religion aus dem Katechismus vor, damit ich sie lerne, und glaubten so in frommer Täuschung, mich mit allen Kenntnissen ausgerüstet zu haben, die mir nur je nöthig seyn könnten. Ach! wie oft sah ich mit thränenden Augen die Dorfkinder zur Schule gehen, während ich in tödtlicher Langeweile hinter den Gänsen herschlich, und um doch eine Beschäftigung zu haben, die Schritte zählte, die sie in einem gewissen Raume machten, und mir nun Mühe gab, auszurechnen, wie viel Schritte sie bis zum Dorfe thun müßten. So erreichte ich mein vierzehntes Jahr, als es der ewigen Weisheit, die unsere Lebensereignisse lenkt, gefiel, mich aus meiner damaligen glücklichen Lage herauszureissen. An einem trüben Herbsttage hatten wir uns beschäftigt, im Walde das dürre Gehölz für den nahen Winter aufzulesen. Ermattet kamen wir spät am Abend in unsere Hütte, genossen schnell das karge Abendbrod, und eilten zum ersehnten Lager. — In einer dumpfen Betäubung meiner Sinne, in einer fast gänzlichen Bewußtlosigkeit, unvermögend mich zu regen und frei zu athmen, umgeben von erstickendem Dampfe, wachte ich auf, als eben ein Paar Menschen hereinstürzten, mich aus

Digitized by Google

dem Bette rissen, und hinaus in den Garten trugen. Dort lag ich einige Zeit scheintodt da; aber die freie Luft und die Bemühungen einiger hilfreichen Frauen stärkten mich, und riefen mich wieder in's Leben zurück. — Ich schlug die Augen auf — Gott! da stand unsere Hütte in hellen Flammen. Meine arme, ermüdete Pflegemutter hatte bei'm Verschließen des Brodes das dünne Talglicht in dem morschen Schranke stehen lassen, der bald angebrannt war, und das ganze Haus entzündet hatte. Aengstlich fragte ich nach meinen Pflege-Eltern. Sie lagen unfern von mir da; der gewaltige Dampf hatte die Unglücklichen erstickt, und weder meine Thränen, noch die Hilfeleistungen der Menschen konnten ihnen das Leben wieder geben. — O lebtet ihr noch, ihr guten, gerabsinnigen Leute! O daß ich eurer edelmüthigen, aufopfernden Liebe gegen Einen, den euch nur seine Hilflosigkeit empfahl, nicht danken kann! Ich ersparе meinen Lesern eine Schilderung meiner damaligen Lage, und eile zur Erzählung der schrecklichen Veränderung, die mir noch bevorstand. Ein reicher Bauer hatte mich in seine Dienste genommen, um seine Rinder zu hüten. Gott verzeihe dem Manne die Härte, mit der er den Verlassenen, den Niemand schützte, behandelte! Ich habe ein trauriges Jahr unter ihm durchlebt. Spät in einer heftigen Gewitternacht zwang er mich, auf den Heuboden ohne Licht zu gehen, um Heu, zum Behufe einer, morgenden Tages in aller Frühe anzutretenden Reise herabzubolen. Ahnete ich vielleicht mein furchtbares Geschick? Ich bat dringend, mich dies morgen thun zu lassen; vergebens! Die leuchtenden Blitze blendeten und verwirrten mich; ich kam unwissend der den Stufen entgegenstehenden Oeffnung der Treppe zu nahe, und stürzte hinab in den gepflasterten Stall. Fast eine Stunde lag ich winselnd da; der laute Donner übertönte meinen Angstruf. Endlich ward ich gefunden, und in das Haus getragen. Ich hatte beide Beine gebrochen. Ein unwissender Dorfbarbier sollte mich heilen, aber der Arme verstand solchen Schaden so wenig zu behandeln, daß er nach einigen, für mich äußerst schmerzvollen Tagen in großer Angst erklärte: der Brand sey da, man müsse aus der fernen Stadt einen Arzt holen. Dieser kam und — mir wurden beide Beine abgeschnitten. Beide Beine! mir, einem jungen Menschen von sechszehn Jahren, einem heimath- und elternlosen Unglücklichen! Entsetzlich! — o wie gern wäre ich gestorben: aber mein gesunder und starker Körper überwand die Schmerzen der Operation, ich ward mit Gottes Hilfe geheilet.

Was nun anfangen? Bei meinem harten Herrn, der mir mit jedem Bissen meine Unthätigkeit zur Arbeit, die mir selbst das Jammervollste meiner Lage war, verwarf, konnte und wollte ich nicht bleiben. Da fiel mir ein, daß ich in früheren Jahren einen ähnlichen Elenden gesehen hatte, der, stehend in einem kleinen Kinderwagen, mit zwei Stachelstöcken in den Händen, sich von Thüre zu Thüre fortschob, um das Mitleid der Menschen anzuflehen. Dieß beschloß ich auf der Stelle nachzuahmen. Mein Dienstherr, froh, mich los zu werden, gab mir gerne, was ich dazu bedurfte, und so trat ich an einem heitern Morgen entschlossen meine mühevolle Pilgerschaft an. Ich fand das gesuchte Mitleiden reichlicher, als ich erwartet hatte. Die Menschen drängten sich um den Wagen des bedauernswerthen Jünglings, freundliche Gaben spendend, und pflegten ihn oft Tage lang in ihren Häusern. Die Kinder stritten mit einander um das Vergnügen, meinen Wagen zu ziehen, und brachten mich oft von Dorf zu Dorf. Da winkte ich zum ersten Male wieder

Freudenthränen, da blickte ich wieder dankend und gerührt zu dem Vater im Himmel auf, der mir seine Engel, gute Kinder, schickte, um mich Unglücklichen zu trösten. O ich würde glücklich gewesen seyn, wenn ich dabei arbeiten können, und nur irgend verstanden hätte, mit meinen gesunden Händen etwas Nützliches zu unternehmen. Die Unthätigkeit war mir unerträglicher als mein Unglück.

(Beschluß folgt.)

75. Das Pfeifchen.

(Aus dem Russischen.)

In meiner Jugend gab man mir einst einen Schilling Kupfergeld. Entzückt über einen solchen Reichthum, lief ich sogleich in einen Laden, wo man Spielzeug verkaufte, suchte mir ein Pfeifchen aus, wenach mich schon lange gelüstet hatte, und gab dafür all mein Geld hin. Froh über den glücklichen Kauf kehrte ich nach Hause zurück, legte das Pfeifchen nicht aus den Händen, pfiff unaufhörlich und ließ Keinen im Hause ruhen. Als meine Geschwister erfahren hatten, wie viel ich für dasselbe bezahlt, sagten sie, daß es nicht die Hälfte des Preises werth wäre. Nun stellte ich mir alle die vortrefflichen Sachen vor, die ich für das übrige Geld gekauft haben konnte; und da sie noch über mich lachten, so weinte ich, und das Pfeifchen machte mir anstatt Vergnügen nur Herzleid.

Aber dieses Herzleid hatte gute Folgen. Ich erinnerte mich stets des nachtheiligen Kaufes, und jedesmal, wenn ich etwas Unnöthiges zu kaufen Lust hatte, sagte ich mir: Gieb nichts für Ueberflüssiges, nichts für das Pfeifchen! Und so blieb mir das Geld in der Tasche.

Ich wuchs auf, ging in die Welt, fing an die Menschen zu kennen, und oft schien es mir, daß sie gar zu theuer das Pfeifchen erkaufen. — Seh' ich, daß Einer den höfischen Ehrenbezeigungen nicht nur seine Zeit, seine Ruhe, sondern auch sogar seine Freunde, seine Tugenden aufopfert, sag' ich mir: dieser Mensch erkauft das Pfeifchen theure! — Seh' ich, daß Einer durch mancherlei Ränke die Volksgunst zu erlangen sucht, nicht für seine häuslichen Umstände sorgt, und sich zuletzt gänzlich zu Grunde richtet, so mein' ich: er bezahlt das Pfeifchen theuer. — Seh' ich einen Geizigen, der auf alle Vergnügungen des Lebens, auf das Gluck Gutes zu thun, auf die Achtung seiner Mitbürger, auf das süße Gefühl der Freundschaft Verzicht leistet, einzig nur — um seine Säcke zu füllen, so denk' ich: Armer Mensch, wie theuer bezahlst du das Pfeifchen! — Seh' ich einen Wollüstling, der das sinnliche Vergnügen dem geistigen vorzieht, so urtheil' ich: Wie sehr ist er zu beklagen; ohne über die Folgen nachzudenken, bezahlt er sein Pfeifchen zu theuer! — Richter sich ein Verschwender durch reiche Kleidung, Mobiliar, Karossen zu Grunde, so sag' ich: Er sieht das Ende nicht voraus, und spät wird er es erfahren, wie viel ihm das Pfeifchen kostet. — Mit einem Worte, beinahe jedes menschliche Elend entspringt blos daraus, daß die Menschen den Werth der Sachen nicht kennen und gar zu theuer ihr Pfeifchen erkaufen.

B. M. Goldberg.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Barth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das Reg. Blatt Nr. 39, vom 17. Oct., enthält die Bekanntmachung der Bundesbeschlüsse vom 28. Jun. d. J. über die VI. Artikel, ein Privilegium für die Nürnberger Jahrbücher, Dienstesnachrichten, eine Verleihung des K. Ludwigs-Ordens und eine Verzichtleistung auf ein Gewerbs-Privilegium.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Die zweite Pfarrstelle in der untern Stadt Regenstburg, Dekanats gl. Ns. im Regenkreise, wurde dem bisherigen Pfarrer zu Lichtenau, Dekanats Windsbach, Senior Georg Ernst Engerer und die Pfarrei Großköbern, k. bayer. Patronats, in der k. sächsischen Superintendentur Oelsnig, dem stabilen Vicar zu Kemnaden, Georg Bauer aus Stein verliehen. Die Pfarrei Idersburg, Landger. Pfarrkirchen, erhielt der bisherige Vicar derselben Aeid Mitterhuber; die Pfarrei Eitenshrim, Landger. Ingolstadt im Regenkreise, der Pfarrer Georg Jos. Wenger in Oberesbach, Landger. Gunzenhausen; die Pfarrei Mittelschendach, Landger. Helsbrunn im Rezatkreise, der bisherige Pfarrer in Mosdorf, Landger. Hilpoltstein, Pr. Christian Förstl; die Pfarrei Hebertshausen, Landger. Dachau im Isarkreise, der Cooperator Jgn. Streber in Indersdorf, des nämlichen Landger.; die Pfarrei Obereelbach, Landger. Gunzenhausen im Rezatkreise, der dermalige Pfarrprovisor zu Mittel-Eschenbach, Landger. Heilsbrunn, Pr. Jos. Seßler; die Pfarrei Reuth, Landger. Forchheim im Obermainkreise, der Pfarrer Joh. Andr. Ramer in Steinberg, Landger. Kronach; die dritte prot. Pfarrstelle in Schweinfurt im Untermainkreise, der dermalige Pfarrvikar in Kihingen, Heinr. Christian Bick und die erledigte Mittagpredigerstelle an der Kirche zum hrit. Kreuze in Nürnberg der Pfarramts-Candidat Christian Heinr. Reuter aus Nürnberg; der Reg. Acc. Heim ward Iter Assess. am Landger. Gögginger. — Auf die erledigte Forstei Bischofsreuth im Forstamte Wolfstein ward der Forst-Amtsaktuar zu Altötting, Ant. Zglmaier, als provisorischer Forsteinsekretär ernannt. Die bei dem Appellationsgerichte für den Obermainkreis erledigte Expeditorsstelle ward dem quiescirten Rechnungs-Revisor Christian Wilh. Teicher zu Bayreuth verliehen. Die erledigte Ober-Appellationsgerichtsrathsstelle für den Rheinkreis erhielt der bisherige Rath des Kreis- und Stadtgerichts zu Nürnberg, Aug. Alex. v. Röder; die bei dem Appell.-Ger. des Regenkreises erledigte Rathsstelle der Rath des Appell.-Ger. für den Rheinkreis, Joseph Siegel; die Appellationsgerichtsrathsstelle zu Zweibrücken den Bezirksrichter Anton Popp zu Landau; die bei dem Kreis- und Stadtgerichte zu Würzburg erledigte Stelle eines Rathes der bisherige Stadtgerichtsrath zu Kempten, Fr. Xav. Geiger; die bei dem Kreis- und Stadtgerichte Fürth erledigte Rathsstelle der bisherige Assessor des Kreis- und Stadtgerichts Aschaffenburg, Conrad Sambader; die bei dem Appell.-Ger. des Obermainkreises erledigte Rathsstelle der Appell.-Ger.-Rath zu Ansbach, Johann Bapt. Belk; die Appell.-Ger.-Rathsstelle zu Ansbach der Assessor des Appellationsgerichts für den Unterdonaukreis, Jakob Harlander, und die bei dem Appell.-Ger. des Oberdonaukreises erledigte Rathsstelle der Appellat.-Ger.-Assessor Fr. Eugen Fürst Wrede zu Ansbach. Die erledigte Controleursstelle bei der Central-Staatskasse ward dem dortigen Buchhalter Ignaz Schamder in provisorischer Eigenschaft übertragen; zum Buchhalter bei der Central-Staats-Kasse der bisherige geheime Sekretär des Finanzministeriums, Andr. Steph. Fentsch, in provisorischer Eigenschaft ernannt, und zum Zahlmeister bei der Central-Staats-Kasse der durch die Auflösung der franz. Rentenkasse außer Funktion gekommene Cassier Franz Paula Godermaier gleichfalls in provisorischer Eigenschaft bestimmt. Auf die erledigte Forstreier Rohrbrunn im Forstamte Wilchbrunn ward der Forstamts-Aktuar zu Heidingsfeld, Freiherr v. Truchseß, als provisorischer Revierförster ernannt. Dem ordentlichen Professor der Theologie und Pfarrer zu Erlangen, Dr. Isaak Ruß wurde die fünfte theol. Professur in der theologischen Facultät der Universität in Erlangen für Dogmatik, Moral u. Apologetik des Christenthumes als Nominalprofessor unter Beibehaltung seines Pfarramtes übertragen. Die zu Dahn erled. Forstdienstsicherstelle ward dem Ergänzungsrichter am Bezirksgerichte zu Frankenthal, Max Dall' Armi, verliehen; auf die zu Wimmweiler erledigte Friedensrichtersstelle der Ergänzungsrichter Carl Schimpfer ernannt; die bei dem Kreis- und Stadtgerichte Fürth erledigte Protokollsführerstelle dem Kreis- und Stadtgerichts-Registrator Joh. Mart. Jacobi in Nürnberg übertragen; der Appellationsgerichts-Kanzlist Anton Kaufmann zu Amberg in gleicher Eigenschaft an das Appell.-Ger. des Isarkreises berufen; an die dadurch bei dem Appellationsgerichte des Regenkreises erledigte Kanzlistenstelle der Untergerichtsschreiber bei dem Appellationsgerichte des Isarkreises Adolph Steenfeld zu Zweibrücken versetzt, und die bei dem Wechselgerichte erster Instanz zu Augsburg erledigte Assessorsstelle dem Assessor Ferdinand von Schäpler übertragen. Zur ersten Assessorsstelle am Landgerichte Donauwörth wurde der erste Assessor am Landgerichte Illertissen, Richard Rehle, bestimmt; auf die erste Assessorsstelle am Landger. Illertissen der bisherige erste Assessor am Landger. Burgau, Sch. von Reisch versetzt; der bisherige zweite Landgerichts-Assessor zu Kaufbeuren, Clemens Ott, zum ersten Landgerichts-Assessor zu Burgau befördert; als zweiter Assessor am Landger. Kaufbeuren der bisherige Landgerichtsfunktionär zu Landau, Joseph Härlander, ernannt, und als 2. Ass. des Lgds. Lauingen der für das Landger. Regenburg ernannte Assessor Thaddä Liebl bestimmt.

(Privatdiens- und Unternehmungsgelegenheiten und Gesuche.) Es wird in eine Apotheke ein junger Mensch, mit dem nöthigen Vorkenntnissen, unter sehr billigen Bedingnissen in die Lehre zu nehmen gesucht. Das Weitere bei der Expedition der Bayer'schen Landbörse in München.

(Erledigungen.) Das Physikat Wordenfels im Isarkreise durch Versetzung des Gerichtsarztes Dr. Sorg nach Königshofen. Die Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche mit den erforderlichen Belegen spätestens bis zum 25. Oct. bei der kön. Regierung des Isarkreises, K. d. J., in Würzburg einzureichen.

(Todesfälle.) In München: Hr. L. Mayer, Landarzt; Fr. Aloisia Gräfin von Thun Hohenstein, geb. Gräfin Lodron Laterano von Eppan in Tyrol.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 9 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 85. den 24. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

229. Ueber Zoll- und Handelsvereine.

(Beschluß.)

Man wähnt, Deutschlands materielles Interesse zu fördern, dessen Gewerbfleiß zu beleben, durch Abschluß gegen das Ausland, durch Errichtung von Barrieren, um die Einfuhr fremder Erzeugnisse theils zu erschweren, theils unmöglich zu machen; aber man irrt. Die deutsche Industrie kann und wird nur dann fröhlich gedeihen, wenn auf der einen Seite die zahllosen Hindernisse weggeräumt werden, womit sie fast überall noch im Inlande zu kämpfen hat, und auf der andern Seite die Beschränkungen wegfallen, welche dem freien Verkehre mit dem Auslande im Wege stehen. Möglichst allgemeine Handelsfreiheit und geringe oder besser noch gar keine Grenzzölle würden zuverlässig Deutschlands materielles und moralisches Wohl am sichersten befördern. Nichts steht wohl fester in der Wissenschaft der Staatskunst, als daß hohe Zölle nie als Schutzmittel zur Förderung der Industrie dienen. Deutschland zu einem abgeschlossenen Handelsstaate à la Fichte machen zu wollen, würde nur politische Unweisheit verrathen. Noch thörichter würde es freilich seyn, wenn jeder kleine Staat in Deutschland gleichsam für sich allein bestehen, Fabrikstaat, Handelsstaat, Agrikultur-Staat ꝛc. zugleich seyn wollte. Es stimmet dies an jenes so verkehrte, den inländischen Gewerbfleiß lähmende System von Binnenzöllen, das vor der Revolution auch in Frankreich bestand und so unsägliche Nachtheile brachte. Die Industrie würde dort nicht bald so weit vorgerückt seyn, wenn jeder Landestheil noch sein eigenes Zollsystem hätte. Dadurch daß die verschiedenen Produkte aller Theile eines Reichs ohne Zölle und Störung schnell sich nähern und verbinden können, wird die höchst mögliche und billigste Produktion erzeugt, und was von den Provinzen eines und desselben Landes gilt, läßt sich eben so von verschiedenen Ländern bei völlig freiem wechselseitigem Verkehre sagen. Man beachte in der That die Behauptung, daß hohe Zölle zu Hebungsmitteln inländischer Industrie dienen sollen, nur einer unbefangenen Prüfung zu unterwerfen, um sich von deren völliger Grundlosigkeit zu überzeugen. Es wird durch eine Maaßregel der Art kein anderes Resultat erzielet, als daß an die Stelle der einem Lande naturgemäßen Austauschmittel andre substituirt werden, wodurch der Werth der ersten verhältnißmäßig herabgedrückt und Alles in einen unnatürlichen Zustand von Unbehagen und Spannung versetzt wird, der blos durch Rückkehr zu dem Systeme eines fesselnden Verkehrs beseitigt werden kann. Durch hohe Grenzzölle gegen das Ausland werden zwar Fabriken künstlich hervorgerufen werden, so daß dem äußern, wiewohl nur täuschenden Anscheine nach die Industrie im Inlande gehoben erscheint — denn man glaubt nun selbst zu produziren, was man sonst von Fremden kaufte — allein wenn es ein unzubefreitender Grundsatz ist, daß kein Land für die Dauer mehr einführen als ausführen kann, so muß doch auch jener der Fremde als ausführend, daß die neu entstandenen Fabriken als Merkmal einer zugenommenen Industrie scheinbarer in die Augen fallen, während die gleichzeitig vorgehende Verminderung der früher statt gehabten Ausfuhr mancher unserer Produkte wenige unmittelbar augenfällig ist. Die unvermeidliche Folge aber der verminderten Nachfrage nach unsern Landesprodukten wird seyn, daß die naturgemäßen Produktionen und Gewerbe unsers Landes theilweise in Verfall gerathen, so daß unstet das Ganze leidet, während Fabriken entstehen, die nur Einzelne bereichern. Die Abnahme der uns am besten zusagenden Produktion führet dann eine Abnahme des Handels herbei, die, da sie erst allmählig zum Vorschein kommt, Anfangs nicht so merklich ist, und wenn sie am Ende bemerkbar und fühlbar wird, gemeiniglich ganz andern Ursachen zugeschrieben wird, als denen, aus denen sie allein entsteht. Man pflegt nämlich alsdann über schlechte Zeiten zu klagen, ohne zu ermägen, daß der Grund des verminderten Verkehrs blos in der Schwächung der Ausfuhr zu suchen, indem wir dem Auslande nicht so viel wie vordem zum Austausche bieten, und jenes allezeit um so weniger von uns nehmen wird, je geringer sein Waarenabsatz in unserm Lande ist. Denn, wie gesagt, der Handel von einem Lande zum andern geschieht nie fortwährend mit baarem Gelde, sondern durch gegenseitigen Tausch von Produkten. Alles dies sind Wahrheiten, die kein der Wissenschaft kundiger, keiner, der richtige Begriffe vom Gange des Weltverkehrs und des Verkehrs im Großen zwischen verschiedenen Ländern hat, in Abrede stellen wird. Das Verhältniß ändert sich auch nicht zwischen Staaten, die verschiedene Handelssysteme befolgen. Eben deshalb ist denn auch die Meinung, als ob ein Land darum, weil Nachbarländer ein Prohibitivsystem angenommen haben, ein solches auch annehmen müsse, um nicht, wie man sich auszudrücken pflegt, ausgesaugt zu werden, durchaus irrig

Digitized by Google

und unhaltbar, sobald man sie einer nähern Prüfung unterwirft. Prohibitivstaaten können immer nie mehr, an freie Handelsstaaten verkaufen, als dieselbe auch von letztern kaufen. Der Fremde kann nicht fort und fort baar Geld für die Produkte unsres Landes bieten; sondern nur Produktenaustausch. Kauft man Waaren gegen baar Geld auf, so muß man baares Geld entlehnen Hyperi; fließt nun das Geld nicht auf andern Wegen wieder zurück, dann würden die Verkäufer ein zweitesmal ihre Waaren vergebens anbieten. Allein eben weil alles Geld, welches von freien Handelsstaaten an Prohibitivstaaten für Waaren, welche sie von ihnen nehmen, gezahlt wird, durch einen Kreislauf, der sich freilich nicht immer bestimmt nachweisen läßt, in jene freien Handelsstaaten beständig wieder zurückfließt, mangelt es diesen nie an Geld, mag man auch in den Prohibitivstaaten, mit welchen sie Verkehr treiben, noch so sehr durch Erschwerung der Einfuhr zu beweisen glauben, daß das Geld fortan im Lande bleibe. So erklärt sich die Erscheinung, daß in einem Lande voll gewerbfleißiger Einwohner, das dem Systeme eines freien Verkehrs mit dem ganzen Auslande huldigt, und darum keine Grenzzölle gegen dieses hat, immer baares Geld im Ueberfluß ist und der Wohlstand und mit diesem die Industrie gedeihen, selbst wenn es von lauter Staaten umgeben ist, die ein Sperrsystem bei sich eingeführt haben. Man denke z. B. nur an die Schweiz, wo die Fabriken und Manufakturen blühen, obgleich dieselben keine Zölle zu ihrem Schutze haben, während die Nachbarstaaten die Einfuhr der Schweizererzeugnisse durch Grenzzölle zu erschweren suchen. In gleicher Lage befindet sich das Königreich Sachsen. Ich kann daher auch keineswegs jener Ansicht beistimmen, welche Heil für Deutschland in einem Systeme hoher gegen das Ausland zu errichtender Grenzzölle sucht. Die wahre Wohlfahrt des gemeinsamen deutschen Vaterlandes kann auf diesem Wege sicherlich nicht befördert werden; vielmehr würde ein solches System nur mit großen Nachtheilen für den Nationalreichthum und den innern naturgemäßen Gewerbfleiß verknüpft seyn. Am wenigsten dürfte, meiner festen innigen Ueberzeugung nach, das in der preußischen Monarchie eingeführte Mauthsystem mit dem hohen Zolltarife für ausländische Produkte, selbst wenn es eine Ausdehnung über noch so viele deutsche Länder erhielte, Deutschland frommen. Es mag dieses System einzelnen eigenthümlichen und besondern zeitlichen Verhältnissen Preußens angemessen seyn; aber den wohlverstandenen Interessen anderer deutschen Staaten, die sich nicht in den nämlichen Verhältnissen befinden, deren Lage ganz verschieden ist, kann es auf keine Weise entsprechen. Doch dieser hochwichtige Gegenstand, bei dem es sich um das künftige Wohl oder Wehe von Deutschland handelt, verdient bei seinem großen Zeitinteresse eine gründliche Erörterung und die vielseitigste Beleuchtung, welche ich mir in einem nächsten zweiten Briefe zur Aufgabe machen werde. Ich hoffe, auf die überzeugendste Weise jedem Unbefangenen darzuthun, daß das durch Handelstraktate zu erzielende, unter allen Umständen erwünschteste Resultat für die deutschen Staaten kein anderes ist, als: möglichst freier Verkehr mit wenig oder keinen Zöllen, die Nachbarn mögen sich einrichten, wie sie wollen; keine Monopolien oder hohen Mauthen als vorgebliche Schutz der Industrie, sondern lediglich Beförderung der der Entwickelung derselben entgegenstehenden Hindernisse. Hohe Grenzzölle dienen blos zur Bereicherung Einzelner, während die Masse des Volks dafür leidet und in ihren materiellen Lebensgenüssen verkümmert wird. Bei Freiheit des Verkehrs wird die öffentliche Moral nicht durch Schmuggelei gestört und verschlechtert; alsdann können die Arbeiter billiger leben und produziren, als in Staaten mit einem Prohibitivsysteme möglich ist, und die Individuen sich zugleich durch die bedeutende Wohlfeilheit ein größeres Quantum von Lebensgenüssen verschaffen. Sorgt man nur dafür, daß die Industrie freien Spielraum hat und die Produzirenden wohlfeil leben können, damit sie im Stande seyen, auch wohlfeil ihre Erzeugnisse zu liefern, dann wird es diesen an Absatz nicht fehlen, und die Industrie wird blühen und fröhlicher gedeihen, als da, wo durch künstliche Einrichtungen das Leben vertheuert ist.

Unterhaltungen.

14. Wer weiß, wozu es gut ist.

(Beschluß.)

Ein Jahr lang ward meine Geduld geprüft, da war ich endlich am Ziele meiner Leiden und meines unstillen Herumirrens. An einem drückend-heißen Tage hatte ich mich länger schon ängstlich nach einem Dorfe umgesehen. Kaum konnte ich vor Ermattung mich fortschleppen, als ich endlich ein einsames Haus gewahr wurde. Mit Anstrengung meiner letzten Kräfte kam ich an die Thüre. Das Hundegebell brachte einen Mann mit einem undefinirbaren sanften Gesichte heraus, der eilend meine Bitte um einen Labetrunk befriedigte. Mit gütigen Worten forschte er auch der Ursache meiner hilflosen Lage, stand einen Augenblick still, legte die Hand sinnend an die Stirne, und brach endlich in ein freudiges: „Ja, ja!“ aus. Dann trat er mit leuchtenden Auge näher, gab mir freundlich die Hand, sagte mich fast bittend: „Willst du wohl bei mir bleiben? Ich habe einen Gehilfen so nöthig.“ Meine Antwort war ein Thränenstrom. „Gott!“ — schluchzte ich, — „sehen Sie denn nicht, daß ich armer Krüppel nicht arbeiten kann? — „Gewiß, du wirst können, bleibe nur!“ hat er mit rührendem Tone, hob mich aus dem Wagen, trug mich im Triumphe in die Stube, wo sein Weib und drei Kinder mich verwundert betrachteten, und bald liebkosend empfingen. Ich konnte mich von meinem Erstaunen nicht erholen, und vermochte die schnelle Veränderung meiner Lage nicht zu begreifen. Aengstlich forschte ich nach dem mir bestimmten Geschäfte. Jetzt versehe ich dich, du edler Mann! Du wolltest mir wohlthun, und mir das durch drückende Gefühl empfangener Wohlthaten, ohne irgend thätig dankbar seyn zu können, ersparen, und mich von der Pein des Nichtsthuns retten; darum verbargst du deine Güte unter die menschenfreundlichste Hülle. Ich konnte die damals fast nichts leisten, und daß ich dir jetzt mehr dankbar seyn kann, auch das ist dein Werk, du guter, guter Mann! Mein Wohlthäter war ein Papiermüller, und mein bestimmtes Geschäft, die beschriebenen oder gedruckten Papiere, die wieder umgearbeitet werden sollten, auszulesen, und die gefertigten Bogen in Bücher und Riese zu legen. Wie gerne that ich das, und wie war ich so glücklich, wenn mein Wohlthäter meiner unbedeutenden Arbeit einen höheren Werth beilegte, und meine Ordnung und Genauigkeit pries. Meinem Glücke hätte nichts gefehlt, wenn ich nicht mit jedem Tage die Leere meines Geistes und meine gänzliche Unwissenheit peinlicher empfunden hätte. Es waren meine seligsten Stunden, wenn der Hilfs-

Digitized by Google

Lehrer des Schulmeisters von dem nicht ganz nahen Dorfe kam, um die Kinder meines Pflegers zu unterrichten. Da lauschte ich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, da verlor ich kein Wort, da dachte ich anstrengend über das Gehörte nach, und freute mich innig, wenn ich etwas Neues gelernt hatte. Wie sehr wünschte ich lesen zu können! Wie bewunderte ich die Kinder um diese erstaunliche Kunst! Ach ich, der siebenzehnjährige Jüngling, schämte mich, meine Unwissenheit in einer Sache zu gestehen, welche Kinder mit Leichtigkeit übten. Ein Zufall gab mir Gelegenheit, mich dieser Kunst, obwohl mit unsäglicher Mühe, selbst zu ermächtigen. Eines der Kinder trat einmal zum Korbe, aus dem ich die besseren Sorten bedruckter Papierspäne auslas. „Ei da ist das Vater Unser!" — sagte es. „Das Vater Unser!" ein Erdankenblitz fuhr durch meine Seele; ich demächtigte mich schnell des köstlichen Papieres, und verbarg es als mein theuerstes Kleinod. Kaum war ich allein, als ich es hervorzog. Das „Vater Unser" — kleiner, aber doch wichtiger Umstand — hatten mich meine ehrlichen Bauersleute gelehrt. Das erste Wort dieß also Vater. Ich betrachtete die Gestalt des Wortes; lernte es schnell kennen, und suchte nach, ob ich das Wort wieder fände. Ich suchte begierig in den übrigen Papieren, und ward sehr traurig, als ich wohl einzelne Buchstaben, aber nie das ganze Wort wieder fand. Dieß brachte mich auf den Gedanken, daß es vielleicht auf die einzelnen Buchstaben ankäme. Nach vielen Versuchen machte ich endlich die unschätzbare Entdeckung, daß mein Wort aus fünf Tönen bestehe, und mit unbeschreiblichem Entzücken fand ich zwei derselben in zwei folgenden Worten wieder. Dieß gab mir Muth, ich suchte die erkannten Töne mit ihren Zeichen überall auf, machte mich, durch Hilfe meines köstlichen Vater Unsers, mit einigen andern Zeichen und Sprachtönen bekannt, und war unendlich glücklich, als ich einige Sylben und Wörter lesen konnte. Wehmuthsvoll riß ich mich von dem lieben Geschäfte los, um meine gewöhnliche Arbeit nicht zu vernachlässigen. Kaum hatte ich sie aber vollendet, als ich mit Begierde meine schwierige Untersuchung von Neuem ergriff. Ueberglücklich war ich, als ich nach mehreren Wochen mühsam lesen konnte. Ich schien mir den Gipfel der Gelehrsamkeit erstiegen zu haben, und konnte dem Drange kaum widerstehen, Allen meine reichen Kenntnisse zu verkündigen, und sie aufzufordern, an meiner Freude Theil zu nehmen. Ich glaubte, man müsse mir's ansehen, daß ich auch die herrliche Kunst des Lesens verstehe, und konnte nicht begreifen, wie man das übersehen könne. Endlich nahm mir ein Zufall, ein glücklicher Zufall, mein süßes Geheimniß ab. Mein Wohlthäter überraschte mich einmal, als ich so emsig in einem gedruckten Blatte las (es war jene Geschichte, die ich oben erzählt habe), daß ich sein Kommen nicht bemerkt hatte. „Was machst du guter Thomä?" — fragte er freundlich. — „Ich kann lesen" — antwortete ich mit leuchtenden Augen und stotzer Freude. — „Du kannst lesen?" — entgegnete er lächelnd — „das ist keine so große Kunst!" — Ich wußte nichts was mich so betrübt hätte, als diese Worte. Die Thränen traten mir in die Augen. Mein forschte er betroffen näher, und ich entdeckte ihm die Art, wie ich lesen gelernt hatte. Er schien erstaunt. „Armer Thomä!" — sagte er, — „wie hart ich gegen dich, und wie unbesorgt ich für dich gewesen bin!" — Von der Zeit an nahm ich nicht nur an dem gewöhnlichen Unterricht seiner Kinder Theil, sondern ward auch in einigen Stunden in andern wissenswerthen Dingen unterrichtet. Man muß einen eben so brennenden Durst nach Kenntnissen gefühlt haben als ich, um das Glück des Unterrichts zu schätzen, das ich mit dem glühendsten Eifer genoß. Die Dankbarkeit machte meinen Fleiß eifern. Besonders schnell entwickelte sich in mir, durch Hilfe meines kundigen Lehrers, das Talent zum Rechnen, das sich schon hinter meinen Gänsen angekündigt hatte. So ward ich geschickt, meinem Wohlthäter dankbar seyn zu können. Ich führe jetzt seine ausgebreiteten Rechnungen und seinen Briefwechsel, und unterrichte seine Kinder im Rechnen und Schreiben, und bin ihm nun nicht mehr so ganz unnütz, als ich es wohl vordem war. So lebe ich schon Jahre lang, ein Glied der liebenswürdigen Familie, und mit jedem Tage wird mein Dank und meine Liebe gegen den edlen Mann inniger, dessen Gott sich bediente, um mich meinem elenden Schicksale und meinen Geist der die Menschheit entehrenden Unwissenheit und Trägheit zu entreissen, und der mir zu dem unschätzbaren Glücke verhalf, ein guter, verständiger und nützlicher Mensch zu werden.

Werfet nun noch einen Blick auf die Kette meiner Schicksale, junge Leser! und habt ihr Antheil daran genommen, so lernet aufmerksam und dankbar früh Gott finden in Allem, was euch begegnet, und mit mir die Hand Gottes erkennen, die den armen beschränkten Menschen durch Nacht zum Licht, durch Trübsal und Unglück zum Glücke leitet! Lernet mit mir das weise, tröstliche Wort: „Wer weiß, wozu es gut ist!" an Eurem Leben bewähret finden, und lernet mit mir den herrlichen Spruch der Bibel in seiner umfassenden Wahrheit verstehen: „die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben."

76. Logogryph.

(Fünfsylbig.)

Die Ersten sind's, die unser Daseyn schmücken,
Die es zum Paradiese weih'n;
Ihr schönes Ziel ist, zu beglücken,
Rosen in's Leben hinzustreu'n.

Verdoppelt du der Dritten zweites Zeichen,
Sieht ein Gebäude endlos da,
Dess' Höh' dem Blick nicht kann erreichen,
Dess' Tiefe noch kein Auge sah.

Fügst du nun zweifach an die Vierte
Der letzten Sylbe ersten Laut:
Ein Wesen ist's, geschmückt mit Stolz und Würde,
Das huldigend hin zu den Ersten schaut.

Kannst du das kleine Wörtchen finden,
Das nun der letzten Sylbe bleibt?
Sein Laut allein kann Schmerzen dir verkünden,
Die keine Sprache je beschreibt.

Ein stets willkomm'ner, heil'rer Bothe,
Nah' ich mit jedem jungen Jahren,
Und Früchte bring' ich mit, der Poesie und Mode,
Und reiche sie dem ersten Paar.

Franz von Erco.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartz.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Die Pfarrei Painten, Lgg. Hanau, wurde dem Benefiziaten J. B. Krumbeck in Wollnzach, Lgs. Pfaffenhofen übertragen. Der Kreis- und Stadtgerichtsrath von Steinsdorf wurde von Amberg zum Kreis- und Stadtgerichte in München versetzt. Auf die zu Landau erledigte Friedensgerichtsschreiberstelle wurde der bisherige Friedensgerichtsschreiber, Georg Thomas, in Dahn versetzt. Der Schul-Amtsrespektant G. Joseph Dusel erhielt die Lehrstelle zu Steinsfeld, kgl. Landgerichts Hassfurt und der bisherige Lehrer zu Sct. Burkard, Georg Benz, die Lehrstelle an der kleinen Knabenschule zu Sct. Peter in Würzburg. Das Benefizium in Blaibach wurde dem Pfarrer Martin Schmid, vorherstehl übertragen.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheitrn und Gesuche.) Ein junger Mensch von 13 bis 15 Jahren, mit guter Erziehung, wird in eine Conditorei gegen billige Bedingnisse in die Lehre genommen. D. N. bei der Expedition des bayer. Landboten in München. — Ein mit sehr empfehlenden Zeugnissen versehener Scriebent, der eine schöne, flüchtige Schrift schreibt, wünscht in Bälde wieder bei einem k. Landgerichte, Rentamte, Herrschafts- oder Patrimonial-Gerichte eine Anstellung zu erhalten. 20. Udr. bei der Expedition der Bayer'schen Landbotin in München. — Ein geprüfter Rechtskandidat, der sich bei einem Patrimonialgerichte auch mit dem Notariats-, Rechnungs- und Hypotheken-Wesen wohl befaßte, wünschr bei einem königl. Landgerichte, Rentamte oder Patrimonialgerichte unter annehmbarer Bedingnissen bald möglichst Unterkunft. Anfragen in portofreien Briefen unter der Adresse: K. L. beförderr die Landbötin in München.

(Erkbigungen.) Die Pfarrei Jmmeldorf, Dekanats Windsbach. Ertrag 566 fl. 29 kr. Lasten 10 fl. 15 kr. — Eine Rathsstelle bei dem k. Kreis- und Stadtgerichte Amberg. — Die Friedensgerichts-Schreiberstelle zu Dahn. Konkurrenzfähige Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche schleunigst bei dem Appellationsgerichte desjenigen Kreises zu übergeben, in welchem sie bereits angestellt oder dienstlich verwendet sind. — Die Stelle eines öffentlichen Rechtsanwalts in Ansbach, durch den Tod des Advokaten Muck daselbst. Konkurrenzfähige Bewerber haben schleunigst ihre an Seine Majestät den König zu richtenden Gesuche bei dem Appellationsgerichte desjenigen Kreises zu übergeben, bei welchem sie zur Zeit angestellt, oder dienstlich verwendet sind.

(Kauf, Verkauf und Pacht.) Es ist eine, im besten Gewerbstande befindliche Rothgerberei um 15,000 fl. gegen 3000 fl. Erlag zu verkaufen. Das Uebr. bei der Expedition der bayer. Landbötin in München. — In der Stadt Freysing ist eine reale Hutmacherei sammt Haus und Werkzeuge zu verkaufen; man kann sich in frankirten Briefen an Magdalena Hochreiter, Wittwe daselbst, wenden.

(Allerlei.) Hr. H. v. Zizmann, Major im k. 11. Lin.-Inf.-Regiment, erhielt das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens.

(Todesfälle.) In Ansbach: Hr. J. L. Schlemmer, Kaufmann und Marktmeister; zu Nürnberg Hr. E. F. Bitling, Maler; Hr. M. W. Hetzegenrath, Partikulier; in München Hr. Hauser, d. Bierwirth; M. Reiser, bgl. Goldarbeiterefrau; K. Limmer, Weber; Marianna Dreuns, Bereiterswittwe; in Freysing Hr. Fr. Lav. Hochreiter, Hutmacher; in Straubing Fr. A. M. verehlichte Freifau von Gumppenberg; in Bayreuth die verwittwete Fr. Kammerherrin Freifrau von Seckendorf, geb. Freyin von Dettingen; in Augsburg Frau Maria Thyresia Hopp, Weingasgebers-Wittwe.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlesser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Ruf, J. M., Handbuch der christlichen Moral. 2 Bde. Zweite Auflage. gr. 8. 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 14 gr.

— — neueste Sammlung auserlesener Predigten und Predigtentwürfe. Auch ein Beitrag zur Homiletik und Katechetik. gr. 8. 48 kr. od. 12 gr.

Wessenberg, J. H. von, Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche. 2 Bde. 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr.

Vier Abhandlungen über vier in gegenwärtiger Zeit höchst wichtige Gegenstände. 8. br. 36 kr. oder 9 ggr.

Höchstwichtige literärische Anzeige.

Jm Verlage der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung in Augsburg erscheint eine deutsche Uebersetzung von dem höchst wichtigen, so eben in Venedig erschienenen Werke: „Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche" von Sr. Heiligkeit dem jetzt regierenden Pabst Gregor XVI.

Es ist dieses Werk voll jener religiöser Begeisterung und jenes tiefen Wissens, welches den erhabenen Kirchensitzen auf seiner ganzen Laufbahn vom Mönchskloster bis zum Vatikan als ein Vorbild wissenschaftlicher Bestrebungen darstellt. Die ganze Schrift ist vollkommen geeignet, um jedem Katholiken zur Lektüre empfohlen zu werden, insbesondere aber sind wir gewiß, daß die Tit. Herrn Geistlichen sich insgesammt dieses wichtige Werk der jetzt regierenden heiligen Vaters anzuschaffen nicht unterlassen werden. Das Ganze erscheint in 3 bis 4 Lieferungen (die ersten Lieferungen binnen wenigen Wochen), und wird im Subscriptionspreis (der Octav-Bogen zu 4 kr. od. 1 gr. (sächs.) auf 1 fl. 48 kr. à 2 fl. kommen. Wer aber selbes bei der Verlagshandlung bestellt und zugleich 1 fl. mit einsendet, erhält das Ganze für diesen Pränumerationspreis und überdieß auf 4 Exemplare das 5te frei. Briefe und Gelder werden franco erwartet.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 86. den 27. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

130. Die Erziehung der Alten.

Mit einem gesteigerten Interesse müssen wir das Erziehungswesen der Völker in's Auge fassen, welche einst, auf einem hohen Standpunkte der Cultur und Volkommenheit stehend, von ihrer Mitwelt angestaunt und gefürchtet wurden, und die uns heute noch ein Gegenstand der Bewunderung sind, jener Völker, die uns Muster menschlicher Größe und irdischer Hoheit, Muster Lehrer, hoher Männlichkeit aufstellen. Denn, ist und bleibt einerseits die Erziehung die Quelle aller Tüchtigkeit oder Verwerflenheit, bildet sie die Gaben der gütigen Natur entweder zu einem vollkommnen moralischen Gebilde aus, oder verfälscht, vergiftet und erstickt sie das vorhandene Gute, so muß es doppelt interessant seyn, die Erziehungsmethode von Völkern kennen zu lernen, die Jahrhunderte lang eine ächte reine Bürgertugend und den Glanz hoher Männlichkeit bewahrten.

Die Erziehung der griechischen und römischen Jugend war nicht allein in die Hände von Privatpersonen gelegt, sie bildete einen hauptsächlichen Gegenstand der Sorgfalt für den Staat selbst. Er hatte schon frühzeitig durch öffentliches Lob und Tadel den entschiedensten Einfluß auf das sich entfaltende reiche Gemüth der Jugend. Er weckte die hohe feurige Liebe zum Vaterland, jenen Durst nach Ruhm und jene so oft bewunderte, in Zeiten der höchsten Gefahr am Meisten hervorstrahlende Begeisterung. Die Geschichte, die reiche Geschichte des Vaterlandes, war der nächste Gegenstand, der die wißbegierigen, edeln Jünglinge beschäftigte. Die vergangenen Jahrhunderte mit ihren stolzen Heroenbildern, die sie ihre Ahnen, ihre Väter nannten, weckten schon frühe den reinsten Patriotismus, und jenen edeln Stolz, der kein anderes Ziel, als die Erreichung jener Größe kennt, welche die Vorangegangenen errungen hatten. Keine andere Wissenschaft beschäftigte den Jüngling, als diejenige, welche, tief in das Leben eingreifend, einen hohen Einfluß auf das Glück und die Wohlfahrt der öffentlichen und Privatverhältnisse hatte. Körperliche und geistige Uebungen wirkten so harmonisch zusammen, daß nur Etwas Vollendetes aus dieser Erziehungsmethode hervorgehen konnte. Nur in einer solchen Zeit und einer solchen Schule konnte ein Cimon, Miltiades, Themistokles, Aristides, Brutus, die Catone, Scipione, und die Hunderte großartiger Menschen, deren Andenken die Geschichte uns aufbewahrt, emporblühen und reifen.

Die ersten Bildungsversuche bei den Römern waren in die Hände von Freigelassenen gelegt, welche, schon durch Wohlthaten an die Familie geknüpft, sich mit Liebe und Eifer dieser ernsten Beschäftigung weihten. Diese begleiteten sie in die öffentlichen Anstalten, die zur Erziehung der gesammten römischen Jugend auf dem Forum errichtet waren (litterarum ludi). Hier bildete sich die heranreifende Jugend durch das Studium der Beredsamkeit; gelehrte Wettstreite und Reden weckten und erhoben schnell die vorzüglichsten Köpfe, und die körperlichen Uebungen in den Gymnasien erfrischten und stärkten die physischen und moralischen Kräfte; Arithmetik, Musik, Malerei und Geometrie gehören unter die freien Künste, deren Erlernung der Römer zu seiner Vervollkommnung für unentbehrlich hielt.

Bis zum sechzehnten Jahre lebte der römische Jüngling ausschließlich seinen Studien und seiner Ausbildung, abgeschlossen von Allem, was das öffentliche Interesse anzieng. Bis zu dieser Periode trug er ein Kleid, das nur die höchsten Magistraten als Zeichen ihrer Würde tragen durften. Der sinnreiche stets nach Vollendung strebende Römer wollte seine Jünglinge jede Minute hierdurch erinnern, daß der Staat, ihre eigene Ehre von ihnen erfodern, sich einstens zu jenen Ehrenstellen aufzuschwingen und sie mit Würde zu begleiten. Aber mit dem sechszehnten Jahre vertauschten sie jene Kleidung mit der männlichen Toga. Dieser Tag bildete einen der gefeiertsten und erhabensten in dem Leben eines Römers.

Große, erhabene Empfindungen, Begeisterung und männliches Vertrauen wurden an diesem Tage, der dem Staate einen neuen Bürger schenken sollte, in der jungen Seele wach. Der Jüngling begann denselben mit innigen Gebeten, Libationen und Opfern von Weihrauch, die er den Laren weihte, und sie um Kraft, Ausdauer und Erhaltung der väterlichen Sitte anflehte. Seine Bekannten, Clienten, Freunde führten ihn unter dem Jubel und den Glückwünschen seiner Familie auf das Forum, um von dem Prätor feierlich durch die Umlegung jenes männlichen Gewandes als römischer Bürger eingesetzt zu werden. „Denke von nun an würdig eines Mannes und eines Römers", sprach der Prätor, nicht ohne Stolz und Rührung auf die hoffnungsvolle Blüthe hinblickend. Seine Verwandten, Freunde hielten in diesem Augenblicke, wo Begeisterung und Muth die jugendliche Seele kühn aufschwellen, den Ruhm, die Großthaten und erhabenen Werke seiner Ahnen ihn vor Augen, und auf dem Capitol, wo dem Jupiter Gebete und Opfer gebracht wurden, gelobte der neue Bürger dem Gotte und seinem Vaterlande: zu streben nach sittlicher Veredlung und Größe, des Vaterlandes Wohlfahrt und Blüthe zu wollen und zu befördern, und nachzustreben dem höchsten Ziele, zu sterben, wenn die Zeit es fodert, für den heiligen Heerd, für die Gräber seiner Ahnen und die Tempel seiner Götter!

Digitized by Google

Blicket hin auf diesen Staat, der siebenhundert Jahre lang stolz und kräftig blühte! Jedes Jahrzehend lieferte einige Menschen, die über die Ausserordentlichen noch hervorragend dastehen, deren Namen die Geschichte feiert, deren Thaten ewig begeistern werden, so lange noch ein Herz in einer Menschenbrust schlägt. (Zweibr. Zeit.)

---

121. Die falschen Propheten des neunzehnten Jahrhunderts.

Hr. Dr. Benkert in Würzburg, der schon viel obscures Zeug in die Welt hinausgeschrieben, und leider Gott! noch hinaus schreibt, prophezeit*), „daß die Zeit, wo das Christenthum und die Kirche ganz über den Haufen geworfen werde, nicht mehr ferne liege, und den Zöglingen in einer gewissen Anstalt — Wilhelmsstift zu Tübingen — werde, weil ihnen aus den „Stunden der Andacht" zu ihrer Erbauung vorgelesen werde, die Morgenröthe dieses herannahenden Tages der Freiheit des Geistes schon gezeigt." — Der christliche Leser kann nicht umhin, bei Lesung dieser Prophezeiung zu fragen: Ist Dr. Benkert in Wahrheit ein Christ? Ist Dr. Benkert ein katholischer Christ? — Wir müssen beides verneinen. „Mein lieber Hr. Dr. Benkert, nehmen Sie den nächsten besten Katechismus zur Hand, so werden Sie darin schwarz auf weiß finden, daß derjenige ein katholischer Christ ist, welcher alles für wahr hält, was Gott geoffenbaret hat, und was die Kirche zu glauben vorstellt." Nun sprach aber der Heiland in einer ernsten Stunde zu seinen geliebten Jüngern: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, d. h. die vom Vater im Himmel durch mich geoffenbarte Lehre wird nicht vergehen. Allein diese Worte aus dem Munde des göttlichen Lehrers gelten dem Dr. Benkert nichts, sondern er glaubt, daß die Lehre des Kreuzes gleich einer Zeitphilosophie untergehen werde, und zwar deßwegen, weil da und dort ein wirklich oder vermeintlich antichristliches Buch gelesen wird. Hätten wir doch geglaubt, daß ein Dr. der Theologie ein bischen mehr vom Geiste des Christenthums beseelt und durchdrungen wäre, hätten wir doch geglaubt, daß ein Dr. der Theologie das innerste Wesen dieser göttlichen Lehre erfaßt und tiefer im Gemüthe befestiget hätte, als daß er den nahen Untergang des Christenthums im Ernste prophezeien würde! Man kann nicht sagen, daß Dr. Benkert durch diese Prophezeiung ein einzelnes Dogma der katholischen Kirche angegriffen, nein — vielmehr hat er dadurch alle Dogmen in ihrem Fundamente erschüttert; denn er bezweifelt die Ewigkeit des göttlichen Wortes. Und solche positiven Angriffe auf das Christenthum läßt man den Dr. Benkert ungeahndet hingehen!! Wo findet man in dem Schriften Lerchenmüllers und Königsbergers eine so starke Sprache gegen die christliche Lehre? und doch wurden diese Männer als Ketzer und Akatholiken vor aller Welt prostituirt. Sapienti sat.

Im Jahr 1826 erging gedachte Prophezeiung aus dem Munde des falschen Propheten, aber noch ist sie nicht in Erfüllung gegangen. Vielleicht wird Dr. Benkert in der Wahrheit seiner Prophezeiung bestärkt, wenn wir ihm sagen, daß im Wilhelmsstift zu Tübingen so wie im Priesterseminar zu Rottenburg, nun neben jenem gottlosen Buche die — Gott sei bei uns! — neue Konstitut. Kirchenzeitung, mit ungetheiltem Beifall gelesen wird, während das Benkert'sche Journal unaufgeschnitten und wohlbestaubt eilf Zimmer hindurch circulirt, und sodann sein gebührendes Plätzchen einnimmt. Im Jahr 1832 hat sogar ein Repetent in genannter Anstalt — Hr. Dr. Benkert, rufen Sie um Gottes Willen: Feuer vom Himmel! — den Zöglingen des Instituts, beliebige Betrachtungen aus den „Stunden der Andacht" nachzulesen, zur heilsamen Buße aufgegeben. Und doch besteht die christliche Lehre noch, und wird bestehen in Ewigkeit. Dixi.

*) Religionsfreund für Katholiken ster Jahrg. 1. Bds. 2tes Heft 1826. — Eine ähnliche Jeremiade finden wir im „Katholiken", dem allgemeinen Tummelplatz des Obscurantismus über denselben Gegenstand.

Unterhaltungen.

11. Die Schreckens-Nacht.

(Aus den russischen Memoiren des Herrn von Bontgarin.)

Sie spotteten meiner, junge Freunde, und Sie, alte Stubenhocker, daß Sie keine Spur der jugendlichen Thätigkeit in mir finden, deren meine alten Kriegsgenossen zuweilen Erwähnung thun. Es ist wahr, der Zeit und den Strapazen ist es gelungen, jenes Feuer einer brennenden Seele auszulöschen. Es gab eine Zeit, wo mir bei 15 Grad Kälte, in meine einfache Uniform eingeknöpft, wärmer war, als jetzt, bei kaum 2 Grad, in meinen dichten Pelz gehüllt; denn ich bin ein Weichling, ein Frösteling geworden, habe Sattel und Pferd mit einem Lehnstuhl, à la Voltaire vertauscht, meinen Säbel mit einer Feder, meine Sporen mit Pantoffeln. Ehedem war es eine Freude und Herrlichkeit für mich, in knapper Uniform mein Pferd zu besteigen, es zu tummeln, bald im Tirailleur-Galopp, bald in geschlossener Carriere, im großen und kleinen Kugelregen; jetzt treibe ich mich mit meiner Phantasie in der trockenen Bahn der Literatur um, mühe mich ab, ohne von der Stelle zu gehen, und ermüde eben so oft, und vielleicht noch mehr, meine Leser mit wahren und erdichteten Mährchen. Ich versplittere meine Zeit in Federn-Scharmützeln, lese den Versen und der Prosa unserer Autoren den Text, sage ihnen die Wahrheit, mache sie mir zu Feinden, zu weit bestigeren, unversöhnlicheren Feinden, als ehemals die Schweden und Franzosen im Feldzuge, wo es sich doch manchmal traf, daß wir als gute Freunde auf dem Außenposten mit einander zechten. — In meinen Erinnerungen liegen alle meine Genüsse. Ist mir etwas nicht recht, und will mir die Gegenwart nicht schmecken, so darf ich nur meine lustigen Jugendstreiche beim Bivouac in's Gedächtniß rufen, und ich fühle mich gleich umgestimmt; ich darf nur an die Nächte zurück denken, die ich, mitten im Schnee, auf einem Fichtenklotz zubrachte, wo die Augen mir vor Müdigkeit zufielen, wo ich so tief, so sanft schlief, während die eine Hälfte von mir von Frost erstarrte, die andere von Bivouac-Feuer geröstet war. Fährt mir irgend ein trauriger Gedanke durch den Sinn, flugs lasse ich die Freuden des Soldatenlebens, die Bälle, die Mahlzeiten, die Festlichkeiten im Haupt-Quartier an mir vorüberziehen, halte Heerschau, und die Traurigkeit nimmt die Flucht. Schon längst würde ich ein Menschenfeind geworden seyn, hätte ich die Welt nur in der Gerichtsstube, in Acten, auf Stempelpapier kennen gelernt. So aber schweben meine alten Kriegskameraden lustig, offen und

Digitized by Google

frei, ohne Egoismus und Förmlichkeit — schwebend so viel Hauswirthe, die mich mit Menschlichkeit, mit Freundschaft aufnahmen — schwebend besonders ihre Gattinnen — schwebend die unglücklichen Bewohner des Landes, worin der Krieg wüthet, mit ihrer Gefahr, ihrer Willigkeit mir vor Augen, und sind das Band, welches mich noch mit dem Menschengeschlechte vereinigt. Hört und vernehmt, was mir (1760) in Finnland begegnet ist, und in welcher verfänglichen Lage ich mich befunden!!

Nach dem Siege der Russen bei Nion-Karleby hatten die Kriegsangelegenheiten auf allen Punkten eine neue Gestalt angenommen. Die Schweden fielen in solcher Schnelle auf die Straße nach Uleaburg, daß wir Mühe hatten, ihnen zu folgen. Mittlerweile fand sich aus tiefem Norden der Winter in Begleitung seiner furchtbaren Schnee- und Eismassen ein. Das Heer, meistens den ganzen Tag auf dem Marsch, biwakirte des Nachts unter freiem Himmel. Es fehlte an Lebensmitteln, der Hunger war nur zur Hälfte zu stillen; wir zerbissen die Zähne am harten Hafzebrod der Schweden; selten gab es ein Labsal von Schwandkas; statt des Tabaks wurde Hopfen geraucht; unsere Pferde mußten vorlieb nehmen mit dem, was uns in die Hände fiel, mit Mehl, Stroh und Moos. Die Asche, der Rauch des Biwoaks schwärzte uns zu Mohren, zu Kohlenbrennern, zu Rauchfangfegern. Unser General en Chef, Graf F. M. Kamenskoy, theilte mit uns alle Beschwerden, alle Gefahren; er war ganz ein Krieger à la Suwaroff. Schnellmärsche und Massen — darin bestand seine ganze Taktik. „Vorwärts Leute! vorwärts Kinder!“ rief er den Ermüdeten zu. „Vorwärts, brave Waffenbrüder, gerade aus! dort finden wir Ruhe und Ueberfluß.“ So behandelte uns der Feldmarschall, wie ein Vater seine Kinder. Für die Offiziere gab's Bälle in fast allen Städten, wo wir hinkamen; den Soldaten ließ er, so oft es thunlich, Lebensmittel und Kleidungsstücke austheilen; es war ein Vergnügen, eine Lust, unter ihm zu dienen; jammerschade, meine lieben Freunde, daß wir ihn so früh verlieren mußten!

Bei dem Verfolgen der Feinde erreichten wir Brahestadt, nahmen Besitz davon, schlugen das Hauptquartier auf, legten die Truppen in die benachbarten Dörfer, wohlverstanden mit aller gebotenen Vorsicht. Dort sollten sie einige Tage ausruhen und neue Kräfte erlangen. Die bisherige Avantgarde wurde zur Arrieregarde gemacht, und hinterwärts der Stadt einquartiert; man gönnte ihr diesen Ersatz für alle gehabten Beschwerden und Anstrengungen. Unsere Uhlanen-Escadron machte einen Theil davon aus. Denkt Euch, meine geliebten Freunde, die Wonne, auf Stroh sich zu lagern, in einer geheizten Hütte die Glieder auszustrecken, dem ätzenden Schneewind im kalten feuchten Biwoak nicht mehr ausgesetzt zu seyn; seinen Knakebrod in Milch tunken zu können, und Kartoffeln, mit Sardellen zu speisen?! Wer von Euch den Krieg mitgemacht, wird mich, ohne Weiteres verstehen; die Uebrigen mögen mich mit meinen Genüssen, meinem Wohlbehagen, immerhin auslachen.

Ich hatte das Glück, ein Paar Worte Schwedisch mehr als meine Kameraden herausbringen zu können; so erhielt ich von den Offizieren unserer Schwadron den Auftrag — nachdem sie Abends vorher das lange Verzeichniß der Lebensbedürfnisse aufgesetzt, und jeder von ihnen die verlangten Artikel mit dem gehörigen Gelde beigelegt hatte — am folgenden Morgen in die Stadt zu gehen und einzukaufen. Mit Tages-Anbruch kam ich in Brahestadt an, mit zwei Ordonnanzen, welche Säcke, Körbe, Krüge und Fäßchen mit sich führten; kaum war eine Stunde verflossen, als ich Keller und Läden geleert und meine Gefäße gefüllt hatte. Jetzt wurde aufgepackt; ich schickte beide Ordonnanzen mit dem Einkaufe fort, und beschloß, nachdem ich meinen Auftrag so schnell und genügend ausgerichtet, den Tag im Hauptquartier zuzubringen, und erst am Abend wieder zur Escadron aufzubrechen. Warum soll ich es Euch, lieben Freunde, nicht gestehen? Ich bekümmerte mich wenig, nach Sitte der Reisenden, um die Alterthümer, Denkmäler und andere Sehenswürdigkeiten der Stadt. Meine erste Frage war: Wo liegt der Gasthof? In jedem Hauptquartier ist dies der große Vereinigungspunkt. Das Haus fand ich leicht; desto schwerer war der Eintritt; kaum, daß ich mich in die Säle eindrängen konnte, so sehr wimmelte Alles von Offizieren. Es war der Sammelplatz der Freunde, Verwandten, Bekannten aus allen Regimentern, aus allen Corps; man bewirthete sich einander, man unterhielt sich von den letzten Vorgängen, man fragte nach den Anwesenden, den Todten und Verwundeten; eine Viertelstunde machte alle Mühseligkeiten vergessen. In einem Winkel knallte der Champagnerpfropfen, in einem andern häufte sich Gold und Silber auf dem grünen Teppiche: hier wurde überlaut gelacht, dort überlaut gesprochen; weiterhin bezahlte ein Offizier, in Rauchwolken gehüllt, seine Zeche, und brachte dabei ein paar geradbrechte schwedische Redensarten an, die er auswendig gelernt, um mit dem hübschen Gasthausmädchen eine Art von Bekanntschaft zu machen. Ich war da wie vom Himmel gefallen, wie ein von den Todten Erstandener, vergaß bald Alles, was mir begegnet war, und suchte nun meine vertrauteren Freunde und Kriegsgefährten auf. Ich hatte bald Tscher —, G — und K — an einem Tische gefunden, der mit Flaschen, Pasteten und Speisen aller Art reichlich besetzt war. Ich gesellte mich zu ihnen, machte es wie sie, und entschädigte meinen Magen auf's Vollständigste wegen der erlittenen Entbehrungen bei Hunger und Durst. Dabei sprachen wir von Taufenderlei, von der Hauptstadt, von unsern Abenteuern, unsern Hoffnungen, und so verging eine Stunde nach der andern, und so bemerkte ich nicht, daß es Abend, daß es Nacht wurde. — Plötzlich erinnerten mich die angezündeten Kerzen daran. Ich sprang auf: „Es ist hohe Zeit, daß ich mich auf den Weg mache!“ — „Bleib' bei uns; es fällt Schnee; dein Pferd ist müde. Wer treibt Dich?“ — „Nein, meine Herren, ich habe mein Wort gegeben, zurück zu kommen; es sind ja nur fünf Werste, mein Pferd steht bereit.“ — Ich nehme Abschied, gründe meine Pfeife an, schwinge mich in den Sattel und setze mein Pferd in Trab.

In den Straßen hatte ich kaum auf den Schnee geachtet; er schien nicht viel zu bedeuten; aber auf freiem Felde ward es bald anders; er fiel mir beschwerlich; je weiter ich kam, je tiefer der Schnee. Dabei pfiff ein kalter Wind mir um die Ohren, durch den lichten Wald, und trieb die Schneeflöcken in den Weg. Ueberdies stachen mir die Spitzen das Gesicht wund, und die Flocken machten mir die Augen blind. Die Nacht war eingebrochen. Aus Furcht, mich zu verirren, ritt ich im Schritt und stieg mehrere Mal ab. Zu spät kam mir die Reue, mich bei einem so fürchterlichen Wetter auf den Weg gemacht zu haben, aber ich war zu weit, um umzukehren; überdieß hatte ich nur noch durch einen Wald zu reiten, und mußte in einer halben Stunde am Ziel seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartk.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Die erled. Schuisstelle zu Aschfeld, Ldg. Kastlstadt, erhielt Anton Keller, bish. zweiter Lehrer zu Miltenberg.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Ein junger Mensch, von soliden Eltern gebürtig, wünscht die Buchbinder-Profession zu erlernen. Welcher, erfrage man im Comptoir des Intelligenz-Blattes für den Untermainkreis in Würzburg. — Ein Oeconom, der Oekonomie und Forstwirthschaft versteht, wünscht im Vaterlande oder Auslande einen Platz als Forstverwalter unter gewiß sehr annehmbaren Bedingungen, da derselbe sich selbst schon eines reichlichen Auskommens erfreut, bei einem Besitzer von Waldungen. Ueber Kenntnisse und Charakter kann derselbe die besten Zeugnisse beibringen. Das Uebr. bei der Exped. der Bayer. Landbötin in München. — Ein gelernter Canditor, der schon in angesehenen Offizinen als Gehilfe konditionirte, wünscht in dieser Eigenschaft sogleich eine Stelle. Das Uebr. bei der Expedition der Bayer'schen Landbötin in München. — Ein rüstiger Mann, 18 — 20 Jahre alt, der sich über sein sittliches Betragen auszuweisen vermag, kann einen guten Dienst als Knecht erhalten. Das Uebr. bei der Expedition der Bayer'schen Landbötin in München.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Buch am Wald. Ertrag 466 fl. 1 kr. 1 pf. Lasten 73 fl. 2 kr.

(Todesfälle.) In München Wald. Buchinger, kön. Rechnungskommissärs-Frau; Karoline Hochreiter, v. Dreggendorf; Hr. Fr. Mich. v. Ertl, k. b. Staatskassier; Hr. Mathäus Lamotte, kgl. Fechtmeister; Hr. Ludw. Dimmer, bgl. Schweinemetzger; Hr. K. Stegmann, d. Ministerial-Bureaudiener; Frau Kath. Gellinger, Gastwirthin zu den 3 Rosen; Hr. Kasp. Beit, Lieutenant; in Sulzbach Hr. Lorderer, k. b. Landrichter; zu Neustadt a. d. A. Hr. J. E. Weingärtner, königl. bayer. erster Landgerichts-Assessor.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Geist der alten Weisen Griechenlands und Roms, oder Religions-, Staats- und Lebensansichten, Denksprüche und Sittenregeln der berühmtesten Griechen und Römer, aus ihren Werken gezogen und mit kurzen Biographien der Schriftsteller versehen von Hr. J. D. C. Brugger, Professor am großherzoglich badischen Gymnasium in Freiburg, in 50 Lieferungen und mit 50 Kupfern aus der griechischen und römischen Geschichte sammt Erklärung derselben nebst 1 Titelkupfer.

Jeder Gebildete, der sich auf den Standpunkt schwingen will, welchen die rasch vorwärts schreitende Zeit jetzt gebieterisch fodert, wird sich nicht nur um die Gegenwart bekümmern, sondern zur richtigen Auffassung und Beurtheilung derselben auch einen forschenden Blick in die Vergangenheit werfen. Vorzüglich jetzt, da überall die höchsten Interessen der Völker zur Sprache kommen, da es sich nicht nur um Ansichten über Staats-Verfassung, über Religion und Freiheit, sondern auch um Begründung, Befestigung und Erhaltung der Ruhe und Wohlfahrt ganzer Nationen handelt — vorzüglich jetzt in diesem ernsten Zeitpunkte muß es für Jeden, dem die Entwicklung, Vervollkommnung und Verwirklichung der höchsten Ideen des menschlichen Geistes kein leerer Schall ist, höchst interessant seyn, zu erfahren, welche Vorstellungen und Ansichten die weisesten Männer des gebildeten Alterthums unter den Griechen und Römern über diese Gegenstände hatten. Um diese Ideen und Ausspräche der geistreichsten und edelsinnigsten Männer des Alterthums mehr unter dem gebildeten Publikum zu verbreiten, und ihnen allenthalben Eingang zu verschaffen, hat die Verlagshandlung die Herausgabe dieses Buches, welches für Gebildete aller Stände geschrieben ist, unternommen:

Um die Abnahme zu erleichtern, wird dieses Werk Lieferungsweise, alle Monate 4 Lieferungen, und den äußerst billigen Subscriptionspreis: die Lieferung mit 1 Kupfer zu 3 kr. od. 1 gr. sächs. erschienen, so daß das Ganze zu 50 Lieferungen mit 51 Kupfern nur auf 2 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 6 gr. zu stehen kommt. Dieser beispiellos niedere Preis und zugleich die Schönheit und Richtigkeit der Kupfer, welche von dem berühmten Pinelli gezeichnet sind, läßt die Verlagshandlung eine allgemeine Theilnahme um so mehr hoffen, da bisher noch nichts Aehnliches dieser Art erschienen ist. Subscribentensammler erhalten bei Abnahme von 6 Exemplars das 7te frei. Briefe und Gelder werden franko erwartet. (Schon sind 32 Lieferungen erschienen.)

Wessenberg, J. H. von, Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche. 2 Bde. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr.

Vier Abhandlungen über vier in gegenwärtiger Zeit höchst wichtige Gegenstände. 8. br. 36 kr. oder 9 ggr.

Nachricht.

☞ Die für das zweite Halbjahr noch mangelnden Kupfer zum National-Korrespondenten, sowie die vier letzten Bändchen des Kampfes der Polen werden in den letzten zwei Monaten zuverlässig nachgeliefert, was man zur Beruhigung des Publikums hiemit bekannt macht.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Martinsstrasse im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 87. den 31. Oktober 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

132. Beeinträchtigung der Stimmenfreiheit auf den Bayerischen Landtagen.*)

Wenn je an einem Orte, soll besonders bei der Ständer-Versammlung volle vernünftige Freiheit herrschen; besonders bei der Abstimmung über was immer für einen Gegenstand. Die Abstimmenden sind aber großentheils von geringer Geistesfähigkeit. Sollen sie nun mit wahrer Freiheit abstimmen, und nicht etwa nur gesunde Kniee zum Aufstehen und Niedersitzen haben, so müssen ihnen auch klare Begriffe von dem beigebracht werden, worüber sie abstimmen müssen. Das vermisse ich nun beinahe immer bei den Ständeversammlungen. Wir lesen in den Landtags-Protokollen lange zierliche Reden, und gelehrte, kostspielige, zeitraubende Abhandlungen; aber die schlichten Abgeordneten, deren Stimmen so oft den Ausschlag geben, gehen dabei großen Theils leer aus. Wie werden sie, zur logischen Untersuchung unfähig, bei einer zierlichen, hochstudierten Rede, die in hundert Abtheilungen vorgetragen wird, den Anfang mit dem Ende zusammen finden können? Wären diese Tiraden von allen den Flittern entkleidet, womit man selbe ausstaffiert, und in die weite Welt hinausschickt; sagte man dem gemeinen Menschenverstande unumwunden: Sieh, das ist's, um was es sich handelt, dann würden die Abstimmungen in ihrer Mehrzahl ganz anders ausfallen. Da würde es nicht immer bleiben: das ist die Stimme des Volkes, denn kundet durch ihre Stellvertreter; denn das arme Volk muß heut zu Tage alles leiden wollen, von dem es nichts weiß. Ueberredung der Leichtgläubigkeit ist darum noch nicht die Stimme des Volkes. Da lobe ich mir jene alten Völker, bei denen die Sachwalter vor Gericht den Handel ohne alle Schminke der Wohlredenheit vortragen mußten, damit die Gerechtigkeit durch den Wohlklang der Worte nicht irre geleitet würde. War dieses bei einem Rathe von Weltweisen zu fürchten, was bei Abgeordneten aus dem Bürger- und Bauernstande? Freilich denke ich, werden sie, besonders in den Sommermonaten, bei den Spitzfindigkeiten eines wissenschaftlichen Scharfsinns oder bei Trockenheit unfruchtbarer Untersuchungen, mitunter sanft eingeschlafen seyn: allein, es ist allgemein bekannt, wie es oft bei bürgerlichen, und fast immer bei ländlichen Gemeindsversammlungen herzugehen pflegt. Auf einmal erhebt sich ein Schreier. Recht, oder Unrecht, zieht er Alles nach sich, und um so mehr, wenn etwa das Ding durch geheime Umtriebe vorbereitet und überwiegende Partei gewonnen ist. Ich lasse es indeß dahingestellt seyn, ob und in wie weit dieses auf unsre Landtage anwendbar sey. — Ich rede hauptsächlich von dem letzten, auf dem leider nicht selten durch aus der Luft gegriffene Behauptungen der wahre Standpunkt verrückt, und selbst die einsichtsvollern Mitglieder der Kammer irre geleitet wurden. — Athanasia 35. Heft.

Das bleibt gewiß, daß der Plaus vieler unverständlicher Worte, begleitet mit einem imponierenden Gebärdenspiele, großen Eindruck auf den gemeinen Mann machet und gleichsam, aber in einem dem Tagblätter von Augsburg entgegengesetzten Sinne, zum Stimmhammer dienet, welcher die Stimmen aus dem Volke in eine regelmäßige (?) Klaviatur bringt, zur Bequemlichkeit für Demagogen, welche darauf spielen wollen. — Wäre dieser Unfug auf dem letzten Landtage unterblieben, wie viel Zeit und wie viel Kosten für das ganze Land würden damit unterblieben seyn? und wäre man redlich und dem gemeinen Manne verständlich zu Werk gegangen, würde man dann mit der Stimmen-Mehrheit in manchen Gegenständen so hoch aufsteben können? — Es ist wahrhaft lächerlich, noch mehr, als ärgerlich, was man uns von der allgemeinen Uebereinstimmung aufzubinden sucht. So soll, um nur ein Beispiel anzuführen, bei der Einschränkung der Preßfreiheit, der beständig bewegten Zunge der Verläumdung, Falschheit und des Betrachs, des Werkzeugs der Lüge zur Uebertäubung der Leichtgläubigen, des Staat und Völkerzerrüttenden Schandflecks unserer Zeit, ein schmerzlicher Schrei durch ganz Bayerland gehört worden seyn. Diesen Schrei haben wenigstens zwei Drittheile der Nation überhört, und er ertönte größtentheils nur in den Gewölben gewinnsüchtiger Buchhändler, und in den Zirkeln superaristokratisch-liberaler Köpfe. Tausende vom Volke wissen noch nicht einmal, was Preßfreiheit sagen wolle, und legen nicht den mindesten Werth darauf, da es ihnen um eine ganz andere Preßfreiheit zu thun ist. — Woher also die vielen Stimmen, auch der Deputirten von den gemeinsten Ständen zum Schutze der Presse; sogar auch vieler Katholiken, die es doch aus Erfahrung wissen und lesen, daß die Produkte derselben, und die Verbreitung skandalöser Pamphlete, so, wie sie dahegen, ihrer Religion nicht zur Ehre gereichen? woher, als von dem Bombaste der Worte, womit man sie betäubte. Der gemeine Mann folgt so gerne in dem, was er nicht ganz versteht, ja nicht selten gegen seine bessere Ueberzeugung, dem Beispiele der Menge, besonders der Angesehenern. „Diese vornehmen, reichen, gelehrten Herren werden die Sache doch verstehen, und müssten recht haben, weil sie mit so großen Eifer sich dafür annehmen." Dies ist das gewöhnliche Räsonement gemeiner Leute, das die Tenanzeber trefflich zu benützen wissen, um schwache, den Verlockungen der Phantasie ausgesetzte,

*) Prüfet Alles und das Beste behaltet! Die Red.

Digitized by Google

und mit den Fortschritten des Liberalismus unbekannte Menschen in die Wirksamkeit eines Bundes hinein zu ziehen, dessen Ziel sie nicht kennen und dessen Mittel zu beurtheilen sie außer Stand sind.

Mir scheint es also, eine der ersten Aufgaben der gebildeten, besonders katholischen Deputirten wäre es gewesen, ohne in unnütze Streitigkeiten mit den hochgeehrten Demagogen des Landtages sich einzulassen, ihre unstudirten Kollegen vor unmüdlührlicher Verirrung zu bewahren, und die obervormundliche Stellung über solche ihren anmassenden Gegnern zu entreissen, Jenen in dem populärsten Vortrage zu sagen: „So weit kannt ihr, als gute Katholiken und Bürger den gerechten Anträgen beistimmen.“ Freilich würde da den Feinden des Katholizismus und der Throne ein großer Vortheil entgangen seyn; denn im trübe gemachten Wasser läßt sich leichter Stimmen fischen, als im hellen; aber die vernünftige Stimmenfreiheit wäre gerettet, und der weniger gebildete Deputirte in den Stand gesetzt worden, selbst urtheilen zu können.

Und dann hatten ja, besonders auf dem letzten Landtage, angesehene, gebohrne, hohe Aemter und Würden bekleidende Männer, z. B. Dr. Ch*), zu thun, um durch die imponirenden Reden, die herrschende Stimmung der Kammer, die Heftigkeit der Anklagen gegen verhaßte, im Wege stehende Personen, so laut und beleidigend, wie man sie noch nie gehört hatte, auch bei der festesten Ueberzeugung von der Gerechtigkeit einer Sache, durch die Ungunst der Umstände nicht abgeschreckt zu werden, da sie wohl wußten, daß alle Andersdenkenden schon zum Voraus verurtheilt seyen. — Oder hat man nicht einem Jeden, der z. B. in der Anklage des Ministers nicht einstimmen würde, schon zum Voraus als eine Kreatur, als einen Bestechbefer des Angeklagten bezeichnet? Hat man nicht Jeden, der anders sprechen würde, als die Ankläger, schon im Voraus zum Opfer des allgemeinen Hasses, der öffentlichen Rache als einen Servilen hingestellt? Ist es nicht zu wundern, daß diejenigen, welche für die Freiheit der Meinungen so eifrig sprachen, diese Freiheit so wenig zu ehren wußten? Sie wollen dominiren, Alles soll unter ihre Fahnen sich schmiegen und beugen, und mit tiefer Verachtung wird der behandelt, der es wagt, ihnen zu widersprechen. Was hätten wir von diesen Männern für die Freiheit zu hoffen, wenn sie an's Ruder kämen? von ihnen, die nach dem Vergangenen zu urtheilen, unter der Freiheit der Meinungen nur ihre eigenen Meinungen verstehen; die als die heftigsten Freiheits-Apostel gegen Andersdenkende die unduldsamsten sind; die, was sie im größten Maße begehrerl, allen übrigen außer sich kaum im geringsten geben; und ihre revolutionären Capricen durchzusetzen der ganzen Welt Gewalt anthun würden. — Doch dafür wird uns Gott bewahren! —

Meine Rüge gilt übrigens nur dem Tone, der auf dem Landtage herrschte, geeignet war, die Freiheit der Berathungen und Abstimmungen zu stören, und die Würde der Kammer zu verletzen. Es kam beinahe heraus, als wenn Eingaben und Adressen der Abgeordneten des Volkes zu unbedingten Gesetzen werden sollten, und daß Jedermann sich schauen müsse, anders zu sprechen, als es ihm geboten ward von denen, die sich selbst zu Organen der öffentlichen Meinung aufgeworfen hatten. Schon ein Versuch der Art verdient laute Mißbilligung.

(Beschluß folgt.)

*) Protokoll Nr. XXIV. S. 12.

Unterhaltungen.

77. Die Schreckens-Nacht.

(Aus den russischen Memoiren des Herrn von Boulgarin.)

(Fortsetzung.)

Aber der Weg war verschneit, ich hatte ihn verfehlt und mußte behutsam längs dem Walde reiten, weil der Wind Spur und Alles verweht hatte. Ich konnte kaum ein paar Schritte vor mir sehen; mein Pferd ging nicht aus der Stelle: ich mußte eine halbe Stunde auf einem alten Baumaste ruhen. Mitten in der Nacht, beim entsetzlichsten Wetter, ganz allein im Walde: man stelle sich meine Lage vor. Gleichwohl dachte ich an keine Gefahr; ich fühlte nur Müdigkeit, Schwere im Magen und den Gliedern nach der zu reichlichen Mahlzeit im Gasthofe: es wandelte mich Trägheit und Schläfrigkeit zugleich an. Um mich ihrer zu erwehren, um wieder munter zu werden und Muth zu fassen, zündete ich mir eine Pfeife an, saß auf und ritt in Trab; doch der aufgehäufte Schnee zwang mich bald wieder zum Schritt. Was mich am meisten Wunder nahm, war, daß ich so lange unterwegs blieb; nahe an fünf Stunden waren verlaufen, seit ich die Stadt verließ, und noch immer wollte der Wald kein Ende nehmen, als ich endlich in ziemlicher Ferne ein Licht schimmern sah, worüber ich mich höchlich erfreute. Auch mein Pferd schien neue Kräfte zu schöpfen, und verdoppelte die Schritte. Jetzt bin ich glücklich aus dem Walde und — ein Dorf liegt vor mir. Zur Rechten glänzte vor einer Art von Bretterbau ein großes helles Feuer; unter demselben saßen und lagen auf Stroh einige Soldaten und wärmten sich; ich erblickte Licht an allen Fenstern, bildete mir ein, ich sey seinwärts an mein Dorf gekommen, und wollte eben einlenken, als ich von einer Schildwache mit schwedischem „Wer da?“ angerufen ward.

Der Wetterstrahl wäre auf mein Haupt gefallen, und hätte mich weniger erschüttert, als diese schwedischen Laute. Mir war nicht so sehr vor Tod und Freiheit bange, als vor der Schande, mich wie einen Gimpel fangen zu lassen; denn was sollte ich nun beginnen? Allein es mit Mehreren aufzunehmen, wäre rein unmöglich gewesen; entschließen konnte ich eben so wenig, denn mein Pferd war nicht im Stande, einen Fuß vor den andern zu setzen. Was war zu thun? Ein Lichtgedanke stieß in mir auf, und rief mich in's Leben. Geistesgegenwart und Hoffnung liehen mir Muth und Kraft. „Laß sehen,“ sprach ich zu mir, „wie ich mich aus der Falle ziehe!“ — In dem nämlichen Augenblicke rief die Schildwache ihr zweites „Wer da!“ — „Schwede!“ war meine feste, rubige, ungezwungene Antwort. Ein Soldat stieß das Brett um, das dem Hängebach zur Thüre diente, und kam mir am Eingang des Dorfes entgegen.

Das Loos ist gefallen! rief Cäsar, als er über den Rubicon ging. Das Loos ist gefallen, dachte ich bei mir selbst, als ich durch die schwedischen Vorposten ging; denn obschon ein Cornett kein Dictator ist, und an meinem Loose nicht das Loos einer Kaiserstadt hing, so war mir doch mein Ich eben so theuer, als dem Cäsar das seine. Ich machte die Entdeckung, daß die Schildwache ein guter Tropf zu seyn schien, und dachte darauf, wie ich meine Batterie anzulegen hätte.

Meine Freunde, die erste Pflicht des Kriegers ist, seinen Feinden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich er-

Digitized by Google

greife diese Gelegenheit mit Begierde, das Bekenntniß abzulegen, daß ich das schwedische Militär außerordentlich hochachte. Die Soldaten schlugen sich mit der größten Bravour, und ihre Offiziere zeichneten sich bei allen Gelegenheiten durch den edelsten Charakter, durch ein wahrhaft ritterliches Point d'honneur aus. Auf den Vorposten herrschte zwischen ihnen und uns eine innige freundschaftliche Verbindung; wir versorgten uns gegenseitig mit Allem, was einem Theile fehlte; wir tranken gemeinschaftlich auf das Wohl unserer Souveraine und unserer Herrn; dann aber auch, sobald die Stunde schlug, gingen wir und befestigten unsern Bund mit Säbelhieben und Pistolenschüssen. Ich sehe noch immer vor meinen Augen gegenwärtig den tapfern würdigen Fuchs, Hauptmann im Dragoner-Regiment von Savoiar, mit seinem blauen Frack, seinem runden Hut, wie er sein weißes Parlamentär-Tuch schwingt, und auf seinen kleinen Fuchs-Klepper zu unsern Vorposten gelangt, um sich nach der Gesundheit unsers braven Kaniniew zu erkundigen, und ihm zugleich einen Vorrath von Rum und Tabak überbringt, wogegen er unsere Ixta und unsere Thee mit sich zurücknimmt. Mit einem Worte, Russen und Schweden, ohne in der Pflicht, sich so viel als möglich zu schaden, vergaßlich zu seyn, gaben sich alle Beweise von Achtung, die sich Ehrenmänner, als Feinde, schuldig sind. Ich beschloß, den Versuch zu machen, diese Gesinnung auf eine schwere Probe zu stellen, und war darauf gefaßt, mich dem schwedischen Vorposten-Offizier als Einen vorstellen zu lassen, der seines Weges verfehlt, unvorsichtiger Weise und ganz wider seinen Willen in die feindliche Linie gerathen sey.

In dieser Absicht ritt ich gerade auf das Bivouak zu, in meinen Mantel gehüllt, der glücklicher Weise ohne Abzeichen war. Ueber mein Kostet war eine rothe Mütze mit Rauchwerk gezogen; mein Pferd trug eine einfache Schabracke, deren Adler mich nicht verrathen konnte; ich war für den Ritt nach Brahestadt auch keine genaue Uniform-Etikette bedacht gewesen. Bei der Annäherung eines Reiters waren die Soldaten aufgesprungen und auf den Beinen; einige hatten schon zu den Waffen gegriffen. Ich fragte auf Schwedisch nach dem Offizier. Sie sahen sich auf diese Frage einander an: ein alter Soldat trat näher, und gab daß Schwedisch, halb Finnisch, zur Antwort: Es sey kein Offizier im Dorfe, der Posten werde von einem Sergeanten kommandirt. Jetzt fragte ich nach dem Namen des Regiments, und als ich erfuhr, die Leute wären Tirailleurs von Cartelien, beleuchtete mich ein Hoffnungsstrahl; ich änderte meinen Plan, und beschloß mich für einen schwedischen Offizier auszugeben, da mir nicht unbewußt war, daß die wenigsten Einwohner dieser Provinz rein Schwedisch sprechen und verstehen. Ich bestand nun darauf, daß man mich in's Quartier des Sergeanten führen solle, dessen Sprachkenntnissen mein Schicksal zu unterwerfen hatte, und auf dessen Anspruch Alles ankam. Der alte Soldat führte mich zu ihm.

Das Dorf bestand aus vier großen Höfen, und war mit einem Graben und Außenwerk versehen, wie in Neu-Finnland gebräuchlich ist, als Bollwerk gegen den Ueberfall und Einbruch der Räuber, da die Dörfer längs der Seeküste die reichsten im Lande sind. Der Sergeant hielt sich im größten dieser Höfe auf. Ich band mein Pferd an den Thürpfosten, und trat mit meinem Führer in ein geräumiges Zimmer des Erdgeschosses, wo ich eine große Versammlung von Dorfleuten vor dem Feuerherd fand, die Pfeife im Munde, das Bier vor sich auf dem Tische, und den

Kriegsthaten des Sergeanten andächtig zuhörend. Das Herz pochte mir fühlbar und sichtbar; aber ich verlor kein Kopf nicht, und grüßte die Gesellschaft ernst und vornehm auf Schwedisch. Der Sergeant stand auf, empfing mich mit Auszeichnung und fragte auf Finnisch: Wer ich sey, und was ich suche? — „Ich verstehe kein Finnisch," gab ich zur Antwort; „ich bin ein Schwede." Bei diesen Worten verbeugte sich die Gesellschaft, und der Sergeant legte ehrerbietig die Hand an die Mütze. Der Hausherr, eine Kanne mit Genever haltend, bietet mir auf Finnisch eine Anrede, von welcher ich nur einige Worte verstand, und schenkte mir ein Glas ein, auf die Gesundheit des Königs von Schweden. Das Wichtigste aber bei Weitem war, mich mit dem Sergeanten abzufinden. Ich sammelte, so gut mir's möglich, alles Schwedische, was in meiner Macht stand, konzise es zusammen, wie es halten wollte, und gab ihm zu verstehen: ich sey ein schwedischer Gesundheits-Offizier, ein Armee-Arzt; ich sey auf einer Sendung zum Hauptmann Fuchs begriffen, der seit gestern plötzlich gefährlich krank geworden, unterwegs sey das Pferd meines Führers gefallen: ich selbst habe mich verirrt u. s. w. Zu meiner größten Freude bemerkte ich, daß der Sergeant der schwedischen Sprache noch weniger mächtig war, als ich selbst, daß er sich aber schämte, es den Einwohnern merken zu lassen, und, um seiner Unwissenheit zu verbergen, sich stellte, als verstände er, im Gegentheil, vollkommen Alles, was ich spräche; alle Augenblicke nickte er rin: ich versteh'! und wiederholte einmal über das andere sein: gut! recht gut! schön! recht schön! — So war ich denn auf einmal aus einem Gefangenen, meines eingebildeten Ranges wegen, zum Commandanten des Dorfes gestiegen! Der Sergeant erwartete meine Befehle; die Bauern waren um mich geschäftig und leisteten mir alle Dienste. Mein Pferd wurde im Triumph nach dem Stalle geführt; man deckte für mich die Tafel, reichliche Speisen wurden aufgetragen: Käse, Butter, kalt Fleisch, Salzfische, Eingemachtes u. s. w.; kurz ich wurde als ein Gast von großer Wichtigkeit behandelt. Bald drängten sich Neugierige ein, und füllten das Zimmer an: unter ihnen bemerkte ich einige frische, rothbäckige, bübsche junge Dirnen, die mit großen offenen Augen mich betrachteten, und dir finnischen Schönen in der Gegend von Wiburg und Petersburg an Reizen weit überboten. Audaces fortuna juvat, dachte ich mir in alten Sprachen, die ich wußte; den Kühnen steht ein Gott bei, oder eine Göttin, die Glücksgöttin. Ich legte hier in voller Sicherheit den Mantel ab, zeigte auf meinen gestickten Kragen, und sprach dabei mit gebieter Würde und Gravität die Worte: „Sanitäts-Doktor aus Stockholm!" — Die biedern und leichtgläubigen Finnen waren tausend Meilen vom Verdachte entfernt, daß ein russischer Offizier unter ihnen auftreten und die Rolle des Médecin malgré lui spielen würde. Sie umringten ehrfurchtsvoll den Tisch, an welchem ich saß, und sahen zu, wie ich dem Aufgetragenen alle Ehre machte. Nur Eins schien ich zu bemerken, nämlich, daß ihnen meine große Jugend auffiel; um aber auch diesen Zweifel zu lösen, machte ich sie durch folgende Bewegung selbst darauf aufmerksam. Ich strich mit der Hand mir um's Kinn; dann fuhr ich damit an die Stirn, und sagte dabei: Doktor der Akademie von Upsala.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Regierungsblatt.) Das Regierungsblatt Nr. 40 v. 27. Oktober enthält Bekanntmachungen: des Beschlusses der Bundesversammlung zur Unterdrückung der in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift: „deutsche allgemeine Zeitung"; — des Beschlusses der Bundesversammlung in der 33. Sitzung vom 6. Sept. d. Js. in Beziehung auf die Redakteure der Zeitschriften: „der Freisinnige und der Wächter am Rheine"; eine Bekanntmachung, das Weggeld der Reisenden betr.; Dienstesnachrichten; Dienstes-Erledigungen; Pfarreien- und Benefizien-Verleihungen und Bestätigungen; die Ernennung einer K. Pallast-Dame; eine Verleihung der Ehrenmünze des K. Ludwigs-Ordens; die Zutheilung der Kuratgemeinde Burgkraft zum Landgerichte Hersogenaurach und eine Berichtigung.

(Erledigungen.) Die Stelle eines Rathes bei dem Appellationsgerichte des Untermainkreises und die Stelle eines Assessors bei dem Kreis- und Stadtgerichte zu Aschaffenburg. Konkurrenzfähige Bewerber haben ihre Gesuche um diese Stelle bei dem Appellationsgerichte jenes Kreises zu übergeben, in welchem sie zur Zeit angestellt, oder verwendet sind. Eine statusmäßige Rathsstelle bei dem Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg. Die konkurrenzfähigen Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche innerhalb vier Wochen bei dem Staatsministerium der Justiz einzureichen.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der bisherige Königl. Niederländische Professor Dr. Ignaz Denzinger wurde provisorisch zum ordentlichen Professor der Geschichte und Statistik an der Universität Würzburg ernannt. Das erledigte Stadt- und Landgerichts-Physikat zu Lindau im Oberdonaukreise wurde dem praktischen Arzte allhier, Med. Dr. Franz Xaver Meiner, provisorisch verliehen. Der bisherige Forstamtsaktuar Gustav Meiner wurde zum provisorischen Revierförster zu Brunau ernannt. Die bei dem Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg erledigte Rathsstelle wurde dem bisherigen Kreis- und Stadtgerichts-Rathe Karl Schrauth zu Baireuth verliehen. Der Kreis- u. Stadtgerichts-Direktor Michael Schieber zu Regensburg wurde zum Ober-Appellationsgerichtsrath ernannt, der Kreis- und Stadtgerichtsdirektor Fr. Xav. Hörl zu Würzburg als Liter Direktor an das Kreis- und Stadtgericht Regensburg versetzt, und der Direktor des Kreis- und Stadtgerichts Landshut, Fr. Xav. Wening, zum Direktor des Kreis- und Stadtgerichts Würzburg befördert. Die Pfarrei Steinberg, Landgerichts Landau im Unterdonaukreise, wurde dem Cooperator Georg Schön in Mukkirchen bei heil. Blut, Landgerichts Högting; die Pfarrei Münchsmünster, Landgerichts Ingolstadt im Regenkreise, dem Pfarrer Ferd. Rauthner zu Kleinkatzbach, des nemlichen Landgerichts; die Pfarrei Pöchendhofen, Landgerichts Neumarkt im Regenkreise, dem Pfarr-Curatus Franz Xav. Gruber in Pollanten, Ldgs. Beilngries, und die Pfr. Großbockenheim, Landg. Commissariats Frankenthal im Rheinkreise, dem Kaplan Jos. Brandel in Kibeldorf, Land-Commissariats Homburg verliehen. Die erledigte Pfarrstelle zu Attenhamberg, Dek. Obeensolzhen im Rheinkreise, erhielt der Pfarramtskandidat Jak. Ullmann aus Oberschandt; die Pfarrei Gebenbach, Lbg. Amberg im Regenkreise, der Pfarrer Severin Hirschbeck in Bilshofen, Landgerichts Burglengenfeld.

II. Literarische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Geist der alten Weisen Griechenlands und Roms, oder Religions-, Staats- und Lebensansichten, Denksprüche und Sittenregeln der berühmtesten Griechen und Römer, aus ihren Werken gezogen und mit kurzen Biographien der Schriftsteller versehen von Dr. J. D. C. Brugger, Professor am großherzoglich badischen Gymnasium in Freiburg, in 50 Lieferungen und mit 50 Kupfern aus der griechischen und römischen Geschichte gemmt

Erklärung derselben nebst 1 Titel-Kupfer.

Jeder Gebildete, der sich auf der Standhunkt schwingen will, welchen die rasch vorwärts schreitende Zeit jetzt gebieterisch fodert, wird sich nicht nur um die Gegenwart bestimmen, sondern zur richtigen Auffassung und Beurtheilung derselben auch einen forschenden Blick in die Vergangenheit werfen. Vorzüglich jetzt, da überall die höchsten Interessen der Völker zur Sprache kommen, da es sich nicht nur um Ansichten über Staatsverfassung, über Religion und Freiheit, sondern auch um Begründung, Befestigung und Erhaltung der Ruhe und Wohlfahrt ganzer Nationen handelt — vorzüglich jetzt in diesem ernsten Zeitpunkte muß es für Jeden, dem die Entwicklung, Vervollkommnung und Verwirklichung die höchsten Ideen des menschlichen Geistes kein leerer Schall ist, höchst interessant seyn, zu erfahren, welche Vorstellungen und Ansichten die weisesten Männer des gebildeten Alterthums unter den Griechen und Römern über diese Gegenstände hatten. Um diese Ideen und Ausspröche der geistreichsten und edelsinnigsten Männer des Alterthums mehr unter dem gebildeten Publikum zu verbreiten, und ihnen allen halben Eingang zu verschaffen, hat die Verlagshandlung die Herausgabe dieses Buches, welches für Gebildete alle Stände geschrieben ist, unternommen:

Um die Anschaffung zu erleichtern, wird dieses Werk Lieferungsweise, als Monate 4 Lieferungen, und den äußerst billigen Subskriptionspreis: die Lieferung mit 1 Kupfer zu 3 kr. od. 1 gr. sächs. erscheinen, so daß das Ganze zu 50 Lieferungen mit 51 Kupfern nur auf 2 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 6 gr. zu stehen kommt. Diese beispiellos niedere Preis und zugleich die Schönheit und Richtigkeit der Kupfer, welche von dem berühmten Pinelli gezeichnet sind, läßt die Verlagshandlung eine allgemeine Theilnahme um so mehr hoffen, da bisher noch nichts Aehnliches dieser Art erschienen ist. Subskribentensammler erhalten bei Abnahme von 6 Exemplars das 7te frei. Briefe und Gelder werden franko erwartet. (Schon sind 32 Lieferungen erschienen.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. No. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 88. den 3. November 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

133. **Beeinträchtigung der Stimmenfreiheit auf den Bayerischen Landtagen.**

(Beschluß.)

Es gibt irrige Ansichten, die Entschuldigung verdienen. Es gibt aber auch nicht zu entschuldigende Ansichten; und sie sind es noch weniger, wenn dabei durch sophistische Phrasen und Deklamationen die wahren und richtigen Ansichten unsers wirklichen Zustandes verdreht, und auf dem Wohl des Volkes fremde und verderbliche Umtriebe hingeleitet werden; wenn man ihm unter Biendung von brillantem Duft und Nebel das Elend entrücken will, das selbes wirklich drücket, und das ihm noch vorbereitet wird; wenn man es ihm von Seite der neuen Partisans immerhin und allerwärts wiederholt: „Ihr seyd freie Leute, und wenn ihr's noch nicht seyd, sollt ihr's werden. Hatten euch nur an die seligmachende Konstitution, dann brauchen wir in Kurzem keine Fürsten und keine Priester mehr. Haltet euch an die Männer, die so kräftig, für's Vaterland gesprochen und deren Namen auf den Tafeln der Geschichte ewig eingegraben, und von der Nachwelt verehrt bleiben werden, so lange nicht — wofür Gott sey — eine allgemeine Barbarei (vielleicht die alte Ordnung der Dinge, unter der man sich, noch bei Mannesgedenken, so wohl befand?) ganz Europa in ihre traurigen Schatten einhüllen wird. „Dies sind jetzt, auch nach der Ständeversammlung von 1831 noch, „die nicht allein für Bayern, sondern für ganz Deutschland von der größten Wichtigkeit war" (das zeigen die Folgen, z. B. der Hambacher ꝛc. Kongreß), die gemeinen Tiraden, womit man das Volk überäubt, wenn man etwa ein Konstitutionsfest veranstalten, oder für einen gepriesenen Patrioten, der auf dem Landtage durch breitgetretene Wiederholungen sich auszeichnete, Beiträge à 6 kr. zu einem Ehrenpokale einsammeln will. — Wie da Viele überredet werden, ihr Scherflein beizutragen, ohne zu wissen warum, sagten auch auf dem Landtage Manche: Ja, ohne zu wissen, was sie eigentlich bejahten. Sie waren Puppen und Deathmaschinen am Schnürchen der Machinateurs, die sie durch den Popang ihrer Beredsamkeit zu beliebigen Zwecken lenkten, drehten und tummelten.

Wer glaubt, das sey zu viel gesagt, den bitte ich, einen Landtagsdeputirten von den gemeinen Ständen zu fragen, warum er bei gewissen Verhandlungen, z. B.: über die Preß-Freiheit, die gemischten Ehen*) ꝛc. so und nicht anders abund mitgestimmt habe, und er wird eine Erklärung erhalten, die ihm den Ausruf abnöthigen wird: „Herr! verzeihe ihnen; denn sie wußten nicht, was sie thaten." — Ehre den Männern, die, wie Weinzierl und Mayler, die Vertheidigung der gerechten Sache kurz, deutlich und siegreich über sich nahmen! aber leider sind ihrer zu wenige, und der Raboteurs zu viele. — Ich wünsche, daß solche Ehrenmänner darauf antragen sollten, bei derlei Verhandlungen immer die Letzten zu reden, um den durch den Schwall von Worten und durch grundlos einfältige Fabeln, z. B. der mit den Jesuiten und der Congregation vereinigten Camarilla, verwirrten Verstand der Deputirten von gemeinen Ständen wieder zurechtzubringen. — Alles, was ich bisher sagte, wäre großen Theils unnöthig, wenn die Kammer ihre Kompetenz nie überschritte, und statt in rein geistliche Gegenstände sich einzumischen und den Landtag zu einem Konziliabulum zu machen; statt über ihre revolutionären Herzens-Angelegenheiten, die dem gemeinen Besten wahrlich nichts frommen, Monate lang zu debattieren, auf Das ihr Augenmerk richtete, wozu sie von der Nation berufen, und so raisonabel besoldet ist; wenn sie, was alle verständige Menschen, bei allen Landtagen schon eingesehen, und vielfältig ausgesprochen haben, im Streite über politische Abstraktionen, leere Theorien und todten Formelkram die materiellen Interessen der Länder, gerade jene Fragen, von denen zunächst Wohl und Wehe der Bürger, Aufschwung und Niedersinken des Verkehrs, Blüthe oder Abwelken des Wohlstandes abhängen, nicht großen Theils vergäße.

Solche Gegenstände sind dem schlichten Menschenverstande, auch dem geringsten Deputirten klar, sein eignes Interesse überhebt der Mühe aller Belehrung, und er wird durch sophistische Beredsamkeit nicht so leicht in seiner Ueberzeugung irre gemacht werden können. Da wären denn auch keine so langwierigen Verhandlungen, unermeßlichere Reden und Debatten nöthig; eigene, oder nahe liegende Erfahrung würde Jedem ohne fremden Einfluß sagen, wie er abzustimmen habe, und es würde nicht immer nöthig seyn, den Landtagstermin mit ungeheuren Kosten zu verlängern. Um diesen unnöthigen, verderblichen Aufwand könnte dem bedrängten Volke manche Erleichterung werden, und ihnen dann solche erwünschte Erfolge vor Augen, dürften die Stellvertreter desselben das Verdammungsurtheil der Zeit nicht fürchten und scheuen, welches sie bereits, und in mancher Hinsicht nicht ohne Grund, ausgesprochen hat.

Ein katholischer Geistlicher.

*) Etwas, das gar nicht für den Landtag geeignet war.

Digitized by Google

Du wirst mir, gegen deine Neigung widerstrebend, durch der Aeltern Willen werdest du an den Hof des Fürsten gezogen. Wenn nun die Nothwendigkeit nicht überwunden kann, so bringe dir nichts schlig, daß durch gut zweckmäßiges Benehmen es dahin zu bringen, daß du dich einst mit dem kleinsten Nachtheil von dort loskaufen kannst. Denn nicht Allen bekam es übel, diese Laid beschuldigt zu haben. Damit aber meine Ermahnungen dir nicht unzureichend erscheinen, so wisse, daß ich vom Jugend auf bis in mein 50sten Jahr an den Höfen der Fürsten diente.

Erstlich nimm dir vor, Niemanden etwas zu glauben, wenn er auch noch so sehr dein Freund scheint, wenn er die Wahrheit und dich unfarmt, wenn er versprecht und schwört. Willst du nicht ein, daß Jemand von Herzen Gutes sey, so selbst aber gewöhne auch Niemanden eine herzliche Zuneigung. Doch gegen die Einzelnen sey so schmeichelnd und höflich, als wenn du Jeden liebtest.

Sey freigebig mit solchen Dingen, welche dich nichts kosten. Grüße freundlich, umarme, gehe aus dem Wege, erniedrige das Haupt, wiederhole oft hintereinander die Benennen der Ehre und der Liebe, lobe zur Genüge, verspreche freschlich.

Daher erdne vorher zu Hause deine Gesichtszüge, so daß sie zu jedem Theile des Schauspiels in Bereitschaft seyen und damit kein wahrer Affekt in deinem Antlitz durchschimmre. Die Handlung des Stücks muß daheim durchdacht werden, damit die Rede das Gesicht, und das Gesicht nebst der ganzen Geberde des Leibes die wohlgeformte Rede unterstütze.

Dieses sind die Anfangsgründe der Hofphilosophie, zu welcher Niemand taugt, der nicht bereits alle Schaam abgestreift und mit Ablegung des natürlichen Angesichts gleichsam eine Charaktermaske vorgenommen hat.

Dein nächstes Geschäft muß es seyn, alle Parteiungen des Hofes auszuspähren, ohne dich selbst mit irgend einer einzulassen. Wenn du bemerkst, daß einige Männer oder Frauen bei dem Fürsten viel gelten, so suche dich immer auf die begünstigste Seite zu wenden. Schäme dich dabei aber nicht, und laß es dich nicht ekeln, selbst einem Narren beizupflichten, wenn du wahrnimmst, daß er dem Jupiter angenehm sey.

Diesen selbst wirst du durch alle Künste zu gewinnen suchen. So oft du dich in seiner Gegenwart befindest, trage seine gewisse einfache Munterkeit zur Schau. Lege gleichsam ein immeres Vergnügen darüber an den Tag, daß es dir vergönnet wird, in seiner Gegenwart dich zu befinden. Und wenn du erst in Erfahrung gebracht hast, was denselben belustigt und was ihn erfreut, so kann es die nicht viel Mühe machen, bei ihm in große Gunst zu kommen.

Zur rechten Zeit wirst du ihm dienen, bei seinen Worten lächeln, und wenn es die nicht erlaubt ist, zu sprechen, so bereite doch auf irgend eine Weise deinen Beifall, als wenn du Verwunderung erfülltest. Aber bei andern erhebe sein Lob, wie man sagt, mit vollen Backen. Einige werden es gewiß übertragen, daß du ihn gepriesen hast.

Nur mußt du diesen und jenen mit kleinen Geschenken gewinnen, welche aber mehr angenehmen und zierlich, als kostbar sind, damit du nicht mit goldner Angel zu fischen scheinst. Du wirst die Armuth deiner Glücksumstände entschuldigen, aber goldne Berge versprechen, sobald du reicher wirst.

Lacht dir ein Gewinn, so hüte dich wohl, daß du irgend einer der Götter oder der Menschen so sich sey, daß du ihm denselben abtretest. Stets sey die selbst der Nächste. Denn nicht immer wehen am Hofe günstige Winde, und wann sie wehen, muß man die Gelegenheit ergreifen.

Wenn du gewahr wirst, daß Einige dem Fürsten besonders verhaßt sind, oder daß der Sieg auf die Gegenpartei sich neige, so schließe dich immer an die Glücklicheren an, aber so, daß du die andere Seite nicht tödtlich beleidigst. Denn die Gunst der Fürsten pflegt nach der Weise der Winde plötzlich in die entgegengesetzte Richtung umzuspringen. Kurz, jage überall nach deinem Nutzen, und verletze Niemanden geradezu.

Halte keine Tafel zu Hause. Dieser Aufwand würde dich erschöpfen. Weit besser ist es, der Gast, als der Bewirthende zu seyn. Berechne nicht, wie hoch dich ein einziges zu Hause gegebenes Mahl kommen wird, sondern ziehe die Rechnung, bis zu welcher Summe sich dieses nach einem Jahre belaufen werde.

Mache einigen Vornehmen deine regelmäßige Aufwartung. Schließe dich an ihre Tafel an, aber so, daß du nicht zu oft zu abendmahlen kommst. Dort sey ein höflicher, gefälliger Gast, freßrich und kurzweilig, doch so, daß du Niemanden beleidigst. Wird etwas Leichtfertiges gegen dich gesprochen, so wende es zum Spiel und Scherz, selbst wenn es eine ernsthafte Sache ist. Vor jedem hüte dich, wie vor einem Feinde. Vertraue Niemanden Etwas an, wodurch er dich verletzen könnte. Bemerkst du, daß die Einige nicht sehr wohlgesinnt seyen, so verdirg dieses mit der größten Kunst, und benimm dich in den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen gegen sie um so mehr als Freund. Lobe sie bei denjenigen, die es vermuthlich wieder hinterbringen. Und sie werden durch dieses Kunststück entweder Freunde oder mildere Feinde werden.

Nur vor dem Würfelspiel nimm dich in Obacht. Denn an dieser Klippe haben viele Schiffbruch gelitten, so daß sie kaum nackend sich retten konnten.

Bemühe dich, so wenig als möglich dich gemein zu machen. Wache stets, um was Vermögen zu mehren und zu beseftigen. Wenn du fett genug geworden bist, mußt du drauf denken, wie du, — was freilich nur Wenigen zu Theil wird — dem Hofe dich glücklich entziehen, und für dich leben könntest.

Sey weder immer bei dem Fürsten, noch sey lange von ihm entfernt. Das Eine erzeugt Ueberdruß, das Andere Vergessenheit. Damit du aber auch nur zu deinem Nutzen entfernt seyest, so bewirb dich um Gesandtschaften, und zwar um vortheilhafte, welche recht wenig Mühe machen. Auf diese Weise wirst du immer als neu zu deinem Fürsten zurückkehren.

Stets klage und bitte, und wie listige Buhlerinnen unter verschiedenen Benennungen und Vorwänden immer etwas von ihren Liebhabern ziehen, so sey auch dein Bestreben, immer etwas von dem Fürsten zu gewinnen.

Doch strebe nur um solche Dinge nachsuchen, die er ohne Kostenaufwand ertheilen kann. Wohin z. B. geistliche Pfründen, Predsteien u. s. w. gehören. Wenn etwas so beschaffen wäre, daß du es nicht behaupten könnest, so stelle Andere an, die es unter ihrem Namen, aber zu deinem Vortheil erbitten.

So Viel wird, wie ich glaube, für deinen ersten Unterricht hinreichen. Wenn ich sehe, daß du Fortschritte gemacht hast, so werde ich dir noch einiges Heimlichere mittheilen.

(B. B. B.)

Digitized by Google

Unterhaltungen.

77. Die Schreckens-Nacht.

(Aus den russischen Memoiren des Herrn von Bonsgarin.)

(Beschluß.)

Als ich mit der Mahlzeit fertig war, trat ein Bauer nach vielen Scharrfüßen heran, mit einzelnen Worten, Zeichen und Geberden, aus welchen ich vernahm, daß er eine kranke Frau zu Hause liegen habe, und mich dringend ersuchte, zu ihr zu gehen. Ich zeigte mich der Bitte willfährig; doch, um gewiß zu seyn, daß in meiner Abwesenheit, bei näherer Ueberlegung, nichts zu meinem Nachtheile geschehen könne, nahm ich den Sergeanten und die vornehmsten Landwirthe mit mir. Wir gelangten in die Krankenwohnung. Ich näherte mich gravitätisch dem Bette und untersuchte den Zustand. Zugleich sammelten sich um mich einige schwache und siechte Greise, junge Mütter mit ihren kleinen Kindern, ein fieberkranker Jüngling, ein schönes junges Mädchen, deren Blässe ihre Leiden verrieth. Sie bestanden Alle auf Rath und Hilfe. Ich fühlte Jedem den Puls, strich mit der Hand über die Stirn, mit nachdenkender Miene, und schloß damit, daß ich Feder, Tinte und Papier zu Recepten verlangte. Auch ließ ich es an Aufzählung anderer Symptome nicht fehlen, besah die Augen, untersuchte die Zungen, klopfte den kleinen Kindern und den jungen Weibern auf die Wangen, so daß sie über den munteren, freundlichen Arzt lächelten und ihre Freude an ihm hatten. Zum Glück hatte ich noch einen Theil meiner Destinationen und Conjugationen und ein paar Dutzend lateinische Vocabeln und Brocken im Kopfe; ich machte den besten Gebrauch davon, indem ich jedem Kranken ein besonderes Recept schrieb, mit dem Bedeuten, es am morgenden Tage in die nächste Apotheke zu schicken, versprach Jedem baldige Wiederherstellung, feste Gesundheit, langes Leben; es müsse denn der Einzige, der über dem Arzt steht, der allmächtige, unerbittliche Tod, es anders verfügen, und meine Recepte — zerrissen. Man wollte mir ein paar Preis aus Erkenntlichkeit für meine Bemühung und wichtigen Dienste geben; ich schlug sie aus, und meine edle Entsagung, meine freiwillige Unzugänglichkeit, die ihnen eine so seltene Erscheinung war, erhöhte die Achtung, die ihnen meine tiefe Wissenschaft eingeflößt hatte.

Inzwischen waren zwei volle Stunden verflossen, seit ich mein neues Amt versah, und noch dachte Niemand daran, mich weiter ziehen zu lassen. Es hatte zu schneien aufgehört; mein Pferd hatte sich ausgeruht, war reichlich abgefüttert; ich desgleichen. Es war Zeit, die Comödie auszuspielen, und den Knoten des fünften Aktes zu lösen. Ich sprach von Eile, von Abgang. Ein Wegweiser erbot sich, mich zu der schwedischen Avantgarde zu führen. Der Hauswirth weigerte sich, Bezahlung anzunehmen; ich schenkte ihm eine schöne meerschaumene Pfeife mit silbernem Beschlag, dem Sergeanten meinen Tabaksbeutel von rothem Saffian. Man begleitete mich in Masse zum Dorfe hinaus, und gab mir Dank und gute Wünsche auf die Reise mit. Die Schildwache am Bivouak präsentirte, die übrigen Soldaten legten den Handrücken an die Mützen; ich meinerseits dankte aus vollem Herzen den Bauern für ihren gastfreundlichen Empfang, für alle Ehren, die sie mir angethan, vor Allem aber, ganz im Stillen, für den glücklichen Umstand, daß ich nicht verrathen und entdeckt worden. So ging's fort im Trabe, meinem Führer nach.

In einer halben Stunde gelangten wir an eine Stelle im Walde, von welcher drei Wege ausliefen. Gerade vor mir, kaum eine Werste weit, erblickte ich die Wachtfeuer der Schweden. „Wohin führt der Weg links?“ fragte ich den Wegweiser. — „Nach Bradestadt!“ — „Ist's weit bis dahin?“ — „Eine halbe Meile!“ — „Schlag' den Weg ein!“ — Der Mann sah mich an, stutzte, hielt ungewiß an, wich nicht von der Stelle. „Nun, wird's!“ rief ich ihm zu, zog den Säbel, und wiederholte ein Paar Mal: „Nach Bradestadt! Nach Bradestadt! — Es ging fort im Galopp, und bei Tages-Anbruch erblickte ich die Thürme des Orts und den Rauch unsers Bivouaks. Hierentließ ich meinen Führer, den ich für Mühe und Schrecken belohnte, und gelangte glücklich zu unsern Vorposten, und von da zur Stadt, wo ich alle meine Fahrnisse den Fremden erzählte.

Wo ist denn hier Fahrnis, Gefahr und die Schreckens-Nacht, die ich im Eingange verkündigte? — wird ein Freund und Liebhaber von Romanen fragen. Da sehe ich keine Räuber, keine Gespenster, weder Mord noch Entführung. — Alles wahr; aber eben so wahr, daß jene Nacht für mich eine Schreckensnacht gewesen, und daß ich Niemanden, Freund oder Feind, eine ähnliche wünsche.

---

78. Mein Felsengärtchen.

Auf den Bergen muß ich thronen,
Weit ich gern irdnen Tand,
Auch in Thälern möcht' ich wohnen,
Weit ich gern die Berge seh',

Oberl.

Auf steiler Felsenhöhe,
In meinem Gärtchen klein,
Seh', in der Wolken Nähe,
Ich mich so gern' allein.

Da schweifen die Gedanken
Nach allen Fernen hin,
Und fest'gen Ruhungsranken
Zu Lebens Hochgewinn.

Da ist, was mir gebieten,
Der Freunde Treu', mir nah';
Nichts stört dort reines Lieben,
Die ew'ge schirmt's allda.

Den Sänger in den Zweigen
Regt es zu Melodie'n,
Der Bäume Wipfel neigen
Säuselnd sich Harmonie'n.

Aus Blumenaugen blicken
Dort Glück mich an und Ruh',
Ja, selbst die Gräser nicken
Mir freudig Frieden zu.

Dort giebt die Abendsonne
Mir oft den Scheidekuß,
Erfüllt das Herz mit Wonne
Im heil'gen Jenseitsgruß!

Dort ist mein Erdenhimmel!
Dort kann der Geist sich freu'n,
Fern jedem Weltgetümmel,
Schon dieß'seits selig seyn.

Theodor Baron v. Sydow.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bacth.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Die durch die Vorrückung des Schullehrers Mädel erledigte zweite oder Mädchenschule zu Bischofsgrün wurde dem Schulverweser H. Wolfram übertragen; als zweiter Lehrer zu Himmelskron der bisherige Schulverweser J. A. Zwanziger zu Peer ernannt; die von dem Gutsherrn Frhrn. v. Redwitz erfolgte Präsentation des Schuldienst-Expektanten H. Hofmann auf die erledigte Schullehrstelle zu Unterlangenstadt wurde bestätigt. — Der Dienstestausch des Lehrers Rotschka zu Schönbrunn und des Lehrers Deuerling zu Stegaurach wurde genehmigt. — Der bisherige Schullehrer F. X. Schwab zu Flotzheim wurde Schullehrer und Kirchendiener in Nögling, Distrikts-Schulinspektion Monheim; der bisherige Schullehrer und Kirchendiener L. Reg in Pleinfeld wurde Lehrer und Chorregent dortselbst, nachdem der Schullehrer Weith zu Gebstattel vom Antritte dieses Dienstes dispensirt worden ist. — Auf Präsentation des Hrn. Fürsten Alois zu Oettingen-Spielberg wurde der Schulverweser J. Sedelbauer zu Rühlingstetten als Schullehrer und Kirchendiener zu Schwörsheim bestellt.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Es sucht ein Jäger, welcher sich über Geschicklichkeit, Fleiß und Treue durch Zeugnisse auszuweisen vermag, übrigens das Aermerkreuz und die Tapferkeits-Medaille trägt, und noch im rüstigen Alter steht, als solcher auf dem Lande einen Platz. Dessen Zeugnisse liegen bei der Expedition des bayerischen Landboten in München zur Einsicht.

(Todesfälle.) In München Hr. Max Joseph Frhr. von Zu Rhein, königlicher Kämmerer, Staatsrath und Staatsminister der Justiz; Herr Ludwig Ohmer, bürgerlicher Schweinmeyer; Hr. Kaspar Veith, Lieutenant im k. Linien-Infanterie-Leibregimente; Hr. Franz Michael von Ertl, k. Central-Staats-Cassier; Kath. Gallinger, Wirthschafts-Pächtersfrau; Hr. Ant. Sack, Militär-Bauaufseher; Valentin Heimbeck, Büchsenschäfter; Hr. Mathäus Lamotte, Fechtmeister von Paris; Fräulein Maria Ant. Cabillion, Generals-Tochter; Hr. Xaver Sondermayer, bgl. Metzgermeister; Hr. Wilh. v. Schanzkelberg, k. Bergwerks- und Salinen-Hauptkassier; Hr. Georg Schmelzer, Stadtgerichtsdiener; zu Passau Hr. Ferd. Treuchslinger, charakt. k. d. Major.

II. Vermischte Nachrichten.

(Hopfenbetrügerei.) Als ich unlängst über Regensburg nach Nürnberg in Geschäften eine Reise gemacht habe, bemerkte ich, daß die Böhmen in und um Hirschbruck viel Hopfen gekauft und derselbe an verschiedenen Orten hinterlegt wurde. Besonders in Nürnberg wurden bedeutende Einkäufe von vorjährigem Hopfen gemacht, und ein solcher Hopfenhändler von Sonnenberg, Namens D., welcher in diese Gegenden immer starke Lieferungen macht, hat alleinig über 40 Centner solchen bayerischen Hopfen aufgekauft, und wird nun dieser nach kurzer Zeit, in große Säcke gepackt, in ganz Bayern als böhmischer Hopfen verkauft! — Auf diese Weise werden nun die Brauer furchtbar betrogen, bezahlen ihr eigenes Landesprodukt für fremde Waare, und könnten sich aber so leicht vor diesem Betruge sichern, wenn sie sich nur von den böhmischen Betrügern die Mauthpolette aufweisen ließen. — Noch vor einigen Jahren war ich in der Meinung, ohne böhmischen Hopfen kein gutes Bier brauen zu können; allein nachdem ich von dem Betruge, welcher mit dem bayerischen Hopfen geschieht, überzeugt worden bin, und nun durch die Erfahrung weiß, daß der bayerische Hopfen eben so gut und oft noch besser ist, wie der böhmische, bin ich von diesem Wahne zurückgekommen, und halte es für eine Bürgerpflicht, alle Brauer auf diesen Umstand aufmerksam zu machen und die böhmischen Hopfen-Lieferanten größtentheils als Betrüger zu entlarven.

Ein bayerischer Brauer.

(Wichtige Erfindung.) Dem Hrn. Apotheker Fiedelkorn in Templin ist es gelungen, die jahrelange Erzeugung und Fortpflanzung der Blutegel im Hause zu bewirken. Er bedient sich dazu gewöhnlicher Anterfässer, die oben offen und nur mit Leinwand zugebunden sind, und die in einem nur mäßig hellen Zimmer bei mittlerer Temperatur stehen. Etwa bis auf ein Drittel ihrer Höhe sind diese Tonnen mit weichem Wasser gefüllt, welches gar nicht erneuert zu werden braucht. Auch liegen einige Torfstücke im Wasser. Auferdem aber steht im Wasser ein Gestell von unangestrichenen hölzernen Stäben (etwa ein alter hölzerner Vogelkäfig), welches zum Theil über dem Wasser hervorragt. Auch neben und auf das Gestell werden Torfstücke locker gelegt, die demnach zum Theil trocken bleiben. Die eingesetzten Blutegel wählten nun eine trockene Stelle des, nur halb im Wasser liegenden Torfs, um die Eier-Kokons darauf zu legen und daran zu befestigen. Die Kokons bestehen aus einer harten, nach innen sehr glatten Lederhaut, die außen einen krausen Besatz von knorpelartiger Festigkeit hat, so daß der Kokon schwer aufzuschneiden ist. Im Innern desselben findet man stets 8 — 11 junge Blutegel, an denen schon die ihnen eigenthümlichen Streifen zu bemerken sind, und die, wenn sie nun in ein Glas mit reinem weichen Wasser gethan werden, sich munter bewegen, fortleben und wachsen. Oeffnet man die Kokons nicht, so durchbohren die kleinen Egel die Spitze desselben und kriechen aus. Die Tonnen des Herrn Fiedelkorn enthalten zahlreiche Kokons, liefern demnach bei dem genannten Inhalte der letzteren fortwährend eine große Zahl von jungen Egeln.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Wessenberg, J. H. von, Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche. 2 Bde. 8. 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fugger'schen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder monatentliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 89. den 7. November 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

134. Freiheit der Getreideausfuhr.

Unter den zur eigenen Genußbefriedigung der Verbraucher bestimmten Ur-Erzeugnissen sind es vorzüglich die Gegenstände des unentbehrlichen Bedarfs, wie z. B. Getreide, Schlachtvieh, Brennholz ꝛc., deren freie Ausfuhr öfters von Seiten der Regierung Beschränkungen mancherlei Art unterworfen wird. Was namentlich das Getreide betrifft, so liefert und die neuere Staatengeschichte nur höchst seltene Beispiele von Ländern, wo der Grundsatz des freien Verkehrs in dieser Beziehung unter allen Umständen und Verhältnissen wäre aufrecht erhalten worden; fast allenthalben sehen wir die Getreideausfuhr bald fortdauernd, bald vorübergehend entweder gänzlich verboten oder doch wenigstens auf mannigfache Weise gehemmt und erschwert.

Um ein richtiges Urtheil zu fällen über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit von Maaßregeln, welche die Getreideausfuhr beschränken, haben wir zuvörderst die Gerechtigkeit solcher Maaßregeln zu prüfen und dann ihre Nützlichkeit zu untersuchen, die Frage nämlich: ob und in wie fern der Zweck, welchen man dabei beabsichtigt, die Verhütung übermäßiger Theurung, auf diesem Wege wirklich erreicht werde?

Soll eine zu Markt kommende Waare fernerhin regelmäßig hervorgebracht werden, dann ist nothwendig, daß der natürliche Preis derselben, d. h. der zu ihrer Hervorbringung erfoderliche Kosten-Aufwand, dem Produzenten vom Käufer wieder vergütet werde. Der natürliche Preis des Getreides aber beruht auf der Boden-Rente, dem Kapitalgewinnste und dem Arbeitslohne, es muß daher der Marktpreis des Getreides nothwendig ein Aequivalent für diese drei Bestandtheile seines natürlichen Preises enthalten, sonst kann dasselbe nicht ferner erzeugt und zu Markt gebracht werden. Offenbar ungerecht erscheint sonach jede Maaßregel, welche dahin gerichtet ist, den Preis einer Waare unter seinen natürlichen Standpunkt, unter die Höhe herabzubringen, welche derselbe behaupten muß, soll der Produzent nicht mit Schaden verkaufen, soll die fernere Hervorbringung der Waare nicht mit Nachtheil für ihn verknüpft seyn.

Es sind aber die gedachten drei Bestandtheile des natürlichen Preises des Getreides höchst schwankend und veränderlich, denn ihre Größe wird durch die jedesmaligen Verhältnisse und Umstände mehr oder weniger bedingt; daher muß auch der natürliche Preis des Getreides nach Zeit und Umständen höchst verschieden und wandelbar seyn. Der in Metallmünze ausgedrückte Preis, der Nenn-Preis, des Getreides kann in dem einen Jahre sehr hoch und dennoch nichts weiter als der natürliche, der Kosten-Preis desselben, seyn, so wie er in dem andern Jahre niedrig stehen und dennoch theuer, d. h. den Kostenpreis überschreitend seyn kann. Gesetzt z. B., der Aufwand, dessen der Landbauer im vorigen fruchtbaren Jahre bedurfte, um zehn Malter Korn zu erzeugen, reiche im gegenwärtigen schlechten Jahre kaum hin, fünf Malter hervorzubringen, so wird, wenn vorigs Jahr der natürliche Preis des Malters vier Thaler war, derselbe im jetzigen acht Thaler seyn; stand nun der Marktpreis des Korns im vorigen Jahre auf fünf Thaler, dann war dies ein theurer Preis, so wie, wenn er in diesem Jahre sieben Thaler beträgt, der Preis wohlfeil zu nennen ist.

Durchaus unfähig ist der Mensch, über die mancherlei zufälligen Umstände zu gebieten, wovon der natürliche Preis des Getreides abhängt, daher ist es eben so thöricht als anmaßlich, ein Maximum des Marktpreises festzusetzen, dessen Ueberschreitung eine Beschränkung der Ausfuhr rechtfertigen soll. Die Regierung, welche ein solches Maximum zu bestimmen wagt, bedenkt nicht, daß es hierzu einer genauen Kenntniß der jedesmaligen Boden-Rente, der Kapitalgewinnste und Arbeitslöhne bedarf, und daß diese drei Elemente des Preises fast bei jeder Gattung der Urproduktion und in jedem Jahre verschieden sind, daß mithin auch die Bestimmung des Maximums jedes Jahr und fast in Ansehung eines jeden einzelnen Produzenten höchst verschieden ausfallen müßte.

Herrscht unbeschränkte Handels- und Gewerbsfreiheit im Lande, dann wird der Marktpreis des Getreides überall dem natürlichen ziemlich nahe kommen. Daß er nicht viel höher steige, dagegen schützt die Konkurrenz der Produzenten, welche dem Getreidebau, so bald er größern Gewinn als andere Zweige der Werthschaffung verspricht, mehr Kapitale und Arbeit zuwenden werden, so daß der natürliche Preis binnen Kurzem wieder hergestellt seyn muß. Fällt aber der Marktpreis tief unter den natürlichen, dann werden die Produzenten nicht säumen, ihre Getreidefluren in Tabak, Zichorien, Mohn, Krin, Waid, Kümmel, Hanf, Rübsaat-Felder ꝛc. umzuwandeln, und so wird das verlorne Gleichgewicht bald wieder zurückkehren. Wenn aber unpolitische, die Gewerbs- und Handelsfreiheit störende, Gesetze eine genaume Zeit hindurch den Marktpreis des Getreides tief unter den natürlichen Preis herabgedrückt haben, dann müssen die Folgen davon bald sehr fühlbar werden nicht den Urproduzenten allein, sondern zugleich der Nation überhaupt. Der Landmann wird zu Grunde gerichtet, vom Getreidebau, der ihm nur Schaden bringt, abgeschreckt, das jährliche Korn-Erzeugniß allmählig vermindert und die Werthschaffung im Allgemeinen gerath in Atrophie.

Steht irgendwo im Lande der Marktpreis des Getreides

Digitized by Google

unter dem Kostenpreise und fehlt es dem Erzeuger an Gelegenheit, im Inlande einen den Kostenaufwand ausgleichenden Preis zu erhalten, dann ist derselbe genöthigt, im Auslande Absatz zu suchen, welche ihm einen solchen Preis gewähren. Wird ihm nun durch irgend eine beschränkende Maaßregel, z. B. durch eine Getreideperre, der Abfluß ins Ausland verschlossen, so ist er freilich, um nur seine Waare los zu werden, in die traurige Nothwendigkeit versetzt, das Getreide unter dem Kostenpreise im Inlande zu verkaufen, a er die erwähnten unseligen Folgen dieser erklärtesten Wohlfeilheit werden dann auch nicht lange ausbleiben. Landwirthschaftliche Kultur kann nur durch die Hoffnung des Gewinns geweckt werden, was diesen schwächt, hält auch jene zurück; und da der Werth alles Grundbesitzes mehr oder weniger durch den Grad der Boden-Kultur bedingt ist, so müssen erzwungene niedrige Preise der Urs-Erzeugnisse auch diesen Werth nothwendig herabbringen.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

Peter der Große in Paris, im Jahre 1717.*)

Als der Regent (in Frankreich) von Kurakin, dem russischen Gesandten, die bevorstehende Ankunft des Czars von der See her erfuhr, schickte er die Equipagen des Königs nach Dünkirchen, ihn daselbst zu erwarten, ihn und sein Gefolge bis Paris ganz frei zu halten, und ihm überall dieselbe Ehre wie dem König selbst erweisen zu lassen. Der Monarch gedachte hundert Tage dieser Reise zu widmen. Man möblirte für ihn im Louvre die Gemächer der Königin Mutter, zugleich aber ließ man das Hotel Lesdiguières, bei dem Arsenal, für ihn und sein Gefolge einrichten, weil man nicht wußte, ob ihm nicht vielleicht eine Privatwohnung, wo er alle seine Leute um sich haben konnte, lieber sein würde als das Louvre. Man möblirte das Haus vollständig und prachtvoll mit königlichem Geräthe.

Der Czar stieg am 7. Mai um 9 Uhr Abends am Louvre ab, und ging überall in den Zimmern der Königin umher. Sie waren ihm viel zu prächtig eingerichtet und beleuchtet; er stieg daher alsbald wieder ein, und begab sich in das Hotel Lesdiguières. Auch hier fand er die für ihn bestimmten Zimmer viel zu schön, und ließ sogleich ein Feldbett in einem Garderobezimmer aufschlagen. Der Maréchall von Tessé, der mit dem Ehrendienste im Haushalte und bei der Tafel beauftragt war, begleitete ihn überall hin, wohnte, um Befehlig in seiner Nähe zu seyn, im Hotel, und hatte viel damit zu thun, ihn zu begleiten, oft auch wohl hinter ihm her zu rennen. Das Gefolge bestand aus vierzig Personen aller Art, worunter vierzehn bis fünfzehn an sich oder durch ihre Aemter sehr vornehme Herren, die mit ihm speisten. Bewundern mußte man den Monarchen ob seiner ausnehmenden Wißbegier, wobei er immer seine Plane im Regierungswesen, für Handel, öffentlichen Unterricht, Polizei im Auge hatte. Diese Wißbegier verbreitete sich über Alles und ließ das Geringste nicht außer Acht. Die auffallendsten Eigenschaften seines Geistes waren Verstand, richtige Urtheilskraft, schnelle Auffassungsgabe; aus Allem erfah man, wie ausgebreitet seine Kenntnisse waren, und daß überall bei ihm Consequenz herrschte. Er vereinigte in ganz erstaunlichem Grade eine Würde, so hoch, so steif, so leicht verletzlich und sich gleich bleibend, als man sich nur denken kann, die einem aber dabei lediglich nicht lästig fiel (war er anders ganz wohl auf, wenn er sie fühlen ließ), mit einer Artigkeit gegen Jedermann und in allen Fällen, wobei aber jene Hoheit durchblickte, und er der Herr war und blieb. Diese Artigkeit hatte indessen Abstufungen je nach den Personen. Er hatte eine gewisse Familiarität, deren Quelle sein Freisinn war. Die alte Barbarei seines Landes fühlte man ihm aber doch noch stark an, und daher kam es, daß er in Allem, was er that, rasch, ja stürmisch war, und daß sein Wille schwankte, wobei er aber nie wobei Hindernis noch Widerspruch leiden mochte. An seiner Tafel ging es oft nicht ganz anständig zu, noch weniger nachher; manchmal äußerte sich auch die Rücksichtslosigkeit eines Königs, der überall zu Hause ist, frank und frei. Hatte er sich vorgesetzt, etwas zu sehen oder zu thun, so geschah es, ohne daß ihn die Mittel und Wege dazu kümmerten; Alles mußte sich nach seinem Gefallen und seinem Worte fügen. Der Wunsch, Alles zu sehen, die Lust, sich anfassen lassen zu müssen, die gewohnte schrankenlose Freiheit machten, daß er oft lieber in Miethkutschen, ja in Fiakern fuhr; er sprang in die nächste beste Kutsche, die etwa Leuten gehörte, die bei ihm im Hause waren, und die er nicht kannte, und ließ sich in der Stadt herum oder auf's Land hinaus führen. Dies begegnete einmal Frau von Mattignon, die aus Versehen hergekommen war; er nahm ihre Kutsche nach Boulogne und an andere Orte auf dem Lande, und sie wunderte sich nicht wenig, als sie sich zu Fuße sah. In solchen Fällen hatten der Marschall von Tessé und sein Gefolge, denen er auf diese Weise entschlüpfte, nichts zu thun, als hinter ihm herzurennen, konnten ihn aber nicht immer auffinden. Er war sehr groß, gut gewachsen und ziemlich hager; das Gesicht fast rund, die Stirne hoch, die Augenbraunen hübsch, die Nase ziemlich kurz, doch gar nicht zu viel, unten dick, die Lippen waren etwas aufgeworfen, die Gesichtsfarbe röthlich braun; die schönen Augen schwarz, groß, lebendig, durchdringend, gut gespalten: der Blick majestätisch und gracios, wenn er Acht auf sich hatte, sonst aber sterng und wild; er konnte, was aber nicht oft geschah, einen Ausdruck annehmen, der die Augen und alle Züge entstellte und Schrecken einflößte. Solch' ein wilder, gräßlicher Blick dauerte einen Moment, dann war Alles wieder wie zuvor. Aus seinem ganzen Aeußern sprach sein Geist, sein sinniges Wesen und seine Größe, auch ermangelte es keineswegs eines gewissen Anstandes. Er trug blos einen Kragen von Leinwand, eine runde, braune Perrücke ohne Puder, die nicht bis auf die Schulter reichte, ein braunes Kleid, einen glatten Leibrock mit goldnen Knöpfen, Weste, Beinkleider, Strümpfe, weder Handschuhe noch Manschetten, den Stern seines Ordens auf dem Rock, das Band darunter; sein Kleid war oft ganz aufgeknöpft; sein Hut lag auf einem Tische, saß nie auf dem Kopf, selbst nicht auf der Straße. Trotz dieser Einfachheit, und mochte er einen noch so schlechten Wagen, ein noch so geringes Gefolge haben, war er an dem Zug von Größe, den ihm die Natur eingeprägt, leicht kenntlich. Kaum glaublich ist es, wie viel er an zwei ordentlichen Mahlzeiten aß und trank, ohne das Bier, die Limonade und die Getränke aller Art zu rechnen, die er zwischen dem Essen zu sich nahm; noch weit mehr trank sein ganzes Gefolge. Eine oder zwei Flaschen Bier, ebensoviel, manchmal mehr Wein, darauf seine

*) Ungedrucktes Fragment aus St. Simons Memoiren.

Digitized by Google

Weine, zu Ende der Tafel Liqueur, ein Scheppen und zuweilen eine Pinte, das war so das Gewöhnliche über jede Mahlzeit. Sein mitspeisendes Gefolge trank noch mehr, und aß verhältnißmäßig dann, um eilf Uhr Morgen und acht Uhr Abends. Wurde das Maaß nicht größer genommen, war es, als ob nichts geschehen wäre; es war auch ein Priester mit bei Tisch, der gut zur Hälfte mehr aß als einer; der Czar, der ihn wohl leiden kennte, hatte vielen Spaß mit ihm.

Der Czar verstand gut Französisch und hätte es, glaube ich, gesprochen, wenn er anders gewollt hätte, aber um des Anstandes willen bediente er sich beständig eines Dolmetschers. Latein und verschiedene andere Sprachen sprach er sehr gut.

In einem Saale des Hauses waren königliche Garten, er litt aber fast nie, daß sie ihn beim Ausgehen begleiteten. Er wollte, so groß seine Neugierde war, keinen Fuß aus dem Hotel Lesdiguières setzen, überdaupt keine Lebenszeichen von sich geben, bevor ihm der König nicht die Aufwartung gemacht hatte.

Am Sonnabend Morgens, den Tag nach seiner Ankunft, besuchte ihn der Regent. Der Czar trat aus seinem Kabinet, ging ihm einige Schritte entgegen, umarmte ihn mit vieler Höflichkeit, wies auf die Thüre seines Kabinets, deckte sich auf einmal, ohne weitere Höflichkeitsbezeigung um, und ging hinein. Der Regent folgte, und hinter ihm Kurakin, der als Dolmetscher dienen sollte. Sie fanden zwei Lehnstühle einander gegenüber; der Czar setzte sich in den am obern Ende, der Regent in den andern. Die Unterhaltung dauerte gegen eine Viertelstunde, worbei von Geschäften nicht die Rede war; darauf trat der Czar aus seinem Kabinet, der Regent hinter ihm, und dieser verabschiedete sich vom Czar mit einer tiefen Verbeugung, die halbwegs erwiederte wurde, am selben Platze, wo er ihn beim Kommen begrüßt hatte.

Am folgenden Montag besuchte der König den Czar. Dieser empfieng ihn am Wagen; er ging in gleicher Linie mit dem König zu seiner Linken, bis in das Zimmer, wo zwei gleiche Lehnsessel standen; der König nahm Platz im rechten, der Czar im linken; Kurakin war Dolmetscher. Man war sehr erstaunt, als man sah, wie der Czar den König unter beiden Armen nahm, ihn zu seiner Gesichtshöhe aufhob, und ihn so schwebend umarmte, und nicht minder darüber, daß der König, da er doch so jung war*), und darauf nicht hatte vorbereitet werden können, durchaus keine Angst bekam. Man konnte sich nicht genug wundern über die Liebenswürdigkeit, die Peter dem König gegenüber entwickelte, den zärtlichen Ton, den er gegen ihn annahm, über seine Artigkeit, die von Herzen ging, worein sich aber doch das Gefühl der Größe und des Rangs, und ganz leise das Bewußtseyn der Altersüberlegenheit mischten; denn Alles dies ließ sich deutlich herausfühlen. Er lobte den König vielfältig, schien entzückt von ihm, und übergrupte Jedermann davon; er umarmte ihn zu wiederholten Malen. Der König sprach seine kleine, kurze Anrede äußerst artig, und Herr du Maine, der Marschall von Villeroy, und was von vornehmen Personen zugegen war, führten die Unterhaltung. Der Besuch dauerte eine kleine Viertelstunde; der Czar begleitete den König zurück bis an den Wagen.

Dienstag besuchte der Czar den König zwischen vier und fünf Uhr. Er wurde vom König am Kutschenschlag empfangen, und war überall zur Rechten des Königs. Man hatte sich, ehe der König ihn besuchte, über das ganze Ceremoniel verständigt. Der Czar war so liebreich und artig gegen den König wie den Tag vorher, und der Besuch dauerte eben so lang. Worüber er sich sehr wunderte, war das Volksgedränge. Seit Morgens acht Uhr hatte er die Plätze Vendôme und des Victoires besucht, und Tags darauf war er im Observatorium, in der Gobelinsmanufaktur und im königlichen Arzneigarten. Ueberall untersuchte er Alles mit großem Interesse, und machte eine Menge Fragen.

Am 13. Mai nahm er ein Abführungsmittel, ging aber nichtsdestoweniger nach Clichy zu mehreren Handwerkern von Ruf . . .

Am 14. besuchte er im Palais-Royal Madame, die ihn durch ihren Ehrenkavalier hatte bekomplimentiren lassen; den Lehnsstuhl ausgenommen, empfing sie ihn, wie sie den König würde empfangen haben. Der Herzog von Orleans hatte ihn von hier in die Oper ab; sie saßen in seiner großen Loge allein auf der vordern Bank. Nach einiger Zeit fragte der Czar, ob kein Bier zu haben sey? Sogleich brachte man einen großen Becher auf einem Credenzteller; der Regent stand auf, nahm ihn und präsentirte ihn dem Czar; mit einem Lächeln und einer Verbeugung ergriff dieser den Becher ohne weitere Umstände, trank und stellte ihn wieder auf den Credenzteller, den der Regent fortwährend hielt. Als er ihn weggab, ergriff dieser einen Teller mit einem Handtuch und präsentirte es dem Czar; ohne aufzustehen, nahm dieser das Handtuch, wie zuvor das Bier, worüber sich die Zuschauer nicht wenig zu wundern schienen. Beim vierten Akt ging er zum Nachtessen, und gab nicht zu, daß der Regent seine Loge verließ. Tags darauf bediente er sich einer Miethkutsche und besah eine Menge Seltenheiten bei den Handwerkern.

Am 16., am Pfingstfeste, ging er zu den Invaliden, wo er Alles sehen und untersuchen wollte. Im Speisesaal kostete er die Suppe der Soldaten und ihren Wein, trank auf ihre Gesundheit, klopfte ihnen auf die Schulter und nannte sie Kameraden. Er bewunderte die Kirche, die Apotheke und das Spital sehr, und schien entzückt von der Ordnung im Hause. Der Marschall von Villars machte ihm hier die Honneurs; die Marschallin, seine Gemahlin, war als Bayeuse hergekommen, um ihn zu sehen, er erfuhr, sie sey es, und war äußerst zuvorkommend gegen sie.

Am 19ten ließen die Herzogin von Berry und die Herzogin von Orleans, nach dem Beispiel von Madame, den Czar durch ihre Oberstallmeister bekomplimentiren; sie hatten sich auf ein Kompliment oder gar auf einen Besuch gefaßt gemacht; sie wurden es endlich müde, als sie nichts von ihm zu hören bekamen, und besannen sich eines Andern. Der Czar ließ ihnen antworten, er werde kommen und sich bedanken. Um die Prinzen und Prinzessinnen vom Geblüt bekümmerte er sich so wenig als um die vornehmsten Herrn bei Hof, und zeichnete sie um nichts mehr aus. Er hatte es mißfällig aufgenommen, daß die Prinzen vom Geblüt Schwierigkeiten gemacht hatten, ihn zu besuchen, wenn sie sich nicht darauf verlassen könnten, daß er den Prinzessinnen vom Geblüt einen Besuch abstatten würde, eine Zumuthung, die er in sehr hohem Tone von sich wies, so daß ihn keine zu Gesicht bekam, außer als Voyeuse (als Neugierige); nur die Prinzessin von Conti sprach ihn zufällig.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

*) König Ludwig XV. war sieben Jahre, Peter 40 Jahre alt.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der bisherige Subregens in dem Würzburger Clerikal-Seminar Franz Georg Benkert wurde zum Regens des erwähnten Seminars ernannt. Die Pfarrei Niederaleich, Landgerichts Deggendorf, wurde dem resignirten Pfarrer und dermaligen Frühmeßbenefiziaten Anton Weinseisen in Dachau übertragen.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) In einer Handlung kann ein ordentlicher braver Junge von 15 bis 16 Jahren, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, als Lehrling unter annehmbaren Bedingungen sten eingetreten. — Näheres in frankirten Briefen unter der Adresse G. F. in Landshut. — Ein Oekonom sucht eine Verwaltung. Anfragen und frankirte Briefe sind unter D. v. K. G. nach München Max-Vorstadt Kasernstraße Nr. 402 über 1 Stiege zu richten. — Es wird unter annehmbaren Bedingnissen ein Buchbinder = Lehrjung gesucht. Das Uebr. bei der Expedition des Bayer'schen Beobachters in München. — Ein junger Arzt, mit den besten Empfehlungen und Zeugnissen in jeder Hinsicht versehen, wäre bei irgend einem Herrn Physikus als Praktikant unter billigen Bedingungen einzutreten. Hierauf bezügliche Briefe erbittet man sich frei unter der Adresse J. Z. Dr. med. in Würzburg III. D. Nro. 43.

(Erledigungen.) Die organistete Pfarrei Lalling, Lds. Deggendorf. Ertrag 975 fl. 56½ kr. Bewerber haben ihre Gesuche schleunigst einzureichen. — Die Lottokollekte zu Dingolfing mit einem jährlichen Provisions-Erträgniß von 250 fl. — Das Frühmeßbenefizium in Wolmarb. — Die organistete Kloster-Pfarrei Perschorf, Lds. Mitterfels durch den Tod des Pfarrers J. Hiller; Rein-Ertrag 740 fl. 41 kr. — Rauten (Griesbach) durch den Tod des Pfr. J. Gahr; Rein-Ertrag 765 fl. 49 kr. 3 pf. — Die prot. Pfarrei zu Oberlauringen, durch den Tod des Pf. Hänlein. — Geiselbach (Algenau). — Die erste Schulstelle zu Schwanfeld (Wernech). — Die Schulstelle zu Schmellbrf (Feuchtwang). — Die Pfarreien Poppenreuth (Amberg); Rein-Ertrag 800 fl.; Neukirchen-Ball durch den Tod des Pfr.-Exped. Pr. A. Kern zu Irsing; Rein-Ertrag circa 900 fl. — Die Schullehrerstelle in dem Pfarrorte Heidenfeld, k. Landgerichts Schweinfurt. Die Schule daselbst zählt 57 Werktags- und 40 Sonntagsschüler. Die Dienst-Erträgnisse belaufen sich, mit Zurechnung des Genusses der freien Wohnung, im Anschlage zu 20 fl. — auf 320 fl., wovon dem dermalen im 78. Lebensjahre stehenden, quiescirten Lehrer Schmitt jährlich 50 fl. in vierteljährigen Raten, baar abzureichen sind. Bewerber um diese Stelle haben ihre nach höchster Vorschrift vom 5. Juni 1830 abgefaßten Bittgesuche, mit den erforderlichen Attesten, schleunigst an die K. Distrikts-Schulen-Inspektion in Schonungen gelangen zu lassen.

(Versteigerungen.) Am Donnerstage den 22. November d. J. Vormittags 10 Uhr wird von der K. B. 1sten Chevauxlegers-Regiments (Kaiser Franz von Oesterreich) Oeconomie-Commission in Bayreuth die Lieferung von 348 Ellen grauem Tuche, 1970 Ellen grünem Tuche, 102 Ellen rothem Tuche, 1931 Ellen Hemdenleinwand, 1345 Ellen gebleichte, 691 Ellen ungebleichte Futterleinwand, 293 Ellen ⅞ breiten Grabl, 199 paar Sporn, 172 paar lederne Handschuhe, 318 paar Hattstiefel, 366 paar Bundschuhe, 298 paar Vorschuh, 861 Stück schwarze Kalbfelle, 280 Stück weiße rauhe Schaaffelle, 85 Stück Untergurten, 29 Stück Reitdecken, 12 Centner Blankleder, 70 Pfund Spagat, 12 Pfund Wachs, 8000 halbe Schuhnägel, 4000 Kastanischen = Nägel, 2500 Baumschnallen, 700 Walzenschnallen, 300 Steinzeug, 900 Kandlerchen öffentlich versteigert. Die Steigerungs-Bedingnisse können vor dem Anfange der Verhandlung in der Rechnungskanzlei eingesehen werden.

(Todesfälle.) In München Fr. Maria Anna Kunz, kgl. Kammachers-Gattin; Fr. Maria Bezzel, Metzgerswittwe von Stadtamhof; Hr. A. Mittenhofer, gew. Mauthdiener; in der Vorstadt Au: Hr. Jos. Mich. Ritter von Pachner, Edler von Emenstorf, Papierfabrikant und Diamehad-Besitzer; zu Regensburg Hr. Joh. Bapt. Durach, Dr. der Philosophie und Professer der Geschichte und Philologie am dortigen kgl. Lyzeum, in Wendelstein Hr. Jos. Wilh. Förtsch, k. b. Pfarrer und Lokal-Schul-Inspektor daselbst; in Landshut Hr. A. Bergmaier, k. pens. Lieutenant; zu Andach Kath. Kronberger, Guts-Besitzers-Gattin; zu Oberweicheibach M. Anderl, Schullehrer; in Sommerhausen a. M. Hr. Jos. P. Koch, Kaufmann und Kantdtor; in Passau Hr. Lict. J. Dent; in Bayreuth Jos. Schreiber, Rentamts-Executor.

(Allerlei.) Die Forstlehranstalt zu Aschaffenburg wird geschlossen und dadurch die zu ertheilende Verwendung in die höhern Forstdienste des Staats abspirirenden Jünglinge ihre Verbildung auf einer vaterländischen Hochschule zu erlangen.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Jugendbildersaal mit illum. Kupfern. In 6 Ausgaben. Preis eines Bändchens in Oktav 6 kr. oder 1½ gr., in Duodez-Ausgabe oder nur 3 kr. oder 1 gr. sächs.

Dieser Bildersaal wird in wöchentlich zu erscheinenden Bändchen, jedes aus 2 Bogen Text mit 1 illum. Kpfr. od. 1 à 1½ Bogen Text mit 2 ill. Kpfr. bestehend, und in Umschlag broschirt, theils moralische Erzählungen, Novellen, Fabeln, Parabeln, Lieder, Kern- und Sittensprüche, theils Gegenstände aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Geographie, so wie überhaupt was auf Geistes- und Jugendbildung Bezug hat, enthalten, und nach und nach eine ganze Jugend-Encyklopädie bilden. Schon sind die ersten 12 Bändchen erschienen.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 2 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 2 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 90. den 10. November 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

134. Freiheit der Getreideausfuhr.

(Beschluß.)

Die Unterstützung, welche man in Mißjahren den Konsumenten dadurch zu Theil werden läßt, daß man die Produzenten drückt, gewährt jenen immer nur eine augenblickliche, vorübergehende Hilfe, während die Folgen der Mißernte dadurch gleichsam verewigt werden; und diese Hilfe kommt ihnen späterhin oft gar theuer zu stehen, denn in dem Verhältnisse, wie des Ur-Produzenten Wohlstand sich vermindert, wie seine Betriebsamkeit in Stockung geräth, müssen in der Folge auch die übrigen Produzenten im Lande an Wohlstand einbüßen, muß auch ihre Betriebsamkeit an Kraft und Umfang verlieren.

So ungerecht aber hiernach jede Begünstigung der Verbraucher auf Kosten der Erzeuger von Getreide ist, welche durch die Beschränkung der Ausfuhr beabsichtigt wird, eben so unpolitisch ist zugleich in den meisten Fällen eine solche Maaßregel, eben so unpassend ist dieselbe zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks, zur Herbeiführung niederer Fruchtpreise im Lande.

Jedes Ausfuhr-Verbot, in Mißjahren erlassen, muß die Idee hervorrufen, es sey im Lande Mangel an Getreide vorhanden; die Aengstlichkeit aber, welche diese Idee in den Gemüthern erweckt, muß die Erzeuger bestimmen, von ihren Vorräthen so wenig wegzugeben als nur möglich, und die Verbraucher aufwodern, von dem, was auf den Markt kommt, so viel zu kaufen, als sie nur bezahlen können. Müller, Bäcker, Bierbräuer und Branntweinbrenner sehen wir dann rasch und in weit größern Quantitäten aufkaufen, als sie sonst gethan haben würden. So macht das Ausfuhr-Verbot die Konkurrenz zwischen Angebot und Nachfrage noch ungleicher, als sie gewesen, entfernt die beiden beim Verkehre zusammentreffenden Parteien immer mehr von einander und bestimmt sie, den wirklichen Preis des Getreides so hoch zu stellen, daß er nicht selten den angemessenen, natürlichen Preis bei weitem übersteigt.

Solcher Gestalt haben gar oft Ausfuhr-Verbote, welche durch Verantassung niedrigerer Preise den Verbrauchern zu Hilfe kommen sollten, gerade die entgegengesetzte Wirkung; so schaffen sie oft theure Preise an die Stelle der bisherigen zwar hohen aber doch angemessenen, so bringen sie selbst oft Hungersnoth zum Vorschein in Ländern, deren Speicher überfüllt sind mit Getreide-Vorräthen, welche nur der, durch jene Regierungs-Maaßregel genährte Glaube, es sey Mangel daran vorhanden, von den heimischen Märkten zurückhält.

Verdrängt aber das Ausfuhr-Verbot schon die einheimischen Vorräthe von den vaterländischen Märkten, dann verhindert es noch weit mehr die Zufuhr von außen; denn nicht leicht dürfte der Fremde sich geneigt fühlen, sein Getreide einem Lande zuzuführen, wo er nicht frei darüber verfügen, wo er dasselbe nicht, wenn es seinem Interesse zusagt, wieder ausführen kann. In Holland ward selbst nach dem Mißjahre von 1816 trotz allem Geschrei der Partei, welche Verbote und Beschränkungen soderte, die Freiheit des Getreide-Verkehrs aufrecht erhalten. Man erkannte daselbst, daß ein Ausfuhr-Verbot ganz natürlich auch ein Verbot der Einfuhr nach sich ziehe und daß bei einem Einfuhr-Verbote sich auch die Ausfuhr bald von selbst verbieten müsse. Die Sicherheit, welche die volle Handelsfreiheit den Verkäufern gewährte, bewirkte es damals hauptsächlich, daß die Vorräthe des nördlichen Europas vorzugsweise den niederländischen Märkten zuströmten, wenn gleich auf andern Märkten augenblicklich höhere Preise zu erhalten waren. Je mehr drückende Theuerung ihren Hauptgrund gewöhnlich nicht in einem wirklichen Mangel an Getreide, sondern nur in der Furcht vor demselben zu haben pflegt, um so tüchtiger erscheinen als Gegenmittel gegen sie große Märkte, auf denen der Verkehr frei ist, und wo daher die von allen Seiten, vom In- und Auslande, herbeiströmende Zufuhr die Konsumenten am besten von ihrer Furcht vor Mangel zu befreien im Stande ist.

Eine feste und konsequente Handhabung des Princips der freien Ausfuhr ist, weit entfernt, Mangel herbeizuführen, vielmehr als eins der kräftigsten Sicherungsmittel gegen wirklichen Mangel und Hungersnoth zu betrachten. Zwar trägt dieselbe nicht unmittelbar dazu bei, den einheimischen Markt reichlicher zu versorgen, aber desto mehr thut sie dies mittelbar. Nie werden nämlich die einheimischen Märkte aus dem Innern überflüssig mit Getreide versehen seyn, so lange im Lande nicht mehr erzielt wird, als der Bedarf des Landes erheischt. Nun aber beschränkt das Ausfuhr-Verbot den Anbau und die Verbesserung des Bodens so, daß gerade nur so viel erzielt wird, als zur Versorgung des Bewohner des Landes nöthig ist, während die Ausfuhr-Freiheit die Produzenten antreibt und in den Stand setzt, den Anbau bis zur Versorgung fremder Märkte zu vervollkommnen und zu erweitern.

Nachdem Sully die Getreide-Ausfuhr gänzlich frei gegeben hatte, war in Frankreich der Landbau sechzig Jahre hindurch ausnehmend blühend, und es wurde ein solcher Ueberfluß von Früchten daselbst erzeugt, daß England sich regelmäßig damit versorgte. Colbert's Verbot der Ausfuhr, durch die Hungersnoth von 1662 veranlaßt, und die später von ihm nur beschränkt dazu ertheilte Erlaubniß,

Digitized by Google

se wie seine andern Maßregeln brachten es dahin, daß das Land verödete und das jährliche Erzeugniß von 70 auf 40 Millionen setiers herabsank. In dem Zeitraume von 113 Jahren, während dem der Getreide-Verkehr drengt war, traten 65 Theuerungsjahre ein. — Auch in Toskana kam die Landwirthschaft erst recht in Aufnahme, als Leopold 1766 die Ausfuhr des Getreides frei gab. Die Inschrift der Denkmünze, welche die Bürger von Florenz 1775 darauf prägen ließen, sagt: libertate frumentaria opes auctae.

In ganz vorzüglichem Grade aber trägt der Zwischen-Handel, der Korn einführt, um es wieder auszuführen, zur reichlichen Versorgung der einheimischen Märkte bei; denn immer wird der Zwischenhändler, was er für das Ausland bestimmt, lieber daheim, als im Auslande verkaufen, sogar zu niedrigeren Preisen, weil er dabei die Kosten des Ein- und Auslandens, der Fracht und der Assekuranz erspart. Die Bewohner eines Landes, was vermöge seines Zwischen-Handels gleichsam als Magazin zur Versorgung anderer Länder dient, wie Holland, Hamburg, Bremen ꝛc., können nicht leicht selbst in Noth gerathen. Kein Land aber kann Zwischenhandel mit Getreide treiben, was nicht fortdauernd und ununterbrochen freie Ausfuhr desselben gestattet.

Mit Grund läßt sich im Allgemeinen behaupten, daß alle Getreide-Ausfuhrverbote ungerecht sind, weil sie das Eigenthum verletzen, schädlich, weil sie die Industrie lähmen, und vollkommen unfruchtbar nur dann, wenn das Land eine so isolirte Lage hat, daß alle Ausgänge sich leicht sperren lassen. Allenthalben sollte daher die Freiheit der Ausfuhr von Lebensmitteln und namentlich von Getreide als fester Grundsatz ausgesprochen, und allenthalben sollte dieser Grundsatz auf das strengste und gewissenhafteste befolgt werden. Nicht gänzliches Steigen der Preise, welche trotz ihrer scheinbaren Höhe dennoch oft nur angemessen sind, sollte die Regierung bestimmen, von diesem Grundsatze sich zu entfernen, und nur dann mag sie sich eine vorübergehende Abweichung davon erlauben, wann die hohen Preise in der That theure Preise geworden, wann wirklicher Mangel zu besorgen und die Existenz der Bürger durch eine wahre, nicht blos scheinbare Theurung gefährdet ist. In allen andern Fällen ist jedes Sperrsystem verderblich und unvereinbarlich mit den Bedingungen des Nationalwohlstandes.

Unterhaltungen.

79. Peter der Große in Paris, im Jahre 1717.

(Beschluß.)

Freitag, den 21sten besuchte Peter die Frau Herzogin von Berry im Luxembourg, wo er wie der König empfangen wurde. Am 26sten war er in Berey bei Paiot d'Ennery, dem Hauptpostdirektor, dessen Haus voll Seltenheiten und Curiositäten aller Art ist, natürlicher wie künstlicher. Der berühmte Pater Sebastian vom Karmeliterorden befand sich auch da. Er vergnügte sich daselbst den ganzen Tag und bewunderte verschiedene schöne Maschinen. — Am 28sten, Sontags, besuchte er unter Andern die Herzogin von Orleans im Palais-Royal, wo er zwar voll Artigkeit war, aber nichts destoweniger gar hoch herabsah. Am 29sten begab er sich bei guter Zeit in die Tuillerien, bevor der König aufgestanden war. Er trat bei dem Marschall von Villeroy ein, und dieser zeigte ihm die Kronjuwelen. Er fand sie schöner und zahlreicher, als er gedacht hatte, sagte aber, er verstehe nicht viel davon. Er äußerte, aus schönen Sachen, die nur einen eingebildeten oder Gedwerth hätten, mache er sich nicht viel. Den 30. wollte er den König besuchen, der aber seinerseits auch in die Zimmer des Marschalls von Villeroy herüberkam; so war es nämlich ausdrücklich veranstaltet worden, damit es kein förmlicher Besuch wäre, sondern als ein zufälliges Zusammentreffen erschiene. Der König hielt eine Rolle Papier in der Hand und reichte sie dem Czar mit der Bemerkung, es seg die Karte seiner Staaten. Diese Artigkeit gefiel dem Czar ausnehmend wohl, und er war überhaupt so höflich, freundschaftlich und liebreich wie das erstemal, neben vielem Anstand, großer Hoheit und fester Haltung.

Am 25sten besah er Versailles, Trianon und die Menagerie. Sein vornehmstes Gefolge wurde im Schloß untergebracht; sie hatten Frauenzimmer bei sich, die sie in den Zimmern, welche Frau von Maintenon gehört hatten, schlafen ließen. Blois, der Gouverneur von Versailles, nahm großes Aergerniß daran, daß dieser Tempel der Prüderie so entheiligt werden sollte; die Göttin und er waren alt; es gab eine Zeit, wo sie weniger Aergerniß daran genommen hätten. Sich Zwang anzuthun, war des Czars und seiner Leute Sache gar nicht. Am 26sten ergötzte er sich sehr an der Maschine von Marly, und Tags darauf zeigte ihm der Marschall von Tessé die Fronleichnamsprozession zu unserer lieben Frauen.

Der Haushalt dieses Herren kostete täglich 600 Franken, obschon er gleich in den ersten Tagen seine Tafel bedeutend eingeschränkt hatte. Er bekam einmal Lust, die Czarin, die er sehr liebte, nach Paris kommen zu lassen; er besann sich aber bald eines Andern, und hieß sie nach Aachen oder Spaa gehen, wohin sie wollte, um einstweilen die Bäder zu gebrauchen. Den 30. Mai ging er mit Bellegarde, d'Antin's Sohne, nach Petitbourg, um bei d'Antin zu speisen, der ihn Nachmittags nach Fontainebleau führte, wo er über Nacht blieb. Tags darauf war Hirschjagd. Der Ort gefiel ihm mittelmäßig, ganz und gar aber nicht die Jagd, wobei er fast vom Pferde gefallen wäre. Er wollte bei der Rückkehr in das Schloß allein mit seinen Leuten speisen; da hielten sie sich denn schadlos für ihre Beschwerden. Er fuhr allein mit dreien seiner Leute nach Petitbourg zurück; wie sie so im Wagen saßen, schien es, als hätten sie in reichem Maaße gegessen und getrunken. Den 1. Juni ging der Czar zu Wasser von Petitbourg nach der Stadt zurück, und wollte unter allen Brücken von Paris durchfahren.

Nachdem er in den ersten Tagen dieses Monats noch einmal mit Muße Versailles, Trianon und Marly besehen, ging er am 11ten von Versailles nach St. Cyr*), woselbst er das ganze Haus besah, und die Fräulein in ihren Klassen besuchte. Er verlangte, auch Frau von Maintenon zu sehen, aber diese hatte sich, weil sie solche Neugier ahnte, zu Bette gelegt, und alle Vorhänge zugezogen, bis auf einen, der nur halb geschlossen war. Der Czar trat in ihr Zimmer; sein Erstes war, daß er auf die Fenster zuging und die Vorhänge aufzog; dann trat er vor die Bettgardinen, betrachtete Frau von Maintenon ganz behaglich, sagte kein Wort zu ihr, sie keines zu ihm, und zog wieder ab, ohne ihr auch nur die kleinste Verbeugung zu machen. Ich erfuhr, sie habe sich sehr verwundert, noch mehr aber habe sie der Anstritt gekränkt; — aber der hochselige König war nicht mehr am Leben!

*) In St. Cyr hatte Frau von Maintenon die berühmte weibliche Erziehungs-Anstalt gestiftet, in die sie sich, nach Ludwigs XIV. Tode, im Jahre 1715 zurückzog.

Digitized by Google

80. Das Innere des Balkans.

Es gibt inmitten dieses rauhen Gebirges höchst anmuthige Thalebenen, mit Dörfern, Heerden, Kornfeldern, Weingärten besäet. Besonders lieblich ist Lepenitza, am Fuße des nördlichen Abhanges gelegen. Hier wünschten die Reisenden einander Glück, die schlimmsten Höhen des Gebirges überstiegen zu haben. „Wir“, erzählt Walsh, „hatten noch andere Gründe, das anmuthige Dorf zu begrüßen. Wir waren durchnäßt, abgemattet und hungrig. So eilten wir denn eiligst in den Hof einer Meierei, der mit einem Zaune von Weidengeflecht umhegt war. In diesem Hofe standen mehrere Gebäude. Eins derselben, etwas abgesondert von den übrigen, gewährte einen vorzüglich einladenden Anblick. Es war neu, reinlich und erst vor Kurzem mit hellgrauer Farbe angestrichen. Es wimmelte von Menschen, die uns schon einen Vorsprung abgewonnen hatten. Wir kamen an. Einen Augenblick nachher sahen wir alle Hausleute in Bewegung, den Fußboden zu fegen, Teppiche auszubreiten und ein großes Feuer im Kamin anzuzünden. Beim Eintritte in das Vorhaus glaubten wir, selbst in England oder Wales nirgends ein so nettes, malerisches, behagliches, ländliches Haus gesehen zu haben. „Ich warf“ erzählt Walsh, „die nasse Kleidung ab, und lagerte mich mit einem Wohlgefühle, wie ich es nie angenehmer empfunden habe, an das Feuer. In diesem Augenblicke sah ich eine Schaar junger Mädchen durch das Vorhaus nach dem Wohnzimmer sich bewegen. Die schlankeste und hübscheste führte, ein Tuch in der Hand, den Zug an, der nun einen von lieblichen Stimmen höchst anmuthig begleiteten Tanz begann. Bei diesem Tanze glitten sie alle, eine nach der andern, mit Grazie und Regelmäßigkeit, an einander vorüber. Der Gesang war ein Bewillkommungslied, worin zugleich des Fremden preiswürdige Eigenschaften gerühmt wurden. Die Mädchen trugen blaue Mieder und Röcke und weite Hemden, die über dem Nacken und den Armen in Falten gelegt waren. Das Haar war geflochten und mit Gold- und Silbermünzen geschmückt. An den Ohren blinkten lang herabhängende Ringe, und um die Arme ein oder zwei silberne Spangen. Die Röcke waren mittelst eines Gürtels aufgeschürzt, um die Bewegung der Füßchen nicht zu hindern. Nach Beendigung des Tanzes warf die schöne Vortänzerin ihr Tüchlein in meinen Schooß, und ich knüpfte ein Geschenk ein, das sie unter sich vertheilten, und dann bescheiden und heiter ihren Abzug nahmen.“

[Balkan bedeutet „schwieriger Durchgang.“ Das Gebirge erscheint, wenn man sich demselben nähert, als eine ungeheure Mauer, die in gerader Linie am Horizonte hinläuft, und deren Zinnen sich in den Wolken verlieren. Die Alten erzählten, es habe Typhon, der Gigant, als er den Götterthron bestürmte, den Gipfel des (Balkan oder) Hämus zu seinem Standpunkte erwählt, weil er hier dem Himmel am nächsten gewesen. Nachmals habe vom Blute (αἷμα) dieses vom Zeus zu Boden geschmetterten Rebellen das Gebirge den Namen „Hämus“ erhalten. Die Gebirgskette des Hämus erstreckt sich vom venetianischen Golfe an bis zum schwarzen Meere durch einen Raum von 500 (englischen) Meilen. Mit Hinzurechnung der niedrigern Vorberge mag die Breite wohl 100 (englische) Meilen betragen.]

81. An Se. Majestät den König Otto I. von Griechenland.

Exegi monumentum aere perennius,
Regalique situ Pyramidum altius. Horas, Ode XXX.

Jetzt, wo so viels Herzen freudig schlagen,
Mein Vaterland gebeil'gte Thränen weint;
Wo nach der Zeit verhängnißvollen Tagen
Bavarias Sonne über Hellas scheint:
Jetzt nah' auch ich, o König! Deinem Throne
Und thät' voll Ehrfurcht Deine neue Krone.

Von himmlischer Begeisterung durchdrungen,
Umarmt' ich oft die Welt, warum? — ich sang;
Allein entzücket hab' ich nie gesungen,
Als bei dem Ruf, der mir zum Herzen drang:
Heil uns in Hellas glücklicherer Zone!
Heil uns in Ludwigs königlichem Sohne!

Du gebst von uns und meine Saiten beben! —
Die Harfe sinkt; — — es zittert meine Hand, — —
An Deiner Größe bricht mein kleines Leben, —
In sanfter Wehmuth seufzt das Vaterland.
Wer könnte wohl den stillen Schmerz verkennen? —
Es ist so hart, von Theuren sich zu trennen. — —

Doch Eines bleibt; — die Liebe endet nimmer.
Wohin du ziehst, Erhab'ner! gehen wir.
Dem lieben Auge glänzt ein holder Schimmer,
Der schönen Fügung Sterne leuchten Dir.
Heil der Erhabenen, die Dich geboren,
Dich, der Hellenen Schutz, von Gott erkoren!

Auf Hellas Gauen grünt der Oelbaum wieder,
Und unter seinem Schatten jauchzt die Welt.
Dein Thron steht ewig fest im Reich der Lieder;
In hoher Dämm'rung prangt das Himmelszelt.
Du winkst an Deinen Thron den Chor der Musen,
Weil Du Schönes trägst im reinen Busen.

Sie leben noch, des Hellas hohen Geister;
Die heil'ge Schaar eint sich in Deiner Nähe,
Es bleibt der Fürstin der Gesetze Meister,
Der hohe Zeuge bei Termopyla.
Des alten Spartas neue Sterne schimmern
Und ein Achen steigt aus gewelkten Trümmern.

So zieh' denn hin, Du Stolz des ganzen Bayern!
Du, der Hellenen Heil! Europa's Glücke!
Die spät'ste Welt wird Deinen Triumph feiern;
In Dir, o Fürst! bewundern das Geschicke.
Ein Denkmal baust Du dem schönen Frieden,
Weit größer als Egyptens Pyramiden.

Sie all', die Du im Vaterlande fandest,
Die Treuen, bringen sich Die opfernd dar.
Und wenn Du an des Hellas Ufern landest,
Entzückt begrüßt von der befreiten Schaar,
So mögest Du aus all' den tausend Chören
Auch mich, den deutschen Sänger, gnädig hören.

Georg Donner,

Redakteur: Dr. Mart. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Die Pfarrei Petchenhofen wurde dem Pfr. Cur. F. H. Gruber übertragen; Gedenbach dem Pfr. S. Hirschbeck; Painten dem Benefiziaten J. B. Krumbeck.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Man sucht, entweder in der Nähe von München oder in einer Entfernung bis auf 18 Stunden ein Landgut mit Oekonomie gegen eine andere Realität, im Isarkreise gelegen, und womit eine Weinhandlung verbunden ist, einzutauschen. Das Uebr. beim b. Landboten. — Ein Quiescent, der Land- und Forst-Wirthschaft versteht, wünscht bei einem Besitzer von Waldungen eine Verwaltersstelle. Das Uebr. bei der Redaktion der bayer'schen Landbotin. — Ein Oekonom sucht eine Verwaltung. Anfragen und frankirte Briefe sind zu richten unter D. v. E. G. nach München, Max-Vorstadt. Kasernstraße Nr. 402 über Eine Stiege.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Lalling, Lgs. Deggendorf. Die Lotto-Kollekte in Dingelfing. Die Schullehrersstelle in Heidenfeld (Schweinfurt); die Schullehrersstelle zu Obermichelbachen (Zirndorf). Die Pfarrei Immeldorf.

(Todesfälle.) In München H. Ant. Strohhofer, Pfarrvikar; J. B. Segerer, gewes. Priechler; Fr. Marg. Schillinger, Hebamme; Gg. Abenthum, Todtengräber; Xpoll. Rieger, Bierwirthswittwe; A. Jais, b. Schneidermeisters-Gattin. Zu Regensburg Fr. Franz. Kaiser, geb. Maur, k. b. Gen.-Zoll-Administrations-Assessors-Gattin; H. J. B. Durach, D. Phil., Professor der Geschichte und Philologie am k. Lyzeum In Augsburg H. Wilh. Schmidt, Tabakfabrikantens Sohn; Frau Reginа Schiefflin, Regierungs-Kanzellisten-Wittwe von Gotthardszell; Fr. Friderika Bachmair, Magisters-Wittwe. In Baireuth H. Sinn, b. Webermeister. Zu Traunstein Anton Barbarino, Handelsmann von Traunstein.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

„Taschen-Conversationslexikon „oder encyclopädisches Hand-„Wörterbuch zum Behufe der „Conversation und Lektüre „für alle Stände" (in 24 Bänden, gr. Oct., jeder 300 Seiten stark, im Subscriptionspreis für den Band 36 kr. oder 6 ggr.

Schon sind hievon 12 Bände erschienen, und der 13te, bis zum Schlusse des Buchstaben L. reichende wird demnächst die Presse auch verlassen, dann aber regelmäßig — bis zum Schlusse des Ganzen — alle 6 — 8 Wochen ein Band erscheinen. Dieses Werk, welches als das beste der bis jetzt erschienenen Taschen-Conversationslexikons allgemein anerkannt ist, enthält eine Menge Artikel aus dem Gebiete der Philosophie und Menschenkunde, Geschichte, Naturund Erdbeschreibung, so wie aus anderen Gebieten des menschlichen Wissens, welche ungeachtet ihrer Wichtigkeit in dem großen Leipziger Conversationslexikon, der sonstigen Brauchbarkeit des letzteren unbeschadet, vergebens gesucht werden; überall haben die Verfasser sich bestrebt, die größte Vollständigkeit mit der möglichsten Kürze und einer allgemein verständlichen Darstellungsart zu verbinden, daher dieses Taschen-Conversationslexikon recht eigentlich ein Hand- und Hilfsbuch für alle Stände genannt zu werden verdient; besonders da es überdies nur etwa die Hälfte von dem kostet, was man für das Brockhausische und andre größere Werke, noch dazu auf einmal, auslegen muß, die dennoch den Bedürfnissen gar Vieler nicht entsprechen, indem sie entweder in die kleinsten Details mancher, besonders geschichtlicher Gegenstände sich einlassen, und so für diejenigen, welche nur die wichtigsten, zum Umgange mit Gebildeten nöthigen Kenntnisse suchen, zu ausgedehnt, und daher nur für den Gelehrten von wahrem Nutzen sind; oder in den entgegengesetzten Fehler zu großer Kürze verfallen, und sich meist mit bloßen Wort-Erklärungen begnügen, dagegen eine solche Menge nicht zur Conversation gehöriger Worte aufnehmen, daß durch die Kürze für den wohlfeilen Preis wenig gewonnen wird. Ein Conversationslexikon, wie das gegenwärtige, das über alle im Plane eines solchen liegende Artikel dem Nachschlagenden das Wissenswürdigste in gedrängter Kürze mittheilt, ohne zu kurz zu werden, und das eben deßwegen die anderen an Wohlfeilheit bei weitem übertreffe, kann daher dem Publikum nur willkommen seyn, und wir bemerken mithin, daß noch fortwährend Exemplare der bis jetzt erschienenen Bände im Subscriptionspreise zu haben sind.

„Lexikon der bayerischen Ge„setze, Verordnungen, In„struktionen und Reglemen„tar-Verfügungen von Anton „Barth, erstem Bürgermeister zu „Augsburg."

Wovon von 1823 — 1832 fünf und zwanzig Bände (zu 13 Octavbogen, der Band 1 fl. 13 kr.) erschienen sind, welche bereits in den Buchstaben L. (bis Landrath) reichen. Der 26ste Band erscheint noch in diesem Monat, dann aber bis zur Vollendung des Ganzen alle 6 Wochen zuverlässig ein Band, und ist dieses Werk als das bei weitem vollständigste lexikographische Werk über die so verwickelte bayerische Gesetzgebung zu betrachten, daher dessen Besitz allen Gerichten, Aemtern und Geschäftsmännern ganz unentbehrlich. Die neuesten Gesetze und Verordnungen werden darin an ihrem Orte sogleich eingeschaltet, und was keinen Platz mehr finden kann, wird am Ende des Ganzen in Supplement-Bänden nachgetragen werden, so daß jeder Besitzer dieses Hauptwerkes jedenfalls etwas ganz vollständiges zu erhalten gewiß seyn darf, das auch noch nach seiner Vollendung durch weitere Supplementhefte, die neueren Gesetze und Verordnungen enthaltend, von Zeit zu Zeit ergänzt werden soll. Da nur noch wenige complette Exemplare dieses Gesetzlexikons vorhanden sind, ersucht man hinzutretende Liebhaber um ungesäumte Anmeldung.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrganges für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 91. den 14. November 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

205. Gedanken über die Bescheidenheit, deren Aeusserungen und Folgen.

Es ist ein Lieblingswort der Alten, daß die wahre Erkenntniß des Menschen von ihm selbst anfangen müsse. Der tiefe Sinn dieses Wortes wird uns vorzüglich durch die Bemerkung klar, daß, wie der Keim aller Tugenden in unserer Brust gepflanzt ist, so insbesondere Eine Tugend der menschlichen Natur, ich möchte sagen, eigenthümlich ist, die auch dem besten Leben erst einen Werth und seinen innern Gehalt ertheilt. Betrachten wir die Tugenden an sich und ohne Rücksicht auf uns selbst, so erscheint uns jede derselben als etwas wahrhaft Göttliches und Großes, und erfreut uns mit der Lieblichkeit ihres Anblicks. Denken wir sie uns in Gott, dem Urquell aller Tugenden, vereint, so ist unser Geist gar keines schönern Gedankens fähig, und doch ist es nur der Gedanke des vollen, unerreichbaren Gedankens. Stellen wir uns aber einen Menschen vor, der es so weit gebracht hätte, daß keine Tugend ihm fremd blieb, — und, so selten sie auch sind, so wissen wir doch von solchen Menschen — bei ihm kann unsere Vorstellung sich zur Vollständigkeit erheben, weil seine Tugend in dem Bereiche der irdischen Bestrebung liegt, aber wir müssen dennoch etwas zu dem Bilde eines ganz guten Menschen hinzufügen, was wir weder bei der Betrachtung der Tugenden an sich selbst, noch wenn wir diese in Gott uns vereinigt denken, bedürfen. Es hängt dieses mit der menschlichen Natur selbst zusammen, indem auch das Beste im Menschen ein Unvollkommenes ist, und nur durch stete Zurückführung auf Gott, die Ursache derselben, immer vollkommener zu werden vermag. So hängen also alle menschlichen Tugenden von Einer Tugend des Menschen ab, — von der Bescheidenheit. Die Bescheidenheit ist das Bewußtseyn seiner Schwäche im Menschen und das diesem Bewußtseyn gemäße Betragen desselben. Sie ist also das Gegentheil des Stolzes, welcher die eigenen Schwächen übersehen macht, ja sie vielleicht gar als Vorzüge darstellt, und kann nur in Beziehung auf andere Wesen gedacht werden. Die Bescheidenheit ist eben darum sehr verschieden von dem Gefühle seines wahren, ächten Unwerthes, wie der Stolz von der Erkenntniß seiner wirklichen Würde. Selbst die Ueberschätzung seiner selbst würde nicht Stolz genannt werden können, wenn sie sich nicht eben dieses Irrthums wegen über andere erhebt und das Betragen gegen Andere darnach einrichtet. So können wir auch bei der Vorstellung des Wesens, welches schon an sich über alles erhaben und daher mit andern Wesen gar nicht in Vergleichung zu bringen ist, bei der Vorstellung des göttlichen Wesens, von einer Tugend der Bescheidenheit gar nicht sprechen; sie ist in der natürlichen Beschaffenheit des Menschen, als eines schwachen und unvollkommenen Geschöpfes in der Reihe vieler ähnlicher Geschöpfe, gegründet. Sie ist aber nicht blos eine Tugend, welche dem Menschen als solchem nothwendig und eigenthümlich ist, sie dient ihm auch zur Erwerbung und Erhaltung aller übrigen guten Eigenschaften. Ja, in ihr selbst sind schon mehrere derselben enthalten, und sie erscheint gleichsam als die Mutter derselben. Ein Mensch, der nach Bescheidenheit strebt, hütet sich, sich vollkommener zeigen zu wollen, als er ist, er wird daher, weil er seine Mängel einsieht und auch nicht zu verbergen trachtet, das Streben nach allem Guten nie unterlassen, er wird nie aufhören, auf jedem Wege nach besserer Erkenntniß seines Innern, nach aufrichtiger Besserung seiner Handlungsweise sich zu bemühen. Die Liebe insbesondere findet an der Bescheidenheit eine vortreffliche Erzieherin; denn ein Geist, der es nie vergißt, wie oft er in Irrthum und Rathlosigkeit geschwankt hat, der es sich zu gestehen nicht schämt, daß er gar oft des warnenden Freundes, des belehrenden Bruders, ja selbst des strafenden Vaters bedurfte, versäumt es gewiß nicht, in Augenblicken solcher Angst und Verlassenheit sich ebenfalls als Freund, als Bruder, als Vater zu bewähren; das liebreiche Erbarmen nimmt am ersten Platz in einem bescheidenen Gemüthe, und wo das Erbarmen den Boden zur Frucht bereitet, da gehe die Liebe, der Saame alles Guten, nicht verloren. Die Bescheidenheit ist es, welche uns Gott, dem himmlischen Vorbilde, nahe stellt; Gott kennt die Fülle der Heiligkeit und Seligkeit, die in ihm wohnt, er freuet sich in dem Gefühle seiner Allmacht und läßt sich segnend zu uns nieder, wir erkennen die Bedürftigkeit, die unser Körperleben den unsterblichen Anlagen unseres Geistes entgegensetzt, und schließen uns an den rettenden Gott an, während der Stolze, die angeborne Hilfe verwerfend, das in sich zu sehen träumt, was er vergebens in sich suchen würde, und eben dadurch sich von Gott entfernt. Es kündiget ja die Bekanntschaft mit unserer Gebrechlichkeit schon selbst als hohe Weisheit sich an, da Alles, was wir in der Welt erblicken, uns der Vergänglichkeit erinnert, die über uns noch Macht hat. Das Grab, das fast an jedem Tage vor unseren Augen den Rest des Irdischen verschlingt, das einst ein Geist erfüllte; die tausend großen und kleinen Heeresherrworte, die wir aus dem Munde der Natur vernehmen, ja jeder Glockenschlag, der uns das Maaß des Lebens zumißt und in dem Sturm verhallt, sind es nicht lauter Winke zur Bescheidenheit, die wir vernehmen, so oft wir fähig sind, sie zu verstehen? Dasselbe gilt auch von den Mitteln, die uns zu unserer Vervollkommnung gegeben sind.

Digitized by Google

Nicht wenige derselben sind so geringscheinend und unansehnlich, daß der Stolze sich gar leicht verführt sieht, sie zu verachten, während sie dem Demüthigen zu wahren Hüterinnen der Andacht und Gnade werden. Das ganze Erdenleben ist eine unverkennbare Hindeutung darauf, daß wir hier in einer Schule der Bescheidenheit versammelt sind, um durch sie der höheren Belehrung, die uns schon hier einem großen Theile nach gegeben wird, empfänglich zu werden. Sind wir beschränkt, so sehen wir ein, daß unser Wille dem ewigen Willen sich unterwerfen müsse, wir verlangen nicht, die Gründe und den Nutzen der überirdischen Anordnungen immer auf das Genauste zu erkennen; denn wir sind durch die beschriebenen Empfindungen, welche uns beseelen, überzeugt, daß unsere Einsichten nicht immer groß genug sind, um die Pläne der Vorsehung zu durchschauen, ja nur zu begreifen; wir unterziehen uns gerne der Nothwendigkeit, auch aus Vertrauen zu gehorchen. Aus demselben Grunde gehen Bescheidenheit und Glaube, ich möchte sagen, Hand in Hand. Jene allein führt zu diesem, und wenn es einem Sokrates gelang, in einsamer Betrachtungsstunde, noch unerleuchtet durch das zweifellose Wort der Offenbarung, die große Wahrheit des Einen Gottes durch seines Geistes Ahnung zu erfassen, so war es die Bescheidenheit, die, vielleicht unwillkührlich, ihm den Gedanken aufdrang, daß die Lösung so vieler räthselhafter Bedürfnisse, die sie ihn wohl erkennen ließ, in Einem Bedürfnißlosen liegen müsse; wie die Bescheidenheit es war, die mit dem ersten Glauben an die Gottheit im Menschen unmittelbar zugleich entstehen mußte. Sie ist es, durch die uns Gott zum Glauben führt, und durch den Glauben führt er uns von Neuem dann zu ihr. Jeder Fortschritt im Glauben vermehrt unsere Bescheidenheit, und jede Zunahme unserer Bescheidenheit läßt uns einen neuen Fortschritte im Glauben hoffen. Gibt uns unser Herz auf dem Todbette das Zeugniß, daß wir bescheidener geworden sind, o wohl uns dann, wir sind auch gläubiger geworden. Wer erkannt aus dieser innigen Verbindung der Bescheidenheit mit dem Höchsten, was in unserem Geiste Wohnung nimmt, nicht den überreichen Schatz, der in eben jener Tugend liegt! Sey es mir erlaubt, bei diesem schönen Punkte noch ein wenig zu verweilen. In dem Menschen selbst liegt das Jdische und das Göttliche. Das Jdischen wird er sich sogleich bewußt, denn so lange der Mensch auf dieser Erde lebt, befindet er sich auch in ihren Ketten. Das Göttliche muß das Jdische gleich einem hemmenden Damme durchbrechen; alle unsere Erfahrungen, von den ersten Augenblicken bis zu den letzten, und das Jdische selbst, das diese Erfahrungen in sich aufnimmt, dienen dazu als Mittel. Der erste Schritt dazu ist die genauere Würdigung des Jdischen, sie weist uns auf das Höhere und treibt uns an, dasselbe aufzusuchen. Es ist dieß das Erwachen der Bescheidenheit. Wir haben noch nichts in uns gefühlt, als was irdisch ist, wir sehen die Niedrigkeit desselben ein und stellen uns selbst hintan, um das Höhere zu ergreifen, das uns selbst erst Werth gibt. Aber wo finden wir dieses Höhere? Die älteste Geschichte lehrt uns, daß die Menschen es in tausend Erscheinungen der Natur, die sie nicht begreifen können, in selbstgemachten Bildern, sogar in Thieren suchten. Der erste Strahl der Offenbarung zerstörte diesen dunkeln Wahn, ein Himmelslicht erschien und glänzte durch die Nacht des Jdischen, als der Mensch zu Dem zurückkehrte, was er verlassen hatte, zu sich selbst, zu seinem eigenen Jnnern, als Gott ihn einsehen ließ, daß von ihm der Geist komme, der die irdische Hülle durchströmt,

und daß die Sprache dieses Geistes, die guten Gedanken, Gottes Sprache sey. Der Mensch griff in sein Herz und hatte seinen Gott gefunden; denn der Gottheit heiligster Tempel ist der Mensch. Es ist dieß das Erwachen des Selbstgefühls. Der Mensch erkannte seinen Werth, weil er sah, daß Gott in ihm wohnte, zugleich aber erkannte er, daß nur dieses Göttliche in ihm von Werth sey. Durch diesen ursprünglichen, ewigen Werth sah er den Werth des Uebrigen bestimmt. Das Erwachen des Selbstgefühles war der Keim der Vollendung für die Bescheidenheit. Die wahre Bescheidenheit verkennt also den Werth des Menschen nicht, sie verkennt den Werth nicht, den jede Tugend hat, sie lernt diesen Werth vielmehr erst recht erkennen; aber eben darum verehrt sie Gott als den einzigen Quell dieses, wie alles Guten. Daraus erhellt nun auch, daß der Mensch nach der wahren Bescheidenheit, nach der Bescheidenheit in diesem hohen Sinne des Wortes nicht streben könne, bevor er die Gottheit in sich selbst gefunden hat, bevor er (wie schön leuchtet es nun ein, warum den Alten dieses Wort so lieb war) sich selbst erkannte. Jst ihm aber dies einmal gelungen, dann freilich fällt ihm auch das Streben nach Bescheidenheit und das Streben nach Gottvereinigung in Eins zusammen; denn, um Gott in sich herrschen zu lassen, muß er ja bescheiden seyn, und was will er, als daß Gott in ihm herrsche? Die erste Aeußerung der wahren Bescheidenheit ist also die schönste, nämlich die Aeußerung derselben gegen Gott: der Mensch erkennt seine Schwäche, die nur die Herrschaft der Gottheit in ihm in Stärke verwandeln kann, und er richtet sein Betragen gegen die Gottheit danach ein. Die nächste Wirkung davon ist die Bescheidenheit gegen die Menschen; denn sie ist die erste Pflicht, welche die Gotteserkenntniß gebietet. Das Bewußtseyn seiner Schwäche in seiner Brust, und das Gefühl seines Gottes in seinem Herzen, erblickt der Mensch in allen seinen Nebenmenschen die gleich schwachen, gleich gottbeseelten Brüder, und wie die wahre Bescheidenheit gegen Gott die Liebe zu Gott hervorruft, so erzeugt die wahre Bescheidenheit gegen die Menschen nothwendig auch Liebe zu den Menschen. Sie sind ja alle die heiligen Wohnungen Gottes. Darum das erste und zweite Gesetz: Liebe Gott, liebe die Menschen. Das zweite ist dem ersten gleich, weil es ohne das erste nicht gedacht werden kann, aus dem es erst, aber auch nothwendig, hervorgeht. Die Bescheidenheit gegen die Menschen spricht sich also in der Liebe zu ihnen aus. Die Liebe aber ist der Jnbegriff aller Tugenden. Die Liebe ist helfend, tröstend, erquickend. Sie ist dankbar, friedfertig, demüthig, gehorsam. Heilige Bescheidenheit, die du dieß alles wirkst! Freiwillige Vereinigung mit Gott ist dein himmlischer Name! Darum gibt es auch nichts Himmlischeres, nichts Lieblicheres und Erfreuenderes auf Erden, als die Bescheidenheit. O wer hat in ein bescheidenes Auge geblickt, und glaubte nicht, in den klaren Himmel zu schauen? Die Andacht, die und auf Flügeln über die Wolken hebt, und die Erde vor unseren Gedanken verschwinden läßt, sie saßt uns mit der Weihe der Demuth; die bescheidene Ergebung in Gott ist die rührende Gewalt, die sie übet. Und darum kann uns auch keine Tugend gefallen ohne die wahre, ohne die göttliche Bescheidenheit; denn ihr fehlet der Liebreiz des Himmels, der in Gott ist. — Siehe! das Wort schon erquickt uns mit überirdischer Gnade, und Gedanken an den Allmächtigen, Allseligen, sind seine Gabe!

Digitized by Google

Unterhaltungen.

82. Der Druckfehler.

Von M. Tenelli.

Ich war seit sechs Wochen Bürgermeister in Kindleben, und meine junge Frau ein Engel. Frisch wie ein Mairöschen, zärtlich wie ein Turteltäubchen, lammfromm und wohlerzogen saß am vierten Tage unserer glücklichen Ehe mir das wunderhübsche Weib am eigenen Tische gegenüber. Nach der Suppe welchte meine Lilli das Purpurmäulchen, küßte mich und fragte: „Nun, Du Guter, befiehlst Du noch?" — Ich dankte höflichst; die verfluchte brannte mir wie Höllenfeuer in der Kehle. Sie klingelte, und der als Kammerlakai fungirende Gerichtsdote setzte eine mächtige Schüssel Fleischwerk auf den Tisch. Lilli lächelte wie die jüngste der Grazien. „Du Scheim!" sprach sie anmuthig. — „gewiß hat der Leckerzahn mir die Köpfe reservirt, und das Lieblingsgericht, welches ich ihm bereitet, gewittert. Hüte Dich vor deinem Küchenschlürzchen, wenn ich Dich ertappe! Gestehe nur, die Aussicht auf das Fricassee hat der Kraftsuppe den Zuspruch geschmälert, denn Du hast nicht zehn Löffel genossen!" — und dabei fuhr sie mit dem übrigen in das sogenannte Fricassee, das ich in starrer, stummer Verwunderung mit den Augen musterte. Ich gewahrte da allerhand Dinge und Ingredienzien, die ich, meines Wissens, nie in sothaner Speise erblickt hatte. Die gewöhnlich weißgelbliche Farbe der würzenden Sauce war hier entschieden dunkel, und ein fataler Zwiebelgeruch dampfte mir aus der Schüssel entgegen. Lilli hatte sich und mich reichlich versorgt, und während ich noch immer mißtrauisch das Gemengsel betrachtete, hatte die Minutere schon einen Bissen hinunter, klopfte sich anmuthsch-kindisch mit dem Händchen vor die Brust und rief: „Köstlich! versuche doch, lieber Pfenning — ganz delikat!" — Ich aber schob mit der Gabelspitze einige Coriandren, die ich anfänglich für Kapern gehalten hatte, verwundert bei Seite und einen Bissen in den Mund. — „Nicht wahr? süperbe!" wiederholte meine liebliche Hälfte. — Ich nickte und schluckte resignirt unter süßsauren Lächeln; ich verwochte es nicht über's Herz zu bringen, die Gutmüthige zu betrüben, wenn gleich dieses Soi-disant Fricassée meinen Geschmacks-Nerven eine heillos schreiende Dissonanz erschien. Kerbsbutter, Zwiebeln, kleine Rosinen, Blumenkohl, Kalbfleisch, braunes Mehl, Champignon, Pfefferkuchen und Lorbeerblätter mochten die Hauptbestandtheile dieses heillosen Gerichtes seyn. Lilli wurde zum Glück durch die Magd abgerufen, und mir blieb Zeit und Gelegenheit, die ganze Portion, welche auf meinem Teller lastete, in die Schüssel zurück zu spediren. Die wieder Eingetretene freute sich meines Appetits, nöthigte; ich aber sprach: „Danke, lieber Herz!" — „Schmeckt Dir's nicht?" entgegnete sie. — „Hat geschmeckt, Kind, man muß des Guten nicht zu viel thun — o vortrefflich! wie nennst Du dies Ragout? à la —." — „Nichts von à la —," erwiederte sie, „Fricassée schlechthin." — „Unmöglich, Kind!" lautete meine Gegenrede; „Fricassée's, denk' ich, sind Blondinen, während Ragouts zu den Brünetten gehören?" — „Davon verstehst Du, mein gelobter Herr, meine ich, gar nichts!" sprach sie, klingelte und foderte ihr Kochbuch, und fuhr fort: „Schau her! hier steht es zu lesen: „Fricassée von Kalbfleisch Nr. 255. Dazu kann man eine ganze Brust nehmen oder sie auch zerhauen," — ist geschehen! — „recht gut blanchiren, kochen, fleißig abschäumen," — wurde vollbracht — „und damit sie sich weiß kocht, ein Stück Butter anthun," — habe sie nicht gespart! — „Weiß kocht," unterbrach ich, „da hast du die Blondine!" — „Hör' nur weiter!" entgegnete Lili: „nur weiter, Herr Rechthaber!" — „Nun bereitet man die Fricassée-Sauce nach Nr. 100," — geschah pünktlich! redete sie dazwischen, indem sie zurückblätterte. — „Hier Nr. 100: gießt ferner von der Brühe des Hasenkleins zu." — diese fehlte mir leider, doch muß es unwesentlich seyn, denn nicht wahr, die Sauce war vortrefflich? — „thut gereinigte kleine Rosinen, gehackte Zwiebeln, Chalotten und Gewürze daran, rührt dies Alles zu einer sämigen Sauce, verstäßt es mit Zucker und Syrup" — da hast Du die Bescheerte, Musjeh! — „und läßt es aufkochen." — „Also wirklich Syrup?" dehnte ich, und nahm der Triumphirenden das Buch aus der Hand, schlug das Blatt zurück, las und rief: „den Teufel auch! — schau' nur her, Kind, das Blatt ist verklebt, und Du bist in's Hasenklein gerathen!" — Lilli erschrak, erröthete, wurde um so hübscher; ich lachte, küßte sie, und verschlang mit wahrem Heißhunger drei Portionen Weincreme, welche den Beschluß des Mahles machte. Caroline aß nichts mehr, sie war verdrießlich, schämte sich und schalt, daß man sie nicht zur Erlernung der edlen Kochkunst angehalten. — Ich sprach dem guten Kinde Muth zu, und rief bei jedem Bissen: „Köstlich, meine liebe Lili — delikat! o wie exquisitch, wie süß!" — Ich herzte die Geliebte zur gesegneten Mahlzeit, ich fühlte mich so unaussprechlich selig — und warf mich dann in den Sorgenstuhl, um, wie gewöhnlich, die Berliner Zeitung zu lesen.

Ich mochte etwa über die östlichen Angelegenheiten hinaus seyn, wollte eben zu den „vermischten Nachrichten" übergehen, da trat der Senator, Geissenfeder Schwäher, mit verstörtem Angesicht vor mich hin. — „Auf's Rathhaus!" rief er: „um Gotteswillen auf's Rathhaus, Vater der Stadt! Die Feuerschützen reiten so eben ein. Ich habe bereits zum Moldauer Klöschner-Gesellen geschickt, er mag dolmetschen, und die Bürger mögen illuminiren!" — „Was, dolmetschen, wozu illuminiren?" fragte ich. — „Wie, sorgster Consul, Sie wissen nicht — was ich längst prophezeiet, ist eingetroffen, die Muselmänner sind da, Frankreich ist auf's Haupt geschlagen, Maison ist caput — die Türken landeten bei Warnemünde, sie stehen vor Kindleben, und werden in acht Tagen in Berlin seyn. Wir bekommen Einquartierung — eilen Sie, eilen Sie, des Pestmeisters Jochem ist dem Vortrab voran gerilt — achtbundert Mann der regelmäßigsten Janitscharen werden sogleich hier seyn. Befehlen Sie sofort die Illumination und requiriren Sie Opium-Schnaps!" — Ich suchte lange nach Hut und Stock, konnte weder das Eine noch das Andere finden; der Lichtzieher zog mich baarhäuptig von hinnen. „O thörichter Mensch! o blinder Erdensohn!" dachte ich auf dem Wege, der gar kein Ende nehmen wollte; „wie wenig weißt du, was die fromme und nützt. Warum erhebst du, lieber Himawl, deines vorwitzigen Knechtes fromme Bitte; weshalb lenkest du die Gemüther der Kindleber Gemeinde dahin, daß sie mich unglücklichsten aller Bürgermeister zum Hirten erwählten im Augenblick, wo der hungrige Wolf aus Osten über die Heerde einbricht, die unheilige zu zerfleischen? — O Pfennig! armer, geschlagener Pfennig! in welcher horrenten Situation befindest du dich jetzo, gerade, während du wähntest, in dem Hafen des Friedens, des innigen, lieben Glückes stiller Hausseligkeit einzulaufen zu seyn."

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Mary. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Dem Appellationsgerichtsassessor August Seraph Gerbel zu Neuburg, die bei dem Appellationsgerichte des Oberdonaukreises erledigte Rathsstelle; dem Professor der Rechte an der Universität zu Würzburg D. Conrad Cucumus die erledigte Stelle eines Appellationsgerichtsassessors zu Neuburg; dem Professor der Rechte an der Universität Würzburg D. Seuffert die bei dem Appellationsgerichte des Untedonaukreises erledigte Stelle eines Assessors; die beiden Letztern unter Beilegung des Titels und Ranges eines Appellationsgerichtsrathes. — Ferner haben Se. Königl. Majestät die erledigte Adjunctenstelle bei der zoologischen Sammlung der k. Akademie der Wissenschaften in München dem Privatdocenten an der Universität Erlangen, D. A. Wagner, provisorisch zu verleihen, die am Appellationsgerichte für den Rheinkreis erledigte Rathsstelle dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe Joh. Bapt. Steingel in Augsburg zu verleihen, und den bisher bei der Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern, als Sekretär verwendeten Registratore Georg Michael Baldauf in provisorischer Eigenschaft als Registrator zum Staatsministerium des Innern zu versetzen; die bei dem Landgericht Au zu besetzende Stelle eines zweiten Rechtsanwaltes dem Appellationsgerichts-Accessisten Joseph von Kiessing; — dann die zu Kemnath erledigte Advokatenstelle, dem Appellationsgerichts-Accessisten, D. Heinrich Höigl, allergnädigst zu verleihen geruht. — Der Schuldienstgehilfe Franz Stein würde Provisor in Dornach, und der Schulgehilfe J. Heigl von Neuhausen in gleicher Eigenschaft nach Aidenbach versetzt. Der Schuldienst zu Wollaberg wurde dem Lehrer Franz Schwarz zu Dorfbach verliehen. Der Schulgehilfe Sebst. Duschl von Heining wurde Lehrer in Mitteeskirchen, und der Gehilfe zu Hohenau, Franz Schmidtbauer, an die Schule Neuhausen versetzt. Der Schuldienstersperk. Jos. Farmbach wurd zum Gehilfen bei der Schule Heining und der Schuldienstersp. Johann Sailer zum Gehilfen in Hohenau ernannt. Michael Heindl, Gehilfe zu Lalling, kam als solcher nach Eichendorf, und an dessen Stelle in Lalling der Schuldienstersprek. Franz Reisinger. Die Gehilfenstelle zu Rinchnach wurde dem Schuldienstersprek. Wolfgang Maurer, jene in Koinburg dem Schuldienstersprek. Jos. Wimmer, und die zu Wetzelsdorf, dem Schuldienstersprek. Joh. Müller übertragen.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Buttenhausen, Gerichtsbezirks Münsingen. (Schuldenliquidation und Versuch eines Borg- und Nachlaßvergleiches.) Von dem K. Obreamtsgericht beauftragt, das Schuldenwesen des Handelsjuden Samuel Frank dahier auf außergerichtlichem Wege zu erledigen zu suchen, werden hiemit sämmtliche Gläubiger desselben aufgefordert, am Montag, den 26. Nov. d. J. Vormittags 9 Uhr auf dem Rathszimmer in Buttenhausen ihre Forderungen unter Vorlegung der Schuld-Dokumente einzugeben und sich wegen eines Borg- und Nachlaß-Vergleiches zu erklären.

Schriftlich Liquidirende werden hinsichtlich eines Borg- und Nachlaß-Vergleiches als den Gläubigern ihrer Cathegorie beigetreten, behandelt werden und die, welche zu liquidiren unterlassen, haben für sie entstehende Nachtheile sich selbst zuzuschreiben.

Den 20. Okt. 1832.

Königl. Würtembergsches Amtsnotariat Hayingen.

Perrenon.

III. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosse'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

„Taschen-Conversationslexikon „oder encyclopädisches Hand-„Wörterbuch zum Behufe der „Conversation und Lektüre „für alle Stände" (in 24 Bänden, gr. Sedez, jeder 300 Seiten stark, im Subscriptionspreis für den Band 36 kr. oder 6 gr.

Schon sind hievon 12 Bände erschienen, und der 13te, bis zum Schlusse des Buchstaben L. reichende, wird demnächst die Presse auch verlassen, dann aber regelmäßig — bis zum Schlusse des Ganzen — alle 6 — 8 Wochen ein Band erscheinen. Dieses Werk, welches als das beste der bis jetzt erschienenen Taschen-Conversationslexikons allgemein anerkannt ist, enthält eine Menge Artikel aus dem Gebiete der Philosophie und Menschenkunde, Geschichte, Naturund Erdbeschreibung, so wie aus anderen Gebieten des menschlichen Wissens, welche ungeachtet ihrer Wichtigkeit in dem großen Leipziger Conversationslexikon, der sonstigen Brauchbarkeit des letzteren unbeschadet, vergebens gesucht werden; überall haben die Verfasser sich bestrebt, die größte Vollständigkeit mit der möglichsten Kürze und einer allgemein verständlichen Darstellungsart zu verbinden, daher dieses Taschen-Conversationslexikon recht eigentlich ein Hand- und Hilfsbuch für alle Stände genannt zu werden verdient; besonders da es überdieß nur etwa die Hälfte von dem kostet, was man für das Beschaffenste und andre größere Werke, noch dazu auf einmal, auslegen muß, die dennoch den Bedürfnissen gar Vieler nicht entsprechen, indem sie entweder in die kleinsten Details manches, besonders geschichtlicher Gegenstände sich einlassen, und so für diejenigen, welche nur die wichtigsten, zum Umgange mit Gebildeten nöthigen Kenntnisse suchen, zu ausgedehnt, und daher nur für den Gelehrten von wahrem Nutzen sind: oder in den entgegengesetzten Fehler zu großer Kürze verfallen, und sich meist mit bloßen Wort-Erklärungen begnügen, dagegen eine solche Menge nicht zur Conversation gehöriger Worte aufnehmen, daß durch die Kürze für den wohlfeilen Preis wenig gewonnen wird. Ein Conversationslexikon, wie das gegenwärtige, das über alle im Plane eines solchen liegende Artikel dem Nachschlagenden das Wissenswürdigste in gedrängter Kürze mittheilt, ohne zu kurz zu werden, und das eben deßwegen die anderen an Wohlfeilheit bei weitem übertrifft, kann daher dem Publikum nur willkommen seyn, und wir bemerken mithin, daß noch fortwährend Exemplare der bis jetzt erschienenen Bände im Subscriptionspreise zu haben sind.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 92. den 17. November 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

136. Ueber die öffentliche Meinung.

Jede Frage ist wichtig, die sich auf unser Handeln bezieht. Indem wir handeln, haben wir einen Einfluß auf die allgemeine Ordnung der Dinge, wie er nur dem freien Willen des Menschen zukommen kann, während Alles, was wir um uns her erblicken, nur nach einer steten und nothwendigen Regel den großen Zwecken dient. Die Natur, die so sicher und wunderbar in einander greift, ist nichts als ein Getriebe, und wie furchtsam würden wir zu Werke gehen, wenn wir mit unseren schwachen Händen in dieß mächtige Getriebe greifen sollten, wie leicht würden wir da verderben, wo wir retten wollten, da eine Kette von Wirkungen zerstören, wo wir nur ein neues Glied hinzuzufügen dachten! Eine noch höhere und wichtigere Aufgabe ist und durch die Freiheit unserer Handlungen gegeben, indem fast von jeder unserer freien Entschließungen ein geistiger Erfolg abhängt, der, nach seiner Größe und seinem Werthe betrachtet, die Natur mit ihrer ganzen Uebereinstimmung und Schönheit aufwiegt. Wie könnten wir da zurechte kommen, wenn nicht die Vernunft uns als Leitern gegeben wäre! So arbeiten wir also gleichsam still und abgeschlossen in einer inneren Welt, die nie für uns verschwindet, während Das, was einmal aus uns herausgetreten ist, schon nicht mehr uns gehört, weil es nicht mehr in unserem Willen steht. Dadurch erklärt sich uns auch das Gewissen, das nie lauter spricht, als wenn wir es bis zu einer äußeren Handlung haben kommen lassen; Strafend spricht es freilich schon, wenn wir auch nur im Innern uns vergangen haben, weil selbst jede innere Thätigkeit nach dem Gebote der Zeit nur einen Augenblick in unserem freien Willen steht. Aber wir haben doch nicht aus einer Welt, in der wir so ganz zu Hause sind, in der wir daher auch jeden begangenen Fehler leichter wieder verbessern können, verderblich in eine andere Welt hinübergegriffen, über die wir so wenig und nur so Zweifelhaftes vermögen. Wäre es möglich, daß ein vernünftiger Mensch ohne irgend einen Gebrauch seiner Sinne lebte, so wäre er auf seine innere Welt beschränkt, und stünde mit der äußeren, selbst geistigen Welt nicht einmal in Berührung; dennoch bliebe ihm der innere Richter; und eben so unzweifelhaft greife er selbst mit seinen so verschiedenen Gedanken in das Reich der geistigen Ordnung ein, wenn gleich in viel geminderterem Grade. Wir, denen die Sinne geöffnet sind, blicken aus der inneren Welt, in der wir arbeiten, in die äußere hinein, sehen da die Früchte Dessen, was wir gearbeitet haben, werden zu mancher Thätigkeit von außenher veranlaßt, finden da einen äußeren Richter. Diese wenigen Betrachtungen klären das Verhältniß auf, in welchem die öffentliche Meinung — denn dieß ist der äußere — Richter zu unserem inneren Richter, zu uns selbst stehe. Sie richtet, unabhängig von der Vernunft in uns, die immer die erste Richterin unserer Handlungen bleibt, und die unmittelbar den freien Willen beurtheilt; sie richtet aber nur über Das, was aus uns herausgetreten ist, indem das rein Innere ihrem Urtheile ganz entzogen bleibt. Wie aber die Vernunft als innere Richterin die erste Richtschnur unserer Handlungen ist, so wird gewöhnlich die öffentliche Meinung als äußere Richterin vermöge des Zusammenhanges unserer inneren mit der äußeren Welt die zweite Richtschnur unserer Thätigkeit. Und, obwohl schon aus dem Bisherigen klar ist, daß die öffentliche Meinung jedenfalls eine viel unzuverlässigere Richterin, als die Vernunft sey, so erhebt sie sich doch, weil im Anfange das Aeußere viel stärker und vernehmlicher, als das Innere, zu dem Menschen spricht, oft über die Vernunft in demselben. Diese so häufige Thatsache ist ein großes Uebel, und vor Allem müssen wir uns also hüten, daß die öffentliche Meinung nie über die Vernunft in uns sich erhebe, daß ihre Urtheile nie denen der Vernunft widerstreiten. Befolgen wir diesen Grundsatz hinsichtlich der öffentlichen Meinung, so kann sie eben deßwegen, weil sie im Anfange lauter zu uns spricht, als die Vernunft, für uns vom größten Nutzen seyn. Durch sie wird auch die Stimme der Vernunft uns vernehmlicher werden; jede Erfahrung unserer Sinne ist gleichsam ein Blick, der zur Erleichterung unserer geistigen Thätigkeit uns in die Weltordnung gestattet ist; wir werden, besonders im Anfange, durch die äußerlichen Folgen unserer Handlungen, die wir vor uns sehen, den Werth oder Unwerth dieser selbst viel deutlicher begreifen lernen, als wenn wir die Vernunft allein um ihren Rath befragen. Eine zweite, nicht minder bedeutende Regel ist: Man überhebt sich oft, daß die öffentliche Meinung nur nach demjenigen richtet, was aus uns herausgetreten ist, und daß das Innere ihrem Urtheil entzogen bleibt. Wie wir also kein der Vernunft widerstreitendes Urtheil der öffentlichen Meinung gelten lassen dürfen, wie wir nie die öffentliche Meinung vor der Vernunft befragen sollen, es sey denn, um uns des Urtheil dieser erst recht aufzuhelfen, so sollen wir auch nie der öffentlichen Meinung ein Urtheil gestatten, wo es um das rein Innere sich handelt, wo keine aus uns herausgetretene Thätigkeit von dem Inneren erst gezeugt hat. Man sollte zwar glauben, wir hätten von dem äußeren Richter über etwas, was gar nicht vor ihm offenbar geworden, kein Urtheil zu gewerthigen; allein die Außenwelt schließt gern das Ganze der äußeren Erscheinungen in Eins zusammen, um dann aus diesem Einen auf unser Innerst im Ganzen einen Schluß

Digitized by Google

zu machen. Ein solcher Schluß ist meistens falsch, denn abgesehen davon, daß schon bei der Beurtheilung einzelner Handlungen die öffentliche Meinung, weil diese außer uns oft anders, oft mangelhaft erscheinen, sich sehr leicht täuschen läßt, und dieses noch mehr bei einer ganzen Reihe von Handlungen der Fall ist, so bleibt auch zu bemerken, daß die Summe der außen erscheinenden Handlungen zu der Summe der inneren sich stets im ungleichsten Verhältnisse befinde. Gestatten wir aber hierüber der öffentlichen Meinung ein Urtheil, so werden wir entweder hinsichtlich unseres inneren Werthes getäuscht und dadurch auf der Bahn unserer moralischen Fortschritte zurückgehalten, oder wir setzen uns der Gefahr aus, unseren Muth im Fortschreiten durch ein falsches Urtheil niederdrücken und hemmen zu lassen. Daraus geht eine neue, besonders wichtige Lehre hervor, nämlich die: Die öffentliche Meinung soll uns nie mehr seyn, als Richterin. Jede andere Gewalt, die sie über uns ausübt, ist uns verderblich. Betrachten wir sie als Richterin über unsere äußeren Handlungen, so wird sie uns auch lehren, selbst bei guter Absicht, diese vorsichtig und weise einrichten, denn wir wissen, daß ein eigener Richter über sie aufgestellt ist, der sie neben dem inneren Strenge beurtheilt. Die wahre öffentliche Meinung, die wir als Richterin zu erkennen haben, ist eine Vernunft außer uns, der wir begegnen, — eine Vernunft, die wir um so mehr ehren und berücksichtigen müssen, da sie in dem übereinstimmenden Urtheile so vieler Menschen eine Rechtfertigung findet, die der Einzelne vielleicht bis zum Ende vergebens in sich zu erlangen strebt, und da sie eben darum, wenn sie durch nichts Zufälliges getrübt wird, uns am sichersten berathet. Besonders wird dieß der Fall seyn, wo die innere Gesinnung in der äußeren Handlung am Vollkommensten sich ausspricht. Darf also gleich die öffentliche Meinung so wenig uns beherrschen, daß wir auch nicht das Geringste, was die Vernunft gebietet, ihr zu gefallen opfern, oder etwas von der Vernunft Verbotenes um ihretwillen unternehmen, wodurch wir sie zum Zwecke, statt zur Richterin erhöhen; so darf sie doch als unsere Freundin uns zur Seite stehen, und verdient als solche, von uns gehört zu werden. Ja, auch Antrieb darf sie uns werden und darf mit ihrem Beifall uns belohnen, wenn sie uns Antrieb wird und Lohn für's Gute; denn dieß ist Freundes-Wohlthat, ist Freundespflicht. Aber wir müssen diesen Lohn auch entbehren können, wenn uns die innere Richterin belohnt, und diese lohnt gewiß; wir müssen die Handlung nicht um des Lobes willen unternehmen, denn dann wird uns der Lohn zur Strafe und die Vernunft ist gegen uns. Hüten müssen wir uns auch, daß wir nicht etwas als Richter über uns erkennen, daß wir nicht durch etwas uns leiten lassen, was nicht die öffentliche Meinung ist, sondern nur von uns dafür gehalten wird. Die Stimme des Freundes, des Wohlthäters, des Familienkreises gilt uns mehr, als jede andere Stimme, und das mit Recht; aber nur so lange von einzelnen Stimmen die Rede ist, denn selbst diese werthen Stimmen sind nicht die öffentliche Meinung. Bei ihnen fehlt die Bürgschaft, die das Zusammenstimmen einer ganzen Menge gibt, und da sie unserem Herzen näher stehen, sind sie auch nicht so strenge Richter, wenn sie gleich auf der andern Seite durch den genaueren Umgang, den sie mit uns pflegen, zu einem Schlusse auf unser Inneres sich mehr berechtigt fühlen dürfen, und durch das Band, das sie mit uns verbindet, eine höhere, größere Gewalt über uns besitzen. Das böse Urtheil, das der Freund vom Freunde fällt, der Bruder von dem Bruder, trifft das Herz, wenn es auch den Verstand verfehlt. Vor Allem ist der Ruf, den Jeder auch im Familienkreise hat, ein schönes kleines Bild des allgemeinen Rufes. Möchten wir uns von diesem immer wie von jenem rühren lassen, möchte dieser schöne Blick, der uns außer uns gestattet ist, unseren inneren Blick verklären und jedes Wort der öffentlichen Meinung — ein Bruderwort für unser Inneres seyn!

Unterhaltungen.

82. Der Druckfehler.

Von M. Tenelli.

(Beschluß.)

Schon war die Hiobspost im Städtchen verbreitet, denn zu Schlüter'schen Todesklagen verzerrt, waren alle die wohlbekannten Gesichter, welche mir aus den Fenstern nachblickten. An allen Ecken standen Nachbarn mit ellenlangen Physiognomien, verkündeten den Jammer und pflogen Rath. — „Ruhe, lieben Freunde!" rief ich ihnen wie von innerer Stimme begeistert zu, denn wo hätte ich sonst den großen Gedanken hergenommen? „Ruhe! sie ist die erste Bürgerpflicht! — Ihr seyd mit Franzosen und Russen, mit Preußen, Tartaren, Kosaken, Baskiren und Jenburgern fertig geworden, auch mit diesen Fremdlingen werdet Ihr Euch bewenden — haltet Euch nur ruhig — todt Kaffee, denn Eure Gäste trinken keinen Wein, sorgt für Tabak, und stehet uns bei in der Ausübung unserer schweren Pflicht!" — „Ja wohl, schweren Pflicht!" flugte der Senator Lichtzieher hinzu: „Illuminirt, Freunde! Talglampen findet Ihr bei mir à zwei Gr. Münze pro Stück. Legt ihn auf, diesen Samariter-Balsam, der selbst Tiegerherzen erweicht, auf die Wunden unserer Vaterstadt!" — Endlich gelangten wir zum Rathhause; mühsam erkletterte ich die Treppe, die mir unermeßlich lang erschien, nahm endlich Platz am grünen Tisch, an welchem bereits mein ungeladener College, mit andächtig gefalteten Händen und kreidweißem Armensünder-Gesichte, saß. — „Die Listen, Herr Kröpe! sagte ich zum Gerichtsschreiber — „fort zu den Backenristen; der hohe Magistrat entbietet ihnen fördersamst, für 2000 Brodportionen zu sorgen." — „Wozu?" jammerte mit hohler Stimme der College Schild — „die Kerle essen nichts als türkischen Waizen — sag' Er ihnen, daß sie sich Gott empfehlen mögen, denn ehe eine Stunde vergeht, sind sie sämmtlich mit den Ohren angenagelt, und wir gepfeift!" — „Dann eile Er zu den Metzgern!" fuhr ich fort. — „Wozu?" heulte Schild abermals dazwischen: „die Kerle verschmähen Wurst und Schinken, genießen nichts als türkische Enten und Perlhühner, wo die herumehmen? — sie mögen ihre Nasen wahren, wir aber sind gespießte Leute!" — „Unterwegs reiße Er die Comödiendirektel ab," flugte ich hinzu; „der „Kur" könnte als Tusch erscheinen, und uns den Hals brechen. Der Direktor soll „Belmonte und Constanze" ansehen, da wird türkischer Edelmuth gepriesen!" — „Und erst gespießt und dann gehangen!" heulte Schild; der Senator Schnäbel aber meinte: die Illumination der Arnesschen Gärten könne füglich in die Mozart'sche Oper eingelegt werden. — Krüper ging und zugleich traten die gefürchteten Muselmänner ein. — Schild

Digitized by Google

wurde noch blasser und betete ein griechisches Vater-Unser — was mir nicht allein unpolitisch, sondern wunderbar vorkam, da er nie Griechisch gelernt hatte. Der Anführer des lärmenden Bande trat auf mich zu, und ich erkannte in ihm auf den ersten Blick einen mir noch von der Schule her erinnerlichen, wenn auch nicht befreundeten Menschen Karl Pojanus, einen Erzfaullenzer und durchtriebenen Schelm, der sich nie präparirte, und Kreuzspinnen zum Morgenbrode verzehrte. — Wir aber waren einander feind; auf mein Einblasen hatte er einst das Wort Cothurnus durch „Filzmütze" übersetzt, war in's Carcer gewandert und hatte mir Rache geschworen. — Ich erkannte im Nu das Gefährliche meiner Lage, und zog ein schiefes Maul, um das drohende Unheil möglichst von mir und Kindleben abzuwenden. Vergebens, Pojanus hatte mich längst erkannt. „Pfennig!" rief er, „Verruchter! jetzt will ich Dir die Filzmütze vergelten!" — „Herr Pojanus-Aga!" begann ich demüthig. — „Der Teufel ist Aga!" fuhr er wild dazwischen: „Pascha, Du Himmelhund, Pascha von so viel Roßschweifen, daß Du Dir jeden Mattrazen davon auspolstern könntest!" — Gib hundert Flaschen Cyper heraus, Du Seehund, und beschaffe mir sofort einen Haarem!" — „Unmöglich, Herr Pascha!" — „Was unmöglich!" lachte der Wüthrich: „unmöglich! Dummes Wort!" — Der blasse Schild aber fang heulend: „Und erst gespießt und dann gehangen!" — „Herr Barbiermeister!" raunte der Lichtzieher mir in's Ohr: „statt Cyper geben Sie ihm Malaga, absichtlich des andern Artikels rufen Sie Freiwillige auf; unsere Frauen müssen mit gutem Beispiele vorangehen!" — „Sind Sie toll, Herr?" fragte ich entrüstet. — „Nein, Consul, nur Patriot!" erwiderte er. — „Man spieße ihn sofort!" schrie Pojano-Pascha; — da drängte sich Lilli durch den Haufen. — „Pardon!" flehte sie, — „nein, Pfennig, ich lasse Dich nicht auf den Marterpfahl pflanzen! Nein!" — „Weib! Schlange! Lilli! weißt Du, um welchen Preis!" rief ich aus voller Kehle. — „Nein, laßt mich!" jammerte mein Weib — „Mar! Du stirbst — er stirbt!" — „Nicht doch!" sagte mein Hausarzt Simmerling, der mitten unter den Türken stand; „er stirbt nicht, aber er ist betrunken!" — Ich schlug die Augen auf und fühlte rasendes Kopfweh. Lilli, in Thränen schwimmend, kniete zu meinen Füßen, mir stand der Angstschweiß in dicken Tropfen vor der Stirn. — „Wie ist Dir, Mar? Kennst Du mich?" — „Welche Frage!" — „Aber Du phantasirtest, Du hast gerast; wer ist Pojanus? wer Cothurnus?" — Ich rieb mir die Augen. „Gib mir ein Glas Wasser, Zuckerwasser und — Dein Kochbuch!" — „Mein Kochbuch? — Ach Gott, Doktor," jammerte Lilli, „er ist noch immer krank!" — dabei reichte sie mir das Verlangte. — Ich schlug den Artikel „Weinceremе" auf. — „Da haben wir's!" rief ich aus: „Nimm drei Viertel Quart Rum und ein Gläschen Wein. Hole der Teufel den Correktor! das muß offenbar heißen: Nimm drei Viertel Quart Wein und ein Gläschen Rum. Koche mir Kaffee, liebe Frau, und miethe Dir eine Köchin, damit ich nicht vor der Zeit an einem — Druckfehler sterbe!"

83. Lesefrüchte.

Napoleon war, den Damen gegenüber, nicht artig, sagte ihnen selten Verbindliches, doch oft genug das Gegentheil. Zum Beispiele:

„Herr Gott! wie roth sind Ihre Arme." — „O, über den häßlichen Kopfputz." — „Wer hat Ihnen die Haare so zusammen geworfen?" — „Ihr Kleid ist sehr unsauber, auch sah ich es schon zwanzig Mal; zieh'n Sie denn nie ein anderes an?"

Zu der schönen, blonden Herzogin von Chevreuse sprach er einst, im vollen Kreise:

„Ach, wie roth Ihre Haare sind! Eine seltsame Erscheinung!"

„Sie können Recht haben," „Sire," erwiderte diese: „doch höre ich das zum ersten Mal von einem Manne."

84. Klagen eines Verbrechers über seine verlorene Unschuld.

Auf des Daseyns jungen Fluren
Keimte eine Blüthe mir,
Und des Lebens Götterspuren
Fand ich ewig nur in ihr.

Von der Freude Gold umstrahlet,
In der Reine schönstem Flor,
Von der Tugend Schmeiz ummahlet,
Wuchs sie herrlich mir empor.

Ihrem Kelch entströmte Segen,
Hoffnung ihrer Blätter Weh'n:
Meine Lust war's, sie zu pflegen,
Meine Freude, sie zu seh'n.

Da drängt sich des Schicksals Walten
Friedlich zwischen mich und sie;
Und, verführt von Truggestalten,
Brach ich, und zerknickte sie.

Alles ist mit ihr entflogen,
Was im Leben mir gedeihte;
Was ich sorgsam groß gezogen,
Läßt allein mich und entsteht.

Eine Kirchhofsöde scheinet
Die Natur mir nun zu seyn,
Und die Abendröthe weinet
Mich in kargen Schimmer ein.

Ach, die Blume treibt nimmer,
Nimmer kann ich glücklich seyn,
Tief im Grabe liegt sie immer,
Und ich bin ihr Leichenstein.

Sie hat mir kein Gott gegeben,
Nein, ein Teufel hat's gethan;
Unschuld flicht er in das Leben,
Daß er Unschuld rauben kann! —

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der Appellationsgerichtsrath Frhr. v. Godin in Bamberg erhielt wegen zeitlicher Dienstesunfähigkeit die Ruheversetzung auf 1 Jahr. Der Kr. und St. Ger. Registrator Jakobi in Nürnberg wurde auf seinem Posten belassen, und statt seiner der Lbg. Funktionär G. J. Zinck in Heilsbronn zum Protokollisten des Kr. und St. Ger. Fürth ernannt. Der A. G. Acc. M. Sieghart in Straubing wurde Protokollist beim Kr. u. St. G. Passau. Bei dem kön. O. App. Ger. als Kassations- und Revisionsgericht wurden zwei Advokaten angestellt; nämlich der kunkt. Substitut des Staatsprokurators zu Landau C. A. Heberer und der Adv. S. Ney zu Traunstein. — Der O.A.G.Rath J. H. Brenner wurde wegen Dienst-Unfähigkeit in den Ruhestand versetzt. — Der A.G.Accessist W. Kraft in Ansbach wurde Advokat zu Neuburg vorm Wald, und der Advokat K. Scheidemäntel wurde nach Neustadt a. d. Aisch versetzt. — Die erledigte A.G.Rathsstelle in Bamberg erhielt der A.G.Ass. F. Rauhendorger in Straubing. — Der Cantonsarzt zu Winnweiler Dr. Geiger ward Gerichtsarzt in Werdenfels, und der prakt. Arzt zu Aschaffenburg Dr. J. J. Tympel Cantonsarzt in Winnweiler. — Der Reg. Direktor Freudel in Bayreuth wurde Vorstand des prot. Consistoriums allda. — Der Juwelier F. X. Trautmann erhielt den Titel eines Hofjuweliers.

(Erledigungen.) Im O.M.Kreise sind folgende kath. Schulstellen erledigt: 1) die zu Borra, Lbgs. Burgebrach, Ertrag 258 fl. 52 kr.; 2) die in Priesendorf, Lbgs. Bamberg, mit 188 fl. 56 kr.; 3) die zu Herzogenreuth, Lbgs. Scheßlitz, mit 148 fl. 18 kr.; 4) die zu Ahornberg, Lbg. Kemnath, mit 102 fl. 12 kr. nebst Privatunterricht. Die Bewerber um diese Schulstellen haben sich binnen 4 Wochen zu melden.

II. Gerichtliche Bekanntmachung.

Buttenhausen, Gerichtsbezirks Münsingen. (Schuldenliquidation und Versuch eines Borg- und Nachlaßvergleiches.) Von dem K. Oberamtsgericht beauftragt, das Schuldenwesen des Handelsjuden Samuel Frank dahier auf außergerichtlichem Wege zu erledigen zu suchen, werden hiemit sämmtliche Gläubiger desselben aufgefordert, am Montag, den 26. Nov. d. J. Vormittags 9 Uhr auf dem Rathszimmer in Buttenhausen ihre Forderungen unter Vorlegung der Schuld-Dokumente einzugeben und sich wegen eines Borg- und Nachlaß-Vergleiches zu erklären.

Schriftlich Liquidirende werden hinsichtlich eines Borg- und Nachlaß-Vergleiches als den Gläubigern ihrer Kathegorie beigetreten behandelt werden und die, welche zu liquidiren unterlassen, haben für sie entstehende Nachtheile sich selbst zuzuschreiben.

Den 20. Okt. 1832.

Königl. Würtembergisches Amtsnotariat Hapingen.
Perrenon.

III. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schloßer'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

„Lexikon der Bayerischen Gesetze, Verordnungen, Instruktionen und Reglements, Rescripten, Verfügungen von Anton Barth, ersten Bürgermeister zu Augsburg."

Woven von 1823 — 1832 fünf und zwanzig Bände (zu 13 Octavbogen, der Band 1 fl. 13 kr.) erschienen sind, welche bereits in den Buchsladen L. (bis Landrath) reichen. Der 26ste Band erscheint noch in diesem Monat, dann aber bis zur Vollendung des Ganzen alle 6 Wochen zuverlässig ein Band, und ist dieses Werk als das bei weitem vollständigste lexikographische Werk über die so verwickelte bayerische Gesetzgebung zu betrachten, daher dessen Besitz allen Gerichten, Aemtern und Geschäftsmännern ganz unentbehrlich. Die neuesten Gesetze und Verordnungen werden darin an ihrem Orte sogleich eingeschaltet, und was keinen Platz mehr finden kann, wird am Ende des Ganzen in Supplement-Bänden nachgetragen werden, so daß jeder Besitzer dieses Hauptwerkes jedenfalls etwas ganz vollständiges zu erhalten gewiß seyn darf, das auch noch nach seiner Vollendung durch weitere Supplementhefte, die neueren Gesetze und Verordnungen enthaltend, von Zeit zu Zeit ergänzt werden soll. Da nur noch wenige complette Exemplare dieses Gesetzlexikons vorhanden sind, ersucht man hinzutretende Liebhaber um ungesäumte Anmeldung.

Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schloßers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halbjahre, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen; jedoch verbunden mit der „schönen Welt," unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

(Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.)

Statt drei Blätter wöchentlich werden künftig nur zwei, nämlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druck-Velin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schön colorirten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, geliefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheitskunde und Stammbuchaufsätzen, auch die neuesten Modenachrichten regelmäßig enthalten wird, die vorehelichen Leser, um den beispiellos wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr., jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 colorirten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Modezeitungen zugleich ersetzt, und auferdem eine sehr mannigfaltige Unterhaltungslektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonniren kann, und dafür 8 — 9 Modebilder mit Text erhält.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche dagegen 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 93. den 21. November 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

127. Rede des königl. General-Staatsprokurators am Appellationsgerichte des Rheinkreises, Herrn Schenkl, gehalten bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. November 1832.

„Meine Herrn! Bevor ich auf die Zusammenstellung der Gesammtleistungen der Gerichtsbehörden des Rheinkreises während des verwichenen Justizjahres übergehe, schicke ich Einiges über den Wechsel und die Veränderung des Justiz-Personals in denselben voraus.

Durch Todesfall, Beförderung, Versetzung und Pensionirung hat das Justizpersonal des Rheinkreises bedeutende Veränderungen erlitten.

Im Appellationsgerichte vermissen wir zur Zeit drei von den ältern Räthen, die bereits durch Neuernannte ersetzt sind, einen der Staatsprokuratoren, einen Untergerichtsschreiber und zwei Advokaten.

In den Bezirken sind die Stellen eines Untersuchungs-Richters, zweier Bezirksrichter, dreier Friedensgerichtsschreiber, eines Notärs und eines Gerichtsbotens unbesetzt.

Da zu gewärtigen steht, daß auf den Grund der deßfallsigen dringend gemachten, oder noch zu machenden Vorschläge die Wiederbesetzung dieser erledigten Stellen nach Thunlichkeit beschleunigt wird, so eröffnen sich den qualificirten Rechtskandidaten, welche während der Epochen verschiedener Umtriebe solchen fremd geblieben sind, erfreuliche und tröstende Aussichten."

Hier geht der Redner auf die Zusammenstellung der Gesammtleistungen der Gerichtsbehörden des Rheinkreises während des verwichenen Justizjahres über. Wir übergehen diese ihrer Ausgedehntheit wegen, und heben noch Folgendes aus der Rede hervor:

Bei der Aufzählung der abgeurtheilten Vergehen bemerkt der Herr Generalprokurator:

„Diese Vergehen bestehen meistens in Mißhandlungen, Entwendungen, und in den letzten zwei Quartalen in einer Masse von Beschimpfungen, Beleidigungen, Bedrohungen der Ortsvorstände, deren Agenten, der Gerichts- und Steuerboten, o wie der K. Gensd'armerie im Dienste, seit welcher Epoche der Geist der Protestation und Widersetzlichkeit — als Produkt des Hambacher Festes — sich zu verbreiten begann."

Der Redner äußert sich bei Gelegenheit der Rückstände folgendermaaßen:

„Beim Thema über Beschleunigung der Untersuchungen muß ich auch der beim K. Appellationsgerichte des Rheinkreises gegen den Dr. Johann Georg August Wirth und Consorten, wegen angeschuldigten Komplottes zur Aufreizung, Aufruhr und Störung der innern Sicherheit des Staates anhängigen Prozedur erwähnen.

Einige öffentliche Blätter bemühen sich, deren Beschleunigung von Zeit zu Zeit in Anregung zu bringen, erlauben sich Ausfälle gegen die damit beschäftigten Beamten, suchen überhaupt das Zutrauen, die Achtung und Würde der Gerichte wankend und verdächtig zu machen, und arten segar in Drohungen aus.

Sachkenner werden zu beurtheilen wissen, welche Zeit und Arbeit eine Untersuchung, die, wie die vorliegende, so viele und mannigfaltige Thatsachen umfaßt, durch ganz Deutschland verzweigt ist, und sich über mehrere Individuen erstreckt, erfodert.

Diejenigen Behörden, welchen die Gesetze das Recht und die Befugniß einräumen, Einsicht von den Akten zu nehmen und sich Kenntniß von deren Lage und Stande zu verschaffen, haben sich bereits überzeugt, daß mit unermüdetem Fleiße an der möglichsten Beschleunigung, welche bei der Wichtigkeit des Gegenstandes die Gründlichkeit und Gediegenheit nicht ausschließen darf, gearbeitet werde, und die betreffenden und instruirenden Beamten werden mit gewissenhaftem Eifer auch ferner fortfahren, dieser Prozedur ihre ganze Thätigkeit zu widmen."

Nach der Aufstellung der Forstfrevel und Polizeiübertretungen schließt der Redner mit den

Allgemeinen Bemerkungen.

„Sie, meine Herrn, werden sich durch diese Zusammenstellung überzeugen, daß zur Erledigung einer solchen Masse von Arbeiten die angestrengteste Thätigkeit der gerichtlichen Beamten erfoderlich war, daß sich dieselben gerechten Anspruch auf die Liebe, Hochachtung und den Dank ihrer Mitbürger, so wie auf die Zufriedenheit der vorgesetzten Behörden erworben haben.

Bei der Generalprokuratur gingen im verwichenen Jahre 3040 Einlaufsnummer, also 540 mehr, wie $18^{30}/_{31}$ ein, welche eine Korrespondenz von 2050 Nummern, demnach 450 mehr, wie Jahrs vorher, veranlaßten.

Den Generalprokurator haben seine zwei Kollegen auf das kräftigste unterstützt, indem sie fast ausschließend den öffentlichen Sitzungsdienst besorgten, und in den lästigsten und schwierigsten Angelegenheiten mit eben so viel Umsicht als Klugheit ihre Stellung zu behaupten wußten.

Obwohl in den dermaligen Verhältnissen die Thätigkeit der Beamten des öffentlichen Ministeriums an den K. Bezirksgerichten am lebhaftesten in Anspruch genommen wird, so haben sie dennoch keine Anstrengung gescheut, und allen

Digitized by Google

Anforderungen des Dienstes, so weit es in ihren Kräften stand, entsprechen.

Leider muß ich bemerken, daß einige Angestellte im Justizfache durch ihre an den Tag gelegten Gesinnungen und Aeußerungen, so wie überhaupt durch ihr ganzes Benehmen Anlaß zu öffentlichen Aergernissen, üblem Beispiel, ja selbst zu unangenehmen Ereignissen gegeben haben.

Es zeichneten sich in dieser Beziehung vorzüglich mehrere Individuen aus dem Stande der Advokaten, Notäre und Gerichtsboten aus, und von jenen des ersteren Standes haben einige durch ihre reglementswidrige Entfernung ihres Beruf ganz bei Seite gesetzt, das Interesse ihrer Parteien auf eine gewissenlose Art vernachlässigt, und Vieles zur Hemmung und Steckung der Geschäfte am K. Appellationsgerichte beigetragen.

In einem Lande, worin, wie im Rheinkreise, die Gerechtigkeitspflege einen so geregelten Gang wandelt, wo die persönlichen Rechte der Bürger und deren Eigenthum so geachtet und geschützt sind, wo nach dem letzten Landtagsabschiede vom 29. Dezember 1831

a. das wohlthätige Gesetz über Protokollirung und Vorladung in gemeinen Strafsachen der einfachen Polizei und Berufung von den Urtheilen der einfachen Polizeigerichte im Rheinkreise,

b. ein neues, mildereres Forststrafgesetz erlassen,

c. wo die definitive Feststellung des Loses des Kassationshofes und der Friedensrichter regulirt werden,

d. dem ein nicht unbedeutender jährlicher Nachlaß an Steuern verschiedener Art zu Theil,

e. worin der zehnprozentige Beischlag zu den Einregistrirungs-, Hypotheken-, Gerichtsschreiberei-Stempelgebühren, dann Strafen außer Perception gesetzt wurde,

f. wo Einleitungen zur Vornahme der Rheinrektifikationen getroffen wurden, der Frankenthaler Kanal bereits hergestellt ist, für den Straßen- und Landbau unausgesetzt erfolgen,

g. wo die oberste Verwaltungsbehörde des Kreises sich aufrichtig bemüht, da, wo es nöthig und nach Lage der Umstände und Verhältnisse möglich ist, Abhilfe zu thun, gegründete Beschwerden zu beseitigen und Verbesserungen zu treffen,

da, sage ich, hätte man einen so hohen Grad von Aufregung und Gährung nicht erwarten sollen!

Darum scheint es nothwendig, daß wir, meine Herren, in unsern Berufsgeschäften mit um so angestrengterer Thätigkeit, Gewissenhaftigkeit und rechtlichem Sinne zu Werke gehen, um dadurch den Anforderungen des Dienstes und der Zeit genügend entsprechen zu können, und somit beantrage ich, in Gemäßheit des Kaiserl. Dekrets vom 6. Juli 1810, Art. 35, die erneuerte Beeidigung der in der Audienz anwesenden Advokaten, sodann die Wiedereröffnung der Sitzungen.

geschieht, das faß gar keine Waldungen hat, und Holz dem Ausland bezieht.

Wichtig ist der Einfluß der Waldungen auf das Klima, indem sie die Luft reinigen, gesünder machen, Regen anziehen; auch bemerkt man in Nordamerika und Rußland, daß mit dem Verschwinden der Waldungen die Witterung veränderlicher wird. Die Wälder bewirken, daß das Frühjahr später eintritt, das hrißt erst dann, wenn man auf beständige Fortdauer der Wärme rechnen kann. Sie halten die Winde auf und verdienen deßhalb an den Seeküsten Deutschlands gezogen zu werden, die größtentheils von Wald entblößt sind und statt deßselben nur Haiden haben.

Auf Bergen sollte man Waldungen nie vernichten, weil sie hier am meisten Regen anziehen, die Gegend vor Trockne bewahren und kalte Winde abhalten. Sind sie einmal gefällt, so schwemmen Regengüsse bald alle fruchtbare Erde weg und die Berge werden für immer unfruchtbar und kahl, wie dies häufig in Frankreich bemerkt wird. Hinsichtlich des Ackerbaues haben Bäume jeder Art einen Vorzug vor den niedrigen Gewächsen, den nämlich, daß sie ihre Nahrung in einer Tiefe finden, wohin die Wurzeln der letztern nicht reichen. Sie können aus diesem Grunde länger an einem Orte wachsen, ohne den Boden zu erschöpfen, als diese, wie unsere Waldungen beweisen, denen überdieß die Streu jährlich nebst dem Holz entzogen wird, welche unsere Felder düngt, während der Wald seine Nahrung sich stets von neuem schaffen muß. Bäume tragen viel bei, das Land fruchtbar zu machen, indem sie die Nahrungstheile von der Tiefe auf die Oberfläche der Erde bringen.

Vielleicht ließe sich aber der Ackerbau mit der Baumzucht vortheilhaft verbinden; das Laub der Bäume gibt gutes Futter für das Vieh, und wird dazu in Oberitalien benutzt; eine mit passenden Bäumen bepflanzte Wiese dürfte höhern Futterertrag liefern, als eine gewöhnliche.

Die Früchte der Roßkastanie sind ein gutes Futter für Schaafe und anderes Vieh, das sich bald daran gewöhnt und können das Getreide ersetzen; die Vogelbeeren können zu Branntwein, Essig benutzt werden. Es ist wahrscheinlich, daß durch Veredlung diese Früchte verbessert werden könnten. Auf Roßkastanien und Eichen könnte man durch Pfropfung die edlere Früchte gebende Eiche und süße Kastanien fortpflanzen. Die süße Kastanie wächst übrigens sehr gut um Heidelberg und in den wärmern Gegenden Deutschlands und der Schweiz. Kastanien kostet nicht mehr als das Getreide.

Unsere zahmen Obstbäume entsprechen in den wenigsten nordlichen Gegenden den Erwartungen, wenn wir aus Nord-Amerika nicht bessere einführen können; auch erfodern sie zu viel Mühe, guten Boden, erfrieren leicht und geben unsichern Ertrag. Noch können wir die Saamenöhle nicht durch Hanfsaamen- und Waldnußöhl ersetzen, und an Bäumen, die mehlige Saamen geben und das Getreide vertreten können, fehlt es gänzlich. Diese Benützungen sind aber die wichtigsten.

(Handl. Zeit.)

198. Ueber die Waldungen.

Die Waldungen haben in mehr als einer Hinsicht bedeutenden Nutzen, welcher die Erhaltung derselben an den geeigneten Orten zur Pflicht macht.

Als Brennmaterial ist zwar das Holz in den meisten Fällen durch Steinkohlen und Torf und zum Bauen sehr oft durch Eisen und Steine zu ersetzen, wie das in England

Unterhaltungen.

Mateo Falcone.

(Ein Sittengemälde aus Corsika.)

Beim Ausgange von Porto-Vecchio, gegen das Innere der Insel zu, bemerkt man ein sich steil erhebendes Erdreich,

Digitized by Google

wo man nach einem dreistündigen, ununterbrochenen Marsche, durch holprige Fußwege und fast ungangbare Schluchten, endlich am Eingange einer großen Fläche sich befindet, die das eigentliche Vaterland korsikanischer Schäfer und solcher Menschen ist, die durch irgend ein Vergehen den Händen der Gerechtigkeit verfallen sind.

Diese Fläche, ringsum mit undurchdringbaren Gebüschen besetzt, ist der eigentliche Zufluchtsort aller Verbrecher und Tagediebe, ist außer dem Bereiche polizeilicher Gewalt, und, mit einem guten Gewehre, Pulver und Blei versehen, lebt jeder Gesindel dort, so lange es die Grenzen dieser Fläche nicht überschreitet, vor allen Nachstellungen frei, in Ruhe und Friede. Zum Hauptbedürfniß außer einer Flinte gehört noch ein weiter brauner Mantel*), der bald zur Decke, bald zum Unterbette dienen muß. Schäfer verkaufen ihnen Milch und Käse, und das Uebrige besorgt ein Büchsenschuß. Sobald aber der Pulvervorrath ausgegangen, müssen sie in die Stadt hinabsteigen, um die Provisionskasten anzufüllen, und diese Excursion ist dann ihre eigentliche Gefahr.

Mateo Falcone bewohnte im Jahre 18 — als ich in Sorsika war, ein Häuschen, ungefähr eine halbe Stunde von jener Spitzbubenwelsheit entfernt. Er galt in der ganzen Gegend für einen reichen Mann, denn er lebte höchst gemächlich, ohne weitere Beschäftigung, blos von den Heerden, die die Schäfer, eine Art Niemanden, auf seinen Bergen zur Weide treiben. Als ich ihn gesehen, ungefähr zwei Jahre vor der traurigen Begebenheit, die ich hier mittheilen will, schien er ein Mann von höchstens 51 Jahren. Man stelle sich einen handfesten aber kleinen Kerl vor, den Kopf mit undurchdringbar wolligen rabenschwarzen Haaren durchflochten, einer grossen Habichtsnase, ungeheuren schwarzen feurigen Augen, die bei jedem Blicke Blitze umherschleudern, dünnen Lippen und von tedergelber Hautfarbe, so hat man ungefähr ein Bild unseres Helden.

Seine Fertigkeit im Schießen war weit und breit, selbst in jenem Landkreis, wo es an trefflichen Schützen nicht mangelte, gar sehr bewundert. Niemals würde er nach einem Hammel mit Rehposten geschossen haben. Er traf in einer Entfernung von 120 Schritten mit einer Kugel jedesmal Kopf oder Schultern, je nachdem es ihm beliebte. Er bediente sich dieser Waffe des Nachts sowohl wie am Tage, und man erzählte mir unter Anderem Folgendes, das denen, die niemals in Korsika waren, vielleicht unglaublich scheinen wird. Man stellte ihm in einer sehr dunklen Nacht ein transparentes Stück Papier von der Größe eines Tellers, von einem Lichte erhellt, in einer Entfernung von 80 Schritten auf, Mateo Falcone legte an, das Licht ward ausgeblasen, und in einem Zeitraum von höchstens fünf Minuten hatte er dreimal unter vier Schüssen das ihm gesagte Ziel getroffen.

Ein so seltenes Talent erwarb ihm einen großen Ruf in der ganzen Umgegend. Man hielt ihn übrigens für einen so guten Freund, als man ihn als gefährlichen Feind fürchtete: übrigens war er dienstfertig, wohlthätig, und lebte mit der ganzen Nachbarschaft von Porto-Vecchio in Frieden. Man sagte aber, daß er in Corte, wo er sich verheirathet, einen Nebenbuhler, der im Kampfe eben so furchtbar war wie in der Liebe, auf eine gedabte Weise zur ewigen Ruhe befördert habe. Er soll, als jener am Fenster, wo ein kleiner Spiegel aufgehängt war, sich rasirte, mit einer Flintenkugel ihn aus dem Wege geräumt haben. Dieser Vorfall ward vergessen, was überhaupt nicht lange währte, und Mateo verheirathete sich. Seine Frau, Giuseppa, beschenkte ihn in den ersten Jahren ihrer Ehe mit drei Töchtern (worüber er jedesmal während gewesen seyn soll), und endlich auch mit einem Sohne. Diesen lange ersehnten Stammhalter der Mateo'schen Familie nannte er Fortunato. Nach und nach waren die Töchter gut verheirathet. Alles, Schwiegersöhne, auf deren Dolche der Vater im Fall der Noth mit Zuversicht rechnen konnte, und der Sohn, obgleich erst zehn Jahre alt, zeigte schon die heerlichsten Anlagen.

An einem heitern Herbsttage ging Mateo vor Sonnenaufgang mit seiner Frau, um einigen Heerden in der Umgegend einen Besuch abzustatten. Der kleine Fortunato wollte die Eltern begleiten, doch das Ziel war zu weit von der Wohnung entfernt, und der Ehrdies war es auch nöthig, daß Jemand zu Hause blieb, das Haus zu hüten. Der Vater weigerte sich also, ihn mitzunehmen.

Schon waren die Eltern seit mehreren Stunden abwesend, und der kleine Fortunato ruhig im Grase gestreckt, die blauen Nebelberge betrachtend, und sich stille freuend, wie er kommenden Sonntag bei seinem Onkel, dem Caporale*), spritzen würde, als er durch einen Schuß plötzlich aus seinen süßen Träumereien geweckt wurde. Er erhob sich schnell und forschte mit gierigen Blicken nach der Ebene hinunter, woher dieses Geräusch gekommen war, ob er nichts entdecken würde. Mehrere Schüsse folgten jetzt auf einander, und kamen in ungleichen Zwischenräumen immer mehr heran, und endlich trat aus der Schlucht beim Hause Mateo's ein Mann mit spitzer Mütze, wie die Bergleute sie zu tragen pflegen, derwer; ein struppiger Bart umgab das zerstörte blasse Gesicht des Menschen, der, mit Lumpen bedeckt und auf einer Flinte gestützt, kaum noch im Stande war, sich fortzubewegen. Ein Schuß in der rechten Lende, der große Blutverlust und die Angst, erhascht zu werden, versagten ihm die Kraft, noch weiter zu schleichen.

Dieser Mann, ein Bewohner jener Ebene, dessen Leben der Gerechtigkeit verfallen, war des Nachts in die Stadt hinuntergeschlichen, um Pulver einzukaufen, und unterwegs korsikanischen Grenzwächtern**) in die Hände gefallen. Nach einem kräftigen Widerstande gelang es ihm, zwar immer lebhaft verfolgt, von Fels auf Felsen kletternd, bis hierher zu entweichen. Er hatte aber nur noch einen unbedeutenden Vorsprung vor den Soldaten, und überhaupt ließ ihn der Schmerz der Wunde nicht hoffen, die Ebene noch erreichen zu können.

Als er den Knaben erblickte, trat er zu ihm hin und sagte: „Du bist Mateo Falcone?“ — „Der bin ich,“ erwiederte der Knabe unerschrocken.

(Fortsetzung folgt.)

*) Buppa.

*) So nennt man einen Mann, der vermöge seiner guten Verbindungen und Kunden einigen Einfluß hat. Die Corsikaner theilen sich noch von Alters her in fünf Klassen: In Adelige, von denen ein Theil Magnifanos und die andern in Signori, Caporali, Bürger, Plebejer und Fremden.

**) Ein Corps, was seit einigen Jahren von der Regierung zur Unterstützung der Polizei und Verstärkung der Genedarmen errichtet wurde.

Redakteur: Dr. Mayr. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Das Regierungsblatt Nr. 47 vom 15. Nov. enthält folgende Dienstesnachrichten: Se. Majestät der König haben Sich bewogen gefunden, den 1. Direktor des Appell. Ger. für den Iſarkr., Fr. X. v. Prentner, zum Direktor, unter dem Charakter, bei dem O.-App.-G.; dann zu O.-App.-G.-Räthen 1) den Rath bei dem App.-G. des Rezatkreises, J. Müller; 2) den Rath bei dem App.-G. des Rheinkreises, E. Hanauer; 3) den Rath bei dem App.-G. des Iſarkreises, J. B. Febrn. v. Vequel; 4) den Rath bei dem App. G. für den U.-D.-Kr., St. Holzinger; 5) den Rath bei dem Appell.-G. des Rheinkr. K. Molitor, zu befördern; ferner den 2. Direktor des App.-G. für den O.-M.-Kr., H. Liebeskind, zum 1. Direktor des App.-G. für den Iſarkr. zu ernennen; auf die hiedurch erl. 2. Direktorsſtelle des am App.-G. des O.-M.-Kr. den 2. Direktor des App.-G. für den Regentkr., Dr. J. Gg. Alois Seising, und auf die sonach eröffnete 2. Direktorsſtelle am letztgen. App.-G. den bish. zweiten Direktor des App.-G. für den U.-M.-Kr., C. A. Zink, in gleicher Eigenschaft zu versetzen; zu der bei dem O.-App.-G. nun zu besetzenden Sekretärsſtelle den bei diesem Ger.-Hofe prov. als Registrator verwendeten App.-G.-Sekretär Joh. Bap. Schidermaier zu befördern. — Se. K. Maj. haben sich bewogen gefunden, in Folge der Erledigung der Regier. Assessorsſtelle bei der Regier. d. O.-D.-Kreises, Kammer der Finanzen, statt eines Assessors, provisorisch den quiesc. k. Regierungsrath der Regierung des U.-D.-Kr., Joseph Sprenzler, unter Beibehaltung seines Ranges als Regierungsrath, der Regierungs-Finanzkammer des O.-D.-Kreises zuzutheilen; den bisherigen Forstmeister Karl Waldmann zu Degendorf auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft und zugleich mit der Funktion als Forstbeamten- und Holzgartencinspektor, auf das erledigte Forstamt München zu versetzen. — Durch Beschluß der königlichen Regierung des Iſarkreises, Kammer des Innern, ddo. 6. Nov. d. J. wurde Johann Baptist Braun als adelig von Finsterischer Patrimonial-Gerichtshalter zweiter Klasse von Urfahren bestätiget.

(Erledigungen.) Die Pfarrei Neuhofen, Lds. Pfarrkirchen ist erledigt. Ertrag 752 fl. 7 kr., Lasten 17 fl. 35 kr. Anmeld.-Termin 4 Wochen vom 3. November. — Für den Bezirk des Landger. Weißenburg, bestehend aus der Stadt Weißenburg und Festung Wülzburg, soll ein Gerichtsarzt mit einem Gesammtertrag von 400 fl. Besoldung angestellt werden. Bewerber haben ihre Gesuche spätestens bis 15. Dezember einzureichen. — Die auf Absterben des Simon Mayer zu München in Erledigung gekommene katho-Collekte Nr. 8 in der Burgkapelle ist zur Bewerbung für qualificirte weltliche Geistlichkeit gewährende Quiescenten vom Civil und Militär, oder außer Dienst gesetzte Funktionäre ausgeschrieben.

(Bekanntmachung.) Der Dr. der Med. Benjamin Bernhardt Reich, angeblich aus Bar in Podolien gebürtig, wird von Unterzeichnetem aufgefordert, seinen jetzigen Aufenthaltsort anzugeben oder seine Verbindlichkeiten binnen Frist von 6 Wochen gegen ihn zu erfüllen. Im entgegengesetzten Falle würde derselbe sonst Gefahr laufen, daß die nähern Data angegeben würden.

J. G. M — r
in Göttingen im Königreich Hannover.

III. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Repertorium der ältern und neuesten Gesetze über die Medizinal-Verfassung im Königreiche Bayern und der auf die gerichtliche Arzneikunde, medizinische Polizei und das Veterinärwesen bezüglichen königl. allerhöchsten und Provinzial-Verordnungen in 3 Bänden von G. F. Kramer, Registratur-Funktionär bei der königl. Kreisregierung. Erster Band. Pränumerationspreis gr. 8. in Umschlag broschirt 1 fl. 36 kr. Ladenpreis 2 fl. 30 kr.

Bis jetzt ist noch kein derartiges Repertorium, dessen Herausgabe von dem königl. Staatsministerium des Innern allergnädigst bewilligt wurde, erschienen, welches gleich diesem alle seit der Organisation des Medizinalwesens in Bayern bis heute erschienene, die Medizinalverordnung und die medizinische Polizei betreffende landesheerlichen Verordnungen in einer möglichst vollständigen und übersichtlichen Zusammenstellung enthält, und indem selbes somit einem längst schon allgemein gefühlten Bedürfnisß abhilft; nicht nur allein den königl. Medizinalbeamten, sondern auch den kgl. Landgerichten, Polizeibehörden, Magistraten, Pfarrern, Gemeinde-Vorstehern rc., ihre Geschäftsführung über alle Gegenstände des Medizinalwesens in jeder Hinsicht erleichtert und zur richtigen Kenntniß und Beurtheilung ihrer Verhältnisse, als auch als Grundlage des Fortschreitens zu fernern Verbesserungen als ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch dienet. Das Ganze besteht aus 3 Bänden, 45 à 50 Bogen stark, wovon der 2. Band bis Ende Auguß, und der 3. bis Ende Oktober d. J. die Presse verlaßen hat. Der Pränumerationspreis für alle 3 Bände ist 4 fl. 48 kr., der Ladenpreis aber 7 fl. 30 kr.

Dienstbotenbuch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. Preis jeder Lieferung mit 1 Kupfer nur 1½ kr. od. 6 pf. sächs. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen und für 39 kr. oder 13 gr. sächs. zu haben.)

Bäterliche Lehren und Ermahnungen, Parabeln, Lieder, Gleichniße und Denksprüche, so wie Beispiele und Erzählungen aus dem Leben guter und edler Dienstboten, werden den Inhalt dieses Buches ausmachen, welchem auch 52 Kupferstiche, die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, das Vater unser, die 10 Gebote, die göttlichen und sittlichen Tugenden und die 7 Werke der Barmherzigkeit bildlich darstellend, beigefügt sind. Gewiß ist eine solche Schrift ein großes Zeitbedürfniß.

Man adressier an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 94. den 24. November 183..

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

139. Rede des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichtes des Rheinkreises, Herrn von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. November 1832.

Hochzuverehrende Versammlung!

Ein verhängnißvolles, denkwürdiges Jahr ist an uns vorübergegangen, seit wir das letztemal bei gleicher Veranlassung in feierlicher Sitzung hier versammelt waren. Ein Rückblick auf das abgelaufene Justizjahr bietet des Erfreulichen wenig, des Betrübenden, Beklagenswerthen in reichlichem Maaße dar.

Wer von uns erinnert sich nicht, wie bei der vorigen feierlichen Eröffnung der Sitzungen Herr Präsident von Birnbaum die ahnungsvollen Worte sprach: Wer weiß, wer von uns das nächste Jahr sich wieder hier zusammen finden wird? Wer von uns erinnert sich nicht des herzlichen, wehmüthigen Abschiedes, den derselbe hier von seinen Kollegen und Freunden genommen?

Mit bangem Vorgefühl verkündigte er uns dadurch die schmerzlichen Verluste, welche dem Appellationsgerichte im Lauf des Jahres bevorstunden.

Er selbst ist nicht mehr! Aus dem Kreise einer treuen Lebensgefährtin, verehrter Kinder und Angehörigen, die mit aufrichtiger Liebe und Ergebenheit an ihm hingen, wurde er nach einer traurigen, jammervollen Krankheit von diesem Erdenleben hinweggenommen.

Welche sturmbewegten Zeiten hat derselbe nicht durchlebt! Wie mancherlei Erfahrungen sind ihm nicht darin geworden! Welche Kämpfe hatte er zu bestehen, bis ihm gelungen war, eine sorgenfreie, unabhängige Existenz zu gewinnen!

Sein mit vielerlei Ungemach durchflochtenes Leben ist uns Allen genau bekannt. Eine umfassende Beschreibung davon hat er der ersten Ausgabe der in seinen letzten Jahren, in Stunden der Muße, von ihm verfaßten Geschichte der Stadt Landau angefügt. Ich erlaube mir deßwegen nur auf einige der Hauptmomente seins Lebens hinzudeuten.

Von armen, aber braven Eltern in Queichheim bei Landau erzeugt, erblickte er am 6. Januar 1763 das Licht der Welt. In der frühesten Zeit seines Lebens hatte er sich einem blos mechanischen Geschäfte gewidmet, ein innerer Drang trieb ihn nach höherer geistiger Ausbildung. Bei Ausbruch der französischen Revolution verließ er sein erstes Geschäft, und trat in den öffentlichen Dienst. Mit Eifer suchte er sich die französische Sprache anzueignen, und studierte die Landesgesetze.

Nachdem er bei verschiedenen Verwaltungsbehörden Sekretärsstellen versehen, wurde er im Jahre 1795 durch die Wahl seiner Mitbürger Friedensrichter des Kantons Landau; zwei Jahre später erwählten ihn dieselben zum zweitenmale zu dieser Stelle.

Im Jahr 1799 wurde er auf fünf Jahre durch die Volkswahl zum Departementsverwalter des Niederrheins ernannt. Als jedoch nach der Rückkehr Napoleons aus Aegypten die Konsulats-Regierung eintrat, wurde er im Jahre 1800 als Präfekt ins Wälderdepartement berufen, eine Anstellung, die indessen im nämlichen Jahre wieder aufhörte. Darauf erhielt er eine Richterstelle am Appellationsgerichte zu Brüssel und wurde dann im Jahr 1803, auf sein Begehren, in gleicher Eigenschaft nach Trier versetzt. Dort gab er verschiedene Abhandlungen in Druck heraus und schrieb ein juristisches Journal unter dem Titel: Jurisprudence de la Cour de Trèves sur le nouveau droit et la nouvelle procédure en matière civile et de commerce, wovon drei Jahrgänge und ein Heft ausgegeben wurden; ein Werk, welches verdienten Beifall fand und dazu beitrug, den Ruf des Verfassers mehr zu begründen.

Bei Einrückung der verbündeten Heere im Jahr 1814 in die diesseitigen Rheinlande verlor der Beliebte auf eine kurze Zeit seine Anstellung als Appellationsrath, weil er von Geburt ein Franzose gewesen. Im nämlichen Jahre nahm er dieselbe Stelle jedoch wieder ein, und wurde bald nachher zum General-Advokaten am Appellationsgerichte zu Trier befördert.

Als im folgenden Jahre für den k. k. Oesterreichischen und kgl. Bayerischen gemeinschaftlichen Verwaltungsbezirk ein besonderes Appellationsgericht in Kaiserslautern errichtet wurde, das nachher seinen Sitz in Zweibrücken erhalten, ist demselben Herr Redmann als Präsident und Herr Birnbaum als Vice-Präsident vorgesetzt worden. Durch Abtretung des Landestheiles am linken Lauterufer zuerst an Oesterreich, dann an Bayern, war der Beliebte, auch rücksichtlich seines Geburtsortes, nicht nur ein Deutscher, sondern auch ein Bayer geworden, und dadurch in ihm ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Im Jahr 1817 geruhte S. M. der allerhöchst selige König ihm das Ritterkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone zu verleihen, eine Auszeichnung, in der seinen langjährigen, treu und redlich erfüllten Diensten eine verdiente Anerkennung zu Theil ward.

Nach dem Tode des sehr geachteten Polizeidirektors von

Digitized by Google

Redmann, im Jahr 1824, rückte der Verlebte an dessen Stelle vor. Gegen acht Jahre stund er an der Spitze des Appellationsgerichts, bis am 20. Mai d. J., in seinem 70. Lebensjahre, der Todesengel seine kalte Hand nach ihm ausstreckte und ihn in ein anderes besseres Leben hinüber führte. Kurz vorher war ihm erst seine Versetzung in den Ruhestand ertheilt worden, wornach er sich selbst gesehnt, und um welche er bereits ein Gesuch eingesendet hatte.

Was uns der Verlebte in seinem Geschäfts- und Privatleben stets gewesen, ist zu tief in unserer aller Erinnerung eingegraben, als daß ich nöthig hätte, darüber mich weiter auszudehnen. Alles was er war, hatte er sich selbst zu verdanken. Mit unsäglicher Mühe und Anstrengung mußte er seine Ausbildung durch sich selbst erringen; die mancherlei Hilfsmittel, deren andere sich zu erfreuen haben, standen ihm nicht zu Gebot.

Er war ein redlicher, tüchtiger Staatsdiener, ein Freund des Lichts und der Wahrheit; den öffentlichen Freiheiten des Landes mit aller Wärme ergeben; dabei ein aufrichtiger Freund unserer Verfassung und ein treuer Anhänger an König und Vaterland.

Mag er auch seine Schwächen gehabt haben; — welcher Sterbliche ist davon befreit! Sie waren mitunter Folgen eines zu offenen, rückhaltslosen Gemüthes. Er hatte das Herz auf der Zunge, und berücksichtigte manchmal zu wenig Zeit und Umstände, und die Personen, gegen welche er sich offenbarte. Daher wurde er von Leuten, die ihn nicht nähre kannten, öfters verkannt und irrig beurtheilt.

Wir zollen ihm im Tode noch unsere volle Achtung. Seine Asche ruhe in Frieden!

Ebenso unerwartet als ungesucht wurde mir die schwierige Aufgabe, den Verlebten in seinen wichtigen Dienstverrichtungen zu ersetzen, ohne daß mir dabei die Wahl gestattet gewesen wäre, ob ich nicht etwa die vorher bekleidete Stelle vorziehen würde. Ich kann nicht bergen, daß ich ungern einen Standpunkt verließ, auf dem ich mich eine so lange Reihe von Jahren befunden, der mit meiner Neigung sehr im Einklang gestanden und meinen Wünschen vollkommen genügt hat.

Der Art und Weise, wie die sehr verehrlichen Glieder des Appellationsgerichts, meine würdigen Herrn Collegen, mich an ihre Spitze aufgenommen, und mich bisher unterstützt haben, kann ich nur mit innigstem Danke und herzlichster Ergebenheit erwähnen. Alle waren stets von regem Diensteifer und von der hohen Wichtigkeit ihres Berufes lebhaft durchdrungen; alle beseelte ein Sinn für Recht und Gerechtigkeit. Möge das Band der Eintracht und des wechselseitigen Wohlwollens, das bisher zur Förderung der dienstlichen Angelegenheiten so vieles beigetragen, auch künftig fortbestehen und keine Störung zu erleiden haben!

Mit Vergnügen sahen wir die Stelle des General-Prokurators einem Manne übertragen, der durch längern Aufenthalt im Rheinkreise die besonderen Gesetze dieses Kreises, den Geist, die Sitten und Gewohnheiten der Bewohner derselben näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, der durch Einsicht und ungemeine Thätigkeit, durch redlichen Sinn und einen offenen gediegenen Charakter sich überall, wo er bisher im öffentlichen Dienst gestanden, besonders auszeichnete.

Das Appellationsgericht wurde aber nicht blos durch den Verlust seines Präsidenten schmerzlich betroffen, es stunden ihm noch Entziehungen anderer schätzbarer Mitglieder bevor, die im Laufe des Jahres eintreten sollten.

Eins der ältesten Glieder dieses Gerichts, der wenigen noch übrigen, welche zu dessen erster Formation zu Kaiserslautern im Jahr 1815 konkurrirt hatten, erhielt auf den Grund vierzehnjähriger Dienstzeit, seinem Ansuchen gemäß, die Versetzung in Ruhestand. An Hrn. Appellationsrath Hoffmann verlor das Appellationsgericht eines seiner talentvollsten, kenntnißreichen Glieder, einen Mann von rechtlichem Sinn und biedern Grundsätzen; ein aufrichtiger Freund des Volkswohls und der öffentlichen Freiheiten; der monarchischen Verfassung und seinem Könige von Herzen zugethan. Das Appellationsgericht hatte nur zu bedauern, daß öftere Anfälle von krankhaften Umständen denselben verhinderten, in den letzten Jahren an den dienstlichen Geschäften thätigen Antheil zu nehmen.

Die wohlverdiente Beförderung des Herrn Merkel zum Staatsprokurator am Bezirksgerichte zu Kaiserslautern entzog der Staatsbehörde am Appellationsgerichte einen redlichen, eifrigen und geschäftskundigen Mitarbeiter.

Mit innigem Bedauern vernahm das Appellationsgericht die Versetzung eines seiner schätzbarsten Glieder, des sehr verehrten Herrn Appellationsgerichtsrath Siegel. Lange Geschäftserfahrung, gediegene Kenntnisse und ein rein moralischer Lebenswandel gaben demselben stets die gegründetsten Ansprüche auf allgemeine Achtung, deren er sich auch in hohem Grade zu erfreuen hatte. Auch er ist ein Freund des Volkes und der Volksfreiheiten, (und welcher Mann von Kopf und Herz ist solches nicht!) aber nicht weniger seinem Könige und dem monarchischen Prinzip aufrichtig ergeben.

Nur Mißverständnisse können seine Versetzung an das Appellationsgericht zu Amberg veranlaßt haben. Möchten solche recht bald erkannt und demselben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden, die ihm nach Recht und Billigkeit zukommt.

Durch die Errichtung des neuen Kassationsgerichts verliert das Appellationsgericht, dem Vernehmen nach, noch einige seiner ausgezeichnetsten Mitglieder, Männer von ausgebreiteten Kenntnissen, von vorzüglicher Geschäftskunde, von den solidesten, achtbarsten Grundsätzen, welche das königliche Appellationsgericht mit großem Bedauern aus seiner Mitte treten sehen. So vielfältige, schmerzliche Verluste in so kurzer Zeit aufeinander verursachten schwer zu ersetzende Lücken im Appellationsgerichte, die nothwendig eine ungünstige Rückwirkung auf den Gang der Geschäfte äußern müssen.

Möge die Königl. Staatsregierung, von der hohen Wichtigkeit der Sache überzeugt, ernstlich darauf bedacht seyn, durch eine sorgfältige Auswahl tüchtiger, mit den Landesgesetzen hinlänglich vertrauter Männer die Lücken wieder möglichst auszufüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

Mateo Falcone.

(Ein Sittengemälde aus Corsika.)

(Fortsetzung.)

„So höre," setzte der Flüchtling fort: „Ich bin Giannetto Sampiero, von den Goldkragen*) verfolgt, um's Him-

*) Das Collet der Jäger ist braun mit gelbem Kragen.

Digitized by Google

mels Willen verberge mich hier, denn ich kann unmöglich weiter."

Der Knabe. Und was wird mein Vater sagen, wenn ich Dich ohne dessen Erlaubniß hier verberge?

Der Flüchtling. Er wird gewiß sagen, du hast wohl daran gethan, mein Sohn.

Der Knabe. Ja, wer weiß?

Der Flüchtling. Verbirg mich nur rasch, denn ich höre sie bereits herauskommen!

Der Knabe. Aber warte doch, bis Vater zurückgekommen ist.

Der Flüchtling. Ich soll warten! Hölle und Teufel! In fünf Minuten sind sie hier. Junge, verbirg mich, oder Du bist des Todes!

Fortunato erwiederte hierauf mit seltener Kaltblütigkeit: „Dein Gewehr ist ja abgefeuert, auch hast Du keine Patronen mehr in Deiner Jagdtasche."

Der Flüchtling. Ich habe einen spitzigen Dolch!

Der Knabe. Kannst Du aber auch so schnell laufen wie ich? — er lachte höhnisch, indem er auf die Seite sprang.

Der Flüchtling. Du bist wahrlich kein Sohn Mateo Falcone's, sonst könntest Du mich nicht so von Deiner Thüre weg arretiren lassen!

Der Knabe schien gerührt: er näherte sich ihm, und fragte den von Angst gefolterten Flüchtling, was er geben wolle, wenn er ihn hier verberge.

Sogleich griff der Mann in eine an einem Ledergürtel hängende Jagdtasche, zog ein Fünf-Frankenstück hervor, das wahrscheinl ch bestimmt war, Pulver einzutauschen, und reichte es ihm hin. Fortunato lächelte freundlich beim Anblick des blanken Geldstückes, griff dannach und sagte, ihn bei der Hand fassend: „Sey unbesorgt, kein Mensch soll Dich hier finden."

Darauf bohrte er behende ein großes Loch in einen Heuhaufen, der bei dem Hause aufgethürmt stand. Gianetto kroch hinein, der Knabe verdeckte ihn auf eine Weise, daß er gemächlichs Athem holen konnte, und so, daß gewiß Niemand vermuthete, was diese Heumasse verberge. Ferner bediente er sich noch einer List, die wohl bemerkt zu werden verdient. Er setzte nämlich eine Katze mit ihren Jungen hinauf, damit auch Niemand ahnen könnte, daß das Heu erst eben aufgerüttelt worden sey, verscharrte die Blutspuren, die die Wunde des Flüchtlings zurückgelassen, und legte sich mit der größten Ruhe, als sey gar nichts vorgefallen, wieder in die Sonne, um weiter zu schlafen.

Wenige Minuten darauf erschienen wirklich sechs Männer in brauner Uniform mit gelbem Kragen, von einem Adjutanten angeführet, vor Mateo's Thür. Der Adjutant war ein weitläufiger Verwandter des Falcone, denn die Familienbeziehungen werden in Corsika noch weiter verfolgt, als bei uns. Dieser Mann, Findore Gamba, ein eifriger furchtbarer Verfolger der Geächteten, der schon so manches Beispiel seiner Tapferkeit abgelegt, redete den Knaben folgendermaßen an:

Der Adjutant. Guten Morgen, Fortunato! Tausend, wie Du gewachsen bist? Sag', hast Du nicht eben hier einen Menschen vorübergehen gesehen?

Der Knabe. Soll ich bin doch aber noch nicht so groß wie Sie, Herr Vetter, — erwiederte er mit erkünstelter Albernheit.

Der Adjutant. Das wird noch kommen. Aber sage mir doch, sahst Du nicht Jemand hier vorüberkommen?

Der Knabe. Ach so! ob ich einen Mann gesehen habe?

Der Adjutant. Ja, ja, einen Mann mit einer spitzigen Mütze von Rehleder, und einer roth und gelb gestreiften Jacke.

Der Knabe. Einen Mann mit einer spitzigen Mütze von Rehleder, und einer roth und gelb gestreiften Jacke?

Der Adjutant. Mein Gott, nu ja doch, ja doch! antworte schnell, und wiederhole nicht immer meine Fragen.

Der Knabe. Nu ja! diesen Morgen ritt der Pastor Piero auf seinem Pferde hier vorüber. Er fragte mich, wie sich Vater befinde, und ich antwortete ihm . . . . . .

Der Adjutant. Ei, zum Henker! Schelm, Du spielst mir hier den Dummkopf. Sage schnell, wohin Gianetto seine Richtung genommen, denn er ist es, denn wir suchen, und nicht den Pastor. Ich bin überzeugt, daß er durch diese Schlucht hier beim Hause vorüber gekommen ist.

Der Knabe. Wir weiß auch?

Der Adjutant. Wie weiß? Ich weiß, daß Du ihn gesehen hast.

Der Knabe. Ich möchte wohl wissen, ob man sehen kann, wer vorübergeht, wenn man schläft.

Der Adjutant. Taugenichts, Du schliefst nicht, denn die Flintenschüsse müssen Dich aufgeweckt haben.

Der Knabe. Sie glauben also, Herr Vetter, daß Ihre Flinten ein so fuchtbares Getöse machen, daß man in der ganzen Umgegend aus dem Schlaf geweckt wird? Vaters Stutzbüchse knallt noch weit besser und — —

Der Adjutant (einhaltend). Hol' Dich der T . . . l, dummer Schlingel! Ich bin fest überzeugt, daß Du Gianetto gesehen hast. Du hast ihn vielleicht gar verborgen. Vorwärts, Kameraden, durchsucht das Haus und seht genau nach, ob wir unsern Mann hier nicht finden. Er kroch ja nur noch auf einer Pfote, auch ist der Schelm viel zu schlau, als daß er es unternommen haben sollte, die Flüchte zu erreichen. Ueberdieß verlieren sich auch hier die Blutspuren.

Der Knabe. (etwas höhnisch). Was wird aber Vater sagen, wenn er erfahren wird, daß man in seiner Abwesenheit sein Haus durchwühlt hat?

Der Adjutant. Schweig', Taugenichts (er faßte den Knaben an den Ohren). Weißt Du wohl, daß es blos von mir abhängt, Dich ganz anders pfeifen zu lehren? Vielleicht zögst Du sogleich ganz andere Saiten auf, wenn ich Dir einstweilen 20 Säbelhiebe aufzählen lasse. —

Der Knabe. (immer höhnisch lächelnd und mit Nachdruck). Mein Vater heißt Mateo Falcone, Vetter Gamba.

Der Adjutant. Weißt Du wohl, kleiner Schelm, daß ich Dich nach Ente oder nach Bastia mitnehmen kann, Dich in ein Gefängniß werfen, mit Ketten belegen und auf Stroh betten kann? Ich lasse Dich selbst hinrichten, wenn Du nicht gestehen willst, was Du mit Gianetto Sanpiero gemacht.

Bei dieser albernen Drohung lachte der Knabe laut auf, und wiederholte blos: „Mein Vater, der heißt Mateo Falcone!" —

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der Pfarr-Vikar und Studien-Lehrams-Canidat J. G. A. Hübsch ward Lehrer der höhern Bürgerschule, und der Schulverweser Fr. Sebald Lehrer der 1. Elementarschule zu Kitzingen. Die Pfarrstelle zu Roth erhielt der Pfr. Breck, und das Stadtpfarr-Benefizium zu Amberg der Pfr. Waldbrunn. — S. M. der König haben folgende Verfügungen erlassen: Hr. Professor Dr. Schönlein ist als Medizinalrath zur Regierung des U.D.K. (Passau) versetzt, und seine Stelle erhält der bisherige Physikus in Aichach Hr. Dr. Markus. — Der k. Hofrath Hr. Prof. Dr. Textor wurde Direktor der Anstalt und Lehrer der Chirurgie in Landshut, und seine Stelle dem bisher. Professor in Erlangen Hr. Dr. Jäger übertragen. — Der Hr. Professor Dr. Hoffmann ist zur Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, versetzt, und zum Referenten im Medizinalwesen ernannt. Seine bisher. Stelle ist zuerkannt dem bisherigen Privatdocenten Hr. Dr. Narr. Hrn. Professor Dr. Hergenröther wurde das Physikat Homburg ertheilt.

(Erledigungen.) Die Pfarrcuratie Pollanten, Lbg. Beilngries, ist erledigt. Einkommen 533 fl. 50 kr. Lasten 4 fl. — Die Pfarrei Wilsbofen, Lbg. Burglengenfeld, ist erledigt. Ertrag 503 fl. 6 kr. Lasten 24 fl. 52 kr. 3 hl. — Die Pfarrei Kleinfalvator bei Ingolstadt ist erledigt. Einnahme 846 fl. 53 kr. Lasten 3 fl. 19 kr. Anmeldungstermin 4 Wochen vom 5. November.

(Privatdienst- und Unterkommensgelegenheiten und Gesuche.) Der Unterzeichnete verkauft sein Anwesen in Neufahrn, bestehend in einem gemauerten zweigädigen Wohnhaus, Stadel und Stallung sammt 12 Tagwerk Aeckern und Wiesen, nebst der Hufschmiedgerechtsame aus freier Hand. Das Nähere sagt der Eigenthümer Andrä Kirchlechner, Schmid in Neufahrn bei Grbmeck. — Ein junger Mann, welcher als Tapezierergehilfe die schönsten Zeugnisse aufzuweisen hat, wünscht bei einer Herrschaft als Haustapezierer, oder Bedienter aufgenommen zu werden. Das Nähere im Anfrage- und Adreß-Bureau in München. — Ein Mann, der das Fach der Landwirthschaft theoretisch und praktisch erlernt, sich seit 12 Jahren mit demselben beschäftigt und bereits mehrere große Güter verwaltet hat, wünscht in diesem Fache wieder eine Anstellung, oder ein Gut, wo möglich mit Brauerei in Pacht zu erhalten. Allenfallsige Anträge R. F. F. besorgt die Expedition des bayr. Landboten.

(Todesfälle.) In München Herr Zacharias Pracht, ehemaliger Karmeliter-Apotheker; Bernh. Schedl, Pfründner; Jak. Kreszg. Scherll, Stadt-Lendhäuter, und Bierwirthstochter; Fr. Wald. Röfch, Bierbrauerswitwe; Johann Solzank, Schneidergesell; Seb. Bernhard, Pfründner; zu Augsburg Frl. E. H. Eh. Degmayr; zu Neuburg a. d. D. Hr. Anton Danner, churfürstl. Maria Leopoldinischer Bräuhausinspektor und Rentenverwalter, Mitglied des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone, Major und Commandant des Landwehrbataillons der Stadt Neuburg; zu Bayreuth Fr. Sperr, Forstgehilfens Gattin aus Flosberg; Hr. Esser, Elementarlehrer; Frau Aufseß, Kaufm.-Gattin; zu Nürnberg Fr. Maria Hedwig v. Grundherer, geb. Freiin von Löffelholz-Colberg.

II. Literarische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

„Lexikon der Bayerischen Gesetze, Verordnungen, Instruktionen und Reglementar-Verfügungen von Anton Barth, ersten Bürgermeister zu „Augsburg."

Wovon von 1823 — 1832 fünf und zwanzig Bände (zu 13 Octavbogen, der Band 1 fl. 13 kr.) erschienen sind, welche bereits in den Buchstaben L. (bis Landrath) reichen. Der 26ste Band erscheint noch in diesem Monat, dann aber bis zur Vollendung des Ganzen alle 6 Wochen zuverlässig ein Band, und ist dieses Werk als das bei weitem vollständigste lexikographische Werk über die so verwickelte pachtgesetzliche Gesetzgebung zu betrachten, daher dessen Besitz allen Gerichten, Aemtern und Geschäftsmännern ganz unentbehrlich. Die neuesten Gesetze und Verordnungen werden darin an ihrem Orte sogleich eingeschaltet, und was keinen Platz mehr finden kann, wird am Ende des Ganzen in Supplement-Bänden nachgetragen werden, so daß jeder Besitzer dieses Hauptwerkes jedenfalls etwas ganz vollständiges zu erhalten gewiß seyn darf, das auch noch nach seiner Vollendung durch weitere Supplementhefte, die neueren Gesetze und Verordnungen enthaltend, von Zeit zu Zeit ergänzt werden soll. Da nur noch wenige complette Exemplare dieses Gesetzlexikons vorhanden sind, ersucht man hinzutretende Liebhaber um ungesäumte Anmeldung.

Dienstbotenbuch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. Preis der Lieferung mit 1 Kupfer nur 1½ kr. od. 6 pf. sächs. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen und für 39 kr. oder 13 gr. sächs. zu haben.)

Bäterliche Lehren und Ermahnungen, Parabeln, Lieder, Gleichnisse und Denksprüche, so wie Beispiele und Erzählungen aus dem Leben guter und edler Dienstboten, werden den Inhalt dieses Buches ausmachen, welchem auch 52 Kupferstiche, die Lehren- und Leidensgeschichte Jesu, das Vater unser, die 10 Gebote, die göttlichen und sittlichen Tugenden und die 7 Werke der Barmherzigkeit bildlich darstellend, beigefügt sind. Gewiß ist eine solche Schrift ein großes Zeitbedürfniß.

Jais, P. A., guter Same auf ein gutes Erdreich. Mit Kupfern. 6 kr. oder 2 gr.

Kinderwochenblatt, oder der deutsche Jugendgarten für Kinder von 8 bis 14 Jahren. 1te bis 12te Lieferung. Mit illum. Kupfern. 36 kr. oder 12 gr. (wird fortgesetzt.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianssraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 21.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeldliche Beilage das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 95. den 28. November 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

189. Rede des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichtes des Rheinkreises, Herrn von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. November 1832.

(Fortsetzung.)

Ohne Zweifel wollte die königl. Staatsregierung durch die Berufung des Kassationsgerichtes nach München den mancherlei Mißständen und Schwierigkeiten abhelfen, welche mit dem bisherigen Zustande verbunden waren. Es wäre vielleicht zu wünschen gewesen, daß diese Einrichtung schon vor längerer Zeit wäre getroffen worden, wie es im Königreiche Preußen und Großherzogthume Hessen der Fall gewesen. Es hätte dadurch vermieden werden können, daß nicht so viele Lücken auf einmal im Appellationsgerichte Statt gefunden hätten. Da nur ein Theil des Kassationsgerichts aus Gliedern desselben wird, welche bisher im Rheinkreise Zurückstellen bekleideten und die Gesetzgebung dieses Kreises genau kennen, so wird in der ersten Zeit das neue Kassationsgericht sich des Vertrauens der Bewohner des Rheinkreises nicht ganz zu erfreuen haben. Nach und nach wird das aber sich ändern. Die übrigen Glieder des Kassationsgerichtes werden sich mit Eifer in unsere Gesetze einstudieren, und sich in den Stand zu setzen suchen, die ihnen übertragenen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. In jedem Fall wird die neue Einrichtung nicht ohne Nutzen für den Rheinkreis seyn. Durch die nach der Hauptstadt berufenen Kassationsglieder aus dem Rheinkreise, welche mit vorzüglicher Gesetzeskenntniß auch eine genaue Bekanntschaft mit den übrigen Bedürfnissen des Kreises verbinden, kann die königl. Staatsregierung über alle Angelegenheiten des Rheinkreises gleich jeden wünschenswerthen Aufschluß erhalten.

Als wir bei Beginn des verwichenen Justizjahres in feierlicher Sitzung hier versammelt waren, schienen uns besonders zwei Uebel zu bedrohen: Noth und Mangel in Folge eines Mißjahres und das Hereinbrechen der verheerenden Seuche, welche sich immer weiter ausbreitete, und in allen Ständen zahlreiche Opfer hinwegriß.

Dank der Vorsehung, beide Uebel blieben, wenigstens bis jetzt, ohne schlimme Folgen für uns! So groß auch das Elend und der Mangel bei der unbemittelten Klasse gewesen, so fand doch jeder hinreichende Unterstützung, um sich und die Seinigen zu erhalten. Die Wohlthätigkeiten trugen willig zusammen, damit die Armen des Nothwendigsten nicht entbehrten. Auch zeigte es sich, daß es nicht eigentlich an hinreichenden Lebensmitteln fehlte, nur waren solche auf einen unverhältnißmäßig hohen Preis gestiegen. Die diesjährige im Ganzen gesegnete Ernte verspricht für das gegenwärtige Jahr eine heitere Aussicht, obgleich die Preise der Lebensbedürfnisse noch immer eine ungewöhnliche Höhe behaupten.

Die furchtbare Krankheit, welche bisher ihren Schreckenszug nur von Osten nach Westen genommen hatte, drohte auf einmal in umgekehrter Richtung über uns herzufallen. In einer nicht entfernten volkreichen Stadt faßte sie viele Menschen hinweg, und näherte sich von da aus bis auf eine kleine Distanz. Dann verschwand sie aber wieder aus jener Gegend und nahm eine nördliche Richtung. In den Niederlanden, in Holland, das von vielen Kanälen und großen Strömen durchschnitten ist, mißtete sich, gegen Erwarten, die Krankheit um vieles. Durch die häufige Wassercommunikation dürfte sie uns nun den Rhein herauf wieder näher rücken, und vielleicht vom Ende uns doch noch heimsuchen. Bietet sie im Ganzen auch noch ein unaufhaltliches Räthsel für die Aerzte dar, so sind doch manche Mittel gefunden, ihr mit Erfolg entgegen zu wirken, und sie unschädlicher zu machen, als anfangs. Noch hat diese Pest an keinem Theile die Grenzen Bayerns überschritten, noch ist kein Opfer derselben gefallen, so nahe sie auch schon an mehreren Punkten herbeigekommen gewesen: wohl ein unzweideutiger Beweis, daß ein ernstlicher, mit Nachdruck gehandhabter Grenzkordon nicht ohne allen Nutzen ist, und es wäre doch vielleicht zweckmäßig gewesen, den Kordon nicht ganz und für immer aufzulösen, nachdem einmal so bedeutende Summen darauf verwendet waren. Sehen wir übrigens dem Uebel mit Ruhe und Ergebung entgegen, und hoffen wir, daß diese Geißel der Menschheit nicht nur unser Land unberührt lassen, sondern bald wieder allenthalben verschwinden und keine weitere Spur mehr zurücklassen werde.

Mit einem freudigen Gefühle konnten wir im vorigen Jahre ankündigen, daß überall im Rheinkreise vollkommene Ruhe herrsche, daß man zwar lebhaften Antheil an den Verkommnissen der Zeit nehme, daß aber nirgends der innere Friede, die öffentliche Ordnung gestört werden. Das Vertrauen zwischen Volk und Regierung bestund noch in voller Ausdehnung, rühmlichst zeichneten sich die Bewohner des Rheinkreises durch ihr ruhiges Benehmen aus.

Allein so ist es leider nicht geblieben. Ein unbegreiflicher Schwindel bemächtigte sich einer großen Zahl von Kreisbewohnern, und es traten mancherlei Exzesse und Vorboten schlimmerer Ereignisse ein. Mit einer seltenen Kühnheit übertraten sich die öffentlichen Wächter des Kreises in aufgeregten, feindseligen Aufsehen. Kein Ehrliches, kein Pri-

Digitized by Google

ratverhältniß blieb von ihren giftigen Pfeilen verschont. Verfassung und Gesetz wurden verhöhnt, die Behörden auf alle Weise verunglimpft, und die Presse zum schmutzigsten Werkzeug gemeiner Persönlichkeiten herabgewürdigt. Selbst die verfassungsmäßig getheilte und unverletzliche Person des Monarchen entging ihren boshaften Schmähungen nicht.

So wurde tagtäglich auf eine schmähliche Weise an den Grundpfeilern der Verfassung und öffentlichen Ordnung gerüttelt, ein Stein nach dem andern losgerissen und ein allgemeiner Umsturz vorbereitet, dessen schreckliche Folgen nicht zu berechnen gewesen, und der alles Gute und Rechte unter seine Trümmer zu begraben drohte.

Bis in die Hütte des Taglöhners hinab schleuderte man die zügellosen Blätter, überall legte man Brennstoff zusammen, damit zur gehörigen Zeit die Mordfackel des Aufruhrs um so sicherer zünde und den Brand in alle Richtungen ausbreite.

Was versprach man dem bethörten Volke, welchen Köder warf man ihm hin? Unbedingte Freiheit und Gleichheit, eingefaßt in den Rahmen deutscher Kraft und Einheit.

Mit schönen Phrasen bedeckte man den Abgrund, den man eröffnete, und der bald alles Bestehende verschlingen sollte. Leichtgläubig, mit kindischer Hingebung schloß sich ein großer Theil des Volkes an die Verheißungen an, und träumte sich ein Elysium, wo nur Unheil und Jammer zu gewärtigen war.

Welcher wahre Deutsche wünscht nicht ein kräftiges Deutschland, deutsche Einheit? Allein dazu bedarf es nicht einer Umwälzung, eines Ueberdauswerfens aller vorhandenen Verfassungen, einer allgemeinen deutschen Republik, politischen Phantasmagorien, deren geringster Fehler in eine offenbaren Unmöglichkeit, gänzlicher Unausführbarkeit besteht.

Gerade in der Verschiedenartigkeit der von einem gemeinsamen Bande umschlungenen Zusammensetzung Deutschlands lag der Grund, warum die Deutschen, unter dem Schutze humaner Fürsten, sich einer ausgebreiteten, schnellern, allgemeinen Civilisation zu erfreuen hatten, als viele andere Nationen. Der frühere Fehler einer allzugroßen Zerstückelung, die eine politische Schwäche verursachte, hat aufgehört oder sich doch sehr vermindert. Deutschland bildet jetzt einen Bund kräftigerer Staaten, der in einem aufrichtigen Zusammenwirken Aller eine nachdrückliche Kraft darbietet und genügen wird, sich gegen jeden äußern Angriff zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

---

131. Ueber Medizinal-Verfassung, besonders das Apothekerwesen, mit vorzüglicher Rücksicht auf das Königreich Bayern.

(Beschluß.)

Es wäre daher zu wünschen, daß bei Abfassung der schon im J. 1808 verheißenen Apothekerordnung und Ertheilung neuer Concessionen auf die Volkszahl Rücksicht genommen, keinen auswärtigen Gehilfen, ohne daß sie sich einer Prüfung unterworfen, das Conditionieren im Lande gestattet und überhaupt die guten Vorschläge, die in

Sterlers Darstellung der Fortschritte und des gegenwärtigen Zustandes der Pharmacie in Bayern mit Hinsicht auf die landesherrlichen Verordnungen 8. München. 1818.

Kittels Entwurf und Vorschlag zu einer Apothekerordnung und zur Regulirung der Medizinal-Gesetzgebung. 12. Nürnberg 1830

und andern Schriften enthalten sind, berücksichtiget, auch das Schicksal der Apothekergehilfen, welche in Ansehung der Kost, des Salairs und anderer Bedürfnisse noch von manchen Apothekerbesitzern mit dem andern Gesinde (welchem sie auch selbst in der Insteuktion, über die Geschäftsführung der Magistrate vom J. 1818 gleich gestellt sind) auf gleichen Fuß behandelt werden, erleichtert werden möchte!

---

140. Vorschlag zu einer Büchermesse im südlichen Deutschland.

Die allgemeinen Klagen der im südlichen Deutschland etablirten Buchhändler über Stockung ihrer Geschäfte veranlassen Einsender, die Etablirung einer Büchermesse im südlichen Deutschland als Mittel, den Buchhandel zu heben, in Vorschlag zu bringen.

Augsburg, diese schon seit mehreren Jahrhunderten durch ihren Wechselhandel und andern Handelszweige berühmte Stadt dürfte wegen ihrer Nähe von Oesterreich, Italien, Frankreich, Würtemberg, Baden ꝛc. und wegen andern Verhältnissen vorzüglich geeignet seyn, eine solche Büchermesse zu gründen, und es dürfte, wenn Sachkundige, deren Urtheil Einsender diesen Vorschlag unterwirft, solchen für nützlich und ausführbar halten, von der für die Verbreitung der Wissenschaften so thätigen Regierung des Königreichs Bayern alle mögliche Unterstützung zu erwarten seyn.

---

141. Von Benutzung des Obstes zum Obstwein mit Rücksicht auf Bayern.

Bei der Beträchtlichkeit des Obstbaues im Ober- und Untermain-, Regat- und Rheinkreise, ist zu verwundern, daß der königliche Landwirthschaftsverein die Obstbauer noch nicht darauf aufmerksam gemacht hat, durch Benutzung des Obstes zu Obstwein den Werth des ersten zu erhöhen und zugleich dem Landmann ein erfreischenderes und gesünderes Getränk zu liefern, als den Branntwein, an welchen er sich bei dem immer höher steigenden Biepreise gewöhnt.

Unterhaltungen.

Mateo Falcone.

(Ein Sittengemälde aus Corsika.)

(Fortsetzung.)

„Herr Adjutant," sagte hierauf einer von den Schützen leise, „erzürnen wir uns nur nicht mit Mateo." Gamba schien in der That verlegen. Er sprach ganz leise mit den Soldaten, die das Haus untersucht hatten. Keine Arbeit, die leichter vollendet wird, denn die ganze Hütte eines Corsikaners besteht nur aus einer einzigen großen viereckigen Stube. Möbeln sind: Ein Tisch, der zum Bette dienern

Digitized by Google

muß, Bänke, Kasten und Jagd- und Wirthschaftsgeräthe. Während dem streichelte der kleine Fortunato seine Katze, und schien sich an der Verlegenheit der Schützen und seines Vetters zu ergötzen.

Einer der Soldaten näherte sich zufällig dem Heuhaufen, bemerkt die Katze, schlug nachlässig mit dem Labklecke auf's Heu, ging achselzuckend davon, als ob er damit sagen wollte, daß diese Vorsicht etwas lächerlich sey. Nichts regte sich, und das Gesicht des Knaben verrieth nicht die kleinste Bewegung.

Der Adjutant mit seinem kleinen Heere verwünschte sich zu allen Teufeln, nichts ertappt zu haben, und betrachtete schon ernst die Ebene, woher sie gekommen, um in Frieden abzuziehen, als ihm einfiel, da Diebungen bei dem Knaben nichts bewirken könnten, noch einen letzten Versuch anstellen zu wollen, nämlich ihn durch Geschenke zum Geständniß zu bringen.

Der Adjutant. Du scheinst mir ein schlaues Bürschchen, kleiner Vetter, Du kannst es einst weit bringen; mit mir aber treibst Du ein garstiges Spiel, und wenn ich nicht befürchtete, dem Vetter Mateo Kummer zu bereiten, hol' mich der Henker, ich nähme Dich mit mir.

Der Knabe. So! Ei, ei, Herr Vetter!

Der Adjutant. Du seist stehen. . . . Aber nein! Sey ein guter Junge, du sollst auch etwas Schönes von mir erhalten.

Der Knabe. Dafür, Herr Vetter, gebe ich Ihnen den guten Rath, aufzubrechen, denn wenn sie noch lange hier verweilen, so hat Gianetto die Fläche erreicht.

Der Adjutant zog darauf eine silberne Uhr aus der Tasche, die ungefähr sechs Krenzenthaler werth war, und bemerkend, daß die Augen des kleinen Fortunato gierig darnach hinschielten, sagte er, indem er die Uhr an einer stählernen Kette ihm hinhielt: „Siehst! Du möchtest wohl gern eine Uhr, wie diese hier, um den Hals hängen haben, und Dich stolz wie ein Pfau in den Straßen von Porte-Vecchio herumtummeln; und wenn dann die Leute fragten: wie spät es sey? Du ihnen erwiedern könntest: seht her auf meine Uhr!"

Der Knabe. Wenn ich groß seyn werde, so gibt mir mein Onkel der Caporale gewiß eine recht schöne.

Der Adjutant. Ja, das will ich wohl glauben, doch hat sein Sohn, der doch noch jünger als Du, schon eine bekommen, zwar nicht so schön wie diese, aber. . . .

Hier seufzte der Knabe! — „Nun kleiner Vetter, was meinst Du, willst Du die Uhr?" setzte der Adjutant hinzu. Fortunato, der arme Fortunato, immer noch von der Seite die schöne Uhr betrachtend, glich einer Katze, der man ein ganzes Huhn vorhält. Das Thier, wohl merkend, daß man sich nur lustig mache, wagt es nicht, die Krallen darnach auszustrecken, und wendet sich von Zeit zu Zeit vom reizenden Gegenstande weg, um nicht der süßen Versuchung zu unterliegen; hin und wieder seine Lefzen leckend, scheint es seinem Herrn sagen zu wollen: „O wie schrecklich ist der Schmerz!"

Der Adjutant Gamba aber meinte es ganz aufrichtig. Der arme kleine Fortunato streckte seine Hand zwar nicht nach der glänzenden Lockspeise aus, sagte aber doch mit etwas bitterem Lächeln: „Vetter, warum treibst Du solchen Spaß mit mir!"

„Bei Gott, ich scherze nicht," sagte Gamba; „zeige mir, wo Gianetto ist, und Du sollst die Uhr haben."

Fortunato lächelte hierauf, als traue er den Worten seines Vetters noch nicht recht, und fixirte mit seinen großen schwarzen Augen die des Adjutanten, gleichsam als wollte er die Wahrheit daraus lesen, und Gamba, der sein Zögern bemerkte, versicherte ihm neuerdings die Zusage der Uhr mit folgenden Worten; „Beim Verlust meiner Epaulette, Fortunato, die Uhr gehört Dir, wenn Du gestehst, wo Gianetto geblieben. Die Kameraden hier sind Deine Zeugen, daß ich niemal mein Wort zurücknehmen versprochen." So sprechend hielt er dem Knaben die Uhr so nahe vor, daß sie fast seine glühenden Backen berührte. Man las deutlich den Kampf seines Innern auf seinem Gesichte. Seine nackte braune Brust bewegte sich rascher, er schien dem Ersticken nahe. Endlich erhob er langsam seine rechte Hand. Die Fingerspitzen berührten die unglückseelige Versöhnerin, und sie lag schon ganz in seiner Hand, ohne daß der Adjutant jedoch die Kette nachgelassen. Das Band war mit himmelblauen Perlen verziert, das Gehäuse neu poliert, und die darauf schreinende Sonne glich einer glänzenden Feuerkugel. Die Versuchung war zu groß! —

Endlich erhob der gepeinigte Fortunato auch seine linke Hand, und zeigte mit einem Finger über seine Schultern hinweg auf den Heuhaufen hin, dem er den Rücken gewendet hatte. Der Adjutant verstand den Wink, er ließ die Uhr los, Fortunato sah sich im Besitz derselben, und entsprang mit der Behendigkeit eines Hirsches vom Heuhaufen, den die Schützen sogleich zusammenstürzten.

Es währte nicht lange und das Heu wird lebendig, ein Mann blutend mit einem Dolche in der Hand kroch hervor; er versuchte sich aufzurichten, doch seine erkaltete Wunde raubte ihm die Kraft, und er fiel zusammen. Der Adjutant stürzte sich auf ihn hin, entriß ihm seinen Dolch, den er krampfhaft in der Hand geschlossen hielt, und ließ ihn des heftigsten Widerstandes ungeachtet mit Stricken binden.

Gianetto, auf der Erde hingestreckt, und wie ein Kleiderbündel zusammen geschnürt, wendete seine Augen dem Fortunato zu, der eben herangekommen war. „Sohn der . . .!" rief er ihm mit mehr Verachtung als Wuth zu. Der Knabe warf ihm das Geldstück hin, das er von ihm angenommen, wohl fühlend, daß er es nicht mehr verdiene. Der Gefangene aber schien die Bewegung nicht zu berücksichtigen, und sagte nur kaltblütig zum Adjutanten: „Lieber Gamba, ich kann unmöglich gehen, Ihr werdet mich wohl nach der Stadt tragen lassen."

„Ei ei! Du liefst ja noch vor Kurzem schneller als ein Eichkätzchen," erwiederte der grausame Sieger. „Aber sey nur ruhig, ich bin so froh, Dich erwischt zu haben, daß ich Dich, ohne zu ermüden, wenigstens eine Stunde weit tragen könnte. Uebrigens, Kameraden, können wir ihm von Zweigen und seinem Mantel leicht ein Feldbett zusammen schlingen, und in der Meierei von Crespali finden wir ja Dach und Pferde." — „Habt Dank," sagte der Gefangene; „doch legt auch etwas Stroh auf's Lager, damit ich zugleich bequem liege."

Während nun ein Theil der Schützen beschäftigt war, aus Zweigen von Kastanienbäumen ein Feldbette zusammen zu flechten, ein Anderer, die Wunde Gianetto's zu verbinden, kamen Mateo Falcone und sein Weib aus der Schlucht, die nach der bekannten Fläche führt, hervor.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartb.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Die Rechn. Assistenten J. Saler in Ansbach und F. Prechtlein in Würzburg wurden Rechn. Kommissäre bei d. Reg. des U.-M.-Kr. — Der Bereiter des verstorbenen Herzogs v. Reichstadt Wh. Schüler aus Meiningen wurde zum K. Bereiter ernannt. — Der Kr.- und St.-G.-Rath G. W. Gerbert in Erlangen wurde auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. — Der 2. Staatsprokurator beim Ap.-G. des Rheink. J. B. Keller rückte in die Stelle des ersten vor, und der Substitut F. D. Pigis zu Kaiserslautern wurde zum 2. Staatsprokurator befördert. — Die A.-G. Assessoren Semer in Straubing und v. Sicherer in Neuburg wurden App.-G.-Räthe in Zweibrücken. — Der Assessor Reg.-Rath Wh. Steinle wurde App.-G.-Rath in Straubing — Der Staatsprokurator L. Rupprenthal in Zweibrücken wurde Ober-Ap.-G.-Rath und es wurde ihm die Funktion eines Gen. Staatsprokurators am Kassationshofe übertragen. — Der 1ste Rath der Rechn.-Kammer F. Frhr. v. Stengel wurd zum Central-Staatskassier befördert. — Der Reg.-Accessor Gh. Thelius zu Speyer wurde Landkommissär in Homburg; der L.-Com.-Aktuar F. Bettinger zu Zweibrücken Reg.-Assessor. Der 1. Lds.-Ass. F. M. Fürst wurde auf sein Ansuchen 1. Ass. am Lds. Nürnberg; der 2. Ass. G. Schuhmacher in Herrieden wurde zum 1. Ass. zu Leutershausen befördert, und der Funkt. Ch. Wiesner zu Hof 2. Assess. zu Herrieden. — Der bisherige Direktor am Schullehrer-Seminar zc. zu Kaiserslautern, F. Walbier, ward wegen seiner Gesundheitsumstände, unter Bezeigung allerhöchster Zufriedenheit, quiescirt. — Der Lds.-Assess. Dr. Aebinger ward wegen seiner Gesundheitsumstände von der Funktion eines 1. Lds.-Ass. zu Kötzing enthunden, mit seinem dermaligen Range bis auf Weiteres beim Lds. Griesbach belassen, und sofort dem 2. Ass. zu Cham, J. J. Attenberger, jene Stelle verliehen. — Der Lyceal-Professor F. Moll zu Dillingen ward, wegen Krankheit, des ihm übertragenen Rektorats enthoben; der dortige Prof. der Phil., Häberle, an das alte Gymnasium zu München versetzt; dessen Lehrstelle mit dem Rektorat erhielt der Rektor und Lehrer der O.-Klasse in Dillingen, Pr. A. Schrott, und Letzteren ersetzt Professor Johann Bapt. Gruber.

(Pfarrei-Verleihungen.) Die Pf. Painten, Lds. Hemmau erhielt der Benef. J. B. Krumbeck in Wollnzach; die Pfar. Tegernheim, Lds. Regenstauf, der Pf. G. Vogel in Kaltenbrunn, Lds. Neustadt a. d. Waldnaab; die Pfarrei Imsweiler, L.-Comm. Kaiserslautern, der Pf. Ph. Grimm zu Haltersberg L.-Comm. Pirmasens; die Pf. Billigheim, L.-Comm. Berggabern der Pf. J. Vogel in Mittelberbach, L.-Comm. Homburg; die Pf. Niederaltaich, Lds. Deggendorf, der Frühmesbenef. A. Weinseisen in Dachau; die Pf. Wollbach, Lds. Neustadt a. d. Saal, der Kaplan K. Hertinger zu Großostheim, Lds. Obernburg; die Pf. Truden, L.-Comm. Pirmasenz, der Pf. B. Ihle in Bornheim, L.-Comm. Landau; die Pf. Altheim, L.-Comm. Zweibrücken, der Kaplan B. Hönig in Landau; die Pf. Fahrbach, L.-Comm. Pirmasenz, der dermal. Verweser M. Peindner; das Stadtpfarrbenefizium in Amberg der Pf. J. Wallbrunn in Teising, Lds. Ingolstadt; die Pf. Niederhochstädt, Dek. Landau, der Pf. zu Altdorf C. J. Geut; die Pf. Winden, Dek. Germersheim der Cand. C. P. Lorch von Wilgartswiesen; die Pf. Marnheim, Dek. Kirchenbolanden, der Pf. W. L. Piris zu Vorderweidenthal, Dek. Bergzabern; die die Pf. Fessenheim der Vikar G. Ch. Metzger aus Pappenheim; die Pfarrei Oberailing, Lds. Landsberg, der Katechet A. Kepp in Augsburg; die Pf. Hirschaid, Lds. Bamberg, der Pf. C. J. Dumbroff in Stadelhofen, Lds. Scheßlitz. Der bisher. Subregens des Klerikalseminars in Würzburg wurde zum Regens befördert. — Ein Gewerbsprivilegium wurde ertheilt. — S. M. haben zu genehmigen geruht, daß für die kathol. Stadtpfarreien in Würzburg mit Ausnahme der Dompfarrei, welche dem Bischöfl. Ordinariate untergeordnet bleibt, ein eigenes Dekanat gebildet werde, mit welchem auch die der Stadt Würzburg nahe gelegenen Pfarreien Gerbrunn und Rottendorf aus dem Dekanate Kitzingen, Lengfeld und Versbach aus dem Dekanate Dettelbach, Ober- und Unterdürrbach, Weitshöchheim, Zell und Margertshöchheim aus dem Dekanate Karlstadt, und Höchberg aus dem Dekanate Heidingsfeld zu vereinigen sind.

(Bekanntmachung.) Bei der Stadtgärtners-Wittwe Sabine Beck zu Augsburg sind sehr schöne Kastanien-Bäume, Balsam-, deutsche und italienische Pappeln zu 15, 20 bis 30 kr.; Fliedergesträuche, Zellernußbäumchen zu 6 bis 18 kr. und junge Obstbäume der edelsten Sorten zu 20 bis 30 kr. zu haben.

Dieselbe verbürgt sich für die gute Qualität der Bäume und schmeichelt sich, den weiten Ruf ihres sel. Gatten in diesem Betreffe gewiß zu erhalten.

(Allerlei.) S. M. der König ließen im Regier.-Blatte Allen, die zu dem National-Denkmal zu Wittelsbach beigetragen, danken. Der Direktor des App.-Ger. des Rezks. Frhr. Schenk v. Geyern, und der Lands. G. Henne, wurden außerordentlich belobt; letzterer wurde Regierungsrath tarfei.

(Erledigungen.) Erledigte Pfarreien: Winterbach, Lds. Dillingen, (Pfr. Wengenmair †.); Lamendingen (Landger. Buchloe), Pfr. A. Zdinger †. Die 2te Lotteollekte in Neuburg a. D. ist erledigt.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Ausmessung der Kreisfläche, von Matb. Leonhard. Zweite Auflage. 8. br. 9 kr. od. $2^1/_2$ ggr.

Deutsche Silbenlehre für Schulen von Karl Roth. 6. br. 24 kr. od. 6 ggr.

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstrasse im Fürst. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 96. den 1. December 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

139. Rede des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichts des Rheinkreises, Herrn von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. November 1832.

(Fortsetzung.)

Gesetzliche Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze ist unser aller Wunsch. Aber sind wir denn nicht in deren geschwächtem, verfassungsmäßigem Besitze?

Wer die öffentlichen Blätter in der Zeit der größten Exaltation gelesen, hätte glauben sollen, die Bewohner des Rheinkreises lebten in der drückendsten Sklaverei; asiatischer Despotism sey an die Stelle einer verfassungsmäßigen, menschenfreundlichen Regierung getreten.

Und doch muß jeder Billigdenkende bekennen, daß es wenig Länder gibt, wo die Einwohner eine ausgedehntere Freiheit, eine weniger bedrückte Lage zu genießen haben, als in diesem Kreise.

Gleiche Rechte, gleiche Pflichten, eine vollkommene Gleichheit aller Stände vor dem Gesetze sind hier keine leeren Worte. Ein öffentliches und mündliches Rechtsverfahren, Schwurgericht, sichern den allgemeinen Rechtszustand. Von standes- und grundherrlichen Vorzügen weiß man hier nichts. Alle Feudallasten sind verschwunden. Man denke nur an den Zehnten, der wie mit einem Schwamme rein und ohne allen Ersatz weggewischt worden. Verständige Landleute, die sich der früheren Zeit noch erinnern, wissen sehr zu würdigen, von welchem Werthe die Befreiung von dem Zehnten gewesen. Was war der Landmann aber auch damals, und was ist er heute!

In Frankreich sind die Auflagen unendlich viel höher, als bei uns. Welche traurige Bestätigung bilden da z. B. die unserer Erinnerung noch zu lebhaft vorschwebenden vereinigten Gebühren (droit réunis)! Welche nachtheilige Wirkung äußerten solche auf die Landeskultur. Die Sterbgebühren, wodurch bedeutende Summen den Einwohnern entzogen und der Staatskasse zugewendet wurden, sind bei uns abgeschafft. Der Kriegeskostenschlag von 10 pCt. bei verschiedenen indirekten Abgaben hat hier aufgehört, während solcher in Frankreich erhöhet worden. Dort steigert man die Grund- und andere direkte Steuern, bei uns haben dieselben ungefähr um 25 pCt. abgenommen.

In welchem Staate sind die Abgaben milder, gelinder? kaum in Nordamerika, dem gepriesenen neuen Eldorado! Da ist freilich die Grundsteuer in den von den Meeresküsten entfernteren Landen sehr unbedeutend, weil die Bevölkerung da noch zu gering, das Land noch zu wenig kultivirt ist. In den übrigen Landestheilen fehlt es an drückenden Abgaben nicht. Wie manche Ausgaben liegen dort den Einwohnern unmittelbar ob, die bei uns aus der Staatskasse bestritten werden! Welche Opfer erheischen dort z. B. die kirchlichen und Schuleinrichtungen, auf die in den entlegenen Provinzen ja noch ganz vorzüglich werden muß?

Dagegen sagt man: das Höchste Vorzüglichste im Menschenleben besteht nicht im materiellen Wohl. Wo der Geist, die Intelligenz in Fesseln geschlagen ist, alle freisinnigen Institutionen niedergedrückt sind, Willkühr statt des Rechts herrscht, was nützen da materielle Vortheile?

Wir wollen diesen Satz nicht bestreiten, obgleich für die große Mehrheit das Materielle die Hauptsache bildet, und auch zu einem frohen Lebensgenuß unentbehrlich ist. Sind wir denn aber wirklich in einer so gedrückten Lage rücksichtlich der edelsten höchsten Lebensgüter?

Wo wird freier gesprochen als bei uns? Wo wurde freier geschrieben, so lange man sich nur einigermaßen in Schranken zu halten wußte? Alle Fragen des öffentlichen Lebens konnten einer freien, wissenschaftlichen Prüfung ohne alle Hemmung unterworfen werden.

Erst als die Presse zum Tummelplatz aller Leidenschaften mißbraucht, alle Verhältnisse schonungslos zertreten wurden, als man sich bemühete, alle Bande zwischen Volk und Regierung aufzulösen, und die Fundamente des Staatsgebäudes planmäßig zu zertrümmern, als man den Staatsregierungen und bestehenden Verfassungen förmlich den Krieg erklärte, da suchten die Regierungen diesem heillosen Treiben entgegen zu wirken.

Wenn nun nachdrücklichere Maßnahmen eintraten, wenn Bundestagsbeschlüsse erschienen, die die Zügelung der Presse beabsichtigten, wenn durch dieselben wirklich zu weit gegangen seyn möchte, wem muß alles dies beigemessen werden?

Die größten Feinde der freien Presse waren die, welche sie am meisten mißbraucht haben!

Aber fragt man: wer wolle dann gewaltsam über Haufen werfen, wer wolle eine gewaltsame Umwälzung? dies seyen Schreckbilder, welche die Willkühr erfindet, um dem Volke muthwillig seine Freiheiten zu entziehen. Man wolle blos das Volk über seine Rechte aufklären, und überlasse der Zeit, auf gesetzlichem Wege die Umformung zu bewirken, wovon Deutschlands Wohl abhänge.

So unschuldig dieses klingt, so bedarf es doch keiner großen Penetration, um die Schlange zu entdecken, die im Hinterhalte lauert.

Digitized by Google

In tausendfachen Blättern, in vielen öffentlichen Orten und in besonderen Versammlungen gehaltenen Reden hat man laut genug verkündet, welche Umformung man will. Die Fürsten sollen von ihren Thronen steigen, Deutschland sich in seine angeblich natürlichen Stämme auflösen, und eine demokratische Verfassung das Ganze umschließen.

Ein solcher Zustand soll auf dem Wege dieß geistiger Entwickelung ohne Gewalt bewerkstelligt werden! Ist dies nicht ein arges Spiel mit Worten?

Täglich wiederholt man: die als Vorbild aufgestellte republikanische Verfassung sey die für Deutschland allein zuträgliche, das Volk habe nach dem Prinzip der Volkssouveränetät das Recht, sich selbst eine Verfassung zu geben, und zu nehmen, wenn man sie ihm verweigere.

Als Weigerung gegen den Volkswillen nennt man Berath an den Volksrechten; diesen darf man auf jede Art abtreiben. Daher soll sich das Volk bewaffnen, in den Waffen üben, damit es an dem großen Tage der Entscheidung gerüstet dastehe und sein Recht behaupte.

Man sieht hiernach klar, wohin die Belehrung über die vermeintlichen Volksrechte führen soll: offenbar zum Umsturz der Throne und der dermaligen Verfassungen. Gewalt braucht man keine, wenn die Volksrechte anerkannt werden, wenn die Fürsten gutwillig von ihren Thronen steigen, und die Verfassung preis geben. Wenn nun aber die Fürsten dazu nicht einwilligen, wie um's Himmelswillen soll der neue deutsche Freistaat ohne Gewalt auf gesetzlichem Wege entstehen? Auf gesetzlichem Wege will man alle Gesetze niederwerfen!

Man setzt die Staatsregierungen gewissermaaßen in den Fall der Notwehr, und schreitet über Willkühr und Despotism, wenn dieselben sich mit allen durch die Gesetze erlaubten Mittel wirklich zu Wehre setzen, damit die Belehrung über solche Rechte nicht zur That werde.

Habt ihr vergessen, ihr, die ihr die Massen in eurer Art aufklären, d. h. zu Umwälzungen führen wollt, welche Schreckniße Revolutionen nach sich ziehen, welche Ströme von Blut dabei fließen, welche Zerstörungen die zusammenstürzenden Trümmer des Staatsgebäudes hervorbringen?

Ihr Anführer der Massen, habt ihr vergessen, was jener berühmte Redner der konstituirenden Versammlung erklärte: es sey leicht, dem Tiger den Maulkorb abzunehmen, aber wer lege ihn wieder an! Nein, auf dem Weg, den ihr einschlagt, wird das gute, das wahre Glück der Völker nimmermehr gefunden werden!

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

Mateo Falcone.

(Ein Sittengemälde aus Corsika.)

(Beschluß.)

Die Frau schlich unter der Last eines ungeheuren Sackes mit Kastanien keuchend einher, während ihr Mann nebenher stolzierte, blos mit einer Büchse in der Hand, und eine andere um die Schultern, denn es ist dort des Mannes unwürdig, eine andere Last als die seiner Waffen zu tragen.

Beim Anblick der Soldaten vor seinem Hause, glaubte er, man sey gekommen, ihn zu arretiren. Doch warum das? War Mateo mit der Polizei in Zwistigkeit? Hatte er sich nicht im Gegentheil eines guten Rufes zu erfreuen? Galt er nicht überall für einen biedern Privatmann? — Doch er war korsikanischer Bergmann, und es gibt wahrlich keinen, der nicht irgend in sein Gedächtniß einige gutgetroffene Büchsenschüsse, Dolchstiche oder ähnliche Kleinigkeiten zurückrufen könnte. Uebrigens hatte Mateo mehr als jeder andere ein ruhiges Gewissen, denn seit bereits mehr als 10 Jahren hatte er seinen Hintenlauf gegen keinen Menschen mehr gerichtet; dennoch aber war er vorsichtig, und schickte sich zur Vertheidigung an, im Fall es nöthig werden sollte.

„Weib," sagte er zu Giuseppa, „lege rasch deinen Sack ab, und halte dich bereit." Sie gehorchte! Er gab ihr die Flinte, die um seine Schultern hing, weil sie ihm nur im Wege seyn könnte, ladete jene, die er in der Hand hatte, und rückte gegen sein Haus, die Bäume entlang, die am Stege gepflanzt waren, langsam vor, immer bereit, bei der ersten feindlichen Erklärung sich hinter dem dicksten Stamm zu halten, von wo aus er verschanzt hätte Feuer geben können. Sein Weib folgte ihm auf den Hacken, und hielt die zweite Flinte schußfertig.

Eine gute Hausfrau der Korsikaner gibt den Beweis ihrer Geschicklichkeit in ähnlichen Nothfällen dadurch zu erkennen, daß sie schnell ein Gewehr zu laden weiß.

Gamba, als er seinen Vetter Mateo mit so berechneten Schritten und angelegter Flinte heranrücken sah, war etwas besorgt, denn wenn Gianetto zufälliger Weise ein Verwandter oder Freund gewesen, den er vertheidigen wollte, so hätten seine beiden Flinten, aller Verwandtschaft ungeachtet, ihr Ziel unfehlbar erreicht.

Er ergriff also, um nicht lange in dieser peinlichen Verlegenheit zu bleiben, den muthigen Entschluß, ganz allein auf ihn zu gehen, und ihn wie einen alten Bekannten anzureden; doch die kleine Entfernung, die zu ihm, schien ihm so fürchterlich lang, daß er ihm schon von weitem zurief:

„Holla, alter Kamerad, wie geht's? Ich bin Dein Vetter Gamba!" Mateo, ohne ein Wort zu erwiedern, blieb stehen und brachte den Hahn in Ruhe. Der Adjutant war indessen herangekommen.

„Guten Morgen, Brüderchen,*) " sagte er ihm, indem er ihm die Hand reichte. „Wie lange haben wir uns nicht gesehen."

„Schönen Dank, Bruder!" erwiderte ihm trocken Mateo.

Der Adjutant. Ich wollte Dir und der Cousine, Papa! im Vorübergehen einen guten Morgen wünschen. Habe heute eine gar lange Verbandlung gehabt, doch dürfen wir uns nicht beklagen, denn es ist uns gelungen, einen herrlichen Fang zu machen. Eben jetzt ergriffen wir Gianetto Sanpiero.

„Gott sey gelobt!" rief Giuseppa. „Er hat uns vergangene Woche eine melkbare Ziege gestohlen." Gamba war über diese Aeußerung höchst erfreut und einigermaßen beruhigt. „Der arme Teufel hatte Hunger," setzte Mateo fort.

„Die Kanaille hat sich gleich einem Löwen vertheidigt," sagte dann der Adjutant erbittert. „Erst erlegte er einen meiner besten Schützen, damit noch nicht zufrieden, zerbricht er dem Caporale Evardon den rechten Arm, an dem feuilich nicht viel gelegen ist, denn es ist nur ein Franzose — und als wir ihn fast erhascht zu haben glaubten, entsprangt er mit der Schnelligkeit eines Blitzes, und wußte sich so ge-

*) Buon giorno Fratello ist ein gewöhnlicher Gruß der Korsikaner.

Digitized by Google

schickt zu verbergen, daß ihn kein Teufel herausgefunden, hätte uns nicht der kleine Fortunato seinen Schlupfwinkel entdeckt."

„Fortunato!" schrie darauf vor Zorn glühend der Vater. „Fortunato!" wiederholte die Mutter.

In diesem Hubaufen hier hatte er sich vergraben. Aber der Junge hat mich auch schwitzen lassen. Das soll haarklein sein Onkel erfahren, damit er auch ein recht schönes Geschenk für seine Mühe erhalte. Euer und sein Name sollen in dem Rapport, den ich darüber erstatten werde, glänzen."

„Hölle und Verdammniß!" murmelte Mateo stille vor sich hin.

So sprechend war das kleine Detachement erreicht. Giametto rudete bereits auf dem Feldbette, und man schickte sich an, Alles in Bewegung zu setzen. Als er Mateo im Gefolge Gamba's jetzt bemerkte, sah er ihn starr mit dem Ausdruck der größten Verachtung an, wendete seinen Kopf um, spie auf die Thürschwelle, indem er ausrief: „Haus eines Verräthers!"

Diesen Schimpf gegen Mateo zu äußern, durfte auch nur Jemand wagen, der dem Tode entgegen ging, denn jeder Andere würde ihn mit einem Dolchstiche, der keine Wiederholung bedurfte, bezahlt haben. Mateo, höchst erbittert, schwieg, verbarg sein braunes vor Zorn glühendes Gesicht in seine Hände, und wendete sich hinweg.

Als Fortunato seinen Vater kommen sah, ging er in's Haus, und brachte einen Napf Milch, den er Giametto hinbiett. „Hinweg mir aus den Augen!" schrie der Geächtete mit donnernder Stimme, dann sich zu einem der Schützen wendend, sagte er: „Kamerad, gib mir zu trinken!" „Der Soldat hielt ihm einen Krug mit Wasser hin. Dann bat der Gefangene den Adjutanten, ihm doch die Hände auf der Brust schnüren zu lassen, weil er unmöglich so liegen könnte. Man that, was er begehrt, und der Adjutant gab das Zeichen zum Aufbruch. Er selbst sagte Mateo ein Lebewohl, der nichts darauf erwiderte, und nun ging der Zug in raschen Schritten in die Ebene hinab.

Ungefähr 10 Minuten stand Mateo in tiefes Nachdenken verloren, man sah aus seinen Augen, was seine Seele Fürchterliches brütete; endlich erhob er den auf die Brust gesunkenen Kopf und betrachtete den Knaben, ohne irgend ein Wort hervorzubringen. Der Knabe, höchst unruhig, sah bald den Vater, bald die Mutter bittend an, doch die peinliche Ruhe zu unterbrechen.

„Du hast einen herrlichen Anfang gemacht!" sagte endlich der Vater, mit ruhiger, aber fürchterlicher Stimme.

„Ach Vater!" schrie der Knabe und ging mit Thränen in den Augen auf ihn zu, und wollte mit seinen kleinen Armen die Knie seines Vaters umfassen. „Hinweg! Aus meinen Augen!" donnerte ihm dieser entgegen, und der Knabe blieb in einiger Entfernung schluchzend stehen.

Giuseppa, die einige Momente in der Wohnung gewesen, kam herbei und bemerkte die Uhrkette, die aus seiner Westentasche herausbing. „Wer hat Dir diese Uhr gegeben!" fragte sie mit ernstem Tone, und Fortunato antwortete ängstlich, „der Adjutant, unser Vetter."

Faleone faßt die Uhr und wirft sie so heftig gegen einen Stein, daß sie in tausend und tausend Stücken zertrümmert umher flog. „Weib" schrie er darauf mit furchtbarer Stimme, „ist das mein Kind?" — und die braunen Wangen Giuseppa's färbten sich ziegelroth.

— „Was fällt Dir ein, Mateo? Weißt Du, was Du sprichst?"

— „Nun bei Gott, das ist dann der erste seines Geschlechts, der einer Verrätherei fähig war."

Das Schluchzen Fortunato's, und die großen Thränen-Ströme verdoppelten sich, er wagte nicht den Vater anzublicken, der ihn mit Adleraugen verfolgte; endlich stampfte er mit der Kolbe seiner Büchse auf die Erde, daß der ganze Berg erzitterte, warf sie über die Schultern, und Fortunato zurufend, ihm zu folgen, nahm er von Neuem den Weg zur Schlucht. Der Knabe folgte zitternd. Giuseppa lief ihrem Gatten nach und faßte ihn am Arm. „Mateo, es ist Dein Sohn," sagte sie ihm mit bebender Stimme, die Angst hatte dem Mutterherzen das Athmen erschwert. „Mateo!" rief sie noch einmal, und suchte aus seinen Augen zu lesen, was er vornehmen wolle.

„Laß mich!" erwiderte Mateo: „Ich bin sein Vater."

Giuseppa umarmte ihren Sohn und kehrte weinend in ihre Hütte zurück, warf sich vor das Bild der heiligen Jungfrau auf die Kniee, und betete mit Inbrunst! — Mateo ging indessen noch ungefähr zweihundert Schritte tiefer in den Wald hinein, und blieb bei einem kleinen Hohlwege stehen, dem er hinabstieg. Er untersuchte die Erde mit der Kolbe seiner Flinte, ob sie auch leicht aufzugraben sey, und holte den Knaben herab, als er den Ort zu seinem Vorhaben geeignet fand.

„Fortunato, stelle Dich dort an jenen großen Stein, und knie hin," rief ihm der grausame Vater zu. Der Knabe gehorchte. „Sage Dein Gebet!"

— „Vater, guter Vater, Du willst mich doch nicht erschießen?"

— „Sage Dein Gebet," donnerte ihm Mateo entgegen. Der Knabe stammelte von Thränen unterbrochen, sein Pater und Credo her, und der Vater fügte selbst das Amen jedesmal hinzu. „Ist das Alles, was Du weißt, Fortunato?" fragte Mateo seinen Sohn, und als dieser ihm sagte, daß er noch ein Ave Maria wisse, das ihm die Tante gelehrt, ließ er es vollenden. Der Knabe vollendete sein Gebet mit erloschener Stimme, und nun fragte Mateo ungeduldig: „bist Du zu Ende?" —

„Ach Vater! Gnade! Barmherzigkeit! O vergib mir doch diesesmal. Nie werd' ich's wieder thun. Ich will gleich zum Onkel dem Caporale gehen und ihn bitten, daß er Giametto frei lasse." So sprach der Knabe noch fort, als der Vater seine Flinte anlegte und ihm zurief: „Gott vergebe Dir!" Verzweiflungsvoll, als er das schreckliche Gewehr gegen sich gerichtet sah, wollte er sich dem Vater zu Füßen stürzen, allein es war zu spät! Mateo hatte Feuer gegeben, und Fortunato röchelte im seinem Blute.

Ohne die blutende Leiche seines Sohnes zu betrachten, kehrt Mateo nach der Hütte zurück, um die Schaufel zu holen, womit er seinen Sohn begraben wollte. Kaum hatte er aber einige Schritte vorwärts gethan, als Giuseppa, vom Schuß aufgeschreckt, sich ihm entgegenstürzt und ihm zerstört zurief: „Mann, was hast Du gethan?" — „Gerechtigkeit geübt," erwiederte er trocken. — „Wo ist er?" — „In dem Hohlwege. Ich will ihn begraben. Er ist als guter Christ gestorben, es soll ihm eine Messe gelesen werden. Man sage unserm Schwiegersohn Fiedore Bianchi, daß er jetzt zu uns ziehe!"

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der kaukt. Magazins-Offizianl S. Berg in Bodenwöhr wurde zum wirklichen Offizianten ernannt. — Der A.G.Accessist W. Korte in Ansbach wurde Advokat beim Lgg. Gräfenberg. — Der Aktuar des Lgg. Bischoffsheim C. Mayer wurde Landrichter 2. Klasse in Rottenbuch. — Der beim Kr. u. St.Gericht Nürnberg angestellte A.G.Rath Biehler erhielt die Funktion eines Rathes beim Handels-Appellationsgerichte daselbst. — Der Dr. Lippl, Physikus in Wasserburg, wurde Gerichtsarzt beim Lgg. Alt. — Der quiescirte Kammerassistent und ehemaliger Resident J. F. Kühnlein zu Nürnberg wurde Rechnungskommissär bei der Reg. des O.D.K. — Der Kr. und St.G.Rath Heigel in München wurde Ap.G.Rath in Landshut. — Die Pfar. Painten wurde dem Benef. J. B. Krumbeck verliehen; Tegernheim dem Pfr. G. Vogel; Insweiler d. Pf. Ph. Grimm; Billigheim dem Pfr. M. J. Vogel; Wollbach dem Kaplan K. Hertinger; Traubenden dem Pfr. B. Jhle; Altheim dem Kapl. B. Höning; Fehrbach dem dermaligen Verweser Pr. M. Pfindtner; das Stadtpfarrbenefizium in Amberg dem Pfr. J. Waldbrunn; die Pfarrei Niederhochstädt dem Pfr. C. J. Geul; Winden dem Pfr. A. Cand. C. Vp. Lorch; Marnheim dem Pfr. W. L. Piris; Fessenheim dem Pfr. A. Cand. u. Bef. G. Ch. G. Metzger; Oberigling dem Katecheten an den Mädchenschulen zu St. Ursula und Maria Steen in Augsburg, Pr. A. Kopp. — Dem bisherigen Subregens im Klerikal-Seminar zu Würzburg, F. G. Benkert, wurde die Bestätigung zum Regens dortselbst bestätigt.

(Indigenats-Verleihung.) Jos. v. Amira in Regensburg, Sohn des verst. franz. Obersten v. Amira erhielt das Indigenat des Königreichs.

(Todesfälle.) In München Jste. Magd. Osterberger, Oberin des Barthischen Seelhauses; Clemint Löwenberg, Gürtner; Hr. Al. Fleuro, bürgerl. Uhrmacher; Theod. Ottenhuber, Baders-wittwe; M. A. Prasinger, Kanzellistens-Wittwe; Karol. Zodel, k. Steuer-Assessorstochter; Jos. Stadler, Müllersohn v. Garn, Lgg. Erding; Joh. Karl, Bräukuecht v. Woosdorf, Lgg. Straubing; Eleonora Maier, k. quiesz. Ober-Appell.-Ger.-Rathsgattin; Kath. Limmer, b. Spänglerswittwe; Thom. Spitzer, Stadthausknecht; Ant. Eisenschmid, pens. Wegmeister v. Oberndorf; Elise Schwendner, Wegmeisterwittwe; A. Hunhauser, Pflegerswittwe; Jos. Maierhofer, Buchbindergesell.

(Regierungsblatt.) Das neueste Reg.-Blatt enthält eine Verordnung folgenden Inhalts: Ludwig, von Gottes Gnaden, König von Bayern ꝛc. ꝛc. Um einerseits dem öffentlichen Unterrichte den so nöthigen und in neuerer Zeit von Seite vieler Studierenden so vielfach vernachläßigten Charakter ernstlicher Gründlichkeit zu sichern, und andererseits den Aeltern und Vormündern der Studierenden die rechtzeitige Kenntniß von den Fortschritten ihrer Angehörigen, und von dem Erfolge der gebrachten Opfer möglich zu machen, verfügen Wir hiemit auf Antrag Unseres Staatsministeriums des Innern, was folgt:

I. Der Absolutorial-Prüfung der zu keinem Lyceal- und Universitätsunterrichte abspirirenden Jünglinge ist von nun an die Mitwirkung und die Controlle eines Kreis-Scholarchen zuzuwenden.

II. Die Absolutorial-Prüfung der von dem Gymnasio an ein Lyceum oder an eine Hochschule übergehenden Schüler findet in Zukunft zwar in der durch §. 91 der Schulordnung vorgeschriebenen Weise, jedoch in Beisein und unter Ueberleitung eigener von Uns auf Vorschlag der akademischen Senate und des Staats-Ministeriums des Innern abgeordneter Universitäts-Professoren statt.

Diese Professoren leiten in der Eigenschaft als k. Commissarien die Prüfung, und bestimmen nicht nur das Thema der schriftlichen Prüfungs-Arbeiten, sondern auch für jedes einzelne Lehrfach die in Frage zu stellenden einzelnen Lehrstücke. Das Urtheil des Rektorats und der Gymnasial-Professoren erhält nur durch ihre Zustimmung und Mitunterschrift die Kraft eines zu dem Uebertritte ermächtigenden Absolutoriums. Im Nichtvereinigungs-Falle des Commissärs mit dem Gymnasial-Lehrerkonsal wird der betreffende Schüler an die von ihm gewählte Hochschule gewiesen, um daselbst ein nochmaliges strenges Examen vor einer aus Mitgliedern der philosophischen Fakultät, und aus Gymnasial- oder Lyceal-Rektoren oder Professoren zusammengesetzten Commission zu bestehen, und dort die definitiven Beschlüsse hinsichtlich seines Absolutoriums zu vernehmen.

III. Den von dem Gymnasio auf die Hochschule übergehenden Inländern bleibt zwar gestattet, schon in der ersten Zeit ihres Universitäts-Aufenthaltes neben den allgemeinen Wissenschaften auch einleitende Fachkollegien zu hören; sie sind jedoch gehalten, nach Umfluß des ersten, oder so ferne sie es vorziehen, spätestens nach Ablaufe des zweiten Studienjahres vor einer delegirten Commission der philosophischen Fakultät eine strenge, neben ihren Aeltern und Verwandten, auch allen Lehrern und Schülern der Hochschule zugängliche mündliche Prüfung aus der Logik, der allgemeinen Geschichte, der Philosophie, der Naturgeschichte und Physik zu bestehen. Nicht genügende Bestätigung in diesen Gegenständen zieht die Suspension des Fachstudiums bis nach wiederholter und genügend bestandener Prüfung aus diesen fünf Gegenständen nach sich. Dieselbe Prüfung mit derselben Folge bestehen die vom Lyceo an eine Universität übertretenden Jünglinge sogleich bei ihrem Eintritte auf die Hochschule. Kein Inländer kann ohne genügendes Bestandenhaben dieser Prüfung auf eine auswärtige Universität übergehen.

(Beschluß folgt.)

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

Ausmessung der Kreisfläche, von Math. Leonhard. Zweite Auflage. 8. br. 9 kr. od. $2^1/_2$ ggr.

Deutsche Silbenlehre für Schulen von Karl Roth. 6. br. 21 kr. od. 6 ggr.

Man adressirt an die Expeditionen des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 21.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeltlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 30 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 97. den 5. December 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

139. Rede des königl. Staatsraths und Präsidenten des Appellationsgerichts des Rheinkreises, Herrn von Koch, bei der Feier der Wiedereröffnung des Gerichtsjahres, am 5. November 1832.

(Fortsetzung.)

Ihr seyd nicht die Männer der wahren, gesetzlichen Freiheit; nicht die, welche es mit dem Volke wahrhaft gut meinen. Nur unter dem Schutze einer geregelten Verfassung, unter dem Bestand gesetzlicher Ordnung kann das Gute aufblühen und gedeihliche Früchte tragen.

Unsere Verfassung schließt alle Elemente des Gemeinwohls, des Volksglücks in sich; sie zu sichern, durch angemessene Institutionen im Weg des Gesetzes zu stützen, ihre Entwickelung zu befördern, dies ist die Aufgabe der Zeit; daran schließe sich jeder gute Bürger, daran halte er fest und mit Vertrauen, und hasche nicht nach Luftgebilden, die bei näherer ruhiger Prüfung sich in leere Nebel auflösen.

Auch die Gerichte entgingen den Verunglimpfungen der Parteimänner nicht. Anfänglich warf man ihnen ein zweideutiges Lob zu, das zur Lockspeise dienen sollte, auch sie in das Netz der Schwindeleien hineinzuziehen.

Als aber die Gerichte ihren Pflichten getreu blieben, sich streng an die Gesetze hielten, sich keine Ueberschritte über ihre Befugnisse erlaubten, nicht, den Parteimännern zu gefallen, Handlungen der Staatsgewalt vor ihr Forum ziehen wollten, welche verfassungsmäßig ihrem Erkenntnisse entzogen sind, da waren sie in den Augen jener Menschen feindselige Instrumente der Gewalt, die sich aller Selbstständigkeit begaben, und ihre Würde vergaßen und hintansetzten. Und von wem gingen solche injuriösen Beschuldigungen aus? Von Personen, die vermöge ihrer amtlichen Stellung den Gerichten untergeben waren, und jedes Jahr feierlich durch einen Eid gelobten, ihnen die Achtung zu zollen, worauf sie, ihrem Amte gemäß, Anspruch zu machen haben. Von Personen, die bei unbefangener Würdigung der Sache hätten einsehen müssen, wie grundlos sie ihre Unbilden in die Welt sendeten.

Die Gerichte sind keine servile Instrumente der Gewalt. Unsere Staatsministerien haben nie Anforderungen an sie gemacht, die mit ihren Pflichten und ihrem Gewissen nicht übereinstimmten, und wäre solches je der Fall gewesen, die Gerichte würden mit eben der Freimüthigkeit, wie jener französische Gerichtspräsident, erklärt haben, ihre Aufgabe sey de rendre des arrêts et non pas des services. Aber noch weniger lassen sich die Gerichte zu Instrumenten einer Partei gebrauchen, und deren Lob oder Tadel einen Bestimmungs-Grund für sie seyn, wenn dadurch eine Abweichung von dem Gesetze erzielt werden will.

Es wäre gefährlich und von den schlimmsten Folgen, wollten die Gerichte sich anmaßen, klüger zu seyn, als das Gesetz, an dem Gesetz zu wenden und zu drehen, um sich über dasselbe zu erheben. Selbst Gesetze, die eine Abänderung erfodern, die ihrem Zweck nicht entsprechen, müssen von den Gerichten angewendet werden. Die Gerichte sind nicht Gesetzgeber, sondern Gesetzanwender.

Malheur aux juges, qui prennent sur eux de corriger la loi! il ne leur est pas permis de faire mieux qu'elle, tant qu'elle existe; ruft ein achtbarer französischer Rechtsgelehrter den Richtern zu. (v. nouv. répertoire de jurisprudence vbo. juge J. N. p. 374).

Der Gelehrte d'Argentrée sagte: stulta videtur sapientia, quae lege vult sapientior videri, und setzte hinzu: cur de lege judicas, qui sedes ut secundum leges judices.

An einem andern Orte bemerkte derselbe! plus sibi sapere visi, insultant legibus, et sibi conscientias architectantur contra publicas leges.

Mit gleicher Kraft erhebt sich der Präsident Favre in seiner jurisprudentia Papinianea (tit. I, pr. 2. illat. 2) gegen die Richter, welche aus Gründen eingebildeter Billigkeit sich vom Gesetz entfernen.

Nihil periculosius dici potest et pernitiosius, erklärt solcher, quam si judici cuilibet liceat aequitatem pro arbitrio sibi fingere et legibus illudere, praetextu hujus aequitatis, quam ideo non male cerebrinam quidam vocarunt.

Nichts darf den Richter bestimmen, gegen seine Ueberzeugung und gegen das Gesetz zu erkennen, das Gesetz irgend andern Rücksichten aufzuopfern. Er muß feststehen, im Sturm der Leidenschaften, in den Zeiten der Einseitigkeit und Befangenheit. Wankt auch er, dann dreifach wehe über den Staat, wo das Heiligthum der Gerechtigkeit keine gesetzliche Sicherheit, keinen gesetzlichen Schutz mehr gewährt.

Der Richter muß seyn, wie jener redliche, eisenfeste Mann, dessen bekanntes Bild uns ein römischer Dichter so schön mit den Worten entwirft:

Justum et tenacem propositi virum.
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni,
Mente quatit solida: neque Auster,

Digitized by Google

Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Jovis manus:
Si fractus illabitur orbis,
Impavidum ferient ruinae.
(v. Horaz Carm. Lib. III, Ode III.)

Damit der Richter sich aber auch auf diesem Standpunkt der Selbstständigkeit zu halten vermöge, und nur nach Pflicht und Gewissen sein wichtiges Amt verwalte, ist derselbe in allen gut organisirten Staaten unabhängig gestellt: ein Gegenstand von großer Wesenheit, der eine Gewährschaft darbieten muß, daß den Richter, welcher streng gewissenhaft seine Pflicht erfüllt, kein persönlicher Nachtheil treffe. Möge auch nicht auf indirektem Wege diesem großen Prinzipe der Unabhängigkeit der Gerichte zu nahe getreten werden, und jede Staatsregierung ihren Stolz darin finden, dem Richter die möglichste Selbstständigkeit zu sichern!

Niemand glaube, daß die Gerichte des Rheinkreises fähig seyen, an ihrem Gewissen zum Verräther zu werden, und wissentlich gegen die Gesetze zu sprechen. Selbst wenn sie deßhalb Nachtheil für sich und die Ihrigen zu erdulden hätten, würden sie dennoch unerschüttert ihrer Pflicht getreu bleiben.

Wozu also die eben so unwahren, als unziemlichen Ausfälle gegen die Gerichte von den Parteimännern, die nicht ermangelten, deren Lob auszuposaunen, wo sie glaubten, daß die Gerichtsentscheidungen sich zu ihren Zwecken benutzen ließen, während doch in dem einen wie in dem andern Falle die Gerichte nichts thaten, als die Gesetze ihrem wahren Inhalte gemäß anzuwenden.

(Beschluß folgt.)

142. Erklärung.

Herr Buchhändler Karl Kollmann dahier hat in der braunrothfarbenen Ankündigung der in seinem Verlage erscheinenden Uebersetzung von dem Werke des heil. Vaters Gregor XVI.: „Triumph der heil. Stuhles und der Kirche," sich darüber öffentlich beklagt, daß wir eine Uebersetzung desselben Werkes acht Monate nach der Ankündigung der seinigen unternommen haben. Hätte Herr Kollmann diese Ankündigung damals nur in Einer gelesenen Zeitung inseriren lassen, so wäre unser Unternehmen zuverlässig unterblieben, so erfolgte aber jene Anzeige nur im „Sion" der durchaus kein Blatt ist, wo man öffentliche Annoncen sucht und liest. Wir wurden daher auch mit dem Unternehmen des Herrn Kollmann erst dann bekannt, als wir bereits alle Einleitungen zu dem unsrigen getroffen und dieses öffentlich angekündigt hatten. Herzlich gerne provozirten wir hinsichtlich des Urtheils über beide Uebersetzungen mit Herrn Kollmann an den Richterstuhl der öffentlichen Meinung, und sind versichert, daß dieselbe das Merkmal des Werths oder Unwerths derselben nicht, wie unser Gegner, in das größere oder kleinere Format setzen werde. Unser Ausgabe ist in anständigem Klein-Octavformat, auf eben so schönem Papier und mit viel angenehmern Lettern gedruckt, als die Kollmann'sche und um den halben Preis von jener zu haben. Wie es möglich und warum es nöthig sey, daß die Uebersetzung eines mäßigen Octavbands von Mehren besorgt werde, sehen wir nicht ein, überlassen übrigens das Urtheil über die Reinheit des Styls der mehren gelehrten Geistlichen des Herrn Kollmann der Oeffentlichkeit. Sehr zu wünschen wäre es

gewesen, daß Einer derselben die in dem Werke zahlreich vorkommenden lateinischen Stellen zu übersetzen übernommen hätte, denn dadurch, daß sie in der Kollmann'schen Ausgabe beinahe alle unübersetzt geblieben sind, wird diese für Nicht-Studirte unverdaulich. Ein Anderer hätte sich damit befassen können, das wahrscheinlich nach den beiden ersten Ausgaben verfaßte Manuskript mit der dritten von 1832 zu vergleichen, es würden dann nicht halbe Seiten dieser letzten (wie z. B. im §. 50 der einleitenden Abhandlung) ganz unberücksichtigt geblieben seyn, wie man bei Vergleichung der Kollmann'schen Uebersetzung mit der unsrigen finden kann. Herr Kollmann brüstet sich deßhalb mit der vom heil. Vater angeblich erhaltenen Genehmigung für seine Ausgabe, allein wir begreifen erstens nicht, wozu eine solche nothwendig sey, da es in der gelehrten Welt das unbestreitbare Recht eines Jeden ist, von jeglichem Werke nach Belieben Uebersetzungen zu liefern, sodann begreifen wir aber auch nicht, warum der heil. Vater die Genehmigung zur Veranstaltung einer Uebersetzung seines Werkes über die Unfehlbarkeit des heil. Stuhls gerade einem Protestanten gegeben haben soll, der diese Unfehlbarkeit läugnen muß, und von dem auch nicht bekannt ist, daß er zur katholischen Religion übergegangen sey. Ohne übrigens von der hochwürdigen Geistlichkeit und dem Publikum die Abnahme unserer Ausgabe zu erbetteln und durch Schmeicheleien zu erkriechen, glauben wir, daß dasselbe ohnehin für gleich gute oder noch bessere Waare lieber einen, als zwei Gulden bezahlen wird; um einen Gulden Pränumeration aber kann Jedermann unsere Ausgabe, von der der erste Theil bereits erschienen ist, überall beziehen. Wir glauben übrigens nicht, daß die Würde des heil. Vaters dadurch entweiht werde, wenn man sein Werk um den billigern Preis kauft, noch daß es ein Zeichen der Ehrfurcht für den erlauchten Verfasser sey, wenn der Verleger zu seinem eignen Vortheil für sein Werk den doppelten Preis verlangt.

J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung in Augsburg.

Unterhaltungen.

86. Die Vernichtung der Janitscharen, von einem Augenzeugen erzählt*).

Seit langer Zeit hatte die ottomannische Regierung im Sinn, die europäische Disciplin in der türkischen Armee einzuführen. Selim, der Vorgänger Mahmuds, hatte die Ausführung versucht; aber die Zeit dazu war noch nicht gekommen, er fiel als ein Opfer der Wuth der Janitscharen. Der Krieg gegen die Griechen überzeugte auch die hartnäckigsten Vertheidiger der Janitscharen von der Nothwendigkeit dieser Umänderung; man sah welche Vortheile die ägyptischen Truppen, obschon sie schwächer waren, als die türkischen, in den Gefechten in Morea daraus zogen. Der Sultan entschloß sich daher, es auf's Neue zu versuchen. Wenn die Janitscharen im Anfange ruhig blieben, so war er sicher, sie in Zukunft mit seinen disciplinirten Truppen im Gehorsam zu halten; wenn sie sich aber seinen Wünschen entgegensetzten,

*) Walsh Journey from Constantinople to England.

Digitized by Google

so war er entschlossen, sie bis auf den letzten Mann zu vertilgen.

Die Mehrheit der Janitscharen-Offiziere wurde theils mit Geld und Versprechungen, theils durch Drohungen und schreckliche Strafen gewonnen, oder eingeschüchtert. Um sich ihres Arms zu versichern, und ihnen jedes Mittel zum Widerrufe zu rauben, forderte er von ihnen eine schriftliche Erklärung, in der sie seinen Plan billigten, und sich verpflichteten, die Ausführung zu begünstigen. Sie willigten ein, 150 Mann von jeder Orta oder Regimente dazu herzugeben, und ägyptische Offiziere, die schon in der europäischen Kriegskunst erfahren waren, wurden abgeschickt, diese neuen Truppen einzuüben, und an europäische Mannszucht zu gewöhnen. Die Türken, wie alle unwissende Völker, legen mehr Gewicht auf Worte, als auf Dinge; daher war es nöthig, in diesem Punkte mit ihnen behutsam umzugehen. Die ersten Regimenter, welche Selim versucht hatte, auf europäische Weise abzurichten, wurden Nigam-i Dgedit, oder neue Regel genannt, und nichts als dieser Name, welcher eine Neuerung auf Unkosten der alten Gebräuche einführte, reichte hin, die Armee aufzubringen. Mahmud verwarf daher den Namen von übler Vorbedeutung; er wählte im Gegentheil den von Nigam-Artik, oder alte Regel, und die Truppen blieben ruhig. Es wurde auch außerdem erklärt, daß dies einzig und allein die Wiederherstellung einer alten Einrichtung Solimans I. sey. Diese Ausflucht glückte, und die Soldaten fingen schon an, einer regelmäßigen Disciplin sich zu unterwerfen.

Sie machten so reißend schnelle Fortschritte, daß eine allgemeine Musterung auf dem Etmeidam für den 15. Juni anbefohlen wurde. Der Sultan, die Ulemas und die Minister sollten dabei zugegen seyn. Der Etmeidam ist ein großer Platz in der Mitte der Stadt, der den Janitscharen zum Vergnügen überlassen worden war. Der Eingang geht durch ein prächtiges Gitter, welches einem Gebäude gegenüber steht, das mit großen türkischen Buchstaben folgende Inschrift hat: „Hier ist der Ort, wo an die Janitscharen Nahrungsmittel vertheilt werden." Man vergrößerte ihn und traf einige Veränderungen zu der Musterung, welche am 15. Statt finden sollte.

Den Tag zuvor erhielten die verschiedenen Corps Befehl, sich auf diesem Platze zu versammeln, um die Schwenkungen einzustudieren, die sie am andern Tage vor dem Sultan machen sollten. Hier nahmen sie zum erstenmal wahr, daß sie das thun sollten, was sie niemals zu lernen geschworen hatten. Ein Bairactar oder Fähndrich rief sogleich aus, als dieser Gedanke in ihn fuhr: „Das gleicht ja den Manövern der Russen!" Ein Anderer entgegnete: „Es ist noch schlimmer!" Diese Worte erregten ein allgemeines Gemurmel. Der Aga der Janitscharen, dem man die Worte des Fähndrichs berichtete, gab ihm einen starken Verweis, und ein ägyptischer Offizier hatte die Unklugheit gehabt, den, der ihm geantwortet hatte, in's Gesicht zu schlagen. Dies gab das Zeichen zur Empörung. Alle Mannschaft hörte auf, und die Verwirrung erreichte bald ihren höchsten Gipfel. Die Truppen zerstreuten sich in den Straßen, alle hierinnigen, die sie antrafen, beraubend und beleidigend. Die Unzufriedenheit schien so allgemein, daß die Polizei keine Mittel ergriff, ihre Wuth zu zügeln. Der Aga der Janitscharen hatte vorzüglich ihren Zorn durch die Strafe auf sich gezogen, die er bei Einführung der neuen Disciplin angewendet hatte. Ein Theil der Aufrührer fiel in sein Haus ein, um ihn zu ermorden; aber er hatte noch Zeit gehabt, zu entfliehen. An seiner Stelle wurde sein Kiaya oder Stellvertreter ermordet,

und dabei zerschlugen sie Alles, was sie in dem Hause fanden; ja in ihrer Wuth erlaubten sie sich Schrecklichste, was ein Muselmann begehen kann, sie erbrachen die Thüren seines Harems, und schändeten seine Frauen. Der Sultan befand sich in diesem Augenblicke zu Beshiktash-Kiosk, welche einige Meilen oberhalb des Bosphorus liegt. Der Janitscharen-Aga, der Großvezier und die andern Beamten begaben sich augenblicklich dorthin, um ihn von diesen Vorfällen zu unterrichten.

Kaum hatten sie den Pallast der Pforte verlassen, als er auch von den Aufrührern umringt wurde. Der Pöbel hatte sich mit ihnen vereint. Diese zügellose Volksmenge bot den scheußlichsten Anblick dar. Die Janitscharen hatten ihre Uniform mit Füßen getreten, und ihre übrigen Kleidungsstücke waren zerrissen. Sie fingen mit Zertrümmerung des Pallastes an, den sie ausplünderten, indem sie Alles das, was in ihren Augen einigen Werth hatte, fortrugen. Auch vernichteten sie die Archive, weil sie vermntheten, daß man daraus ihre neue Organisation genommen habe.

Die Janitscharen entwickelten so viele Entschlossenheit, als sie fast nie, außer bei außerordentlichen Vorfällen, gezeigt hatten. Als ich in die Stadt kam, war das Erste, was ich erblickte, und dessen Anblick mir in den Straßen von Constantinopel sehr sonderbar vorkam, ein außerordentlich dicker Mann, der ein ledernes Kleid mit ehernen Zierrathen anhatte, und eine Ruthe von ledernen Riemen hin und her bewegte. Zwei eben so sonderbar gekleidete Männer folgten ihm, die einen großen, an einem Stock hängenden kupfernen Kessel trugen. Sie durchliefen die verzüglichsten Straßen mit einer wichtigen Miene, und Jeder beeiferte sich, ihnen Platz zu machen. Ich erfuhr, daß dieses der Fleischkessel eines Janitscharen-Corps wäre, für den man immer die größte Achtung zeige. In der That war die Suppe ein so unterscheidendes Merkzeichen für diese Truppen, daß ihr Oberster Tschorbadschi, oder Suppenvertheiler, genannt wird. Ihr Fleischkessel diente ihnen zur Fahne, und sobald sie damit aus ihrer Kaserne gingen, galt dies für ein Zeichen zu einem verzweifelten Vorhaben. Auch jetzt wurden die Fleischkröpfe der verschiedenen Corps auf den Etmeidam gebracht; man stürzte sie in der Mitte des Platzes um, und in kurzer Zeit waren daselbst 20,000 Mann versammelt.

Der kritische Augenblick, welchen der Sultan fürchtete, und doch auch herbei wünschte, war also mit Einem Male gekommen. Er setzte sogleich alle seine Hilfsmittel in Bereitschaft, die er im Voraus zu diesem Ereignisse vorbereitet hatte. Er gab anfangs im Geheim dem Aga-Pascha von Kenikui und dem Topdschi-Baschi, oder Befehlshaber der Artillerie, Befehl, sich bereit zu halten, mit allen ihren Streitkräften, wenn es nöthig wäre, anzumarschiren, und berief dann eine zahlreiche Rathsversammlung. In derselben setzte er das Betragen der Janitscharen, ihre aufrührerischen Gesinnungen und die Unmöglichkeit auseinander, in der er sich befände, sie einer Kriegszucht zu unterwerfen, und erklärte dabei seine Absicht, ihren Uebermuth nicht dulden zu wollen, oder nach Asien überzugehen und ihnen Konstantinopel und die europäischen Türkei zu überlassen. Auch schlug er, als eine höchst nöthige Maaßregel, die Aufstekung der Standschaf-Schrifft oder der Fahne Mohameds, vor. Dieser Gedanke wurde einmüthig angenommen, und augenblicklich dazu Befehl ertheilt. (Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der königl. Kammerjunker und Gesandtschafts-Attaché in Wien, Otto Graf von Bray, ward k. Kämmerer; der Landrichter B. Rascher zu Ebermannstadt ward, phys. Gebrechen halber, nachgesucht, temp. quiesc.; ihn ersetzte der Landrichter zu Lichtenfels, K. Schell, und letztern der detto M. v. Gradl zu Tirschenreuth. Der Präsid. am Bez. Ger. Kaiserslautern, F. A. Koller, ward Ob.-App.Ger.-Rath. — Der techn. Ass. A. Puchreiter am Mechf.- u. Merc.-Ger. I. in Passau trat ab; ihn ersetzte der Suppl. J. Oberhauser, und Dr. Suppl. ward der Spezereihändler A. Obpacher. — Der Advokat Lict. D. Cumering zu Cham trat ab, ihn ersetzte der App.-Ger.-Acc. L. Frhr. v. Beitzhendorf; den verstorbenen detto Ihrl dahier ersetzte der Appell.-Ger.-Access. Dr. F. Buchner.

(Erledigungen.) Die erledigte Lottokollekte in Kitzingen, mit einem Provisionsertrag von jährl. 220 fl., ist zur Bewerbung für qualifizirte und Sicherheit gewährende Quieszenten vom Civil und Militär, oder ausser Dienst gesetzten Funktionäre hiemit ausgeschrieben. — Der Schul- und Messnerdienst zu Fischbeim bei Mondheim ist erledigt. Ertr. 282 fl. 12 kr. Anmeldung Ende Dez. — Im Canton Waldhschbach im Rheinkreise soll ein Physikat mit einem jährlichen Gehalte von 450 fl. errichtet werden. Anmeldung spätestens bis zum 20. Dez.

(Regierungsblatt.) Das neueste Reg.-Blatt enthält eine Verordnung folgenden Inhalts: Ludwig, von Gottes Gnaden, König von Bayern ic. ic.

(Beschluß.)

IV. Während der spätern Studien-Jahre finden zwar besondere Prüfungen in der Regel nur bei Stipendiaten und Thrologen und zwar in der bisher beobachteten Weise statt; dagegen sind die Rektoren gehalten, den Eltern, Vormündern und Elternstelle vertretenden Verwandten und Wohlthätern, sie mögen in dem Inlande oder Auslande wohnen, jederzeit auf Verlangen Aufschluß über Fleiß, Sittlichkeit und Betragen der ihnen angehörenden Studierenden zu geben. Zweifeln jedoch die im In- und Auslande wohnenden Eltern, Vormünder oder Elternstelle vertretenden Verwandten und Wohlthäter an dem Fleiße oder an dem Studienfortgange, oder an dem sittlichen Betragen der ihnen angehörigen Studierenden, oder hegt ein durch Inscription betheiligter Professor oder der betreffende Fakultäts-Dekan, oder der Senat, oder der Rektor, oder der Ministerialkommissär hinsichtlich einzelner Studenten ähnliche Zweifel, ohne daß jedoch nach den Statuten oder den Polizei-Vorschriften der Fall einer sonstigen strengeren Einschreitung und Entfernung von der Universität gegeben wäre, so sind dieselben befugt, zu verlangen, daß die betreffenden Studierenden am Ende jedes Studiensemesters einer öffentlichen Prüfung unterworfen werden.

Diese nie zu verweigernde, neben den Eltern und Vormündern, neben den die Elternstelle vertretenden Verwandten u. Wohlthätern und neben den Lehrern und Schülern der Hochschule, auch den Mitgliedern des Oberst-Studienrathes und, soferne der Raum es gestattet, überhaupt dem gebildeten Publikum zugängliche mündliche Prüfung, umfaßt alle von den betreffenden Jünglingen bisher gehörte Gegenstände des allgemeinen und des Fachstudiums; sie wird von sämmtlichen Mitgliedern u. Professoren der Fakultät unter dem Vorsitze des Fakultäts-Dekans vorgenommen. Die Beschlüsse erfolgen durch Stimmenmehrheit; die ausgesprochene Note: „nicht genügende Befähigung" zieht eine wiederholte ähnliche Prüfung mit Schlusse des nächsten Studienjahres, und das abermalige Nichtbestehen in dieser zweiten Prüfung zieht die Hinweisung von der Hochschule mit der Folge der Ausschließung von allen inländischen Universitäten, somit auch von der theoretischen Endprüfung, nach sich.

Das Ergebniß jeder sowohl auf Verlangen der Angehörigen, als im öffentlichen Interesse vorgenommenen Prüfung der Art wird den Eltern, Vormündern und Elternstelle vertretenden Verwandten, und was die Kandidaten der Theologie betrifft, noch insbesondere den geistlichen Oberbehörden von Amtswegen eröffnet.

Vorstehende Anordnungen treten schon mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Wirksamkeit.

Unser Staatsministerium des Innern ist mit dem Vollzuge beauftragt und Wir erwarten von dem gesammten Lehrpersonale deren pünktliche pflichttreue Nachachtung.

Ludwig.

Fürst v. Oettingen-Wallerstein.

II. Literärische Anzeigen.

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist erschienen:

„Lexikon der Bayerischen Gesetze, Verordnungen, Instruktionen und Reglementar-Verfügungen von Anton Barth, erstem Bürgermeister zu „Augsburg."

Wovon von 1823 — 1832 sechs und zwanzig Bände (zu 13 Octavbogen, der Band 1 fl. 15 kr.) erschienen sind, welche bereits in den Buchhaben L. (bis Landrath) reichen. Der 27ste Band erscheint noch in diesem Monat, dann aber bis zur Vollendung des Ganzen alle 6 Wochen zuverlässig ein Band, und ist dieses Werk als das bei weitem vollständigste lexikographische Werk über die so verwickelte bayerische Gesetzgebung zu betrachten, daher dessen Besitz allen Gerichten, Aemtern und Geschäftsmännern ganz unentbehrlich. Die neuesten Gesetze und Verordnungen werden darin an ihrem Orte sogleich eingeschaltet, und was keinen Platz mehr finden kann, wird am Ende des Ganzen in Supplement-Bänden nachgetragen werden, so daß jeder Besitzer dieses Hauptwerkes jedenfalls etwas ganz vollständiges zu erhalten gewiß seyn darf, das auch noch nach seiner Vollendung durch weitere Supplementhefte, die neueren Gesetze und Verordnungen enthaltend, von Zeit zu Zeit ergänzt werden soll. Da nur noch wenige complette Exemplare dieses Gesetzlexikons vorhanden sind, ersucht man hinzutretende Liebhaber um ungesäumte Anmeldung.

Man adressiert an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bänkchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 98. den 8. December 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Mittheilungen.

143. Neuere Werke der Architektur in München.

Die Zahl großer Bauwerke, welche die Regierungsperiode König Ludwigs bereits so glänzend bezeichnen, erhält wieder einen Zuwachs, und es wird diese neue Unternehmung an Umfang und Herrlichkeit Alles übertreffen, was die neuere Zeit im Gebiete der Baukunst Würdiges hat entstehen sehen.

Dem königlichen Residenzschlosse steht nämlich abermals eine Erweiterung und Umgestaltung bevor, und zwar nach der Seite des Hofgartens und bis an die Allerheiligen-Kapelle hin. Diese ganz im vorgothischen Style erbaute Kapelle, die jetzt dem Schloßgebäude gleichsam nur seitwärts angeheftet, wird in den Umfang desselben mit aufgenommen werden. Der schaffende und erhaltende Sinn des Königs vermeidet, wo es nur irgend geschehen kann, an das Bestehende die Hand der Zerstörung zu legen; deßhalb soll derjenige Theil des königlichen Schlosses, welcher längs der Burg-Straße an den neuen Königsbau auf dem Maximiliansplatze sich anschließt, also die eigentliche alte Residenz, der Wohnsitz erlauchter Vorfahren, völlig unangetastet bleiben.

Aber auch da, wo der neue Bau aufsteigen wird, gegen den Hofgarten hin, soll das Vorhandene nicht etwa von Grund aus niedergerissen, sondern nur architektonisch ganz neu eingetheilt und mächtig erweitert werden, so daß die drei projektirte Façade eine Länge von 900 Schuh erhalten dürfte. Der Styl dieses Prachtgebäudes, durch die Benutzung des Vorgefundenen wesentlich bedingt, muß nothwendig von demjenigen abweichen, in welchem der neue Königsbau auf der entgegengesetzten Seite durchgeführt worden ist. Er wird ungefähr in dem Styl des Palladio eine prachtvolle Façade gewähren, deren Mitte eine große Säulenstellung auf massivem Unterbau einnimmt. Künstlerisch genommen, entsteht durch diese Verschiedenheit des Styls kein eigentlicher Nachtheil. Die Gesammtheit des königlichen Schlosses gestattet ohnehin, wegen seines Umfanges und seiner Lage, durchaus keinen allgemeinen Ueberblick, sie muß daher mehr als eine Reihenfolge von Palästen betrachtet werden, wo dann jeder Theil, das Alte wie das verschiedene Neue, für sich gesehen, ein Ganzes bildet. Der Plan des Gebäudes ist von der Erfindung des Hrn. Geh. Oberbauraths v. Klenze. Binnen fünf Jahren soll dasselbe vollendet seyn, und schon haben die Vorarbeiten mit großem Nachdruck begonnen.

Der weise Haushalt des Königs, welcher neben so vielen andern in der Entstehung begriffenen großen Werken auch zu dieser umfassenden Unternehmung die Hilfsmittel zu schaffen weiß, verdient billig die ungetheilteste Bewunderung. Die Sage geht, es würden die innern Räume auch dieses Gebäudes mit reichen Wandgemälden ausgeschmückt werden, und als Stoff zu denselben werden bereits Homers Gesänge bezeichnet.

Nicht minder herrscht auf andern Punkten der Hauptstadt bei den mannigfaltigen großen Bauten, die König Ludwig unmittelbar oder mittelbar ihrer Entstehung verdanken, fortwährend die regste Thätigkeit. Einige unter diesen (der Königsbau, die Pinakothek, die Allerheiligen-Kapelle), nach Außen schon seit geraumer Zeit fertig dastehend, nähern sich nun auch in ihrem Innern allmählig der Vollendung.

Das am spätesten begonnene Gebäude der Bibliothek und des Reichsarchivs in der Ludwigsstraße, wozu der Grundstein erst am 8. Julius 1832, dem Geburtstage der regierenden Königin, gelegt worden ist, wächst schon in seiner ganzen Ausdehnung zusehends aus der Erde herauf, und erreicht bis zu Ende der diesjährigen Bauzeit die Höhe von 27 bayer. Sch. über dem Niveau der Straße. Die Länge der Façade beträgt 518, die Höhe des Gebäudes 85, die Tiefe 60 bayer. Sch. Erfinder und Baumeister dieses vorzugsweise für die Freunde der Wissenschaft so ersehnten Bauwerkes ist Herr Professor Friedrich Gärtner. Nebst der Ludwigskirche ist es das zweite diesem Künstler zur Ausführung übertragene große Werk, das nach den vorliegenden Plänen ebenfalls zu ungemeinen Erwartungen berechtigt. Der hier in Anwendung gebrachte Styl ist eine Mischung des sogenannten byzantinischen und des florentinischen. Ausnahmsweise werden bei diesem Bau nur Backsteine gebraucht. Es ist jedoch zu bemerken, daß bei Anfertigung des Ziegels eine Kunst und Sorgfalt verwendet wird, die den geringen Stoff völlig umgubiden und ihm innerlich wie äußerlich die Eigenschaften eines edlen Materials zu geben weiß, wie denn überhaupt dem technischen Theile an allen königlichen und öffentlichen Bauten in München das Siegel der Vollendung aufgedrückt ist. Für diesen Zweck eine Masse tüchtiger Bauleute aller Art herangezogen zu haben, ist ein nicht genug zu würdigendes Verdienst der Ober-Baubehörde und des Mannes an ihrer Spitze. — Den Unterbau des Bibliothekgebäudes bildet eine Bunder-Construktion mit hydraulischem Cementbetrag. Von da bis an das Dach (das jedoch von außen nicht sichtbar ist) unbewesener Ziegel. Das reiche Gesims wird ebenfalls aus Ziegeln construirt und nur theilweise mit Cement überzogen. Das Erdgeschoß ist für die Archive bestimmt. Die oberen Räume dienen zur Aufnahme der Bücherssammlungen und Manuscripte. Als ein Hauptschmuck und Vorzug im Innern des Gebäudes darf die überaus sinnreich projectirte, majestätische Treppe bezeichnet werden, ganz geeignet, zu so reichen Schätzen des Geistes den Zutritt zu

Digitized by Google

öffnen. Diese, so wie eine bedeutende Anzahl für die gehörige Benützung der Bibliothek höchst nöthiger Räume, kann aber erst dann zur Ausführung kommen, wenn der Plan des Gebäudes in seiner ganzen Ausdehnung verwirklicht wird, wozu bis jetzt von den Ständen des Reichs die nöthigen Summen noch nicht bewilligt sind.

Die Ludwigskirche, deren Grundstein schon 1829, am Geburtstage und Namensfeste des Königs, gelegt wurde, ist gleichfalls im Laufe dieses Jahres bedeutend vorgerückt. Schon wegen seiner Dimensionen und des reichlich dabei verwendeten edlen Materials nimmt dieser Bau unter den namhaftesten Werken neuerer Zeit einen ausgezeichneten Platz ein. Die Breite der Hauptfacade, welche sammt den beiden Thürmen ganz aus massiven Quadern von weißem Kalkstein construiet wird, zählt anderthalb hundert, die Länge des Schiffs dritthalbhundert, die Höhe beider Thürme 220 bayr. Sch. Wird nun über Styl, Geist und Intention, die bei diesem Werke vorwalten, näher in's Auge gefaßt, so dürfte dasselbe im Gebiete der Baukunst vielleicht auf den Anfang einer neuen Periode hinweisen und in solcher Beziehung unter den heutigen Architekten jener äußersten Unentschiedenheit wegen eines, zumal bei großen, öffentlichen Bauten, zu befolgenden Grundprinzips, wo möglich ein Ende machen. Was bei diesem merkwürdigen Unternehmen zuerst wieder in's Leben tritt, ist nämlich nichts anderes als eine, selbst der strengsten Kritik standhaltende, lebendig freie Anwendung jener sogenannten byzantinischen oder vorgothischen Bauart, deren Natur und innerstes Wesen aber mit dem Namen der Romanischen immer am treffendsten bezeichnet wird. Denn sie ist in der That nur ein Ausfluß der altrömischen Kunst, wie sich dieß geschichtlich nachweisen läßt. Solchergestalt ist sie gar wohl geeignet, selbst die strengern Anhänger des klassischen Alterthums auf immer mit sich zu befreunden. Ungleich mehr aber muß sie allen denen zusagen, welche sich für die Wirklichkeit nach einem freischen Elemente umsehen, das ein freieres Bewegen des Geistes gestattet, als bei Befolgung des scharf begränzten altgriechischen, oder des schon völlig durchgebildeten altdeutschen Prinzips irgend gedenkbar ist. Jene romanische Bauart behauptet zugleich vor jeder andern die Eigenschaft der größten Allgemeinheit, Bildbarkeit und Ductilität. In ihr lassen sich nach jeder Seite hin die Uebergänge und Anknüpfungspunkte für die Kunstformen der verschiedensten Zeiten auffinden. Und dadurch eröffnet sie ein unermeßliches Feld für neue, freie Erfindung, für die einfachsten, wie für die reichsten und kühnsten Combinationen. Daneben läßt sie allen Foderungen und Bedingungen der Zeit, der Oertlichkeit, des Klimas auf das natürlichste sich anpassen. Als Theorie hat diese Ansicht unter Kunstverständigen schon längst zahlreiche Anhänger gefunden, nur fehlte es bisher so ziemlich überall an Gelegenheit, dieselbe in der Praxis bewährt zu sehen, bis ein mächtiger Wille, den Genius der Kunst sich dienstbar machend, in München zuerst ausführte, was anderwärts noch blos gedacht wird.

Es war Wunsch und Wille des Königs, neben so vielen andern Schöpfungen auch ein Werk ächt deutscher Art und Kunst in's Leben zu rufen. Das Bedürfniß einer neuen Pfarrkirche in der Vorstadt Au kam jener Absicht förderlich entgegen. Die schöne, aber schwere Aufgabe ist dem Architekten Herrn Joseph Ohlmüller aus Bamberg anvertraut worden, und nach dem lebendigen Zeugnisse dessen, was bereits dasteht, an ihrer glücklichen Lösung nicht zu zweifeln. Der Bau dieser Kirche, im reinsten altdeutschen oder spitzbogigen Styl streng durchgeführt, ist mit staunenswürdiger Geschwindigkeit vor sich gegangen. Der Grundstein wurde gelegt den 28. November 1831, am Geburtsfest des Kronprinzen Maximilian, und noch vor dem Verlaufe eines Jahres ist das Kirchenschiff unter Dach gebracht. Auch der vordere Theil, sammt seinen drei Portalen, ganz aus Sandsteinen construiet, erreicht bereits die halbe Höhe der Kirche. Diese, im Innern auf 16 Säulen ruhend, ein Mittelschiff und zwei Nebenschiffe bildend, hat im Lichten 235 Sch. Länge, 81 Sch. Breite und an der mittlern Wölbung 85 Sch. Höhe. Der Thurm, dessen Spitze von durchbrochener Arbeit aus Hausteinen aufgeführt wird, erlangt eine Höhe von 270 Sch. Die Erfindungsgabe des Baumeisters zeigt sich ganz besonders durch die sinnvolle innere Eintheilung. Allen Foderungen in Beziehung auf Liturgie und kirchliche Oekonomie ist vollkommen entsprochen. Von der glücklichsten Wirkung müssen zwei Nebenaltäre seyn, in der Tiefe der Kirche, dem Eingange gegenüber, auf der Emporkirche angebracht; eine Einrichtung, die in altitalienischen Kirchen häufig, in Deutschland selten vorkommt. Der Kunstliebe und Pietät des Königs wird dieser Kirchenbau in seinem Innern eine seiner schönsten Zierden zu verdanken haben. Die Fenster sollen sämmtlich mit Glasmalereien ausgeschmückt werden, darstellend die Freuden und Leiden der Jungfrau Maria, welcher die Kirche geweiht ist.

Unterhaltungen.

86. Die Vernichtung der Janitscharen, von einem Augenzeugen erzählt.

(Beschluß.)

Man holt diese heilige Reliquie, die, der Sage nach, aus einem Kleidungsstücke Mohameds gemacht worden ist, nur bei den feierlichsten Gelegenheiten heraus; dieß war seit 50 Jahren nicht in Konstantinopel der Fall gewesen. Man holte sie aus dem kaiserlichen Schatze, und trug sie in die kaiserliche Moschee des Sultans Achmed. Die Ulemas und die Softas gingen vor ihr her, und der Sultan, in Begleitung seines Hofes, folgte, den Koran hersagend, hinterdrein. Die Fellas oder ordentlichen Ausrufer wurden nach allen Seiten hin ausgesandt, um diese Nachricht zu verbreiten, und in kurzer Zeit war sie in der ganzen Stadt bekannt. Es war dies in der That ein großer Beweis der Politik von Seiten Mahmuds; denn er verwickelte auf diese Weise sowohl die Vorurtheile, als den Fanatismus der ganzen Nation in sein Spiel. So wie das Volk von diesem Ereigniß unterrichtet wurde, eilten Tausende herbei, um sich unter dieses Panier zu stellen, wobei sie die lebhafteste Freude zu erkennen gaben. Der Mufti pflanzte den Sundschak-Scheriff auf der Kanzel der prächtigen Moschee Achmeds auf, und der Sultan sprach einen Fluch gegen alle diejenigen aus, die dort zu erscheinen sich weigern würden.

Bald darauf langten die Truppen des Aga-Pascha vom Bosphorus an, und der Topdschi-Baschi ließ seine Kanone bei Jali-Kiosk, unter den Mauern des Serails, aufstellen. Die Galionschis oder Matrosen und die Bostandschis oder Gartenarbeiter waren ebenfalls unter die Waffen gerufen worden, so daß die Mittel zur Ausführung eben so berechnet schienen, als der Plan. Einige Aufrührer, die sich mit den

Digitized by Google

Janitscharen vereint hatten, zogen sich in den Hafen zurück; aber es war ihrer nur eine Hand voll, und schon nahmen sie wahr, daß ihre Sache her verzweifelt stände.

Vier Stabsoffiziere wurden nach dem Etmeidam gesandt, um den Janitscharen von Seiten des Sultans Verzeihung anzubieten, wenn sie von ihrem Begehren abständen, ihren Irrthum erkennten, und sich augenblicklich zerstreuten. Sie verwarfen diese Vorschläge mit Verachtung. Die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte hatte sie gelehrt, daß sie nur bei ihrer Foderung beharren müßten, um das zu erlangen, was sie wollten. In dieser Ueberzeugung tödteten sie diejenigen, welche ihnen den Vorschlag zur Unterwerfung zu überbringen wagten. Sie begehrten auf eine gebieterische Weise, daß der Sultan für immer seinen Neuerungen entsage, und daß der Großvezier, der Aga-Pascha, ihr Aga und Regid-Effendi, der ägyptische Unterhändler, ihren Händen zur Bestrafung überliefert würden, weil sie Schuld daran wären, daß die alten Gebräuche des Reichs geändert werden sollten. Der Sultan wandte sich alsbald an den Scheik-Islam, und fragte ihn, ob er durch Gewalt seine aufrührerischen Unterthanen zum Gehorsam bringen könne? Auf die bejahende Antwort des Scheik erwiderte der Sultan: gebt mir ein Fetwa, wodurch ich das Recht erhalte, sie zu vertilgen, wenn sie widersetzen. Er erhielt, was er verlangte, und das Loos der Janitscharen war entschieden.

Der Aga-Pascha griff an der Spitze von 60,000 Mann, auf die er rechnen konnte, dem Befehle gemäß, den er erhalten hatte, die Janitscharen an. Von allen Seiten im Etmeidam, wo sie durch einander, und ohne das Loos zu ahnen, daß sie bedrohte, versammelt waren, umzingelt, konnten sie nicht widerstehen. Das Gemetzel war fürchterlich. Die Hälfte blieb auf dem Platze, die andern konnten sich kaum in ihre Kistas oder Kasernen flüchten. Nach ihrer Weigerung, sich auf jede Bedingung zu ergeben, ließ der Aga die Kistas anzünden. Man kann sich ihre Lage denken; die dem Feuer entgingen, kamen durch das Schwert um. Ihre Verzweiflung war indeß dem Aga-Pascha verderblich; er verlor eine ansehnliche Menge Menschen, vier Pferde wurden ihm unter dem Leibe getödtet, und er erhielt mehrere Wunden. Endlich hörte der Widerstand mit den letzten der Janitscharen auf, die sich in die Kasernen zurückgezogen hatten. Die Flamme legte sich, und die Sonne beleuchtete am andern Morgen ein entsetzliches Schauspiel; niedergebrannte Schutthaufen mit Blut gelöscht, und Haufen von Leichen unter der brennenden Asche begraben.

Während der darauf folgenden zwei Tage blieben die Thore von Constantinopel geschlossen, mit Ausnahme eines einzigen, durch welches die treuen Muselmänner vom Lande hereinkommen konnten, welche in Menge, durch den Imam oder Priester des Kirchspiels geführt, hereinkamen, um den Sandschak-Scheriff zu sehen. Diejenigen der Janitscharen, die dem Gemetzel auf dem Etmeidam entkommen konnten, wurden ohne Gnade umgebracht, so daß die Straßen, wie die Kasernen, mit Todten bedeckt waren. Während dieser ganzen Zeit konnte kein Christ nach Konstantinopel hinein, unter welchem Vorwand es auch seyn mochte; und obwohl Pera nur durch einen Kanal von der Stadt getrennt ist, herrschte doch daselbst die vollkommenste Ruhe; Jeder trieb ungehindert seine täglichen Geschäfte, und vielleicht hätte man dort gar nichts von dem, was in Constantinopel vorging, erfahren, hätte man nicht die Flammen gesehen, und den Kanonendonner gehört.

Die Ausstellung des Sandschak-Scheriff zog viele Leute nach Constantinopel; es war für die Muselmänner etwas so Seltenes, als Heiliges, und viele unter ihnen betrachteten diesen Besuch als eine Pilgerreise zum Grabe des Propheten. Der Sultan erschien nun mit der Uniform der neuen Truppen, und begab sich in die Moschee, begleitet von den Großwürdenträgern, den Topdschis und Bromborabschis, welche die Stelle der Janitscharen einnahmen. Die Fahnen dieser letzteren, welche vor der Thür einer Menge Häuser und Wachthäuser wehten, und die Macht und den Einfluß der Corps andeuteten, wurden heraus und in Stücke zerissen. Den andern Tag sprach der Sultan öffentlich das Anathema über das ganze Corps der Janitscharen, verbot, ihren Namen je zu nennen, und gab den neuen Truppen den Namen Assakiri-Mohasmudich, oder Streitkräfte Mohameds. Denselben Abend verkündeten die Fellas überall, daß die Ruhe wieder hergestellt sey.

Man ist nicht einig über die Zahl der Janitscharen, die an diesem Tage umgekommen sind. Außer denen, die den Tod auf dem Etmeidam, in den Straßen und Kasernen fanden, wurden ihrer eine Menge in den Häusern, wohin sie sich geflüchtet hatten, erdrosselt. Man glaubt, daß nicht ein einziges Mitglied dieses ungeheuren Corps dem Tode entgangen ist. Alle Offiziere, mit Ausnahme einiger von hohem Range, welche die Partei des Sultans ergriffen, kamen mit den Waffen in der Hand um; man glaubt allgemein, daß ihrer 20,000 vertilgt worden sind. Arapas und andere Waagen wurden mehrere Tage dazu angewandt, die Leichen fortzuschaffen, die man in den Hafen und in den Bosphorus warf. Man sah sie auf dem Meer von Marmora herumschwimmen, oft sogar warfen die Winde sie an's Ufer. Die Oberfläche des Wassers war mit diesen Leichen bedeckt, welche die Schiffe in ihrer Fahrt hinderten.

Seit der Auflösung der Janitscharen hat man in Constantinopel eine höhere Ruhe bemerkt, die nichts zu stören vermochte. Wenn zur Zeit der ersten Nachricht von der Schlacht von Navarin der öffentliche Geist so leicht aufzuregen gewesen wäre, als im Augenblick der Empörung der Griechen, ist es sehr wahrscheinlich, daß kein Franke der Wuth eines Pöbels entkommen wäre, den nichts hätte aufhalten können; aber die Gemüther waren niedergeschlagen, und der Muth gebeugt.

87. Waldlied.

(Aus dem Englischen.)

Stürm', stürm', du Winterwind!
Bist doch, wie's Menschen sind,
Kein Undankbarer mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein;
Doch warum sollt's nicht seyn?
Hab' ich doch nichts mit dir.

Geh durch, du Lufthauch, geh!
Stichst nimmer doch so weh,
Als Hohn für Gutthat sticht.
Du hauchst zwar Wass'r in Eis,
Doch ist mir's Paradeis
Für: „Freund, ich kenn' Ihn nicht!“

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

auf diese Weise der Schuldige nicht straflos gestellt, den Gesetzen, den Gerichten und der öffentlichen Ordnung freventlicher Hohn gesprochen?

Wäre es nicht dasselbe, wenn ähnliche Entschädigungen auch wegen anderer Verbrechen zugesichert würden, und sich hiefür Lizenz bildeten? Wo würde das hinführen, müßten sich nicht alle Bande der Gesellschaft auflösen, würde nicht ein Zustand allgemeiner Verwirrung und Unsicherheit die unausbleibliche Folge hievon seyn?

Und dies sollte man als erlaubt, löblich, wünschenswerth ansehen? Nein, dies erklärte die Anklagekammer des Appellations-Gerichts nicht; es beantwortete, wie bemerkt, blos die Frage, ob in jener Zeit durch die damals stattgehabten Handlungen ein positives Strafgesetz verletzt worden.

In wie fern aber durch spätere Handlungen, Reden und Schriften, Uebertretungen bestehender Strafgesetze wirklich vorfielen, und Strafen anwendbar sein mögen, lassen wir hier unerörtert. Es wird deßhalb eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und seiner Zeit darüber geeignet erkannt werden.

Wir erlaubten uns blos den Gegenstand in Beziehung auf die öffentliche Ruhe und Ordnung zu berühren, und auf die Folgen aufmerksam zu machen, wozu fortgesetzte Aufregungen der Massen führen müssen.

Es finden freilich Gründe der besonnenen Vernunft bei den heftigen Parteimännern kein Gehör; sie setzen sich über Gesetz und Ordnung hinweg, antworten mit Libellen und Verunglimpfungen. Wer nicht unbedingt ihrer Ansicht huldigt, ist ein servilер Knecht der Gewalt, Juste-Milianer, Finsterling, Aristokrat, Verräther an den Freiheiten des Volkes, und Gott weiß, was sonst alles.

Der friedliche, ruhige Staatsbürger lasse sich durch solches Geschrei nicht irre leiten, nicht vom bessern Weg gesetzlicher Ordnung abführen. Unbilden, Verunglimpfungen anzubringen, sie seyen mehr oder weniger verschleiert, direkt oder indirekt, ist eben nicht schwer, und gehört mit in die Krankheit unserer Zeit. Oft beweisen die Urheber dadurch nichts, als den Mangel einer wahren Bildung, einer gesitteten Erziehung. Nur die Unvernunft kann Vergnügungen daran finden; bei dem gebildeten, besonnenen Manne können derzlichen Anfälle nur Unwillen und Ekel erregen.

Wir haben das Glück, in einem geordneten, verfassungsmäßigen Staate zu leben, unter einem Monarchen, der selbst Vertheidiger und Beschützer der Verfassung ist, und vor nicht langer Zeit frei und offen erklärte: er möchte nicht unumschränkter Herrscher seyn!

Uebrigens sind alle Behörden verfassungsmäßig für ihre Handlungen verantwortlich, selbst die höchsten. Gegen deren Verfügungen finden Beschwerden Statt, und würden überall Schutz und Abhilfe gegen verfassungswidrige Verletzungen verfügt, bleibt dann nicht noch der Rekurs an die Ständer Kammer übrig?

Nicht alles, was geschehen ist, nicht alles, was angeordnet worden, mag sich rechtfertigen lassen; Mißgriffe mögen vorgekommen seyn, und noch vorkommen; es mag für größere Entwicklung verfassungsmäßiger Institutionen, für mehr Gleichstellung der Abgaben, für freiern Handel und Verkehr manches zu wünschen seyn. Allein wo ist etwas neues auf der Erde? Man sey billig und verlange es auf einen Tag. Die Verfassung hat die Mittel d gegeben, größere Vollkommenheiten zu erlangen. Man halte sich an dieselbe, und suche darin allein Heil und Glück für das Vaterland.

Sind Rückschritte geschehen, sind Maßregeln zur Erhaltung und Sicherung des innern Friedens und der Ordnung ergriffen worden, die größere Beschränkungen der allgemeinen Freiheiten in sich schließen, als vielleicht nöthig und zweckmäßig gewesen seyn mag, wem fällt solches hauptsächlich zur Last? Haben nicht diejenigen es sich beizumessen, welche unaufhörlich an allen bestehenden Staatseinrichtungen rütteln, und nicht ermüden, das Volk aufzureizen und zu Widersetzlichkeiten anzuheben.

Indessen hegen wir die Ueberzeugung, daß bei Weitem der größere Theil der Kreisbewohner den Umtrieben der Ruhestörer fremd geblieben ist, und die Erhaltung der Ruhe und Ordnung sehnlichst wünscht. Manche ließen sich im ersten Augenblick durch schöne Phrasen verblenden, kehrten aber von selbst wieder um, als sie sahen, wo man sie hinzuführen gedenke. Noch manche andere werden diesem Beispiel folgen, wenn sie zu gleicher Einsicht gelangen.

Möge das gestörte Vertrauen sich bald wieder ganz herstellen; das Band der Liebe und der Eintracht sich zwischen dem Volke und der Staatsregierung wieder fester schlingen, als es je gewesen! Hoffen wir, daß auch von Seite unserer Staatsregierung und der übrigen Fürsten Deutschlands alles Mögliche angewendet werde, die billigen Wünsche des Volkes zu befriedigen, die Lasten zu erleichtern, den freien Verkehr zu sichern, und wahres Volksglück zu begründen?

Der Herr General-Prokurator hat uns ein interessantes Bild des Wirkens der Gerichte des Rheinkreises während des abgelaufenen Justizjahres mitgetheilt. Wenn darin das Appellationsgericht gegen die Ergebnisse der fehdern Jahre etwas zurücksteht, so ist es nicht seine Schuld. Verschiedene Umstände haben solches veranlaßt, besonders der, daß zwei seiner mit am meisten beschäftigten Anwälte sich, der eine gar nicht mehr, der andere nur sehr wenig mit seinen Dienstgeschäften befaßten, und verzogen, sich fast ausschließend dem politischen Treiben hinzugeben. Den übrigen hinsichtlich ihrer Einsicht, Thätigkeit und gründlichen Bearbeitung der ihnen übertragenen Rechtssachen die verdiente Anerkennung zu Theil werden zu lassen, macht sich das Appellationsgericht zur angenehmen Pflicht.

Mögen diese fortfahren, als freimüthige Vertheidiger des Rechts und der Wahrheit, den Erfordernissen ihres wichtigen Berufes zu entsprechen, sich dabei jedoch aller Uebertreibungen, aller ungiemlichen Ausfälle gegen die Staatsgewalt und öffentlichen Behörden enthalten, stets der Würde ihres Standpunktes eingedenk sich mit Mäßigung und Ruhe ausdrücken, und den Verpflichtungen, welche sie heute auf's neue durch einen feierlichen Eid angelobten, in allen Punkten treu bleiben!

Schließlich sehen wir mit inniger Theilnahme einen neuen Strahl des Ruhmes und des Glanzes über das erlauchte Haus Wittelsbach sich ausbreiten. Ein Prinz dieses Hauses ist berufen, den Thron der Hellenen einzunehmen, eines Volkes, das in früheren Jahrehunderten bereits den Gipfel der Civilisation und Kultur erstiegen, und den künftigen Geschlechtern unübertroffene Vorbilder in Künsten und Wissenschaften zurückgelassen hat. Möge es seinem neuen Monarchen gelingen, jene glücklichen Zeiten höherer Ausbildung in dieses schöne Land wieder zurückzuführen, an das sich so viele herrlichen Erinnerungen knüpfen, und das durch den Heldenmuth, wodurch es sich in unsern Tagen von dem

Digitized by Google

schwer auf ihm lastenden despotischen Drucke befreite, sich die Achtung und das Wohlwollen eines jeden Menschenfreundes in hohem Grade zu erwerben gewußt.

Heil dem König und dem ganzen königlichen Hause!

Unterhaltungen.

88. Der Fischer.

(Nach dem Englischen, von Rudolph Lindau.)

Es war ein so ruhiger Abend, als je vom Himmel kam; Luft und Erde waren so still, als ob die eine nie die Ruhe der andern durch einen Sturm gestört hätte, und selbst der Ocean, jene große Fabrikstraße der Welt, lag so sanft da, als ob seine Tiefe nie tückisch gewesen wäre — als ob nie ein Reisender, von seinen Wellen umarmt, den Tod in ihm gefunden hätte. Die Sonne war untergegangen, und schwermüthige Dämmerung wirkte über die Natur geheimnißvoll daher, wäre nicht der Mond, der König einer unbegränzten Welt, in seiner vollrunden Schönheit aufgestiegen, um auf die guten irdischen Dinge herab zu lächeln, und Allem, was er beschien, einen strahlenden Glanz zu verleihen. Es war eine Stunde und ein Schauspiel, die den Geist zu Gedanken an Ihn leiteten, der nie aufhört, über die Werke zu wachen, die er geschaffen hat, und dessen schützende Sorge eben so über dem festen Lande, als über den pfadlosen Wüsten des trügerischen Meeres waltet.

An der westlichen Küste der Grafschaft Devon, die wohl mit Recht, „der Garten Englands" genannt worden ist, hatte sich an einem solchen Abende eine Gruppe um eine Fischer-Hütte versammelt. Die Wohnung war im wahren Geschmacke der alten Zeit gebaut, wo Bequemlichkeit das Hauptaugenmerk des Erbauers war. An jeder Seite der Thüre lagen die Leinen, Netze und Körbe zerstreut, die das Gewerbe des Eigenthümers bezeichneten, und der Fischer nahm für die Nacht Abschied von seiner glücklichen und ihn liebenden Familie, die ihm Glück auf die Reise wünschte. Ein schöner, alter Mann lehnte seine Arme auf das Geländer, und sprach mit einem anmuthigen Mädchen, dessen Hand auf der Schulter einer jungen Schwester lag. Der kräftige Fischer, in seiner groben Jacke und seinen weiten Stiefeln, die hoch über die Kniee reichten, küßte eben einen kleinen Cherub, der halb erschrocken zu seyn schien, daß er so hoch zu seines Vaters Lippen gehoben wurde, während die Mutter, mit ihrem kleinen Säugling auf dem Schooße, ängstlich auf ihren Gatten blickte, als sie ihren Scheidegruß und das Gebet um seine glückliche Rückkehr flüsterte. Ein kleiner Knabe, das Abbild seines Vaters an Gesicht und Kleidung, der einen großen Schiffermantel auf seinen Schultern und die Leuchte trug, welche Licht geben sollte, wenn der Mond verschwände, schloß die Gruppe — wenn wir einen Neufundländer Hund ausnehmen, der, einige Schritte von der Gesellschaft, auf einen Wink wartete, um nach einer Art von Damm zu laufen, wo der Fischer und sein Knabe sich einschiffen wollten.

Viel Glück, viel Glück! — rief der alte Mann. — Viel Glück und glückliche Heimkehr, Johann! Du brauchst nichts, als Gottes Segen, und den kannst Du erbitten; den meinigen aber kannst Du auch mitnehmen. — Gott segne Dich, und nun leb wohl!

Der Segen wurde herzlich nachgesprochen von des Fischers treuer Gefährtin und seinen Kindern, und pfeifend wanderte er nach dem Strande, indem sein Hund Neptun vor ihm her ging, und sein Knabe ihm folgte.

Mit der frühesten Morgenröthe war des Fischers Familie wach; das älteste Mädchen ordnete geschäftig ihr kleines Wohnzimmer, während ihre jüngere Schwester das Frühstück bereitete, und die Mutter vor dem Feuer die Kleider ihres Gatten und ihres Knaben ausbreitete. Eine Stunde verging, und sie wurde etwas unruhig, daß ihr Gatte über die gewöhnliche Zeit seiner Rückkehr ausblieb. Eine andere Stunde war verstrichen, als sie zu ihrem Vater sagte:

Geht auf den Hügel, Vater, und seht, ob Ihr sein Segel auf dem Wasser erblicken könnt; selten bleibt er so lange aus, wenn die See ruhig und das Wetter schön ist: auch war mein kleiner Knabe gestern Abend nicht ganz wohl und dies allein schon sollte ihn zur baldigen Heimkehr angetrieben haben.

Der alte Mann machte sich auf den Weg, und seine Enkel folgten ihm einer nach dem andern, bis die Mutter allein an der Wiege ihres bewußtlosen Säuglings stand. Nach Verlauf einer andern Stunde trat ihre Tochter mit der Nachricht ein, daß ein Nachbar in der Nacht mit ihrem Vater gesprochen habe, und das er gewiß bald heimkehren würde.

Gott gebe es! — sprach die Mutter mit dem Tone tiefer Beklommenheit. — Nie war er so lange weg, außer ein Mal, als er die Leute des Schiffes Maria rettete, und damals wäre der Wirbel, der um das sinkende Schiff sich bildete, beinahe sein Grab geworden.

Noch einmal schürte sie das Feuer an, noch einmal legte sie die Kleider davor, und goß etwas heißes Wasser in die Theetassen. Noch blieb das Frühstück unberührt.

Die Sonne stieg zu ihrer Mittagshöhe, als sich die Familie abermals in ihrer niedrigen Wohnung versammelte; aber die Stütze des Ganzen fehlte noch. Sie setzte sich nieder zu einem freudelosen Mahle, und die Sitze auf beiden Seiten der Mutter blieben leer. Der alte Mann war der Einzige, der kein Unglück zu ahnen schien: aber er genoß hastig den Rest seines Frühstücks und eilte davon.

Der Nachmittag ging schnell vorüber, und die Sonne hatte bereits Zeichen ihres glänzenden Scheidens gegeben, als des Fischers Gattin, nachdem sie ihr Kind in den Schlaf gelullt hatte, selbst nach dem Hügel ging, der eine umfassende Aussicht auf den weithin ausgebreiteten Ocean gewährte. Die ganze kleine Familie war bald hier versammelt, aber kein Boot war auf dem Wasser zu sehen — nichts, was Hoffnung geben konnte, als die Wellen, die zu ruhig aufsahen, um gefährlich zu seyn.

Ihre tiefe Angst ließ sich nicht länger zurückhalten, und während der alte Mann auf und ab ging, und in kurzen Pausen eifrig über das einsame Meer schaute, schluchzten Mutter und Tochter hörbar.

Ohne Furcht sey, wer seinem Gott vertraut! rief der Vater. — Der Spruch ward unwillkührlich ausgesprochen, aber er that seine Wirkung.

Ja — sprach die Mutter — er vertraute immer Gott, und Gott wird ihn jetzt nicht verlassen.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Der q. Kammer-A. Aff. tc. J. F. Kühnlein ward Rechnungsführer bei der Regzs-Kammer der Finanzen des O. Donau-Kr. — Der Pfr. Wessely erhielt die Pfarrei Stöttenried, Pfr. Krämer Altenbaindt, Pr. M. Friedbichler Attomünster, Pfr. A. Hecterich Untraschried, Cur.-Benef. A. Steidele Böhen, Pfr. J. B. Wohner Obertaufen, Pfr. G. Wiedemann Denkingen. — Der Unterlieutenant und Adjutant S. K. H. des Kronprinzen, Graf v. Butler, wurde zum Kammerjunker ernannt. — Der ordentliche Professor des deutschen Rechtes in Würzburg, Dr. Frhr. v. Bernhard, wurde in gleicher Eigenschaft an die Hochschule zu München versetzt, und der bisherige geheime Ministerialsekretär im Staats-Ministerium des Aeußern, Dr. Anton von Link, wurde ordentl. Professor des Staatsrechts, dann des bayr. Criminal-Rechts und Civilprozesses an der Universität zu Würzburg. — Der bisherige Landrichter A. Frhr. v. Andrian-Werburg zu Kemnath im O.M. Kreise wurde auf die erledigte Stelle eines Landgerichts-Vorstandes zu Mindelheim im O.D. Kreise versetzt. — Se. Maj. haben den bisherigen Rath an dem Appellationsgerichte des Rheinkreises, Ludwig Siegel, anstatt ihn zu dem Appellations-Gerichte des Regenkreises zu berufen, als Rath an dem Appellationsgerichte des Obermainkreises zu ernennen und die Kreis- und Stadtgerichtsräthe Karl August Freiherrn von Hacke zu Staudinq und Max Freiherrn von Pelhofen zu Passau zu Assessoren des Appellationsgerichts für den Unterdonaukreis zu befördern geruht.

(Todesfälle.) Zu München Frau Elis. Heiß, bi. Flößmeist.-Gattin; Hr. Mart. Baumeister, k. Rechn.-Kommissär; Karl Ziebland, ehem. Kammerdiener; Kath. Pfannenstiel, Baderstochter von Zwiesel, Byz. Regen; Elis. Burghard, Tagtöhners-Wittwe. Zu Richach Herr Math. Reitmaier, Oekonom und Bierbrauer. Zu Memmingen Fr. Elisabeth Rehm, k. Stadtpfarrers-Gattin.

II. Literärische Anzeigen.

Wichtiges Werk
für Bankiers, Kauf- und Geschäftsleute, Kameralisten, Numismatiker und Freunde der Münzkunde überhaupt.

In unserm Verlage erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Noback's, Chr.,

Vollständiges Handbuch

der Münz-, Bank- und Wechselverhältnisse aller Länder und Handelsplätze der Erde. Enthaltend: Eine ausführliche, auf die neuesten bewährtesten Angaben und Untersuchungen gegründete, Darstellung der Rechnungsmünzen, der wirklich geprägten Gold-, Platina- und Silbermünzen, so wie der bestehenden Bank-Anstalten und der Kursverhältnisse, oder der Wechsel-, Geld- und Staatspapier-Kurse, Wechsel-Usanzen und der hauptsächlichsten Wechselordnungen, nebst Angaben der Messen und Meßgebräuche tc., der bedeutendsten Handels- und Wechselplätze. Mit getreuen Abbildungen der vornehmsten Gold-, Platina- und Silbermünzen aller Länder. (In 380 Münzbildern auf 119 Tafeln.) Für alle diejenigen, denen eine umfassende Kenntniß des Münz-, Bank- und Wechselwesens unentbehrlich ist. In 3 Bänden. gr. 8. 85 Bogen weiß Druckpapier und 15 Bogen Münztafeln auf Velin-Papier. Subscriptionspreis bis Ostermesse 1833: 6 Rthlr. 18 ggr. Späterer Ladenpreis 8 Rthlr.

Seit den rühmlichst bekannten gefern, nun veralteten, Werken von J. E. Kruse und M. R. B. Gerhardt, ist nach so vielfältigen Veränderungen und neuen Bereicherungen in dem großen Gebiete der Münzkunde in unserm Deutschland kein so umfassendes, gründliches und doch auch so anschaulich darstellendes Münzwerk erschienen, als das obengenannte, dessen vollständig dargelegter Titel den reichen Inhalt desselben in möglichster Kürze ausdrückt. Die, diesem Handbuche beigegebenen, äußerst gelungen Münzabbildungen, wie kein ähnliches Werk bei uns aufzuweisen hat, werden nicht wenig dazu beitragen, diesem eben so gründlichen als zeitgemäßen Werke diejenige Aufnahme zu verschaffen, die daßelbe in jedem Betracht verdient, und wozu es unsererseits keiner besondern Anpreisung bedürfen mag.

Rudolstadt, im November 1832.

Fürstl. priv. Hofbuchhandlung.

(Die J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung in Augsburg nimmt hierauf Bestellungen an.)

In der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung ist so eben complett erschienen:

Repertorium der ältern und neuesten Gesetze über die Medizinal-Verfassung im Königreiche Bayern und der auf die gerichtliche Arzneikunde, medizinische Polizei und das Veterinärwesen bezüglichen, königl. allerhöchsten und Provinzial-Verordnungen in 3 Bänden von G. F. Kramer, Registratur-Funktionär bei der königl. Kreisregierung.

Bis jetzt ist noch kein derartiges Repertorium, dessen Herausgabe von dem königl. Staatsministerium des Innern allergnädigst bewilligt wurde, erschienen, welches gleich diesem alle seit der Organisation des Medizinalwesens in Bayern bis heute erschienene, die Medizinalordnung und die medizinische Polizei betreffende landesherrlichen Verordnungen in einer möglichst vollständigen und übersichtlichen Zusammenstellung enthält, und indem selbes somit einem längst schon allgemein gefühlten Bedürfniß abhilft; nicht nur allein den königl. Medizinalbeamten, sondern auch den kgl. Landgerichten, Polizeibehörden, Magistraten, Pfarrern, Gemeinde-Vorstehern tc., über Geschäftsführung über alle Gegenstände des Medizinalwesens in jeder Hinsicht erleichtert und zur richtigen Kenntniß und Beurtheilung ihrer Verhältnisse, als auch als Grundlage des Fortschreitens zu fernern Verbesserungen als ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch dient. Das Ganze besteht aus 3 Bänden. Der Pränumerationspreis für alle 3 Bände ist 4 fl. 48 kr. und ist noch bis Ostern giltig, wo dann der Ladenpreis zu 7 fl. 30 kr. eintritt.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Zuggerschen Hause Lit. B. Nro. 12.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 100. den 15. December 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Der bayerische National-Korrespondent

wird auch im J. 1833 unter der bisherigen Redaktion fortgesetzt werden, daher man die verehrlichen Abnennten bittet, ihre Bestellung bald gefälligst erneuern zu wollen. Da sich dieses Blatt nicht mit Tagesneuigkeiten beschäftiget und daher sein häufiges Erscheinen nicht nöthig ist, werden künftig beide wochentlich herauskommende Blätter am Sonnabend zusammen ausgegeben werden, und zwar in der Art, daß das eine den gemeinnützigen Mittheilungen und dem Intelligenzwesen ausschließend, das andre dagegen unter dem Titel: „Unterhaltungsblatt" der belehrenden und angenehmen Unterhaltung allein gewidmet werden soll. In der Rubrik der Mittheilungen werden auch künftig, wie bisher, Kirche und Schule vorzüglich berücksichtiget werden, ohne deßhalb die übrigen Interessen der menschlichen Gesellschaft unberücksichtiget zu lassen. Das Unterhaltungsblatt wird außer interessanten Darstellungen aus der Naturgeschichte, Erd- und Völkerkunde und allgemeinen Weltgeschichte, auch Erzählungen und Gedichte liefern, und wochentlich ein neu gestochenes Kupfer aus der Weltgeschichte u. s. w. beigegeben werden. Da vermöge der neuen Einrichtung das Unterhaltungsblatt auch besonders gebunden werden kann, so dürfte es ein immer schätzbares Familienbuch bilden, das noch nach langen Jahren Nutzen und Vergnügen spenden wird. Der Preis des Ganzen bleibt unverändert. — Um die zu dem Jahrgange 1832 gehörigen Kupfer vollständig zu liefern, werden die Herrn Abnehmer noch in diesem Monat mehrere Abbildungen aus der deutschen Geschichte erhalten. Auch die 12 Hefte des „Kampfes der Polen" werden bis Ende dieses Monats nun bestimmt die Presse verlassen, und versandt; da aber die Post ihre Versendung nicht übernehmen will, müssen wir jene Hrn. Abnehmer, die den National-Korrespondenten durch die Post beziehen, bitten, uns **in frankirten Briefen** einen Weg anzuzeigen, auf dem sie den „Kampf der Polen" erhalten wollen. Für das Jahr 1833 erhält jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang des National-Korrespondenten als Prämie eine unentgeldliche Beilage 12 Bändchen Deutsche Lectüre welche in 94 Bogen 13 Theater-Stücke von Iffland enthalten, und nebst dieser Prämie den National-Korrespondenten selbst mit noch 52 Bogen Text nebst eben so vielen Kupfern, und hat für Alles dieses nur 2 fl. 45 kr. zu bezahlen.

Die Verlags-Expedition.

Mittheilungen.

144. Leben in Griechenland.*)

Häufig sind die Fragen nach dem Leben in Griechenland jetzo, wo Tausende unserer braven Landsleute, theils genöthigt, theils freiwillig, im Begriffe stehen, dahin aufzubrechen; natürlich auch ist, daß jene Fragen mit einer gewissen Aengstlichkeit und Sorge gethan werden, vorzüglich von den Müttern und Schwestern, Frauen und Bräuten der Aufbrechenden, nachdem man seit Jahren alles gethan hat, jenes Land und Volk herabzusetzen und als im Stande allgemeiner Verwilderung und Rohheit darzustellen. Es ist wahr, hört man darum fragen, daß Griechenland ungesund ist, daß die Leute dort zu Hunderten sterben, wie sie hinein kommen, daß es dort keine Straße giebt, und man im Kothe stehen bleibt, keine Häuser, sondern nur Hütten, die immer bei Regenwetter emporgeschraubt werden, so daß unten das Wasser durchläuft, daß die Leute keine Schuhe, keine Strümpfe, ja keine H.... tragen, daß man keine Handwerker findet, keine Kleider, keine Meubeln, keine Lebensmittel, nicht einmal Bier, Butter, Milch, daß die Menschen roh, falsch, betrügerisch, Räuber und Diebe sind, daß man in keiner Hütte sicher ist, nicht bestohlen, und auf keiner Straße — ermordet zu werden?

Auf diese und andere Fragen wollen wir Einiges mittheilen, was wir von glaubwürdigen Personen, die aus jenem Lande vor Kurzem zurück gekehrt sind, gehört haben.

Griechenland ist eines der gesundesten Länder von Europa; die Kälte des Winters wird durch seine Lage, die mit dem südlichen Spanien gleiche Breite hat, und die Hitze des Sommers durch die Seewinde gemäßiget, welche alle in seine tiefe Buchten eindringen. Im vergangenen Winter ist das Thermometer in der Gegend an der See nicht unter 6 Grad Reaumür über den Gefrierpunkt, im Sommer nicht über 26 hinaufgegangen, dazu war jene Kälte nur vorübergehend und im Dezember und Januar liebliche Frühlingswärme, wobei Veilchen, Majoran und Thymian blühten. Eigentlichen Winter hat man nur in den Hochthälern von Arkadien und in den Gebirgen, doch kommt man auch dort wegen seiner Mäßigkeit mit bloßen Kamiern aus. Ungesund sind nur einige

*) Aus dem bereits erschienenen ersten Heft: „Der Courier aus Griechenland."

Digitized by Google

Gegenden mit stagnirenden Gewässern, oder versumpfte Meeresküsten, die aber gemeiniglich nicht bewohnt werden, und auch Nauplia hat durch die Austrocknung des versumpften Ufers und Ausfüllung einiger Stadtgräben an Gesundheit der Lage sehr gewonnen. Uebrigens ist das Klima, wie alle südlichen, heftig und fodert zur Vorsicht im Genuß von Speise und Trank und in anderer Hinsicht auf, so wie zur Vorsicht vor Erkältung beim Wechsel der Temperatur. Wer jene Mäßigung und diese Vorsicht beobachtet, und sonst keinen Schaden in und an sich hat, darf sicher seyn, nicht nur daß er nicht erkranke, sondern daß die ausnehmende Kraft des Klima ihn stärke und verjünge.

Straßen, was wir so nennen, giebt es allerdings nicht, aber Wege nach allen Richtungen, und diese allerdings steil, beschwerlich, Berg auf und Berg ab, ohne Unterlaß, da fast das ganze Land mit Gebirgen angefüllt ist; aber kothig sind sie keineswegs, sondern hart und steinigt, und werden auf Esels, Maulesels und Pferden, fast nie zu Fuße, begangen. Auf diesen Thieren, welche, wie in unsern Gebirgen, der Pfade kundig sind, und auf den steilsten und geschwindesten mit Sicherheit gehen, wird auch das Gepäcke und was man sonst zur Reise nöthig hat, fortgebracht. Häuser findet man jetzt an allen Orten wieder. Allerdings ist ganz Griechenland durch den türkischen Vertilgungskrieg zerstört worden; alle Städte des Festlandes und des Peloponneses ohne Ausnahme und fast alle Dörfer liegen in Schutt und Asche; aber zwischen den Ruinen, und zwischen zusammengeflickten Hütten in denselben ragen überall neue Bauten, bald aber ganz vollendet, hervor; manche Stadt hat an diesen neuen Häusern 5 bis 600, und die und da ist auch ein Dorf verschont geblieben, diese Häuser sind nun sehr verschieden. Die ältern auf den Dörfern sind fast ohne Ausnahme geräumig, von zwei Stöcken und mit dem nöthigen Vorrath versehen; die neugebauten allerdings sehr einfach, und der Hütte nah, aber nicht nach jener Schilderung; sie bestehen in einem ummauerten und breiten Viereck und sind meist mit Ziegeldächern versehen. Man rechnet in diesen griechischen Hütten zwei Sparren für die Feuerstelle und die Familie, zwei für die Ställe und die andern vierfüßigen Geschöpfe, die zu ihr gehören (doch werden die Schweine draußen gehalten), und zwei für Stroh und Spreu. Die Familien sind in der Regel nicht ohne den Besitz einiger zur Bequemlichkeit gehöriger Dinge. Fast jede hat einen schönen kupfernen Kessel, in dem Gemüse von Werth, bei guten Zeiten auch das Huhn und das Lamm-, Schafs- oder Ziegenfleisch zusammengefocht wird; neben dem Feuer, das an der Erde brennt, hat sie Teppiche auszubreiten, Polster unterzulegen, und der Reisende, welcher gewöhnlich, was er an Betten, Geschirr und gewählten Speisen nöthig hat, bei sich führt, und in den Hütten Eier, Hühner, auch ein Lamm oder ein Zicklein findet (wenn es im Hause nicht zu haben, wird es auf der Nachbarschaft gebracht) fühlt sich, da die Reisen gewöhnlich in den mildern Winter fallen, ganz behaglich auf seiner Matratze, neben dem Feuer in den Erzählungen, die diese ängstliche Barbarei noch gewährt.

In den Städten sind die neuerbauten Häuser meist zwei Stock hoch, und nähern sich in den meisten Städten den europäischen; in Nauplia findet man Wohnungen so gut und fast so geräumig, wie in München, und wer dort z. B. einen der Residenten, der Consuln, Primaten besucht, wird in ihren Wohnungen keine Bequemlichkeit, ja keinen Luxus des europäischen Lebens vermissen. Der Salon des Herrn Baron von Rouen, französischen Residenten, steht weder an Schönheit, noch an Bequemlichkeit einem in Paris nach, und man ist sicher, eine Woche um die andere die Neuigkeiten aus der Politik und Literatur von Paris und London, und jeden Abend eine gewählte Gesellschaft von Fremden aller Nationen zu finden. Auf den Inseln ist die europäische Einrichtung noch allgemeiner, weil sie den Zerstörungen des Krieges entgangen sind, und in Hydra giebt es eine Reihe von Hotels und Pallästen mit prachtvollen Marmortreppen, Marmorböden, mit europäischen feinen Geräthen und orientalischen Teppichen in den geräumigen Salons, würdig, Fürsten und Könige zu beherbergen.

(Beschluß folgt.)

Unterhaltungen.

88. Der Fischer.

(Beschluß.)

Erinnerst Du Dich, Johanne! — fuhr der Alte fort — wie oft die Vorsehung mit mir war, bei Sturm und Schiffbruch, als menschliche Hilfe weit entfernt war, und auch nichts ausgerichtet hätte, wenn sie nahe gewesen wäre?

Und sie erheiterten und ermunterten einander, das Beste zu hoffen — oder sich dem Beschlusse des Himmels zu fügen, möge er kommen, wie der sanfte Thau, um zu nähren, oder wie der schwere Regen, um niederzudrücken. Von dem Hügel, der den Ocean überschaute, stiegen ihre vereinten Gebete auf, daß Gott sie nicht verlassen möchte.

Der Fischer, der Gegenstand ihrer Hoffnungen und Besorgnisse, war während der Nacht sehr glücklich gewesen, bei Tagesanbruch aber, als er sich zur Heimkehr anschickte, erinnerte er sich seines Versprechens, etwas Seegras mitzubringen, um das Kartoffelfeld hinter seiner Hütte damit zu düngen. Eben war er nahe bei Felsen, die nur bei niedrigem Wasser sichtbar waren. Er ruderte dahin, sprang an's Ufer, befestigte das Seil, und nahm seinen Boothacken mit. Er sammelte eine hinreichende Menge Seegras, hatte sich aber in seinem Eifer, es zu erhalten, vom Landungsplatze entfernt, als er das laute „Halloh" seines Knaben hörte, der ihm zurief, daß das Seil los wäre. Er flog sogleich nach dem Bote, das sich mehrere Schritte entfernt hatte; der Knabe versuchte vergeblich, beide Ruder zu gebrauchen, und Neptun, der treue Hund, lief mit ängstlichem Geheul auf und ab, als hätte er die Gefahr seines Herrn erkannt, und war bald im Begriff, sich in die Wellen zu stürzen, um sich ihm zu nähern, bald leckte er Gesicht und Hände des Kindes, als sähe er voraus, daß hier sein Schutz am nöthigsten seyn würde.

Der Fischer erkannte sogleich seine verzweifelte Lage; die Fluth kam, wie er wußte, schnell heran, und seine Hoffnung auf Rettung schwand, als er bemerkte, daß sein Knabe bei einem Versuche, die Ruder zu gebrauchen, eins derselben hatte über Bord fallen lassen. — „Vater, Vater!" rief der arme Kleine — „was soll ich thun?" — Das Boot war in diesem Augenblicke so weit entfernt, daß der geängstete Vater kaum die Worte hören konnte, aber so laut er vermochte, rief er ihm zu, daß er auf Gott, den Vater der Waterlosen, vertrauen sollte. Er stand dann da, in das Schicksal ergeben, das, wie er fühlte, ihn erwartete, und bewachte das

Digitized by Google

treibende Boot, welches das Kind von dem unfeligen Felsen in Gefahren trug. Er hatte ein kurzes Gebet zu dem Throne des Allgütigen geschickt, als plötzlich in seinem Geiste ein Licht aufging. „Guter Gott!“ rief er aus — „noch kann ich gerettet werden!“ Mit der Kraft der Hoffnung, die gegen Verzweiflung ankämpft, sammelte er alle Steine, die um ihn lagen, und häufte sie schnell auf den höchsten Rand des Felsens. Es war in der That wunderbar, wie er in kurzer Zeit so viele Steine gesammelt haben konnte, aber der Allmächtige gab seinem Arme Kraft, und er arbeitete nicht nur für's Leben, sondern für Weiber, die ihm noch theuer waren. Die Fluth kam näher und näher, und nöthigte ihn bald, seine Arbeit aufzugeben. Er befestigte dann den Haufen, den er aufgethürmt hatte, steckte seinen Beerstacken fest, in einen Riß der Klippe, und bereitete sich, für sein Daseyn zu kämpfen; aber sein Muth verließ ihn, als er es überlegte, wie leicht es möglich war, daß das Wasser über seinen Kopf gehen konnte. Doch er war entschlossen, Alles zu thun, sein Leben zu retten. Die Wellen waren nicht stürmisch, und sein Boothaken unterstützte ihn.

Der schreckliche Augenblick näherte sich schnell; das Wasser hatte seine Kniee erreicht, aber er stand fest und betete, daß er gerettet werden möchte. Höher und höher stieg die Fluth, langsam und sanft, aber schrecklicher, als wenn sie wüthend ihre bestimmte Beute angefallen hätte; — bald erreichte das Wasser seine Brust, und er betete, daß es nicht weiter gehen möchte. Höher und höher stieg's, und seine Schultern waren bedeckt; die Hoffnung erstarb in ihm, und er dachte nicht mehr an sich, sondern an diejenigen, die ihm so theuer waren, an sein Weib, seine Kinder und seinen Vater — um Segen für sie flehte er den Himmel an. Noch höher und höher stieg's, und er war gezwungen, seinen Kopf empor zu heben, um den Tod so lange als möglich abzuwehren; seine Besonnenheit hatte ihn fast verlassen, sein Athem ward schwach, seine Glieder wurden kalt; er keuchte, und seine Gebete wurden fast zu dumpfem Gemurmel. Das Blut schoß nach seinem Kopfe, seine Augäpfel starrten, als wollten sie aus ihren Höhlen fahren. Er schloß sie mit Anstrengung, und dachte zum letzten Male an die Seinigen, die bald so elend seyn sollten! Schrecktiche Bilder schwebten vor ihm — bei jedem Schwellen des Wassers glaubte er von höllischen Feinden herabgezogen zu werden, und das Geschrei des Seevogels glich ihrem Freudengeschrei über ihr Opfer. Er keuchte und würgte, denn er hatte keine Kraft, sein Haupt über den Wellen zu erhalten; immer sank es auf sie herab, und jedes krampfhafte Zusammenfahren, das darauf folgte, weckte ihn nur zu dem Bewußtseyn, wenn es Bewußtseyn genannt werden konnte, daß das nächste Untertauchen sein letztes seyn würde.

Gütige Mächte! In dem Augenblicke, wo Kraft und Muth ihn verlassen hatten, und er vom kalten Todesschauer ergriffen ward, stählte er, daß die Fluth nicht höher stieg. Seine Augen öffneten sich, sie schlossen sich wieder, und ein fürchterliches Lachen erschütterte die Wellen. Das Wasser trat in seinen Mund zurück, und die Wasserblasen schwammen um seine Lippen — aber es stieg nicht höher, das wußte er — noch einmal hob sich seine Brust zu einem tiefen Stöhnen, indem er seinen Athem einzog, und ihn auf's Neue in Angst fahren ließ. Eine Minute war vergangen, seit das salzige Meer seine Lippen berührte; dies war unmöglich, wenn die Fluth noch wuchs, so viel konnte er berechnen. Er öffnete seine Augen, und murmelte schwach die

Worte: „O Gott, sey gnädig!“ Die Fluth des Oceans hatte in der That aufgehört; noch stand er regungslos da, aber betend und weinend dachte er an seine geliebte Heimath, und hoffte, daß diese Stelle dort nicht für immer leer bleiben würde. Das Wasser sank in kurzer Zeit, und er war im Stande, seine erstarrten Glieder zu regen, und dann sie durch Bewegung zu erwärmen. Bald war der Fels trocken, wie vorher, und der Fischer kniete nieder auf dieser verlassenen Stelle, verbarg sein Gesicht in seinen Händen, und brachte seinem Schöpfer, seinem Erretter Preis und Dank dar.

O, es war das wohlbekannte Bellen seines treuen Hundes, das er über den Wellen hörte; im nächsten Augenblicke leckte das Geschöpf seine blasse Wange. Er war gerettet — gerettet, denn sein Boot war an's Ufer gestoßen, und sein Knabe lag in seinen Armen! Er war an's Land getrieben worden, und fand leicht Leute, die mit Anstrengung zum Felsen ruderten, seines Vaters Leben zu retten.

Jetzt nach Haus, nach Haus! — rief er.

Nach Haus, nach Haus! wiederholte das Kind, und Neptun bäpfte und bellte bei dem willkommenen Klange.

Des Fischers Familie stand noch auf dem Hügel, der das Meer überschaute, und flehte zur Vorsehung, als der alte Mann von seinem Knieen aufsprang und rief: „Wir sind erhört! ich sehe in der Ferne einen Fleck auf dem Wasser!“

Wo, wo? wiederhallte es in der Gruppe, und er zeigte auf etwas, das er für das abwesende Boot hielt. Sie strengten begierig ihre Augen an, konnten aber nichts sehen; in einigen Minuten jedoch erblickten Alle ein Segel; noch war es unmöglich, zu sagen, welche Richtung es nahm.

Sie schwebten jetzt in banger Erwartung, die aber nur kurze Zeit dauerte; ein Boot näherte sich flehrbar dem Strande, in einigen Minuten konnten sie deutlich einen Mann am Bug des Schiffes sehen, der den Hut über dem Kopfe schwenkte, und bald darauf trug der Wind des wohlbekannte Bellen Neptuns ihnen zu. Die Familie eilte nach dem äußersten Ende des Dammes, und das Hurrah des Fischers wurde durch das „Willkommen, willkommen!“ seines Vaters, und durch das fast unverneh mliche „Gott sey Dank!“ seines Weibes beantwortet.

Und nun war Alles Freude und Glück in der Hütte, wo es so viel Elend gegeben hatte; der Fischer, sein Knabe und sein Hund waren sicher vor den Gefahren der rieſen See; er gab jedoch keine Antwort auf die vielen Fragen, was ihn so lange über die zewöhnliche Stunde seiner Rückkehr abgehalten habe. —

Warte, liebes Weib — sagte er — bis wir uns angekleidet und erholt haben, und Du sollst Alles erfahren; aber ehe wir eins von beiden thun, laßt uns Gott für seine Gnade danken, denn er hat mich aus großen Gefahren gerettet.“

Nie wurde dem Geber alles Guten ein aufrichtigeres oder innigeres Gebet dargebracht, als von der niedrigen Hütte aufstieg. Und als der Fischer seine Geschichte erzählt hatte, wie inbrünstig wiederholten sie Alle die Worte, die ihnen am Morgen so vielen Trost gegeben hatten:

Ohne Furcht sey, wer seinem Gott vertraut!

Redakteur: Dr. Marq. Adolph Bartels.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Das Rentamt Herrieden erhielt der Regierungscassesekretär C. Zeiser provisorisch, Wernecke der Rentbeamte S. Hipelius; Kissingen der dettо zu Greding, K. Ph. Giegel; Greding der Rechnungscommissär F. X. Schmid, provisorisch. Der Lieutenant F. Prechtlein wurde von dem Antritt der Rech.-Comm.-Stelle bei der Regierung des Untermainkreises enthoben und diese dem f. Lieut. K. Stoll verliehen. Der quiescirte Rechn.-Geh. B. Widerspick ward Ir Officier der Regierungskreiskasse (provv.) Der Prof. des deutschen Rechts zu Würzburg, Dr. Frhr. von Bernhard, kam in gleicher Eigenschaft an die Hochschule München und der geh. Min.-Sekretär Dr. A. v. Link, ordentlicher Professor des Staatsrechts, dann des bayerischen Crim.-Rechts und Crim.-Proz. zu Würzburg, provisorisch. Rechnungscommissär bei der Gen.-Berg- und Sal.-Administr. ward der Revisor J. Meh, provisorisch. Als Vorstand des Landgerichts Mindelheim. ward der Landr. A. Frhr. v. Andrian-Werburg von Kemnath versetzt. Der pr. Arzt Dr. L. Koch erhielt den Titel Hofmedikus. Fried.-Ger.-Schreiber zu Bergzabern ward der dettо Labroise in Waldmohr. Der Appellationsgerichtsrath im Rheinkreise, L. Siegel, ward anstatt ihn zu dem Appellationsgerichte des Reg.-Kr. zu berufen, Rath bei dem Appellationsgericht des Obermainkreises, und die Kreis- und Stadtgerichtsräthe K. A. Frhr. v. Hacke zu Steaubing und M. Frhr. v. Pelkofen zu Passau wurden Assessoren des App.-Ger. für den Unterdonaukreis. Das durch die Ernennung des a. R. und Domkap. G. v. Oettl zum Dombechane und durch das Vorrücken der Kapitul. Kurzmiller, Miesler und Baader im Landesfürstlichen Monate eröffnete 10te Kanonikat in dem erzbischöflichen Kapitel zu München ward dem Direktor des männl. Erzieh.-Instituts, A. Mengein, mit Beibehaltung seiner bisherigen Stelle, übertragen. Die Ste Chorvik.-Stelle am Dome zu Speyer erhielt der Pfarrer F. Roth. — Pfarrei Wierkirchen dem Pfarrer J. A. Seitz; Karlshron dem St.-Pfr.-Capl. F. X. Röger; Zell dem Pfr. C. A. Rudolph; Wenigumstadt dem Kapl. M. Weiß; die Predigerstelle an der St.-Pfarrei St. Rupert in Regensburg dem Distrikts-Schul-Insp. und Pfr. J. Hemauer; die Pfarrei Geiselthöring dem Pfr. Vogl; das Kur.-Benefiziumm zu Ober-Wittelsbach dem St.-Caplan bei St. Max. in Augsburg, A. Lechner; die Pf. Standheim dem Pfr. A. Holzmann; Binsfeld dem Pfarrer M. Kaupper; Ingolstadt dem Pfarrerverweser J. J. Leidig; Degernbach dem Pfr. J. Meh; Wachenheim dem Pfr. L. Hesser; Ernötten dem Pfr.-Vik. W. Leonhard; das Mittag-Prediger-Benefizium in Wemding dem St.-Pfarr.-Coop. Gg. Scholz; das Dekanat Landau dem Pfr. und Kapitels-Senior Chr. L. Roos; das Benefizium in Altenkirchen dem Kurat-Benefizium G. Strohmaier; das Kurat-Benefizium in Gremheim dem dermal. Kurat- und Schul-Benefiz. A. Schneuereker in Grünwald; die Pfarrei Partenkirchen dem Prediger und Officiator bei St. Cajetan in München, Fred. Damberger; Teappstadt dem Capl. J. Kolb; Ebersbach dem Pfr. J. P. Merz; Hofheim dem Pfr.-Verweser M. Kahenberger.

II. Literärische Anzeigen.

Für Kaufleute.

Die seit 39 Jahren erscheinende allgemeine

Handlungs-Zeitung

mit den neuesten Erfindungen und Verbesserungen im Fabrikwesen, und in der Stadt- und Landwirthschaft,

die sich während dieses langen Zeitraums ununterbrochen des Beifalls des Publikums und insbesondere des verehrlichen Handels- und Gewerbstandes zu erfreuen hatte, wird auch künftiges Jahr fortgesetzt.

Als Organ des Handels, alle Nachrichten über Handel und Gewerbe, neue Erfindungen und Entdeckungen, neue Adressen von Handlungen und Fabriken, Handelsberichte, Waarenpreise von den Hauptbandelsplätzen Europens, Assekuranzen, Frachtpreise, Zoll- und Postordnungen, Curse der Staatspapiere und Wechsel, Rechtsfälle, Waarenverkäufe und Beurtheilungen neuer merkantilischer und technischer Schriften rc. enthaltend: giebt es kein Blatt, das für den Handelsstand nützlicher und interessanter seyn könnte.

Der Preis dieses Blattes ist billig, und selbst in den Orten, wohin es die merkantilischen Berichte des Nordens nicht schnell genug liefern kann, sind doch die des Südens neu, und die technischen und merkantilischen Notizen, die neuen Adressen, Verordnungen und Rechtsfälle, Beschreibungen neuer Waaren und Fabrikate interessant und wichtig.

An jedem Orte, wo nur einige Kaufleute sind, die ihr Geschäft etwas ausgedehnter, als ein bloßer Krämer betreiben, sollte daher diese Zeitschrift in Lesegesellschaften oder in einer Vereinigung Mehrerer gehalten werden. Verbinden sich nur drei bis fünf Personen zur Haltung derselben, so kommt auf jede jährlich nur ein ganz unbedeutender Beitrag, da die Zeitung durch ganz Bayern wöchentlich dreimal postfrei jährlich für 10 fl. oder 5 Rthlr. 14 Ggr. sächsisch, geliefert wird, und in auswärtigen Postämtern nur etwas mehr kostet; in Buchhandlungen aber durch ganz Deutschland für obigen Preis Franko zu erhalten ist.

Die Bestellungen auf diese Zeitschrift geschehen bei dem nächsten Postamte, wenn man sie per Post erhalten will, außerdem aber bei irgend einer soliden Buchhandlung des Ortes.

Beiträge nimmt die Redaktion kostenfrei auf; solche, die blos ein Privat-Interesse betreffen, und alle Inserate, bezahlen für die gedruckte Zeile 4½ kr. Einrückungsgebühren.

Nürnberg im December 1832.

Comptoir der Königl. priv. allgemeinen Handlungs-Zeitung in Nürnberg.

(Die J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung in Augsburg nimmt hierauf Bestellungen an.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 22 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Mittwoch Nr. 101. den 19. December 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Der bayerische National-Korrespondent

wird auch im J. 1833 unter der bisherigen Redaktion fortgesetzt werden, daher man die verehrlichen Abonnenten bittet, ihre Bestellung bald gefälligst erneuern zu wollen. Da sich dieses Blatt nicht mit Tagsneuigkeiten beschäftiget und daher sein häufiges Erscheinen nicht nöthig ist, werden künftig beide wochentlich herauskommende Blätter am Sonnabend zusammen ausgegeben werden, und zwar in der Art, daß das eine den gemeinnützigen Mittheilungen und dem Intelligenzwesen ausschließend, das andre dagegen unter dem Titel: „Unterhaltungsblatt" der belehrenden und angenehmen Unterhaltung allein gewidmet werden soll. In der Rubrik der Mittheilungen werden auch künftig, wie bisher, Kirche und Schule vorzüglich berücksichtiget werden, ohne deßhalb die übrigen Interessen der menschlichen Gesellschaft unberücksichtiget zu lassen. Das Unterhaltungsblatt wird außer interessanten Darstellungen aus der Naturgeschichte, Erd- und Völkerkunde und allgemeinen Weltgeschichte, auch Erzählungen und Gedichte liefern, und wochentlich ein neu gestochenes Kupfer aus der Weltgeschichte u. s. w. beigegeben werden. Da vermöge der neuen Einrichtung das Unterhaltungsblatt auch besonders gebunden werden kann, so dürfte es ein immer schätzbares Familienbuch bilden, das noch nach langen Jahren Nutzen und Vergnügen spenden wird. Der Preis des Ganzen bleibt unverändert. — Um die zu dem Jahrgange 1832 gehörigen Kupfer vollständig zu liefern, werden die Herrn Abnehmer noch in diesem Monat mehrere Abbildungen aus der deutschen Geschichte erhalten. Auch die 12 Hefte des „Kampfes der Polen" werden bis Ende dieses Monats nun bestimmt die Presse verlassen, und versandt; da aber die Post ihre Versendung nicht übernehmen will, müssen wir jene Hrn. Abnehmer, die den National-Korrespondenten durch die Post beziehen, bitten, uns **in frankirten Briefen** einen Weg anzuzeigen, auf dem sie den „Kampf der Polen" erhalten wollen. Für das Jahr 1833 erhält jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang des National-Korrespondenten als Prämie oder unentgeldliche Beilage 12 Bändchen Deutsche Lectüre welche in 94 Bogen 13 Theater-Stücke von Iffland enthalten, und nebst dieser Prämie den National-Korrespondenten selbst mit noch 52 Bogen Text nebst eben so vielen Kupfern, und hat für Alles dieses nur 2 fl. 45 kr. zu bezahlen.

Die Verlags-Expedition.

Mittheilungen.

144. Leben in Griechenland.

(Beschluß.)

Kleider haben die Leute nach ihrer Art, das Landvolk von Wolle und Baumwolle, welche von den Hausfrauen gesponnen und gewebt werden. Dazu sind die weiblichen noch mit den zierlichsten Stickereien buntfarbiger Wolle geschmückt, die auch unsern Frauen Ehre machen würden. Strümpfe haben die Landleute nicht, statt der Schuhe Sohlen, doch die Wohlhabenden binden auch die Füße mit einer Art schöngewirkter wollener Beinschienen und tragen Schuhe von farbigem Leder. Beinkleider, und zwar sehr faltige, tragen die Seeleute, statt derselben die meisten einen faltenreichen Schurz, Andere eine lange talarähnliche Tunika und über ihr einen von den Schultern hinabhängenden Mantel; jener Schurz, die Fußanelle genannt, ist die albanesische, dieser Talar die eigentlich griechische Kleidung; Viele, vorzüglich auf den Inseln, sind auch ganz europäisch gekleidet. Wie aber Haus und Kleidung verschieden, so auch was sonst zu dem Bedürfnisse des Lebens gehört. Handwerker auf den Dörfern zu suchen, wo der Landmann sich bis auf seine Sandalen alles selbst bereitet, wäre vergeblich; in den Städten findet man dergleichen, griechische und fremde, und so geschickte wie bei uns, und Niemand wird in Nauplia in Verlegenheit seyn, sich Schuh, Stiefeln von feinem Leder und guter Arbeit, schöne feingenähte Hemden von der besten Leinwand, Kleider aus englischen Tüchern von griechischen oder fremden Meistern machen zu lassen, eben so Meubeln, und, wenn er will, auch Häuser.

Lebensmittel finden sich überall, wo sich Menschen finden, und selbst die Hütten der Bauern können für die ersten Bedürfnisse sorgen: in den Städten sind sie so reichlich wie bei uns, doch mit einigem Unterschiede. Brod wird aus Weizen und von Gerste gebacken, auf den Dörfern ungesäuert und in einer Art von Pfanne, welche mit Kohlen und glühender Asche bedeckt wird, in den Städten gesäuert und von verschiedener Güte; das feinste in Nauplia, etwa sechs Kreuzer das Pfund, steht dem Pariser an Güte nicht nach; Gemüse sind mannigfaltiger, zarter, geschmackhafter als bei uns, und werden in großer Fülle nach Nauplia auf Kähnen aus den Inseln und dem Peloponnes zugeführt. Auch

Digitized by Google

ist der schönsten Südfrüchte, der süßen Pommeranzen, der gelben Melonen und rothen Wassermelonen und vorzüglich der Weintrauben eine große Mannigfaltigkeit und Wohlfeilheit; unsere Obstarten, Kirschen, Birn, Aepfel, sind geringer, und erwarten erst die Pflege des künstlichen Gartenbaues. Milch, Butter und Käse von der Kuh sind nicht zu haben (diese wird nur zum Kalben gebraucht); dagegen vom Schaaf und der Ziege. Schaaf- und Ziegenmilch aber ist fetter und schmackhafter als bei uns, die Butter ist dünn, flüssig, und dem Gänsefett ähnlich, und zum Schmelzen der Speisen sehr gut; eben so sind manche Käsesorten, z. B. die aus Kreta von ausgezeichneter Güte, und aus der genannten Milch werden viele vortreffliche Speisen, besonders auf den Inseln der Mistihras, bereitet, ein weicher frischer Käs von feinstem Wohlgeschmacke, der aber nicht über drei Tage hält. Aus den jonischen Inseln und namentlich in Korfu ist indeß auch die Benutzung der Kuh zu Milch und Butter mit Erfolg eingeführt, und kein Zweifel, daß dieses auch im eigentlichen Griechenlande möglich seyn wird. Unangenehm ist, daß während der Hitze die eigentlichen Sommermonate die Milch der Thiere vertrocknet, also die Wirthschaft vom Juni bis September ohne Milch geführt werden muß. Von den Fleischarten fehlt meist das Rindfleisch, doch nicht in Nauplia, wo fast täglich Rinder geschlachtet werden; aber es ist weniger schmackhaft, wird für das Klima für zu schwer gehalten und meist nur gebraucht, um gute Suppe zu gewinnen. Diese reichlicher und schmackhafter ist das Schaaf- und selbst das Ziegenfleisch, desgleichen die Geflügel, die auf den griechischen Tafeln im Ueberfluße erscheinen, zumal die Jagd Dresseln, Schnepfen, Repphühner und Wachteln in großer Menge liefert. Dazu kommen die durch Menge und Vortrefflichkeit ausgezeichneten und sehr billigen Seefische, und Jeder kann sich denken, ob es möglich oder auch nur schwer sey, aus so vielen und vortrefflichen Stoffen eine gute Kost zu bereiten. Nicht daß man des Guten nicht genug vorfände, sondern daß man des Guten nicht zu viel thue, wird die vorzüglichste Sorge seyn.

Als Getränke dient neben dem Wasser, was meist sehr vortrefflich ist, der Wein, der im Preise unserm Bier ungefähr gleich steht. Die gewöhnlichen weißen Sorten sind, damit sie sich halten, mit Resina, dem bittern Saft aus Tannen, angemacht. Dieser giebt ihnen einen scharfen Geschmack, wie zu vieler Hopfen dem Bier; doch gewöhnt man sich bald daran, und er wird dem Magen sehr zuträglich gehalten. Auch zweifelt man nicht, da das Land Hopfen und Gerste liefert, daß man die Bierbrauerei aus Bayern dahin wird verpflanzen können, wenigstens in die kältern Regionen des Mänalen, Helikon und Taygetos.

Der Charakter der Griechen ist zwar allerdings, erst durch türkische Herrschaft, dann durch die Anarchie eines zweijährigen Vertilgungskrieges angegriffen; doch ist das eigentliche Volk arbeitsam, gut und nach Ordnung und Ruhe begierig, Diebstähle in ruhigen Zeiten sind nicht häufiger als bei uns, Raub und Raubmord geschehen nur im Gefolge bürgerlicher Zerrüttungen und des Krieges. So lange Ruhe war, konnte man das Land in allen Richtungen ohne Gefahr durchreisen, und dieser Zustand wird wieder kommen, sobald die Ruhe wieder hergestellt ist. Daß dieses aber bei Ankunft des Königs eben so und noch vollständiger und dauernder, wie bei der Ankunft des Präsidenten Capo d'Istrias geschehen werde, unterliegt keinem Zweifel. Daß die Ruhe und Ordnung befestiget und dauerhaft werde, ist Aufgabe der Regentschaft.

Unterhaltungen.

89. Der Aelpner.

Auf der rechten Seite des Bartholomäusses, unfern der Eiskapelle, zieht sich ein Weg tief in das Gebirg hinein. Auf der einen Seite steigen die Felsen, behaarnen Wänden gleich, nackt und schroff zum Himmel empor; auf der andern lagern sich abgerissene Wacken, wie Stufen für ein Titanen-Volk, über einander zwischen denen mageres Nadelholz wurzelt. Auch über diesen starren kahle Spitzen in das Gewölk, die Wohnung der Adler und Lämmergeier, die oft mit ihrem Raube in den Klauen über den See schweben, und kreischend den harrenden Jungen im Nest ihre ersehnte Ankunft verkündigen. Ein schmaler Fußsteig führt an der Waldseite dieser Schlucht immer tiefer in den Schooß des Gebirgs, über den hier und da dünne Wasserfäden im Bogen springen, und den Wanderer mit zartem Wasserstaube netzen, bis er zu einer Stelle gelangt, wo sich ungeheure Marmorwürfel über seinem Haupte wölben, und ein Thor bilden, in welchem sich Felsen an Felsen wie die Wände einer Bühne reihen. Von allen Seiten hängt hier üppiges Gesträuch herab; Ranken von Epheu, auf und ab wie Kränze sich schlingend, flattern umher, und umziehen das hohe Gewölbe, das an einigen Stellen den Weg finster überdaut, an andern wieder sich in breiten Spalten dem graulenden, zitternden Himmelslicht öffnet; ein wunderbarer Tempel der Natur, in welchem die tiefe Stille nur durch einzelne Tropfen gestört wird, die in langen Pausen von der Höhe herabfallen, oder durch das Aufflattern eines Schneehuhns von seinem Neste in dem Felsenspalt. Am Ende des unermeßlichen Doms senkt sich der Fußsteig wieder herab einer steilen Felsenwand zu, die den Ausgang zu schließen scheint. Das Gewölbe öffnet sich über dem Haupte des Wanderers, und indem er heraus tritt und sich von der Felsenwand nach der Linken wendet, wird er durch den Anblick eines offenen Thales überrascht. Ein grüner Teppich bunter Wiesen, wie in einen weiten Schooß des Gebirgs eingesenkt, breitet sich vor ihm aus, von zitternden, hüpfenden Silberfäden eines Baches gestickt, der sich nach allen Seiten zieht, und nachdem er die duftende Menthe und die bunten Wasserlilien an seinem Rande getränkt hat, sich zur Rechten über einer Reihe schwarzer Marmorstufen breitet, und unter üppigem Dornengebüsch schäumend und brausend verliert. Am Rande der weiten Wiese schwillt der Boden zur Linken und Rechten zu sanften Hügeln auf, die sich von Büschen gekrönt über einander bauen, und an die Felsen lehnen, die nackt und bunt hinter ihnen aufsteigen; und zwischen diesen Hügeln schlingen sich neue Thäler hin, einer Reihe von Gemächern gleich, die, von den mächtigen Bollwerken der Natur geschützt, ein anmuthiges Bild der Sicherheit, des Friedens und der Ruhe geben.

In der Tiefe eines dieser Seitenthäler lachte mich ein rothes Dach aus einem grünen Strauße von Kastanien und Nußbäumen an, die es mit einem zweiten Dache ihrer Zweige überdaut hatten. Lange offne Gänge liefen an dem Hause weg, auf denen große Büschel von Kräutern an Faden trockneten; eine Tenne öffnete sich in der Mitte, und zu beiden

Digitized by Google

Seiten luden helle Fensterscheiben das Tageslicht freundlich ein. Vor dem Hause aber lag ein reinlicher Hof, von buntem Staketenwerk eingefaßt. Ermüdet, wie ich war, und der Erquickung bedürftig, näherte ich mich dem kleinen Fernschloß, vor dem einige rothbäckige, schwarzäugige Kinder sich mit zwei jungen Geisen neckten und stießen. Vor der Thür des Hauses, unter einer Laube von Geisblatt, saß ein schlankes, blühendes Weib am Rocken, mit einem kleinen schlummernden Kinde neben sich in einem Korbe, den sie von Zeit zu Zeit mit dem Fuße bewegte. Ich näherte mich ihr, und fragte an, ob ich hier ausruhen dürfte. Ei warum denn nicht! antwortete sie mir mit dem gutmüthigsten Tone, machte mir dann neben sich Platz, und nachdem sie die Wiege ihres Säuglings noch einmal angestoßen hatte, gieng sie, mir Brod und Milch vorzusetzen. Langt in Gottes Namen zu, sagte sie, und laßt es euch schmecken. Ich habe jetzt im Hause zu schaffen; aber mein Mann wird gleich kommen und Euch Gesellschaft leisten. Mit diesen Worten nahm sie die Wiege unter den Arm, und verschwand in das Haus, aus Scheu, wie ich glaube, mit einem fremden Manne allein zu seyn. Die Kinder spielten unbekümmert fort, bis die jungen Geisen, durch den Geruch des Brodes gelockt, sich mir näherten und an meiner Mahlzeit Antheil nahmen. Da kamen denn die Kinder auch hinterdrein, und sahen mich mit ihren großen heitern Augen an, und antworteten auf jede meiner Fragen so unbefangen, als ob sie mich schon lange her kennten.

Ich hatte eben meine wohlschmeckende Mahlzeit geendigt, als ein großer stattlicher Mann in den Hof trat, mit kurzer Jacke und grünem Hute, nach der Weise des Landes. Seine Farbe war braun, wie die eines kerngesunden Mannes, sein Haar schwarz und kraus. Eine Büchse hing ihm über den breiten Schultern, und auf beiden Seiten war Geflügel und kleines Wild an eine Schnur gebunden, das er auf der Jagd erlegt hatte. Ein Knabe von etwa 12 Jahren folgte ihm, ebenfalls mit einem Gewehr und einiger Beute beladen. Sobald er in den Hofraum trat, verließen die Kinder ihr Spiel, liefen auf ihn zu und hingen sich an ihn; er aber nahm eines nach dem andern in die Höh', herzte es, und nachdem es einige Fragen gethan, setzte er es wieder auf den Boden ab. Dann begrüßte er mich mit einem einfachen „Willkommen" und „Woher des Landes?" aber so freundlich und wohlmeinend, wie man nur einem Bekannten thun könnte. Nun ging er in das Haus, mit den Kindern an beiden Händen, und kehrte nach kurzer Frist, seiner Bürde entladen, zu mir zurück. Nach wenigem Hin- und Herreden lud er mich ein, ihm zu folgen, und da es nun doch zu spät sey, nach Brechtesgaden zurück zu kehren, die Nacht mit seinem Obdach und seiner Bewirthung vorlieb zu nehmen.

Wenn mich auch der sinkende Abend nicht bewogen hätte, diese Einladung anzunehmen, so hätte es das gefällige Wesen des Mannes gethan.

(Fortsetzung folgt.)

90. Die Hermanns-Schlacht.

(Zu dem Kupfer.)

Quintilius Varus war der Erste unter den römischen Statthaltern in Teutschland, welcher die Teutschen die Sklaverei, in welche die Römer sie geschlagen hatten, fühlen ließ. Im Angesichte eines Geschlechtes, welches selbst im Joche der Freiheit noch näher stand, als der Sklaverei, ließ er sich römische Beile und Ruthen vortragen, und sorgte selbst dafür, daß er sie unter dem Scheine des Rechtes in Anwendung bringen konnte. Alle Gemüther waren gegen ihn empört; aber der Druck hielt jede rettende Hand gefangen. Nur in den Schaaren der hochherzigen Cheruskrer trug ein Jüngling von kaum 20 Jahren, bei den Sinigen Hermann genannt, den Römern aber später unter dem Namen Arminius bekannt geworden, in der geheimsten Tiefe seiner Seele den Gedanken an seines Vaterlandes Rettung als Trost und Labe. Er war der Sohn des Sigimer, aus einem edeln Geschlechte, und durch das reichliche Geschenk der schönsten aller Gaben, sowohl dem Geiste als dem Körper nach, gleichsam im Voraus zu dem Befreier seines Volks bestimmt. Obwohl er, gleich andern Jünglingen in seiner Zeit, die Römer als Lehrer in der Kriegskunst nützte, und so entfernt von seiner Heimath lebte, stand doch das Bild derselben im Geiste seiner Augen immer nahe; er wurde nicht verführt durch jenen Wollustruf im üppigen Gelag der Römer, die Pracht derselben schien ihm so glänzend nicht, daß sie die heiligen Eichen in seinen rauhen Wäldern, das Lanzenspiel im Kreis der Väter ihm vergessen machte. Er hatte stets des Vaterlandes Feind, ja selbst verachten hatte er ihn jetzt gelernt. Nur um des Vaterlandes willen verweilte er bei den Verachteten. Doch als der Jammer teutscher Gauen von Varus auf das Höchste stieg, als auf das Schmerzlichste von einem Jeden der süßen Freiheit Raub empfunden wurde, da fühlte Hermann, gestählt an Sinn und Kraft, daß die ersehnte Zeit ihm nahe; schnell loderte der Freiheitsliebe von Neuem angeregter Funke, durch ihn genährt, zur starken, unbezwungenen Flamme auf, und das Beispiel des edlen, kühnheitsvollen Jünglings rief fast in allen Herzen den alten teutschen Muth, die alte teutsche Festigkeit hervor. Der erste Schlag geschah von den entfernten Ansibariern, es war das neunte Jahr nach Christi Geburt; ihr Aufstand lockte Varus selbst von seiner sichern Stellung weg in's Innere des Landes an die Weser. Fast wäre Heermanns Plan durch Einen seines eigenen Volks gescheitert. Segest, von eben jener edlen Abkunft, wie Hermann selbst, hatte seine ächtteutsche Tochter, die herrliche Thusnelde, dem liebenden Jüngling verweigert, Hermann entführte die Geliebte; da entbrannte der Zorn Segests, er warnte den Varus vor Hermann, und rieth ihm, diesen in Gefangenschaft zu setzen. Aber Varus selbst ging seinem Untergang entgegen, er lachte vor der Warnung und zog mit seinen Kriegern gegen die Empörer. Mit allen seinen Truppen zog er aus. Als er in dem großen, schauerlichen Teutoburger Walde angekommen war, wo von allen Seiten unebenes steigliche Berge und enge Thäler ihn umgaben, da nahte Hermann. Gleich einer Gewitterwolke, welche im Dunkel des Forstes plötzlich den sorglosen Wanderer überfällt, stürzte er sich mit den Seinen auf Varus. Zu gleicher Zeit regte, wie im Bündnisse mit den Teutschen, in der schrecklichen Gegend die Natur alle ihre Schauder; ein gräßliches Ungewitter stürmte durch die Schluchten und machte den Tag zur Nacht, um diese wieder mit seinen Blitzen zu erhellen, der Regen fiel prasselnd herab und schwellte die Bergströme, daß sie austraten und den Boden überschwemmten.

(Beschluß folgt.)

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldiensts-Verleihungen.) Das Regierungsblatt Nr. 53 am 15. Dezember enthält: Sitzung des k. Staatsrath-Ausschusses. — Dienstesnachrichten: Die erledigte Rechnungskommissärsstelle bei der Rechn.-Kammer wurde dem q. Buchhalter der ehemaligen Staats-Buchhaltung der Finanzen, J. K. Wolf, verliehen. — Die zu Kitzingen und Lohr erledigten Advokatenstellen wurden, die erste dem geprüften Rechtspraktikanten Jos. Eisinger in Würzburg, die zweite dem geprüften Rechtsprakt. Jos. Böhmlein zu Neustadt a. d. S. verliehen. — Der Rentbeamte zu Mindelheim, Dr. Jak. Bauer, wurde auf sein Ansuchen, mit Rücksicht auf seine ausgezeichneten Dienste provisorisch zweiter Rath und bei der Rechn.-Kammer, und dem ersten Rechn.-Commissär der Rechn.-Kammer, Adam Metzl, wurde der Titel und Rang eines wirkl. Rechn.-Rathes der Rechn.-Kammer taxfrei ertheilt. — Se. Majestät der König haben sich bewogen gefunden, die bisher eigens besetzten Hallbeamtens- und Wagmeisterstellen beim Oberzoll- und Hallamte St. Ingbert zu vereinigen; dagegen die vereinigten Hallbeamtens- und Wagmeisterstellen bei dem Hallamte Kempten zu trennen; fofort an diesem Orte einen eignen Wagmeister 3. Klasse aufzustellen, und dahin den Wagmeister 3. Klasse beim Oberzoll- und Hallamte St. Ingbert, K. A. Senger, zu versehen geruht. — Der herzogl. Leuchtenbergische Domänen-Kanzleikommn. Friedr. Roth wurde Rechn.-Commissär bei der Regierung des Untermainkreises, Kammer der Fin. — Die erledigte zweite Inspektorsstelle im Schullehrerseminar zu Würzburg wurde dem dermaligen Pfarrvikar zu Illereberuern, Priester J. Hummel, provisorisch verliehen.

(Todesfälle.) In München M. Baumer, Maurer, von Neumburg; M. Schuster, Rosenkranzmachers-Tochter und Hebammenschülerin, v. Dirlwang, Bez. Mindelheim; M. Wittmann, Taglöhner; A. Bauer, Gärtnersfrau; M. Karlshofer, Hofoberrichteramtsbothens-Wittwe; F. Schnetter, Dr. der Philosophie von Feuchtwangen; A. Gratz, chem. Obstler; P. Piccolet, Stiefelschäftsfabrikant; Hr. P. Schwegele. — Zu Schleißheim der rühmlich bekannte Scheibenschüß und Biedermann Hr. F. Roth, sogenanter schwarzer Hobel, gewesener k. Schlosdiener und Hofkastler. Zu Kadolzburg Hr. G. F. Kupfer, Gastwirth z. schwarz. Adler. — Zu Aschaffenburg Hr. F. Wersbach, k. Siegelamts-Controlleur.

II. Literärische Anzeigen.

Die Kranzfelder'sche Buchhandlung in Augsburg giebt so eben gratis aus:

Verzeichniß von ungebundenen und gebundenen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern und größtentheils aus der neuesten Zeit, welche zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden.

Bücherfreunde, die gerne billig zu Büchern kommen wollen, machen wir hierauf besonders aufmerksam.

Bei C. Leuchs und Komp. in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Düngerlehre, oder wissenschaftliche und praktische Anleitung zur Anwendung und zur Bereitung aller bekannten Düngemittel, aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche, nebst Bemerkungen über die Bedingungen zum Pflanzenwachsthum, einer Anleitung zur Zerlegung des Bodens, und einem Anhange über die Art, Versuche anzustellen, von E. F. Leuchs ꝛc. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Mit 2 Holzschnitten und 2 Tabellen, gr. 8. Preis 3 fl. 36 kr.

Ist eine vollständige Zusammenstellung aller unserer Kenntnisse in diesem Fache, deren Anwendung den Wohlstand nicht wenig vermehren wird, und mit vielen eigenen Versuchen versehen. Man findet darin unter andern die Anwendung verschiedener Salze, Säuren, der Asche, des Gipses, Kalks, Mergels, der Knochen ꝛc., des Torfes, des thierischen Mistes ꝛc. zum Düngen, nebst hundert andern, und manche Erfahrungen, die als neue Entdeckungen fortwährend zum Vorschein kommen. Die neue um mehr als 100 Seiten vermehrte Auflage handelt außerdem noch von den wichtigen neuen Entdeckungen über den Humus und dessen Vorkommen und Eigenschaften; gibt seine Angabe der Bestandtheile der Getreidearten und anderer Feldgewächse, woraus hervorgeht, mit welchen Stoffen sie gedüngt werden müssen, handelt von den Ursachen der Aussaugung des Bodens durch manche Pflanzen, und wie derselben abzuhelfen; von den Bestandtheilen der fruchtbaren und unfruchtbaren Bodenarten Deutschlands; von der Brache ꝛc. Auch enthält sie nähere Erfahrungen über die Wirkungsart des Gipses, des gebrannten Thons, des Rasenbrennens, des Kochsalzes, Salpeters und anderer Salze, der fetten Oele, der Knochen und die neuesten Verbesserungen in der Behandlung des thierischen Mistes und Harns zum Düngen, so wie Mittel zur Vertilgung der Wucherblume ꝛc. nebst sehr vielen andern Entdeckungen.

Die Landwirthe, Gartenliebhaber, Forstmänner und Gelehrten werden hierin reichen Stoff zu Belehrung finden und einsehen, daß noch viele nützliche Verbesserungen mit wenig Kosten zu machen sind.

Merkantilische Bücherkunde oder beurtheilendes Verzeichniß der vorzüglichsten Bücher über den Handel und seine Hilfswissenschaften. 8. 1832. Preis 45 kr.

Lebensbeschreibung merkwürdiger und berühmter Kaufleute. Zweite sehr vermehrte Auflage. Mit Kupfern. 15 Bogen stark. Preis $1^1/_2$ fl.

Für junge Leute, die sich dem Handelsstande widmen, gibt es kein belehrenderes und zum Fleiß anregenderes Werk.

(Die J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung in Augsburg nimmt hierauf Bestellungen an.)

Man adressire an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximilianstraße im Fürstl. Juggerschen Hause Lit. B. Nro. 21.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Hermann Schlacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 102. den 22. December 1832.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Der bayerische National-Korrespondent wird auch im J. 1833 unter der bisherigen Redaktion fortgesetzt werden, daher man die verehrlichen Abonnenten bittet, ihre Bestellung bald gefälligst erneuern zu wollen. Da sich dieses Blatt nicht mit Tagsneuigkeiten beschäftiget und daher sein häufiges Erscheinen nicht nöthig ist, werden künftig beide wochentlich herauskommende Blätter am Sonnabend zusammen ausgegeben werden, und zwar in der Art, daß das eine den gemeinnützigen Mittheilungen und dem Intelligenzwesen ausschließend, das andre dagegen unter dem Titel: „Unterhaltungsblatt" der belehrenden und angenehmen Unterhaltung allein gewidmet werden soll. In der Rubrik der Mittheilungen werden auch künftig, wie bisher, Kirche und Schule vorzüglich berücksichtiget werden, ohne deßhalb die übrigen Interessen der menschlichen Gesellschaft unberücksichtiget zu lassen. Das Unterhaltungsblatt wird außer interessanten Darstellungen aus der Naturgeschichte, Erd- und Völkerkunde und allgemeinen Weltgeschichte, auch Erzählungen und Gedichte liefern, und wöchentlich ein neu gestochenes Kupfer aus der Weltgeschichte u. s. w. beigegeben werden. Da vermöge der neuen Einrichtung das Unterhaltungsblatt auch besonders gebunden werden kann, so dürfte es ein immer schätzbares Familienbuch bilden, das noch nach langen Jahren Nutzen und Vergnügen spenden wird. Der Preis des Ganzen bleibt unverändert. — Um die zu dem Jahrgange 1832 gehörigen Kupfer vollständig zu liefern, werden die Herrn Abnehmer noch in diesem Monat mehrere Abbildungen aus der deutschen Geschichte erhalten. Auch die 12 Hefte des „Kampfes der Polen" werden bis Ende dieses Monats nun bestimmt die Presse verlassen, und versandt; da aber die Post ihre Versendung nicht übernehmen will, müssen wir jene Hrn. Abnehmer, die den National-Korrespondenten durch die Post beziehen, bitten, uns **in frankirten Briefen** einen Weg anzuzeigen, auf dem sie den „Kampf der Polen" erhalten wollen. Für das Jahr 1833 erhält jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang des National-Korrespondenten als Prämie oder unentgeldliche Beilage 12 Bändchen Deutsche Lectüre welche in 94 Bogen 13 Theater-Stücke von Iffland enthalten, und nebst dieser Prämie den National-Korrespondenten selbst mit noch 52 Bogen Text nebst eben so vielen Kupfern, und hat für Alles dieses nur 2 fl. 45 kr. zu bezahlen.

Die Verlags-Expedition.

Mittheilungen.

145. Beschreibung von Griechenland.

Griechenland, früher zum türkischen Reiche gehörig, besteht aus dem Festlande und vielen Inseln im Aegeischen Meere. Jenes gränzt gegen Norden und Nordwest an die europäische Türkei, und wird auf den übrigen Seiten vom Meere bespült, nämlich an der Westküste von dem Jonischen, an der Seeküste vom Mittelländischen und an der Ostküste vom Aegeischen oder griechischen Meere. Die Größe des ganzen Staates beträgt etwa 800 □ M. Das Meer macht tiefe Einschnitte in das Land, darunter der Meerbusen von Patras oder Lepante auf der West-Seite und der Meerbusen von Aegina auf der Ostseite durch die Landenge von Corinth getrennt werden. Es gibt nur geringe Flüsse, die vorzüglichsten sind: 1) der Aspor oder Aspropotamos (sonst Achelous), welcher die Gränze von Griechenland gegen das türkische Gebiet bildet, und sich in den Meerbusen von Patras ergießt; und 2) der Eurotas in Morea, welcher bis zu seinem Durchbruch durch die Gebirge Iris heißt, und zuletzt in den Meerbusen von Kolokythia einmündet. Unter den Seen ist der Topoglias in Livadien der größte, in welchen der Cephissus fließt.

Der Boden sowohl des Festlandes, als der Inseln ist mehr gebirgig als eben. Die Gebirge des ersteren, welche man unter dem allgemeinen Namen der Griechischen begreift, durchziehen mit ihren Verzweigungen das ganze Festland und endigen sich in mehrere Vorgebirge, davon das Vorgebirge Matapan die südlichste Spitze Griechenlands macht. Die höchsten dieser Gebirge erheben sich gegen 7000 Fuß über die Meeresfläche. Es gehören dazu: 1) der Oeta oder Kumanta; an der Nordgränze mit dem bekannten Passe von Thermopylä; 2) der Parnassus oder Liakura, der Helikon oder Sagara und der Cithäron in Livadien und 3) die Aegaleischen, Hymettischen (Zoria) und das felsige sehr zerrissene, nur auf beschwerlichen Felsensteigen zugängliche Maina-Gebirge (Targetes) in Morea, welches sich an der Quelle des Eurotas in zwei Zweige theilt, wovon der westliche in das Vorgebirge Matea ausläuft, und von den Mainotten, einem rohen, kriegerischen Volksstamme bewohnt wird, das immer seine Unabhängigkeit von den Türken zu erhalten gewußt hat. Der Targetes hat eine Höhe von 7452 und der Zoria von 7270 Fuß. Ungeachtet dieses vorherrschenden Gebirgsbodens

Digitized by Google

fehlt es auch nicht an schönen Ebenen mit einem fruchtbaren Boden. Das Klima ist im Allgemeinen rein und mild; vorzüglich freundlich in den Thälern von Livadien. Nur in den tiefen Thälern hält man es für ungesund.

Zu den Produkten dieses bis jetzt wenig bevölkerten und angebauten Landes gehören besonders: Vieh, am meisten Rindvieh, Schaafe und Ziegen, viele Fische Seide, sehr guter Honig und Wachs (der Honig vom Hymettus und Pentele steht im Rufe, und Attika soll jährlich 360,000 Pf. Honig gewinnen), Getreide, auch Mais, Flachs, Hanf, Tabak, Reis, Wein, zum Theil vortreffliche Sorten (berühmt ist der Malvasier), Oliven, Korinthen (wovon Morea jährlich 10 Millionen Pfund ausführt), Obst, edle Südfrüchte, Korbeer- und Johannisbrodbäume, Färberröthe, Waldungen mit Theergewinnung, der schönste Marmor, davon der von der Insel Paros für den schönsten gehalten wird, Spuren von Silber, Blei und Eisen, Mineralquellen, Schwefel, Alaun, Salz, Mühlsteine, Walkerde u. s. w.

Die Einwohner, deren Zahl auf 900,000 geschätzt wird, sind größtentheils Griechen, welche neugriechisch sprechen und sich zur griechischen Kirche bekennen. Außer den Griechen gibt es noch Walachen, Albanesen und Juden. Ackerbau und Industrie sind noch in der Kindheit; am meisten beschäftigen sich die Einwohner mit Viehzucht, Fischerei, Handel und Schifffahrt. Seit 1830 anerkennen die Türken die Unabhängigkeit dieses Staates, der von 1821 an im Kampfe gegen dieselben sich befand. Seine Verfassung ist monarchisch, doch bisher in einer Konstitution, wonach der Nationalkongreß, der aus gewählten Repräsentanten der Nation besteht, und bis jetzt zum viertenmale zusammenberufen worden ist, die gesetzgebende Macht mit dem Monarchen theilt. Bis zu der in diesem Jahre erfolgten Ernennung Otto's von Bayern zum Könige von Griechenland hatte Griechenland noch keinen Monarchen, sondern wurde von dem Grafen Capo d'Istrias regiert, aus welchem ein aus 27 Mitgliedern bestehender Senat (statt des Philhellenions) und ein Staatsministerium die höchsten Behörden der Regierung bildeten. — Die Finanzen befinden sich in sehr mißlichen Umständen. Die Landmacht besteht aus regelmäßigen (Tokkikos) und unregelmäßigen (Palikaren) Truppen, wovon jene zu 2250 Mann, diese zu 6500 Mann angegeben werdent Die Seemacht besteht blos aus 1 Fregatte, 4 Korvetten, 3 Dampfschiffen, 9 Briggs und Goeletten und einigen 89 kleinen Fahrzeugen.

Das Festland begreift: 1) Livadien (das eigentliche Griechenland), von den osmanischen Provinzen Thessalien und Albanien und dem ägeischen und jonischen Meere begränzt, 275 Quadratmeilen groß, und mit 250,000 Einwohner, hat einen gebirgigen, stämmigen Boden, der jedoch in den Thälern Getreide, Wein, edle Früchte und Oliven erzeugt.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungen.

89. Der Aelpner.

(Fortsetzung.)

Es hat mich nicht gereut. Ich brachte einen frohen Abend und einen Theil des folgenden Tages bei diesem heitern und verständigen Menschen zu, die in ihrem stillen und herzlichen Verkehr unter einander das Bild eines patriarchalischen Hauswesens gaben; und als ich mich von ihnen trennte, hatte mein Wirth die Gefälligkeit, mich auf einen andern Weg zu geleiten, der, minder beschwerlich, einen angenehmen Wechsel von Bergen, Thälern und Wasserfällen bot. Seine Gesprächte verkürzten mir die Zeit. Von einem unbefriedigten Verlangen, die Welt zu sehen — einem Verlangen, das, wie er sagte, in seiner Familie einheimisch war — war er kaum aus den Kinderjahren, als er mit einem kleinen Kram Berchtesgadner Waaren auf dem Rücken in die Fremde zog. Er durchwanderte Städte und Länder, beachtete die Sitten der Menschen und ihre Lebensart, weniger aufmerksam auf Gewinn als auf Erfahrung und Kenntniße. Da er aber mit offnen Augen reiste, und mäßig und nüchtern war, so konnt' er auch auf seinen Vortheil merken; und sein Handel ging im resten Jahr so gut von Statten, daß er seinen Kram auf ein Mauthier, und etwas weiter hin auf einen Karren laden konnte. So kam er an das Ufer des Meeres; und da er eines Abends, nach vollbrachtem Geschäfte, die Sonne in den Wellen untertauchen sah, und der lange goldne Streif über die unermeßliche Ebene bis zu seinen Füßen dinschloß, und die kleinen leisen Wellen so süß flüsternd den Sand bespülten, und immer wieder zurückglitten und wieder kamen, da war es ihm, als ob ihm Etwas von Jenseits riefe, und er konnte der Sehnsucht nicht widerstehen, zu sehen, wie es dort drüben in der Ferne wäre. So fuhr er denn mit der Sonne über das Meer, hatte mit vielen Menschen Verkehr, und es fuhr immer von neuem, wie er sagte, daß Ehrlichkeit weiter hilft als Glück. Mehr als Ein Mal, fuhr er in seiner Erzählung fort, war ich versucht mich in fernen Gegenden unter vortheilhaften Verhältnissen niederzulassen; aber so lockend auch oft die Aussichten waren, und so geneigt ich den Anerbietungen sein mochte, die mir gemacht wurden, so traten mir doch immer die Berge meiner Heimath vor die Seele, und der Hof, wo ich als Knabe gespielt, der Bach, in welchem ich gefischt, und der stille Heerd, wo ich so oft bei der Lampe auf die Geschichten meines Vaters und Großvaters gehorcht hatte, die eben so wie ich in der Fremde umher gezogen, und doch zuletzt wieder in den Hafen der einsamen Heimath zurückgekehrt waren. Und so groß meine Begierde war, immer etwas Neues zu sehn, so lag doch immer unser einsames Thal als das Ziel aller meiner Wanderungen im Hintergrund, und an jede Freude, die ich über die Herrlichkeit prächtiger Städte und schöner Länder hatte, hing sich immer das Bild der Heimath an und meine Liebe zu ihr. Darum bab' ich auch nie meine Landtracht abgelegt, noch mich sonst der väterlichen Sitten begeben; und wenn sie gleich den Menschen zuerst sonderbar vorkamen, so hab ich doch oft wahrnehmen können, daß sie mich eben wegen meiner Treue gegen die Heimath lieber hatten. Denn es giebt wenige Menschen, die, was das Vaterland betrifft, nicht im Herzen gesinnt wären, wie wir, wenn sie es sich auch nicht immer so merken lassen. So war ich nun bis in das sechste Jahr umher gezogen, hatte Glück und Unglück gehabt — doch des Glückes immer mehr — als ich nach London kam, eben als die dem Prinzen von England verschriebene Braut anlangte. Ich verkaufte wenig von meinen Waaren, sah aber viel und hörte noch mehr, so daß mir am Abend immer der Kopf um und um ging von allem dem unbändigen Getös und dem wilden Jubel, der mir, wenn ich die Braut gewesen wäre, sicher mehr Angst als Freude gemacht hätte. Wie ich von der Trauung in meine Herberge zurückkam — denn ich hatte keine Ruhe, wenn ich nicht:

Digitized by Google

Alles sah — da zog mir die ganze Nacht die Braut mit ihrem funkelnden Juwelenschmuck und alle die Prinzen und großen Herren mit den breiten Bändern und blitzenden Sternen ohn' Unterlaß durch den Kopf, und ich mußte an die Hochzeiten denken, wie sie bei uns gehalten werden, und sagte zu mir: Auf meiner Hochzeit geht es schon so prächtig nicht her, ob es schon auch nicht an Bändern und Flinkern fehlen soll, aber weit schöner und lustiger. Und über den Gedanken konnt' ich die ganze Nacht nicht schlafen, so groß wurde mein Verlangen, wieder zu Hause zu seyn, eine Frau zu nehmen, der Jagd obzuliegen und der Heerde zu warten. Ich blieb noch einige Tage in London; aber die ungeheure Stadt kam mir unbeschreiblich langweilig vor; denn ich hatte nichts im Sinn, als die Braut, die ich mir aussuchen, und die Berge, die ich künftig wieder mit meiner Büchse durchwandern würde. Sobald ich also eine Gelegenheit fand, schiffte ich mich ein, und eilte, ohne mich aufzuhalten durch die Niederlande der geliebten Heimath zu. Ich will Niemanden sagen, wie mir zu Muthe war, als ich bei München vom Gasteig herab unsere Alpen zum erstenmale wiedersah, und das ganze lange schroffe Gebirg mit seinen Zacken und Hörnern, wie eine blaue Krone der Erde, vor mir am Horizont aufstieg. Ich mußte niederknieen und die Arme nach dem Lande ausstrecken, das mich aufgesendet hatte, und nun wieder zu sich einlud; nicht anders als ob hinter mir alles versunken, und nur dieser einzige Ausschnitt der Erde übrig geblieben wäre; und die Sonne war am andern Morgen noch nicht aufgegangen, als ich schon auf dem Wege nach Wasserburg war.

(Fortsetzung folgt.)

90. Die Hermanns-Schlacht.

(Beschluß.)

Die Römer, zu allem Unglücke noch mit einer Menge schweren Gepäckes beladen und von der Wanderung ermüdet, sahen sich mit Einemmale von allen Seiten durch die Teutschen eingeschlossen, die rings auf allen Bergen drohten und, grausenhafte Lieder singend, zu denen sie die Schilde todverkündend aneinanderschlugen, ungeheure Felsenmassen und ausgehobene Stämme auf die Rettungslosen niederstürzten. Dazwischen drangen ungesehen und unvermuthet auch tausend Hinterhalten die vernichtungsvollen Waffen. Dann stürzten mit lautem Mordgeschrei die Teutschen selbst von ihren Bergen und kämpften in den engen Pässen mit den Feinden; ihre ungebrochne Kraft fand hier in keiner schlauen Kriegskunst ihren Untergang. Die Römer, fast den Tod sehen vor den Augen, kennten nur für ihren Rückzug streiten. Alles, was sie bei sich führeten, verliessen sie; die Adler-Zeichen sanken, in ihrem Blute lagen die Gefallenen, die Wagen mit allen Schätzen deckten umgestürzt die Leichen. Es war das grauenvollste Bild todbringender Verwirrung. Hermann selbst mit hochgehob'nem Schwerte, und nach der lieben Väter Sitte mit einer Bären Fell umgürtet, schritt singend und gestoßen, an jedem Feind dem Vaterlande Rache spendend, im dichtesten Gewühl; die Nacht, die ihren Schleier über Tod und Leben zog, befreite wenigstens vom Anblick der Gefürchteten die Römer. Mit Anbruch des neuen Tags gelangten endlich diese auf einen freien Platz, wo sie, mehr sicher vor den Ueberfällen der Teutschen, ein Lager schlugen. Aber sie konnten sich nicht lange Ruhe gönnen, denn es fehlte ihnen an Nahrung und ihre Feinde hörten nicht auf, auf sie zu drängen. Noch an demselben Tage setzten sie die Flucht fort. Das Schreckens-Schauspiel des verwichnen Tages ward erneuert, von Neuem blüßte eine ungeheure Zahl von Opfern, ein Drittel nur war im Beginn der zweiten Nacht von jenem großen Heer noch übrig. Ein freier Platz nahm diese wieder auf, und gönnte ihnen eine kurze Rast. Am dritten Tage endlich verfolgten die Teutschen selbst den Weg. Nur Wenigen gelang es, verzweifelnd sich eine Bahn zu brechen. Varus, auf's Aeußerste gebracht, sank in sein eigen strafend Schwert. Andere, deren Namen die Geschichte zum Theil noch nennt, ergaben sich, den Tod mit Feigheit fliehend. Sie starben dennoch. Ein Theil ertrank auch in den Fluthen. Das abgeschlagene Haupt des Varus ward seinem Kaiser überfandt. „O Varus, Varus!" rief er, seine Stirne an die Wände stoßend: „o gib mir meine Legionen wieder!" Mit ihm erzitterte ganz Rom vor Hermanns und der Teutschen Rache.

91. Civilis.

(Zu dem Kupfer.)

Civilis war ein Batavier und aus dem Königsgeschlechte dieses Volkes entsprossen. Wie Hermann war er in Römer-Sitte aufgezogen und vertraut mit der begeisternden Geschichte seines Vaterlandes. Sein geliebter Bruder Paulus ward bei einer kleinen Widersetzlichkeit der Bataver auf den Befehl des römischen Statthalters dem Tode zugeführt. Civilis selbst entrann mit Mühe einem gleichen Schicksal. Er eilte, sein Vaterland und sich zu rächen. In abendlicher Stunde lud er die Fürsten der Stämme in einen Hain, welcher der Gottheit der Nation geheiligt war, und wo er ihnen ein Mahl bereitet hatte. Bei dem Funkeln des Weines sprach er von dem schmählichen Drucke, unter welchem das Vaterland schmachtete, und feurte sie auf, die Befreier der Ihrigen zu werden. Sein Schwert hoch in der Rechten haltend, mit strahlendem Mienen, erinnerte er sie an Alles, was ihnen im Ganzen oder einzeln von den Römern widerfahren war, stellte ihnen die Gelegenheit der Vergeltung vor die Augen, die sich in diesen Augenblicken ihnen darbiete, und versprach ihnen gleich einem erleuchteten Seher die Hilfe der Gottheit, in deren heiligem Haine sie eben sich befanden. Die Sänger sangen von den Thaten der Ahnen, die geheimnißvollen Jungfrauen verkündeten die Wiederkehr der Freiheit, durch den Hain aber rauschte ein liebliches Säuseln. Da regte es sich wunderbar in der Brust der Fürsten, ein lange verbrachtes Feuer blitzte aus ihren Augen, sie sprangen von ihren Sitzen auf, schwangen die Waffen, daß sie laut erklirrten, und ein donnerndes Freuden-Geschrei klang um Civilis. Man drängte sich um den Führer, der die Hände Aller zu einem furchtbaren Schwure vereinte. „Die Gottheit hört den Schwur," so rief er aus: „von diesem Augenblicke sind wir die unsre Freiheit schuldig; so laßt uns gleich das Werk beginnen!" Entflammt von Freiheitslust verliessen sie den Hain. Und der Erfolg krönte den raschen Entschluß des hochherzigen Civilis.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bath.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Staats-, Kirchen- u. Schuldienst-Verleihungen.) Das Regierungsblatt vom 15. Dezember enthält folgende Dienstesnachrichten: Se. Maj. der König haben den bisherigen zweiten Director am dem Appellationsgerichte des Ober-Donaukreises, Arnold von Heinrichen, aus besonderem in ihn gesetzten Vertrauen, zum zweiten Director an dem Appellationsgerichte des Ober-Mainkreises zu ernennen; — dem bisherigen Kreis- und Stadtgerichtsrath zu Memmingen, Adam Schiffmann, die an dem Kreis- und Stadtgerichte München erledigte Rathsstelle zu verleihen; — den zum Ober-Appellationsgerichtsrathe beförderten Bezirksgerichtspräsidenten, Franz Anton Kolter, seiner Bitte entsprechend, von der Stelle eines Ober-Appell.-Gerichtsraths zu entbinden und ihn in seiner bisherigen Dienstleistungseigenschaft zu belassen, und anstatt seiner den Präsidenten am Bezirksgerichte zu Frankenthal, Karl Philipp Bettinger, zum Ober-Appellationsgerichtsrathe zu befördern. — Ferner haben Se. k. Maj. dem Ober-Appellationsgerichtsrathe, Joseph Sigmund von Stürzer, die nachgesuchte Ruheversetzung unter Beibehaltung seines Ranges, Titels und Funktionszeichens, zu gewähren, und die bei dem Wechsel und Merkantilgerichte 1ter Instanz zu Landshut erledigte Rathsstelle dem dortigen Appellationsgerichtsrathe Franz von Eggelkraut zu übertragen geruht. — Se. Maj. der König haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, dem königlichen Hof-Bankier Simon Frhr. v. Eichthal in München das Ritterkreuz des königlichen Civilverdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen.

(Erledigungen.) Das erledigte Frühmeß-Benefizium zu Pfaffenhofen, Herrschaftsgericht Weissenhorn, ist Berufs der Bewerbung binnen vier Wochen auszuschreiben. Ertrag 487 fl. 16 kr. Lasten 4 fl. 37 kr. 4 hl. — Die Erledigung des Leprosen-Curatbenefiziums in der Stadt Weissenhorn, Dzg. Roggenburg, ist zur Bewerbung binnen vier Wochen auszuschreiben. Ertrag 403 fl. 17 kr. Lasten 26 fl. 32 kr.

(Todesfälle.) In München Fr. Anna Beutler, königl. Kreiszahlmeisters-Wittwe; Fr. M. A. v. Müller, Kaufmanns-Wittwe; Barbara Matter, gewesene Dienstmagd v. Rain bei Cham; Anna Flingerle, Schuhmachers-tochter von Pleinting, Lgg. Vilshofen; Georg Seitz, Tuchscherer-Lehrjung von Heder, Dzg. Zusmarshausen; M. Anderl, Taglöhnerin; Mon. Schuster, Rosenkranzmachers-Tochter; Eva Mayer, Bäckers-Tochter und und Pfründnerin; Flor. Auer, Gem. vom 2ten Inf.-Reg., ged. von Guggemos, Dzg. Sonthofen.

II. Literärische Anzeigen.

Ankündigung.

Seit dem 1. Juli d. J. erscheinen die Jahreszeiten wöchentlich zweimal mit zwei schön colorirten Modebildern, und erfreuen sich jetzt schon einer bedeutenden Theilnahme, so wie denen daher auch für das Jahr 1833 fortgesetzt. Der Text enthält neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theaternachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheitskunde, und Stammbuchaufsätzen, auch die neuesten Modenachrichten, und die Leser erhalten um den bisherigen wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr. oder 4 Thlr. jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 colorirten Kupfern, das ihnen nicht nur die Wiener und Pariser Modezeitungen zugleich ersetzt, sondern außerdem noch eine sehr mannigfaltige Unterhaltungs-Lektüre gewährt. Wöchentlich können selbe durch die königlichen Postämter, und monatlich durch jede solide Buch- und Kunsthandlung bezogen werden.

J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung.

Bei C. Leuchs und Komp. in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eilwagen-Taschenbuch. Erinnerungen aus schönen Dichtungen. 12. Preis in geschmackvollem Einband von gepreßtem Leder 1 fl. 12 kr., in gepreßtem Papier 54 kr.

Vollständige Oel- und Fettkunde oder theoretisch-praktische Anweisung zur Bereitung, Gewinnung, Aufbewahrung, Reinigung und Verbesserung der fetten Oele, des Talges, des Thrans, des Wachses und aller andern Fettarten. Mit Angabe verbesserter Wärmvorrichtungen, Oelmühlen, Pressen u. a. Geräthe. Von J. C. Leuchs. Mit 10 Kupf. Preis 3 fl. 36 kr.

Vollständige Brodbackkunde oder die europäische Bäckermeister. Wissenschaftlich-praktische Darstellung der Bäckerkunst in ihrer größten Vollkommenheit und nach ihrem Zustande in allen Ländern der Welt. Mit Angabe verbesserter Backöfen, Knetmaschinen und den Mitteln, zugleich Branntwein aus dem Brode zu gewinnen. Von J. Carl Leuchs. Mit 16 Holzschnitten, gr. 8. Preis 3 fl.

Durch Benutzung der hier angegebenen einfachen Vorschriften könnten die Bäcker Deutschlands jährlich mehr als eine Million Gulden ersparen und mehrere 100,000 Eimer Branntwein gewinnen, die jetzt mit den Brodd ünsten verloren gehen.

Anweisung zur gewinnreichen Benutzung der Serofelwurzel zum Färben auf Wolle, Leinen, Baumwolle und Seide, statt Gallus, Sumach, Knoppern und Badiah, so wie zur vortheilhaften Anwendung des Blauholz-Extraktes statt des Blauholzes. 8. Preis 27 kr.

Anleitung zu einer einleichterten, verbesserten Rechtschreibung der deutschen Sprache, so wie zur Erlernung fremder Sprachen; nebst Bemerkungen über den Nutzen des Sprachstudiums, über die beste Aussprache, und einer Vergleichung der deutschen und lateinischen Buchstaben, von Erd. Friedrich Leuchs. Zweite verbesserte Ausgabe. 8. 1832. Preis 54 kr.

Enthält viele neue interessante Bemerkungen, die es allen Sprachgelehrten, Schullehrern und angehenden Geschäftsmännern empfehlenswerth machen.

(Die J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung in Augsburg nimmt hierauf Bestellungen an.)

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. B. Nro. 22.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Digitized by Google

Civilis Verschwörung im Haine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnabend Nr. 103. den 28. December 1833.

Bayerischer National-Korrespondent

zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder;

und allgemeiner Anzeiger für Bayern.

Der bayerische National-Korrespondent

wird auch im J. 1833 unter der bisherigen Redaktion fortgesetzt werden, daher man die verehrlichen Abonnenten bittet, ihre Bestellung bald gefälligst erneuern zu wollen. Da sich dieses Blatt nicht mit Tagesneuigkeiten beschäftiget und daher sein häufiges Erscheinen nicht nöthig ist, werden künftig beide wochentlich herauskommende Blätter am Sonnabend zusammen ausgegeben werden, und zwar in der Art, daß das eine den gemeinnützigen Mittheilungen und dem Intelligenzwesen ausschließend, das andre dagegen unter dem Titel: „Unterhaltungsblatt" der belehrenden und angenehmen Unterhaltung allein gewidmet werden soll. In der Rubrik der Mittheilungen werden auch künftig, wie bisher, Kirche und Schule vorzüglich berücksichtiget werden, ohne deßhalb die übrigen Interessen der menschlichen Gesellschaft unberücksichtiget zu lassen. Das Unterhaltungsblatt wird außer interessanten Darstellungen aus der Naturgeschichte, Erd- und Völkerkunde und allgemeinen Weltgeschichte, auch Erzählungen und Gedichte liefern, und wochentlich ein neu gestochenes Kupfer aus der Weltgeschichte u. s. w. beigegeben werden. Da vermöge der neuen Einrichtung das Unterhaltungsblatt auch besonders gebunden werden kann, so dürfte es ein immer schätzbares Familienbuch bilden, das noch nach langen Jahren Nutzen und Vergnügen spenden wird. Der Preis des Ganzen bleibt unverändert. — Um die zu dem Jahrgange 1832 gehörigen Kupfer vollständig zu liefern, werden die Herren Abnehmer noch in diesem Monat mehrere Abbildungen aus der deutschen Geschichte erhalten. Auch die 12 Hefte des „Kampfes der Polen" werden bis Ende dieses Monats nun bestimmt die Presse verlassen, und versandt; da aber die Post ihre Versendung nicht übernehmen will, müssen wir jene Hrn. Abnehmer, die den National-Korrespondenten durch die Post beziehen, bitten, uns **in frankirten Briefen** einen Weg anzuzeigen, auf dem sie den „Kampf der Polen" erhalten wollen. Für das Jahr 1833 erhält jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang des National-Korrespondenten als Prämie oder unentgeldliche Beilage 12 Bändchen Deutsche Lectüre welche in circa 60 à 70 Bogen 12 Theater-Stücke von Iffland enthalten, und nebst dieser Prämie den Nat.-Korrespondenten selbst mit noch 52 Bogen Text nebst eben so vielen Kupfern, und hat für Alles dieses nur 2 fl. 45 kr. zu bezahlen.

Die Verlags-Expedition.

Mittheilungen.

145. Beschreibung von Griechenland.

(Beschluß.)

Athen, die berühmteste Stadt des Alterthums, ist jetzt fast nur ein Haufen von Ruinen, liegt in einer schönen Ebene an den kleinen Flüssen Ilissus und Cephissus, hat etwa 12,000 Einwohner, und wird durch die Akropolis, eine außerhalb des Umfanges der Stadt auf einem 240 Fuß hohen, von 3 Seiten unzugänglichen Kalkfelsen erbaute Citadelle vertheidigt, auf der sich noch die Reste des Parthenons, dieses vollendeten Musters dorischer Bauart, nebst dem Tempel des Erechtheus, eines Meisterstückes der jenischen Baukunst, stolz erheben. Die jetzige Stadt ist weit kleiner als die alte. Sie wird von einer Art Wall umgeben. Was von Alterthümern noch vorhanden ist, liegt größtentheils außerhalb der jetzigen Stadt. Westlich von Athen erblickt man mehrere schöne Säulen von Marmor, welche zu dem ehemaligen Theseus-Tempel gehört haben. Das jetzige Athen hat, die Wohnungen der Konsule ausgenommen, kleine unansehnliche Häuser, einen großen Bazar, Seifensiedereien, Maroquinfabriken, einige Webereien von aus Seide und Baumwollen verfertigten Zeugen, und einen nicht unwichtigen Handel, besonders mit Oliven-Öl. Von den 3 Häfen, die das alte Athen besaß, Pyräus, Munychia und Phalerus, ist nur der erste noch unter dem Namen Porto Lione vorhanden, und nimmt die fremden Schiffe auf. Von den langen Mauren, die ihn mit der Stadt verbanden, sind nur noch Spuren zu sehen. Ein Kloster, ein Zollhaus und einige Speicher sind die einzigen Gebäude des jetzigen Hafens. In einer geringen Entfernung von der Stadt erheben sich die Berge Anchesmus und Hymettus, letzterer durch seinen Honig schon im Alterthume berühmt. Einige Stunden nordöstlich von Athen breitet sich die im Alterthume durch den Sieg des Miltiades über die Perser so berühmt gewordene Ebene von Marathon aus, das jetzt ein bloßes Dorf von 200 Einwohnern ist; in der Ebene, die jetzt sich zum Theil in einen Sumpf verwandelt hat, sieht man noch einen Grabhügel, und an der Küste noch Grundlagen alter Marmordenkmäler, die sich vielleicht auf diese Schlacht beziehen. Lepsina, Dorf, mit einem kleinen Hafen am Busen von Aegina und 200 Einwohnern. Megara, eine kleine Stadt an dem korinthischen Isthmus.

Digitized by Google

Thiwa (Theben), eine kleine Stadt am Ismenus. Livadia, Stadt, mit einem verfallenen, auf einem Felsen gelegenen Schlosse, einigen Kattun- und Tuchwebereien, Handel und 10,000 Einw. Kastri (sonst Delphi), ein Dorf zwischen Bergen verstreckt, mit Oel- und Seidenbau und einem Kloster, liegt in einem kleinen Thale, welches der Parnassus nebst dem Berge Cirphis umgiebt. Am Fuße der beiden Gipfel des Parnassus entspringt die berühmte Kastalische Quelle. Die um die kleine Stadt Salona liegenden Thäler liefern Baumwolle, Wein, Oel und Getreide zur Ausfuhr. — Liboriko, volkreiche Stadt am Cephissus, Hauptort eines Bezirks, welcher die westliche Kette des Oxagebirges begreift. — Galaridi, eine kleine Stadt, treibt Handel und Schifffahrt. — Lepanto, Stadt am Meerbusen von Lepanto und am Abhange eines Berges, auf dessen Spitze ein festes Schloß steht, hat einen Hafen für kleinere Schiffe und 2000 Einw. — Amurami, Hauptort des Gebirgsbezirks Kravari, hat 10,000 Einwohner. — Missolunghi, eine kleine Stadt, berühmt durch die heldenmüthige Vertheidigung der Griechen in dem Freiheitekampfe, ist fest, besonders durch ihre Lage, indem sie an der Seeseite durch Lagunen vom Meere getrennt und auf der Landseite von undurchdringlichen Morästen umgeben ist. Andere kleinere Städte sind: Angelo, Anatolike, Vodenitza, Talantia.

2) Morea oder die Halbinsel Peloponneses, die durch die schmale Corinthische Landenge mit Livadien zusammenhängt, und etwa 360 □ Meilen mit kaum 400,000 Einwohnern hat. Morea ist ein Gebirgsland, in dessen Mitte das 2000 Fuß hohe Plateau von Arkadien sich erhebt, ringsum von Gebirgen umschlossen, darunter auf der Nordseite der Zyriat oder Eyllene aufsteigt, und auf der Südseite der Bergzug des Taygetus bis zum Kap Matapan läuft. Morea ist jetzt in folgende 7 Departements eingetheilt.

a) Aegelis, der nordöstliche Theil von Morea, mit vier Provinzen oder Eparchien, darin Corinth, sonst eine der schönsten Städte des alten Griechenlands, auf der 1¾ Stunden breiten corinthischen Landenge, welche Morea mit dem übrigen Festlande verbindet, und unweit des Corinthischen oder Meerbusens von Lepanto und des Meerbusens von Aegina, hat an jenen den Hafen Lecheo und den Hafen Kenchrae, eine auf einem hohen Berge über der Stadt gelegene Akropolis oder Citadelle, die mit einem Walle umgeben ist, und 5000 Einw. hat. Die Häuser der Stadt stehen in einer Ebene zwischen Maulbeerbäumen, Pomeranzen und Cypressen zerstreut. Man findet nur noch einige Reste von alten Denkmälern. Napoli die Romania (Nauplia), feste Stadt, ist der Sitz der Regierung, hat einen Hafen, um welchen die Stadt in Form eines halben Mondes liegt, eine Rhede, Vorstädte, Handel und 6000 Einwohner, auf dem nördlichen Abhange einer festigen Landzunge, welche sich in den von ihr benannten Meerbusen hineinzieht, und den Hafen umschließt. Eine vom Meere und von hohen Felsen eingeschlossene Straße bildet den einzigen Zugang von der Landseite, der überall von den Batterien der Werke bestrichen werden kann. Auf einem steilen Felsen, der wie ein Vorgebirge ausläuft und auf drei Seiten vom Meere umschlossen ist, steht das die Stadt und den Hafen beherrschende sehr feste Schloß Palamidi, während die Albanitika oder untere Feste ihre Hauptbatterien gegen den Golf richtet. — Argos, eine ceinliche und lebhafte Stadt mit einem festen Schlosse und 8000 Einw., am Flusse Planitza, in einer Ebene, am Fuße von Gebirgen.

b) Achaja, der Nordwesttheil von Morea, mit 3 Eparchien, darin: Patras, Stadt auf einem Berge, am Busen von Lepanto, mit einer Citadelle, einem Hafen, 140 Häusern und 10,000 Einwohnern, welche einen ziemlich bedeutenden Handel mit Korinthen, Getreide und Oel treiben. Jährlich führt man aus diesen und dem benachbarten Distrikt von Vostitza 5 Millionen Pfund Korinthen aus. — Chiarenza, eine kleine Stadt, hat einen Hafen. — Kalavrita, liegt am Fuße eines Berges und zählt 2500 Einwohner.

c) Elis, der Insel Zante gegenüber, mit zwei Eparchien, darin: Gastuni mit einem Hafen und 3000 Einw., Castel Tornese, ein festes Schloß, Belvedere, Miraka, Pyrgus mit 900 Häusern und 7000 Einwohnern.

d) Obermessenien, die Südwestspitze Morea's, zwischen dem Golf von Arkadia und Coron, mit 4 Eparchien, darin: Arkadia, Stadt am Abhange eines Vorgebirges, hat eine Citadelle, in die man durch eine lange Gallerie an den Seiten der Felsen hin gelangt. Navarino, befestigte Stadt auf einem Vorgebirge, hat eine Citadelle, 3000 Einwohner und den größten Hafen von ganz Morea, der drei Stunden lang und eine Stunde breit ist, und durch zwei Felseninseln und durch die Insel Skagia geschlossen wird. (Schlacht von Navarin am 20. Oktober 1826.) Modon, feste Stadt mit 7000 Einwohnern und einem Hafen. Coron, Stadt am Meerbusen gleichen Namens, hat einen durch zwei Kastelle vertheidigten Hafen, Seehandel und 5000 Einwohner.

e) Niedermessenien, begreift einen Theil der Südküste mit dem Kap de Matapan, darin: Calamata an der Ostseite der schönen ausgedehnten und fruchtbaren Ebene Messeniens, die der Pamissus bewässert. Kiures, Andreffa, Leondari. Maina, Flecken und Hauptort des Bezirks, welcher von den Mainotten bewohnt wird, die man für Nachkommen der alten Spartaner hält und etwa 30,000 Menschen stark sind. Durch die gebirgige Beschaffenheit ihrer Gegend und durch ihre Tapferkeit haben sie sich stets von dem türkischen Joche frei erhalten. Sie treiben Räuberei, doch halten sie die Gastfreundschaft heilig. Ihr Land ist in kleinere oder größere Distrikte getheilt, über deren jeden ein Oberhaupt oder Capitano steht. Diese Häuptlinge sind Richter ihres Volks im Frieden und führen dasselbe im Kriege an.

Unterhaltungen.

89. Der Aelpner.

(Beschluß.)

Nach einigen Tagen, in denen ich mir kein Ausruhen gönnte, kam ich glücklich in die Heimath zurück; nicht viel reicher, als ich ausgegangen war, aber etwas klüger, und von meiner unendlichen Wander- und Schaulust geheilt. Ich fand Vater und Mutter noch am Leben; auch den hochbejahrten Großvater, dem ich aber wenige Wochen nach meiner Rückkehr die müden Augen zudrückte. Meine Heirathsgedanken hatten mich nicht verlassen; vielmehr wurden sie in dem väterlichen Hause durch die lebhafte Erinnerung an die Kinderjahre, und den Anblick der elterlichen Liebe recht lebendig aufgefrischt.

Noch als Knabe und nicht lange vor dem Antritte meiner Wanderung hatte ich einst im Pustertbale, als ich sehr durstig an das Wirthshaus kam, von der Tochter des Wirths ein Glas Wein bekommen. Ich war damals etwa 15 Jahre alt; das Mädchen kaum elf; aber sie war schlank, und über

Digitized by Google

ihrer Jahre greß, und es kam mir vor, als hätt' ich nie ein anmuthigeres Gesicht, schönere Augen und einen feineren Wuchs gesehen. Ich sprach damals nicht weiter mit dem Kinde, sondern ging, nachdem ich meinen Wein getrunken und bezahlt hatte, meines Wegs. Kurz darauf trat ich meine Wanderung an. Da waren nun Jahre hingegangen, ohne daß ich wieder an das liebliche Kind gedacht hätte; aber als mir in London die Heirathsgedanken aufstiegen, war ich auch mit Einem Male wieder im Pusterthale vor dem Wirthshause, und Nanni reichte mir wieder das Glas, und es war mir, als ob ich auf allen meinen Reisen nichts Schöneres gesehn, und auf der Welt Niemand anders lieben könnte. Von diesem Augenblicke an und auf meiner ganzen Rückreise hatte ich nichts in Gedanken als meine Tiroler Braut, und es kam mir nicht in den Sinn, daß sie in der langen Zeit einen andern geheirathet haben, oder wohl gar gestorben seyn könnte. Ich war meiner Sache gewiß, und die Zweifel überliefen mich erst, als ich wieder zu Hause saß, und mir meine künftige Wirthschaft recht ausmalen wollte. Sobald also der Großvater zur Ruhe gebracht war, hatte ich selbst keine Ruhe mehr, sondern trat an einem hellen Morgen meine Wanderung nach dem Pusterthale an. Ich ging und ging fast ohne zu rasten; aber so wie ich mich meinem Ziele näherte, wurden mir die Füße schwerer, und als ich gar gegen Abend von fern die Nußbäume erblickte, die das Wirthshaus beschatteten, und den Rauch über dem Dache aufsteigen sah, da klopfte mir das Herz so gewaltig, daß ich keinen Schritt weiter thun konnte, sondern mich auf einen Stein setzen mußte. Das Haus, das von der Sonne beschienen wurde, behielt ich mit seinen schimmernden Fenstern und seinen röthlichen Rauchsäulen immer im Gesicht, und es ging in meinem Kopf und Herzen so wunderbar durch einander, daß ich es Niemanden zu beschreiben wüßte. Es half nichts, daß ich mich wegen meiner Feigheit schalt und mir Muth zu machen suchte; denn da die Sonne plötzlich hinter den Berg trat, und ein tiefer Schatten das Haus überdeckte, war mir mit einem Male, als ob alle meine Hoffnungen vereitelt wären, und ich gerieth in eine solche Verwirrung, daß ich meinen Kopf auf beide Hände stützen und bitterlich weinen mußte. Indem ich nun so da saß in meiner Armseligkeit, und nicht wußte ob ich vorwärts oder zurück gehen sollte, hörte ich ein ängstliches Rufen nach Hilfe von oben der aus dem Hause, und in dem Augenblicke schlug eine Flamme aus dem Schornstein empor. Ich saß der Thür zunächst — und da ich keinen Augenblick zweifelte, daß die um Hilfe Rufende Nanni sey, stürzte ich in das Haus, fest entschlossen, sie, wenn es sein müßte, auch aus einem glühenden Feuerofen zu retten. Die Flamme fuhr aus der offnen Thür der Rauchkammer oberhalb der Stiegen, und drohte die Treppe zu ergreifen, an welcher der brennenden Kammer gegenüber, auf der Schwelle der Schlafkammer, ein Mädchen stand mit aufgehobenen Händen, von Schrecken wie erstarrt, und von der Flamme, die ihr entgegen schoß, wie ein Mutterzottesbild von einer Glorie umringt. Ich war mit zwei Sprüngen hinauf, faßte sie um den Leib und riß sie durch das Feuer, das mir Haare und Jacke versengte, setzte sie vor dem Hause ab, und kehrte dann zurück, um nach der Alten zu sehen. Diese hatte sich aus der Küche durch die Hinterthür gerettet. Unterdessen waren andere Leute, die herbeieilten, auch nicht müßig gewesen, und da es an Wasser nicht fehlte, gelang es unserm gemeinsamen Bemühen, die Flamme in kurzer Zeit zu überwältigen. Für mich war das ein glückliches Ereigniß. Nanni — denn wer hätte die Gerettete anders seyn können? — sah mich von diesem Augenblicke wie einen Freund an, dem sie die Rettung ihres Lebens verdanke, und da ich ihr am folgenden Tage erzählte, wie lange ich sie im Herzen getragen und all mein Glück auf ihren Besitz gebaut hätte, gewann ich ihre Liebe ganz und gar. Nachdem wir nun unter uns des Handels eins waren, gab auch die Mutter ihren Segen dazu; und nach Verlauf von sechs Monaten folgte mir Nanni als mein Weib in die einsame Heimath, wo Sie sie unter ihren Kindern gesehen haben. Von da machen wir jährlich eine Wanderung in das Pusterthal — alle, wie wir sind, auch die kleinsten Kinder, um die alte Mutter zu besuchen, die noch immer in der Wirthschaft hilft. Außerdem aber verlassen wir das Haus nur an Festtagen, um in die Kirche zu gehen; ja bisweilen hält uns der Winter Monate lang gefangen; aber doch leben wir in unserer Einsamkeit so still und glücklich, als ob sie ein Paradies, und wir die Könige der Welt wären. Unsere Kinder sind unsere Gesellschaft und unsere Erheiterung. Schon regt sich in dem Aeltesten auch die angeborne Wanderlust, und ich hatte ihn nur noch einige Jahre zurück, damit sich Körper und Geist mehr in ihm befestige. Dann mag er sich auch versuchen. Aber ich weiß schon zum Voraus, daß er eben so wie ich endigen, und wenn er die Welt lang genug durchzogen und sich lange genug umgesehen hat, er in seine Heimath zurückkehren, ein Weib nehmen, und sein Leben als Hirt und Jäger beschließen wird.

92. Der Tod des Tejas.

(Zu dem Kupfer.)

Tejas sah ein, daß er die letzte Hoffnung seiner Gothen sey und daß er mit ihrem Reiche siegen oder untergehen müsse. Der Verlust der Schiffe hatte alle Zufuhr abgeschnitten und er mußte sich zu dem letzten entscheidenden Schritte entschließen. Mit dem Bewußtseyn, daß sie für ihr Alles stritten, überfielen sie unvermuthet mit Tejas die Griechen. Die Schlacht wurde blutig, indem zuletzt beide Theile die Pferde verließen, um in zwei langen ungetrennten Schlachtreihen zu Fuß sich zu bekämpfen. Die geringe Zahl der Gothen gegen die Uebermacht der Feinde ließ Jene nur einen rühmlichen Heldentod hoffen. Nur allem suchte Tejas ihn auf die würdigste Weise. Den ganzen Tag stand er an der Spitze der Schlacht und seine Lanze ruhte nimmer. Das ganze Heer der Griechen rückte gleichsam nur gegen ihn an. Sein Schild war seine Wehre, und als dieser übervoll von Pfeilen war, reichte ihm sein Waffenträger einen zweiten, dem er, nachdem er zwölf Lanzen mit demselben aufgefangen hatte, nicht mehr gebrauchen konnte. So lange drangen die Feinde keinen Zoll breit vor, unverrückt stand er noch mit dem hochbeschwerten Schilde da, seine Rechte war den Feinden der Tod, seine Linke war noch sein Schutz. Aber ach! das unglückseligste Schicksal der Gothen war sein Verderben. Der Augenblick der Vertauschung des zweiten Schildes mit einem dritten reichte ihn, seine entblößte Brust mit einem Pfeile zu durchbohren. Die erstarrten Feinde hieben ihm das Haupt ab und steckten es auf eine Lanze, aber eben dadurch gaben sie den Gothen einen steten Zuruf zu rühmlichem Tode. Noch den ganzen folgenden Tag stritten sie wie Löwen, und am dritten erkämpften sie sich noch die Erlaubniß freien Abzuges aus Italien. Narses bewunderte sie.

Redakteur: Dr. Marx. Adolph Bartl.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

I. Auszüge aus Intelligenz-Blättern.

(Privat-Dienst- und Unterkommens-Gelegenheiten und Gesuche.) In einem gewerbsamen Orte, an befahrener Kreuzstraße im kgl. Landgerichte Schongau gelegen, ist ein Bierbräu- und Taferwirthsamwesen, bestehend aus einem neu erbauten Wirths- und Bräuhause nebst einem Stall- und Oekonomiegebäude und 33 Tagw. Aeckern, 15 Tagw. Wiesen und 1½ Tagw. Holzgründen, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt die Expedition des Landboten. — Ein junger Mann, der in den Comptoirs bedeutender Fabriken gearbeitet, und gute Zeugnisse hat, sucht als Reisender oder Commis eine Stelle. Man bittet, um das Nähere zu erfahren, sich in frankirten Briefen an die Expedition des Landboten unter der Adresse A. Z. zu wenden. — Ein junger Mann von guter Bildung und Herkunft, der schnell, deutlich und correct schreiben kann, auch von der Feldwirthschaft das Meiste versteht, sucht entweder als Aufseher, Livree-Jäger oder sonst einen passenden Dienst baldigst zu bekommen. Für gute Conduite bürgen hinlängliche Zeugnisse. — Ein Quiescent wünscht mit Besorgung der Geschäftsbücher rc. bei einem Gewerbsmann gegen billiges Honorar beschäftigt zu werden. Das Uebrige bei der Expedition des bayerschen Landboten. — Ein junger Mann, mit vorzüglichen Zeugnissen versehen, sucht als Scribent bei einer königl. Behörde oder bei einem Herrn Advokaten dahier, bis 1. Januar einen Platz. Das Uebr. b. d. Landb. — Ein junger Mann, der in den Comptoirs bedeutender Fabriken gearbeitet, und gute Zeugnisse hat, sucht als Reisender oder Commis eine Stelle. Man bittet, um das Nähere zu erfragen, sich in frankirten Briefen an die Expedition des bayer. Landboten unter Adresse A. Z., zu wenden. — Ein Mann in besten Jahren, der gut Lesen und Schreiben, auch Kaution leisten kann, sucht einen Platz bei einem Kaufmann oder in einem Banquierhause. Das Uebrige bei der Expedition der Landbötin. — Ein Gerichtsdienersgehilfe, der sich mit besten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht in gleicher Eigenschaft bei einem Patrimonial- oder Landgerichte in Dienste zu treten. Das Uebrige bei der Expedition der bayer'schen Landbötin.

(Entbindungen.) Die Pfarrei Winterbach im Oberdonaukreise.

(Todesfälle.) In München Gg. Rollenberger, Knecht; Marh. Blumberger, Maurer; Barb. Huber, Schuhmachers-Gattin; Joh. Erlacher, Kutscher; Hr. Kaspar Sammer, bürgerl. Altmeyer. Zu Nürnberg Fr Suf. Maria Frfr. v. Tucher, geb. Freyin v. Haller, Senators-Wittwe. Zu Ansbach Hr. J. S. Hollenbach, kgl. pens. Hauptzoll- und Weggeldeinnehmer; Hr. J. S. Herterich, Bürger und Gastwirth. Zu Regensburg Hr. Joh. Bapt. Jos. Holl, kgl. Staatsschuldentilgungs-Specialkassa-Officiant; Jsfr. Ther. Walchshäuser, bgl Bierbrauerstochter in Stadt am Hof. Zu Passau Hr. Peter Ambrosi, ehem. bgl. Buchhändler, Buchdrucker und Lithograph. Zu Schweinfurt Hr. H. A. Zeiser, Kaufmann. Zu Erlangen Hr. K. M. Schau, Stud. j. et cam. Zu Nördlingen Ph. F. Buschlag, Bierbräuer; Zu Landshut J. B. Obermayer, Chorregent bei St. Martin.

II. Literärische Anzeigen.

Ankündigung.

Durch die Münchne vieler hochwürdigen Herrn Geistlichen und anderer Freunde der Religion und theologischen Wissenschaften veranlaßt, haben wir uns entschlossen, eine

„Uebersetzungsbibliothek ausgezeichneter älterer und neuerer theologischen und Erbauungsschriften für Katholiken, aus der lateinischen und den neuern fremden Sprachen"

zu begründen, welche in kl. Oktavformat auf schönem weißen Papier und schönem Druck in unserm Verlag erscheinen und durchaus nur Originalübersetzungen als ausgezeichnet bereits anerkannter Werke, von Sachverständigen bearbeitet, liefern wird.

Die ersten neben einander erscheinenden fünf Abtheilungen dieser Bibliothek werden enthalten: 1) das berühmte Werk des gegenwärtig regierenden heil. Vaters Gregor XVI: „Triumph des heil. Stuhls und der Kirche", wovon bereits der erste Theil erschienen ist und das Ganze bis Ende Februar 1833 vollendet seyn wird; 2) die so eben in Venedig bei Tasso erschienene „Geschichte des Christenthums" vom Canon. Berault Bercastel, welche die Periode von 1800 bis auf unsere Tage mit einer Sorgfalt, gelunden Kritik und Wahrhaftigkeit behandelt, die nichts zu wünschen übrig lassen, und dahrr von Schriftstellern von Fach als eine der wichtigsten und gehaltvollsten Leistungen der neuesten Zeit erklärt wird. Der erste Band dieser Abtheilung wird binnen wenigen Wochen erscheinen. 3) Das für das praktische katholische Kirchenrecht in Deutschland wichtigste Werk, Institutiones juris ecclesiastici, von Maurus Schenkl, nach der neuesten Ausgabe (Landshut, 1827) übersetzt; 4) das Concilium von Trient; 5) den für jeden Seelsorger so wichtigen „römischen Katechismus."

Die Uebersetzungsbibliothek bildet ein Ganzes unter einem allgemeinen Titel und mit fortlaufenden Bandnummern; jedes Werk ist aber auch mit einem besondern Titel versehen und einzeln zu haben. Die einzelnen Abtheilungen werden rasch neben und auf einander folgen; in der Regel werden die einzelnen Bände, um die Anschaffung zu erleichtern, nur 10 à 12 Bogen stark seyn und keiner über 30 à 36 kr. zu stehen kommen. Wer sich auf 25 Bände der Bibliothek bei uns unmittelbar abonnirt, erhält den Bogen von 16 Seiten nur für 3 kr. berechnet, bei Abnahme von einzelnen Werken aber kostet der Bogen 4 kr. — Alle Bände werden broschirt ausgegeben und nach Umständen mit Porträts der Verfasser geschmückt.

Augsburg, Ende 1832.

J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung.

Man adressirt an die Expedition des bayer. National-Korrespondenten (Maximiliansstraße im Fürstl. Fuggerschen Hause Lit. D. Nro. 11.) in Augsburg franco. Beiträge werden unentgeldlich aufgenommen. Für die Einrückung von Anzeigen und Bekanntmachungen in den allgemeinen Anzeiger werden von der Zeile nur 2 kr. Einrückungs-Gebühren berechnet. Preis des Jahrgangs für Augsburg bei der Expedition 2 fl. 42 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 3 fl. 20 kr. Einzelne Blätter kosten 3 kr. Jeder Abonnent auf den ganzen Jahrgang erhält als Prämie oder unentgeltliche Beigabe das interessante Werk: Der Kampf des polnischen Volkes auf Leben und Tod, in 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern.

Mit diesem Blatt schließt sich nun das Jahr 1832.

Digitized by Google

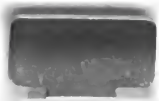
Tejas Tod.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google